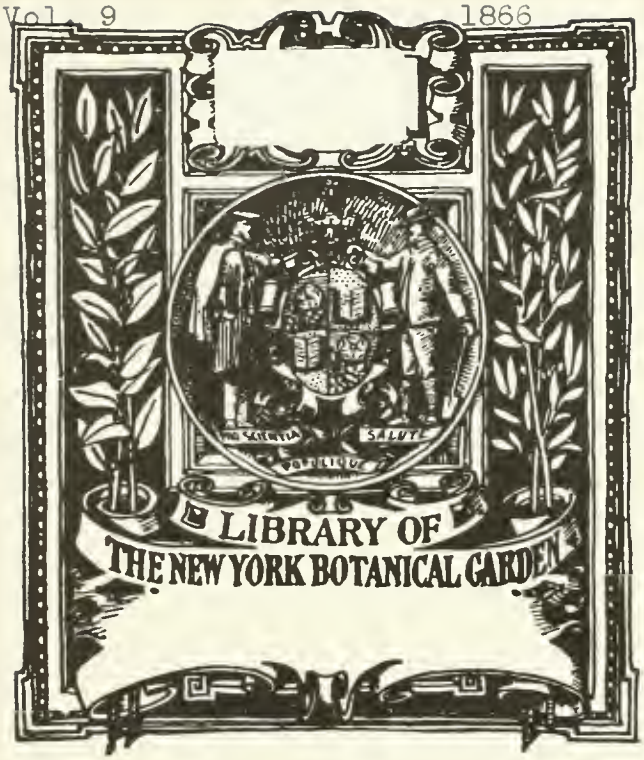
Vol. 9 1866



WOCHENSCHRIFT

DES

VEREINES ZUR BEFÖRDERUNG DES GARTENBAUES IN DEN KÖNIGLICH PREUSSISCHEN STAATEN

FÜR

GÄRTNEREI UND PFLANZENKUNDE.

Redigirt

von

dem General-Sekretair des Vereines,

Professor Dr. KARL KOCH.

IX. Jahrgang.

BERLIN.

VERLAG VON KARL WIEGANDT.

1866.

XW
.03
Jahr. 9
2. 2

N.Y. ACADEMY LIBRARY, OF SCIENCES.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 1. Berlin, den 6. Januar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Amarantaceen der Gärten und speziell eine vor einigen Jahren erst eingeführte buntblättrige Art. — Die Verwüstungen des botanischen Gartens bei Calcutta. — Die Blattpflanzen des freien Landes.

Sonntag, den 14. (nicht 7.) Januar 1866, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Die Amarantaceen der Gärten

und speziell eine vor einigen Jahren erst eingeführte buntblättrige Art.

Seit fast einem Jahrzehende wurde eine kleine buntblättrige Amarantacee in Berlin unter dem Namen Achyranthes sp. eingeführt und von dem verstorbenen Prof. Klotzsch als Alternanthera paronychioides und von uns einstweilen als Teleanthera polygonoides bestimmt. Untersuchungen der Blüthen wiesen uns darauf hin, dass man hier eine Teleanthera- und nicht eine Alternanthera- oder Achyranthes-Art, welche letztere Ansicht Professor Passerini in Padua später hatte, vor sich habe. Welche der Teleanthera-Arten sie aber sei, oder ob sie gar eine bis jetzt noch nicht beschriebene Pflanze darstelle, liess sich, da man es mit einer buntblättrigen, also mit einer mehr oder weniger veränderten Pflanze zu thun hatte, nicht so rasch ermitteln. Wir hofften später noch, wenn wir Samen erhielten, durch die Aussaat mehr im Stande zu sein, ein bestimmteres Urtheil abgeben zu können.

Seitdem ist nun, wie schon gesagt, ein Jahrzehend fast verflossen. Es sind uns leider von Seiten der Gärtner weder Samen, noch junge Pflanzen zugestellt worden. So sind wir nun schliesslich doch, ohne vollständiges Material in der Hand zu haben, gezwungen, über diese Art etwas zu veröffentlichen, können aber allerdings eine mehrjährige Beobachtung dabei zu Rathe ziehen.

Von Berlin aus scheint die Pflanze auch nach Paris und nach Italien gekommen zu sein. Prof. Passerini in Padua ist der erste Gelehrte gewesen, der sie, und zwar als selbständige Art, unter dem Namen Achyranthes picta (Giard. 1862—63, p. 515) beschrieb und der später, nachdem er sie in der internationalen Ausstellung in Amsterdam wiederum gesehen, in dem Berichte darüber nochmals auf sie aufmerksam machte.

In diesem Jahre ist sie endlich auch von Belgien aus in den Handel gekommen, und zwar zugleich mit 2 anderen ähnlichen Arten, durch das bekannte Etablissement von A. Verschaffelt in Gent. Lemaire, der Bearbeiter des Journals genannter Gärtnerei, der Illustration horticole, hat in derselben allen drei Pflanzen Namen und, in Begleitung von illuminirten Abbildungen, Beschreibungen von ihnen gegeben.

In Betreff dieser noch näher zu bezeichnenden buntblättrigen Amarantacee stimmt Lemaire weder mit uns, noch mit Klotzsch oder Passerini überein, denn er hält dieselbe für eine Form der bekannten Alternanthera sessilis, einem bekannten Unkraute warmer Länder.

Ausser diesen 3, hat sie aber noch in den Gärten eine ganze Reihe anderer Garten-Namen, von denen wir später sprechen werden, erhalten. Sie ist selbst neuerdings wiederum als Jeilinm tricolor aus England zu uns gekommen. Da sie bereits anfängt, auch ausserhalb Berlins allgemein zu gefallen und gewiss in wenigen Jahren in vielen

Gärten von Blumen-Liebhabern verbreitet sein wird, so möchte es den Lesern der Wochenschrift von Interesse sein, nicht allein in botanischer Hinsicht über sie etwas zu erfahren, sondern über ihre Kultur und über ihre Anwendung ebenfalls Belehrendes zu vernehmen. Das Letztere hat Obergärtner Gaerdt, einer der Ersten, der die Pflanze im Freien zur Anwendung brachte, uns versprochen.

Wir wollen nun zum besseren Verständnisse versuchen, zunächst einige Worte im Allgemeinen über die Familie, zu welcher sie gehört, zu sagen und dann zu den Arten derselben speziell übergehen, welche für den Gärtner und für den Liebhaber eine Bedeutung haben. Mehre von diesen Pflanzen sind schon sehr lange in Kultur und erhöhen auf diese Weise den Werth unserer botanischen und geschichtlichen Schilderung.

Die Amarantaceen sind hauptsächlich Kräuter, welche die Tropenländer vor Allem bewohnen und daselbst die Chenopodiaceen der nördlichen Hemisphäre vertreten. Sie stellen mit diesen meist Unkräuter dar, lieben zum grossen Theil humusreichen Boden und begleiten die Menschen auf ihren Wanderungen. Ausserdem kommen sie vorherrschend auf wüsten Stellen und selbst in Wüsten, vor Allem in solchen, welche sich durch Salzgehalt auszeichnen, vor. Da die Amarantaceen im Allgemeinen nicht gross werden, viele selbst nur eine sehr kurze Lebensdauer besitzen, die Belaubung ferner in keinerlei Hinsicht in die Augen fällt und endlich auch die Blüthen auf einer niedrigen Stufe der Vervollkommnung stehen und ein unscheinliches Aeussere haben, so sollte man kaum glauben, dass dergleichen Pflanzen auch gärtnerischen Werth haben könnten. Eine Art, Amarantus Blitum, der sogenannte „kleine Meier" ist sogar ein bei uns schwer zu vertilgendes Unkraut in Gärten, auf Höfen u. s. w.

Ehe wir uns weiter über die Familie der Amarantaceen aussprechen, sei es uns erlaubt, vor Allem über das Wort Amarantus und über seine richtige Schreibart etwas zu sagen. Bekanntlich wird es bei uns ganz gewöhnlich Amaranthus geschrieben; die Schreibart Amaranth ist sogar in unserer deutschen Sprache gewöhnlich geworden. Das Wort Amarantos ist aber griechischen Ursprungs und bedeutet etwas, was nicht verwelkt, also in diesem Falle eine Immortelle. Bei den Römern war es überhaupt in dieser Bedeutung, besonders bei Dichtern, wie Virgil und Ovid, viel in Gebrauch. Die unrichtige Schreibart Amaranthus scheint schon im Mittelalter entstanden zu sein. Bei fast allen Völkern hiess die Pflanze damals Liebesblume (Fior d'amore bei den Italienern, Fleur d'amour bei den Franzosen, Flower amour bei den Engländern). In Deutschland nannte man sie wohl auch Floramor oder schlechtweg Flormor. Man war deshalb der Meinung, der Name Amarantus sei aus Amor und anthos (im Griechischen die Blume) entstanden. Schon die Botaniker des 16. Jahrhundertes wiesen diese Ableitung zurück, leiteten aber das Wort vom griechischen Alpha privativum, von maraenein, d. h. welken, und von anthos, die Blume, ab, während doch, wie oben angedeutet, Amarantos bei den Griechen schon die Bedeutung von unverwelkt hatte und später auch auf eine spezielle, nicht verwelkende Blume angewendet wurde. Unter Amarantus, resp. Amaranthus verstand man aber im Mittelalter bald den heutigen Fuchsschwanz (Amarantus caudatus), bald die Celosie. Welche Pflanze die Lateiner oder gar die Griechen unter ersterem Namen begriffen haben, lässt sich heut' zu Tage wohl kaum noch ermitteln.

Amarantaceen sind bis jetzt nahe an 500 beschrieben. Wie gesagt, sind es mit geringen Ausnahmen, Kräuter, und zwar mit abwechselnden und gegenüberstehenden Blättern, welche letztere in der Regel einen ganzen, bisweilen aber auch einen gesägten oder gezähnten Rand besitzen. Die Blüthen sind sehr klein und werden von 3, selten 2 Deckblättern, welche Linné für die äussere Blüthenhülle, also für den Kelch, hielt, umgeben. Die eigentliche Blüthenhülle ist einfach und besteht aus 5, meist trockenhäutigen, oft glänzend-weissen, oder roth-, auch gelb-gefärbten Blättern. So klein die Blüthen auch sind, so erhalten sie doch dadurch, dass sie dicht gedrängt beisammenstehen, wie es namentlich bei den Fuchsschwanz-Arten, bei den Celosien, bei den Gomphrenen u. s. w. der Fall ist, und eine Aehre oder einen Kopf bilden, auch für den Blumenliebhaber bisweilen eine Bedeutung. Die fünf Staubgefässe sind nicht immer sämmtlich entwickelt; dagegen findet man bisweilen noch 5 andere, aber stets mehr oder weniger verkümmerte, dergestalt dazwischen stehen, dass alle 10 an der Basis mehr oder weniger zu einem Kranze verwachsen sind. Die Frucht ist eine häutige, sogenannte Schlauchfrucht, welche bei vielen Arten in der Mitte ringsherum sich löst. Der obere Theil fällt in diesem Falle in Form einer Mütze ab.

Am nächsten verwandt sind die, wie gesagt, auch in ihrem Vorkommen ähnlichen Gänsefusspflanzen oder Chenopodiaceen. Einzelne durchgreifende Merkmale zur Unterscheidung beider sind selbst gar nicht vorhanden, so dass man vielleicht besser thäte, beide zu einer Familie zu vereinigen. Die trockenhäutigen, meist regelmässige Blüthenstände bildenden Blüthen, oft von 3 Deckblättern an der Basis umgeben, und die Stellung der Staubgefässe auf dem Blüthenboden, sind noch die Merkmale, welche am besten unterscheiden.

Man bringt die Amarantaceen in 3 Gruppen, von denen die erste der Celosieen Früchte mit mehrern Samen besitzt, während die der übrigen nur einen einzigen einschliessen. Von ihnen sind die Gomphreneen, also die zweite Gruppe, mit einfächrigen, die Achyrantheen hingegen, d. h. die Arten der dritten Gruppe, mit zweifächrigen Staubbeuteln versehen. Die Celosieen haben durchaus abwechselnde und die Gomphreneen durchaus gegenüberstehende, die Achyrantheen aber beiderlei Blätter.

Unter den Pflanzen der ersten Gruppe, den Celosieen, ist vor Allem der Hahnkamm (Celosia cristata) zu nennen. Dieser Hahnkamm ist wohl eine der ältesten Gartenpflanzen, die sich in dieser Hinsicht vielleicht der Kultur der Rosen anschliesst. Eine Geschichte dieser Pflanze möchte wohl auch ein Stück Geschichte der ersten Kultur-Menschen im südöstlichen Asien sein. Wir meinen hierunter keineswegs das im Norden Ostindiens vorherrschend wohnende Volk der Indier, von denen der germanisch-indische Volksstamm ausgegangen ist, sondern vielmehr die in den wärmeren Ländern des südöstlichen Asiens ausgebreiteten Malaien und Chinesen. Leider sind wir nicht im Stande, Näheres über die Kultur des Hahnkammes im Vaterlande anzugeben, wir wissen auch nicht, welche Rolle er dereinst daselbst gespielt hat. Vielleicht liesse sich etwas aus älteren, besonders Geschichtswerken jener Völker entnehmen. Nach Rumph scheint es sogar, als wenn die Pflanze erst aus Japan in Ostindien eingeführt worden wäre. Vielleicht kam sie auch aus China dahin, und zwar auf gleiche Weise, wie es mit der sogenannten indischen Rose und mit der indischen Azalee der Fall gewesen ist.

Der Hahnkamm war und ist noch bei den Hindu's eine Gartenpflanze im eigentlichen Sinne des Wortes, die, ohne Geruch, nur der eigenthümlichen Gestalt, sowie der schönen Farbe halber, kultivirt wird. Wie es scheint, ist sie schon sehr zeitig, wahrscheinlich durch Ostindienfahrer, nach Europa gekommen. Sonderbar, dass die Araber, welche doch manche Kulturpflanze Ostindiens mit sich in die Heimath gebracht und von da weiter nach Westen verbreitet haben, nicht auch den Hahnkamm mit sich führten. Es beweist, dass dieses Volk zu praktisch war, um auch Luxuspflanzen, die nicht einmal Geruch hatten, einzuführen.

Die erste bestimmte Kunde von der Pflanze erhalten wir durch 2 Niederländer, durch Dodoëns oder Dodonaeus, der sie bereits 1563 in seinem Cruydeboek (Kräuterbuch) beschrieb, und durch de l'Obel oder Lobel, der sie in seiner Geschichte der Pflanzen, und zwar in dem Nachtrage der Adversarien (p. 95) ebenfalls unter dem Namen Amarantus purpureus veröffentlichte. Johann Bauhin gab ihr aber zuerst den Namen Amarantus cristatus. Wahrscheinlich ist es aber, dass der Hahnkamm noch früher bekannt war und schon von dem Leibarzte des Grafen von Nassau, Bock in Saarbrück, gewöhnlich Tragus genannt, unter dem Namen Flormor beschrieben wurde. Seine Celosie ist gewiss eine andere Pflanze. Bei ihm erfahren wir aber auch Näheres über diese letztere Benennung, welche von den Wallonen entlehnt wurde und demnach keineswegs, wie allgemein von Botanikern und Nicht-Botanikern behauptet wird, aus dem Griechischen stammt.

Wenn auch die Form, wo der Kamm eine rothe Farbe besitzt, zuerst als die am meisten in's Auge fallende eingeführt sein mag, so scheinen doch schon zeitig auch Formen mit dunkel- und scharlachrother, mit goldfarbiger und mit gelber Farbe in Europa gewesen zu sein. Die Bewohner der Niederlande (einschliesslich das ganze Flandern mit dem französischen Antheil) und des Wallonenlandes scheinen sich in den alten Zeiten ganz besonders mit der Kultur dieser Pflanzen beschäftigt zu haben.

Auf den ersten Blick wird wohl Jeder, der nur die geringste Einsicht in die Kenntniss der Pflanzen besitzt, sich sagen müssen, dass der Hahnkamm, wie er sich unseren Blicken darstellt, ursprünglich nicht so beschaffen gewesen sein kann, sondern ein Kunstprodukt, vielleicht auch ein durch Zufall hervorgebrachtes Naturspiel darstellt. Man nennt in der Wissenschaft dergleichen breitgedrückte Stengel, wie sie der Hahnkamm besitzt, bandartige oder fasciirte. Erst unlängst ist in einer Versammlung des Vereines von einem solchen bandartigen Stengel bei einer Kürbispflanze gesprochen worden.

Die ursprüngliche Form des Stengels oder vielmehr des Blüthenstandes ist die rundliche, wie wir sie auch noch an einzelnen Exemplaren, die diese Urform angenommen haben, sehen. Linné hielt diese Urform für eine besondere Art und beschrieb sie unter dem Namen Celosia coccinea, während er die Form mit bandartigem Stengel als Celosia cristata bezeichnete. In den Gärten kommt die erstere hingegen gewöhnlich unter dem Namen Celosia purpurea vor. Eine andere Form hat Linné Celosia castrensis genannt.

Dass der Hahnkamm von den früheren Botanikern mit den Fuchsschwanz- oder Amarantus-Arten zu einem Genus vereinigt worden war, ist anfangs angedeutet worden; und in der That besitzt der Blüthenstand der ursprünglichen Form auch grosse Aehnlichkeit mit dem der zu genanntem Genus gehörigen Arten. Die Frucht ist aber eine ganz andere, da sie mehre Samen einschliesst. Dieser Umstand veranlasste Linné, dem Beispiele Vaillant's

zu folgen und den Hahnkamm als den Typus eines besonderen Geschlechtes zu betrachten. Dass die Benennung Celosia zuerst aber von Bock angewendet wurde, haben wir bereits erwähnt.

Die Hahnkämme sind bekanntlich jetzt sehr beliebte Pflanzen, die aber doch wegen ihrer etwas schwierigen Kultur weniger von den Blumenliebhabern selbst, als vielmehr von Gärtnern, herangezogen werden und in grossen Mengen auf die Märkte kommen. Man kultivirt bereits eine Menge Formen, hohe und niedrige, sowie fast in allen Nüancirungen vom Weiss und Gelb, bis zu dem dunkelsten Roth. Die Form, wo der Kamm eine beträchtliche Breite erreicht und selbst einen Durchmesser von einem Fuss und mehr erhalten kann, hat man speziell mit dem Beinamen des Riesen-Hahnkammes belegt.

Ausser den verschiedenen Formen des Hahnkammes kommt, obwohl nicht so häufig, auch noch die Celosie mit silberweissen Blüthenständen (Celosia argentea L.) in den Gärten vor. Eine breitblättrige Form ist als Celosia margaritacea ebenfalls schon von Linné als selbständige Art unterschieden worden. Warum man ihnen jetzt weniger Aufmerksamkeit widmet, begreift man nicht. Noch während der grossen Ausstellung in Erfurt im vorigen Herbste sahen wir vorzüglich kultivirte Exemplare in verschiedenen Formen. Nach Sprengel's Geschichte der Pflanzen kannte schon der als Professor 1565 in Tübingen verstorbene Fuchs die breitblättrige Form, was wir bezweifeln, da wir vielmehr die ursprüngliche Form der Celosia darunter verstehen würden. Sprengel irrt gewiss hier ebenso, wie in Betreff der Celosia cristata, welche schon Plinius gekannt haben soll.

Früher befanden sich auch andere Arten dieses Geschlechtes, wie Celosia paniculata L., virgata Jacq. und trigyna L. fil. in den Gärten, werden wohl auch noch hin und wieder in botanischen Instituten kultivirt, für den Blumenfreund haben diese aber nur einen sehr untergeordneten Werth; es finden sich deshalb die Namen nur noch ausnahmsweise in den Samen-Verzeichnissen vor. Dasselbe gilt von der zu derselben Gruppe gehörigen Deeringia baccata Retz (celosioides R. Br.). Mehr sieht man dagegen Deeringia Amherstiana Wall., die jedoch wegen ihrer einsamigen Frucht mit Recht neuerdings einen anderen Namen, Rodetia Amherstiana, erhalten hat und folgerecht auch in eine andere Gruppe, in die der Achyrantheen, versetzt wurde. Dort wird noch einmal von ihr die Rede sein.

Wir gehen zu den Pflanzen der zweiten Gruppe, zu den Achyrantheen, über. Es sind vor Allem die Fuchsschwanz- oder echten Amarantus-Arten, welche seit langer Zeit bereits die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde auf sich gezogen und wegen ihrer leichten Vermehrung seit Jahrhunderten schon den Weg bis in die entferntesten und entlegensten Dörfer gefunden haben. Man konnte lange Zeit unsere Bauerngärten sich nicht ohne Afrikanen (Tagetes erecta und patula), Todtenblumen (Calendula officinalis), Sonnenblumen (Helianthus annuus) und Fuchsschwanz denken. Und nun erst in Italien, wo der Fuchsschwanz, zwischen dem Maise von selbst hervorkommend, mit seinen langen und meistens überhängenden Blüthenständen, die manchmal so dicht und dick sind, dass der bezeichnende Beiname der Pflanze sich von selbst eingefunden haben mag, einen eigenthümlichen Anblick darbietet, zumal noch dabei Maulbeerbäume und kurz gehaltene Eschen den Festons ähnlich von Baum zu Baum sich schlingenden Weinreben zur Stütze dienen und das vollendete Bild einer nord-italienischen Landschaft zu geben vermögen. Man besehe sich den sogenannten Paradies-Garten in Sanssouci und man hat ein treues Bild davon, was ein Meister in der bildenden Gartenkunst, Lenné, angefertigt hat.

Hauptsächlich ist es Amarantus caudatus, der ebenfalls mit der Celosie den Namen der Liebesblume oder Floramor im Mittelalter, wo man noch nicht die Mannigfaltigkeit unserer heutigen Blumenwelt kannte, führte und über die ganze bewohnte Erde, wohin die Kultur des Menschen gedrungen und wo die Pflanze ein ihr zusagendes Klima fand, sich fast verbreitet hat. Eben deshalb und weil der Fuchsschwanz so ohne Mühe und Zuthun wächst, hat er allmählig in der Meinung unserer jetzigen Gartenbesitzer und Blumenliebhaber viel verloren. Während er noch vor einem halben Jahrhunderte fast in allen Gärten gefunden wurde und in der Zeit, wo Willdenow seine Beschreibung der Amarantus-Arten (im Jahre 1790) schrieb, selbst noch in hohem Ansehen stand, wird er jetzt in Luxus prangenden Anlagen vermieden und sorgsam ausgejätet! So beherrscht auch der Hang nach Neuerungen, die Mode, die Blumenliebhaberei.

Das ursprüngliche Vaterland des Fuchsschwanzes mit überhängenden Blüthenständen (Amarantus caudatus) möchte wohl Ostindien sein; wir sind sogar geneigt, vielleicht alle Arten dieses Geschlechtes nach der Alten Welt zu versetzen und demnach für die Arten, wie A. hypochondriacus L., von denen man die wärmern Länder Amerika's als Vaterland bezeichnet, erst eine Einwanderung anzunehmen. Grade eben jetzt genannte Art steht den Formen des Fuchsschwanzes mit aufrecht stehenden Blüthenständen (A. paniculatus L.) und noch mehr dem A. speciosus Sims, die beide bestimmt ursprünglich ostindische Pflanzen sind, so nahe, dass

man geneigt sein könnte, sie von einer der beiden Arten ebenfalls nur als Form zu betrachten. Wir haben ja gleich anfangs darauf aufmerksam gemacht, dass Amarantaceen überhaupt, wie unsere sämmtlichen Unkräuter, zumal auch viele von ihnen nur solche sind, gern wandern.

Die 3 genannten Arten, von denen A. caudatus durchaus grün in der Belaubung ist, A. paniculatus L. schon sehr oft einen rothen Schimmer besitzt und A. hypochondriacus L. sich durch eine eigenthümliche grünbraune Färbung, die zur Benennung Veranlassung gab, auszeichnen, haben zwar ursprünglich rothe Blüthenstände, die Farbe derselben erscheint aber auch hin und wieder grüngelblich und selbst weiss. Da wo das letztere der Fall ist und die Blüthenstände überhängen, hat man die Form in den Gärten A. pendulus genannt, während die Form mit aufrechten gelblichgrünlichen Blüthenständen von Willdenow A. strictus genannt wurde. Formen, die in der Stellung der schönen rothen Blüthenstände zwischen dem A. caudatus und paniculatus stehen, haben schon von Linné die Namen A. eruentus und sanguineus erhalten. Vor 300 Jahren kultivirte man eine riesige Abart des A. caudatus mit dem Beinamen giganteus, wo die Blüthenstände eine Länge von 3 Fuss und mehr besassen. Dagegen wird der Fuchsschwanz mit gelben oder grünlichen Blüthenständen (A. flavus L.) für eine gute Art von unseren jetzigen Botanikern gehalten. Ebenso beschreibt Linné schon eine Art als A. hybridus, wo von den rothen, grünlichen oder gelblichen Blüthenähren die mittelste sehr lang ist, während die seitlichen klein bleiben. Bei A. chlorostachys Willd. ist dieses Merkmal auch, aber in geringerem Masse, ausgeprägt, der Blüthenstand besitzt aber eine grüne Farbe. Endlich ist die Art, welche von Linné den Namen der traurigen (A. tristis) erhalten hat, am wenigsten zu empfehlen, zumal auch die graugrüne Färbung der Belaubung wenig Eindruck macht. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Fuchsschwanz-Arten zu einer Gruppe möchte aber doch zur Abwechslung in grössern Gärten dienen können und einen eigenthümlichen Reiz haben.

Wir kommen schliesslich noch zu einer Amarantus Art, welche wegen der Stellung des knäuelförmigen Blüthenstandes in den Winkeln der Blätter gar nicht den Namen „Fuchsschwanz" verdient, trotzdem aber zu den elegantesten, man möchte sagen, vornehmsten Pflanzen überhaupt in der Gartenkunst gehört. Eine Abart davon mit dunkelrothbraunen Blättern, die man sogar früher als die Hauptart kannte, ist wiederum von Neuem unter dem Namen A. ruber in den Handel gekommen. Wegen dieser eigenthümlichen Färbung des Laubes hat Linné Veranlassung zur Benennung A. melancholicus genommen. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Abart, ähnlich den Perillen, den Coleus-Arten u. s. w. zu Massen-Anpflanzungen in besonderen Beeten, namentlich auf Rasen, benutzt, sich sehr gut ausnimmt.

Auch A. melancholicus befindet sich schon sehr lange in unseren Gärten. Ganz besonders wurde eine mehr gedrängt wachsende Abart, wo die Blätter sehr bunt, nämlich roth, gelb und grün gefärbt sind, seit dem 16. Jahrhunderte in den Gärten kultivirt. Der schon früher genannte Botaniker Lobel aus Ryssel oder Lille hat auch sie — so viel wir bis jetzt nachzukommen vermochten — zuerst, und zwar schon mit dem Namen A. tricolor in seinem Adversariis (pag. 95) aufgeführt, in gewöhnlichem Leben wurde sie aber Papageienfeder genannt. Eine Form, wo nur 2 Farben (roth oder gelb und grün) deutlich hervortreten, hat von dem Italiener Nocca den Namen der zweifarbigen, A. bicolor, erhalten. Während die Pfauenfeder in wärmern Ländern, besonders in Italien und in Spanien, bald allgemein verbreitet wurde und sich daselbst in Gärten häufig vorfand, ist ihre schwierige Kultur, nicht weniger aber auch das rauhe Klima des Landes, Ursache, dass beide Abarten in nördlicher gelegenen Gegenden nicht allgemein wurden und in Volksgärten Deutschlands gar nicht Eingang fanden. Sie werden daselbst stets auch auf Luxusgärten beschränkt bleiben, wo Gewächshäuser oder wenigstens Warmbeete zur Verfügung stehen. Es ist aber sehr zu bedauern, dass sie neuerdings auch hier immer seltener Anwendung findet. In Töpfe gepflanzt und diese auf Stellagen, in Vorhöfen, auf Fluren u. s. w. mit anderen Blüthen- und Blattpflanzen angebracht, nehmen sie sich wegen der bunten Färbung sehr gut aus. Wir bemerken schliesslich nur noch, dass man philologischer Seits geneigt ist, sie für die Gomphrena des Plinius zu halten, dass diese Ansicht aber eine ganz irrige ist. Die Römer kannten genannte Pflanze gar nicht.

Vielleicht dürfte es den Lesern der Wochenschrift noch von Interesse sein, zu erfahren, dass mehre Amarantus-Arten in wärmern Ländern, selbst in Süd-Europa, besonders aber in ihrem ursprünglichen Vaterlande, in China und Japan, als Gemüse, ähnlich dem Spinate, gegessen werden. Es sind dieses besonders A. oleraceus L., ein Name, der sich auch auf diese Anwendung bezieht, und A. viridis L., 2 Arten, die man neuerdings, weil die Schlauchfrucht nicht, wie bei den echten Amarantus-Arten, in der Mitte ringsum sich löst, als den Typus zu einem besonderen Genus betrachtet, dem man den Namen Euxolus gegeben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die

Verwüstungen des botanischen Gartens bei Calcutta.

Die Zeitungen haben uns von dem fürchterlichen Sturme, der im Herbste des Jahres 1864 in und bei Calcutta wüthete, zur Zeit Nachrichten gebracht; über die Zerstörungen in dem botanischen Garten daselbst ist uns aber keine spezielle Kunde geworden. Leider war grade dieser Garten zum Theil der Mittelpunkt des kreiselförmigen Sturmes, der dort unter dem Namen Cyclone bekannt ist, und hatte auch am meisten zu leiden. Sein jetziger Direktor, T. Anderson, hat der Regierung einen Bericht darüber eingereicht, der später gedruckt und vor einiger Zeit uns durch die Freundlichkeit des Verfassers direkt zugesendet wurde.

Wir glauben dem Wunsche mancher Leser der Wochenschrift zu entsprechen, wenn wir das Wichtigste daraus zur Kenntniss bringen.

Der botanische Garten bei Calcutta gehört zu den wichtigsten und zugleich grossartigsten Instituten der Art und wurde bereits vor 70 Jahren von dem damaligen Hofe des Direktoriums der Englisch-ostindischen Kompagnie in's Leben gerufen. Diesem botanischen Garten verdankt die Wissenschaft ungemein viel, da in Folge des herrlichen tropischen Klima's von Calcutta die Möglichkeit geboten wurde, fast alle Pflanzen der Erde, mit Ausnahme derer der nördlichen Gegenden, die aber an und für sich am meisten bekannt sind, darin zu kultiviren. In der That fand man auch in dem botanischen Garten bei Calcutta eine Anzahl der in jeglicher Hinsicht interessantesten Arten, die den dortigen Botanikern Gelegenheit boten, umfassendere Studien damit zu machen.

Berühmt wurde der Garten besonders durch den 1834 in London verstorbenen dänischen Botaniker Wallich, der bis dahin Direktor desselben war und ihn auf eine Höhe brachte, auf der er zu keiner Zeit gestanden. Wallich stellte sich vor Allem zur Aufgabe, diejenigen Pflanzen, hauptsächlich Bäume, zu kultiviren, die in irgend einer Beziehung zum Menschen oder auch zur Wissenschaft überhaupt standen. So fand man die meisten tropischen Nahrungs- und Nutzpflanzen in stattlichen Exemplaren im Garten vor. Da Wallich auf die pflanzliche Erforschung Ostindiens hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet hatte und deshalb das Land vielfach durchreiste, so trug er auch Sorge, die seltenern Pflanzen des Landes nach dem botanischen Garten bei Calcutta zu versetzen, um sie daselbst einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen. Wir wissen auch, dass viele tropische Bäume wohl Träger sind von Hunderten, ja selbst oft von Tausenden epiphytischer Pflanzen, welche zum Theil in dem schönsten Blüthenschmuck prangen, aber selbst nur selten, oft erst, nachdem sie ein hohes Alter erreicht haben, blühen. Es ist dieses beispielsweise mit den Bäumen der Fall, welche unser Mahagony-Holz liefern. 2 siebenzigjährige Bäume hatten in dem botanischen Garten zu Calcutta in den letzten 2 Jahren angefangen, Blüthen und Früchte zu tragen: da kommt der grosse Sturm und wirft sie nieder.

Der Sturm fand am 5. Oktober 1864 statt; er begann gegen 11 Uhr Vormittags und wüthete bis beinahe $4\frac{1}{2}$ Uhr des Nachmittags. Der botanische Garten liegt am Hugly, dem westlichen Arme des Ganges, und zwar zwischen dem Hauptflusse und einem unbedeutenden Nebenflusse. Ein Theil ist etwas niedrig gelegen und musste erst durch Dämme gegen das Uebertreten des Wassers geschützt werden. Hier scheint es hauptsächlich gewesen zu sein, wo die Wirbel ihren Einfluss am stärksten geltend machten. Abgesehen davon, dass die Dämme durchbrochen wurden, fanden noch 3 beträchtliche Einbrüche in die Ufer statt. Die Sturmfluthen drangen weit in das Innere des Gartens und setzten diesen 4 bis 5, an einzelnen Stellen selbst bis 8 Fuss unter Wasser. Von den 3 grossen Löchern, welche hauptsächlich durch auf das Land geschleuderte Schiffe gebildet wurden, hatte eins nicht weniger als 80 Fuss Durchmesser. An dem Stamme einer vom Ufer ziemlich entfernten Gmelina arborea lag das zerbrochene Steuerruder eines Schiffes.

Grade die stärksten Bäume unterlagen dem wüthenden Sturme am meisten. Viele von ihnen waren mit den Wurzeln aus der Erde herausgerissen, andere dagegen in einer Höhe von 8, 10 oder 20 Fuss abgebrochen. Und selbst der stehengebliebene Rumpf wurde bisweilen zum zweiten Male von einem Wirbel erfasst und weiter unten von Neuem abgebrochen. So lag an einer Stelle ein Stück Mahagony-Stamm von 4 Fuss Durchmesser und 15 Fuss Länge. Ueber 1,000 der schönsten Bäume waren auf diese Weise herausgerissen oder abgebrochen; selbst diejenigen aber, welche widerstanden hatten, sahen traurig genug aus, denn kein grünes Blatt fand sich mehr an ihnen vor, die einzelnen Zweige waren zum Theil, hier und da selbst die stärksten Aeste, abgebrochen. Bisweilen hatte es den Anschein, als wenn es von Menschenhand geschehen wäre, so regelrecht sah es aus.

Die Sträucher und niedrigen Bäume hatten weniger gelitten, wenn auch sie fast ohne Ausnahme ebenfalls unbelaubt erschienen. Von den Gebäuden waren alle die, welche nicht aus Backsteinen und mit Mörtel erbaut worden, nicht allein niedergewor-

fen, das ganze Baumaterial war bisweilen weithin geschleudert, so dass die Baustelle selbst wie abrasirt erschien. Im höchsten Grade muss man bedauern, dass sämmtliche Vermehrungshäuser und Konservatorien ebenfalls umgeworfen und nicht weniger als 14,000 Pflanzen in Töpfen unter den Mauern begraben wurden. Zum Glück hatten die Balken aber dabei hier und da eine solche Lage erhalten, dass sie einen Schutz für die Töpfe bildeten; ein grosser Theil der darin enthaltenen Pflanzen wurde auf diese Weise gerettet und erholte sich nach einiger Zeit wiederum.

Der Garten bei Calcutta war landschaftlich angelegt. Es wechselten einzelne schöne Bäume mit Gruppen bestimmter Arten oder gemischt aus verschiedenen Pflanzen bestehend, ab. Ziemlich breite Wege durchzogen die nicht unbedeutende Fläche und waren an einzelnen Stellen auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt. So fand sich eine Allée von 69 prächtigen Teck-Bäumen (Tectonia grandis), welche bekanntlich das beste Schiffsbau-Holz liefern, vor. Sie war vor 70 Jahren, also gleich bei der Anlegung des Gartens, angepflanzt worden und bestand demnach aus lauter stattlichen Bäumen. Nur 2, und diese noch dazu grässlich verstümmelt, standen noch am Abende desselben Tages, wo der Sturm gewüthet!

Von einer Allée aus 67 Mahagonybäumen bestehend, waren nur 31 stehen geblieben. Die beiden stärksten von 13½ Fuss Stamm-Umfange fielen zuerst. Eine Gruppe, aus 45 Mahagonybäumen bestehend, war dagegen völlig zerstört. Eine Allée der Casuarina equisetifolia, welche noch von Dr. Wallich angepflanzt war, hatte ebenfalls ungemein gelitten. Nur 4 Exemplare fanden sich in einigermassen gutem Zustande noch am Abende vor. Die 3 Originalbäume, welche zuerst eingeführt waren und zur Vermehrung dieses interessanten Baumes das Material geliefert hatten, sucht man jetzt vergebens.

Der berühmte Affenbrodbaum (Adansonia digitata), der Stolz des Gartens und mit einem Stammdurchmesser von 12 Fuss, widerstand lange Zeit; doch gegen 4 Uhr unterlag auch er einem der heftigsten Wirbel, der zugleich mit einer mächtigen Fluthwelle den Boden lockerte. 3 schöne Exemplare der Amherstia nobilis waren so beschädigt, dass sie umgehauen werden mussten; doch gaben sie noch nöthiges Material zu Stecklingen her. Ein grosser Baniancnbaum (Ficus religiosa) stand zum Glück im Schutze und mehr nach Norden; aber trotzdem hat auch er auf der einen Seite gelitten.

Das Pinetum ist dagegen leider sehr beschädigt worden. Von 25 Araukarien ist keine unversehrt geblieben; die meisten hatten ein Drittheil ihrer Aeste verloren. Viele der übrigen Koniferen waren so hart mitgenommen, dass sie umgehauen werden mussten. Es betraf dieses z. B. eine prächtige Pinus longifolia und eine bereits 1798 von Amboina eingeführte Dammara orientalis. Sonderbarer Weise hatten die Cycadeen und Palmen nebst den übrigen baumartigen Monokotylen zum grossen Theile widerstanden. Unter den Palmen fanden sich eigentlich nur 2 vor, welche etwas mehr gelitten hatten: Areca Catechu und Arenga saccharifera. Vom Dache der fast 80 Fuss hohen Direktor-Wohnung nahm sich deshalb der Garten mit der Umgegend ganz eigenthümlich aus: alle Dikotylenbäume niedergeworfen oder doch sehr beschädigt, dagegen die Monokotylen, vor Allem 3 Arten von Palmen (Cocos nucifera, also die gewöhnliche Dattelpalme, Borassus flabelliformis und Phoenix sylvestris) und Bambusgebüsch, ziemlich unversehrt.

Leider hat sich nachher noch Manches als Folge des Sturmes eingestellt, was in hohem Grade zu beklagen ist. Wir haben mitgetheilt, dass alle stehen gebliebenen Bäume ohne Ausnahme ihr Laub verloren hatten. Eine Folge davon ist gewesen, dass das junge Holz sich nicht vollständig ausbilden und für die spätere Entwickelung der bereits angelegten Blüthenknospen sich keine Nahrung anhäufen konnte. So hat man im botanischen Garten bei Calcutta im vorigen Jahre einen Frühling ohne Blüthenflor gehabt. Zwar haben mehre Gehölze, wie die Mango-Bäume, die Buteen u. s. w. noch im Oktober einen zweiten Blatttrieb gemacht, die Blätter sind auch, wie gewöhnlich, im Dezember wieder abgefallen; vergebens hoffte man aber auf den herrlichen Blüthenschmuck, der sonst im Frühlinge vor den Blättern zum Vorschein kommt. Dagegen schlugen Terminalia Catappa und alle Ficus-Arten mit abfallendem Laube alsbald wieder aus und verloren ihre Blätter, wie gewöhnlich, erst in der zweiten Hälfte des März. Bougainvillea spectabilis, unbedingt einer der herrlichsten Blüthenbäume, von deren Pracht zur Zeit der Blüthe wir uns gar keinen Begriff machen können, hat ebenfalls, mit Ausnahme von etwa einem Dutzend Blüthen, ihren Schmuck nicht hervorgebracht. Mehr war es noch bei Amherstia nobilis der Fall. Sonderbarer Weise blühten dagegen 2 Monate nach dem Sturme 2 Pflanzen, die es sonst nicht thaten: Dioon edule und Gustavia angusta, obwohl letztere halb aus dem Boden gerissen war.

Dieses Wenige mag genügen, um einen Begriff von den furchtbaren Verwüstungen zu geben, die am 5. Oktober 1864 im botan. Garten bei Calcutta stattgefunden. Wir wollen nur wünschen, dass dem Direktorium die durchaus nöthigen grossen Mittel geboten werden, um den Garten bald in einem Zu-

stande zu sehen, wo er wiederum reichliches Material für wissenschaftliche Untersuchungen geben kann und er von Neuem der Stolz des Landes wird.

Die

Blattpflanzen des freien Landes.

Unter diesem Namen (Les plantes à feuilles ornementales en pleine terre, botanique et culture) hat Graf Léonce de Lambertye auf Schloss Chaltrait bei Epernay in der Champagne uns das erste Heft eines Werkes zugesendet, was die Arten des Geschlechtes Solanum enthält. Berlin hat das Verdienst, auf die Benutzung von, an ein wärmeres Klima gewöhnten Pflanzen, welche sich durch eleganten Bau, schöne Blattbildung und dem Auge angenehme Farbenzeichnung auszeichnen, zuerst aufmerksam gemacht zu haben; seit länger als einem Jahrzehend hat sich diese Liebe auch auf die Bewohner der kaiserlichen Residenz an der Seine übertragen und von da weiter in das Innere von Frankreich verbreitet. Alle unsere Blattpflanzen finden sich jetzt auch, leider aber oft mit falschen Namen, jenseits des Rheines.

Graf Léonce de Lambertye ist Liebhaber und hat sich bereits durch seine Monographie der Erdbeeren vortheilhaft bekannt gemacht; er ist zwar selbst Kenner, ist aber doch noch mit mehrern botanischen Notabilitäten seines Vaterlandes behufs der Herausgabe dieses Werkes in Verbindung getreten.

Er hat die Absicht, die in Gärten und Anlagen befindlichen Blattpflanzen monographisch zu bearbeiten und hat bereits im ersten Hefte mit den Solanum's den Anfang gemacht. Wir sind überzeugt, dass die Monographien Gartenbesitzern und Gärtnern willkommen sein werden.

Man will sich oft über die eine oder andere Pflanze belehren und über die, welche ihren ästhetischen Zweck im Garten ausfüllen, grade am meisten. Das Interesse für sie wächst, wenn man Vaterland, Stellung im System, Geschichte der Einführung u. s. w. kennt, wenn man sie ferner zu behandeln weiss.

Was das Letztere anbelangt, so möchten wir dem Verfasser den Rath geben, nicht zu sehr in das Einzelne einzugehen, sondern sich hauptsächlich auf Anzucht und Vermehrung zu beschränken. Denn hier liegt fast allein die Schwierigkeit, in sofern man nicht als Liebhaber alle Jahre den Bedarf kaufen will. Die Kultur, d. h. die Behandlung der Blattpflanzen für das freie Land, ist wohl für alle so ziemlich dieselbe. Blattpflanzen müssen möglichst rasch wachsen und zur vollständigen Entwickelung kommen, damit man an ihnen zeitig Freude hat und nicht erst bis über die Mitte des Sommers hinaus warten muss. Dazu ist es aber nöthig, die Stelle, wo sie stehen sollen, vorher gut vorzubereiten und wo möglich durch Dünger, Blätter u. s. w. einen warmen Fuss zu geben, vor Allem aber viel und häufig des Morgens und des Abends zu giessen.

Das Geschichtliche unserer Blattpflanzen vermissen wir leider in der ersten Monographie; dieses gehört aber für den Liebhaber zu den interessanteren Gegenständen, welche er wissen will, abgesehen davon, dass man dadurch auch dem Verdienste Rechnung trägt. Die Beschreibung allein möchte auch nicht genügen. Grade in einem solchen Genus, wie Solanum, sind Diagnosen zur bessern Unterscheidung nothwendig. Holzschnitte erläutern das Gesagte; wir wünschten diese nur besser ausgeführt.

Für jetzt enthalten wir uns, auf den Inhalt näher einzugehen und ziehen vor, erst noch einige Hefte abzuwarten, um ein besseres Urtheil fällen zu können. Wir haben zunächst nur die Absicht, auch die Deutschen auf dieses zeitgemässe und den Forderungen entsprechende Werk aufmerksam zu machen.

Wir erlauben uns, die verehrten Leser der Wochenschrift auf 2 Verzeichnisse verschiedenen Inhaltes aufmerksam zu machen. Das eine ist von dem bekannten Blumen-, hauptsächlich Georginenzüchter Joh. Sieckmann in Köstritz bei Gera ausgegeben worden. Man sieht, dass Joh. Sieckmann fortwährend bemüht ist, etwas Tüchtiges zu leisten und Vorzügliches anzubieten. Ausser Georginen wird aber auch andern Florblumen Aufmerksamkeit gewidmet; es gilt dieses besonders von den Gladiolen und Rosen. Dankenswerth sind die Bemerkungen über Kultur der Gladiolen und über Durchwinterung der Georginen. Auf Franko-Briefe wird das Verzeichniss franco alsbald zugesendet.

Das 2. Verzeichniss enthält Beeren-, Strauch- und Schalen-Obst und ist von dem Direktor Fürer in Stuttgart ausgegeben. Ein Blick in dasselbe zeigt, wie auch dieser bemüht ist, das Neueste und Gute, was in diesen Kulturzweigen in den Handel kommt, zu vermehren und rasch zu verbreiten.

Für die Leser der Wochenschrift, welche diese durch den Buchhandel erhalten oder in Berlin und Umgegend wohnen, werden Exemplare dieses Verzeichnisses beigelegt. Die Redaktion sowohl, als Direktor Fürer, ist jedoch stets bereit, auf portofreie Briefe denen franco ein Exemplar zu senden, welche es wünschen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 2. Berlin, den 13. Januar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Georg Schnittspahn, Hofgarten-Direktor und Direktor des botanischen Gartens in Darmstadt. — Die Amarantaceen der Gärten und speziell eine vor einigen Jahren erst eingeführte buntblättrige Art. — Ueber Baumschnitt.

Sonntag, den 14. Januar 1866, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Georg Schnittspahn,

Hofgarten-Direktor und Direktor des botanischen Gartens in Darmstadt.

Das Jahr 1865 hat der botanischen Wissenschaft und der Gartenkunst manche herbe Verluste gebracht; noch gegen den Schluss des eben abgelaufenen Jahres haben wir wiederum einen Mann durch den Tod verloren, dem bei tiefer wissenschaftlicher Bildung auch praktische Kenntnisse zu Gebote standen. Am 22. Dezember unterlag der Hofgarten-Direktor Georg Friedrich Schnittspahn in Darmstadt einer langen, zum Theil sogar schmerzhaften Krankheit und am 24. begleiteten ihn zahlreiche Freunde und Bekannte, die zum Theil früher seine Schüler waren, auf dem letzten Wege zum Grabe. Wir haben den Verstorbenen nicht allein gekannt, er ist uns selbst ein lieber Freund gewesen. Gleiche wissenschaftliche Interessen hatten uns vor 15 Jahren einander näher geführt, gleiches Streben vereinigte uns um so mehr, als es ausserdem noch einer grossen Aufgabe galt: den Obstbau auf eine wissenschaftliche Grundlage zurückzuführen, dadurch ihn zu fördern und zur Quelle eines Erwerbes zu machen, der in national-ökonomischer Hinsicht von Bedeutung werden muss, in manchen Gegenden bereits geworden ist.

Georg Friedrich Schnittspahn wurde am 3. Januar 1810 geboren, hatte also beinahe sein 56. Lebensjahr erreicht. Sein Vater war Hofgärtner im sogenannten Grossherzoglichen Bosket und besass ausserdem noch einen älteren Sohn und 4 Töchter. Inmitten dieser ziemlich ansehnlichen Familie wuchs Georg heran und beschäftigte sich bereits als Kind gern mit den Pflanzen, welche von seinem Vater herangezogen waren. Zeitig wurde er jedoch auf wissenschaftliche Studien hingewiesen, denn er hatte das Glück, die botanischen Vorlesungen des Baurathes Hess, der damals für einen tüchtigen Botaniker galt und eine Reihe älterer und jüngerer Leute von Zeit zu Zeit um sich versammelte, mit anhören zu können. Die grosse Liebe zur Wissenschaft, die selbst zum Enthusiasmus sich steigern konnte und die der Lehrer sein ganzes Leben hindurch offenbarte, ging ebenfalls auf den begabten Schüler über.

Als ein Theil des Schlossgartens durch die Munificenz des damaligen Grossherzogs Ludwig I. zu einem botanischen Garten umgewandelt wurde, befand sich der junge Schnittspahn unter Denen, welche hülfreiche Hand darboten. Vor Allem bemühte er sich, die durchaus nöthigen Pflanzen anzuschaffen und machte zu diesem Zwecke Exkursionen in die nahen und fernen Berge.

Als Gärtner-Lehrling bei seinem Vater eingetreten, verwendete er seine freie Zeit hauptsächlich zum Botanisiren oder um sich in der botanischen Wissenschaft zu vervollkommnen. Diese rastlose Thätigkeit blieb dem Grossherzoge nicht unbekannt. Als er kaum die Lehrzeit bestanden, wurde er zur weiteren Ausbildung nach dem botanischen Garten in Paris gesendet. Das reichlich ihm hier darge-

botene Material gab ihm tiefere Blicke in die Wissenschaft und machte ihn vor Allem auch mit den Pflanzen anderer Länder, hauptsächlich den tropischen, bekannt. An Kenntnissen bereichert, kehrte er nach Darmstadt wieder zurück, um von Neuem der gärtnerischen Praxis sich zu widmen.

Kaum 21 Jahre alt, wurde er aufgefordert, an der landwirthschaftlichen Lehranstalt des Dr. Pabst, des bekannten Landwirthes, der bald darauf als Direktor der landwirthschaftlichen Akademie nach Eldena, später nach Hohenheim, berufen wurde und jetzt in Deutsch-Altenburg einer gleichen Anstalt vorsteht, in Krannichstein den botanischen Unterricht zu ertheilen. Freudig trat er in diese schwierige Stellung und erwarb sich bis zum Jahre 1838, wo Pabst Darmstadt verliess, die Anerkennung der vorgesetzten Behörde und die Liebe seiner Schüler.

In dieser Zeit machte sich auch das Bedürfniss einer Erweiterung des botanischen Gartens fühlbar. Wiederum war es der damals 26-jährige Georg Schnittspahn, dem die Ausführung und damit auch die oberste Leitung desselben übertragen ward. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, dass auch die Regierung die Wichtigkeit eines solchen Institutes für allgemeine Bildung, besonders aber für die Zöglinge der Gewerbeschule, immer mehr einsah. Der botanische Garten wurde 1841 mit der Gewerbeschule in nähere Verbindung gebracht und Schnittspahn erhielt damit den Auftrag, den Unterricht über Botanik, Zoologie und Waarenkunde an der Gewerbeschule zu ertheilen. Diese ehrenvolle Stellung hat er auch bis kurz vor seinem Tode unter allgemeiner Anerkennung behauptet.

Aber auch ausserhalb dieses seines bestimmten Wirkungskreises war Schnittspahn im höchsten Grade thätig. Als man im Jahre 1835 das Bedürfniss fühlte, sich enger an einander zu schliessen, und deshalb einen Gartenbau-Verein in's Leben rief, befand er sich unter den Gründern desselben und wurde auch alsbald zum stehenden Sekretär ernannt, als welcher er ebenfalls bis kurz vor seinem Tode fungirte. Er besorgte die Herausgabe der Vereinsschriften, in denen sich manche vorzügliche Aufsätze gärtnerischen und botanischen Inhaltes befinden. Wir erinnern nur an die Monographie von Sempervivum, eine der besten Bearbeitungen der Art, die Schnittspahn zum Verfasser hat.

Als man 1845 bemüht war, einen naturhistorischen Verein für das Grossherzogthum in's Leben zu rufen, war es wiederum Schnittspahn, der dafür thätig war. Leider fehlte aber doch der rege Sinn für ein solches Institut; nach wenigen Jahren ging der Verein, der so nützlich hätte sein können, aus Mangel an Theilnehmern wieder ein.

Hauptsächlich hat sich Schnittspahn um die Kenntniss der Flor seines eigenen Vaterlandes grosse Verdienste erworben; im Jahre 1836 gab er eine Flora desselben heraus, die solche Anerkennung fand, dass 10 Jahre darauf sich das Bedürfniss einer neuen Ausgabe herausstellte. Auch diese war nach kurzer Zeit wieder vergriffen und es machte sich eine neue Bearbeitung nöthig. Bereits ist sogar eine vierte Ausgabe erschienen. Eine besondere Vorliebe hatte er für Dickpflanzen, vor Allem für Crassulaceen. Eifrig sammelte er die verschiedenen Arten und studirte sie in seinem botanischen Garten. Die Sammlung von Hauswurz-Arten oder Sempervivum's ist wohl die grösste und vollkommenste, welche überhaupt existirt. Wollen wir nur wünschen, dass dieselbe erhalten bleibt und ihr Erbe sie mit gleicher Liebe pflege.

Neben der Wissenschaft huldigte Schnittspahn auf gleiche Weise allen Zweigen der Gärtnerei. Er war zunächst ein guter Pflanzenzüchter. Als der botanische Garten zum dritten Male verlegt wurde, hob er die Nothwendigkeit von besseren Gewächshäusern hervor und setzte es auch durch, dass neue von besserer Einrichtung, vor Allem aber ein geräumiger Wintergarten, gebaut wurde. Die Anlage war nicht allein von ihm entworfen, er hatte sie auch zur Ausführung gebracht. Der botanische Garten war für Darmstadt einer der schönsten Punkte. Als wir vor einigen Jahren ihn besuchten und erfuhren, dass binnen Kurzem der botanische Garten zum vierten Male verlegt werden sollte, theilten wir mit ihm die Betrübniss darüber. Es waren dieses Mal nicht etwa Gründe, wie früher vorhanden, die eine Erweiterung wünschenswerth machten, denn er war gross genug, um noch einmal so viel Pflanzen aufzunehmen; die schönen Räumlichkeiten sollten zu anderen Zwecken benutzt werden. So musste er abermals die Verlegung eines so schwierigen Institutes übernehmen, nachdem es ihm erst nach langen Jahren gelungen war, dem botanischen Garten die Einrichtung zu geben, die sich als vorzüglich bewährt hatte. Kurz vor seinem Tode war er damit zu Ende.

Als im Jahre 1849 sein älterer Bruder starb, wurde er als dessen Nachfolger zum Grossherzoglichen Hofgarten-Direktor ernannt. Auch in diesem seinem grösseren Wirkungskreise ist er nach allen Seiten hin thätig gewesen. Das Aesthetische der Gartenkunst, in dem er schon Manches geleistet, trat damit in den Vordergrund. Als einer besonders gelungenen Schöpfung gedenken wir hier der reizenden Anlagen des Jagdschlosses Krannichstein: die jetzige Gestaltung des Grossherzoglichen Schlossgartens verdankt ihm ebenfalls seine Entstehung.

Wir haben schon mehrfach auf die Vielseitigkeit Schnittspahns aufmerksam zu machen Gele-

genheit gehabt, wir dürfen aber auch nicht versäumen, mitzutheilen, dass er nicht weniger für den landwirthschaftlichen Gartenbau Interesse hatte. In dieser Hinsicht wollen wir nur auf seine Bearbeitung der Futtergräser hinweisen. Die Gemüsekultur suchte er auf wissenschaftliche Prinzipien zurückzuführen und die Nomenklatur zu vereinfachen. Vor Allem aber war er ein tüchtiger Pomolog und widmete sich grade in den letzten 15 Jahren mit besonderer Vorliebe der Obstkenntniss und dem Obstbaue. Er besass einen eigenen Garten, in dem er fortwährend pomologische Studien machte und hauptsächlich den relativen Werth der verschiedenen Obstsorten festzustellen suchte. Das Obst-Sortiment, was er auf diese Weise zusammengebracht hat, war gar nicht unbedeutend. Mit der grössten Uneigennützigkeit theilte er an Alle die Pfropfreiser mit, welche für die Verbesserung ihrer Obstanlagen Sinn hatten.

Als im Jahre 1853 der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin auf die Förderung und Hebung des Obstbaues hinwiess und zu diesem Zwecke alle Diejenigen, welche Interesse für den Gegenstand besassen, aufforderte, zu gemeinschaftlichen Berathungen nach Naumburg a. d. S. zu kommen, oder doch wenigstens Sammlungen von Obst nach der genannten Stadt zu senden, war Schnittspahn wiederum einer der Ersten, welche sich anschlossen. Wir haben noch den Brief, wo er sehr bedauerte, nicht selbst an den Berathungen Antheil nehmen zu können; er werde aber Alles, was dort geschehe, mit dem grössten Interesse verfolgen und sich den Bestimmungen der anwesenden Pomologen anschliessen. Einige kleinere Obst-Sammlungen aus dem Grossherzogthum Hessen waren jedoch vorhanden.

Von dieser Zeit haben wir mit Schnittspahn in beständigem Verkehr gestanden; der Obstbau und die Obstkenntniss waren hauptsächlich die Gegenstände der gegenseitigen Mittheilungen. Im Jahre 1860 gab er seinen „Nachweis der Abbildungen der Obstsorten" heraus, ein Werk, was ihm bei der sehr zerstreuten pomologischen Literatur viel Mühe verursacht haben mag und eine lange Zeit seine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen hat. An allen Pomologen-Versammlungen nahm er den regsten Antheil. Als diese zum dritten Male im Jahre 1860 in Berlin tagte, lenkte Schnittspahn auch die Aufmerksamkeit auf die Nomenklatur des Gemüses, welche fast noch mehr im Argen liegt, als die des Obstes. Er wurde zum Vorsitzenden eines Ausschusses ernannt, dem die bis zur nächsten Versammlung gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mitgetheilt werden sollten; leider war und ist fortwährend das Interesse für diesen gewichtigen Gegenstand noch zu gering, als dass erspriessliche Folgen hätten hervorgehen können. In Görlitz sprach er 3 Jahre später sein Bedauern darüber aus und beklagte die Indifferenz der Gärtner selbst in einem so wichtigen Geschäftsbetriebe.

Schnittspahn nahm 1860 in Berlin auch an den Verhandlungen zur Gründung des Deutschen pomologischen Vereines Antheil und hat als Mitglied desselben bis an seinen Tod gewirkt. 1863 war er wiederum unter Denen, welche der 4. Versammlung Deutscher Pomologen und Obstzüchter in Görlitz beiwohnten. Bis dahin war er gesund und rüstig; sein Geist strebte immer vorwärts. Im Anfange des verflossenen Jahres fühlte er sich plötzlich angegriffen; von Monat zu Monat wurde sein Zustand schlimmer und selbst bedenklicher. Er ging im Juni nach Karlsbad, wo er sich einigermassen erholte. Nach Darmstadt zurückgekehrt, hoffte sogar der Arzt, ihn vollständig wieder herzustellen. Doch es war anders beschieden. Es kam im Herbste ein Rückfall, der von Woche zu Woche bedenklicher wurde und schliesslich am 22. Dezember seinem thätigen Leben ein Ende machte.

Schnittspahn besass eine gedrungene Gestalt, die keineswegs die rastlose Thätigkeit, welche er sein ganzes Leben hindurch an den Tag gelegt, ahnen liess. Dagegen sprach aus seinen Gesichtszügen eine seltene Gutmüthigkeit, wie sie sich auch stets bei ihm beurkundet hatte. In seinen Augen lag aber stets etwas, was seinen Geist verrieth. Besonders wenn man wissenschaftliche Gegenstände mit ihm verhandelte, wurde er sehr lebendig. Alle, die ihm näher standen, verlieren an ihm einen treuen Freund, Wissenschaft und Praxis haben aber einen Mann verloren, der manches Gute zu Tage gefördert hat und noch hätte fördern können.

Die Amarantaceen der Gärten

und speziell eine vor einigen Jahren erst eingeführte buntblättrige Art.

(Schluss).

Ein zweites Geschlecht der Gruppe der Achyrantheen, aus dem für Gärten empfehlenswerthe Arten vorkommen, führt den ominösen Namen Trichinium, weil die Blumenblätter mit langen Haaren gewimpert sind; im Griechischen wird dieses durch „Trichinos" bezeichnet. Die gefürchteten Thierchen haben dagegen ihren Namen wegen ihres dünnen und fadenförmigen Körpers erhalten. Die Haarblumen oder Trichinien kommen nur auf Neu-Holland vor, wo sie einen Theil der dort in grosser Anzahl vorkommenden Immortellen bilden. Sie wachsen auf dürren, offenen Stellen und, wie es

scheint, ziemlich gesellig. Alle Arten dieses Geschlechtes gehören wohl zu den schönern Immortellen, welche sich im gärtnerischen Werthe den Gomphrenen anschliessen.

Von dem Genus Trichinium sind bis jetzt 49 Arten beschrieben; wahrscheinlich ist aber ihre Zahl noch grösser. Die erste Art wurde im Jahre 1836 in England eingeführt und erhielt von Lindley den Namen T. alopecuroides wegen des langen Blüthenstandes. Alopecurus ist nämlich das griechische Wort für Fuchsschwanz, was in der Botanik jedoch auf ein Grasgeschlecht übertragen ist. Trichinium alopecuroides ist zwar aus den Privatgärten wiederum verschwunden, existirt aber doch noch in einigen botanischen Instituten, z. B. in dem Berlin's.

Dagegen ist durch den ausserordentlich thätigen Direktor des botanischen Gartens in Melbourne, Ferd. Müller, eine zweite Art mit kopfförmigem Blüthenstande, der von einem langen Stiele getragen wird, seit einigen Jahren eingeführt worden, hat aber schon (nach getrockneten Exemplaren) im Jahre 1839 nach einem bekannten Reisenden und Pflanzensammler von Lindley den Namen Trichinium Manglesii erhalten. Die Pflanze war selbst noch früher bekannt und ist wahrscheinlich zuerst von dem Hamburger Reisenden und Sammler Preiss aufgefunden worden. In dem Verzeichnisse der von diesem gesammelten Pflanzen hat sie schon den unrichtigen Namen Tr. macrocephalum.

Der fast einen Zoll im Durchmesser enthaltende runde Blüthenkopf besitzt eine schöne rosenrothe Farbe, während die Pflanze mit schmalen, linienförmigen Blättern besetzt, wenig Eindruck macht. Leider scheint die Kultur nicht leicht zu sein; es kommt noch dazu, dass die Pflanze schwierig Samen ansetzt. So wird auch sie leider wiederum aus den Gärten verschwinden, bevor man versteht, sie ordentlich zu kultiviren und zu erhalten. Wir haben übrigens bereits im vorigen Jahrgange (Seite 208) schon von ihr gesprochen und sie auch daselbst empfohlen.

Die Aerven haben wenig gärtnerischen Werth, zumal sie an ein heisses Klima gewöhnt sind und in der Behandlung viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt verlangen, aber doch befinden sich einige in Kultur und werden in den Verzeichnissen der Handelsgärtner empfohlen. Es sind Kräuter oder Halbsträucher der tropischen Länder der Alten Welt. Die kleinen Blüthen bilden dichte und silberfarbige Aehren, welche am Ende der Aeste, aber auch in den Winkeln der Blätter zum Vorschein kommen und zwischen diesen hübsch aussehen. Am meisten verdient noch Aerva sanguinolenta Bl. aus Java wegen ihres grün-, bisweilen selbst dunkelbraunen Ansehens des Stengels und der Blätter beachtet zu werden. In Belgien kommt diese Pflanze auch unter den Namen Aerva sanguinea vor, während sie in deutschen botanischen Gärten in der Regel den Namen Celosia lactea führt. Sie ist übrigens schon eine alte Gartenpflanze, die Linné bereits als Illecebrum sanguinolentum beschrieben hat.

Unter dem Namen Aerva lanata befinden sich zweierlei Pflanzen, die beide auch wegen ihres grauen filzigen Ueberzuges den Beinamen verdienen, in den Gärten; beide waren auch schon Linné bekannt, wurden aber von ihm als zu verschiedenen Geschlechtern gehörig betrachtet. Die eine, welche Linné unter dem Namen Celosia lanata veröffentlichte, hat Jussieu später Aerva javanica genannt, während der Beiname „lanata" für die Pflanze, welche Linné zuerst als Achyranthes, später als Illecebrum lanatum in seiner Aufzählung bezeichnet hat, beibehalten wurde. Diese letztere verdient auch mit ihren kurzen silberweissen Aehren, welche, meist zu mehrern vereinigt, aus dem Winkel eines Blattes hervorkommen, eine grössere Empfehlung. Beide Arten scheinen übrigens in allen wärmern Ländern der ganzen Erde jetzt eine grosse Verbreitung zu besitzen.

Aus dem Geschlechte Achyranthes sind ebenfalls einige Arten empfohlen worden, haben aber, und wohl mit Recht, für die Dauer keinen Eingang gefunden. A. argentea Lam. ist eine Pflanze, die in Afrika vom Norden bis zu dem äussersten Süden vorzukommen scheint, aber auch auf Sizilien wächst. Sie hat ihren Namen von der silbergrauen Färbung auf der Unterseite der Blätter. Die grünlich-weisslichen Blüthen bilden lange Aehren. Dasselbe ist auch bei A. aspera der Fall, einer Art, die mit den Menschen allmählig in allen tropischen Ländern heimisch geworden ist. Von Paris aus hatte sich vor einigen Jahrzehenden eine Abart dieser Pflanze unter dem Namen A. crispa weiter verbreitet und wurde auch in einigen botanischen Gärten unter diesem Namen bis in die neueste Zeit kultivirt.

Zu den Achyrantheen gehören auch 2 Genera von ganz anderem Habitus; jedes von ihnen enthält nur eine Art. Beide Arten sind aber bereits schon längere Zeit in Gärten eingeführt, ohne dass sie jedoch allgemeiner geworden sind. Die eine, Rodetia Amherstiana Moqu., kam zuerst unter dem Namen Deeringia Amherstiana Wall., und zwar, wenn wir nicht irren, gleich buntblättrig in den Handel. Es ist ein ästiger Strauch mit rautenförmig-eirunden, ziemlich harten und ganzrandigen Blättern. Sowohl aus deren Winkel, als auch am Ende der Zweige, und zwar im letztern Falle eine

3—5 Zoll lange Rispe bildend, kommen die dichtblüthigen Aehren von grünlich-weisser Farbe hervor. Die andere Pflanze ist Hablitzia tamnoides Bieb., eine krautartige Liane der kaukasischen Länder. Da diese letztere bei uns sehr gut aushält, hat sie um so mehr Werth, als sie noch dazu auch im Schatten gedeiht und daselbst verwendet werden kann. Aus einer rübenförmigen Wurzel erneuet sich hier alljährlich der Stengel, mit dunkelgrünen und herzförmigen Blättern dicht besetzt. Die kleinen, grünlichen Blüthen sind zu unbedeutend, um aufzufallen, und bilden gipfel- und achselständige Scheindolden.

Wir kommen zur dritten Gruppe der Amarantaceen, zu den Gomphreneen. Gleich dem Hahnkamme ist Gomphrena globosa L. eine der ältesten Gartenpflanzen. Ob sie schon in der Mitte des 16. Jahrhundertes in Deutschland kultivirt wurde, wie Sprengel behauptet, ist wohl nicht mit Gewissheit anzunehmen. Sprengel stützt sich auf das Kräuterbuch des früher schon genannten Arztes Bock oder Tragus. Die an citirter Stelle (S. 220) abgebildete und als Flormor beschriebene Pflanze ist gewiss keine Gomphrena, sondern eine Celosia. Dagegen kannte sie der Danziger Kaufmann Jac. Breyn, der bekanntlich ein sehr grosser Blumenfreund war und, um die holländischen Gärten und die darin kultivirten Pflanzen kennen zu lernen, diese in der Mitte des 17. Jahrhundertes extra besuchte, und hat sie sogar deutlich abgebildet (exot. plant. Cent. I, 109, t. 51).

Was den Namen „Gomphrena" anbelangt, so herrscht auch über ihn, besonders bei den Franzosen, eine sehr irrige Meinung. Man glaubt nämlich, das Wort sei aus dem Griechischen abzuleiten und aus „gomphos", d. i. Nagel, entstanden (s. Jacq. et Hér. man. d. plant. III, 714); schon Linné sagt aber in seiner Philosophia botanica, dass Gomphrena eine umstellte Schreibart für Gromphaena, worunter Plinius eine Immortelle verstanden hat, darstellt.

Gomphrena globosa ist ursprünglich nur eine Pflanze Ostindiens, hat sich aber von da aus über die übrigen wärmeren Länder der Alten Welt verbreitet. Sie kommt selbst verwildert in der Neuen Welt vor. Ohne Zweifel haben schon die Spanier gleich nach der Entdeckung Amerika's dieselbe, da sie eine ihrer Lieblingsblumen darstellt, dort eingeführt. Interessant ist es auf jeden Fall aber, dass sogar die weissblühende Abart, die übrigens auch Tournefort schon kennt und Phil. Miller zu Ende des vorigen Jahrhundertes abgebildet hat, in Mexiko wild vorkommen soll und neuerdings von mehrern Reisenden (Galeotti, Berlandier, Gillies u. A.) daselbst gefunden worden ist. Ausser dieser weissblühenden Abart gibt es aber auch eine mit rosafarbenen Blüthen, während bekanntlich die eigentliche Farbe hochroth ist.

Die Blüthen, welche langgestielte Köpfchen von $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser bilden, gehören unbedingt zu den besten Immortellen. Zu diesem Zwecke muss man die Blüthenstiele aber kurz vor der Entfaltung der Blüthen abschneiden und in einem luftigen, aber schattigen Raume, mit den Köpfen nach unten, aufhängen. So getrocknet, kann man sie Jahre lang aufbewahren und dann beliebig benutzen. Bei den Franzosen führt diese Pflanze vorzugsweise den Namen Immortelle, ebenso bei den Spaniern: Immortal oder Perpetuas encarnadas. Bei diesen und bei den Portugiesen hat sie seit vielen Jahrhunderten schon in grossem Ansehen gestanden und wurde besonders auf die Gräber gepflanzt. In Amerika führt sie ebenfalls bei den verschiedenen Völkern den Namen Immortelle (Perpetuas), ausserdem heisst sie aber auch Junggesellenknopf, eine Benennung, welche auch hier und da in Deutschland bekannt ist. Sonst wird sie bei uns gewöhnlich Kugel-Amarant genannt.

Eine zweite, der G. globosa an Schönheit und Brauchbarkeit kaum nachstehende Art, wurde anfangs der funfziger Jahre aus Mexiko eingeführt und kam durch Carter & Co. in London an Fr. A. Haage jun. in Erfurt. Professor Klotzsch nannte sie im Jahre 1853 (Gartenz. 21. Jahrgang S. 297) zu Ehren des Letzteren G. Haageana, obwohl sie in den Gärten bereits den passenden Namen G. aurantiaca führte. Ein Jahr später (1854) lernte sie auch Decaisne in Paris, dem sie durch Vilmorin-Andrieux mitgetheilt war, kennen und beschrieb sie in der Revue horticole (4. Ser. III, 161) von Neuem unter dem Namen G. coccinea. Die Farbe des ziemlich grossen und mehr eiförmigen Blüthenkopfes ist aber keineswegs scharlachroth, wie man aus dem Decaisne'schen Namen vermuthen sollte, sondern vielmehr orangenfarben. Da die Pflanze gegen rauhe Witterung nicht so empfindlich ist, als G. globosa, so verdiente sie eigentlich den Vorzug; trotzdem scheint sie aber keineswegs die verdiente Anerkennung zu finden, denn bereits wird sie wiederum in den Gärten seltener.

Eine dritte Art dieses Geschlechtes ist G. pulchella Mart., welche von dem unglücklichen Berliner Reisenden Sello in der Nähe von Montevideo entdeckt wurde, aber erst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre durch Veitch in London direkt eingeführt wurde. Die Pflanze besitzt im Aeussern Aehnlichkeit mit Trichinium Manglesii, jedoch ist die Farbe ihrer Blüthen dunkeler. So hübsch auch diese Pflanze sich präsentirt und so vielseitig sie als Immortelle gebraucht werden kann, haben

wir sie doch nirgends mehr in den Gärten gefunden. Es wäre Schade, wenn sie wiederum aus denselben verschwunden sein sollte!

Eben so wenig ist es uns gelungen, 2 andere Arten, die noch etwas früher, als die letztere, in den Handel kamen, lebend zu beobachten: G. officinalis Mart. und macrocephala St. Hil. Die Blüthenköpfe, bei der ersteren orangenfarbig, bei der letzteren rosaroth, sind hier weit grösser und haben bei halbkugeliger Gestalt einen Breiten-Durchmesser von 2 und 3 Zoll bei einer geringeren Höhe. Beide Pflanzen sind übrigens für ihr Vaterland (Süd-Amerika) von der grössten Bedeutung, weil sie gegen allerhand Fieber, besonders gegen Wechselfieber, vorzügliche Heilmittel darstellen. Ihr einheimischer Name Para todo (gegen alles) deutet auf das grosse Ansehen, was sie in Brasilien besitzt.

Die Iresinen sind meist amerikanische Kräuter, wo am Ende der Aeste und des Hauptstengels die kleinen, meist silberweissen Aehren oft ziemlich umfassende Rispen bilden, die in Immortellen-Bouquets etwas Leichtes zu geben vermögen. Leider sind sie aber fast ohne Ausnahme auf das Warmhaus gewiesen und verlangen im Vergleich zu dem, was sie darbieten, zu viel Sorgfalt. In Kultur waren früher schon Iresine celosioides L. und elatior Rich., welche beide häufig mit einander verwechselt werden. Neuerdings sind noch I. polymorpha Mart. und gracilis Mart. et Gal. dazu gekommen, ohne jedoch besonderen Eingang gefunden zu haben. Mehr Aufsehen hat Iresine Herbstii Hook. (Achyranthes Verschaffeltii Lem.) gemacht. Da bereits über diese Pflanze ausführlich gesprochen wurde (7. Jahrgang 141, 302 und 350), übergehen wir sie hier.

Schliesslich kommen wir zu der Pflanze, von der wir ausgegangen sind, zu der Achyranthes sp. der Gärten und zu dem Genus, in welches diese gehört, zu Teleanthera, resp. Alternanthera. Wie Passerini dazu kommt, unsere Achyranthes sp. in dem Genus Achyranthes beizubehalten und sie deshalb Ach. picta zu nennen, begreifen wir nicht, da, abgesehen von dem ganz verschiedenen Habitus der Achyranthes-Arten, unsere Pflanze einen einfächrigen und keineswegs, wie Passerini behauptet, einen zweifächrigen Staubbeutel besitzt. Wir würden glauben, dass Passerini eine andere Pflanze vor sich gehabt hätte, wenn er nicht die in Amsterdam während des dortigen internationalen Kongresses ausgestellte kleine buntblättrige Amarantacee selbst für seine Pflanze erklärt hätte.

Die buntblättrige Achyranthes sp. der Berliner Gärten hat also einfächrige Staubbeutel und zwischen den eigentlichen Staubbeutel tragenden Staubgefässen befinden sich noch silberweisse Organe (Staminodien), welche mit den Staubfäden selbst von der Basis an mehr oder weniger verwachsen sind. Sie würde demnach eine Alternanthera sein, wenn die Staminodien schmal wären, ist aber eine Teleanthera, weil diese breit und geschlitzt erscheinen. Eine genaue Untersuchung der Blüthe hat uns dieses kennen lassen. Nimmt man beide Genera an, so ist unsere Pflanze eine Teleanthera.

Ob die beiden Genera Alternanthera und Teleanthera übrigens als solche festzuhalten sind, ist eine andere Frage, die wir wohl verneinen möchten. In Betreff der Staubgefäss- und Staminodien-Bildung lässt sich die Grenze nicht so scharf scheiden: man kann selbst in Verlegenheit kommen, ob eine Art in das eine oder in das andere Genus gebracht werden soll. Es kommt dazu, dass die Arten beider Geschlechter zum Theil einander sehr ähnlich sind. Viel eher sind wir geneigt, die Arten von Teleanthera als besonderes Genus zu unterscheiden, welche schon durch langgestielte Blüthenköpfchen im Habitus unähnlich sind und deshalb mehr den Gomphrenen gleichen, ausserdem aber durch eine gegliederte Blüthenbasis sich auszeichnen. Martius in München hat sogar aus den hierher gehörigen Arten 2 Genera: Brandesia und Mogiphanes, gemacht.

In diesem eben näher bezeichneten Geschlechte oder, wenn man will, Untergeschlechte von Teleanthera gehören auch einige Pflanzen, welche schon längere Zeit in den Gärten kultivirt wurden. Als Gomphrena brasiliana hatte Linné schon eine Art, als G. brasiliensis hingegen Jacquin in Wien eine andere beschrieben, die beide sich zwar ähneln, aber doch verschieden sind. Martius hat beide als Mogiphanes-Arten, und zwar die erstere als M. straminea, die andere als M. brasiliensis bezeichnet, während Moquin-Tandon, der die Amarantaceen für den de Candolle'schen Prodromus bearbeitet hat, und in dieser Bearbeitung nur die Genera Alternanthera und Teleanthera nach oben angegebenen Unterscheidungs-Merkmalen festhält, die erstere Teleanthera brasiliana, die andere T. dentata nennt. Eine dritte Art aus diesem Untergeschlechte, resp. Geschlechte kommt in den Gärten sehr oft unter dem falschen Namen Achyranthes procurrens vor, während sie von Jacquin vielmehr unter dem Namen Ach. porrigens beschrieben und abgebildet wurde. Jetzt heisst sie Teleanthera porrigens Moqu. Die hellrosa-farbenen Blüthenköpfchen sind hier weit kleiner, als bei den zuvor genannten Arten.

Ausser der buntblättrigen Achyranthes sp. sind von Ambr. Verschaffelt noch 2 Arten in den Handel gebracht worden, welche beide der erstern sehr nahe stehen. Unsere Pflanze hat Lemaire in der Illustration horticole Alternanthera sessi-

lis var. amoena, die anderen hingegen A. spathulata und Teleanthera ficoidea genannt. Wir vermochten die Verschaffelt'sche A. sessilis amoena nach Original-Exemplaren nicht von unserer Gartenpflanze zu unterscheiden. Dass A. spathulata spezifisch verschieden ist, bezweifeln wir ebenfalls. Da wir der Freundlichkeit von Ambr. Verschaffelt ein Original-Exemplar verdanken, sind wir später, wenn uns Blüthen und Früchte zu Gebote stehen, im Stande, bestimmter darüber zu entscheiden. Was endlich die Teleanthera ficoidea anbelangt, so ist diese wohl sicher eine gute Art. Der Bau der Staubgefässe, wie er in der Abbildung angegeben ist, lässt allerdings eher eine Alternanthera-Art vermuthen. Wir hoffen, später ebenfalls Gelegenheit zu haben, diese buntblättrige Pflanze mit Blüthen und Früchten zu untersuchen, und werden dann nicht ermangeln, unsere Ansicht auch auszusprechen.

Für jetzt interessirt uns zunächst nur die Achyranthes sp. der Berliner Gärten. Wir wollen zuerst eine Beschreibung geben und dann uns über den Namen, welche sie führen muss, aussprechen. Sie stellt eine buschige, niedrige und kaum 3—6 Zoll hoch werdende Pflanze dar, welche von der Wurzel oder von dem an seiner Basis etwas holzigen Stengel aus eine Anzahl wenig oder gar nicht verzweigter Aeste treibt, welche grade in die Höhe steigen. Zahlreiche Blätter mit einer eirund-lanzettförmigen, bisweilen auch rhomboidalischen Fläche von 6 bis 7 Linien Länge, die sich plötzlich in einen gleichlangen Stiel verschmälert, stehen einander gegenüber und sind bunt- (nämlich grün-, roth- und gelb-) gefärbt. Dichte Behaarung ist nur an den Stengelknoten vorhanden; sonst befinden sich aber noch ausserdem am Stengel und am Blattstiele einzelne Haare, nicht aber auf den Blättern.

Die Blüthen bilden kleine Blüthenköpfchen in den Winkeln der Blätter und werden von 3 eirunden und kleinen Deckblättchen eingeschlossen. Von den zu einer kaum 3 Linien langen Röhre vereinigten silberweissen und länglich-lanzettförmigen Blüthenblättern sind die äusseren mit langen Haaren besetzt; ausserdem hat aber von diesen das nach aussen stehende noch in der Mitte von der Basis aus einen länglichen Flecken von brauner Farbe. Die ziemlich breiten Staminodien sind geschlitzt und werden von den einfächrigen Staubbeuteln überragt. Die beiden Früchte, welche uns zu Gebote standen, lösten sich in der Mitte ringsum.

Was schliesslich den Namen anbelangt, so sind wir zwar immer noch der Meinung, dass sie eine interessante aufrechtwachsende Form der Teleanthera polygonoides bildet, wenigstens haben wir im Bau der Blüthe zwischen beiden Pflanzen keinen Unterschied gefunden. Möglicher Weise stellt sie aber doch auch eine eigene Art dar. Da bereits Passerini sich zuerst als Botaniker des Beinamens „picta" bedient hat, so tragen wir auch kein Bedenken, diesen ebenfalls zur Bezeichnung unserer buntblättrigen Amarantaceæ zu gebrauchen und sie deshalb Teleanthera picta zu nennen. Synonyme sind ausser Achyranthes picta Pass. noch Alternanthera sessilis amoena Lem. und A. paronychioides Klotzsch, sowie die Gartennamen A. variegata, Teleanthera Betzigiana und endlich Jeilium tricolor.

Ueber Baumschnitt.

Wir haben im vorigen Jahrgange (S. 233) bereits einen Vortrag van Beucker's aus Antwerpen über Behandlung der Obstbäume, der während des botanisch-gärtnerischen Kongresses in Amsterdam gehalten wurde, den Lesern der Wochenschrift mitgetheilt; es ist uns jetzt ein anderer Vortrag, der den Baumschnitt behandelt, von dem Verfasser mitgetheilt worden. Wir glauben im Interesse der vielen Obstfreunde zu handeln, wenn wir auch diesen mit Erlaubniss des Verfassers in der Wochenschrift zur Kenntniss bringen. Er ist kurz und präcis und enthält den ganzen Baumschnitt gleichsam in nuce, so dass Jedermann, der sich nur einigermassen mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, den Kern der Behandlung, worauf es eigentlich ankommt, herausfinden wird.

Verfasser des Vortrages ist van Hulle, Inspektor des botanischen Gartens in Gent. Mit Vorliebe beschäftigt dieser sich seit Jahren damit, die Behandlung des Obstbaumes auf rationelle Grundlagen zurückzuführen. Bereits hält er schon seit mehrern Jahren vor einem gemischten Publikum Vorlesungen über diesen Gegenstand und erfreut sich dabei einer allgemeinen Anerkennung. Bei der im vorigen Jahre neugegründeten Gesellschaft für Obstbau und Obstkenntniss in Gent nimmt van Hulle ebenfalls eine einflussreiche Stelle ein. Doch hören wir, was er in Amsterdam gesprochen hat.

„Meine Herren, in keinem Lande vielleicht ist die Obstbaumzucht im Grossen so allgemein ausgebreitet, wie bei Ihnen in Holland. Spalier- und überhaupt Formenbäume findet man dagegen weniger. Obschon Sie auf diesen, wie auf Hochstämmen, in der Regel viel Obst erndten, wenn die Gegend günstig ist, so möchten Sie doch wohl besseres erhalten und jedenfalls schönere Bäume haben, wenn Sie diese anders behandelten und vor Allem einen besseren Schnitt in Anwendung brächten. Ich vermag nicht einzusehen, warum das, was Ihre

Nachbarn, die Belgier, gut finden, bei Ihnen schlecht sein sollte. Es scheint mir fast, als wenn der Grund darin liege, dass Sie nicht rationell verfahren, dass Sie vielleicht auch nicht mit den Fortschritten in der Behandlung des Obstbaumes genug bekannt sind, die in neuester Zeit gemacht wurden. Gestatten Sie mir deshalb, Ihnen meine Ansicht auszusprechen. Die Art und Weise der Behandlung der Obstbäume bei uns ist weit rationeller, als bei Ihnen. Ich werde mich vorzugsweise jetzt auf Formenbäume beschränken und von Hochstämmen absehen.

Wenn ein gewöhnlicher Hochstamm eine schöne Krone hat, so ist es genug; man bekümmert sich wenig, woher sie kommt, und wie sie zusammengesetzt ist. Jeder Obstbaum muss aber aus ganz genau bestimmten Theilen bestehen, nämlich:

1. aus den Hauptästen, die dem Baume die Form geben, daher eben kräftig sein müssen und nie Früchte geben dürfen;
2. aus den Tragästen, die regelmässig und nicht zu rasch auf einander folgen, auch kurz sein müssen. Sie dürfen nur selten Früchte tragen und meistens nur einen, zwei, höchstens drei kleine Zweige haben. Diese sind
3. das eigentliche Fruchtholz, zum Theil selbst oder ferner
4. nur zukünftiges Fruchtholz.

So verstehen Sie es wahrscheinlich auch. Was Sie aber nicht zu beobachten scheinen, ist, dass jeder Theil auch seine Bestimmung hat und diese immer behalten muss, so dass in keinem Falle die Hauptäste für Früchte benutzt werden dürfen. Ebenfalls müssen die Tragäste in demselben Zustande bleiben und dürfen nie (oder selten) in Hauptäste umgeändert werden. Die Hauptäste und ihre Verlängerungen sind daher immer von den Tragästen schon von weitem zu unterscheiden, weil sie viel stärker sind, als diese, welche hier kurz, mager und mehr oder weniger krüppelich erscheinen. Es ist weiter nöthig, dass die Aeste weit genug von einander stehen, damit Luft, Wind und Sonne dazwischen durchdringen kann. Diesen Unterschied in den Verzweigungen, den wir beobachten, ist das besondere Kennzeichen unserer Bäume; er erleichtert den Schnitt gar sehr, weil jeder Ast und jeder Zweig immer dasselbe zu thun hat. Die Hauptsache ist demnach, den Unterschied festzuhalten. Damit dies gelingt, lässt man während des Sommers die Verlängerung, öfter auch die Vergabelung der Hauptäste frei wachsen, so lange sie eben kräftig bleiben. Ist dieses nicht der Fall, so müssen die stärksten ein wenig gebogen werden. Alle die andern Zweige aber, die Fruchtholz werden müssen, sind früher oder später, ein oder mehre Male einzukneipen.

Bei dem Winterschnitte muss man einerseits zusehen, dass das Fruchtholz sich fortwährend erneuert, und andererseits, dass zwischen den verschiedenen Hauptästen das Gleichgewicht bestehen bleibt. Beim ersten Punkte ist zu beobachten, dass, während diese Zweige Früchte geben, andere in ihrer Nähe neue Fruchtzweige für das nächste Jahr ansetzen, was aber nur durch ihren kurzen Schnitt geschehen kann.

Wenn das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Hauptästen nicht vollkommen besteht, muss man die schwächeren länger schneiden, die stärkeren aber viel kürzer. Sie in Holland thun ganz das Gegentheil. Anders verhält es sich mit allzuschwachen Fruchtzweigen, die stets besser kurz, als lang geschnitten werden. Hauptäste, (welche immer Holzäste sind), geben, je länger man sie schneidet, (namentlich wenn sie zwischen stärkeren stehen, die man kurz schneidet), desto mehr Triebe, und natürlich auch um so mehr Blätter. Nun! sind es nicht diese, welche den Saft nach sich ziehen und ihre allgemeine Mutter, auf welcher sie stehen, kräftig machen?

Es fehlt mir die Zeit, jetzt noch mehr über den Baumschnitt zu sagen. Es ist aber schon viel, wenn man nur weiss:

1. wie ein Obstbaum gebildet sein soll;
2. wie einfach und unveränderlich seine Theile sind;
3. wie man die Zweige im Sommer kneipt und im Winter schneidet.

Natürlich ist es mir unmöglich, hier in einigen Minuten das zu sagen, wozu ich mehre Wochen brauche, wenn ich es meinen unter mir stehenden Gärtnern lehren will. Ich hoffe wenigstens, durch diese wenigen Worte die Aufmerksamkeit der Liebhaber angeregt zu haben, und bin bereit, Ihnen, wenn Sie es verlangen, weitere Erklärungen zu geben, hier oder bei den Bäumen, welche wir auf der Ausstellung antreffen.

Das neue Verzeichniss der Samenhandlung und Handelsgärtnerei von Ernst Benary in Erfurt über Gemüse-, Gras-, Feld-, Wald- und Blumen-Samen für das Jahr 1866 ist erschienen und wird auf frankirtes Verlangen franco zugesendet.

Ferner theilen wir mit, dass das Verzeichniss der E. Benary'schen Pflanzen-Sammlungen ebenfalls bereit liegt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 3. Berlin, den 20. Januar **1866.**

Inhalt: Die buntblättrige Alternanthere. Geschichte, Verwendung und Kultur. Vom Obergärtner Gaerdt in Moabit bei Berlin. — Paterson's Kartoffeln. — Neurolaena bicolor (Schistocarpha) Less. Von Dr. C. Schultz-Bip. in Deidesheim. — Vilmorin-Andrieux & Co. fleurs de pleine terre. 2. édition.

Sonntag, den 28. Januar 1866, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Freitag, den 26. Januar, findet dagegen in der Wohnung des General-Sekretärs (Hafenplatz 4) eine Versammlung der Mitglieder des Obstausschusses statt, woran aber auch Mitglieder des Vereines überhaupt Antheil nehmen können.

Die buntblättrige Alternanthere.

Geschichte, Verwendung und Kultur.

Vom Obergärtner Gaerdt in Moabit bei Berlin.

In einer der letzten Sitzungen des Vereines wurde durch den General-Sekretär auf eine neue von Ambr. Verschaffelt in Gent in den Handel gebrachte buntblättrige Amarantacee aufmerksam gemacht. Sie führt den Namen Teleanthera ficoidea, und ist in der Illustration horticole, und zwar auf der 440. Tafel, abgebildet. Sie erinnert mich lebhaft an eine, dieser sehr ähnlichen und bei uns schon seit mehrern Jahren bekannte Art, über die ebenfalls, und zwar schon mehrmals, in den Versammlungen des Vereines berichtet wurde und die unlängst den General-Sekretär Veranlassung zu einer ausführlichen Abhandlung über die in Kultur befindlichen Amarantaceen gegeben hat. Wie viele Amarantaceen, so haben auch diese beiden, nur unscheinbare Blumen, selbst nur wenig in die Augen fallende Blüthenstände, welche gar nichts zu den Reizen des den Blättern beider Pflanzen höchst eigenthümlichen Farben-Kolorits beizutragen vermögen. Nur diesem verdanken aber beide erwähnte Amarantaceen ihren gärtnerischen Werth.

Ich will nun versuchen, über die eine, und zwar über die in Berlin jetzt allgemein verbreitete Art, ausführlich mich auszusprechen. Da das Botanische bereits gegeben ist, so werde ich mich nur über Geschichte, Kultur und Verwendung auslassen. Das Interesse wird für eine Pflanze erhöht, wenn man ihre nähern Verhältnisse kennt.

Zwar verhehle ich dabei keineswegs, dass meine darauf bezügliche Mittheilungen für manchen Leser dieser Blätter nichts Neues bringen werden; den meisten Lesern der Wochenschrift möchten sie aber doch willkommen sein.

Leider hat auch unsere Pflanze, wie wir aus erwähnter Abhandlung ersehen haben, dem modernen Schicksale, mit vielen Namen überhäuft zu werden, ebenfalls nicht entgehen können. Die Benennung Teleanthera, welche bis jetzt noch wenig bei Gartenfreunden und Gärtnern gebräuchlich ist, möchte schwierig Anerkennung finden; deshalb mag es mir wohl gestattet sein, mich hier zur besseren Verständigung des in Berlin wenigstens gangbaren Namens Alternanthera zu bedienen. Ich will übrigens bemerken, dass sie zuerst nur unter der Bezeichnung der Familie, zu der sie gehört, also als „Amarantacea" bekannt wurde. Später hiess sie Achyranthes sp. Indessen wurde der Gattungsname Alternanthera sehr bald hier allgemein bekannt und gangbar, was mich um so mehr veranlasst, ihn auch ferner beizubehalten, als Professor Koch ja an und für sich meint, dass das Genus Teleanthera doch schliesslich wiederum mit Alternanthera vereinigt werden müsste.

Wann und von wem die Alternanthera picta in Europa eingeführt worden ist, scheint bis jetzt noch nicht ganz festgestellt zu sein; als Thatsache kann ich jedoch anführen, dass ich sie zuerst, und zwar bereits im Frühling 1858, unter den herrlichen Pflanzenschätzen des Hofgärtners Th. Nietner in Schönhausen bei Berlin, und zwar gleich in grös-

serer Anzahl, vorfand. Es veranlasste mich dieser Umstand zu der Meinung, sie möchte von dessen Sohn Joh. Nietner, der sich noch auf Ceylon befindet, von dort eingesendet worden sein*). Ob sie überhaupt schon vor dieser Zeit in irgend einem Garten vorhanden gewesen ist, darüber ist nichts bekannt und bleibt zu erforschen übrig.

Zur Verbreitung in den Gärten trug wesentlich die Eigenschaft ihrer leichten Vermehrung bei. Durch die Freigebigkeit des Hofgärtners Nietner erhielt auch ich einige Exemplare, von denen ich schon nach wenigen Monaten eine solche Anzahl junger Pflänzchen angezogen hatte, dass ich im Stande war, selbst noch im Laufe des Jahres 1858, diese weiter verbreiten zu können. Die ersten Pflänzchen dieser Anzucht nebst zeylanischen Farnen, welche ebenfalls von Joh. Nietner stammten, wurden an den botanischen Garten in Kew gesendet. Aber auch ausserdem habe ich im Laufe der folgenden Jahre sie zu öfteren Malen nach England geschickt. Auch auf dem Kontinente ist sie von mir und Anderen nach allen Richtungen hin verbreitet worden; so dass ich glauben sollte, sie müsse jetzt eine in den Gärten ganz allgemein bekannte und auch zur Anwendung gebrachte Pflanze sein. Indessen neueren Nachrichten nach scheint meine Voraussetzung sich doch nicht in der erwarteten Weise zu bestätigen, namentlich schliesse ich dies aus Mittheilungen, welche mir aus England und Frankreich von sachkundigen Fachmännern zugegangen sind.

Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Alternanthera zu einer Zeit sich bemerkbar machte, wo fast leidenschaftlich überall nach buntblättrigen Pflanzen gejagt wurde, so darf es nicht auffallen, dass sie eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ausser dem eigentlichen Farbenkolorit gab besonders der ganze Habitus der Pflanze ziemlich deutlich zu erkennen, dass sie auch zu einer allgemeinen Verwendung und zum Schmuck des Gartens geeignet sei: eine Eigenschaft, die stets jeder Pflanze einen dauernden Werth zu geben vermag. Um darüber möglichst sichere und baldige Gewissheit zu erlangen, versuchte ich schon 1859, wahrscheinlich zum ersten Male überhaupt, sie in dekorativer Weise im Garten im Freien zu verwenden. Wie es stets zu geschehen pflegt, werden meist alle erste Versuche nur im geringen Masse angestellt; dasselbe geschah auch mit unserer Alternanthera picta.

Schon dieser erste kleine Versuch genügte vollständig, um über ihren Werth, speziell für diese Zwecke, sowie über ihre besonderen Eigenschaften überhaupt, urtheilen zu können. In Folge dessen ist sie auch seit jener Zeit ganz in die Kategorie der empfehlenswerthesten Gruppenpflanzen eingereiht.

Indem ich ihren Werth als Gruppenpflanze hervorhebe, glaube ich auch in der Lage zu sein, jene bevorzugte Eigenschaften, welche sie charakterisiren, näher bezeichnen zu können. Zunächst nenne ich den kurzen, gedrungenen Wuchs, in Folge dessen die Pflanze ohne künstliche Hülfsmittel, wie Niederhaken und Beschneiden, nie aus ihren Grenzen tritt, was besonders bei den Arrangements des herrschenden Styls in der Landschaftsgärtnerei sehr schätzbar ist. Ferner ist sie vermöge ihres eigenthümlichen Kolorits der Blättchen geeignet, fast mit den meisten der bekannten Gruppenpflanzen gefällige Anschliessungen einzugehen und dadurch angenehme Wirkungen hervorzurufen. Vorzüglich eignet sie sich auch zu einfachen Einfassungen der Beete mit Blüthensträuchern jeder Art und Höhe. Selbstredend wird der Effekt jeder Pflanze gesteigert oder vermindert, je nachdem Sonne, Licht und Schatten einwirken und je nachdem die Auswahl der zur Seite zu stellenden Pflanzen stattgefunden hat, ferner auch durch die Art und Weise der Aufstellung selbst. So z. B. präsentirt sich die Alternanthera in scharflinienartiger Anpflanzung am vorzüglichsten, namentlich wenn sie begrenzt wird von Gewächsen mit zarten grünen Blättchen und Blüthen von blauer oder weisser Farbe, wie Lobelia Erinus var. grandiflora und Nierembergia gracilis es sind. Dagegen erreicht der Effekt bei breitweiser Massenpflanzung einen bei weitem geringeren Grad.

Da bekanntlich Beispiele überhaupt eine bessere Anschauung und Erläuterung zu geben vermögen, so möchte ich mir wohl erlauben, einige, in Bezug der Verwendung der Alternanthera picta, indessen nur solche, hier anzuführen, die ich meiner Praxis entlehnen kann. Ich setze dabei voraus, dass man dergleichen, in's Gebiet der Landschaftsgärtnerei gehörige Beispiele niemals wie eine Schablone irgend eines Stubenmalers betrachten wird, weil zwischen beiden ein himmelweiter Unterschied stattfindet. Bei dieser Gelegenheit darf ich mich wohl zunächst als Grundlage, auf den in der Wochenschrift, Jahrg. 4, S. 248 vorhandenen Bericht über ein von mir arrangirtes Blumenbeet beziehen. Dasselbe bildete damals, wie noch heute, einen Theil eines in sich begrenzten, zusammenhängenden Schmuckplätzchens des meiner Leitung anvertrauten Gartens. Nichts darf auf einem solchen Plätzchen zu oft sich wiederholen, es müssen vielmehr Abwechslungen in solchen Tableaus stets stattfinden. Diese Abwechslungen können natürlich nur durch eine mannig-

*) Damit stimmt überein, dass in dem Königlichen Herbar in Berlin noch ein getrocknetes Exemplar der Pflanze von Klotzsch als Alternanthera paronychioides sich befindet, was die Bemerkung enthält „vom Hofgärtner Nietner in Schönhausen 1858 erhalten."

Die Redaktion.

faltige Zusammenstellung der Pflanzen neben einander erzeugt werden. Darauf gestützt, wollte ich mir erlauben, hier einige derartige Zusammenstellungen, als Beispiele über die Verwendung und Nützlichkeit der Alternanthera folgen zu lassen. Das erwähnte Beet bildet ein keilförmiges Oblong mit kurzer dreieckiger Basis. Es ist diese Form nicht etwa als eine Bedingung zu betrachten, es kommt gar nicht darauf an, welche Form es darstellt, wenn es nur in seiner Ausdehnung länger ist, und die Breite gegen 3 Fuss beträgt.

Erste Bepflanzung:

Die Umfassung des Beetes besteht aus niedriggehaltenem Buchsbaum. Die erste, dem Buchsbaum zunächststehende Reihe, bildet in zweizölliger Entfernung von demselben und mit ihm in allen Richtungen parallel-laufend: Nierembergia gracilis, von dieser 6 Zoll weit entfernt Alternanthera picta, von dieser ebenfalls in 6-zölliger Entfernung Lobelia Erinus var. grandiflora, und die Schlusslinie, als Mittelstreifen, Centaurea candidissima.

Die Linie mit Centaurea candidissima wird nur aus jungen, kräftigen Pflanzen gebildet. Das ganze Beet erscheint in 7-reihiger Aufstellung und bietet einen angenehmen Anblick dar. In Ermangelung der Centaurea candidissima verwende ich auch gern weissblättrige Spielarten von Pelargonien, wie Flower of the Day, oder den gelbblättrigen Golden Chaine.

Bei Verwendung dieser Pelargonien ist besonders darauf zu achten, dass alle Blüthenstiele sofort entfernt werden, weil die Pflanzen hier lediglich durch die Blätter, nicht durch die Blüthen, wirken.

Zweite Bepflanzung:

Zunächst des Buchsbaumes in 2-zölliger Entfernung eine Reihe Lobelia Erinus var. grandiflora, von dieser 4 Zoll entfernt, eine Reihe Alternanthera picta, nächst dieser 4 Zoll entfernt Cerastium tomentosum, diesen schliesst sich wiederum in 4-zölliger Entfernung die Alternanthera picta an. Die Mittellinie bilden blaue Verbenen. Statt des Cerastium tomentosum nehme ich auch Sedum carneum. Bei dieser Bepflanzung erscheint das Ganze 9-reihig.

Auf Gruppen, deren Durchmesser nach allen Richtungen nicht viel differiren und gegen 5 Fuss betragen, gleichviel, welche Formen sie bilden, verbinde ich die Alternanthera mit folgenden Pflanzen: Calceolaria rugosa oder auch C. amplexicaulis, im Mittelpunkt mit einem Terrain von 18 Zoll Durchmesser, daran schliesst sich in 6-zölliger Entfernung Phalacraea coelestina, an diese scharlachrothe Verbenen, nächst diesen weisse Verbenen, als Schlusskreis in 2-zölliger Entfernung von der scharfen Buchsbaumkontur Alternanthera picta.

2. Gruppe:

Die Mitte ist gebildet von irgend einer Spielart der Scharlach-Pelargonien, bei ähnlicher Flächen-Eintheilung, wie auf voriger Gruppe. Nach diesen Pelargonien bilden die nächste Reihe: Gnaphalium eximium, daran schliesst sich ein Kreis blauer Verbenen, neben diesen Alternanthera picta, den Schluss nächst der Kontur Cerastium tomentosum.

3. Gruppe:

In der Mitte Pyrethrum Parthenium fl. pl. Der erste Kreis besteht aus hochrothen, vielblumigen Verbenen, an diesen Lobelia Erinus var. grandiflora, worauf Alternanthera picta folgt. Der Schlusskreis besteht aus Sedum carneum.

Es liessen sich noch viele dergleichen Beispiele anführen; indessen diese werden zur Genüge darthun, wie verschiedene Zusammenstellungen unter Mitbetheiligung der Alternanthera picta stattfinden können. Auch niedrige Blattpflanzen oder Gräser in der Mitte, mit der Alternanthera umpflanzt, bilden gefällige Gruppen.

Es bleibt mir nun noch übrig, Einiges über die Kultur dieser nützlichen Pflanze anzuführen. Im Grunde genommen ist dieselbe sehr einfach.

Da wir im Allgemeinen nicht bestrebt sind, Samen von der Alternanthera zu gewinnen, um sie zu vervielfältigen, sondern sie ebenso leicht aus Stecklingen erziehen, so glauben wir dem Letzteren den Vorzug geben zu müssen. Wir beginnen mit der Anzucht der zur Ueberwinterung nöthigen Exemplare ungefähr Mitte August; indessen ist bis Mitte September noch kein versäumter Termin. Die Art und Weise, wie die Gefässe zur Aufnahme von Stecklingen bestellt werden müssen, betrachte ich als eine bekannte Sache, um so mehr, da für die Alternanthera keine Ausnahme von der allgemeinen Regel nothwendig ist. Nur in Betreff der Erde will ich bemerken, dass ich einer sandigen, leicht Wasser durchlassenden Haideerde den Vorzug gebe; damit ist aber keineswegs gesagt, dass andere Erden dazu nicht tauglich wären.

Mit der Auswahl der Stecklinge braucht man nicht im mindesten ängstlich zu Werke zu gehen, denn jedes Aestchen eignet sich, namentlich in der angegebenen Zeit, dazu und bewurzelt sich auffällig willig. In Anbetracht dessen kann man auch die Verrichtung des Steckens selbst vertrauensvoll den weniger geübten jungen Gärtnern überlassen. Nachdem diese immerhin reizende Arbeit beendet ist, werden die Gefässe mit ihrer jungen Besteckung in ein geschlossenes Beet, jedoch nicht von einem zu hohen Wärmegrade, gestellt. Die nächste Pflege besteht nun darin, die kleinen Stecklinge geschlossen zu halten, bei Sonnenschein sie leicht zu beschatten und täglich einmal gegen Abend sanft zu überbrausen. Bei solcher Behandlung sind nach Verlauf von 10 — 14 Tagen alle Stecklinge bewurzelt, und es

gehört zu den Ausnahmen, wenn einer, selbst bei weniger sorgfältiger Pflege, verdirbt. Sehr bald sind die jungen Pflänzchen mit ihren Wurzeln vollständig in den Gefässen etablirt, wo ihnen auch alsdann reichlich Luftzutritt und die ungestörte Einwirkung der Sonne nicht mehr verkürzt werden darf. Sonne ist die grösste Wohlthat für die jungen Alternantheren. Dem Wachsen der Pflanzen angemessen ist auch das Wasser zu reichen. Dies alles sind, wie ich wohl sagen darf, sehr leicht zu erfüllende Bedingungen und ausserdem ausreichend während der ganzen Herbstzeit.

Mit dem Eintritte des Winters und während desselben verlangen die bisher mit der allereinfachsten Pflege zufrieden gewesenen Pflänzchen einige Aufmerksamkeit. Diese besteht darin, dass man ihnen vor allen Dingen einen hellen und möglichst trockenen Platz dicht unter dem Glase der oberen Fenster eines Hauses, dessen Temperatur sich zwischen 10—14 Grad Wärme bewegt, anweist, ausserdem aber auch mit dem Bewässern nicht zu freigebig zu Werke geht.

Niedrige Temperatur, Feuchtigkeit, schwere, lange Wasser haltende Erde: dies sind den Alternantheren während des Winters gefährliche und den Tod herbeiführende Dinge.

Die Sonnenstrahlen des Monates März, welche überhaupt alle unter dem Glase lebende Pflanzen zu neuen Thätigkeiten anreizen, verfehlen auch nicht, auf unsere Alternanthere in belebender Weise zu wirken. Es ist damit zugleich der Zeitpunkt eingetreten, sie aus den vielen gemeinschaftlichen Gefässen zu erlösen und sie einzeln in 3-zöllige Töpfe, aber wiederum in recht sandige Erde, zu pflanzen. Nach dieser Operation behagt den Pflänzchen ganz besonders ein mässig erwärmtes Mistbeet, dessen Deckmaterial aus ziemlich trockener Lohe oder frischen, groben Sägespähnen von Kiefernholz besteht, worin sie bis zum Rande des Topfes eingesenkt werden. Nicht nur anfänglich, sondern 2—3 Wochen nach dieser Aufstellung, halte man sie geschlossen; die nöthige Luft erneuert sich in genügendem Masse beim Begiessen, welches jedoch nur bei sonnigen Tagen und sehr mässig vermittelst einer feinen Brause geschehen muss. Aber die volle Einwirkung der Sonne gewähre man ihnen, so oft sie sich am Horizonte zeigt. Ich wiederhole nochmals: die Sonne ist den Alternantheren die grösste Wohlthäterin. Bei einer solchen Behandlung sind die Pflänzchen in einigen Wochen so weit herangewachsen, dass man, im Fall die Zahl der vorhandenen Exemplare zu geringe ist, um Arrangements zu machen, mit dem Vermehren von Neuem beginnen kann. Sind noch grössere Quantitäten erforderlich, so hat man nur nöthig, eine Parthie Pflanzen recht geschlossen und feucht zu halten; sie schaffen in der feuchten Luft an den unteren Gliedern in kurzer Zeit Luftwurzeln. Durch die feuchte Luft leidet zwar das Kolorit der Blättchen, dieses bildet und zeigt sich aber bei nachherigem trockenen und sonnigen Standorte wieder.

Gegen Ende April oder Anfang Mai nahet die Zeit, die Pflanzen für ihre Bestimmungsart mehr vorzubereiten. Sie erhalten daher von da ab nach und nach immer mehr Luft; schliesslich werden die Fenster zeitweise ganz entfernt und nur bei etwa zu befürchtenden Nachtfrösten aufgelegt.

Die Alternantheren in's Freie auszupflanzen, darf man nicht vor dem 18. bis 20. Mai wagen, denn sie sind sehr empfindlich gegen Reif und Frost. Beim Aussetzen der Pflanzen habe ich gefunden, dass es besser sei, sie ebenso wenig auszutopfen, wie mit fetter Erde zu umgeben. Durch beide Manipulationen werden sie zu einem viel üppigeren Wachsen verleitet, wodurch das schöne Kolorit und somit ihre Hauptwirkung verloren geht. Man senke sie lieber sammt den kleinen Töpfchen, in welchen sie sich befinden, in die Erde, und zwar so tief, dass die Ränder derselben gegen 1 Zoll tief unter die Erde kommen. Je sonniger die Lage ist, in welcher man sie aussetzt, desto schöner werden die Pflanzen.

Das Wiedereinpflanzen gänzlich ausgetopft gewesener Exemplare ist nicht zu empfehlen, denn in den meisten Fällen geschieht es zu spät in der Jahreszeit, wo die Pflanze sich nicht mehr in der zur Erzeugung neuer Wurzeln nothwendigen Thätigkeit befindet; ohne neue Wurzeln ist sie aber unvermögend, sich während des Winters zu erhalten.

Paterson's Kartoffeln.

Seit einigen Jahren machen einige neue Sorten von Kartoffeln, welche Paterson & Sohn in Dundee in Schottland aus Samen erzogen haben, grosses Aufsehen. Am 10. November v. J. hat man den Züchtern zu Ehren ein grosses Gastmahl gegeben, wobei ein Ehrengeschenk überreicht wurde. Bereits haben wir eine Sorte in diesen Blättern, die Victoria-Kartoffel (s. vor. Jahrg. S. 50), angezeigt; von Seiten des Inspektors Bouché, der im Auftrage des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues Kultur-Versuche damit anstellte, ist ebenso vortheilhaft darüber in einer der Sitzungen des genannten Vereines berichtet worden, als von Seiten des Professor Koch, der an andern Orten Gelegenheit hatte, Kultur-Versuche damit in Augenschein zu nehmen. Aus englischen Zeitschriften vor Allem vernehmen wir zum grossen Theil nur sehr

günstige Berichte über die anderen Sorten, welche jenseits des Kanales vielfach im verflossenen Sommer versucht worden sind. Die bekannte Samenhandlung und Handelsgärtnerei von Schiebler & Sohn in Celle, der wir schon die Einführung der Viktoria-Kartoffel im vorigen Jahre verdanken, bringt jetzt auch die übrigen Sorten auf den deutschen Markt.

Alles dieses bestimmt uns, den Lesern der Wochenschrift, zumal unter ihnen viele Landwirthe sich befinden und auch Gärtner vom Fache an der Kenntniss dieser Sorten ein Interesse haben dürften, einige Mittheilungen darüber zu machen. In Dundee, einer bedeutenden Stadt Schottland's, lebt seit Jahren ein Gemüse- und Obstgärtner William Paterson, der von frühester Jugend an sich mit besonderer Liebe mit der Kultur der Kartoffeln beschäftigte. Da seit 40 Jahren schon in Schottland die Kräusel-Krankheit bei den Kartoffeln ziemlich häufig vorkam, so dass die Pflanzen mehr oder weniger darunter zu leiden hatten, so bemühte er sich vor Allem den Ursachen dieser Krankheit nachzuforschen und kräftige Pflanzen, die am besten Widerstand leisten konnten, zu erziehen.

Im Jahre 1846 kam die jetzige Kartoffelfäule auf die verheerendste Weise nach Schottland und rief mehre Jahre hintereinander Misserndten hervor. Professor Johnston erhielt 1847 von der Regierung den Auftrag, die Ursachen der Krankheit zu erforschen zu suchen und womöglich auch ein Mittel zu finden. Paterson schloss sich ihm an. Die grosse Noth war für ihn ein neuer Sporn zu ferneren Untersuchungen und Beobachtungen. Aus allen Gegenden der 3 vereinigten Königreiche und selbst vom Kontinente liess er alle Sorten von Kartoffeln kommen, die nur aufzutreiben waren, um damit Versuche anzustellen, und beobachtete alle Jahre von Neuem das Wachsthum der Pflanzen von dem Unterbringen der Knollen in den Boden bis zur Herausnahme der neuen Kartoffeln aus der Erde.

Er fand, dass die feinern Kartoffeln, die in der Regel auch weniger kräftiges Kraut haben, am ersten erkrankten und viele dieser Sorten allmählig ganz und gar zu Grunde und verloren gingen, dagegen widerstanden die rohern Wirthschafts-Kartoffeln mehr. Schliesslich kam er zu dem Resultate, dass je kräftiger eine Pflanze gewachsen und je gesunder sie war, sie auch am wenigsten zu leiden hatte. Aus dieser Ursache bediente er sich zur weiteren Aussaat nur der Knollen von den besten Pflanzen.

Es ist dieses ein Umstand, auf den unsere Landwirthe bei den Kartoffeln nicht genug, man möchte vielmehr sagen, gar keine Aufmerksamkeit verwenden. So viel wir auch Gelegenheit gehabt haben, auf den verschiedensten Gütern Kartoffel-Kulturen zu beobachten, so haben wir doch nirgends gefunden, dass Landwirthe eine Auswahl der Pflanzen gemacht hätten, deren Knollen sie zur Aussaat benutzen wollten. Es geschieht ja bei dem Getreide, man gibt selbst höhere Preise, um gutes Saatkorn zu erhalten, warum nun nicht bei den Kartoffeln? Hier nimmt man im Gegentheil oft die kleinsten Knollen, welche gar nicht ausgewachsen sind oder zerschneidet die grösseren wohl noch, um am Futter zu sparen.

Auch der Gärtner sucht im Allgemeinen zur Samengewinnung die besten und kräftigsten Pflanzen von seinen Gemüsen und Florblumen; selbst der Gartenbesitzer isst nicht seine ersten und besten Gurken oder Salatköpfe, sondern lässt diese zur Samengewinnung stehen. Von einer Auswahl der Kartoffelpflanzen weiss aber weder der Gärtner, noch der Liebhaber etwas. Man kann in der That diesen Widerspruch kaum erklären. Nur kräftige Eltern geben bei den Menschen und Thieren eine gesunde Nachkommenschaft; bei den Pflanzen und ebenso bei den Kartoffeln verhält es sich gar nicht anders.

Will. Paterson beobachtete, wie bereits angedeutet, die Kartoffeln fortwährend auf dem Felde; er fand, dass der Mehlthau, d. i. der betreffende Kartoffelpilz (Peronospora infestans) gewöhnlich zu Ende Juli (bei uns Anfang August) sich einstellte, und zwar um so mehr, je schwüler die Witterung war, und dass immer die schwächlichen Pflanzen zuerst und am meisten erkrankten. Schliesslich kam er zu dem Resultate, dass der Keim dieser Krankheit zwar in der Kartoffel selbst liege, dass aber bestimmte atmosphärische Einflüsse vorhanden sein müssten, welche als die Ursachen des Ausbrechens dieser Krankheit anzusehen wären.

Aus Allem, was wir in den verschiedenen Zeitschriften über Paterson's Kartoffeln gelesen haben, wozu auch die eigene Erzählung seines Verfahrens bei Gelegenheit des am 10. November v. J. ihm zu Ehren gegebenen Festessens gehört, geht zwar hervor, dass William Paterson trotz der mikroskopischen Untersuchung, die er angestellt haben will, mit dem Wesen der Kartoffelkrankheit nicht bekannt war und er von alle dem, was die Wissenschaft gethan, nichts oder nur wenig wusste. Er war aber ein guter Praktiker und Beobachter und kam damit zu dem bestimmten Resultate, dass die Kartoffelpflanze möglichst zu erkräftigen sei.

Er hatte ferner gefunden, dass die im Allgemeinen schlechte Behandlung der Kartoffeln von Seiten der Landwirthe und Gärtner, hauptsächlich aber wohl, dass zur Aussaat der Knollen keine

Auswahl der Pflanzen getroffen würde, allmählig die Kartoffel mehr oder minder degenerirt habe, dass diese in der Regel nicht mehr im Stande seien, den feindlichen atmosphärischen Einflüssen den nöthigen Widerstand zu leisten, und deshalb ergriffen würden. Paterson war sogar der Meinung, dass diese Degenerirung von Jahr zu Jahr zunähme und dass wir schliesslich die Kartoffeln ganz und gar verlieren könnten. Es ist dieses eine irrige Ansicht, die manche Naturforscher aber sogar mit ihm getheilt haben. Diese kamen ebenfalls zu dem Schlusse, dass die Kartoffeln durch Aussaaten von Samen zu regeneriren wären. Wenn jene Naturforscher dabei aber zu keinem Resultate kamen und sehen mussten, dass ihre aus dem Samen erzogenen Pflanzen ebenso gut erkrankten, als die älterer Sorten, so liegt die Ursache darin, dass sie wenig oder gar nichts für Erkräftigung ihrer Samenpflanzen thaten, dass sie bei der Auswahl der Pflanzen zum Samen keine Auswahl getroffen hatten. Grade hierauf legte aber William Paterson, wie gesagt, viel Werth. Er zog aus allen Gegenden Grossbritanniens Nachrichten ein, welche Sorten der Krankheit im Allgemeinen am meisten widerstanden. Er fand schliesslich, dass dieses grade schlechtere Wirthschafts-Sorten waren. Trotzdem benutzte er diese aber zur Samengewinnung.

Auffallend ist, dass ein solcher rationeller Kartoffelzüchter, wie Paterson, nicht gewusst zu haben scheint — er erwähnt wenigstens nichts davon — dass dieselbe Sorte, wenn man sie viele Jahre hindurch in derselben Gegend gebaut hat, schliesslich schlechter wird und ausartet. Damit zeigt sie sich natürlich auch der Krankheit zugänglicher. Es unterliegt keinem Zweifel, dass viele Landwirthe hier sehr viel gefehlt haben. Schon durch einfachen Fruchtwechsel hätten sie sich oft bessere und gesündere Pflanzen erziehen können und hierdurch sich wenigstens einigermassen gegen die Krankheit gesichert.

Die Sorten, welche Paterson zur Samengewinnung benutzte, waren 2 in England sehr verbreitete Wirthschafts-Kartoffeln: York Regent und White Rock. Im Jahre 1854 begannen die Aussaat-Versuche und wurden bis in die neueste Zeit fortgesetzt. Bei der Erziehung der neuen Sorten legte er die grösste Sorgfalt an den Tag; es wurden nur kräftige Pflanzen erzogen. Nur die Sämlinge, welche etwas Vorzügliches lieferten, oder wenigstens die Aussicht eröffneten, behielt er bei und kultivirte sie weiter. Wie aufmerksam er gewesen sein muss, erläutert ein Beispiel. Paterson hatte unter Anderem auch eine blaue Sorte mit ebenso gefärbtem Fleische erhalten, die sonst allen Ansprüchen nachkam, aber diesen Fehler des blauen Fleisches besass. Mehre Jahre wurde sie hintereinander gebaut, um möglicher Weise eine Ausartung der Knollen in weisses Fleisch zu erhalten. Im fünften Jahre zeigte sich auch in der That eine einzige weissfleischige Knolle, die denn nun allein, während er die übrigen nicht weiter kultivirte, zur Vermehrung benutzt wurde und jetzt nun eine der vorzüglichsten Kartoffeln darstellt.

Leider haben wir, wenigstens aus den Zeitschriften, welche uns zu Gebote standen, nirgends etwas Spezielles erfahren, wie Paterson bei seinen Samenpflanzen verfahren ist. Wie es uns vorliegt, hat er Alles dem Zufall überlassen. Möglicher Weise hätte er aber sichere und schnellere Resultate erhalten, wenn er Kreuzungs-Versuche angestellt und damit versucht hätte, bestimmte Eigenschaften überzutragen. Es ist dieses ein Gegenstand, der auch für die Wissenschaft vom grössten Interesse gewesen wäre. Wir haben in Preussen landwirthschaftliche Akademien und ausserdem noch Ackerbauschulen und chemische Versuchs-Anstalten; sollte es nicht wünschenswerth sein, dass in diesen rationelle Versuche nach jeder Richtung hin angestellt würden? Wir wissen, dass bereits auf 2 Akademien von Seiten der dortigen Institutsgärtner an und für sich schon der Prüfung und Vervollkommnung der Kartoffeln Jahre lang eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde, aber ohne diesen Punkt in's Auge gefasst zu haben.

Im Jahre 1863 machte Paterson zuerst seine Versuche bekannt. Schon damals erregten sie grosses Aufsehen. Das Jahr darauf wurden 16 Acker*) mit den Sämlingen bestellt und eine besondere Prüfungs-Kommission, aus 15 Personen bestehend, ernannt. Das Resultat war ausserordentlich befriedigend. Alle Pflanzen hatten ein gutes Ansehen und gaben folgende Erträge auf der Quadrat-Elle (3 englische Fuss):

1. Paterson's Regent 7½ Pfund,
2. Paterson's Magenta oder Forfarshire Red 6 Pfund,
3. New Pertshire Red 10 Pfund,
4. Paterson's Blew 10½ Pfund,
5. Paterson's Red 10 Pfund,
6. Victoria 12 Pfund,
7. Scotsh Blue 11½ Pfund,
8. Irish Blue 11¾ Pfund,
9. Goliath Kidney 8¾ Pfund,
10. Seedling Rock 8 Pfund.

*) Das preussische Zollpfund verhält sich zum englischen, wie 1,0000 : 0,9072, der preussische Fuss zum englichen, wie 1,0000 : 0,9711, endlich der preussische Morgen zum englischen Acker wie 1,0000 : 1,5849.

Neurolaena bicolor (Schistocarpha) Less.

Von Dr. C. Schultz-Bip. in Deidesheim.

Zu den schönsten Blattpflanzen, welche man seit länger als einigen Jahrzehenden in Berlin mit Erfolg kultivirt, gehört Schistocarpha bicolor; als solche ist sie bereits in der Wochenschrift (4. Jahrgang, S. 244) in einer ausführlichen Abhandlung über Blattpflanzen aus der Familie der Körbchenträger von Karl Koch näher bezeichnet worden. Es sei uns erlaubt, auf sie zurückzukommen, da sie jetzt im Systeme, unserer Ansicht nach, keine richtige Stellung hat, obwohl Lessing selbst von der nahen Verwandtschaft mit Neurolaena überzeugt war. Wahrscheinlich legte er bei seiner Bearbeitung der Körbchenträger einestheils auf die Stellung der Blätter, welche bei unserer Pflanze gegenüberstehend, bei den Neurolaena-Arten aber abwechselnd sind, anderntheils auf das Vorhandensein von Strahlenblüthchen bei Schistocarpha, zu grossen Werth, abgesehen davon, dass er der irrigen Meinung war, Neurolaena und Schistocarpha hätten keine Spreublättchen auf dem Blüthenlager.

Gegenüberstehende und abwechselnde Blätter bei Arten eines und desselben Geschlechtes sind jedoch in der Abtheilung der Heliantheen, wohin unsere Pflanze gehört, gar nicht selten; wir berufen uns auf das ebenfalls hierher gehörige Geschlecht Verbesina, aus dem wir bereits nach Koch's citirter Abhandlung mehre Arten als Blattpflanzen kultiviren. Ebenso kommen bei den Heliantheen Genera mit Arten, wo Strahlenblüthchen vorhanden sind und wo diese fehlen, vor. Ein Beispiel hierfür ist das Genus Bidens, das einzige, was aus der Abtheilung der Heliantheen bei uns vertreten ist und wo beide Formen der Blüthenköpfchen, mit und ohne Strahlenblüthchen, bei einer und derselben Art vorkommen. Der grosse Linné selbst hat beide Formen einer und derselben Art sogar als zu verschiedenen Geschlechtern gehörig beschrieben, indem er die mit Strahlenblüthchen Coreopsis Bidens und die ohne Strahlenblüthchen Bidens cernua genannt hat.

Dieser Umstand allein gibt uns schon einen Fingerzeig, wie vorsichtig wir bei Aufstellungen von Arten sein müssen. Es gibt in den entwickelten Pflanzen kein einziges Merkmal, was nicht unter gewissen Umständen verändert werden könnte. In Betreff der Schistocarpha bicolor kommt aber noch etwas hinzu, was ihre Stellung im Systeme und ihre richtige Benennung erschwerte. Wie oben bereits erwähnt, hatte Lessing ihre Verwandtschaft mit Neurolaena R. Br. richtig erkannt; sonderbarer Weise stellt er sie aber in der „Linnaea", wo er sie (im 6. Bande, S. 387) zuerst beschreibt, zu den Anthemideen, später jedoch, in seiner Monographie der Compositen (pag. 387) mit Neurolaena zu den echten Senecioneen. Zuerst richtig gestellt finden wir Schistocarpha in der bereits erwähnten Abhandlung über Blattpflanzen von Karl Koch.

Die Abtheilung der Senecioneen unterscheidet sich durch stets abwechselnde, weichhaarige oder völlig-unbehaarte Blätter, durch ein nacktes Blüthenlager und durch eine haarige oder selten borstige Krone, während die Heliantheen meist gegenüberstehende und oft mit steifen und kurzen Haaren besetzte Blätter und ein mit Spreublättchen versehenes Blüthenlager haben. Die Haarkrone fehlt entweder ganz und gar, oder ist hautartig und kronenförmig, oder besteht endlich aus steifen, grannenähnlichen Spreublättchen.

Lessing begeht ausserdem in Betreff der Spreublättchen, die wir bereits vorher erwähnt haben, einen zweiten Irrthum, indem er eine ganz andere und im äusseren Aussehen himmelweit verschiedene Pflanze, Perymenium discolor, als Synonym zu Schistocarpha bicolor zieht. Dieser Umstand veranlasste den ältern de Candolle, den letztern, weil ältern Namen für beide Pflanzen wieder herzustellen und blieb demnach in demselben Irrthume. Es unterliegt keinem Zweifel, dass de Candolle Schistocarpha bicolor gar nicht gekannt hat und nur der Autorität Lessings gefolgt ist; er berichtigt aber dessen Fehler in Betreff der Beschaffenheit des Blüthenlagers bei Neurolaena, ohne aber dadurch veranlasst zu werden, unserer Pflanze die richtige Stellung bei den Heliantheen zu geben.

Da uns von allen Seiten reichliches Material zur besseren Kenntniss der Arten beider Genera zugekommen ist, so glaubten wir auch im Interesse der Liebhaber von Blattpflanzen und der Gartenbesitzer, die neben ihrer Liebe zu Pflanzen und Blumen noch ein höheres wissenschaftliches Streben besitzen, die Resultate unserer Untersuchungen in Betreff dieser so beliebten Blattpflanze mittheilen zu müssen; eine ausführliche botanische Abhandlung werden wir nächstens veröffentlichen. Wir sind nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, dass Schistocarpha bicolor trotz der Strahlenblüthchen und trotz der gegenüberstehenden Blätter kein selbständiges Genus bildet, sondern nur eine Abtheilung der seit dem Jahre 1832 von Robert Brown aufgestellten Neurochlaena. Heut' zu Tage, wo alljährlich so viel Pflanzen eingeführt werden, ist Vereinfachung der Namen besonders wünschenswerth.

Wir fühlen uns selbst noch veranlasst, ein zweites Genus, was Professor Fenzl in Wien unter dem Namen Neilreichia aufgestellt hat, mit Neurolaena zu vereinigen und nur zur Bezeichnung einer zweiten Abtheilung zu verwenden. Wie Schistocarpha bicolor, so hat auch dieses weisse Strahlen-

blüthchen, aber in mehrern Reihen, so dass die Anzahl der übrigen Scheibenblüthchen gering ist und nur 12 bis 15 beträgt. Endlich gehört noch eine Pflanze, welche von de Candolle in einer ganz anderen Unterfamilie, in der der Eupatorineen, unter dem ganz falschen Namen Bolbostylis triangularis (prodr. VII, 268) beschrieben ist, hierher. Ob die einzige bisher beschriebene Art der Neilreichia, welche nun Neurolaena eupatorioides heissen muss, in Kultur ist, wissen wir nicht, wohl aber ist Neurolaena lobata, von Linné schon als Conyza lobata beschrieben, bereits seit 1730 in unseren botanischen Gärten.

Bisher kannte man nur diese 4 Arten als zu Neurolaena gehörig. Durch das reiche Material aber, was uns zur Verfügung gestellt wurde, ist ihre Anzahl bis auf 13 angewachsen. Diese vertheilen sich in der Weise, dass 4 echte Neurolänen sind, 7 zu der Abtheilung Schistocarpha, die übrigen 2 aber zu der Abtheilung Neilreichia gehören. Sämmtliche Neurolänen wachsen in den wärmeren Ländern Amerika's.

Vilmorin-Andrieux & Co. fleurs de pleine terre.

2. édition.

Im 7. Jahrgange (S. 118) ist bereits auf dieses interessante Werk, was in der That in der Garten-Literatur eine wesentliche Lücke ausfüllt, in seiner ersten Auflage besprochen; wir dürfen deshalb jetzt über das Allgemeine hinweggehen und wollen uns nur auf das beschränken, was verändert und neu ist. Wenn sich schon in der ersten Auflage eine wissenschaftliche Grundlage beim ersten Blick in das Buch kund gibt, so ist dieses noch mehr bei der zweiten Auflage der Fall. Die Herausgeber haben sich zu diesem Zwecke mit mehrern Fachgenossen vereinigt, unter denen der überaus thätige und fleissige Chef der Kulturen in der botanischen Schule des naturhistorischen Museums, Verlot, dem wir auch die interessante Arbeit über die Fixation der Abarten und Formen verdanken, vor Allem zu nennen ist.

Das Buch ist in einem etwas grösseren Formate erschienen, als die erste Auflage; trotzdem bleibt es aber immer noch, zumal es ausserdem viele Zusätze und weitläufigere Umänderungen erhalten hat, wie man bei uns zu sagen pflegt, zu dickleibig und schwerfällig, und kann nicht mit der Bequemlichkeit gebraucht werden, als es wünschenswerth ist. Ein Buch, welches zum Nachschlagen dienen soll, muss handlich sein, sonst hält es Viele vom Gebrauche ab. Da voraussichtlich doch bald eine dritte Auflage folgen dürfte, so rathen wir den Herausgebern, aus dem einen dicken Bande deren 2 zu machen und diesen ein noch grösseres Format, am besten Gross-Oktav, zu geben. Das Buch besteht an und für sich aus 2 geschiedenen Theilen, dem ersten, um sich Belehrung über die in Kultur befindlichen Gartenpflanzen zu verschaffen; das geschieht, indem man bei der alphabetischen Reihenfolge den Namen der betreffenden Pflanze aufsucht. Der zweite Theil enthält die praktische Verwendung der im ersten Theile befindlichen Pflanzen, hat also eine ganz andere Tendenz. Beide Theile ergänzen sich zwar gegenseitig, aber keineswegs in der Weise, dass sie beide ein Ganzes darstellen.

Der erste Theil, die alphabetische Aufzählung der Gartenpflanzen, ist, wie bereits angedeutet, mit grossem Fleisse von Neuem durchgearbeitet. Vergleicht man z. B. die Abhandlungen über die China-Chrysanthemums in der ersten und zweiten Auflage miteinander, so wird man des grossen Unterschiedes in der Bearbeitung sich bewusst werden. Ausserdem hat man den Blattpflanzen aus wärmeren Gegenden, welche nur im Sommer bei uns zur Anwendung kommen, ebenfalls eine Stelle in diesem Buche eingeräumt, was wir sehr billigen. Diese von Berlin aus sich allmählig über alle Länder der Erde, wo Gärten sich vorfinden, verbreitete Liebe zu den Blattpflanzen hat in der That jetzt ihren Kulminationspunkt erreicht. Und doch vermissen wir mehre in dem Buche, welche auch in Paris in Anwendung sind, z. B. grade die schönsten Solanum's. Sollten die Herausgeber nicht auch in der nächsten Ausgabe Gelegenheit finden, eine Anzahl sogenannter Gartenpflanzen, die auch in den Verzeichnissen der Handelsgärtner noch eine Rolle spielen, aber bei der jetzigen grossen Auswahl gar keiner Beachtung mehr werth sind, ganz und gar wegzulassen? Leider werden, besonders von Unkundigen in der Provinz, deren noch gekauft, anstatt dass sie für ihr Geld sich schönere Pflanzen kaufen könnten. Wir legen den Herausgebern diese Sichtung dringend an das Herz.

Ausserordentlich dankbar sind wir aber denselben, dass wir durch dies Buch mit den Zusammenstellungen von Blatt- und Blumenpflanzen auf den öffentlichen Anlagen von Paris bekannter werden. Wir werden mit Erlaubniss der Herausgeber hierüber später Einzelnes in der Wochenschrift veröffentlichen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 4. Berlin, den 27. Januar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 458. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 14. Januar. — Programm zur Preisbewerbung für das 44. Jahresfest am 17. Juni 1866. — Verfügung des Herrn Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten. — Dr. Klatt's Norddeutsche Anlagen-Flor. — General-Garten-Direktor Lenné.

Sonntag, den 28. Januar 1866, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

458. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 14. Januar.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, legte den Jahres-Bericht des allgemeinen deutschen Pomologen-Vereines vor und sprach über dessen Thätigkeit im verflossenen Jahre. An diesen anknüpfend forderte er den Professor Koch auf, über die Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung für die bevorstehende 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter in Reutlingen, welche erstere am 6. d. M. in Naumburg a. d. S. stattgefunden habe, Mittheilungen zu machen. Nach diesem sei man bereits in Reutlingen von Seiten des Geschäftsführers des deutschen Pomologen-Vereines sowohl, als von Seiten der Stadt, für dieselbe sehr thätig. Die Räumlichkeiten zur Aufnahme der Sammlungen, 2 grosse Säle von über 4000 Quadratfuss Flächen-Inhalt, seien dem Zwecke um so mehr entsprechend, als man nur Sammlungen aufzunehmen gedenke, die irgend ein Interesse, sei es durch die Kultur des ausgestellten Obstes, sei es durch Sortenzahl, oder sei es endlich durch irgend besondere Eigenthümlichkeiten, darböten und in einigermassen geordnetem Zustande zur Verfügung gestellt würden. Einsendungen von durcheinander geworfenen Obstes, wie wir sie bei den frühern Versammlungen leider zu viel gesehen und wo die Aussteller sich nicht einmal die Mühe genommen, vorher einigermassen zu sichten, wo einer nur annähernd richtigen Nomenklatur nicht einmal Rechnung getragen, wo eine und dieselbe, und zwar in der Regel gemeine Sorte, unter mehrerlei Namen ausgestellt wurde, sollen bei dieser Ausstellung gar nicht weiter berücksichtigt werden. Dergleichen haben auf frühern Ausstellungen sehr geschadet, und waren oft Ursache, dass man dem guten Obste um so weniger die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden konnte, als ausserdem noch die Besitzer zur Revidirung ihrer Früchte allerhand Ansprüche machten. Für Kenner und Nichtkenner können dergleichen Sammlungen gar keinen Werth haben.

Um die besseren Sammlungen dagegen nutzbarer zu machen und die Namen der darin befindlichen Sorten mit den, in den frühern Pomologen-Versammlungen angenommenen Namen in Einklang zu bringen, werden 4 anerkannt tüchtige Pomologen und Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereins veranlasst werden, einige Tage vorher nach Reutlingen zu kommen, um die schwierige Arbeit zu übernehmen. Um die Ausstellung mit den bis zu einem gewissen Punkte geordneten Sammlungen im Interesse der Wissenschaft und der Praxis noch mehr zu verwerthen, sollen die sie aufnehmenden Räume während der Ausstellungstage bis 10 Uhr des Morgens nur für Pomologen und Aussteller geöffnet werden; selbst aber für später, wo dem Publikum bereits der Eintritt gestattet ist, wird den Pomologen und Obstzüchtern es durch die Art und Weise der Aufstellung möglich gemacht, dass sie einzelne Theile der Ausstellung für etwaige weitere Untersuchungen zur Disposition erhalten können.

Während das Publikum in der Ausstellung be-

schäftigt ist, werden die Verhandlungen über die im Programme später noch festgestellten Fragen stattfinden, die Zeit von 2 und 3 Stunden in Anspruch nehmend. Der Nachmittag wird zu einer Exkursion benutzt werden und am Abende findet wiederum eine Vereinigung statt, wo auch allerhand Fragen, welche in den Versammlungen zu keinem Resultate führten, weiter diskutirt werden können. Ausserdem wird hier zu allerhand Besprechungen Gelegenheit geboten.

Um die ganze Thätigkeit der Versammlung auf die Pomologie und auf den Obstbau zu verwenden, war man ferner in dem zu Naumburg am 6. Januar zusammengekommenen Ausschusse der Ansicht, dieses Mal um so weniger auch Fragen, die Gemüsekenntniss und den Gemüsebau betreffend, aufzustellen, als bisher sich auch dafür nur eine geringe Theilnahme kund gegeben habe. Man war selbst im Ausschusse der Ansicht, dass für die späteren Versammlungen das Gemüse ganz und gar ausgeschlossen werden müsse; man beabsichtigte selbst, um sich mehr zu konzentriren, dafür einen Antrag einzubringen.

Als die Zeit für die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter sind die ersten Tage im Oktober bestimmt worden. Die Ausarbeitung des Programmes wird alsbald in Angriff genommen und das Nähere in Kürze zur allgemeinen Kenntniss gebracht werden. Etwaige Wünsche sind daher zeitig dem Inspektor Lucas in Reutlingen zur Kenntniss zu bringen. In Gemeinschaft mit einem, aus Bewohnern Reutlingen's bestehenden Ausschusse, hat dieser im Auftrage des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues die Leitung der Vorbereitungen übernommen, wird aber in einzelnen Fällen mit dem von Seiten des von diesem und dem deutschen Pomologen-Vereine ernannten Ausschusses Rücksprache nehmen.

Der Geh. Ober-Regierungsrath Knerk machte Mittheilungen über den in den Tagen vom 22. bis 25. Mai in London stattfindenden und mit einer grossen Pflanzen- und Blumen-Ausstellung verbundenen internationalen Kongress von Botanikern und Gärtnern und forderte auf, auf irgend eine Weise an demselben Theil zu nehmen. Da bereits in der letzten Nummer des letzten Jahrganges (S. 411) ausführlich darüber berichtet wurde, können wir jetzt um so mehr darauf verweisen.

Der Geh. Ober-Regierungsrath Heyder legte als Vorsitzender des Ausschusses, der für die nächste Fest-Ausstellung ein Programm berathen sollte, dieses zur Beschlussnahme vor. Programme dürfe man nicht ohne Noth ändern, da in der Regel mehre Jahre dazu gehörten, um sich über das Eine oder Andere ein reifes Urtheil zu bilden. Deshalb habe man sich auch im Allgemeinen jetzt noch an das vorjährige gehalten und schlage vor, dieses mit einer geringen Abänderung anzunehmen. Diese Abänderung betreffe nur die Beschränkung, wonach Aussteller von Schaupflanzen dieselben wenigstens 6 Monate lang im Besitze haben müssten. Seit einigen Jahren sei diese Beschränkung in den Programmen bald aufgenommen, bald wiederum weggelassen worden. Dieses Hin- und Herschwanken sei aber nicht gut; deshalb habe er jetzt ebenfalls für die Weglassung gestimmt, obwohl er für sich prinzipiell nicht dafür sei und früher auch für Beibehaltung der Beschränkung sich ausgesprochen habe.

Man habe im Schoosse des Ausschusses ferner bedauert, dass bei den letzten Fest-Ausstellungen so wenig Werth auf Gemüse gelegt worden sei, und hauptsächlich darin einen Grund gesucht, dass in der Regel auch nur ein Preis dafür ausgesetzt wurde. Leider ständen aber dem Vereine nicht mehr Mittel zur Verfügung. Er freue sich deshalb, in der Lage zu sein, auf eine andere Weise ein Ersatzmittel vorzuschlagen. Der Herr Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten habe nämlich bei seinem grossen Interesse für die Gärtnerei sich bewogen gefunden, zur Belohnung ausgezeichneter Leistungen im Gartenbau eine Medaille von 30 Linien Durchmesser zu stiften und sei bereit, nicht allein jetzt eine solche für Gemüse, sondern ausserdem noch 2 zu anderen Zwecken dem Vereine zur Verfügung zu stellen. Referent erlaube sich deshalb, die hierauf bezügliche Verfügung vorzulesen und darauf dem Vorstande zu übergeben. Da Se. Excellenz, der Herr Minister, in dieser Verfügung es dem Vereine überlasse, in Betreff des Gemüses etwa noch die Bestimmung einer gewissen Anzahl von Sorten als Minimum hinzuzufügen, so fordere er die Anwesenden auf, sich darüber zu erklären. Die Versammlung sprach sich gegen jeden Zusatz und für den Wortlaut in der Verfügung aus.

Der Geh. Ober-Regierungsrath Knerk glaubte vor Allem für das gnädige Wohlwollen, welches Se. Excellenz durch die Stiftung einer besonderen Medaille für Garten-Erzeugnisse überhaupt und speziell für die Ueberweisung von 3 Medaillen für den Verein von Neuem an den Tag gelegt habe, im Namen des Vereines dem Danke jetzt gleich hier Ausdruck verleihen zu müssen und forderte die Anwesenden auf, dieses durch Aufstehen zu thun. Er werde auch noch schriftlich dem Herrn Minister auszusprechen versuchen, wie dieser neue Beweis dem Vereine auch ferner ein Sporn sein werde, auf der Bahn des Fortschrittes zur Hebung und Förderung der gesammten Gärtnerei auf gleiche Weise weiter zu wandeln.

In Betreff des Programmes fügte der Geh. Ober-Regierungsrath Heyder hinzu, dass nach den Sta-

tuten das Stiftungsfest des Vereines an einem Sonntage am oder um den 21. Juni gefeiert werden müsse. Am nächsten stehe allerdings der 24., der Johannistag, ein Tag, an dem Viele anderweitig in Anspruch genommen sein möchten; er schlage deshalb den Sonntag vor dem 21., also den 17. Juni, vor. Bei der Abstimmung erklärte man sich sowohl für den letzteren Termin, als auch für das ganze Programm, wie es von Seiten des Ausschusses vorgelegt worden war.

Bei der Annahme des Programmes für die Frühjahrs-Ausstellung in der 451. Versammlung am 24. Mai v. J. (s. vor. Jahrg. der Wochenschr. S. 181) hatte man die nähere Feststellung des Tages für eine der Januar-Sitzungen offen gelassen, um sich erst über den Verlauf des Winters einigermassen Einsicht zu verschaffen, der Vorsitzende forderte deshalb jetzt auf, darüber Beschluss zu fassen. Am 1. April falle bekanntlich Ostern; es bleibe demnach entweder der Sonntag vor oder der Sonntag nach Ostern festzusetzen. Die Versammlung entschied sich für den letzteren, und so wird die Frühjahrs-Ausstellung in diesem Jahre Sonntag den 8. April stattfinden. Da ferner mehrfach der Wunsch ausgesprochen wurde, die Frühjahrs-Ausstellung wiederum, wie früher, im Englischen Hause abzuhalten, so wurde auch hierüber Beschluss gefasst. Zugleich sprach man den Wunsch aus, dass der Vormittag nur für Mitglieder und deren Familie reservirt gehalten werden möchte.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Gegenstände, die diesmal aus 10 Gärten eingeliefert waren und Pflanzen von besonderer Schönheit und Kultur, zum Theil von wissenschaftlichem Interesse, waren. Obergärtner Sabeck hatte aus dem v. Leipziger'schen Garten in Croppstädt eine Ananas (nervosa maxima) ausgestellt, die nicht weniger als 5¾ Pfund wog. Wie bekannt, werden im Allgemeinen die gerippten Ananas, zu denen vorliegende gehört, nicht so gross, als die Cayenne-Ananas; es muss deshalb bei der Kultur besondere Aufmerksamkeit auf sie verwendet worden sein, zumal auch ihr Aussehen ein ansprechendes war. Um seine Kultur-Methode befragt, theilte Obergärtner Sabeck mit, dass er gegen 1000 Pflanzen in Kultur habe, und diese nach der bekannten Weise in nahrhafter Erde ziehe, aber allerdings mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Diesem Umstande verdanke er es auch, dass er stets Erfolge habe. Die Krone war zwar klein, aber nicht gedreht worden oder eingestochen, wie man sonst zu thun pflegt, um grosse Früchte zu erhalten. Obergärtner Sabeck sprach sich keineswegs für diesen Kunstgriff aus, während ihn Hofgärtner Hempel vertheidigte. Nach beiden kultivire man die Ananas jetzt weit weniger, wie früher, in Moos, weil dann die Früchte leicht einen moorigen Geschmack annehmen.

Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein aus Charlottenburg hatte eine Gesnera Geroltiano-cinnabarina nebst einem blühenden Lamprococcus Laurentianus ausgestellt; die erstere war eine prächtige Schaupflanze, deren scharlach-mennigrothe Blumen, von schlanken Stielen elegant getragen, inmitten des sammetartigen Grünes der Blätter sich vorzüglich präsentirten. Die zuletzt genannte Bromeliacee gehört zu den schönsten Blattpflanzen aus dieser Familie und hat darin einen Vorzug, dass die blauen und rothen Blüthen sich eine sehr lange Zeit halten. Neuerdings ist dieselbe Pflanze durch van Houtte in Gent auch als Aechmea Weilbachii in den Handel gekommen. Ob diese die echte Pflanze d. N. ist, müssen Vergleichungen mit Original-Exemplaren lehren. Bis jetzt kennt man die letztere nur aus einer keineswegs umfassenden Beschreibung.

Weiter waren 3 sehr hübsche Exemplare der Libonia floribunda vom Kunst- und Handelsgärtner Forkert in Charlottenburg vorhanden, die wegen ihres Blüthenreichthums ihrem Namen entsprachen und stattliche Pflanzen darstellten. Sonderbar, dass sie in den ersten Jahren ihrer Einführung so schwierig blühten, während sie jetzt wohl eine unserer besten Marktpflanzen geworden sind. Handelsgärtnern und Liebhabern ist sie daher gar nicht genug zu empfehlen.

Von Seiten des Obergärtners Boese aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim war ausser einem, zum ersten Male als blühende Pflanze ausgestellten Saccolabium violaceum noch eine Phalaenopsis Schilleriana ausgestellt. Wenn schon die Pflanze mit einigen und 90 Blüthen, die im vorigen Jahre nicht allein die Aufmerksamkeit der Berliner auf sich zog, sondern auch auswärtige Blumenliebhaber, welche durch die Wochenschrift Kunde davon erhalten hatten, in Verwunderung setzte, so musste das jetzt ausgestellte Exemplar es noch in erhöhtem Masse thun, denn 143 Blüthen waren entfaltet gewesen und 137 wurden noch gezählt. Dazu kamen das gedrungene Wachsthum der Blüthenrispe und die schönen grossen, sowie prächtig gezeichneten Blätter, von denen das grösste bei einem Breiten-Durchmesser von 5¾ Zoll eine Länge von 16½ Zoll besass.

Nicht minder nahm aber das Sortiment von 12 Helleborus-Blendlingen die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch. Seit mehrern Jahren beschäftigt sich schon der Universitätsgärtner Sauer mit diesen Winterblumen, wie wir aus frühern Berichten über die Vereins-Sitzungen ersehen können. Grade um die Weihnachtszeit und kurz darauf fehlt

es uns an Blumen, zumal an solchen, wo eine Mannigfaltigkeit in der Farbe der Blumen dargeboten und diese noch ausserdem durch das schöne, meistens glänzend-grüne Laub gehoben wird. Da wir die Absicht haben, eine ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand zu bringen, übergehen wir hier das Weitere.

Hofgärtner Hempel übergab eine China-Primel mit grünen Blüthen. Die Farbe der letztern war der Art, dass sie der der Blätter vollständig glich. Aber ausserdem hatten sich in derselben noch blattartige Gebilde entwickelt, welche sich nach der gewöhnlichen Annahme der Metamorphose nicht deuten liessen. Professor Schultz-Schultzenstein hat es übernommen, eine genaue Untersuchung der Blüthen vorzunehmen und später das Resultat derselben zur weiteren Kenntniss zu bringen.

Ausserdem legte Hofgärtner Hempel Weinblätter, welche über einen Fuss im Durchmesser hatten, vor und theilte mit, dass er sie aus Egypten erhalten habe. Sie gehörten einer eigenthümlichen Sorte an, von der man behauptete, dass sie 3 Mal im Jahre trage. Auch Inspektor Bouché übergab einige besonders grosse Blätter, aber einer anderen Pflanze, der Morus scabra, welche gleich jenen den bedeutenden Durchmesser von über 1 Fuss besassen.

Ferner übergab Professor Koch eine Orange mit fingerförmigen Auswüchsen, die er der Freundlichkeit des Hofgärtners H. Sello in Sanssouci verdankte. Diese eigenthümliche Missbildung wiederholt sich bei demselben Baume in der Regel alle Jahre. In Italien kommen diese eigenthümlichen Wucherungen nicht allein bei Orangen, auch bei Citronen vor. Bei den ersteren entspringen sie mehr an der Seite und nach der Basis zu, während sie bei den letztern meist an der Spitze vorkommen, so dass es scheint, als theile sich die Frucht. Professor Koch erinnerte sich noch dergleichen in frühern Zeiten am Lago maggiore gesehen zu haben, wo diese fingerförmigen Auswüchse 2 Zoll und mehr betragen hätten. Risso hat in seinem bekannten Orangenwerke mehre derselben abgebildet (auf der 12., 25., 32. und 95. Tafel).

Gymnasial-Direktor Dr. August übergab im Namen des Rittergutsbesitzers v. Holtzendorf auf Rittgarten einige Aepfel von besonders schöner Kultur und ersuchte bei einigen um Berichtigung der Namen, was zum Theil auch durch den Kunst- und Handelsgärtner Späth geschah. Obergärtn. Gaerdt machte dabei auf einen Apfel aufmerksam, der einen kleinen umschriebenen Flecken von schwarzer Farbe und mit einem kleinen Loche in der Mitte besass, da dieses derselbe Zustand sei, der in einer frühern Versammlung als eine Folge des Sonnenbrandes erklärt worden sei. Wenn er auch die Einwirkung des letzteren zugebe, so glaube er aber doch, dass die erste Veranlassung dazu ein Insektenstich sei, die Einwirkung der Sonne erst sekundär eintrete und unter günstigen Verhältnissen es selbst so bedeutend werden könne, dass es sich schliesslich über die ganze Frucht ausbreite und dieselbe völlig ungeniessbar mache.

Kunst- und Handelsgärtner Demmler übergab eine schöne grosse Gurke, welche der Kunstgärtner Heidemann in Baruth gezogen hatte. Es war eine Dauergurke im eigentlichsten Sinne des Wortes, da man andere Exemplare derselben Sorte noch nach Weihnachten als Salat benutzt habe. Sie gehöre zu der Sorte, welche im Handel unter dem Namen der chinesischen vorkomme.

Professor Koch hatte das Sortiment Paterson'scher Kartoffeln ausgestellt, über die bereits in der vorigen Nummer der Wochenschrift (Seite 20) ausführlich gesprochen wurde. Allgemein erkannte man ihr schönes Aussehen an. Professor Koch wird es übernehmen, dieselben unter seiner speziellen Aufsicht kultiviren zu lassen und dann im Herbst Bericht darüber erstatten. Auch wird er versuchen, bei Zugrundelegung ziemlich gleicher Prinzipien andere, bei uns bekannte Sorten zu kultiviren und dadurch vielleicht ähnliche Resultate zu erhalten. Es sei aber wünschenswerth, dass es von mehrern Seiten geschehe. Die Paterson'schen Kartoffeln befänden sich bereits bei Schiebler & Sohn in Celle zu mässigen Preisen im Handel und könnten leicht und rasch von dort bezogen werden.

Nach Inspektor Bouché seien die grossen Kartoffeln da, wo man sie im Kleinen zieht und viel Sorgfalt darauf verwendet, gar nicht selten, und habe er auf diese Weise oft deren gezogen. Würden die hier vorgelegten im Grossen gebaut, so würde es sich schliesslich auch anders verhalten. Auch hätten die grossen Knollen nie den Wohlgeschmack unserer besseren Speisekartoffeln. Nach Professor Koch sind vorliegende Exemplare aber im Grossen kultivirt worden; man könne dieses schon daraus ersehen, dass sie bereits massenweis in diesem Jahre in den Handel kämen. Geh. Rath Knerk bestätigte dagegen aus eigener Erfahrung den Wohlgeschmack grosser Kartoffeln in England, wo es allgemein Sitte sei, dass man fast bei jeder Mahlzeit nur eine grosse Kartoffel mit einer Serviette abgerieben erhalte. Nach Kunst- und Handelsgärtn. Späth beziehen die Engländer ihre grossen Kartoffeln zum Theil aus Holland und Belgien.

Inspektor Bouché legte die Abbildung einer Amaryllidee vor, welche in der Nähe der deutschen Kolonie bei Santa Katharina wild wachse und vielversprechend sei; sie blühe weiss und zeichne sich durch die kurzen und breitlänglichen Blätter aus.

Wahrscheinlich wäre es eine Griffinia. Der Arzt in genannter Kolonie, Dr. Blumenau, welcher die Zeichnung eingesendet, sei bereit, an Liebhaber oder Handelsgärtner Zwiebeln gegen Tausch mit anderen Pflanzen zu senden.

Kunst- und Handelsgärtner Späth hielt einen längeren Vortrag über den kurzen Wurzelschnitt, besonders bei Obstbäumchen, und wünschte, dass auch andrerseits mit demselben Versuche gemacht werden. Von vielen Seiten, besonders in Frankreich, werde er fast nur noch allein angewendet. Er werde jetzt Versuche darüber anstellen und behalte sich noch vor, ausführlich in der Wochenschrift darüber zu sprechen.

Von Seiten eines auswärtigen Mitgliedes wurde die Frage gestellt, wie sich die Manetti-Rose in unseren klimatischen Verhältnissen als Unterlage verhalte. Nach Professor Koch habe sie in wärmeren Ländern und in günstig-gelegenen Gegenden durch ihr rasches Wachsthum, durch die Bildung schöner und kräftiger Stämme, sowie durch grössere Verwandtschaft und demnach auch grössere Uebereinstimmung im Bau mit unseren edlen Rosen den Vorzug vor der Hundsrose; für den Norden Deutschlands möchte sie aber nicht passen, weil sie sehr empfindlich sei und leicht erfriere. Doch wäre es wünschenswerth, hierüber auch die Erfahrungen Anderer zu vernehmen.

Professor Koch übergab das letzte vor Kurzem erschienene Heft der „Flore des serres et jardins" und machte auf die darin enthaltenen Alströmerien aufmerksam. Bekanntlich theilt man diese amerikanischen Schönlilien oder Amaryllideen in 2 Gruppen ein, welche man auch wohl als 2 besondere Genera betrachtet. Die Einen haben einen aufrechten Stengel und stellen die echten Alströmerien dar, bei den Andern hingegen ist der schwache Stengel mehr oder weniger windend. Die hierher gehörigen Arten nennt man Bomareen; sie wachsen hauptsächlich auf der Westseite der südlichen Hälfte Amerika's, also in Chili, Peru und in den kolumbischen Republiken, während jene ebenfalls daselbst, aber auch in den wärmeren Gegenden Brasiliens, vorkommen. Aus beiden Gruppen kultivirt man schon seit langer Zeit mehre Arten und Abarten. Wegen der bunten Färbung ihrer Blüthen hat man sie Papageiblumen genannt.

Neuerdings hat Année in Paris, der uns durch seine Canna-Formen und Blendlinge bereits von vortheilhafter Seite bekannt geworden ist, speziell mit diesen Florblumen sich beschäftigt und zu seinen Kultur-Versuchen hauptsächlich die Arten gewählt, welche in höher gelegenen Gegenden, besonders auf den Terrassen Peru's, wachsen und gegen unsere klimatischen Verhältnisse nicht sehr empfindlich sind. Er bezeichnet diese seine gezüchteten Sorten deshalb speziell als Peruanische Alströmerien.

Louis van Houtte in Gent hat bereits eine Auswahl dieser schönen Blumen käuflich übernommen und bringt sie jetzt in den Handel. Nach ihm kommen sie den ganzen Sommer über in das Freie, jedoch in Töpfen, und befinden sich grade in der stärksten Sonnenhitze am wohlsten. Nach einiger Zeit treiben sie bis 2 Fuss hoch werdende Stengel empor, welche im Juni ihre ziemlich grossen und bunten Blüthen zu entfalten anfangen und damit bis spät in den Herbst hinein fortfahren. Aber selbst dann ist ihre Blüthenflor noch nicht zu Ende, denn in Kalthäuser oder in Vorzimmer gebracht, selbst an den Fenstern der Wohnzimmer und überhaupt, wo es hell ist und sie gegen Kälte geschützt sind, blühen sie noch bis spät in den Winter hinein. Aber grade in dieser Jahreszeit sucht man nach buntem Blüthenschmuck auch für die Bouquets.

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder sprach den Wunsch aus, dass der Universitätsgärtner Sauer mit der von ihm ausgestellten Sammlung blühender Helleborus-Blendlinge von der Bewerbung um den Monatspreis zurücktreten möge. Er halte diese Leistung des Universitätsgärtners Sauer, weil sie eine ganze Reihe neuer Florblumen in Aussicht stelle, die theils wegen ihrer Blüthezeit, theils wegen ihrer Treibfähigkeit der Gärtnerei von grossem Nutzen sein würden, für eine so bedeutende, dass er gern bereit sein würde, bei dem Herrn Minister die Verleihung der neugestifteten silbernen Medaille an den Universitätsgärtner zu befürworten, deren Aushändigung jedoch vor dem April d. J. kaum würde erfolgen können.

In Folge dieser Aeusserung zog der Universitätsgärtner Sauer seine Bewerbung um den Monatspreis zurück und dieser wurde der Phalaenopsis Schilleriana des Kommerzienrathes Reichenheim (Obergärtner Boese) zugesprochen. Da Obergärtner Sabeck nicht Mitglied des Vereines ist, so konnte er mit seiner Ananas auch nicht konkurriren; das Preisrichteramt sah sich aber doch veranlasst, ihm seine Anerkennung durch eine ehrenvolle Erwähnung auszusprechen.

Der Vorsitzende theilte mit, dass Jedermann wohl durch die letzte Nummer der Wochenschrift von dem Ableben des Garten-Direktors Schnittspahn in Darmstadt Kunde erhalten. Derselbe habe sich nicht allein um die gesammte Gärtnerei, auch speziell um unseren Verein Verdienste erworben, indem er sich in Allem, wonach dieser gestrebt, angeschlossen. Die meisten Anwesenden würden sich des kräftigen Mannes noch erinnern, als er im Jahre 1860 hier war und an der 3. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter Antheil

nahm. Er fordere deshalb auf, um das Andenken dieses verdienstvollen Mannes zu ehren, sich von den Sitzen zu erheben.

Inspektor Bouché legte schliesslich eine Reihe von Verzeichnissen der Sämereien vor, welche in dem Versuchsgarten des Vereines gezogen sind und nun, so weit sie reichen, zur Vertheilung kommen sollen. Mitglieder, welche hieran Antheil nehmen wollen, können die Verzeichnisse auf schriftliche Anfrage von dem General-Sekretär des Vereines zur Ansicht und zur beliebigen Auswahl erhalten und werden nur ersucht, bei Rücksendung der Verzeichnisse auch ihre Wünsche zu gleicher Zeit auszusprechen. Der äusserste Termin, wo dieses geschehen sein muss, ist der 20. Februar. Die Vertheilung wird alsbald darauf geschehen und dann auch die Zusendung erfolgen.

Programm
zur Preisbewerbung für das 44. Jahresfest
des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten,
am 17. Juni 1866.

Allgemeine Bedingungen.

1. Zur Preisbewerbung sind Gärtner und Garten-Liebhaber des In- und Auslandes berechtigt, sie seien Mitglieder des Vereines oder nicht.
2. Ausser Pflanzen, abgeschnittenen Blumen, Gemüsen und Früchten sind auch Garten-Verzierungen, Sämereien, künstliche Dungstoffe und sonst auf Gärtnerei Bezug habende Gegenstände zulässig.
3. Die Gegenstände der Preisbewerbung verbleiben Eigenthum der Besitzer.
4. Die deutlich zu etikettirenden Pflanzen und sonstigen Ausstellungs-Gegenstände sind, von einem doppelten Verzeichnisse begleitet, welches mit Namen und Wohnungs-Angabe des Ausstellers zu versehen ist, spätestens bis zum 16. Juni, Mittags, einzuliefern. Nur Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen werden noch am ersten Ausstellungstage bis 7 Uhr Morgens angenommen. Eine gleiche Ausnahme soll noch für einzelne, besonders empfindliche Pflanzen gestattet werden. Die Entscheidung darüber, ob solche Pflanzen bei der Vertheilung der Preise konkurriren können, hängt von dem Ermessen der Preisrichter ab.
5. Die Pflanzen müssen sich, ebenso wie die Töpfe, Stäbe und sonstiges Zubehör, in einem zur Ausstellung geeigneten Zustande befinden; andernfalls können sie von den Ordnern zurückgewiesen werden.
6. Die Aussteller haben in ihren Verzeichnissen ausdrücklich anzugeben, um welche Preise des Programmes sie sich mit den eingesendeten Gegenständen bewerben. Dagegen Handelnde haben es sich selbst beizumessen, wenn ihre Einsendungen nicht die gewünschte oder gar keine Berücksichtigung bei den Preisrichtern finden.
7. Das Arrangement für die Ausstellung übernehmen die vom Vorstande ernannten Ordner, welche allein berechtigt sind, die eingelieferten Gegenstände anzunehmen, den Platz zu deren Aufstellung anzuweisen und den Empfang in den Duplikaten der Verzeichnisse zu bescheinigen. Die Aufstellung der Ausstellungs-Gegenstände kann jeder Einsender an dem von den Ordnern anzuweisenden Platz selbst bewirken oder auch den Ordnern überlassen.
8. Alle Einlieferungen müssen bis zum Schlusse der Ausstellung am zweiten Tage Abends ausgestellt bleiben; doch können Früchte und die nach No. 4. als besonders empfindlich bezeichneten Pflanzen nach vorgängiger Verständigung mit den Ordnern schon am Abend des ersten Tages zurückgenommen werden.
9. Die Zurücknahme der ausgestellten Gegenstände beginnt am 19. Juni, Morgens 7 Uhr. Ausnahmen hiervon sind nur unter Genehmigung der Ordner zulässig.
10. Das Preisrichteramt besteht aus 9 Vereins-Mitgliedern, deren Berufung dem Vorstande zusteht, welcher zugleich den Vorsitzenden ernennt. Selbst-Aussteller sind ausgeschlossen. Zur Beschlussfähigkeit reichen 5 Mitglieder aus, deren Zahl im Falle der Unvollständigkeit der Vorsitzende des Preisrichteramtes aus anderen Mitgliedern des Vereines zu ergänzen befugt ist. Bei etwaiger Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.
11. Die Preisrichter erkennen auf Geldpreise und Ehren-Diplome. Die gekrönten Gegenstände werden nach Abfassung des Urtheils durch den Vorsitzenden des Preisrichteramtes und die Ordner als prämiirt bezeichnet; zugleich sorgen die Letzteren für die Anheftung der Namen sämmtlicher Aussteller bei ihren Ausstellungs-Gegenständen. Der Beschluss des Preisrichteramtes wird durch den General-Sekretär in der Versammlung des Vereines mitgetheilt.
12. Die etwa nicht nach Massgabe des Programmes zugesprochenen Preise werden den Preisrichtern anderweitig zur Verfügung gestellt.

13. Die Räume, in welchen die Ausstellung stattfindet, sowie die Namen der Ordner und der Preisrichter, werden später bekannt gemacht.

Preis-Aufgaben.

A. Link's Preis.

1. Für eine ausgezeichnete Leistung in der Gärtnerei . . . . . 20 Thlr.

B. Gruppirungen.

2. Für die schönste Gruppe besonders gut kultivirter Pflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von . . 10 „
3. Für die schönste Gruppe Marktpflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von . . . . . 10 „
4—7. Für je eine aus mindestens 12 besonders gut kultivirten Exemplaren der nämlichen Spezies bestehende Gruppe von Marktpflanzen, 4 Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . 20 „

C. Schaupflanzen.

8. Für die beste Kulturpflanze ein Preis von . . . . . 10 „
9—15. Für einzelne, besonders gut kultivirte Schaupflanzen 7 Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . . 35 „

D. Neue Einführungen.

16. u. 17. Für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt werden und welche soweit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften erkennbar sind und eine grössere Verbreitung als Zier- oder Nutzpflanzen voraussehen lassen, 2 Preise von je 5 Thlr, zusammen . . . . . 10 „

E. Abgeschnittene Blumen.

18. Für abgeschnittene Sortiments-Blumen oder für Bouquets ein Preis von 5 „

F. Obst und Gemüse.

19. Für das beste Obst ein Preis von 5 „
20. Für das beste Gemüse ein Preis von 5 „

G. Zur Verfügung der Preisrichter.

21—24. Vier Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . . 20 „

Summa 150 Thlr.

H. Ehren-Diplome.

25—31. Sechs Ehren-Diplome, von den Preisrichtern nach ihrem Ermessen zu vertheilen.

Berlin, den 14. Januar 1866.

Verfügung

des

Herrn Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten,

betreffend

die Stiftung einer Medaille für gärtnerische Leistungen.

Zur Belohnung ausgezeichneter Leistungen im Gartenbau habe ich eine Medaille von 30 Linien Durchmesser gestiftet, deren Stempel jetzt in der Arbeit begriffen sind, und die ich künftig als Anerkennung des Staates für Leistungen der obengedachten Art zu verleihen beabsichtige.

Für die im Juni d. J. stattfindende Ausstellung am Jahresfeste des Vereines setze ich je eine in Silber ausgeprägte Medaille für die Erfüllung nachstehender Preis-Aufgaben aus:

1. für eine reichhaltige, der Jahreszeit angemessene Zusammenstellung vorzüglich kultivirter Gemüse;
2. für eine vorzügliche Leistung irgend welcher Art auf gärtnerischem Gebiet, welche von einem über 4 Meilen von Berlin entfernt wohnenden Aussteller eingesandt wird;
3. für eine womöglich in mehrern Exemplaren auszustellende, nach einer neuen, von besonderem Erfolg begleiteten und näher zu beschreibenden Kultur-Methode gezüchtete Pflanze, deren Kultur nach den bisherigen Erfahrungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Zuerkennung der Preis-Medaille übertrage ich dem von dem Vorstande des Vereines einzusetzenden Preisrichteramte, jedoch unter dem Vorsitze eines von mir zu ernennenden und dem Verein seiner Zeit bekannt zu machenden Commissarius, dessen Zustimmung zur Gültigkeit eines zusprechenden Beschlusses der Preisrichter erforderlich sein soll. Im Falle einer Gleichheit der Stimmenzahl entscheidet die Ansicht meines Commissarius.

Ich ersuche den Vorstand des Vereines, die gestellten Preis-Aufgaben und deren Bedingungen durch die Wochenschrift des Vereines zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, und überlasse dem Verein dabei, sofern das angemessen gefunden wird, die erste Preis-Aufgabe durch Bestimmung einer gewissen Zahl als Minimum der auszustellenden Gemüsesorten zu vervollständigen.

Berlin, den 8. Januar 1866.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

v. Selchow.

Dr. Klatt's

Norddeutsche Anlagen-Flor.

Unter diesem Namen hat der uns aus einzelnen Abhandlungen, besonders systematischer Natur und in Otto's Garten- und Blumenzeitung veröffentlicht, bekannte Verfasser ein Werkchen von gegen 6 Bogen übergeben, was uns Gelegenheit geben soll, von dem Inhalte unserer Anlagen genauere Kenntniss zu nehmen und die darin befindlichen Gehölze kennen zu lernen. Es ist gewiss eine verdienstliche Arbeit, hauptsächlich für die Bewohner Hamburgs, in deren Anlagen und Gärten aus allen Ländern der gemässigten Zone Gehölze kultivirt werden. Wenn auch dem grossen Publikum es vollkommen gleich ist, wie die Bäume heissen, in deren Schatten es lustwandelt und welche Namen die Blüthensträucher haben, deren Blüthen sie erfreuen, so gibt es doch auch wiederum Viele, welche sich gern zu belehren wünschen.

Der Verfasser nennt sein Buch „Norddeutsche Anlagen-Flor". Da vermissen wir denn doch eine grosse Menge von Gehölzen, welche in Norddeutschland kultivirt werden; es sind selbst nicht alle Bäume und Sträucher darin, die in den Anlagen und Gärten Hamburgs und Umgegend vorhanden sind. Wir müssten uns sehr irren, wenn wir nicht die schwarze und graue Hikkorynuss, die beiden Silberlinden, den Rhus glabrum u. s. w. daselbst gesehen haben sollten! Soll das Buch auch noch für Berlin und Potsdam geschrieben sein, so möchte noch mehr als die Hälfte fehlen, ja selbst das Buch hätte noch einmal so stark sein können. Wenn der Verfasser sich dabei auf Ascherson stützt und meint, dass dieser in seiner Flora der Mark alle kultivirten Gehölze aufgenommen hätte, so irrt er sich gewaltig; in genanntem vortrefflichen Werke ist nur ein Bruchtheil der Anlagen-Flor enthalten.

Doch abgesehen davon, so ist das, was der Verfasser gibt, gut bearbeitet und wird dem Unkundigen immerhin ein Leitfaden sein, der ihn belehrt. Es sind 94 Gehölze beschrieben und in systematischer Folge aufgeführt. 2 Tabellen, eine zum Bestimmen und eine für das Linné'sche System, erleichtern hier das Nachsuchen. 30 Tafeln geben ausserdem in schwarzen Darstellungen Ansichten der Blätter.

General-Garten-Direktor Lenné.

Am Dienstag, den 23. d. M., früh 7 Uhr, starb nach mehrwöchentlichen Leiden in Folge eines Gehirnschlages der General-Direktor Dr. Lenné in Sanssouci bei Potsdam im 77. Lebensjahre, ein Mann, der unter 3 Königen Grosses in der bildenden Gartenkunst geschaffen und eine Reihe ausgezeichneter Werke jetzt der Nachwelt hinterlässt. Die Gartenkunst hat an ihm viel, sehr viel verloren. Flora's Jünger und wer sonst von denen, die ihn kannten, Pflanzen und Blumen liebte und manchmal in seinen grossartigen Anlagen sich erging, standen am 26. d. M., Nachmittags 2 Uhr, trauernd an seinem Sarge und gaben ihm auf dem letzten Erdengange nach dem Grabe das Ehrengeleit.

Einstweilen jetzt, wo wir selbst ergriffen sind, die traurige Kunde von seinem Tode; doch, wir hoffen bald im Stande zu sein, ausführlich über diesen Mann, der einzig da stand in seinem Wirkungskreise, ausführlich berichten zu können.

Wir erlauben uns auf folgende Pflanzen aufmerksam zu machen, welche in dem bekannten Garten-Etablissement von Jos. Baumann in Gent in grösserer Anzahl zu billigen Preisen vorhanden sind, und zwar um so mehr, als diese in gesundem und kräftigem Zustande sich befinden:

12	Abies Nordmanniana . . .	18 bis 24 Fr.
12	Araucaria imbricata (2½ Fuss)	180 „
12	Cedrus Deodora (6 Fuss) . .	30 „
12	Cedrus Libani (5 Fuss) . .	170 bis 200 „
12	Cuprenus Lawsoniana (5 bis 6 Fuss)	170 bis 200 „
100	Thuja aurea	100 bis 500 „
100	Wellingtonia gigantea . . .	500 bis 1000 „
100	Spiraea Nobleana	15 „
100	Rhododendrum hybridum . .	300 bis 500 „
100	Kalmia latifolia in Knopen .	100 bis 125 „
100	Deutzia crenata fl. pl., stark .	40 „
6	Andromeda floribunda . .	30 „
100	Kamellien mit Knospen . .	125 „
100	„ „ „ stärkere	150 bis 200 „
100	Asclepias tuberosa	20 bis 30 „
12	Cordyline indivisa vera . .	50 „
6	Cyrtanthus obliques, stark .	12 „
1	Erdbeere Docteur Nicaise. .	¾ „
12	„ „ „ . .	6 „
100	„ „ „ . .	40 „

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 5. Berlin, den 3. Februar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Sauer'schen Niesswurz-Blendlinge. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. 1.

Die Sauer'schen Niesswurz-Blendlinge.

Seit langer Zeit sind wir gewohnt, alle Jahre, und zwar gleich im Anfange, blühende Pflanzen der Schwarzen Niesswurz aus dem Oriente durch den Universitätsgärtner Sauer ausgestellt zu sehen. Mit besonderer Vorliebe beschäftigt sich dieser speziell mit ihrer Kultur und fand, dass diese interessanten Pflanzen sich auch zum Treiben eigneten und dann bisweilen schon im November, meist aber im Dezember und Januar, ihre schönen und grossen Blüthen entfalteten, also zu einer Zeit, wo es ausserdem nicht viele Blumen gibt, obgleich grade das Verlangen darnach gross ist. Nicht zufrieden mit ihrer Kultur, versuchte er auch durch Kreuzungen der weiss- mit den braunblühenden Arten Blendlinge hervorzurufen, deren Blumen, wenn auch grade nicht schöner waren, so doch die Mannigfaltigkeit vermehrten. Dass er mit Geschick und Glück operirt hat, davon legte namentlich die Sammlung von 12 blühenden Pflanzen, welche er in der 458. Versammlung des Vereines ausstellte, Zeugniss ab.

Wie aus dem Berichte über die Versammlung zu ersehen ist, erhielten diese 12 Niesswurz-Blendlinge einen solchen Beifall der Anwesenden, dass der vortragende Rath und Decernent in Gartenbau-Angelegenheiten des Ministeriums der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Geh. Ober-Reg.-Rath Heyder, den Universitätsgärtner Sauer aufforderte, mit seinen Pflanzen von der Konkurrenz um den Monatspreis zurückzutreten, da er die Absicht habe, dem Herrn Minister darüber Bericht zu erstatten und ihn zu einer andern Belohnung vorzuschlagen. In der darauf folgenden 459. Versammlung des Vereines am 28. Januar hat auch der Vorsitzende desselben, Geh. Ober-Reg.-Rath Knerk, ein Schreiben Sr. Excellenz mitgetheilt, wonach dem Universitätsgärtner Sauer für seine mehrjährigen Versuche, die orientalischen Niesswurzarten blumistisch zu vervollkommnen und sie zu Florblumen heranzuziehen, die silberne Medaille zugesprochen ist.

Da voraussichtlich Gärtner und Blumenfreunde an diesen neuen Florblumen auch ferner noch ein besonderes Interesse haben werden, so sei es mir erlaubt, dieses durch einige naturgeschichtliche und ihre Kultur betreffende Notizen noch zu erhöhen. Unter Niesswurz (Helléborus) verstanden die Alten gewichtige Pflanzen, deren Wurzeln sie besonders als Arzneimittel gegen allerhand Geisteskrankheiten, auch gegen Gedächtnisschwäche, benutzten. Ein berühmter griechischer Arzt, mit Namen Melampos, soll sie zuerst gegen Wahnsinn angewendet und die Töchter des Königs Prätos davon geheilt haben. Nach Plinius wurde auch Drusus durch Gebrauch der Niesswurz von der Fallsucht befreit. Nach Berichten der alten Griechen wuchs sie hauptsächlich auf der Insel Antikyra im ägeischen Meere, dem Berge Oeta gegenüber; wie man heut' zu Tage Kranke in's Bad sendet, wurden zur Zeit der alten Griechen Wahnsinnige und Nerven-Leidende nach Antikyra geschickt, um die Wurzel frisch zu gebrauchen.

Die Alten unterschieden schon 2 Niesswurz-

Arten, eine schwarze und eine weisse. Die letztere stammt von einer Pflanze aus der Familie der Melanthaceen und heisst jetzt Veratrum album, die erstere wird hingegen durch 4 Arten repräsentirt, welche im Südosten Europa's und im Oriente wachsen und über welche wir jetzt näher sprechen wollen. Für sie hat Linné die alte Benennung Helléborus beibehalten. Ueber die Ableitung dieses Wortes scheint man nicht im Klaren zu sein; die, welche man gibt (von helein das Leben nehmen und bora die Speise, weil nach dem Genusse der scharfen Wurzel das Leben in Gefahr sei), genügt mir nicht.

Die Arten der Schwarzen Niesswurz gehören in eine Pflanzenfamilie, deren Arten sich durch mehr oder minder giftige Eigenschaften auszeichnen, nämlich zu den Hahnfuss-Pflanzen oder Ranunculaceen. Ich erinnere an den scharfen und bösen Hahnfuss (Ranunculus acris und sceleratus), von denen der erstere leider auf unseren Wiesen wächst, der letztere hingegen mehr auf feuchtem Gartenlande als Unkraut vorkommt. Von Delphinium Staphys agria, einer Rittersporn-Art, werden die scharfen Samen in Form eines Absudes oft gegen Ungeziefer bei den Thieren gebraucht, während der Sturmhut (Aconitum Napellus) auch, besonders bei den Homöopathen, als narkotisches Mittel eine wichtige Rolle spielt.

Die Arten der Schwarzen Niesswurz (Helleborus) wachsen vorzugsweise in Gebirgen des mittleren und südlicheren Europa's, doch mehr im Osten, als im Westen, ferner im kaukasischen und pontischen Gebirge, sowie in Kleinasien, und haben zum grossen Theil eine sehr frühe Blüthezeit im Jahre; in gelinden Wintern kommt es selbst vor, dass einige, wie Helleborus niger, schon im Dezember blühen und deshalb auch bei mehrern Völkern, besonders den Deutschen, Engländern und Franzosen den Namen Weihnachtsblume und Weihnachtsrose führen. In dem Universitätsgarten zu Berlin haben sich eben Ende Januar die Blüthenstengel von Helleborus purpurascens in die Höhe gehoben; es steht selbst zu erwarten, dass sie bei Fortdauer gleicher milder Witterung bald ihre Blüthen vollständig entfalten werden.

Die Pflanzen mit vollkommeneren Blüthen haben bekanntlich eine doppelte Blatthülle, welche die Staubgefässe und Stempel einschliesst. Die äussere ist in der Regel grün und heisst Kelch, während die innere meist gefärbt, d. h. nicht grün erscheint und den Namen Krone oder Blume führt. Bei dem Geschlechte der Schwarzen Niesswurz tritt aber das Eigenthümliche ein, dass die 5 ziemlich grossen Kelchblätter zum Theil eine blendend-weisse, rothbraune oder hellgrüne Farbe besitzen, während die röhrenförmigen und um die Hälfte kürzern Blumenblätter zu 10 und mehr umgekehrt pappelgrün, bisweilen auch gelbgefärbt erscheinen. Linné und viele seiner Nachfolger wollten deshalb wegen der Farbe den Kelch als solchen nicht anerkennen und behaupteten, dieser fehle und die 5 grossen Blätter seien die Krone. Diese selbst belegte man mit dem Namen Honiggefäss oder Nektarien; es ist dieses eine Benennung für Organe zwischen Krone und Staubgefäss oder Stempel, mit dem die frühern Botaniker nicht recht wussten, was sie damit anfangen sollten.

Die Blüthen, welche man nach der Farbe des Kelches weiss, braun oder grünlich nennt, kommen bei den meisten Arten unmittelbar aus der Wurzel, und zwar in der Regel vor den neuen Blättern auf einem dicken Stiele, der sich nach oben ein- oder mehrmals gabelförmig theilt, zum Vorschein und hängen in der Regel über. Weniger entwickelte Laubblätter finden sich nur an den Theilungen des Blüthenstengels vor. Die eigentlichen Laubblätter kommen aus dem dicklichen Wurzelstocke hervor, stehen auf ziemlich langen Stielen und sind zusammengesetzt. Man gebraucht diesen Ausdruck bei Blättern, wo die Blattfläche aus 3, 5, 7 u. s. w. besonderen Blättchen besteht, die seitlich stehen oder von einem Punkte an dem obern Ende des Blattstieles entspringen. Geschieht dieses im letzteren Falle regelmässig, so nennt man das Blatt fingerförmig, hängen aber die 2 oder 3 äussersten mehr oder weniger zuvor noch durch einen gemeinschaftlichen kurzen Stiel zusammen, so entsteht das Blatt, was man fussförmig nennt und bei den Arten der Schwarzen Niesswurz vorhanden ist.

Grade die fussförmige Theilung der oft gegen 1 Fuss im Durchmesser enthaltenden, in der Regel aber etwas kleineren Blätter gibt der Pflanze um so mehr etwas Eigenthümliches, als die Färbung, wenigstens der Oberfläche, eine dunkelgrüne ist. Bei den getriebenen Niesswurzarten sind die Laubblätter mit den, eine sehr lange Zeit dauernden Blüthen schliesslich zusammen vorhanden, und sie treten, zumal jene nur wenig über sie hervorragen, in einen freundlichen Gegensatz; die Schönheit von beiderlei Farben wird dadurch um so mehr erhöht.

Man bringt die Niesswurzarten, wo die Blätter am Stengel sich nur unvollkommen entwickeln, je nach der Dauer in 2 Gruppen. Entweder sterben die Blätter im Herbste schon vollständig ab; in diesem Falle sind sie hautartiger Natur und die Nerven-Aeste mit den Adern treten auf der Unterfläche nicht weiter hervor. Es ist dieses mit den meisten Arten der Fall, welche in Mitteleuropa vorkommen. Oder die Blätter sind von einer derberen Konsistenz und widerstehen den gelinderen Winter der wärmeren Länder, wo sie vorkommen, bis zu

dem Frühjahre, wo sie durch die allmählig sich entwickelnden neuen Blätter verdrängt und ersetzt werden. Kommen die Arten, wenn dieses der Fall ist, bei uns in das Freie und die Pflanzen erfrieren überhaupt nicht, was man durch Bedecken im Winter leicht vermeiden kann, so gehen aber doch im letzteren Falle die Blätter in der Regel im Herbste oder doch im Verlaufe des Winters ebenfalls zu Grunde. Besser unterscheidet man diese südländischen Arten von denen Mittel-Europa's durch die auf der Unterfläche der Blätter sehr hervortretenden Nervenäste und Adern.

Man hat eine Menge von Arten unterschieden, die man schliesslich auf 15 reduzirte; aber selbst diese Anzahl ist noch zu gross; ich bin geneigt, nur 9 oder höchstens 10 Arten anzunehmen, während die übrigen, welche man oft als selbständig angenommen und beschrieben hat, zum Theil nicht einmal Abarten, sondern nur unwesentliche Formen darstellen.

Ich beschränke mich jetzt auf die südländischen Arten, welche Universitätsgärtner Sauer zu seinen Kultur-Versuchen angewendet hat. Ich bemerke nur noch, dass man mit Linné lange Zeit eine Art mit im Winter ausdauernden Blättern, welche aber vorzugsweise in Mittel-Europa wächst und ihrer weissen, um Weihnachten herum erscheinenden Blüthen halber schon seit langer Zeit in den Gärten kultivirt hat, für die Mutterpflanze der schwarzen Niesswurz der Alten hielt und ihr deshalb in der Systematik den Namen Helleborus niger gab. Diese hinlänglich bekannte Pflanze hat zwar ebenfalls Blätter von derberer Konsistenz, ihre Nervenäste und Adern treten aber auf der Unterfläche nicht so deutlich hervor. Von ihr wird später noch die Rede sein.

Universitätsgärtner Sauer kultivirte seit längerer Zeit fast sämmtliche Arten der Schwarzen Niesswurz, welche man unter den Namen der orientalischen verstand und die unter verschiedenen Namen beschrieben wurden.

Der echte weissblühende H. orientalis Lam. ist nicht in Kultur und unterscheidet sich durch seine auf der Unterfläche behaarten Blätter. H. olympicus Lindl. besitzt ebenfalls weisse Blüthen, welche bisweilen nach der Basis zu eine grünliche Färbung besitzen und während der Blüthezeit nicht schon flach ausgebreitet sind. Gewöhnlich steht der Blüthenstengel später zwischen zwei Blättern. Er wächst in der europäischen Türkei und im nördlichen Oriente. H. guttatus A. Br. besitzt die grössesten Blüthen von blendend-weisser Farbe, welche nur an der Basis der Blumenblätter, und zwar auf der innern Seite, mit feinen rothen Punkten besetzt sind. Sie breiten sich schon zeitig flach aus. Auch hier sind in der Regel 2 Blätter vorhanden, welche den Stengel einschliessen. Diese Art wurde von mir zuerst im Jahre 1836 entdeckt und zwar auf den südlichen Abhängen des Kaukasus; in den vierziger Jahren kamen lebendige Pflanzen nach Petersburg, von wo aus sie weiter verbreitet worden sind. Ausgezeichnet ist die Art durch die feinen rothen Punkte, welche sich an der Basis der Blumenblätter befinden. Eine vierte Art ist H. purpurascens W. et K. mit braunrothen, lange Zeit glockenförmigen Blüthen, deren Stengel in der Regel nur von einem Blatte begleitet wird. Nachdem ich wiederholt und erst jetzt in diesen Tagen, allerdings nur getrocknete, Exemplare des echten Helleborus purpurascens W. et K. direkt aus dem Vaterlande Ungarn erhalten habe, unterliegt es mir keinem Zweifel mehr, dass Helleborus abchasicus A. Br. nur eine heller blühende, H. colchicus Reg. dagegen eine dunkler blühende Abart des H. purpurascens darstellt. Diese beiden wachsen in dem westlichen Kaukasus und wurden vor ungefähr 18 Jahren eingeführt. Was man in der Regel in den Gärten als H. purpurascens kultivirt, ist übrigens gar nicht selten die rothbraun-blühende Abart von H. viridis, welche als H. atrorubens W. et K. beschrieben ist und zu den Arten mit weicheren Blättern gehört.

Ich gehe nun zu den Kultur-Versuchen des Universitätsgärtners Sauer über. Als die schönsten fast sämmtlicher Niesswurz-Pflanzen, welche in Kultur sich befinden und auch im botanischen Garten zu Berlin gezogen wurden, sind wohl H. guttatus und purpurascens, und zwar von letzterer beide Formen, die hell- und die dunkelblühende, zu betrachten; sie sind auch zu den Kultur-Versuchen gewählt worden. Im Jahre 1851 machte Universitätsgärtner Sauer seine ersten Versuche, indem er Helleborus guttatus und abchasicus gegenseitig befruchtete, indem der Blumenstaub vermittelst eines Pinsels auf die Narben aufgetragen wurde. Für die, welche vielleicht ebenfalls Versuche anstellen wollen, theile ich mit, dass die Samen an einer und derselben Pflanze nicht auf einmal reifen: man ist deshalb gezwungen, häufig nachzusehen, damit bei dem Aufspringen der Balgkapseln diese nicht verloren gehen. Wie man die Samen gesammelt hat, muss man sie auch gleich wieder aussäen. In diesem Falle gehen sie schon nach 5 bis 6 Monaten auf, während man sonst weit länger, 8 bis 9 Monate, warten muss, ja selbst den Fall haben kann, dass sie gar nicht aufgehen. Ueber die Art und Weise des Aussäens ist nach den mir freundlichst zugestellten Mittheilungen Sauers nichts Besonderes zu bemerken, ebenso nicht über die Erde, welche man dazu nimmt, oder über die weitere Behandlung.

Man macht es hier, wie bei den Aussaaten von Samen anderer Stauden.

Nach 4 und 5 Jahren blühten die ersten Pflanzen. Es wurde natürlich eine Auswahl gemacht und die besten Formen dienten nur zur Anzucht. Es war interessant zu sehen, wie die kleinen rothen Punkte an der Basis der weissen Blumenblätter bei einigen Pflanzen weit mehr hervortraten und auch dichter standen; ihre Farbe erschien in sofern etwas anders, als sie mehr braunroth waren, also der der Blumenblätter von H. abchasicus ähnlicher erschienen. Umgekehrt hatten die Blüthen einiger Exemplare der braunrothen Reihe in sofern eine Veränderung erhalten, als sie heller geworden waren und zum Theil weisslich-grüne Spitzen erhalten hatten. Von den Punkten jedoch vermochte man nichts zu bemerken. Nach und nach wuchsen die Pflanzen kräftiger und stärker heran, und erhielten damit auch ein schöneres Ansehen. Einige wurden zuerst im Jahre 1860 in der Januar-Sitzung des Vereines ausgestellt und erhielten durch Zusprechung eines Preises die verdiente Anerkennung, welche den Universitätsgärtner Sauer zu weitern Kreuzungs-Versuchen veranlasste. Unterdess vervollkommneten sich die Blumen immer mehr, so dass im Januar 1864 eine zweite und im Januar 1865 eine dritte Preis-Zusprechung folgte.

Diese zweiten Kreuzungs-Versuche fanden mit Helleborus guttatus und purpurascens im Winter 1861 statt. Es war absichtlich H. purpurascens gewählt, weil seine Blüthen weit dunkler sind. Die im ersten Frühlinge gewonnenen Samen wurden im Juni ausgesäet und erst im März 1862 gingen junge Pflanzen hervor. In diesem Jahre erschienen die ersten blühenden Pflanzen, welche einige neue Formen gaben, aus dieser Aussaat. Diese mit den besseren der ersten Kreuzung wurden am 14. Januar in der 458. Versammlung zum 4. Male zur Konkurrenz gestellt und erhielten die höchste Anerkennung, welche ihnen werden konnte: ein Exemplar der jetzt erst angefertigten silbernen Medaille für Garten-Erzeugnisse durch den Herrn Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

Im vorigen Winter ist die dritte Kreuzung, und zwar wiederum einerseits mit H. guttatus und andererseits mit H. abchasicus und purpurascens gemacht worden. In einigen Jahren erst werden wir hiervon die Erfolge sehen. Für jetzt interessiren uns die besseren Formen der ersten und zweiten Kreuzung, welche in 12 Exemplaren in der vorletzten Versammlung des Vereines ausgestellt waren.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, diese 12 ausgestellten Pflanzen näher zu beschreiben; es würde wohl auch nicht weiter lohnend sein, da die Abweichungen zum Theil nur unbedeutend sind. Einige möchten es aber doch verdienen und zwar vor Allem die beiden, welche in der Färbung der Blume gleichsam die Extreme bilden.

Die eine im Wachsthum und in der Farbe der grossen, ziemlich flach ausgebreiteten Blüthe dem H. guttatus gleich, zeichnet sich durch dunkelere und zahlreichere Punkte an der Basis der Blumenblätter und durch breitere, sowie dunkeler gefärbte Blättchen an den Laubblättern aus. Sie hat den Namen zu Ehren der Frau Minister von Selchow erhalten. Die andere Form hat umgekehrt sehr dunkele Blüthen, aber von dem Umfange des H. guttatus, jedoch nicht flach ausgebreitet, sondern etwas glockenförmig zusammengeneigt. Ihr ist der Name des Herrn Ministers von Selchow beigelegt worden.

Was die übrigen interessanteren Sorten anbelangt, so haben die Blumenblätter der einen, welche den Beinamen „reticulatus" führt, eine braunrothe Farbe, aber durch dunkelere Aderung schachbrettartig unterbrochen. Bei einer vierten Form sind die Blüthen weit kleiner, etwas konkav und ebenfalls dunkeler geadert; ausgezeichnet ist bei ihnen ausserdem die etwas hervorgezogene weisslich-grünliche Spitze. Endlich gedenken wir noch einer fünften Form, welche den Namen „multiflorus" verdiente. Die Blüthenstengel verästeln sich aussergewöhnlich und tragen eine Menge hellbraun-röthlicher, aber kleinerer Blüthen in schwacher Glockenform.

Schliesslich sei es mir noch erlaubt, daran zu erinnern, was ich bereits schon früher (s. vorigen Jahrgang der Wochenschrift Seite 376) mitgetheilt habe, dass der bekannte Blumengärtner Rantonnet, jetzt Direktor des Etablissements der Compagnie horticole in Hyères, ebenfalls Blendlings-Versuche mit Niesswurzarten gemacht hat, welche zu Erfolgen führten. Rantonnet hat sich bei seinen Kreuzungen aber anderer Arten als der Universitätsgärtner Sauer bedient, nämlich des H. niger und einer braunroth blühenden Art, welche er H. atrorubens hybridus nennt und von dem bekannten Rosengärtner Victor Verdier in Paris erhalten haben will. Wenn wir uns aber nach der in der Revue horticole (Jahrg. 1865 zu Seite 232) gegebenen Abbildung ein Urtheil über die zuletzt genannte Pflanze erlauben dürfen, so ist diese keineswegs H. atrorubens W. et K., welche eine Abart von H. viridis L. darstellt, sondern ebenfalls H. purpurascens W. et K., vielleicht auch eine der beiden bereits früher bezeichneten Abarten: H. abchasicus A. Br. oder colchicus Reg. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die weissblühenden Formen, welche Sauer erzogen hat, mit ihrer blendend reinen Farbe, welche durch rothe Punkte unterbrochen wird, schöner als die Rantonnet'schen sind.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

I.

Wir können nach unserer Ansicht die Mittheilungen verschiedener Natur aus dem grossen Gebiete der Gärtnerei und Pflanzenkunde nicht besser beginnen, als wenn wir über ein Institut, was im vorigen Jahre in Belgien in's Leben getreten ist und gewiss von grosser Bedeutung für Obstbau und Pomologie werden wird, berichten. Belgien ist unbedingt das Land, wo die Gärtnerei am höchsten steht und von wo aus auch am meisten in dieser Hinsicht geschieht. Die Regierung unterstützt mit nicht unbedeutenden Mitteln. Wir haben schon früher einmal Gelegenheit gehabt, uns hierüber auszusprechen (s. vor. Jahrg. der Wochenschr. S. 273). Anzucht von Blumen oder von Obstpflanzen ist dem Belgier, man möchte sagen, zur zweiten Natur geworden. Wer von Aachen nach Brüssel oder nach Paris reist, hat Gelegenheit von dem Coupée seines Eisenbahnwagens zu sehen, wie selbst in den Dörfern jedes Plätzchen benutzt ist, um eine Obst-Pyramide oder ein Spalier oder auch eine Reihe von Nelken und andern Blumen darauf zu pflegen.

Fast in allen Städten werden öffentliche Vorlesungen über gärtnerische Gegenstände gehalten, wo Jedermann Zutritt hat. Den Bewohnern der Dörfer wird die Theilnahme in sofern möglich gemacht, als sie selbst auf den Eisenbahnen nicht unbedeutende Erleichterungen durch Herabsetzung des Fahrpreises erhalten, wenn sie den Vorlesungen beiwohnen wollen. Die Regierung, welche zum Theil die Vorträgehaltenden honorirt, hat ausserdem 2 Examinations-Kommissionen ernannt, welche auf Verlangen den Einen oder Andern der Theilnehmer an den Vorlesungen einer Prüfung unterwirft und ein Diplom ausstellt. Solche geprüfte Gärtner erfreuen sich eines besonderen Ansehens und werden sehr gesucht. Es unterwerfen sich aber auch Privatleute bloss der Ehre halber einem Examen.

Bei Gelegenheit eines solchen Examens machte man aber die Erfahrung, dass der Unterricht nicht an allen Orten ein gleicher, zum Theil selbst irrationell sei, ja dass selbst ausserdem in der Praxis hier und da noch Methoden bei der Behandlung des Obstbaumes in Anwendung gebracht werden, welche man sonst schon lange als veraltet betrachtet. Auch bei dem Unterrichte in der Benennung der Obstsorten herrschte keineswegs die gewünschte Uebereinstimmung. Auf die Anregung eines der tüchtigsten Praktiker, des auch den Lesern der Wochenschrift als solchen bekannten de Beucker in Antwerpen trat deshalb eine Reihe von Männern zusammen, um gemeinschaftlich diese Uebelstände in Berathung zu ziehen und möglichst zu beseitigen.

Am 23. Oktober 1864 traten die Mitglieder der beiden Examinations-Kommissionen zu einer Berathung zusammen. Es wurden noch andere Sachverständige dazu gezogen und am 11. Dezember die Statuten der in's Leben zu rufenden Gesellschaft, welche den Namen Cercle professoral pour le progrès de l'arboriculture en Belgique (Vereinigung Sachverständiger für den Fortschritt in der Baumzucht Belgiens) führen sollte, berathen. Die Gesellschaft trat bald darauf in's Leben und wurde auch alsbald von der Regierung anerkannt.

Dieser Cercle professoral besteht aus 4 Klassen, zunächst, wie oben angedeutet, aus Sachverständigen (Professeurs), welche den eigentlichen Kern bilden, ausserdem aus angehenden Sachverständigen (Candidat-professeurs), aus unterstützenden Mitgliedern (Membres protecteurs) und aus Ehren- und korrespondirenden Mitgliedern. Der Sachverständige hat, in sofern es verlangt wird, vor seiner Aufnahme nach Vorschrift noch eine Aufgabe (Thèse) zu bearbeiten, von deren Lösung es abhängt, ob er Mitglied werden und in die erste Klasse eintreten kann; als angehende Sachverständige gelten die Schüler der Garten- und Landbauschulen, diejenigen, welche vor einer der Prüfungs-Kommissionen eine Prüfung bestanden haben, und wer sonst vom Vorstande als würdig betrachtet wird. Die übrigen Mitglieder werden vorgeschlagen und bei geheimer Abstimmung aufgenommen.

15 Sachverständige bilden den Vorstand, dem ein Direktor vorsitzt, während ein General-Sekretär die Geschäfte leitet. Alle Jahre wird ein Drittel des Vorstandes neugewählt. Alljährlich werden 3 Versammlungen abgehalten, denen jedes Sachverständigen-Mitglied beiwohnen muss, in sofern nicht triftige Gründe vorliegen; ist dieses nicht der Fall und er versäumt eine Sitzung, so wird er mit 10 Francs bestraft. Der Beitrag beträgt nur 5 Francs jährlich. Die Einnahmen dienen hauptsächlich zur Besoldung des General-Sekretariates und des herauszugebenden Bulletins.

Ausser den eben besprochenen Zwecken des Cercle professoral hat dieser sich noch zur Aufgabe gestellt, alles was in Betreff der Baumzucht und alles dessen, was darauf Beziehung hat, veröffentlicht wird, einer Beurtheilung zu unterwerfen, gestellte Fragen zu beantworten und eingelaufene Abhandlungen, in sofern sie für würdig erachtet werden, in dem alle Jahre zu veröffentlichenden Bulletin abzudrucken.

Eine Anzahl der tüchtigsten Pomologen und Obstzüchter, wie de Beucker in Antwerpen, van Hulle in Gent, die Lehrer an den Garten- und

Obstbaumschulen in Gent und Vilvorde, wie E. Rodigas, Crepin, Pynaert, Burvenich, Wauters, der Direktor der Gartenbauschule in Gent selbst, van Houtte, der Direktor der Königl. Gärten in Laeken, Gailly u. s. w. sind bereits dem Cercle beigetreten, zum Direktor desselben ist van der Hecke de Lembeke, der Vorsitzende der Genter Gartenbau-Gesellschaft, zum General-Sekretär Dr. Rodigas in St. Troud ernannt. Bereits liegt uns der erste Jahrgang des Bulletins vor, worin von Allem, was im verflossenen Jahre geschehen, Rechnung abgelegt wird. Die beiden Abhandlungen Pynaert's: über die älteste Geschichte des Obstbaues und Versuch der Lösung der Frage: degeneriren schliesslich unsere Obstbäume? sind so interessant, dass wir vielleicht später einmal darauf zurückkommen.

Am 7. Dezember v. J. haben sich die Edinburgher und die Neukaledonische Gartenbau-Gesellschaft in Edinburgh vereinigt, um von nun an gemeinschaftlich einem Ziele: der Förderung aller gärtnerischen Interessen, nachzustreben. Wir wissen nicht, wann die erstere der beiden genannten Gesellschaften gegründet wurde, wir vermuthen aber, dass sie erst durch eine Trennung der seit dem Jahre 1809 bestehenden Neukaledonischen Gesellschaft hervorgegangen ist. Wollen wir wünschen, dass diese Vereinigung zum Nutzen und Frommen der Gärtnerei bestehen und sie sich den Ruf und die Bedeutung wiederum verschaffen möge, wie früher, wo die Neukaledonische Gartenbau-Gesellschaft in den ersten Jahren ihres Bestehens sich eines grossen Rufes zu erfreuen gehabt hat.

Mit der Neukaledonischen Gesellschaft ist auch der Name eines der bedeutendsten Notabilitäten der Gärtnerei in Schottland und in Grossbritannien überhaupt verknüpft. Dr. Patrick Neill trat bereits bei der Gründung der Gesellschaft im Dezember 1809 als Sekretär ein und verwaltete das Amt auf eine solche Weise, dass ihm mehrmals von Seiten derselben öffentliche und thatsächliche Anerkennungen zu Theil wurden. In die Zeit seiner Verwaltung fällt auch die Glanz-Periode der Gesellschaft. Als im Jahre 1817 eine Kommission, aus 3 Mitgliedern bestehend, nach den damaligen Niederlanden gesendet wurde, um von den neueren Obst- und Gemüse-Sorten daselbst Kenntniss zu nehmen, um ferner die besseren derselben in Schottland einzuführen und schliesslich Verbindungen mit den grösseren Garten-Etablissements daselbst anzuknüpfen befand sich auch Patrick Neill unter ihnen. Den im Druck erschienenen Bericht über diese Reise verdankte man hauptsächlich ihm.

4 Bände Memoiren sind von der Neukaledonischen Gesellschaft veröffentlicht und geben von ihrer Thätigkeit Kunde. Der erste Band erschien in dem Jahre 1814, der zweite 1818, der dritte 1825 und der vierte 1829. Ausserdem bestand die Thätigkeit der Gesellschaft hauptsächlich in der Unterhaltung eines Versuchs-Gartens, der zwar im Jahre 1811 einen kleinen Anfang nahm, sich aber durch glückliche Verhältnisse immer mehr an Umfang und Bedeutung ausbreitete, bis er schliesslich als Krons-Institut gleichsam und der Gesellschaft gegen einen geringen Pacht überwiesen in der nächsten Nähe des botanischen Gartens bedeutendere Versuche anstellen konnte. Eine Anzahl der tüchtigsten und bekanntesten Gärtner Schottland's, wie James Barnett, Mac-Nab und Evans haben ihn der Reihe nach vorgestanden.

Es scheint jedoch, als wenn mit dem Tode Patrick Neill's im Jahre 1851 der Garten sowohl, als die ganze Gesellschaft allmählig eine geringere Thätigkeit entfalteten und damit an Bedeutung verloren. Zwar stiftete Patrick Neill noch ein Legat von 500 Pfd St., um mit den Interessen alle Jahre einen tüchtigen schottischen Gärtner zu belohnen. Wir haben seitdem fast nichts mehr von ihr vernommen, als jetzt, wo nun eine Vereinigung der beiden Edinburgher Gartenbau-Gesellschaften stattgefunden hat, und der Versuchsgarten direkt mit dem botanischen Garten in Verbindung gebracht ist, zu gleicher Zeit aber in ein Arboretum umgewandelt wurde. Zum Andenken an diesen wichtigen Abschnitt ist zu Ehren Sir William Gibson Graig's, dem man diese Verbindung hauptsächlich zu verdanken hat, am 6. November vorigen Jahres, ein Lebensbaum, der nach ihm Thuja Graigiana Jeffr. genannt wurde, gepflanzt worden.

Von grossem Interesse sind die ferneren Bestrebungen des Londoner Gartenbau-Vereines nach allen Richtungen hin, Liebe zu Pflanzen und Blumen zu fördern. Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, darüber zu berichten. Wie wir jetzt aus seinen Proeeedings (Berichten über ihre Thätigkeit) ersehen, ist bereits für den 14. Juni eine Ausstellung (schon die zweite) für Pflanzen, welche von Damen in ihren Zimmern erzogen werden, ausgeschrieben. Die ausgestellte Pflanze muss sich wenigstens 6 Wochen im Besitze der Ausstellerin befunden haben und von der Dame in dieser Zeit selbst gepflegt sein. Nicht unbedeutend sind die Preise, welche ausgesetzt sind. Der erste beträgt 10 Pfd St., also 66⅔ Thaler, der zweite hingegen 7, der dritte 3 Pfd St., also 39⅓ und 17 Thaler. Wir werden später Gelegenheit nehmen, darüber zu berichten.

Am 6. November starb Thomas Bridges, im 60. Jahre, als er eben von einer wissenschaftlichen Reise aus Nicaragua zurückkehrte, am Bord des Schiffes Moses Taylor. Als Botaniker und Ornitho-

log zugleich ist er in der wissenschaftlichen Welt hinlänglich bekannt. Ihm zu Ehren nannte Hooker eine chilenische Liane, die bei uns bereits eingeführte Bridgesia spicata. Wohl kaum ist diese Pflanze jedoch von Ercilla volubilis Adr. Juss. verschieden. Thomas Bridges hat mehre Reisen im tropischen und subtropischen Amerika gemacht, zuerst in Chili, Peru und in Bolivien, später in Panama, Kalifornien und British-Kolumbien.

Sehr betrübend ist ferner die Nachricht, dass der jetzige Reisende und Sammler der Gartenbau-Gesellschaft in London, Weir, sich in Folge der grossen Anstrengungen der Reise und des ungesunden Klima's der meisten Gegenden Südamerika's, wo er sammelt, in einem traurigen Gesundheits-Zustande befindet. Auf dem Wege von Santa Fé de Bogota nach Santa Martha im Oktober 1864 wurde er plötzlich vom Fieber ergriffen. Eine Folge davon war eine Lähmung fast des ganzen Körpers, so dass er sich kaum noch bewegen konnte. Alle Mittel und selbst ein längerer Aufenthalt in einem gesunderen Klima haben den unglückseligen Zustand kaum etwas gebessert, so dass ihm jetzt nichts weiter übrig bleibt, als zurückzukehren. Weir hat sich durch die Einführung mancher schönen und seltenen Pflanze in dem Garten zu Süd-Kensington Verdienste erworben; in Folge dessen ist im Schosse des Londoner Gartenbau-Vereines eine Subskription eröffnet, um den armen Mann zu unterstützen.

Dass der jüngste der 3 Gebrüder Schomburgh zum Direktor des botanischen Gartens in Adelaide im südlichen Neuholland ernannt wurde, haben wir bereits im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 380) erwähnt, wir fügen jetzt noch hinzu, dass er daselbst den verstorbenen früheren Direktor G. Francis ersetzt hat.

Es dürfte manchem deutschen Gärtner von Interesse sein, zu erfahren, welche unserer Blüthensträucher einen langen Transport aushalten. Wiederum ist ein junger Veitch, Sohn des jetzigen Besitzers der berühmten Handelsgärtnerei James Veitch (Royal exotic nursery in Chelsea) nach Neuholland abgereist, um von dort aus interessante Pflanzen nach Europa zu senden. Er hat verschiedene Blüthensträucher aus Europa mitgenommen und gefunden, dass Kamellien, Indische Azaleen, Rhododendren, Koniferen, Rosen und ähnliche Pflanzen eine Reise von 3 und 4 Monaten sehr gut vertragen, in sofern man ihnen nur vorher beim Einsetzen in die sogenannten Ward'schen Kästen die gehörige Sorgfalt widmet und vor Allem vor dem Schluss des Kastens das nöthige Wasser gibt. Auf dem Schiffe müssen sie auf dem Verdeck möglichst viel Licht haben. Verbenen, Petunien, Geranien, Nelken und ähnliche Pflanzen gehen zu Grunde, weil sie in den wärmeren Zonen, besonders aber unter den Tropen, Neigung zum Wachsen haben und treiben.

In den illustrirten Monatsheften ist die Behauptung aufgestellt worden, dass von der Grösse des Samenkorns die Grösse des davon erzielten Baumes, ebenso von der Grösse des Auges, sowie von der Stärke des Edelreises, die Stärke des davon erzogenen Edelstammes abhängt. Im Allgemeinen ist dieses wohl richtig, verständlicher würde es jedoch sein, wenn gesagt worden wäre, je ausgebildeter und vollkommener ein Same oder ein Auge ist, um so kräftiger und gesunder wird auch die daraus erzielte Pflanze sein. Die Grösse des Samens, ebenso sein Gewicht, sind von den Niederschlägen in den Kotyledonen oder in dem Eiweisse abhängig; es ist aber immer noch die Frage, ob die Entwickelung des Federchens und des Würzelchens dann auch der Art ist, dass beide eine gesunde und kräftige Pflanze erwarten lassen. Samen, welche von auf sehr gedüngtem Boden gewachsenen Pflanzen stammen, haben in der Regel eine bedeutende Grösse, sind aber nichts desto weniger nicht so viel werth, als dergleichen von nicht zu üppig gewachsenen Pflanzen.

Es ist dasselbe mit Augen und Pfropfreisern der Fall. Geile Zweige, wo vielleicht nicht einmal das Holz reif geworden ist, taugen ebenso wenig zur Veredlung, als kümmerlich gewachsene Reiser, wenn sie noch dazu von unteren, horizontal abstehenden Aesten genommen sind. Wir machen darauf aufmerksam, bei der Auswahl von Pfropfreisern recht vorsichtig zu sein und diese, wenn möglich, nur den oberen kräftigen Aesten zu entnehmen und immer nur dann, wenn sie völlig ausgewachsen und in den Zustand der Ruhe eingetreten sind. Pfropfreiser von sogenannten Sortenbäumen, wo vielleicht 10, 20 und mehr Sorten aufgesetzt sind, entnommen, mögen, da man richtige Benennungen voraussetzen kann, für die Nomenklatur einen Werth haben, kräftige und gesunde Bäume wird man aber nur ausnahmsweise daraus erziehen.

Es ist eine gewöhnliche Ansicht, dass Erbsen bei feuchtem Wetter am ersten vom Mehlthau befallen werden. Beobachtungen, welche in England gemacht sind, weisen jedoch darauf hin, dass grade durch sehr trockenes Wetter das Befallenwerden am meisten bedingt wird, dass aber allerdings dann der Pilz, welcher den Mehlthau hervorruft, wenn er einmal vorhanden, am raschesten bei darauf folgendem feuchtem Wetter sich weiter entwickelt.

Diese Ansicht hat Vieles für sich. Bekanntlich sind schwächliche und kränkelnde Pflanzen vor Allem am wenigsten im Stande, dem feindlichen Pilze und seinen Eingriffen Widerstand zu leisten. Wenn

nun bei trockenem Wetter die Aufnahme von Nahrungsstoff nicht in der nöthigen Menge geschieht, die Wechselwirkung also nicht mehr in gewohnter Weise vor sich gehen kann, so wird die Pflanze auch mehr oder weniger leidend und dadurch auch empfänglicher für Krankheitsstoffe werden, als welche schmarotzende Pilze stets angesehen werden müssen. Es kommt noch dazu, dass bei fortdauernder Dürre schliesslich auch die Wurzeln ihre Dienste versagen und selbst vertrocknen. Es wäre interessant, bei uns ebenfalls darauf zu merken, ob in der That die in England gemachten Beobachtungen völlig richtig sind.

In Frankreich will man ferner die Erfahrung gemacht haben, dass der Weinpilz (Oidium Tuckeri), in Wunden gebracht, gefährliche Folgen haben könne. Der Inspektor der Mineralwasser in St. Honoré (im Departement der Nièvre), Dr. Collin, hat nämlich gefunden, dass Winzer, welche mit ihrem Messer von dem Pilz befallene Reben abschnitten und sich dann zufällig in die Hand schnitten, allerhand Zufälle bekamen, in deren Folge sie trotz aller angewendeten Mittel 15—20 Tage lang leidend waren. Ebenso wurden dergleichen Fälle durch 2 Aerzte in Vitrany konstatirt. Nach diesen letzteren wäre allerdings grade in der Zeit, wo diese Erscheinungen vorkommen, eine leichtere Entzündung der Schleimhäute im Allgemeinen beobachtet worden, welche jedoch möglicher Weise auch wiederum mit der herrschenden Weinkrankheit in irgend einem Zusammenhange stehen könnte. Von Seiten der kaiserlichen Regierung in Frankreich ist der Gegenstand für so wichtig erachtet worden, dass die medizinische Akademie in Paris beauftragt worden ist, hierüber Untersuchungen anzustellen und Bericht zu erstatten. Es wäre doch auch für uns in Deutschland wichtig, zu erfahren, ob ähnliche Erscheinungen auch hier gemacht worden sind; auf jeden Fall möchten wir aber schon jetzt Vorsicht anempfehlen.

Bereits im Jahre 1862 wurde in der Revue horticole über eine mehrblüthige Tulpe berichtet; von Neuem ist im letzten Jahrgange darauf aufmerksam gemacht worden (S. 448). Mehrblüthige Tulpen kommen hier und da vor, verhalten sich aber anders, wie bei den mehrblüthigen Hyazinthen. Bei diesen sind es 2 Zwiebeln, von gemeinschaftlichen Schuppen noch umgeben, welche beide blühen, während bei Tulpen der Stengel in der That mehrblüthig ist. Die Tulpenzwiebel blüht aus der Spitze und zerfällt nach dem Blühen in eine Reihe neuer Zwiebeln, während die Hyazinthenzwiebel einen aus dem Winkel der Endknospe hervorkommenden Blüthenstiel zeigt. Nach dessen Absterben wächst jene weiter und bringt im nächsten Jahre neben einer neuen Endknospe auch einen neuen Blüthenstiel hervor.

Nach der Zeichnung und Beschreibung einer mehrblüthigen Tulpenzwiebel in dem betreffenden Aufsatze (S. 450) befinden sich genau in der Mitte derselben 6 von einander unabhängige Blüthen-Anfänge neben einander; wir bezweifeln die Richtigkeit und glauben vielmehr, dass sie sämmtlich an einem gemeinschaftlichen, verkürzten Stengel stehen, den man bei der Untersuchung übersehen hat; wir sind ferner der Meinung, dass selbst die Blätter vorhanden sind, in deren Winkel die Blüthen hervorkommen, und möchten den Verfasser besagten Aufsatzes, A. Ferlet, da es jetzt grade Zeit ist, ersuchen, noch einmal eine genaue Untersuchung damit vorzunehmen.

Es scheint, als wenn die mehrblüthigen Tulpen konstant werden könnten. Der Züchter derselben, Marcel Poulin, kultivirt dergleichen schon seit mehrern Jahren, und immer erhält er sie von Neuem aus den frisch erzogenen Zwiebeln. Mehrblüthige Tulpen wären ein Gewinn für die Gärten, wenn eine Konstanz allmählig gelänge, und zwar um so mehr, als bereits auch von M. Poulin mehre in der Farbe der Blumen unterschiedene Sorten erzogen sind. Sollte nicht eine künstliche Befruchtung und später eine Aussat der erhaltenen Samen besser zum Ziele führen? Wir würden auf jeden Fall dies dem Züchter rathen.

Gärtner-Lehranstalt in Köthen.

Wir machen hiermit die Anzeige, dass am 1. April wiederum ein neuer Kursus der Gärtner-Lehranstalt in Köthen beginnt und damit Zöglinge eintreten können. Hierauf Reflektirende können auf portofreie Anfrage die Statuten von der Direktion (P. Goeschke und L. Schröter) erhalten, aus denen man das Nähere ersehen kann.

Räucher-Apparate

zur Tödtung der Blattläuse und sonstiger schädlicher Insekten in den Gewächshäusern und in Beeten sind beim Klempnermeister Berger in Berlin (Leipziger-Strasse 92), das Stück zu 2½ Thlr, vorräthig und werden auf Bestellung zugeschickt. Auf mehrfache Anfragen theilt die Redaktion dieses mit.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 6. Berlin, den 10. Februar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 459. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 28. Januar. — Bourbon- und Manetti-Rose. Geschichtliches. — Karl Fischer's Obstfreund und Obstzüchter.

459. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 28. Januar.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, machte nähere Mittheilungen über den am 23. d. M. früh 7 Uhr erfolgten Tod des General-Garten-Direktors Lenné. Auf die Kunde hin habe er alsbald sämmtliche Mitglieder des Vorstandes aufgefordert, den Begräbniss-Feierlichkeiten als besondere Deputation des Vereines beizuwohnen. Ausser einem Mitgliede, was leider krank gewesen, hätten sich die übrigen am vergangenen Freitage in dem Trauerhause eingefunden und den Verstorbenen auf seinem letzten Gange zum Grabe begleitet. Aber auch ausserdem sei der Verein mehrfach durch Mitglieder, welche aus freien Stücken sich angeschlossen, vertreten gewesen.

Er habe wohl nicht nöthig, erst auseinander zu setzen, was der Verstorbene gethan, denn wo solche Thaten sprächen, da bedürfe es nicht erst der Worte. Nicht allein in Sanssouci und in den Umgebungen von Potsdam habe der General-Direktor Lenné gewirkt, auch Berlin verdanke ihm manche seiner besten Verschönerungen. In Preussen, ja in ganz Deutschland, wurde keine Anlage von Bedeutung gemacht, wo nicht er den Plan gemacht oder doch wesentlich eingewirkt hatte. Für den Verein habe er aber ausserdem noch eine Bedeutung gehabt, denn er war es, der vor nun 44 Jahren mit mehrern Gleichgesinnten ihn in's Leben rief und die ganze lange Zeit hindurch treulich ihm zur Seite stand. Der Vorsitzende forderte deshalb alle Anwesenden auf, zunächst wenigstens durch Aufstehen der Verehrung einen Ausdruck zu geben.

Der Vorsitzende wünschte nachträglich noch zu dem Berichte über die letzte Versammlung aufgenommen zu haben, dass in derselben der Fall, wo die Preisrichter bei 2 gleich-preiswürdigen Pflanzen nicht zu einem bestimmten Beschlusse kommen könnten, zu einer ausführlichen Debatte Veranlassung gab und dass nach verschiedenen Vorschlägen schliesslich festgestellt wurde, dass, in sofern in einer der vorausgegangenen Versammlungen ein Monatspreis nicht zur Vertheilung gekommen sei, dieser in besagtem Falle auch noch den Preisrichtern zur Verfügung gestellt werden sollte. Präsident von Kries schlug als Zusatz vor, wenn kein zweiter Preis zur Verfügung stände, durch das Loos entscheiden zu lassen.

Weiter theilte der Vorsitzende ein Schreiben Sr. Excellenz des Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Herrn v. Selchow, mit, wonach auf den Antrag des Geh. Ober-Regierungsrathes Heyder dem Universitätsgärtner Sauer für die Anzucht neuer Florblumen, und zwar von Niesswurz-Blendlingen, die silberne Medaille zur Belohnung gärtnerischer Verdienste ertheilt wird.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen. Obergärtner Sabeck im v. Leipziger'schen Garten zu Kroppstädt hatte wiederum eine Ananas-Frucht, von derselben gerippten Sorte (nervosa maxima) wie bei der letzten Versammlung, eingesendet, welche sogar 6 Pfund und 3 Loth wog.

Ausserdem waren schöne Orchideen vorhanden, und zwar zunächst aus dem Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim (Obergärtner Kraus). Cypripedium Lowii haben wir zwar schon mehrfach gesehen, es bleibt aber immer eine schöne und dankbare Pflanze. Laelia anceps war in einem grossen und stattlichen Exemplare vorhanden, ebenso Phalaenopsis grandiflora.

Obergärtner Boese aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim verdankte man dagegen eine Abart der Cattleya Trianaei, welche den Beinamen delicata führt; ausserdem aber nahm ein abgeschnittener Blüthenstand des Dendrobium chrysotoxum, einer Orchidee, welche, so viel wir wissen, auf unserer Ausstellung bisher noch nicht vorhanden war, wegen seiner Schönheit die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch. Endlich hatte Obergärtner Boese eine Schaupflanze der Franciscea confertiflora, in Form einer gegen $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser enthaltenden Kugel gezogen, ausgestellt, welche mit Blüthen dicht bedeckt erschien. Mit Recht bemerkte Inspektor Bouché, dass die Franziscceen überhaupt, so schön sie wären und so leicht sie sich verhältnissmässig kultiviren liessen, doch leider nur eine geringe Verbreitung hätten. Sie besässen eine ziemlich lange Blüthendauer und ständen zum Theil grade in einer Zeit zur Verfügung, wo man nicht viel Blumen habe.

Gymnasial-Direktor August hatte einige Primeln mitgebracht, wo der Kelch in sofern eine üppige Wucherung zeigte, als er sich entweder in laubblattartige Organe umgewandelt hatte oder gefärbt und blumenblattartig erschien. Dabei war stets eine Verkleinerung der Krone zu beobachten. Er habe mehrmals ausgesäet und immer wieder ähnliche Formen erhalten. Inspektor Bouché bedauerte, die Form nicht mehr zu besitzen, wo 2 ineinandersteckende Kronen vorhanden seien, und forderte Diejenigen, welche sie vielleicht noch in ihren Gärten hätten, auf, ihm davon Mittheilung zu machen.

Professor Koch sprach über die Vereinigung einer Anzahl von Pomologen in Belgien zu einer Gesellschaft (Cercle professoral), um bei der Behandlung des Obstes gleiche Prinzipien, sowie bei der Benennung eine gleiche Nomenklatur, herbeizuführen, und wies auf das, was er bereits in der vorigen Nummer darüber gesagt, hin. Am vorigen Freitage Abends wäre auch der pomologische Ausschuss zu einer Sitzung zusammengetreten, um die verschiedenen Angelegenheiten zu verhandeln. Nachdem Turnlehrer Lübeck einige interessante Früchte, besonders aus der Pommerschen Baumschule des Oberförsters Schmidt in Radekow bei Tantow, vorgelegt und einige Bemerkungen dazu gemacht hatte, kam ebenfalls zur Sprache, ob es nicht die Liebe zur Obstbaumzucht bei uns ebenfalls erhöhen würde, wenn man versuche, in Berlin ähnliche Vorlesungen, wie in Belgien, in's Leben zu rufen und Jedem, der sich dafür interessire, Antheil zu nehmen gestatte. Kunst- und Handelsgärtner Späth habe sich bereit erklärt, praktische Demonstrationen an Obstbäumen zu geben, während er (Prof. Koch) ebenfalls zugesagt habe, von seinem Standpunkte aus die nöthigen wissenschaftlichen Belehrungen hinzuzufügen.

Diese Bereitwilligkeit beider Mitglieder des Vereines wurde von Seiten der Anwesenden erkannt und auch der Wunsch zu erkennen gegeben, mit diesen Vorträgen alsbald vorzugehen und diese, sobald die Zeit herangekommen, auch zu beginnen. Kunst- und Handelsgärtner Späth hielt den März für die geeignete Zeit. Er würde mit dem Professor Koch noch nähere Rücksprache nehmen und sich dann erlauben, schon in der nächsten Sitzung den Plan vorzulegen. Sehr gern würde er dann Jedermann, der sich für den Gegenstand interessire, in gewissen Stunden an noch festzusetzenden Tagen in seinem Garten in der Köpnicker-Strasse No. 148 empfangen und die zu den Demonstrationen nöthigen Bäume zur Verfügung stellen. Er habe sich selbst während seiner Reisen in Belgien und Frankreich überzeugt, wie sehr dergleichen mit Demonstrationen verbundene Vorträge den Obstbau und die Liebe dazu bei den Laien fördern. In Gent, wie in Paris, hätten Hunderte von Liebhabern den Vorträgen beigewohnt und jedem Worte aufmerksam zugehört, jeden Kunstgriff bei der Behandlung eifrig abgelernt. In Paris seien selbst Damen, welche im Sommer auf ihren Landgütern wohnen, Theilnehmerinnen. Der bekannte Dubreuil, für Obstbaumschnitt eine Notabilität in Frankreich, halte sogar für Damen allein Vorlesungen. Diese Damen suchen dann später auf ihren Landgütern das, was sie gelernt, in Anwendung zu bringen und erhalten in der That auch allmählig in der Behandlung der Obstbäume eine Praxis, so dass sie den Schnitt der Obstbäume schliesslich nicht mehr den Gärtnern überlassen, sondern selbst vornehmen.

Auf gleiche Weise gibt nach Professor Koch der gärtnerische Chef des Luxemburger Gartens in Paris, Rivière, Vorlesungen, an denen hauptsächlich die vornehme Welt Antheil nimmt. Es stehen oft lange Reihen von Wagen vor dem Hörsaale. In Frankreich finde man viele vornehme Herren, wie Barone und Grafen, welche besondere Zweige der Gartenkultur eigenhändig betreiben. Wir verdanken beispielsweise dem Grafen de Lambertye in der Champagne ein sehr gutes Buch über Erdbeerzucht, was nur die eigenen Erfahrungen enthält. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht

auffallen, dass man in Belgien, wie in Frankreich, in den Familien der Grundbesitzer auf dem Lande in der Regel auch nur gute und schöne Früchte findet.

Professor Koch ergriff die Gelegenheit, um ein Werk, was eben erschienen sei und den Inspektor Lucas in Reutlingen zum Verfasser habe, aufmerksam zu machen, da man grade über Obstbau Belehrung fände. Es führe den Titel „Kurze Anleitung zur Obstkultur" und habe zum besseren Verständniss noch 4 Tafeln Abbildungen. Ein Blick in das Buch würde besonders Den, der noch nach dem alten Schlendrian seine Obstbäume behandele, bald belehren, dass man auch in Deutschland nicht wenig vorgeschritten sei. Ganz besonders sei die Veredlung eine andere geworden; man verfahre überhaupt jetzt rationeller.

Professor Koch machte nach ihm von dort zugegangenen Schriften und Plänen Mittheilungen über den Centralpark in Neuyork und nannte dieses wohl das Grossartigste, was neuerdings in dieser Hinsicht in's Leben gerufen sei. Der Gegenstand wird in einer besonderen Abhandlung in der Wochenschrift besprochen werden.

Garten-Inspektor Bouché legte eine Anzahl von Pflanzen aus dem Freien vor, die in Folge des ungemein milden Winters entweder bereits blühten oder schon sehr weit in der Entwickelung vorgeschritten waren. Unter den blühenden Pflanzen befanden sich: Rhododendron dauricum, Helleborus viridis, Eranthis hyemalis, Tussilago nivea und fragrans, Alnus incana, Corylus Avellana, Thuja orientalis, Taxus baccata und Juniperus virginiana. Ausserdem blühten bereits Helleborus abchasicus, olympicus, foetidus, lividus und purpurascens. Alnus subcordata habe bereits abgeblüht. Dem Aufblühen sehr nahe seien Galanthus nivalis, Leucojum vernum, Populus alba, Salix praecox, Pulmonaria mollis und Cydonia japonica. Viele Gehölze beginnen zu treiben, unter ihnen befinden sich: Spiraea sorbifolia, prunifolia, Caragana frutescens, Lonicera tatarica und Periclymenum, Philadelphus, Ribes odoriferum und, was das Auffallendste sei, Carpinus Betulus, an welchem letzteren Baume sich zwischen den Knospenschuppen sogar schon grünliche Blätter zeigen.

Diese frühzeitige Entwickelung sei jedoch nicht allein der milden Winterwitterung, sondern auch dem vorigen warmen und trocknen Sommer zuzuschreiben, denn durch die Trockenheit reife das Holz schneller, die Blätter fallen zeitiger ab und die Knospen schwellen früher an; tritt noch Wärme hinzu, so findet auch nach einiger Zeit der Ruhe die Fortentwickelung der Blatt- und Blüthenknospen statt, ein Umstand, der alle Beachtung verdient, indem er bei den zur Treiberei zu benutzenden Gehölzen, um sie dazu vorzubereiten, in Anwendung gebracht werden könnte. Den Nutzen des Trockenhaltens solcher Gehölze hat schon der Fürst Troubetzkoi in Moskau in einer längeren Abhandlung der früheren Vereins-Verhandlungen auseinandergesetzt. Er berücksichtigte dabei jedoch nicht die Wärme, um die Vorbildung der Knospen zu begünstigen.

Dass ein früherer Eintritt der Ruhe das bessere Gelingen bei der künstlichen Treiberei befördert, zeigt sich auch bei vielen Zwiebelgewächsen, z. B. bei Hyazinthen, Tulpen und Crocus.

Auch Stadtgärtner Huot hatte aus dem Friedrichshaine eine Reihe von mehr oder weniger getriebenen Gehölzen mitgebracht, welche die ungemein zeitige Entwickelung der Vegetation ebenfalls darthaten. Ausserdem übergab dieser einen rundlichen Auswuchs von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, welcher sich an einem dünnen, kaum einige Linien im Durchmesser enthaltenden Birkenzweige befand, indem er zugleich wünschte, über die Entstehung eine Erklärung zu haben. Nach Professor Koch sei, so viel er wisse, noch nichts über dergleichen Erscheinungen wissenschaftlich bekannt gemacht, er glaube jedoch, dass eine Verwundung, vielleicht durch einen Insektenstich veranlasst, zunächst einen Säftezufluss und dann eine schichtenweise Ablagerung von Holzbündeln an der verdickten Stelle herbeigeführt habe. Inspektor Bouché machte dabei auf die häufigen Auswüchse der über die Erde gehenden Wurzeln von Taxodium distichum aufmerksam, die wahrscheinlich durch Verkümmerung von Knospen entständen. Sonderbarer Weise sei aber das Innere dieser Auswüchse nicht holzig, sondern mehr korkartig. Ein anderer Auswuchs wurde von der Wurzelfaser einer Monatsrose vorgelegt. Hier möchte wohl, wie man es auch bei Robinien, Caraganen und anderen Leguminosen beobachten könne, anfangs nur eine Ablagerung von Nahrungsstoffen stattgefunden haben, welche schliesslich holzig geworden sei.

Professor Koch machte auf eine Abhandlung aus dem neuen Journal der Londoner Gartenbau-Gesellschaft aufmerksam. Bekanntlich gebe Berkeley, der sich hauptsächlich mit Erforschung der niedrigsten Formen im Pflanzenreiche beschäftige, im Auftrage der genannten Gesellschaft, besagtes Journal, was sich dem früheren im Inhalte und in der Art und Weise der Ausführung anschlösse, heraus. Diese Abhandlung enthielte Mittheilungen über eine Krankheit auf den Blättern von Orchideen, besonders von Lykasten und Odontoglossen, die sich anfangs durch umschriebene Flecken von bräunlicher Farbe auf jungen Blättern kundgäbe. Später würden die Flecken mehr olivenfarbig, womit schliesslich Fäulniss einträte. Bei näherer Untersuchung

habe sich ein schmarotzender Pilz ergeben, der in Form rundlicher, von einem dicklichen Rande umgebenen Perithecien oder Kapseln erscheine. Die Krankheit verbreite sich zwar an derselben Stelle nicht weiter, aber bald beginne der Prozess an einer anderen Stelle und führe dadurch schliesslich den Tod der Pflanze herbei. Durch dieses nicht zu gleicher Zeit vorkommende Auftreten des Pilzes habe man Gelegenheit, verschiedene Zustände der Entwickelung zu gleicher Zeit untersuchen zu können. Berkeley hat den Pilz Leptothyrium perniciosum genannt.

Professor Koch theilte ferner mit, dass der Hofgärtner Meyer in Borschom bei Tiflis in Transkaukasien seinem Bruder Eduard Meyer in Chemnitz (Getreidemarkt No. 6) eine grosse Quantität von Samen der beiden orientalischen Tannen (Abies Nordmanniana und orientalis), sowie von Zwiebeln des Lilium ponticum, aber unter dem Namen Lilium Szovitsianum, zum Verkauf übergeben habe. Die beiden Tannen seien bei uns bereits so beliebt und so bekannt, dass über sie wohl nicht weiter gesprochen zu werden brauche. Es möge aber gewiss Manchem von Interesse sein, zu erfahren, dass man jetzt Samen um einen annehmbaren Preis beziehen könne, und zwar das Pfund der Abies Nordmanniana zu 5, das Loth zu $\frac{1}{3}$ Thaler, das Pfund der Abies orientalis hingegen zu 10, das Loth zu $\frac{2}{3}$ Thlr. Was die genannte Lilie anbelange, so habe er zwar erst im vorigen Jahrgange der Wochenschrift in Folge der Namen-Berichtigung über sie gesprochen, er werde aber in einer der nächsten Nummern, um die Aufmerksamkeit noch mehr auf diese interessante und schöne Pflanze des alten Colchis zu lenken, noch speziell über sie und über die ähnlichen Arten eine Abhandlung bringen. Einstweilen theile er mit, dass das Stück bei Eduard Beyer in Chemnitz je nach der Grösse zu $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Thaler zu beziehen sei.

Professor Koch machte auf einen neuen Pandanus aufmerksam, der bereits in der Handelsgärtnerei von Lierval in Paris im Handel sei und von dem bekannten Reisenden Porte auf den Philippinen entdeckt wurde, und empfiehlt ihn wegen seines eleganten Habitus. Nach Inspektor Bouché möchte dieser Pandanus aber nach der im Horticulteur français gegebenen Abbildung eine Freycinetia sein.

Es war eine grosse Menge von Pflanzen- und Samen-Verzeichnissen eingegangen, über die zum Theil Inspektor Bouché berichtete. Da von Seiten der Redaktion eben eine spezielle Abhandlung über die neu eingeführten Pflanzen bearbeitet und nächstens in der Wochenschrift abgedruckt werde, so würde eine nähere Besprechung der jetzt erwähnten Pflanzen dann folgen.

Professor Koch theilte weiter mit, dass eine Engländerin, Miss Hope, Formen unserer verschiedenen Kohlarten als Blattpflanzen zur Ausschmükkung ihres Winterhauses benutzt und dass diese Ausschmückung allgemeinen Beifall gefunden habe. Es sei nicht zu leugnen, dass wir Kohlarten, wie den Plumage-Kohl, den hohen Feldkohl, Abarten mit panachirten Blättern u. s. w. besitzen, welche sich als Blattpflanzen vorzüglich präsentiren. Es sei dieses auch mit dem Mangold (Beta brasiliensis) der Fall, von dem man im botanischen Garten alljährlich eine Reihe Formen um ein grosses Beet herum gepflanzt sehen könne. In der Mitte dieses länglichen Beetes befänden sich hohes Klarinettenrohr (Arundo Donax), um dieses herum hingegen wohl das reichste Sortiment von Blumenrohr-(Canna-) Arten, was irgendwo kultivirt werden mag, während die erwähnten Mangold-Pflanzen den Rand umsäumten. Die frischen, grünen Blätter mit rothen, orangefarbenen oder gelben breiten Mittelrippen sind gegen Kälte keineswegs empfindlich, wie man sich in diesem Jahre überzeugen könne. Jetzt (Ende Januar) befindet sich noch eine Anzahl Pflanzen ziemlich unversehrt daselbst. Nach den Mittheilungen einiger Mitglieder hätte es auch früher hier in Berlin Liebhaber gegeben, welche schön-aussehende Kohlformen für Dekorationen kultivirt und in Anwendung gebracht hätten.

Schliesslich wurde der Franciscea confertiflora des Kommerzienrathes Reichenheim (Obergärtner Boese) der Monatspreis zugesprochen.

Bourbon- und Manetti-Rose.

Geschichtliches.

Diese beiden Rosen werden heut' zu Tage oft genannt; die wenigsten Blumen-Liebhaber und Gärtner möchten aber ihre Geschichte kennen, ja selbst wissen, was diese sind und wie diese sich zu den übrigen Rosenarten verhalten. Beide haben gemeinschaftlich, dass sie zufällig entstanden und aus der Damascener Rose hervorgegangen sind. Während aber die Bourbon-Rose durch fortwährende Aufmerksamkeit und Sorgfalt, welche man ihr von Seiten der Gärtner und Liebhaber widmete, zu einer seltenen Vollkommenheit der Blume gelangte, ist umgekehrt die Manetti-Rose eine kräftig- und rasch-wachsende Form, welche am meisten geeignet ist, unsere feinern und zarteren Rosen als Unterlage zu tragen.

Die Bourbon-Rose der beiden ersten Jahrzehende unseres Jahrhundertes ist jedoch eine andere, als die der jetzigen Zeit. Leider fehlen uns alle Nachrichten über die erstere bis auf Prof. Rössig.

Dieser zu Ende vorigen und Anfangs dieses Jahrhundertes in Leipzig lebende Blumen-Liebhaber gab vom Jahre 1799—1803 eine ökonomisch-botanische Beschreibung der Rosen heraus, und führt in derselben eine Rosa bourbonia, welche er später wiederum in seinem Rosen-Kupferwerke als Rosa formosa abbildete, auf. Warum der Name abgeändert wird, erfahren wir nicht.

Diese gleich anfangs unter 2 Namen beschriebene Gartenrose scheint uns nach der Abbildung ein Blendling der Essigrose mit der Centifolie zu sein und ist vielleicht die, welche auf dem Kalvarienberge und sonst in der Nähe von Paris, sowie in der Champagne, hauptsächlich angebaut wurde, um die Blumen zu Spezereien zu verwenden. Diese ältere Bourbon-Rose hat den Habitus der Essigrose, während die fleischrothe und becherförmige Blume viel mehr an die Centifolie erinnert. Nach dem Almanach der Rosen von Guerrapin vom Jahre 1811, ein Werk, was uns leider nicht zu Gebote steht, führte sie damals in Frankreich den Namen Päonien- oder Jericho-Rose (Rose pivoine oder de Jericho). Ob sie noch in den Gärten, namentlich Frankreichs, sich befindet, wissen wir nicht.

Die Bourbon-Rose der neueren Zeit hat ihren Namen von der Insel Bourbon, einer der Maskarenen an der Ostküste von Afrika, erhalten. So lange fast diese Insel im Besitze von Frankreich war, existirte daselbst ein botanischer Garten, von dem viele Pflanzen nach Europa gebracht wurden. Wir erinnern beispielsweise an die Latania borbonica, die ursprünglich auch aus China stammt und deshalb richtiger Livistona chinensis heisst. Ausserdem wurden aber noch eine Menge tropischer und subtropischer Pflanzen daselbst kultivirt, welche zum Theil verwilderten und einheimisch schienen.

Es war dieses auch mit den China- und Damascener-Rosen der Fall. Besonders waren es die letzteren, oder Blendlinge der beiden genannten, welche einen ihnen günstigen Boden fanden und, ähnlich unserer Hundsrose, auf der Insel zu Hecken gebraucht wurden. Sie eigneten sich wegen ihrer starken Stacheln ganz besonders dazu. Diese zu Hecken gebrauchte Rose der Insel Bourbon wurde später in Frankreich eingeführt. Ueber ihre Einführung existiren zwei verschiedene Ansichten. Der bekannte Botaniker Loiseleur-Deslongchamps berichtet, dass der damalige Direktor des botanischen Gartens auf der Insel Bourbon, Bréon, Samen der näher bezeichneten Heckenpflanze, welche dort auf Bourbon den Namen Edwards führte, nach Neuilly, dem Aufenthalte des Herzoges von Orleans unweit Paris, und zwar an den dortigen Garten-Inspektor Jacques, im Jahre 1817 sandte, die dieser alsbald aussäete. Die daraus hervorgegangenen Pflanzen hielt man für eine besondere Art und nannte sie wiederum Rosa borbonica oder Bourbonrose.

Nach Pirolle kamen dagegen lebende Pflanzen erst im Jahre 1823 oder 1824 nach Frankreich. Damit stimmt aber auch die Angabe Redouté's überein, der sie 1824 in Neuilly blühen sah und für sein mit Thory herausgegebenes Rosenwerk eine Abbildung davon anfertigte. Letzterer nennt sie daselbst (im 3. Bande, S. 105, tab. 171) Rosa canina borbonica, während Pirolle sie für eine Form der Rosa chinensis hielt. Wir sind dagegen der Meinung, dass sie ein Blendling der R. chinensis und Damascena ist.

Da die Bourbon-Rose viel Samen gab, so machte man Aussaaten, die aber anfangs nichts Erhebliches, meist einfache oder doch nur halbgefüllte Blumen, gaben, so dass man schliesslich die Versuche, noch etwas Gutes heranzuziehen, aufzugeben im Begriffe war. Da erhielt im Jahre 1831 ein Liebhaber in Yèbles (Seine und Marne), Desprez mit Namen, plötzlich 2 Formen, welche gute Eigenschaften besassen. In den Verzeichnissen der Handelsgärtner wurden diese beiden Formen unter den Namen „Charles Desprez und Madame Desprez" lange Zeit geführt. Damit war der Anfang zu weiteren Versuchen gemacht. Man machte auch Kreuzungen mit der bengalischen und mit der Theerose und brachte dadurch auch noch andere Färbungen in der Blume hervor. Die berühmte und jetzt noch in hohem Ansehen stehende Rose „Souvenir de Malmaison" wurde 1843 durch Beluze in Lyon gezüchtet und alsbald verbreitet. Auch mit der Noisette-Rose kreuzte man und erhielt damit auch halb- und ganzrankende Formen.

Die Manetti-Rose ist nach unserer Ansicht eine echte Damascener Rose. Sie ist bei uns noch keineswegs sehr bekannt und wird höchstens der Blumen halber kultivirt. Ihre eigentliche Bestimmung ist, wie wir oben gesagt haben, als Unterlage für die feinern und zarteren Rosen zu dienen. Als solche hat sie den Vorzug, dass sie ausserordentlich rasch wächst, schöne, grade Stämme gibt und dass die darauf veredelten Rosen wegen ihrer grösseren Verwandtschaft mit der Unterlage, nicht allein besser verwachsen, sondern auch reichlicher blühen und vollkommenere Blumen hervorbringen. Während unserer letzten Reise in Frankreich im Sommer 1864 haben wir uns von dem, was wir eben ausgesprochen, zu überzeugen mehrfach Gelegenheit gehabt.

In dem bekannten Etablissement von A. Leroy in Angers sahen wir viele Tausende von Pflanzen der Manetti-Rose veredelt, welche zum Verkaufe herangezogen waren. Da sie einer südländischen Art angehört, so ist es freilich die Frage, wie sie sich gegen unsere klimatischen Verhältnisse zeigt.

Leider haben wir denn freilich vernommen, dass sie leicht erfriert. Wenn wir aber bedenken, dass das im botanischen Garten zu Berlin gezogene Exemplar den sehr kalten Winter von 1864—65, freilich unter Strohdecke, sehr gut ausgehalten hat, so sollte man meinen, dass die als Unterlage dienenden Stämme nicht so sehr empfindlich sein dürften. Wenigstens können vielfache Versuche uns erst bestimmten Aufschluss hierüber geben. Wir empfehlen deshalb in dieser Hinsicht die Manetti-Rose Gärtnern und Liebhabern. Auf jeden Fall würde sie, wenn sie einigermassen aushielte, ein grosser Gewinn für unsere Gärten sein.

Was das Geschichtliche der Manetti-Rose anbelangt, so verdanken wir grade dem Gärtner, der zuerst von ihr zu Unterlagen Gebrauch gemacht und sie demnach eingeführt hat, dem bekannten Rivers in England, selbst die Notizen. Ein Blumen-Liebhaber nämlich (wenn wir nicht irren) in Florenz, Crivelli, dem wir wohl auch ausserdem mehre schöne Kamellien verdanken, erzog aus Samen 2 Sorten, welche er vor nun 32 Jahren an Rivers mittheilte. Rivers erzählt selbst, dass er sie zusammen mit einem Paket Bücher durch die bekannte Buchhandlung von Longman & Co. erhalten habe. Die eine führte den Namen Rosa indica grandiflora und wollte durchaus nicht aus Stecklingen wachsen, weshalb sie weggeworfen wurde. Die andere besass zwar keineswegs Blumen, von denen man etwas hätte erwarten können, wohl aber zeigte sie ein aussergewöhnliches Wachsthum und die Neigung, nur schöne und grade Stämme hervorzubringen. Es kommt noch dazu, dass sie aus Stecklingen gut wächst und man auf diese Weise sich in hinlänglicher Menge und schnell Vermehrung heranziehen kann. Crivelli hatte diese zu Ehren Manetti's, des damaligen Direktors des botanischen Gartens in Monza bei Mailand, so genannt.

Es dauerte aber doch längere Zeit, ehe sie Eingang fand. In England, und noch mehr in Nord-Amerika, erhielt sie zuerst den verdienten Beifall, so dass die Manetti-Rose daselbst jetzt fast nur allein als Unterlage benutzt wird. Rivers erzählt ferner, dass er in einem Jahre, und zwar noch dazu an einen und denselben Handelsgärtner, nicht weniger als 30,000 Stück Manetti-Rosen gesendet habe. In Frankreich ist sie seit 10 bis 12 Jahren erst mehr verbreitet worden; A. Leroy in Angers hat wohl das Verdienst, sie zuerst auf dem Kontinente im Grossen angebaut zu haben. Welche Mengen er kultivirt, ist bereits von uns früher gesagt. Sonst in Frankreich haben wir sie wenig gefunden, ebenso in Belgien und gar nicht in Holland.

Karl Fischer's
Obstfreund und Obstzüchter.

Der bekannte Verfasser vorliegenden Werkes, der in einer an Obst reichsten Gegend Böhmen's, im Saatzer Kreise, wohnt, hat sich bei Abfassung desselben eine dreifache Aufgabe gestellt. Damit wissen wir, was er will und was wir zu erwarten haben. Zunächst will er die hohe Bedeutung des Obstbaumes nach allen Seiten hin würdigen und dadurch zum ausgedehntesten Betriebe der Obstbaumzucht anregen, er will ferner die wichtigsten Erfindungen, Erfahrungen und Verbesserungen, die die Neuzeit zu Tage gefördert, dem grossen Publikum bekannt machen und ihre allgemeine Einführung veranlassen, und endlich will er die Obstsorten der Reihe nach aufführen, sie beschreiben und durch naturgetreue Abbildungen erläutern, damit Jedermann selbst im Stande sei, die gehörige Auswahl zu treffen.

Wir zweifeln nicht, dass die einfache Sprache des Verfassers dem Publikum, auf das er gerechnet hat und auf das er wirken will, gefällt; Liebe zum Obstbau spricht sich in allen seinen Worten aus. Man sieht, der Verfasser ist von dem, was er will, durchdrungen, er hat sich selbst sehr viel mit Obstbau beschäftigt und war bemüht, seine Liebe dazu auch Anderen mitzutheilen. Für uns hätten wir allerdings gewünscht, dass er sich bisweilen etwas kürzer gefasst und sich weniger in allgemeinen Sätzen bewegt hätte. Wenn wir z. B. in der ersten Abtheilung, welche die Anregung zum Betriebe des Obstbaues behandelt, in den Abschnitten über Werth und Bedeutung des Hausgartens und über den Obstbaum als Gegenstand ländlicher Verschönerung, die Sprache, welche der Verfasser führt, auch billigen und überzeugt sind, dass die Worte aus dem Herzen kommen und zu dem Herzen gehen, dass sie ferner anregen, so hätten wir doch in dem Abschnitte über die materiellen Vortheile des Obstbaues einige Positiva erwartet.

Wenn einmal einer unserer besten Redner in der Kammer aus der frühern Zeit die bekannten Worte sagte „bei dem Gelde hört die Gemüthlichkeit auf", so ist es auch da der Fall, wo von materiellen Vortheilen die Rede ist. Es muss als ein Fehler bei den meisten Schriftstellern über Obstbau betrachtet werden, dass sie viel zu wenig sich bemüht haben, durch Zahlen nachzuweisen, was der Obstbau einbringt. Wir leben ausserdem noch in einer Zeit, wo die materiellen Interessen vorherrschen, wo auch unsere Landwirthe viel zu sehr Kaufleute geworden sind, um nicht bei Allem, bevor es angefangen wird, gleich zu fragen, wie viel es einbringe. Wir bedauern, dass der Verfasser, der

sonst ein so praktischer Obstbaumzüchter ist, nicht aus seinen eigenen Erfahrungen Zusammenstellungen über Durchschnitts-Erträge einzelner Obstbäume und bestimmter Anpflanzungen, z. B. an Chausséen, an Rändern, in Gärten u. s. w. gemacht hat. Nicht minder würden vergleichende Angaben über Ertrags-Verhältnisse eines gut und eines schlecht behandelten Baumes am Platze gewesen sein und manchen Landwirth veranlasst haben, mehr Sorgfalt auf die Behandlung seiner Bäume zu geben, wenn er gelesen, dass die Mühe und die Zeit sich reichlich durch den Ertrag belohnt. Doch es sind dieses Ansichten, welche wir aussprechen, ohne nur im Geringsten den Verdiensten des Verfassers zu nahe treten zu wollen und die gewiss Referent selbst sehr anerkennt.

Die zweite Abtheilung enthält die Anzucht und Pflege des Obstbaumes. Der Verfasser beginnt hier mit der Anzucht neuer Sorten und wünscht, dass immer darauf hingearbeitet werde, unsere Früchte zu vervollkommnen. Dass diese dazu noch befähigt sind, unterliegt keinem Zweifel, ich möchte dieses Anziehen neuer Sorten nur nicht Jedem überlassen, sondern dieses nur von tüchtigen Pomologen und Obstzüchtern ausgeführt sehen. Der Verf. wohnt, wie wir schon gesagt haben, in einer ausserordentlich obstreichen Gegend, man möchte sagen, zwischen Obstwäldern, wo auch die Sitte herrscht, Samen von Früchten, die man am Heiligen Abende vor Weihnachten in der Meinung in die Erde legt, dass Bäume mit vorzüglichen neuen Früchten daraus entstehen. Diese Heiligenabends-Bäume werden auch besonders gepflegt und mögen stattliche Bäume darstellen, ob aber immer mit besseren Früchten, ist eine andere Frage, die wir verneinen möchten. Es sind uns wenigstens keine neuen Früchte bekannt, die aus der Umgegend von Saatz stammen. Wir kommen dabei wiederum auf das zurück, was wir schon früher ausgesprochen haben, dass beim Obstbau vor Allem, wollen wir ihn allgemein machen und den Baum als einen landwirthschaftlichen betrachten, die Rentabilität in Frage kommt.

Die späteren Abschnitte über die Erziehung und Behandlung des Obstbaumes enthalten sehr viele zu beherzigende Winke und werden auch dem, der mit dem Obstbaue sich einigermassen vertraut gemacht hat, interessant und lehrreich sein. Der Verfasser bekämpft auch den von dem intelligenteren Theil der Baumschulbesitzer schon längst verworfenen, aber im Allgemeinen immer noch hartnäckig beibehaltenen Gebrauch, Baumschulen auf schlechten Boden zu bringen, weil man der Ansicht war, dort gezogene Bäume würden allenthalben gedeihen. Man bedenkt aber nicht dabei, dass bei der ersten Ausbildung eines Baumes dasselbe gilt, was Niemand bei den Thieren und Menschen bezweifelt, dass nämlich eine gesunde und kräftige Nahrung in der ersten Jugend auch einen gesunden und kräftigen Körper, resp. Stamm gibt, der viel mehr feindlichen Eingriffen von ausserhalb widersteht.

Der Verfasser spricht sich entschieden für das Pikiren, d. h. Versetzen der Samenpflänzchen im ersten Stadium aus und verlangt, dass die Pfahlwurzel möglichst kurz beschnitten werde. Dadurch wird die Pflanze bedingt, Nebenwurzeln in grösserer Anzahl zu bilden und damit das hervorzurufen, was man ein gutes Wurzel-Vermögen nennt. Mit Unrecht wird dieses Verfahren dem bekannten Gärtner Hooibrenk zugeschrieben, während es doch lange vor Hooibrenk angewendet wurde, wie der bekannte und in dem Buche oft citirte Baumschulbesitzer Schamal in Jungbunzlau auch bereits an anderen Stellen gesagt hat.

Wenn in dem Buche weiter ausgesprochen wird „der Gebrauch des Pfahles ist in der Regel ein Armuthszeugniss in der Erziehung der Obstbäumchen", so stimmen wir vollkommen bei. Wir haben allerdings auch bei sehr tüchtigen Baumzüchtern Pfähle gesehen und diese liessen sich selbst auch von der Nothwendigkeit derselben durch unsere Gegenreden nicht überzeugen, im Allgemeinen müssen wir uns jedoch dahin aussprechen, dass in den Baumschulen, die wir alle Jahre besichtigen, die Obstbäume jedes Mal kräftiger und schöner waren, wo man keine Pfähle in Anwendung gebracht hatte. Man macht allerdings häufig noch den Fehler, die Seitenzweige zu zeitig von dem Stämmchen wegzuschneiden. Dadurch wird dieses aber einestheils viel schlechter ernährt, denn man nimmt mit den Zweigen auch das die Nahrung vorbereitende Laub weg, anderntheils verliert das Stämmchen dadurch eine wesentliche Stütze.

Wir hätten noch Manches zu besprechen, was der Verfasser über Anzucht des Obstbaumes in seinem Werke berichtet, wenn es uns nicht zu weit führte; wir empfehlen aber besonders minder geübten Baumzüchtern die mancherlei darin gegebenen Winke zur Beherzigung. Bei der Veredlung ist der Verfasser kurz; er verwirft das Pfropfen ganz und und gar, will auch nicht viel vom Okuliren wissen, empfiehlt aber dagegen das Kopuliren auf das Angelegentlichste. Doch bedient er sich auch einer Methode, die zwischen dem Okuliren und Kopuliren steht. Bei jungen Wildlingen mit möglichst glatter Rinde wird das Stämmchen bis zum ersten Wurzelaste von der Erde entblösst. Dicht über demselben macht man den bekannten T-Schnitt, wie beim Okuliren und setzt anstatt des Auges die Spitze eines Reises (also noch mit der Endknospe), was an der Basis rehfussartig zugeschnitten ist, ein. Mit ge-

wöhnlichem Baste wird die Wunde umwickelt und dann das Stämmchen wiederum mit Erde bedeckt. Von dem Wildlinge braucht man nicht eher etwas abzuschneiden, als bis man im künftigen Frühjahre sich von dem Anwachsen überzeugt hat.

Am Schlusse wird noch über Anzucht der Mandel, der Kirsche und der Zwetsche (Bauernpflaume), besonders über letztere, sehr ausführlich gesprochen. Beide letzteren sollen stets aus Samen erzogen werden. Die Ausläufer werden entschieden verworfen. Es ist auch gar nicht zu leugnen, dass jeder Ausläufer ein schlechtes, hauptsächlich einseitiges Wurzelvermögen besitzen muss, weil die eine Seite, wo er mit der Mutterpflanze zusammengehangen hat, wurzellos ist. Man schadet aber auch durch das Anziehen von Ausläufern denselben selbst ungemein. Wenn es auch richtig ist, dass besonders Zwetschenkerne schwer aufgehen, so kann man zuvor die Schale brechen. Ein alter Obstzüchter verlangt, dass auf dem Boden, wo Kirsch- und Pflaumenkerne gelegt werden, die Jungen tanzen sollen, damit dieser fest werde. Da die Süsskirsche vor Allem in Form von Stämmchen sich schlecht transportiren lässt und überhaupt in der Wahl des Bodens heikelig ist, schlägt der Verfasser vor, selbst Aussaaten zu machen und nur die Wildlinge mit guten Früchten zu verbreiten. Als Unterlage empfiehlt er vor Allem die Lucien- oder, wie sie hier genannt wird, die Dolden-Kirsche (Prunus Mahaleb).

Die grössere Hälfte des Buches nimmt die Pomologie ein. Es wird eine etwas zu geringe Anzahl von Obstsorten empfohlen, nämlich 21 Aepfel, 27 Birnen, 6 Pflaumen und 2 Kirschen, die keineswegs ausreichen dürften. Unter der Zahl der ersteren sehen wir hauptsächlich die Sorten, welche von Seiten der allgemeinen deutschen pomologischen Versammlungen empfohlen sind, ausserdem einige Lokalfrüchte. Jede Frucht ist durch einen sauber ausgeführten Holzschnitt erläutert. In der Einleitung dazu erfahren wir auch Einiges über die Muster- und Prüfungsschulen des Gutsbesitzers Cl. Rodt in Sterkowitz bei Saatz, eines Mannes, der sich mit seltener Hingebung und unter vielen Opfern und Mühen der wissenschaftlichen Pomologie gewidmet hat. Sein Portrait wird gewiss vielen Obstbaufreunden willkommen sein. Es wäre wohl zu wünschen, dass Cl. Rodt selbst einmal uns näher von seinem Verfahren unterrichtete; es könnte dieses leicht in Form einer Abhandlung geschehen. Saatz liegt für uns Deutsche, wie man sagt, etwas vom Wege ab. Wüsste man aber, was man fände, so würde Mancher eine Reise dahin nicht scheuen.

Hochstämme von Apfelbäumen.

Oft nach Hochstämmen befragt, erlauben wir uns, auf die Boskooper Baumschulen bei Gouda in Holland aufmerksam zu machen. Es ist jetzt ein grosser Mangel an starken Stämmchen, welche zeitig tragen. Wir sind in Kenntniss gesetzt, dass besonders hochstämmige Apfelbäume, die sämmtlich oben veredelt sind, in vorzüglichen Tafelsorten (frühes und spätes Obst) bei Ottolander & Hooftmann in Boskoop bei Gouda zu haben sind. Alle Stämmchen haben eine Höhe von 6¼ bis 6½ Fuss und besitzen bereits 4-jährige Kronen. Ein Sortiment mit 88 Bäumen wird zu 64 Thaler, das einzelne Stämmchen jedoch zu 24 Sgr. (excl. Emballage), abgegeben. Unter den abzugebenden Sorten befinden sich:

Alant-Apfel, Edler Borsdorfer, Rother Eiser-Apfel, Golden Noble von Flotow, Boston Russet, Süsser Holaar, Duke of Wellington, Prinzen- oder Melonen-Apfel, Englische Winter-Goldparmäne, Grafensteiner, Pepping Humboldt's Ehre, Parker's grauer Pepping, Ribston-Pepping, Harbert's Reinetten-artiger Rambour, Kränter-Reinette, Reinette von Zorgvliet und von Bristol, ferner Ananas-Reinette, Pariser Rambour-Reinette, Gold-Reinette von Blenheim, Reinette monstrueuse (Gulden-R.), Baumann's rothe Winter-Reinette, Grosse Kasseler-Reinette, Kronen- oder Röthliche Reinette, Französische graue Reinette, Reinette von Orleans, Goldzeug-Apfel (Drap d'or), Ostindische Compagnie-Reinette und Rother oder Königlicher Tauben-Apfel.

Unterrichtscurse im Pomol. Institute in Reutlingen

im Sommer 1866.

Der 2½ Monate dauernde Cursus für Baumwärter beginnt den 5. März; zugleich nimmt auch das Sommerhalbjahr für die höhere Lehr-Anstalt und Gartenbau-Schule seinen Anfang.

Im Sommer 1866 wird vorgetragen: Obstbaumzucht, Baumschnitt, Pomologie, Landschaftsgärtnerei, Weinbau, Gemüsebau, Botanik, Agricultur-Chemie, Geognosie, Buchführung, Zeichnen.

Anmeldungen von Zöglingen, welche auf eine Arbeits-Entschädigung reflektiren, werden bis zum 15. Februar erbeten.

Ausführliche Statuten stehen gratis und franco zu Diensten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 7. Berlin, den 17. Februar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Der Türkenbund (Martagon), besonders Lilium ponticum und Szovitsianum. — Aufforderung zu Berichten über die Obstzustände in den verschiedenen Ländern Deutschlands. — Die Seychellen-Nuss.

Sonntag, den 25. Februar, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Freitag, den 23. Februar, Abends 6 Uhr, findet dagegen in der Wohnung des General-Sekretärs eine Versammlung der Mitglieder des Obstausschusses statt, woran aber auch Mitglieder des Vereines überhaupt Antheil nehmen können.

Der Türkenbund (Martagon),

besonders

Lilium ponticum und Szovitsianum.

Vielleicht gelingt es uns durch diese Abhandlung, Liebhaber und Gärtner von Neuem auf eine Reihe von Lilien aufmerksam zu machen, welche unter dem Namen „Türkenbund" schon lange bekannt sind und früher viel häufiger in Gärten gefunden wurden, gewiss auch zu den schönsten Gartenblumen gehören. Die Einführung einer neuen Art, welche wir im Jahre 1843 im Pontischen Gebirge, also in dem südlichen Theile des alten, vielfach besungenen Kolchis am Schwarzen Meere, zuerst entdeckten und unter dem Namen Lilium ponticum beschrieben haben, gibt uns um so mehr die nächste Veranlassung dazu, als dieser Türkenbund allgemein mit einer anderen Art, mit Lilium Szovitsianum, verwechselt wird. Durch die Vermittelung eines Deutschen, mit Namen Beyer, der jetzt in Borschom, dem Sommeraufenthalte des Grossfürsten-Statthalters der kaukasischen Lande und nicht weit von Tiflis, der früheren Residenz der georgischen Könige, als Hofgärtner angestellt ist, haben wir jetzt eine Menge von Zwiebeln dieser Pflanze aus jenen entfernten Gegenden erhalten, welche um billige Preise bei dessen Bruder in Chemnitz (Getreidemarkt No. 10) zu beziehen sind.

Der deutsche Name Türkenbund bezieht sich auf die eigenthümliche Gestaltung der Blume, indem die 6 Blumenblätter sich rückwärts rollen und dadurch das Ansehen eines Turbans, der bei den Türken und Arabern gewöhnlichen Kopfbedeckung, erhalten. So charakteristisch auch diese von den übrigen Lilien so sehr abweichende Form der Blume, wenn sie vollständig ausgeprägt ist, erscheint, so kann sie doch kaum zur Feststellung eines Untergeschlechtes benutzt werden, weil einestheils Uebergänge zur regelrechten Form vorhanden sind, anderntheils bei einigen Arten sich die Blumenblätter erst später rückwärts rollen. Es ist dieses beispielsweise bei Lilium monadelphum der Fall.

Man könnte hier selbst meinen, 2 verschiedene Arten vor sich zu haben, wenn man 2 Exemplare in verschiedenen Entwickelungs-Stadien sieht. Man hat sich auch in der That täuschen lassen und die Pflanze in dem Stadium mit zurückgebogenen Blumenblättern als eine besondere Art beschrieben. Der bekannte englische Gärtner Loddiges theilte dem frühern Heraus-geber des botanical Magazine, Gawler, ein solches Exemplar mit, von dem eine Zeichnung angefertigt wurde, um diese in genannter Zeitschrift (auf der 1405. Tafel) erscheinen zu lassen. Schultes, Vater und Sohn, hielten deshalb die hier dargestellte Pflanze für eine von Lilium monadelphicum verschiedene Art und nannten sie Lilium Loddigesianum. Wir sehen eine andere Art: Lilium concolor, das eine Mal mit abstehenden und das andere Mal mit etwas zurückgebogenen Blumenblättern, abgebildet.

Der lateinische Name Martagon soll ursprünglich Martigenus, d. i. Sohn des Mars, heissen und entstand erst in der späteren Zeit. So weit wir nachzukommen vermögen, gebrauchte ihn unter den Botanikern zuerst Math. Lobel aus Lille in den französischen Niederlanden mit der näheren Bezeichnung „Chymistarum" (also der Alchymisten) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes. Aus dieser näheren Bezeichnung schon ersehen wir, dass die Wurzel bei den Alchymisten in Ansehen gestanden haben muss; und in der That wurde sie auch benutzt, um Gold zu machen. Damit steht auch wohl ein zweiter deutscher Name, welchen die Pflanze besitzt: Goldwurz, in Verbindung. Möglicherweise hat die goldgelbe Farbe der Zwiebel die Goldmacher erst veranlasst, von ihr Gebrauch zu machen. Die Zwiebel wurde aber auch mit der Affodillwurzel, die von Asphodelus luteus stammt und die man früher als Arzneimittel gebrauchte, vielfach verwechselt und führte in den Apotheken auch den Namen: falsche Affodillwurz (Radix Asphodeli spuria).

Es ist eine grössere Anzahl von Türkenbund-Arten bekannt, von denen ein Theil auch in unseren Gebirgen, besonders in den Alpen und Pyrenäen, vorkommt. Einige wachsen im nördlichen Amerika, andere in China und im Oriente, sowie in Sibirien. Man kann sie in 2 Gruppen, je nach der Stellung der Laubblätter, bringen, in sofern diese auf einzelnen Punkten des Stengels gedrängt und mehr oder weniger quirlförmig stehen, oder zerstreut, also ohne besonders bemerkbare Ordnung, dem Stengel angereiht sind. Wir bemerken, um nicht zu wiederholen, dass alle Türkenbund-Arten das Gemeinschaftliche haben, dass die Blüthen überhängen.

A. Zu den ersteren, mit mehr oder weniger quirlförmigen Blättern, gehören 4 Arten:

1. Lilium Martagon L. Der gemeine Türkenbund ist eine in unseren Laubwäldern sehr verbreitete Pflanze, die aber in unseren Gärten, wenn auch nicht grade im Schatten gepflanzt, recht gut aushält und daselbst nicht weniger eine Zierde darstellt. Sie verlangt nur, wie alle Lilien, einen zwar lockeren, aber guten, an Humus reichen und daher nahrhaften Boden. Aus den gelben Zwiebeln kommt ein meist brauner Stengel, an dem die elliptischen Blätter zu 5 bis 8 in einen Quirl gestellt sind, hervor und endigt mit einer Traube. Die auf gebogenen Stielen überhängenden Blüthen haben eine rosafarbig-violette Farbe und sind ausserdem noch mit dunkelpurpur-farbenen kleinen Flecken versehen. Die Blumenblätter gehen mit den Spitzen bei ihrer vollendeten Krümmung wiederum nach vorn.

Man hatte früher mehre Abarten, wo die Blüthen ganz weiss und wo sie ganz rosafarben oder dunkelroth waren. Die Abarten mit gelben und gefüllten Blüthen haben wir nicht gesehen. Die letztere befindet sich aber in der Sammlung von van Houtte in Gent. Der Türkenbund blüht im Juli und August.

2. Lilium superbum L. führt diesen Namen mit Recht, denn es ist eine der schönsten Lilien, die wir Liebhabern nicht genug empfehlen können. Nord-Amerika ist ihr Vaterland. Sie wird weit grösser (bis 5 und selbst 6 Fuss), als der eben aufgeführte Türkenbund der Alten Welt und unterscheidet sich zunächst schon durch seine ebenfalls weit grösseren und feurig-orangenrothen Blüthen, welche nach der Basis zu jedoch goldgelb gefärbt sind, aber durch purpurrothe kleine Flecken unterbrochen erscheinen. Sie bilden oft zu 20 und 30 am Ende des Stengels eine Pyramide, weshalb sie früher auch unter dem Namen L. pyramidatum in den Gärten vorkam, und dauern lange Zeit. Bei den Pflanzen unserer Gärten ist der Blüthenstand in der Regel grösser und reicher, während die Exemplare, welche uns getrocknet aus dem Vaterlande zur Verfügung standen, nur wenige Blüthen dicht beisammen an der Spitze des Stengels besassen. Die Laubblätter sind zwar ebenfalls elliptisch, wie bei dem gewöhnlichen Türkenbund, aber weit schmaler und ausserdem auch hautartiger. Endlich hat die Zwiebel eine blendend-weisse Farbe.

Die Blumen kommen bei uns im August und September zum Vorschein, in wärmeren Gegenden schon im Juli. L. v. Houtte rathet, sie in Rhododendron-Gebüsch zu pflanzen, wo dann die prachtvollen Blüthen im Juli und August aus dem gesättigten Grün der Rhododendren herausragen und sich wunderschön präsentiren. Bei uns müssen die Zwiebeln im Winter gedeckt werden.

Als L. carolinianum Mich. (L. Michauxii Poir., L. autumnale Lodd.) hat man eine kleinere Abart unterschieden, wo weniger Blüthen vorhanden sind und die Blätter keine Spur von Nerven zeigen.

3. Lilium canadense L. unterscheidet sich schon durch die eigenthümliche Zwiebel, welche Stolonen treibt, von den beiden vorhergehenden Arten, ebenso durch die am Ende des 4 bis 5 Fuss hoch werdenden Stengels in geringer Zahl doldenförmig zusammengestellten Blüthen, deren Blätter bei Weitem nicht so sehr zurückgebogen sind, als bei dem gewöhnlichen Türkenbunde, mit dem sie aber ziemlich gleich gross sind. Die Farbe ist gelb oder roth, aber von kleineren braunen Flecken unterbrochen. Die Form mit rothen Blüthen ist unter dem Namen L. penduliflorum Red. beschrieben. Die Laubblätter sind kurz und breit-elliptisch. Gewöhnlich bilden sie zu 4—6 einen Quirl und zeichnen

sich durch 3 deutliche Nerven aus. Sie blüht im Juli. Vaterland ist ebenfalls Nord-Amerika, und zwar vorherrschend sind es die nördlichen Staaten und Canada.

Unter dem Namen L. pendulum Cels befand sich früher eine Form dieser Pflanze in den Gärten, die wohl aus der Kreuzung mit einer roth- und glockenförmig-blühenden Art hervorgegangen sein mag. Die Blumenblätter sind nur wenig zurückgebogen und haben mit Ausnahme des goldgelben Randes eine feurige Scharlachfarbe. Die Laubblätter sind schmäler, länger und bilden in grösserer Anzahl einen Quirl.

4. Lilium maculatum Thunb. ist uns nur aus der Abbildung bekannt und scheint sich, jetzt wenigstens, nicht in Kultur zu befinden. Ihre Blumen sind noch weniger zurückgeschlagen und haben eine fleischrothe, aber purpurroth-gefleckte Blume. Die Laubblätter sind schmal und werden von zahlreichen Nerven durchzogen. Vaterland ist Japan.

B. Zu den Türkenbund-Arten, welche die Blätter sämmtlich zerstreut besitzen, gehören folgende Arten:

5. Lilium speciosum Thunb., in den Gärten als L. lancifolium bekannter. Unter dem letztern Namen wurde sie in den Handel gebracht; dieser ist jetzt noch bei Gärtnern und Liebhabern so gebräuchlich, dass die Wenigsten ihren eigentlichen Namen kennen. Der berühmte Reisende und Botaniker Thunberg jedoch hat eine ganz andere Pflanze als L. lancifolium beschrieben, eine Art, welche zur Abtheilung der echten Lilien mit glokken- oder trichterförmigen Blüthen gehört. L. speciosum blühte zuerst im botanischen Garten zu Gent im Jahre 1832 und erregte natürlich damals grosses Aufsehen. Der ältere Morren beschrieb einige Jahre später als L. Broussartii die Form mit ganz weissen Blüthen, während diese sonst eine zarte Fleischfarbe besitzen, die durch purpurrothe, meist erhabene Flecken unterbrochen ist. Man kultivirt aber auch dunkler blühende Sorten. Ganz besonders ist es, neben van Houtte in Gent, Liebig in Dresden, der sich mit der speziellen Kultur der Pflanze und mit der Vervollkommnung der Blüthe beschäftigt hat und noch fortwährend beschäftigt.

Die Prachtlilie — denn das bedeutet L. speciosum — hat die grössten Blüthen, (4 Zoll im Durchmesser ist eine gewöhnliche Erscheinung), welche ziemlich entfernt am oberen Theile des 4 und 5 Fuss hohen Stengels stehen und auf graden abstehenden Stielen plötzlich seitlich oder gar nach unten gerichtet sind. Die dunkler gefärbten Erhabenheiten treten besonders auf der unteren Hälfte der Blumenblätter hervor. Die Blüthen beginnen im Juli sich zu entfalten und dauern bis in den September. Die ebenfalls entfernt stehenden Blätter haben meist einen kurzen Stiel und eine längliche, aber zugespitzte Gestalt; bei einer Länge von 4 und 5 Zoll besitzen sie eine Breite von 16 bis 20 Linien.

Das Vaterland ist Nord-Japan, besonders die Halbinsel Korea. Deshalb halten sie selbst auch bei uns in dem nördlichen Deutschland ziemlich gut aus, wenn sie im Winter nur mit Vorsicht gedeckt werden. Im Freien verlangen sie während der Sommerzeit stets etwas Schatten und vor Allem eine leichte, aber doch fette und humusreiche Erde, von der besonders ihre Entwickelung abhängt. Besser kultivirt man sie in Töpfen. Sie vermehrt sich wohl leicht durch die Zwiebelschuppen, es dauert aber 3 bis 4 Jahre, bevor die Zwiebel blühbar wird. Man kann die Stengel auch, bevor sie ihre Blüthen entfalten, in einzelne Stücken schneiden und diese in ein feucht warmes Beet stellen, wo aus dem Winkel der Blätter Zwiebeln hervorkommen.

Lilium auratum Hort. ist wohl ein Blendling, dem hauptsächlich L. speciosum zu Grunde liegt, gehört aber wegen seiner Blüthen mit wenig zurückgeschlagenen Blumenblättern nicht zu den Türkenbunden.

6. Lilium tigrinum L. führt seinen Namen: Tigerlilie mit Recht, denn mehr als bei irgend einem anderen Türkenbunde ist die Blüthe mit dunkelern, fast schwarzen Flecken versehen; ausserdem befinden sich noch gegen die Basis der Blumenblätter erhabene Stellen, welche aber eine gelbe Farbe besitzen. Diese Lilie wird wohl am grössten und blüht am reichlichsten. Besitzt man grosse Zwiebeln, so erscheint bisweilen am Ende des Stengels eine Pyramide von 50—60 zinnober-farbigen Blüthen, welche einen herrlichen Anblick gewähren. Die ziemlich (5—7 Zoll) langen Laubblätter haben eine schmal-elliptische Gestalt und sind von zahlreichen Nerven durchzogen.

Vaterland ist China. Ihre Blüthezeit fällt ebenfalls in den Juli und August. Sie hält mehr aus, als die vorige, und bedarf eigentlich nur in schneelosen und kalten Wintern eine Decke. Da sie an und für sich in den Winkeln der Blätter Zwiebeln bildet, so ist auch ihre Vermehrung leicht. Steckt man in dem ersten und zweiten Jahre die Zwiebeln nur oberflächlich in die Erde, so erkräftigen sie sich leichter, als wenn sie tiefer liegen.

7. Lilium monadelphum Bieb. schliesst sich hinsichtlich der Schönheit der Tigerlilie an, von der sie sich jedoch wesentlich unterscheidet. Die Blüthen besitzen oft die Grösse von 3 Zoll im Durchmesser und haben eine schöne gelbe Farbe, welche durch blutrothe Punkte unterbrochen ist. Im Anfange hat die Blüthe eine breite Trichterform, nach

der Befruchtung biegen sich aber die Blumenblätter zurück, doch nie in der Weise, dass die Spitze derselben wiederum nach vorn gerichtet ist. Im Wachsthume und in der äusseren Erscheinung besitzt die Pflanze, eine grosse Aehnlichkeit mit unserem Türkenbunde, nur dass die elliptischen und mehrfach-gestreiften Blätter nicht quirlförmig zusammentreten, die Blüthen bilden aber eine schlaffe Traube. Der Stengel wird 3 und 4 Fuss hoch.

Ueber ihre Kultur ist nichts Besonderes zu erwähnen, als dass die Zwiebel im Winter gedeckt werden muss. Vaterland ist Transkaukasien und Nord-Persien.

Dass diese Lilie, welche ihren Namen dadurch erhalten hat, dass meistens die Staubfäden an der Basis verwachsen sind, in den Gärten auch als L. Loddigesianum Schult. geführt wird, haben wir schon oben gesagt; eine andere Form ist aber vor 26 Jahren als L. Szovitsianum von den früheren Direktoren des Petersburger botanischen Gartens, Fischer und Meyer, beschrieben worden. Der ungarische Botaniker Szovits, der im Auftrage des genannten Gartens in Transkaukasien und Nord-Persien Pflanzen sammelte, leider aber in Folge des ungesunden Klima's daselbst starb, fand diese Form in Kolchis und sendete Zwiebeln nach Petersburg. Als Unterschied wird angegeben, dass die Staubfäden bei L. Szovitsianum nicht verwachsen sind, der Griffel nach der Befruchtung gekrümmt ist und dass die Blumenblätter eine becher-glockenförmige Blume bilden, also gar nicht zurückgeschlagen sind. Fischer und Meyer hatten eine Blume vor sich, wo das Letztere eben noch nicht der Fall war. Dass dieses aber bei den Pflanzen der von Szovits gesammelten Zwiebeln schliesslich doch geschehen kann und wirklich geschieht, ersieht man aus der Abbildung einer solchen Pflanze, die van Houtte in Gent direkt aus Petersburg erhalten hatte und in Flore des serres (V, tab. 507) abgebildet hat. In den Gärten besass sie auch früher den Namen L. colchicum.

8. Lilium ponticum C. Koch ist dagegen eine ganz andere Pflanze, von welcher der Petersburger Akademiker Ruprecht in Transkaukasien vor einigen Jahren Zwiebeln sammelte und diese nach dem botanischen Garten in Petersburg sendete. Der jetzige Direktor, Dr. Regel, hielt sie für L. Szovitsianum und beschrieb sie unter diesem Namen im 13. Jahrgange der Gartenflor (S. 162), zugleich von ihr eine Abbildung gebend (auf der 436. Tafel). Es ist dieses dieselbe Pflanze, von der jetzt von Chemnitz aus Zwiebeln um mässige Preise angeboten werden und die uns die Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben hat.

Als wir im Sommer 1843 uns im Pontischen Gebirge befanden, sahen wir in ziemlicher Höhe auf dem Nordabhange desselben eine Türkenbund-Art, welche wegen der mehr ocher- als reingelben Färbung der Blüthe eine gewisse Aehnlichkeit mit L. pyrenaicum und testaceum hatte, im Wachsthume aber dem L. monadelphum näher stand. Sie besass um die Hälfte kleinere, in der Form derer unserem Türkenbund gleiche Blumen und kam damit wiederum mit den beiden zuerst genannten Pflanzen überein. Wir haben sie in unsern Beiträgen zu einer Flor des Orientes (Linn. XXII, 234) im Jahre 1849 bereits beschrieben. L. ponticum scheint nur auf der Westhälfte Transkaukasiens und im nördlichen Kleinasien vorzukommen.

Die gelblichen Zwiebeln haben eine eirund-pyramidenförmige Gestalt und bestehen aus schmal-länglich-lanzettförmigen Schuppen. Der 2—4 Fuss hohe Stengel ist mit länglich-lanzettförmigen oder elliptischen, auf den zahlreichen Nerven der Unterfläche behaarten Blättern besetzt, die eine schöne dunkelgrüne Farbe besitzen. Die Blüthen haben einen Quer-Durchmesser von 2 Zoll, stehen auf kurzen Stielen und bilden zu 3 — 15 eine aufrechte Traube. Die ocherfarbigen Blumenblätter sind meist mit bräunlichen Punkten besetzt und schlagen sich schliesslich so weit zurück, dass ihre Spitzen wiederum nach vorn gerichtet sind. Die Staubgefässe sind an ihrer Basis nicht verwachsen und ragen hervor. Der pyramidenförmige Fruchtknoten ist oben abgestutzt.

Ueber ihre Kultur sagt Regel, dass sie eine lehmige Wiesenerde, die aber mit Sand und Laub-erde vermischt werden muss, und vor Allem guten Wasser-Abzug, verlangt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie bei uns gut aushalten und selbst in dem härtesten Winter nicht leiden wird.

9. Lilium testaceum Lindl. zeichnet sich durch schöne, am Ende des bis 4 — 5 Fuss hohen Stengels ziemlich dicht beisammenstehende Blüthen von Nankin-Farbe, sowie durch ebenfalls sehr gedrängt an dem Stengel sich befindliche Laubblätter von elliptischer Gestalt aus. Nach oben werden die letzteren allmählig kleiner. Ausserdem sind sie, wie auch der Stengel, völlig unbehaart, werden von 5—7 Nerven der Länge nach durchzogen und besitzen auf beiden Flächen ziemlich dieselbe grüne Farbe. Die Blumenblätter haben auf ihrer untern Hälfte dunkele Punkte und schlagen sich mit ihrer Spitze wiederum nach vorn.

Ueber das Vaterland ist man noch zweifelhaft, obwohl Lindley Japan als solches aufführt. Eben so wenig sind wir geneigt, L. testaceum für einen Blendling des L. candidum mit L. chalcedonicum zu halten, sondern vermuthen vielmehr eine gute selbständige Art. Sie hält sehr gut im Freien

bei uns aus und vermehrt sich auch leicht, zumal die ziemlich grosse Zwiebel kurze Stolonen macht. In den Gärten kommt sie auch als L. excelsum vor. Als L. isabellinum hat der in Leipzig verstorbene Professor Kunze eine Abart beschrieben, wo die Blüthen kleiner sind und, gleich den Blättern, nicht so dicht stehen.

10. Lilium pyrenaicum Gouan ist ebenfalls ein gelbblühender Türkenbund und mit Sicherheit bis jetzt nur in den Pyrenäen gefunden. Der meist 3 Fuss hohe Stengel ist ziemlich dicht mit schmallanzettförmigen und völlig unbehaarten Blättern, welche einen häutigen und durchsichtigen Rand haben, besetzt. Die 2—2½ Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen hängen in geringerer Anzahl und auf ziemlich langen Stielen am obern Theile des Stengels über und sind ebenfalls, besonders gegen die Basis hin, mit dunkleren Punkten besetzt. Die Pflanze ist auch als L. flavum Lam. beschrieben worden und kommt ferner in den Samen-Verzeichnissen als L. chalcedonicum luteum vor.

Man besitzt auch Formen mit röthlichen Blüthen, wahrscheinlich Blendlinge mit L. chalcedonicum L., in sofern überhaupt L. pyrenaicum nicht, wie manche Botaniker auch meinen, eine gelbblühende Abart der zuletzt genannten Pflanze sein sollte. Ihre Kultur ist leicht, da sie bei uns sehr gut im Freien aushält.

Grisebach hat eine ähnliche Art unter dem Namen L. albanicum beschrieben, die sich aber nicht in den Gärten befindet. Sie scheint in der Regel einblüthig zu sein und sich hauptsächlich durch schmalere Blumenblätter zu unterscheiden.

11. Lilium chalcedonicum L. ähnelt der vorigen Art in der Form der Blüthe und dass die Blumenblätter mit ihren Spitzen wiederum nach vorn sich schlagen, nur haben sie eine schöne rothe Farbe und sind mit gleichförmigen, unbedeutenden Erhabenheiten versehen. Die Laubblätter sind aber viel kleiner, als bei L. pyrenaicum, stehen gedrängter und liegen dem Stengel fast an; am oberen Theile des Stengels sind sie noch kleiner. Nur am Rande erscheinen sie mit steifen Härchen besetzt.

Sie stammt aus dem Oriente. Ihre Kultur ist der der vorigen gleich, die Zwiebeln müssen jedoch bei schneelosem Winter aus Vorsicht gedeckt werden.

12. Lilium pomponium L. wird in den Gärten ganz gewöhnlich mit der vorigen, welcher sie allerdings sehr nahe steht, verwechselt. Die Farbe der Blüthe neigt sich mehr dem Orangenrothen zu und wird durch dunklere Punkte unterbrochen. Nach unseren Beobachtungen biegen sich auch die Spitzen der Blumenblätter nicht wiederum nach vorn. Auch die Laubblätter verhalten sich in sofern anders, als bei der vorigen Art, weil sie vom Stengel mehr abstehen und nur am Rande, nicht aber auch an den Nerven der Unterfläche, wie bei der nächsten Art, mit kurzen Härchen versehen sind.

Vaterland und Kultur sind ebenso, wie bei L. chalcedonicum.

13. Lilium carniolicum Bernh. ist die vierte Art einer Gruppe von Lilien, welche sich nahe stehen. Auch sie hat rothe Blüthen, aber einfarbiger als L. pomponium, jedoch scheinen die Blumenblätter, wie hier, sich nicht wiederum mit der Spitze nach vorn zu biegen. Die Laubblätter sind von den 4 Arten am breitesten und stehen ab. Nicht allein am Rande sind sie mit kurzen steifen Haaren besetzt, sondern auch auf den 5 oder 7 parallellaufenden Längsnerven der Unterfläche.

Vaterland ist Kärnthen und Krain. Hinsichtlich der Kultur verhält sich diese Lilie ebenso, wie die vorigen 3 Arten.

14. Lilium tennifolium Fisch. schliesst sich im Allgemeinen den zuletzt genannten Arten an und hat ebenfalls rothe, jedoch kleinere Blüthen, aber völlig einfarbig. Auch schlagen sich die Blumenblätter schliesslich mit ihrer Spitze wiederum nach vorn. Sehr leicht zu erkennen ist sie durch die sehr schmalen und vom Stengel abstehenden, auch ziemlich rasch aufeinander folgenden Laubblätter. Diese haben bei 1½—2 Zoll Länge kaum die Breite von 1 Linie und sind, wie der Stengel, völlig unbehaart. L. pumilum Red. unterscheidet sich nicht im Geringsten.

L. tennifolium wächst im südlichen Sibirien und im nördlichen China und hält unbedeckt unsere kältesten Winter aus. Nach Dr. Regel verlangt sie eine sandige und zugleich lehmige Rasenerde, die aber auch ziemlich locker sein muss. Man pflanzt die Zwiebel anfangs nur 1 Zoll tief, schüttet aber später 1—2 Zoll leichte Erde auf. In diesem Falle bilden sie am unteren Theile des Stengels Wurzeln und erkräftigen sich ungemein.

15. Lilium callosum Zucc. ähnelt zwar im Allgemeinen der vorigen, hat aber weit längere und grasähnliche Blätter, die mit Längsstreifen versehen und völlig unbehaart sind. Der steif-aufrechte, 2 bis 3 Fuss hoch werdende Stengel endigt mit einer lockeren Traube rother Blüthen, die meist zu 3 aus einem Punkte hervorkommen. Die schmalen, linienförmigen Blumenblätter von Zoll-Länge bilden an der Basis erst eine Röhre und schlagen sich nur oberhalb der Mitte zurück. Auch hier bildet der Stengel oberhalb der Zwiebel Wurzeln.

Vaterland, ist Japan. Die Kultur dieser Art ist ähnlich der der übrigen aus dieser Reihe; die Zwiebeln müssen im Winter sehr gut gedeckt werden, wenn man sie nicht in Töpfen kultivirt.

Aufforderung
zu Berichten über die Obstzustände in den verschiedenen Ländern Deutschlands.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, wird in den ersten Tagen des Oktobers die 5. allgemeine Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter zu Reutlingen stattfinden. Der mit den Vorbereitungen von Seiten des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin und des deutschen Pomologen-Vereines beauftragte Ausschuss ist jetzt schon bemüht, auch diese Versammlung zu einer solchen zu machen, durch die Obstbau und Obstkenntniss möglichst gefördert wird, und glaubt, dass dieses am meisten dadurch geschehen könnte, wenn man von den Zuständen des Obstbaues im gesammten Deutschland eine genaue Kenntniss hätte. Schon für Görlitz wurde dieser Gegenstand in dem Programme vorgesehen, kam aber leider nicht zur weiteren Erörterung.

Neuerdings hat ein Mitglied des Ausschusses des deutschen Pomologen-Vereines, Professor Engelbrecht in Braunschweig, den Gegenstand von Neuem aufgefasst. Der genannte Ausschuss hat ihn reiflich überlegt und schliesslich zur weiteren Bekanntmachung dem Vorstande übergeben. Es sind bereits aus allen Gegenden Deutschlands Männer gewonnen, durch die schon bei der nächsten Versammlung Berichte zur Mittheilung kommen und in Folge davon weitere Anordnungen getroffen werden können. Der Vorstand des deutschen Pomologen-Vereines hat bereits ein Schreiben in dieser Angelegenheit zur weiteren Aufforderung erlassen. Wir glauben im Interesse der guten Sache zu handeln, wenn wir diese Zuschrift auch in der Wochenschrift veröffentlichen und erklären uns ausserdem bereit, etwaige Zusendungen in Empfang zu nehmen und dann das Weitere zu veranlassen.

„Der deutsche Pomologen-Verein hat jetzt einen solchen Umfang erlangt, dass er einen grossen Theil der in diesem Zweige des Gartenbaues wirkenden Kräfte unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes umfasst. Wir glauben nunmehr die Zeit gekommen, dass er durch vereinte Arbeit ein sehr wichtiges Mittel für die Hebung des Deutschen Obstbaues werden könnte, und erlauben uns, einen hierauf gerichteten Plan vorzulegen und zur Mitwirkung aufzufordern.

Es ist nach unserer Ueberzeugung für den Fortschritt im Obstbau von grosser Wichtigkeit, den Zustand desselben in allen Theilen Deutschlands festzustellen, die zerstreut an verschiedenen Orten gemachten Beobachtungen zu vereinigen, zu ermitteln, welche werthvollen Sorten in den einzelnen Gegenden vorhanden sind, namentlich auch welche Obstsorten auf dem Obstmarkt vorzugsweise erscheinen und gern gekauft werden, unter welchen Verhältnissen des Klima's und Bodens und bei welchen Kultur-Methoden sie sich werthvoll zeigen u. s. w. Um diese Erfahrungen zu erlangen, empfehlen wir, dass Pomologen in den verschiedenen Theilen Deutschlands zusammentreten und jährlich Berichte über die pomologischen Zustände ihrer Bezirke liefern.

Diese Berichte sollten alle Verhältnisse, welche beim Obstbaue in Betracht kommen, z. B. Boden, Klima, Pflanzungen, Baumschulen, Kultur-Methoden, Absatz-Quellen, Verwerthung u. s. w., so weit dieselben ermittelt sind, umfassen. Es mag einstweilen den einzelnen, diesen Arbeiten sich unterziehenden Mitgliedern des Vereines überlassen bleiben, selbst die Form des Berichtes so einzurichten, wie diese ihnen am passendsten erscheint, doch dürfte es angemessen sein, dass bei Besprechung der einzelnen Obstgruppen die Reihenfolge der Zeitigung eingehalten werde.

Vielleicht lässt sich später, wenn erst ein Ueberblick über die vorgelegten Arbeiten gestattet ist, zur Erlangung der Gleichmässigkeit ein passendes Schema vorschlagen.

Sehr wichtig ist es, um falsche Erfahrungen zu vermeiden, dass nur solche Obstsorten in die Berichte aufgenommen werden, deren Namen mit Sicherheit feststehen; es sollte jeder Mitarbeiter darnach streben, dass jede Sorte, welche er aufgenommen hat, so weit es nur irgend möglich ist, den bei den grossen Ausstellungen versammelten Pomologen zur Nachprüfung vorgelegt werde.

Finden sich in einer Gegend ganz besonders geschätzte Sorten, welche noch nicht beschrieben sind, vielleicht nur einen provinziellen Namen besitzen, oder deren Name nicht sicher ist, so muss das dabei bemerkt werden, in sofern man sie doch aufnehmen zu müssen glaubt.

Bei einer in einer Gegend neu eingeführten Sorte sollte immer bemerkt werden, wie lange sie daselbst schon beobachtet ist.

Wir werden für eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Berichte sorgen, und es wird dieselbe eine sehr werthvolle jährliche Vereinsgabe bilden, da sie in aller Kürze die vielen in ganz Deutschland gemachten, für jeden Obstzüchter nützlichen Erfahrungen enthält.

Es kann gar nicht zweifelhaft sein, dass durch eine solche gemeinsame Thätigkeit der Deutsche Obstbau sich ganz bedeutend heben und das Interesse daran sich noch merklich steigern dürfte. Auch hoffen wir, dass für dieses nützliche, nationale Unternehmen sich eine ausreichende Anzahl Deutscher Pomologen und Obstzüchter bereit erklären wird.

Sind wir gleich noch nicht in der Lage, alle

pomologischen Kräfte unseres Vereines genau zu kennen, so haben wir doch vorläufig folgendes Verzeichniss der Mitarbeiter in der Idee entworfen, dass dadurch möglichst gleichmässig alle Bezirke unseres grossen Vaterlandes vertreten würden:

Für Anhalt: Hofgärtner Schmidt im Georgengarten bei Dessau.

Für Baden: Professor Bender in Weinheim (die Gegend an der Bergstrasse), Hofgärtn. Kirchhoff in Donaueschingen (Badisches Oberland).

Für Bayern: Hofrath Dr. Balling in Kissingen, Hofgärtner Effner in München, Gutsbesitzer Heydenreich in Speyer, Cooperator Lallinger in Melgersdorf.

Für Braunschweig: Medizinalrath Dr. Engelbrecht in Braunschweig.

Für Kurhessen: Apotheker Glaeser in Cassel, Oberlehrer Jäger in Bischofsheim bei Hanau.

Für Frankfurt und Homburg: Garten-Inspektor Fischer in Homburg v. d. Höhe.

Für Hannover: Garten-Inspektor Borchers in Herrenhausen, Fabrik-Besitzer Dornkaat-Koolmann in Norden, Superintendent Oberdieck in Jeinsen.

Für Hessen-Darmstadt: Kunst- und Handelsg. Deines in Giessen, Hofgärtner Stork in Schönberg bei Benzheim.

Für Lichtenstein: Oberlehrer Hinger in Vaduz (zugleich für Vorarlberg).

Für Mecklenburg: Organist Müschen in Belitz bei Laage.

Für Nassau: General-Konsul Ladé in Geisenheim, Geheimer Regierungsrath v. Trapp in Wiesbaden.

Für Oesterreich: Direktor v. Babo in Klosterneuburg bei Wien, Pfarrer Fischer in Kaaden, (Böhmen), Kiegerl, Obergärtner und Lehrer in Graz (Steiermark), Realitätenbesitzer Kroczack in Brünn (Mähren), Häuserbesitzer Malitsch in Laibach (Illyrien), Pfarrer Mayer in Feldkirchen in Kärnthen, Stiftshofmeister u. Gartendirektor Oberlaber in St. Florian bei Linz, Freiherr v. Pittel in Meran (Tyrol), Hofgärtner Runkel in Kremsmünster.

Für Oldenburg: Gutsbesitzer Detmers in Oldenburg.

Für Preussen: Pfarrer Blumenstetter in Trillingen (Hohenzollern), Baron v. Bose in Emmaburg (Westphalen), Lehrer Breuer in Dorn bei Düren in Rheinpreussen, Kunstgärtner Dehmlow in Trent auf Rügen, Kantor Eberhardt in Branchewinde im Thüringer Walde, Dr. Fickert in Breslau (Schlesien), Pastor Jakobi in Hainrode (Kreis Nordhausen), Kaufmann Müller in Züllichau (Mark Brandenburg), Lehrer Oppler in Plania bei Ratibor (Schlesien), Handelsgärtner Rathke in Danzig (Westpreussen), Lehrer Remagen in Neuwied am Rhein, Kunst- und Handelsgärtner Späth in Berlin, Oberförster Schmidt und Hafner, Baumschulbesitzer in Radekow bei Tantow (Pommern), Stadtrath Thränhardt in Naumburg, der Gartenbau-Verein in Frankfurt a. O.

Für Sachsen: Inspektor Richter in Schwarzenberg im Erzgebirge, Mag. Pastor Thieme in Benndorf bei Frohburg.

Für Sachsen-Altenburg: Professor Lange in Altenburg, Gutsbesitzer Pinkert in Etzdorf.

Für Sachsen-Meiningen: Medizinal-Assessor Jahn in Meiningen.

Für Sachsen-Weimar: Hofgärtner Maurer in Jena.

Für Schleswig und Holstein: Prof. Dr. Seelig in Kiel.

Für Württemberg: Lehrer Hauser in Hall (Umgegend von Hall, Oehringen), Apotheker Hoser in Heilbronn (Württemb. Unterland), Garten-Inspektor Lucas in Reutlingen (Albgegend und Albthäler), Landwirthschaftlicher Verein Ravensburg (Bodensee-Gegend), Güterbesitzer-Verein in Stuttgart (Umgegend von Stuttgart).

Wir ersuchen die so eben aufgezählten Herren freundlichst, uns recht bald ihre Geneigtheit zur Mitwirkung an unserm Unternehmen anzuzeigen, würden es auch sehr dankbar anerkennen, wenn noch andere Deutsche Pomologen, namentlich auch Deutsche Obstbau-Vereine sich als Mitarbeiter betheiligen wollten. Es würde uns besonders erwünscht sein, wenn wir auf diese Weise noch einige Kräfte für diejenigen Deutschen Obstbaubezirke gewinnen könnten, für welche wir bis jetzt noch keine Vertreter haben auffinden können.

Es ist nicht zu erwarten, dass alle die Herren, welche sich an diesem grossen, für den Deutschen Obstbau so viel versprechenden pomologischen Unternehmen betheiligen wollen, schon sofort allen Anforderungen entsprechen können, und in allen Abtheilungen des Obstes gleich bewandert sind, dennoch haben wir die feste Ueberzeugung, dass, wenn ein Jeder seinen Theil beiträgt, das aus der Zusammenstellung erwachsende Gesammtresultat viel Licht in dieser Richtung verbreiten wird.

Wir wünschen, dass die beantragte Thätigkeit unseres Vereines mit dem Jahre 1866 beginnt und ersuchen die Mitglieder, welche sich durch Mittheilungen dabei betheiligen wollen, diese bis Ende Juli gedachten Jahres an den mitunterzeichneten Geschäftsführer unseres Vereines unfrankirt einzusenden, damit sich schon vor dem bevorstehenden Pomologen-Kongresse ein Ueberblick über das erhaltene Material gewinnen lässt und damit die

Zusammenstellung bis Ende Oktober beschafft werden kann.

Sollten noch einige der Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereines Anträge auf Vervollständigung oder Verbesserung dieses hier vorgelegten Planes zu stellen beabsichtigen, so bitten wir, dieselben so zeitig dem Geschäftsführer zur Veröffentlichung in den Monatsheften einzusenden, dass sie bei der in der General-Versammlung des Vereines in Reutlingen stattfindenden endgültigen Feststellung noch berücksichtigt werden können.

Der Vorstand des deutschen Pomologen-Vereines:

J. G. C. Oberdieck, Karl Koch, Ed. Lucas, Geschäftsführer.

Die Seychellen-Nuss.

Zu den interessantesten Palmen gehört Lodoicea Seychellarum auf den Seychellen-Inseln, welche bekanntlich zwischen den Maskarenen und der Südspitze Ostindiens liegen; ihre grosse, bis 40 Pfund schwere Frucht war schon viel früher als doppelte Kokos- oder Maldiven-Nuss bekannt, als man etwas von dem Baume wusste, und wurde in Ostindien, an dessen Küste sie oft geschwemmt wurde, um einen sehr hohen Preis verkauft, war sogar ein Regale der dortigen Herrscher. In einem Aufsatze darüber, der in dem Journale der Linné'schen Gesellschaft in London (VIII, 135) bekannt gemacht ist, finden sich einige interessante Angaben vor, welche wohl auch Interesse für die Leser der Wochenschrift haben. Diese Palme kommt nur auf genannten Inseln vor und möchte wohl, wenn man von Seiten der Ureinwohner so fortfährt, gegen sie zu wüthen, in einem Jahrhunderte ganz ausgerottet sein.

Die weibliche Pflanze bleibt ungefähr 20 Fuss kleiner, als die männliche, welche gegen 100 Fuss hoch wird. Der Stamm ist dabei eisenfest, so dass auch der stärkste Sturm gegen ihn nichts ausrichten kann. Es kommt dazu, dass ihre Wurzel in einer Weise eingerichtet ist, dass auch diese den Widerstand der Palme sehr unterstützt. Der Stamm endigt nämlich in der Erde mit einer zwiebelartigen Anschwellung, welche mit einem ausserordentlich festen und schalenartigen Organe (von $2\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser und einer Tiefe der Höhlung von 18 Zoll) versehen ist. Durch Hunderte von schmalen Löchern, welche auf der Aussenfläche mit hohlen Röhren korrespondiren, treten die Wurzeln nach allen Seiten und erhöhen den Widerstand des Stammes ungemein.

Die Palme wächst so langsam, dass wohl kaum Jemand, der sie pflanzt, der Erndte sich erfreuen kann. Wenn man die Nuss in die Erde bringt, so kommt nach 9 Monaten das erste Blatt hervor; wiederum dauert es so lange, bis das zweite und dann das dritte und so fort erscheint. Dabei ist das Eigenthümliche vorhanden, dass die einzelnen übereinanderstehenden Blätter aus einer Rinne der Mittelrippe des darunter befindlichen Blattes herauszutreten scheinen. Der Stamm braucht 30 Jahre, bevor die Blüthenknospe sich zeigt. In der männlichen Pflanze bildet diese einen 3 Fuss langen und 3 Zoll dicken Kolben, der von zahlreichen, in einer Spirale stehenden Deckblättern besetzt ist, aus deren Winkeln die Blüthen entspringen. Deren Entwickelung geschieht so langsam, dass es oft 8 und selbst 10 Jahre dauert, bevor auch die obersten sich geöffnet haben.

Die weiblichen Blüthen befinden sich an einem festen und steifen Stiel in Zickzackform und werden von 3 grossen Deckblättern umgeben. Von diesen endigt das äusserste mit einer steifen, lanzettförmigen Spitze, welche in einer besonders von der Natur eingerichteten Vertiefung der Mittelrippe des obersten Blattes eintritt und dadurch den Stiel in den Stand setzt, die grossen Früchte, deren bisweilen 10 und 11 sich entwickeln und dann zusammen 4 Centner wiegen, besser zu tragen. In der Regel sind jedoch nur 4 und 5 Früchte vorhanden. Die Frucht bedarf zu ihrer vollkommenen Reife meist 4 Jahre und hat dann eine weiche, mit einer gallertartigen Substanz versehene Schale. Die eigentliche Nussschale ist anfangs lederartig, wird aber zuletzt ganz fest und hornig. Sie hat meist eine herzförmige Gestalt und besitzt einen Durchmesser von 18 Zoll.

Die Redaktion erlaubt sich auf das Haupt-Verzeichniss über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen-Samen, nebst Anhang von beliebten Sortiments-Pflanzen, Georginen u. s. w. von Franz Anton Haage in Erfurt aufmerksam zu machen und bemerkt, dass die darin aufgeführten feineren und Erfurt eigenthümlichen Gemüsesorten und Florblumen in bedeutendem Umfange mit der grössten Gewissenhaftigkeit selbst gebaut wurden, die ausländischen dagegen aus den ersten, langjährig-erprobten Quellen bezogen sind.

Den Exemplaren der Wochenschrift, welche nicht mit der Post befördert werden, liegt das Verzeichniss bei; gern wird es aber ausserdem Jedem, der es wünschen sollte, auf portofreie Anfrage franco zugesendet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 8. Berlin, den 24. Februar **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Peter Joseph Lennè, General-Direktor der Königlichen Gärten. — Der Central-Park in Neu-York. — Der Gartenbau-Verein in Hildesheim.

Sonntag, den 25. Februar, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49) eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Peter Joseph Lennè,

General-Direktor der Königlichen Gärten.

Als wir im vorigen Sommer die Nachricht von dem am 6. Juni 1865 erfolgten Tode Paxton's brachten und mit seinen Landsleuten den Verlust eines Mannes bedauerten, der auf die Ausschmükkung und Verschönerung des Inselreiches einen grossen Einfluss ausgeübt hatte, ahnten wir nicht, dass uns nach 7 Monaten ein gleicher Verlust treffen, dass der Mann, dem nicht allein Berlin und Potsdam oder selbst Preussen, sondern das gesammte Deutschland für das, was er geschaffen oder wozu er wenigstens hülfreiche Hand geboten, zu grossem Danke verpflichtet sind, dann nicht mehr unter uns wandeln würde. Waren doch nur wenige Monde verflossen, wo wir ihn während der grossen Ausstellung in Erfurt noch lebens- und thatkräftig, wie er über ein halbes Jahrhundert gewesen, sahen und die Frische seines immer noch jugendlichen Geistes bewundert hatten. Frohen Muthes eilte er Mitte September von da nach seiner kaum fertigen Villa bei Koblenz, wo er dereinst sein vielbewegtes Leben zu schliessen gedachte.

Er kehrte im Oktober nach Sanssouci zurück. Ein Unterleibsleiden, was er vor 2 Jahren glücklich überstanden, ergriff ihn von Neuem; auch dieses Mal schien es noch einmal überwunden zu werden; da trat eine Nervenschwäche dafür ein. 4 schwere Tage durchlebte er und am 23. Januar, früh 7 Uhr, unterlag er einem Nervenschlag. So war ihm nicht vergönnt, den 15. Februar, wo er vor nun 50 Jahren in die Dienste Friedrich Wilhelms III. getreten und seitdem noch zweien preussischen Königen treu gedient, mit den Vielen, welche sich angeschickt und Vorbereitungen getroffen, festlich zu begehen. Anstatt die schöne Jubelfeier in diesen Blättern zu schildern, wie wir uns früher gedacht, wollen wir nun versuchen, ein Bild von seinem thatenreichen Leben zu geben, und ihm damit, auch in diesen Blättern, einen Denkstein setzen.

200 Jahre sind verflossen, als ein Gärtner aus dem Lütticher Lande, wo dessen Familie sich schon lange vorher eines grossen Rufes in der Kunst, schöne Pflanzen heranzuziehen und sie geschmackvoll zu verwenden, erworben hatte, auf den Ruf des damaligen Kurfürsten von Köln nach Poppelsdorf bei Bonn, dem kurfürstlichen Sommer-Aufenthalte, übersiedelte, um als Hofgärtner die Pflege des dortigen Lust- und Hofgartens zu übernehmen. Augustin le Neu — denn so schrieb sich ursprünglich die Familie — kam im Jahre 1665 nach Bonn. Es geht dieses aus einem Briefe hervor, der uns vorliegt und worin Augustin le Neu am 31. März 1692 um Erstattung von 366 Gulden, welche zur Herstellung des kurfürstlichen Lust- und Hofgartens nach der französischen Belagerung von ihm verausgabt worden waren, unterthänigst bittet.

Bis auf den Vater des jetzt verstorbenen General-Garten-Direktors verwalteten fortwährend Nach-

kommen des Augustin le Neu den Hofgarten in Poppelsdorf bei Bonn. Diesem selbst folgte sein Sohn Maximilian Heinrich, den später Hubertus le Neu ersetzte. Dessen Sohn, Kunibertus, war der Grossvater unseres Lenné, dessen Vater, ebenfalls Peter Joseph in der Taufe genannt, den Familiennamen in Lenné umwandelte.

Peter Joseph Lenné, der Sohn, wurde am 29. September 1789 zu Bonn geboren, hat also ein Alter von 76 Jahren und nicht vollen 4 Monaten erreicht. Sein Vater, ein für seinen Stand sehr gebildeter Gärtner, gab dem Sohne eine gute Erziehung und nahm ihn nach absolvirtem Schul-Unterrichte in die Lehre, damit er ebenfalls zu einem tüchtigen Gärtner herangezogen werde. Sein Streben nach weiterer Ausbildung führte ihn bereits im Jahre 1811 nach Paris, wo er unter Desfontaines als Garten-Gehülfe im botanischen Garten daselbst eintrat. Er besuchte fleissig die botanischen Kollegien und machte die Bekanntschaft der damals in Paris lebenden botanisch-gärtnerischen Notabilitäten, besonders Thouin's. Versailles zog ihn ungemein an, denn hier war ja der Styl des geistreichen Gartenkünstlers le Nôtre noch in seiner Reinheit vorhanden, während sonst sich meist nur unbedeutende Nachahmungen vorfanden. Noch lieber verweilte er in dem nahen Trianon, wo der Gründer des natürlichen Systemes lange Jahre segensreich gewirkt hatte. Wir erinnern uns noch der Stunden, in denen er uns selbst Mittheilungen machte und mit Begeisterung von den noch vorhandenen Bäumen, welche Jussieu selbst gepflanzt hatte, sprach.

Auch die Baukunst fesselte ihn um so mehr, als sie damals noch in Paris die Gartenkunst in ihrem Gefolge besass und diese deshalb mehr oder minder von ihr abhängig geworden war. Lenné hatte ausserdem das Glück, dem bekannten Baumeister Durand persönlich bekannt zu werden. Eifrig befleissigte er sich unter ihm architektonischer Studien.

Nach Bonn in das väterliche Haus zurückgekehrt, blieb er nur kurze Zeit daselbst. Es trieb den strebenden jungen Mann, der schon zeitig eine besondere Vorliebe für den künstlerischen Theil der Gärtnerei an den Tag gelegt hatte, vorwärts. Wo konnte auch sein Geist mehr Nahrung finden, als in der Natur selbst? Er begab sich zunächst nach der Schweiz und von da nach Süd-Deutschland, wo besonders in München Sckell, der wohl zuerst in Deutschland dem natürlichen Gartenstyle Geltung verschafft hatte und dessen herrliche Anlagen lange Zeit ihn fesselten. Ging Lenné auch später seinen eigenen Weg, so hat er doch Sckell in der Gruppirung des Gehölzes, in der Benutzung der Bewegungen in den Konturen als Meister vor sich gehabt; Lenné brachte aber den Gegensatz der Wald- und Hain-Parthien zu den Wiesenflächen in ein gefälligeres Ebenmass, obwohl es in seinen späteren Arbeiten wiederum etwas vernachlässigt wurde. Der Friedrich-Wilhelms-Garten in Magdeburg, wo das Ebenmass in seltener Vollendung zur Geltung gebracht wurde und der neue Theil des Thiergartens mit seinen meisterhaft gelungenen Wasserparthien, wo aber doch die Schattenparthien bereits das Uebergewicht erhalten haben, sind neben dem Friedensgarten Lenné's gelungenste Werke; in der Eigenthümlichkeit der Durchführung sind sie aber sehr verschieden.

Doch wir wollen nicht voreilen und Lenné jetzt von München nach Wien begleiten. Wien zeichnete sich damals durch Anlagen mannigfacher Art aus. Volksgärten in der gelungensten Durchführung, Kaiserliche Hofgärten im grossartigsten Style, Schmuckgärten, auf das Sauberste ausgestattet, auf der einen Seite bereits eine der Natur entlehnte Anordnung in dem englischen Style, auf der anderen noch steife holländisch-französische Nachahmungen, nicht immer im, wenn auch bizarren, so doch schönen le Nôtre'schen Style durchgeführt, gaben Lenné reichliche Nahrung für seine Ausbildung, aber auch Stoff zu neuen Gedanken, zu neuen Ansichten. Der Umgang mit geistreichen Männern, von denen Jacquin, der damalige Direktor des botanischen Gartens, in seiner wissenschaftlichen Bildung obenan stand, gab ihm jene Vielseitigkeit, deren er grade in seiner Lebensrichtung speziell bedurfte.

Die grösste Zeit seines Wiener Aufenthaltes brachte er aber in Schönbrunn zu. Hofgärtner Boos daselbst, ein Freund seines Vaters, nahm den jungen Lenné zu sich und sorgte in Allem auf eine väterliche Weise für ihn. Auch Sckell, der den Auftrag hatte, für den Garten des Schlosses Laxenburg neue Pläne zu entwerfen, scheint ihn empfohlen zu haben. An der Durchführung der Pläne hat wahrscheinlich Lenné Antheil genommen, selbständig ist er jedoch dabei nicht gewesen. Im Jahre 1815 kehrte er nach Bonn zurück. Hier privatisirte er eine kurze Zeit bei seinem Vater und beschäftigte sich damit, auf seine eigene Hand Verschönerungs-Pläne für Koblenz zu entwerfen, was in den letzten französischen Kriegen ungemein gelitten hatte.

Ob ihn der damalige Hofmarschall und Garten-Intendant v. Maltzahn schon in Wien hatte kennen gelernt, oder ob dieser in jener Zeit am Berliner Hofe gewichtige Mann erst durch die Koblenzer Pläne auf ihn aufmerksam wurde, ist uns ebenfalls nicht bekannt. Durch besondere Empfehlung des Ober-Landforstmeisters Hartig an den Hofmarschall v. Maltzahn trat Lenné in Folge einer be-

sonderen Kabinets-Ordre vom 15. Februar 1816 als Garten-Geselle (wie damals die Garten-Gehülfen noch genannt wurden) in Sanssouci bei Potsdam ein. Geh. Ober-Baurath Schulze war damals Garten-Direktor und hatte die obere Aufsicht über die Königlichen Gärten bei Potsdam; Lenné stand unter ihm und hatte wiederum das Glück, mit besonderem Wohlwollen aufgenommen zu werden, so dass er schon im folgenden Jahre als Garten-Ingenieur vereidigt wurde.

Die vorausgegangenen Kriege hatten natürlich auch auf die Königlichen Gärten, besonders auf Sanssouci, einen nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Das französische Regiment, welches leider mehre Jahre auf ganz Preussen lastete und in seiner ganzen Härte sich kund gab, hatte auch in Sanssouci nicht unbedeutende Verwüstungen sich zu Schulden kommen lassen. In den wenigen Jahren des Friedens war zwar durch die Fürsorge Friedrich Wilhelms III. Manches schon geschehen; man hatte aber nur immer dem Einzelnen seine Aufmerksamkeit gewidmet, ohne einen Plan für das Ganze zu Grunde zu legen. Da kam Lenné und deutete vor Allem auf die Nothwendigkeit eines Prinzipes hin, dem sich alles Andere unterordnen oder wenigstens anschliessen müsste.

Die Gärten von Sanssouci und sonst bei Potsdam waren zwar keineswegs in dem grellen Zopfstyle, in den man auch in Deutschland ziemlich allgemein verfallen war, angelegt, aber doch herrschte die grade Linie mehr oder minder vor. Beschnittene Hecken mit allerhand Figuren, wie man sie damals verlangte, Buchsbaum-Arabesken mit gefärbten Glaskugeln, welche noch heut' zu Tage unterhalb der Bildergallerie vorhanden sind, spielten aber auch in Sanssouci und in den übrigen in der Nähe befindlichen Theilen eine grosse Rolle.

Schon unter Friedrich Wilhelm II., der sehr viel Sinn für Natur-Schönheiten hatte, dem natürlichen Style deshalb in hohem Grade huldigte und ihn allenthalben, wo es ging — zunächst in dem Neuen Garten, den er bereits im Jahre 1783 anlegen liess — zur Geltung gebracht hatte, war Hofgärtner Eyserbeck bemüht gewesen, den alten Styl zu verdrängen und namentlich krummlinige Wege an die Stelle der graden zu setzen. Da die Pietät des Königs aber keineswegs erlaubte, mit einem Male Alles umzugestalten, so liess beispielsweise Eyserbeck, wenigstens zum Theil, die Hecken nicht mehr schneiden und wusste Manches noch ausserdem dem neuen Style unterzuordnen. Er hatte selbst die Absicht, die Terrassen von Sanssouci in einen Grashügel umzuwandeln, scheiterte aber an dem festen Willen des Königs.

Lenné bemühte sich vor Allem, das Terrain kennen zu lernen, studirte aber zu gleicher Zeit auch die Geschichte der verschiedenen Gärten, um nicht in den Fehler Eyserbeck's zu verfallen. Den ersten grossen Auftrag, den er als Garten-Ingenieur erhielt, war der, den sogenannten Neuen Garten, wo man die Axt bereits zu viel angelegt hatte, in einen Englischen Park umzugestalten.

Keineswegs war es aber der ganze Garten, der auf einmal in Angriff genommen wurde, da der König durch eine frühere Lichtung, die wohl viel zu bedeutend gewesen sein mag, in seiner grossen Liebe zu Bäumen sich nicht wenig gekränkt fühlte, sondern nur einzelne Theile wurden nach und nach, allerdings nach einem zu Grunde liegenden Prinzip, umgeändert, so dass es eigentlich 9 Jahre (von 1816 bis 1826) bedurfte, bis der Neue Garten (freilich einiger späteren Umänderungen noch ungerechnet) seine jetzige Gestaltung erhielt.

Es liegen uns Pläne, wie dieser in jener Zeit ausgesehen haben mag, zwar nicht vor, man sieht aber doch, dass ihm für seine Anordnungen reichliches Material, namentlich schöne grosse Bäume, zu Gebote standen. Der Neue Garten bei Potsdam gehört ohne Zweifel noch heut' zu Tage, wo seitdem noch so viel Anderes und Grossartiges in's Leben gerufen ist, zu den bedeutendsten Anlagen der Havel-Insel, auf der Potsdam liegt. Wenn wir wünschten, dass ein gleichmässigeres Verhältniss der offenen Grasflächen zu den Gehölzen, um den reizenden Bewegungen am Saume der Haine und Waldstücken besser folgen zu können, durchgeführt worden wäre, so spricht dieses zwar nur ein Laie aus, der aber doch mit Vorliebe seit vielen Jahren in der Natur selbst, sowie in künstlichen Anlagen, Studien gemacht hat. Es kommt dazu, dass einzelne, wenn auch sonst schöne, so doch an sich zu dichte Bäume, besonders Silberlinden, den Rasenflächen, auf denen sie stehen, wiederum nicht wenig Raum entziehen und damit die Wiesenflächen noch kleiner, den Gegensatz zwischen diesen und den Gehölzen illusorisch machen. Trotzdem ist aber der Gedanke, den Lenné bei der Umgestaltung zu Grunde legte, meisterhaft durchgeführt. Wir haben fast bei jedesmaligem Durchgehen des Parkes Gelegenheit gehabt, neue Schönheiten, auf die wir früher nicht geachtet, aufzufinden und uns ihrer zu erfreuen.

Klein-Glienicke, was damals dem Fürsten Hardenberg gehörte, kam an die Reihe. Der Park hatte damals bei Weitem nicht die Ausdehnung, wie jetzt. Wir vermögen über die Anlage nichts zu sagen, da seitdem unendlich viel durch die Hand seines jetzigen hohen Besitzers geschehen ist. Zwischen dem Schlosse in Potsdam und der Havel liegt ferner der Lustgarten, der, in seiner jetzigen Gestaltung und seinen Zwecken vollkommen entspre-

chend, im Jahre 1818 von Lenné neu angelegt wurde.

Wiederum einen Glanzpunkt der Lenné'schen Arbeiten finden wir in der Pfaueninsel. Leider wird diese heut' zu Tage viel zu wenig von Fremden, noch seltener von Berlinern besucht; und doch bietet sie so viel Schönes dar für Den, der die Natur liebt, aber auch so viel Interessantes für Den, der für vaterländische Geschichte ein Herz in der Brust trägt. Friedrich Wilhelm III. hat einen grossen Theil grade seines patriarchalischen Lebens auf der Pfaueninsel zugebracht. Sie war sein Lieblings-Aufenthalt bis zu seinem Tode. Damals befand sich noch eine reichliche Menagerie daselbst, die jetzt auf wenige Vögel beschränkt ist. Aber die herrlichen Bäume, besonders stattliche Eichen, Ailantus, Hikkory's u. s. w., sind geblieben und — gewachsen. Wir können nicht umhin, namentlich Fremde auf den Besuch der Pfaueninsel um so mehr aufmerksam zu machen, als der Weg auf der einen Seite dem Wasser entlang, auf der anderen hingegen von einem bewachsenen Höhenzuge, der hier Glienicke begleitet, reizend ist.

Die Pfauen-Insel war bereits im Jahre 1793 wiederum in Königlichen Besitz gekommen. Friedrich Wilhelm II. fuhr oft aus dem Heiligen See, der an einer Seite den Neuen Garten begrenzt, der Havel entlang nach der Pfauen-Insel, wo ihm besonders der dortige Eichenbestand gefiel. Auch Friedrich Wilhelm III. liebte vor Allem diese Insel und liess alsbald nach seinem Regierungs-Antritte sie verschönern und wohnlich machen. Gern verweilte er mit der Königin Louise daselbst, bis die unglücklichen Kriege auf lange Zeit ihn seinem Lieblings-Sitze entführten. Kaum war aber der Friede wiedergegeben, so eilte er nach Sanssouci und seiner geliebten Insel, welche er im Jahre 1816 zu seinem Sommer-Aufenthalte zu machen beschloss. Die Ackerfelder wurden wieder in Wiesenflächen umgewandelt und ein Park in dem neueren Style angelegt. Der erst vor 2 Jahren verstorbene Ober-Hofgärtner Ferd. Fintelmann hat das Verdienst gehabt, die Umarbeitungen nach dem Lenné'schen Plane damals durchzuführen und die Insel damit nach und nach zu einem wahrhaft königlichen Aufenthalte umzugestalten. Berühmt wurde sie durch ihre herrliche Rosen-Sammlung, welche 140 Quadratruthen einnahm und allein über 3000 hoch- und halbstämmige Rosenstöcke enthielt. Die Fasanerie war schon zeitig vom Neuen Garten nach der Pfaueninsel versetzt, mit dem Ankauf der Karlsruher Menagerie im Jahre 1818 wurde sie aber zu einem zoologischen Garten umgestaltet, der sich zu seiner Zeit eines grossen Rufes erfreute.

(Fortsetzung folgt.)

Der Central-Park in Neu-York.

Zu den grossartigsten Unternehmungen, welche in der neuesten Zeit in Neu-York in Angriff genommen sind, gehört wohl auch der Central-Park. Die berühmt gewordene Croton-Wasserleitung, die einzig in der Welt dasteht, und alle Bauten der Art, welche je im Alterthume und in der Neuzeit ausgeführt sind, übertrifft, versieht bereits die heranwachsende Stadt der Neuen Welt mit dem nöthigen Trinkwasser. Welche Anstrengungen und Kosten dieses verursacht hat, genüge hier ein Beispiel. Um das Wasser auf die Insel zu leiten, auf der Neu-York liegt, musste eine Brücke von 1450 Fuss Länge gebaut werden, welche, 114 Fuss über dem Wasserspiegel hoch, von 15 mächtigen Pfeilern getragen wird.

Kaum fertig, denn 1842 wurde die Wasserleitung der Oeffentlichkeit übergeben, dachte man von Neuem daran, durch eine Schöpfung anderer Art nicht weniger für das Wohl der Bewohner zu sorgen. Es genügte nicht, das eine Element der Stadt zu bieten; neben Wasser ist eine gesunde, reine Luft das wichtigste Bedürfniss einer grossen Stadt.

Im südöstlichen Theile Neu-Yorks liegen die Reservoirs für das Wasser. Grade die darum liegende Gegend wählte man um so mehr, um frische Luft durch Anlage eines Parkes mit grossen Rasenflächen, allerhand Baumgruppen und Strauchparthien mitten in der Stadt zu schaffen, als ihr sumpfiges Terrain und der schmutzige Aufenthalt verwahrloster Menschen daselbst bis dahin Ursache gewesen waren, dass sich oft Miasmen bildeten und allerhand Krankheiten hervorgerufen wurden, welche nicht allein in diesem Theile pestilenzartig wütheten, sondern bisweilen sich auch über andere gesunde Stadttheile ausbreiteten. Ganz besonders war es der äusserste Theil des heutigen Central-Parkes im Süden, wo der Abschaum der Menschheit, die Hefe der Stadt Neu-York, die Sentina rei publicae, um mich mit Cicero eines Ausdruckes zu bedienen, sich seine Wohnstätte gegründet hatte. Ueber 300 solcher Spelunken und menschlicher Wohnungen wurden in einem Jahre niedergerissen; aus dem gewonnenen Baumaterial fertigte man hauptsächlich die 4½ Fuss hohe Mauer rings um den Central-Park an.

Unsere Volksgärten sind offen; man hat zu jeder Tagesstunde Zutritt. Selbst spät des Abends bis in die Nacht hinein kann man in ihnen lustwandeln und nach heissen Tagen die Kühle des Abends geniessen. Nicht so in Neu-York. Wie die lichtgebende Sonne sich verbirgt, werden die Thore zum Park geschlossen und Derjenige verfällt in Strafe, den man noch in den Gängen und Wegen findet. Für die späte Abendzeit muss sich der Be-

wohner Neu-Yorks eine andere Gegend suchen, wo er frische Luft schöpfen, wo er sich von des Tages Last und Hitze wieder erholen kann.

Neu-York ist trotz seinen bereits nach Millionen zählenden Einwohnern noch sehr jugendlich. Zwar schon 1633 von Holländern angelegt, datirt sich seine Bedeutung doch erst seit der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes. Das Merkmal unserer alten Städte: krumme und enge Strassen, in die bisweilen kaum die Sonne scheinen kann, sucht man vergebens in ihr. Aber doch stellte sich mit der Vergrösserung das Bedürfniss nach grossen freien Plätzen nicht allein, sondern auch nach mit Bäumen bepflanzten Anlagen, besonders in den beiden letzten Jahrzehenden, immer mehr heraus. Bereits im Jahre 1851 fasste man den Plan, etwas der Art in's Leben zu rufen. Da man aber gleich anfangs etwas Grossartiges im Sinne hatte, was bedeutende Mittel in Anspruch nehmen würde, so zogen sich noch 2 Jahre dahin, bevor man bis zu einem festen Entschlusse kam. Es wurde eine Konkurrenz ausgeschrieben, an der sich 33 Garten-Ingenieure betheiligten. Wiederum vergingen 3 Jahre, bis ein Plan zur Durchführung angenommen wurde. Olmsted und Vaux heissen die Künstler, welche bei dieser Konkurrenz den Sieg davontrugen.

Noch fehlten aber immer die nöthigen Geldmittel, denn nicht weniger als 17 Millionen Dollars (zu 1 Thlr 12 Sgr.) wurden zur Anlegung des Central-Parkes veranschlagt. Die Hälfte dieser Summe allein war nothwendig, um das nöthige Terrain zu schaffen. Durch besondere Akte vom 17. April und 29. September 1857 wurden schliesslich auch diese Geldmittel sicher gestellt; somit nahm man auch das grosse Werk in Angriff.

Neu-York hat zum allergrössten Theil regelmässige, grade Strassen, die rechtwinkelig sich schneiden. Die breiteren, welche eine Richtung von Südwest nach Nordost haben, führen den Namen Avenues, die übrigen, welche von Südost nach Nordwest gehen, werden einfach Strassen (Streets) genannt. Da sich die grossen Reservoirs der Croton-Wasserleitung ziemlich in der Mitte der Gegend, wo der Central-Park angelegt werden sollte, befanden, so hatte man auf diese Weise gleich anfangs hinlänglich Wasser und vermochte ohne grosse Kosten nach allen Theilen des Parkes hin Röhren zu legen. 770 Acker*) Landes, welche die regelmässige Figur eines länglichen Viereckes von $2\frac{1}{2}$ Meile Länge und $\frac{1}{2}$ Meile Breite**) bildeten, waren erworben.

Damit die Bewohner der durch den Central-Park getrennten Stadttheile aber nicht in ihrem geschäftlichen Verkehre gestört wurden, legte man gleich anfangs 4 Verbindungswege in einer Weise an, dass diese zu jeder Zeit passirt werden konnten, ohne die Spaziergänger im Parke auch nur im Geringsten zu stören. Man kann sich wohl denken, dass die belebteren Strassen einer Stadt, wie Neu-York, den ganzen Tag hindurch nicht wenig mit Menschen und zum Theil selbst mit Vieh angefüllt sind. Um die Verbindungswege auf diese Weise herzustellen, gehörte, wie man daraus ersieht, die ganze Erfindungsgabe dessen dazu, der es auszuführen hatte. Da das Terrain hügelig ist, so gehen die Verbindungswege bald durch grossartige Tunnel, bald auf Dämmen, aber immer in einer Weise, dass der, der innerhalb lustwandelt, sie gar nicht bemerkt, am allerwenigsten aber in seiner Neigung zum Gehen oder Fahren gestört wird.

Das wellige Terrain des Central-Parkes bot ausserdem Mancherlei dar, was der Künstler zu seinem Vortheile benutzen konnte. Die Hügel und Hügelreihen besassen eine verschiedene Höhe und erhoben sich selbst bis zu 135 Fuss; zwischen ihnen befanden sich wiederum Thal- und Schlucht-ähnliche Senkungen, zum Theil von Wasser ausgefüllt, zum Theil aber auch nur mehr oder weniger sumpfig. Dazu kam der zum Theil felsige Boden, durch den man ein sehr brauchbares Material zur Anlegung von romantischen Parthien erhielt, wenn auch andererseits er auch bei der weiteren Bearbeitung und Planirung manche Schwierigkeiten dargeboten haben mag.

Die beiden Reservoirs, von denen das alte aus 2 viereckigen Bassins von 30 Acker Flächeninhalt besteht, während das neue aber eine unregelmässige, krummlinige Figur von 106 Acker Inhalt darstellt, bringen den Central-Park in 2 ungleiche Theile, von denen der nordwestliche kleiner ist, 160 Acker enthält und nur erst im Allgemeinen in Angriff genommen wurde, während der südöstliche Theil mit 331 Acker Landes zum grossen Theil fertig ist und bereits vielfach benutzt wird. Auf beiden Seiten der Reservoirs befinden sich auch noch 135 Acker Landes.

Bei der jetzt folgenden Beschreibung des Parkes beschränken wir uns hauptsächlich auf den südöstlichen Theil. Der Gartenkünstler ist um so grösser, je mehr er das gegebene Terrain zu benutzen versteht; in gegebenem Falle ist es meiner Ansicht nach meisterhaft geschehen. An der nordwestlichen langen Seite des Parks befindet sich in der Nähe der grossen Reservoirs ein schöner freier Platz, Manhattan-Square; an seiner südlichen Ecke begann früher eine ziemlich tiefe Einsenkung, welche

*) Der preussische Morgen verhält sich zum nordamerikanischen Acker, wie 1,0000 : 1,5849.

**) Die preussische Meile verhält sich zur nordamerikanischen, wie 1,0000 : 0,2136, ist also fast 5 Mal grösser.

sich quer durch den Park bis zu seiner südlichsten Ecke erstreckte und auf beiden Seiten von ziemlich hohen Hügelreihen eingefasst wurde. Diese Hügelreihen bilden in der Mitte ihrer Längen-Ausdehnung kleine Plateau's von gegen 10 Acker Landes. Das südliche Thal (southern valley genannt) ist mit den beiden Hügelreihen der Haupttheil der ganzen südöstlichen Hälfte, die gewöhnlich als Niederpark (wegen seiner tiefern Lage im Verhältniss zum nordwestlichen Theile, dem Oberparke) bezeichnet wird; an dieses Thal mit seinen Hügelreihen ist alles Uebrige gleichsam angelehnt und gruppirt.

An beiden Enden erscheint das Thal breiter und weiter; deshalb wurden auch beide Stellen zu Seen-artigen Wasserbehältern benutzt. Der obere See hat die bedeutende Grösse von 20 Ackern und zieht sich von Nordwesten nach Südosten um eine Hügelreihe (Ramble) herum. Seine Konturen sind in der Weise geschnitten, dass der Phantasie des Spaziergängers hinlänglich Spielraum gegeben wird, die Entfernungen ganz anders auszudehnen, als es in der That der Fall ist; so ziehen sich zum Theil Zungen Landes in das Wasser hinein und decken alles, was dahinter liegt; anderntheils dringen Buchten wiederum tief in das Land, und das die Ufer begrenzende Gebüsch erlaubt scheinbar den Blicken nicht, den Lauf des Wassers, was hier aber ein Ende hat, weiter zu verfolgen. So wähnt sich der, dem die Oertlichkeit nicht genau bekannt ist oder dem der Plan nicht vorliegt, auf einem weit grossartigeren und vielmehr umfassenderen Terrain zu befinden. Die Täuschung möchte um so natürlicher sein, als der Künstler auch im Stande ist, durch die Mannigfaltigkeit im Laube der Gehölze einzelne Punkte dem Auge scheinbar weit ferner hinauszurücken.

Der andere Wasserbehälter im äussersten Südost des Central-Parkes ist weit kleiner (5 Acker enthaltend), zieht sich aber ebenfalls in einem Halbmonde mit vielfach-geschlungenen Konturen um ein scheinbar vorgeschobenes breites Stück Land, was ausserordentlich felsiger Natur ist und bereits bepflanzt wurde. Was sonst rings um den See liegt, ist noch roh und wird später in Angriff genommen werden.

Ein zweites Thal beginnt ziemlich an derselben Stelle, wie das erste, oder stellt vielmehr von ihm nur ein Nebenthal dar. Es schneidet den Park an dem alsbald näher zu beschreibenden Theile, der den Namen Ramble führt, quer durch und wird deshalb Centralthal (central valley) genannt. Es ist weit enger, als das erste Thal, wird aber ebenfalls auf beiden Seiten von, wenn auch nicht so hohen Ufern umgeben. Das Land, was auf der einen Seite bis zum grossen See sich erstreckt, auf der andern hingegen bis zu dem alten Reservoir reicht, ist bereits eine fertige Anlage und wurde mit ungemeiner Sorgfalt bearbeitet; es scheint selbst das Joujou der Künstler zu sein. Es ist der Theil, welcher den Namen Ramble führt. Dieses Wort lässt sich im Deutschen nicht gut übersetzen und bedeutet ein Umherschweifen ohne eigentlichen Zweck. In der That bieten auch die vielfach in sich verschlungenen Fusspfade dieses Theiles Gelegenheit, sich zu ergehen und entweder in dem Düster der Schattengänge nach dem See hin sich willkürlich Gedanken hinzugeben und ein inneres beschauliches Leben zu führen, oder auf der entgegengesetzten Seite, nach dem alten Reservoir hin, von grossen Rasenflächen umgeben und den schönen blauen Himmel über sich, sich in die weite Welt zu versetzen. Obwohl mitten in einer der grössten Städte der Welt, ja sogar unmittelbar in der nächsten Nähe des am meisten benutzten Verbindungsweges, wo viele Menschen und Massen von Vieh sich den ganzen Tag neben einander bewegen, sieht und merkt man in dem Ramble von alle dem nichts und glaubt das Drängen und Treiben der geschäftlichen Welt unendlich weit von sich. Während dieser Verbindungsweg in der Erde in Form eines Tunnels weitergeht, steht nicht weit davon auf einer der höchsten Stellen des ganzen Parkes ein Thurm, von wo aus man sich einer herrlichen Aussicht über den ganzen Park erfreut. Dieser Thurm ist jedoch nur provisorisch vorhanden, um die Arbeiter zu übersehen.

Von einer schmalen Landzunge im Westen des Ramble führt eine ziemlich lange Brücke über dem See, an einer Stelle, wo er sehr eingeengt ist, nach der entgegengesetzten Seite auf eine breite Halbinsel, von der man, am südöstlichen Ufer weiter gehend, zum grossen Springbrunnen gelangt. Dieser liegt wiederum am Ende einer breiten Bucht, an deren Ufer man einen herrlichen Blick nach dem gegenüberliegenden Ramble besitzt. Entgegengesetzt erhebt sich eine Riesentreppe von seltener Schönheit und ausgeschmückt mit Ornamenten aller Art und führt auf das Central-Plateau, auf dem ein schöner 1,212 Fuss langer Weg von 35 Fuss Breite und auf jeder Seite von 2 Alleen Ulmen eingefasst nach dem entgegengesetzten Ende führt.

Diese Riesentreppe ist so eigenthümlicher Art, dass sie wohl einer näheren Beschreibung werth ist. Sie besteht eigentlich aus 3 Theilen, von denen der mittlere doppelt so breit und von einem Viadukt überbaut ist, während die beiden seitlichen aber offen liegen. 8 Pfeiler tragen den Viadukt und theilen den unter ihm liegenden Theil der Treppe wiederum in 7 schmale Gänge, durch die man aufwärtssteigend nach dem eben näher bezeichneten Weg des Plateau's gelangt, die seitlichen oder eigentlichen

Freitreppen korrespondiren hingegen mit den Wegen zwischen den Ulmen-Reihen.

Um diese eigentliche Bauart verständlicher zu machen, bemerken wir zunächst, dass in dem ganzen Parke durchgeführt ist, dass die dreierlei Wege: für Fussgänger am schmälsten, für Reiter etwas breiter und für Wagen am breitesten, sich einander nirgends kreuzen. Entweder führt der eine durch einen Tunnel unterhalb weiter und der andere geht auf der Oberfläche entlang oder der eine wird durch einen Viadukt getragen und der andere setzt sich auf ebener Erde fort. Bei dieser Einrichtung wird der Spaziergänger nie von einem Reiter oder Wagen inkommodirt; es können Kinder viel mehr freien Willen haben, ohne dass man einen daher rollenden Wagen oder ein wildes Pferd zu fürchten brauchte.

Auf der nordwestlichen Spitze des Central-Plateau's erfreut man sich einer herrlichen Aussicht; sie ist selbst ein Korrespondenzpunkt mit dem früher beschriebenen Thurme des Ramble's. Man wollte aber nicht allein den Fussgängern, sondern auch den Reitern, sowie denen, welche spazieren fahren, Gelegenheit geben, diese Aussicht zu geniessen. Aus dieser Ursache machte man in der Mitte der nördlichen Endspitze des Plateau's eine ziemlich tiefe, schräg abführende Aushöhlung und legte in dieser den mittleren Theil der grossen Treppe, während man von aussen seitlich durch die stehen gebliebenen Ränder des Plateau's, auf denen vorn die beiden Freitreppen aufwärts steigen, die Fahrwege in Form von Tunneln führte. Die Tunnel beider Ränder stehen wiederum durch den eben näher bezeichneten Viadukt, von dem aus der Blick einestheils nach dem See und dem gegenüberliegenden Ramble, anderntheils nach dem zwischen den Ulmen dahin führenden Hauptwege ermöglicht wird, in Verbindung.

Nordwestlich und westlich von diesem Plateau befinden sich 2 grosse Rasenflächen, nur hier und da von Felsen unterbrochen. Die eine hat 15, die andere 10 Acker Areal. Ein Fahrweg führt zwischen beiden durch, während 2 Fusspfade die grössere durchschneiden. Diese beiden Rasenflächen geben ein ganz anderes Bild und tragen zur Beruhigung des Auges, was durch die vielerlei Felsenpartien und Baumgruppirungen zu vielseitig bis daher in Anspruch genommen war, sehr viel bei. Auch das Auge bedarf einer Erholung; und diese wird gewiss durch eine Grasfläche am besten gegeben.

Diese beiden Rasenflächen haben aber auch noch einen andern Grund, der leider bei unseren noch so schönen Anlagen viel zu wenig berücksichtigt ist. In der Regel macht man nämlich Anlagen und Volksgärten nur für die Erwachsenen; als wenn die Kinder, grade weil sie zu ihrer körperlichen Ausbildung der freien Luft und einer angemessenen Bewegung mehr als jene bedürfen, hier keiner Berücksichtigung verdienten! Die guten Mütter bleiben lieber zu Hause und verzichten oft auf die Annehmlichkeit eines Spazierganges im Park oder im Volks-Garten, weil sie ihre Kinder zu sehr behüten müssen und Gefahr laufen können, entweder zur Strafe gezogen zu werden oder zu sehen, dass Reiter und Wagen in ihrem raschen Trabe sehr leicht Unglück anrichten können. So viel uns bekannt ist, hat von unseren Gartenkünstlern nur der geistreiche Fürst Pückler-Muskau in seinem neuen Parke in Branitz darauf Rücksicht genommen. Wir erlauben uns daher auf unsere Beschreibung des genannten Parkes hinzuweisen.

Wir schliessen unsere kurze Schilderung des Central-Parkes in Neu-York und hoffen, dass wir in einigen Jahren im Stande sind, auch den obern Theil näher zu beschreiben und schliesslich unsere Ansicht über das Ganze auszusprechen. Wie wir vernommen, ist man bereits sehr weit vorgerückt und können wir bald einer Vollendung entgegensehen. Von grossem Interesse ist, dass man im oberen Theile auch ein Arboretum, also eine Sammlung von allen im Freien aushaltenden Gehölzen, anlegt. Es ist dieses um so gewichtiger, als die amerikanischen Gehölze keineswegs sämmtlich so genau studirt sind, als es zur vollständigen Kenntniss nothwendig ist. Wir freuen uns aber, dass der sonst hauptsächlich praktische Amerikaner hiermit auch seine Achtung vor der Wissenschaft an den Tag legt.

Der Gartenbau-Verein in Hildesheim.

Am 21. Januar hat der Gartenbau-Verein in Hildesheim sein 10-jähriges Bestehen durch eine besondere Versammlung gefeiert. Seitdem in Hannover selbst ein Gartenbau-Verein, mit dem Intendanten der Königlichen Gärten, v. Malortie, an der Spitze, vor einigen Jahren sich neu gebildet hat, war jener gezwungen, seinen ursprünglichen Namen „Hannoverscher Gartenbau-Verein" in „Hildesheimer" umzuwandeln. Wir haben schon früher uns erlaubt, über ihn und seine Thätigkeit zu berichten; es sei uns demnach gestattet, auch jetzt wiederum auf ihn zurückzukommen, und zwar um so mehr, als er mehr im Stillen wirkt und sich auf Hildesheim und Umgegend beschränkt. Das hat auch sein Gutes, da man dabei weniger seine Kräfte zersplittert und demnach auch mehr leisten kann.

Auch der Hildesheimer Gartenbau-Verein hat Gärtner und Laien zu Mitgliedern. Während die Ersteren aber leider häufig in den Vereinen eine passive Rolle spielen und Alles den Laien überlas-

sen, denen doch mehr oder weniger das Verständniss und die Praxis abgeht, so finden wir hier eine Anzahl gebildeter Gärtner, welche sich Mühe geben, durch Demonstrationen und Vorträge aller Art zu belehren. Denselben ist es wohl hauptsächlich zu verdanken, dass die Liebe zu Pflanzen und Blumen auf eine erfreuliche Weise in und bei Hildesheim zunimmt. Da der Verein selbst keine Schriften herausgibt, dem wir übrigens beistimmen, so werden die Vorträge in öffentlichen Blättern auch zur Kenntniss des grossen Publikums gebracht. Dadurch erspart man zunächst nicht wenig an den geringen Mitteln, welche an und für sich dergleichen Vereinen in der Regel nur zu Gebote stehen, ferner erstreckt sich aber auch die Wirksamkeit des Vereines auf Nicht-Mitglieder desselben, von denen vielleicht Mancher dadurch für ihn gewonnen werden kann.

Wir verdanken dem Vorstande des Hildesheimer Gartenbau-Vereines einen schriftlichen Bericht über seine Wirksamkeit im verflossenen Jahre, in dem auch die gehaltenen Vorträge aufgeführt sind. Die Auswahl der Gegenstände ist sehr gut. Möchten doch andere Gartenbau-Vereine in gleichem Masse wirken! Es dürfte von Interesse sein, die wichtigeren Gegenstände, über die gesprochen ist, hier zu nennen; vielleicht greift man anderwärts dieselben auf und behandelt sie auf eine andere Weise. Dergleichen Gegenstände waren:

Welche Obstsorten eignen sich zu Anpflanzungen an öffentlichen Wegen und in freigelegenen Gärten?

Ueber die Resultate der letzten Gemüse-Erndte in der Hildesheimer Gegend.

Ueber die Obst-Erträge der Anpflanzungen an Strassen, aus offiziellen Quellen nachgewiesen und ermittelt.

Ueber Auswahl von Rosen.

Ueber die Vortheile und Vorzüge selbstgezogener Garten-Sämereien.

Ueber das Treiben und die dazu geeigneten Blüthensträucher.

Ausser diesen Vorträgen werden aber auch Mittheilungen gemacht, brauchbare, besonders neue Garten-Instrumente vorgelegt und erklärt, schöne Blumen und Pflanzen, zu empfehlendes Obt u. s. w. hier und da ausgestellt und Sämereien zur Vertheilung gebracht. Alljährig findet auch, gewöhnlich Mitte Juni, eine grössere Ausstellung statt.

Eines der thätigsten Mitglieder des Hildesheimer Gartenbau-Vereines, der Kunstgärtner und Baumschulbesitzer J. Butterbrodt, hatte bereits vor 2 Jahren eine Obstbauschule gegründet, an der während dieser Zeit 22 Schüler ausgebildet wurden. In diesem Jahre ist sie zu einer Gartenbauschule erweitert, in der 3 verschiedene Stufen gegründet sind. Da wir noch keineswegs viel Anstalten der Art haben, diese aber heut' zu Tage eine Nothwendigkeit sind, so wird es gewiss Manchen interessiren, etwas Näheres darüber zu erfahren. Besonders Gutsbesitzern möchte es angenehm sein, zu erfahren, wo sie ihren vielleicht in Betreff der Behandlung der Obstbäume nicht sehr erfahrenen Gärtnern ein wenig Unterricht ertheilen lassen könnten.

1. Zur Erlernung der landwirthschaftlichen Gärtnerei ist ein 1-, 2- oder 3-jähriger Kursus festgesetzt, je nachdem die Schüler Zahlung leisten (100 Thaler bei ein-, 60 bei zweijähriger Lehrzeit) oder nicht (bei dreijähriger Lehrzeit). Grade an solchen, für landwirthschaftliche Gärtnerei erzogenen Leuten fehlt es uns am meisten. Luxus-Gärtner haben wir viel zu viel. Dergleichen passen nicht auf's Land und fühlen sich unheimlich daselbst. Der landwirthschaftliche Gärtner bedarf aber ebenso gut Kenntnisse und Intelligenz und vermag erstere nur in einer zu diesem Zwecke speziell eingerichteten Anstalt zu erhalten. Die Schüler können am 1. April und am 1. Oktober eintreten.

2. Zur Erlernung des Obstbaues ist die Zeit vom 15. März bis zum 15. Mai festgesetzt. Das Honorar (einschliesslich Kost und Wohnung) beträgt 25 Thaler.

3. Zur Erlernung der Benutzung des Obstes ist nur die Zeit von 1 Woche nothwendig. Hier können auch Frauen und Mädchen, und zwar sobald 4 zusammentreten, Unterricht für ein Honorar von 5 Thalern erhalten und zwar während der Monate Oktober und November.

Schliesslich bemerken wir noch, dass ebenfalls ein Seidenbau-Kursus von $1\frac{1}{2}$ Monaten eingerichtet ist, wobei Unterricht, Kost, Wohnung mit 17 Thlrn berechnet ist.

Wir machen darauf aufmerksam, dass von Seiten der Samenhandlung von Martin Grasshoff in Quedlinburg (Provinz Sachsen) das Verzeichniss ausgegeben ist. Ein Blick in dasselbe lässt die Reichhaltigkeit erkennen. Samen von allerhand Gemüsen, von Gartenblumen, von Feld-, Wald- und Luststräuchern sind daselbst zu beziehen, vor Allem verdienen aber die neuesten englischen, französischen und deutschen Pracht-Georginen, ferner verschiedene Warm- und Kalthaus-, sowie ein schönes Sortiment von Schlingpflanzen, von Land- und Topfrosen, von Kartoffeln, von Weinen und andern Pflanzen, Beachtung. Auch landwirthschaftliche Sämereien, besonders von weissen Zuckerrunkelrüben, glatter Cichorie, Riesen- und andern Mohrrüben-Sorten, verschiedenen Getreide-Sorten und Grasarten sind vorräthig. Auf frankirte Anfrage werden Kataloge franco zugesendet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 9. Berlin, den 3. März **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Eine Rosengärtnerei in Köstritz. Von einem Laien. — Einige Worte über die Anordnungen in Ausstellungen. — Peter Joseph Lenné, General-Direktor der Königlichen Gärten. (Fortsetzung.)

Eine Rosengärtnerei in Köstritz.

Von einem Laien.

Im 4. Jahrgange der Wochenschrift (S. 184) brachten Sie uns eine Skizze über die 3 Handelsgärtnereien in Köstritz, einem unbedeutenden Orte des Fürstenthums Reuss und zwischen Gera und Zeitz gelegen, wo der Besitzer einer jeden ein besonderes Ziel vor Augen hatte und eben deshalb nicht unbedeutende Erfolge erreichte. Die Georginen Sieckmann's haben lange, selbst in dem mit gleichen Züchtungen stolzen Inselreiche, die verdiente Anerkennung gefunden und werden selbst jenseits des grossen Oceans gewürdigt, die Portulak-Röschen und andere Florblumen Deegen's schmücken jetzt die Gärten der ganzen civilisirten Welt und die Rosen Herger's haben allenthalben da Eingang gefunden, wo man die Königin der Blumen liebt. Gestatten Sie mir, die Gelegenheit zu ergreifen, auf die letzteren zurückzukommen. Der Besuch der Ausstellung in Erfurt veranlasste mich, eine Tour über Weimar nach dem reizend gelegenen Jena, wo ich vor fast 3 Jahrzehenden eine kurze Zeit weniger den Studien obgelegen hatte, als dass ich vielmehr die bald anmuthigen, bald romantischen Umgebungen mit ihrer reichen Flor kennen lernte, zu machen. Anstatt von da durch das schöne Saalthal nach Naumburg zu gehen, zog ich dieses Mal vor, Köstritz, was Sie im oben erwähnten Aufsatze so hübsch geschildert haben, zu besuchen.

Nie hätte ich geglaubt, im September noch so viele Florblumen vorzufinden, als es in Köstritz in der Herger'schen Rosengärtnerei der Fall war. Es versäume daher ja kein Blumen- und speziell Rosen-Liebhaber, wenn er eine Vergnügungsreise macht und nach Thüringen und dem Osterlande kommt, oder vielleicht nach Bayern gehen will, die Richtung von Weissenfels über Zeitz zu nehmen und einen Tag in Köstritz zu verweilen, damit er sich die Freude mache, den dortigen Rosenschmuck in Augenschein zu nehmen. Kann man den Besuch in der Rosenzeit vornehmen, um so besser; es wird der Eindruck unbedingt grossartiger sein; aber ausserdem zu jeder anderen Zeit, wie ich mich dieses Mal im Herbste überzeugt habe, ist hinlänglicher Rosenschmuck vorhanden, um sich von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, so lange nicht sehr unfreundliches Wetter den nahen Winter ankündigt. Diese Reise nach Köstritz lässt sich jetzt um so mehr fast ohne allen Zeitverlust bewerkstelligen, als bereits von Weissenfels die Verbindung mit der bayerischen Bahn bei Gössnitz in der allernächsten Zeit dem Publikum übergeben werden wird.

Schon die Aufnahme von Seiten des freundlichen Besitzers und nicht weniger der Eintritt in den reizenden Garten, wo der Raum dicht hinter der Wohnung eine Art Pleasure-Ground bildet, von dem aus man allerdings in keinen Park, sondern in die Rosenbaumschule gelangt, macht einen angenehmen Eindruck. 20 Morgen sind hier nur mit Rosen bepflanzt! Man kann sich denken, welche Massen von Rosenstöcken darauf ihren Platz haben.

40—70,000 ist die gewöhnliche Zahl. So viel auch ausgekauft wird, so ist doch immer so viel Vorrath wieder vorhanden, dass die leeren Stellen bald ausgeglichen werden.

Es ist eine bekannte Sache in der Wissenschaft, wie in der Gärtnerei, dass man da, wo man sich eine bestimmte Aufgabe stellt, also sich konzentrirt, man etwas leisten kann. 20 Jahre ist es nun her, dass Herger sich speziell nur mit der Rosenzucht beschäftigt. Man wird mir zugeben, dass man in dieser Zeit auch etwas Erfahrungen sammeln und, wenn man diese benutzt, etwas leisten kann. Ebenso schafft man sich allmählig einen guten Grundstock von Pflanzen an, der, indem man den Ausfall stets durch neue Anzuchten deckt, sich gleich bleibt. Solche schöne Hochstämme von 5 und 6 Fuss und andere bis 12 Fuss Höhe habe ich kaum wo anders gesehen. Aber auch die Halbstämme befanden sich in der besten und sorgfältigsten Kultur.

Für mich war der Aufenthalt in dieser nur aus Rosen bestehenden Baumschule, sowie der, wenn auch kurze, Umgang mit dem Besitzer um so angenehmer und lehrreicher, als der Letztere mir über Alles auf das Freundlichste Mittheilungen machte. Grade diese Mittheilungen dürften vielleicht auch das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch nehmen. Nur zu niedrigen Veredlungen bedient sich Herger der eigenen Sämlinge, wo aber gleich auf den Wurzelhals aufgesetzt wird; jedoch auch zu Halbstämmen eignen sich nach seinen Erfahrungen dergleichen Unterlagen sehr gut. Das Verfahren wurde mir zwar auch mitgetheilt, da Sie es aber schon früher einmal in der Wochenschrift zur Kenntniss gebracht haben (4. Jahrg. S. 129), so will ich hier keine Wiederholung bringen.

Verlangt man jedoch Hochstämme von 5—6, oder gar zu 10—12 Fuss, wie z. B. bei den Trauerrosen, so würde die Anzucht aus Samen zu lange dauern und auch zu viel Raum und Mühe in Anspruch nehmen, die schliesslich doch nicht lohnt; was man bezweckt, kann man schliesslich besser und vortheilhafter auf eine andere Weise erzielen. Ich weiss zwar, dass man jetzt nach dünnen Stämmen sucht, welche sich leicht für den Winter niederlegen lassen. Diese Bequemlichkeit kann man zugeben, man vergleiche aber doch einmal die Krone eines solchen Schwächlings, auch die darauf befindlichen Blumen, mit denen, wo ein kräftiger Stamm mit einer 4—5 Fuss im Durchmesser enthaltenden Krone vorhanden ist? Ich gebe zu, das Umbiegen verursacht bei starken Stämmen grosse Mühe, ist selbst bisweilen unmöglich; es macht ferner dann das Umwickeln mit Stroh u. s. w. viel Kosten und Sorgfalt. Ich werde aber auch ganz anders im Sommer belohnt. Während schwache Stämme auch schon in wenigen Jahren zu Grunde gehen, halten starke viele Jahre aus. Man kann ja mit den letzteren in der Weise Vorkehrungen treffen, dass man die Stämme mit zarteren und empfindlicheren Sorten nur im Schutze anpflanzt, während man nur solche mehr exponirt, welche nicht so empfindlich sind.

Herger erzählte mir, dass er selbst im Frühjahre oft die Umgebungen von Köstritz durchschweife oder zuverlässige Leute, die auch mit der Herausnahme gut vertraut sind, in entferntere Gegenden sende, um in Hecken vor Allem kräftige Wildlinge herauszusuchen. Diese Wildlinge wachsen erst im Schatten und unter dem Schutze der Hecke auf, erkräftigen sich und treten dann hervor, um nun den vollen Genuss des Lichtes und der Luft zu haben. Solche Stämme aus der Wildniss haben ein ganz anderes Ansehen, als die, welche mit noch so grosser Sorgfalt im Garten aus Samen erzogen werden. Allerdings kann man nicht jeden Wildling brauchen, wenn er selbst noch ein so schönes Ansehen hat; er muss auch ein gutes Wurzelvermögen haben und in der Lage sein, sich auch, ohne zu grosse Verwundungen zu geben, leicht ablösen lassen. Damit ist aber immer noch nicht alles abgethan. In der Herger'schen Rosengärtnerei werden die aus der Wildniss herausgenommenen Rosenstämme auch ferner gut gepflegt; es wird viel Sorgfalt angewendet, dass sie ringsherum gutes Wurzelvermögen erhalten.

Die Manetti-Rose wurde nur zu niedrigen Veredlungen benutzt, machte sich aber dabei ganz vorzüglich. Die Frage, welche Sie in einer der letzten Nummern der Wochenschrift (Seite 45) stellten, ob nämlich die Manetti-Rose auch als Unterlage in unseren klimatischen Verhältnissen gedeihe? wäre damit zum Theil beantwortet. Man müsste nur noch Veredlungen auf Hochstämme versuchen. Mir schien es, als wenn Herger noch keinen grossen Vorrath an Manetti-Wildlingen besässe. Da die Manetti-Rose aber, wie Sie mitgetheilt haben, aus Stecklingen gut wächst, so könnte man sich wohl rasch einen ansehnlichen Vorrath heranziehen.

Nach Herger sind Bourbon-Remontanten und besonders die brillanten, dunkelfarbigen Rosomenen jetzt auf Hochstämmen von 5—7 Fuss die beliebtesten; sollen die Stämme aber noch höher sein, dann passen nur wenige Remontanten, wie Alexandrine Bachmeteff, Baronne Prevost, Jules Margottin, Lion des combats, Mad. Trotter, Pius IX., Triomphe de l'exposition de Paris und einige andere. Die übrigen kommen in solcher Höhe nicht gut fort und verkümmern bald, abgesehen davon, dass sie nie eine hübsche Krone bilden. Noch besser sind zu dieser Höhe Centifolien, Moosrosen, Sorten der Rosa alba und die gewöhnlichen Hybriden zu verwenden.

Beim Veredeln muss man überhaupt sehr auf die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Sorten Rücksicht nehmen, damit man nicht etwa schwachwachsende auf Hochstämme, starkwachsende hingegen auf Halbstämme oder noch niedriger anbringt. Es ist daher immer Liebhabern anzurathen, beim Ankauf von Sorten sich mehr auf die Besitzer von Baumschulen zu verlassen und denen die Auswahl anheim zu stellen; man muss nur genau angeben, wozu man die Rosen haben will. Wir haben jetzt eine Anzahl von speziellen Rosengärtnern, welche gewiss dem Vertrauen ihrer Abnehmer Rechnung tragen und nur gute Waare liefern. Dagegen kann ich nicht genug warnen, von Hausirern zu kaufen. Das Wohlfeilste ist oft grade das Theuerste.

Ich habe anfangs gesagt, dass der Besuch der Herger'schen Rosengärtnerei gleich beim Eintritt Freude macht. Auch Sie fanden sich nach Ihrer oben citirten Beschreibung beim Eintritt angenehm berührt und haben über einige Gruppen von Blattpflanzen, die Ihnen besonders zusagten, Mittheilung gemacht; gestatten Sie mir daher, dass auch ich jetzt einige der Gruppen des Herger'schen Pleasure-Ground's beschreibe, da diese von den früheren mehr oder weniger abweichen, und die Pflanzen nenne, welche dieselben zusammensetzten.

Die grosse Gruppe von 16 Fuss Durchmesser hatte in der Mitte einige Exemplare des Klarinetten-Rohres (Arundo Donax) in schönster grüner Farbe eingenommen. Um dieses herum war anstatt des früheren, nicht so dunkelen Blumenrohres, was den Namen Canna discolor führt, eine der neueren, fast dunkelbraun-laubigen Sorten, nämlich Canna nigricans, angebracht. Die einzelnen Exemplare hatten eine Höhe von 5 und 6 Fuss. Es folgte ein Kreis der buntblättrigen Abart desselben Klarinetten-Rohres, wo die Blätter fast eine ganz weisse Farbe besitzen, und einer hohen Scharlach-Lobelie, welche beide miteinander abwechselten. Den dritten Kreis bildete Coleus Verschaffeltii in braunrother Färbung, worauf eine grüne Buchsbaum-Einfassung als äusserster Ring die ganze Gruppe umsäumte und gleichsam als Rahmen abschloss.

Von dem wirklich grossartigen Effekt, welchen namentlich die weissen Blätter und die feurigen Scharlachblüthen der Lobelien zwischen dem dunkel-, fast schwarzbraunen Laube des Blumenrohres nach innen und dem Braunroth des Coleus nach aussen machten, hat man in der That keinen Begriff, besonders wenn die Aussicht aus einer gewissen Entfernung erfolgte. Ich hatte im vorigen Jahre am Comer See in Italien und auf den Boromeischen Inseln, besonders auf den Prachtvillen Melzi, auf Bellaggio, Carlota, Frizzoni u. dergl., auch in den neuen Anlagen des Giardini publici (öffentlichen Gartens) in Mailand, Blattpflanzen-Gruppen von besonderer Schönheit gesehen, aber einen solchen Eindruck, wie diese, hat keine auf mich gemacht.

Eine andere Gruppe von ziemlich gleicher Grösse bestand in der Mitte aus einigen Exemplaren des Helianthus californicus, der ziemlich dicht beblättert ist und auf etwas steifen Zweigen die tellerförmigen grossen Blumen trägt, während ringsherum stattliche Exemplare des Riesen-Fuchsschwanzes (Amarantus giganteus) mit überhängenden rothen Blüthenständen und grünem Laube standen. Dieses letztere wurde zum Theil gedeckt durch etwas kleinere Exemplare der Perilla Nankinensis, deren eigenthümliche schwarzbraune Farbe wiederum für davorstehende Exemplare des blutrothen Amarantus melancholicus (gewöhnlich als ruber in den Gärten) einen Hintergrund bildeten. Den Schluss machte ein Kreis der silbergrauen Cineraria maritima in buschig-herangezogenen einjährigen Samenpflanzen.

Eine dritte Gruppe zeichnete sich in der Mitte durch breitgezogene und starke Exemplare des Amarantus monstrosus aus, die von einem Ringe der Perilla Nankinensis umgeben waren. Es folgten nun 2 Ringe niedriger Exemplare des Amarantus melancholicus; ein Ring des auf der Erde sich ausbreitenden Cerastium tomentosum bildete gleichsam den Schluss.

Endlich gedenke ich noch einer ovalen Gruppe auf schönem, grünem Rasen. Dunkel-laubige, aber scharlach-blüthige Lobelien (Lobelia Salterii) von nicht unbedeutender Höhe nahmen die Mitte ein; darum zogen sich buschige Exemplare des Coleus Verschaffeltii. Ein anderer Kreis aus jungen Pflanzen der Centaurea candidissima machte den Schluss. Form und Farbe der Blätter der letzteren nahmen sich im Rasen reizend aus.

Einige Worte über die Anordnungen in Ausstellungen.

Die Zahl der Pflanzen-Ausstellungen nehmen alle Jahre zu; zum Theil haben sie einen bedeutenden Umfang genommen und verlangen ausserdem noch so bedeutende Geldmittel, dass es wohl gerechtfertigt sein möchte, auch in der Wochenschrift sich dahin auszusprechen, welche Ansprüche man einestheils heut' zu Tage von Pflanzen-Ausstellungen machen kann und welche Zwecke diese anderntheils verfolgen. Dem Professor Reichenbach in Hamburg hat die Amsterdamer Ausstellung Gelegenheit gegeben, jetzt, wo die dritte internationale Ausstellung in London bevorsteht, sich über den Zweck auszusprechen. Es ist nicht zu leugnen, dass Man-

ches, was er darin sagt, sehr zu beherzigen ist und Uebelstände sich eingeschlichen haben, welche künftighin möglichst vermieden werden müssen, im Allgemeinen vermögen wir jedoch unserem Freunde und Kollegen keineswegs beizustimmen.

Was will man mit den Ausstellungen? fragt Reichenbach mit Recht. Will man etwa nur amüsiren, dass man Musik-Korps vielleicht noch bei einer feenhaften Beleuchtung aufstellt, damit die Beschauer sich in irgend einen Garten aus den Mährchen der Tausend und Einen Nacht versetzt zu sehen glauben, oder sollen nicht vielmehr die Fortschritte in der Gärtnerei vor Augen gelegt, die Gärtner selbst zu grösserem Wetteifer angeregt und überhaupt die Menschen mehr für Pflanzen- und Blumenzucht angespornt werden? Gewiss müssen diese 3 Punkte vor Allem bei Ausstellungen festgehalten werden. Würde man sie aber erreichen, wenn man die Reichenbach'schen Vorschläge, die er aus dem Gebrauche der früheren englischen Ausstellungen entlehnt haben will, durchführt? Wir bezweifeln es durchaus und fürchten im Gegentheil, dass eine so trockene Ausstellung ohne alle ästhetische Grundlage nur Fachmänner und sachverständige Liebhaber, und auch diese nur zum Theil, interessiren möchte, das grosse Publikum aber, bei dem doch grade Liebe zu Pflanzen und Blumen erweckt werden soll, bald wieder die Räume verlassen würde, wo, so schön auch die einzeln aufgestellten Pflanzen herangezogen sein möchten, es schliesslich langweilig werden müsste. Reichenbach verlangt nämlich die Aufstellung nur einzelner Pflanzen, und zwar je nach den Aufgaben die verwandten nebeneinander, aber ohne allen weiteren Zusammenhang. Das mag recht bequem für die Ordner sowohl, wie für die Preisrichter sein. Für beide will man aber doch nicht die Ausstellung allein machen!

Wir haben im Deutschen 2 Ausdrücke für das französische und englische Wort „Horticulture"; aus ihnen ersieht man, dass Horticultnre (d. i. Gartenbau) eine doppelte Bedeutung besitzt. „Gärtnerei" bezeichnet die praktische, „Gartenkunst" die ästhetische Seite. Grade aber die letztere ist es, welche Reichenbach zwar einmal erwähnt, deren Würdigung er aber verwirft. Und doch muss grade die ästhetische Seite bei Ausstellungen, namentlich wenn sie grossartiger Natur sein und auf das Gemüth des Menschen wirken sollen, im Vordergrunde stehen. Mit dem kalten Verstande erweckt man keine Liebe. Die Aufstellung der Pflanzen, wie sie für die Kritik der Preisrichter am bequemsten erscheint, ist sicherlich die allerschlechteste für Liebhaber und Laien. Man hat dies in England auch eingesehen und weicht demnach in der neuesten Zeit von dem früheren Verfahren mehr oder weniger ab. Welche Bedeutung der Gärtner in Deutschland selbst auf Geschmack und ästhetische Anordnung legt, geht daraus hervor, dass selbst Handelsgärtner sich auch gern Kunstgärtner nennen, ein Name, der sonst Privatgärtnern vorzugsweise zukommt. Der Franzose unterscheidet ebenfalls den Jardinier, dessen erste Aufgabe die ästhetische Seite des Gartenbaues ist, von dem Horticulteur, dem Handelsgärtner.

In Berlin hat der Verein zur Beförderung des Gartenbaues zweierlei Ausstellungen. In der einen, welche gewöhnlich am ersten Sonntage im April stattfindet, soll, wie es früher in England der Fall war und zum Theil noch ist, die Einzelpflanze als solche ihre Berechtigung erhalten. Es gilt dieses namentlich von den sogenannten Schaupflanzen. Dass aber auch diese möglichst zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden, versteht sich von selbst. Allerdings hat der Ordner hier, wo er sich nicht frei bewegen kann, eine sehr schwierige Aufgabe; er muss viel Geschmack haben. Nächstdem handelt es sich bei dieser Art von Ausstellungen um neue Pflanzen oder um neugezüchtete Formen und Hybriden. Eine solche Ausstellung wird immer eine beschränkte sein und verlangt in der Regel keinen grossen Raum. In Belgien veranstaltet man ebenfalls dergleichen. Diese werden aber fast nur von Sachverständigen besucht und haben auch nur einen einseitigen Erfolg.

Grosse, und vor Allem internationale Ausstellungen haben, wie die Sommer-Ausstellung des genannten Vereines, ganz andere Tendenzen. Das Programm verlangt hier stets Gruppen. Dass hier das Einzel-Exemplar zu Gunsten des Ganzen zurücktreten muss, sagt schon der Begriff „Gruppe". Allerdings könnte bei Gruppen ein Moment, welches auch Reichenbach berührt, ohne jedoch weiteren Werth darauf zu legen, besondere Berücksichtigung verlangen: das Pflanzen-Geographische. Welchen wissenschaftlichen und zugleich interessanten Werth würde es z. B. haben, wenn Jemand eins jener Boskets von Blüthensträuchern, wie sie in den Savannen Nord-Amerika's oft vorkommen und für unsere landschaftlichen Anlagen ein Vorbild gegeben haben, nachahmte. Welches Interesse würde nicht eine Urwalds-Nachbildung haben? Und sollte diese wirklich so schwer sein, wo grössere botanische Gärten und selbst Handelsgärtnereien das Material besitzen? Ein Bild von einem australischen Walde möchte ferner den Mann der Wissenschaft ebenso sehr, wie den Laien, interessiren. Das wären Aufgaben, die solchen grossartigen Ausstellungen, wie die nächste internationale Ausstellung in London werden wird, würdig sein müssten.

Nicht minder wichtig sind die systematischen, aber immer zugleich ästhetischen Aufstellungen, wie

sie schon seit längerer Zeit bei den grösseren Ausstellungen in Berlin, Brüssel, Gent, Amsterdam, Paris u. s. w. zum Theil sehr gelungen durchgeführt wurden. Gruppen von Proteaceen, Dracäneen, Haideartigen Pflanzen, neuholländischen Papilionaceen u. a. waren immer in den Ausstellungen des Kontinentes vorhanden und trugen zur Verschönerung nicht wenig bei. Leider musste man oft nur bedauern, dass solche interessante Gruppen sehr oft keinen günstigen Ort, wo sie bequem und mit Musse besehen und selbst studirt werden konnten, zugetheilt bekommen hatten.

Wenn Reichenbach sogar gegen die hohen Pflanzen sich ausspricht, welche die kahlen Wände decken oder auch nur als Staffage dienen sollen, so erkennt man den strengen Gelehrten daran, dem alles zuwider ist, was die Wissenschaft nur einigermassen beeinträchtigen könnte. Für den Botaniker hat eine Brennessel oder sonst ein Unkraut mehr Werth, als die schönste Kamellie oder Azalee, die der Liebhaber oft um sehr hohe Preise kauft, weil er das Schönheitsgefühl kaum kennt und sich nur von der Wissenschaft leiten lässt. Eine gärtnerische Ausstellung kann aber mit keinem Herbarium verglichen werden, was dem Systematiker zwar unentbehrlich ist, bei dem Laien aber sehr wenig oder gar keinen Eindruck machen dürfte, in sofern die Pflanzen nicht etwa von der bekannten Dame in Triest, die deshalb mit vielen Botanikern in Tausch-Verbindungen steht, getrocknet worden sind. Haben doch Männer, die sich selbst zwar Botaniker nennen, für die aber bei ihrer Pflanzen-Unkenntniss und sonstigen Einseitigkeit noch ein besonderer Name erfunden werden muss, das Herbarium mit einem Heuhaufen verglichen und damit sich selbst als Botaniker ein Armuths-Zeugniss ausgestellt.

Wir kommen schliesslich zu der Reichenbach entgegengesetzten Ansicht, dass nämlich grade bei grösseren Ausstellungen, wenn sie ihren Zweck nicht durchaus verfehlen sollen, das ästhetische Moment vorherrschen muss und dass die Ausstellungen des Kontinentes vor den älteren englischen unbedingt den Vorzug haben. Das schliesst aber keineswegs aus, dass wir uns den übrigen Rügen Reichenbach's vollkommen anschliessen. Preisrichter kommen in nicht geringe Verlegenheit, wenn sie nach dem Gewissen ein Urtheil abgeben sollen, und sie vermögen es nicht, weil die zu beurtheilenden Gegenstände nicht bei einander stehen, sondern zum Theil sehr entfernt, oft in beliebigen Ecken befindlich sind, leider sogar bisweilen aus der Masse des Angekommenen gar nicht aufgefunden werden.

Doch wir wollen auch gerecht sein und wenigstens entschuldigen. Wir sind beinahe seit 2 Jahrzehenden vielfach bei Ausstellungen beschäftigt gewesen und glauben deshalb ein Urtheil zu haben. Es ist in der That keine Kleinigkeit in einer oft sehr kurzen Zeit eine grosse Aufstellung möglich zu machen, zumal die Einsender sehr oft den Termin nicht einhalten und dann noch die unbilligsten Forderungen machen, um ihren Pflanzen einen guten Platz zu verschaffen. Es häuft sich in der Regel am letzten Tage das Material auf eine Weise, dass schliesslich nicht mehr durchzukommen ist und man alles noch über's Knie brechen muss.

Nach unserer Ansicht sind auch die vielen Preisrichter — in Brüssel, Gent und Amsterdam waren es über Hundert — ein Hemmschuh für eine richtige Beurtheilung. Es finden sich in diesem Falle viele Mitglieder der Jury vor, die weder die nöthige Pflanzenkenntniss haben, noch etwas von der Kultur verstehen. Gleich einem Alp und inhaltsschwer drücken diese Unkundigen aber auf den Ausspruch. Man wähle ja nur wenige Preisrichter für bestimmte abgegrenzte Gegenstände, etwa 3. Diese müssen aber einige Tage vor dem Ausspruche sich schon einfinden, damit sie Zeit haben, Alles gehörig zu betrachten. Ist dieses geschehen, so wird in der Stunde, wo der Ausspruch erwartet wird, jedes Mitglied hinlänglich vorbereitet sein.

Peter Joseph Lenné,

General-Direktor der Königlichen Gärten.

(Fortsetzung.)

Durch alle diese Ausführungen, welche den Allerhöchsten Beifall fanden, erhielt Lenné schon damals einen Ruf, der selbst über die Grenzen seines speziellen Vaterlandes hinausging. Sein Königlicher Herr, Friedrich Wilhelm III., wusste das Talent zu ehren und ernannte ihn im Jahre 1822 zum Garten-Direktor, als welcher er neben dem Geh. Ober-Hofbaurath Schultze bis zum Jahre 1828 fungirte, damit aber das ganze Direktorium allein übernahm.

Im Jahre 1820 hatte sich Lenné bereits mit Friederike Voss, der Tochter des damaligen Hofgärtners in Sanssouci, einer liebenswürdigen Dame, verheirathet, welche das gastfreundliche Haus für Jeden, der da ein- und ausging, angenehm zu machen verstand. Die Ehe ist kinderlos geblieben.

Wir verlassen auf kurze Zeit Potsdam und seine Umgebungen, wo Lenné in kurzer Zeit Vieles ausgeführt hatte, um ihn in einer anderen Thätigkeit zu erblicken. Lenné war einer der Stifter des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten zu Berlin. 11 Männer waren es, welche den Gedanken fassten, eine Vereinigung von Männern zu Stande zu bringen, um

die Liebe zu Pflanzen und Blumen zu fördern und zu diesem Zwecke die gesammte Gärtnerei in ihrer praktischen und künstlerischen Seite zu heben. Unter diesen Männern befanden sich der Ober-Präsident v. Vincke, der Geh. Ober-Finanzrath Ludolf, die Professoren Hermbstädt und Link, sowie endlich der Garten-Ingenieur Lenné. Einer nach dem Andern ist bereits vom irdischen Schauplatz abgetreten, Lenné zuletzt, aber der Geist, den diese Männer in dem Vereine kundgegeben haben, lebt fort und fort.

Es war am 18. Juni 1822, als diese 11 Männer zusammentraten, um die Statuten zu berathen und sie der Allerhöchsten Genehmigung zu unterbreiten. Schon am 4. Juli wurde die Königliche Kabinets-Ordre zur Genehmigung ausgefertigt. 2 Minister waren es besonders, die Freiherren v. Altenstein und v. Schuckmann, welche dem neuen Vereine gleich anfangs ihre besondere Gunst zuwendeten. An der ersten Sitzung am 1. Dezember desselben Jahres nahmen bereits einige 80 Mitglieder Antheil; unter ihnen befand sich bereits Louis Mathieu, der Nestor der jetzt lebenden Berliner Gärtner und der Einzige, welcher aus jener Zeit übrig geblieben ist und sich fortwährend in guter Gesundheit befindet, Pflanzen und Blumen pflegend, wie früher.

Mit einer seltenen Rührigkeit trat dieser Verein in's Leben. In der 2. Sitzung am 5. Januar 1823 entwickelte Lenné schon seine Idee der Anlegung einer Landesbaumschule und setzte mit beredten und überzeugenden Worten die Gründe für eine solche Anstalt klar und deutlich auseinander. Das Bedürfniss, seine Umgebungen zu verschönern, sei ebenso vorhanden, als die Nothwendigkeit, durch Anzucht von Massen veredelter Obstsorten Denjenigen das Material in die Hand zu geben, womit sie grössere Anpflanzungen zu machen vermöchten. Gleich mit dieser grossen Baumschule sollte aber auch eine Unterrichts-Anstalt in der Weise in's Leben gerufen werden, dass die Schüler des Potsdamer Seminar's darin Unterricht, besonders in der Obstzucht und in der Anlegung von Hecken, erhalten und auch Lehrlinge angenommen werden könnten. Doch der letztere Plan änderte sich in sofern, als man überhaupt die Gründung einer Gärtnerschule in Schöneberg am botanischen Garten in's Auge fasste. Diese Gärtnerschule wurde schliesslich zu einer Lehr-Anstalt mit 3 Stufen eingerichtet, in welche junge Leute im botanischen Garten zu Berlin als Lehrlinge für 1 Jahr eintraten, daneben aber theoretischen Unterricht erhielten, und später zur weiteren Ausbildung in Sanssouci bei Potsdam einen höheren Kursus von ebenfalls 1 Jahre durchmachten. Diejenigen Gärtner, welche bei der gehörigen Befähigung noch die 3. Stufe als Kunstgärtner zu absolviren wünschten, wurden ferner 1 Jahr lang in der höheren Gärtnerei unterrichtet.

Mit Charlottenhof beginnt eine neue Aera für die Königlichen Anlagen. Friedrich Wilhelm III. war mit neuen Ansichten aus Italien zurückgekehrt und auch der damalige Kronprinz, nachheriger König Friedrich Wilhelm IV., hatte aus jenem Lande der Kunst und des heiteren Himmels für seinen strebenden Geist neue Nahrung mit daheim gebracht. Der Kronprinz war gewöhnt, am Tornow in der Havel zu baden; der Weg dahin war jedoch von Sanssouci ziemlich weit, deshalb ergriff der König die Gelegenheit, ein kleines Gut von 120 Morgen, welches damals schon Charlottenhof genannt wurde, zu kaufen und es dann dem Kronprinzen im Jahre 1825 zum Weihnachts-Geschenk zu machen.

Wenn auch schon mit dem Tode Friedrichs des Grossen und mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. der letzte Nachhall der Renaissance verklungen war, so musste doch noch eine geraume Zeit vergehen, um nach und nach zu einem edleren Style zurückzukehren. Es bedurfte dazu aber auch der Vereinigung solcher Männer, wie sie hier wirkten, noch mehr aber solcher Fürsten, von denen der Eine den höheren Sinn für das Schöne in der Brust trug und die nöthigen Mittel der Ausführung bereitwilligst zur Verfügung stellte, der Andere aber als Kenner der Antike der Entwickelung der Kunst im Mittelalter bis in die neueste Zeit mit der grössten Aufmerksamkeit gefolgt war. Wenn Schinkel die Kunst des Alterthumes von Neuem uns vorführte, so hatte sein geistreicher Schüler Persius die Architektonik des Mittelalters uns zu versinnlichen gesucht. Diese beide aber mit der Neuzeit zu verbinden, dazu schien Friedrich Wilhelm IV. selbst berufen; ihm zur Seite stand der Garten-Direktor Lenné, die geistreichen Gedanken seines königlichen Herren ausführend und selbst schaffend.

Mit der Schenkungs-Urkunde von Charlottenhof erhielt der Kronprinz 2 von Lenné angefertigte Pläne, einen landwirthschaftlichen und einen landschaftlichen. Es war keine leichte Aufgabe, eine Nachahmung des Alterthumes und des Mittelalters, wo die Gartenkunst gleichsam nur das Relief, und selbst oft dieses nicht, sondern nur den Rahmen der Baukunst darstellte und in unbedingter Abhängigkeit stand, darzustellen, ohne den das Landschaftliche bedingenden Pflanzen ihr Recht, wenn auch nicht zu verkümmern, so doch zu beeinträchtigen. Es kommt dazu, dass das gebotene Terrain, aus Sand und Sumpf bestehend, wohl das ungünstigste war, was man sich denken konnte.

Schon die Umgestaltung des Wohnhauses zu

einem Schlösschen im griechischen Style und die darum angefertigten Anlagen bewiesen die Möglichkeit selbst der innigsten Verbindung des antiken Baustyles mit dem neuesten und edelsten Gartenstyle, wie er in Deutschland, anfangs durch Sckell, später aber durch Fürst Pückler-Muskau und Lenné, einen erhöhten Ausdruck erhalten hat. Die weitere Durchführung in der Gärtner-Wohnung und schliesslich im Pompejanischen Hause mit den wohl ebenfalls zuerst in Deutschland angebrachten Veranden und Festons grünlaubiger Schlingpflanzen, sowie mit dem italienischen Garten, wo allerdings die in der neuesten Zeit zur Geltung gekommenen Blattpflanzen den Mais, den Fuchsschwanz u. s. w. verdrängten, haben dies auch glänzend dargelegt. Die ganzen Anlagen, nebst den Baulichkeiten, mussten sich erst aus sich selbst heraus entwickeln und konnten keineswegs nach einem gleich im Anfange festgesetzten Plane ausgeführt werden. Es verging ein Jahrzehend und mehr, ehe Charlottenhof Das wurde, als welches wir es jetzt sehen.

Im Jahre 1822 war auch der Sommer-Aufenthalt des verstorbenen Staats-Kanzlers, des Fürsten v. Hardenberg, in den Besitz des Prinzen Karl v. Preussen übergegangen. Lenné erhielt auch hier den Auftrag, Pläne zu entwerfen und rathend zur Seite zu stehen; einen noch grösseren Einfluss hat jedoch auf die ersten Anlagen Fürst Pückler-Muskau ausgeübt, obwohl der hohe Besitzer Alles bis in die neueste Zeit leitete und auch nur seine Ideen zur Ausführung brachte. Prinz Karl ist daher im eigentlichen Sinne des Wortes der Schöpfer einer der geistreichsten Anlagen, die jetzt existiren. Wenn Charlottenhof, wie angedeutet, die gelungene Verbindung des Alterthumes mit der Neuzeit darstellt, so repräsentirt Glienicke in einer seltenen Vollendung den neuesten Gartenstyl.

Wohl nicht leicht hat Fortuna einem Künstler so gelächelt, als Lenné. Was hätten alle die geistreichen Ideen genutzt, wenn ihm nicht fortwährend Gelegenheit geworden wäre, dieselben zu verwirklichen? Die Ideen der Menschen stehen meist im Widerspruche mit der Wirklichkeit und können auch in der Regel nicht ohne Weiteres in diese übergehen. Es bedarf der Gelegenheit, dieselben anzupassen. Nur durch Uebung gelingt es, allmählig die Gegensätze der Idee und der Wirklichkeit zu versöhnen und auszugleichen. Diese Gelegenheiten hatte Lenné in reichlichem Masse. Aber noch mehr wollte ihm das Geschick wohl, denn er diente 3 Königlichen Herren, die nicht allein Sinn für das Schöne hatten, sondern auch wussten, dass die Kunst vor Allem auf die Veredlung der Menschen einwirkt. Friedrich Wilhelm IV. hatte aber ausserdem ein seltenes Verständniss; er leitete und verfolgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die Ausführung, der in der Regel seine eigenen Ideen zu Grunde lagen.

Niemand erkannte dieses auch mehr, als Lenné. Oft gab er es bei öffentlichen Gelegenheiten kund. Noch vor Kurzem hat er dies gethan, als er im vorigen Herbste zu Erfurt bei dem dortigen Banket für die ihm dargebrachten Aufmerksamkeiten Worte des Dankes aussprach.

Doch wir kehren zur speziellen Thätigkeit Lenné's zurück. Im Jahre 1824 erhielt er von Seiten des Ober-Bürgermeisters in Magdeburg den Auftrag, den Plan zu einem Volksgarten in Magdeburg zu entwerfen, und, als dieser genehmigt wurde, auch zur Ausführung zu bringen. Leider haben wir den Friedrich-Wilhelms-Garten — denn diesen Namen erhielt der besagte Volksgarten — in seiner ersten Anordnung nicht gesehen; die Eisenbahn und ausserdem noch verschiedene städtische Gründe waren Ursache, dass ihm später Terrain entzogen, ihm auch nicht mehr die Aufmerksamkeit gewidmet und er schliesslich mehr oder minder in andere Bahnen gelenkt wurde. Es liegen uns aber die Pläne vor. Einzelne Parthien des Gartens bezeugen noch klar und deutlich den Geist, welchen Lenné mit grossem Erfolge in den Volksgarten zu legen versuchte. Richtiges Verhältniss der Rasenflächen zu den Gehölz-Parthien, meisterhaft gelegte Wege, die sich nirgends in der Fernsicht dem Auge darbieten, reizende Gruppen, grössere Gehölz-Parthien und wiederum einzelne Bäume, Alles in der schönsten Harmonie zu einander und zu dem Rasen! Wir bedauern, dass uns Zeit und Raum fehlt, um uns ausführlich über dieses Kunstwerk Lenné's auszusprechen.

Während des französisch-russischen Krieges im Jahre 1812 waren eine Anzahl guter Sänger aus dem russischen Heere in die Gefangenschaft von York gefallen und später auch vom Kaiser Alexander nicht zurückverlangt worden; sie wurden deshalb dem 1. Garde-Regiment zu Fuss einverleibt. Als der Kaiser 1825 gestorben war, beschloss der König Friedrich Wilhelm III. die noch lebenden Sänger in einer besonderen Kolonie anzusiedeln und jedem einzelnen Veteran ein russisches Haus zu erbauen und zur Wohnung anzuweisen. Die noch von Friedrich dem Grossen angelegten Maulbeer-Pflanzungen waren daselbst grösstentheils eingegangen, so dass das Terrain die nöthigen Räumlichkeiten darbot. Am 31. März 1827 wurden die fertigen Häuser und die ebenfalls im russischen Style gebaute Kirche übergeben. Alexandrowka wird leider von Berlinern und von Fremden viel zu wenig gewürdigt. Lenné hatte auch hier den Plan entworfen und die Verschönerungen durchgeführt.

Man glaube aber ja nicht, dass Lenné über dem Schönen das Nützliche vergessen hätte. Er trug viel dazu bei, dass dem Obstbau eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, und war in dieser Hinsicht, besonders im Vereine zur Beförderung des Gartenbaues, ungemein thätig. Die Anregungen, welche von Thüringen aus, besonders durch Sickler und Dittrich, gegeben waren, machte er zu den seinigen; sie sind nicht ohne Einfluss für die Mark Brandenburg geblieben. Näheres darüber findet man in dem ersten Bande der Verhandlungen des genannten Vereines. Nächstdem interessirte sich Lenné auch für Anpflanzungen aller Art, besonders von Alléebäumen, und vertheilte aus der Landesbaumschule auf die freigebigste Weise nach allen Seiten hin. Hauptsächlich waren es Schulen auf dem Lande und überhaupt öffentliche Anstalten, die sich, um Gehölze zu Anpflanzungen, Verschönerungen u. s. w. bittend, an den Direktor der genannten Anstalt wendeten und, soweit möglich, auch befriedigt wurden.

Mit dem Regierungs-Antritte Friedrich Wilhelm's IV. im Jahre 1840 begann auch für Lenné's schöpferisches Talent eine neue Epoche. Die früheren Könige hatten, wie wir bereits hier und da schon angedeutet haben, eine Vorliebe für irgend einen Theil der ziemlich umfangreichen Havel-Insel und wendeten diesem besondere Aufmerksamkeit zu. So war manches Einzelne und Schöne entstanden; es fehlten aber die Verbindungen und der durchaus nöthige Zusammenhang, um eine Einheit herzustellen und die ganze Insel in eine grosse Anlage mit landschaftlichem Charakter, in der die Stadt Potsdam den Mittelpunkt bildete, umzuwandeln. Dieser grossartige Gedanke muss den König schon lange beschäftigt haben, denn wie wäre es sonst möglich gewesen, dass so rasch zum Theil entgegengesetzte Punkte in Angriff genommen und in der kürzesten Zeit einem glücklichen Ziele entgegengeführt werden konnten. 2 Männer waren es aber, welche ihrem Königlichen Herrn hülfreich zur Seite standen und dessen ureigene Idee auch zur Ausführung brachten: Lenné und Persius.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Alles, was da geschehen, der Reihe nach vorzuführen; wir können nur dem Interessanteren und Wichtigeren uns zuwenden, um damit zu zeigen, wie Lenné's ganzes Leben mit den Verschönerungen der Potsdamer Insel, mit Verschönerungen, die einzig in der Welt dastehen, auf's Innigste zusammenhängt. Der König hatte sich eine doppelte Aufgabe gestellt, deren Lösung und Vereinigung sehr schwierig war. Bei den Verschönerungen sollte nämlich auch den geschichtlichen Erinnerungen Rechnung getragen werden. Der eigenthümliche Charakter einer früheren Zeit durfte demnach nicht in dem neueren Style völlig untergehen, ja selbst nicht zu sehr in den Hintergrund treten; er musste im Gegentheil hier und da um so mehr gewürdigt werden, um ein desto klareres Bild von jener Zeit zu verfolgen. So wurden beispielsweise die Berceau's an der Bilder-Gallerie erneuert, die Terrassen mit Marmor-Ornamenten aus alter Zeit besetzt und dem entsprechende Grotten angelegt. Selbst die geschlungenen Buchsbaum-Garnirungen mit den Schnüren von Glasperlen durften nicht fehlen. Man tritt hier gleichsam in eine neue Welt ein, ohne dass ein scharfer Gegensatz zwischen dem Alten und Neuen sich kund gibt.

Man hatte die Absicht, für Berlin einen zoologischen Garten in's Leben zu rufen und den Ort dazu bestimmt, wo bisher die Königliche Fasanerie vorhanden gewesen. Dieser Umstand und manches Andere gaben Verlassung, einem Theile der Potsdamer Insel, der ausserdem in der nächsten Nähe von Sanssouci und Charlottenhof lag, um so mehr seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, als bisher grade hier zum Theil eine Vernachlässigung stattgefunden hatte, ja sogar verwilderte Parthien sich vorfanden. Lenné's Plan, wie er nach des Königs speziellen Ideen entworfen, fand die allerhöchste Genehmigung. Der zur Seite Charlottenhofs angelegte Hippodrom wurde in die neue Fasanerie gezogen und Lenné's Lieblings-Idee eines grösseren Wasserbassins, was ursprünglich in die Nähe des Freundschaftstempels kommen sollte, wurde hier zur Ausführung gebracht.

Auf der einen, dem Neuen Palais zugewendeten Seite mit dem Hippodrom und dem Wasserbassin wurden die symmetrischen Formen des Neuen Palais' fortgesetzt, während auf der andern dunkele Schattengänge, in deren diese einschliessenden Gebüsche die Fasanen einen ihnen zusagenden Aufenthaltsort fanden, sich bis an die entgegengesetzte Chaussée zur nahen Wildpark-Station erstreckten. Für diese buntgefiederten Bewohner, denen noch andere beigesellt wurden, um auch hier die Mannigfaltigkeit zu vermehren, sowie für das nöthige Personal, hatte wiederum Persius die Pläne der nöthigen Gebäude im italienischen Villenstyle in 3 Gruppen, welche durch Hallen und Veranden in ununterbrochener Verbindung standen, entworfen. Bereits im 2. Jahre, also 1842, konnten die Fasanen schon übergesiedelt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 10. Berlin, den 10. März **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 460. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 25. Februar. — Peter Joseph Lenné, General-Direktor der Königlichen Gärten. (Fortsetzung.)

460. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 25. Februar.

Geh. Ober-Regierungsrath Heyder bemerkt zu dem verlesenen Protokoll, dass er darin diejenigen Mittheilungen vermisse, welche er in der vorigen Versammlung gebracht, als das Anerbieten von Späth und Koch zu Lehr-Vorträgen über Obstbaumzucht besprochen worden sei. Er habe bei dieser Veranlassung den Wunsch ausgesprochen, dass die beabsichtigten Lehr-Vorträge sich nicht auf die neueren Methoden, feine Obstsorten zu kultiviren, beschränken, sondern ganz besonders die volkswirthschaftlich richtige Behandlung des Hochstammes berücksichtigt werden möchte; sodann habe er darauf hingewiesen, dass die Staatsregierung sich bemühe, in den verschiedensten Gegenden Unterrichts-Anstalten für den Obstgärtner in's Leben zu rufen. Derartige Anstalten sollten namentlich an den landwirthschaftlichen Akademien errichtet werden, und schon im nächsten Frühjahre würde in Eldena und Waldau mit dem Unterrichte begonnen werden, der hauptsächlich zunächst auf das Bedürfniss berechnet sei, Obstbaumwärter auszubilden. Auch in Trier würde mit Unterstützung des Staates vom dortigen Gartenbau-Verein eine Obstbaumwärter-Schule im bevorstehenden Frühjahre eröffnet werden, und im Kreise Dortmund, Reg.-Bez. Arnsberg, würden von einem dazu befähigten Lehrer Wander-Vorträge über Obstbaumzucht auf Anlass des Herrn Ministers für landwirthschaftlichen Angelegenheiten gehalten. Die grosse Wichtigkeit solcher Belehrungen für den Obstbau sei auch nicht zu verkennen.

Was die Feststellung des Termines, an dem die Vorlesungen beginnen würden, anbelangt, so glaubte Kunst- und Handelsgärtner Späth für jetzt diesen noch nicht festsetzen zu können, da dies von der Witterung abhänge. Vor dem Ende des Monates März möchte es wohl auf keinen Fall geschehen können. Da die Wochenschrift allwöchentlich ausgegeben werde, so könnte dadurch leicht über den Anfang Nachricht gegeben werden. Er glaube diese Vorlesungen zunächst auf 3 Tage zu vertheilen; sehe man, dass sie Anklang fänden, so wäre er gern bereit, den Unterricht fortzusetzen. Auf die Frage, ob nicht auch Obst-Liebhaber, welche nicht Mitglieder des Vereines seien, Antheil nehmen könnten, glaubten weder der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, noch die beiden Herren, welche die Vorlesungen halten wollen, ein Hinderniss darin zu finden, da ja die Absicht sei, durch die Vorlesungen die Liebe zur Obstbaumzucht zu erhöhen.

Garten-Inspektor Bouché fügte zu dem Protokolle der vorigen Sitzung berichtigend hinzu, dass er bei Erwähnung der eigenthümlichen Maserbildung an den Wurzeln des Taxodium distichum nicht gesagt habe, dass diese durch Verkümmerung einer Knospenbildung entstanden, sondern dass er sich diese Bildung dadurch erkläre, dass die jungen, im Frühlinge sehr rasch wachsenden Wurzeln, im Erdboden irgend ein Hinderniss findend, nicht schnell

genug fortwachsen könnten und dadurch einen nach oben gerichteten Knick erhielten, an dem sich alsdann die nach und nach grösser werdenden Masern bilden. Mehre zur Ansicht vorgelegte Wurzeln mit Anfängen dienten zur Bestätigung seiner Ansicht.

Bis jetzt sei ihm noch kein Fall vorgekommen, dass Koniferen ohne weitere Veranlassung Wurzel-Ausschlag bildeten. Daniel Hooibrenk in Wien wolle zwar allerdings aus ¾ Zoll dicken, sorgsam in Stecklingsbeeten gepflegten Wurzeln der Araucaria excelsa, die von der Mutterpflanze getrennt waren, schöne Pflanzen erzogen haben; ihm sei jedoch diese Operation niemals gelungen.

Professor Koch erwiderte, es sei seine Ansicht, dass die Maserbildung auch bei Taxodium distichum, wie bei Linden, Ulmen u. s. w. aus einer Verkümmerung der Knospen hervorgegangen. Abgesehen davon, dass er in Wörlitz sich selbst davon überzeugt habe, begreife er nicht, warum diese Maserbildung an den weithin ziemlich horizontal laufenden Wurzeln stets nur oben dem Lichte zugewendet vorkomme, nie nach unten oder auf der Seite. Wäre es eine Verkümmerung von Wurzelästen, so würde auch keine Maserbildung in dieser Weise entstehen können, da an der Stelle, wo ein Wurzelast verkümmert, nicht ein zweiter sich bildet. Bei den Knospen hingegen sei es eine ganz gewöhnliche Erscheinung und die Natur grade in der Bildung von Knospen unermüdlich.

Inspektor Bouché berichtete über die vorhandenen Pflanzen, die ausser den zur Verfügung gestellten aus dem Versuchsgarten des Vereines aus 3 Gärten eingeliefert waren. Kunst- und Handelsgärtner Forkert aus Charlottenburg hatte ein Cyclamen persicum ausgestellt, was er selbst nebst vielen Anderen aus im Jahre 1861 gesäeten Samen erzogen hatte. Trotz der Jugend war es sehr kräftig und buschig; eine Menge Blüthen befanden sich in der schönsten Entwickelung, andere waren dem Aufbrechen nahe und wiederum andere zeigten sich in der ersten Knospenbildung.

Aus dem botanischen Garten fand sich dagegen ein Schau-Exemplar des Dendrobium speciosum Sm., eine der wenigen neuholländischen Arten mit prächtigen weissen Blüthentrauben, vor, ausserdem eine blühende Merklinia rosea Reg. Diese, einer Diosma gleich reichblühende Proteacee verdanken wir dem Petersburger botanischen Garten, wo sie lange Zeit unter dem Namen Hakea lissochila kultivirt wurde, bis der Direktor desselben, Dr. Regel, fand, dass sie nicht allein verschieden sei, sondern auch den Typus eines besonderen Genus trage, was er zu Ehren des in Petersburg lebenden physiologischen Botanikers Merklinia nannte. Diese Art ist Handelsgärtnern nicht genug zu empfehlen und verspricht eine gute Marktpflanze zu werden. Sie blüht ausserordentlich reichlich und, wie es scheint, auch lange Zeit.

Weiter war aus dem botanischen Garten ein noch jugendliches Exemplar der Correa speciosa major (einjährige Veredlung) vorhanden, eine Form, die auch nicht genug empfohlen werden kann. Die schönen rothen Blüthen dauern ebenfalls eine ziemlich lange Zeit.

Endlich verdankte man dem Obergärtner Boese aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim noch einige abgeschnittene Blumen. Ganz besonders gefiel der abgeschnittene Blüthenstand der echten Laelia superbiens, deren wellenförmig-ausgebogene Blumenblätter einen eigenthümlichen Anblick darboten. Eine blasse Form der Cattleya Mossiae hat den Namen Cattleya Bojotensis erhalten und verdient, gleich den übrigen Formen und Abarten, Berücksichtigung. Auch eine Auswahl von zwar älteren, aber auf jeden Fall vorzüglicheren Epaeris-Sorten hatte Obergärtner Boese ausgestellt, die empfohlen zu werden verdienen. Es gilt dieses besonders von Epaeris Lucifer, Willmoreana, Cunninghami, Miss Pim, hyacinthiflora vera, elegantissima und Viscountess Hill.

Der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, machte nochmals darauf aufmerksam, dass am 8. April die Frühjahrs-Ausstellung wiederum im Englischen Hause stattfinde und forderte Gärtner und Gartenbesitzer zur regen Theilnahme auf. Zum Ordner wurde

Obergärtner Boese

ernannt, während

Hofgärtner Brasch,
Kunst- und Handelsgärtner Choné,
Obergärtner Gaerdt in Moabit,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner,
Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg und
Kunst- und Handelsgärtner Späth

ersucht wurden, unter dem Vorsitz des

Apotheken-Besitzers Augustin

das Preisrichteramt zu übernehmen.

Rentier Lange legte eine Kokosnuss vor, die er mit einem Loch versehen hatte, um sie vermittelst eines angebrachten Henkels in seinem Garten anstatt der Staarkasten anzubringen. Die letzteren werden zu 8, 10 und 12 Sgr. verkauft und haben kaum die Dauer von einigen Jahren, während die Kokosnüsse sehr lange Zeit Wind und Wetter leicht widerstehen. Da sie hier zu 6 Sgr. zu kaufen sind und man sich das Loch selbst machen kann, so haben sie noch den Vortheil der grösseren Wohlfeilheit. Es wurde bemerkt, dass man sie, wenn man eine grössere Anzahl bedürfe, leicht aus Hamburg,

wo das Stück nur wenige Schillinge koste, beziehen könne.

Kreisphysikus Dr. Schulz übergab einen Blüthenkopf der Astrapaea Wallichii, welche in einem Gewächshause des Reichsgrafen Brühl in Pförten bei Sorau gezogen worden war. So sehr auch dieser aus Madagaskar stammende Baum wegen der schönen grossen Blätter und der grossen herunterhängenden Blüthenköpfe von rother Farbe Pflanzen-Liebhabern empfohlen werden kann, so findet man ihn doch nur selten bei Privaten. Er bildet in Warmhäusern stets eine Zierde.

Professor Koch legte eine ¾ Fuss lange und 4 Zoll im Durchmesser enthaltende Yamswurzel vor, welche ihm durch die Vermittelung eines im westlichen Afrika lebenden Kaufmannes übersendet worden war. Diese Yamswurzeln sind ausserordentlich mehlreich und werden in allen tropischen Ländern kultivirt, um sie gleich den Kartoffeln bei uns in Form von Gemüse zu geniessen. Von dieser bedeutenden Grösse war dem Professor Koch noch kein Exemplar zu Gesicht gekommen. Man kultivirt von der Mutterpflanze bereits eine Menge Formen, welche aus den verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen beschrieben worden sind. Die meisten mögen aber nur von einer Art, die Linné Dioscorea sativa L. nennt, stammen. Wahrscheinlich ist D. alata L., zu der vorliegende Wurzel gehören möchte, jedoch eine selbständige Art. Von ihr sollen Wurzeln vorkommen, die sogar 30 bis 40 Pfund schwer sind.

Kaufmann Karstedt in Selow berichtete über einen Pfirsichbaum, der plötzlich erkrankt sei und die Knospen abgeworfen habe, ohne dass er sich die Ursache erklären könne. Der Baum von einer Kronen-Ausbreitung von 12 Fuss und mit Pflaumen-Unterlage befinde sich in einem Gewächshause, was 1863/4 bis auf 6 Grad während des Winters gehalten wurde. Die Entfernung der Krone vom Oberlichte betrage gegen 8 Zoll, während der Stamm selbst von der 1½ Fuss starken Mauer noch 6 Zoll abstehe. Das Haus selbst liege 15 Zoll tiefer, als das äussere Erdreich. Da die Wurzeln 2 Fuss tief in die Erde gewachsen, so könnten wohl Aeste unter dem Fundamente nach der äusseren Erdschicht gedrungen sein. Als im darauf folgenden Winter einige weichere Pflanzen in das Gewächshaus gebracht wurden, so machte sich die Erwärmung des Hauses bis auf 10 Grad nothwendig. Bis dahin hatte der Baum reichlich getragen. Im Spätherbste 1864 wollten die Knospen jedoch nicht anschwellen, vertrockneten schliesslich und fielen ab. Erst im März zeigten sich spärlich Blätter und Blüthen aus neugebildeten Knospen; im Sommer waren wiederum neue Zweige vorhanden, an denen sich jedoch nur schlafende Augen bemerkbar machten.

Im vorigen Herbste schien sich der Baum normal entwickelt zu haben, wurde ausgeschnitten und gehörig mit seinen Zweigen angeheftet. Die Wärme wurde wiederum auf 10 Grad erhalten. Dabei ergab sich alsbald dasselbe, wie im vorigen Jahre: die Knospen wollten nicht anschwellen und vertrockneten schliesslich. Aus diesem Grunde wurde im Januar das äussere Erdreich am Hause aufgerissen, Dung in die Grube gebracht und stark begossen. Ausserdem wurden täglich Stamm und Aeste mit einem nassen Schwamm 1 und 2 Mal befeuchtet, die Zweige hingegen bebraust. Die Laubknospen scheinen allerdings nun angeschwollen und es zeigen sich Blätter.

Kaufmann Karstedt wünschte von Seiten Sachverständiger Aufschluss und womöglich Mittel zur Abwehr dieser Kalamität. Nach der Ansicht der anwesenden Gärtner möchte es an Wasser gefehlt haben, und zwar ganz besonders in der Zeit, wo der Baum angetrieben worden wäre. In dieser Zeit kann ein Pfirsichbaum nie genug Wasser erhalten und werde in dieser Hinsicht sehr oft gefehlt. Anderntheils wurde auch bemerkt, dass die Wurzeln möglicher Weise unter dem Fundamente nach aussen gedrungen und dem starken Forste ausgesetzt gewesen wären. In beiden Fällen müsse man sich von dem Zustande der äussersten Wurzeln überzeugen.

Professor Koch legte das von Seiten des Geschäftsführers des deutschen pomologischen Vereins, Inspektor Lucas in Reutlingen, nach den Beschlussnahmen des vorbereitenden Ausschusses in Naumburg a. d. S. ausgearbeiteten Programmes der 5. allgemeinen Versammlung der deutschen Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter vor. Dasselbe sei am 23. Februar von Seiten des hiesigen pomologischen Ausschusses geprüft und mit Ausnahme einiger Veränderungen in Betreff einer schärferen Fassung dem Inhalte nach vollständig angenommen worden. Es werde nun alsbald erscheinen und versendet werden. Der Tag der Eröffnung der Versammlung werde der 30. September sein und die Versammlung selbst 4 Tage währen.

In Betreff der in den früheren Versammlungen zur Sprache gekommenen Abnormitäten bei den Obstbäumen hatte Rittergutsbesitzer v. Bose auf Emmaburg bei Lasphe in Westphalen ebenfalls Beobachtungen gemacht, welche er dem Professor Koch brieflich mitgetheilt hatte. Da diese allgemeines Interesse besassen, brachte der letztere den betreffenden Theil des Briefes zur Kenntniss:

„In der Wochenschrift haben Sie mehrfach Ausschreitungen der Natur hervorgehoben, welche

die ungewöhnliche Witterung des Jahres 1865 hervorrief. Gestatten Sie mir dazu die Bemerkung, dass das zweimalige Blühen eines Obstbaumes eben nicht zu den ausserordentlichen Fällen gehört, dass vielmehr einzelne Sorten fast alljährlich 2 Mal blühen. Dahin gehört z. B. die Holländische Butterbirn. Sie blüht alljährlich 2 Mal, wenigstens bei mir, setzt auch von der zweiten Blüthe Früchte an, die aber nur in guten Jahren zeitigen. Aussergewöhnlich ist es aber, wenn Obstbäume zweimal blühen, zweimal Frucht ansetzen und beide Früchte zu gleicher Zeit reifen. Dies war 1865 der Fall bei Kirke's schönem Rambour und dem Gewürzkalvill. Diese Früchte der zweiten Blüthe hatten nur $\frac{1}{3}$ der normalen Grösse, allein sonst alle Eigenschaften der Frucht, so die Färbung, den Geschmack, die Dauer u. s. w. — Von einem Hochstamme der Reinette Breda hatte ich in der ersten Hälfte des Oktobers die Früchte nach und nach gebrochen, da begann er neu zu treiben und am 11. November stand er in voller Blüthe. Erst nach dem Eintritt der Kälte, wir hatten — 7 Gr., verlor er die Blätter. Auffallender noch ist das Verhalten eines Kirschbaumes. Ein im Frühjahr verpflanzter Stamm der Guigne de fer, 3-jährige Kronen-Veredlung, stand am 2. Februar d. J., also zu Lichtmess, in voller Blüthe. Das sind alles Fälle, die wir schwerlich auf den rechten Grund zurückführen.

Auffallend war 1865 das häufige Vorkommen des Sonnenstichs bei den Aepfeln. Er zeigt sich in einem gelben Fleck in der Röthe der Sonnenseite; unter diesem Fleck ist das Fleisch entweder gleich saftlos und pelzig oder wird dies auf dem Lager. Der Frucht selbst geschieht dadurch eben nur der örtliche Schade. Dagegen zeigte sich ein anderes Uebel mehrfach, nämlich das Verderben oder Gähren des Saftes, in dessen Folge die Haltbarkeit schwand. An einzelnen Früchten bemerkte man ein Einfallen und Hartwerden der Schaale auf kleinen Stellen; diese färbten sich allmählig dunkel oder grau und gingen zuletzt in's Braune über, womit dann der Eintritt der Fäulniss bezeichnet war. Dies traf hier vorzugsweise den Rothgestreiften walzenförmigen Schlotterapfel, der sonst gegen Ostern am besten, jetzt in keinem Exemplare Weihnachten erlebte."

Garten-Inspektor Bouché theilte als einen Zusatz zu der Besprechung über Obstbäume folgendes interessante Faktum mit. Im Jahre 1857 habe er einen Baum der Birn Suprème Coloma gepflanzt, welcher so enorm kräftig wuchs, dass derselbe im Jahre 1864 einen Stamm-Durchmesser von 7 Zoll und eine 9 Fuss breite Krone besass. Die Rinde des Stammes war überaus glatt, ohne alle Risse. Im Frühlinge 1864 blieb der Baum hinsichtlich des Triebes sehr zurück, was ihm sehr auffallend erschien; nach einigen Tagen bemerkte er, dass sich die Oberhaut des Stammes in horizontalen, dünnen Streifen, ähnlich wie bei den Birken, ablöste; nach genauerer Untersuchung fand sich, dass die $\frac{3}{8}$ Zoll dicke Rindenschicht vollständig schwarz und erfroren war, während sich die Basis des Stammes unterhalb einer Veredelungsstelle und die Kronenäste über einer solchen als ganz unversehrt erwiesen, was offenbar bewies, dass der Baum zweimal veredelt worden war, die erste Veredelung, die den Stamm bildete, aber eine gegen Frost empfindliche Sorte (wahrscheinlich die sogenannte Moskauer Zuckerbirn) war. Da sich nun unter der beschädigten Rinde auf dem Holzkörper des Stammes hie und da einzelne linsengrosse Kallusbildungen zeigten, so liess er, um das Gauchigwerden zwischen Rinde und Holz, sowie Fäulniss der beginnenden Kallusbildung zu vermeiden, die Rinde vollständig ablösen, den Stamm mit Kuhmist und Lehm bekleiden und mit Leinwand umwickeln. Im ersten Jahre (1864) wuchs der Baum nur sehr spärlich und erhielt sich kaum am Leben, im folgenden Jahre (1865), wo im Herbste der Verband abgenommen wurde, zeigte sich eine vollständig gesunde Rindenschicht; das Wachsthum des Baumes war wieder ein lebhafteres geworden, so dass er sogar 50 Stück recht grosse, auch sehr wohlschmeckende Früchte trug und nun als geheilt zu betrachten ist. Obgleich Zweifel vorhanden waren, dass der Baum diese Operation überstehen würde, ist er gegenwärtig überaus zahlreich mit Blüthenknospen bedeckt.

Garten-Inspektor Bouché legte ferner 2 Pfirsich-Okulanten vor, welche ihm durch Schamal aus Jungbunzlau zugesandt waren; einer derselben war auf Schlehdorn (Prunus spinosa), der andere auf Prunus divaricata oder Myrobolana okulirt. Die Samen der Pr. divaricata wurden Schamal von dem Referenten im November 1864 zugesandt, weil diese Pflaume sehr saftreiches, glattes Holz besitzt und deshalb auch zur Veredlung sehr geeignet erscheint, um so mehr, als es ein sehr raschwüchsiges Bäumchen sei. Schamal äussert sich über diese beiden Unterlagen für Pfirsichen in folgender Weise:

„1. Die Prunus divaricata keimt sehr bald und wächst vorzüglich kräftig und schön, ja viel schöner, als die St. Julien-Pflaume, von welcher ich eben jetzt eine Parthie aus Frankreich erhielt.

2. Die Pr. divaricata nimmt die Okulation vorzüglich gut an. Von den vorerwähnten 52

Okulanten sind nur 5 Stück, und dies höchst wahrscheinlich aus Anlass der Verwendung einiger auf Pfirsichreisern häufig vorkommenden blinden oder Blüthaugen, zurückgeblieben. Die Fortgekommenen sind kerngesund, versprechen daher ein überaus kräftiges Wachsthum und dürften sich als eine der schätzbarsten Pfirsich-Unterlagen bethätigen. Doch scheint

3. der bedenkliche Umstand sich mächtig aufzudrängen, dass Pfirsiche auf Pr. divaricata ganz gleichartig, wie jene auf Mandeln, Kriecheln und sonstigen frühtreibenden Pflaumen sehr kräftig fortwachsen, daher eine nach französischer Art gut geschulte oder Künstlerhand, um die bei uns noch immerhin Noth ist, fortwährend benöthigen werden. Doch dies ist

4. bei Pfirsichen auf der schwachtreibenden Pr. spinosa nur im ganz unbedeutenden Grade der Fall. Jeder, der von seinen Obstbäumen im Garten das sich Kreuzende, Dürre oder sonst Unpassende hinwegzuschneiden versteht, ist schon Meister genug, um seine schwachtreibenden Pfirsiche in der besten Ordnung und in reichlichster Tragbarkeit zu erhalten. Und dies ist doch der Hauptzweck aller Obstbaum-Pflanzungen!

5. Die Schlehdorn-Unterlagen sind für die Obstkultur in Töpfen wie geschaffen; dieselben liefern aber nichtsdestoweniger auch für freie Rabatten und Mauer-Spaliere ziemlich kräftige, mit den köstlichsten Früchten strotzendvoll beladene Bäume."

Nach Professor Koch ist Pr. divaricata Led. die wilde Pflanze unserer Kirschpflaume (Pr. cerasifera Ehrh. oder Myrobalana der Botaniker), weshalb die Anwendung des Gehölzes nur in sofern etwas Neues darstelle, als Schamal sich der Urpflanze bedient habe. In Frankreich, Belgien und Holland werde die kultivirte Abart unter dem Namen Pr. Myrobalana ganz allgemein und schon längst als Unterlage für Pfirsiche, aber auch für Aprikosen benutzt. Mit der Mirabella habe aber die Myrobalane nur die Namens-Aehnlichkeit gemein, da beide sonst sehr verschieden seien. Ueber diesen Gegenstand habe er übrigens schon früher einmal ausführlich gesprochen und erlaube er sich dahin zu verweisen (s. 5. Jahrg., S. 285).

Auch Kunst- und Handelsgärtner Späth bestätigte die Brauchbarkeit der Pr. Myrobalana. Sie habe den Vortheil, dass sie rasch wachse und gute kräftige Unterlagen gebe. In Betreff der Pfirsich-Veredlungen auf Prunus spinosa führte auch Obergärtner Gaerdt ein Beispiel an, was die Brauchbarkeit dieses Gehölzes bezeuge. Er habe vor längerer Zeit schon einige mit solcher Unterlage veredelte Pfirsichstämme von dem Baumschulbesitzer Schamal durch die Vermittelung des Professor Koch erhalten. Obwohl diese dadurch, dass sie vielfach besehen wurden und deshalb zum Theil trocken lagen, nicht wenig gelitten hatten, wuchsen sie doch rasch an, gaben gesunde und kräftige Stämme und haben seitdem reichlich getragen.

Kunst- und Handelsgärtner Späth theilte mit, dass er von Paris aus die Anzeige von der Existenz eines Düngers erhalten habe, der zugleich die Eigenschaft besitze, Engerlinge zu tödten. Von Seiten der Gartenbau-Gesellschaft in Paris wurde im vorigen Jahre eine Kommission ernannt, um hierüber Bericht zu erstatten. Der Bericht ist in dem Journal der genannten Gesellschaft bereits abgedruckt (S. 478 des vorigen Jahrganges der Wochenschrift) und spricht sich sehr günstig darüber aus. Unter Anderem hatte der Erfinder dieses Düngers, Baron-Chartier zu Antony bei Paris, am 22. April 1865 Erdbeeren und Garten-Salat, die beide von Engerlingen bekanntlich sehr gern gefressen werden, auf einen Boden gepflanzt, wo die Erde mit diesem Dünger gemischt war. Die Kommission fand die Pflanzen unberührt, dagegen in einer Tiefe von 35—40 Centimeter (1—1¼ Fuss) kranke Engerlinge.

Der Erfinder des Düngers machte ferner, um die Wirkung seines Düngers zu prüfen, folgenden Versuch. Er theilte ein gemauertes Beet durch eine schwache Mauer in 2 Theile, von denen nur die Erde des einen Theils mit dem besagten Dünger gemischt und dann gleich jenem Theile, mit Erdbeeren und Salat bepflanzt wurde. In den ersteren that Baron-Chartier 14 Engerlinge. Nach kurzer Zeit waren diese über die dünne Mauer in den zweiten Theil, wo also die Erde keinen Dünger erhalten hatte, gestiegen und hatten hier allmählig die dort befindlichen Pflanzen angefressen.

Wenn auch der Bericht keineswegs auf eigenen Versuchen beruht, so muss auf jeden Fall doch ein Mittel, welches einen so gefürchteten Feind aller Kulturen tödtet oder wenigstens vertreibt, die Aufmerksamkeit aller Gärtner und Gartenbesitzer auf sich ziehen. Da nun Baron-Chartier das Geheimniss dieses Düngers, der nach seiner Angabe allenthalben angefertigt werden kann, an Leute, die sich mit dem weiteren Verkaufe abgeben wollen, zu verkaufen bereit ist, so wünschten mehre Mitglieder, dass der Verein mit dem Besitzer des Geheimnisses sich in Verbindung setze, um möglicher Weise eine Probe zum Versuche zu erhalten, und wenn die Angaben sich richtig verhalten, das Geheimniss im Interesse der gesammten Gärtnerei anzukaufen. Es wurde der General-Sekretär ersucht, hierzu die nöthigen Schritte zu thun.

Es war aus Stettin und Köln die Anfrage ge-

stellt, was wohl die beste Mischung von Grassamen für einen guten Rasen sei. Professor Koch hielt das englische Raygras, die schmalblättrige Abart des Wiesen-Rispengrases und das Windgras (Lolium perenne, Poa pratensis angustifolia und Agrostis stolonifera) für die besten Gräser, wobei ihm auch von Seiten der anwesenden Gärtner beigestimmt wurde. Das Raygras gehe rasch auf und überziehe den Boden im Anfange gleichmässig. Später gehe es, da es keine lange Dauer habe, wieder ein; dagegen hätten sich dann die beiden andern gut bestockt und bedeckten nun allein die Fläche. Ein guter Rasen verlange aber gute Pflege, viel Wasser und müsse vor Allem immer kurz gehalten werden.

Peter Joseph Lenné,

General-Direktor der Königlichen Gärten.

(Fortsetzung.)

Die Fasanerie ist nothwendiger Weise abgeschlossen, der Eintritt wird aber bei eingeholter Erlaubniss gern gestattet. Leider wird von Einheimischen nur sehr selten, von Fremden aber fast nie davon Gebrauch gemacht; und doch verdient sie so sehr die Beachtung des Kunstfreundes. Die Gebäude liegen reizend in anmuthigem Gebüsche, von einzelnen hohen Bäumen umschattet, vor Allem werden aber im Hippodrom und an dem einen Ende des von grünem Rasen eingeböschten und länglichen Wasserbassins herrliche Aussichts-Punkte geboten, die um so mehr Interesse haben, als der reine regelmässige Styl ausserdem in dieser Weise nirgends zur Geltung gekommen ist.

Zu gleicher Zeit wurde auch die Pirschhaide zu einem Thierparke umgewandelt und, um etwas Vollendetes zu geben, durch Ankauf einiger Grundstücke und Verlegung der Landesbaumschule nach Alt-Geltow an der südlichen Grenze, gehörig arrondirt. Lenné entwarf in Gemeinschaft mit dem Oberforstmeister Pachebel-Gehag ein dem Ganzen entsprechendes Wegenetz, während Persius wiederum die Försterwohnungen erbaute. Auf der einen Seite dicht an der Brandenburger Chaussée zieht sich ein Höhenzug, der Kellerberg, entlang; auf und an ihm wurden Fusspfade geführt, die an einzelnen Stellen eine herrliche Aussicht gewähren. An einem solchen Punkte liess der zartfühlende König Friedrich Wilhelm IV. nach dem Plane des jetzigen Geh. Ober-Baurathes Hesse ein bayerisches Häuschen, wie selbige in den bayerischen Alpen sich vorfinden, erbauen, um seine hohe Gemahlin, bekanntlich eine bayerische Prinzess, im Jahre 1847 damit zu überraschen.

Das Bedürfniss nach Wasser in Sanssouci hatte schon Friedrich der Grosse in hohem Grade gefühlt; alle Versuche waren jedoch trotz der darauf verwendeten grossen Summen gescheitert. Friedrich Wilhelm IV. fasste den alten Plan alsbald nach seinem Regierungs-Antritte von Neuem auf und hat ihn auch glücklich durchgeführt. Eine Maschine wurde an der Havel erbaut, welche das Wasser auf den Ruinenberg trieb. Dort hatte bereits Friedrich der Grosse wegen der günstigen Lage zu Fernsichten Anlagen gemacht. Nicht allein 3 Fontainen am Fusse der grossen Terrasse von Sanssouci konnten mit dem so erhaltenen Wasser gespeist werden, auch ausserdem war noch hinlänglich Material vorhanden, um allerhand andere Wasserkünste herzustellen.

Damit wurde aber auch die Aufmerksamkeit des Königs auf das wellenförmige und selbst hügelige Terrain, was auf der der Havel entgegengesetzten Seite von Sanssouci liegt und zum grossen Theil wüst und öde dalag, gelenkt. In der Mitte dieses Terrains befindet sich das Gut Bornstedt, und zwar auf der einen Seite eines See's. Was hier nicht schon Eigenthum des Königs war, wurde erworben. So konnte die ganze bedeutende Strecke vom Ruinenberge bis nach dem Dorfe Eiche (noch oberhalb des Neuen Palais), allmählig in das Bereich der Verschönerungen gezogen werden. Dem Hofgärtner Herm. Sello wurde hauptsächlich die Durchführung übertragen, während die Parthien zwischen dem Bornstedter See und dem Ruinenberge Lenné sich speziell vorbehielt, um wiederum eine der gelungensten Parthien hervorzurufen. Auch dieser Theil der Potsdamer Insel wird keineswegs in der Weise gewürdigt, als er es verdient. Der See mit den damit im Einklange stehenden neuen und alten Gebäuden Bornstedt's einestheils, und der Ruinenberg, der später noch einen viereckigen Thurm als Point de vue erhielt, anderntheils, bieten so reizende An- und Aussichtspunkte dar, wie sie ein für dergleichen Schönheiten empfängliches Gemüth nur irgend wünschen kann. Allerdings dürfen diese nicht im raschen Fluge des Touristen erschaut werden; sie bedürfen der Musse und der Ruhe, wie letztere auch bei der hier dargebotenen Abgeschlossenheit mehr als in Sanssouci herrscht. Wir machen den Kenner speziell noch darauf aufmerksam, dass Lenné hier sowohl, wie auf der anderen Seite des Ruinenberges nach der russischen Kolonie hin, eine Menge fremder, besonders amerikanischer Gehölze angepflanzt hat, und zwar in der Weise, dass die verwandten Arten neben einander stehen und bestimmt ausgesprochene Sortimente bilden.

Wir kommen zu einer Anlage eigenthümlicher

Art, welche sich auf der andern Seite der Anhöhe, wo jetzt die prächtigen Orangerie-Gebäude stehen, befindet, zu dem Paradeis-Gärtl. Auch hier war es wiederum Friedrich Wilhelm IV. selbst, der nach einem reizenden kaiserlichen Garten bei Wien die Idee zu Grunde legte. Hofgärtner H. Sello hatte hier die Ausführung übertragen erhalten. Wenn schon früher das Paradeis-Gärtl, wo die grossartigen Bauten der benachbarten Höhe noch keineswegs die Blicke der Besucher vorwaltend auf sich zogen, wegen seiner Lage dicht an der mit Maulbeerbäumen aus Friedrich des Grossen Zeit bepflanzten Chaussée, welche es von dem eigentlichen Sanssouci trennt, einen günstigen Ort darbot, wo man sich zurückziehen konnte, um in ländlicher Einfachheit zunächst etwas auszuruhen und dann vielleicht alles das Herrliche, was man gesehen, noch einmal vor seinen Augen vorüberziehen zu lassen, so erfüllt es jetzt, wo noch mehr Zerstreuung geboten ist, diese Aufgabe um so mehr. Leider wissen aber selbst nur wenige Bewohner des nahen Berlin's diesen anmuthigen Aufenthalt gehörig zu würdigen. Wir unsererseits kennen auf der ganzen Insel keinen zweiten Ort, wo man nach reichlichem Genusse eine, wenn auch noch so kurze Zeit, angenehmer und beschaulicher verweilen könnte.

Das hiesige Paradeis-Gärtl soll, gleich dem Wiener, einen Weingarten der Lombardei darstellen. Es breitet sich auf der ersten sanften Erhebung des westlichen Theiles der schon mehrmals erwähnten Anhöhe aus. Schon im Jahre 1840 hatte Hofgärtner H. Sello, um die früher schon einmal mit Nachdruck betriebene Seidenzucht wieder zu heben, Maulbeer-Anpflanzungen daselbst gemacht. An den Bäumen pflanzte er raschwachsende Weinrebensorten Nord-Amerika's, um sie als Festons von dem einen Stamm zum andern zu führen, und legte ferner gradlinige Wege an, welche, und das galt ganz besonders von dem, der sich an dem einen Ende der Chaussée parallel zieht, zum Theil Pergola-artige Laubengänge dadurch bildeten, dass angebrachte Stakete mit allerhand Zierkürbissen bepflanzt wurden. Wenn dann im August und September die Kürbisfrüchte in den mannigfachsten Formen über dem Haupte des hier vielleicht in innerer Betrachtung Wandelnden herabhingen und auf den Rabatten der mit Mais bepflanzten Beete rothe und gelbe Fuchsschwanz-Arten, Mirabilis-Blumen, Afrikanen, Ringel- und andere Blumen, wie selbige noch heut' zu Tage in Ober-Italien beliebt sind, den Blicken sich darboten, so konnte man sich in der That nach jenen Gefilden der Po-Ebene versetzt glauben und auf Augenblicke vergessen, wo man sich befand.

Um jedoch einen plötzlichen Uebergang aus dem Waldesgrunde des nahen Sanssouci zu vermeiden, hatte Sello schon den Rand des letzteren mit allerhand Blattpflanzen geschmückt und die hier befindlichen alten und eben deshalb malerischen Maulbeerbäume auf beiden Seiten der Chaussée ebenfalls mit der amerikanischen Isabellen-Rebe umschlungen, um sie auf gleiche Weise zu Guirlanden zu benutzen. Wir erlauben uns hier zu bemerken, dass H. Sello das grosse Verdienst gebührt, nicht allein in dieser Hinsicht zuerst die Initiative ergriffen zu haben, sondern dass er auch zuerst dem landschaftlichen Werth der Blattpflanzen einen Ausdruck gegeben hat.

Der Eindruck eines lombardischen Weingartens wird durch das von Persius erbaute Impluvium mit dem dasselbe einschliessenden Peristyl noch mehr erhöht. In der Mitte der Cisterne befindet sich das Piedestal mit dem Reh, was vom Adler überfallen wird und anstatt des nicht ästhetischen Blutes einen hellen Wasserstrahl ausspeiet, rings um den Peristyl die herabhängenden Lauben-Guirlanden und endlich die durch buntes Glas hervorgerufene magische Beleuchtung, besonders der Escadra, vermögen wohl eine längere Zeit die Blicke des Beschauenden zu fesseln. Das Impluvium wurde 1845 vollendet und es ist, so viel wir wissen, die letzte vollendete Arbeit des genialen Baumeisters, der bald darauf mitten in der Blüthe seiner Jahre und seines Schaffens vom irdischen Schauplatze abgerufen wurde.

Zwischen der Stadt, und zwar nach dem Brandenburger Thore zu, und Sanssouci liegt Marly oder der Friedens-Garten, eins der gelungensten Werke Lenné's. Hier im abgeschlossenen Raume verweilte Friedrich Wilhelm IV. in der letzten Zeit seines bewegten Lebens am liebsten, hier lustwandelte, besonders des Morgens, einer der geistreichsten Monarchen in völliger Zurückgezogenheit. Friedrich Wilhelm IV. hatte gleich nach seinem Regierungs-Antritte die Absicht, eine Kirche für die ärmeren Bewohner der hier in der Nähe liegenden Vorstadt zu bauen, scheiterte aber anfangs an den hohen Forderungen der Grundbesitzer für das nöthige Terrain. Da entschloss der König sich, den von seinem erhabenen Vorfahr, Friedrich Wilhelm I., im Jahre 1715 angelegten Küchen-Garten, welcher eine Nachbildung des unter Ludwig XIV. existirenden Gartens in Marly, der zwei Stunden von Versailles lag, werden sollte, dazu zu benutzen, und mit dem übrigen Terrain für sich selbst einen angenehmen Aufenthalt, in Form eines Privatgartens, zu verschaffen, wo er ungesehen von der neugierigen Menge in der freien Natur sich ergehen konnte. Zu diesem Zwecke wurde noch ein Grundstück angekauft.

Der Plan zur Friedens-Kirche wurde von Persius entworfen; er hatte dabei die Basilica di San Clemente in Rom zu Grunde gelegt, während der Thurm einer andern römischen Basilica, der Santa Maria di Cosmedin, entlehnt ist. Den Bau der Kirche übernahm unter Stüler's Oberleitung der jetzige Geh. Ober-Hofbaurath Hesse. Vollendet wurde sie 1849. Ein Sumpf ist an der Seite der Kirche zu einem See, in dem die Mauern sich spiegeln, umgewandelt. Dem entsprechendes Gehölz, besonders silberblättrige und Trauerweiden, zieren die gebogenen Ufer, so dass der Anblick der Kirche an dieser Seite in der That reizend ist. Nicht minder hat Lenné auf der andern Seite den viereckigen Klostergarten durch allerhand immergrünes Gehölz vortheilhaft ausgeschmückt und dadurch dem Ganzen neue Reize verliehen.

Der Marly-Garten selbst, der sich vor dem Vorhofe mit dem Christus als Friedensfürsten ausbreitet, hat zwar nur 20 Morgen Areal, bietet aber reiche Mannigfaltigkeit und viele Schönheiten dar, wie man wohl kaum sonst auf einem so engen Raume finden mag. Dem Hofgärtner Meyer wurde die Ausführung übertragen. Der Point de vue ist der erhöhte Vorhof. Von hier aus zieht sich ein etwas bewegter Rasengrund, der stets, wie überhaupt das Ganze, auf das Sauberste gehalten wird, bis an das entgegengesetzte Ende, wo von Sanssouci aus der Eingang ist. Die Konturen des Waldsaumes auf beiden Seiten, die vorgeschobenen Boskets und die dadurch bedingten Unterbrechungen, die angebrachten Blumen-Parthien und Blattpflanzen-Gruppen sind meisterhaft und lassen kaum noch etwas zu wünschen übrig. Auch der Baumschlag ist durchaus gelungen.

Ein Hauptweg führt mitten durch die waldartigen Anpflanzungen auf beiden langen Seiten. Bald umgibt feineres Gebüsch, aus dem Blumen theilweise einen angenehmen Duft verbreiten, den Wanderer, bald ist der Wald aus gewöhnlicherem Gehölz zusammengesetzt und dichter bepflanzt, bald kommt nach innen des Gartens eine offene Stelle und gegenüber präsentirt sich eine mit besonderer Sorgfalt gepflegte Gruppe oder ein Blumen-Parterre. An einzelnen passenden Stellen sind auch Kunst-Gegenstände, besonders Statuen, aus dem schönsten carrarischen Marmor angefertigt, aufgestellt und tragen zur Vermehrung der abgeschlossenen Bilder bei. In der That reizend ist aber eine durch Waldes-Dickicht geführte Thalschlucht, freilich en miniature, wo Alpen-Pflanzen aus dem bayerischen Hochlande freudig wachsen.

(Schluss folgt.)

Verkauf von Koniferen und anderen Gehölzen des Freilandes zu Lacken bei Brüssel.

Vor nun 2 Jahren nahm der Verkauf der Agaveen-Sammlung des Partikuliers van der Vinnen in Brüssel die Aufmerksamkeit der Liebhaber im hohen Grade in Anspruch, es dürfte dieses nicht weniger mit den Gehölzen der Fall sein, welche jetzt durch den Notar Vermeulen, und zwar unter der Leitung von Ambroise Verschaffelt, in 2 Gärten in Lacken bei Brüssel am 20. März und die folgenden Tage zum Verkaufe kommen. Diese Gehölze sind meist ansehnliche Pflanzen und bestehen grösstentheils aus Koniferen. Bei der grossen Liebhaberei, welche namentlich für letztere herrscht, erlauben wir uns darauf hinzuweisen, und speziell einige zu nennen. Von Abies Nordmanniana kommen 12 Exemplare von 2 bis 3 Fuss, gegen 40 von $1\frac{1}{2}$ Fuss, 1 endlich zu 6 Fuss Höhe zum Verkaufe, ferner von Abies Pinsapo 20 Exemplare von $1\frac{1}{2}$ bis fast $2\frac{1}{2}$, 1 von fast 5 Fuss Höhe, 2 Himalaya-Cedern von 10, 1 Libanon-Ceder zu 8 Fuss, 8 Exemplare Larix Kaempferi zu 3 bis 5 Fuss, 1 Torreya Myristica von 10, 1 Retinispora pisifera von 5 Fuss Höhe. Von anderen Gehölzen ist vor Allem auf die Sammlung von Ilex, von Eichen, hohen Buxus, Cydonia japonica, von den neuesten gefüllten Amygdalus u. s. w. aufmerksam zu machen.

Vielen Lesern der Wochenschrift wird es angenehm sein, zu erfahren, dass der frühere Obergärtner Pasewaldt des Rentiers Danneel in Berlin, welcher ersterer Jahre lang bei den Ausstellungen des Vereines eine nicht unbedeutende Rolle spielte und wegen seiner vorzüglichen Kultur, besonders von Blüthensträuchern, aber auch durch neue Einführungen sehr oft Preise davontrug, in Charlottenburg bei Berlin eine Handelsgärtnerei gegründet hat und nun bemüht ist, allerhand Blüthensträucher und Florblumen in Massen heranzuziehen und zum Verkaufe zu stellen. Ausserdem werden aber neue Einführungen ebenfalls bei ihm in erster Reihe stehen. Da sein Bestreben dahin geht, den Ruf in der gärtnerischen Welt sich zu behaupten, so darf man auch zu seinen Pflanzen das volle Vertrauen haben.

Wir machen darauf aufmerksam, dass das Pflanzen-Verzeichniss No. 78 von Ambr. Verschaffelt für Frühling und Sommer 1866 eben erschienen ist und unter anderen wiederum eine Reihe interessanter Pflanzen enthält, welche die Beachtung der Liebhaber verdienen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 11. Berlin, den 17. März **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. — Peter Joseph Lenné, General-Direktor der Königlichen Gärten. (Schluss.) — Die Grossherzogliche Gartenbauschule in Karlsruhe.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

1. Abutilon striatum Dicks. fol. var. Leider wird die nicht-buntblättrige Hauptart jetzt nicht mehr so häufig kultivirt, wie früher, obwohl sie einen der dankbarsten Blüthensträucher darstellt und auch während der besseren Jahreszeit im Freien sehr gut angewendet werden kann. Wir haben sie hochgezogen in Boskets angebracht oder auch vor dunkellaubigen Gehölzen aufgestellt gesehen, wo sie sich sehr gut ausnahm. Wollen wir wünschen, dass die eben jetzt in den Handel gekommene buntblättrige Abart von Neuem auf diesen Blüthenstrauch aufmerksam macht.

2. Actinella grandiflora T. and Gr. ist ein niedriger Körbchenträger von der Nordwestküste Amerika's mit gelben Strahlenblumen. Wie die Arten der bekannteren Cephalophora-Arten, zu denen auch von vielen Botanikern Actinella als Subgenus gerechnet wird und die sich nur durch den Mangel des Strahles unterscheiden, kann sie zu Einfassungen und zu dichten Pflanzungen, selbst auf Schmuckbeeten, angewendet werden. Sie hat den Vorzug, dass sie ausdauernd ist. Aus der Wurzel kommen mehre 4 bis 5 Zoll hohe und wollige Stengel mit fein zertheilten Blättern hervor. Ob sie sich lange Zeit in den Gärten halten wird, ist eine andere Frage, welche wir verneinen möchten.

3. Actinidia polygama (Prunus). Unter diesem Namen führen Haage & Schmidt in Erfurt und Andere einen Zierstrauch vom Amur-Gebiete mit weissen, wohlriechenden Blumen und essbaren Früchten auf, der auch unsere Winter aushalten soll. Die echte Pflanze dieses Namens, welche Zuccarini und Siebold Trochostigma polygamum genannt haben, wächst aber in Japan und möchte kaum unsere Winter aushalten. Wir vermuthen deshalb, dass es die von Maximowitsch, dem bekannten Reisenden im Amur-Gebiete, entdeckte A. Kolomicta ist, welche dieser anfangs wegen der schwarzblauen und wohlschmeckenden Beeren für eine Prunus hielt. Dieser Strauch verdient allerdings empfohlen zu werden, zumal auch noch die grossen weissen Blüthen, welche einzeln im Winkel der Blätter befindlich sind, einen sehr angenehmen Geruch verbreiten. Dieser Strauch ist wohl eine Ternströmiacee, wird aber auch zu den Dilleniaceen gerechnet.

4. Adonis aestivalis L. Die Blumen dieses Sommergewächses, was in Mittel- und Süd-Deutschland wächst, zeichnen sich durch Reichthum der Blüthen aus. Diese haben in der Regel einen dunkelbraunen Fleck an der Basis der Blumenblätter, ein Umstand, der im Volke zur Benennung „Christus-Auge" Veranlassung gegeben hat. Eine Abart mit schwefelgelben und grösseren Blumen, während diese sonst rothgefärbt sind, hat man neuerdings mit dem Beinamen grandiflora superba in den Handel gebracht. Wahrscheinlich ist es dieselbe, welche als A. flava schon von Villars beschrieben wurde.

5. Aeschynanthus zeylanicus Gardn. reiht

sich den übrigen Arten dieses in unseren Gärten vielfach vertretenen Geschlechtes aus der Familie der Cyrtandraceen an und kann gleichfalls als Ampelpflanze in Gewächshäusern benutzt werden. Sie zeichnet sich durch gefleckte Kron-Abschnitte und herausragende Staubgefässe aus.

6. Alyssum dentatum Nutt. ist eine nordamerikanische Staude aus der Familie der Kreuzblüthler, welche später richtiger als Draba dentata von Hooker beschrieben ist; sie kommt aber gewöhnlich als D. ramosissima Desv. vor. Für Liebhaber möchten wir sie nicht empfehlen, da sie wenig Schönheiten darbietet und in der Form unserer bekannten Draba incana sehr ähnlich aussieht.

7. Anthemis purpurascens wird unter den Sommergewächsen aufgeführt. Eine Pflanze dieses Namens gibt es aber, so viel wir wissen, nicht und wir vermuthen daher um so mehr, dass die rothblühende Abart des Anacyclus radiatus Lois. (A. purpurascens DC.) darunter zu verstehen ist, als wir in der That diese Pflanze auch als Anthemis purpurascens erhalten haben. Diese Abart verdient allerdings wegen der rothen Färbung auf der Unterfläche der Strahlenblüthchen Beachtung, zumal auch die Blüthenkörbchen eine ziemliche Grösse besitzen und die rothe Farbe in der ganzen Familie der Körbchenträger selten ist.

8. Antirrhinum rupestre DC. soll nach den Gebrüdern Huber in Hyères eine hübsche kleine Pflanze, zu Einfassungen und Arabesken-artigen Beeten passend, sein, deren rosenrothe, auf der Oberlippe aber rothgestreifte und am Gaumen gelbgefleckte Blüthen nur die Hälfte so gross sind, als die unseres gewöhnlichen Löwenmauls. Die kleinen eirunden Blätter haben eine kurze graue Behaarung. Wir vermuthen, dass es das nette Alpenpflänzchen ist, welches von Gussone unter dem Namen Linaria rupestris beschrieben ist, aber nur eine Form der L. origanifolia DC. darstellt.

Die buntblättrige Form unseres gewöhnlichen Löwenmauls (Antirrhinum L.) verdient unsere Beachtung im hohen Grade. Nicht weniger sind die Zwergformen des Tom Thumb, welche von Dippe in Quedlinburg erzogen wurden, von blumistischem Werthe.

9. Von unserem Akelei (Aquilegia vulgaris L.) wird jetzt eine gefüllte Form mit schneeweissen Blüthen empfohlen, von dem sibirischen (Aquilegia sibirica Lam.) hingegen eine gedrängt wachsende Form, wo die violetten und dicht gefüllten Blumen nicht überhängen, sondern aufrecht stehen. Sie wird als flore pleno rubro-violaceo bezeichnet.

10. Argyranthemum gracile und speciosum werden als schöne Blattpflanzen zum Auspflanzen während des Sommers in's Freie empfohlen. Unter dem Genus-Namen Argyranthemum vereinigt man jetzt nach Webb alle strauchartigen Chrysanthemum-Arten der Kanaren und Azoren. Beide hier aufgeführte Pflanzen sind nur Abarten des alten Linné'schen Chrysanthemum (jetzt Argyranthemum) frutescens, was sich durch feingetheilte Blätter auszeichnet. Die Blüthenkörbchen sind weiss und erscheinen den ganzen Sommer hindurch am Ende der zahlreichen Zweige. Auf den öffentlichen Plätzen in Paris, besonders im Luxemburg-Garten, wird es vielfach mit dem hellgelbblühenden, was den Namen A. ochroleucum R. Webb erhalten hat, angewendet und nimmt sich daselbst wegen seiner Leichtigkeit im Wachsthum sehr gut aus.

11. Artemisia japonica Thunb. und Stelleriana Reg. sind 2 Beifussarten aus Japan, die als Blattpflanzen für das freie Land empfohlen werden. Die erstere bildet einen Halbstrauch aus der Abtheilung der Estragons (Art. Dracunculus) mit unten elliptischen, oben dreitheiligen Blättern ohne alle Behaarung und mit reichlicher Verästelung, die zweite hingegen scheint in die Abtheilung des Wermuthes zu gehören und zeichnet sich durch ein gedrängtes Wachsthum und durch eine silbergraue Färbung aus, so dass sie auf gleiche Weise, wie die bekannte Centaurea candidissima und wie Senecio Cineraria DC. (Cineraria maritima L.), verwendet werden kann.

12. Atherosperma moschatum Lab. ist ein neuholländischer Baum mit eirund-länglichen, netzförmig-geaderten, einander gegenüberstehenden Blättern und einzeln im Winkel stehenden Blüthen, die nur eine, aber mit 8 Abschnitten versehene Hülle und 10 bis 20 Staubgefässe besitzen. Den Beinamen hat die Art von der wohlriechenden Rinde, die im Vaterlande auch als Thee-Surrogat benutzt wird. Es ist auf jeden Fall ein interessanter Baum, der schon lange den Botanikern bekannt war, sich aber bisher noch nicht in Kultur befand. Er gehört zur Familie der Monimiaceen, die wohl den Laurineen am Nächsten steht.

13. Aubrietia Mooreana und Campbellii sind 2 Arten dieses Geschlechtes, welche wir bis jetzt nirgends beschrieben gefunden haben. Wir haben sie auch noch nicht gesehen, vermuthen aber, dass sie sich in der Art des Wachsthums und im äusseren Erscheinen den übrigen Aubrietien anschliessen. Diese (jetzt 7 an der Zahl) wachsen in den Gebirgen Italiens, der Türkei und des Orientes und sind niedrige, graufilzige und in gedrängten Rosetten wachsende Stauden, welche zu Einfassungen, auf Schmuckbeeten u. s. w. sehr gut verwendet werden können. Es kommt dazu, dass die blauröthlichen oder rothen Blüthen sich ganz kurz aus dem Graugrün der Blätter erheben und gegen diese

um so mehr hervortreten. Schon sehr lange sind 2 Arten: Aubrietia deltoidea DC. u. purpurea DC. in dieser Hinsicht benutzt. Wir empfehlen aber dazu alle bis jetzt bekannten Arten.

14. Aubrietia purpurea foliis albo-marginatis (variegatis) ist eine kaum abweichende Form der Hauptart, wo die graulich-weisse Behaarung am Rande der Blätter nur etwas deutlicher hervortritt.

15. Azalea mollis aus dem Amur-Gebiete möchte doch von der japanischen Art dieses Namens, welche Blume zuerst beschrieben hat, verschieden sein. Genaue Vergleiche werden es lehren. Die erstere hält sicher bei uns aus, während es von der letzteren zweifelhaft ist. Diese gehört zur Verwandtschaft der Azalea indica, und mit dieser zu dem Genus Rhododendron, als welches sie auch bereits von Zuccarini bezeichnet ist. Leider ist auch die japanische Azalea mollis nur unvollkommen beschrieben. Die Blumen der jetzt in den Handel gekommenen Art sollen eine chamois-fleischrothe Farbe haben.

16. Bahia lanata DC. ist ein niedriger, zum Theil auf dem Boden liegender Körbchenträger aus der Verwandtschaft der Helenien und, wie der Beiname sagt, mit weisslichen Wollhaaren überzogen; in den Gärten dürfte er als Staude kaum eine Empfehlung verdienen.

17. Balsamita grandiflora Dsf. u. virgata Dsf., richtiger Plagius grandiflorus l'Hér. und virgatus DC. genannt, sind nordafrikanische und südeuropäische Stauden; die letztere Pflanze war früher auch als Chrysocoma denticulata Jacq. in den Gärten. Beide Stauden verdienen als solche unsere Beachtung. Im Aeusseren haben sie Aehnlichkeit mit unseren Chrysanthemum's, besitzen aber keinen Strahl am grossen Blüthenkörbchen. Dieses ist gelb und hat bei Plagius grandiflorus einen Durchmesser von 1, bei Pl. virgatus von nur $\frac{1}{2}$ Zoll. Die Blätter sind bei beiden elliptisch und verschmälern sich in einen Stiel.

18. Begonia Digswelliana soll eine kleinblättrige Art mit zahlreichen, dunkelrothen Blüthen sein, welche sich deshalb zur Zimmerkultur besonders eignet. Es wäre demnach ein Gewinn, obwohl wir in der Weise mehre strauchartige Arten besitzen, welche vor einigen Jahrzehenden weit mehr in den Zimmern kultivirt wurden. Wir erinnern nur an B. argyrostigma, eine der am meisten zu empfehlenden Zimmer-Pflanzen.

19. Begonia malabarica dipetala ist B. dipetala Grah., da B. malabarica Dryandr. eine andere Art mit kleinen Blüthen darstellt. Sie ist zwar keineswegs neu, aber auch noch nicht verbreitet, weswegen wir um so weniger versäumen, auf sie aufmerksam zu machen, als sie wahrscheinlich auch im Zimmer aushält. Sie ist ebenfalls strauchartig, hat auf den Blättern weisse Flecken und die rosafarbigen Blüthen sind auf rothen Stielen befestigt.

20. Bellendena montana R. Br. ist eine den Botanikern schon sehr lange bekannte Proteacee aus Vandiemensland, die aber bisher sich noch nicht in Kultur befand. Sie bildet ein Gehölz mit dicht gedrängten, zoll-langen, umgekehrt-eirunden und harten Blättern, welche an der Spitze 3-theilig sind. Ihre weissen Blüthen bilden eine zoll-lange Traube und ragen über die Blätter hervor. Im Habitus schliesst sie sich den Hakeen und Proteen an.

21. Berberis congestiflora Gay ist ein chilenischer Sauerdorn, der gleich den übrigen von der Südwestküste Amerika's Beachtung verdient. Die blattartigen Dornen sind sehr breit und zweilappig, bisweilen selbst gezähnt, während die rundlichen, aber ausgerandeten Blätter am Rande dornig-gezähnt erscheinen. Aus ihren Winkeln kommen die ziemlich gedrängten Doldentrauben mit orangefarbigen Blüthen hervor.

22. Berberis Valdiviana ist uns nicht bekannt, auch in Gay's Flora von Chili nicht aufgeführt, obwohl sie aus Chili stammen soll. Das Gehölz soll baumartig wachsen und 20 Fuss hoch werden.

23. Als Bisnaja major wird in fast allen Verzeichnissen ein jähriger Doldenträger von $2\frac{1}{2}$ Fuss Höhe und mit dunkelgrünen, vielfach feingefiederten Blättern, ähnlich denen der Paeonia tenuifolia, empfohlen. Die Blumen sollen grosse und dichte Dolden bilden. Dieser Doldenträger ist aber Ammi majus L. oder Ammi Visnaja Lam., 2 einander sehr nahe stehende Arten, welche auf den Aeckern Süd-Europa's häufig als Unkraut gefunden werden. Beide stellen allerdings Blattpflanzen dar, wie sie jetzt beliebt sind, und können zur Abwechslung kultivirt werden. Wir haben aber viele andere Doldenträger, von denen wir nur die Ferula- und Ferulago-, auch die Peucedanum-Arten (letztere bei uns zum Theil wildwachsend), nennen, welche den Vorzug verdienen.

24. Blumea macrophylla DC. schliesst sich den Blattpflanzen aus den Geschlechtern Verbesina, Cosmophyllum und Polymnia an und wächst ursprünglich auf den Gebirgen Java's. Der Stengel ist halbstrauchartig und mit länglichen oder elliptischen Blättern von 1 Fuss Länge, aber nur 5 Zoll Breite besetzt; die Unterfläche derselben ist graufilzig, die Oberfläche hingegen rauh behaart. Die gelben Blüthenkörbchen bilden eine schlaffe Rispe und schliessen in der Mitte wenige männliche, am Rande aber zahlreiche weibliche Blüthen ein.

25. Calliopsis diversifolia der jetzigen Verzeichnisse ist Coreopsis auriculata L., eine bereits längst bekannte und auch in den botanischen Gärten kultivirte Staude, und zwar die Abart von niedrigerem Wachsthum, welche de Candolle der Vater unter dem Namen Coreopsis (nicht Calliopsis, zu welchem Untergeschlechte die Pflanze gar nicht gehört) diversifolia beschrieben hat. Sie hat den letzteren Namen wegen der verschiedenen Form der Blätter, welche bald einfach, bald dreitheilig sind, erhalten, während der erstere sich auf die beiden seitlichen und kleineren Abschnitte bezieht, welche wie Anhängsel erscheinen. Die Blüthen sind ziemlich gross und reingelb, stehen auf langen Stielen und erscheinen fast den ganzen Sommer hindurch. Als Coreopsis diversifolia kommt aber auch die einjährige Coreopsis Drummondii T. et Gr. vor, welche sich von der nah verwandten C. tinctoria Nutt. hauptsächlich durch grössere Blüthen unterscheidet.

26. Campanula carpathica L. fil. bicolor. Zu den beliebtesten Pflanzen zu Einfassungen gehört ohne Zweifel die Glockenblume, welche vorzugsweise die karpathische heisst. Schon lange kultivirt man eine Abart mit weissen Blumen, jetzt bringen aber Haage & Schmidt in Erfurt eine Form in den Handel, bei welcher beide Farben vereinigt sind.

27. Cedronella cana Hook. (nicht Benth.) kennen wir nur aus der in dem Verzeichnisse von Platz & Sohn in Erfurt gegebenen Abbildung der Blüthenähre. Sie soll der C. mexicana Benth. ähnlich sein, unterscheidet sich aber, wie der Name sagt, durch die kurze und grauweisse Behaarung, während diese bei der zuletzt genannten Pflanze meist ganz und gar fehlt. Die Cedronellen sind Lippenblüthler, deren Blätter einen Geruch, ähnlich dem der Citronen-Melisse, haben, ein Umstand, der auch zur Benennung des Genus Veranlassung gegeben. Ausserdem hat aber auch die ziemlich dichte Aehre mit den grossen rothen Blüthen einen gärtnerischen Werth, so dass sie wohl den Vorzug vor der C. mexicana verdient. Uebrigens kam sie schon vor ungefähr 10 Jahren einmal in den Handel, wurde aber nicht beachtet.

28. Von den Celosien mit langen Aehren (C. coccinea L.) hat man neuerdings einige Formen in den Handel gebracht, welche unsere Beachtung verdienen. Zu diesen gehört die Zwergform mit gedrängtem Wachsthume, wo zahlreiche Aehren rispenartig vereinigt sind und eine orange-gelbe Farbe besitzen. Sie kommt mit der Benennung Celosia nana aurantiaca pyramidalis vor. Eine andere Form, welche, wenn wir nicht irren, in Erfurt ihren Ursprung hat, besitzt grade sehr dunkele, fast schwarzviolette Blüthenähren und ist unter dem Namen Celosia pyramidalis atroviolacea in dem Handel.

29. Cestrum aurantiacum Ldl., eine strauchartige Solanacee aus Guatemala, ist schon länger als eine sehr reichlich und lange Zeit blühende Pflanze bekannt und wurde auch von Liebhabern viel kultivirt. Neuerdings hat man sie zum Auspflanzen in's Freie empfohlen, wo sie den ganzen Sommer hindurch ihre orangenfarbigen und röhrenförmigen, ziemlich grossen Blumen entfaltet.

30. Chaenestes lanceolata Miers ist ebenfalls eine strauchartige Solanacee, aber aus Neu-Granada. Die jungen Zweige und die Unterfläche der elliptischen Blätter sind mit einem grauweissen Filze bedeckt. Die trichterförmig-röhrigen und scharlachrothen Blüthen bilden eine vielblüthige Dolde, welche sich sehr gut ausnimmt. Bisher haben wir die Art nur im Gewächshause gekannt, jetzt wird sie für das freie Land während der guten Jahreszeit empfohlen, wo sie viel reichlicher blühen soll.

31. Von Cheiranthus ochroleucus Hall. fil. mit schwefelgelben und Erysimum Perofskyanum F. et M. mit orange-ziegelrothen Blüthen hat man schon vor längerer Zeit einen Blendling erzogen, der den Namen Cheiranthus Marshallii Gardn. erhalten hat. Auf dem Kontinente wenigstens hat er keine Verbreitung gefunden und ist rasch wiederum in Vergessenheit gerathen. Dagegen scheint eine Form mit bunten Blättern von Neuem die Aufmerksamkeit auf diesen Blendling zu lenken.

32. Chenopodium auricomum Lindl. soll ähnlich dem peruanischen Spinat sein; dann dürfte es sich allerdings nicht, wie wohl überhaupt alle Gänsefuss-Arten, zur Zierpflanze eignen. Ob es einen wirthschaftlichen oder sonstigen Werth besitzt, haben wir nicht in Erfahrung gebracht. Die Pflanze wächst in Neuholland und ist, ähnlich wie unser bestäubtes Ch. album L., mit einem feinen und weissen Mehle überzogen. Die elliptischen Blätter haben am untern Theile des Stengels oft noch an der Basis spiessähnliche Anhängsel. In den französischen Verzeichnissen wird die Pflanze in der Regel mit dem falschen Beinamen „auricanum" aufgeführt.

33. Chrysanthemum carinatum Schousb. hat seit einigen Jahren von Seiten der Handelsgärtner besondere Aufmerksamkeit erhalten, wodurch eine grössere Reihe von auf die Farbe der Blumen Bezug habende Formen erzielt wurden. Die Mannigfaltigkeit ist in der neueren Zeit vergrössert worden. Am meisten scheinen die Gebrüder Dippe in Quedlinburg Erfolge gehabt zu haben, weshalb wir besonders auf die beiden Formen, welche diese jetzt mit den Beinamen atrococci-

neum und purpureum in den Handel bringen, aufmerksam machen.

34. Circaea mollis S. et Z. ist eine japanische Onagrariacee, welche unserem gewöhnlichen Hexenkraute, der C. lutetiana L., ausserordentlich ähnlich sieht. Gleich dieser besitzt sie einen ästigen Stengel, der mit den breit-elliptischen Blättern besetzt ist. Als Gartenpflanze möchte die Pflanze kaum einen Werth haben. In den Verzeichnissen hat sie noch den Beinamen „Yokuhamae", der wohl nur den Standort, woher man sie bezogen, anzeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Joseph Lenné.

General-Direktor der Königlichen Gärten.

(Schluss.)

Wir verlassen auf kurze Zeit die Potsdamer Insel, um Lenné bei den Verschönerungen Berlin's thätig zu sehen. In den letzten Decennien war die Vergrösserung dieser Stadt mit Riesenschritten vorwärtsgegangen. Im Osten lag das sogenannte Köpnicker Feld noch innerhalb der Ringmauern; seit Jahren wurden Roggen und Kartoffeln hier kultivirt. Die Erbauung Bethaniens, eines Krankenhauses von bedeutendem Umfange, aus Privatmitteln Friedrich Wilhelm IV., gab diesem, bis dahin noch öden Stadttheile um so mehr ein ganz anderes und zwar belebteres Ansehen, als hier auch der übrige Theil ebenfalls bebaut wurde und allmählig eine Reihe von Strassen entstanden, welche die Physiognomie daselbst durchaus änderten. Die Ansichten Lenné's hatten in dem Bauplane die nöthige Rücksicht gefunden, vor Allem wurde Bethanien selbst mit Strauchpartien, Rasenflächen und Blumenbeeten umgeben; man hatte auf diese Weise auch für eine gesundere Luft gesorgt.

Im Westen Berlins waren unterdess auch vor dem Anhalter Thore, was erst mit der Eröffnung der Berlin-Anhalt'schen Eisenbahn entstanden war, sowie vor dem Potsdamer, also ausserhalb der Mauern, ganze Stadttheile entstanden oder wenigstens im Entstehen begriffen. Zwischen dem Potsdamer und dem Brandenburger Thore breitet sich der Thiergarten, in welchem vordem allerhand Wild gehegt und gepflegt wurde, aus. Er war auch von den Berlinern schon längere Zeit als ein Ort, wo sie sich des Abends erholen konnten, benutzt worden. Lenné erhielt den Auftrag, ihn zu einem Volksgarten umzugestalten. Es geschah dieses in den Jahren 1832 bis 1840. Eine neu angelegte Strasse, die ihn im Süden begrenzte, erhielt den Namen Lenné-Strasse.

Doch schon bald fand man, dass der Thiergarten, sollte er der überhand nehmenden Bevölkerung einigermassen entsprechen, auch einer Erweiterung bedürfte. Auf der einen Seite war die Spree, auf der andern die Potsdamer-Strasse und eine grosse Reihe von Privat-Grundstücken; es wurde deshalb das meist sumpfige Terrain im Westen und nach Charlottenburg zu in Angriff genommen und hier in Kurzem wiederum eine Anlage in's Leben gerufen, welche unbedingt zu den bedeutendsten Werken Lenné's gehört. Die Sümpfe und Moore wiesen darauf hin, vor Allem Herr des Bodens zu werden. An einzelnen Stellen wurde deshalb die Erde weggenommen, um sie an andern zur Erhöhung zu benutzen. Auf diese Weise entstanden zum Theil von selbst bedeutende Bassins, welche miteinander verbunden wurden; die Ufer erhielten natürliche Formen. Hier schob sich eine Landzunge mit prächtigen Bäumen weit hinein in das Wasser, dort bildete dieses hingegen eine Bucht, welche von wildem Erlen- und Weiden-Gesträuch oder von Ulmen eingefasst wurde. Hopfenpflanzen und Zaunwinden umzogen das bald dunklere, bald hellere Gebüsch und verliehen dem Ganzen eine Natürlichkeit, als wenn es nie anders gewesen.

In diesen neuen Anlagen des Thiergartens findet man kein fremdes Gehölz; Alles ist geschehen mit unseren einheimischen Bäumen und Gesträuchen. Durch entsprechende Bewegungen in den Konturen des Waldsaumes sind Nüancirungen im Laube entstanden, wie man sie bei dem an Zahl der Arten geringen Material kaum vermuthen sollte. Doch möchte es der vielen Erlen und Ulmen halber im Allgemeinen etwas zu dunkel gehalten sein. Es tritt dieses um so mehr hervor, wenn der Himmel bedeckt ist und in seinem gleichmässigen stumpfen Grau erscheint. Ist aber günstige Beleuchtung vorhanden, was besonders am frühen Morgen und in den späten Nachmittagsstunden der Fall ist, so möchte man sich aus der wegen ihrer Gleichförmigkeit und Unfruchtbarkeit verschrieenen Mark nach irgend einem der reizenden Seen, wie sie uns Touristen aus Nord-Amerika schildern, versetzt glauben; in so natürlichem Gewande tritt uns hier die Kunst des Menschen entgegen.

Von nicht geringerer Bedeutung für Berlin ist, abgesehen von dem praktischen Nutzen, der sogenannte Schifffahrts-Kanal, hauptsächlich im Süden der Stadt gelegen. Schon lange war es Bedürfniss geworden, für Schiffe und Kähne, welche nicht für Berlin bestimmt waren und bisher zur Durchfahrt oft 10 bis 14 Tage bedurften, eine ausserhalb Berlin gehende Wasserstrasse zu besitzen. Nur dem

Einflusse Lenné's ist es zu verdanken, dass diese nicht, wie es ursprünglich bestimmt war, in grader Linie angelegt wurde, sondern gebogene Ufer erhielt, denen entlang auf der einen Seite 4 Alléen schöner Bäume mit 2 schattigen Spaziergängen und einem Fahrwege in der Mitte angelegt wurden. Kaum stehen die Ahornbäume, Ulmen, Linden, Platanen u. s. w. 15 Jahre und man sehe die Frequenz, wo, besonders an schönen Abenden, Tausende von Menschen, leider oft schon zu dicht bei einander, sich der freieren und auch kühleren Luft erfreuen oder in den mittleren Stunden des Tages gegen die brennenden Strahlen der Sonne unter den belaubten Kronen der Bäume Schutz finden. Der Verkehr ist um so grösser, als diese Spaziergänge einestheils dicht am zoologischen Garten und den neuen Anlagen des Thiergartens vorbeiführen, anderntheils sich fast bis nach Charlottenburg, wo der Berliner gern verweilt, erstrecken.

Aber auch ausserdem nahm Lenné an Allem, was in Berlin geschah, den regsten Antheil; man machte wohl auch nichts von Bedeutung, wo er nicht um Rath gefragt wurde. Vor Allem widmete er den öffentlichen Plätzen seine Aufmerksamkeit und versah sie zum Theil mit grünen Rasenflächen und dem nöthigen Blumenschmucke. In dieser Hinsicht verdienen vor Allem der Wilhelms-Platz und der Platz am Opernhause die wohlverdiente Aufmerksamkeit.

Wir kehren zur Potsdamer Insel zurück, um den beiden letzten bedeutenden Werken Friedrich Wilhelms IV. unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Kaum waren die letzten der früher beschriebenen Anlagen fertig, so brachte der König wiederum eine grossartige Idee, die Bebauung des Pfingstberges, oberhalb des Neuen Gartens und am Ende der russischen Kolonie gelegen, zur Ausführung. Das Landschaftliche wurde Lenné, das Architektonische Hesse übertragen. Kein Punkt ist so günstig gelegen, um sich über die Potsdamer Insel und die angrenzenden Höhen einen Ueberblick zu verschaffen und damit auch zu sehen, was die Kunst des Menschen vermag, als eben der Pfingstberg. Schon Friedrich Wilhelm II. hatte die Absicht, denselben mit dem Neuen Garten in Verbindung zu bringen. Auf der Höhe hat man ein seltenes Panorama, was zwar keine Fernsichten gibt, desto mehr aber in der Nähe dem Auge darbietet. Vor Allem gehört der Anblick auf die Stadt Potsdam, dann weiter nach der Königlichen Hofburg, dem Babelsberg, und endlich nach Glienicke bis zu der Pfaueninsel hinauf zu den grossartigsten und anmuthigsten Ansichten. Natur und Kunst haben sich hier auf seltene Weise geeinigt, um etwas Vollendetes zu geben. Welchen mächtigen Einfluss das Wasser in dem Landschaftlichen ausübt, sieht man hier, wo die bald schmale, bald see-artig erweiterte Havel und mancherlei grössere Gewässer die reizendsten Ufer besitzen. Der Landschaftsgärtner, wie der Landschaftsmaler, haben Gelegenheit, hier Studien zu machen und von der Natur sowohl, wie von der Kunst, zu lernen.

Es war für Lenné keine geringe Aufgabe, einen Berg, der mit dem trockensten und losesten Sande bedeckt ist, mit der nöthigen Anpflanzung zu versehen. Viel Geduld und Ausdauer gehörte dazu; beide haben aber auch zum Ziele geführt. Die Anlagen sind in demselben natürlichen Style gemacht, wie er vorherrschend auf der ganzen Potsdamer Insel vorhanden ist, und schliessen sich zunächst denen der russischen Kolonie an. Die Anlage war vor einigen Jahren in soweit vollendet, dass wenigstens der Berg mit einem grünen Gewande von Gehölzen aller Art eingehüllt erschien, die Vollendung dürfte aber wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der ursprüngliche Plan, den Pfingstberg durch Terrassen mit dem Neuen Garten in Verbindung zu bringen, möchte wohl kaum noch ausgeführt werden.

Die Orangeriehäuser, welche sich seitlich von Sanssouci und der berühmten Windmühle längs der Chaussée hinzogen, waren schon lange baufällig geworden und bedurften einer Erneuerung. Die hinter ihnen aufsteigende Erhöhung hatte ebenfalls längst das Interesse des Königs in Anspruch genommen, um eine seiner Lieblings-Ideen hier zum Ausdruck zu bringen. Das Terrain, hinter dem das schon in königlichen Privatbesitz übergegangene Gut Bornstedt und die früher beschriebenen Anlagen zwischen diesem und dem Ruinenberge sich ausbreiten, hatten bereits einen landschaftlichen Charakter erhalten.

Die Orangeriehäuser sollten für eine Anzahl architektonischer Aufführungen im grossartigsten Massstabe jetzt den Mittelpunkt bilden. Auf der einen Seite hatte der königliche Herr die Absicht, durch einen Viadukt, dicht bei der klassischen Mühle vorbei, eine Verbindung mit Sanssouci herzustellen, auf der andern Seite sollte ebenfalls ein zweiter Viadukt über den Bornstedter Hohlweg nach dem entfernteren, unter Friedrich dem Grossen erbauten Belvedere führen. Wir kennen die Gründe nicht, welche diesen ursprünglichen Plan nicht zur Ausführung kommen liessen. Die Auffahrt nach Sanssouci geht jetzt hinter den königlichen Pferdeställen und der Mühle auf die Höhe der Erhebung. Zu diesem Zwecke wurde das tieferliegende Terrain allmählig ausgefüllt, resp. erhöht, eine Fahrstrasse darauf angelegt und diese auf beiden Seiten hauptsächlich von Ahornbäumen eingefasst.

Es war dieses keine geringe Arbeit, an welcher Lenné in sofern auch thätigen Antheil nahm, als er zum Theil den hier befindlichen schönen Bäumen Rechnung trug. So war z. B. ein schöner alter Wallnussbaum vorhanden, der den Reiz des landschaftlichen Charakters an dieser Stelle nicht wenig erhöhte. Aus dieser Ursache traf man beim Auftragen der Erde die Vorkehrung, dass eine trichterförmige Schlucht gebildet wurde, in deren Mitte der früher auf der Höhe gestandene Wallnussbaum sich befand. Es wurden massige Findlings-Steine aus der Ferne geholt, um hier als zu Tage tretende Felsen verwendet zu werden. Unter einem derselben sollte eine Quelle hervorsprudeln. Dieser in seiner Stellung wesentlich veränderte Wallnussbaum grünt fort und fort und stellt unter dem übrigen strauchartigen Gebüsche, was hier absichtlich der Fernsichten halber niedrig gehalten ist, eine grosse Zierde dar.

Welche Arbeiten Nivellirung und Terrassirung gekostet hat, um auf dem Rücken der Erhebung die nöthige Fläche für die beiden, in grader Linie fortlaufenden und durch ein Mittelgebäude verbundenen Orangeriehäuser, welche zusammen eine Länge von 1740 Fuss besitzen, zu gewinnen, kann man sich um so mehr denken, als auch die Anlegung eines nasenartigen Vorsprunges, an dem zu beiden Seiten Freitreppen aufführen, die Umänderung der Physiognomie des ganzen Berges verlangt hatte. Durch die Freitreppen ist von der Chaussée und von Sanssouci aus eine direkte Verbindung mit der Höhe des Rückens und den daselbst befindlichen Gebäuden und Anlagen hergestellt.

Wo die Baukunst, und zwar wie hier, in so imponirender Weise vorherrscht, kann natürlich die Gartenkunst nur als Dienerin auftreten, sie wird zum Theil selbst nur Staffage sein können. Der regelmässige Styl war deshalb in den gärtnerischen Anlagen von selbst bedingt und ist auch in entsprechender Weise durchgeführt. Die ersten Anpflanzungen wurden im Winter von 1851 zu 1852 ausgeführt. Auf der einen, Sanssouci zugewendeten Seite der Freitreppen liegen scheinbar 3, auf der entgegengesetzten Seite, nach dem Paradeis-Gärtl zu, hingegen nur 2 Terrassen übereinander. Hier hat man im unteren Theile vom Fusse der Anhöhe aus Gehölz-Anpflanzungen gemacht, welche mit denen, welche das Paradeis-Gärtl begränzen, in Verbindung stehen. Geschlungene Wege führen durch meist aus fremden Gehölzen bestehendes Gebüsch auf der westlichen Kante nach oben.

Auf die einzelnen Anpflanzungen im regelmässigen Style, wie sie besonders auf der obersten Terrasse vorhanden sind, einzugehen, möchte zu weit führen. Die tieferliegenden Terrassen haben bis jetzt zum Theil nur vorläufige Anpflanzungen erhalten, die an Werth und Schönheit deshalb den oberen nachstehen. Auf der hintern Seite des Mittelgebäudes, was bekanntlich eine ziemlich vollständige Sammlung von Kopien Raphaël'scher Gemälde enthält und auf seiner Höhe eine der grossartigsten Aussichten darbietet, wurde ursprünglich ein grosses Wasserbassin mit Springbrunnen, wie man auch in der Anlage noch sehen kann, beabsichtigt. Obwohl auf dieser hinteren Seite Alles noch im Entstehen ist, versäume doch kein Naturfreund, auch diesen Theil zu besuchen. Es werden hier Aus- und Fernsichten nach Bornstedt, nach den hier sich ausbreitenden neueren Anlagen, nach dem Ruinen- und Pfingstberge, aber auch nach einzelnen Thürmen der Stadt Potsdam geboten, welche grossen Genuss bereiten. Es sind grösstentheils abgeschlossene Bilder, die eben deshalb einen höheren Werth haben. Die günstigsten Stellen zu diesen Bildern sind meist durch Ruhebänke bezeichnet.

Die Auffahrt von der östlichen Seite vor der neuen Kammer aus Sanssouci nach der Chaussée und den Orangerie-Gebäuden war bisher sehr steil gewesen; König Friedrich Wilhelm IV. selbst suchte diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, dass er Lenné befahl, eine Auf- und Abfahrt im gebogenen Wege herzustellen und beide, um nicht den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt zu sein, durch einen zusammenhängenden Laubgang, ein Bereeau, zu beschatten. Zu gleicher Zeit wurde das anliegende, in Folge der vorgenommenen Terrassirung und des Baues einer Balustrade gegen die Chaussée hin veränderte und umgebaute Terrain zu einem Garten besonderer Art benutzt, der an die Gärten des südlichen Italiens, wo schon eine subtropische Vegetation vorhanden ist, hier gleichfalls erinnern sollte.

Der hierzu von Lenné vorgelegte Plan erhielt die Genehmigung seines königlichen Herrn; dem Hofgärtner Meyer wurde die spezielle Ausführung übertragen. Dass auch hier der regelmässige Styl Anwendung gefunden hat, war natürlich. Zwergpalmen, aber von ansehnlicher Höhe, Araukarien, Eugenien, Granaten und ähnliche Gehölze werden entweder während der besseren Jahreszeit mit den Kübeln in die Erde gegraben, oder diese sind mit allerhand blattreichen und buschig-gewachsenen Pflanzen umstellt. An anderen Stellen, besonders in der Nähe des Bassins mit dem Springbrunnen, hat Lenné tropische Blattpflanzen, wie sie jetzt vielfach Anwendung finden, angebracht. Dieser Garten hat den Namen „des sicilianischen" erhalten und wird wegen der hier dargebotenen Schönheiten von Berlinern und Fremden viel besucht. Angelegt wurde er im Jahre 1856.

Wir kommen schliesslich zur letzten Anlage von Bedeutung, welche Lenné in's Leben gerufen hat, zu dem sogenannten nordischen Garten. Er liegt auf jener Seite der Chaussée, zwischen dieser und der erhöhten Auffahrt von Sanssouci nach den Orangerie-Gebäuden und hat ebenfalls nur eine beschränkte Ausdehnung. Während der Sizilianische Garten mit seinen Bepflanzungen dem milden Himmel des Südens und einem heiteren Gemüthe der dort wohnenden Menschen angepasst ist, herrscht hier, wie überhaupt im Norden, Ernst und Würde vor. Die Anpflanzungen mussten deshalb schwerer als in jenem gehalten werden. Die grüne Farbe der hier verwendeten Gehölze musste auch einen dunkeleren Anstrich bekommen. Aus dieser Ursache sind vor Allem hier Nadelhölzer in Anwendung gekommen. Ihr Grün hält sich im Sommer, wie im Winter, gleich, wie auch die Bewohner des Nordens in ihren Charakteren sich treuer bleiben, als die Südländer, und diese weniger Schwankungen unterworfen sind. Doch hat man auch den Verhältnissen Rechnung getragen, damit der Ernst nicht zu sehr vorherrscht; es geschieht dieses durch Grotten, Rasenflächen, selbst mit Blumen besetzt, und einige aufgestellte Kunst-Gegenstände, die ausserdem noch Abwechslungen darbieten.

So haben wir versucht, von dem thatenreichen Leben Lenné's ein Bild zu geben und zu gleicher Zeit auf die grossartigen Schöpfungen preussischer Könige auf der Potsdamer Insel aufmerksam gemacht. Mit diesen Schöpfungen ist Lenné's Name auf's Innigste verknüpft. Seine Thätigkeit reichte aber viel weiter und ging selbst über die Grenzen Preussen's hinaus. Es würde jedoch zu weit führen, wollten wir auch hier Ausführliches geben, wo es uns nur daran lag, im Allgemeinen auf die Verdienste Lenné's aufmerksam zu machen. Dass ein durch seine Stellung bevorzugter Mann auch sonst noch Gelegenheit fand, seinem Wissen Geltung zu verschaffen, ist leicht erklärlich. Er wurde im Jahre 1847 Mitglied des Königlichen Landes-Oekonomie-Kollegium, später ernannte ihn die Akademie der Künste in Berlin zum Ehren-Mitgliede und die Universität Breslau zum Ehren-Doktor der Philosophie. 1854 wurde er zum General-Direktor der Königlichen Gärten mit dem Range eines Rathes zweiter Klasse ernannt. Wie wir hören, wird durch eine geübtere Hand eine Biographie Lenné's demnächst publizirt werden; wir verweisen daher alle die, welche sich speziell dafür interessiren, auf diese Schrift.

Die
Großherzogliche Gartenbauschule in Karlsruhe.

Es ist allgemein bekannt, wie selten dem Kunstgärtner während seiner Lehr- und Konditionszeit Gelegenheit geboten wird, den landwirthschaftlichen Gartenbau, nämlich: Obst-, Wein- und Gemüsebau, gründlich zu erlernen, dagegen wird heut' zu Tage, besonders auf Privatstellen, eine gewisse Kenntniss dieser 3 Fächer verlangt. Man hat meist Noth, einen tüchtigen und bewanderten Mann zu bekommen. Manchem Grundbesitzer vergeht, wenn er mehrmals schon gewechselt und schliesslich nicht einen geeigneten Gärtner findet, die Lust und Liebe, namentlich zum Obstbau. Es würde mit demselben ganz anders aussehen, wenn derlei Gärtner mehr zu finden wären. Allerdings tragen zum Theil auch diese die Schuld, da sie sich mit Vorliebe der Luxusgärtnerei zuwenden und den Obst-, Wein- und Gemüsegärtner nicht für ebenbürtig halten.

Ich erlaube mir daher, Gärtner-Gehülfen, sowie die Lehrlinge und deren Eltern oder Vormünder, darauf aufmerksam zu machen, dass von Seiten der badischen Regierung nicht nur für Landeskinder, sondern auch für Ausländer die nöthigen Vorkehrungen getroffen sind, dass selbst weniger Bemittelte sich vollständige Kenntniss in den obengenannten 3 Fächern erwerben können.

In der hiesigen Grossherzoglichen Gartenbauschule werden während des Sommers von Anfang April bis November stets junge Leute vom 16ten Jahre an als Praktikanten aufgenommen, die, soweit der Platz hinreicht, unentgeltliche Wohnung und für ihre Arbeitsleistung sogar noch freie Kost in der Anstalt erhalten können. Dieselben haben sich der Hausordnung zu unterwerfen, müssen sämmtliche ihnen aufgetragene Arbeiten pünktlich ausführen und haben Gelegenheit, nicht nur alle Arbeiten im Obst-, Wein- und Gemüsebau mitzumachen, sondern auch dem während der angegebenen Zeit stattfindenden Obstbau-Kursus beizuwohnen.

Bei den fortwährenden Nachfragen nach den auf diese Weise ausgebildeten Gärtnern finden sich meistens entsprechende Stellen für die Abgehenden.

Unterzeichneter, dem von Seiten der Regierung die Leitung des Gartenbaues an hiesiger Anstalt übertragen ist, würde darauf bezügliche Anfragen und Anmeldungen gern vermitteln.

H. Goethe,
Lehrer des Gartenbaues der Grossh. Gartenbauschule zu Karlsruhe (Baden).

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 12. Berlin, den 24. März **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die in Frankreich lebenden Rosenzüchter und die neuesten Sorten Rosen. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. II. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Fortsetzung.)

Die

in Frankreich lebenden Rosenzüchter und die neuesten Sorten Rosen.

Wir haben in der 9. Nummer aus dem Reiseberichte eines Liebhabers die Beschreibung wohl des grössten Rosen-Etablissements in Deutschland, der Herger'schen Rosen-Gärtnerei in Köstritz bei Gera, gegeben; es sei uns jetzt gestattet, die Männer zu nennen, deren Intelligenz und Mühen wir die vielen neuen Sorten von Rosen, welche alle Jahre in den Handel kommen, verdanken. In den Rosen-Verzeichnissen stehen in der Regel hinter dem Namen der Rose noch die Namen der Züchter eingeklammert. Wir sind oft nach den letzteren gefragt. Auf jeden Fall nimmt es unser Interesse in hohem Grade in Anspruch, auch die Namen Derer zu wissen, welche das Verdienst besitzen, die Rosen gezüchtet zu haben.

Frankreich ist von jeher das Land der Rosen gewesen; diese haben seit Karl dem Grossen in der Geschichte des Landes eine Rolle gespielt. Eben deshalb wollen wir hier versuchen, eine Liste derjenigen Franzosen und einiger Belgier zu geben, welche durch die An- und Neuzucht von Rosen sich ausgezeichnet haben.

1. A. Nap. Baumann, Handelsgärtner in Bollwiller (Elsass).
2. Bruant & Co., Handelsgärtner in Poitiers.
3. Cornelissen, Handelsgärtner in Brüssel.
4. Crousse, Handelsgärtner in Nancy.
5. Damaizin, Handelsgärtner in Lyon.
6. Ducher, Handelsgärtner in Lyon.
7. Fr. Fontaine, Handelsgärtner in Chatillon bei Paris.
8. Gautreau, Handelsgärtner in Brie-le-Comte (Champagne).
9. Geoffre, Direktor der Gewächshäuser des Prado in Marseille.
10. Gonod, Handelsgärtner in Lyon.
11. Granger, Handelsgärtner in Suisnes (Champagne).
12. Guillot fils, Handelsgärtner in Lyon.
13. Guillot père, Handelsgärtner in Lyon.
14. Guinoiseau, Handelsgärtner in Angers.
15. Fr. Lacharme, Handelsgärtner in Lyon.
16. Lartay fils, Handelsgärtner in Bordeaux.
17. Ledechaux, Handelsgärtner in Vilecresnes (Seine et Oise).
18. Levêque et fils, Handelsgärtner in Paris.
19. Liabaud, Handelsgärtner in Lyon.
20. Marest, Handelsgärtner in Paris.
21. Margottin, Handelsgärtner in Bourg-la-Reine (unweit Paris).
22. Mille-Mallet, Handelsgärtner in Amiens.
23. Moreau-Robert, Handelsgärtner in Angers.
24. Pierre Oger, Handelsgärtner in Caën (Calvados).
25. Jean Pernet fils ainé et Co., Handelsgärtner in Lyon.
26. Portemer fils, Handelsg. in Gentilly (Departement der Seine).
27. Pradel, Handelsg. in Montauban (Guienne).

28. Quettier, Handelsgärtner in Meaux (Departement der Marne).
29. Rousseau, Handelsgärtner in Grisy-Suisnes (Champagne).
30. Touvais, Handelsgärtner in Barace (Maine et Loire).
31. Trouillard, Obergärtner bei A. Leroy in Angers.
32. Charles Verdier fils, Handelsgärtner in Paris.
33. Victor Verdier fils ainé, Handelsg. in Paris.
34. Jean Verschaffelt, Handelsgärtner in Gent.
35. Vigneron, Handelsgärtner in Orleans.

Wir bemerken, dass in Deutschland nur eine Gärtnerei existirt, wo Rosen gezüchtet werden. Das Klima ist nicht geeignet, gute Samen hervorzubringen. Diese Gärtnerei ist die von Soupert & Notting in Luxemburg; sie ist auch für die meisten deutschen Gärtner für Rosen die Vermittlerin zwischen Deutschland und Frankreich.

Was nun die neuesten Rosen anbelangt, welche in diesem Jahre in den Handel kommen, so verdanken wir Soupert & Notting ein Verzeichniss derselben, was bereits einigermassen gesichtet ist. Wir bemerken zu den Widersprüchen, welche sich in den Urtheilen über den Werth bestimmter Rosen finden, dass zunächst dabei viel vom Geschmacke abhängt, dass aber auch die Kultur einen sehr grossen Einfluss auf die Entwickelung der Blume ausübt. Die Unterlage ist ebenfalls wichtig. Wenn diese schlecht genährt ist und aus dünnen oder brandigen Stämmen besteht, kann sich unmöglich eine vollkommene Blume entwickeln. Wir rathen demnach auch jetzt Liebhabern, in anerkannten Gärtnereien lieber einige Groschen mehr zu zahlen, als seinen Bedarf von herumziehenden Händlern zu beziehen.

Von den beliebten öfterblühenden Blendlingen (hybrides remontantes) sind zu empfehlen:

1. Abel Grand (Damaizin): Blume gross, rosa, seidenartig.
2. Abraham Lincoln (Ducher): sehr gross, schwärzlich-purpurroth.
3. Alba mutabilis (Eug. Verdier): gross, weiss und rosa überhaucht.
4. Alfred Colomb (Lacharme): centifolienartig, feuerroth.
5. Aurore Boréale (Oger): gross, leuchtend-roth.
6. Camille Bernardin (Gautreau): gross, leuchtend-roth, weiss-berandet.
7. Carl Coers (Granger): sehr gross, dunkelroth.
8. Charles Rouillard (E. Verdier): gross, zartrosa, in der Mitte leuchtend.
9. Chevalier Nigra (Ch. Verdier): gross, zartrosa, gute Form.
10. Comte Alphonse de Sérénye (Touvais): sehr gross, Mitte rosettenartig, roth.
11. Danaë (Touvais): gross, durchsichtig-kirschroth.
12. Empéreur de Mexique (Jean Verschaffelt): gross, leuchtend-dunkelroth.
13. Exposition de Brie-Comte-Robert (Granger): sehr gross, leuchtend-roth.
14. Fanny Petzold (Fontaine): dachziegelförmiger Bau, hellrosa in weiss.
15. Feu Brillant (Moreau): kugelförmig, feuerroth, weiss-gestreift.
16. Fischer Holmes (Eug. Verdier): dachziegeliger Bau, scharlachroth.
17. Franz Goeschke (Soupert & Notting): gross, beinahe gefüllt, lebhaft roth.
18. Fréderic Bihorel (Damaizin): gross, violettroth, in der Mitte karmin.
19. Gloire de Ducher (Ducher): gross, schieferfarbig, in der Mitte purpurroth.
20. Gustave Persin (Fontaine): sehr gross, feuriges Purpurroth.
21. Hippolite Flandrin (Damaizin): gross, leuchtend-rosa.
22. John Grier (Eug. Verdier): gross, kugelförmig, in Büscheln blühend, hellroth.
23. Jean Cherpin (Liabaud): sehr gross, purpur-, in der Mitte hellroth.
24. Jean Lambert (Eug. Verdier): sehr gross, feuerroth.
25. Jeanne de Laval (Moreau): gross, kugelförmig, seidenartig-rosa.
26. Josephine de Beauharnais (Guillot fils): sehr gross, zart-rosa.
27. Lacepède (Ch. Verdier): flach, leuchtend-roth.
28. La tendresse (Oger): gross, becherförmig, hellroth.
29. Louis Noisette (Ducher): kugelförmig, karmoisin.
30. Mad. Baptiste Desportes (Trouillard): gross, rosa, reichblühend.
31. Mad. Brieé (Moreau): sehr gross, beinahe flach, lila-rosa.
32. Mad. Eugène Appert (Trouillard): gross, lachs-rosa, leicht blühbar.
33. Mad. Gillon (Gonod): sehr gross, dachziegeliger Bau, lachs-rosa.
34. Mad. Host (Gonod): gross, in Büscheln blühend, fleischfarbig, rosa-punktirt.
35. Mad. la comtesse de Pallakao (Pernet): sehr gross, zart-rosa, in weiss übergehend.
36. Mad. la marquise de Mac-Mahon (Pernet): gross, hellrosa.
37. Madem. Marguérite Dombrain (Eug. Verdier): sehr gross, kugelförmig, rosa.
38. Madem. Marie Rady (Fontaine): sehr gross, dachziegeliger Bau, leuchtend-roth.
39. Marcella (Liabaud): gross, becherf., lachs-rosa.

40. Mousseline (Touvais): becherförmig, zartfleischfarben, durchsichtig.
41. Maximilien, empéreur de Mexique (Pernet): gross, fast gefüllt, roth.
42. Pline (Guillot fils): sehr gross, sammetartig-zinnoberroth.
43. Prince de Porcia (Eug. Verdier): gross, dunkel-zinnoberroth.
44. Président Mas (Guillot fils): sehr gross, glänzend-purpurroth.
45. Professeur Duchartre (E. Verdier): gross, in Büscheln blühend, hellroth.
46. Prudence Besson (Lacharme): sehr gross, fast gefüllt, karminroth.
47. Purpurin (Liabaud): gross, purpurroth-nüanc.
48. Souvenir Abraham Lincoln (E. Verdier): karmoisin mit feuerroth.
49. Souvenir du docteur Jamain (Lacharme): gross, bläulich-violett.
50. Triptolème (Oger): leuchtend-scharlachroth.
51. William Rollisson (E. Verdier): gross, kugelförmig, leuchtend-kirschrosa.

Aus der Reihe der Bourbon-Rosen sind dagegen aufzuführen:

52. Jules César (E. Verdier): gross, in Büscheln blühend, dunkel-kirschroth.
53. Le florifère (Soupert & Notting): fast gefüllt, karminroth in Rosa übergehend.
54. Mad. Charles Baltet (E. Verdier): gross, in Büscheln blühend, dachziegeliger Bau, zartrosa.
55. Mad. Cornelissen (Cornelissen): sehr gross, flach, weiss mit Rosa-Anflug.
56. Madem. Charlotte Dasdan (Vigneron): gross, hellrosa mit Silberschein.
57. Madem. Jenny Gay (Guillot fils): fleischfarbig-weiss, reichblühend.
58. Souvenir du président Lincoln (Moreau): sammetartig-karminroth.

Von Theerosen sind gezüchtet:

59. Ambroise Paré (Moreau): flach, hellrosa, lachsfarben und kupferig.
60. Mad. Retornaz (Guillot père): gross, gelblich, Mitte kupferig.

Endlich ist auch eine neue remontirende Moosrose in den Handel gekommen:

61. Marie Leczinska (Moreau): kugelig, hellroth, reichblühend.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
II.

In Frankreich sind von Seiten der Regierung bekanntlich in den verschiedenen Gegenden mit Ausstellungen verbundene landwirthschaftliche Feste eingerichtet, wobei auch von Seiten des Staates nicht unbedeutende Geldpreise und Medaillen zur Vertheilung kommen. Solcher Feste werden in diesem Jahre 12 stattfinden. Obwohl es in der Kaiserlichen Verfügung mit bestimmten Worten heisst, dass alle Boden-Produkte bei den Preisen konkurriren können und unter diesen auch Sämereien, Gemüse, Früchte u. s. w. genannt werden, ist man doch lange zweifelhaft gewesen, ob die Produkte des Gartenbaues zulässig sind. Nur ausnahmsweise erhielten diese bisher hier und da einen Preis zugesprochen.

In Folge dessen ist von Seiten der Gartenbau-Gesellschaft in Nantes beim landwirthschaftlichen Ministerium die Bitte gestellt, den Gartenbau, der bereits in Frankreich den 21. Theil des Bodens einnimmt, in seinen Erträgen aber sehr bedeutende Summen abwirft, bei den Hauptpreisen (Primes d'honneur), welche bei Gelegenheit der 12 landwirthschaftlichen Feste zur Vertheilung kommen, den Gartenbau und seine Produkte mit der Landwirthschaft auf gleichen Fuss zu stellen. Der Minister hat sich dahin ausgesprochen, dass dieses schon nach der ersten Verfügung über die Feste Wille des Kaisers gewesen, dass er aber zur Beruhigung noch einmal die bestimmte Zusicherung geben wolle, dass alle Bodenprodukte, demnach auch die des Gartenbaues, auf gleicher Stufe mit denen der Landwirthschaft ständen.

Die Gartenbau-Gesellschaft der oberen Garonne hat sich in einem Immediat-Gesuche sogar an den Kaiser selbst gewendet und die grosse Bedeutung des Gartenbaues hervorgehoben, so dass dieser dem Landbaue vollständig gleichberechtigt dastehen und zur Theilnahme an der Konkurrenz zu den Hauptpreisen zulässig sein müsse. Da nun der Kaiser die Berechtigung ebenfalls anerkannt hat, so unterliegt es jetzt keinem Zweifel mehr, dass von nun an auch die Produkte des Gartenbaues bei den landwirthschaftlichen Festen in grösserer Anzahl vertreten sein werden.

Bei dieser Gelegenheit ist auch die Summe der Zuschüsse, welche die 58 speziellen Gartenbau-Vereine in Frankreich jährlich erhalten, zur Kenntniss gekommen. Wir haben diese viel grösser gehalten, als sie in der That sind, denn 25,000 Franks (allerdings ausser den Medaillen, welche ausserdem noch von dem Kaiser und der kaiserlichen Familie zur

Verfügung gestellt werden) ist keine hohe Summe für ein Land, wie Frankreich, wo doch schon lange Zeit der Gartenbau eine bedeutende Rolle spielt und wo auch von Seiten der Gartenbau-Vereine eine grosse Thätigkeit entfaltet wird.

Es ist vor Jahresfrist so viel von dem Verpflanzen grosser Bäume gesprochen worden, als wenn dieses eine neueste oder doch wenigstens neuere Erfindung sei, und doch ist sie schon vor 100 und selbst vor 200 Jahren in Anwendung gekommen. In der Harbke'schen wilden Baumzucht wird schon erwähnt, dass in Kassel in der Mitte des vorigen Jahrhundertes grosse Linden mit einer Maschine herausgehoben und verpflanzt wurden. Eine solche ist in der Uffenbach'schen Reise (1, S. 24) v. J. 1753 erwähnt. Als man Marly bei Versailles unter Ludwig XIV. in der kürzesten Zeit zu einem königlichen Garten im grossartigsten Massstabe umwandeln wollte, übernahm es der Karmeliter-Mönch Sebastian Truchet, der in den Jahren 1657 bis 1729 lebte und als Mechaniker einen Ruf hatte, fertige Alléen — wie es in Fontenelle's Bericht heisst — über Nacht herzustellen. Mit einer eigenthümlichen Maschine, welche den Namen Teufel (diable) erhielt, wurden sehr grosse Bäume, ohne sie nur im Geringsten zu beschneiden, herausgenommen und in den bestimmten Alléen und Avenue's eingepflanzt.

Es wird erzählt, dass Ludwig XIV. eines Tags in Marly zu dem Mönche Truchet sagte: „es fehlt hier eine Avenue, man muss sie machen!" „Wohl Sir!" antwortete der Mönch. Nach Verlauf von einigen Tagen stand sie da. „Wie war es möglich, eine solche Avenue in der kürzesten Zeit zu machen, das kann nur mit Hülfe des Teufels geschehen sein," rief Ludwig XIV. „Hier ist der Teufel," sagte der Mönch, auf seine Maschine zeigend, „welcher uns möglich gemacht hat, den königlichen Willen so rasch zu erfüllen. Euere Majestät können ruhig schlafen, dem Teufel sind wir nichts schuldig." Seitdem behielt die Maschine den Namen Teufel.

In dem uns eben zugegangenen Märzhefte des Horticulteur français finden wir interessante Notizen über Früh-Gemüse und frühes Obst in Paris. Im Januar gab es schon Bohnen, freilich das Pfund zu 25 Fr. (6⅔ Thaler); die Erbsen kommen aus Algerien und werden mit den Schalen das Pfund zu 2 und 3 Fr. in den Strassen verkauft. Der Spargel wird in Bündeln (bottes), deren Umfang nicht angegeben wird, zu hohen Preisen verkauft; der Algier'sche verliert auf der Reise seinen Geschmack und wird deshalb nur mit 2 und 3 Fr. bezahlt, während der in Paris gezogene 40 und 50 Frank kostet. Kartoffeln kommen ebenfalls zum Theil aus Algerien, um mit 3 Frank das Pfund bezahlt zu werden. Diese sind aber nicht gut und eigentlich vorjährige, welchen man durch Einlegen in Wasser wiederum ein besseres Ansehen gegeben hat. Pariser Kartoffeln kosten das Doppelte.

In demselben hohen Preise stehen die Erdbeeren, von denen das Stück im Januar mit 1 bis 1½ Fr. (8 bis 12 Sgr.) bezahlt wurde. Trauben, und zwar Gutedel (Chasselas), werden aus Treibereien der letzten Erndte entnommen, Blaue (Gros noir, wahrscheinlich der Frankenthaler oder Black Hamburgh) kommen aus England. In Paris verkauft man auch im Winter Töpfe mit Reben, an denen die Trauben hängen. Es sind dieses aber keine getriebene Trauben, sondern vom vorigen Herbste, obwohl der Blattschmuck frisch ist, der jedoch erst in Folge des Treibens hervorgerufen wurde.

Das Verfahren dabei ist folgendes: Man hat Reben an einer Mauer bis zur Erde fast zurückgeschnitten und lässt das Fruchtholz lang gehen. Im Herbste gräbt man in der nächsten Nähe Töpfe ein, in die man die noch mit den Früchten behangenen Reben einlegt. Gegen den rauhen Winter und die Kälte werden sie durch Strohdecken geschützt. Im Januar schneidet man die angewurzelten Reben vom Stocke ab und bringt den Topf in ein warmes Haus zum Treiben. Hier schlagen alsbald die Blätter aus und die wenig eingetrockneten Beeren schwellen wiederum etwas an. In diesem Zustande werden sie zum Verkaufe gestellt.

Zu Epernay in der Champagne hat Ficus stipulata Wendl. (nicht Thunb., unter dem Namen F. scandens bekannter, und wegen der Raschheit, mit der die Pflanze, besonders in warmen Gewächshäusern. Mauern überzieht, sehr beliebt), geblüht, leider hat der Besitzer aber, wie es scheint, versäumt, die Frucht an Professor Miquel in Utrecht, der sich speziell mit der Untersuchung der Ficus-Arten beschäftigt hat, zu senden, um dann zu erfahren, ob wirklich die Pflanze mit dem von ihm beschriebenen Urostigma infestum, wie er glaubt, identisch ist. Woher wir die Pflanze unserer Gewächshäuser erhalten, wissen wir nicht; sie war bereits in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhundertes in Kultur. Nach Poiret, der sie zuerst als F. scandens beschreibt, soll sie aus Portugal, wo sie regelmässig blühe, nach Paris gekommen sein. Thunberg's F. stipulata ist sicher eine andere Pflanze.

Die 3 Blüthenstände oder Feigen fanden sich keineswegs in den Theilen der Pflanze vor, welche an der Mauer emporklettern, sondern in den obersten Zweigen, welche überhingen und einen dichten Busch bildeten. Merkwürdiger Weise ist die Frucht für die dünne, schwache Pflanze ziemlich gross. Sie verhält sich demnach grade umgekehrt, wie die von unserem Gummibaume der Zimmer (Urostigma

elasticum), wo sie im Verhältniss der grossen und starken Pflanze ziemlich klein erscheint. Nach Guidon, dem Besitzer des besagten Exemplars in Epernay, hat die Frucht von Ficus stipulata die Grösse einer kleinen Reinette, eine ovale Gestalt und eine glatte, smaragdgrüne Farbe. Wie bei allen Feigen, ist auch hier der Gipfel eingedrückt und lässt die Oeffnung in das Innere erkennen.

In der Versammlung der Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau vom 14. Februar kam auch die Kultur der chinesischen Bananen (Musa chinensis Sweet, in den Gärten häufiger als M. Cavendishii kultivirt) in Wasser zur Sprache. Obergärtner Peickert in Rauden (Oberschlesien) hatte ein Exemplar der Pflanze im Kübel bis an den Wurzelhals in ein grosses Aquarium gestellt, wo im Sommer die Temperatur bis zu 25, im Winter nicht unter 15 Grad erhalten wurde. Im nächsten Jahre erhielt die Musa einen grösseren hölzernen Kasten, wo sie ungestört weiter wuchs und im 3. Jahre blühte, um im September einige Früchte zur Reife zu bringen. Das Malerische wurde noch gehoben, dass an der Wurzel auch 2 zweijährige Schösslinge in gleich frischem und schönem Blätterschmucke sich befanden. Auf gleiche Weise gedieh ein Exemplar der Musa zebrina im Wasser. Ein Wurzelstock mit 4 Schösslingen der M. chinensis erhielt sich sogar über ein Jahr im Wasser freischwimmend.

Dieses Verfahren, die Bananen-Pflanzen im Wasser zu ziehen, ist keineswegs neu, sondern schon oft mit Erfolg geschehen. Alle zu Musa gehörigen Arten sind zwar keine eigentlichen Sumpf- oder Wasserpflanzen, sie wachsen jedoch gern an feuchten Stellen und an den Ufern von Bächen und Flüssen.

Wir gehen zu den Jahresberichten einiger Gartenbau-Vereine über.

In dem 3. Berichte der Leipziger Gartenbau-Gesellschaft wird unter Anderem mitgetheilt, dass der Obergärtner Lauche in Abt-Naundorf während der September-Ausstellung im Jahre 1864 eine Sammlung von 755 Gehölzen, welche im Freien aushalten, gehabt habe. Ob in Kübeln oder in abgeschnittenen Zweigen? wird nicht gesagt; auf jeden Fall hat die Sammlung aber die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich gezogen. Solche Sammlungen haben einen grossen Werth für Ausstellungen; von Seiten der Gärtner sollte deshalb mehr Sorgfalt darauf verwendet werden. Mancher Liebhaber wird bestimmt, die eine oder andere Pflanze sich anzuschaffen, wenn ihm eine gute Auswahl vor die Augen kommt.

Ganz besonders machen wir ausserdem noch auf die Stauden aufmerksam. Diese in den früheren Zeiten in den Anlagen und in Gärten weit mehr angewendeten Pflanzen werden leider jetzt viel zu sehr vernachlässigt; und doch machen sie verhältnissmässig die geringste Mühe und belohnen sehr. Eine Sammlung ausgesuchter Stauden würde gewiss in Ausstellungen nicht verfehlen. Effekt zu machen und manchen Liebhaber bestimmen, sich in seinem Garten ebenfalls eine solche anzulegen.

Der 5. Jahresbericht des Erzgebirgischen Gartenbau-Vereines in Chemnitz bezeugt ebenfalls die ausserordentliche Thätigkeit seiner Mitglieder. In allen Versammlungen des Vereines werden lehrreiche Vorträge gehalten, die in dem Berichte im Auszuge mitgetheilt werden. Es sollte dieser Gebrauch, über bestimmte Gegenstände zu sprechen, in allen Gartenbau-Vereinen eingeführt werden, da er unserer Meinung nach in hohem Grade anregend wirkt. Es können ja immer noch nach Beendigung desselben Verhandlungen über den Gegenstand stattfinden und ausserdem praktische Mittheilungen gemacht werden. Das Zusammenkommen der Mitglieder ohne eigentlichen spezielleren Zweck und ohne zu wissen, was man eigentlich will, hat grosse Nachtheile und ist Ursache, dass dann Manches gesprochen wird, was ohne Bedeutung ist und nicht selten eine Wiederholung von früher Gesagtem darstellt. Unter den vorhandenen Thematen, über die in den Versammlungen des Erzgebirgischen Vereines gesprochen wurde, sind mehre von grösserem und weiterem Interesse vorhanden. Es gilt dieses besonders von den Vorträgen über bürgerlichen Gartenbau, über Zimmerpflanzen, über den Werth verschiedener Düngerarten, über die Gefahren der Obstbaumkultur im Erzgebirge, über Anlagen von Alléen und Schattengängen u. s w.

Dieser Gebrauch, regelmässig vorbereitete Vorträge über den einen oder anderen Gegenstand in den Versammlungen zu halten, findet unter Anderem auch bei dem Gartenbau-Vereine in Frankfurt am Main und bei dem Schlesischen Central-Verein für Gärtner und Gartenfreunde statt. Aus früheren Jahresberichten des ersteren haben wir schon mehrmals Gelegenheit gehabt zu sprechen und werden diese gewiss auch später noch finden. Wir beschränken uns daher jetzt auf den Bericht des zuletzt genannten Vereines. Von Vorträgen, die hier ausführlich mitgetheilt sind, machen wir unter Anderem auf den des Baumschulbesitzers v. Drabizius über französische Birnsorten aufmerksam, da er praktischer Natur ist und Erfahrungen mittheilt. Dass manche Birnsorten vorzugsweise auf Wildling, andere auf Quitten gedeihen, ist eine bekannte Thatsache, die aber in der Regel von den Handelsgärtnern ausser Acht gelassen wird. Im genann-

ten Vortrage wird uns eine Reihe Sorten aufgeführt, die nicht auf Quitten gedeihen; noch wichtiger scheint uns die Liste der Birnsorten, welche bei uns nur schwach treiben und daher aus unseren Baumschulen und Anlagen gänzlich verbannt werden müssten.

In dieser Hinsicht können die Verzeichnisse der französischen, zum Theil auch der belgischen Baumschulbesitzer uns als Vorbild dienen. So schlecht (allerdings auch mit rühmlichen Ausnahmen) im Allgemeinen die Pflanzen- und Blumen-Verzeichnisse in Frankreich sind und in Fehlern sich oft übertreffen, so sind dagegen die Verzeichnisse der Obstbaumschulen im Gegentheil mit der grössten Sorgfalt und Genauigkeit bearbeitet.

Dass der Obstbau in den Vorträgen eine hervorragende Stelle einnimmt, können wir nur billigen. Die Vorträge Hannemann's und Hanke's über den Feld-Obstbau wären wohl einer weiteren Verbreitung werth. Ebenso verdient der Vorschlag Oppler's, Versuchsgärten bei den Seminarien anzulegen, Beachtung. Durch Lehrer, welche mit der Land-Jugend sich beschäftigen und demnach einen grossen Einfluss ausüben, lässt sich Liebe zum Obst- und Pflanzenbau am besten verbreiten. Interessant ist auch Winderlich's Vortrag über den zoologischen Garten in Breslau; vor Allem aber erlauben wir uns eine Mittheilung über eine Erfindung des Kaufmanns und Chemikers Justus Fuchs, Blumen zu konserviren, zu machen. Die Blumen, welche man zu erhalten wünscht, werden in eine oben offene Glas-Halbkugel gesenkt und diese dann mit einer eigenthümlichen durchsichtigen Flüssigkeit, welche der Erfinder „Crystallin" nennt, ausgefüllt. Eine Glasscheibe wird, wenn die Masse erstarrt ist, darauf gedeckt und das Ganze umgekehrt. Dergleichen Gläser sind in einem geheizten Zimmer ¾ Jahr lang ohne weiteren Verschluss dem Lichte und dem Temperatur-Wechsel ausgesetzt gewesen, ohne dass die Durchsichtigkeit nur im Geringsten gelitten hätte. Ob das direkte Sonnenlicht einen Einfluss ausübt, darüber liegen noch keine Versuche vor. Jedenfalls hat die Erfindung grossen Werth, da ein Mittel, unsere Florblumen in Gestalt und Farbe für längere Zeit zu erhalten, bisher gefehlt hat. Das Trocknen im Sande hat, so sehr es auch gerühmt wird, seine Uebelstände, die auch daraus hervorgehen, dass es doch im Allgemeinen so selten in Ausführung gebracht wird.

Der Vortrag über die Frühlingsflor in Blumengärten vom Kunstgärtner Perring hat so viel Interesse, dass wir geneigt sind, eine früher schon begonnene Arbeit über im ersten Frühjahre blühende Pflanzen wieder aufzunehmen.

Das vorläufige Programm zu der am 22. Mai d. J. in London stattfindenden internationalen Ausstellung ist veröffentlicht und von Seiten der Bewohner London's und überhaupt England's werden im Interesse der Ausstellung und des Kongresses fortwährend grosse Anstrengungen gemacht. Der Lord Mayor der Stadt London hat die Guildhall (das städtische Rathhaus), was den schönsten und grössten Saal besitzt, für das Bankett zur Verfügung gestellt. Es ist sehr zu bedauern, dass der Kongress von Seiten der Deutschen, wenigstens was die Botaniker der Universitäten betrifft, nicht sehr besucht werden wird, da die Zeit im Mai, wo Ende April erst die Vorlesungen begonnen haben, eine höchst ungünstige ist.

Eins von den 12 landwirthschaftlichen Festen Frankreichs, welche mit Ausstellungen und Preiszusprechungen verbunden sind und von denen wir oben gesprochen haben, findet auch vom 25. bis 27. Mai in Strasburg statt. Für dasselbe ist ebenfalls eine Konkurrenz für Gärtner und Gartenfreunde ausgeschrieben und in Folge dessen eine Pflanzen- und Blumen-Ausstellung beabsichtigt, woran auch Nicht-Franzosen sich betheiligen können. Nicht weniger als 44 Medaillen verschiedenen Werthes werden zur Krönung den Preisrichtern zur Verfügung gestellt.

Ueber Ausstellungen ist weiter mitzutheilen, dass in den Tagen vom 20. bis 24. April eine erste allgemeine österreichische Ausstellung von bedeutendem Umfange in Wien stattfindet, wobei ausser einer grösseren Reihe von Preisen auch 2 Kaiser-Preise (40 und 10 Dukaten) zur Vertheilung kommen. Eine zweite wird mit der grossen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung, welche unter dem Protektorate des Erzherzogs Karl Ludwig in den Tagen vom 15. bis 23. Mai in's Leben gerufen wird, stattfinden. Ausser verschiedenen Privat- und den eigentlichen Vereinspreisen sind hier auch noch 8 Monatspreise zur Verfügung gestellt.

Eine grössere Ausstellung findet ausserdem noch vom 27. März bis 4. April in Frankfurt a. M. statt, worüber schon früher berichtet worden ist; hinzuzufügen ist nur, dass auch von Seiten der Stadt noch 12 Extrapreise den Preisrichtern zur Vertheilung überwiesen wurden. Ferner wird in Dresden vom 28. März bis 3. April eine Frühjahrs-Ausstellung stattfinden, ebenso in Gotha vom 26. bis 29. Mai. Auch wird die 4. Konferenz der vereinigten Gartenbau-Gesellschaften dieses Jahr in Leipzig sein und damit eine vom 28. bis 31. Juli dauernde Ausstellung verbunden werden. Endlich ist die Frühjahrs-Ausstellung des Erzgebirgischen Gartenbau-Vereines in Chemnitz für die Tage vom 29. März bis 3. April ausgeschrieben.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

35. Cineraria argentea vera soll eine schöne silberblättrige Blattpflanze sein. Wir kennen sie nicht, vermuthen aber, dass es Senecio Cineraria (Cineraria maritima) ist, die wir früher oft unter diesem Namen in den Gärten gesehen haben. Cineraria Bourgaei und papyracea sind dagegen 2 Wandelblumen (Cinerarien der Gärten, Pericallis Webb), welche die in unseren Gärten als Cineraria cruenta lange kultivirte Pflanze an Grösse übertreffen. Die erstere von beiden ist weit später auf den Kanaren entdeckt, möchte aber kaum eine gute Art sein. Der bekannte Monograph der Körbchenträger, C. H. Schultz in Deidesheim, hat sie unter dem Namen Doronicum Bourgaei beschrieben, muss aber, in sofern sie sich selbständig erweist, Pericallis Bourgaei heissen. Die Blätter sind mannigfach geformt, meist leierförmig eingeschnitten und nur auf der Unterfläche mit einer spinnewebartigen Behaarung versehen. Die ziemlich grossen Blüthen haben eine violette Farbe.

Die andere Art, Pericallis papyracea Webb, ist schon gegen 40 Jahre bekannt und zuerst als Senecio papyraceus DC. beschrieben worden. Sie unterscheidet sich wesentlich durch herzförmige, aber eckig-gezähnte Blätter, die durchaus unbehaart sind; an dem langen Blattstiele befinden sich dagegen steife Haare. Die Strahlenblüthchen haben eine hellblaurothe Farbe, während das Blüthenkörbchen sonst dunkel-purpurviolett erscheint.

36. Clematis aristata R. Br. wurde bereits früher in den Gärten kultivirt, scheint aber wieder verloren gegangen zu sein, so dass man sie jetzt als neu eingeführt betrachten kann. Es ist ein Ranker mit ganzen und dreizähligen Blättern und diöcischen weissen Blüthen. Den Namen der gegrannten (aristata) hat diese Art erhalten, weil die Staubbeutel mit einer grannenartigen Verlängerung versehen sind. Vaterland ist Neuholland. Hinsichtlich der Schönheit steht diese Art der Cl. patens, lanuginosa Lindl. und anderen schon länger beliebten Arten weit nach und verdient deshalb von Seiten der Blumenliebhaber wenig Beachtung.

Als Clematis leptophylla microphylla wird von Frankreich aus ebenfalls eine neuholländische Art empfohlen, welche durch ihr feines Laub und durch ihre hellgelben, eine Doldentraube bildenden Blüthen besonderen Reiz erhält.

37. Clianthus Dampieri A. Cunn. ist mit Recht, seitdem man ihre Kultur versteht und sie als einjährige Pflanze im warmen Mistbeete behandelt, beliebt, da sie eine der schönsten Pflanzen darstellt. Man hat von diesem neuholländischen Schmetterlingsblüthler bereits einige Formen erzogen, die jetzt in den Handel kommen. Die eine blüht weiss und die andere dunkelroth. Ob der purpurbraune dunkele Fleck ebenfalls, wie bei der Hauptart, vorhanden ist, wird nicht gesagt.

38. Clitoria Ternatea L. ist eine sehr alte Liane oder Schlingpflanze mit lilafarbigen und weissen Blüthen, die aber kaum noch in botanischen Gärten gefunden wird. Neuerdings ist eine gefüllte Abart, und zwar mit beiderlei Farben, in den Handel gekommen, die auch die Beachtung der Liebhaber verdient.

39. Coccinia Mackennii Naud. ist eine Cucurbitacee von Süd-Afrika, welche sich durch scharlachrothe und weiss-marmorirte Früchte von der Grösse eines Taubeneies auszeichnet. Wie die übrigen Arten dieses Geschlechtes, so ist auch diese eine sehr zu empfehlende Schlingpflanze mit 5-lappigen Blättern.

40. Collinsia candidissima. Unter diesem Namen hat man von Frankreich aus neuerdings die weissblühende Form der C. bicolor Benth., einer kalifornischen Sommerpflanze aus der Familie der Maskenblüthler (Personaten), in den Handel gebracht.

41. Cordia thyrsiflora S. et Z. ist eine holzige Asperifoliacee aus Japan, deren Einführung wir dem bekannten japanischen Reisenden v. Siebold verdanken. Die Pflanze hat Aehnlichkeit mit unserer Rainweide (Ligustrum vulgare) und ist durchaus unbehaart. Ihre eirund-elliptischen Blätter sind scharf gesägt und die weissen Blüthen bilden eine dichtgedrängte Rispe.

42. Corydalis bracteata Pers. wird jetzt von Neuem als Staude empfohlen. Sie stammt aus Sibirien und ist gegen unsere kältesten Winter nicht empfindlich. Da sie im ersten Frühjahre schon ihre gelben Blüthentrauben hervorbringt, ist sie um so mehr zu empfehlen. Aehnlichkeit hat sie mit der bekannteren C. nobilis.

43. Corynocarpus laevigatus Forst. wird in botanischen Gärten schon längst kultivirt, ist aber jetzt auch von Seiten der Handelsgärtner in Betrachtung gezogen und bereits als neue Einführung in den Handel gekommen. Es ist ein neuseeländischer Baum mit lederartigen, dunkelgrünen und glänzenden Blättern, aber unscheinlichen Blüthen, der keineswegs vor andern immergrünen Gehölzen den Vorzug verdient. Früher hielt man ihn für eine Myrsinee, jetzt hingegen hat man ihn in die Familie der Anacardiaceae gestellt.

44. Crinodendron Palagua Mol. ist ein chilenischer Baum aus der Tiliaceen-Abtheilung der Eläocarpeen mit immergrünen Blättern, der bis jetzt wenig bekannt war und hoffentlich nun einer bes-

seren Kenntniss entgegengeführt wird. Aus dem Winkel der elliptischen Blätter kommen die Blüthen mit aufrechten Blumenblättern einzeln auf steifen Stielen hervor und sind etwas fleischig. Das Genus Crinodendron unterscheidet sich von Triens-pidaria nur dadurch, dass die Blumenblätter an der Spitze ganz und nicht 3-lappig sind.

45. Crinum australe Herb. und flaccidum Herb. sind 2 neuholländische Schönlilien oder Amaryllideen, welche früher in den Gärten, besonders Englands, häufig sich vorfanden und mit Eifer kultivirt wurden. Leider hat sich die Liebe für diese Zwiebelgewächse, wenn auch nicht ganz verloren, so doch sehr gemindert; in jeglicher Hinsicht, schon ihrer Mannigfaltigkeit, sowie ihrer Schönheit und Grösse der Blumen halber, nehmen sie unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie alle Crinum's und Hymenocallis-Arten einen angenehmen Geruch verbreiten, so auch diese. Bei Cr. australe Herb., was richtiger nach R. Brown Cr. pedunculatum heissen müsste, erhebt sich aus der Mitte der an der Spitze kappenförmigen Blätter der Schaft mit mehrern blendendweissen Blüthen, deren 4 Zoll lange Röhre jedoch sich etwas in's Grünliche neigt. Bei Cr. flaccidum sind hingegen die Blätter sehr schmal, schlaff und riemenförmig, während die etwas breiten Blumen-Abschnitte von ebenfalls weisser Farbe nicht zurückgebogen sind, sondern schief abstehen.

46. Cucurbita argyrosperma ist eine Kürbis-Art aus Mexiko genannt worden, wo die rundlichen Früchte schöne weisse Samen einschliessen, welche als Dessert gegessen werden. Das Essen der Kürbiskerne geschieht übrigens im Oriente sehr oft; zu diesem Zwecke werden sie zuvor geröstet. Ebenso wenig, wie diese Art, kennen wir Cucumeropsis Mackennii, eine holzartige Cucurbitacee mit grünen Früchten, welche heller und sogar ganz weiss gestreift sind.

47. Cyperus lucidus R. Br. ist ein neuholländisches Cypergras, dessen dreieckiger Stengel an der Basis mit sehr langen, weichen und dreinervigen Blättern versehen ist. Der Blüthenstand bildet eine Dolde mit gegen 12 Strahlen, von denen aber jeder Strahl an seiner Spitze wiederum fingerförmig in dichte Aehrchen getheilt ist. Die Pflanze wird zur Dekoration im Freien empfohlen, wir bezweifeln jedoch, dass sie Beifall finden wird; auf keinen Fall kommt sie unserem Cyperus Papyrus gleich. Was als Cyperus Lacour empfohlen wird, soll eine kleine Miniaturpflanze mit schneeweissen Blüthenköpfchen sein und wird, besonders für Aquarien, angepriesen.

48. Cytisus glabratus soll grosse gelbe und wohlriechende Blüthen haben. Wir wissen nicht, ob es dieselbe Pflanze ist, welche Link unter diesem Namen beschrieben hat und wahrscheinlich eine verwandte Art unseres Besenginsters (Spartium scoparium L.) darstellt.

49. Daphniphyllum Roxburghii Baill. ist zwar den Botanikern eine längst bekannte Pflanze Ostindiens, aber bis jetzt noch nicht in den Gärten gewesen. Roxburgh machte sie zuerst als Flacourtia inermis bekannt und später wurde sie von Wight unter dem Namen Goughia nilgerensis (neelgherensis) beschrieben und abgebildet. Es ist ein Gehölz aus der Euphorbiaceen-Abtheilung der Buxeen und demnach mit unserem Buchsbaum verwandt. Sein Stamm wird jedoch höher und die breit-länglichen Blätter haben eine lederartige Konsistenz, während der Rand ganz ist. Sie sind weit grösser, als bei genannter Pflanze. Die Blüthen stehen in ihren Winkeln und sind unbedeutend, indem sie nur eine unvollkommene Hülle mit 8 Staubgefässen oder einem Stempel besitzen.

50. Datura fastuosa L. Huberiana ist eine Form mit grossen und gefüllten Blumen von hellvioletter Farbe, welche die Beachtung der Liebhaber im hohen Grade verdient. Sie wurde von den Gebrüdern Ch. Huber in Hyères gezüchtet und ist im Sommer für's freie Land nicht genug zu empfehlen. Eine sehr ähnliche Form mit etwas kleineren Blüthen kam früher unter dem Namen Brugmansia Wagmanni Paxt. in den Handel.

51. Dianthus dentosus Fisch. ist die kaukasisch-sibirische Form des D. Seguieri Vill., wo die schönen grossen Blüthen ziemlich lang gestielt sind und die am Kelche stehenden Deckblätter kaum die Länge der Kelchröhre besitzen. Unter dem Namen D. versicolor war sie vor Jahren schon in den Gärten; als D. pratensis Bieb., guttatus Bieb., ibericus Willd. und caucasicus Sims wurde dagegen eine ähnliche Form mit längeren Deckblättern, als D. montanus Bieb., Fischeri Spreng. und collinus W. et K. endlich eine Form mit gedrängteren Blüthen früher und wird hier und da noch jetzt kultivirt. So schön auch alle diese Formen mit der Hauptart sind, so stehen sie doch in dem Garten eines Liebhabers den neuesten Sorten der Chineser- und Kaiser-Nelken, wie sie hauptsächlich durch Benary in Erfurt in den Handel gekommen sind, an Schönheit weit nach. Auch Haage & Schmidt bringen eine neue gefüllte Chineser-Nelke von weisser Farbe, aber mit blaurothen Streifen versehen, als D. chinensis coronatus flore pleno in den Handel. Schliesslich empfehlen wir auch noch die Karthäuser-Nelke der Gärten (D. barbatus) mit weissen und dichtgefüllten Blumen, welche von Frankreich aus als D. hybridus Marie Paré in den Handel gekommen ist.

(Fortsetzung folgt).

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 13. Berlin, den 31. März **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die alten und historisch merkwürdigen Bäume in Braunschweig und Umgegend. Vom Registrator Sack. — Kohl als Zierpflanze. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Fortsetzung.) — Die Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen in Wien vom 20. bis 26. April und vom 15. bis 23. Mai 1866.

Sonntag, den 8. April, Frühjahrs-Ausstellung im Englischen Hause (Mohrenstr. 49). Daselbst findet an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, worauf (um 3 Uhr) ein gemeinschaftliches Mittagsessen erfolgt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Die

alten und historisch merkwürdigen Bäume in Braunschweig und Umgegend.

Vom Registrator Sack

Auf Ihre Aufforderung, über alte Bäume, besonders Linden, Mittheilungen zu machen (8. Jahrg. der Wochenschr. S. 267) und diese der Redaktion zu übergeben, erlaube ich mir, Ihnen folgenden Beitrag zur Verfügung zu stellen.

Die Sitte, Bäume, und zwar Linden, um die Kirchen oder Kapellen zu pflanzen, vielleicht um das Sonnenlicht für die gemalten Fenster zu mildern, scheint eine alte, in Deutschland übliche gewesen zu sein. Dasselbe war auch in Braunschweig bei allen Kirchen der Fall. Im Laufe der Jahrhunderte hat man aber fast alle entfernt; und wenn hin und wieder auch noch einige starke Linden stehen, so ist deren Anpflanzung in späteren Zeiten wieder deshalb geschehen, weil man das Gute dieser Sitte einsah und achtete.

Noch im vorigen Jahrhunderte hatten mehre hiesige Kirchen sehr alte Linden aufzuweisen. Sie waren bei der St. Egidien-, St. Katharinen-, St. Martini- und Petri-, ja fast bei allen Kirchen noch vorhanden. Bei der St. Martini-Kirche berichtet sogar die Kirchen-Rechnung vom Jahre 1431, dass unter der alten Linde daselbst eine Vorrichtung zur Predigt, also ein Predigtstuhl, wie man sich damals ausdrückte, im Freien errichtet wurde, um während der Zeit, als man in dieser Kirche eine Glocke im Thurme abnahm und eine andere, wahrscheinlich eine neue, wieder hineinhing, zu predigen, eine Sitte, die auch an anderen Orten bei dem Glockengusse und deren Taufe wohl vorkommen wird. Die Linden, welche die St. Egidien-Kirche umstanden, wurden im Jahre 1787 abgehauen und verkauft. Auf dem Stifte St. Cyriaci von Braunschweig, da, wo sich jetzt der Eisenbahnhof befindet, stand auf dem Kirchhofe noch 1538, vor Abbruch dieses Stiftes und seiner Kirche im Jahre 1545, eine alte Linde, ebenso neben der 1545 auf dem Kalenmarkte in der Stadt abgebrochenen alten St. Ulrici-Kirche. Eine sehr dicke alte Linde auf der Nordseite der St. Katharinen-Kirche wurde 1842 mit einem Erdwalle verschen, als der Kirchhof abgetragen wurde, sie ist aber 1853 weggenommen. Die alten Linden zu St. Magni allhier wurden im Jahre 1842 gleichfalls verkauft, die jüngeren liess man stehen u. s. w.

1. Der älteste und grösste noch erhaltene Baum, den die Stadt Braunschweig aufzuweisen vermag, ist die neben dem Dome St. Blasii in der alten Burg Dankwarderode auf der Südseite stehende dicke Linde. Sie hatte ihren Platz neben den daselbst sich befundenen, im Jahre 1830 abgebrochenen Kreuzgängen und Stiftsgebäuden dieser Kirche.

Auf alten Zeichnungen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ist ersichtlich, dass neben dieser Kirche sich noch mehr dergleichen alte Linden befanden, von denen auch noch einige, wiewohl nicht sehr alte, jetzt an der Nordseite der Kirche auf dem ehemaligen Hofe dieser Burg stehen.

Von dieser grossen Linde geht die Sage, sie sei nach Erbauung des Domes durch Heinrich den Löwen 1172 dahin gepflanzt. Wenn auch nichts Urkundliches darüber vorhanden ist, so möchte die vorangeführte Sitte dieser Sage keinen Eintrag thun. In Urkunden des 12. Jahrhundertes soll diese Linde schon erwähnt werden. Die erste gedruckte Nachricht von einer alten Linde in Braunschweig, welche auf diesen Baum Bezug haben mag, da die Burg Dankwarderode als Fürstensitz wohl die merkwürdigste Stätte Braunschweigs war, findet sich in der im Jahre 1492 zu Strassburg von Peter Schöffer gedruckten sogenannten „Sassen-Chronik" (p. 268), wo vom Jahre 1473 gemeldet wird, „dass in diesem Jahre es bei Zeiten Sommer geworden sei, so dass an Unser lieben Frauen Tage in der Fasten die Bäume ausschlugen und blüheten und auch das Rübesaat. Und zu Ostern waren auf der Linde zu Braunschweig sothane breite Blätter, als auf der andern Seite dieses Buches gezeichnet ist." Das abgezeichnete Lindenblatt, ein Holzschnitt, enthält vom Stiele bis zur Spitze eine Länge von $5\frac{1}{2}$ Zoll und eine Breite von $6\frac{3}{8}$ Zoll braunschweiger Mass. Im Jahre 1858 war am 5. Mai ein Blatt dieser Linde in der angegebenen Länge von $3\frac{1}{4}$, in der Breite von 3 Zoll.

In den Kirchenbüchern dieses Domes St. Blasii wird diese Linde schon vor länger als 200 Jahren als eine alte Linde bezeichnet. Sie hat jetzt 2 Fuss über der Erde, da, wo der Stamm anfängt, einen Umfang von 22 Fuss und war im Jahre 1834, nachdem sie schon mehre Zweige verloren hatte, 86 Fuss hoch. Sie hat überdies die Eigenthümlichkeit, dass sie fast von allen in und um Braunschweig stehenden die erste ist, welche ergrünt und, wenn sie in einem sehr heissen Sommer entblättert wird, bald darauf wieder neue, wenn auch nicht ebenso grosse Blätter treibt.

2. Von der Linden-Allée, die vor dem August-Thore allhier sich noch befindet, ist derjenige Theil, welcher nach Anlegung der neuen, nach Wolfenbüttel führenden Chaussée angepflanzt wurde und die dicksten Linden enthielt, vom Jahre 1721.

3. Die noch vorhandene alte grosse Linden-Allée um den grossen Exerzierplatz vor dem Wenden-Thore ist im Jahre 1743 angepflanzt.

4. Die grosse Linde, welche jetzt noch auf der sogenannten Stifts-Freiheit zu Oberlutter oder Königslutter, 3 Meilen von Braunschweig entfernt, steht, hat zwar keine bedeutende Höhe mehr, aber deren Stamm 1 Fuss über der Erde einen Umfang von 36 Fuss und 3 Fuss über der Erde einen Umfang von 26 Fuss. Ihr Durchmesser beträgt 5 Fuss hoch am Stamme $8\frac{1}{2}$ Fuss braunschw. Mass. Sie steht auch in geringer Entfernung der Kirche neben den ehemaligen Kreuzgängen und den Stiftsgebäuden. Ihre anscheinend künstlich auseinander gebogenen Zweige trugen ehedem ein Gezelt, in welchem die alten geistlichen Stiftsherren und Mönche in heissen Tagen der Ruhe pflegten. Das Zelt soll auch bei festlichen Gelagen den Spielleuten oder Musikanten zum Aufenthalte gedient haben, eine Vorrichtung, die bei mehrern alten Bäumen sich noch findet.

Das Alter dieser Linde ist ebenfalls, wie das der Burglinde zu Braunschweig, in ein Dunkel gehüllt, jedenfalls aber hat diese ein höheres Alter. Im Jahre 1110 wurde den Chroniken zufolge, die sich auf alte Dokumente stützen, ein Jungfrauen-Kloster zu Königslutter, vor dem Beginne dieser kleinen Stadt, erbaut und nachdem von Richsa, der Gemahlin Kaiser Lothar's, der in dieser Kirche begraben liegt, 1135 in ein Mönchskloster umgeändert und mag daher im Laufe dieser Jahre die Linde dahin gepflanzt sein.

5. Vor dem Dorfe Schapen, etwa eine Stunde von Braunschweig entfernt, stand im Jahre 1802 eine alte Eiche auf dem Sammelplatze der Gemeinde dieses Ortes, wo man vordem Gericht gehalten hatte. Sie besass einen Umfang von 17 Ellen oder 34 Fuss und soll bei ihrem Umhauen, wie die Sage geht, an 100 Fuder Holz geliefert haben.

6. In dem Privat-Gehölze der alten hiesigen Patrizier-Familie v. Pawel, dem sogenannten Pawel'schen Holze bei dem eine kleine Stunde von Braunschweig entlegenen Dorfe Oelper, stand nach einer davon entnommenen Lithographie eine sehr grosse Buche. Sie hatte einen graden Stamm, der bis zum ersten Zweige 50 Fuss hoch war. 3 Fuss über der Erde betrug ihr Umfang 13 Fuss. Sie wurde im Jahre 1830 abgehauen.

7. Vor dem ehemaligen Michaelis-, jetzt Wilhelms-Thore der Stadt, stand am Weinberge und Huhrenkampe am Wege eine alte Pappel, die bereits im Jahre 1404 der Pappelbom genannt wird. Dieser Baum war ein Merkzeichen des Feldes und wird als ein Wartethurm in Urkunden ad usus publicos bezeichnet, von wo man mehre Meilen weit habe sehen können und wonach viel Land beschrieben sei. Der Besitzer der anliegenden Länderei, der Patrizier Ernst Johann von Strombek, liess diese Pappel im Jahre 1743, als sie wohl an 400 Jahre alt sein mochte und ziemlich kahl geworden war, abhauen, musste indess, da dies den Unwillen

der ganzen Bürgerschaft erregte, auf höchsten Befehl 40 Thlr Strafe zahlen und 1746 wieder eine andere Pappel dahin pflanzen lassen. Das Feld heisst noch jetzt: bei und hinter der Pippel.

Kohl als Zierpflanze.

In einer der letzten Sitzungen des Vereines haben wir über ein Gewächshaus in Schottland berichtet, wo verschiedene Kohlsorten zur Dekoration benutzt wurden; es sei uns erlaubt, jetzt, wo hoffentlich nun das Frühjahr beginnt, von Neuem auf den Zierkohl zurückzukommen. Die Anwendung verschiedener Kohlsorten mit zum Theil bunten, zum Theil sehr krausen Blättern zur Dekoration ist keineswegs neu, und in den früheren Zeiten, sowohl in Deutschland, wie in Frankreich, viel geschehen. Es liegen uns mehre Berichte von ältern Gärtnern vor, aus denen hervorgeht, wie sehr die gekrausten Kohlsorten vor einigen Jahrzehenden beliebt waren und welchen Beifall sie bei den Blumenliebhabern fanden.

Wir erinnern uns noch selbst der Zeit, wo in den zwanziger Jahren Palm- und Federkohl in Belvedere bei Weimar in und ausserhalb der Gewächshäuser allgemeine Anwendung fanden und in der That Effekt machten. Es gab aber auch ausserdem nicht wenige Liebhaber in Thüringen, die sich mit der Kultur der Ziersorten, besonders mit denen des bunten Federkohls, viel beschäftigten und gut gezogene Exemplare in Töpfen auf Estraden, auf beiden Seiten des Einfahrtsthors auf den Mauern (wo wir jetzt die amerikanischen Agaven haben), zur Seite der Treppen u. s. w. aufstellten. Eine andere Sorte, welche den Namen Palmkohl führt, wurde hauptsächlich auf hohen Standorten vorgezogen.

Auch in Berlin war vor Zeiten der Federkohl sehr beliebt und wurde ebenfalls mannigfach zur Ausschmückung gebraucht. So soll er früher auf den Treppen, welche zu dem Gropius'schen Diorama führten, in schönster Auswahl vorhanden gewesen sein. Auch der Minister v. Altenstein, dieser grosse Freund der Naturwissenschaften, vor Allem der Botanik und der Gärtnerei, liess in seinem Garten in Neu-Schöneberg bei Berlin eine grosse Anzahl verschiedener Sorten des Feder- und Palmkohles heranziehen, um von ihnen in dekorativer Hinsicht Gebrauch zu machen. Ausserdem war es aber auch der buntblättrige Mangold, der auf den Rabatten angebracht und zur Einfassung der grössern Beete benutzt wurde.

Bei dem Durchblättern der Pflanzen- und Samen-Verzeichnisse, welche uns von allen Seiten jetzt zugesendet werden, finden wir in dem von Ernst Benary in Erfurt, allerdings an einer Stelle, wo Blumenliebhaber Zierpflanzen nicht suchen, unter den Gemüse-Sämereien, und zwar unter dem Artikel „Kohl", auch 6 Ziersorten, auf die wir hiermit eingehen und damit jetzt nochmals aufmerksam machen wollen.

Der Palmkohl ist eine hochstengelige Sorte, wo an der Spitze eine Menge langer, schmaler, aber mit der Oberfläche gewölbter Blätter von dunkelgrüner Farbe ziemlich gedrängt stehen, so dass in der That das Ansehen einer kleinen Palme gegeben ist.

Der Federkohl, auch Plumage-Kohl genannt, hat seinen Namen von den feingeschlitzten und dabei sehr krausen Blättern und ist eine Form unseres sogenannten Grün-, Winter- oder Kraus-Kohles. Schon als Gemüse kennen wir 2 Sorten, von denen die eine mattgrün, die andere braungrün gefärbt erscheint und beide hoch und niedrig gezogen werden können. Der letztere führt auch den Namen Braunkohl. Die Ziersorten sind bald weiss, bald rosagefärbt, so dass aber in der Regel immer noch grüne Farbe dazwischen erscheint. Sind beide Farben in gleichem Verhältnisse vorhanden, so führen sie in Verzeichnissen den Beinamen: roth- oder weissgescheckt.

Eigenthümlich ist die Sorte, wo auf den Nerven der krausen Blätter sich Knospen bilden und zu Aesten oder Pflänzchen heranwachsen. Ein solches Blatt haben wir vor Jahren von einem Blumenfreunde aus Darmstadt mitgenommen und im botanischen Garten mit dem Stiele in Erde setzen lassen. Hier schlug es Wurzeln und begann sich zu verästeln. Diese Eigenthümlichkeit des Prolifirens kommt auch an buntblättrigen Sorten vor und nimmt sich daselbst noch besser aus.

Zu den Ziersorten kann auch der Kohl von Neapel (Chou frisé de Naples) gerechnet werden. Dieser besitzt einen kurzen, dicken Stengel mit in der Mitte flachen, am Rande aber gefransten Blättern. Ebenso dürfte der russische oder Buda-Kohl von zwergigem Wuchse und wegen seiner schönen rothen Färbung im Frühjahr ebenfalls als Zierkohl verwendet werden.

Wenn auch bis jetzt noch nicht zu diesem Zwecke gebraucht, so wollen wir doch in dekorativer Hinsicht auf den Kavalier- oder Kuhkohl, von dem eine wenig abweichende Form wiederum als Tagelöhnerkohl (Cottagers Kale) von England aus empfohlen ist, aufmerksam machen. Als Einzelpflanze nimmt er sich grade mit andern, besonders hell- oder buntblättrigen Pflanzen gut aus. Er erreicht oft eine Höhe von 6 Fuss; die horizontal abstehenden, dunkelgrünen Blätter sind schirmartig.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

52. Dictamnus Fraxinella grandiflorus ist die grossblühende Form des D. albus L., wie wir sie schon längst in botanischen Gärten kennen. Wir bemerken übrigens, dass der Beiname „albus" sich keineswegs auf die Blüthe, die roth und weiss sein kann, sondern auf die weisse Wurzel bezieht. Der Diptam ist eine der schönsten Stauden, welche wir besitzen, und sollte in keinem grösseren Garten fehlen. Von ihr erzählt man, dass Linné's Tochter, als sie an einem heissen Abende mit einem Lichte in die Nähe der Blume kam, eine Entzündung des ausgedunsteten ätherischen Oeles herbeigeführt habe. Spätere Versuche sind misslungen. Man wird aber stets die Entzündung herbeiführen und sich ein schönes Schauspiel bereiten, wenn man erst die Blüthentrauben abblühen lässt und dann mit einem brennenden Schwefelhölzchen in die Nähe der untersten unreifen und dicht mit Drüschen besetzten Früchte kommt. In einem Nu entzündet sich das ätherische Oel und eine grössere oder kleinere Flamme umgibt die ganze Traube, sich über derselben verlierend.

53. Als Dieffenbachia gigantea bringt A. Verschaffelt in Gent eine neue Art in den Handel, welche durch ihre eigenthümliche Zeichnung (weissgefleckte und weissgebänderte Blätter, sowie tigerartig-gefleckte Blattstiele) wohl zu den schönsten Blattpflanzen dieses Geschlechtes gehört. Wir haben sie in Amsterdam gesehen (8. Jahrgang der Wochenschrift S. 166).

54. Digitalis canariensis L. ist ein baumartiger Fingerhut der Kanaren, welcher schon sehr lange in unseren Gärten befindlich ist und wenigstens in den botanischen sich erhalten hat. Er wird jetzt während der guten Jahreszeit in's Freie empfohlen und möchte auch daselbst einen passenden Platz finden. Die schmal-elliptischen, oben glänzenden und unten graufilzigen Blätter stehen dicht am obern Theile des Stengels und der wenigen Zweige, welche mit einer dichten Aehre schmutzig-goldfärbener Blüthen endigt. Ihr eigentlicher Name ist übrigens Isoplexis canariensis Lindl. Denselben gärtnerischen Werth hat die nah verwandte Art I. Sceptrum Lindl., welche nur auf Madeira vorkommt und hellere Blüthen besitzt. Die Familie ist die der Personaten oder Maskenblüthler.

55. Dodecatheon Jeffreyanum ist eine in Kalifornien wachsende Art des sonst schon hauptsächlich durch 2 Arten (Meadia L. und integrifolium Mchx) vertretenen Geschlechtes, welche sich durch ihre Grösse auszeichnet. Die Blätter werden über Fuss lang und zwischen ihnen erhebt sich der Schaft bisweilen selbst bis 2 Fuss Höhe und ist mit vielen Blüthen besetzt, deren zurückgeschlagene Blumenblätter von oft $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge eine weisse und hellrothe Farbe besitzen. Die Pflanze gehört in die Famile der Primulaceen.

56. Dracaena nutans ist bereits im 6. Bande der Wochenschrift (S. 213) besprochen, wir kommen aber doch wiederum auf sie zurück, da sie möglicher Weise eine selbständige Art darstellt. Wir haben vor einigen Jahren bei dem Kunst- und Handelsgärtner Beuckelaer in Brüssel (leider wissen wir nicht mehr unter welchem Namen) grosse Exemplare gesehen, die sich schon im Habitus von der allerdings nah verwandten Cordyline superbiens C. Koch (der Dracaena indivisa der Gärten) unterschied, wenn uns auch nicht gelang, sie näher zu charakterisiren. Sie wächst weit rascher, als die eben genannte Art und bleibt bis an die Basis des Stengels mit den etwas breiteren Blättern besetzt. Einen Vorzug hat sie ausserdem noch dadurch, dass sie weit mehr rauhe Witterung und selbst einige Grad Kälte verträgt. Aus dieser Ursache kann sie im Freien mit mehr Vortheil angewendet werden, wenn man sie nur gegen heftige Winde, damit die Blätter nicht leiden, schützt.

57. Dracaena, richtiger Cordyline spectabilis wird wiederum unter den neueren Pflanzen aufgeführt. Ist sie dieses auch keineswegs, denn im Berliner botanischen Garten wird sie seit 25 Jahren wenigstens schon kultivirt und ist bereits von Kunth im Jahre 1848 beschrieben worden, so gehört sie doch ohne Zweifel zu den zu empfehlenden Blattpflanzen. Aehnlich der C. congesta (stricta der Gärten) ist sie zwar weniger eine Zimmerpflanze, weil sie zu rasch wächst, um desto mehr verdient sie aber in Kalthäusern als Blattpflanze verwendet zu werden, vielleicht auch während der guten Jahreszeit im Freien. Um Irrungen zu vermeiden, bemerken wir, dass eine Form mit schlafferen Blättern in Berlin schon lange als Dracaena longifolia kultivirt wird. Ebenso sind wahrscheinlich Charlwoodia fragrantissima und coerulescens, welche durch Libon bereits 1848 in Belgien eingeführt wurden, nur Formen derselben Cordyline spectabilis (s. 1. Jahrg. d. Wochenschr. S. 357 und 3. Jahrg. Seite 5).

58. Dracunculus canariensis Kth ist kleiner, als die europäische Dr. vulgaris, und verdient mit ihren grossen Blumenscheiden, aus welchen, wenn sie sich öffnen, ein unerträglicher Gestank nach einem Cadaver hervorkommt, dieselbe Beachtung. Schon aus dieser Ursache möchten wir sie aber nicht in kleineren Gärten empfehlen; wohl aber könnte sie in grösseren, auch wegen ihrer ab-

sonderlichen Gestaltung, an mehr abgeschlossenen Stellen einen Platz finden.

59. Duvaua dependens ist der Name für 2 Blüthensträucher, welche in unseren Gärten vorkommen, aber keineswegs die richtige Pflanze dieses Namens darstellen, sondern nur 2 verwandte Arten. Schade, dass beide Arten bei uns im Norden Deutschlands kaum bedeckt aushalten möchten, während wir sie in Frankreich unbedeckt sehen. D. ovata Lindl. bildet ähnlich unseren Lycium-Arten Sträucher mit schwachen und oft überhängenden Zweigen, die bisweilen aber auch in Dornen auslaufen und steif sind. Dornen werden ausserdem in den Winkeln der Blätter durch Verkümmerung der Knospen gebildet. Die lederartigen Blätter sind umgekehrt eirund, während die kleinen Blüthen in dem Winkel derselben kurze Trauben bilden. Bei Duvaua longifolia Lindl. laufen die Zweige seltener in Dornen aus; diese befinden sich selbst nie im Winkel der länglichen Blätter. Vaterland beider ist Chili. Sie gehören zur Familie der Anacardiaceae.

60. Echeveria metallica sahen wir zuerst auf der internationalen Ausstellung in Brüssel im Jahre 1864; es ist nicht zu leugnen, dass sie eine der reizenden Akquisitionen der Neuzeit darstellt und unter den Dickpflanzen den ersten Rang einnimmt. Die Rosette röthlich-bronzirter Blätter hat ungefähr 6 bis 8 Zoll im Durchmesser. Ob sie irgend wo schon beschrieben ist, wissen wir nicht, wir freuen uns aber, dass sie bereits auch bei uns in Deutschland im Handel ist und um einen billigen Preis bezogen werden kann.

61. Echinops ruthenica Bieb. ist die feinblättrige Form der gewöhnlichen Kugeldistel (E. Ritro L.) und verdient vor der Hauptart den Vorzug. Auf Rabatten und sonst unter den Stauden nimmt sie sich wegen ihres abweichenden Habitus sehr gut aus. Sie bildet einen aufrechten und verästelten Stengel von 3 bis 5 Fuss Höhe, deren Aeste mit hellblaugrünen Köpfen von genau kugeliger Form endigen. Die unten graufilzigen Blätter sind in der Regel doppelt-fiederspaltig und die einzelnen Abschnitte endigen in Dornen.

62. Edwardsia chilensis Miers wurde und wird zum Theil noch jetzt in den botanischen Gärten als Sophora macrocarpa Sm. kultivirt und ist, gleich den übrigen Arten genannten Geschlechtes, ein zu empfehlender Blüthenstrauch mit feinen gefiederten Blättern, die aber ausdauernd sind, und mit kurzen aufrechten Trauben von schöner, gelber Farbe. Die einzelnen Schmetterlings-Blumen — denn das nur bis 10 Fuss hoch werdende chilenische Gehölz gehört in die Familie der Papilionaceen oder Schmetterlingsblüthler — kommen aus den Winkeln der Blätter.

63. Elettaria Pininga Miqu. ist eine Scitaminee Java's, welche zuerst als Donacodes Pininga Bl. beschrieben ist, bisher aber in den Gärten nicht kultivirt wurde. Gleich andern Arten dieses Geschlechtes, von Amomum u. s. w. kommen die Blüthen in Form einer eiförmigen, dicht mit ziemlich grossen Deckblättern besetzten Aehre unmittelbar aus dem fleischigen und etwas kriechenden Wurzelstocke hervor, während die elliptischen Blätter aus besonderen Knospen und an besonderen Stengeln sich befinden. Ueber Farbe der Blüthen vermögen wir nichts zu sagen.

64. Eranthemum Cooperi Hook. und tuberculatum Veitch sind 2 neuerdings aus Kaledonien eingeführte, niedrige Sträucher aus der Familie der Akanthaceen, die wegen ihres Blüthenreichthumes und dass sie schon in kleinen Exemplaren blühen, gute Marktpflanzen zu werden versprechen. Bei der letztern, welche wir bei Heinemann und auch bei anderen Handelsgärtnern in Erfurt in grösserer Menge sahen, haben die blendendweissen Blüthen eine solche Aehnlichkeit mit dem Jasmin, dass man sie leicht damit verwechseln könnte. E. Cooperi hat dagegen weisse Blüthen mit einem rosafarbigen Flecken auf der Unterlippe. Bei dieser Pflanze sind auch die dunkelgrünen und lederartigen Blätter schön. Sie soll, im Sommer in's Freie gepflanzt, üppig wachsen und immer fort blühen.

65. Eryngium bromeliaefolium de Lar. gehört zu den interessanten Arten dieses Umbelliferen-Genus, welche viel eher Monokotylen zu sein scheinen und zum Theil selbst den Agaveen ähnlich aussehen. Die Pflanze besteht aus einer Art Rosette von sehr schmalen lanzettförmigen Blättern, welche eine ziemliche Länge haben, von parallelen Längsnerven durchzogen sind und am Rande steife pfriemenförmige Zähne besitzen; aus ihrer Mitte erhebt sich der fast blattlose Stengel mit 2 gegenüberstehenden Blättern an der Basis des Blüthenstandes, der aus einigen kopfförmigen Dolden besteht.

66. Erythrina Vespertilionis Benth. bildet einen niedrigen, sehr stachlichen Baum mit eigenthümlich-gestalteten Blättern, welche, weil sie mit fliegenden Fledermäusen verglichen wurden, Veranlassung zur Benennung gegeben haben. Sie bestehen nämlich aus 3 spiessförmig-3-lappigen Blättchen, von denen das mittelste in eine lange Spitze ausläuft, die beiden seitlichen und viel grösseren dagegen abwärts gebogen sind und oben abgestutzt erscheinen. Die Blüthen sind denen der übrigen Arten ähnlich und haben, wie diese, eine schöne rothe Farbe. Vaterland ist Neuholland. Wir bemerken, dass alle Erytbrinen während der guten

Jahreszeit für das Freie nicht genug empfohlen werden können, zumal sie im Winter gar keine Aufmerksamkeit verlangen und mit jedem Winkel fürlieb nehmen.

67. Escallonia leucantha Remy und illinita Presl sind, gleich den übrigen Arten dieses aus chilenischen Blüthensträuchern hauptsächlich bestehenden Geschlechtes aus der Familie der Saxifrageen, niedrige und ausserordentlich reichblühende Gehölze, die leider in Nord-Deutschland nicht im Freien aushalten, während sie schon im mittleren Frankreich einen nicht geringen Schmuck der Ziergärten ausmachen. Früher wurden sie bei uns auch weit mehr in den Kalthäusern kultivirt, machen aber jetzt allmählig leider zum Theil weniger schönen Pflanzen Platz.

Die Blätter der E. leucantha sind umgekehrteirund, gezähnelt und auf beiden Flächen unbehaart, während die 5-blättrigen weissen Blüthen Rispen bilden. Wir bemerken, dass wir unter diesem Namen auch die weissblühende Abart der E. rubra Pers. gesehen haben. E. illinita hingegen zeichnet sich durch die drüsige Oberfläche der ebenfalls umgekehrt-eirunden und gezähnelten Blätter aus, ein Umstand, der Veranlassung zum Beinamen, welcher „beschmiert" bedeutet, gegeben hat. Die Blüthen haben ebenfalls eine weisse Farbe und stehen am Ende der Zweige in einer ziemlich grossen Rispe. E. illinita ist übrigens schon früher einmal eingeführt gewesen und befindet sich noch in einigen botanischen Gärten.

68. Eucalyptus calophylla Lindl. führt ihren Namen, der schönblättrig bedeutet, mit Recht und dürfte neben der E. Globulus Labill. als Blattpflanze im Freien eine Stelle verdienen. Es kommt noch dazu, dass sie, gleich dieser, rasch wächst und ein Steckling in einem Sommer 6 bis 8 Fuss hoch werden kann. Wir haben sie in dem grossen Vermehrungs-Garten bei dem Boulogner Parke für die Pariser Verschönerungen nebst vielen andern dieses Geschlechtes gesehen, welche versuchsweise daselbst kultivirt wurden. Wenn sie übrigens mit abwechselnden und länglich-lanzettförmigen Blättern angegeben wird, so bezieht sich dieses nur auf die Zweige, welche zu gleicher Zeit auch blühen oder doch wenigstens auf ältere Bäume, da bei jüngern Pflanzen, wie es bei E. Globulus ebenfalls der Fall ist, die rundlichen Blätter nicht allein gegenüber stehen, sondern zu 2 sogar verwachsen sind, so dass der Zweig in der Mitte beider steht.

Von E. calophylla stammt zum Theil das rothe Gummi Neuholland's. Mehre Eucalypten Neuholland's haben nämlich die Eigenthümlichkeit, dass im Innern des umfangreichen Baumes ein rothes und steiniges Gummi abgesondert wird und sich daselbst ergiesst. Dadurch entstehen grosse Höhlungen, welche durch dieses Gummi ausgefüllt werden. Es ist dieses ebenfalls mit E. robusta Sm. der Fall, einem andern riesigen Baume dieses Geschlechtes aus Neuholland, der ebenfalls jetzt in den Handel gekommen ist.

Es wird die Leser der Wochenschrift auch interessiren, zu erfahren, dass von der zuerst in Paris im Freien verwendeten E. Globulus, welche übrigens auch in den Gärten unter dem Namen E. glauca DC. vorkommt und im Vaterlande eine Höhe von über 300 Fuss erreicht, hauptsächlich die Rinde und die Früchte wegen ihres Aroma's als Gewürz benutzt werden. Von einer vierten Art, der E. gigantea Hook. fil. wird wiederum das Holz als Bauholz benutzt, ist aber auch unter dem Namen west-australisches Mahagony-Holz in England eingeführt worden. Auch diese Art ist neuerdings in den Handel gekommen, aber unter dem Namen E. Mahagony. Eine 5. Art, welche in den Verzeichnissen aufgeführt wird, ist E. costata Ferd. Müll.: wir haben noch nicht Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen.

69. Eucryphia cordifolia Cav. ist ein grosser schöner Baum aus Chiloë und Valdivia, also aus einer ziemlich kalten Gegend Süd-Amerika's, so dass vielleicht unsere Winter, wenn man das Gehölz einigermassen schützte, wenig schaden dürften. Die herzförmigen, gekerbten Blätter stehen einander gegenüber und sind lederartig, während die im Winkel derselben einzeln stehenden Blüthen unbedeutend sind und die Vierzahl in ihren Blüthenhüllen besitzen. Vielleicht gelingt es, von dieser noch keineswegs im Systeme hinlänglich festgestellten Pflanze Blüthen zu erhalten und sie genau zu untersuchen! Endlicher macht aus ihr eine eigene Familie, Hooker und Lindley stellen sie zu den Rosaceen, wohin sie gewiss nicht gehört, und Andere haben sie schliesslich bei den Chlaenaceen untergebracht.

70. Eupatorium Weinmannianum Reg. et Koern. befindet sich in einigen botanischen Gärten als E. glabrum und glaucum; obwohl Regel schon 1858 darauf aufmerksam machte, so ist dieser zu empfehlende Strauch mit halblederartigen, glatten und bisweilen graugrünen Blättern, welche eine ziemliche Breite besitzen, und mit den doldentraubigen Rispen am Ende der Zweige auch Handelsgärtnern zu empfehlen, da sich die Blüthenzweige besonders gut zu Bouquets eignen. Vaterland ist wahrscheinlich Brasilien.

71. Auch die in den botanischen Gärten, sowie in den Privatsammlungen von Dickpflanzen seit sehr langer Zeit schon kultivirte säulenförmige Euphorbia canariensis L. wird unter den neuen

Einführungen genannt. Gewöhnlich verästelt sie sich und die Aeste erheben sich Kandelaber ähnlich, weshalb die Pflanze auf jeden Fall einen pittoreskeren Anblick darbietet, als der Säulen-Kaktus. E. canariensis L. hat nur 4 bis 6 Kanten, während bei der verwandten E. officinarum L. deren 9 bis 13 vorhanden sind.

72. Eurybia dentata Hook. fil. ist eine jener neuholländischen strauchartigen Astern mit weissen Blüthenkörbchen, welche ähnlich den übrigen, bereits in botanischen Gärten, so z. B. in Berlin kultivirten Arten sich anschliessen und durch ihren Blüthen-Reichthum sich auszeichnen. Wir haben uns stets gewundert, dass die Eurybien so wenig Beifall bei den Handelsgärtnern gefunden haben, da sie sich mannigfach verwerthen lassen. Vielleicht gibt diese neue australische Art dazu Gelegenheit.

73. Eustrephus latifolius R. Br. ist wiederum eine längst bekannte Pflanze, und zwar aus der Familie der Asparagineen, welche aus den Gärten verschwunden zu sein scheint. Sie wächst in Neuholland und bildet ein halbholziges Schlinggewächs. Die elliptischen und völlig unbehaarten Blätter sind sehr kurz gestielt und von 7 ziemlich starken Nerven durchzogen. Aus dem Winkel der oberen Blätter und aus den Spitzen der Zweige kommen die langgestielten Blüthen von violetter Farbe zu 3 bis 5 hervor.

74. Exocarpus cupressiformis Lab. hat in der That das Ansehen einer Cypresse und ist deshalb von mehrern Botanikern früher für eine Konifere gehalten worden. Die Blätter erscheinen sehr klein, an den obern Zweigen selbst zahnförmig, sind aber nur einzeln vorhanden, nicht so gedrängt, wie bei der Cypresse. Die Blüthen sind ebenfalls sehr unscheinlich und bilden kurze seitenständige Aehren. Vaterland ist Neuholland.

75. Ficus Suringari Witte stammt wahrscheinlich aus Java und gehört wohl zu den schönsten Einführungen der Neuzeit, welche wir dem botanischen Garten in Leiden verdanken. Durch Groenewegen in Amsterdam kommt sie eben in den Handel. Sie hat herzförmige und in eine Spitze gezogene Blätter von $1\frac{1}{2}$ Fuss Länge und (an der Basis) von 1 Fuss Breite. Die schöne grüne Farbe ist durch die purpurrothe Färbung der Mittelrippe und der Haupt- und Nebenäste unterbrochen.

76. Freylinia cestroides Colla, ein südafrikanischer Strauch aus der Familie der Scrophularineen, ist in den botanischen Gärten schon seit langer Zeit unter dem Namen Capraria lanceolata L. fil. kultivirt worden. Er hat in der That Aehnlichkeit mit einem Cestrum: schmale, ganzrandige Blätter und orangefarbige Blüthen mit regelmässigem 5-lappigen Saum, welche eine endständige traubenartige Rispe bilden.

77. Fritillaria tristis. Haage & Schmidt in Erfurt bringen unter diesem Namen eine Art dieses Geschlechtes in den Handel, die wir nirgends beschrieben finden. Früher haben wir unter diesem Namen Fr. camtschatcense Gawl. gesehen, ein Zwiebelgewächs, was vielleicht unter allen Arten dieser Abtheilung die dunkelsten Blüthen besitzt. In der Regel werden diese sogar schwarz angegeben. Es scheint diese interessante und gewiss zu empfehlende Art leider in der Kultur schwierig zu sein, denn obwohl sie oft schon eingeführt wurde, hat sie doch keine Verbreitung gefunden.

78. Gaultheria hispida R. Br. ist ebenfalls eine den Botanikern längst schon bekannte Pflanze, wurde aber zuerst von Linden (in sofern es dieselbe Pflanze gewesen ist, was zweifelhaft erscheint) im Jahre 1848 eingeführt, scheint aber nicht eine Verbreitung gefunden zu haben. Sie gehört zu den wenigen Arten dieses hauptsächlich in Amerika vertretenen Geschlechtes der Vaccinieaceen, welche in Neuholland vorkommen. Den Namen hat sie von den steifen Borsten erhalten, welche hauptsächlich an den Aesten sich vorfinden. Die schmalelliptischen Blätter von 18 bis 20 Linien Länge, aber nur 4 Linien Breite haben dagegen eine glänzende Oberfläche, auf der die netzförmige Aderung sehr hervortritt.

79. Geblera suffruticosa F. et M. ist ein sibirischer und nord-chinesischer Halbstrauch aus der Familie der Euphorbiaceen, und zwar zur Abtheilung der Buxeen gehörig, der schwerlich den Blumenliebhabern Geschmack abgewinnen dürfte. Die Form der Blätter scheint sehr zu ändern. Die Blüthen sind unbedeutend und diöcisch.

80. Gentiana Fortunei Hook. wurde zwar bereits 1849 durch Standish und Noble, wenigstens in England, eingeführt, scheint aber auf dem Festlande keine Verbreitung erhalten zu haben. Es ist aber eine der schönsten Arten dieses Geschlechtes mit grossen, blauen Blüthen, welche im Winkel der Blätter einzelne oder am oberen Theil des Stengels und der Aeste zu mehrern vereinigt sitzen. Die dreinervigen Blätter haben eine Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll und stehen einander gegenüber.

81. Gonospermum elegans DC. ist ein Halbstrauch, den Argyranthemum's oder strauchartigen Gänseblumen der kanarischen Inseln ähnlich, aber die Blüthenkörbchen haben keinen Strahl, der sich jedoch in der Kultur gezeigt hat. Seine Verwendung im Freien ist dieselbe.

82. Grevillea Hillii haben wir noch nicht gesehen, wissen auch nicht, wo oder ob die Pflanze beschrieben ist. Sie soll ein hübsches Aeussere ha-

ben und lederartige Blätter, ähnlich denen des Agnostus sinuatus, besitzen.

83. Greigia sphacelata Reg. ist eine sehr interessante Bromeliacee mit seitenständigem Blüthenstande, der in dem Winkel eines untersten Blattes einen dichten und stiellosen Kopf bildet. Es ist eine Dekorations-Pflanze, wie wir deren mehre aus dem Genus Bromelia besitzen. Die sehr schmalen, bis 3 Fuss langen, fleischig-lederartigen und in der Mitte rinnenförmigen Blätter stehen dicht gedrängt an dem sich nur wenig erhebenden Stengel, sind am Rande mit kurzen und breiten Stachelzähnen besetzt und besitzen ein freudiges Grün. Die wenig herausragende, am unteren Theile röhrenförmige Krone besitzt einen aufrechten und 3-theiligen Saum von hellrother Farbe. Nach Regel ist Greigia sphacelata dieselbe Pflanze, welche bereits Ruiz und Pavon als Bromelia sphacelata beschrieben haben.

84. Gutierrhezia gymnospermoides A. Gr. wird wiederum von Seiten einiger Handelsgärtner als Zierpflanze empfohlen, obwohl sie kaum gärtnerischen Werth besitzt (s. 1. Jhrg. d. W. S. 66 u. 87).

85. Gynerium argenteum kermesinum ist eine unbedeutende Abart der männlichen Pflanze des Pampasgrases, wo der Blüthenstengel eine helle schmutzig-rosarothe Farbe besitzt. Die weibliche Pflanze mit blendend-weissen Blüthenstengeln wird immer die schönsten Exemplare zur Dekoration bilden. G. argenteum roseum vermochten wir nicht zu unterscheiden.

86. Habranthus pratensis Herb. ist eine brasilianische Amaryllidee, die früher in den Gärten, namentlich Englands, viel kultivirt wurde. Zwischen den linienförmigen, auf dem Rücken rundlichen Blättern kommt ein 2 Fuss hoher Schaft mit 2 bis 4 glockenförmigen, scharlachrothen Blüthen hervor.

87. Hellenia coerulea R. Br. ist eine Scitaminee aus Neuholland, ähnlich den rispentragenden Alpinien. Sie bildet 6 bis 8 Fuss hohe Stengel mit kurzgestielten und elliptischen Blättern, welche gegen die Spitze hin oft eine röthliche Färbung haben. An der Spitze der Stengel kommt die einfache Rispe hervor, wo die Blüthenstiele 3 weisslich-gelbliche Blüthen tragen. Der Beiname „coerulea" bezieht sich auf die Frucht, welche reif eine bläuliche Farbe erhält.

88. Hemerocallis disticha Donn mit gefüllten Blüthen gibt schon Thunberg mit gefüllten Blumen an, in Europa wurde sie aber erst im Jahre 1859 oder 1860 durch Veitch eingeführt. Wir haben bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, diese hübsche gelbe Taglilie zu sehen, hoffentlich aber wird sie in den Gärten jetzt beliebter.

89. Hibiscus cannabinus L. ist zwar keineswegs in den Gärten eine neue Pflanze, im Gegentheil schon lange, wenigstens in den botanischen, kultivirt, auf jeden Fall aber zu empfehlen. Sie treibt einen 4 bis 6 Fuss hohen Stengel mit ziemlich grossen 3- und 5-theiligen Blättern. Die blassgelben Blumen besitzen in der Mitte eine schwarzrothe Basis. Es ist ein Sommergewächs.

90. Hibiscus macrophyllus Roxb. stellt zwar eine Staude dar, blüht aber oft schon im ersten Jahre. Er treibt ebenfalls aufrechte Stengel mit grossen, rundlich-herzförmigen Blättern, welche in eine Spitze ausgezogen sind und auf beiden Flächen eine filzige Behaarung besitzen. Die Blüthen bilden endständige Rispen.

91. Hibiscus speciosus Ait. ist eine dritte krautartige Art dieses Geschlechtes, den beiden vorigen im Habitus ähnlich und mit handförmigen Blättern, während die Blumen eine prächtige dunkelrothe Farbe besitzen. In den Verschönerungen von Paris und sonst in Frankreich wird mit dem Beinamen „roseus" jetzt eine hellerblühende Form kultivirt, welche allgemeinen Beifall findet.

92. Unter dem Namen Hibiscus tricolor du Japon führen die Gebrüder Huber in Hyères eine Art in ihren Verzeichnissen auf, welche zahlreiche und sich verästelnde Stengel von 4 bis 6 Fuss Höhe treibt und an dem oberen Theile mit grossen, rosafarbenen Blüthen sich bedeckt; deren Blumenblätter haben an der Basis dunkelrothe Flecken. Die Pflanze soll in Massivs auf freien Plätzen sich wunderschön ausnehmen. Wir kennen die Pflanze nicht, haben sie auch bis jetzt noch nirgends beschrieben gefunden. Von H. tricolor der belgischen Gärten (Cooperi Veitch), einer neukaledonischen Pflanze, ist sie wesentlich verschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen in Wien
vom 20. bis 26. April und vom 15. bis 23. Mai 1866.

Die Direktion der K. K. Gartenbau Gesellschaft in Wien erlaubt sich im Namen der Gesellschaft, zur gefälligen Betheiligung mit Zusendungen an den beiden Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen aufzufordern (s. S. 94 der Wochenschr.).

Da von sämmtlichen österreichischen Bahnen, sowie von der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, bedeutende Tarif-Ermässigungen für Fracht und auch für einen etwaigen Begleiter bewilligt vorliegen, so wird die Direktion auf Verlangen nicht ermangeln, die zum Genusse dieser Ermässigung nothwendigen Certifikate zu übersenden. Programme stehen auch durch die Redaktion der Wochenschrift zu Gebote.

Im Namen der Direktion:
der General-Sekretär Beer.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Koch-Strasse No. 22.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 14. Berlin, den 7. April **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die internationale Gartenbau-Ausstellung und der botanische Kongress in London vom 22. bis zum 25. Mai. —

Sonntag, den 8. April, Frühjahrs-Ausstellung im Englischen Hause (Mohrenstr. 49). Daselbst findet an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, worauf (um 3 Uhr) ein gemeinschaftliches Mittagsessen erfolgt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Die

internationale Gartenbau-Ausstellung

und

der botanische Kongreß in London

vom 22. bis zum 25. Mai 1866.

Als von Brüssel aus im Frühlinge 1865 Männer der Praxis und der Wissenschaft aufgefordert wurden, eine allgemeine Ausstellung von Pflanzen und sonstigen mit dem Gartenbau im Zusammenhange stehenden Gegenständen, an welcher alle Kultur-Völker Antheil nehmen sollten, in's Leben zu rufen und damit einen Kongress zu verbinden, wo gewichtige Fragen der Wissenschaft und der Praxis zur Verhandlung kommen sollten, hatte es allgemeinen Beifall und die Tage vom 24. April bis zum 1. Mai 1865 in Brüssel haben bewiesen, dass es zeitgemäss war. Ein Jahr später fand in Amsterdam Ausstellung und Kongress statt. Jetzt laden die Bewohner des Inselreiches, wo Gartenbau schon seit langer Zeit mit Vorliebe getrieben und bereits in einem solchen blühenden Zustande sich befindet, wie es auf dem Festlande nur in einzelnen Gegenden der Fall ist, zur Beschickung einer Ausstellung und zur Theilnahme an einen Kongress für den 22. bis 25. Mai nach dem Garten der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft in Süd-Kensington, einem Stadttheile Londons, ein.

Man macht bereits die grössten Anstrengungen, um den Gästen und Fremden das Schönste und Beste vorzuführen, was die vereinigten 3 Königreiche in dieser Hinsicht besitzen. Es ist ausserdem aber noch eine Reihe von Männern zusammengetreten, welche sich zur Aufgabe machen werden, Gäste und Fremde mit den Privat-Gärten Londons und Umgegend vertraut zu machen, welche einestheils auf dem Kontinente sich bereits eines grossen Rufes erfreuen, anderntheils das Grossbritannien Eigenthümliche, besonders in der bildenden Gartenkunst, besonders vorzuführen im Stande sind.

Im Verhältniss zu denen des Festlandes sehr grosse Geldpreise (im Ganzen 2500 L.-St., also 16,666⅔ Thlr) sind einem besonders dazu ernannten Preisrichteramte zur Krönung des Besten und Vorzüglichsten, was ausgestellt ist, zur Verfügung überwiesen. Man hat ausserdem die Mittel herbeigeschafft, um die nöthigen Einrichtungen nach allen Seiten hin zufriedenstellend zu arrangiren. Mit Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaften sind ferner Uebereinkommen getroffen, damit das Fahrgeld für Personen und Ausstellungs-Gegenstände ermässigt werde.

Die Königin selbst ist Patronin, der Kronprinz, Prinz von Wales, Patron des ganzen Unternehmens, eine Anzahl der im Staate und durch Geburt ausgezeichnete Personen haben ihre Bereitwilligkeit angezeigt, als Vize-Präsidenten einzutreten. Von ihnen nennen wir nur die Herzöge von Malborough, Rutland, Buccleuch, Newcastle, die Earls von Breadalbane, Dartmouth, Cowper, Craven, Manvers, Vane, Granville, Ducie, Grosvenor, Lennox, die Viscounts Powerscourt, Hill, Eversley, die Lord-Bischöfe von Wincester, Oxford, Bath und Wells, sowie von Rochester, die Lords Headley, Clermont, Lindsay, W. F. Cowper, Nisbet Hamilton u. s. w.

Dem vollziehenden Comité wird Sir C. Wenthworth Dilke, Bart., dem als Stellvertreter J. Jackson Blandy Esqu. beigegeben ist, vorsitzen, während Professor Bentley, ferner W. Bull, E. Easton, C. Edmonds, J. Fleming, R. Fortune, J. Gibson, Lee, Dr. Masters, T. Osborn, W. Paul, J. Standish, C. Turner, Veitch und B. S. Williams Mitglieder sind. Schatzmeister ist Sir Daniel Cooper, Bart., als Sekretäre fungiren dagegen: Th. Moore, Berth. Seemann und Rob. Hogg, denen noch als Assistenten: Coutts and Co. und Barclay, Bevan and Co. beigegeben sind, als Prokurator endlich Fladgate, Clarke and Finch.

Der botanische Kongress wird durch A. de Candolle, Professor der Botanik in Genf, geleitet. Für den Kongress sind noch zu einem besonderen Comité zusammengetreten: Babington, Professor der Botanik in Cambridge, Bateman, Baxter, Kurator des botanischen Gartens in Oxford, J. J. Bennet, Kustos der botanischen Abtheilung am britischen Museum, Bentley, Professor am Kings-College, M. J. Berkeley, Examinator in der Botanik an der Londoner Universität, W. Carruthers, B. Clarke, Dr. Alexander Dickson, Charles Darwin, Daubeny, Professor der Botanik an der Universität von Oxford, Dr. J. E. Gray, Dr. Hogg, Aldermann Masters, Giles Munby, James Mc. Nab, Kurator des botanischen Gartens in Edinburgh, John Miers, A. G. Moore, Dr. D. Moore, Direktor des botanischen Garten in Glasnevin, Thomas Moore, Kurator des botanischen Gartens in Chelsea, W. Mudd, Kurator des botanischen Gartens in Cambridge, Colonel Munro, Andrew Murray, W. Paul, Dr. R. C. A. Prior, Thomas Rivers, J. G. Veitch, Dr. Welwitsch, Dr. Wight, James Yates. Ehren-Sekretär ist Maxwell T. Masters.

Veranlassung zu diesem Kongress hat die freundliche Aufnahme und die Gastfreundschaft gegeben, welche Botaniker und Gärtner Grossbritanniens von Seiten ihrer Kollegen auf dem Festlande gefunden haben; es hat sich dieses ganz besonders bei Gelegenheit der beiden frühern, ebenfalls mit Ausstellungen verbundenen botanischen Kongressen in Brüssel und in Amsterdam kundgegeben. Das Comité hofft, dass nun auch festländische Botaniker und Gärtner ein freundliches Zuvorkommen und nicht minder herzliche Aufnahme in Grossbritannien finden, dass aber auch Wissenschaft und Praxis dadurch gefördert werden. Das Comité hat zu diesem Zwecke 2 Sitzungen für den Kongress festgesetzt, die erste wird Mittwoch (am 23. Mai), die zweite am Donnerstag (am 24. Mai) Morgens um 11 Uhr stattfinden, und zwar in dem Raphaël Cartoom Room des South-Kensington Museum. Professor A. de Candolle gedenkt einen einleitenden Vortrag zu halten, der später im Englischen, Französischen und Deutschen gedruckt werden soll.

Im Anschluss wird am 22. Mai ein grosses Banquett in der Guildhall (im Stadthause) stattfinden, zu der eine grosse Zahl hervorragender Botaniker und Gärtner, sowie Abgeordnete von Regierungen und Gesellschaften, eingeladen sind. Ausserdem werden 2 Konversationen, um unter den Einheimischen und Fremden eine raschere und leichtere Bekanntschaft zu vermitteln, und zwar des Abends am 23. und 25. Mai eingerichtet, zu denen alle Theilnehmer, indem sie sich zuvor mit einer Karte versehen, berechtigt sind. Eingeladene Gäste erhalten dagegen für die Ausstellung, das Banquett, die Konversationen und Sitzungen eine besondere Karte. Die Verhandlungen des Kongresses werden später gedruckt werden.

Weitere Anordnungen oder Abänderungen der bereits gegebenen werden später bekannt gemacht. Wer über bestimmte Angelegenheiten Auskunft haben will, hat sich, in sofern es den Kongress betrifft, an den Ehren-Sekretär Maxwell T. Masters (No. 1 William streete, Lowndes Square), in sofern es aber die Ausstellung betrifft, an die beiden Sekretäre derselben, Thomas Moore oder Dr. Hogg (ebendaselbst) zu wenden.

Schliesslich ist noch mitzutheilen, dass der Termin zur Angabe des Titels von Abhandlungen, welche für den Kongress bestimmt sind, bis zum 15. April verlängert ist.

Aufzählung der Bewerbungen

mit Angabe der dafür bestimmten Preise.

Die näheren Bestimmungen siehe am Schlusse.

---

§. 1. Sammlungen im Allgemeinen.

1. 6 neue, aber verschiedene Pflanzen, blühend oder nicht blühend, eingeführt in Europa durch den Aussteller und nicht im Handel zu finden (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 5, 3. Preis: 4, 4. Preis: 3 L.-St.*) . . 18 L.-St.

2. 3 neue, aber verschiedene Pflanzen, zum ersten Male in Blüthe ausgestellt (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

3. 1 neue Pflanze in Blüthe, eingeführt in Europa durch den Aussteller und nicht im Handel zu finden (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

4. 1 neue Pflanze, nicht in Blüthe, eingeführt in Europa durch den Aussteller und nicht im Handel zu finden (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

5. 12 neue, aber verschiedene Pflanzen irgend einer Art, blühend oder nicht blühend (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 5, 3. Preis: 4, 4. Preis: 3 L.-St. . . 18 L.-St.

6. 6 neue, aber verschiedene Pflanzen irgend einer Art, blühend oder nicht blühend (offene Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 5 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

7. 16 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Pflanzen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 25, 2. Preis: 20, 3. Preis: 15, 4. Preis: 10 L.-St. . 70 L.-St.

8. 12 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Pflanzen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 37 L.-St.

9. 10 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Pflanzen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 37 L.-St.

10. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Pflanzen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 7 und 9 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 4, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 18 L.-St.

11. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Pflanzen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 8 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 6, 2. Preis: 5, 3. Preis: 4, 4. Preis: 3 L.-St. . . 18 L.-St.

12. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Lianen oder Schlingpflanzen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

13. Die schönste Warm- oder Kalthaus-Pflanze, blühend oder nicht blühend, nicht unter 12 Fuss Höhe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

14. 12 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Blattpflanzen, ohne Rücksicht auf Blüthe, einschliesslich buntblättrige Pflanzen, ausgenommen jedoch Begonien und Kaladien (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3. L.-St. . . 33 L.-St.

15. 12 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Blattpflanzen, ohne Rücksicht auf Blüthe, einschl. buntblättrige Pflanzen, ausgenommen aber Begonien und Kaladien (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 33 L.-St.

---

*) 1 Pfund Sterling ist gleich $6\frac{2}{3}$ Thaler und hat 20 Schillinge zu 12 Pences.

16. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Blattpflanzen, ohne Rücksicht auf Blüthe, einschliesslich buntblättrige Pflanzen, ausgenommen aber Begonien und Kaladien (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 14 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 17 L.-St.

17. 12 verschiedene buntblättrige Gewächshaus-Pflanzen, ausgenommen Begonien und Kaladien (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

18. 20 verschiedene technische und offizinelle Pflanzen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

19. 20 verschiedene ausdauernde Ziersträucher mit abfallendem Laube, in Blüthe, Azaleen ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

20. 20 verschiedene ausdauernde Zierbäume und Sträucher mit abfallendem Laube, durch Schönheit ihres Laubes ausgezeichnet, Koniferen ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

21. 20 verschiedene ausdauernde Schlinggewächse mit abfallendem oder immergrünem Laube, blühend oder nicht blühend (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

22. 20 verschiedene ausdauernde immergrüne Bäume und Sträucher, Koniferen ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

23. 12 verschiedene neue ausdauernde immergrüne Bäume und Sträucher, Koniferen ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

24. 50 verschiedene ausdauernde Alpenpflanzen und Stauden in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

25. 50 verschiedene ausdauernde bunte Alpenpflanzen und Stauden (offene Bewerb.):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

26. 9 Kästen mit einjährigen Pflanzen, ausgezeichnet wegen ihres Effektes und zur Vertretung der Blumenbeete (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

§. 2. Sammlungen, aus bestimmten Familien bestehend.

27. 50 exotische Orchideen aller Art in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 30, 2. Preis: 15, 3. Preis: 10 L.-St. . . . . 55 L.-St.

28. 20 verschiedene exotische Orchideen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 25, 2. Preis: 20, 3. Preis: 15, 4. Preis: 10 L.-St. . 70 L.-St.

29. 12 verschiedene exotische Orchideen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

30. 10 verschiedene exotische Orchideen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 28 und 31 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 12, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 34 L.-St.

31. 6 verschiedene exotische Orchideen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 28 und 30 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 15 L. St.

32. 6 verschiedene exotische Orchideen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 29 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 14 L.-St.

33. 1 neue Orchidee, zum Erstenmale in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

34. 1 exotische Orchidee in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

35. 10 verschiedene buntblättrige Orchideen: Anecochilus, Physurus, Macodes, Goodyera u. s. w. (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

36. 6 verschiedene Palmen (offene Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 5 L.-St. . . . . 30 L.-St.

37. 3 verschiedene Palmen (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

38. Die grösste und schönste Palme (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

39. 3 verschiedene Cycadeen (Cycas, Zamia, Dioon u. s. w., offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

40. 3 verschiedene Pandanaceen (Pandanus, Carludovica u. s. w., offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

41. Die grösste und schönste Pandanacee (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

42. 12 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Farne (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

43. 12 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Farne (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 17 L.-St.

44. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Farne (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 42 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 10 L.-St.

45. 6 verschiedene Warm- oder Kalthaus-Farne (Handelsgärtner-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 43 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

46. 6 verschiedene neue Gewächshaus-Farne (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

47. 6 verschiedene neue ausdauernde Farne (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

48. 24 verschiedene ausdauernde Farne, Arten oder Abarten (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 11 L.-St.

49. 12 verschiedene ausdauernde Farne, Arten oder Abarten (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 48 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 10 L.-St.

50. 6 Baum-Farne in wenigstens 3 Arten (offene Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 5 L.-St. . . . . 30 L.-St.

51. 3 verschiedene Baum-Farne (offene Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 50 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

52. Das schönste Baum-Farn (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

53. 12 verschiedene Lycopodiaceen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

54. 6 verschiedene Lycopodiaceen (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

55. 10 verschiedene Aroideen, ausgenommen Kaladien (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

56. 6 verschiedene exotische Araliaceen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

57. 6 verschiedene Bromeliaceen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

58. 12 verschiedene Marantaceen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

59. 25 verschiedene Zwerg-Cactus (Mamillaria, Echinocactus u. s. w., offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

60. 6 verschiedene hohe Cactus (Epiphyllum, Cereus u. s. w.) in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

61. 12 verschiedene ausdauernde Taxineen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

62. 12 verschiedene ausdauernde Koniferen, Taxineen ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 5 L.-St. . . . . 30 L.-St.

63. 12 verschiedene ausdauernde Koniferen, Taxineen ausgenommen (offene Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 62 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

64. 12 Gewächshaus-Koniferen in wenigstens 6 Arten (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 4 L.-St. . . . . 21 L.-St.

§. 3. Sammlungen, bestimmte Geschlechter vertretend.

65. 10 immergrüne Berberis (einschliesslich Mahonia) in wenigstens 5 Arten oder Abarten (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

66. 3 Aucuba's mit Beeren, irgend welche (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

67. 2 Musa's (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

68. 12 verschiedene Caladium's (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

69. 3 verschiedene Anthurium's, blühend oder nichtblühend (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

70. 6 verschiedene Nepenthes (offene Bewerbung):
1. Preis: 8, 2. Preis: 6, 3. Preis: 4 L.-St. . . . . 18 L.-St.

71. Die schönste Nepenthes (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

72. 9 Sarracenia's in wenigstens 6 Arten (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5 L.-St. . . . . 22 L.-St.

73. 10 verschiedene Begonia's mit bunten Blättern (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 10 L.-St.

74. 6 verschiedene Begonia's in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

75. 1 Allamanda in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

76. 1 Croton (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

77. 1 Clerodendron in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2 Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

78. 1 Ixora in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

79. 1 Dipladenia in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

80. 3 verschiedene Kalthaus-Rhododendren in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

81. 10 verschiedene Kalthaus-Eriken in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . . 25 L.-St.

82. 10 verschiedene Kalthaus-Eriken in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 16 L.-St.

83. 20 Kalthaus-Eriken in wenigstens 10 Arten und in Töpfen von nicht mehr als 10 Zoll Breite (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 17 L.-St.

84. 1 Kalthaus-Erica in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2 L.-St. . . . . 5 L.-St.

85. 10 verschiedene Kalthaus-Yucca's, Beaucarnea's, Dasylirium's u. s. w. (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . . 25 L.-St.

86. 10 verschiedene Dracaena's und Cordyline's (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . . 25 L.-St.

87. 6 Lilien in Blüthe in wenigstens 3 Arten (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

88. 6 Lilium auratum in Blüthe und in Töpfen von nicht mehr als 10 Zoll Breite (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

89. 24 Agaveen in mindestens 12 Arten oder Abarten (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

90. 10 verschiedene Azaleen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

91. 12 verschiedene Amaryllis in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

92. 6 verschiedene Amaryllis in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

93. 1 Orangenbaum in Blüthe oder Frucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

94. 12 Orangenbäume u. s. w. in Blüthe oder Frucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

95. 6 Bougainvillaea's in Blüthe, irgend welcher Art (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

96. 1 Knollen-Tropaeolum in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

97. 12 verschiedene Kap-Pelargonien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

§. 4. Sammlungen, bestimmte Arten und Abarten betreffend.

98. 3 ausdauernde Rhododendron arboreum in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

99. 1 ausdauernder Rhododendren arboreum in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

100. 30 ausdauernde Rhododendren in Blüthe, in wenigstens 15 Sorten (offene Bewerb.):
1. Preis: 15, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 37 L.-St.

101. 12 verschiedene ausdauernde Rhododendren in Blüthe (offene Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 100 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . 15 L.-St.

102. 8 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 12, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 34 L.-St.

103. 8 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 12, 2. Preis: 10, 3. Preis: 7, 4. Preis: 5 L.-St. . . 34 L.-St.

104. 6 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 102 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 17 L.-St.

105. 6 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 103 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 13 L.-St.

106. 3 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 102 und 104 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

107. 3 verschiedene Gewächshaus-Azaleen in Blüthe (Handelsgärtner-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 103 und 105. als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

108. 1 Gewächshaus-Azalee in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2 L.-St. . . . . 5 L.-St.

109. 20 Gewächshaus-Azaleen in Blüthe in wenigstens 10 Sorten; höchstens 10-zöllige Töpfe (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 4, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

110. 10 verschiedene Rosen in Blüthe und in 13-zölligen Töpfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 12, 2 Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . . 27 L.-St.

111. 6 verschiedene Rosen in Blüthe und in 13-zölligen Töpfen (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 4, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 13 L.-St.

112. 6 neue Rosen nach 1863—64 in den Handel gebracht, in irgend welchen Töpfen, (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

113. 1 Rose in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

114. 20 verschiedene Rosen in Blüthe in höchstens 8-zölligen Töpfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 15 L.-St.

115. 6 verschiedene Baumrosen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

116. 25 verschiedene Rosen, 3 Büschel abgeschnittener Blumen von einer jeden (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

117. 25 verschiedene Rosen, 3 Büschel abgeschnittener Blumen von einer jeden (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

118. 30 verschiedene Ilex (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3. L.-St. . . 25 L.-St.

119. 1 Paar baumartige Laurustin (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

120. 1 Paar Lorbeerbäume in Pyramide (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

121. 1 Paar baumartige Lorbeerbäume (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

122. 1 Paar baumartige Laurus lusitanica (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

123. 1 Paar baumartige Ilex (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

124. 1 Paar baumartige Buxus (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

125. 1 Paar immergrüne Gehölze in Baumform (der Bewerber ist bei No. 119—124 als solcher ausgeschlossen, offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

126. 12 verschiedene Pelargonium zonale in Blüthe, ausgenommen die in Bouquet blühenden (Nosegay) und die buntblättrigen (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 13 L.-St.

127. 12 verschiedene Pelargonien in Bouquets, blühend, oder Blendlinge davon in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 13 L.-St.

128. 12 verschiedene buntblättrige Pelargonien (offene Bewerbung):
1. Preis: 6, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 13 L.-St.

129. 6 verschiedene hochgezogene Pelargonium zonale in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

130. 6 verschiedene buntblättrige Pelargonien (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

131. 12 verschiedene Pelargonien als Schaupflanze und in Blüthe, in höchstens 8-zölligen Töpfen (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

132. 10 verschiedene Pelargonien als Schaupflanze und in Blüthe, in höchstens 8-zölligen Töpfen (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5, 4. Preis: 3 L.-St. . . 25 L.-St.

133. 6 verschiedene Pelargonien als Schaupflanze und in Blüthe, in höchstens 8-zölligen Töpfen (Liebhaber-Bewerbung, der Bewerber ist bei No. 132 als solcher ausgeschlossen):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 14 L.-St.

134. 6 verschiedene Phantasie- (Fancy-) Pelargonien als Schaupflanze und in Blüthe, in höchstens 8-zölligen Töpfen (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 14 L.-St.

135. 6 verschiedene Phantasie-Pelargonien als Schaupflanze und in Blüthe, in höchstens 8-zölligen Töpfen (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3, 4. Preis: 2 L.-St. . . . 14 L.-St.

136. 1 Pelargonium in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

137. 12 verschiedene krautartige Calceolarien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

138. 8 verschiedene strauchartige Calceolarien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

139. 12 verschiedene Stiefmütterchen in Blüthe, in 6-zölligen Töpfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

140. 12 verschiedene Phantasie-Stiefmütterchen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2 Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

141. 24 verschiedene Stiefmütterchen in abgeschnittenen Blumen (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St. 10 sh., 2. Preis: 1 L.-St., 3. Preis: 10 sh. . . 3 L.-St.

142. 50 Tulpen in abgeschnittenen Blumen, in nicht weniger als 25 Sorten (offene Bewerb.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

143. 12 Reseda in Blüthe, in 5-zölligen Töpfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 1, 2. Preis: 15 sh. . . . . $1\frac{3}{4}$ L.-St.

144. 3 Reseda-Bäumchen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

145. 3 hochstämmige Heliotropien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

146. 6 verschiedene Heliotropien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1, 3. Preis: 10 sh. . . . . $3\frac{1}{2}$ L.-St.

147. 6 verschiedene Fuchsien in Blüthe, in höchstens 13-zölligen Töpfen (Handelsgärtner-Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 10 L.-St.

148. 6 verschiedene Fuchsien in Blüthe, in höchstens 13-zölligen Töpfen (Liebhaber-Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2, 4. Preis: 1 L.-St. . . . 11 L.-St.

149. 3 verschiedene und hochstämmige Fuchsien in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

150. 25 verschiedene Gladiolus in abgeschnittenen Blüthenständen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

151. 6 verschiedene Garten-Nelken in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

152. 12 Feder-Nelken in Blüthe, in 3 oder mehr Sorten (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

153. 6 verschiedene krautartige Päonien in Blüthe in Töpfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

*

154. 6 Töpfe Maiblumen in Blüthe (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

§. 5. Eigene Züchtungen.

155. Eine neue Züchtung von irgend einer Florblume, mit Namen (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunden.

156. Ein neuer Garten-Blendling, mit Namen, mit Ausnahme der gewöhnlichen Florblumen (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunden.

157. Eine neue Garten-Abart, welche aber nicht in No. 155 oder 156 enthalten sein darf, mit Namen (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunden.

158. Eine neue selbstgezüchtete Frucht irgend einer Art, mit Namen (offene Bewerb.):
Ehren-Urkunden.

159. Ein neues selbstgezüchtetes Gemüse irgend einer Art, mit Namen (offene Bewerb.):
Ehren-Urkunden.

§. 6. Früchte.

Alle Früchte, mit Ausnahme der von No. 199 und 200, müssen reif und für die Tafel geeignet sein.

160. 10 Teller mit getriebenem Obste, von denen höchstens 2 Teller eine Sorte enthalten dürfen (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 7, 3. Preis: 5 L.-St. . . . . 22 L.-St.

161. Ananas, 1 Frucht von der „Queen" (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

162. Ananas, 1 Frucht von „der Glatten Cayenne" (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

163. Ananas, 1 Frucht von „Providence" (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

164. Ananas, 1 Frucht von „Charlotte von Rothschild" (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

165. Ananas, 1 Frucht irgend welcher Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

166. 5 Weintrauben in ebenso viel Sorten (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

167. 6 Weintrauben (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

168. 3 Trauben von „Black Hamburgh" (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

169. 3 Trauben irgend einer anderen dunkelblauen Sorte mit Muscat-Geschmack (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

170. 3 Trauben irgend einer anderen dunkelblauen Sorte ohne Muscat-Geschmack (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

171. 3 Trauben von „Muscat of Alexandria" (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

172. 3 Trauben irgend einer anderen weissen Sorte mit Muscat-Geschmack (offene Bewerb.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

173. 3 Trauben irgend einer andern weissen Sorte ohne Muscat-Geschmack (offene Bewerb.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

174. Die beste einzelne Traube irgend einer dunkelblauen Art (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

175. Die beste einzelne Traube irgend einer weissen Art (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

176. 4 verschiedene Weinstöcke in Töpfen mit Frucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 4, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 12 L.-St.

177. 2 verschiedene Weinstöcke in Töpfen mit Frucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

178. 1 Melone irgend einer grünfleischigen Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

179. 1 Melone irgend einer scharlachfleischigen Art (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

180. Pfirsiche in 3 Sorten in 3 Exemplaren (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

181. 6 Pfirsiche irgend einer Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

182. 3 Nectarinen, 3 Sorten in 3 Exemplaren (offene Bewerbung):
1. Preis: 4, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 9 L.-St.

183. 6 Nectarinen irgend welcher Sorten (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

184. 6 Feigen irgend welcher Sorten (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

185. 6 Sorten Stachelbeeren, 25 Exemplare von jeder (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

186. 3 Sorten Stachelbeeren, 25 Exemplare von jeder (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

187. Stachelbeeren irgend welcher Sorten, 25 Früchte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St. 10 sh., 2. Preis: 1 L.-St., 3. Preis: 15 sh. . . 3¼ L.-St.

188. 10 Töpfe mit Stachelbeeren in Frucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

189. Kirschen, 30 von irgend einer dunkelen Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

190. Kirschen, 30 von irgend einer hellen Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

191. 30 Himbeeren irgend einer rothen Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

192. 20 Himbeeren irgend einer weissen Sorte (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

193. Sammlung von Orangen, Limonen, Citronen u. s. w. ausländischer Zucht (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

194. 6 Tangierine-Orangen-Bäume in Frucht, in Töpfen oder Kästen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

195. Sammlung von ausländischen Früchten (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

196. Bananen, schwerste Traube (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

197. 6 Fruchtbäume, Muster-Exemplare für Mauern und Spaliere darstellend (offene Bew.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

198. 6 Fruchtbäume in Muster-Exemplaren für's freie Land (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

199. 12 Obstbäume in Kübeln zum Treiben, in Frucht (Reife nicht bedungen, offene Bew.):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

200. 6 Obstbäume zum Treiben und in Frucht in Töpfen (Reife nicht bedungen, offene Bew.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

§. 7. Gemüse.

Die Gemüse müssen in einem Zustande, unmittelbar für die Küche, ausgestellt werden.

201. Getriebenes Gemüse, 6 Arten, — Salat ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

202. Gemüse, nicht getrieben, 6 Arten, Salat ausgenommen (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

203. 10 Sorten Salat (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

204. 50 Stück Spargel (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

205. Die 12 dicksten Spargel (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

206. Champignons (offene Bewerbung):
1. Preis: 10 sh., 2. Preis: 5 sh. . . . . ¾ L.-St.

207. 24 Sorten getriebene Nieren-Kartoffeln (offene Bewerbung):
1. Preis: 10 sh., 2. Preis: 5 sh. . . . . ¾ L.-St.

208. 24 Sorten getriebene runde Kartoffeln (offene Bewerbung):
1. Preis: 10 sh., 2. Preis: 5 sh. . . . . ¾ L.-St.

209. 50 getriebene Französische Bohnen in Hülsen (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

210. Eine halbe Metze Erbsen (Peck gegen 1⅓ Metze pr., offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

211. 1 Gebund von 24 Früh-Caroten (offene Bewerbung):
1. Preis: 15 sh., 2 Preis: 10 sh. . . . . 1¼ L.-St.

212. 1 Gebund von 24 Früh-Weisserüben (offene Bewerbung):
1. Preis: 15 sh., 2. Preis: 10 sh. . . . . 1¼ L.-St.

213. 1 Paar Gurken (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh. . . . . 1¾ L.-St.

214. Die schönste Gurke (offene Bewerbung):
1. Preis: 10 sh., 2. Preis: 5 sh. . . . . ¾ L.-St.

215. Die längste Gurke (offene Bewerbung):
1. Preis: 10 sh., 2. Preis: 5 sh. . . . . ¾ L.-St.

216. Der schwerste Rhabarber, 12 Stengel (offene Bewerbung):
1. Preis: 1 L.-St., 2. Preis: 15 sh., 3. Preis: 10 sh. . . . . 2¼ L.-St.

217. 3 Kohl-Köpfe (offene Bewerbung):
1. Preis: 15 sh., 2. Preis: 10 sh. . . . . 1¼ L.-St.

218. 3 Stauden Blumenkohl (offene Bewerbung):
1. Preis: 15 sh., 2. Preis: 10 sh. . . . . 1¼ L.-St.

219. 3 Stauden Broccoli (offene Bewerbung):
1. Preis: 15 sh., 2. Preis: 10 sh. . . . . 1¼ L.-St.

220. Neu eingeführtes gutes Gemüse, zur Zucht in England geeignet und keine Garten-Abart (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunde.

§ 8. Bouquets und sonstige, aus natürlichen Blumen angefertigte Gegenstände.

221. 3 Tafel-Blumenstücke (offene Bewerbung):
1. Preis: 7, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 15 L.-St.

222. Tafel-Blumenschalen (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

223. Blumenständer für Gesellschaftszimmer (offene Bewerbung):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

224. Pflanzenkästen für Gesellschaftszimmer mit den geeigneten Pflanzen (offene Bewerb.):
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 6 L.-St.

225. 1 Fenster-Gärtchen mit den dazu geeigneten Pflanzen (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

226. Pflanzenkästen vor das Fenster mit den geeigneten Pflanzen. Der Kasten kann von irgend einem beliebigen Material sein, darf aber nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ Fuss Länge bei 10 Zoll Breite haben (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

227. 3 Ampeln mit den geeigneten Pflanzen (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

228. 1 Braut-Bouquet (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

229. 3 Ball-Bouquets (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

230. 3 Haar-Garnirungen oder sonstiger Kopfputz (offene Bewerbung):
1. Preis: 2, 2. Preis: 1 L.-St. . . . . 3 L.-St.

§. 9. Geräthe, Zeichnungen u. s. w.

Der Verwaltungsrath des Kunst-Vereines (Society of arts) hat seine Bereitwilligkeit kundgegeben, Preise bis zu 50 L.-St. für Gegenstände in No. 231 und 232 zur Verfügung zu stellen; das vollziehende Comité hingegen überlässt den Raum zu deren Aufstellung und ertheilt Ehren-Urkunden nach Verdienst (s. nächste Seite).

231. Garten-Geräthe (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunden.

232. Garten-Verzierungen (offene Bewerbung):
Ehren-Urkunden.

233. Kübel für Orangebäume (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 1. Preis: 3 L.-St. . . . . 8 L.-St.

234. Entwurf zu der Anlage eines öffentlichen Gartens, nach einem Maassstab von 40 Fuss auf den Zoll; Flächeninhalt, Gestalt und Lage des Gartens der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft in Süd-Kensington ist als Grundlage zu nehmen (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 18 L.-St.

235. Entwurf zu der Anlage eines Privatgartens und dazu gehöriger Ländereien, mit der Angabe des Wohnhauses und der Wirthschaftsgebäude mit einem Maassstab von 40 Fuss auf den Zoll. Der gegebene Raum ist ein längliches Viereck von 40 Acres*) (offene Bewerbung):
1. Preis: 10, 2. Preis: 5, 3. Preis: 3 L.-St. . . . . 18 L.-St.

236. Entwurf zu der Anlage eines Villagartens und dazu gehöriger Ländereien, mit der Angabe des Wohnhauses und der Wirthschaftsgebäude mit einem Maassstab von 40 Fuss auf den Zoll. Der gegebene Raum ist ein Oblong von 5 Acres (offene Bewerbung):
1. Preis: 5, 2. Preis: 3 L.-St. . . . . 8 L.-St.

237. Zeichnung in Wasserfarbe irgend einer englischen oder exotischen Pflanze in natürlicher Grösse mit den nöthigen Durchschnitts-Vergrösserungen; es ist zu zeichnen oder aufzutragen auf Folio-Papier und zusammenzustellen mit wissenschaftlicher Genauigkeit und künstlerischer Behandlung:
1. Preis: 5, 2. Preis: 3, 3. Preis: 2 L.-St. . . . . 10 L.-St.

§. 10. Ausserordentliche Preise.

238. Verschiedene Pfanzen, Blumen oder Früchte, welche bei den angegebenen Bewerbungen nicht berücksichtigt wurden (offene Bewerbung):
1 Preis von 5, 2 Preise von 4, 4 Preise von 3, 6 Preise von 2, 6 Preise von 1 L.-St. . . . . 43 L.-St.

*) Der englische Acker verhält sich zum preussischen Morgen wie 1,5849 : 1.0000.

Preise für Geräthschaften.

Der Verwaltungsrath des Kunst-Vereines setzt die unten erwähnten Preise aus für Gegenstände, in §. 9 unter No. 231 und 232 ausgestellt.
Die Aufstellung der Gegenstände unter No. 231 und 232 muss bis Montag den 21. Mai geschehen sein. Diese selbst sind am oder vor dem 1. Mai, in Uebereinstimmung mit No. 18 der Verordnungen, zur Verfügung zu stellen.

A. Modell in halber Grösse, welches die beste Zusammensetzung eines Zeltes für Blumen-Ausstellungen darstellt und, in sofern eine grössere Anzahl ausgestellter Gegenstände vorhanden ist, eine Ausdehnung zulässt:
Ein Preis von 10 L.-St.

B. Die beste Verpflanz-Maschine für 8 Tonnen*) Gewicht:
Ein Preis von 10 L.-St.

C. Die beste Verpflanz-Maschine, für $\frac{1}{2}$ bis 2 Tonnen Gewicht:
Ein Preis von 5 L.-St.

D. Die beste Art der Lüftung von Pflanzenhäusern, dargestellt durch ein Modell:
Ein Preis von 5 L.-St.

E. Der beste Garten-Schiebkarren in Bezug auf Zusammensetzung:
Ein Preis von 3 L.-St.

F. Die beste Beschattung für Garten-Sitzplätze:
Ein Preis von 3 L.-St.

G. Der beste Schutz für junge Bäume gegen Thiere in Parks, Obst- und Ziergärten:
Ein Preis von 3 L.-St.

H. Die besten Werkzeuge für Ebenen und Abhänge bei Garten-Erdarbeiten:
Ein Preis von 3 L.-St.

A. Irdene Kästen, verwendbar für jede Länge grader oder gebogener Linien als Einfassung in Gewächshäusern:
Ein Preis von 3 L.-St.

B. Schmuck-Blumentöpfe in grossem Maassstabe von gewöhnlichem rothen Thon, für besonders herangezogene Pflanzen und auf Terrassen:
1. Preis: 3, 2. Preis: 2, 3. Preis: 1 L.-St. . . . . 5 L.-St.

Reglement für die Ausstellung.

1. Das vollziehende Comité behält sich das Recht der Entscheidung in allen nicht in diesem Reglement besonders vorgesehenen Fällen vor.

A. Die auszustellenden Gegenstände betreffend.

2. Die ausgestellten Preise sind der freien Bewerbung in- und ausländischer Züchter anheimgestellt.

3. Alle Pflanzen, Blumen, Früchte oder Gemüse müssen deutlich mit ihren botanischen oder Garten-Namen bezeichnet sein.

4. Bei den neu eingeführten Pflanzen muss die Zeit ihrer Einführung in Europa und der Namen des Landes, woher sie eingeführt wurden, angegeben werden.

5. Die in einer Bewerbung ausgestellten Gegenstände können bei keiner zweiten Antheil nehmen.

6. Sobald die Anzahl der Gegenstände für eine Bewerbung festgesetzt ist, kann keine andere zugelassen werden.

*) 1 Tonne enthält 20 Centner.

7. Warmhaus-Pflanzen, abgeschnittene Blumen, Früchte und Gemüse werden bis Dienstag den 22. Mai, Morgens 7 Uhr, entgegengenommen, können aber auch schon am vorhergehenden Tage eingesandt werden.

8. Alle anderen Gegenstände müssen spätestens am 21. Mai Abends abgeliefert sein. Weniger empfindliche Pflanzen werden jederzeit schon in der vorgehenden Woche angenommen, und wird freundlichst ersucht, die Ablieferung möglichst früh geschehen zu lassen.

9. Abgeschnittene Blumen und weiche, leicht verderbliche Früchte können jeden Tag erneuert werden.

10. Es ist gestattet, die Verkaufspreise den Pflanzen und anderen Gegenständen anzuheften.

11. Die ausgestellten Gegenstände wolle man Freitag den 25. Mai nach 7 Uhr Abends wieder abholen; bis zum folgenden Tage Abends 7 Uhr muss Alles weggeräumt sein.

12. Das vollziehende Comité wird alle mögliche Sorgfalt für die ausgestellten Gegenstände haben, übernimmt aber keinerlei Garantie für Verlust oder Schaden, der aus irgend welcher Ursache dennoch entstehen könnte.

B. Die Aussteller betreffend.

13. Die Aussteller haben sich in allen Fällen den Anordnungen zu unterwerfen.

14. Jeder Aussteller muss zu erklären bereit sein, dass die von ihm ausgestellten Gegenstände sein Eigenthum oder das seines Dienstherrn sind.

15. Liebhaber und Gärtner sind zu allen Bewerbungen gleich berechtigt, ausser in allen den Fällen, wo es bestimmt ausgesprochen wurde.

16. Niemand kann zugleich als Liebhaber und Handelsgärtner ausstellen.

17. Diejenigen, welche an der Ausstellung Theil zu nehmen beabsichtigen, müssen dies franco durch die Post unter der Adresse des Ausstellungs-Sekretariats anzeigen (s. No. 18).

18. Jeder Aussteller muss genau angeben, bei welchen Bewerbungen er aufzutreten beabsichtigt und welchen Raum (in Quadratfuss) seine auszustellenden Gegenstände einnehmen werden. Es haben diese Anmeldungen auf gedruckten Formularen, welche auf Verlangen übersandt werden, zu geschehen, und müssen vor dem 1. Mai wieder eingereicht sein.

19. Die Aussteller werden am 22. Mai Morgens mit Karten versehen, welche mit der von ihnen eingesandten Anmeldung, der Verordnung 18 entsprechend, übereinstimmen, damit ihre ausgestellten Gegenstände bei den betreffenden Bewerbungen erkannt werden können; diese Karten sind vorläufig an die einzelnen mitbewerbenden Gegenstände zum Zweck der Beurtheilung der Jury anzuheften.

20. Die Aussteller sind selbst verantwortlich für das richtige Anheften dieser Karten. Irrthümer, welche durch falsches Anheften entstanden, werden, sobald die Beurtheilung begonnen, nicht mehr berücksichtigt.

21. Jeder Aussteller hat sich am Morgen des 22. Mai zu entfernen, sobald die Preisrichter mit ihren Arbeiten beginnen.

C. Das Arrangement der Pflanzen u. s. w. betreffend.

22. Das vollziehende Comité ernennt ein Unter-Comité, welches die Obliegenheit hat, alle für die Ausstellung bestimmten Gegenstände in Empfang zu nehmen und solche, je nach der Temperatur, welche sie erfordern, unterzubringen. Tropische Pflanzen werden in einem angemessen geheizten Raume aufgestellt.

23. Dieses Unter-Comité hat die Vollmacht, Gegenstände, welche es für nicht würdig erachtet, anzunehmen oder zurückzuweisen.

24. Jede Aufstellung, seien es Sammlungen oder einzelne Schau-Exemplare, muss unter der Aufsicht des vollziehenden Comité's gruppirt und arrangirt werden.

D. Das Verzeichniss betreffend.

25. Ein Verzeichniss der ausgestellten Gegenstände, mit den Verkaufspreisen, wenn es verlangt wird, und mit der Liste der zuerkannten Preise, wird angefertigt und im Ausstellungslokal verkauft werden.

26. Zum Zweck der Anfertigung dieses Verzeichnisses müssen genau detaillirte Listen der Gegenstände, die man auszustellen beabsichtigt, vor dem 8. Mai franco durch die Post an das Sekretariat eingesandt werden. Denjenigen, welche den Verordnungen 17 und 18 entsprochen haben, werden die zu diesem Zwecke erforderlichen Formulare zugesandt.

E. Den Transport betreffend.

27. Das vollziehende Comité wird bemüht sein, mit den verschiedenen Eisenbahn- und Dampfboot-Gesellschaften ein Uebereinkommen zu treffen, dass die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände zu ermässigten Preisen befördert werden.

28. Alle an das vollziehende Comité gerichteten Sendungen müssen frankirt sein.

29. Das vollziehende Comité wird bei den verschiedenen Eisenbahn-Direktionen darauf antragen, dass Gärtner, welche die Ausstellung besuchen, zu ermässigten Preisen befördert werden.

F. Das Preisrichter-Amt (Jury) betreffend.

30. Es wird ein Preisrichter-Amt aus den tüchtigsten Gärtnern zur Beurtheilung der zur Preisbewerbung eingesandten Gegenstände gebildet.

31. Das Preisrichter-Amt wird sich am Dienstag, den 22. Mai, Morgens 9 Uhr, versammeln und seine Arbeiten um 10 Uhr beginnen. Seine Entscheidungen sind unumstösslich.

G. Die Preise betreffend.

32. Die zu bewilligenden Auszeichnungen bestehen nur aus Geldpreisen.

33. Ein Aussteller kann bei jeder Bewerbung nur einen Preis erlangen, ausgenommen bei neuen Pflanzen und eigenen Züchtungen.

34. Preise, welche auf unredliche Weise erlangt werden, verfallen und der Name des betreffenden Ausstellers wird veröffentlicht.

35. Die Preise werden am letzten Tage der Ausstellung ausgezahlt.

H. Den Eintritt betreffend.

36. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Dienstag, den 22. Mai, Nachmittags 3 Uhr, statt. Zugelassen werden an diesem Tage nur solche, welche Subskribenten, Besitzer von Garantie-Scheinen, besonders Eingeladene oder mit einem Guinee-Billet versehen sind.

37. Unterzeichnern von 1 L.-St. 1 sh. und aufwärts und Besitzer von Garantie-Scheinen bis zu 25 L.-St. erhalten eine nur persönlich gültige Eintrittskarte für die Eröffnung und für die ganze Dauer der Ausstellung.

38. Unterzeichner von 5 L.-St. 5 sh. oder Besitzer von Garantie-Scheinen zu 50 L.-St. erhalten eine solche nur persönlich gültige Karte und drei andere zur Eröffnung oder für die folgenden Tage, sowie eine Karte für sich selbst und zwei ihrer Freunde zu den beiden geselligen Unterhaltungen.

39. Unterzeichner von 10 L.-St. 10 sh. erhalten eine solche nur persönlich gültige Karte und sieben andere, gültig sowohl bei der Eröffnung, als auch an den folgenden Tagen, sowie eine Karte zu dem Banquet und eine Karte für sich selbst und zwei Freunde zu den beiden geselligen Unterhaltungen.

40. Gärtner, welche sich als solche ausweisen, werden an den andern Tagen von 6—9 Uhr wie folgt zugelassen: am Mittwoch zu 2 sh. 6 d. und am Donnerstag zu 1 sh. Diese Eintrittskarten müssen unter Beifügung des Betrages vor dem 1. Mai bestellt werden.

41. Das Publikum wird zur Eröffnung (Dienstag Nachmittag) nur mit Billets zu einer Guinee zugelassen und dürfen diese nicht später als Sonnabend den 19. Mai genommen werden. Ferner an folgenden Tagen der Ausstellung zwischen 10 Uhr Morgens und 7 Uhr Nachmittags gegen Zahlung an der Kasse, und zwar: am Mittwoch zu 10 sh., am Donnerstag zu 2 sh. 6 d., am Freitag zu 1 sh.

42. Die Aussteller mit ihren nöthigen Gehülfen werden zum Zweck der erforderlichen Unterhaltung ihrer Pflanzen u. s. w. mittelst besonderer Passir-Scheine während der Ausstellungstage zwischen 6 und 9 Uhr Morgens zugelassen, zu welcher Zeit das Gebäude gereinigt wird.

43. Es werden folgende Aussteller-Passirscheine ausgegeben:

Für eine Sammlung von 12 Pflanzen und mehr	4.
Für eine Sammlung von 6 Pflanzen und mehr	2.
Für eine geringere Anzahl oder für abgeschnittene Blumen	1.
Für eine Sammlung von Früchten	2.
Für zwei oder mehre Teller mit Früchten	1.

Ein Aussteller kann in Allem jedoch nicht mehr als 6 Passir-Scheine bekommen. Ausstellern von einzelnen Schalen mit Früchten, Züchtungen, Florblumen oder nicht geforderten Gegenständen wird kein Passir-Schein ertheilt.

44. Aussteller und ihre Gehülfen erhalten am Morgen der Eröffnung (Dienstag) Karten für Erfrischungen, wie dies bei den anderen Ausstellungen üblich ist.

45. Der persönliche Eintritt der Aussteller nach 9 Uhr Vormittags (ausgenommen am Eröffnungstage) wird durch besondere Billets geordnet, welche mit den anderen Eintrittskarten am Morgen des 22. Mai ausgegeben werden. Das Nähere bestimmt ein Unter-Comité. Aussteller einzelner Exemplare, abgeschnittener Blumen, einzelner Schalen mit Früchten, Pflanzen und nicht verlangter Gegenstände sind nicht zu diesem Eintritt berechtigt.

Eine Liste der gegenwärtigen Unterzeichner, welche die internationale Ausstellung unterstützen, ist auf Verlangen von dem Sekretariat zu erhalten.

Anfragen, welche die Ausstellung betreffen, finden durch das

Königlich Grossbritannische Konsulat in Frankfurt a. M.

gern Erledigung.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

93. Das Leberblümchen der Donauländer, Hepatica angulosa DC., was lange schon im botanischen Garten zu Berlin kultivirt wird und von uns bereits im Jahre 1860 empfohlen wurde, ist endlich von Seiten einiger Handelsgärtnereien in ihren Verzeichnissen aufgenommen worden und wird hoffentlich nun Anerkennung finden.

94. Hippeastrum Gravinae Tomm. Mel. Wie Manches aus der frühern Zeit wieder vorgeholt und von Neuem in den Handel gebracht wird, so auch dieser Amaryllis-Blendling, ähnlich dem bekanntern H. Johnstonii Herb. aus einer Kreuzung von Hippeastrum Reginae Herb. und vittatum Herb. entstanden.

95. Horminum pyrenaicum L. ist ein Bewohner der Pyrenäen und Alpen und verdient unsere Aufmerksamkeit, besonders auf Beeten und zum Einfassen der Rabatten. Es ist ein niedriger Lippenblüthler (Labiata) von kaum 4 bis 6 Zoll Höhe mit mehrern niedrigen Stengeln von der Wurzel ausgehend. Diese bilden zur Hälfte eine mit purpurvioletten Blüthen besetzte Aehre.

96. Hydrangea paniculata S. et Z. ist eine japanische Hortensie, welche wir durch von Siebold zuerst haben kennen lernen. Wie unsere gewöhnliche Hortensie, der Schneeball u. s. w., sind auch hier nur einige unfruchtbare Blüthen, bei denen die Entwickelung der Blumenkrone besonders geschehen ist, ursprünglich vorhanden; durch die Kunst des Gärtners werden aber jetzt Exemplare herangezogen, wo die sämmtlichen Blüthen diese eigenthümliche Entwickelung erhalten haben. Auf diese Weise ist eine bis 7 Zoll Höhe und an der Basis 4 Zoll Breite enthaltende Rispe von blendendweisser Farbe entstanden. Eingeführt ist diese allen Liebhabern und Gärtnern sehr zu empfehlende Pflanze durch Lemoine in Nancy.

Bei dieser Gelegenheit versäumen wir nicht, auch auf die Formen der H. japonica aufmerksam zu machen, welche in Frankreich beliebt sind, bei uns aber kaum sich in einem Verzeichnisse befinden. Als Rosalba kommt die Form mit rosenrothen, als Impératrice Eugénie hingegen die mit blauen Blüthen vor. Doch gibt es auch eine Form mit fast weissen Blüthen. Wir machen Liebhaber auf diese sehr schönen Blüthensträucher aufmerksam, da sie unsern Hortensien wenigstens ebenbürtig sind. Auch die blaublühende Form mit gelbgeran-

†

deten Blättern, welche schon van Houtte 1851 eingeführt hat, verdient Beachtung. Dazu kommt eine zweite buntblättrige Form mit breiteren Blättern, welche den Beinamen latifolia argenteo-variegata führt.

97. Hyoscyamus orientalis Bieb. ist die in botanischen Gärten bekannte Physochlaena G. Don oder jetzt Scopolia orientalis Dun. mit violetten Blüthen, eine Staude aus der Familie der Solanaceen.

98. Hypericum chinense (nicht sinense) L. findet sich in den botanischen Gärten häufiger unter dem Namen H. monogynum L. Leider hält diese schöne Pflanze bei uns nicht aus, muss wenigstens sehr gut im Winter gedeckt werden. Die gelben Blüthen sind wohl die grössten ihres Geschlechtes, da diese einen Durchmesser bis zu 2 Zoll besitzen. Die Pflanze wird nicht hoch, verästelt sich auch wenig und trägt an den Spitzen eine Blüthe, die sitzenden Blätter haben dagegen bei 2 Zoll Länge nur eine Breite von 6 Linien.

99. Jacaranda digitiflora alba ist die weissblühende Form der amerikanischen Bignoniacee, von der wir bereits im 7. Jahrgange der Wochenschrift (S. 296) Nachricht gegeben haben. Auch diese hat jetzt A. Verschaffelt in Gent in den Handel gebracht.

100. Iberis Gibraltarica L. gehört zu den längst bekannten und auch früher in den Gärten kultivirten Arten aus der Gruppe der strauchartigen und immergrünen. Sie hat keilförmige, gewimperte und an der Spitze gezähnte Blätter und weisse Blüthen mit rothem Scheine. Neuerdings hat man eine Art mit bunten Blättern in den Handel gebracht, leider muss diese aber im Winter gut gedeckt werden. Alle strauchartigen Iberis-Arten verdienen übrigens die Beachtung der Gartenliebhaber. Sie bleiben sehr niedrig und bilden einen ziemlich dichten Busch, der sich im Frühlinge mit vielen weissen Traubendolden bedeckt.

101. Indigofera atropurpurea Horn. macrophylla. Die Hauptart, welche auf dem Himalaya zu Hause ist, ist schon lange in den Gärten, bei den Liebhabern aber bisher nicht zu Ansehen gekommen. Und doch verdient nicht allein diese Art, welche schöne purpurfarbig-braune Blüthen besitzt, als Blüthenstrauch eine grössere Verbreitung, sondern fast alle Arten dieses grossen Geschlechtes, auch die, von der besonders Indigo in Ostindien bereitet wird und deshalb den Namen J. tinctoria führt. Was die Abart, welche den Beinamen der grossblättrigen (macrophylla) führt, anbelangt, kennen wir nicht. Die Hauptart bildet 2 bis 4 Fuss hohe einfache Stengel mit ungleichpaarig-gefiederten und weichhaarigen Blättern.

Ebenso wenig haben wir eine zweite Indigofera, welche jetzt als rosea grandiflora in den Handel kommt, gesehen, vermuthen aber, dass es die Form irgend einer bekannten Art darstellt, vielleicht von der neuerdings beliebten J. Dosua Ham. oder von J. australis Willd., welche ebenfalls rosafarbene Blüthen besitzt.

102. Jochroma Toneliana haben wir nicht gesehen, vermuthen aber, dass der Blüthenstrauch mit grossen blauen Blüthen durch den bekannten Blumen- und Agaveenfreund Tonel in Gent aus Mexiko eingeführt wurde. Ob es eine neue Art ist oder zu den 4 bekannten mit blauen Blüthen gehört, wissen wir ebenso wenig. Bekanntlich bilden die Jochromen sehr hübsche Blüthensträucher aus der Familie der Solanaceen mit langen röhrenförmigen Blüthen, welche aus dem Winkel der ziemlich grossen und breitlänglichen Blätter herabhängen. Nur eine Art, J. coccineum Scheidw., besitzt rothe Blüthen.

103. Ipomoea coptica Roth. (nicht captica, wie besonders in französischen Verzeichnissen steht) haben wir in der letzten Zeit selbst nicht mehr in den botanischen Gärten gesehen; es ist demnach, obgleich die Pflanze keineswegs zu den brillanteren Trichterwinden gehört, ein Gewinn, dass sie neuerdings wieder eingeführt ist. Sie stellt eine einjährige Pflanze mit handförmig-getheilten und unbehaarten Blättern dar, in deren Winkel die 1- bis 2-blüthigen Stiele entspringen. Die weissliche Blumenkrone wird an der Basis von 5 kleinen und kurzen Kelchblättern umfasst und besitzt einen kurzen Saum.

104. Ipomoea schizoloma Kze gehört hingegen zu den brillanteren Arten, welche vor nun 20 Jahren durch den Leipziger botanischen Garten veröffentlicht, damals aber von Handelsgärtnern nicht weiter beachtet wurde. Sie ähnelt der bekannten J. tyrianthina Lindl. und hat mit dieser die herrliche purpurviolette Farbe der Blumenkrone überein. Die 5 Abschnitte des Saumes sind nur tiefer eingeschnitten, ein Umstand, der auch zur Benennung schizoloma (d. h. eingeschnittener Saum) Veranlassung gegeben hat. Die Pflanze ist übrigens ebenfalls einjährig und besitzt herzförmige und zugespitzte Blätter, aus deren Winkel die langen, 3- und 4-blüthigen Stiele entspringen.

105. Ipomoea verrucipes Choisy ist eine bis jetzt keineswegs hinlänglich bekannte Trichterwinde, welche der vor wenigen Jahren verstorbene Professor der Botanik in Neapel, Tenore, vor 16 Jahren zuerst als Convolvulus beschrieben hat und nun, wo sie in Gärten eingeführt ist, uns Gelegenheit bieten dürfte, sie genau kennen zu lernen. Sie hat ihren Namen erhalten, weil die 8 bis 10 Linien langen Blüthenstiele mit warzenförmigen

Erhabenheiten bedeckt sind. Von den herzförmigen Blättern sind die untern ganzrandig, die oberen 3-lappig, während die weisse Krone den Kelch doppelt an Länge übertrifft. Die Samen sind behaart und soll jeder in einem besonderen Fache sich befinden. Wäre dieses richtig, so gehörte die Art zu Pharbitis und in die Nähe der Ph. hispida Ch. (Ipomoea purpurea Lam. und der Gärten).

106. Auf gleiche Weise wurden die Iris japonica Thunb. und Kaempferi Sieb. in den Gärten weniger gewürdigt, obwohl diese gleich den übrigen von Seiten der Liebhaber Beachtung verdienen. Sieboldt hat das Verdienst, von der letzten 7 Formen in den Handel gebracht zu haben, die vielleicht im Stande sind, von Neuem die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Von der weissen Iris japonica findet man dagegen jetzt 6 interessante Formen in den Verzeichnissen der Handelsgärtner.

107. Iris pumila L., diese früher sehr beliebte Zwerg-Schwertlilie, welche in Mittel- und Süd-Deutschland in Bauergärten meist viel noch gefunden wird, auch hier und da verwildert, besonders auf Lehmmauern vorkommt, fängt allmählig an, wieder von Liebhabern mehr beachtet zu werden. Man hat ursprünglich eine hell- und eine dunkelblau-blühende Form, welche beide mehre Botaniker für selbständige Arten halten; diese beiden hat man zunächst zu Kreuzungs-Versuchen benutzt und die hervorgegangenen Formen zum Theil wiederum mit dem Blumenstaube der Iris bohemica und hungarica befruchtet, so dass schliesslich eine grosse Anzahl von Formen und Blendlingen entstanden sind. Besonders ist es Dr. Henon, der seit 30 Jahren sich mit der Vervollkommnung dieser Frühlingsblumen beschäftigt hat. Haage & Schmidt in Erfurt haben von ihm ein Sortiment von 40 Sorten übernommen und bringen es bereits in den Handel. Wir bemerken noch, dass diese Frühlingsblumen sich ausserordentlich leicht treiben lassen.

108. Kadsura japonica Dun. gehört zu den Lianen aus der Familie der Magnoliaceen und wurde durch Sieboldt eingeführt, ohne dass sie eine grosse Verbreitung gefunden hätte. In dem Winkel der elliptischen Blätter hängen die kurzgestielten Blüthen von gelber Farbe über. Die zahlreichen Fruchtknoten verwandeln sich in rothe Beeren, die aber nicht gegessen werden, wohl aber kocht man aus den Zweigen einen eigenthümlichen Schleim, den die japanischen Damen als Pomade benutzen. Neuerdings ist eine Form eingeführt worden, wo die Blätter einen ziemlich breiten und gelben Rand besitzen.

109. Lagunaria Patersonii G. Don war früher als Hibiscus Patersonii Ait. in den Gärten und ist überhaupt eine sehr alte Kulturpflanze, die aber doch neuerdings mehr oder weniger aus den Gärten, selbst aus den botanischen, verschwunden ist. Die Pflanze bildet keineswegs, wie es in manchen Verzeichnissen behauptet wird, einen hohen Baum, sondern wird im Vaterlande nur 30 Fuss hoch. Sie ist aber für unsere Gewächshäuser ein wohl zu empfehlender Strauch mit schönen, grossen und violett-rothen Blüthen. Die elliptischen Blätter sind auf der Unterfläche mit weisslichen Schuppen bedeckt, ein Umstand, der das Genus Lagunaria viel leichter kennzeichnet, als der unsichere Mangel des Involucellum's.

110. Laportea stimulans haben wir bereits auf der Brüsseler Ausstellung vor 2 Jahren gesehen. Sie sieht der bekannten Laportea crenulata sehr ähnlich und kann auf gleiche Weise, wie diese, als Blattpflanze des Warmhauses benutzt werden.

111. Lardizabala biternata R. et P. ist keineswegs eine neue Pflanze, sondern im Gegentheil schon mehrmals direkt aus Chili, ihrem Vaterlande, eingeführt worden. Trotzdem hat sie, auf dem Festlande wenigstens, keine Verbreitung gefunden; desto mehr scheint sie in England in den Gärten der Liebhaber Eingang gehabt zu haben. Es ist eine Liane mit meist 2-fach 3-zähligen Blättern dicht besetzt. Die immergrünen, länglich-eirunden Blättchen sind am Rande häufig dornig-gezähnt. Aus den Winkeln der Blätter kommen die langgestielten und überhängenden Aehren hervor und haben Blüthen mit grossen, braunrothen Kelchblättern, während die unscheinlichen, linienförmigen Blumenblätter eine weisse Farbe haben. In England hält diese Liane aus, ob auch bei uns, bezweifeln wir. Sie gehört in die Familie der Menispermaceen.

112. Laurelia aromatica Poir. oder Pavonia sempervirens R. et P. ist ein ziemlich hoher und schöner Baum der chilenischen Wälder aus den den Monimiaceen verwandten Atherospermeen, der seinen Beinamen von dem fenchelartigen Geruche, den alle Theile haben, erhalten hat. Die länglich-lanzettförmigen, gesägten und glänzenden Blätter stehen einander gegenüber und sind lederartig, während die unscheinlichen und eingeschlechtigen Blüthen eine filzige Rispe bilden.

113. Leichardtia australis R. Br. ist ebenfalls eine Liane, aber aus Central-Neuholland stammend und in die Familie der Asklepiadeen gehörig. Der Stengel ist weich, fast gar nicht holzig und die Blätter sind schmal und besitzen eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die unbedeutenden Blüthen bilden achselständige Büschel. An gärtnerischen Werth steht diese Liane der Lardizabala gleich.

114. In der Vervollkommnung der Levkojen

haben die Erfurter Handelsgärtner seit langer Zeit sich Verdienste erworben; speziell in ihre Erfolge einzugehen, erlaubt uns nicht die Zeit und der vorgeschriebene Raum. Aber doch können wir nicht umhin, auf eine neue Form aufmerksam zu machen, welche die Gebrüder Born daselbst jetzt unter dem Namen der karminrothen grossblumigen Winterlevkoje in den Handel bringen. Die sehr gefüllten Blüthen haben die Form eines Röschen und besitzen einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll.

115. Von Linum perenne L., dem perennirenden Flachs, ist jetzt eine rosablüthige Form in den Handel gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
für Gärtnereien und Fensterscheiben
zu Berlin

übernimmt auch in diesem Jahre Versicherungen gegen Hagelschäden an

1. Fensterscheiben in Wohn- und Gewächshäusern und Mistbeetfenster,
2. Gewächsen unter Fensterscheiben in Mistbeeten, Treibhäusern, sowie im Freien,
3. Wein- und Obst-Erndten

zu den billigsten Prämien.

Diese auf Gegenseitigkeit gegründete Gesellschaft hat seit der langen Zeit ihres Bestehens sich das Vertrauen ihrer Mitglieder in vollem Masse erworben. Unterstützt von den bedeutendsten Fachmännern, stellt sie die Hagelschäden in gewissenhafter Weise fest.

Mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1849 hat die Anstalt ihren fünfjährigen Mitgliedern alljährlich namhafte Dividenden und so auch für das verflossene Jahr 1865

11 Procent Dividende

wieder gewährt.

In dem entsprechenden Masse hat auch ihr Reservefonds zugenommen, dessen zeitige Höhe die ausreichendste Garantie bietet.

Die Eigenthümer von Wohn- und Fabrik-Gebäuden, sowie Miether von grösseren Wohnungen, welche grossentheils diesen Versicherungszweig noch ausser Acht gelassen, werden hiermit besonders eingeladen, die Fensterscheiben ihrer Grundstücke und Wohnungen zur Versicherung zu bringen.

Die grosse Zweckmässigkeit grade dieser Art der Versicherung ist durch die vielen Schäden, welche in den letzten Jahren an Fensterscheiben vorgekommen, hinlänglich erwiesen, und es wird nur des Hinweises hierauf und auf die äusserst niedrige Prämie bedürfen, — welche in keinem Verhältnisse zu dem Verluste steht, der durch Hagel herbeigeführt werden kann, — um die Eigenthümer von Wohn- und Fabrik-Gebäuden, sowie Miether von grösseren Wohnungen zum Eintritt in die Gesellschaft zu veranlassen.

Gleichfalls laden wir die Eigenthümer und Pächter grosser und kleiner Gärten, von Treibhäusern, Obst-Plantagen, Weinbergen u. s. w., von denen eine grosse Zahl zur Gesellschaft bereits gehört, hiermit ein, ihre Gewächse und Fensterscheiben bei uns zu versichern.

Für diese ist das Institut nicht minder wichtig, als ihre Erzeugnisse durch Hagel bedeutend leiden und ihren darin angelegten, oft grossen Kapitalien durch dasselbe ein sicherer Schutz gewährt ist.

Durch die nun schon seit vielen Jahren bestehenden und noch immer mehr sich ausdehnenden Versicherungen königlicher und städtischer Gärten, sowie der Fensterscheiben in Schul-Anstalten, Kirchen, Glashallen u. s. w. ist die segensreiche Wirksamkeit dieser Anstalt von den betreffenden Behörden bereits anerkannt und werden daher auch königliche und städtische Behörden, Kirchen-Vorstände, Kuratorien von Anstalten u. s. w. auf die Gemeinnützigkeit dieser Gesellschaft hierdurch aufmerksam gemacht.

Nicht allein bei der Direktion in Berlin, deren Bureau

Fruchtstraße No. 5, am Stralauer-Platz, 1 Treppe hoch,

sind die Gesellschafts-Statuten, Formulare u. s. w. zu Anträgen entgegen zu nehmen und werden die Policen ertheilt, sondern findet dasselbe auch bei den General-Agenten der Anstalt statt.

Diese sind:

1. T. W. Kramer in Breslau,
2. F. Schönemann in Danzig,
3. J. A. Zobel in Görlitz,
4. F. W. Dalchow in Halle a. S.,
5. F. Kirchhof in Leipzig,
6. Domscheit in Königsberg i. Pr.,
7. Eduard Saase in Stettin,
8. Eduard Rosenthal in Bromberg,

welche Herren in ihren einzelnen Rayons Spezial-Agenturen zur Annahme von Versicherungen errichtet haben, die sie in ihren Bezirksblättern seiner Zeit namhaft machen werden.

Berlin, 1866.

Der Direktor: **C. L. Leonhardt.**

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 15. Berlin, den 14. April **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Einige Worte über die Mohnpflanzen oder Papaveraceen der Gärten, besonders über Bocconien.

Am nächsten Sonntag um 11½ Uhr wird Kunst- und Handelsgärtner Späth in seinem Garten (Köpnickerstr. 148) die Vorträge über Obstbaumzucht beginnen, an denen Mitglieder und Nicht-Mitglieder Antheil nehmen können.

Einige Worte
über
die Mohnpflanzen oder Papaveraceen
der Gärten,
besonders über Bocconien.

Wir besitzen eine Anzahl von Pflanzen, welche hauptsächlich die nördliche gemässigte Zone bewohnen, Kräuter sind und durch einen weissen, gelben oder röthlichen Lebenssaft sich auszeichnen. Dieser Saft enthält meist einen narkotischen Stoff, der in wärmeren Ländern vom gewöhnlichen Mohn, deshalb Papaver somniferum genannt, gesammelt und getrocknet wird, um als Opium in den Handel zu kommen. Bei dem bekannten Schöllkraute (Chelidonium majus) ist er orangegelb, bei dem Blutkraute (Sanguinaria canadensis) hingegen roth gefärbt. Auch die Blüthen haben eine Uebereinstimmung, indem in ihren einzelnen Theilen die Vierzahl vorherrscht: ein zwei-, selten drei-blättriger Kelch, eine vier-blättrige Krone, in der Regel zahlreiche Staubgefässe, in deren Zahl die 4 aufgeht, und endlich ein ein-fächriger Fruchtknoten, der bisweilen zur schotenähnlichen Kapsel wird. Die beiden Blüthenhüllen haben das Eigenthümliche, dass sie rasch abfallen. Bei der Krone herrscht die gelbe, weniger die weisse Farbe vor, doch kommt auch die rothe, sehr selten jedoch die blaue vor.

In gärtnerischer Hinsicht würden die Mohnpflanzen einen grösseren Werth haben, wenn ihre Blumenblätter nicht so rasch abfielen, ein Uebelstand, der dadurch einigermassen wiederum ergänzt wird, dass die Blüthen sich rasch von Neuem erzeugen. Wegen dieses Reichthumes an Blüthen befinden sich unsere Garten-Mohne (Papaver somniferum) schon lange in Kultur, besonders die gefüllten Sorten, von denen man den Feder- und den Päonien-Mohn unterscheidet. Bei letzteren ist der Bau der Blumen dem einer Päonie sehr ähnlich, während bei den ersteren die Blumenblätter geschlitzt erscheinen. Eine dritte Form hat man als Papaver Mursellii unterschieden. Hier wächst die ganze Pflanze gedrängt und die Blätter sind etwas kraus, die weissen Blüthen besitzen jedoch anders- (roth-lila-) gefärbte Spitzen. Interessant ist die Abart, wo die Staubgefässe sich in kleine Kapseln umgewandelt haben; sie wird meist als Papaver monstrosum aufgeführt und hat das Eigenthümliche, dass sie sich durch Aussaat ziemlich erhält.

Von dem sogenannten Klatsch-Mohn (Papaver Rhoeas), der namentlich in Mittel- und Süd-Deutschland viel wild im Getreide wächst und neben der Kornblume einen grossen Schmuck der Getreide-Felder bildet, so wenig auch der Landwirth ihn liebt, besitzen wir ebenfalls eine gefüllte Form, die in den Gärten meist als Ranunkel-Mohn (P. ranunculiflorum) vorkommt. Schade, dass dieser schöne Mohn, der, besonders auf eigenen Beeten und dicht gesäet, sich sehr gut ausnimmt und in den Gärten der Landbewohner meist auch noch viel gefunden wird, in den Städten zu den seltnern Gartenblumen gehört.

Als Staude verdient der Alpen-Mohn, P. nudi-

caule L., Beachtung. Er erhielt seinen botanischen Namen (nacktstengelig), weil der Blüthenstengel, mit Ausnahme der Basis, nicht mit Blättern besetzt ist. Die Farbe der Blumen ist weiss, gelb und orangefarben, ein Umstand, der hauptsächlich Veranlassung gegeben hat, dass mehre Arten daraus gebildet wurden: alpinum, pyrenaicum DC. und croceum Led.

Noch mehr ist P. orientale L. mit seiner Abart P. bracteatum Lindl. zu empfehlen. Es bildet einen dichten Busch mit grossen und haarigen Blättern und 3 Fuss hohen Stengeln, welche, wie die Aeste, an ihrer Spitze Blüthen von 6 bis 9 Zoll im Durchmesser und von dunkelscharlach- oder blutrother Farbe hervorbringen. Als Einzelpflanze auf Rabatten nimmt sich diese Staude vorzüglich aus.

Auch P. lateritium C. K., die ebenfalls eine Staude darstellt und im nördlichen Oriente wächst, verdient wegen seines Blüthen-Reichthumes Empfehlung.

Der Horn-Mohn (Glaucium) hat seinen Namen von der schoten-ähnlichen und deshalb mit einem langen Horn verglichenen Kapsel; er wurde ebenfalls hin und wieder empfohlen und wird auch noch fortwährend in den Verzeichnissen der Handelsgärtner aufgeführt, möchte aber bei der grossen Auswahl von Blumen kaum eine Stelle in den Gärten verdienen.

Es sind hauptsächlich 2 Arten, die auch schon in Süd-Deutschland vorkommen, welche von Zeit zu Zeit in den Gärten kultivirt wurden. Gl. luteum Scop. hat gelbe Blüthen und Schotenkapseln, mit warzenförmigen Erhabenheiten bedeckt. Bei einer Abart geht die Farbe der Blüthe in's Ocherfarbige über; sie wird auch unter dem Namen Gl. fulvum Sm. als eigene Art beschrieben.

Die zweite Art hat rothe Blumenblätter, deren Basis aber einen schwarzen Flecken besitzt, und Kapselschoten, welche mit Borstenhaaren bedeckt sind. Sie führt den Namen Gl. corniculatum Curt., wird in den Gärten wohl auch Gl. rubrum genannt. Diese Art ist weit schöner, als die vorige, besonders die Abart, wo der schwarze Fleck an der Basis mit einem weissen Rande versehen ist.

Allgemein verbreitet sind in den Blumengärten und auch sehr zu empfehlen die Eschscholtzien, nordamerikanische Sommergewächse. Sie haben in die Länge gezogene Kapseln und stellen niedrige Pflanzen mit feingeschlitzten Blättern und von graugrüner Farbe dar. Da die schwachen Stengel sich zum Theil auf die Erde legen und mit ihren blühenden Enden in die Höhe erheben, so tritt die gelbe oder orangenrothe Farbe der ziemlich grossen Blüthen um so mehr hervor. So rasch die Blumen auch ausfallen, so rasch erneuern sie sich auch. Man muss sie gleich (möglichst frühzeitig) auf das für sie bestimmte Beet aussäen, wo sie schon in kurzer Zeit dasselbe bedecken und mit Blumen schmücken. Auch zu breiten Einfassungen passen sie sehr gut. Ein Vorzug ist, dass sie auf dem schlechtesten Sandboden und in der grellsten Sonne gleich gedeihen.

Am bekanntesten ist Eschscholtzia californica Cham. Sie wurde zwar schon im Jahre 1792 von Menzies entdeckt, blieb aber unbeschrieben, bis sie Chamisso, der die Kotzebue'sche Entdeckungsreise mitmachte, in Kalifornien wiederum auffand und sie zu Ehren seines Begleiters Eschscholtz, der die zoologischen Interessen vertrat, so nannte. Englischer Seits wurde dieser Gelehrte mit dem kurfürstlichen Leibarzte Dr. Elsholtz, der in den Jahren 1623 bis 1688 zu Berlin lebte und eine Flora der Mark Brandenburg schrieb, verwechselt, als wenn Ersterer der Sohn des Letzteren sei; Lindley änderte deshalb den Geschlechts-Namen Eschscholtzia in Chryseis um.

Als E. californica werden gewöhnlich 2 Arten, die aber vielleicht doch nur Abarten sind, kultivirt. Die eine ist in der Regel orangefarben und führt deshalb auch den Namen E. crocea, während die andere, E. Douglasii Benth., hellgelbe Blüthen mit dunklem Fleck an der Basis besitzt. Diese kommt auch weissblühend vor. E. tenuifolia Benth. wird eine dritte hellgelb-blühende Art genannt, welche ebenfalls kaum spezifisch verschieden sein dürfte.

Dasselbe Ansehen und dieselbe Anwendung hat Hunnemannia fumariaefolia Sweet aus Mexiko; sie möchte schliesslich auch nur eine Eschscholtzie sein. Hunnemann war ein Blumen-Liebhaber in London, der oft den Vermittler zwischen dem Inselreiche und dem Kontinente machte und 1839 gestorben ist.

Eigenthümliche Pflanzen bildet der Stachelmohn (Argemone) und vertritt die Disteln gleichsam in dieser Familie, indem die Abschnitte der buchtig-gezähnten und dem Stengel ansitzenden Blätter in stechende Spitzen auslaufen und ausserdem die Mittelrippen der Blätter, bei mehrern Arten auch der Stengel, sowie endlich die länglichen oder mehr eirunden Kapseln, mit steifen, oft auch stechenden, Borsten dicht besetzt sind. Durch die schöne, meist freudig-grüne Belaubung nimmt sich diese Pflanze um so schöner aus, als die (bei A. mexicana L.) gelben, sonst aber weissen oder gelblich-weisslichen Blüthen sehr gross (bei A. Hunnemanni O. et Dietr. 4 bis 5 Zoll im Durchmesser) sind und in dem Grün der Blätter zu sitzen scheinen.

Es ist zu bedauern, dass der Stachelmohn, als eine in wärmeren Ländern (in Mexiko) wachsende Pflanze, gegen unser Klima, wenigstens in dem

ersten Frühlinge, empfindlich ist und auch, wenn man ihn nicht vorher schon in warmen Beeten oder in Töpfen ausgesäet, resp. wohl auch schon einmal verpflanzt hat, nicht reife Samen bringt. Thut man aber dieses und bringt ihn bei sicherem Wetter in's Freie, so blüht er schon zeitig und ist als Gruppenpflanze sehr gut zu gebrauchen. Leider ist er allmählig wieder aus den Gärten verschwunden.

Man hat nicht weniger als 8 Arten beschrieben, von denen 4 (A. Hunnemanni O. et Dietr., grandiflora Sweet, platyceras Lk et O. und albiflora Sims) weiss blühen, 3 andere (mexicana L., Barkleyana Grah. und ochroleuca Sweet) besitzen aber gelbe Blüthen. Dazu kommt noch A. rosea Hook., die wir nicht kennen und die auch nicht in den Gärten zu sein scheint. Mehre von den ersteren möchten jedoch nur Abarten, ja vielleicht nur Formen sein.

Eine unserem Gartenmohn ähnliche Pflanze, aber mit grossen blauen Blüthen, ist Meconopsis Wallichii Hook., während die von uns früher schon erwähnte M. aculeata Royle purpur-violette Blüthen besitzt und mehr den japanischen Anemonen gleicht. Beide Pflanzen sind mit sehr steifen und selbst stechenden Borsten besetzt und Stauden des Himalaya, die bei uns wahrscheinlich gar nicht aushalten; doch wären Versuche anzustellen. M. cambrica Vig., eine Staude der Pyrenäen, hat gelbe grosse Blumen.

Mehr unserem Schöllkraute ähnlich im Habitus ist eine Pflanze Nord-Amerika's, welche den Namen Stylophorum diphyllum Nutt. führt, früher auch als Meconopsis diphylla DC. beschrieben wurde. Sie hat grosse gelbe Blumen.

Endlich erwähnen wir noch 3 Pflanzen, welche von England aus früher empfohlen wurden, aber keine Berücksichtigung in den Gärten der Liebhaber verdienen. Sie haben mit ihren schmalen, zum Theil weidenähnlichen Blättern auch einen ganz anderen Habitus. Dondromecon rigidum Benth. ist sogar ein buschiger Strauch, den Veitch aus Kalifornien einführte. Seine einzelnen Blumen haben eine schöne und glänzende Farbe. Mehr Verwendung verdient der aus gleichem Lande stammende Platystemon californicus von einjähriger Dauer und daher wegen seiner halb weissen, halb gelben Blüthen auf Beeten und zu Einfassungen einigermassen brauchbar. Ebenfalls Sommergewächs ist Platystigma lineare Benth., dessen gelbe, doch im Ganzen kleine Blüthen auf langen Stielen stehen. An Schönheit steht die Art nach.

Sanguinaria canadensis L. endlich ist eine in der Erde kriechende Staude, welche ihren Namen „Blutkraut" von dem rothen Lebenssafte, der alle Theile durchzieht, erhalten hat und gehört zu den Frühlingsblumen. Blätter und Blüthen kommen einzeln aus dem Boden und bedecken eine grössere und kleinere Erdoberfläche. Die letzteren sind ziemlich gross und haben eine schöne weisse Farbe, während die ersteren auf langen Stielen sich befinden und aus einer rundlich - handförmig - gelappten Fläche bestehen. Auf Rabatten bildet sie im Frühjahre eine angenehme Erscheinung.

Schliesslich bleibt uns noch Boeconia mit den 3 Arten, welche beschrieben sind, übrig. Alle 3 stellen sehr hübsche Blattpflanzen dar. Die eine bildet eine buschige, mehrstengelige Staude und stammt aus China und Japan, während die beiden anderen halbstrauchartig sind und Peru zum Vaterlande haben. Von den beiden letzteren ist, so viel wir wissen, Boeconia integrifolia H. B. K. nicht in den Gärten und auch von beiden die weniger zu empfehlende Art. B. frutescens L. ist eine schon längst bekannte Pflanze, welche bereits in der Mitte der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes sich schon in Kultur befand, allerdings aber nur in Gewächshäusern kultivirt wurde. Da sie sich hübsch baut, ihre ziemlich grossen und fiederspaltigen Blätter eine angenehme Farbe haben und die aufrechten, mit einer grossen Rispe unscheinlicher Blüthen endigenden Stengel eine Höhe von oft 6 Fuss erreichen, so hat man sie seit einigen Jahren als Blattpflanze in's Freie empfohlen. So leicht sie auch aus Stecklingen wächst und in warmen Jahren rasch emporsteigt, so haben wir sie doch bis jetzt nur einzeln im Freien angewendet gesehen.

Brauchbarer und selbst vorzuziehen ist Boeconia cordata Willd., welche 1795 von dem englischen, eine Gesandtschaft nach China begleitenden Arzte, Dr. Staunton, eingeführt und seitdem in botanischen Gärten kultivirt wurde. Ueber ein halbes Jahrhundert befindet sie sich daselbst, ohne dass sie in die Gärten der Liebhaber überging. Nur in grösseren Parks sah man sie hier und da auf den längs der breiteren Wege sich hinziehenden Rabatten, z. B. in dem von Weimar schon im Anfange der zwanziger Jahre. Man muss sich wundern, dass sie selbst in Berlin und Umgegend, wo man fast ein halbes Jahrhundert schon nach Blattpflanzen sucht und diese mit Vortheil anwendet, noch nicht in Verwendung gekommen ist, obwohl sich seit sehr langer Zeit schon schöne Exemplare im botanischen Garten daselbst befinden. Es kommt noch dazu, dass ihre Kultur auch nicht die geringste Mühe macht und die Pflanze selbst, ohne auch nur im Geringsten zu leiden, unsere härtesten Winter aushält.

Sie würde trotz aller Vortheile noch nicht in Anwendung kommen, wenn man nicht durch eine allerdings auch schönere Abart, welche durch die

preussische Expedition nach Ost-Asien von Neuem eingeführt wurde, auf sie aufmerksam geworden wäre. Inspektor Bouché hat dieselbe bereits als Abart und mit der näheren Bezeichnung „japonica" in Regel's Gartenflor (14. Jahrg. S. 230) beschrieben. Sie zeichnet sich durch einen eleganteren Habitus und durch tiefer eingeschnittene, aber auch etwas grössere Blätter aus. Haage & Schmidt in Erfurt haben sie bereits in ihrem reichhaltigen Verzeichnisse als Dekorations-Pflanze aufgeführt; sie verdient auch die Empfehlung, wie man aus der bildlichen Darstellung ersieht.

Wahrscheinlich ist Bocconia cordata Jeddoënsis Sieb. in den belgischen Verzeichnissen dieselbe Pflanze.

Die krautartige Bocconia des östlichen Asiens unterscheidet sich übrigens von der halbstrauchartigen Peru's dadurch, dass in dem Fruchtknoten mehre wandständige Eichen vorhanden sind, während bei dieser das eine bodenständig ist. Dies war dem berühmten englischen Botaniker R. Brown genug, um aus der Pflanze ein besonderes Genus aufzustellen, welches er zu Ehren seines Freundes Alexander Macleay, der zur Zeit seiner Anwesenheit auf Neuholland Kolonial-Sekretär von Neu-Südwales war, nannte. R. Brown nennt übrigens das Genus Macleya nicht Mackleya.

Kober'sche Schlagnummer-Pressen.

Wir theilen mit, dass die Schlagnummer-Pressen der Blei-Etiquetten für Gärtner, welche bei der letzten grossen Ausstellung in Erfurt einen Preis erhielten und von Kober & Metz ausgestellt waren, jetzt zu herabgesetzten Preisen, und zwar das Stück zu 2½ Thaler, bei Abnahme von wenigstens ¼ Dutzend à Stück 2⅓ Thaler von August Kober in Erfurt, der jetzt den Verkauf für sich allein übernommen hat, zu beziehen sind. Die Nummern sind von feinem englischen Stahl angefertigt, und extra gehärtet, also von grösster Dauer.

Geschnittenes Blei zu den Etiquetten wird nach jeder beliebigen Stärke das Pfund zu 5 Sgr. verkauft.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 16. Berlin. den 21. April **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel. als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 8. April. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Fortsetzung).

Sonntag, den 29. April, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49), eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Sonntag, den 22. April, 11½ Uhr, wird Kunst- und Handelsgärtner Späth in seinem Garten (Köpnickerstr. 148) die Vorträge über Obstbaumzucht, an denen Mitglieder und Nicht-Mitglieder Antheil nehmen können, fortsetzen.

Die Frühjahrs-Ausstellung
des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,
am 8. April.

Wie in den früheren Jahren, so fand die Frühjahrs-Ausstellung auch dieses Mal wiederum in dem vordern und in einem seitlichen Saale des Englischen Hauses statt. Bereits 2 Jahrzehende sind verflossen, seitdem diese Frühjahrs-Ausstellungen, hauptsächlich durch den damaligen General-Sekretär, Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel, angeregt, in's Leben gerufen worden waren (s. 18. Band der Verhandlungen S. 318 und 326). Während bei den Fest-Ausstellungen die ästhetische Aufstellung der Pflanzen im Vordergrunde stand, so sollte hier der einzelnen Pflanze mehr Rechnung getragen werden. Vorschrift war, dass diese einzeln und auf eine Weise ausgestellt werden sollten, dass man sie rings umgehen und beschauen konnte. In dieser ersten Frühlings-Ausstellung vor nun 20 Jahren (am 5. April 1846) waren bereits schon 40 einzelne Schaupflanzen und 60 neue Einführungen vorhanden; man ersieht daraus, welchen Anklang die G. A. Fintelmann'sche Idee schon zu jener Zeit hatte.

Es dürfte wohl von Interesse sein, Vergleichungen der bis jetzt stattgefundenen 21 Ausstellungen anzustellen, um daraus zu ersehen, in wie weit sie dem ursprünglichen Charakter treu geblieben sind und welche Veränderungen bei den ausgestellten Pflanzen nach und nach stattgefunden haben. Wir behalten uns dies für ein anderes Mal vor. Der Grundgedanke, für die Frühjahrs-Ausstellung auf die Anzucht einzelner Pflanzen besondere Sorgfalt zu verwenden und diese ausserdem mit besseren Nahrungsmitteln zu versehen, so dass sie schliesslich eine beträchtliche Ausdehnung erhielten, war übrigens dem englischen Gebrauche entlehnt. Lange Zeit wurde das von G. A. Fintelmann in Vorschlag gebrachte Wort „Mastkultur" benutzt, bis später die einzelnen, auf diese Weise herangezogenen Exemplare den Namen „Kulturpflanzen" erhielten, der neuerdings wiederum in die passende Benennung „Schaupflanze" (der englischen entsprechend) umgeändert worden ist.

Eine Pointe in der Kultur dieser Schaupflanzen lag ausserdem hauptsächlich noch darin, in möglichst kleinen Töpfen auch recht grosse Pflanzen zu erziehen. Es ist nicht zu leugnen, dass selbst die besten und schönsten Pflanzen in übermässiggrossen Töpfen sich nicht gut ausnehmen und auf das ästhetische Gefühl des Schauenden einen unangenehmen Eindruck machen. Ein praktischer Gärtner bemerkte unlängst ganz richtig, als er einmal dieselbe Pflanze von 2 verschiedenen Züchtern, und zwar die eine in einem grossen, die andere in einem kleineren Topfe sah, dass der Werth des ersteren 2, die darin enthaltene Pflanze hingegen nur 1 Groschen betrage, während im letzteren Falle der Topf

nur 6 Pfennige koste, die Pflanze selbst dagegen einen Werth von 4 Groschen besitze.

In den ersten Frühjahrs-Ausstellungen, wie wir aus den darüber angefertigten Berichten ersehen können, waren die Mastkulturen oder Schaupflanzen sehr verschiedener Art, später erhielten die Haide-Pflanzen (Ericeen, Epakrideen, Diosmeen und die Haide-ähnlichen Thymeläaceen) nebst neuholländischen Schmetterlingsblüthlern und Akazien den Vorzug. In den letzten Jahren traten allmählig die Azaleen und Orchideen in den Vordergrund. Diese waren auch in der diesjährigen Frühjahrs-Ausstellung wiederum neben Rosen und Hyazinthen hauptsächlich vertreten.

Was nun die am 8. April stattgefundene Ausstellung anbelangt, so hat diese durch die Schönheit der einzelnen Exemplare, nicht weniger aber auch durch die Zusammenstellung, allgemeinen Beifall gefunden. Die letztere verdankte man speziell dem Ordner, Obergärtner Boese, der es vor Allem verstand, die Harmonie der Farben zu wahren, ein Umstand, der leider nicht immer, am wenigsten in französischen und englischen Ausstellungen, gewahrt wird. In dem einen vorderen Saale der Ausstellung zog eine lange, breite Tafel an der hinteren Seite sich dahin, während an der vorderen Wand und an den Fenstern Tische die zur Verfügung gestellten Pflanzen aufnahmen. Die beiden Giebelseiten hatten besondere, ziemlich breite Stellagen erhalten. Der zweite Saal hat leider nur an der Fensterseite das nöthige Licht, daher auch nur hier Ausstellungen einiger Pflanzen geschehen waren.

Die eine Giebelseite rechts an der Eingangsthür im ersten vorderen Saale war mit einer Gruppe von verschiedenen blühenden Pflanzen des Königl. botanischen Gartens besetzt; Inspektor Bouché hatte sie selbst arrangirt. Grosse Haide-Pflanzen (Erica arborea und mediterranea in verschiedenen Sorten) nahmen mit Sparmannien und Polygalen den hintern Theil ein und bedeckten zum grossen Theil die Wand. Chorozemen, Gnidien, Pimeleen, Muraltien, kanarische Genisten, Correen u. s. w. in mittlerer Grösse standen davor, während kleinere Boronien, Diosmen, Eranthemum's, Azalea amoena, Claytonien, Primeln, Epimedien, Kennedyen, Veltheimien u. s. w. im Vordergrunde standen.

2 Pflanzen waren es aber besonders, welche die Aufmerksamkeit der Zuschauer um so mehr in Anspruch nahmen, als Glasglocken über sie gestellt waren, damit die ihnen nöthige feuchte Luft vorhanden war. Die eine war Drosera dichotoma, den bei uns wachsenden Arten dieses Geschlechtes durch die Drüsenborsten und sonst zwar ähnlich, aber doch weit höher und durch die gabelästige Vertheilung besonders bemerkbar. Die andere stellte eine schmalblättrige Nepenthes dar, indem der ziemlich lange Blattstiel eine allmählig sich erweiternde Röhre bildet, die auf der einen Seite in die kurze, breit-lanzettförmige Blattfläche auslief. Diese meist kleinbleibende Pflanze stammt aus Kalifornien und heisst deshalb auch Darlingtonia californica.

Gehen wir auf der Fensterseite weiter, so begegnen wir zunächst einem Tische, mit Maiblumen besetzt, welche vor Allem die Aufmerksamkeit der Damen auf sich zogen. Besonders waren es die 4 Pyramiden, von denen die beiden grösseren eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuss und an der Basis einen Durchmesser von 13 Zoll besassen. Maiblumen bilden bekanntlich in Berlin einen nicht unbedeutenden Handelsartikel und werden in grossen Mengen in treibfähigen Exemplaren hauptsächlich nach dem Norden Europa's, nach Riga, Petersburg u. s. w. vertrieben. Einer der grössten Züchter dieser Blumen ist C. F. Chomé (vor dem Frankfurter Thore), der auch die hier aufgestellten Exemplare (ausserdem noch in 12 Töpfen) in besonderer Kultur-Vollkommenheit zur Verfügung gestellt hatte.

Kunst- und Handelsgärtner Späth hatte den nächsten Tisch mit Hyazinthen besetzt, eine Auswahl der Sorten sowohl, als der Exemplare, wie sie wohl auch nur in Berlin vorkommen. In besonders guter Kultur und den Liebhabern am meisten zu empfehlen, waren vorhanden: Rouge brillante, Marie Katharina u. Mars: roth, Incomparable de Balin: sehr zart-rosa, fast weiss, König von Holland: mennigfarben-orange, Emilius: hellblau, Baron van Teyll: dunkelblau, Grand blanche imperiale und Mammuth: weiss.

Ein Tisch mit getriebenen Blüthensträuchern des Universitätsgärtners Sauer folgte. Wir erinnern uns lange nicht, diese in solcher Vollkommenheit gesehen zu haben, als es dieses Mal der Fall war. Das gelinde Wetter im Winter war es keineswegs, welches das Treiben begünstigt hatte; es waren vielmehr die hellen Tage, welche wir dieses Mal in grösserer Anzahl, als sonst, gehabt haben. Der falsche Jasmin (Philadelphus coronarius) und Spiraea Reevesii hatten eine solche Blüthenfülle, wie man sie selbst im Frühjahre im freien Lande und unter den günstigsten Verhältnissen, nicht grösser sehen kann. Dasselbe galt von der weissblühenden Prunus chinensis fl. pl. und von P. triloba. Die Hortensie besass die Blüthen mehr grün. Besonders hübsch nahmen sich aber ausserdem noch Rhododendrum ciliatum und Amygdalus Persica, letztere mit nelkenartigen, gefüllten Blüthen, aus.

Dicht daneben stand im Fenster eine Blumen-Etagère, welche ein Gehülfe im Universitätsgarten, Barleben, mit vielem Geschmacke angefertigt

hatte. Auf der obersten Etage befand sich zartblättriges Venushaar (Adiantum Capillus), auf der zweiten waren Blüthentrauben der Scilla sibirica (oder azurea), mit kurzen gefärbten Rispen einer Agrostis-Art untermengt, im Sande eingesteckt, während die fadenförmigen Stengel der Isolepis Parlatori, in wagerechter Richtung und strahlenförmig ringsherum über den Rand der Etage gelegt waren. Die unterste und grösste Etage trug Blumen und Blüthenstände der verschiedensten Art und Farbe: Chorozemen, Schneeglöckchen, Akazien, Conoclinium janthinum, Briza media u. s. w. Wiederum fadenförmige Isolepis-Stengel ragten über den Rand strahlenförmig heraus.

Abermals folgten auf einem besonderen Tische Hyazinthen in schöner Auswahl und in seltener Kulturvollkommenheit. Kunst- und Handelsgärtner de la Croix (Langestr. No. 26) hatte diese freundlichst zur Verfügung gestellt. Liebhabern empfehlen wir aus dem Sortimente: Norma und Madame Hudson: rosa, Emeline: hellroth, Montblanc: weiss, Monarque du monde: weiss mit grünen Spitzen, Camper: hellblaue Röhre, weisser Saum, Grande Vedette, Regulus und Iris: hellblau, Orondatus: blau, Heroine: kleine gelbe Blüthen mit grünen Spitzen, Grand lilas: lilafarbig.

Rosen in vorzüglicher Kultur nahmen den nächsten Tisch ein. So schön sie waren und in so seltener Vollkommenheit die Blumen auch prangten, wie man sie kaum zur eigentlichen Blüthezeit im Freien zu sehen gewöhnt ist, so erfüllten doch grade diese vor Allem die Mitglieder des Vereines mit Trauer, denn der, der sie mit Liebe und Sorgfalt gepflegt und herangezogen, der Kunst- und Handelsgärtner Christoph (vor dem Frankfurter Thore) war wenige Tage vorher vom Schauplatze seiner rastlosen Thätigkeit, und zwar in einem Alter von nur 34 Jahren, abgerufen worden.

Hofgärtner Morsch in Charlottenhof hatte ein Sortiment sogenannter Alpinen ausgestellt. Die heutige Gärtnerwelt versteht darunter keineswegs allein Alpenpflanzen; diese haben nur Veranlassung gegeben, Stauden mit kurzem, gedrängtem Wuchse, bei denen oft der Blüthenstengel aus der Erde unmittelbar hervorkommt und die überhaupt nur die Höhe weniger Zolle besitzen, mit diesem Namen zu belegen. Triteleia uniflora, Muscari pallens sind Pflanzen der Ebene, werden aber doch zu den Alpinen, besonders in solchen aus getriebenen Exemplaren bestehenden Sammlungen, gerechnet. Reich waren die Primeln vertreten, nämlich durch 5 Arten. Pulsatilla patens gehört zu den Pflanzen, die man seltener sieht; ebenso die Orchideen Ophrys apifera und Orchis Robertiana.

Wir begegnen am Schlusse unserer Wanderung an dieser Fensterseite einer Schaupflanze, der Achyranthes Verschaffeltii in länglicher Eiform und bei 27 Zoll Breite mit einer Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuss. Die braunrothen Blätter mit ihren dunkeleren Nerven und Adern waren ohne jeden Tadel und bedeckten die ganze Pflanze. Sonst ist Achyranthes Verschaffeltii keineswegs eine Pflanze, die sich leicht und gut baut und die ausserdem in der Kultur heikelig und empfindlich ist. Dieses schöne Exemplar hatte der Obergärtner Eggebrecht aus dem Garten der Frau Banquier Wagener gezogen.

Wenden wir uns zu der grossen Tafel im Hintergrunde des schmalen Saales. Die bekannten Blumenfreunde, die Gebrüder Reichenheim, hatten wiederum durch ihre Obergärtner, wie man seit Jahren auch nicht anders gewöhnt ist, Vorzügliches geleistet. Schau- und andere Pflanzen des Kommerzienrathes Leonor Reichenheim (Obergärtner Boese) waren am untern Ende der Tafel hauptsächlich gruppirt, während der Obergärtner Kraus im Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim das obere Ende der Tafel mit seinen Erzeugnissen eingenommen hatte.

Im Programme waren auch Zusammenstellungen vorgeschrieben, theils von unbestimmten Pflanzen. Auf diese Weise hatte man durch den Obergärtner Boese eine Gruppe von 6 Leguminosen und eine andere von eben so viel Exemplaren, wo aber Orchideen hauptsächlich nur vertreten waren. Dergleichen Zusammenstellungen haben stets ihren besonderen Reiz. Aërides Veitchii, wo zwischen den Blättern eine Rispe mit 8 Aesten hervorragte, Aërides Fieldingii, Eriopsis biloba mit 2 langen, herabhängenden Trauben brauner Blüthen, aus denen die weisse und rothpunktirte Lippe und die grüne Stempelsäule heraussahen, Dendrobium nobile mit 6 Trauben ziemlich grosser Blüthen von weisser Farbe, aber mit purpurfarbener Lippe. Alle überragte Vanda Roxburghii coerulea mit ihren hellblauen Blüthen. Als sechste Pflanze war hier eine Schale mit Pothos argyraea zugesellt.

Unter den 6 Leguminosen verdiente vor Allem die blau-blühende Hovea Celsii, welche vor Jahren oft als eine schwierige Schaupflanze aufgestellt wurde, Beachtung. Es war eben so, wie das, aber weit grössere Chorozema varium, in Ballonform gezogen. Dillwynia Henchmanni hat leider zu kleine Blätter und zu kleine gelbe Blüthen, um gleich den vorigen, zu imponiren. Als hohe Kronenpflanzen mit ihren mehre Fuss im Durchmesser enthaltenden Kronen überragten Acacia ignorata und platyptera, sowie Telline (Cytisus oder Genista) ramosissima.

Betrachten wir gleich die beiden anderen Schaupflanzen desselben Besitzers, so nahm vor Allem

ein Exemplar der Medinilla magnifica, deren Namen die Beschauenden zum Theil mit dem berühmten, durch die neueste Meyerbeer'sche Oper mehr bekannt gewordenen, aber gar nicht in Afrika wachsenden Giftbaum Mancinilla (Hippomane Mancinilla L.) verwechselten, die Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Es war in der That ein stattliches Exemplar von 5 Fuss Breite mit 16 in allen Stadien der Entwickelung vorhandenen Blüthenrispen. Eine derselben, wo die obersten rosafarbenen Deckblätter fast horizontal abstanden und der übrige Theil elegant herunterhing, hatte nicht weniger als 16 Zoll Länge.

Die andere Schaupflanze war ein ziemlich hohes und sich im oberen Theile verästelndes Exemplar der chinesischen Ericee: Enkyanthus reticulatus, mit prächtigen, glockenförmigen Blumen dicht besetzt.

Vom Obergärtner Reinecke war aus dem Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker ein eigenthümlicher Blendling ausgestellt, den dieser durch Befruchtung des Hippeastrum Heuserianum mit dem Blumenstaube des Hippeastrum Johnstoni erhalten hatte. Von letzterer Pflanze, dem der Blendling sonst am meisten gleicht, unterscheidet dieser sich durch eine bedeutendere Höhe. Die hellrothe Farbe der Blume mit dem grünlichen Nerven in der Mitte machte einen angenehmen Eindruck. Ausserdem verdankte man aber dem Obergärtner Reinecke noch ein Exemplar des Cyclamen persicum in seltener Blüthenfülle.

Ein anderes Exemplar derselben Pflanze war vorhanden, was die Kunst- u. Handelsgärtner Forkert & Sohn in Charlottenburg selbst aus Samen gezogen hatten. Obwohl erst 5 Jahre alt, so trug es doch nicht weniger als 50 vollständig entwickelte Blüthen in weisser Farbe und ausserdem noch zahlreiche Knospen.

Auch der Kommerzienrath Kricheldorf in Buckau bei Magdeburg hatte durch seinen Obergärtner A. Schlie einen Beitrag geliefert. Es war ein stattliches Exemplar der Epacris candida. Zahlreiche Zweige erhoben sich und waren bis in die Spitzen mit weissen und zart-rosafarbenen Blüthen bedeckt. Es war eine Schaupflanze, wie man sie nicht häufig auf Ausstellungen gesehen hat.

Vom Obergärtner Neumann war dagegen aus dem Garten des Kommerzienrathes Ravené in Moabit ein baumartig-gezogenes Exemplar der Acacia pulchella ausgestellt, deren Krone nicht weniger als 4 Fuss im Durchmesser hatte. Schade, dass man diese hübsche Akazie, welche früher in den Gärten der Liebhaber so oft gezogen wurde, jetzt nebst den verwandten mit kleineren Blättern so selten sieht.

Auch Universitätsgärtner Sauer hatte ebenfalls einige Schaupflanzen zur Verfügung gestellt. Zum ersten Male sahen wir Conoclinium panamense mit 9 blühenden Stengeln. Die Pflanze ähnelt zwar dem C. janthinum, möchte aber doch verschieden sein; ob sie schon beschrieben ist, wissen wir nicht. In den Gärten kommt sie auch als C. macrophyllum vor: auf jeden Fall ist die Pflanze dieses Namens, welche de Candolle als Hebeclinium macrophyllum beschrieben hat, eine andere. Diese blüht auch weiss.

Die beiden anderen Schaupflanzen des Königl. Universitätsgartens waren 2 Farne: Adiantum cuneatum und Asplenium Belangeri.

Endlich verdankte man dem Königl. botanischen Garten ebenfalls eine Schaupflanze, nämlich den immer noch nicht hinsichtlich seiner systematischen Stellung nach hinlänglich erkannten Cissus porphyrophyllus, der auch unsererseits schon mehrmals bei Berichterstattungen besprochen worden ist. Das vorstehende Exemplar erfreute sich einer besonders guten Kultur, denn die sammetartigen und von rothen Nerven und Adern durchzogenen Blätter besassen zum Theil bei 4 Zoll Breite eine Länge von 5 Zoll. Die Pflanze selbst befand sich in einer Schale von 22 Zoll Durchmesser.

Wir kommen zu den schönen Pflanzen des Rittergutsbesitzers Moritz Reichenheim, die hauptsächlich, wie schon gesagt, den oberen Theil der langen Tafel eingenommen hatten und vom Obergärtner Kraus zur Verfügung gestellt waren: Orchideen, Azaleen und dreifarbige Nasturtien oder Indische Kressen (Tropaeolum tricolor). Unter den ersteren machen wir zunächst auf die hohen Exemplare zweier Vanden aufmerksam. Vanda tricolor naevia hatte 3 Blüthentrauben und jede mit 12 Blüthen, V. suavis hingegen 5 Blüthentrauben, jede mit 10 Blüthen im Durchschnitte. Reizend war eine Trichopilia suavis mit ihren grossen weissen und einen angenehmen Duft verbreitenden Blüthen, die dieses Mal weniger in einem Kranze auf dem Rande des Topfes ausgebreitet waren, wie wir es früher gesehen, als dass sie vielmehr an der etwas sich erhebenden Pflanze zwischen den Blättern eine kurze Pyramide bildeten. Die blendend-weissen Blüthen einer vierten Orchidee: Phalaenopsis amabilis, glichen in der That fliegenden Schmetterlingen, ein Umstand, der ja auch zur Beilegung des Geschlechts-Namens Veranlassung gab. Cypripedium hirsutissimum ist, wie die meisten übrigen Arten dieses Geschlechtes, ein dankbarer Blüher, der Monate lang erfreuen kann, ebenso Aërides Veitchii.

Die beiden dreifarbigen Indischen Kressen waren um einen Draht-Ballon gezogen. Aus dem freundlichen Grün der Blätter ragten Tausende der

hauptsächlich rothen, am obern Theil aber schwarzen und gelben Blüthen hervor.

Wir kommen zu den 9 Azaleen, von denen eine jede ein Muster-Exemplar darstellte. Es waren niedrige Kronen-Bäumchen mit einem kaum fusslangen Stamme. Nur bei einzelnen bestimmten Sorten, besonders bei A. Rubens, waren die dunkelgrünen und meist auch etwas glänzenden Blätter zwischen den Blumen sichtbar, bei den meisten anderen Sorten sah man aber nur die letzteren. Die Kronen waren bald mehr flach, bald mehr gewölbt, die Töpfe hatten dagegen im Verhältniss zur Krone nur einen kurzen Breiten-Durchmesser; so befand sich z. B. die eben genannte A. Rubens mit einem Durchmesser von 22 und einer Höhe von 16 Zoll, doch nur in einem 13-zölligen, Baron Hügel sogar bei einem Durchmesser von 32 Zoll in einem 15-zölligen Topfe. Die 28 Zoll im Durchmesser enthaltende A. Baron de Vrière, eine der schönsten ihres Geschlechtes, hatte sogar nur einen 11-zölligen Topf. Von den übrigen Azaleen gefielen uns vor Allem: Modèle und Etendard de Flandre mit schönen rosenrothen, Roi Leopold mit lachsfarbigen, Göthe und La Géante mit weissen, zum Theil aber auch roth-gebänderten, Papilionacea mit kupferrothen Blüthen. Bei Magnifica haben diese zwar eine rosenrothe Farbe, der Rand ist aber weiss.

Wenden wir uns der hintern Giebelseite zu, so hatten daselbst, mit Ausnahme der beiden Ecken, wie gleich anfangs angedeutet wurde, die Choné'schen Azaleen den ganzen Raum eingenommen. In der einen Ecke befand sich ein Fliederbusch von 4½ Fuss Höhe und 3½ Fuss Breiten-Durchmesser und in einem seltenen Blüthenschmucke. Und doch enthielt der Breiten-Durchmesser des Topfes, in dem sich die Pflanze befand, nur 12 Zoll! Mit welcher Sorgfalt sein Besitzer, der Kunst- und Handelsgärtner David Bouché, die Pflanze gezogen haben muss, kann man daraus ersehen.

In der andern Ecke hatte der Universitätsgärtner Sauer 6 hohe Blüthensträucher des Kalthauses aufgestellt: 3 Akazien, 1 Rhododendron arboreum, 1 Chorozema ilicifolium und endlich Spartocytisus albus B. W., der seit längerer Zeit schon unter dem Namen Spartium quinquangulare in den Gärten kultivirt wird.

Die Choné'schen Azaleen enthielten die besonders neueren Sorten, welche durch den Besitzer in Massen vertreten waren. Hierüber später Spezielleres.

Im zweiten Saale hatten Kunst- und Handelsgärtner Späth und Lackner einen Tisch mit pontischen Alpenrosen oder Rhododendren besetzt, wie diese als Marktpflanzen hier zum Massenverkauf herangezogen werden. Es waren lauter Sorten, die sich gut präsentiren und in der Kultur leicht zu behandeln sind. Wir nennen aus ihrer Zahl: Grand Arab mit dunkelblutrothen Blüthen, Etoile des jardins dagegen mit Blüthen, welche am Rande ziemlich dunkel sind, aber nach Innen zu heller werden; Cunninghami white hat, wie der Beiname auch andeutet, weisse, Spectabile schön-rothe, Lady Dorothe Nelville lilafarbige und Napoleon Baumann hellkirschrothe Blüthen.

Wiederum war eine Hyazinthen-Sammlung ausgestellt, welche ein Liebhaber, Maler Böttcher, herangezogen hatte und welche sich ebenfalls in guter Kultur befanden. Von ihnen nennen wir als besonders hervorragend den blauen Nimrod, den fast weissen und gefüllten Grossfürst und Grandeur de Merveille, sowie endlich die gelbfarbige Ida.

Es folgten kleinere Gruppen, meist mit neuen und neueren Einführungen. Aus dem botanischen Garten verdankte man ferner dem Inspektor Bouché eine interessante, zum Theil weissblättrige Selaginella Martensii var. compacta und eine unbenannte Aroidee, die aber nur ein grosses Exemplar der Abart versicolor des Xanthosoma nigricans darstellte.

Kunst- und Handelsgärtner W. Lauche an der Wildparkstation bei Potsdam hatte kleine Exemplare der reizenden Palme Verschaffeltia splendida und der buntblättrigen Dieffenbachia gigantea ausgestellt. Es ist nicht zu leugnen, dass beide zu den besten Akquisitionen der Neuzeit gehören. Es gilt dieses auch von der dunkelroth- und gefüllt-blühenden Pfirsiche, welche neuerdings unter dem Namen Amygdalus Persica dianthiflora in den Handel gekommen ist. Ausserdem verdankte man genanntem Gärtner noch eine blühende gelbe Rose (Jaune d'or) und 2 grosse Exemplare des geflammten weissen Kardinal-Apfels der letzten Erndte.

Auch aus dem Kommerzienrath-Reichenheim'schen Garten hatte Obergärtner Boese 3 bei uns noch nicht auf Ausstellungen gesehene Pflanzen gebracht. Das kraus- und glänzend-blättrige Farn, Todea superbiens, ist leider so zart, dass es unter einer Glasglocke gehalten werden muss. Cypripedium concolor steht an Schönheit anderen Arten nach, dagegen verdient Rhododendron virgatum Beachtung.

Da mehrmals in den Versammlungen des Vereines von buntblättrigen Kohlsorten, wie sie früher zu Dekorationen verwendet wurden und neuerdings, besonders in England, wieder benutzt werden, gesprochen war, so hatte Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein in Charlottenburg ein solches Exemplar mit ziemlich breiten und weisslich-gelb umsäumten Blättern ausgestellt, was auch Beifall erntete, owohl die Wenigsten wussten, was sie vor sich hatten.

Auch Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg hatte einige neue Pflanzen ausgestellt, auf die wir hiermit aufmerksam machen wollen. Dracaena limbata ist eine eigenthümliche Pflanze, deren feste Bestimmung wir erst dann vornehmen können, wenn wir Blüthen untersucht haben. Die Blätter, in der Farbe denen der Cordyline ferrea, in der Gestalt aber denen der Cordyline rubra gleichend, sind so ausgezeichnet, dass sie der Vermuthung Raum geben, man habe hier einen Blendling beider vor sich. Das zwar schon längst beschriebene, aber von uns bisher noch nicht untersuchte Nidularium Innocentii war in Blüthe vorhanden. Diese ist weiss und erhebt sich mit ihrer langen Röhre ziemlich hoch, so dass sie mit den oben glänzend-grünen, unten braunen Blättern einen angenehmen Kontrast bildet.

Auch Abutilon megopotamicum (vexillarium E. Morr.) erschien zum ersten Male auf unseren Ausstellungen und ist, da es leicht aus Stecklingen zu wachsen scheint und alsbald blüht, zu empfehlen. Aspidium (nicht Athyrium) Frizelliae ist eine interessante, schmalblättrige und am Rande nur wenig gelappte Form unserer einheimischen Pflanze. Auch 2 schöne neuere Azaleen verdankte man dem Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt, die beide zu empfehlen sind: Azalea indica Distinction und alba insignis.

Azaleen, und zwar neuere Sorten, hatte auch J. Hoffmann ausgestellt. Nächst A. Distinction, deren hellrothe Blumen einen weissen Rand haben, verdient vor Allem Friedrich der Grosse mit ziemlich grossen, rothen und gefüllten Blumen, unbedingt eine der besten Akquisitionen, welche in neuerer Zeit gemacht sind, die Beachtung der Liebhaber. A. coronata semiduplex und Adolph von Nassau sind zwar schon länger bekannte, aber jedenfalls stets zu empfehlende Sorten. Schliesslich wollen wir auch auf die Hoffmann'sche Amaryllis: Prinzess Mathilde, aufmerksam zu machen.

Von grossem Interesse war die Sammlung von Zier-, hauptsächlich von buntblättrigen Gehölzen des freien Landes, welche der Baumschulbesitzer Lorberg ausgestellt hatte. Am interessantesten waren die Eichen-Arten, welche in 25 Arten und Formen vertreten waren. Vor Allem zogen die Formen unserer gewöhnlichen Sommer-Eiche die Aufmerksamkeit der Liebhaber auf sich. Wer hätte glauben mögen, wenn man sich nicht mit den Abänderungen einigermassen vertraut gemacht hatte, dass Formen, wie die der Quercus asplenifolia, pectinata und filicifolia einer und derselben Art angehören! Dasselbe galt von den Formen unseres Wallnussbaumes, wo die Formen mit ungefiederten, mit doppelt-gefiederten und ausserdem geschlitzten, sowie auch mit krausen Blättern, gar nicht zusammen zu gehören schienen.

2 Sammlungen von Wandelblumen (Cinerarien), beide aus Exemplaren von dichtem und gedrängtem Wuchse bestehend und in den mannigfachsten und feurigsten Farben prangend, waren vorhanden. Die eine hatte der Kunst- und Handelsgärtner Drawiel in Lichtenberg ausgestellt. Liebhaber und Freunde von Blumen, welche gern dergleichen Pflanzen von solcher Schönheit besitzen, machen wir ganz besonders darauf aufmerksam. Die andere Sammlung hatte der Obergärtner Boese aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim ausgestellt. Diesem verdankte man auch eine Schaupflanze der alten Amygdalus pumila mit rosenrothen und gefüllten Blüthen, Abart der Prunus chinensis.

Ein Sortiment Rosen aus dem Garten des Kunst- und Handelsgärtners Choné legte Zeugniss ab, dass man in Berlin ebenfalls Rosen zu treiben versteht und auch in den Sorten eine hübsche Auswahl Liebhabern zur Verfügung stellen kann.

Schliesslich gedenken wir noch einer Sammlung von allerhand Stauden aus dem Königlichen botanischen Garten. Viel zu wenig machen sich Gewächshausbesitzer die Freude, dergleichen zeitig anzutreiben, um schon vor dem Erwachen der Vegetation im Freien blühende Pflanzen des Gartens, wenigstens im Zimmer, zu haben und damit an den Frühling erinnert zu werden. Unter den hier getriebenen Stauden befanden sich verschiedene Steinbrech-Arten, Primeln, Arabis albida, Thlaspi violaceens, das gewöhnliche und sibirische Leberblümchen, Corydalis- und Epimedium-Arten u. s. w.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

116. Lithraea venenosa Miers möchten wir nur mit grosser Vorsicht empfehlen, denn die Pflanze stellt eins der giftigsten Gehölze Chili's dar, welche an Heftigkeit noch den Gift-Sumach übertreffen soll. Es ist übrigens ein Strauch mit abwechselnden und elliptischen Blättern von lederartiger Konsistenz und mit unscheinlichen, eine gipfel- oder seitenständige Rispe bildenden Blüthen. Das Genus Lithraea möchte kaum von Rhus verschieden sein und gehört mit diesem in die Familie der Anakardiaceen. Humboldt hat übrigens die Pflanze zuerst entdeckt und sie als Mauria simplicifolia beschrieben.

117. Lomatia Fraseri R. Br. bleibt auch im Vaterlande Neuholland ein niedriger Strauch von kaum 6 bis 8 Fuss Höhe und hat eirund-

längliche, grobgezähnte und lederartige Blätter, auf deren beide Flächen das Adernetz deutlich hervortritt. Die Behaarung verliert sich nach und nach auch auf der untern Fläche, während sie an den jungen Trieben seidenglänzend erscheint. Die gelben Blüthen stellen achsel- und gipfelständige Trauben dar.

118. Lychnis grandiflora Jacq. var. gigantea ist eine Form mit sehr grossen Blüthen, die aber ausserdem durch Aussaaten, ebenfalls wie bei L. Haageana der Gärten, eine verschiedene Färbung haben und bald weiss, bald rosa, bald scharlach erscheinen.

119. Machaeranthera glabra kennen wir nicht und wissen auch nicht, wo sie beschrieben ist. Sie soll eine $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss hohe Staude bilden, welche aber auch gleich der bekannten M. tanacetifolia (als Aster bekannter), wenn der Same frühzeitig ausgesäet wird, im ersten Jahre blüht. Die Pflanze verzweigt sich ungemein und ist dicht mit sehr grossen Blüthenkörbchen besetzt. Deren Strahl besitzt eine violette, die Scheibe eine gelbe Farbe. Gleich der M. tanacetifolia möchte sie sehr zu empfehlen sein (s. 7. Jahrg. der Wochenschrift S. 78).

120. Malva californica ist Sidalcea californica A. Gr. (Sida californica Nutt.), ein gegen 15 Fuss hoch werdendes Kraut mit kreisrunden, aber an der Basis herzförmigen und eingeschnittengesägten Blättern, welche auf beiden Flächen mit einem grauen, weichen Ueberzuge versehen sind. Die purpurfarbigen Blüthen bilden hier endständige Trauben.

121. Malva lateritia Reg. wurde zuerst in Zürich kultivirt und scheint zu den vielen Formen Süd-Afrika's zu gehören, welche in den früheren Zeiten in Kalthäusern sich häufig vorfanden, auch an den Fenstern der Liebhaber kultivirt wurden und wegen ihrer langen Blüthendauer sehr beliebt waren. Jetzt findet man sie fast nur noch in den botanischen Gärten, wo sie wegen ihrer sehr leichten Kultur wohl kaum verschwinden werden. Neuerdings hat man sie zuerst von Frankreich aus als Stecklinge während der guten Jahreszeit in's Freie gebracht (s. 7. Jahrg. S. 78), wo sie den ganzen Sommer hindurch blühen. Die vielen Arten, welche bereits beschrieben sind, möchten sich auf sehr wenige, vielleicht nur auf 2 reduziren. Dass auch M. lateritia mit ihren ziegelrothen Blüthen ebenfalls nichts weiter ist, als eine Form und in der nächsten Nähe von M. capensis steht, unterliegt keinem Zweifel. Will man schöne Pflanzen haben, muss man immer Stecklinge machen, ältere Exemplare werden in Blättern und Blüthen kleiner und unscheinlicher.

122. Mappa fastuosa ist eine sehr interessante Dekorationspflanze von den Philippinen mit schildförmigen, etwas röthlichen Blättern, welche in das Genus Homalanthus gehört und vielleicht eine neue Art darstellt. Wir haben sie in der internationalen Ausstellung zu Brüssel 1864 zuerst gesehen. Linden hat sie eingeführt. Zu Mappa populifolia, einer neuholländischen Art, zu der man sie im botanischen Garten in Kew stellt, gehört sie keinesfalls.

123. Mappa moluccana Spr. befand sich in den zwanziger Jahren schon einmal in den botanischen Gärten, und zwar als Trewia hernandifolia Roth. Auch Linné kannte diese Euphorbiaeee der Molukken schon und hat dieselbe als Ricinus Mappa beschrieben. Sie ist als Blattpflanze sehr zu empfehlen, jedoch nur für Warmhäuser, und besitzt so grosse schildförmige Blätter von eirundzugespitzter Gestalt und mit filziger Unterfläche, dass diese, den Servietten und Tischtüchern ähnlich, benutzt werden, um Speisen darauf zu stellen. Die unbedeutenden Blüthen bilden einfache und zusammengesetzte Trauben und sind von grossen Deckblättern umgeben.

124. Marumia muscosa Bl. stellt eine javanische Melastomatee mit rankendem Stengel dar. Ihre auf der Oberfläche glänzenden und ganzrandigen Blätter sind auf der Unterfläche mit einem rostfarbenen Filz bedeckt, während die röthlichen Blüthen winkelständige Scheindolden bilden.

125. Matthiola tricuspidata R. Br. hat ihren Namen von den 3 Spitzen am oberen Ende der Schoten und ist eine jährige Pflanze, ähnlich der Malcolmia maritima R. Br. (Cheiranthus maritimus L.), der sie aber an Schönheit nachsteht.

126. Maximowitschia chinensis Rupr. gehört zu den rankenden Magnoliaceen, welche unter dem Namen Schizandraceen auch als eigene Familie betrachtet werden. Die Pflanze wurde früher schon unter dem falschen Namen Kadsura chinensis Turcz. beschrieben. Sie steigt im Vaterlande, Nordchina und im Amurgebiet, an Bäumen empor und überziehet diese. Die rosenrothen Blüthen kommen zu gleicher Zeit mit den in Büscheln zusammenstehenden, breit-elliptischen und gestielten Blättern aus einer Knospe hervor und haben, wie auch die rissige Rinde des Stammes, einen angenehmen Geruch. Eigenthümlich ist der stielförmige Blüthenboden in der weiblichen Blüthe, indem dieser später sich bis zu 2 und selbst 3 Zoll verlängert und zur Zeit der Fruchtreife eine Menge scharlachrother Beeren trägt. Da diese Liane unsere kältesten Winter aushält, so ist sie sehr zu empfehlen.

127. Maytenus chilensis DC. ist ein neuerer Name für M. boaria Mol., einer chilenischen Celastrinee, deren Blätter als Gegengift des kaustischen

Stoffes der Lithraea venenosa Miers im Vaterlande allgemein benutzt werden. Es ist daher gut, dass beide Pflanzen zu gleicher Zeit eingeführt sind. Die Blätter werden einfach auf die Geschwülste gelegt, welche durch den Saft der zuletzt genannten Pflanze auf der Haut hervorgebracht sind. Maytenus boaria bildet übrigens einen kleinen Baum mit abwechselnden, lederartigen und elliptischen Blättern, in deren Winkel die unscheinlichen, grünlich-weissen Blüthen stehen.

128. Maytenus magellanicus Hook. fil. ist eine andere Art dieses Geschlechtes, welche neuerdings eingeführt wurde. Die eirund-elliptischen Blätter sind gezähnt und ebenfalls lederartig, aber völlig unbehaart, während die jungen Zweige weichhaarig erscheinen. Die kurzgestielten Blüthen stehen einzeln in den Blattwinkeln.

129. Meisteria cernua S. et Z. ist ein eigenthümlicher Strauch Japan's aus der Familie der Ericaceen. Die rundlichen Zweige stehen im Anfange fast quirlförmig beisammen und tragen an ihrer Spitze wiederum dicht gedrängt und rosettenartig die keilförmigen, am Rande mit borstenförmigen Zähnen dicht besetzten, aber abfallenden Blätter. Die glockenförmigen Blumen, deren 5 Lappen wiederum in 3 linienförmige Abschnitte getheilt sind, schliessen 10 begrannte Staubgefässe ein. Die Blüthen selbst bilden eine gipfelständige und überhängende Aehre.

130. Melia Toosendan S. et Z. ist ein kleiner Baum, unserer bekannten Melia Azedarach L. ähnlich und gleich dieser in der guten Jahreszeit im Freien zu verwenden, wo sie sich mit den fast horizontal-abstehenden und doppelt-gefiederten Blättern zur Dekoration sehr gut ausnimmt. Auch hier sind die kleinen Blüthen weiss, der Staubfaden-Ring aber violett. Die gelblichen und rundlichen Früchte sind fleischig und mehr als doppelt grösser, als die bei Melia Azedarach L. Vaterland soll China sein.

131. Meliosma myriantha S. et Z. ist ein anderes japanisches Gehölz mit eirund-elliptischen oder elliptischen, gesägten und abwechselnden Blättern, deren Oberfläche mit anliegenden, aber dem blossen Auge kaum sichtbaren Haaren besetzt sind. Dagegen bedecken auf der Unterfläche kurze rostfarbene Haare die in Menge hervortretenden Nerven. Zahlreiche Blüthen bilden gipfelständige Rispen.

132. u. 133. Melothria Regelii ist uns eben so unbekannt als Momordica pterocarpa. Beide sind rankende Cucurbitaceen aus wärmern Ländern. Die erstere besitzt gelappte Blätter und kleine weisse Blüthen. Auch die ovalen Früchte sind klein. Momordica pterocarpa hat ebenfalls, und zwar 3- und 5-lappige Blätter und in sofern interessante und von der gewöhnlichen Form abweichende Früchte, als diese von der Grösse eines Hühner-Eies sind und 8 oder 10 flügelartige Kanten haben. Wir vermuthen, dass es eine Luffa ist.

134. Mertensia virginica DC. ist eine Staude Nord-Amerika's aus der Familie der Rauhblättler oder Asperifolien, welche als Pulmonaria virginica schon seit sehr langer Zeit in botanischen Gärten kultivirt wird, aber auch in denen der Liebhaber eine Stelle verdient, da die ziemlich grossen Blüthen mit violetter Röhre und blauem Saume gegen das schöne, dunkle Grün der elliptischen Blätter sich sehr gut ausnehmen.

135. Metaplexis Stauntonii R. et S. wird in den Verzeichnissen als japanischer Zierstrauch angegeben, die Pflanze dieses Namens ist aber eine holzige Liane aus der Familie der Asklepiadeen. Ihre herzförmigen und völlig unbehaarten Blätter sind auf der Unterfläche blaugrün und besitzen einen Zoll-langen Stiel, in dessen Winkel die unregelmässigen Scheindolden sich befinden. Die kleinen Blüthen haben eine auf der oberen Fläche behaarte Krone.

136. Mimosa natans Roxb. (Desmanthus natans Willd.) wurde lange Zeit in dem Viktoria-Bassin des botanischen Gartens zu Berlin kultivirt, wo sie, mit ihrem gegliederten und von einer schwammigen Rinde umgebenen Stengel und den zarten, doppelt-gefiederten Blättern, auf dem Wasser schwimmend, eine Zierde darstellte. Leider ist diese Pflanze ausgegangen. In dem Geitner'schen Verzeichnisse wird wiederum diese Mimosa natans aufgeführt, weshalb wir Liebhaber darauf aufmerksam machen. Ausserdem besitzen wir aber noch eine andere Pflanze dieses Namens, welche der jüngere Linné beschrieben hat. Vahl nannte diese letztere wegen ihres mehr oder weniger dreieckigen Stengels M. triquetra, Willdenow hingegen Desmanthus triqueter. Auch diese ist sehr beachtenswerth.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Eintritt des Frühlings erlauben wir uns auf die Garten-Instrumente und Geräthe aufmerksam zu machen, welche in der bekannten Fabrik der Gebrüder Dittmar in Heilbronn (Königreich Württemberg) zu haben sind. Sowohl wegen ihrer vorzüglichen Arbeit, als auch wegen der billigen Preise haben diese schon seit vielen Jahren allgemeine Anerkennung gefunden und werden nach allen Ländern entsendet. Gartenmesser aller Art, Okulir- und Veredlungsmesser, Hacken, Baum- und Rosen-Scheeren, Baumkratzer, Obstbrecher, Pflanzenspritzen, Rechen, Spaten, Giesskannen und was sonst im Obst-, Wein- und Gartenbau von praktischen Geräthen gebraucht wird, findet man daselbst in vorzüglicher Auswahl.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin. Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 17. Berlin, den 28. April **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 461. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 8. April. — Die Chonée'schen Azaleen. — Ueber einige englische Erbsen. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Fortsetzung). —

Sonntag, den 29. April, pünktlich um 11 Uhr, findet im Englischen Hause (Mohrenstr. 49), eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

461. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 8. April.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, theilte mit, dass der Verein leider den Verlust zweier Mitglieder zu bedauern habe, die stets dem Vereine treu zur Seite gestanden und ihn in seinem Streben wesentlich gefördert hätten. Der Eine, Landrath v. Lysniewsky in Sensburg, war bereits in der ersten Sitzung des Vereines im Jahre 1823 demselben als Mitglied beigetreten, gehörte ihm also nicht weniger als 33 Jahre an, der Andere, Kunst- und Handelsgärtner Christoph (vor dem Frankfurter Thore), hatte sich zwar erst seit wenigen Jahren dem Vereine angeschlossen, sich aber auch in dieser kurzen Zeit demselben mit ganzer Seele gewidmet. Noch für diese Ausstellung hatte er treulich gesorgt und ein Sortiment von Rosen herangezogen, welches allgemeinen Beifall fand und auch, wie wir sehen werden, von Seiten der Preisrichter anerkannt wurde; er erhielt den Rosenpreis. Als der Vorsitzende aufforderte, zum ehrenden Andenken an beide Verstorbene von ihren Sitzen aufzustehen, erhoben sich alle Anwesenden.

Weiter fühlte sich der Vorsitzende gedrungen, und zwar zu gleicher Zeit im Namen der Anwesenden, allen Denen, Gartenbesitzern und Gärtnern, welche zur Verschönerung der Ausstellung beigetragen, sowie dem Obergärtner Boese, der als Ordner die einzelnen Pflanzen zu einem harmonischen Ganzen verbunden, und endlich den Männern, die das schwierige Amt der Preiszusprechung übernommen, Dank auszusprechen.

Garten-Inspektor Bouché kam auf die knorrigen Auswüchse der Wurzel bei Taxodium distichum zurück und theilte mit, dass er an den Hofgärtner Schoch in Wörlitz bei Dessau geschrieben, um Nachricht über die dortigen Auswüchse zu erhalten. So häufig diese auch dort, namentlich in der Nähe des Wassers, vorkommen, so habe dieser doch nie eine Knospen-Entwickelung dabei bemerkt, selbst die Versuche seines Vaters, selbige künstlich bei Anwendung von Wärme hervorzulocken, seien misslungen.

Professor Koch machte Mittheilungen über die grossen Ausstellungen in London, Strasburg und Wien und hielt es um so mehr für erwünscht, dass Mitglieder des Vereines dieselben besuchten, als dieser speziell dazu aufgefordert worden wäre. Da leider der Verein nicht in der Lage sei, auf seine Kosten Abgeordnete dahin zu senden, so fordere er wohlhabende Mitglieder auf, die Gelegenheit zu ergreifen, um die Ausstellungen in Augenschein zu nehmen. Er seinerseits gehe mit besonderer Unterstützung von Seiten Sr. Excellenz, des Herrn Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, nach London und werde es ihm eine besondere Ehre sein, den Verein daselbst zu vertreten.

Kunst- und Handelsgärtner Späth theilte mit, dass er am nächsten Sonntag, also den 15. d. M., um 11½ Uhr den Kursus über Obstbaumzucht beginnen werde und zwar in seinem Garten (Köpe-

nicker-Strasse 148). Der Vorsitzende machte nochmals darauf aufmerksam, dass auch Nicht-Mitglieder des Vereines Antheil nehmen könnten.

Inspektor Bouché theilte ferner mit, dass schon jetzt aus dem Versuchsgarten des Vereines Stiefmütterchen und Malven abzugeben seien; später ständen auch Verbenen, Fuchsien, Cupheen u.s.w. zur Verfügung. Für diese sei die Zeit der Vertheilung der 15. Mai; Anmeldungen dazu müssten demnach vor der genannten Zeit geschehen.

Der Vorsitzende glaubte, dass auch in diesem Sommer der Wunsch vieler Mitglieder sein würde, die Monats-Versammlungen auf die Abendzeit eines Wochentages zu verlegen. Er schlage dafür den letzten Dienstag im Monate vor. Da beigestimmt wurde, so wird die erste Sommer-Sitzung im botanischen Garten am Dienstag, den 29. Mai, Abends 6 Uhr, stattfinden, während die vorhergehende April-Versammlung noch im Englischen Hause, und zwar am Sonntag, den 29. d. M., Vormittags 11 Uhr, beginnen wird.

Schliesslich wurde der Vorsitzende des Preisrichteramtes, Apotheken-Besitzer Augustin, aufgefordert, den Ausspruch der Preisrichter mitzutheilen. Darnach erhielten:

I. Geldpreise

aus dem Jahres-Beitrage Sr. Majestät des Königs.

A. Zusammenstellungen gut kultivirter Pflanzen.

1. Für 6 Stück reichblühender Eriken in 6 Arten oder Abarten. Nicht zuerkannt.

2. Für 6 Stück reichblühender Leguminosen in 6 Arten. Nicht zuerkannt.

3. Für 6 Stück reichblühender Cyclamen's in 3 Arten oder Abarten. Nicht zuerkannt.

4. Für eine Zusammenstellung von 6 Pflanzen in mindestens 3 Arten: dem Obergärtner Boese im Garten des Kommerzienrathes Reichenheim.

B. Schaupflanzen.

5 Preise für je eine ungewöhnlich reich- u. schönblühende Pflanze.

5. Für Medinilla magnifica des Obergärtners Boese im Garten des Kommerzienrathes Reichenheim.

6. Für Vanda tricolor naevia des Obergärtners Kraus im Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim.

7. Für Epacris candida des Obergärtners Schlie im Garten des Kommerzienrathes Kricheldorf in Magdeburg.

8. Für Azalea Nymphe des Obergärtners Kraus im Garten des Kommerzienrathes Reichenheim.

9. Nicht zuerkannt.

C. Neue Einführungen.

10. Für Amygdalus Persica dianthiflora des Kunst- u. Handelsg. Lauche in Potsdam.

11. Für Azalea Friedrich der Grosse des Kunst- u. Handelsg. Hoffmann.

D. Getriebene Pflanzen.

12. Für eine Aufstellung getriebener, blühender Gehölze des Universitätsgärtners Sauer.

13. Für eine Aufstellung von 12 Stück getriebener blühender Rosen. Nicht zuerkannt.

14. Für eine Aufstellung blühender Hyazinthen in mindestens 20 Sorten des Kunst- u. Handelsg. de la Croix.

15. Desgleichen. Nicht zuerkannt.

16. Für eine Zusammenstellung von mindestens 3 Sorten baumartiger Päonien. Nicht zuerkannt.

17. Für eine Aufstellung blühender Amaryllis. Nicht zuerkannt.

18. Für eine oder mehre Sorten getriebenen Gemüses oder in Gefässen gezogenen Obstes. Nicht zuerkannt.

II. Privatpreis

des Geheimen Ober-Regierungsrathes Knerk.

19. Für eine Aufstellung von 12 Stück getriebenen Rosen in mindestens 3 verschiedenen Sorten der Frau Kunst- u. Handelsg. Christoph.

III. Ausgefallene Preise.

Mit denselben wurden gekrönt:

1. Die Gruppe des Königl. botanischen Gartens (Inspektor Bouché).

2. Die Cinerarien des Kunst- und Handelsg. Drawiel in Lichtenberg.

3. Die Azaleen-Gruppe des Kunst- und Handelsgärtners Choné.

4. Amygdalus pumila fl. pl. ros. des Obergärtners Boese.

5. Hovea Celsii des Obergärtners Boese.

6. Die Blumen-Etagère des Garten-Gehülfen Barleben.

7. Die Maiblumen-Pyramiden des Kunst- und Handelsgärtners Choné.

8. Das Sortiment getriebener Ziergehölze des Baumschulbesitzers Lorberg.

IV. Ehren-Diplome.

1. Für die Alpinen-Gruppe des Hofgärtners Morsch in Charlottenhof.

2. Für die Stauden-Sammlung des Königl. botanischen Gartens (Inspektor Bouché).

3. Für den Amaryllis-Blendling des Obergärtners Reinecke im Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker.

Die Choné'schen Azaleen.

Die Sammlung von Azaleen, neueren und älteren Ursprunges, welche von Seiten des Kunst- und Handelsgärtners Choné (vor dem Frankfurter Thore) in der Frühjahrs-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues am 8. April vorhanden waren, erfreuten sich eines allgemeinen Beifalles: es dürfte deshalb wohl das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch nehmen, noch Näheres darüber zu vernehmen, um bei einer Auswahl für das nächste Jahr auch die besseren Sorten herauszufinden. Nach unserer und Anderer Ansicht möchten folgende der neueren Sorten am meisten zu empfehlen sein:

1. Reine des Blanches. Die Königin der Weissen wurde von Vervaene dem Vater, einem unserer erfahrensten und tüchtigsten Azaleenzüchter in Gent, aus Samen herangezogen. Die Pflanze baut sich besonders gut und besitzt ziemlich grosse Blüthen von zwar glänzend-weisser Farbe, die aber doch später einen schwach-gelblichen Schein erhalten.

2. Concordia stammt aus demselben Garten-Etablissement in Gent. Die Blume besitzt einen runden Bau und ist halbgefüllt. Die glänzend-rothe Farbe wird durch eine dunkel-purpurrothe, fast ganz schwarze Zeichnung unterbrochen, ein Umstand, der der Blume einen besonderen Reiz verleiht.

3. Triomphe de Gand, ebenfalls von Vervaene dem Vater gezüchtet und mit aussergewöhnlich grossen Blumen versehen. Deren Farbe ist amarantroth, aber ein glänzendes Orange unterbricht sie in der Mitte.

4. Souvenir de Prince Albert haben wir früher schon in dem Etablissement des Züchters selbst, Jean Verschaffelt in Gent, und zwar in schon grossen Exemplaren, gesehen. Sie gehört unbedingt zu den schönsten Sorten, welche in der neuesten Zeit eingeführt sind und ist würdig, zum Andenken an den Prinz-Gemahl Albert in England so genannt zu sein. Sie ist halbgefüllt und hat einen wellenförmigen Rand von weisser Farbe, während die Blume sonst ein herrliches Rosa mit karminrother Schattirung besitzt.

5. Senator Kessler heisst eine regelmässig gebaute Azalee, welche die als tüchtige Blumenzüchter bekannten Gebrüder Mardner in Mainz gezüchtet haben. Die Blume ist besonders flach und hat eine scharlachrothe Farbe, welche aber auf den beiden oberen Abschnitten durch eine kräftige dunkele Zeichnung unterbrochen ist.

6. Reine des Beautés verdient ihren stolzen Namen: „Königin unter den Schönsten." Sie ist aus dem Etablissement von Ambroise Verschaffelt in Gent hervorgegangen und besitzt in der Blume eine angenehme Form. Ihre Grundfarbe ist lachsfarben-rosa, unterbrochen durch dunkel-karmoisinrothe Flecken auf den Abschnitten und durch einen Rand von ziemlicher Breite.

7. Brunhild verdankt ihre Entstehung Liebig in Dresden. Die Blume besitzt einen nicht unbedeutenden Umfang und hat eine glänzende Zinnoberfarbe, die aber durch eine dunkelere Zeichnung unterbrochen wird.

8. Cyclop ist wiederum ein Erzeugniss Liebig's in Dresden. Die ausserordentlich grosse Blume hat eine mehr glockenförmige Gestalt bei gutem Bau. Die Farbe ist ein feuriges Zinnoberroth, was aber durch eine dunkelere Zeichnung unterbrochen wird.

9. Schneewittchen ist eine der lieblichen Azaleen, welche wir seit einigen Jahren erhalten haben und ebenfalls aus der Gärtnerei von Liebig in Dresden hervorgegangen. Die Blume ist regelmässig gebaut und besitzt einen ziemlich grossen Umfang. Eigenthümlich ist, dass aus dem reinen und matten Weiss die glänzenden Adern besonders hervortreten und dadurch sichtbar werden.

10. Sydy ist ebenfalls von dem in der Neuzucht von Blüthensträuchern ausserordentlich thätigen Gärtner Liebig in Dresden in den Handel gebracht. Der Bau ist zwar regelmässig, aber der Rand gekräuselt. Die Farbe erscheint als ein bläuliches Karmin, was durch eine sehr dunkele, fast schwarze Zeichnung unterbrochen wird.

11. Prince of Orange. Aus dem Etablissement von Todman in Eltham in der englischen Grafschaft Kent hervorgegangen. Die Blume ist sehr gefüllt und hat einen reizenden Bau. Ihre Farbe ist gleichmässig kupferroth.

12. Vittata rosea crispiflora stammt aus England. Es ist dieses eine Sorte, welche sich am frühesten treiben lässt. Sie besitzt kleine Blumen mit sehr wellenförmigem, mehr gekräuseltem Rande und von weisser Farbe, die aber durch rosarothe Streifen unterbrochen wird.

13. Alba flore pleno fimbriata ist ebenfalls englischen Ursprunges. Sie baut sich sehr hübsch und blüht leicht, weshalb diese Sorte eine der besten Handelspflanzen zu werden verspricht. Die rein-weisse Blume ist sehr gefüllt und besitzt einen bedeutenden Umfang. Ihr Rand ist gekräuselt.

13. Hortense ist wiederum ein Erzeugniss von Vervaene in Gent und gehört zu den neueren Erscheinungen, welche gute Marktpflanzen zu werden versprechen. Sie blüht leicht und sehr reichlich. Die Blume ist ziemlich gross und hat eine helle Rosafarbe, die aber durch ziemlich breite Streifen unterbrochen wird.

Von den neueren Sorten dürften noch Beachtung verdienen: Andreas Hofer, Ferdinand v. Schill, Fürst Blücher, Grossherzogin Mathilde v. Hessen, Ignea crispa, Lützow, Mad. Ambroise Verschaffelt, Mozart, Nymphe, Theodor Körner, William Bull, Hercules und Wilhelm Sester.

Es sei uns erlaubt, doch auch noch auf einige ältere, aber doch weniger verbreitete Sorten aufmerksam zu machen, die sich sehr gut bauen und sich ausserordentlich leicht treiben lassen, daher auch vortreffliche Marktpflanzen geworden sind.

1. Antoinette Thelemann: dunkelroth und gefüllt.

2. Bernhard Andrae: leuchtend-roth und gefüllt.

3. Hermine: ganz besonders schöne Form der Blume, rund und gefüllt. Die Farbe ist weiss, aber unterbrochen von rothen Streifen.

4. Prima Donna: sehr schön roth und grossblumig.

5. Thusnelda: gefüllt und bläulich-roth.

Schliesslich nennen wir noch als empfehlenswerth: Herzog Adolph von Nassau, Herzogin Adelaide von Nassau, Aurelie, Mad. Michel, Etendard de Flandre, Friedrich Dreise und Prinzessin von Preussen.

Ueber einige englische Erbsen.

In den letzten Berichten (Proceedings) der Londoner Gartenbau-Gesellschaft hat Robert Hogg über die Erfolge der Kultur-Versuche mit den neuesten Erbsen Nachricht gegeben, die auch uns in Deutschland, zum Theil wenigstens, von Interesse sein möchten. Bekanntlich haben die Engländer in der Vervollkommnung dieser Hülsenfrucht es am weitesten gebracht; eine Reihe vorzüglicher Sorten sind allmählig über den Kanal herüber gekommen, um auch bei uns allgemeine Anwendung zu finden. Wie aber nicht Alles, was als „neu" angepriesen wird, wirklich neu ist, so verhält es sich auch mit mehrern Erbsen-Sorten. Man weiss ja, wie es mit solchen neuen Gemüsen zugeht, das Wenigste wird rationell gezüchtet, das Meiste dagegen verdankt man dem Zufalle. Und auch hier kommt das Alte wiederum bisweilen zum Vorschein.

Oft entsteht eine neue Sorte einfach dadurch, dass eine alte unter besonders günstigen Verhältnissen kultivirt wird und dadurch auch vorzüglicher erscheint. Ist es ein Handelsgärtner, wo dieses geschah, so kommt der nun erhaltene Samen mit neuem Namen in den Handel. Häufig, und dann kann man gleich den Ursprung erkennen, wird nur die Bezeichnung „vervollkommnet" davor gesetzt; noch schlimmer ist es aber, wenn ganz andere Namen gewählt werden, von denen man vermuthen müsste, sie bedeuteten etwas ganz Neues.

Unter dem Namen Dillistone's Early kultivirt man seit mehrern Jahren schon eine Früh-Erbse, welche zuerst im Jahre auf den Märkten erscheint. Sie ist aber weiter nichts, als unsere bekannte und ebenfalls schon längst beliebte „Frühe Mai-Erbse", welche früher, wo die Eisenbahnen noch nicht fernere Umgebungen London's mit der Metropole in den innigsten Rapport versetzten, als Early Kent, d. h. Frühe Kenter Erbse, täglich die Märkte derselben versah. Prinz Albert liebte diese ihm ohne Zweifel noch aus seiner Heimath bekannte Erbse ungemein, ein Umstand, der gärtnerischer Seits benutzt wurde, um ihr den Namen Prinz Albert zu geben. Als solche ist sie auch bei uns hinlänglich bekannt und beliebt. Ausserdem hat sie noch mehre Namen erhalten; bei der Anpreisung hiess es gewöhnlich, dass die neue Sorte einige Tage früher reife.

Von der Frühen Mai-Erbse unterscheiden sich ausserdem kaum Carter's First, Dickson's First, Best Earley und Sutton's Ringleader (d. h. Sutton's Rädelsführer).

Im Jahre 1860, wo ähnliche Versuche gemacht wurden, war die Reifzeit oder vielmehr der Tag, wo die noch unreifen Samenkörner als junge Erbsen auf den Markt kamen, der 22. Juni. Die Aussaat hatte man den 19. Februar gemacht. Während damals also die frühe Mai-Erbse erst in der zweiten Hälfte des Juni als Gemüse benutzt werden konnte, war dies im vorigen Jahre schon am 5. Juni der Fall, obwohl die Aussaat später als im Jahre 1860, nämlich erst am 3. April, geschah. Sie hatte demnach bei der bekannten extremen Wärme des vorigen Jahres eine fast noch einmal so rasche Vegetation gehabt.

Miniers Early Fram ist gleich Sangsters No. 1, ebenso Carpenter's Express.

Express Rival ist die gewöhnliche frühe Treib-Erbse (ordinary Early Frame).

Sutton's longpodded Tom Thumb (Suttons langhülsige Zwerg-Erbse) ist die alte Beck's Gem.

Prinzess Royal unterscheidet sich kaum von der alten gewöhnlichen Mark-Erbse.

Fortyfold (die 40-fältige) gehört zu den vorzüglichsten runzlichen Mark-Erbsen mit gutem Wachsthum und mit einer Höhe von gegen 4 Fuss. Die Hülsen ähneln etwas denen der Blue Scimitar (der blauen oder vielmehr grauen Schwert-Erbse) und schliessen 8 bis 9 Samen ein.

Premier heisst wiederum eine ganz vorzügliche

runzliche Mark-Erbse in der Art von Maclean's Prolific.

Eine gut zu unterscheidende Art ist Blue Excelsior (die blaue hohe). Bei 4 bis 5 Fuss Höhe hat sie einen kräftigen Wuchs und trägt ungemein reichlich. Die Hülsen enthalten 8 bis 9 Körner und ähneln denen der Victoria-Mark-Erbse, sie unterscheidet sich jedoch durch die Farbe, die mehr denen der Grauen Preussischen gleicht.

Carter's Surprise ist identisch mit Flax's Imperial, May Prolific hingegen mit Brittish Queen.

Turner's Wonderfull, Carter's Prince of Wales, Carter's Prinzess of Wales und Yorkshire Hero sind unter sich und auch der Maclean's Favorite so ähnlich, dass sie sämmtlich als eine und dieselbe Sorte angesehen werden können.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

137. Haage & Schmidt in Erfurt führen eine Mimosa tricolor als eine sehr seltene Art auf. Eine Mimose dieses Namens haben wir nirgends beschrieben gefunden und kennen sie auch nicht. Sollte

138. Von dem an und für sich grossblühenden der Name eine Verwechslung mit M. triquetra sein? Mimulus cardinalis Dougl. mit schöner Scharlachfarbe hat man eine Form mit noch grösseren Blüthen in den Handel gebracht. Ausserdem haben Haage & Schmidt in Erfurt von der gefleckten Form des M. cupreus Veitch, welche als M. pardinus, tigroides und tigrinus in den Gärten vorkommt, neuerdings eine gefüllte Form gezogen, auf die wir aufmerksam machen wollen. Wir wissen nicht, wie diese gefüllte Form sich zu der verhält, welche in England gezüchtet wurde und wo kein eigentliches Gefülltsein vorhanden ist, sondern wo der Kelch sich sehr vergrössert und, der Krone gleich, Färbung und Flecken angenommen hat.

139. Von Monochaetum ensiferum Naud., einem bei uns eine Zeit lang sehr beliebten Blüthenstrauche, hat Lemoine in Nancy Blüthen benutzt, um sie mit dem Blüthenstaube von M. multiflorum Naud. (sericeum Lind.) zu befruchten und damit auch einen interessanten Blendling erzogen, der noch einmal so grosse Blüthen und ausserdem diese in grösserer Menge besitzt. Die letzteren sind karmin-violett gefärbt; aus ihnen ragen aber die goldgelben Staubbeutel mit den blutrothen Anhängseln hervor. Der Blüthenstrauch ist sehr zu empfehlen.

140. Monophyllaea Horsfieldii R. Br. ist eine höchst interessante Cyrtandracee Java's, welche einigermassen an unsere bekannten Streptocarpus-Arten erinnert, indem nur ein, und zwar grosses, Blatt vorhanden ist, ein Umstand, der auch zur Benennung Veranlassung gegeben hat. Sie ist auch Botanikern zu weiteren Untersuchungen sehr zu empfehlen. Während dieses aber bei Streptocarpus ein Samenblatt ist, was sich auf Kosten der andern zu einer beträchtlichen Grösse entwickelt, befindet sich dieses hier am Ende des einfachen Stengels und an seiner Basis entwickelt sich ein doldentraubiger Blüthenstand.

141. Mulinum spinosum Pers. ähnelt einigermassen unseren Eryngium-Arten, mit denen diese chilenische Pflanze in die Familie der Doldenträger gehört, indem die 5-theiligen Stengelblätter in stechende Spitzen auslaufen. Sonst bilden wenig oder gar nicht getheilte Blätter eine Art Rosette an der Basis des halbstrauchigen Stengels, dessen Aeste mit einfachen Blüthendolden endigen. Ohne Zweifel kann die Pflanze für die bessere Jahreszeit im Sommer zur Dekoration auf Grasflächen und auf Beeten benutzt werden.

142. Mutisia retrorsa Cav. ist eine krautartige Liane aus der Familie der Körbchenträger, und zwar speziell aus der Abtheilung, welche als Mutisiaceae bezeichnet ist. Die schmal-elliptischen, schrotsägeförmig-gesägten und unten graufilzigen Blätter haben als Fortsetzung des Mittelnerves eine einfache Ranke. Die grossen und strahlenden Blüthenkörbchen besitzen einen walzenförmigen Hüllkelch. Da das südliche Chili ihr Vaterland ist, so kann sie sehr gut im Kalthause kultivirt werden.

143. Nicotiana grandiflora purpurea ist eine Abart unserer bekannten N. Tabacum mit besonders grossen Blättern und Blüthen, weshalb sie sich als Dekorationspflanze gut ausnehmen mag.

144. Nigella atropurpurea wird von Frankreich aus empfohlen. Wir kennen sie nicht, vermuthen aber, dass es die dunkel-violettblaue Form der N. damascena L., die wir bei uns schon länger in den Gärten haben, darstellt.

145. Ocimum (nicht Ocymum) melissodorum kennen wir ebenfalls nicht, haben es auch nirgends beschrieben gefunden. Ohne Zweifel ist es eine fein und angenehm riechende Sorte unseres gewöhnlichen Ocimum Basilicum L., was bekanntlich in einer Menge von Formen vorkommt.

146. Osbeckia rubiennda Arn. wächst auf der Insel Ceylon und stellt einen niedrigen Halbstrauch mit viereckigen und scharfbehaarten Aesten dar. Die eirunden oder länglichen Blätter sind ebenfalls auf der Oberfläche scharf behaart, auf der Unterfläche jedoch weichhaarig. Die schönen rothen

Blüthen stehen dicht gedrängt und bilden kopfartige Blüthenstände.

147. Osbeckia virgata Don. bildet ähnlich den Monochäten einen buschigen Halbstrauch, der sich über und über mit rosa-violetten Blüthen bedeckt und lange Zeit in den Gewächshäusern eine Zierde darstellt. Die viereckigen, fast krautartigen Stengel sind mit steifen Haaren besetzt, während diese auf den eirund-lanzettförmigen oder elliptischen und ganzrandigen Blättern oben aufliegen, unten hingegen weicherer Natur sind. Vaterland ist Ostindien.

148. Palafoxia Hookeriana T. et Gr. ist die eine der beiden Pflanzen, welche unter dem Namen P. texana beschrieben sind und auch unter demselben in den Gärten verbreitet wurden. Die echte Pflanze dieses Namens, welche der ältere de Candolle zuerst beschrieben hat, besitzt kleinere und völlig strahlenlose oder nur mit 1 bis 3 unbedeutenden Strahlen versehene Blüthenkörbchen, während die andere, welche Hooker später beschrieben hat und die auch jetzt dessen Namen deshalb führt, überhaupt grössere und stets mit schönen rothen Strahlen versehene Blüthenkörbchen hat. Beide sind Sommergewächse und haben schmale, elliptische Blätter.

149. Pandanus Linnaei Gaud. (nicht Lennéi) gehört zu den schöneren Blattpflanzen des Warmhauses und steht dem mit rothen Randstacheln versehenen P. utilis Bory am nächsten, möchte sogar gar nicht verschieden davon sein; er hat nur längere und eleganter überhängende Blätter. Bis jetzt haben wir nur kleine Exemplare gesehen.

150. Panicum mandschuricum Maxim. ist ein Hirsengras aus dem östlichen Sibirien und aus dem Amurlande, welches aus dem schiefen Wurzelstocke mehre 2 bis 3 Fuss hohe und, mit Ausnahme der Blattscheiden, unbehaarte Stengel emportreibt. Die 2 bis 3 Linien breiten Blätter haben eine Länge von 6 bis 7½ Zoll und sind auf beiden Flächen behaart oder wenigstens scharf. Der 1½ bis 4 Zoll lange Strauss hat eine dunkele Farbe. Dass dieses Dekorationsgras unsere Kolbenhirsen an Schönheit überträfe, bezweifeln wir.

151. Papaver fugax Poir. ist die Abart des P. caucasicum Bieb. mit glatten Kapseln und stellt eine reichblühende Staude dar, die mit den rasch auf einander folgenden ziegelrothen Blumen sich gut ausnimmt, in den Gärten der Liebhaber sich aber doch nicht lange halten möchte. P. caucasicum war schon früher, und zwar mit glatten und borstigen Kapseln, als P. spectabile und floribundum in den Gärten. P. spicatum der Verzeichnisse, welches ein schönes Laub haben und Blüthenstengel bis zu 2 Fuss Höhe hervorbringen soll, kennen wir nicht, vermuthen aber, dass es ebenfalls eine Form des überhaupt vielgestalteten P. caucasicum darstellt.

152. Pavetta incarnata Bl., bei uns häufiger als Ixora incarnata DC. in den Gärten, ist einer der besten Blüthensträucher des Warmhauses mit zart-rosafarbenen und sehr wohlriechenden Blüthen und auf den Molukken zu Hause. Neuerdings hat man eine Abart mit blendend-weissen und auch etwas grösseren Blüthen in den Handel gebracht, die reichlicher blühen soll. Bekanntlich geschieht dieses im Spätsommer und im Herbste. Sie hat den Beinamen „alba" erhalten. Die ebenfalls rosablühende Pavetta Oxleyi kennen wir nicht.

153. Pectis angustifolia Torr. (Pectidopsis angustifolia DC.) ist ein Sommergewächs aus der Kompositen-Abtheilung der Vernoniaceen und im nordwestlichen Amerika zu Hause, welches nur wenige Zoll hoch wird, aber um so mehr sich ausbreitet. Da alle Zweige mit gelben Blüthenkörbchen sich bedecken und diese eine lange Zeit anhalten, so ist die Pflanze ganz besonders zu Arabesken und sonstigen Verzierungen im Blumengarten zu gebrauchen. Noch mehr empfiehlt sie sich durch den Citronengeruch, den die geriebenen Blätter von sich geben.

154. Pentas carnea Benth. ist seit Jahren schon ein bekannter Blüthenstrauch aus der Familie der Rubiaceen, gleich der kurz vorher erwähnten Pavetta, deren fleischfarbene Blüthen nur rascher bleich werden. Schon van Houtte brachte eine Form mit dem Beinamen „rosea" in den Handel, wo dieses weniger der Fall ist. Jetzt hat man eine neue Form gezüchtet, wo die Blüthen sogar eine konstante, karmoisinrothe Farbe haben. Sie führt den Namen Pentas kermesina.

155. Pentstemon grandiflorus Fras. ist eine Personate aus dem Gebiete des Missuri von blaugrüner Farbe und ziemlicher Höhe. Die ganzrandigen Blätter sind an der Wurzel umgekehrt-eirund und gestielt, während sie den Stengel mit breiter Basis umfassen und um so kürzer werden, je höher sie stehen. In ihrem Winkel befinden sich die grossen, lila-rothen Blüthen und bilden einen verlängerten Blüthenstand.

156. Petunia multiflora nennt man eine zwergige und gedrungen wachsende Abart der bereits in zahllosen Formen kultivirten Gartenblume, wo die rothe Färbung der Krone durch einen dunkeleren Schlund unterbrochen wird. Eine andere interessante Form ist die mit bunten Blättern (Petunia hybrida fol. var.), und zwar um so mehr, als sie konstant bleiben soll.

157. Philodendron Caryophyllus nennt Groenewegen zu Amsterdam in seinem neuesten

Pflanzen-Verzeichnisse eine Aroidee mit grossen, glänzend-grünen Blättern, deren Mittelnerv eine weit hellere, bisweilen sogar eine weisse Farbe besitzt. So gezeichnete Philodendren kennt man bis jetzt noch nicht, wohl aber Anthurien. Wir vermuthen daher, zumal Anthurien und Philodendren dieselben Blattformen durchlaufen und in den Gärten gewöhnlich mit einander verwechselt werden, dass auch besagtes Philodendron ein Anthurium ist.

158. Phlox Nelsoni kennen wir noch nicht, da sie bis jetzt nur Makoy in Lüttich im Handel hat. Sie gehört, ähnlich der Phlox subulata und Drummondii, zu den niedrigen und auf dem Boden liegenden Arten, die sich den Frühling ganz und gar mit Blüthen von weisser Farbe bedecken. Es macht dieses einen sehr angenehmen Eindruck, weshalb wir die Pflanze, besonders zu Schmuckbeeten, Arabesken u. s. w., empfehlen.

159. Phycella corusca Lindl. ist eine Form der schönen Ph. ignea Lindl., die ebenso, wie die Hauptart, seit einigen Jahren, wenigstens aus den Gärten der Liebhaber, verschwunden war, neuerdings aber wiederum aus dem wärmern Amerika eingeführt ist. Wir können überhaupt auf die Amaryllideen, die früher so sehr beliebt waren, nicht genug aufmerksam machen und fühlen uns gegen Haage & Schmidt in Erfurt um so mehr verpflichtet, als diese neuerdings eine ganze Reihe kapischer Arten wieder in den Handel gebracht haben. Von diesen werden wir später noch einmal sprechen. Was die Phycella anbelangt, so erscheint der hohle Schaft mit einer Dolde überhängender Blüthen an der Spitze mit den Blättern zugleich. Die 6 rothen Abschnitte der Blume neigen sich zusammen.

160. Pisonia longirostris ist eine uns unbekannte baumartige Nyctaginacee, welche Groenewegen wahrscheinlich aus Java eingeführt hat. Sie besitzt sehr grosse, dunkelgrüne Blätter mit einem purpurrothen Mittelnerv. Auch die jungen Blätter kommen purpurroth heraus.

161. Pithecolobium pruinosum Benth. ist eine neuholländische Mimosee mit doppelt-gefiederten Blättern von verschiedener Grösse und Form, die einigermassen an die schönen Calliandren erinnert. Die zahlreichen Blüthenköpfchen sind aber kleiner und besitzen eine weisse Farbe. Den Beinamen hat die Pflanze von dem eigenthümlichen Ueberzuge der Zweige.

162. Pittosporum bicolor Hook. hat seinen Namen von der aussen purpurrothen, innen weissen Krone; dazu kommt nun ebenfalls noch der dunkele braunrothe Kelch. Die länglich-elliptischen, am Rande zurückgerollten Blätter sind lederartig, oben glänzend und unbehaart, auf der Unterfläche hingegen weissfilzig. Die Blüthen stehen meist einzeln und sind endständig. Vaterland ist Vandiemensland.

163. Pittosporum crassifolium Sol. besitzt gleichgeformte, aber grössere Blätter, die aber auf der Unterfläche spinnewebartig-weichhaarig sind und eine dickere Konsistenz haben. An der Spitze der Zweige befinden sich die Blüthenstände und hängen über.

164. Pittosporum eugenioides Cunn. ist P. umbellatum Gaertn., ein neuseeländisches Gehölz mit umgekehrt-eirunden und in einen Stiel allmählig sich verschmälernden Blättern, die nur wenig lederartig sind, keine Behaarung besitzen und auf der Unterfläche netzartig-geadert erscheinen. Die gelblichen Blüthen bilden in geringer Anzahl eine kurzgestielte Dolde. P. nigricans soll ebenfalls von Neuseeland stammen, ist uns aber unbekannt.

165. Plagyanthus pulchellus Hort. wurde zuerst als Sida pulchella Bonpl. beschrieben und dann als Abutilon pulchellum von Sweet abgebildet, ist demnach eine alte Gartenpflanze, die wir jedoch lange nicht mehr gesehen haben, daher als neu eingeführt betrachtet werden muss. Es ist ein Strauch mit herz-lanzettförmigen und ungleich-gezähnten Blättern, deren Unterfläche mit sternförmiger Behaarung besetzt ist. Die weissen Blüthen stehen einzeln in den Blattwinkeln.

166. Podocarpus chilina Rich. kommt in den Gärten als P. saligna vor und gehört zu den schöneren und zu empfehlenden Arten dieses Taxineen-Geschlechtes aus Chili. Die schmalen und weidenähnlichen Blätter haben eine freudig-grüne Farbe und besitzen bei einer Breite von 3 bis 4 Linien eine Länge von 3 bis 4 Zoll. Das Gehölz verästelt sich ungemein.

167. Podocarpus spinulosa R. Br. ist bereits in botanischen Gärten vielfach vorhanden und kommt auch unter dem Namen P. pungens Don und excelsa Lodd. vor. Das Gehölz baut sich etwas schmal und hat oft ein bräunliches Ansehen. Seine steifen und stechenden Blätter haben eine linien-lanzettförmige Gestalt und breiten sich ziemlich flach aus. An Schönheit steht es anderen Arten nach.

168. Pollia japonica Thunb. ist eine wenig verästelte, bis 2 Fuss hohe und mit rauhen Haaren besetzte Staude aus der Familie der Commelinaceen. Die zollbreiten und fusslangen Blätter sind auf der Unterfläche weisslich und die zu 4 bis 6 Quirl stehenden, zottigen Blüthenstiele tragen an der Spitze 2 bis 3 Zoll grosse Blüthen von weisser Farbe. Eine Zierde bilden auch die später blauwerdenden Beeren.

169. Polygonum filiforme Thunb. ist eine japanische Art dieses grossen Geschlechtes mit

langen und dünnen Blüthenähren von weisser Farbe, welche Veranlassung zur Benennung gegeben haben. Die ziemlich breiten, eirund-lanzettförmigen Blätter sind behaart. Durch Makoy kommt jetzt eine Form in den Handel mit panachirten Blättern und wo die Blüthen und Früchte eine rosarothe und weisse Farbe besitzen. Wahrscheinlich ist es dieselbe, welche in andern Verzeichnissen den Namen P. filiforme elegans führt. P. pictum der Verzeichnisse ist uns unbekannt.

170. Polygonum sachaliense F. Schmidt steht dem P. cuspidatum S. et Z. (bei uns als P. Sieboldii bekannter) sehr nahe und dürfte nur eine Abart darstellen. Am Stengel fehlen die rothen Flecken und die mehr herzförmigen Blätter sind durchaus unbehaart und glatt. Genaue Vergleichungen im Leben der Pflanzen können erst Auskunft geben.

171. Pterostyrax hispidum S. et Z. ist ein japanisches Gehölz aus der Familie der Styraceen. Die ziemlich grossen, eirunden Blätter sind an dem Rande ausgeschweift gezähnt und auf der Unterfläche mit sternförmigen, auf der Oberfläche mit einfachen Haaren besetzt. Die weissen Blüthen bilden endständige und pyramidenförmige Rispen. Die mit weissen, steifen Haaren besetzte Frucht hat keine Flügel. Wiederum ein Beispiel, wie sehr bezeichnende Namen, besonders für Genera, vermieden werden müssen, wenn sie nicht schliesslich zu Widersprüchen führen sollen. Als Zuccarini die erste Art dieses Geschlechtes beschrieb, welche eine geflügelte Frucht besitzt, glaubte er wohl keinen besseren Namen, als Pterostyrax (d. h. Styrax mit Flügelfrüchten) geben zu können. Nun bringt Zuccarini selber eine zweite Art mit ungeflügelten Früchten. Sie hält bei uns aus.

172. Ptychosperma Alexandrae ist eine neue Palme, der bekannten Seaforthia oder P. elegans ähnlich und neuerdings an der Berkingham-Bay in Neuholland entdeckt. Sie soll sehr schön sein, ist uns aber unbekannt. Haage & Schmidt in Erfurt haben Samen direkt von dort bezogen und bringen diese jetzt in den Handel.

(Fortsetzung folgt.)

Lorbeerbäume.

Wir sind oft schon nach schönen Lorbeerbäumen gefragt worden, weshalb wir manchen Gartenbesitzer wohl einen Dienst erweisen, wenn wir ihm jetzt mittheilen, dass dergleichen in schönster Auswahl gross und klein ungefähr 200 Paar in der bekannten Handelsgärtnerei von Jean Verschaffelt in Gent (rue de caverne No. 43) zu beziehen sind, und zwar, wie man es wünscht, in Form einer Pyramide oder mit runder Krone.

Es kostet das Paar von den kleinern 40 bis 75 Fr., von den grössern 75 bis 150 Fr. und von den grössten 150 bis 600 Fr.

Auch Laurustin-Bäume (Viburnum Tinus) in Gefässen und mit schönen Kronen sind daselbst zu haben, das Paar von 35 Fr. an, ebenso Buchsbaum-Pyramiden, ebenfalls in Gefässen, das Paar zu 35 bis 70 Fr.

Wer sich näher unterrichten will, kann von dem Besitzer auf frankirte Anfrage die betreffenden Verzeichnisse franco zugesendet erhalten.

Kapische Blumenzwiebeln u. neuholl. Erd-Orchideen

von Haage & Schmidt in Erfurt.

Kapische Blumenzwiebeln, besonders aus den Familien der Schwert- und Schönlilien (Irideae und Amaryllideae), wurden früher mit Vorliebe kultivirt. In Holland und in Belgien findet man sie noch vielfach in den Gärten der Liebhaber; sie bilden selbst auf Ausstellungen in grösseren und kleineren Sammlungen nicht selten eine Zierde. Den Bemühungen der Kunst- und Handelsg. Haage & Schmidt in Erfurt ist es gelungen, eine nicht geringe Anzahl der schöneren und deshalb auch am meisten zu empfehlenden Arten in Zwiebeln direkt aus dem Vaterlande zu beziehen, besonders haben die Geschlechter Babiana, Brunsvigia, Gladiolus, Haemanthus, Ixia, Lachenalia, Moraea, Trichonema und Vieusseuxia reichlich Vertretung gefunden. Die Preise sind, ganz besonders in Dutzenden, so niedrig gestellt, dass auch weniger Bemittelte sich dergleichen anschaffen können.

Fast noch mehr Werth haben die neuholländischen Erd-Orchideen, als von diesen nur sehr wenige bisher in unseren Gärten kultivirt wurden. Möchten Liebhaber deshalb nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen, um sich auf eine leichte Art eine Sammlung anzulegen. Wir werden nicht versäumen, in den nächsten Nummern der Wochenschrift eine Abhandlung über sie zu bringen, um die Leser der Wochenschrift mit diesen interessanten Pflanzen mehr vertraut zu machen. Verzeichnisse kann man direkt von Haage & Schmidt in Erfurt beziehen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 18. Berlin, den 5. Mai **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Fünfte Allgemeine Versammlung deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüsezüchter in Reutlingen vom 30. September bis 3. Oktober 1866, verbunden mit einer Ausstellung von Obst, Trauben, Weinen und Geräthen. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Fortsetzung).

Sonntag, den 6. Mai, 11½ Uhr, wird Kunst- und Handelsgärtner Späth in seinem Garten (Köpnickerstr. 148) die Vorträge über Obstbaumzucht, an denen Mitglieder und Nicht-Mitglieder Antheil nehmen können, fortsetzen.

Fünfte Allgemeine Versammlung
deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüse-Züchter
in Reutlingen
vom 30. September bis 3. Oktober 1866,
verbunden
mit einer Ausstellung von Obst, Trauben, Weinen und Geräthen.

Nach dem Beschlusse der 4. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüse-Züchter in Görlitz wurde das Mandat der Zusammenberufung der 5. Versammlung wieder in die Hand des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten in Berlin, des Begründers dieser Versammlungen, gelegt, wobei der Wunsch ausgesprochen wurde, dass der Verein der von der Stadt Reutlingen ergangenen freundlichen Einladung möglichst Rechnung tragen möchte.

Nachdem der genannte Verein in seiner 455. Versammlung am 27. September 1865 eine Vorberathung gehalten, wurde in der 456. Versammlung vom 29. Oktober 1865 der einstimmige Beschluss gefasst, die 5. Allgemeine Versammlung deutscher Obst-, Wein- und Gemüsezüchter nach Reutlingen auszuschreiben.

Der General-Sekretär, Professor Dr. Koch, erhielt den Auftrag, zunächst mit dem Geschäftsführer des deutschen Pomologen-Vereines in Reutlingen, Garten-Inspektor Lucas, sich in Verbindung zu setzen und die Theilnahme des besagten Vereines herbeizuführen, dann aber in Gemeinschaft mit diesem dem Vorstande der Stadt Reutlingen den Beschluss mit der Bitte zur Kenntniss zu bringen, die nöthigen Vorkehrungen zum Empfange der Theilnehmer und zur Aufstellung der Sammlungen zu treffen.

Zu gleicher Zeit wurde von Seiten des Berliner Vereines behufs der nöthigen Vorbereitungen ein Ausschuss ernannt, der ausser den bereits erwähnten beiden Mitgliedern, noch besteht aus:

Dem Gymnasial-Direktor Dr. Fickert in Breslau, Hofgärtner Maurer in Jena, Rittergutsbesitzer von Reuss auf Lossen bei Brieg, Kunst- und Handelsgärtner Späth in Berlin und Stadtrath Thränhardt in Naumburg a. S.

Von Seiten des deutschen Pomologen-Vereines traten dagegen als Mitglieder zu:

Freiherr v. Bose auf Emmaburg bei Laasphe, Medizinalrath Dr. Engelbrecht in Braunschweig, Apotheker Fehleisen in Reutlingen, Medizinal-Assessor Jahn in Meiningen, Superintendent Oberdieck in Jeinsen bei Hannover, Stadtrath Single in Stuttgart und Geheimer Regierungsrath von Trapp in Wiesbaden.

Am 6. Januar hielten die Mitglieder des ersteren Ausschusses in Naumburg a. S., dem Orte, wo die erste Pomologen-Versammlung 1853 stattgefunden, eine Sitzung, und fassten über die näheren Anordnungen für die Versammlung sowohl, als über die Einrichtungen bei der Ausstellung folgende Beschlüsse:

1. Die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüse-Züchter findet in Reutlingen am 30. September statt und wird bis zum 3. Oktober währen.

2. Garten-Inspektor Lucas wird ersucht, in Gemeinschaft mit dem Stadtschultheiss Grathwohl und dem Ober-Amtmann Hörner in Reutlingen, einen besondern Ausschuss zu ernennen, der für die Versammlung sowohl, als für die Ausstellung, die nöthigen örtlichen Vorbereitungen in Reutlingen trifft.

3. Da die Theilnahme der Gemüse-Züchter bis jetzt sehr gering gewesen und deshalb Erfolge nicht erzielt sind, ist von Fragen und Einsendungen, das Gemüse und dessen Anbau betreffend, ganz abzusehen, während der 5. Versammlung aber der Vorschlag zu machen, dass das Gemüse fernerhin bei den künftigen Pomologen-Versammlungen überhaupt auszuschliessen sei. Dagegen müsse dem Weinbau und dem Weine mehr Aufmerksamkeit in der Weise gewidmet werden, dass schon im Programme darauf Rücksicht genommen werde.

4. Von speziellen Fragen wird in der 5. Versammlung abgestanden, dagegen ist es von der höchsten Wichtigkeit, von den Fortschritten in der theoretischen und praktischen Pomologie und im Obst- und Weinbaue Kenntniss zu erhalten. Aus dieser Ursache werden Berichte über bestimmte Theile der Pomologie, des Obst- und Weinbaues von besonders dazu ernannten Mitgliedern abgestattet, worauf eine allgemeine Debatte erfolgt.

Wegen der nöthigen Eintheilung der Zeit darf ein Bericht nicht über 10, die Verhandlung nicht über 15 Minuten dauern. Ist der Gegenstand nicht erschöpft, dann wird unter dem Vorsitze des Bericht-Erstatters ein Ausschuss ernannt, der unter beliebiger Theilnahme von denen, welche sich für den Gegenstand interessiren, in einer Abendstunde die Verhandlung zu einem möglichen Abschlusse bringt. Das Referat darüber erfolgt am andern Morgen.

Anderweitige Vorträge sind dem Präsidenten vorher einzureichen oder wenigstens darüber Mittheilungen zu machen. Der Ausschuss mit dem Präsidenten entscheidet über die Zulässigkeit.

5. Der Präsident eröffnet und schliesst jede Sitzung, hat die Tagesordnung festzustellen und die Protokolle zu prüfen und zu unterzeichnen. In der letzten Sitzung, Mittwoch den 3. Oktober, liegt ihm ob, zuerst die Frage über die 6. Versammlung deutscher Pomologen zur Erledigung zu bringen.

6. In der Ausstellung sollen Obst- und Traubensorten, Geräthe und Modelle für Obst-, Wein- und Gartenbau, sowie Obst- und Traubenprodukte, als Weine, Obstmoste, Obstsäfte, getrocknetes und eingemachtes Obst, sowie überhaupt alles, was auf Obst- und Weinbau Bezug hat, vertreten sein. Wünschenswerth sind auch Ananas, Melonen, interessante Kürbisse, Tomaten, Eierfrüchte u. dergl. Ferner werden Topfobstbäume mit Früchten versehen, sowie junge Obstbäume, Hochstämme und Formenbäume angenommen. Sollen diese erhalten werden, so müssen die Aussteller selbst dafür sorgen. Freier Gartenboden steht nicht zur Verfügung.

7. Da es nicht die Absicht ist, Massen von Obst zu haben, sondern nur solches, von dem ein Nutzen für Wissenschaft und Praxis oder auch für den Aussteller und die Gegend, worin dieser wohnt, hervorgeht, so werden nur darauf hinzielende Sammlungen angenommen. Ungeordnete Sammlungen ohne Namen und Nummern werden zurückgewiesen. Es ist wünschenswerth, dass Gartenbau-, pomologische oder landwirthschaftliche Vereine die Angelegenheit in die Hand nehmen, hauptsächlich aber dafür Sorge tragen, dass nur das in ihrer Gegend geschätzte und demnach auch zu empfehlende Obst mit seinem Provinzial- und wo möglich zugleich mit dem wissenschaftlichen Namen und in geordneten Sammlungen eingesendet wird. In zweifelhaften Fällen wird der vorbereitende Ausschuss in Reutlingen auf portofreie Anfrage darüber Auskunft ertheilen. Nur in dem Falle, wo die Sammlung in einer besonderen Beziehung zur Ausstellung steht, werden die Transportkosten zurückerstattet, in allen übrigen Fällen treten die Aussteller selbst dafür ein. Ein besonderer Ausschuss entscheidet darüber.

8. Um schon vor der Eröffnung eine gewisse Uebereinstimmung in der Nomenklatur herbeizuführen, werden 4 Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereines: Superintendent Oberdieck, Medizinal-Assessor Jahn und die Kunst- und Handelsgärtner Maurer und Späth, einige Tage vorher in Reutlingen

eintreffen und letztere beiden die Aufstellung, die ersteren hingegen die möglichste Berichtigung der Namen der Sammlungen übernehmen. Ausserdem haben die übrigen oben genannten Mitglieder des Ausschusses sich in die Arbeit, die verschiedenen Früchte und Gruppen derselben betreffend, getheilt, so dass ein Jeder von ihnen sich schon vorher in die Systematik einer bestimmten Frucht oder Gruppe, hauptsächlich auf Grund des illustrirten Handbuches, hineinarbeitet.

Um die provisorische Revidirung, sowie überhaupt die Aufstellung, zu erleichtern, ist es nothwendig, dass bis zum 1. September eine Anzeige über Inhalt und ungefähren Umfang der Sammlung an den vorbereitenden Ausschuss der 5. Pomologen-Versammlung in Reutlingen gemacht wird. Der Transport ist so einzurichten, dass die Obst betreffenden Gegenstände bis spätestens zum 28., Sammlungen von Geräthen, Modelle und ähnliche Sachen aber schon bis zum 22. September am Ausstellungsorte eintreffen. Für alle Sorten Obst und Weintrauben ist Eilfracht der grösseren Sicherheit wegen zu empfehlen.

9. Es sind 2 Listen der ausgestellten Gegenstände anzufertigen, von denen die eine diesen beigelegt wird, die andere in dem Aviso-Briefe direkt mit der Post einzusenden ist. In der ersteren werden die Berichtigungen eingetragen, um dann dem Aussteller später wieder übergeben zu werden, die andere bleibt zurück. Auf das Obst, in soweit es möglich ist, werden von Seiten des Ausstellers die im Verzeichnisse korrespondirenden Nummern mit einer guten Dinte geschrieben, im Uebrigen kleine Zettel mit den betreffenden Nummern angeklebt. Der Name ist ausserdem am besten nach vorliegendem Formulare auf einem Zettel von starkem Papiere einzutragen.

26.

Purpurrother Cousinot,

hier Jagd-Apfel.

Guter Winter-Apfel, sehr kräftiger, dauerhafter Baum.

Name des Ausstellers:

Ist für die Frucht nicht einmal ein Provinzial-Namen vorhanden, so bleibt die Stelle auf dem Zettel leer und nur die übrigen Bemerkungen werden eingetragen. Von jeder Obstsorte sind 3 oder 4 Exemplare einzusenden.

Damit die Verzeichnisse möglichst gleichmässig angefertigt werden ist beifolgendes Schema

Nummer der Sammlung: —

Name und Wohnort des Einsenders: in

Nummer der Sorten.	Gewöhnliche Benennung der Obstsorten und deren Vorkommen.	Am Hochstamm, an einer Pyramide, am Spalier oder am Cordon gezogen.	Wuchs, Gedeihen und Tragbarkeit des Baumes.	Reife und Haltbarkeit, Güte und Benutzung der Frucht.	Pomologischer Name und Bemerkungen der Kommission. (Bleibt für den Einsender unausgefüllt.)
1.	Gold-Reinette, nur in Gärten, wird häufig gepflanzt.	Pyramide.	Kräftiger, hochgehender Wuchs, trägt fast jährlich.	November bis Januar; vorzüglich, Tafelfrucht und auch zu Obstwein.	Winter-Goldparmäne.
2.	Glas-Apfel; an Strassen häufig verbreitet.	Hochstamm.	Starkes Holz, etwas flachkronig, sehr fruchtbar.	Winter; hält 1 Jahr, gute Tafelfrucht, ausgezeichnet zu Obstwein.	Champagner-Reinette.
3.	nur in Gärten, einzeln	Spalier.	Wildwachsendes Holz, buschige, kugelförmige Krone, sehr reichtragend	Herbstbirn für die Tafel, auch zum Dörren sehr gut.	Wildling von Motte.

aufgestellt, was auf Kosten der 5. Versammlung deutscher Pomologen gedruckt und auf portofreie Anfrage jedem Aussteller umsonst zugesendet wird. Die letzte Rubrik, den wissenschaftlichen Namen betreffend, wird in diesem Schema leer gelassen, da dieser von Seiten der betreffenden Ausschüsse während der Pomologen-Versammlung, in soweit es möglich ist, eingetragen werden soll.

10. Der pomologische Ausschuss wird durch 5 Pomologen (Freiherr v. Bose, Professor Dr. Engelbrecht, Medizinal-Assessor Jahn, Garten-Inspektor Lucas und Superintendent Oberdieck) ein Normal-Sortiment, hauptsächlich von den in den früheren Versammlungen empfohlenen Obstsorten, schon vorher aufstellen. Zu diesem Zwecke muss es jeder Aussteller sich gefallen lassen, dass aus seiner Sammlung das eine oder andere instruktive Exemplar zur Vervollständigung des Normal-Sortimentes herausgenommen wird. Das ausgestellte Obst selbst fällt nach der Ausstellung, in sofern nicht speziell und schriftlich darüber verfügt ist, dem Ausschusse zur Verfügung anheim.

Die Sitzungen der Versammlung finden in dem grossen Saale des Gasthauses „zum Kronprinzen" statt, während die Aufstellung der eingelieferten Gegenstände in den beiden Sälen der Fruchthalle auf dem Markte erfolgt. Die Eröffnung geschieht am Sonntag, den 30. September, im grossen Saale des oben genannten Gasthauses, Vormittags 11 Uhr, durch den Vorsitzenden des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues oder durch dessen Stellvertreter, worauf Superintendent Oberdieck, als ältestes Mitglied im Vorstande des deutschen Pomologen-Vereines, einige Worte sprechen wird, um dann dem Stadtschultheiss Grathwohl zur Bewillkommnung der Gäste seinen Platz zu übergeben. Nachdem die beiden Geschäftsführer der 5. Versammlung deutscher Pomologen noch einige Mittheilungen gemacht haben, wird zur Wahl des Präsidenten, des Vice-Präsidenten und zweier General-Sekretäre geschritten. Sodann erfolgt die Wahl von Vorsitzenden und Sekretären für folgende 5 Abtheilungen:

a) für naturwissenschaftliche Thesen,
b) für spezielle Pomologie,
c) für praktischen Obstbau,
d) für Pomologie,
e) für Weinbau.

Damit sämmtliche Wahlen gehörig vorbereitet werden können, erfolgt schon den Abend vorher eine Vorbesprechung.

Die Ausstellung ist für die Mitglieder der Versammlung am 30. September schon früh von 7 Uhr an zugänglich, damit diese rasch eine Uebersicht über die eingesendeten Sammlungen erhalten; für das Publikum kann dieses erst um 11 Uhr geschehen, wo, wie gesagt, die Versammlung eröffnet wird. Auch Damen ist es gestattet, den Sitzungen beizuwohnen.

Die Eintheilung der Zeit ist in der Weise geschehen, dass auch an den übrigen Tagen die Stunden von 7 bis 10 Uhr des Morgens in der Ausstellung nur den Mitgliedern zur Benutzung freistehen. In dieser Zeit geschieht auch die Untersuchung und Beurtheilung der eingesendeten Weinproben. Von 10 bis 1 Uhr finden die Sitzungen im grossen Saale des Kronprinzen statt, worauf ein gemeinschaftliches Mittagsessen folgt. Die Stunden von 2 bis 6 Uhr werden durch Exkursionen ausgefüllt, während von 6 bis 8 Uhr Sitzungen der 5 verschiedenen Abtheilungen stattfinden. Der übrige Theil des Abends dient zur geselligen Vereinigung.

Die General-Versammlung des deutschen Pomologen-Vereines wird Montag den 1. Oktober Abends 6 Uhr unter dem Vorsitze des Geschäftsführers abgehalten. Die Gegenstände der Tagesordnung werden in der Monatsschrift für Pomologie zur Kenntniss gebracht. Anträge sind dem Geschäftsführer zur Veröffentlichung in der Monatsschrift einzuschicken.

Die 3 Exkursionen finden statt:

1. Nach dem Centralobstgarten des deutschen Pomologen-Vereines in Mähringen, wo zu gleicher Zeit ein ländliches Fest veranstaltet werden wird.
2. Durch die Weinberge nach dem Scheibengipfel, um den Fremden einen Ueberblick über den einen Theil der schwäbischen Alb zu verschaffen.
3. Ueber Pfullingen nach dem Lichtenstein.

Nach dem Schlusse, also am 4. Oktober, findet, wenn möglich, noch eine Exkursion nach Hohenheim und nach der Königlichen Wilhelma bei Canstadt statt. Andere Exkursionen nach Hohenzollern, Urach u. s. w. sind von Reutlingen aus sehr leicht zu unternehmen und stehen in dem Belieben der Gäste.

Der vorbereitende Ausschuss in Reutlingen ist bereit, Jedem, der sich an ihn franco wendet, die nöthige Auskunft zu ertheilen, ganz besonders wird er bemüht sein, für Wohnungen Sorge zu tragen. Wer Privatwohnungen benutzen will, findet diese, und zwar für die ganze Zeit von 4 und 5 Tagen (einschliesslich Bedienung und Kaffee), je nach der eleganteren Einrichtung, das Zimmer mit einem Bett zu 2 und 3, mit 2 Betten zu 3 und 4 Thaler. Wünschenswerth ist, dass die Anmeldungen rechtzeitig, möglichst bis zum 1. September, geschehen.

Am 29. und 30. September werden bei jeder Ankunft eines Eisenbahnzuges einige Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses, die durch rothe Schleifen erkennbar sind, auf dem Bahnhofe sein, um die Fremden zu empfangen und sie durch besondere Führer nach ihren Wohnungen geleiten zu lassen. Wer diese letzteren nicht besonders bestellt hat, sie aber nachträglich wünscht, begiebt sich in das Lokal des Wohnungs-Ausschusses (am Tage in der Fruchtschale auf dem Markte, am Abende im Gasthof zum Kronprinzen an der Station), um Näheres zu erfahren.

Wer als Mitglied der 5. Versammlung deutscher Pomologen aufgenommen werden will, hat sich im Aufnahme-Bureau, was sich im grossen, neben dem im oberen Stocke liegenden Zimmer der Fruchthalle befindet, bei dem Stadtpfleger Wagner alsbald nach seiner Ankunft zu melden, als solches sich einzuschreiben und 1 Thaler zu zahlen. Dafür erhält man auch später den Bericht über die Versammlung und Ausstellung. Als Mitglied hat man das Recht, zu jeder Zeit die Ausstellung zu besuchen, allen Sitzungen beizuwohnen und an den Exkursionen Theil zu nehmen. Damit man als solches erkannt werde, wird ein besonderes Abzeichen, ein Band mit den Reutlinger Stadtfarben, ausserdem aber noch eine nicht abzugebende Karte für den Besuch der Ausstellung zugestellt. Auf dem Bande sowohl, wie auf der Karte, wird die Nummer, unter der das Mitglied in der Liste verzeichnet ist, aufgetragen. Die Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereines erhalten ebenfalls, um sich gegenseitig zu erkennen, ein besonderes, von jenem aber verschiedenes Abzeichen.

An jedem Tage wird ein besonderes Blatt ausgegeben, worin die Namen der angekommenen Mitglieder mit Angabe ihrer Wohnungen aufgeführt sind, wo ferner Mittheilungen über alles das, was geschehen soll und was den Tag vorher vorgenommen war, enthalten sind. Endlich soll es dazu dienen, die Mitglieder unter sich in engerer Verbindung zu erhalten. Dieses Tageblatt ist in dem Anmelde-Bureau jeden Tag unentgeltlich in Empfang zu nehmen und wird auch während der Sitzungen auf dem Bureau niedergelegt werden.

Berlin und Reutlingen, den 1. Mai 1866.

Die Geschäftsführer

der 5. Allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter

Karl Koch. **Eduard Lucas.**

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Fortsetzung.)

173. Punica nana wurde bereits von Linné als eigene Art beschrieben und soll aus Süd-Amerika oder von den Antillen stammen; auf jeden Fall ist sie aber nur eine Abart unserer gewöhnlichen Granate. Neuerdings scheint sie wiederum mehr in den Handel zu kommen. Es ist eine der besten Marktpflanzen, welche man besonders in Hamburg schön sieht. Neuerdings ist eine Form mit grösseren Blüthen (als nana grandiflora) in den Handel gekommen, welche noch mehr Empfehlung verdient.

174. Quadria (nicht Quadrya) heterophylla R. et P. ist eine chilenische Proteacee, welche schon früher als Quevina Avellana von Molina beschrieben wurde und auch den eben erwähnten Namen führen muss. Sie stellt eine interessante Kalthauspflanze dar, welche in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Zunächst ist sie, gleich anderen Proteaceen, eine schöne Dekorationspflanze mit ungleich-gefiederten, ziemlich harten Blättern, welche bisweilen die bedeutende Länge eines Fusses erhalten können, aber in der Regel kleiner bleiben. Aus ihren Winkeln kommen die unbedeutenden Blüthen in Form von behaarten Trauben. Die einer Kirsche an Grösse gleichen Steinfrüchte schliessen einen öligen Kern ein, der einigermassen nach dem der Haselnuss schmeckt und allgemein im Vaterlande genossen wird.

175. Quillaja Molinae DC. und Smegmadermos DC. sind 2 Gehölze, den Spiräen zunächst verwandt und ebenfalls aus Chili stammend, welche nicht minder unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, da ihre Rinde bei uns unter der Benen-

nung Cortex Quillajae als das beste Reinigungsmittel für allerlei Stoffe erkannt ist. Im Vaterlande wurde die Rinde schon lange zu diesem Zwecke benutzt, während sie bei uns erst seit wenigen Jahren eingeführt ist. Beide übrigens sehr nahe stehende Arten sind die erste von Molina, die andere von Poiret, zuerst unter dem Namen Quillaja Saponaria beschrieben, bis de Candolle zuerst auf ihre Verschiedenheit aufmerksam machte. Der Beiname Smegmadermos bedeutet eine Rinde, welche zum Reinigen gebraucht wird. Beide Pflanzen bilden nicht hohe Bäume mit ganzrandigen, dicken und lederartigen Blättern. Von den 3 bis 5 Blüthen, welche meist an der Spitze kurzer Zweige stehen, ist die mittelste ein Zwitter, während die seitlichen männlich sind.

176. Ueber Reidia glaucescens Miqu., die jetzt von Groenewegen in Amsterdam empfohlen wird, haben wir bereits im vorigen Jahrgange der Wochenschrift gesprochen (S. 22). Die kurze Beschreibung Groenewegen's, wobei die Pflanze mit einer Stadtmannia verglichen wird, passt übrigens nicht zu unserer Pflanze und vermuthen wir, in sofern sie korrekt gegeben ist, eine andere. Eine zweite Art, welche Groenewegen eingeführt hat, führt den Namen R. palustris. Uns ist diese völlig unbekannt. Vielleicht ist sie eine der 5 Arten, welche in Wight's Abbildungen ostindischer Pflanzen dargestellt sind.

177. Rhexia virginica L. und Mariana L. sind interessante Stauden aus der Familie der Melastomateen, die um so mehr Empfehlung verdienen, als sie Pflanzen repräsentiren, welche sonst vorherrschend in den wärmeren und heisseren Gegenden vorkommen. Die erstere hat viereckige Stengel und breitere Blätter, während diese bei der letzteren schmaler und die Stengel rund sind; beide Pflanzen sind aber mit steifen Haaren besetzt und tragen letztere hellrothblaue, erstere fast weisse Blüthen. Diese sind auch kleiner, als bei Rh. Mariana.

178. Rhododendron Jenkinsii Th. Nutt. gehört zu den interessanten Alpenrosen, welche der Reisende J. Booth in den vierziger Jahren im östlichen Himalaya, besonders in Bhutan, entdeckte. So viel wir wissen, sind die Blüthen noch nicht beschrieben, sollen aber eine trichterförmige Gestalt haben und denen des bereits bekannteren Rh. camelliaeflorum gleichen. Die Pflanze bildet einen Strauch von 5 bis 7 Fuss, dessen Zweige eine braunrothe Farbe besitzen, die lederartigen Blätter dagegen auf der Unterfläche anfangs blaugrün, später braun sind.

179. Rhododendron Metternichii S. et Z. ist eine sehr interessante japanische Art, welche ebenfalls eine trichterförmige Krone hat. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie 7 Abschnitte, deren sonst in der Regel nur 5 vorhanden sind, besitzt. Die rothen Blüthen sind übrigens noch grösser, als bei Rh. maximum und bilden an der Spitze der Aeste in geringerer Anzahl dichte Blüthenstände. Die länglichen Blätter haben auf der Unterfläche eine dichte rostfarbene Behaarung.

180. Rhodostachys littoralis soll eine Bromeliacee sein, welche in Chili zu Hause ist und sich durch grosse Blumen von Rosafarbe auszeichnet. Wir kennen sie nicht, da wir sie bis jetzt nirgends beschrieben gefunden haben.

181. Rhus ternatifolia ist neuerdings erst, wenn wir nicht irren, durch Veitch aus Hakadate in Japan eingeführt worden. Wir haben die Pflanze noch nicht gesehen, wissen auch nicht, ob sie schon irgendwo beschrieben ist.

182. Rhynchocarpa Welwitschii Naud. ist wiederum eine rankende Cucurbitacee aus dem tropischen Afrika, welche ihren Namen zu Ehren ihres Entdeckers, des bekannten Reisenden Welwitsch, erhalten hat. Die ausdauernden Cucurbitaceen heisser Länder sind zum grossen Theil in der Kultur sehr schwierig, da sie in den Gewächshäusern nicht recht gedeihen wollen und im Winter meist zu Grunde gehen. Diese möchte überhaupt grade nicht zu empfehlen sein. Sie hat ein graugrünes Ansehen und besitzt tief 3- und 5-theilige, etwas fleischige und brüchige Blätter. Die auf einer und derselben Pflanze getrennten Blüthen sind unscheinlich und die eiförmigen Beeren haben eine rothe Farbe.

183. Rosa chlorocarpa kennen wir nicht. Der Beiname deutet auf grüne Früchte, durch welche sich diese Art auszeichnen soll. Näheres über sie haben wir ebenfalls nicht erfahren und wissen nur, dass sie von dem Fakane-Gebirge Japan's stammen soll.

184. Dagegen ist Rosa rugosa Thunb. eine schon längst bekannte und auch schon früher in den Gärten vorhandene Art, welche der R. camtschatica wegen der dicht mit stachlichen Borsten besetzten Stengel am nächsten steht. So interessant sie deshalb auch ist und in einem Rosen-Sortimente eine Stelle einnehmen muss, so würden doch Liebhaber vom Fache an dem nicht hoch werdenden, über und über mit stechenden Borsten besetzten und ziemlich grosse, hellrothe Blumen tragenden Blüthenstrauche nicht lange Gefallen finden.

185. Rudbeckia amplexicaulis Vahl (jetzt Dracopsis amplexicaulis Cass.) ist eine schon längst bekannte und auch schon früher hier und da in den Gärten der Liebhaber kultivirte Pflanze aus der Familie der Körbchenträger und wird jetzt wiederum in einigen Verzeichnissen als etwas ganz Neues vorgeführt. Grossen Werth hat dieses nord-

amerikanische Sommergewächs grade nicht, lässt sich aber wegen der langgestielten Blumen gut zu Bouquets gebrauchen.

186. Rudbeckia speciosa Wender. ist eine echte Art dieses Geschlechtes, aber ebenfalls schon seit dem Jahre 1829, wo sie beschrieben wurde, in den Gärten. Obwohl sie wegen der grossen, goldgelben, in der Mitte purpurfarbigen Blüthenkörbchen, die auch langgestielt sind, von Seiten der Liebhaber gewiss Beachtung verdient, so sieht man sie sehr selten in deren Gärten; wir empfehlen sie deshalb mit der verwandten R. fulgida Ait., besonders den Freunden von Stauden.

187. Rumex Lunaria L. ist zwar eine alte bekannte Pflanze, welche auf den nordwestlich von Afrika gelegenen Inseln, den Kanaren u. s. w. wächst, und befand sich auch früher schon, wenigstens in den botanischen Gärten, kann aber als neue Einführung betrachtet werden. Sie stellt einen ziemlich hohen und immergrünen Strauch dar, mit fleischigen und blaugrünen Blättern und langen traubigen Blüthenständen. Die Pflanze gehört in's Kalthaus und möchte dem Liebhaber weniger gefallen.

188. Salvia aegyptiaca L. mit den kleinen, kaum aus dem Kelche herausragenden Blumen verdient wenig oder gar keine Beachtung. In Betreff der auch früher von uns empfohlenen halbstrauchartigen S. Candelabrum Boiss. bemerken wir, dass diese in den Verzeichnissen auch unter der falschen Benennung S. candelabrica vorkommt.

189. Salvia Halleri Fisch. ist eine uns bisher nur aus Steudel's Nomenklator bekannte Pflanze gewesen, die aus den Gärten verschwunden zu sein schien. Da sie jetzt wieder in den Handel kommt, so wird es auch möglich sein, sie näher festzustellen. Sie soll gedrängt wachsen, höchstens $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch werden und reichlich mit rosafarbigen Blüthen besetzt sein.

190. Salvia pratensis lupinoides heisst eine interessante Form unserer gewöhnlichen Wiesen-Salbei, welche konstant auch in der Aussaat zu bleiben scheint. Die Blüthen sind noch einmal so gross, als bei der gewöhnlichen Form. Die Oberlippe hat ein schönes Kobalt-Blau, während die Unterlippe eine schneeweisse Farbe besitzt. Besonders werth wird diese Form, dass sie den ganzen Sommer hindurch blüht. Stauden-Liebhabern ist sie nicht genug zu empfehlen. Lemoine in Nancy hat sie gezüchtet.

191. Salvia Sibthorpii Sm. et Sibth. ist eine in allen botanischen Gärten unter den verschiedensten Namen (amplexicaulis, virgata, caucasica, taurica, Barrelieri, campestris u. s. w.) kultivirte Pflanze, die eben deshalb eine zähe Natur besitzt, weil sie kaum, wo sie einmal vorhanden, von selbst wieder verschwindet. Ob sie aber eine Stelle in unseren Gärten verdient, möchten wir bezweifeln, da unsere auf Wiesen wildwachsende S. pratensis den Vorzug verdient.

192. Die Sauraujen (oder Sauravien) stellen in unseren warmen Gewächshäusern sehr hübsche Dekorationspflanzen mit grossen und ganzen Blättern dar, die nur leider gar zu sehr an Ungeziefer leiden und deshalb schwierig in der Kultur sind. Möglicher Weise sind die 6 neu eingeführten Arten, da sie sämmtlich unbehaart sind, während die uns bisher in den Gärten bekannten stets eine oft ziemlich dichte Behaarung besitzen, in der Kultur leichter. Wir haben bereits früher über einige Sauraujen in einer besonderen Abhandlung (5. Jahrg. S. 292) gesprochen und daselbst auch eine neue Art aufgestellt. Seitdem sind aber, besonders durch Linden in Brüssel, noch mehre Arten mit einstweilen vorläufigen Namen in den Handel gekommen. Ausser diesen werden aber jetzt wiederum in dem Verzeichnisse von Haage & Schmidt in Erfurt 6 unbehaarte Arten bekannt gemacht, die sämmtlich schon beschrieben sind.

3 derselben: Saurauja bracteosa DC., bracteolata DC. und tristyla DC., sind schon länger bekannt. Die beiden letzteren besitzen elliptische, gezähnelte und völlig unbehaarte Blätter, während diese bei der erstern eine herzförmige Basis haben und ziemlich breit sind. Auch S. pendula Bl. hat die oben breiteren, aber zugespitzten Blätter völlig unbehaart, während die winkelständigen Blüthenstände überhängen, ein Umstand, der zur Benennung Anlass gegeben hat. S. leucophloea Korth. besitzt etwas schmälere und elliptische Blätter, zeichnet sich aber ausserdem durch einblüthige Blüthenstiele aus, während diese sonst, und auch bei den vorhergenannten, mehrblüthig erscheinen. S. leprosa Korth. endlich ist die einzige von diesen 6 Arten, wo die elliptischen Blätter, wenn auch grade nicht behaart, so doch auf der Unterfläche mit schilfrigen Schuppen besetzt sind.

193. Sapindus Mucorossi (nicht Macorossi) Gaertn. ist eine uns erst durch v. Siebold näher bekannte Art Japan's mit schönen, gefiederten Blättern. Die eirund-länglichen Blättchen sind gestielt und befinden sich an einem ungeflügelten, allgemeinen Blüthenstiele. Ausserdem sind sie ganzrandig und völlig unbehaart. Die fast sitzenden Blüthen bilden eine grosse pyramidenförmige Rispe, welche am Ende der Zweige sich befindet und besitzt gewimperte Blumenblätter.

194. Scorzonera deliciosa Guss. ist eine interessante Pflanze, welche wir Liebhabern von Stauden ganz besonders empfehlen. Sie steht zwar der Sc. purpurea, welche schon auf den Kalkbergen

Thüringen's wild wächst, sehr nahe und hat, wie diese, schöne purpurviolette Blüthenkörbchen. Sie wächst in Sizilien und wird in der Umgegend von Palermo der Wurzel wegen, welche in Zucker vielfach eingemacht und dann als Konfekt gegessen wird, auch angebaut. Bei uns möchte sie aber wohl den Winter über gut gedeckt werden müssen.

195. Von der alten und bei uns viel verwendeten Silene pendula L. hat man jetzt mit der näheren Bezeichnung „ruberrima" eine Abart, wo die Belaubung dunkler sein soll und die in grösserer Anzahl hervorkommenden Blüthen eine leuchtende Rosenkarmin-Farbe besitzen.

196. Silene quadridentata Pers. hat jetzt den Namen Heliosperma quadrifidum Gris. erhalten und stellt ein niedliches Pflänzchen mit feinen Blättern und zahlreichen weissen Blüthen dar, welches sich ausserordentlich bestockt und zu Einfassungen kleiner Beete passend ist. Auch zu Arabesken-artigen Zeichnungen auf Schmuckbeeten u. s. w. kann es mit Vortheil verwendet werden, zumal es grade im Sommer blüht. Vaterland sind die Alpen und Gebirge des östlichen Europa.

197. Solanum cinereum R. Br. ist eine dem bekannten S. discolor R. Br. ähnliche Art, ebenfalls aus Neuholland stammend. Die ganze bis 2 Fuss hoch werdende und buschig-wachsende Pflanze ist mit einem graufilzigen Ueberzuge, ausserdem aber noch über und über mit Stacheln besetzt. Die an der Basis etwas ungleichen, fast herzförmigen und 6 oder 7-lappigen Blätter stehen am obern Theile des Stengels gepaart und das eine von ihnen ist kleiner. Die bläulich-violetten und ziemlich grossen Blüthen stehen zu 1 bis 3 auf graufilzigen Stielen und besitzen einen später grösser werdenden und fast glockenförmigen Kelch, der mit der Fruchtreife allmählig seine Behaarung verliert, dagegen treten aber auf ihm die hellgelben Stacheln um so mehr hervor. Die rundliche, 1 Zoll und mehr im Durchmesser enthaltende Beere ist anfangs grün und weissgescheckt, wird aber schliesslich gelblich.

198. Solanum Fontanesianum Dun. gehört zu den interessanten Arten, wo die beerenartigen Früchte von dem mit Stacheln besetzten Kelche eingeschlossen werden. Es ist eine 1-jährige Pflanze, deren Vaterland man nicht genau kennt, denn bald wird Mexiko, bald Nordafrika angegeben. Die ganze Pflanze ist mit sternförmigen Haaren und mit gelben Stacheln besetzt und wird kaum 4 Fuss hoch. Ihre fiederspaltigen Blätter sind einen halben Fuss lang und die Hälfte davon breit und am Rande sehr kraus. Lange Haare, welche auf beiden Seiten befindlich sind, geben ihnen ein graugrünes Ansehen. 3 bis 4 unregelmässige und gelbe Blüthen befinden sich auf einem gemeinschaftlichen Stiel.

199. Solanum reclinatum l'Hér. gehört zwar in die Abtheilung des Bittersüsses, hat aber einen aufrechten, etwas saftigen und gefurchten Stengel von kaum 2 bis 3 Fuss Höhe. Die ganze Pflanze ist völlig unbehaart. Die oft 6 Zoll langen Blätter sind meist fiederspaltig, bisweilen aber auch ganz. Die schönen, azurblauen Blüthen bilden kurze Trauben und haben in der Mitte einen kleinen weisslichgelblichen Stern. Die essbaren Beeren erreichen die Grösse einer Pflaume und haben ein grünlich-gelbliches Ansehen. Vaterland ist Peru. Die Pflanze wird oft mit dem neuholländischen S. laciniatum Ait. verwechselt. Dieses besitzt aber einen etwas holzigen Stengel und kleinere violette Blüthen, sowie rundliche Beeren.

200. Solanum verbascifolium L. haben wir bereits in der Abhandlung über Blattpflanzen aus der Familie der Solanaceen (3. Jahrg. S. 281) besprochen und empfohlen. Wir führen es wiederholt an, als es bei uns doch im Allgemeinen seltner in Anwendung gekommen ist. Die hauptsächlich auf der Unterfläche sehr filzigen Blätter haben eine eirund-längliche Gestalt und die gestielten, gabelästigen Traubendolden stehen am Ende kurzer Zweige und haben kleine und weisse Blüthen. Auch die Beeren sind klein und haben die Grösse einer Kirsche.

201. Sonchus macranthus Poir ist der alte Jacquin'sche fruticosus und Jacquini DC., über den und dessen Anwendung für die bessere Jahreszeit im Freien als sogenannte Blattpflanze wir schon früher gesprochen haben (4. Jahrg. S. 227). Es ist eine strauchartige Saudistel, deren fiederspaltige Blätter eine ziemliche Grösse erhalten und am Ende des einfachen Stammes stehen. S. arboreus DC. ist eine andere Art desselben Geschlechtes, die wir in jener Abhandlung nicht erwähnt haben. Sie ist ebenfalls strauchartig, wächst auf Teneriffa und unterscheidet sich durch weit dünnere Blüthenkörbchen. Im Uebrigen, besonders in der Form der Blätter, stimmt die Art mit jener überein.

202. Spartocytisus nubigenus Webb ist ein sehr hübscher Ginster von der Insel Teneriffa, welcher dort auf den höchsten Spitzen des Gebirges wächst und deshalb den bezeichnenden Namen „in den Wolken erzeugt" erhalten hat. Linné der Sohn nennt ihn sogar Spartium supranubium, d. h. über den Wolken. Früher fand er sich unter dem Namen Spartium und Cytisus fragrans Lam. in den Kalthäusern der botanischen Gärten, scheint aber daraus verschwunden zu sein, so sehr er auch wegen seiner weissen und ausserordentlich wohlriechenden Blüthen Beachtung verdient. Die Blätter fallen zeitig ab oder kommen gar nicht zur Entwicklung. (Schluss folgt.)

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 19. Berlin, den 12. Mai **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 462. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 29. April. — Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. (Schluss). — Ueber Bepflanzung von Eisenbahndämmen.

Dienstag, den 22. Mai, als den 3. Pfingstfeiertag, beginnt der botanische Kongress in London, mit dem bekanntlich eine grosse internationale Ausstellung von Pflanzen, Blumen u. s. w. verbunden ist.

462. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 29. April.

Der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, machte nochmals darauf aufmerksam, dass die Versammlungen des Vereines während der Sommerzeit im botanischen Garten, und zwar an jedem letzten Dienstage im Monate, Abends 6 Uhr, stattfinden würden. Für die nächste Mai-Versammlung müsste aber in sofern eine Aenderung eintreten, als der General-Sekretär Mitte Mai zum botanischen Kongresse nach London gehen und erst zu Ende genannten Monates zurückkehren werde. Da es nun doch interessant sein möchte, alsbald etwas über die mit dem Londoner botanischen Kongresse verbundene Pflanzen- und Blumen-Ausstellung zu vernehmen, so schlage er vor, die Versammlung anstatt den 29. Mai, den 5. Juni abzuhalten. Ferner bringe er nochmals in Erinnerung, dass die Fest-Versammlung und die damit zusammenhängende Fest-Ausstellung am 17. Juni sein werde. Leider habe man bis jetzt kein besseres Lokal ausfindig machen können, als den grossen Hörsaal in der Königlichen Thierarzneischule, und so werde demnach auch, in sofern die Anwesenden damit übereinstimmten, die Aufstellung der Pflanzen und Blumen auch dieses Mal daselbst geschehen. Er freue sich zu gleicher Zeit die Mittheilung machen zu können, dass die Frau Minister von Mühler noch einen Preis von 2 Friedrichsd'or für den besten Tafelaufsatz, wo Rosen hauptsächlich vertreten sind, ausgesetzt habe.

Professor Koch machte die erfreuliche Mittheilung, dass die Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth über Obstbaumzucht, wie diese an den beiden letzten vorhergegangenen Sonntagen in dessen Garten in der Köpnickerstrasse stattgefunden, allgemeinen Beifall gehabt hätten. Mitglieder und Nicht-Mitglieder wären den Vorträgen, und hauptsächlich den damit verbundenen Demonstrationen, mit Aufmerksamkeit gefolgt und wünschten nichts mehr, als dass diese ihren Fortgang haben möchten. Aus dieser Ursache hätte Kunst- und Handelsgärtner Späth auch seine Bereitwilligkeit angezeigt, dieselben fortzusetzen und bis zu einem bestimmten Schlusse zu bringen. Der nächste Vortrag würde Sonntag den 6. Mai zu derselben Zeit (11½ Uhr des Vormittags) und in demselben Garten (Köpnickerstr. 148) stattfinden.

Auch der Vorsitzende rühmte die Klarheit und Fasslichkeit der Vorträge und wünschte wohl, dass auch andere sachverständige Mitglieder Vorträge über Kulturen gewisser Lieblingspflanzen und überhaupt über Gegenstände, welche Gärtnerei und Pflanzenkunde betreffen, halten möchten, da das Bedürfniss, sich zu belehren, vorhanden wäre. Es würde auch eine des hiesigen Vereines würdige Aufgabe sein, in dieser Richtung ebenfalls seine Wirksamkeit auszudehnen.

Professor Koch ergriff zu gleicher Zeit die Gelegenheit, um überhaupt über das Geschichtliche dieser, den Gartenbau betreffenden Vorträge, zu sprechen. Vielleicht einzelne Fälle ausgenommen, die in allen Kulturländern vorhanden gewesen sein mögen, haben diese Vorträge in einer gewissen systematischen Folge in Belgien ihren Anfang gehabt und sind dann auch allmählig in Frankreich zur Geltung gekommen. Ein besonderes Verdienst hat die Gärtner-Lehranstalt von Louis van Houtte in Gent darum gehabt, indem daselbst junge Leute ausgebildet wurden, welche eine wissenschaftliche Bildung erhielten und dadurch später sich auch zu wissenschaftlichen Vorlesungen befähigten. Noch jetzt sind es hauptsächlich Schüler genannten Institutes, welche in verschiedenen grösseren und kleineren Städten Belgien's dergleichen Vorträge halten. Es ist schon früher einmal über diese Vorträge aus dem Gebiete des gesammten Gartenbaues, über die Conferences horticoles, ausführlich in der Wochenschrift gesprochen worden (s. vor. Jahrg. S. 285), daher im Allgemeinen wohl dahin verwiesen werden kann; es sei aber doch erlaubt, da ein Bericht aus Belgien darüber vorliegt, noch einmal darauf zurückzukommen.

Ein grosses Verdienst um dieselben hat der Inspektor des botanischen Gartens in Gent, van Hulle, da er auch der erste war, welcher dergleichen auf eine rationelle Weise hielt. Vor Kurzem hat er seine Vorträge über Obstbaumzucht, die hauptsächlich nur im Winter gehalten werden, geschlossen. Im Durchschnitte waren 50 bis 60 Zuhörer anwesend, dem Schluss-Vortrage wohnten aber über 150 Theilnehmer bei, so dass viele innerhalb des allerdings sehr beschränkten Raumes keinen Platz fanden und vor den Fenstern zuhörten. Die Ovation, die man dem Vortragenden brachte, und der Dank, den man ihm aussprach, bezeugten die Anerkennung, die nicht allein er, sondern auch überhaupt die Vorträge erhalten hatten.

Die Gegenstände der Vorträge umfassten, wie gesagt, den ganzen Gartenbau mit den Hülfswissenschaften, so z. B. inneren Bau und Leben der Pflanze, Systemkunde, Nomenklatur, Garten-Physik, Vermehrungen, Gemüsebau, Samenbau, Behandlung der Pflanzen im Allgemeinen und im Besonderen, Baumschnitt, Weintreiberei u. s. w. Wie sehr das Interesse für alle diese Gegenstände in Belgien wach ist, ersieht man daraus, dass ausser Gärtnern aus allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft Zuhörer sich eingefunden hatten: Mitglieder der Regierung und sonstige Beamte, Professoren des Athenäums und der Universität, Advokaten, Mediziner, Kaufleute u. s. w. Da man nicht voraussetzen kann, dass Jedermann sich für alle Gegenstände gleich interessirt, sondern in der Regel nur ein spezielles Interesse vorhanden ist, so wurde der Gegenstand des Vortrages jedes Mal vorher durch die Zeitungen bekannt gemacht.

Inspektor Bouché machte Mittheilungen über die ausgestellten Pflanzen. Obergärtner Kraus hatte aus dem Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim 2 Orchideen als Schaupflanzen ausgestellt, wie sie allgemeinen Beifall erhielten. Die eine war ein mächtiges Exemplar des Aërides virens mit nicht weniger als 16 Blüthenähren, während die andere Pflanze: Aërides Fieldingii, zwar kleiner war, mit ihren grösseren und schöneren Blüthenähren aber um so mehr imponirte. Aus dem Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers von Decker war dagegen eine blühende Wigandia caracasana vorhanden, welche Obergärtner Reinecke herangezogen hatte. Es war eine Steeklingspflanze des vorigen Jahres, welche die wärmere Zeit über im Freien zur Dekoration verwendet worden war und im vorigen Sommer sehr grosse Blätter entwickelt hatte. Mit dem Eintreten der schlechteren Jahreszeit war sie in ein Haus gebracht und daselbst überwintert worden. Die untersten grossen Blätter starben allmählig ab und es bildeten sich neue, aber kleinere. Der einfache Stamm erhielt allmählig eine Höhe von 8 Fuss und damit auch die grosse $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe und an der Basis 1 Fuss im Durchmesser enthaltende Blüthenrispe mit blauen Blüthen. Ohne Zweifel hat der heisse Sommer des vorigen Jahres dazu beigetragen, dass das Holz gehörig reif und zur Blüthen-Entwickelung befähigt wurde. So sehr auch der baumartige Habitus der Wigandien von den anderen krautartigen, meist kleinen Pflanzen der Hydroleaceen, einer Familie, die besser mit den Hydrophyllaceen zu vereinigen sein dürfte, abweicht, so sehr stimmt die Blüthe doch damit überein.

Obergärtner Boese aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim hatte einen blühenden Zweig der echten gefüllten Deutzia crenata zur Verfügung gestellt; der Blüthenstrauch ist Liebhabern sehr zu empfehlen.

Aus dem botanischen Garten war vom Inspektor Bouché ein immergrüner Strauch, Rhapiolepis ovata, mit starken, lederartigen und dunkelgrünen Blättern und hübschen weissen Blumen ausgestellt, dessen Samen durch den Gärtner Schottmüller, welcher die ostasiatische Expedition begleitete, eingeführt wurde; bei dieser Gelegenheit wurde auch Raphiolepis indica, welche sich durch ihre weissen Blumen, die vom November bis Mai sich zu entfalten pflegen, und durch einen hübschen buschigen Wuchs sich auszeichnet, empfohlen. Die Raphiolepis-Arten wachsen nicht leicht durch Steck-

linge, desto besser aber gelingt die Veredelung auf Crataegus Oxyacanthos, besonders habe sich Kunst- und Handelsgärtner Forkert in Charlottenburg mit der Anzucht dieses Strauches beschäftigt und guten Absatz dafür gefunden.

Eine zweite Pflanze aus demselben Garten war ein Zwiebelgewächs, und zwar eine Griffinia, welche im Dezember vorigen Jahres durch Dr. Blumenau aus der Nähe von Santa Katharina in Brasilien eingesandt war. Die Zwiebeln besassen nur die Grösse eines Taubeneies und, obgleich erst seit 5 Monaten hier, hatten sie doch seitlich meist zwei 8—10 Zoll hohe Blüthenstengel mit 5—7 hübschen weissen, aber bläulich-rosenroth gezeichneten Blüthen getrieben. Man sieht hieraus, wie die Pflanze gern und reichlich blüht. Haage & Schmidt in Erfurt haben bereits eine grössere Zahl von Zwiebeln, ebenfalls durch Dr. Blumenau, erhalten und werden dieselben wohl nächstens in den Handel bringen.

Ferner machte Inspektor Bouché auf den aromatischen Geruch der halb und ganz trocknen Blätter einiger Eupatorien aufmerksam, der besonders bei Eupatorium japonicum, glabellum, biceps, riparium und modestum so auffällig sei, dass es sich vielleicht lohne, sie chemisch zu untersuchen, um zu ermitteln, welchen Stoff sie enthielten, der ihnen den angenehmen Geruch mittheile, und ob sie in Folge dessen nicht in irgend einer Weise nützlich werden könnten. Professor Koch bemerkte hierzu, dass man in Amerika, und zwar im Norden, wie im Süden, eine grössere Anzahl dergleichen Eupatorien als aromatische Pflanzen kenne und sie auch deshalb in dieser Hinsicht in Form eines Thee's benutzt würden. Es gelte dieses ganz besonders von Eupatorium Agapana Vent., die lange Zeit als eins der wichtigsten Arzneimittel in ihrem Vaterlande Brasilien und überhaupt in tropischen Gegenden benutzt wurde. Man baute die Pflanze deshalb namentlich auf Isle de France an. Eine andere Art ist das mexikanische E. glutinosum Hartw., welches nach Hartweg das berühmte Wundmittel Matico liefere.

Sodann empfahl Inspektor Bouché Forsythia suspensa als hübschen Zierstrauch, zumal einzeln auf Rasen gepflanzt, wo die schlanken, überhängenden Zweige sich schon sehr zeitig im Frühlinge, und zwar vor dem Erscheinen der Blätter, ähnlich wie bei Forsythia viridissima und bei Jasminum nudiflorum, mit sehr vielen gelben Blumen bedecken.

Endlich machte Professor Koch über einige Pflanzen, welche er der Freundlichkeit des Kunst- und Handelsgärtners Jean Verschaffelt in Gent verdankte, Mittheilungen. Es war dieses zunächst eine Euphorbia, welche den Beinamen Monteiri führt und direkt aus Port-Natal im Südosten Afrika's bezogen wurde. Jean Verschaffelt besitzt selbst noch ein Exemplar, wo der überirdische Stengel eine Länge von gegen 8 und einen Breitendurchmesser von 3 Zoll besitzt, während vorliegendes kleiner ist. Eigenthümlich erscheint dieser knollenähnliche Stamm, der entfernt das Ansehen eines noch nicht aufgesprungenen Kiefern-Zapfens besitzt und an seiner Spitze alljährlich frische Blätter treibt, die nach dem Blühen wieder absterben. Hierauf ruht dann die ganze Pflanze eine lange Zeit. Leider verlängert sich die Basis der Knolle in eine lange, rübenförmige Wurzel, welche in der Regel von dem Sammler, weil sie zu tief geht, abgeschnitten wird. Dadurch wird aber die Kultur bei uns sehr schwierig, so dass schliesslich die Pflanze wieder eingeht. Eine sehr ähnliche Art war schon im Anfange des jetzigen Jahrhundertes in englischen Gärten und Hooker bildete sie als Euphorbia bupleurifolia im botanical Magazine, und zwar auf der 3476. Tafel, ab. Unter diesem Namen besass man aber noch früher eine ähnliche Pflanze im Garten zu Schönbrunn bei Wien, welche Jacquin in einem Kupferwerke, in dem Hortus Schoenbrunnensis, und zwar im ersten Bande und auf der 106. Tafel, abbilden liess. Diese echte E. bupleurifolia unterscheidet sich von der Hooker'schen Pflanze wesentlich durch nicht-blaugrüne, dagegen gewimperte Blätter.

Fast noch interessanter waren 2 Agaven-Blendlinge. So viel wir wissen, sind Kreuzungs-Versuche mit den im Allgemeinen doch selten blühenden Agaven bisher nicht gemacht worden, weshalb Jean Verschaffelt sich ein besonders Verdienst darum erworben hat. Die beiden Arten, welche benutzt worden, waren Agave xylacantha und univittata, wir wissen aber nicht, von welcher der Blumenstaub genommen und auf welcher er aufgetragen wurde. Obwohl die uns zugesendeten Pflanzen noch sehr jung sind und kaum einige Zoll im Durchmesser haben, so hatten sie doch von beiden gemeinschaftliche Merkmale: einen holzigen, bräunlich-gelben Rand und einen dunkelern Streifen auf der Oberfläche der Blätter.

Professor Koch legte das nun fertige Programm der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüse-Züchter, welche am 30. September in Reutlingen beginnen wird, vor, und forderte zur Verbreitung desselben und zur Theilnahme an der Versammlung auf. Diese werde sich wesentlich von den früheren Versammlungen dadurch unterscheiden, dass der Schwerpunkt, nicht wie früher, auf zu empfehlende Obstsorten, sondern auf die Kenntniss der verschiedenen Länder hinsichtlich ihres Obstbaues gelegt sei. Auch die damit verbundene Obst-Ausstellung werde sich gegen die frühern anders ver-

halten, indem zunächst das Gemüse ganz in den Hintergrund gestellt, der Wein aber als selbständiger und gleich berechtigter Faktor angesehen werde, indem man ferner nur wenigstens einigermassen geordnete Sammlungen in Reutlingen annehme. Obst-Sammlungen, wo man sich nicht einmal die Mühe gegeben habe, sie vorher einigermassen zu ordnen, und wo man den im Programme verlangten Bestimmungen nicht nachgekommen sei, würden gar nicht aufgestellt. Nicht die Quantität, sondern die Qualität, sei dieses Mal bestimmend.

In Betreff des botanischen Kongresses in London bemerkte Professor Koch, dass, wie die deutsche Sprache bei den Kongressen in Brüssel und Amsterdam ebenbürtig gewesen, in der praktischen Sektion des letztern, wo er die Ehre des Vorsitzes gehabt, sogar vorherrschend in Anwendung gekommen sei, sie auch jetzt in London bei den Vorträgen willkürlich gebraucht werden könne. Wer deutsch sprechen wolle, spreche eben deutsch. Er freue sich, dass seine Ansicht über die Art der Aufstellung der Pflanzen bei Ausstellungen, die er in einer besonderen Abhandlung der Wochenschrift niedergelegt habe (s. No. 9), auch jenseits des Kanales Beifall erhalten habe; die Abhandlung sei bereits übersetzt und werde in Gardener's Chronicle erscheinen. Eine Ausstellung, und selbst wenn sie auch nur aus einzelnen Schaupflanzen bestehe, sei ohne eine harmonische Verbindung des Einzelnen zu einem Ganzen seiner Ansicht nach dem Begriff „Gartenkunst" gradezu widerstrebend; er hoffe, dass man auch jetzt in London dem ästhetischen Prinzip mehr Rechnung trage, als früher.

Professor Koch legte getrocknete Exemplare der beiden Mutterpflanzen der bei uns unlängst eingeführten Quillaja-Rinde: Quillaja Molinae DC. und Smegmadermos DC., nebst Rindenstücken vor und theilte mit, dass die ersteren auch im Handel seien; er habe in seiner Aufzählung der neueren und neuesten Pflanzen dieselben zwar bereits besprochen, er erlaube sich aber noch Einiges hinzuzufügen. Der Gebrauch der Rinde sei im Vaterlande Chili, wo sie den Namen Quillai führe, schon seit undenklichen Zeiten bekannt. Die erste Kunde von ihr und der Mutterpflanze erhalten wir durch den spanischen Missionär Molina, welcher 1782 eine Naturgeschichte Chili's herausgegeben hat. Dieser nannte die Pflanze deshalb Quillaja Saponaria. Unter diesem Namen beschrieb Poiret später aber eine andere, wenn auch verwandte Pflanze Chili's, deren Rinde auf gleiche Weise benutzt wurde. De Candolle gab dieser den passenden Namen Quillaja Smegmadermos (d. h. Reinigungsrinde), während für jene der Name Q. Saponaria beibehalten werden muss.

Nach Dr. Filly enthält die Rinde denselben Stoff, der in der echten Seifenwurzel (von Gypsophila Struthium L., einer südost-europäischen und orientalischen Pflanze, stammend) enthalten ist und als Saponin und Struthiin beschrieben ist. Interessant erscheint es, dass eine ganze Reihe Nelkenblüthler, zu denen auch die besagte Gypsophila gehöre, diesen Stoff besitzen, und zwar nicht allein in der Wurzel, sondern auch in der ganzen Pflanze. Es sei dieses namentlich bei unserem Seifenkraute (Saponaria officinalis L.) der Fall, noch mehr fast bei dem auf unseren Aeckern gewöhnlichen Unkraute Lychnis alba (L. dioica L.). Von der sogenannten Brennenden Liebe unserer Gärten, Lychnis chalcedonica L., welche in Sibirien einheimisch sei, werde das ganze Kraut mit der Wurzel ebenfalls zum Waschen benutzt und sei im Vaterlande unter dem Namen der Tataren- oder Kukuks-Seife bekannt.

Die Einführung der Rinde stammt aus der neueren Zeit. Referent erhielt sie vor 3 oder 4 Jahren vom Professor Morren aus Lüttich ohne alle nähere Bezeichnung, vor 2 Jahren theilte ihm aber Professor Münter in Greifswald ihre Benuzzung und Abstammung mit und, dass man in Pommern Versuche zur Schafwäsche damit machen wolle. Er habe darauf dem Herrn Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Mittheilung davon gemacht und ihn ersucht, damit Versuche anstellen zu lassen. Diese wurden auch hauptsächlich auf der landwirthschaftlichen Akademie in Proskau gemacht und gaben günstige Erfolge. Nach dem Referenten ist die Quillaja-Rinde für wollene Stoffe ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel, zumal deren Farben gar nicht darunter leiden. Zu haben sei die Rinde in der Schweizer-Apotheke (Friedrichstr. No. 173).

Weiter legte Professor Koch Proben eines Papieres vor, was aus Rietgräsern (Seggen), besonders aus der Carex vulgaris, angefertigt war, und sich vor den meisten übrigen nicht aus leinenen Lumpen angefertigten Papiere durch eine grössere Haltbarkeit auszeichnet. Ausserdem habe es den Vortheil, dass es keine Feuchtigkeit anziehe. Man habe die Absicht, in oder bei Berlin zu diesem Zwecke eine Fabrik anzulegen und habe sich deshalb an ihn gewandt, um Kenntniss zu erhalten, ob man auch so grosse Massen von Rietgräsern (Seggen), auch Binsen, aus unseren Niederungen, sauren Wiesen u. s. w. beziehen könne, als dazu nöthig sein möchten. Er seinerseits zweifle gar nicht daran, er sei aber mit den Lokalitäten doch nicht so vertraut, um für so grosse Mengen, als erforderlich seien, Auskunft zu ertheilen; aus dieser Ursache ersuche er diejenigen der Anwesenden,

welchen Gegenden und Striche bekannt seien, von woher dergleichen Rietgräser massenweise bezogen werden könnten, diese ihm anzugeben.

Professor Koch legte die ersten 5 Bogen eines überaus wichtigen Werkes vor, was demnächst in Frankreich erscheinen wird. Es ist dieses eine Beschreibung der in Frankreich gebauten Birnen von dem bekannten Baumschulbesitzer Leroy in Angers, einem Manne, der sich bereits 4 Jahrzehende speziell mit Obstbau beschäftigt und sich auch die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse verschafft hat. Mit Eifer studirt derselbe fortwährend, namentlich die älteren Werke über Birnen, von denen einige bereits vor länger als 300 Jahren erschienen sind. Das Buch besteht aus Beschreibungen der einzelnen Sorten in alphabetischer Reihe und wird ausserdem noch eine Reihe geschichtlicher Notizen enthalten, welche das Interesse für die Frucht erhöhen. Nach Kunst- und Handelsgärtner Späth wird es noch besonders dadurch einen Werth erhalten, dass es neben der Beschreibung der Frucht, auch noch die des Holzes, der Triebe und besonders der Augen gibt. Es werde ohne Zweifel auch für uns Deutsche von der grössten Wichtigkeit sein und sehe er deshalb der Veröffentlichung desselben selbst mit Verlangen entgegen.

Es war durch ein auswärtiges Mitglied die Frage gestellt, welche Zeit zum Pfropfen der Rosen, die Frühlings- oder August-Zeit, die geeignetste sei? Nach Kunst- und Handelsgärtner Späth müsse man Rosen im Freien während des Frühlinges pfropfen. Zu diesem Zwecke ziehe er das Pfropfen in die Rinde, das sogenannte Pelzen, vor. Er halte aber überhaupt das Pfropfen der Rosen behufs der Veredlung nicht grade vortheilhaft, denn gepfropfte Rosen machen keine gute Krone; es werden die Kronen auch leichter durch den Wind beschädigt. Das Okuliren während des zweiten Safttriebes, also gegen Ende Juli und Anfangs August, sei jedenfalls vorzuziehen. Was die zweite Frage anbelange, ob es besser sei, zum Pfropfen frische Reiser anzuwenden oder ob man diese schon im Herbste vorher schneiden müsse, so gelte dasselbe auch hier, was man auch bei den Obstgehölzen als vortheilhaft anerkannt habe: die Pfropfreiser erst etwas anwelken zu lassen, sie also ebenfalls im Herbste zu schneiden. Frisch angewendet, ersticken sie sehr leicht im eigenem Safte.

Schliesslich wurde das Urtheil des Preisrichter-Amtes bekannt gemacht, wornach die neue Amaryllidee aus Brasilien, welche Seitens des botanischen Gartens ausgestellt war, den Monatspreis erhielt.

Mittheilungen
über neuere und neueste Pflanzen.

(Schluss.)

203. Spathodea fraxinifolia Humb. Bonpl. ist eine noch nicht hinlänglich bekannte Liane aus der Familie der Bignoniaceen, welche vielleicht richtiger zu den Bignonien zu rechnen wäre. Wo wir sie nun in Kultur haben, wird es möglich sein, ihre Stellung im Systeme zu bestimmen. Die zusammengedrückten Aeste sind ausserdem noch gefurcht, während die unpaarig-gefiederten Blätter völlig unbehaart und auf der Oberfläche glänzend sind. Die hautartigen Blättchen besitzen eine elliptische Gestalt und sind ganzrandig. Die gelben Blüthen stehen an einem zusammengedrückten allgemeinen Blüthenstiel und bilden gipfelständige Rispen.

204. Sphaccle campanulata Benth. stellt eine strauchartige und ästige Labiate aus Chili dar und ist mit kleinen, länglich-lanzettförmigen Blättern, welche eine unbehaarte, aber unebene Ober-, dagegen eine graufilzige Unterfläche haben, besetzt. Die ziemlich grossen und hellblauen Blüthen stehen paarweise und bilden einseitige Aehren.

205. Die neue Form der in den Gärten gewöhnlich als Spiraea Reevesii Lindl. vorkommenden Spiraea Cantonensis Lour., welche Billard, Handelsgärtner in Fontenay aux Roses bei Paris, eben in den Handel gebracht hat, haben wir noch nicht gesehen. Diese Form darf aber nicht mit Spiraea Billardi, einem Blendling von Douglasi Hook. und callosa Thunb. verwechselt werden, der in derselben Gärtnerei entstand, früher aber schon von uns in der Landesbaumschule bei Potsdam beobachtet und als Sp. Sanssouciana beschrieben wurde.

206. Spiraea confusa Reg. et Körn. ist unsere allgemein in den Gärten verbreitete Sp. chamaedryfolia, worauf wir Gartenbesitzer besonders aufmerksam machen wollen. Regel und Körnicke haben zuerst nämlich nachgewiesen, dass Linné unter seiner Sp. chamaedryfolia nicht die Pflanze dieses Namens unserer Gärten, sondern Sp. flexuosa Fisch. verstanden hat; es muss demnach der erstere Name für die letztere Pflanze gebraucht werden. Sp. confusa mollis ist dagegen die von uns zuerst beschriebene Sp. mollis, die doch wohl schliesslich weiter nichts als eine niedrige und sehr behaarte Abart der Sp. media Schmidt darstellt.

207. Spiraea digitata Willd. ist eine durch ihr schönes Laub ausgezeichnete Staude Sibirien's. Die seitlichen Abschnitte der fiederspaltigen Blätter sind wiederum 3 und 5 Mal getheilt, während der endständige in 7 fingerförmig auseinander stehende Lappen zerfällt. Dieser Umstand hat Veranlassung

zur Benennung gegeben. Die weissen Blüthen bilden grosse gipfelständige, scheindolden-ähnliche Rispen. Die gewöhnliche Form mit durchaus unbehaarten Blättern hat man längst schon in den Gärten kultivirt, jetzt ist aber auch eine Form mit der näheren Bezeichnung „tomentosa" in den Handel gekommen, wo die Blätter unten filzig sind.

208. Spiraea syringaeflora Lemoine ist eine Form, welche durch Kreuzung der weiss- und rothblühenden Sp. callosa Thunb. erhalten wurde. Sie baut sich buschig, bleibt niedrig und zeichnet sich durch grossen Reichthum lebhaft rosafarbener Blüthen aus.

209. Stachyurus praecox S. et Z. ist eine interessante japanische Pittosporee, welche möglicher Weise in geschützten Lagen und in wärmeren Gegenden Deutschlands aushält und einen 6—10 Fuss hohen Strauch mit eirund-lanzettförmigen, scharfgesägten und völlig unbehaarten Blättern, welche nach den Blüthen erst zum Vorschein kommen, darstellen. Diese sind klein, in ihren Hüllen vierblättrig, grün und bilden überhängende Aehren. Noch schöner ist der Strauch im August und September, wo die rothen Beeren von der Grösse einer kleinen Kirsche reif sind.

210. Statice floribunda ist eine in der Mitte zwischen St. macroptera und Halfordia stehende Art, vielleicht ein Blendling beider. Sie wächst weit gedrängter, blüht aber um desto reichlicher. Die weissen Blüthen sind von dem blauen Kelche, wie bei den genannten Arten, eingeschlossen.

211. Statice macroptera Webb gehört zu den halbstrauchigen Arten der nordwestlich von Afrika liegenden Inseln, welche erstere noch vor wenigen Jahren viel mehr in den Gärten der Liebhaber sich vorfanden und allgemein beliebt waren. Sie ähnelt den früheren, bekannteren St. brassicaefolia Webb und macrophylla Brouss. und hat leierförmige, später ziemlich unbehaarte Blätter, deren oberster, in der Regel grosser Abschnitt eine eirunde Gestalt besitzt und mit einer Borste endigt. Der sehr hohe Schaft ist geflügelt, woher auch der Beiname, der breitgeflügelt bedeutet, entlehnt ist, und endigt mit einer ziemlich grossen Rispe von violetter Farbe.

212. Statice pectinata Ait. ist eine alte Gartenpflanze, die aber ganz verschwunden war, und wächst ebenfalls auf den Kanaren, aber auch auf den Inseln des grünen Vorgebirges. Die weisspunktirten und sonst graugrünen Blätter bilden auf der Erde eine Rosette, sind umgekehrt-eirund und verschmälern sich in einen Stiel. Aus der Rosette kommen mehre aufrechte blattlose oder niederliegende und beblätterte Stengel hervor, welche mit 3 schmalen Flügeln versehen sind. Die Blüthen bilden zu 3 Aehrchen und diese wiederum 2-zeilige Aehren, ein Umstand, der Veranlassung zur Benennung gegeben hat.

213. Stenactis speciosa Lindl. ist bei uns unter dem besseren Namen Erigeron speciosus DC. bekannter und eine schon längst beliebte Gartenpflanze, welche auch als Staude unsere Beachtung verdient und weit mehr in Anwendung gebracht werden sollte, als es jetzt geschieht. Zahlreiche Aeste entspringen gleich an der Basis der kaum 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch werdenden Pflanze und endigen mit ziemlich grossen, blauvioletten Blüthenkörbchen. Sie stammt aus Nord-Amerika, gleich Er. glaucum Ker., macranthum Nutt. und glabellum Nutt., welche wir ebenfalls empfehlen und die aus den meisten botanischen Gärten bezogen werden können.

214. Stylocoryne fragrans Bl. ist eine javanische Rubiacee mit elliptischen, völlig unbehaarten Blättern, die einander gegenüberstehen. Die ziemlich grossen, präsentirteller-förmigen Blüthen bilden eine dichte und gipfelständige Doldentraube und verbreiten einen angenehmen Geruch.

215. Symplocos japonica DC. ist ein japanischer Strauch, der gewöhnlich auch als S. lucida S. et Z. bekannt ist. Er soll nach von Siebold das Ansehen unserer Eschen haben, besitzt aber einfache, breit-elliptische und gesägte Blätter von lederartiger Konsistenz und nur hellerer Unterfläche. Die unscheinlichen röthlichen Blüthen sitzen gehäuft in den Blattwinkeln und werden zu anfangs grünen, später röthlichen Steinfrüchten von länglicher Gestalt. Besonders zu empfehlen ist diese Styracee grade nicht.

216. Symplocos neriifolia kennen wir nicht, wissen auch nicht, ob die Pflanze schon beschrieben ist oder nur eine Gartenpflanze darstellt.

217. Syncarpia laurifolia Ten. ist die alte Metrosideros glomeruliflora Sm., also eine Myrtacee mit holzigen Früchten, und wurde aus Neuholland schon zu Anfange dieses Jahrhundertes eingeführt. Bei uns haben wir sie lange nicht gesehen und vermuthen daher, dass sie wieder verloren gegangen ist, um von Neuem eingeführt zu werden. Es ist ein Baum mit eirunden, lederartigen und gegenüberstehenden Blättern, deren Blüthen dicht gedrängt stehen und seiten- oder gipfelständige Köpfe bilden.

218. Syringa amurensis Rupr. ist eine eigenthümliche Art der Amurgegenden und des nördlichen China, welche die Blüthen einer Rainweide oder Ligusters, aber die Kapseln des Flieders oder der Syringa besitzt. Ruprecht hat aus ihr ein besonderes Subgenus gebildet, was er „Ligustrina" nennt, aus Versehen haben aber die Handelsgärtner

den Namen des Untergeschlechtes mit dem der Art verwechselt und der 10 bis 15 Fuss hohe Strauch heisst demnach nicht S. ligustrina, wie in den Verzeichnissen steht, sondern S. amurensis. Die eirund-lanzettförmigen oder elliptischen Blätter sind auf beiden Flächen grün und später auch völlig unbehaart. Die weissen Blüthen haben eine ganz kurze Blumenröhre und bilden gedrängte Rispen, welche bisweilen paarweise stehen.

219. Telopia speciosissima R. Br. ist ein neuholländisches Bäumchen aus der Familie der Proteaceen, was nur einen einfachen, höchst selten sich verästelnden Stamm von 6 bis 8 Fuss Höhe bildet und länglich-keilförmige, eingeschnitten-gesägte Blätter besitzt, auf deren glänzenden Oberfläche erhabene Punkte befindlich sind. Die unregelmässigen, lippenförmigen Blüthen bilden gipfelständige und von einer gefärbten Hülle eingeschlossene Hüllen und haben eine scharlachrothe Farbe. Die Pflanze ist eins der schönsten Blüthensträucher und befand sich schon früher in den Gärten, war aber immer selten.

220. Trichosanthes palmata Roxb. ist eine ausdauernde Art dieses Geschlechtes mit handförmig-gelappten, ausserdem aber noch gezähnten Blättern, deren Unterfläche mit Drüsen besetzt ist. Gleich der Tr. cucumerina L. und der bei uns noch mehr verbreiteten Tr. colubrina Jacq., welche letztere aber einjährig ist, überzieht auch diese Art rasch die Gegenstände, an denen sie angepflanzt ist. Die männlichen Blüthen bilden Trauben, von einem grossen Deckblatte gestützt, die weiblichen hingegen sind einzeln und verwandeln sich in runde Früchte.

221. Von Tricyrtis hirta Hook. haben wir schon mehrmals gesprochen (5. Jahrg. d. Wochenschrift S. 62 und 6. Jahrg. S. 291). Jetzt ist eine Form in den Handel gekommen, wo umgekehrt die Grundfarbe der Blume schwarzbraun, also nicht weiss, die Flecken dagegen grade weiss sind. Diese Form wird als „flore nigro" bezeichnet.

222. Trixago versicolor ist wohl der richtigere Name von Tr. apula Stev., da dieser viel später gegeben wurde, als Rhinanthus versicolor Lam., während Linné die Pflanze als Rhinanthus Trixago beschrieb. Es ist dieses eine sehr hübsche Personate der Mittelmeerländer, welche als Sommergewächs in den Gärten wohl eine Stelle verdiente. Sie ändert sehr und wurde deshalb von Willdenow und andern unter 3 Namen beschrieben. Die aufrechte Pflanze hat im Ansehen ganz die Gestalt unseres gewöhnlichen Klappertopfes (Rhinanthus major Ehrh.), unterscheidet sich aber durch schönere Blüthen, welche eine rosarothe und weisse (nicht gelbe) Farbe haben.

223. Trochodendron longifolium wird als ein neues japanisches Ziergehölz angegeben. Wir kennen es nicht, sondern nur T. aralioides, ein ebenfalls japanisches Gehölz, was ausserordentlich an die Dendropanax-Arten im Wachsthum erinnert und trotz des Mangels einer Blüthenhülle und der zahlreichen Staubgefässe viel eher zu den Araliaceen, als zu den Winteren, gerechnet werden dürfte.

224. Tupa Bridgesii A. DC. ist eine halbstrauchartige Lobeliacee aus Chili, welche bisweilen die Höhe von 4 bis 6 Fuss erreicht, ohne alle Behaarung erscheint und einen einfachen Stengel besitzt. Dieser ist mit schmalen, elliptischen und gezähnten Blättern besetzt, welche ausserdem an ihrer Basis herablaufen. Die rosafarbigen Blüthen bilden eine lange Traube.

225. Tupa polyphylla G. Don stellt eine andere Art dieses Geschlechtes dar, welche aber ebenfalls, wie die vorige, schon vor einigen Jahrzehenden in den Gärten kultivirt wurde, jedoch bei dem Liebhaber weniger Beifall erhielt. Und doch blüht sie vom Monate Juni bis August, gleich den hohen Lobelien, in der schönsten Pracht. Die Blätter haben bei T. polyphylla eine eirund-lanzettförmige Gestalt und sitzen am Stengel, während die Blüthen dunkelpurpurroth gefärbt sind. Vaterland ist ebenfalls Chili.

Ob Tupa ignescens eine selbstständige Art bildet oder nur die Form einer der bekannten Arten ist, wissen wir nicht.

226. Als Veronica fruticosa glauca wird eine niedrig-bleibende, aber holzige Veronica-Art aus Neuholland empfohlen, welche sich durch sehr kleine und blaugrüne Blätter auszeichnen soll. Ihre Blüthen haben eine weisse Farbe. Wir haben sie nirgends beschrieben gefunden und vermuthen, dass sie der V. diosmaefolia A. Cunn. oder buxifolia Benth. nahe steht.

227. Eine andere, aber nur halbstrauchige Art ist Veronica perfoliata R. Br., welche früher schon einmal sich in den Gärten befand und in der That auch eine sehr hübsche Pflanze darstellt. Sie wird ziemlich hoch und besitzt ebenfalls ein blaugrünes Ansehen. Die gegenüberstehenden, eirunden Blätter sind 1 bis 1½ Zoll lang und wachsen an der Basis zusammen, ein Umstand, der zur Benennung Veranlassung gab. Die ziemlich grossen purpurvioletten Blüthen bilden ziemlich grosse Trauben.

228. Vicia globosa Retz ist eine der V. satica L., also unserer Futterwicke, sehr nahestehende Art. Die Pflanze des Handels scheint aber einer anderen Art anzugehören, denn sie wird als kletternd angegeben und ihre blauen Blüthen sollen kugelige Blüthendolden bilden.

229. Waitzia grandiflora F. Müll. ist eine

der schönsten Immortellen, welche in der letzten Zeit eingeführt worden sind und verdient unsere volle Beachtung. Sie steht zwar der W. aurea Steetz (Morna nitida Lindl.) nahe, ist aber in allen ihren Theilen weit grösser. Die einen Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthenkörbchen stehen in ziemlicher Menge dicht beisammen und ähneln unseren gewöhnlichen Strohblumen. Die sitzenden und lanzettförmigen Blätter sind, auch auf der Unterfläche, weit weniger behaart, als es bei W. aurea der Fall ist.

230. Waitzia acuminata albo-purpurea wird eine Form der Waitzia acuminata genannt, wo die Hüllschuppen der Blüthenkörbchen eine amarantrothe Farbe haben. Sollte diese aber nicht vielmehr eine W. corymbosa Wendl. (Morna nivea Lindl.) sein? Dagegen halten wir die W. acuminata citrina für eine Form mit hellern Hüllschuppen und sind geneigt auch W. corymbosa sulphurea der Gärten dazu zu rechnen. Möglicher Weise stellen beide Formen aber auch die Art dar, welche Steetz als W. sulphurea beschrieben hat.

231. Weigela arborea grandiflora ist wohl die echte W. grandiflora (Diervilla) S. et Z., obwohl die Höhe des besagten Blüthenstrauches 12 bis 15 Fuss angegeben wird. Die zoll-langen und trichterförmigen Blüthen bilden gabelästige Blüthenstände und haben anfangs eine grünlich-gelbliche, später weinrothe Farbe. Als Weigela arborescens versicolor ist dagegen jetzt die W. japonica Thunb. (rosea Lindl.) in den Handel gekommen, welche bekanntlich ebenfalls während des Blühens ihre Farbe ändert, indem diese vom Gelbgrün durch Weinroth zum Dunkelroth übergeht. Schon Siebold hat übrigens schon auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und deshalb die Pflanze Diervilla versicolor genannt.

Von grösstem Interesse ist die Weigela, welche jetzt unter dem Namen W. biformis in den Handel gekommen ist. Wahrscheinlich ist sie ein Blendling. Die Zweige haben nämlich, zweierlei Blüthen, indem diese bald ziemlich gross und dunkel-rosenroth erscheinen, bald klein und blassrosa und gestreift sind. Wie man sich wohl denken kann, gibt dieses dem Strauche während der Blüthenzeit einen ganz absonderlichen Anblick.

Wir sind sehr begierig, diesen interessanten Strauch kennen zu lernen, da er einigermassen an den bekannten Cytisus Adami erinnert. Während hier aber nur bisweilen die beiden Mutterpflanzen zum Vorschein kommen, scheint es bei W. biformis regelmässig der Fall zu sein.

232. Schliesslich nennen wir noch einen interessanten Blendling, der aus Myosotis azorica und alpestris erhalten worden ist und jetzt unter dem Namen Myosotis semperflorens Impératrice Elisabeth im Handel sich befindet. Nach Haage & Schmidt in Erfurt, welche die ganze Auflage käuflich an sich gebracht haben, zeichnet sich dieser interessante Blendling dadurch vortheilhaft aus, dass er vom Anfang Juni bis spät in den Herbst blüht und im Winter ausdauert. Man kann ihn deshalb im Freien und in Töpfen ziehen und wird er immer einen Reichthum schöner blauer Blüthen haben, die auf Terrassen, Treppen u. s. w. eine Zierde bilden.

Ueber

Bepflanzung von Eisenbahndämmen.

Aus der Feder des Garten-Inspektors Lucas haben wir eine sehr interessante Abhandlung erhalten, die auch in besonderen Abzügen erschienen ist. Es sind Vorschläge zur Bepflanzung von Eisenbahndämmen und zur Umfriedigung der Bahnlinien mit Obstbäumen und nutzbringenden Gehölzarten. In Betreff der letzteren haben wir andere Ansichten und würden deshalb auch andere Vorschläge machen; was aber die Anpflanzung von Obstbäumen anbelangt, so verdient diese die grösste Beachtung. Es handelt sich hier zunächst von den bei Eisenbahnen oft in grossen Ausdehnungen vorkommenden Böschungen, die gewöhnlich mit Esparsett oder Luzerne bepflanzt werden. Lucas empfiehlt hier Kordons und Spindelbäume oder Säulen-Pyramiden.

Abgesehen von der Nützlichkeit im Allgemeinen, wobei wir auf die Abhandlung selbst verweisen, ist noch ein Umstand vorhanden, der besonders von Gewicht ist. Man weiss, wie gering im Allgemeinen die Bahnwärter bezahlt werden und dass deren auf langen Strecken noch mehr angestellt werden könnten. Würde man diese Leute in der Behandlung solcher Obstgehölze etwas unterrichten lassen, was wenig Zeit in Anspruch nimmt, so könnten diese nebenbei noch einen Erwerbszweig sich verschaffen, der ihnen ganz besonders Gelegenheit bieten dürfte. ihre Aufmerksamkeit auch auf die Bahn mehr zu haben, so dass weder an dieser, noch an den dabei laufenden Telegraphen-Drähten etwas beschädigt werden kann. Abgesehen davon, möchten diese Kordons und Pyramiden hauptsächlich während der Blüthe- und während der Fruchtzeit einen angenehmen Anblick darbieten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 20. Berlin, den 19. Mai **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Griffinia Blumenavia C. Koch et Bouché und die Schönlilien oder Amaryllideen überhaupt. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. III. — Einfluss des Edelreises auf die Unterlage.

Griffinia Blumenavia C. Koch et Bouché
und
die Schönlilien oder Amaryllideen überhaupt.

Schon im vorletzten Winter erhielt Inspektor Bouché von Dr. Blumenau aus der deutschen Kolonie von Santa Catharina in Brasilien die Zeichnung einer Amaryllidee, welche in jenen Gegenden allgemein wächst, leicht blüht und eine Zierde darstellt, mit der Bemerkung, dass mit leichter Mühe Zwiebeln eingesendet werden könnten, in sofern ein Interesse dafür vorhanden sei. Im vorigen Jahre kamen auch einige Zwiebeln im botanischen Garten an und wurden eingesetzt. Wie man aus dem Berichte der April-Versammlung des Vereines ersieht, hatten bereits diese Zwiebeln einen Stengel mit 4 bis 7 Blüthen getrieben, welche allgemeinen Beifall fanden, sowohl wegen der Farbe und Form, als auch wegen der Leichtigkeit, mit welcher diese hervorzukommen scheinen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Zwiebelgewächs, welches in die Familie der Schönlilien oder Amaryllideen gehört, eine der glücklichsten Akquisitionen der Neuzeit darstellt, und, zumal wenn sie sich leicht vermehren liesse, eine Mode-, ja selbst Marktpflanze zu werden verspricht. Wir sind demnach dem Dr. Blumenau zu Danke verpflichtet und glauben gerechtfertigt zu sein, wenn wir ihm zu Ehren diese Pflanze Griffinia Blumenavia nennen.

Dr. Blumenau hat sich aber auch ausserdem vielfach um Einführung brasilianischer Pflanzen ein Verdienst erworben; hauptsächlich war es der botanische Garten in Berlin, dem dieselben zugesendet wurden. Wir erinnern nur an die Abart des Hippeastrum aulicum Ker, welche von dem einen der frühern Herausgeber der allgemeinen Gartenzeitung, Dr. A. Dietrich, erst Amaryllis, dann Hippeastrum robustum genannt wurde und leider jetzt ebenfalls wiederum seltner zu werden anfängt. Die ersten Zwiebeln genannter Pflanze erhielt der botanische Garten in Berlin durch den Dr. Blumenau im Jahre 1848. Die Pflanze wurde daselbst lange Zeit unter dem Namen Amaryllis sp. de Santa Catharina und Blumenauana kultivirt.

Was nun die seit vorigem Herbste eingeführte neue Amaryllidee anbelangt, so gehört sie zu den echten Amaryllideen, und zwar in das Geschlecht Griffinia. Bevor wir speziell zu ihrer Beschreibung übergehen, möchte es wohl für viele Leser der Wochenschrift von Interesse sein, etwas Näheres über ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse und über ihre Stellung im Systeme zu vernehmen. Vielleicht gelingt es uns, auf diese Weise das Interesse für die Amaryllideen im Allgemeinen wiederum zu erwecken, da es wohl wenige Familien gibt, welche für den Luxusgärtner so viel Schönes darbieten, als grade diese.

Die Amaryllideen oder Schönlilien, welchen passenden deutschen Namen der ältere Reichenbach in Dresden noch einzuführen das Verdienst gehabt hat, gehören zu den monokotylischen Pflanzen, die man im gewöhnlichen Leben als Lilien unterscheidet und welche sich durch eine ziemlich grosse Blume, mit schönen Farben geschmückt, auszeichnen. Viele

von ihnen haben nur ein periodisches Leben, indem sie im Jahre, durch eine grössere Wärme und dadurch erfolgte Trockenheit bedingt, eine kürzere oder längere Zeit ruhen. Diese Lilien hat die Wissenschaft in mehre Familien zerlegt, von denen besonders 5 für die Gärten ein besonderes Interesse haben. Bei 2 Familien, den Amaryllideen und Irideen (Schön- und Schwertlilien) steht die Blüthenhülle oder eigentliche Blume auf dem Fruchtknoten, bei den anderen 3, Liliaceen im engeren Sinne, Asphodeleen und Colchiceen, wird dagegen dieser von ihr eingeschlossen. Schön- und Schwertlilien unterscheiden sich selbst nur durch die Anzahl der Staubgefässe: die ersteren haben deren 6, die anderen nur 3.

Die Schönlilien sind in unseren nördlichen Gegenden in geringerer Anzahl vertreten, desto mehr in allen wärmern, besonders heissen Ländern und auf der Südhälfte der Erde, aber mit Ausnahme Neuholland's und der sonst zu dem fünften Erdtheil gerechneten Inseln, vor Allem dagegen im südlichen Afrika. Sie lieben meist offene Gegenden, wo sie dem Lichte und der Sonne recht ausgesetzt sind. Dieser Umstand mag auch Ursache der reichen Farben-Entwickelung sein, welche sich in der Blume der Schönlilien ausspricht. Solche offene Gegenden, wie deren besonders im südlichen Afrika und in Amerika vorkommen, sind aber in der eigentlichen heissen und regenlosen Zeit der Trockenheit in einer Weise ausgesetzt, dass nur wenige besonders dazu organisirte Pflanzen ohne Unterbrechung daselbst existiren können. Die meisten stellen eine Zeit lang ihre Vegetation ein und ziehen sich auf einen Theil, den man Zwiebel nennt, zurück, während alles Andere abstirbt. Sobald aber der erste Regen wiederum erscheint und der Boden neue Feuchtigkeit erhält, erwacht in der nur noch als Zwiebel erscheinenden Pflanze neues Leben. Die in der früheren Vegetation angelegte Knospe beginnt ihre Entwickelung und im Kurzen steht die ganze Pflanze in schönster Blüthenpracht.

Die Zahl der bis jetzt beschriebenen Schönlilien mag gegen 700 betragen. Die Zahl möchte sich wahrscheinlich auch noch für spätere Zeiten festhalten lassen, wenn man bedenkt, dass unter ihnen viele nur Abarten und Formen sind und mit der Zeit wohl eingezogen werden möchten, andere dagegen noch entdeckt werden. Wenige von ihnen haben keine Zwiebeln, sondern dafür büschelige oder knollige Wurzeln. Während sonst am Stengel der Schönlilie keine Blätter vorkommen und jener sich in Form eines sogenannten Schaftes erhebt, existiren doch auch einige, wo dieses der Fall ist. Es sind dieses die Alströmerien, südamerikanische Pflanzen, welche ausserdem auch noch einen anderen Blüthenstand besitzen und deshalb vielleicht ebenso, wie die Agaven-ähnlichen Pflanzen, als eine besondere Familie zu betrachten sind. Während die echten Schönlilien am Ende des Schaftes eine oder mehre Blüthen tragen, sind diese bei den Alströmerien oder Papageiblumen in Form einer Traube oder Traubendolde zusammengestellt.

Schliessen wir die letzteren zunächst aus, so sind zur weiteren Unterscheidung der Stengel, ob dieser hohl oder dicht ist? ob die Blume 6-blättrig ist oder ob die 6 Blätter nur an der Basis oder zum grossen Theil verwachsen erscheinen? sowie ob ausserdem noch eine zweite Krone sich zeigt? und endlich die Samen, ob diese fleischig oder es nicht sind? und, im letzteren Falle, ob sie eine zusammengedrückte oder eine eirundliche Gestalt haben? von der grössten Wichtigkeit.

Es lebte in den ersten Jahrzehenden unseres Jahrhundertes ein Geistlicher zu Spofford in England, Herbert mit Namen, der sich besonders mit der Kultur der Schönlilien beschäftigte, dabei aber keineswegs wissenschaftliche Studien versäumte. Ihm verdanken wir die erste gute Bearbeitung der Pflanzen dieser Familie. So viel Verdienste er auch deshalb sich erworben hat, so ist ihm leider doch vorzuwerfen, dass er gar zu sehr trennte und eine Anzahl von Geschlechtern aufstellte, die zum Theil wieder eingezogen werden müssen. Um so dankenswerther ist seine Eintheilung, die wir alsbald näher angeben werden. Wünschenswerth bleibt es aber doch, dass Jemand von Neuem die Bearbeitung der Schönlilien vornimmt, allerdings eine sehr schwierige Sache, da es unerlässlich ist, denselben Weg zu betreten, wie Herbert, und die Pflanzen nur im lebenden Zustande zu beobachten. Herbarien sind hier von geringem Werthe, zumal an und für sich die Blüthe bei allen Lilien-Arten zur Bildung der Genera keineswegs ausreicht, sondern der Habitus Hauptsache bleibt.

1. Die erste Gruppe der Schönlilien nennt Herbert: Galantheae. Es sind wenige Pflanzen der gemässigten Zone in der Alten Welt, zu denen unsere Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) und Märzenblumen (Leucoium vernum) gehören. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die 6 Blumenblätter deutlich getrennt sind und dass die aufrechten (nicht auf der Spitze des Fadens schwebenden) Staubbeutel nicht mit einer Längsspalte, sondern vermittelst Löcher aufspringen.

2. Unter dem Namen Hippeastreae versteht Herbert eine grosse Menge von Schönlilien, welche nur in der Neuen Welt vorkommen und sich vor Allem durch einen hohlen Schaft auszeichnen. Ausserdem sind die zusammengedrückten Samen schwarz. Hierher gehören unsere sogenannten Rittersterne

(Hippeastrum), welche zum Theil Modepflanzen sind, vielfach zu gegenseitigen Kreuzungen benutzt wurden und gewöhnlich unter dem Namen Amaryllis in den Gärten vorkommen.

3. Von ihnen unterscheiden sich die Cyrtantheen gar nicht, ausser dass sie nicht in Amerika, sondern in Afrika, vorkommen. Ausser zahlreichen Cyrtanthus-Arten gehört auch Vallota hierher.

4. Was Herbert Amaryllideen im engern Sinne nennt, hat in der Alten und Neuen Welt eine ziemlich gleichmässige Verbreitung. Hier ist der Stengel nicht hohl und anstatt der zusammengedrückten Samen kommen diese hier grade dick und fleischig vor. Die Crinum's, welche hauptsächlich in Asien und Amerika vertreten sind, ferner die kapischen Hämanthus-Arten, die Brunsvigien, die Amaryllis (im engern Sinne) und die Nerinen sind Glieder dieser Gruppe.

5. Als Pancratieen unterscheidet Herbert eine grosse Anzahl von Arten, wo der Schaft ebenfalls nicht hohl ist, wo ausserdem die Staubfäden aber durch eine eigenthümliche Haut mit einander verbunden sind. Die Samen sind hier nicht fleischig, aber auch nur selten flach. Die Coburgien, Pancratien, Hymenocallis- und Eurycles-Arten werden aus dieser Gruppe am meisten kultivirt.

6. Als Sternbergieen hat Herbert wenige Arten der Alten Welt unterschieden, wo der ebenfalls nicht hohle Schaft in der Regel nur eine Blüthe mit besonders langer Blumenröhre trägt. Die Staubfäden sind dem Schlunde eingefügt und die Frucht ist mehr oder weniger fleischig, während sie sonst im Allgemeinen eine Kapsel darstellt.

7. Endlich bleiben noch die Narcisseen, Arten der Alten Welt, übrig. Hier kommt wieder ein hohler Schaft vor, aber in der Blüthenhülle befindet sich noch ein hautartiger Kranz, der nicht mit den Staubfäden zusammenhängt. Es sind besonders die Narcissen, welche hierher gehören und durch Herbert in eine grosse Menge von Geschlechtern getheilt sind.

So natürlich auch diese Eintheilung auf der einen Seite zu sein scheint, so hat sie doch wieder bisweilen auch sehr ähnliche Pflanzen von einander weit entfernt. Deshalb haben Botaniker, so Endlicher, diese Eintheilung nicht angenommen und die übermässige Zertheilung der Genera, besonders der beiden grossen Linné'schen der Amaryllis und des Narcissus, zurückgewiesen. Wie immer der mittlere Weg der bessere ist, so auch ohne Zweifel hier. Einige der Genera, wie Zephyranthes, Hippeastrum, Belladonna, Brunsvigia und Nerine sind ohne Zweifel festzuhalten, die meisten übrigen aber einzuziehen.

Dem zuletzt genannten Geschlechte Nerine steht ohne Zweifel Griffinia am Nächsten. Dieses Genus wurde im Jahre 1820 von Gawler, (später John Bellenden Ker genannt), in Folge der Entdeckung einer brasilianischen Art aufgestellt und zu Ehren eines grossen Blumenfreundes in England, der sie eingeführt hat, genannt. Schon im Habitus unterscheidet es sich von den sonst am meisten ähnlichen Lycoris- und Nerine-Arten, welche erstere aber nur in Ostasien, letztere in Südafrika vorkommen, durch die breiten und deutlich-gestielten Blätter, welche es mit Eucrosia bicolor, der sie noch näher steht, gemein hat. Die 4 bis jetzt bekannten Arten haben einen festen, also nicht hohlen Blüthenstengel und dicke, wenn auch nicht fleischige Samen. Die neue Art unterscheidet sich wesentlich durch die Blüthenfarbe und durch zahlreiche 2-reihige Eichen in jedem Fache, weshalb in der Diagnose diesem Umstande Rechnung getragen werden muss.

Die Diagnose der Griffinia Blumenavia würde sich folgendermassen feststellen:

Petiolus planus; Scapus teres, pluriflorus; Involucrum polyphyllum; Flores longius pedunculati, declinati, albo-rosei; Stamina omnia declinata, apice sursum curvata.

Die Zwiebeln sind verhältnissmässig klein, denn sie besitzen bei $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser die Länge von kaum $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die wenigen flach-abstehenden, bisweilen auch in einem schwachen Bogen etwas zurückgeschlagenen und zweireihigen Blätter haben eine ziemlich breite, elliptische Gestalt und einen Querdurchmesser von $1\frac{3}{4}$, eine Länge aber von 5 Zoll, wovon allerdings $1\frac{1}{2}$ Zoll auf dem nur 2 Linien breiten und oben flachen Stiel kommt. Die Textur ist etwas härtlich und zwischen den Längs-Nerven werden schliesslich noch Queradern deutlich, wodurch die glänzende und freudig-grüne Oberfläche ein fast schachbrettartiges Ansehen erhält. Auf der Unterfläche ist die Farbe nur wenig heller.

Der runde, an der Basis $2\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser enthaltende und grünlich-braungefärbte Schaft kommt seitlich heraus und hat eine Höhe von gegen 10 Zoll. Die 4 bis 8-blüthige Dolde an der Spitze wird an der Basis von einer trockenhäutigen und mehrblättrigen Hülle eingeschlossen, deren zolllangen und lanzettförmigen Blättchen zurückgeschlagen sind. Die ebenfalls zoll-langen Blüthenstiele stehen ab und tragen zunächst einen kurzen und horizontal abstehenden Fruchtknoten, auf dem sich 6 elliptisch-spathelförmige und 2 Zoll lange Blumenblätter befinden und nur an der Basis zu einer kurzen Röhre verwachsen sind. Sie stehen schief nach abwärts und bilden eine trichterförmige Blume mit einer oberen Oeffnung von wiederum 2 Zoll. Die Spitzen sind etwas zurückgebogen. Die Farbe

ist weiss, wird aber in der Mitte der Blumenblätter durch eine rosafarbige Zeichnung unterbrochen. Die 3 äusseren sind fast noch einmal so breit, als die 3 inneren, von denen das unterste noch besonders schmal ist.

Alle Staubgefässe sind nach unten gebogen, richten sich aber mit der Spitze wiederum nach oben und haben bewegliche Beutel. Aus der Blume ragen sie nicht heraus und sind einander ungleich. Die gleiche Lage besitzt auch der nur wenig längere Griffel mit seinen 3 kleinen und etwas zurückgeschlagenen Narben.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

III.

Man klagt allgemein, dass unsere Ausstellungen viel zu wenig durch Handelsgärtner beschickt werden; diese antworten gewöhnlich darauf: „Wir verkaufen unsere Pflanzen auch ohne Ausstellungen, denn wir können an und für sich nicht genug schaffen und haben diese in der Regel schon vor der Entfaltung der Blumen an die Händler verkauft. Ausserdem leiden die Pflanzen durch die Ausstellungen und es werden uns durch diese sogar nicht allein nicht Vortheile, sondern nur Nachtheile." Gegen das Letztere lässt sich weniger einwenden, als gegen das Erstere, da es bestimmt nachgewiesen werden kann, dass mancher Besucher der Ausstellung alsbald darauf Blumen, die er gesehen, kauft. Wie schön aufgestellte Pflanzen im Blumenkeller Manchen zum Kaufe verleiten, so noch mehr Ausstellungen. Wenn der Handelsgärtner bereits solchen Absatz hat, als er angibt, so fragt man einfach, warum denn das Geschäft nicht erweitert wird, um eine noch grössere Einnahme zu erhalten?

Wir hören oft die Frage: „Warum kann man die Pflanzen in den Ausstellungen nicht kaufen?" Diesem Umstande scheint man jetzt in England ebenfalls Rechnung tragen zu wollen, denn es soll den ausstellenden Handelsgärtnern erlaubt sein, an ihren Pflanzen auch die Preise anzuheften. Wir sind überzeugt, dass es auch bei uns zweckmässig wäre und gewiss mehr Handelsgärtner veranlassen würde, schöne Pflanzen zur Ausstellung zu bringen. Wir werden uns erlauben, später darüber zu berichten, welchen Erfolg es in London haben wird.

Auf gleiche Weise soll nach der Ausstellung eine Auction veranstaltet werden, so dass der ausstellende Handelsgärtner damit der Mühe überhoben bleibt, seine Pflanzen wiederum mit nach Haus zu nehmen; er spart in diesem Falle nicht unbeträchtliche Transportkosten. In Amsterdam wurden ebenfalls nach Schluss der Ausstellung im vorigen Frühjahre die Pflanzen Derjenigen, welche dieselben nicht wieder zurücknehmen wollten, öffentlich versteigert. Es ist uns nicht bekannt geworden, was für Erfolge es gehabt hat und in wie weit die Verkäufer mit den Resultaten zufrieden gewesen sind.

Die Gartenbau-Gesellschaft in Marseille hat einen Preis von 500 Frcs, ausserdem goldene, vergoldete und silberne Medaillen, zur Verfügung gestellt, um die Herausgabe eines Handbuches für Gemüsezucht, was speziell für die Umgegend von Marseille berechnet sein soll, zu veranlassen. Es werden demnach Sachverständige aufgefordert, über folgende wichtige Theile der Gemüsezucht Abhandlungen zu schreiben:

1. Plan und nähere Ausführung eines Gemüsegartens.
2. Genaue Zeitangabe für die verschiedenen Arbeiten (Garten-Kalender).
3. Auswahl der Gemüse-Arten und Sorten, welche für das Klima und die Boden-Verhältnisse der Umgegend von Marseille am besten sich eignen, den grössten Ertrag geben und am meisten verlangt werden.
4. Angabe der besten Geräthe für die Gemüsezucht.
5. Kultur, Bodenbearbeitung, sonstige Arbeiten, Dünger, Verbesserungen und Bewässerungen.
6. Kultur der getriebenen Gemüse und Angabe der Mittel, wodurch man die grössten und vortheilhaftesten Erträge erhalten kann.
7. Samen-Gewinnung, Vermehrung und Sorgfalt zum Gedeihen der verschiedenen Gemüse-Sorten.
8. Krankheiten.
9. Dem Gemüse schädliche Insekten und Mittel zum Vorbeugen und zum Vertilgen.
10. Anschläge der Kosten und der Erträge.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dergleichen Schriften, besonders wenn sie für einen bestimmten Distrikt berechnet sind, einen ausserordentlichen Nutzen haben müssen. Bei unseren Gemüse-Sorten, welche zum Theil vollständig von der Lokalität abhängen, ist eine solche Schrift um so zweckmässiger. Wohl dürfte eine der Art, für Berlin und Umgegend berechnet, grossen Nutzen haben.

Dass man in Petersburg bereits schon Vorkehrungen trifft, um daselbst im Jahre 1868 den botanischen Kongress zu empfangen und dass ebenfalls eine grosse Ausstellung damit verbunden werden wird, ist bereits früher erwähnt; jetzt hat Dr. Regel im Auftrage des vorbereitenden Ausschusses ein Cirkular-Schreiben versendet, was wir im Interesse der guten Sache hier wiedergeben wollen:

„Die unterm Hohen Protektorate Seiner Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Nicolai Nicolajewitsch stehende Russische Gartenbau-Gesellschaft in St. Petersburg, gedenkt Pfingsten 1868 eine internationale Ausstellung von Blumen, Pflanzen und Produkten des Gartenbaues zu veranstalten und damit zugleich einen Kongress von Botanikern, Gärtnern und Freunden des Gartenbaues zu verbinden.

Da das Gelingen eines derartigen Unternehmens aber wesentlich von der Theilnahme aller derer abhängt, die sich der Förderung des Gartenbaues gewidmet haben, so nimmt sich der Unterzeichnete die Freiheit, sich vorläufig an Sie, geehrter Herr, mit der Anfrage zu wenden, ob Sie geneigt sein würden, sich für dieses Unternehmen zu interessiren, indem Sie entweder gesonnen sind, Produkte des Gartenbaues zu dieser projektirten Ausstellung einzusenden, oder indem Sie an derselben, sei es als Mitglied des Kongresses, oder als Preisrichter, Antheil zu nehmen gedenken.

Der ergebenst Unterzeichnete bittet ferner, demselben auf die folgenden Fragen eine geneigte Antwort zukommen zu lassen:

1. Welche Erleichterungen sollten von Seiten der Gesellschaft nach Ihrer Ansicht eintreten:

a. für den Transport von Gegenständen des Gartenbaues, sei es zu Meer oder mit der Eisenbahn bis nach St. Petersburg?

b. für die Reise der Aussteller und Mitglieder des Preisgerichtes?

2. Welche Gegenstände sollten, nach Ihrer Meinung, in dem Programme vorzugsweise mit Preisen bedacht werden?

Für die Russische Gartenbau-Gesellschaft in St. Petersburg ist es von einem hohen Werthe, Ihre Ansicht zu kennen, weshalb der Unterzeichnete sich der Hoffnung einer baldigen geneigten einlässlichen Antwort von Ihrer Seite hingiebt.

E. Regel,

Vice-Präsident des Russischen Gartenbau-Vereins in St Petersburg."

Wir haben schon früher einmal mitgetheilt, dass man in England die Erfahrung gemacht hat, dass nordamerikanische Bäume zwar häufig Samen tragen, dass man aber aus diesem, wenn man ihn aussäet, keine guten und kräftigen Pflanzen erhält. Die Ursache mag darin liegen, dass das Klima in England doch keineswegs so günstig ist, um gute Samen entstehen zu lassen. Bei uns in Deutschland mag es wahrscheinlich sich ebenso verhalten; es fehlen uns nur direkte Beobachtungen darüber. Wir erlauben uns aber darauf aufmerksam zu machen, damit Baumschulbesitzer lieber die geringe Ausgabe, Samen amerikanischer Gehölze direkt zu beziehen, nicht scheuen.

In Betreff nordamerikanischer Koniferen ist England, und selbst das nördlicher gelegene schottische Hochland, weit günstiger gelegen, als Deutschland. Es gedeihen in dem Inselreiche eine Reihe Arten, die in Deutschland kaum im Schutze fortkommen und nie eine bedeutende Höhe erhalten. Abies Douglasii wurde beispielsweise in 2 Exemplaren im Jahre 1844 gepflanzt. Beide Exemplare sind jetzt 42 (englische) Fuss hoch, während Rothtannen in gleicher Grösse die doppelte Zeit zu dieser Höhe gebraucht hatten. Man rühmt überhaupt das rasche Wachsthum dieser hauptsächlich im nordwestlichen Amerika wachsenden Tanne, was wir bei uns keineswegs behaupten können.

Dasselbe ist auch mit Abies Menziesii der Fall, die in der Auswahl des Bodens jedoch etwas heikeliger Natur ist. Sonst gedeiht sie aber prächtig, selbst noch in Schottland. Ganz besonders wird aber wegen ihrer geringen Empfindlichkeit gegen unsere klimatischen Verhältnisse eine Tanne gerühmt, die bei uns noch völlig unbekannt ist, eben deshalb aber um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdient. Es ist dieses Abies Albertiana, eine Schierlingstanne aus dem Oregon-Gebiet, über die wir bereits im 7. Jahrgange der Wochenschrift (S. 63) Nachricht gegeben haben. Da sie sich auch ausgezeichnet gut baut, ihre unteren Aeste, gleich ihren Verwandten, weit ausbreitet und damit ein breit-pyramidenförmiges Ansehen erhält, so wird sie in allen Anlagen eine Zierde darstellen.

Die Linné'sche Gesellschaft in London hat jetzt einen gewöhnlichen Schuhmacher, mit Namen Thomas Eduard, zu ihrem Mitgliede ernannt. Derselbe arbeitet während der langen Tage im Sommer von früh Morgens 6 bis Abends um 9 Uhr in der Werkstatt, um sich sein tägliches Brod zu verdienen; dann nimmt er seine Mahlzeit und seinen naturhistorischen Apparat, bestehend aus einer Botanisirbüchse, einigen Gläsern und Schachteln, um hauptsächlich nach Crustaceen und Annaliden zu gehen. Irgend wo schläft er im Freien und, wie der Tag anbricht, setzt er seine Forschungen fort. Bereits hat er einige 30 neue Mollusken, kleine Crustaceen und Anneliden entdeckt. Um 6 Uhr ist er wiederum in seiner Werkstatt, um Stiefeln und Schuhe zu bearbeiten. Leider hat der arme Mann durch ein solches anstrengendes Leben doch mehr oder minder seine Gesundheit untergraben. Hoffentlich setzt man ihn in den Stand, seinen wissenschaftlichen Untersuchungen sich mit mehr Ruhe zu widmen.

In Kew, wohl dem grössten botanischen Garten

der Welt, geht man damit um, ein sogenanntes Winterhaus zu bauen, in dem die Pflanzen der wärmeren gemässigteren Zone nach Ländern kultivirt werden sollen. Natürlich wird es daher in eine Reihe von Abtheilungen gebracht, welche ein Abgeschlossenes bilden. Eine solche Abtheilung wird beispielsweise die neuholländischen Proteaceen, Myrtaceen, Schmetterlingsblüthler, Epakrideen u. s. w. enthalten, während man in einer andern die Pflanzen Kalifornien's und Mexiko's, in einer dritten die Japan's und China's u. s. w. kultiviren wird. Es ist nicht zu leugnen, dass eine solche pflanzengeographische Aufstellung sehr viel für sich hat und der Wissenschaft einen grossen Vorschub leisten wird. England ist so glücklich, fast in allen aussereuropäischen Ländern Kolonien zu haben oder wenigstens die besten Verbindungen damit zu unterhalten, so dass es dann dadurch leichter wird, für die Aufstellung das geeignete Material zu erhalten.

Leider scheint der Bau aber jetzt zu ruhen. Die Gründe sind unbekannt. Es sind bereits die Fundamente gelegt, hier und da sind auch die Ausführungen, besonders was das Aesthetische anbelangt, bis zu einer gewissen Vollendung gediehen. Ein in Stocken gerathener Bau macht immer den Eindruck einer Ruine. Grade der botanische Garten in Kew wird aber von Einheimischen und Fremden so sehr besucht, dass grade der Anblick des unvollendeten Winterhauses auf diese einen unangenehmen Eindruck machen muss.

Wir haben früher mitgetheilt, dass Professor Morren in Lüttich die Behauptung aufstellt, dass panachirte Blätter und gefüllte Blumen sich gegenseitig ausschliessen, dass wir demnach keine Pflanzen besitzen, wo beides vorhanden ist. Wir haben damals bei unserer Mittheilung besonders Gärtner ersucht, auf diesen Gegenstand ihr Augenmerk zu richten und uns hierüber Gewissheit zu verschaffen. Morren sucht den Grund darin, dass das Gefülltsein und die Panachirung Zustände seien, welche die Kräfte der Pflanze so sehr in Anspruch nähmen, dass beides an einem und demselben Exemplare nicht vorhanden sein könnte.

In der letzten uns zugekommenen Nummer 16 des Gardeners Chronicle macht jetzt aber ein alter Gärtner bekannt, dass Fortune, der bekannte Reisende in China, eine buntblättrige und zugleich gefüllt-blühende Kamellie eingeführt habe, welche jetzt in bester Blüthe stehe. Aber schon früher seien buntblättrige Kamellien mit gefüllten Blumen vorhanden gewesen. Das wäre allerdings ein Beispiel, was wenigstens eine Ausnahme machte. Wir fordern nochmals Gärtner auf, den Gegenstand recht in's Auge zu fassen und uns mitzutheilen, ob ausserdem noch Beispiele von buntblättrigen Pflanzen mit gefüllten Blüthen vorhanden sind?

Bossin in Paris, einer der fruchtbarsten gärtnerischen Schriftsteller Frankreichs und früher, wenn wir nicht irren, selbst Gärtner, hatte unlängst Vorschläge über die Nomenklatur des Gemüses veröffentlicht, jetzt aber eine besondere Broschüre über diesen Gegenstand herausgegeben, die uns zugekommen ist. Die Nomenklatur des Gemüses lässt allerdings sehr viel zu wünschen übrig. Bei der Leichtigkeit, mit der die Sorten sich ändern und bei der allgemein herrschenden Sucht der Liebhaber, stets etwas Neues und Besonderes zu haben, sowie der Gärtner, diesem scheinbaren Bedürfniss abzuhelfen, kommen jährlich neue in den Handel, die zum Theil von früheren kaum verschieden sind und daher meist wieder rasch in die frühere Form zurückkehren. Wie oft fühlt man sich getäuscht. Wir erinnern beispielsweise an unsere gewöhnliche frühe Mark-Erbse, unter was für verschiedene Namen diese nach und nach in den Handel gekommen ist (s. S. 140 der Wochenschr.).

Am schlimmsten sind die langen Namen, welche einigermassen an die Pflanzen-Namen vor Linné erinnern, wo bisweilen die ganze Diagnose als Name aufgenommen war. Abgesehen davon, dass sich solche lange Namen, wie „Grosser platter weisser echter Braunschweiger Kopfkohl, Verbesserte grosse lange weisse grünköpfige Riesenmöhre, Grosse rothgrauköpfige platte gelbe englische Riesen-Kohlrübe u. s. w." sich sehr schlecht im Gedächtnisse behalten lassen, kommt noch dazu, dass Verwechslungen der mannigfachsten Art damit vorkommen. Bossin in Paris schlägt nun vor, auch dem Gemüse lateinische Namen auf gleiche Weise zu geben, wie es in der wissenschaftlichen Botanik in Betreff der Pflanzen-Arten geschieht.

Die Vortheile, welche dadurch entstehen sollen, finden wir durchaus nicht, anderntheils würden so viel Nachtheile sich einstellen, dass die ersteren, wenn sie wirklich vorhanden, hinlänglich aufgewogen werden möchten. Zunächst würden lateinische Namen, besonders wenn man darin den Gebrauch der Botaniker einführen und einen Geschlechts- (resp. hier Art-) und einen Art- (hier Sorten-)Namen haben wollte, zu grossem Wirrwarr Veranlassung geben, indem man nie wüsste, ob man eine Art oder eine Sorte vor sich habe. Die mit der lateinischen Sprache weniger vertrauten Gärtner würden ferner mit lateinischen Namen, die sie nicht verstehen, unzufrieden sein und grosse Verstösse begehen, wollten sie diese selbst anfertigen. Phaseolus fistulatus für die Flageolet-Bohne, Phaseolus sillicio-pallidus für die Algier'sche Speckbohne, Lactuca batavia blonda, Brassica Napus Berlinii parva

(wahrscheinlich Teltower Rübchen) würden wohl kaum ein Anrecht auf Latinität überhaupt haben, im Gegentheil, im Ohre jedes Philologen und jedes Anderen, der Gymnasialbildung erhalten, höchst barbarisch klingen.

In Gardeners Chronicle wird darauf aufmerksam gemacht, dass in einigen Gegenden Englands die grosse Brenn-Nessel als Gemüse, besonders anstatt des Spinates, gegessen wird. So viel wir wissen, geschieht dieses noch in Schweden und geschah früher, bevor wir noch die grosse Auswahl von Gemüsen hatten, wie sie uns heut' zu Tage zu Gebote stehen, auch bei uns, besonders in Schlesien. Aber nicht allein die jungen Blätter sind dazu benutzt worden, auch die ersten hervorbrechenden Keime wurden gleich denen des Hopfens verwendet.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns erlaubt, auf eine andere, bei uns im ersten Frühjahre in grösster Menge wildwachsende Pflanze, den Scharbock (Ranunculus Ficaria), aufmerksam zu machen, da dieser, gleich den Rebinschen und der Brunnenkresse, besonders als Salat genossen, eine sehr gesunde und wohlschmeckende Speise liefert. Als Spinat zubereitet, möchte sie zu weichlich sein; sie müsste wenigstens irgend einen passenden Zusatz erhalten.

Man sucht jetzt viel nach kleinen, nicht grünen Pflanzen zu Einfassungen auch mit dergleichen Blüthenpflanzen zu Arabesken, Schmuckbeeten u. s. w. abwechselnd. England, wo jetzt dergleichen mehr als irgend wo in Anwendung kommen, hat deren eine grössere Auswahl, als wir; es dürfte deshalb wohl vom Interesse sein, auf einige, welche bei uns nicht oder nur wenig in dieser Hinsicht bekannt sind, aufmerksam zu machen. So wird zunächst in England nebst Cerastium tomentosum am meisten Stachys lanata zu Einfassungen benutzt. Dass die weissfilzigen Blätter ganz dazu geeignet sind, zweifeln wir gar nicht, die Art des Wachsthumes schien uns aber nicht passend und dann treibt die Pflanze rasch Blüthenstengel, die zu sehr hervortreten, um schön zu erscheinen. Möglicher Weise kann aber die Behandlung einen Einfluss auf die Pflanze ausüben, dass sie sich mehr an der Basis verästelt und dichte Rosetten bildet. Auf jeden Fall verdient die Pflanze von Seiten der Gärtner Berücksichtigung. Stachys lanata ist zwar eine südeuropäische Art, die aber bei uns sehr gut aushält; sie ähnelt unserer ebenfalls silbergraufilzigen St. germanica, ist aber in allen Theilen kleiner.

Nächstdem wird Alyssum spinosum L., eine südwest-europäische Pflanze, die schwerlich im Winter bei uns aushält, gerühmt. Es ist eine niedrigbleibende, kaum einige Zoll hoch werdende und gleich von der Basis an sich auch sehr verästelnde Pflanze von graugrüner Färbung. Im Vaterlande, besonders auf trockenen, sonnigen Stellen Spaniens, verwandeln sich oder endigen die Zweige in Dornen, während in der Kultur, besonders auf gutem Boden, dieses weniger der Fall ist. Daher glauben wir wohl, dass die Pflanze sich dazu sehr eignet. In England wird sie in Töpfen herangezogen und dann in's Freie gebracht. Wahrscheinlich verhält sie sich wie Alyssum maritimum und andere südländische Pflanzen, dass sie ursprünglich zwar halbstrauchig ist, bei uns sich aber auch wie eine einjährige Pflanze verhält.

Eine dritte Pflanze, welche in England ganz gewöhnlich zu Einfassungen gebraucht wird, ist das buntblättrige Knäuelgras (Dactylis glomerata fol. var.). Es ist dieses eine vorzügliche Akquisition, die wir nicht genug empfehlen können. Bei uns ist es schon lange bekannt, ohne aber je, wenigstens so viel uns bekannt ist, im Grossen angewendet worden zu sein; es wird mehr als Seltenheit in Töpfen gezogen. Es kommt noch dazu, dass das bunte Knäuelgras sich sehr leicht vermehrt und jede aus dem kurzen Wurzelstocke hervortretende Knospe abgenommen werden kann. Im Kurzen vermag man sich einen grossen Vorrath anzuschaffen.

Bisher haben wir die Orchideen hauptsächlich nur von der ästhetischen Seite gekannt und auf sie aufmerksam gemacht. Auf den Ausstellungen des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues spielen diese stets eine grosse Rolle. Zwar wird auch hier und da Vanilla aromatica oder doch wenigstens V. planiculmis gezogen; man zeigt die erhaltenen schotenähnlichen Früchte aber nur als eine Seltenheit.

Schon seit längerer Zeit sind die wohlriechenden Blätter des Angrecum fragrans Pet. Th., einer Orchidee aus Madagaskar, getrocknet unter dem Namen Faham- oder Faam-Thee, auch als Thee von Bourbon, bekannt; sie wurden aber bisher mehr als Arzneimittel gegen Lungenleiden benutzt. Seit Kurzem ist der Thee aber in Paris, gleich dem chinesischen, als ein angenehmes Getränk eingeführt. Es befinden sich daselbst 2 Sorten, eine wohlfeilere, das Pfund zu $2\frac{1}{2}$ und eine theuere, das Pfund zu 5 Franks im Handel. Wahrscheinlich wird der Thee allmählig auch bei uns eingeführt werden. Interessant ist es, dass dem Faham-Thee derselbe wohlriechende Stoff, der in unserem Waldmeister, der Tongobohne u. s. w. enthalten ist, zu Grunde liegt.

Die Pflanze ist, wenigstens auf dem Kontinente, sehr selten. So viel wir wissen, ist sie nur in dem Besitze von Schiller in Hamburg, in dessen Garten sich bekanntlich die grösste Sammlung von Orchideen befindet.

Im botanischen Garten zu Berlin blühte seit

dem Dezember 1864 eine Musa Ensete; vor einigen Wochen ist endlich die Pflanze herausgenommen, da sie sich vollständig erschöpft hatte. Schon einige Monate vorher hatte sie ihre Blätter sämmtlich verloren; sie gab schliesslich mit den überhängenden Blüthen- resp. Fruchtstengeln das Bild der Vergänglichkeit. Wer die Pflanze in ihrem kräftigsten Wachsthume mit Blättern von 16 bis 20 Fuss Länge gesehen hatte, betrauerte jetzt ihren Verfall.

Diese lange Dauer der Blüthenzeit nimmt gewiss das Interesse im hohen Grade in Anspruch. Wie viel Nahrungsstoff muss in der Pflanze aufgehäuft gewesen sein, um die vielen Tausende von Blüthen zur Entwickelung, zum Theil zur Fruchtbildung zu bringen?

Man wird sich vielleicht wundern, wenn wir von vielen Tausenden von Blüthen sprechen, und doch ist es so. Bekanntlich bildet der Blüthenstand bei der Musa eine Aehre, welche an der Spitze so lange fortwächst, als Nahrungsstoffe vorhanden sind. In dem Winkel der dicht über einander gelagerten, schön gefärbten Deckblätter sitzen die Blüthen meist zu 2 bis 4 in grosser Menge oft bis zu 30 und 40 an der Zahl. Langsam öffnen sich die Hunderte von solchen Deckblättern und jedes birgt wiederum eine ziemlich gleich grosse Anzahl von Blüthen.

Obwohl einige Blüthen künstlich befruchtet wurden, so haben doch nur wenige sich zu Früchten umgewandelt und Samen hervorgebracht. Diese wenigen Samen sind vor Jahresfrist wiederum in die Erde gelegt. Einer keimte alsbald und ist jetzt eine junge Pflanze. Vor Kurzem ist ein Gleiches mit einem zweiten Samen geschehen. Wollen wir hoffen, dass noch mehre keimen werden, um auf diese Weise wiederum Exemplare von diesen stattlichen Pflanzen zu erhalten.

Einfluss des Edelreises auf die Unterlage.

Den Einfluss der Unterlage auf das Edelreis wird wohl jetzt kaum noch Jemand in Abrede stellen, umgekehrt ist aber der Einfluss des Edelreises auf die Unterlage noch keineswegs hinlänglich erörtert worden. Professor Duchartre in Paris, der Herausgeber des Journals der Pariser Gartenbau-Gesellschaft, gibt in deren Februarheft (S. 73) 2 interessante Beispiele, die wir zur weiteren Kenntniss bringen, ohne jedoch sie selbst vertreten zu wollen.

Die bekannten Kunst- u. Handelsgärtner Thibaut & Keteleêr in Paris stellten in einer der Versammlungen des Pariser Vereines einen ungefähr 3 Fuss hohen Orangenbaum mit einer einzigen, noch nicht reifen Frucht aus. Professor Duchartre gab dagegen seine interessante Geschichte. Vor 3 Jahren bereits wurde er auf besagte Pflanze durch den Marschall Vaillant aufmerksam und ihm die Mittheilung gemacht, dass dessen Gärtner, Auber, sie auf folgende Weise erzogen. Dieser habe nämlich ein Orangenblatt mit dem Stiele in die Erde gesteckt und innerhalb der Blattfläche längs des Mittelnervs einen Einschnitt gemacht, um daselbst ein Edelreis einzusetzen und dasselbe durch einen Faden mit seiner Unterlage zu befestigen. Der Blattstiel schlug alsbald Wurzel und das Edelreis wuchs an. In Folge dessen bildete sich aus dem Edelreise allmählig ein Stamm, dessen Basis aus diesem und aus dem verholzten Blattstiele mit einem Stück Blattfläche bestand. Man konnte später die Verbindung beider sowohl, als die totale Verholzung des Stückchens Blattfläche noch deutlich sehen. Der Einfluss des Edelreises auf die Umwandelung der krautartigen Substanz des Blattes in eine holzige lag damit klar vor.

Duchartre erzählt ausserdem ein zweites Beispiel, was ihm vor einigen Jahren durch den verstorbenen Vilmorin-Andrieux mitgetheit war. Derselbe hatte nämlich einen ausdauernden Convolvulus auf den einjährigen Convolvulus tricolor gepfropft. Das Edelreis hatte ebenfalls angenommen und bewirkte auf seiner krautartigen und vergänglichen Unterlage in sofern eine totale Umänderung, als diese holzig und damit ausdauernd wurde.

Wir sind fern davon, beide Fakta etwa in Zweifel ziehen zu wollen. Im ersteren Falle sagt aber in Betreff des Orangenbaumes Duchartre selbst, dass die Basis des Stammes mit der Wurzel nicht allein aus dem Ende des Blattstieles, sondern auch des ursprünglichen Pfropfreises, bestanden hätte. Sollte nicht ein Gleiches in Betreff der beiden Convolvulus-Arten stattgefunden haben? In diesem Falle möchten wir doch geneigt sein, die Ursache des Ausdauerns der Wurzel weniger in der Veränderung der Wurzel des Convolvulus tricolor zu suchen, als vielmehr in dem angewurzelten und einer ausdauernden Pflanze angehörigen Edelreise. Diese Versuche sind übrigens so interessant, dass es wohl wünschenswerth wäre, dass von Seiten der Praktiker weiter experimentirt würde. Wir bitten nur, dass die erhaltenen Resultate uns zur Veröffentlichung zugestellt werden möchten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 21. Berlin, den 26. Mai **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Bromeliaceen in botanischer und in gärtnerisch-ästhetischer Hinsicht. Nebst Beschreibung einiger neueren Arten. — Illustration und Belgique horticole 2. Hälfte 1865. — Dr. Hermann Pompper's Schule des Gärtners und Gartenfreundes auf dem Gebiete der Botanik. — Friedrich Koock's Behandlung des Weinstockes in Nord-Deutschland

Dienstag, den 5. Juni, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu dieselben eingeladen werden.

Sonntag, den 27. Mai, 11½ Uhr, wird Kunst- und Handelsgärtner Späth in seinem Garten (Köpnickerstr. 148) die Vorträge über Obstbaumzucht, an denen Mitglieder und Nicht-Mitglieder Antheil nehmen können, fortsetzen.

Die Bromeliaceen
in botanischer und in gärtnerisch-ästhetischer Hinsicht.

Nebst Beschreibung einiger neueren Arten.

Zu den interessantesten Pflanzen aus der grossen Abtheilung derjenigen, welche mit einem Samenblatte keimen, also Monokotylen, gehören ohne Zweifel die Bromeliaceen, Pflanzen, die nur den wärmeren Ländern Amerika's zukommen und in der Alten Welt nicht einmal durch ähnliche Gestaltungen vertreten werden. Ihre Kenntniss geht demnach nicht weit zurück, aber selbst nach der Entdeckung Amerika's verging noch eine geraume Zeit, bevor der erste Repräsentant dieser jetzt vielleicht aus über 300 Arten bestehenden Familie in Europa eingeführt wurde. Diese erste Bromeliacee war unsere jetzt allgemein beliebte Ananas, die, wie es scheint, zuerst in Belgien vorhanden war.

Wir werden später Gelegenheit nehmen, auf die Geschichte der Ananas zurückzukommen, jetzt erlauben wir uns nur, nebenbei auf eine interessante Thatsache aufmerksam zu machen. Während man bis jetzt, und mit Recht, allgemein der Ansicht war, dass zu den feineren Gewürzen auch eine tropische Sonne gehöre, scheint es sich mit der Ananas anders zu verhalten. Nicht in den Tropenländern, und selbst nicht in denen des Vaterlandes, erhält man die feinsten und gewürzhaftesten Ananas-Früchte, sondern im Nordosten Deutschlands. Unsere Delikatessenhändler Berlin's verkaufen die aus Amerika stammenden Ananas um die Hälfte, die in England gezogenen hingegen um ⅔ des Preises, den sie für die aus dem nordöstlichen Deutschland verlangen. Es wird wohl noch lange dauern, bevor es der Wissenschaft gelingt, dieses interessante und von den allgemeinen Ansichten abweichende Faktum nur einigermassen zu erklären.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, uns über die Bromeliaceen im Allgemeinen, sowie speziell über dieselben in der Wochenschrift auszusprechen (s. 2. Jahrg. S. 129), und können demnach auch auf die dort gegebene Abhandlung hinweisen. Es genüge, daraus zu entnehmen, das Plumier, der Botaniker Ludwigs XIV., es war, der sich zuerst wissenschaftlich mit den Bromeliaceen beschäftigte und auch die Benennung „Bromelia" der eines schwedischen Arztes, der eine Flora seiner Vaterstadt veröffentlichte, entlehnte. Ausser uns sind es hauptsächlich Brongniart in Paris und Beer in Wien, die sich neuerdings mit dieser Familie beschäftigt haben.

Die Bromeliaceen sind zum allergrössten Theil Epiphyten und kommen an und auf Bäumen in den Urwäldern Brasiliens und der übrigen heissen Länder Süd-Amerika's vor. Es sind meistens periodische Pflanzen, d. h. sie brauchen in der Regel länger als 1 Jahr bis zu ihrer Vollkommenheit, wo dann aus der Mitte ein Blüthenstengel emportreibt und, wenn die Früchte zur Reife gekommen sind,

absterben. Nur sehr wenige Bromeliaceen haben seitlichen Blüthenstand, wie die Arten der Geschlechter Distiganthus, Aechmea, Tillandsia, Greigia und Dyckia. Aus der Basis des meist wurzellosen und in der Regel nur mit Haftfasern versehenen Stengels sind aber bei den Arten mit gipfelständigen Blüthenständen unterdess Knospen hervorgekommen, welche dieselbe Vegetation durchmachen, wie die nun abgestorbenen Stengel. Nur wenige Arten (Puyen und Pourretien) haben einen Stamm, der sich selbst verästeln kann.

Als Epiphyten sind die Bromeliaceen mit Farnen, Orchideen und andern Pflanzen sehr gut zur Dekorirung der Wände in Gewächshäusern zu gebrauchen. Leider sieht man immer noch bei den Liebhabern viel zu nackte Wände, die grade in warmen Gewächshäusern sehr bald durch Ansatz von Moosen, von Algen u. s. w. ein unangenehmes Ansehen erhalten, was mit den übrigen schönen Pflanzen auch im grellsten Widerspruche steht. Es kommt dazu, dass dergleichen Dekorationen an den Wänden, wenn sie einmal angelegt sind, sehr wenig Mühe machen und geeignet sind, im Hause immer eine feuchte Temperatur zu erhalten.

Die Bromeliaceen haben ein so von den übrigen Pflanzen abweichendes, man möchte sagen, pikantes Ansehen, dass sie um so mehr zur Mannigfaltigkeit beitragen und mit den zum Theil in reichem Farbenschmucke prangenden Blüthen eine Zierde bilden können, als diese ziemlich lange anhalten. Bei uns sind die Bromeliaceen leider noch lange nicht so beliebt, als sie es verdienen: Pflanzen-Liebhaber kultiviren sie keineswegs mit besonderer Vorliebe, wenn man auch hier und da einzelne Arten sieht. Anders ist es in Frankreich und besonders in Paris, wo sie lange Zeit schon Marktpflanzen geworden sind und selbst in den Zimmern der Privaten eine Stelle gefunden haben. Gibt man ihnen daselbst während der Blüthenzeit nur hinlänglich Wasser, so ersetzt dieses einigermassen die feuchte Luft, welche sie bedürfen.

Einige derselben gehören zu unseren beliebtesten Dekorations-Pflanzen. Es gilt dieses besonders von Cryptanthus zonatus O. et Dietr. (Pholidophyllum zonatum Vis.) Cr. bivittatus C. Koch, Nidularium fulgens Lem. und Bromelia Carolinae Beer, Arten, die nicht genug empfohlen werden können.

Betrachten wir die Bromeliaceen etwas näher, so können wir dreierlei Gestaltungen unterscheiden, unter denen sie vorkommen. Bei einigen Arten stehen die Blätter dicht gedrängt an einem verkürzten Stengel und selbst, wenn die Blüthen kommen, erhebt jener sich nicht, sondern die letzteren, einen kopfförmigen Blüthenstand bildend, bleiben von den Blättern, welche dann in der Regel auch eine bunte, am häufigsten rothe Farbe erhalten, eingeschlossen. Hierher gehören die echten Bromelien, Nidularien, Cryptanthen, Caraguaten und Greigien.

Bei der zweiten Gruppe verhält sich der Blüthenstand anders, indem er in Form einer Aehre oder Rispe von einem aus den Blättern herausragenden Stengel getragen wird. Dieser Stengel erscheint als sogenannter Schaft, d. h. die Blätter an ihm nehmen eine ganz andere, meist weichere und hautartige Gestalt an und sind mehr oder weniger gleich den Deckblättern gefärbt. Es ist dieses besonders bei den Billbergien, ausserdem aber noch bei den Hoplophyten, Pothuaven, Pironneaven, Quesnelien, sowie bei den Guzmannien, der Fall. In der Regel sind sie roth- oder gelbgefärbt und stellen eine grosse Zierde in Gewächshäusern und in Zimmern dar. Zu Dekorationen können sie, zumal die Blüthen keine kurze Dauer haben, nicht genug empfohlen werden. Bei den Lamprococcen (Aechmeen der Gärten), Hohenbergien u. s. w. sind diese meist als Hochblätter bezeichneten Stengelblätter zwar unbedeutend, dafür nimmt aber der ganze Blüthenstengel mit dem unterständigen Fruchtknoten oft eine schöne, meist rothe Farbe an, bei den Acanthostachys-Arten, Macrochordien, Echinostachys, Encholirien, Bonapartien, Tusaeien, Vriesien, Navien und Dyckien ist dieses allerdings nicht der Fall: die dazu gehörigen Arten stehen deshalb jenen auch nach und sind weniger zu empfehlen.

Wo der Stengel auch mit echten Blättern besetzt ist, wie dieses bei den Pflanzen der 3. Gruppe, also bei den Pitcairnien, Neumannien, Pourretien, Chevalieren und Prunkähren (Agallostachys), sowie bei den Platystachys-Arten, der Fall ist, so werden diese doch allmählig kleiner. Bei den Agallostachys-Arten nehmen sie aber wiederum eine rothe Färbung an, ein Umstand, der zur Benennung Veranlassung gegeben hat. Die hierher gehörigen Pflanzen sind, obwohl man sie so wenig sieht, während dieser Zeit gar nicht genug zu empfehlen; sie können zur Verschönerung von Salons, Zimmern u. s. w. eine passende Anwendung finden.

Zu diesen 3 Gruppen kommt noch eine vierte, wo der Blüthenstand zusammengedrückt erscheint. Die hierher gehörigen Arten lassen sich weniger durch den Habitus feststellen, der sehr verschieden ist. Der Stengel ist bisweilen sehr dünn und fadenförmig, wie bei der Tillandsia usneides, bald aber wiederum ähnlich wie bei den Billbergien. Ein Beispiel ist Vriesia splendens. Fast alle haben einen 2-zeiligen Blüthenstand und einen oberen Fruchtknoten, der sich zur Kapsel umändert. Wichtig sind auch die von Haaren eingeschlossenen Sa-

men, was übrigens bei den Geschlechtern Guzmannia und Caraguata ebenfalls der Fall ist. Es gehören hierher Tillandsia, Vriesia und Platystachys.

Diese nach dem Blüthenstande vereinigten vier Gruppen haben auch zum grossen Theil in den Blättern und in der Art und Weise ihres Baues eine grosse Uebereinstimmung.

Ein Theil der Bromeliaceen besitzt nämlich zähe, lederartige, bisweilen selbst pergamentartige, ganzrandige oder mit borstenförmigen Zähnen besetzte Blätter, welche mit breiter Basis sich umfassen und entweder eine Art Rosette bilden oder, indem sie sich mehr oder weniger erheben, die Gestalt eines Bechers annehmen. Das Letztere ist bei den Billbergien, Lamprococcus, Pothuaven, Pironneaven und all' den Geschlechtern der Fall, wo ein Schaft vorhanden ist. Mit geringen Ausnahmen (Guzmannia, Encholirion und Caraguata) haben die hierhergehörigen Arten einen unterständigen Fruchtknoten. Diese Blattbildung hat die ganze 2. Gruppe, wo der Blüthenstand ein Schaft ist, sowie, mit Ausnahme weniger Arten, auch die 1. Gruppe.

Andere Bromeliaceen haben die Blätter mehr lederartig, etwas fleischig und dicklich. Am Rande sind diese ferner mit starken und meist auch gekrümmten Zähnen besetzt; auch haben sie in der Regel eine bedeutende Länge. Es gehören hierher wenige der Arten aus der 1. Gruppe, besonders des Geschlechtes der Bromelien, ferner die Dyckien aus der 2. Gruppe und endlich die Pourretien, Encholirien, Puyen, Hechtien und Agallostachys-Arten aus der 3. Gruppe. Die hierher gehörigen Pflanzen sind sämmtlich auch ohne Blüthen vorzügliche Dekorationspflanzen.

Endlich gibt es noch eine grosse Zahl von Arten, die aber sämmtlich nur das eine Genus Pitcairnia ausmachen. Die Blätter sind hier weich und schmal, haben in der Regel ebenfalls eine bedeutende Länge und einen meist nur am unteren Theile, selten durchaus, mit Zähnen besetzten Rand. An dem Stengel werden sie allmählig kleiner. Viele von ihnen besitzen schöne und in der Regel roth-, weniger gelb-gefärbte Blüthen. Leider fällt die Zeit der letzteren in den Winter, weshalb, da sie zu ihrer Entwickelung viel Licht bedürfen, dieses aber in dieser Zeit weniger vorhanden ist, sie nicht immer zur vollständigen Entwickelung gelangen. Es ist dieses ein Grund, warum die hierher gehörigen Pflanzen im Allgemeinen für den Liebhaber einen geringeren gärtnerischen Werth besitzen. Eine Ausnahme machen jedoch die Arten mit maisähnlichen Blättern, wo die Blüthen in dichten Aehren sich leichter entwickeln und auch mit gefärbten Deckblättern versehen sind. Wir erinnern nur an die reizende Pitcairnia (Puya) Altensteinii, die leider jetzt wiederum so selten gesehen wird, nachdem sie eine lange Zeit mit Recht grosses Aufsehen machte.

Wir haben früher schon bei Veröffentlichung einzelner Arten Gelegenheit gehabt, über Bromeliaceen zu sprechen und auf sie aufmerksam zu machen. Ausser der anfangs erwähnten grösseren Abhandlung, wo die damals uns bekannten Arten der Genera Agallostachys und Bromelia näher festgestellt wurden, erwähnen wir noch die Abhandlung über Lamprococcus und Zusammenstellung der Genera mit unterständigem Fruchtknoten (3. Jahrg. S. 73), über einige neue Billbergien mit hängendem Blüthenstande (3. Jahrg. S. 145), über Billbergien im Allgemeinen und über Hoplophytum bracteatum insbesondere (3. Jahrg. S. 305), über Pironneavea Gaud. (3. Jahrg. S. 336) und über ein Paar neue Bromeliaceen: Pironneava rosco-coerulea und Pothuava Skinneri (4. Jahrg. S. 189). Jetzt sollen uns einige neue Arten des Königlichen botanischen Gartens Gelegenheit geben, hauptsächlich über die Pflanzen der 2. Gruppe, über die Billbergieen, uns auszusprechen.

Dass diese Billbergieen in gärtnerischer Hinsicht von uns leider sehr vernachlässigt werden, ist gleich im Anfange gesagt. Wenn wir dort besonders den dekorativen Werth, vor Allem zur Deckung der kahlen Wände von Gewächshäusern, hervorheben, so sei uns jetzt erlaubt, auf den Blüthenschmuck aufmerksam zu machen. Es betrifft dieses vor Allem die Arten des Geschlechtes Billbergia. Die Blüthen zeichnen sich hier durch Grösse und Reinheit der Farbe aus. Hauptsächlich ist roth, weniger blau und noch weniger gelb vertreten. Was den blühenden Pflanzen aber noch einen grösseren Werth verleiht, sind die gefärbten Vorblätter am Stengel.

In einer früheren Abhandlung, welche wir in der Appendix zum Samen-Verzeichnisse des botanischen Gartens zu Berlin vom Jahre 1856 (S. 4) veröffentlichten, haben wir die Arten dieses Geschlechtes in 3 Abtheilungen gebracht, die wir noch festhalten. Bei den Einen stehen die Blüthen dicht gedrängt am Ende des aufrechten Schaftes und werden zum Theil (und zwar nur die unteren) von schönroth-gefärbten, ziemlich grossen Deckblättern, denen in Gestalt und Farbe die weiter unten stehenden Vorblätter mehr oder weniger ähneln, eingeschlossen. Die sehr langen Blüthen selbst haben meist eine blaurothe Farbe und kontrastiren deshalb einestheils mit den rothen Deck- und Vorblättern, anderntheils mit dem prächtigen Grün der sonstigen Pflanze. Der blühende Schaft, aus dem Blätterbecher heraussteigend, gewährt in der That einen reizenden Anblick.

Die alte B. pyramidalis Lindl. verdient noch immer Beachtung, wird aber durch einige Arten,

wie B. fastuosa Beer, thyrsoidea Mart. und Croyana de Jonghe, übertroffen. Aus Hamburg ist seit ungefähr einem Jahrzehende eine Art unter dem Namen B. farinosa eingeführt worden, welche zwar einen dünneren Blüthenstand besitzt, sich aber leichter kultiviren lässt, alle Jahre regelmässig blüht und die Blüthen länger hält. Wir halten sie für die alte B. bicolor Lodd. (Loddigesii Stend.). Nicht weniger verdient die von uns zuerst beschriebene B. longifolia wegen ihrer vorzugsweise langen und freudig-grünen Blätter Beachtung.

Die Arten der 2. Gruppe, wo die mit kleinen Deckblättern durchaus besetzten und entfernten Blüthen am aufrechten Schafte in geringer Zahl vorhanden sind, stehen an Schönheit zwar nach, verdienen aber trotzdem Beachtung. Es gilt dieses vor Allem von der blaublühenden B. Liboniana de Jonghe und von der doppelfarbigen B. amoena Lindl., sowie von der von uns zuerst beschriebenen B. pallescens (B. Wioti Hort. Belg.), welche wiederum durch ihr schöneres und lebhafteres Grün der Blätter den Vorzug verdient.

Unbedingt die schönsten Arten befinden sich unter denen der 3. Gruppe, wo der Schaft in seinem obern Theile überhängt. Reichthum der Farbe bei Blüthen und Deck-, sowie Hochblättern, zeichnet viele derselben aus, während bei anderen die gelben Blüthen zwar weniger imponiren, die eigenthümlich graulich-weiss gezeichneten Blätter dagegen um so schöner sind und die Pflanzen selbst zu dekorativen Zwecken ausserordentlich brauchbar machen. Die vielen, aus dieser Gruppe neuerdings beschriebenen Arten möchten sich jedoch auf wenige nur beschränken. In letzterer Hinsicht bleibt unsere alte B. zebrina Lindl. immer noch zu empfehlen. Sie ist neuerdings wiederum als B. Porteana Brongn. in den Handel gekommen. Aber selbst B. stipulata Brongn. möchte vielleicht nur eine Form mit schmäleren Blüthen darstellen. Reizend ist B. Rohani de Vr., die auch als B. Leopoldi in den Handel gekommen ist, wegen ihrer graulich-weiss-punktirten und ziemlich grossen Blätter und schönen rothen und blauen Blüthen. B. granulosa Brongn. stimmt in der Blattform und Blattzeichnung, nicht aber in der Blüthenfarbe, die gelb ist, überein.

Entfernt stehende, lange und blaue Blüthen besitzt: B. iridiflora N. v. E. et Mart., grünliche hingegen und deshalb weniger schöne: B. viridiflora H. Wendl. Die drei schönsten des ganzen Geschlechtes sind aber während der Blüthezeit: B. Wetherelli Hook., von der B. Glymiana de Vr. nicht verschieden zu sein scheint und B. dubia Hort. bestimmt dazu gehört, B. pulcherrima C. Koch und Moreliana Lindl.

Nächst den Billbergien besitzen wir eine Anzahl von Pflanzen, welche im Habitus meist so ähnlich sind, dass sie kaum ohne Blüthen unterschieden werden können. Eine Reihe von Genera sind daraus gemacht, die aber trotzdem noch nicht feststehen, zum Theil eingezogen, zum Theil erst besser abgerundet werden müssen. A. Brongniart bezeichnet alle diese Genera als Aechmeen. Diese Benennung muss aber ganz und gar verworfen werden, da Ruiz und Pavon unter Aechmea eine ganz andere Pflanze, mit einem seitenständigen Blüthenstande, verstanden, als wir jetzt unter diesem Namen besitzen. Für diese haben wir den Beerschen Namen „Lamprococcus" angenommen und bezeichnen demnach auch die Gruppe als Lamprococceae. Brongniart nimmt als hauptsächlichstes Unterscheidungs-Merkmal an, dass bei den Aechmeen die Eichen von oben herabhängen, während sie bei den Billbergien centralständig sind. Manche der Brongniart'schen Aechmeen möchten aber dann zu Billbergia gebracht werden. Wichtiger scheint uns der Kelch zu sein, der bei Billbergia 3-blätterig und klappig in der Knospe ist, bei den Lamprococceen hingegen sind die 3 Blätter oft mehr oder minder mit einander verwachsen und die Abschnitte decken sich auf einer Seite mit den Rändern. Auch sind sie fast immer begrannt. Endlich ist die Krone bei den Billbergien immer sehr lang, bei den Lamprococceen aber stets kürzer. Wichtiger noch scheinen uns die Eichen zu sein, auf die Brongniart schon bei der Unterscheidung der Neumannien von den Pitkairnien aufmerksam gemacht hat. Pironneava, sowie Portea, haben Eichen mit Anhängseln versehen, Hoplophytum und Pothuava aber nicht, während sie bei Lamprococcus spitz sind.

(Schluss folgt.)

Illustration und Belgique horticole.

2. Hälfte 1865.

Wenden wir uns dem ersteren der beiden genannten gärtnerischen Zeitschriften zu und betrachten zunächst die dort abgebildeten Blüthensträucher und Florblumen, so finden wir 3 Kamellien. Camellia Adriana (tab. 448) hat das A. Verschaffelt'sche Etablissement vor ungefähr 3 Jahren direkt aus Italien bezogen. Sie gehört zu den regelmässig-gebauten, sogenannten dachziegelförmigen (Perfections oder Imbriquées der Franzosen). Die Blumenblätter sind ziemlich gross und besitzen einen Durchmesser von 1 Zoll 3 bis 7 Linien; beim Verblühen ziehen sie sich nach innen zusammen und die ganze Blume erhält dadurch die Gestalt einer Rose. Die Farbe ist ein schönes Kirschroth.

Camellia Dionisia Poniatowka (tab. 454) ist dagegen zwar weiss, aber doch mit einem zarten Hauch von Rosa versehen; bisweilen zeigen sich auf dem einen oder andern Blumenblatte auch karmoisinrothe Striche. Der Bau ist zwar ebenfalls ein regelmässiger, aber doch fast in der Weise, wie es bei der bei uns bekannten und beliebten Sorte, Prinzessin von Preussen, der Fall ist, indem die Blumenblätter sich einander in bestimmten Reihen oder Strahlen zur unteren Hälfte decken. Gezüchtet wurde sie in dem Garten des Grafen Buturlin in Florenz.

Camellia Comtesse Passolini (tab. 462) heisst die dritte Kamellie, welche ebenfalls italienischen Ursprunges ist, indem sie durch den bekannten Züchter Antonelli in Genua aus Samen gezogen wurde. Der Bau der rosafarbigen Blume ist keineswegs so regelmässig, wie bei den beiden vorhergenannten, da besonders die Blumenblätter der Mitte mit ihrer unregelmässigen Form sich erheben und dadurch etwas Päonien-artig werden.

Rhododendron Herzogin von Nassau (tab. 450) gehört zu den mancherlei Sorten, welche in dem Etablissement von A. Verschaffelt selbst gezogen sind und aus Samen einer Form des Rh. arboreum entstanden sind. Die Blüthen bilden einen grossen, 5—6 Zoll im Durchmesser enthaltenden Kopf und besitzen eine zarte Rosa-Farbe, welche aber nach innen immer heller und schliesslich in der Mitte weiss wird. Nach Verschaffelt selbst ist sie ziemlich hart und hält in Belgien auch im Freien aus.

Die Lantana's oder brasilianischen Camaren haben wir bereits in einer besonderen Abhandlung in dem ersten Jahrgange der Wochenschrift (Seite 313) besprochen. Es sind sehr zu empfehlende Blüthensträucher, welche zu Gruppen in's freie Land nicht genug empfohlen werden können; im Allgemeinen werden sie hierzu noch viel zu wenig benutzt. Im botanischen Garten zu Berlin wird regelmässig eine solche Gruppe angebracht, welche jedes Jahr Beifall findet. Sie blühen die ganze gute Zeit und haben das Eigenthümliche, dass ihre Blüthen allmählig dunkler werden oder selbst eine andere Farbe annehmen; da sie sich nach und nach entfalten, so erscheinen sie zwei- und mehrfarbig. So sind sie oft am Rande der Doldentrauben scharlachroth und in der Mitte goldgelb oder am Rande violett und in der Mitte schwefelgelb.

Auf der 453. Tafel der Illustration horticole sind 3 neue Sorten abgebildet, welche auch Beachtung verdienen und von Ferrand in Marseille gezüchtet wurden. Conqueror ist mit Ausnahme der weit helleren ziegelrothen Mitte blutroth, während Rougier-Chauvière Doldentrauben besitzt, deren Blüthen in der Mitte eine goldgelbe, ausserdem eine orangenrothe Farbe besitzen. Elegantissima endlich ist ringsum mit violetten, in der Mitte mit schwefelgelben Blüthen versehen.

Die Liliput-Chrysanthemen sind bekanntlich schon seit längerer Zeit auch bei uns Lieblingsblumen geworden, welche, namentlich zu Einfassungen, passen, da ihre Blüthezeit für die gute Jahreszeit im Freien vorgerückt worden ist. Die auf der 451. Tafel abgebildeten Sorten sind zum Theil so klein, dass sie kaum $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser enthalten. Es sind 6 Sorten dargestellt. Pacques fleuries ist noch am grössten und weiss, Justine Pessier erscheint schon kleiner und hat am Rande blass-fleischfarbene, in der Mitte weisse Blüthchen. Ami Feille, Esther Himmes und Mimi Crouzet haben die Blüthchen zweifarbig, indem der Rand bei der ersten roth, die Mitte gelb, bei den anderen aber grade umgekehrt erscheinen. Die kleinsten Blüthenkörbchen hat Lantana M. Schmidt und zwar in der Weise, dass der Umkreis roth-, die Mitte gelbgefärbt erscheint.

Eine Reihe sogenannter Kokarden-Astern sind auf der 460. Tafel dargestellt, wo die Mitte der Blüthenkörbchen weissgefärbt ist. Es sind Erfurter Erzeugnisse, welche Fr. A. Haage jun. in den Handel gebracht hat. Während der letzten grossen Ausstellung in Erfurt hatte man Gelegenheit, nicht allein diese, auch andere Astern-Sorten in grösster Vollkommenheit zu sehen.

Die beiden Alternanthera-, resp. Teleanthera-Arten: spathulata (tab. 445) und sessilis var. amoena, haben wir bereits in einer besonderen Abhandlung (S. 17) besprochen.

Clianthus Dampieri All. Cunn. (tab. 456) wird jetzt, seitdem man seine Behandlung kennt und ihn in Warmbeeten als einjähriges Gewächs zieht, mehrfach auch bei Liebhabern gefunden. Henderson & Sohn in England haben neuerdings aus Neuholland eine interessante Abart erhalten, welche sie jetzt als marginata elegans in den Handel bringen. Diese soll etwas robuster sein, auch grössere Blüthen besitzen. Die letzteren sind aber nicht ponceaufarbig, wie bei der Hauptart, sondern weiss und nur roth umrandet. Der purpurviolette Fleck im Centrum tritt hier besonders hervor.

Aubrietia Campbellii Hort. Angl., die wir bereits früher (S. 82) erwähnt haben, ist in der Illustration horticole (auf der 455. Tafel) abgebildet. Darnach unterliegt es keinem Zweifel, dass sie der alten A. deltoidea DC. wenigstens sehr nahe steht, wenn sie nicht selbst eine Abart darstellt. Nach der gegebenen Abbildung möchte sie wohl nicht verschieden sein. Gleich dieser bildet A. Camp-

bellii eine der brauchbarsten Pflanzen zu Einfassungen, auch zu arabeskenartigen Verzierungen auf Schmuckbeeten, ganz besonders aber zu Felsen- und Steinpartien. Wenn sie im Frühjahre dicht mit Blüthen besetzt ist und nur hier und da die graue Belaubung durchsieht, so stellt sie eine der reizendsten Erscheinungen dar. Den Namen hat sie zu Ehren des einen Besitzers der Londoner Handelsgärtnerei Spary & Campbell erhalten, bei welchen sie entstanden sein soll.

Anemone angulosa Lam. (tab. 443), das siebenbürgische Leberblümchen, ist bereits von uns ausführlich beschrieben worden (3. Jahrg. S. 174).

Lilium formosum Lem. (tab. 459) ist wiederum eine Form des vielgestaltigen L. bulbiferum Thunb., jetzt Thunbergianum R. et S., und zwar ohne Zweifel dieselbe Form, welche früher unter dem Namen L. pulchellum in dem Berliner botanischen Garten kultivirt wurde und auch als solche von Kunth beschrieben ist. Sie unterscheidet sich von der Form, welche als L. fulgens staminosum, sanguineum und atropurpureum vor einigen Jahren in den Handel kam (s. 8. Jahrg. S. 99), nur durch die einzige und deshalb etwas grössere Blüthe, welche stets am Ende des Stengels zu sein scheint. Wir können diese Lilie wohl mit Recht empfehlen.

Allamanda Hendersoni Hort. Angl. (t. 452) wurde direkt von Henderson & Sohn aus Guiana eingeführt und möchte wohl die Art mit den grössten Blüthen sein. William Bull hat das Eigenthumsrecht erworben und sie vor Kurzem in den Handel gebracht. Wenn alle Allamanden schon wegen ihrer Blüthenfülle den Gewächshausbesitzern sehr zu empfehlen sind, so verdient die vorstehende es um so mehr. Sie steht der bekannten, durch den botanischen Garten in Paris eingeführten A. neriifolia A. Brongn. wohl sehr nahe und dürfte vielleicht nur als eine grossblühende Abart zu betrachten sein. Die weissen Flecken an der Basis des Saumes und zwischen den Abschnitten geben der Blume einen besonderen Reiz.

Schliesslich gelangen wir zu einigen Orchideen. Cypripedium concolor Batem. (tab. 444) ist bereits im vorigen Jahrgange besprochen worden. Miltonia cereola nennt Lemaire eine zu empfehlende Art dieses Geschlechtes mit weissen Blumen, deren Lippe jedoch in der Mitte eine blaue Zeichnung besitzt. Der Bearbeiter der Illustration horticole erkennt selbst die grosse Aehnlichkeit mit M. Regnelli Rchb. fil. an; wir selbst vermögen jedoch zwischen beiden gar keinen Unterschied zu finden, wo wir sie eben mit einander vergleichen. Sie wurde durch M. H. Gautier in der brasilianischen Provinz Santa Catharina eingeführt.

Odontoglossum Bictoniense Lindl. ist eine schon länger bekannte Orchidee, die wir auch im vorigen Jahrgange (Seite 303) besprochen haben. Während der internationalen Ausstellung in Brüssel hatte A. Verschaffelt eine Form dieser Art als Odontoglossum sp. ausgestellt; diese ist es nun, welche mit der Bezeichnung „splendens" jetzt (auf der 419. Tafel) abgebildet ist. Sie unterscheidet sich nur durch die Farbe der Lippe, welche bei der Hauptart eine weisse, hier hingegen eine violette Farbe besitzt. Diese Form ist von Ghiesbrecht in Mexiko entdeckt.

Ueber Odontoglossum Hystrix Bat., von der in den Miscellaneen (S. 67) eine nicht kolorirte Zeichnung gegeben ist, fügen wir nach dem, was wir bereits im vorigen Jahrgange (S. 406) gesagt haben, hinzu, dass die Blumenblätter braun und gelb gezeichnet sind, während die grosse, an der Spitze sich sehr verbreiternde Lippe eine weisse Farbe besitzt, die nur an der Basis durch einen braunen Flecken unterbrochen wird.

Auch von Odontoglossum Warnerianum Rchb. fil. findet sich in den Miscellaneen (S. 47) die nicht illustrirte Abbildung einer Blüthe der erst vor Kurzem beschriebenen Pflanze vor. Nach Reichenbach selbst steht die Pflanze dem O. maxillare Lindl., nach Lemaire aber dem O. nebulosum Lindl. am nächsten. Die Blumenblätter sind weiss und haben nur an der Basis braune Flecken; die beiden inneren zeichnen sich ausserdem noch durch einen fein-gekräuselten Rand aus. Dasselbe ist auch mit der Lippe der Fall, deren ebenfalls weisse Farbe nur durch 2 gelbe Schwielen zur Seite an der Basis unterbrochen wird.

Oncidium bicallosum Lindl. (tab. 458) ist zwar schon eine länger bekannte Pflanze, die auch geraume Zeit sich schon in unseren Kulturen befindet. Es wurde zuerst durch Skinner und dann durch Hartweg entdeckt. Es steht dem O. Cavendishianum Bat. am nächsten, soll sogar nach Hooker nur eine Abart sein. Wie dieses, besitzt es (für das Genus) grosse Blüthen, deren gelbe Blumenblätter braun gezeichnet sind, während die grosse und sehr breite Lippe reingelb erscheint.

Es bleibt noch eine Weintraube zu erwähnen übrig (tab. 457), welche in der neuesten Zeit von Williams in Holloway gezüchtet und in den Handel gebracht wurde. Sie gehört in die Klasse der Gutedel oder Chasselas und besitzt grosse gelbe Beeren. Im Durchschnitt erreicht die Traube eine Länge von mehr als 1 Fuss, während die Breite an der Basis ungefähr zwei Drittel dieses Masses beträgt.

Wir gehen zu den wenigen Abbildungen über, welche in der 2. Hälfte des Jahrganges 1865 der

Belgique horticole sich vorfinden. Bertolonia guttata Hook. (tab. 14) wurde durch J. Veitch in Chelsea vor 2 Jahren aus Madagaskar bezogen und als Sonerila sp. in den Handel gebracht. Es ist eine sehr schöne Pflanze, welche mehr in die Höhe zu steigen und strauchartig zu werden scheint, während sonst die Arten des Geschlechtes Bertolonia vielmehr krautartiger Natur sind und niedrig bleiben; auch sind die dazu gehörigen Arten bis jetzt nur in der Neuen Welt aufgefunden worden. Blüthen scheinen von B. guttata noch nicht vorzuliegen. Wir glauben, dass die Art ebenso wenig zu dem Genus Bertolonia, als zu Sonerila gehört und möchten eher in ihr ein echtes Melastoma vermuthen. Die Blätter sind eirund und laufen in eine Spitze aus. Ihre Länge beträgt bei 3 Zoll Breite über 4 Zoll Länge. Die Oberfläche zeichnet sich durch ein schönes Grün aus, was aber durch rothe, runde und kleine Flecken unterbrochen ist und später in ein bronceartiges Grünbraun sich umändert, während die Unterfläche eine braune Farbe besitzt. Am Rande, wie an dem runden Stengel, befindet sich eine einfache Behaarung.

Franciscea Lindeniana Brongn. et Pl. (tab. 16) haben wir auf der Amsterdamer Ausstellung gesehen und in dem Berichte derselben auch bereits erwähnt (8. Jahrg. S. 167). Sie steht der Fr. calycina Hook. allerdings sehr nahe; nur vergleichende Untersuchungen an lebende Pflanzen vermögen darüber zu bestimmen. Wie zuletzt genannte Art, welche endlich in Berlin anfängt Marktpflanze zu werden, da sie sich sehr leicht vermehrt und reichlich blüht, so verdient auch diese die Beachtung der Liebhaber und der Gärtner. Die schönen Blätter haben bei einer Länge von beinahe 5 und einer Breite in der Mitte von $1\frac{1}{2}$ Zoll eine schöne grüne Farbe und sind ganzrandig. Die grossen dunkelvioletten Blüthen erscheinen am Ende kurzer Zweige und besitzen einen Durchmesser von beinahe 3 Zoll. Eingeführt wurde sie von Linden, der sie seinem Sammler Libon verdankte. Vaterland ist Brasilien und zwar zunächst die Provinz Santa Catharina.

Cypripedium Crossii (tab. 17) wurde von einem gewissen Cross in Peru entdeckt. Das ist Alles, was in der Belgique horticole gesagt ist. Wir wissen demnach weder, wer den Namen gegeben, noch wo die Pflanze beschrieben ist, auch nicht wer sie eingeführt hat; auf jeden Fall ist es aber eine sehr zu empfehlende Art dieses jetzt ziemlich umfangreichen Genus. Die 2-zeiligen Blätter haben bei einer Breite von 1, eine Länge von 6 Zoll und besitzen eine sehr helle grüne Farbe, welche durch unregelmässige dunkele Flecken unterbrochen ist. An der Spitze der braunrothen und dicht mit ebenso gefärbten Borsten besetzten Stiele befinden sich ebenfalls sehr grosse und blassgefärbte Blumen, deren Durchmesser von oben nach unten nicht weniger als 4 Zoll beträgt. Von den Blumenblättern besitzt das oberste sehr breite eine weisse, aber karminroth-gezeichnete Innenfläche, während die übrigen 3 ausserdem noch grün sind. Die schöne und umfangreiche Lippe ist braungefärbt.

Hypoestes sanguinolenta Hook. (Eranthemum sanguinolentum Hort. Veitch., tab. 19) ist bereits im vorigen Jahrgange von uns besprochen worden (S. 303 und 350).

Disemma coccinea DC. (tab. 18) ist eine hübsche und reichblühende Passionsblume, von, wie auch der Beiname sagt, scharlachrother Farbe, die Empfehlung verdient. Obwohl länger bekannt, befindet sie sich doch erst seit Kurzem im Handel. Vaterland ist Neuholland, weshalb ihre Kultur auch im Orangerichause geschehen muss, im Sommer sie aber auch in's Freie gebracht werden kann; sie soll selbst einige Grad Kälte aushalten können, denn sie wird im südlichen Frankreich im Freien gezogen. Die Pflanze ist völlig unbehaart und hat 3-theilige Blätter. Gegen den Spätsommer und im Herbste kommen die schönen Blüthen in Menge hervor. Zum Ueberziehen von allerlei Gegenständen, besonders Säulen, Balustraden u. s. w., ist sie sehr geeignet.

Endlich erhalten wir noch auf der 20. Tafel eine hübsche Abbildung des Dasylirion longifolium Otto et Dietr., einer der schönsten Dekorationspflanzen, über die wir bereits in einem besonderen Artikel im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 209) ausführlich gesprochen haben.

Bei dieser Gelegenheit gedenken wir noch des Dasylirion longissimum Lem., was zuerst im 3. Jahrgange der Illustration horticole (Miscell. p. 34) beschrieben wurde, da es nach Lemaire auch unter dem Namen Dasylirion und Yucca Toneliana vorkommen soll. Was wir übrigens unter dem Namen Yucca Toneliana in der Tonel'schen Sammlung selbst gesehen haben, war, wie wir früher schon mitgetheilt haben: Fureraea Bedinghausii. Endlich bemerken wir noch schliesslich zu der Aufzählung der Dasylirion-Arten, die wir im vorigen Jahrgange (S. 212) gegeben, dass Lemaire die Pflanze der Hooker'schen Abbildung des D. Hartwegianum Zucc. (tab. 5099 des botanical Magazine) für eine andere Art, D. Hookerianum, hält und sie mit D. caespitosum Scheidw. identificirt. Wir halten unsererseits auch die zuletzt genannte Pflanze für nicht verschieden, wie wir auch an oben citirter Stelle bereits angegeben haben.

Dr. Hermann Pompper's

Schule des Gärtners und Gartenfreundes auf dem Gebiete der Botanik.

Wenn der Verfasser als Motto wählt „wer nicht vorwärts strebt, geht zurück" und in der Vorrede sagt: „ohne Wissenschaft kein Gärtner, wohl aber viele Gartenarbeiter", so zeigt er hiermit gleich an, was er von einem Gärtner verlangt und für wen er sein Buch geschrieben hat. Botanik ist die Grundlage des Gärtners; ohne botanische Kenntnisse kein guter Gärtner. Damit verlangen wir keineswegs, dass dieser sich mit allerhand botanischen Kenntnissen vollstopfen, eine Menge Namen, am allerwenigsten von der unleidlichen Terminologie, auswendig lernen soll, sondern im Gegentheil ist ihm nur eine allgemeine Uebersicht dessen, was die Wissenschaft zu Tage gefördert hat, nothwendig.

Bei seinem steten Umgange mit den Pflanzen hat der Gärtner viel Gelegenheit, das, was er gelernt, zu verwerthen; das Leben der Pflanze muss ihm selbst näher treten, als dem Botaniker, dem die Praxis fehlt und dem dergleichen Beobachtungen, wie diese sich jenem fast täglich darbieten, nur selten geboten sind. Eben deshalb sind Gärtner und Botaniker auf einander angewiesen, um sich gegenseitig zu unterstützen.

Der Verfasser hat uns ein Buch übergeben, was keineswegs etwa der Wissenschaft etwas Neues bringen soll, sondern sein Zweck ist, dem Gärtner und Gartenfreunde Gelegenheit zu bieten, sich in der Botanik die nöthigen Kenntnisse zu verschaffen. Ob dieses in dem Buche gegeben? können wir mit gutem Gewissen bejahen und demnach es auch empfehlen. Es sei uns erlaubt, den Gang, welchen der Verfasser eingeschlagen und das, was er bringt, etwas näher zu bezeichnen. Dass er mit der Erklärung der Zelle und dem Bau der Pflanze nicht beginnt, wie es meist in botanischen Handbüchern geschieht, billigen wir im Hinblick auf den Leserkreis. Beide Abschnitte sind fasslich geschrieben. Es kann überhaupt dem Gärtner nur darauf ankommen, wie die Pflanze sich entwickelt und wie bei den verschiedenen Arten die Gestaltung geschieht? So kurz auch der 3. Abschnitt ist, so wird er doch den meisten Lesern genügen.

Den grössten Werth hat der Verfasser auf die Kenntniss des gesammten Pflanzenreiches gelegt. Nachdem er kurz über Systeme und Namengebung gesprochen, das Linné'sche und Jussieu'sche System erläutert, geht er selbst zu den Pflanzen und ihrem Zusammenhange unter einander über, wobei er das natürliche, von Endlicher modifizirte System zu Grunde legt. In jeder Familie werden die Genera aufgeführt, aus denen Arten in unseren Gärten kultivirt werden. Ein genaues alphabetisches Verzeichniss setzt Jeden in den Stand, sich über die Familie irgend einer Pflanze Kenntniss zu verschaffen.

4 Tafeln Zeichnungen erleichtern den anatomischen Bau und die Lebens-Verrichtungen der Pflanze.

Friedrich Koock's

Behandlung des Weinstockes in Nord-Deutschland.

Auf Veranlassung des Hildesheimer Gartenbau-Vereines hat der Inspektor des lutherischen Waisenhauses in Hildesheim, H. W. Palandt, ein Werkchen von Neuem herausgegeben, was 1845 erschienen ist, aber nur sehr wenig bekannt zu sein scheint; uns ist es bis jetzt noch nicht vorgekommen. Natürlich hat der letzte Herausgeber, ein Liebhaber, der aber schon seit einigen Jahrzehenden mit Wein- und Obstbau sich beschäftigte und mannigfache Beobachtungen in seiner eigenen Praxis sammelte, die Fortschritte und die Erfahrungen der beiden letzten Jahrzehende nachgetragen. Ueber den eigentlichen Verfasser selbst erfahren wir, dass er sich der grossen Auswanderungs-Expedition des Prinzen Solms nach Texas anschloss und dort leider schon bald durch das Platzen eines Flintenrohres sein Leben verlor.

Es spricht hier ein Laie zu Laien, nach unserer Ansicht immer ein Vortheil. Wenn der Verfasser sich mit Entschiedenheit gegen die Sucht, Weinreben aus südlicheren Gegenden kommen zu lassen, ausspricht und meint, dass man dann auch zugleich das Klima mitbringen könne, so stimmen wir ihm bei. Wir möchten nur noch hinzufügen, dass die aus dem Süden stammenden Trauben von Ruf, wie die Champagner-, Bordeaux- u. s. w. Trauben, schon deshalb nicht für uns passen, die wir die kultivirten Weintrauben essen und nicht keltern wollen, weil es eben Keltertrauben sind, die zwar vorzüglichen Wein liefern, aber um so mittelmässiger schmecken.

Der Verfasser schreibt für Nord-Deutschland, wo die Weinrebe schon mehr oder minder Schutz verlangt und wegen der abnormen Witterungs-Verhältnisse eine andere Behandlung haben muss, als er im Freien in südlicheren Gegenden verlangt; es handelt sich auch nur um Reben mit Tafeltrauben. Laien, die im nördlichen Deutschland wohnen und von ihrer Weinkultur nicht ein Erwerbsgeschäft machen, können wir das Schriftchen empfehlen; der Laie findet, was er zu seiner Belehrung bedarf. Einige Tafeln Abbildungen erläutern das Gesagte.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 22. Berlin, den 2. Juni **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Behandlung der Kernobstbäume. Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth. — Die gärtnerischen Aufgaben des Bundes der belgischen Gartenbau-Vereine. — Die Bromeliaceen in botanischer und in gärtnerisch-ästhetischer Hinsicht. Nebst Beschreibung einiger neueren Arten. — Einige gärtnerische Bemerkungen. Vom Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel. — Dr. Robert Hoffmann's theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie.

Dienstag, den 5. Juni, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu dieselben eingeladen werden.

Die

Behandlung der Kernobstbäume.

Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth.

I. Die Anpflanzung.

Obwohl es nicht meine Absicht war, in diesem Frühjahre mit den Demonstrationen über die Obstbaumkultur zu beginnen, so will ich dennoch, von mehreren Seiten dazu veranlasst, schon jetzt den Anfang machen. Da die Vegetation jedoch bereits sehr weit vorgeschritten ist, kann ich das Thema bei der Kürze der Zeit, die noch für Demonstrationen geeignet sein dürfte, nicht nach allen Seiten hin behandeln und werde mich daher für dieses Frühjahr auf die Kultur des Kernobstes beschränken.

Der Zweck, den ich bei den Vorträgen im Auge habe, ist, die Obstbaumfreunde und Gartenbesitzer mit der rationellen Behandlung der Obstbäume vertraut zu machen und sie vor dem Schaden zu bewahren, der ihnen aus der unrichtigen Behandlung derselben gar zu oft erwächst, nicht nur in Bezug auf das Anwachsen der Bäume nach dem Pflanzen, sondern auch auf das jährliche Beschneiden derselben, was, wenn es nicht gut ausgeführt wird, Krankheit und mangelhafte Tragbarkeit zur Folge hat.

Ich möchte sie dann aber auch ganz besonders mit dem Schnitte der sogenannten Formenbäume näher bekannt machen, da diese neuere Art und Weise, die Obstbäume zu ziehen, jetzt auch bei uns anfängt, sehr beliebt zu werden und es nur Wenige unter den Gärtnern gibt, die sich damit beschäftigen, Gärten von Privatleuten zu unterhalten, die diesen Schnitt gründlich verstehen, die Besitzer also und die Liebhaber der Formenbäume genöthigt sind, sich selbst Kenntniss über den Schnitt derselben zu verschaffen.

Ich werde demnach, da ich nicht weiss, wie weit manche der Herren mit der Obstbaumkultur vertraut sind, auch auf die einfachsten Arbeiten, welche dabei vorkommen, zurückgehen, die Vielen von ihnen schon bekannt sein werden, und werde nach einander die Arbeiten besprechen, die von der Entnahme aus der Baumschule bis zur Fruchterndte erforderlich sind.

Die günstigste Zeit, um die Obstbäume zu verpflanzen, ist der Herbst, sobald die Blätter anfangen zu fallen, und das Frühjahr, ehe sie anfangen auszutreiben; man kann indessen zu jeder Jahreszeit, selbst mitten im Sommer, Bäume mit Erfolg verpflanzen, und gibt es Pflanzengattungen, wie Koniferen und die meisten immergrünen Gehölze, welche im Mai und Anfang August mit dem sichersten Erfolge verpflanzt werden. Bei den Obstbäumen aber erfordert das Verpflanzen im Sommer ganz besondere Vorsicht und sorgfältige Behandlung, ist daher nur in Ausnahmefällen, wenn örtliche Verhältnisse die Wegnahme eines Baumes durchaus erfordern, zu empfehlen.

Man muss dann, wenn man die Sommerpflanzung ausführen will, zunächst alle Blätter des Baumes abpflücken, um das Einschrumpfen der Rinde, was in Folge der starken Ausathmung und des Verdampfens der im Stamme befindlichen Feuchtigkeit an den Blattoberflächen sogleich erfolgen würde, zu verhüten. Beim Ausgraben sucht man die Wurzeln möglichst unverletzt zu erhalten und taucht sie sofort in eine bereitstehende breiartige Mischung von Lehm und Kuhdünger, um sie durch den nassen Ueberzug, der daran hängen bleibt, gegen das Vertrocknen zu schützen. Alsdann pflanzt man sie schnell an ihrem Bestimmungsorte in schon vorher geöffnete Pflanzlöcher, giesst sie mehrmals sehr stark an und sorgt dafür, dass, bis sie angewachsen sind, die sie umgebende Erde gar nicht trocken wird.

Beim Ausgraben der Bäume im Allgemeinen muss man besonders darauf sehen, die Wurzeln unbeschädigt und nicht zu kurz heraus zu bekommen und muss sie dann sofort wieder mit Erde bedecken, um das Eintrocknen und, wenn man sie über Winter liegen lässt, das Erfrieren derselben zu verhüten. Sollte im Herbst das Laub noch nicht ganz abgefallen sein, so muss man, aus demselben Grunde, wie beim Verpflanzen der Obstbäume im Sommer, alle noch festsitzenden Blätter losreissen.

Ehe man die Bäume wieder einpflanzt, beschneidet man die Wurzeln; es gehen jedoch die Ansichten darüber, in welcher Weise man dies thun muss, weit auseinander. Die Einen sagen, man müsse die Wurzeln so lang, wie nur irgend möglich, lassen und sind der Ansicht, dass die Wurzeln auf ihrer ganzen Oberfläche Nahrung aus der Erde saugen und demnach dem Baume um so mehr Nahrung zugeführt wird, je grösser die Wurzeln sind; Andere dagegen, und unter ihnen namentlich einige bedeutende französische Obstbaumzüchter, behaupten, dass die langen Wurzeln, sowie auch die Nebenwurzeln, vollkommen überflüssig sind, ja sogar, dass lange Wurzeln nicht so gut sind, wie kurzgeschnittene. Schon de la Quintinye gibt in seinem berühmten Werke „Principes d'horticulture" den Rath, beim Verpflanzen der Bäume alle Faserwurzeln ganz abzuschneiden und die Pfahlwurzeln bedeutend zu verkürzen. Die Anhänger der letzteren Ansicht behaupten, dass die Faserwurzeln nach dem Verpflanzen absterben und der Baum immer neue Wurzeln treiben müsse, um sich zu ernähren, diese neuen Wurzeln aber viel kräftiger und schneller wachsen, wenn sie aus den kurzgeschnittenen Hauptwurzeln entspringen, als wenn sie aus den Nebenwurzeln oder den vom Stamme weiter entfernt stehenden Enden der langgeschnittenen Hauptwurzeln hervorkommen. Sie begründen diese Behauptung, indem sie sagen, dass die Wurzeln nach dem Verpflanzen nur an den Schnittflächen der Enden Nahrung aufnehmen, bis sie neue Wurzeln getrieben haben, der Weg für die aufgenommene Nahrung aber bei den kurzgeschnittenen Wurzeln nicht so gross ist bis zum Stamme, wie bei den langgeschnittenen Wurzeln.

Ich halte dafür, dass beide Ansichten nicht für alle Fälle richtig sind, denn wenn die Einen deshalb die Wurzeln lang lassen, weil sie behaupten, dass dieselben an ihrer ganzen Fläche Nahrung aufnehmen, so beruht dies nach den pflanzen-physiologischen Forschungen auf einem Irrthum, indem diese nachgewiesen haben, dass die älteren Wurzeln von einer Schicht abgestorbener Zellen bedeckt sind, die keine Lebensthätigkeit äussern, daher auch keine Nahrung aufnehmen können, sondern diese nur durch die jungen Wurzeln, die noch eine lebensthätige Oberhaut haben, zugeführt werden kann. Wenn man also beim Verpflanzen der Bäume nicht die jungen Enden der Wurzeln, die noch lebensthätig sind, aus der Erde herausbekommen kann, was bei grösseren Bäumen in den meisten Fällen bei der gewöhnlichen Handhabung nicht möglich ist, oder wenn diese jungen Wurzeln nicht vor dem Verderben geschützt werden können, da sie, wenn man sie auch nur verhältnissmässig kurze Zeit bei dem Transportiren oder beim Pflanzen selbst der Luft aussetzt, absterben oder wenigstens an der äussern Decke, der sogenannten Wurzelhaube, vertrocknen, so kann es auch keine Vortheile bringen, die Wurzeln sehr lang zu lassen; es wird sich in solchen Fällen empfehlen, den kurzen Wurzelschnitt anzuwenden, bei dem man besonders darauf achten muss, dass er mit einem scharfen Messer ausgeführt werde, weil durch die am Schnitte freigelegten Stellen der Baum die erste Nahrung aufnehmen muss. Hier sind dann die Behauptungen der Vertheidiger des kurzen Wurzelschnittes vollständig am Platze.

Anders verhält es sich jedoch bei Bäumen, die gut verzweigte Wurzeln haben und so aus der Erde herausgenommen sind, dass die mit einer thätigen Oberhaut versehenen jüngeren Wurzeln unverletzt am Stamme geblieben sind; wenn man bei diesen dafür sorgt, dass die Rinde der lebensthätigen Wurzeln vor dem Eintrocknen geschützt wird, so braucht man dieselben nicht kurz wegzuschneiden, sondern wird sehr wohl thun, sie dem Baume zu erhalten und kann sicher darauf rechnen, dass sie nicht absterben, sondern wesentlich zur Ernährung des Baumes beitragen werden.

Hat man nun eine Baumpflanzung in wenig kultivirten oder nicht rigolten Boden vorzunehmen,

so thut man gut, die Pflanzlöcher möglichst lange vor dem Pflanzen zu machen, und zwar in der Weise, dass man die obere Erde dicht beim Pflanzloche auf einen Haufen bringt, die untere dagegen etwas entfernter, getrennt von dieser, legt. Beim Pflanzen selbst bringt man nun die obere, fruchtbare Erde zuerst in das Loch, damit die Wurzelenden sogleich gute Nahrung vorfinden, die untere dagegen schüttet man über diese und ist dieselbe durch den Hinzutritt der Luft bereits verbessert worden.

Pflanzt man Hochstämme und will diese an Pfähle binden, so muss man sehr vorsichtig sein, dass man die Bänder nicht so fest anlegt, dass sie ein Heruntersinken des Baumes verhindern, denn der Baum steht in der aufgelockerten Erde und sinkt mit dieser allmählig hinunter, während der Pfahl tiefer, gewöhnlich bis auf die feste Erde geht und sich nicht mit hinuntersenken kann. Ist also der Baum am Pfahle fest angebunden, so sinkt nur die Erde, und es werden die Wurzeln von derselben entblösst, was schon den Tod ganzer Pflanzungen verursacht hat.

Hat man eine Obstbaum-Anpflanzung in Boden, der einen sehr hohen Wasserstand hat, zu machen, so dass zu befürchten ist, dass die Wurzeln des Wassers wegen nicht tief in die Erde eindringen können, was in späteren Jahren, wenn die Wurzeln die Nahrung immer weiter entfernt vom Stamme aufsuchen müssen, Krankheit und Tod des Baumes herbeiführt, so wendet man die Hügelpflanzung an. Diese besteht, wie schon der Name andeutet, darin, dass man an der Stelle, wo man den Baum pflanzen will, die Erde umgräbt, dann darauf einen Hügel von guter Erde aufwirft und auf diesen den Baum pflanzt, und zwar so, dass man um den Stamm herum noch einen Erdkranz zum Begiessen machen kann. Es bietet die Hügelpflanzung ausserdem noch den Vortheil, dass die Luft besser zu den Wurzeln gelangen kann; sie ist daher für schweren Boden, auch wenn das Grundwasser nicht zu fürchten ist, sehr zu empfehlen, wogegen sie in leichtem Boden nicht gut ausgeführt werden kann, da hier die Hügel sehr bald austrocknen würden.

Nach dem Pflanzen ist ein starkes Begiessen doppelt nothwendig, nicht nur, um dem Baume die nothwendige Feuchtigkeit zu geben, sondern auch, um zu verhüten, dass unter den Wurzeln hohle Stellen bleiben, die beim Anschütten der Erde leicht vorkommen können, durch das Einschlemmen der Erde mit Wasser aber sicher ausgefüllt werden.

Wenn ein Baum gepflanzt ist, fragt es sich, wie weit man seine Krone beschneiden soll.

In früherer Zeit hat man in der Regel die Kronen bis auf $\frac{1}{4}$, ja selbst bis auf $\frac{1}{8}$ und noch weniger ihrer bisherigen Grösse verschnitten und sagte sich dabei, dass man dadurch das Gleichgewicht zwischen den so sehr verkürzten Wurzeln und der Krone herstellen wolle, unter der Annahme, dass der Baum seine Nahrung nur allein durch die Wurzeln empfange und die kurzen Wurzeln keine langen Zweige ernähren können. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Bäume, an denen man die Krone ganz wenig oder gar nicht beschnitten hatte, besser und freudiger fortwuchsen, als die stark beschnittenen, und sind daher Viele zu dem Gegentheile der früheren Praxis übergegangen, nämlich die Kronen beim Verpflanzen gar nicht zu beschneiden.

Geht man aber auf die Ursache des kümmerlichen Wachsthumes bei zu stark beschnittenen Bäumen zurück, so ist sie wohl besonders darin zu finden, dass man bei dem zu starken Schnitte den Bäumen alle guten Blattknospen geraubt hat, solche in Folge dessen nur mit grosser Mühe austreiben können und aus den schwachen Knospen immer nur schwächliche Triebe hervorbringen.

Es ist ferner zu erwägen, dass, wenn man bei dem Verpflanzen die Zweige eines Baumes gar nicht beschneidet, diesem nicht so sehr viel mehr Nahrung von den Wurzeln zugeführt werden muss im Vergleich zu stark beschnittenen Bäumen, als man vielleicht bei dem ersten Anblicke glaubt, sondern es ist im Holze der Pflanzen selbst, bereits im Jahre zuvor, so viel Nahrungsstoff abgelagert worden, dass es nur der Wärme und der nöthigen Feuchtigkeit bedarf, um die abgelagerten Stoffe umzuwandeln und daraus die ersten Blätter zu erzeugen. Sobald die Blätter aber ausgetrieben sind, nehmen sie sehr wesentlich an der Ernährung des Baumes Theil, denn die Pflanzen nehmen nicht nur ihre Nahrung aus der Erde, sondern auch einen grossen Theil derselben aus der Luft auf, und wird die aus der Erde entnommene Nahrung, die als ein sehr dünner Saft zu den Blättern aufsteigt, an der Blattfläche konzentrirt, durch den Einfluss der Luft umgewandelt und steigt dann wieder im Baume hinunter, um die Verdickung des Cambium-Ringes, der sich unter der Rinde befindet und in welchem die grösste Lebensthätigkeit stattfindet, zu bewirken, sowie auch zur Bildung neuer Wurzeln und neuer Zweige beizutragen. Wenn demnach die guten Blattknospen fehlen, wird der Saft im Baume viel später in lebhafte Cirkulation kommen, als dies bei Bäumen, die mit guten Blattknospen versehen sind, der Fall ist.

Man hat deshalb aber doch noch nicht nöthig, die Bäume im ersten Jahre nach dem Pflanzen ganz unbeschnitten zu lassen, sondern mag sie soviel beschneiden, dass ihnen eine hinlängliche Menge

gut ausgebildeter Blattknospen bleibt, um mit Leichtigkeit die ersten Blätter entfalten zu können. Durch dies geringe Beschneiden der Bäume verhindert man, dass sich eine zu grosse Menge von Blättern vor dem Anwachsen des Baumes entwickelt, die, wenn die Wurzeln nicht recht gut und verzweigt sind, bei anhaltender Trockenheit im Frühjahre einen Stillstand in der Vegetation, ja selbst den Tod des Baumes herbeiführen kann. Man hat eine solche Erscheinung in der Regel nur bei späten Frühjahrs-Pflanzungen zu befürchten, seltener dagegen kommt sie bei zeitigen Herbstpflanzungen vor, die im Allgemeinen auch in anderer Hinsicht den ersteren vorzuziehen sind. Der grösseren Sicherheit wegen wird es daher immer zu empfehlen sein, die Zweige der frisch gepflanzten Obstbäume etwas zu beschneiden und zwar nach Massgabe der Menge der Zweige und der Güte und Verzweigung der Wurzeln. In Fällen, in denen man zweifelhaft ist, um wieviel man die Zweige verkürzen soll, wird es immer besser sein, dieselben lieber etwas zu lang zu schneiden, als ihnen zu wenig gut entwickelte Blattknospen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die gärtnerischen Aufgaben
des Bundes der belgischen Gartenbau-Vereine.

Wie früher schon, so hat auch jetzt die „Fédération des sociétés d'horticulture de Belgique" wiederum eine Reihe von Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung und demnächstigen Veröffentlichung gestellt, die von grosser Wichtigkeit sind. In keinem Lande ist der Gartenbau so organisirt, wie in Belgien; aber eben deshalb sind auch nirgends solche Erfolge, wie in Belgien, vorhanden. In England haben der jetzige botanische Kongress und die damit verbundene internationale Pflanzen-Ausstellung ebenfalls Gelegenheit geboten, die sämmtlichen Gartenbau-Vereine des Inselreiches zu gemeinschaftlichem Wirken zu vereinigen. Wir wollen hoffen, dass damit ebenfalls Erfolge errungen werden, die selbst um so bedeutender sein müssen, als die Hülfsmittel jenseits des Kanales weit grossartiger sind.

Diese Vereinigung der verschiedenen Gartenbau-Vereine zu gemeinschaftlichem Wirken schliesst keineswegs deren Selbständigkeit aus, im Gegentheil, diese ist in Belgien, wie in England, vollständig gewahrt und muss auch unserer Ansicht nach gewahrt bleiben. Es gibt aber eine Menge Fragen, die über den beschränkten Kreis der kleineren, ja vielleicht auch der grösseren Gartenbau-Vereine hinausgehen und vor Allem bedeutendere Mittel verlangen. Wir wollen nur der Einführung seltener Pflanzen, guter Obst- und Gemüse-Sorten u. s. w. gedenken. Alle Vereine verwenden hierauf eine grössere oder geringere Summe, die oft ohne weiteren Nutzen ausgegeben wird, denn was zu Versuchen angekauft wurde, war ohne Kenntniss ausgesucht.

In England besitzt der Londoner Gartenbau-Verein grosse Gärten und Versuchsfelder, wo man Massen fremder Pflanzen einführt; es werden sogar Pflanzen-Sammler nach fremden Ländern gesendet. Von dem gezogenen Vorrathe an fremden Pflanzen erhalten die kleineren Vereine in den Provinzen das, was ihnen passend ist und ihnen zusagt. Sie selbst suchen nun ihrerseits wiederum das Beste zu verbreiten. So währt es nicht lange, und das in der That Schöne und Gute findet sich allenthalben in der Provinz vor.

Der Bund der belgischen Gartenbau-Vereine hat sich weniger diese Aufgabe gestellt, als dass er durch Ausstellungen, hauptsächlich aber durch die Schrift zu wirken sucht; er will den Gärtner sowohl, als den Liebhaber, belehren, sein Interesse erwecken und erhalten. Er war es, der den Gedanken von internationalen Ausstellungen und botanischen Kongressen anregte und auch zur Ausführung brachte. In dem alljährlich veröffentlichten Bulletin wird Rechenschaft von seinem Thun gegeben, und es werden Abhandlungen aller Art veröffentlicht, besonders solche, deren Bedürfniss vorlag und für deren Bearbeitung bestimmte Preise ausgesetzt wurden.

Das Programm für Aufgaben, deren Lösung im Jahre 1866 und 1867 geschehen soll, ist bereits ausgegeben und liegt uns vor. Es dürfte auch für die Leser der Wochenschrift von Interesse sein, sie kennen zu lernen, weshalb wir nicht anstehen, diese hiermit zur weiteren Kenntniss zu bringen.

1. Geschichte der Gärtnerei in Belgien und Kenntniss des inneren Zusammenhanges mit den Fortschritten der botanischen Wissenschaft; die Zeit der hauptsächlichsten Einführungen in Belgien; die Erforschungen fremder Länder (in Betreff der Gärtnerei) durch Belgier; Gründung und Geschichte der hauptsächlichsten Gartenbau-Etablissements; allgemeine Uebersicht des jetzigen Zustandes der Gärtnerei in Belgien.

2. Zusammensetzung und Analyse der verschiedenen kulturfähigen Bodenarten, hauptsächlich aber derjenigen, welche in der Gärtnerei verwendet werden, wie Haide- und Laub-Erde, Humus, Komposte u. s. w.

3. Bau der Gewächshäuser, Auseinandersetzung der herrschenden Prinzipien darüber mit genauen Angaben über Lage, Material, äussere Form, Ar-

chitektur, Heizung u. s. w. und Darlegung der verschiedenen Kategorien.

4. Gemüsezucht, einschliesslich Treibereien, besonders der Champignonzucht, mit der näheren Erörterung, ob diese nicht eine grössere Ausdehnung und Verbesserung in Belgien zulässt, und zwar mit Rücksicht auf den innern Verbrauch und auf den Export, sowie mit Angabe der dahin führenden Mittel.

5. Theorie der Düngung und Eintheilung des Bodens in verschiedene Schläge mit Berücksichtigung der Mittel, die Erschöpfung des Bodens wiederum aufzuheben und dessen, was in dieser Hinsicht von Seiten der Wissenschaft geschehen: Reihenfolge der Gemüse, wobei der Boden verhältnissmässig am wenigsten angegriffen wird.

6. Geschichte und monographische Bearbeitung irgend einer Pflanzengruppe, welche in Belgien hinlänglich vertreten ist, nicht schon früher bearbeitet wurde und demnach auch bereits in dem Bulletin der Fédération abgedruckt wäre.

7. Gegenseitiger Einfluss der Unterlage und des Edelreises.

8. Naturgeschichte der schädlichen Insekten, Spinnen u. s. w. in den Gewächshäusern und Angabe der Mittel zu ihrer Vertilgung.

9. Geschichte der Krankheiten, welchen in Belgien die Tannen, besonders durch Insekten und Kryptogamen, ausgesetzt sind, mit Angabe der Mittel zu ihrer Vertilgung.

10. Einfluss des Stickstoffes für sich und in Verbindung mit der Vegetation.

11. Anleitung zum Treiben von Blüthensträuchern und Blumen und der jetzige Standpunkt der Physiologie über das Vorrücken der Blüthezeit bei unseren Kulturpflanzen.

12. Monographie der Farne in botanischer und gärtnerischer Hinsicht.

13. Monographie der forstlichen Nadelhölzer in botanischer und gärtnerischer Hinsicht.

14. Anwendung von Düngemitteln bei Luxus-Pflanzen.

15. Theorie und Praxis der verschiedenen Heiz-Apparate, einschliesslich der Lüftung, in den Gewächshäusern.

16. Werth der van Mons'schen Theorie mit Angabe seiner sämmtlichen Schriften und seiner ausserdem ausgesprochenen, den Obstbau betreffenden Ansichten.

17. Abhandlung über die Birnen-Krankheiten.

18. Abhandlung über den aufsteigenden Saft mit Angabe der Ursache, der Natur, der Kraft und der Schnelligkeit.

Es ist nicht zu leugnen, dass unter diesen 18 Aufgaben die meisten für die Gärtnerei nicht weniger, als für die Wissenschaft, das grösste Interesse haben. Wir fordern deshalb ebenfalls vor Allem Praktiker Deutschlands auf, über die eine oder andere Frage ihre Erfahrungen niederzuschreiben und dann der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sind diese Erfahrungen zu einem Ganzen zusammengestellt, so dass der Gegenstand bis zu einem gewissen Punkte etwas Abgeschlossenes darstellt, so zweifeln wir gar nicht, dass der Buchhändler ein entsprechendes Honorar zahlt und demnach die Bearbeitung auch einigermassen lohnend ist. Kleinere Abhandlungen, welche nicht viel Raum einnehmen und hauptsächlich nur Erfahrungen enthalten, sind wir bereit, in den Spalten der Wochenschrift aufzunehmen und auch demgemäss zu honoriren.

Die Fédération hat für jede der 18 Aufgaben eine Medaille im Werthe von 100 bis 500 Franks oder, in sofern es gewünscht werden sollte, eine gleiche Summe Geldes festgesetzt. Ein Ausschuss, aus 3 Mitgliedern bestehend, wird den Ausspruch thun. Die Abhandlungen dürfen nicht schon gedruckt sein; bei ihrer Einsendung ist anstatt des Namens eine Devise beizufügen, während der Name in ein versiegeltes Billet eingetragen sein muss, so dass dieser auf keine Weise vor der Eröffnung des letzteren erkannt werden kann. Die Abhandlungen sind in flämischer oder französischer Spraehe zu schreiben und werden mit der Einsendung das Eigenthum der Fédération, welche sie in ihren Archiven niederlegen wird. Sobald der Druck geschieht, haben die Verfasser das Recht auf 100 Frei-Exemplare. Auch können sie auf ihre Kosten eine zweite Auflage drucken lassen.

Die Abhandlungen sind bis zum 15. Oktober 1866 an den Vorsitzenden des Bundes der belgischen Gartenbau-Vereine, A. Royer in Namur, oder an den Sekretär, Professor Dr. Morren in Lüttich, einzusenden. Alle Aufgaben, welche bis zu dem angegebenen Zeitpunkte nicht gelöst sind, werden für das Jahr 1867 noehmals ausgeschrieben.

Die Bromeliaceen

in botanischer und in gärtnerisch-ästhetischer Hinsicht.

Nebst Beschreibung einiger neueren Arten.

(Schluss.)

Gehen wir schliesslich zu einigen neuen, so viel wir wissen, noch nicht beschriebenen Arten über:

I. Billbergia angustifolia.

Folia crebra, basilata, deinde elongato-lanceolata, coriacea, superne lucida; Flores omnes bractea magna colorata fulcrata; Sepala basi connata, segmentis elongato-lanceolatis.

Eine ausgezeichnete, in manchen Stücken von den übrigen Billbergien wesentlich abweichende Form, so dass sie wenigstens ein gutes Subgenus darstellen möchte. Die Blätter sind weit zahlreicher, als es sonst bei den Billbergien der Fall ist, und umfassen sich mit ziemlich breiter Basis (fast 2 Zoll). Dann verschmälern sie sich allmälig bis zur Spitze und besitzen auf diese Weise eine Länge von 14 bis 16 Zoll. Ihre Substanz ist lederartig und weit fleischiger, als es sonst bei den Billbergien der Fall ist; auch sind sie nicht flach, sondern bilden oben eine Rinne. Während die Oberfläche glänzend- und freudig-grün ist, erscheint die Unterfläche grau-punktirt. Da die Blätter im Anfange wenig abstehen, so schliessen sie auch nur einen schmalen Becher ein.

Der Schaft ist kürzer, als die Blätter, tritt also wenig aus dem Becher hervor. Rothgefärbte Hochblätter bedecken ihn und gleichen den Deckblättern, welche an jeder der ungestielten Blüthen befindlich sind. Sie haben eine länglich-lanzettförmige Gestalt und sind ungefähr $\frac{5}{4}$ Zoll lang. Der kurzlängliche Blüthenstand umfasst nicht viele Blüthen, die durchaus unbehaart sind. Auf dem 6 Linien langen Fruchtknoten stehen 3 lanzettförmige und an der Basis etwas verwachsene Kelchblätter von 8 bis 10 Linien Länge und sind nur wenig kürzer, als die röthlichen Blüthen, die sich später nicht spiralförmig zu rollen scheinen, sondern aufrechtstehend bleiben. Die zahlreichen Eichen sind stumpf und besitzen keinerlei Anhängsel.

II. Pironneava Lüddemanniana.

Folia aequilata, superne semielliptica, opaca; Scapus brevis, strictus, leviter flocosso-punctatus; Inflorescentia thyrsoidea, ramis brevissimis 2—4 floris; Petala parva, pallide rubra.

Wir fanden diese, im äusseren Habitus den kleineren Billbergien ähnliche Art im Garten des Kunst- und Handelsgärtners Lüddemann in Paris unter dem Namen Aechmea Lüddemanniana, den ihr Brongniart gegeben hatte. Ob sie in irgend einem französischen Journale beschrieben ist, wissen wir nicht. Brongniart ist geneigt, sein Genus Aechmea (Lamprococcus) in ausgedehnterem Sinne zu umfassen und alle den Billbergien ähnliche Pflanzen dahin zu rechnen, deren Eichen aus dem oberen Winkel der Fächer herunterhängen. Das ist allerdings bei seiner Aechmea Lüddemanniana und bei Lamprococcus fulgens der Fall, aber nicht bei den übrigen Lamprococcus-, resp. Aechmea-Arten, deren Eichen am obern Theile der Centralplacente in einem Kreise stehen. Wir halten Lamprococcus und Pironneava für 2 zu unterscheidende Genera oder Subgenera. Bei den Arten des zuerst genannten Geschlechtes ist der Blüthenstand stets gefärbt, und die Blüthen sind, mit Ausnahme des Lamprococcus fulgens, in der Weise kurz, dass der Fruchtknoten fast eine halbe Kugel bildet und 3 aufrechte, etwas fleischige und oben abgestumpfte Kelchblätter trägt. Die Eichen scheinen eine verschiedene Gestaltung und auch nicht allenthalben dieselbe Lage zu haben. Bei L. miniatus und glomeratus stehen sie, wie oben schon gesagt, an dem oberen Theile der Centralplacente in einem Kreise und besitzen keine Anhängsel, bei L. Laurentianus, welcher übrigens sich nicht von L. Weilbachii unterscheiden dürfte, ziehen sich die länglichen Anhängsel an der ganzen Centralplacente herab, während sie endlich bei L. fulgens vom oberen Winkel herabhängen und mit einem lanzettförmigen Anhängsel versehen sind. Eben deshalb und wegen des in die Länge gezogenen und weniger fleischigen Fruchtknotens möchte L. fulgens, trotz der stumpfen Kelchabschnitte, eine Pironneava sein oder es wäre hiermit gesagt, dass Lamprococcus nur ein Subgenus von Pironneava wäre.

Pothuava Gaud., die im Habitus dem letztern sehr nahe steht, unterscheidet sich durch dickwandige Fruchtknoten und durch längs der Centralplacenta horizontal abstehende und in einer schleimigen Masse nistende Eichen. Die mit einer stechenden Granne versehenen Kelchblätter hat dieses Genus mit Pironneava gemein und unterscheidet sich dadurch von Lamprococcus.

Was nun unsere Pironneava Lüddemanniana anbelangt, so bilden nicht sehr zahlreiche Blätter von 14 bis 16 Zoll Länge und $1\frac{1}{2}$ bis kaum 2 Zoll Breite einen kurzen Becher und sind auf der Oberfläche matt-dunkelgrün, während die Unterfläche durch zahlreiche weisse Punkte ein graulliches Ansehen besitzt. Bis zu dem obersten Drittel sind sie gleich breit, während sie von da in einem elliptischen Bogen in eine stechende Spitze auslaufen. Am Rande ziehen sich kurze und an der Basis breite Zähne von grüner Farbe dahin.

Der steife Schaft hat eine Länge von 8 bis 10 Zoll, ist stielrund und mit weissen, aber abwischbaren, fleckigen Punkten besetzt. Die wenigen, mit breiter Basis ansitzenden Hochblätter haben im Durchschnitt die Länge eines Zolles, werden bald trockenhäutig und besitzen eine schmal-lanzettförmige Gestalt. Der etwas lockere Strauss besitzt bei $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser die Länge von $3\frac{1}{2}$ Zoll und die sehr kurzen Aeste sind an der Basis von einem kurzen Deckblatte umgeben und tragen 2 bis 4 längliche Blüthen. Der im Verhältniss grosse Fruchtknoten hat, wie die kurzen, später sich zusammenneigenden und mit einer aufrechten, kurzen Granne versehenen Kelchblätter eine hellgrüne Farbe, wäh-

rend die schmalen, nur wenig herausragenden und später spiralförmig-zusammengerollten Blumenblätter hellroth gefärbt sind. Die mit einer ziemlich langen Granne versehenen Eichen hängen aus dem oberen Winkel eines jeden Faches herab und füllen später das ganze Fach aus.

III. Bromelia pauciflora C. Koch.

Folia carnoso-crassiuscula, lineari-lanceolata, canaliculata, supra lucida, remote denticulata; Flores breviter pedicellati, in capitulum pauciflorum ad apicem pedunculi brevissimi congesti; Sepala oblongo-lanceolata, brunnea; Corollaetubus albus, lamina coerulea.

Diese seit längerer Zeit schon im botanischen Garten zu Berlin kultivirte Pflanze gehört zu den kleinsten Arten des Geschlechtes und ist an den schmalen, rinnenförmigen und oben glänzenden Blättern, sowie an dem armblüthigen Kopfe sehr leicht zu erkennen. Im Wachsthum ähnelt sie den beiden schon früher beschriebenen Arten B. tristis Beer und denticulata C. Koch und bildet, wie diese, kurze Stolonen mit aufwärtssteigenden Pflanzen. Die unteren, im oberen Theile zurückgebogenen Blätter sind verhältnissmässig viel kleiner, kaum einige Zoll lang, während die übrigen eine Länge von 12 bis 14 Zoll erreichen, aber nur eine Breite von kaum 6 bis 8 Linien besitzen, im oberen dritten Theile aber lanzettförmig sich allmählig zuspitzen. Die konvexe Unterfläche ist mit zahlreichen Punkten besetzt und hat deshalb ein graugrünes Ansehen. Am sehr emporgehobenen Rande stehen ziemlich entfernt kleine, stachliche Zähne.

Tief in dem Becher sitzt der aus 8 bis 12 Blüthen bestehende Kopf auf einem kaum zolllangen und mit weissen Hochblättern besetzten Stiele; auch die einzelnen, sehr kurzgestielten Blüthen haben an der Basis ein weisses, die Hälfte derselben erreichendes Deckblatt und erhalten die Länge eines Zolles, von dem $\frac{1}{3}$ auf den blendend-weissen Fruchtknoten und ebensoviel auf die oben zusammengeneigten braunen Kelchblätter kommt. Eben so lang, als diese sind, ragt die im oberen Theile blaue Krone heraus, deren 3 Blätter bis zur Hälfte verwachsen sind. Anfangs schlagen sich diese etwas zurück, dann legen sie sich wieder zusammen. Die ziemlich hoch verwachsenen Staubgefässe sind ziemlich gleich lang und der kaum überragende Griffel endigt mit einer aus 3 Spiralen bestehenden kopfförmigen Narbe. An der Spitze der Fächer befinden sich die länglichen Eichen.

Einige gärtnerische Bemerkungen.

Vom Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel.

Gestatten Sie mir, zu Einigem, was an verschiedenen Stellen der Wochenschrift in den letzten Wochen gesagt wurde, noch Bemerkungen hinzuzufügen, theils um zu ergänzen, theils um zu berichtigen.

Unter den neuen Pflanzen (S. 141) führen Sie ein Ocimum melissodorum auf, was einen starken Geruch nach Citronen-Melisse besitzen soll. Vor länger als 30 Jahren erhielt ich ein Basilicum, das ebenfals diesen Geruch besass, von dem damaligen Institutsgärtner Bouché unter dem Namen O. zeylanicum. Mir erschien es als eine Form des gewöhnlichen O. Basilicum, während die Pflanze, welche die älteren Botaniker unter dem Namen O. zeylanicum (O. sanctum, suave und gratissimum der Späteren) verstanden, sich bekanntlich wesentlich durch Behaarung, sowie durch einen ausdauernden und mehr strauchartigen Habitus auszeichnet.

Ferner gedenken Sie in Ihrer Abhandlung über Papaveraceen des Papaver Mursellii. Ich habe lange darüber nachgedacht, woher wohl der Name stammen möchte? und bin schliesslich zu der Ansicht gekommen, dass er eine Verstümmelung des Wortes Marseille sein dürfte. Es sind 40 Jahre wohl verflossen, seit ich von einem Blumisten aus Holland, von dem damals berühmten Voorhelm Schneevoogt in Harlem, regelmässig Ranunkeln, Anemonen und Marseiller Tazetten bezog. Als Geschenk legte dieser mir oft etwas Samen eines gefüllten Mohnes, der die nähere Bezeichnung „Marseiller" hatte, bei. Diese Sorte war aber nichts weiter, als der später unter dem Namen Papaver Mursellii in den Handel gekommene Mohn. Einige Jahre später erhielt ich ihn aus der Demmlerschen Handelsgärtnerei in Berlin als Pap. Marschallii, unter welchem Namen er sich ebenfalls in einigen Samen-Verzeichnissen noch hier und da befindet.

Es ist ferner (S. 122) der strauchartigen Iberis gibraltarica gedacht, die gewiss auch Beachtung verdient. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine andere Art oder vielmehr Abart aufmerksam machen, welche früher unter dem Namen Iberis lusitanica*) kultivirt wurde und sich durch blendend-weisse, sehr grosse Blumen auszeichnet. Sie stammt aus Frankreich und möchte vielleicht wieder von dort bezogen werden können. Auf jeden

*) Was wir als Ib. lusitanica aus dem botanischen Garten zu Berlin erhalten haben, war bald Ib. amara, bald Ib. pinnata. In Frankreich ist mir auf meiner letzten Reise keine Ib. lusitanica vorgekommen, wohl aber die hier näher bezeichnete Form unter dem Namen Thlaspi blanc Julienne oder Iberis amara hesperidiflora. D. Red.

Fall ist es eine Abart der Iberis amara, da meine Exemplare nach mehrern Jahren Aussaat in diese allmälig übergegangen sind.

In dem Berichte über die Frühjahrs-Ausstellung erwähnen Sie auch die interessante Form des Aspidium Frizelliae, die wohl Niemand, dem nicht Uebergänge vorgekommen sind, für eine blosse Form unseres gewöhnlichen weiblichen Farnes halten möchte. Aber schon der Herausgeber der deutschen Flor, W. Koch, gedenkt deren nicht weniger als 5. Ich besitze jetzt eine Pflanze des A. Frizelliae, welche üppig treibt und vielleicht im Stande ist, einen solchen Uebergang zur Hauptform, dem echten A. Filix femina, hervorzubringen. In diesem Falle steht Ihnen das Exemplar zu Gebote. Sie scheinen das Genus Athyrium, das bekanntlich Roth schon aufstellte, nicht anerkennen zu wollen und mögen Recht haben. Der früher genannte Florist W. Koch beschreibt aber die Pflanze als ein Asplenium, während der Schwede Swartz sie allerdings als ein Aspidium betrachtet.

Da Sie in einer der letzten Nummern (S. 140) über einige Erbsen-Sorten gesprochen, so wünschte ich wohl, dass sie in einer der nächsten Veranlassung nehmen, darauf aufmerksam zu machen, dass man beim Prüfen von Hülsenfrüchten doch auch den Ertrag mit in Vergleich ziehen sollte. Sichere Verhältnisszahlen lassen sich nur durch reife Erndten von unbepflückten Rabatten gewinnen. Es hat sich mir dies besonders in zwei Fällen als sehr wichtig erwiesen. Neben der alten Mai-Erbse habe ich etwa 6 Jahre hindurch Prince Albert zum Vergleiche kultivirt. Weder ich, noch der alte, scharfaugige Gemüsegärtner, dem die Pflege persönlich oblag, haben irgend einen anderen Unterschied aufgefunden als das stetige Uebergewicht der Erträge in reifen Erbsen nach Maass und Gewicht. Seit 3 Jahren (jetzt ist das vierte) baue ich als erste Stabel-Erbse Prince Albert und diese erscheint mir wirklich als Early May improved.

Der andere Fall ist dieser: Zur zweiten Aussaat (als Folger-Erbse) verwende ich seit vielen Jahren nur eine runzelsamige Sorte und diesen allein gebührt der Name Mark- (Marrow-) oder Zucker-Erbse. Jede Sorte, welche Schiebler in Celle mir nach seiner Ansicht als eine der besten der Sippe empfahl, habe ich auch bis vor 3 Jahren in vergleichende Kultur genommen. Wonderful hatte ihre Vorgänger besiegt, sie kämpfte darnach mit Ringleaders, Bests, Rivals, Champions, Improveds, und ist noch ein mal Sieger, aber nicht durch Köstlichkeit, denn darin ist sie von einigen neueren Sorten, die noch dazu hübsch niedrig bleiben ($3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss hoch werdend), erreicht worden, sondern durch ihre Erträge und ihre Wetterfestigkeit. Jene waren stets höher, als bei anderen Mark-Erbsen, diese aber bewährte sich in den beiden Jahren 1864 und 1865, die anderen gaben die halbe Aussaat (d. h. Fehlerndte), Wonderful die 5-fache (auch kein grosser Ertrag von unbepflückten Garten-Erbsen), d. i. das 10-fache der andereren. Meine Folger-Erbse ist also bis jetzt Wonderful. Aber weder diese noch den Prince Albert will ich durch meine Auslassungen als die absolut besten Sorten ihrer Sippe hervorgehoben haben. Dergleichen Absolute gibt es wohl überhaupt nicht; die genannten sind mir nur die besten für meine Lokalität.

Die mir bekannte, durchaus beste Spät-Erbse ist für mich Mammuth. Diese Sorte würde meiner Ueberzeugung nach weit und breit Anerkennung finden — mir ist sie vor Jahren als die beste der Danziger Gegend empfohlen — wenn sie nicht so überaus grosse Körner hätte. Sehr oft ist es vorgekommen, dass ein zufälliger Tischgast im August von der Schüssel dicker Schotenkörner nur einen halben Löffel voll entnommen hatte und bedenklich auf meine 2 Löffel voll blickte; wie er sie aber einmal gekostet, machte er seinem Erstaunen durch Worte Luft und langte zum zweiten Male zu. Er versicherte mich sodann, dass er verwundert sei, so reife grüne Erbsen nicht mehlig zu finden. Eine andere Untugend der erwähnten Sorte ist, dass die Pflanze 8 Fuss hohe Stabeln braucht.

Meine allerfrüheste Schote ist übrigens eine Krup-Erbse, Namens Münchener Zwerg. Auch sie erhielt ich von Schiebler & Sohn in Celle.

Dr. Robert Hoffmann's
theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie.

Mit Abbildungen und Tabellen.

Auch für den Gärtner wird es immer mehr zur dringenden Nothwendigkeit, dass er sich, wenn auch keine eingehende, so doch eine allgemeine Kenntniss der von der Wissenschaft erforschten Naturgesetze verschaffe, da ein wahrhaft rationeller Gartenbau ohne derartige Kenntnisse nicht denkbar ist. Zu diesem Ende können wir aber vorstehend genanntes Buch allen Lesern dieser Blätter um so mehr empfehlen, als sich der Verfasser fern von allen Hypothesen hält, sondern nur das lehrt, was thatsächlich erforscht ist. Eben so phrasenlos gesteht der Verfasser ein, was wir noch nicht bestimmt wissen, was also noch zu erforschen bleibt. Die Ackerbau-Chemie umfasst nicht allein die Chemie, sondern auch die Physiologie, Mineralogie, Geognosie, Botanik und Meteorologie.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 23. Berlin, den 9. Juni **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. — Das Verhältniss der Frucht zum Baum. Ein Fingerzeig für Obstzüchter. — Trillium sessile L. und discolor Gray. Zwei zu empfehlende Stauden. — Ludwig Schröter's Hausgärten. — Japanischer Mais mit gestreiften Blättern. (Band-Mais.)

Wegen der bevorstehenden Kriegs-Ereignisse ist in der Versammlung am 5. Juni eine General-Versammlung für Sonntag, den 10. Juni, Vormittags um 11 Uhr, im Englischen Hause ausgeschrieben worden, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob unter den obwaltenden Umständen die Fest-Ausstellung noch stattfinden soll? Zu recht zahlreicher Theilnahme an der General-Versammlung wird freundlichst aufgefordert.

Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

Die Sehnsucht, endlich nach dem Lande zu gehen, wo die Gartenkunst im edelsten, weil der Natur entlehnten Style ihren Anfang genommen, wo ferner die Kultur der Pflanzen am höchsten stehen sollte, wo endlich jährlich eine nicht geringe Menge von Pflanzen, theils aus fremden Erdtheilen eingeführt werden, theils durch die Sorgfalt und den Fleiss des Gärtners erst in dieser Weise entstehen, war endlich erfüllt. Ich folgte der freundlichen Einladung um so mehr, als mir von Seiten des Chefs des landwirthschaftlichen Ministeriums mit dem mir bekannten Wohlwollen Mittel zur Verfügung gestellt wurden, und kam schon einige Tage vor der Eröffnung in London an, um mich doch einigermassen schon vorher etwas zu orientiren.

Es war mir dieses um so nothwendiger, als ich durch Berichte und Erzählungen eine abweichende Ansicht von dieser Weltstadt gehabt und Manches mir ganz anders gedacht hatte. Zwar war ich früher, besonders während meiner vierjährigen Reise im Oriente, vielfach mit Engländern umgegangen, hatte sogar in englischen Familien gelebt, aber doch war mir das Leben in England selbst fremd geblieben. In Bädeker's Reisehandbuch, was mir übrigens ausserdem sehr gute Dienste geleistet hat, steht z. B., dass der Engländer dem Fremden nicht freundlich entgegenkomme; dass man erst in einigen Familien bekannt sein müsse, um, wie bei uns, zuvorkommend behandelt zu werden, war mir ausserdem auch vielfach mitgetheilt worden. Ausser von Polizei-Männern erhielte man nur selten von Engländern Auskunft, und wenn man diese noch so freundlich frage.

Ich liebe auf Reisen in fremden Ländern mit dem Volke umzugehen, da dieses die einzige Art ist, dieses einigermassen kennen zu lernen; es wurde mir schwer, grade in England, wo mir so viel Neues und Schönes entgegentreten sollte, von einer liebgewonnenen Sitte abweichen zu müssen. Jedoch schon nach kurzer Zeit fand ich in England ebenfalls, was ich bei allen gesitteten Völkern gefunden, dass man den Fremden freundlich entgegenkam und ihnen allenthalben Auskunft zu geben bereit war. So wagte ich es auch alsbald, ohne grade besonders der englischen Sprache mächtig zu sein, allein durch die Strassen, besonders der Vorstädte, zu gehen, um von den gärtnerischen Zuständen derselben Kenntniss zu nehmen.

Schon in der Einladung hatte der Ausschuss mit dem Vorstande in London, welche beide die Vorarbeiten und die Leitung der internationalen Ausstellung und des botanischen Kongresses übernommen, ausgesprochen, dass besonders die Gastfreundschaft, welche englische Botaniker, Gärtner und Pflanzenfreunde auf dem Festlande, vor Allem während der beiden internationalen Ausstellungen

in Brüssel und Amsterdam, gefunden, Veranlassung gegeben habe, den Bewohnern des Festlandes ebenfalls den Beweis zu liefern, dass man auch in dem Inselreiche versteht, die Gastfreundschaft, diese so schöne und zugleich edele Tugend, zu würdigen. Jedermann, der der freundlichen Einladung gefolgt ist, wird mir gewiss darin beistimmen, dass von Seiten der Engländer in der That auch Alles geschah, um den Fremden den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Man überbot sich in Festlichkeiten, welche den letzteren zu Ehren gegeben wurden, und trat allenthalben mit Zuvorkommenheit, ja man muss gestehen, mit Herzlichkeit, ihnen entgegen.

Die internationale Ausstellung fand auf derselben Stelle statt, wo die erste Welt-Ausstellung zu Stande gekommen war, in Süd-Kensington, einem der schönsten westlichen Stadttheile des grossen London's, nicht weit von dem bekannten Kensington-Museum und dicht am Garten der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft, von dem ihn nur die Quergebäude trennten. Der Garten selbst stand in sofern mit der Ausstellung in Verbindung, als er in den Tagen vom 22. bis 25. Mai den Besuchern geöffnet war und man die dort auf beiden Seiten befindlichen Hallen zur Aufnahme der zum Gartenbau gehörigen Gegenstände benutzt hatte. Es war dieses eine um so grössere Annehmlichkeit, als man sich von den Anstrengungen des Sehens einigermassen hier wieder in der freien Luft erholen konnte. Man hatte auch Musikchöre aufgestellt, um eine Abwechselung herbeizuführen.

Die Ausstellung geschah unter 7 Zelten, doch so, dass Licht auch von oben einfallen konnte und hinreichend und überall gleich vorhanden war. Die Zelte selbst standen genau zusammen und waren nur durch die eisernen Träger von einander geschieden, so dass man ungehindert von dem einen in das andere gehen konnte und auch die aufgestellten Gruppen von dem einen Zelte in das andere ragten. Nur Orchideen, Aroideen, neue Pflanzen u. s. w. waren durch eine Leinwand-Wand von dem übrigen Raume getrennt und nahmen das äusserste Zelt nach Osten ein.

Die Länge der Zelte betrug nicht weniger als 420, die Breite aller 7, welche dicht neben einander dachförmig aufgestellt waren, hingegen 245 Fuss. Obwohl nur an den Seiten der am äussersten liegenden Zelte, sowie am Ende derselben, Wände, um den ganzen Raum abzuschliessen, vorhanden waren, so wird man sich doch kaum einen Begriff davon machen können, welche Menge Leinwand gebraucht wurde. Nach einer Mittheilung, welche ich in einer politischen Zeitschrift fand, waren von ihr nicht weniger als 162,980 Quadratfuss nöthig.

Man war dieses Mal in der Aufstellung der Pflanzen von dem in England gewöhnlichen Verfahren abgewichen, indem man dem Aesthetischen mehr Rechnung getragen hatte. Wie man mir berichtete, geschah früher die Aufstellung in der Weise, dass jede ausgestellte Pflanze einen Ständer erhielt, um den man bequem ringsherum gehen konnte. Es war dieses auch um so mehr nothwendig gewesen, da jede Pflanze eine Schaupflanze war und zu ihrer Beurtheilung auch eine Aufstellung verlangte, wo sie nach allen Seiten hin besehen werden konnte. Bei Gelegenheit der grossen Industrie-Ausstellungen, wo selbst die Produkte eine ästhetische Aufstellung erhalten hatten, konnte man in Betreff der Pflanzen um so weniger zurückbleiben, als diese ja an und für sich dem Schönheits-Gefühl noch mehr huldigen mussten. Man hatte damals dekorative Aufstellungen versucht, ohne jedoch, nach den uns zugekommenen Berichten von Augenzeugen, Resultate erreicht zu haben, im Gegentheil waren bei beiden Pflanzen-Ausstellungen grosse Verstösse gegen die Aesthetik vorgekommen.

Wenn ich auch keineswegs mit der Aufstellung, wie sie in den Tagen vom 22. bis 25. Mai stattgefunden, im Ganzen zufriedengestellt war und Manches, besonders bei der Felsengruppe, anders gruppirt gewünscht hätte, zumal so schönes Material zu Gebote stand, so muss man doch auch andererseits anerkennen, dass der Gedanke, der dem Ganzen zu Grunde lag, ein zweckentsprechender genannt werden konnte. Der Boden war wellenförmig bewegt; man hatte in der Regel die Gruppen auf den Höhen der Wellen angebracht, während die sehr geräumigen Wege die Niederungen einnahmen. Vor Allem nahm sich die bereits erwähnte Felsenparthie sehr gut mit dem Wasser aus; ebenso waren die beiden seitlichen, abschüssigen Ebenen, die mit Rhododendren treffend bepflanzt waren, gut angelegt. In Betreff der Aufstellung von Pflanzen blieb leider jedoch bei der ersteren viel zu wünschen übrig und hätte Manches mit leichter Mühe besser arrangirt werden können.

Jedem Aussteller war es selbst überlassen worden, seine Pflanzen so aufzustellen, wie er es für gut hielt. Eigentliche Dekorations-Pflanzen waren, ausser 4 schönen Baumfarnen aus dem Sydenham-Palast, nirgends zur Verschönerung des Ganzen angebracht. In den Ecken des grossen Raumes hatte man Koniferen-Sammlungen aufgestellt, während die Blüthensträucher sich mehr in der Mitte befanden. Da jede Pflanze Schaupflanze oder neue Einführung war, so hätte man auch, wenn man sie näher zusammengestellt hätte, einen Fehlgriff gemacht; so war stets zwischen 2 Exemplaren so viel Raum vorhanden, dass ein jedes für sich be-

sehen und demnach auch beurtheilt werden konnte. Es wurde dieses um so mehr erleichtert, als der zu Aufstellungen benutzte Raum in der Regel eine hügelige Erhöhung bildete. Schmale rothe, wenig sichtbare Bänder bildeten die Grenze zwischen den Pflanzen der verschiedenen Aussteller, so dass auch dieser Umstand das Schönheitsgefühl nicht beeinträchtigte, während der ganze Hügel mit seinen Pflanzen im Gegentheil etwas Abgeschlossenes, für sich Bestehendes bildete.

Die Frage, ob in einer Ausstellung von Pflanzen das ästhetische Prinzip, welche auch in London wiederum zur Sprache kam, massgebend sein soll, bedarf meiner Ansicht nach gar keiner weiteren Erörterung, denn sie beantwortet sich von selbst mit „ja". Dass man namentlich Pflanzen, bei deren Erziehung der Gärtner schon das Schönheitsgefühl walten lässt, nicht wie Soldaten der Reihe und der Grösse nach, wie es in der That einmal der Kurator einer ausländischen Universität von dem Direktor des dortigen botanischen Gartens verlangte, aufstellt oder, wie in einem Herbar, in systematischer Folge nicht neben einander anreiht, ist eine Sache, die gar keiner weiteren Besprechung bedarf. Wird doch jeder Fabrikant oder Kaufmann seinen Waaren nicht minder eine möglichst schöne Aufstellung geben! Und Gärtner sollten es in Pflanzen-Ausstellungen nicht?

Auf der andern Seite darf aber das Schönheitsgefühl bei Ausstellungen auch nicht zu sehr in den Vordergrund gestellt oder gar übertrieben werden; noch weniger sind Mittel, um das Landschaftliche zu erhöhen, in Anwendung zu bringen, sobald dadurch der eigentliche Zweck verfehlt wird. Leider geschieht dieses aber auf dem Kontinente gar zu oft. Wasserkünste aller Art, Felsenparthien, Brükken mit Wasserfällen u. s. w. treten in den Vordergrund und die Ausstellungs-Pflanzen sind Nebensache. Solche landschaftliche Ausschmückungen mögen in grossen Parks ihre Berechtigung finden, in Ausstellungen sind sie völlig verfehlt.

Wenn in kleineren Städten Deutschlands das Dekorative in den Ausstellungen oft vorherrscht, so liegt der Grund meist darin, dass dort in der Regel die Kultur der einzelnen Pflanzen zu schlecht ist, als dass diese einzeln betrachtet werden könnten. Man sucht durch das dichte Zusammenstellen der einzelnen Exemplare schlechte Kultur zu verdecken. Gartenbau-Vereine sollten gegen dergleichen Ausstellungen ihren ganzen Einfluss zur Geltung bringen und dahin zu wirken suchen, dass alle Pflanzen, welche zur Ausstellung kommen, auch möglichst gut kultivirt sind und demnach auch einzeln betrachtet werden können. Nur wenn auch das Einzelne seine Berücksichtigung erhält, ist eine Pflanzen-Ausstellung gerechtfertigt und wird weiter nicht verfehlen, ihren Einfluss auszuüben.

Die Londoner Ausstellung enthielt nur Pflanzen von ausgezeichneter Kultur; eben deshalb bezweifeln wir, dass irgend eine Ausstellung, die früher stattgefunden, ihr an die Seite gestellt werden kann. Sie war in der That einzig in ihrer Art. Nicht weniger als 344 Aussteller hatten das Beste, was ihre Gärten besassen, zur Verfügung gestellt. Dass der allergrösste Theil derselben aus Engländern bestand, lässt sich wohl denken. Schaupflanzen aus weiter Ferne möchten auch wohl kaum so gut und unbeschädigt in London angekommen sein, um daselbst mit englischen Züchtungen wetteifern zu können.

Dieses mochte wohl auch die Ursache sein, warum das Ausland in London verhältnissmässig sehr wenig vertreten war, denn unter den 344 Ausstellern befanden sich 325 aus dem Inselreiche und nur 19 vom Kontinente. Von diesen waren wiederum 8 Franzosen, 7 Belgier, 2 Deutsche und 2 Holländer. Um so ehrenvoller war es aber für die Ausländer, und vor Allem für die Belgier, dass Einer von den letzteren (Linden in Brüssel) in der Abtheilung der neuen Pflanzen doch den ersten Preis davongetragen hat.

Ich wiederhole nochmals: die Pflanzen der Ausstellung in London besassen fast ohne Ausnahme eine vorzügliche Kultur, und doch war es monoton, so auffallend dieses auch klingen mag. Die Blüthensträucher herrschten zu sehr vor. Aber selbst in ihnen sprach sich deshalb eine Einförmigkeit aus, weil in der Regel sich dieselben Arten immer wiederholten und zu oft vertreten waren. Es betrifft dieses nicht etwa allein die chinesischen Azaleen, welche meist in 5 bis 7 Fuss hohen Pyramiden vorhanden waren und mit ihrem immer sich wiederholenden Roth und Weiss das Auge schliesslich ermüdeten; es gilt dieses mehr oder minder auch von den sonst in meisterhafter Kultur befindlichen Eriken und von den übrigen, diesen entsprechenden Pflanzen. Dieselben Arten und Formen kamen zu häufig vor. Erica Cavendishii, ventricosa, tricolor, Adenandra speciosa, Boronia tetrandra, Pimelia Hendersoni, Dracophyllum gracile, Eriostemum intermedium, Genetyllis tulipifera, Polygala Dalmaisiana waren zu oft in gleicher Schönheit vorhanden, obwohl sonst jedes Exemplar in allen Ausstellungen des Kontinentes eine Zierde gewesen wäre.

Es fehlten vor Allem Blattpflanzen des Warmhauses, wie wir sie bei uns, selbst in Ausstellungen kleinerer Städte, zu sehen gewohnt sind; sie waren nur in einzelnen Exemplaren unter den neueren und neuesten Pflanzen vorhanden. Die Aroideen

waren in dieser Hinsicht reich vertreten, weniger Dracäneen und Yuccaeen, mehr noch Agaveen; Araliaceen, Theophrasteen und diesen sich anschliessende Pflanzen fanden sich ebenfalls nur in sehr geringer Anzahl vor. Selbst die Baumfarne, sowie die des Warmhauses, fehlten in grösserer Menge; dagegen fanden sich solche Farne wiederum zahlreich vor, welche (in England) im Freien vorkommen und gedeihen. Von der grossen und in jeglicher Hinsicht auch für die Gartenkunst und für Ausstellungen wichtigen Familie der Bromeliaceen war nur eine einzige Art vorhanden.

Bevor ich in das Einzelne übergehe, möge es mir erlaubt sein, auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen und diesen unseren Ausstellern zur Berücksichtigung zu empfehlen. Es sind dieses die Etiketten. Unsere Aussteller legen auf deutliche und gute Etiketten viel zu wenig Werth; besonders in Gruppen sind die Pflanzen sehr oft mit gar keinen Namen versehen oder diese sind auf so kleine Etiketten geschrieben, ausserdem aber noch so angebracht, dass sie im eigentlichen Sinne des Wortes für den Besucher der Ausstellung gar nicht existiren, dieser sich also in Betreff des Namens nicht belehren kann. In den Räumen der internationalen Ausstellung in London fanden sich dagegen die Namen der Pflanzen sehr leserlich geschrieben, und zwar auf grossen und runden Etiketten, vor; diese selbst waren am Ende eines weit herausragenden Stabes angebracht, so dass die darauf befindlichen Namen selbst aus grösserer Ferne gelesen werden konnten.

Fünferlei Pflanzen waren es besonders, welche in der Londoner Ausstellung einen grossen Eindruck auf mich gemacht haben und welche in dieser Hinsicht in keiner der früher von mir besichtigten Ausstellungen in solcher Vollkommenheit vorhanden waren: die Rosen, die Pelargonien, besonders die buntblättrigen, die haideartigen Schaupflanzen, die Masse der Orchideen und schliesslich die Weintrauben. In diesen 5 Punkten stand die Londoner Ausstellung, wie gesagt, unerreichbar da.

Ich beginne bei der Spezifizirung mit den Blüthensträuchern und zwar zunächst mit den Rosen. Als ich vor nun 4 Jahren in Mainz in der ersten allgemeinen deutschen Ausstellung getriebene Rosen fand, wie ich bis dahin die Königin der Blumen in solcher Vollkommenheit noch nicht gesehen, wähnte ich mit manchem meiner Freunde, dass eine solche Kultur nicht übertroffen werden möchte. Und wie weit wurden die schönen Rosen von Mainz jetzt von denen in London übertroffen! Blumen von oft 5 und selbst 6 Zoll im Durchmesser gehörten keineswegs zu den Seltenheiten, die Pracht der Farbe trat aber aus dem gesättigten Grün des vollkommen entwickelten Laubes in der schönsten Harmonie hervor.

8 Aufgaben waren gestellt mit 25 Preisen, die zusammen aus nicht weniger als 79 Pfund Sterling (530⅔ Thlr) bestanden; nach unseren kontinentalen Verhältnissen gewiss eine hübsche Summe für eine einzige Flor, die allerdings auch die erste Berücksichtigung verdient. Die bei uns ebenfalls hinlänglich bekannten Rosenzüchter Paul & Son, sowie William Paul, hatten das Meiste und Vorzüglichste geliefert. Es dürfte von Interesse sein, die Namen der Sorten zu erfahren, welche, obwohl bei uns zum grössten Theil bekannt, besonders den Beifall der Besucher in England erhielten. Unter den remontirenden und Bourbon-Rosen bemerkte ich demnach besonders: Victor Verdier, Jules Margottin, François Lacharme, Olivier Delhomme, Laelia, Vicomte Vigner, Elisabeth Vigneron, Général Jacqueminot, Senateur Vaïsse, Auguste Mie, Charles Lawson, John Hopper, Paul Perras, Professor Koch und Beauty of Waltham; unter den Theerosen hingegen: Souvenir d'un ami, Président, Madame Willermoz, Vicomtesse de Cazes, Duc de Magenta, Madame Damaizin, Comtesse de Brossard und Alba rosea. Von den Noisette-Rosen sah ich schliesslich ein schönes Exemplar der Céline Forestier.

(Fortsetzung folgt.)

Das

Verhältniss der Frucht zum Baum.

Ein Fingerzeig für Obstzüchter.

In der eben erhaltenen Nummer der Revue horticole hat ein Obstzüchter in Montreuil bei Paris eine interessante Abhandlung über die Krankheiten der Früchte oder vielmehr über das Verhältniss derselben zum Baume, dem sie entnommen, veröffentlicht, auf die wir im Interesse des Obstbaues etwas näher eingehen wollen. Wenn auch die Zeit zum Glück vorüber ist, wo man den Obstbaum mit einem Forstbaume verglich, den man nur zu pflanzen habe, alles Uebrige, und ganz besonders das Fruchttragen, sei dem lieben Gott zu überlassen; so gibt man ihm doch immer noch nicht die Sorgfalt, welche er um so mehr verdient, um feinere und bessere Früchte hervorzubringen.

Der Obstzüchter Lahaye schreibt in besagter Abhandlung, dass ihn ein genaues Studium gelehrt habe, dass nicht ungünstige Witterung, vor Allem Nebel, wie man gewöhnlich glaubt, die Flecke auf den Früchten, besonders auf Birnen, hervorbringe, sondern dass diese einen tieferen Grund haben. Die Art und Weise, wie der Baum in seiner ersten Jugend behandelt ist, wie er veredelt wurde, wie

er seinen Standort erhielt und wie man den Schnitt handhabte, hat zunächst auf die spätere Entwickelung des Baumes einen sehr grossen Einfluss, nicht minder aber auf die Schönheit der Frucht. Gut ist es, den Baum jung zu pflanzen, ihn nicht unnöthig zu verschneiden oder gar zu verstümmeln und mit einer Sorte zu veredeln, die ihm möglichst verwandt ist. Auf den letzteren Umstand, der in Frankreich sehr berücksichtigt wird, legt man leider bei uns in Deutschland, selbst zum Theil in besseren Baumschulen, nur wenig Werth.

Befindet sich der Baum in einem kräftigen Zustande und man will gute Früchte haben, so ist es vor Allem nothwendig, dass die Rinde des Stammes und der Aeste möglichst rein und glatt erhalten werde. Man muss die grösste Sorgfalt darauf verwenden, alte abgelebte Rindenstücke, da sich gern Moose und Flechten an ihnen erzeugen und sie auch ferner allerhand schädlichen Insekten einen guten Aufenthalt geben, zu entfernen und demnächst das richtige Verhältniss zwischen Laub- und Fruchtaugen herstellen. Dies geschieht bekanntlich durch das Einkneipen (Pinciren) am besten, ohne dabei jedoch des Guten zu viel zu thun.

Alte Rinden faulen, besonders bei regnerischem Wetter, sehr leicht und die dadurch erzeugten Flüssigkeiten werden in den Kreislauf des guten Nahrungssaftes, den sie dadurch verschlechtern, gebracht. Daraus ergibt sich eine Reihe von ungünstigen Zuständen, welche während der ganzen Vegetation, vom Ausschlagen der Blätter und von der Entwickelung der Blüthen an bis zur Vollendung der Frucht, ihren Einfluss geltend machen.

Man schiebt heut' zu Tage sehr oft die Schuld der schlechten Früchte auf das Degeneriren der Sorte, die sich, wie man sagt, überlebt habe. Es ist dieses eine ganz falsche Ansicht, denn Lahaye hat grade bei dergleichen Sorten, welche sich überlebt haben sollten, bei rationeller Behandlung des Baumes die schönsten Früchte erhalten, während diese bei neueren Sorten, wenn die Bäume nicht gut behandelt wurden, schlecht ausfielen. Mit der Auswahl der Edelreiser ist man keineswegs in der Regel sorgfältig genug. Nimmt man diese von gesunden, kräftigen Aesten und bringt sie auf entsprechende Unterlagen, so kann man sicher sein, dass auch die älteste Sorte, die sich schon längst überlebt haben soll, ebenfalls vorzügliche und nicht degenerirte Früchte gibt.

Ausserdem üben aber auch die Boden-Verhältnisse einen mächtigen Einfluss auf die Schönheit der Früchte aus. Und warum sollten sie es auch nicht, da die Wurzeln des Baumes im Boden sich befestigen und die Aufnahme von Nahrungsstoffen vermitteln? Der beste Boden ist nach Lahaye's Meinung, wenn auch nicht grade ein jungfräulicher, so doch ein möglichst frischer und in der Kultur junger. Gemischte Erden, namentlich wenn sie durch Dünger allmählig eine schwarze Färbung erhalten haben, führen eine Anzahl nachtheiliger Wirkungen mit sich. Thoniger und dem entsprechender Boden hat oft Bleichsucht und ähnliche Erscheinungen zur Folge. Sumpfiger Boden und Flussränder sind dagegen oft Ursache, dass die Früchte, wenn auch nicht grade Flecken, so doch eine Menge kleiner und grauer Punkte erhalten, welche nicht allein die Schönheit der Früchte beeinträchtigen, sondern auch auf ihre Aufbewahrung nachtheilig einwirken. Es sind dieses Erfahrungen, die wenigstens in der Umgegend von Paris gemacht sind.

Lahaye erzählt von einem Birnbaume (St. Germain), der die ganze Façade eines Hauses bedeckte, an dessen Stamm leider aber immer ein Haufen schmutziger Stoffe und Kothes lag. Die Folge davon war, dass die Früchte alle Jahre Flecken erhielten und trotz aller Mühe, die man sich gab, nicht lange erhalten werden konnten. Dabei war trotzdem die Rinde des Stammes und der Aeste in der grössten Sauberkeit erhalten.

Schlechte Dünste üben im Allgemeinen denselben Einfluss aus. Befinden sich Birn-Spaliere an den Wänden von Ställen und es sind Thüren oder sonstige Oeffnungen vorhanden, durch welche die Dünste aus dem Innern mit den Spalieren in Berührung kommen, so kann man sicher sein, auch fehlerhafte und schlechtere Früchte zu erhalten, wenn diese vielleicht auch äusserlich gut aussehen. Auf gleiche Weise erhält man von Birnbäumen mit späten Früchten, wo Geflügel mancher Art seinen Aufenthalt hat, dergleichen, welche ausserdem eine lange Zeit währen, obwohl sie dabei oft gross sind und in der Regel auch ein gutes Aussehen besitzen.

Im Frühjahre 1865 machte Lahaye in der Nähe von Paris folgende Beobachtung. Der Winter hatte, wie in Deutschland, bis zum 1. April, wo es zu thauen anfing, gewährt; damit trat aber das schönste Wetter ein. Alle Birnbäume, welche in einem guten Zustande sich befanden und dem entsprechend behandelt worden waren, schlugen rasch aus und waren bald mit Blüthen und Blättern bedeckt. Jede Knospe enthielt 8 bis 10 ziemlich grosse Blüthen. Bei den schlecht gehaltenen Bäumen kamen diese aber nur unvollkommen zur Entwickelung, ein Drittel blieb sogar ganz zurück oder ging zeitig wieder zu Grunde. Auch die Blätter, welche im Allgemeinen später erschienen, hatten kein gutes Ansehen und kräuselten sich etwas. Es ergoss sich selbst bisweilen eine gummige Masse auf die Oberfläche und trug zur Verderbniss der-

selben wiederum bei. Nicht wenige Knospen waren sogar überhaupt nicht ausgetrieben.

Wenn man nun sagt, dass der Nebel und die sonstigen ungünstigen Witterungs-Verhältnisse des April die Flecken bedingen, so fallen bei dem wunderschönen Monate des vorigen Jahres diese Gründe weg. Und doch fanden sich dieselben Flecken, wie früher, an den Früchten vor, obwohl es ausserdem sehr wenig geregnet hatte und der ganze Sommer ein ausnehmend warmer und schöner gewesen war. Lahaye beobachtete genau, dass jeder Regen, der bei gut gehaltenen Bäumen den besten Einfluss ausübte, bei schlecht gehaltenen im Gegentheil nachtheilig einwirkte. Grade die grosse Wärme des Sommers begünstigte nach einem Regen die Fäulniss der abgestorbenen Rinde und die Aufnahme der schlechten Stoffe in den allgemeinen Kreislauf. In je schlechterem Zustande die Rinde des Stammes und der Aeste sich befanden, um so häufiger und zahlreicher zeigten sich die Flecken und um so weniger hielten sich die Früchte für die Dauer der Zeit. Ausserdem fielen Viele, denen im Anfange gleich die gute Nahrung zu sehr fehlte, schon zeitig ab.

Lahaye hatte in dem Fruchtkeller seine Winterfrüchte genau verzeichnet und fand durchaus, dass das Ansehen und die Früchte, ebenso wie ihre Haltbarkeit, im genauesten Zusammenhange mit dem Zustande des Baumes standen. Auch wenn er es nicht schriftlich angemerkt hätte, würde er doch im Stande gewesen sein, die Bäume zu bezeichnen, von denen die Früchte entnommen waren.

Von der Untersuchung der Früchte ist Lahaye auf die der Kerne, resp. Samen, übergegangen und hat auch hier den innigsten Zusammenhang gefunden. Wie die Früchte von schlecht gehaltenen Bäumen bemüht sind, die schlechten Substanzen, welche sie mit dem Nahrungssaft erhalten, auf der Oberfläche auszuscheiden und damit durch das stellenweise Ansammeln und Eintrocknen die fleckigen Stellen entstehen, so verhält es sich auch mit den Kernen, resp. Samen. Man sieht dieses zwar schon an den Samenschalen, und zwar vorherrschend am obern Theile, noch mehr aber, wenn man diese entfernt, an den Kotyledonen.

Namentlich besitzen die Winter-Dechantsbirnen, welche von schlecht gehaltenen Bäumen entnommen sind, stets Flecken; untersucht man die Kerne, so findet man auch diese mit einer gummösen, oft körnigen Masse überzogen. Setzt man die Untersuchungen etwas genauer fort, so sieht man kleine Stücken der klebrigen Masse mit Spuren der Desorganisation auf den Samenschalen, besonders nach dem einen dickeren Ende zu. Es ist eigenthümlich, dass diese Erscheinung bei fleckigen Früchten keineswegs nur bei einzelnen Kernen zu sehen ist, alle haben sie gleichmässig.

Diese Untersuchungen gaben Lahaye ferner Gelegenheit, noch eine andere Bemerkung an fehlerhaften und schlechten Früchten zu machen. Es kommt nämlich vor, dass der Keim bisweilen schon in der Frucht an den Kernen bis zu einem gewissen Punkte entwickelt ist. Diese Kerne kommen bei der Aussaat auch früher hervor. Ausserdem, und namentlich bei den ersten Blättern, findet sich aber nichts Bemerkenswerthes vor.

Eine weitere Folge der schlecht entwickelten Knospen und der aus ihnen hervorgegangenen Blüthen ist nach Lahaye das Fehlschlagen der Kerne in den Früchten, so dass deren in den einzelnen Fächern nur wenige vorhanden sind. Ob dieses wirklich immer der Fall ist, möchten wir bezweifeln, da es eine bekannte Thatsache ist, dass das Fehlschlagen der Embryonen bei den Thieren und der Samen bei den Kulturpflanzen seinen Grund auch in einer zu reichlichen Ernährung hat. Wir haben dieses ganz besonders bei riesigen Exemplaren der Belle Angevine und anderer Birnen, die wir in Frankreich zu untersuchen Gelegenheit hatten, gesehen.

Eigenthümlich ist es, dass Lahaye im Allgemeinen an den Aepfeln weniger Fehler fand; es möchte dieses darauf hindeuten, dass der Apfelbaum auch weniger empfindlich ist. Bei dem Steinobste traten die Unterschiede in den Kernen oder Mandeln, welche von guten und schlechten Bäumen stammten, ebenfalls weniger deutlich hervor. Lahaye stellte besonders Vergleiche mit Früchten von älteren und jüngeren Spalierbäumen an, wobei sich in der Regel fand, dass die der letzteren sich in einem bessern Zustande befanden; bei den ersteren hingegen waren sie zum Theil ganz fehlgeschlagen oder doch runzlich. Bei Pfirsichbäumen, wo ein Ast aus Alter abzusterben im Begriff ist, sind die Kerne bereits im schlechtesten Zustande, ja sie schlagen selbst mehr oder weniger fehl und sind unvollkommen entwickelt.

Eine schlecht geformte Steinfrucht wird stets auch einen schlechten, entweder unvollkommen oder doch wenigstens nicht vollständig entwickelten Kern einschliessen. Wo die Fruchtzweige schadhaft sind, werden auch die Kerne mehr oder weniger die Spuren der Verkümmerung und des Verderbnisses an sich tragen. Sobald ein Pfirsichbaum vom Mehlthau befallen ist, sind auch die Früchte fleckig und die Krone ist mehr oder weniger erkrankt.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Aprikosen-, Pflaumen- und Kirschbäumen, resp. Früchten.

Lahaye hat schliesslich auch vergleichende

Untersuchungen angestellt, wie sich die Sämlinge von den Früchten, welche gut oder schlecht gehaltenen oder mehr oder weniger erkrankten Bäumen entnommen sind, verhalten. Dazu gehört allerdings eine längere Zeit, als er bis jetzt darauf verwendet hat. Aber doch möchte schon jetzt als richtig angenommen werden können, dass Pfirsiche von befallenen oder sonst kranken Bäumen auch nur Sämlinge von einer schlechten Konstitution geben, denen man es schon ansieht. Dergleichen Sämlinge müssen ohne Weiteres weggeworfen werden.

Trillium sessile L. und discolor Gray.

Zwei zu empfehlende Stauden.

Oft schon haben wir eine grössere Berücksichtigung der Stauden empfohlen, besonders für grössere Gärten, wo nicht bedeutende Mittel zu Gebote stehen und wo man diese doch stets mit Pflanzen und Blumen geschmückt haben will. Wir empfehlen deshalb jetzt 2 Pflanzen aus der Familie der Smilaceen um so mehr, als auch die Blätter bunt gezeichnet sind und daher zu denen gehören, welche neuerdings von Liebhabern besonders gesucht werden. Beide Pflanzen verdienen vor vielen anderen, welche in den Sammlungen buntblättriger Pflanzen aufgeführt werden, um so mehr den Vorzug, als die Zeichnung auf den Blättern nicht erst in Folge der Kultur oder irgend einer anderen Ursache entstanden, sondern ursprünglich vorhanden ist und in der Natur der Pflanze liegt. Nur die eine wird hier und da unter den buntblättrigen Pflanzen mit der näheren Bezeichnung „foliis variegatis" aufgeführt, als wenn es eine Hauptform gäbe, wo die Zeichnung auf den Blättern nicht vorhanden wäre.

Trillium sessile ist schon sehr lange in botanischen Gärten, denn Philipp Miller kennt es schon in der Mitte des vorigen Jahrhundertes, während Tr. discolor erst gegen das Ende der zwanziger Jahre in England eingeführt und durch die Abbildung im botanical Magazine (auf der 3097. Tafel) bekannt wurde. In die Gärten der Privaten und Handelsgärtner scheint die Pflanze damals nicht weiter gekommen zu sein, denn wir haben sie nirgends in einem Verzeichnisse gefunden. Neuerdings hat aber der Kunstgärtner Gorpe in Berlin, welcher sich längere Zeit in Nord-Amerika aufgehalten hat, das Verdienst, sie von Neuem eingeführt und dem botanischen Garten in Berlin mitgetheilt zu haben, wo wir sie in diesem Jahre zuerst blühend beobachten konnten.

Trillium mag jetzt ungefähr 12 bis 15 Arten zählen, welche sämmtlich in Nord-Amerika wachsen. Die Zahl derer, die beschrieben sind, ist aber grösser, da Formen für Arten gehalten wurden. Es sind lauter Pflanzen, welche unserer einheimischen Paris quadrifolia L. sehr ähnlich sind und auch dasselbe Wachsthum haben, sich aber dadurch unterscheiden, dass bei letzterer die Vier-, bei Trillium hingegen die Dreizahl vorherrscht. Darauf haben auch die Benennungen Herba Paris, welche schon Konrad Gesner und Dodonäus gebraucht und die keineswegs dem Trojaner Paris entnommen, sondern wegen der 2-paarigen Blätter und Blüthentheile gebraucht wurden, und Trillium (mit der Dreizahl) ihren Ursprung erhalten.

Paris quadrifolia ist bekanntlich eine narkotisch-wirkende Pflanze, die bei den Botanikern des Mittelalters sogar den Namen Solanum furiosum führte; von den Arten des Geschlechtes Trillium sind zwar keine sehr giftigen Eigenschaften bekannt, aber doch werden im Vaterlande Wurzel und Beeren als scharfe Mittel bei verschiedenen Krankheiten benutzt. Dieses mag wohl auch die Ursache sein, warum die Botaniker vor Linné auch diese als Nachtschatten oder Solanum aufführten.

Trillium discolor Gr. ist schöner, als Tr. sessile L., weil die breiteren Blätter, welche am Ende des sonst nackten und 6—9 Zoll hohen Stengels die einzige sitzende Blüthe umgeben, deutlicher mit helleren und ziemlich grossen Flecken gezeichnet sind. Beide sonst nahe stehende Arten unterscheiden sich ausserdem noch dadurch, dass die grünen, schmal-elliptischen Kelchblätter bei Tr. sessile viel kürzer sind, als die braunen Blumenblätter, während das Verhältniss beider Blüthenhüllttheile bei Tr. discolor weniger ungleich ist. Bei dieser überragen die Staubgefässe den Fruchtknoten mit den Narben kaum etwas, bei jener bedeutend.

Ludwig Schröter's Hausgärten.

Liebe zu Pflanzen und Blumen bricht sich immer mehr Bahn. Das ersieht man aus den zahlreichen kleineren und grösseren Schriften, welche in neuester Zeit über den Gartenbau handeln oder einzelne Theile daraus zum Gegenstande einer Bearbeitung machen. Vorliegendes Buch, was den Inspektor der Gärtner-Lehranstalt in Köthen, Ludwig Schröter, zum Verfasser hat, umfasst das Ganze. Sein Augenmerk ist dabei hauptsächlich auf den Liebhaber berechnet, der in kleineren Orten der Provinz wohnt, wo ihm zwar Land genug, aber nicht übermässige Mittel zu Gebote stehen. In dieser Hinsicht entspricht das Buch seinem Zwecke; es wird Jedermann eine Anleitung, wie er es am besten macht, erhalten und dadurch in den Stand gesetzt sein, seine nächste Umgebung zu verschönern. Das ist ja schliesslich die Aufgabe eines jeden gebildeten Menschen.

Der Verfasser bringt sein Buch in 4 grosse Theile; in dem ersten behandelt er den Blumengarten. Es scheint uns, als wenn er diesen mit besonderer Vorliebe behandelt hätte, denn er spricht mit Leichtigkeit und Kürze von Allem, was zu diesem nothwendig ist. Besonders muss die letztere Vielen, denen die Auswahl schwer wird, angenehm sein. Viele Autoren fehlen dadurch, dass sie durch Aufführung einer langen Reihe von Pflanzen, unter denen dann doch nothwendiger Weise auch immer mittelmässige sein werden, den Laien unsicher machen und dieser schliesslich bisweilen gar keine Auswahl trifft, während wenige empfohlene Pflanzen den Liebhaber viel mehr dazu bestimmen, selbige sich anzuschaffen. Man muss den Laien gar keine Auswahl lassen, und ihn bestimmt auf einige Pflanzen hinweisen. Unter den Ampelpflanzen vermissen wir die Hartwegia comosa (Anthericum viviparum der Gärten). Auch dürfte unser gewöhnlicher Gundermann (Glechoma hederaceum) ganz vorzüglich dazu sich eignen. Unter den Hyazinthen haben wir einige sehr verbreitete Sorten nicht gefunden und hätten dagegen andere gern vermisst.

Im zweiten Theile, der vom Gemüsegarten handelt, wird nur auf das, was zur gewöhnlichen Hausmannskost gehört, Rücksicht genommen; fremde Gemüsesorten, sowie künstliche Methoden, sucht man vergebens. Wir freuen uns, dass der Verfasser einen grossen Werth auf das Gewinnen der Sämereien legt. Wer gutes Gemüse bauen will, muss sich auch den Samen selbst heranziehen, denn nur dann weiss er, dass er ihn von den besten Pflanzen und Früchten genommen und demnach auch wiederum vorzügliche Waare erhalten muss.

Auch der Obstgarten erhält Beachtung, freilich in zu grosser Kürze. Wer Obst heranziehen und sich belehren will, der muss allerdings etwas lesen, was speziell darüber handelt. Auf 40 Seiten lässt sich nicht viel sagen, zumal doch auch die Aufzählung und Beschreibung der zu empfehlenden Sorten ausserdem Raum in Anspruch nimmt. Wie kommen aber die Erdbeeren unter die Fruchtsträucher?

Im letzten Theile, der die Gewächshäuser, Mistbeete und Erdmagazine behandelt, erhält man nur aphoristisch Kenntniss von dem Einen oder Andern. Wir hätten gewünscht, dass der Verfasser dafür lieber seine Erfahrungen über Zimmerkultur mitgetheilt, da grade hier die meisten Laien oft rathlos sind. Das Verpflanzen der Topfgewächse und das Treiben der Zwiebelgewächse ist recht gut behandelt, dagegen halten wir die Abschnitte über das Treiben der Blüthensträucher und der Ananas in dem Buche für überflüssig. Etwas sehr Wichtiges vermissen wir schliesslich: das Begiessen. Grade hier wird am meisten gefehlt!

Japanischer Mais mit gestreiften Blättern.
(Band-Mais.)

Wir haben diese buntblättrige Pflanze von dem Kunst- und Handelsgärtner E. Benary in Erfurt für den hiesigen botanischen Garten bereits erhalten und vermögen demnach ein Urtheil über sie abzugeben. Auch erhielt sie bereits in London die verdiente Anerkennung. Allen Denen, welche sich für Dekorationspflanzen dieser Art interessiren und ihren Garten mit einer neuen Zierde schmücken wollen, können wir den Band-Mais nicht genug empfehlen. Er wurde durch Thomas Hogg aus Japan bezogen.

Der Band-Mais erreicht eine Höhe von 5 bis 6 Fuss. Seine Blätter sind gleichmässig gestreift und bandirt, so dass grüne und weisse Streifen, welche letztere übrigens im ersten Stadium ihrer Entwickelung auch rosa erscheinen, mit einander abwechseln. Im Allgemeinen hat der Band-Mais eine grosse Aehnlichkeit mit unserem buntblättrigen Klarinettenrohre (Arundo Donax fol. var.), ist aber eleganter und besitzt, zumal er rasch wächst, auch einen imposanteren Habitus. Was daher Anmuth und Schönheit anbelangt, so möchte eine Gruppe von 3 bis 5 Pflanzen des Band-Maises kaum durch eine andere Zusammenstellung erreicht werden.

Bei der bekannten Schnellwüchsigkeit aller Mais-Sorten wird auch diese Form, selbst wenn sie auch erst im Monat Juni ausgesäet wird, sich doch noch zu ihrer ganzen Schönheit und Grösse entwickeln.

Zu bemerken ist noch, dass der Band-Mais sich nach Benary konstant aus Samen erhält. Jedes Korn liefert daher eine gestreifte Pflanze; es ist jedoch zu bemerken, dass die Panachirung erst mit dem 5ten Blatte beginnt, dass demnach die 4 ersten Blätter grün bleiben.

Ernst Benary in Erfurt verkauft:

a. Samen.

100 Körner zu 3 Thlr — Sgr.
25 „ „ — „ 25 „
8 „ „ — „ 10 „

b. Pflanzen, 1 bis 1½ Fuss hoch (einschl. Emb.)

6 Stück zu 1 Thlr 15 Sgr.
12 „ „ 2 „ 15 „

Der Bezug von Pflanzen ist nur dann anzurathen, wenn der Transport nicht länger, als höchstens 5 bis 6 Tage dauert.

Auch ist noch zu bemerken, dass sich dieser Mais eben so gut zur Topfkultur, als zur Anpflanzung auf Gruppen eignet, da er auch im ersteren Falle, wenn mehre Male verpflanzt, eine effektvolle Dekorationspflanze ist.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 24. Berlin, den 16. Juni **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 463. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 5. Juni. — Der Obstbaum eine sehr genügsame Pflanze. Vom Pfarrer Fischer in Kaaden bei Saatz. — Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. (Fortsetzung) — Graf Léonce de Lambertye's Blattpflanzen des freien Landes.

463. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 5. Juni.

Der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, theilte die erfreuliche Nachricht mit, dass Se. Majestät der König geruht haben, wiederum eine goldene Medaille behufs der Krönung des Besten in der Fest-Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Leider seien aber die obwaltenden politischen Zustände in unserem Vaterlande keineswegs der Art, dass man sich leichten Herzens einer fröhlichen Vereinigung, ja überhaupt der Freude hingeben könnte. Es sei selbst die Frage, ob nicht auch Gärtner und Gartenbesitzer selbst unter dem Drucke der Verhältnisse, wo jeden Augenblick der Krieg auszubrechen drohe, Lust und Liebe, Pflanzen auszustellen, verloren hätten. Aus dieser Ursache sei bei ihm die Frage herangetreten, ob es nicht gerathener sein möchte, die Ausstellung, wenn auch nicht ganz und gar aufzugeben, so doch wenigstens bis zu einer Zeit hinauszuschieben, wo einigermassen wieder Ruhe eingetreten wäre.

Die Fest-Ausstellung sei jedoch durch einen Paragraphen der Statuten vorgeschrieben, sie könne demnach nur durch einen Gesellschafts-Beschluss, der in 2 aufeinander folgenden Versammlungen vorbereitet sei, aufgehoben werden. Er schlage deshalb vor, den Gegenstand noch heute in Berathung zu ziehen und für nächsten Sonntag noch eine General-Versammlung auszuschreiben, in der ein endgültiger Beschluss nach nochmaliger Vorberathung gefasst werden könnte. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung; es wurde demnach auch die General-Versammlung auf Sonntag, den 10. Juni, Vormittags 11 Uhr, im Englischen Hause festgesetzt. Die nöthigen Anzeigen werden durch politische Zeitungen sowohl, als durch die Wochenschrift erfolgen.

Rentier Sonntag machte Mittheilungen über die Beglückwünschungs-Adresse, welche er zugleich mit dem Fecht- und Turnlehrer Lübeck und dem Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann im Namen des Vereines dem langjährigen Mitgliede, Oberförster Schmidt in Forsthaus Blumberg bei Kasekow, der sich grosse Verdienste um Hebung des Obstbaues und um Kenntniss der Obstsorten erworben, zu seinem 50-jährigen Jubiläum überreicht hatte. Er habe den Jubilar im besten Wohlsein und so rüstig angetroffen, dass man sich wohl der Hoffnung hingeben dürfe, derselbe werde noch lange auf gleiche Weise in seinem Wirkungskreise den Obstbau fördern. Oberförster Schmidt habe ihn beauftragt, dem Vereine seinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, was er hiermit gethan haben wolle.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen, welche dieses Mal nur der botanische Garten zur Verfügung gestellt hatte, unter denen aber sehr interessante Arten sich befanden. Vor Allem ist die schwarze Lilie zu bemerken, welche schon Linné kannte und unter dem Namen Lilium camtschatcense beschrieben hat.

Später erkannte man sie richtiger für eine Fritillaria und Gawler bildete sie als solche in dem botanical Magazine (tab. 1216) ab. Die Farbe der überhängenden Blüthen ist sehr dunkel, nämlich schwarzbraun. Obwohl sie sich schon länger als ein Jahrhundert in Kultur befindet, so ist sie doch nie allgemein geworden, ja fast gar nicht in die Gärten der Liebhaber gekommen. Und doch verdient sie auch schon deshalb, weil sie sich treiben lässt, Empfehlung. Die kleinen Zwiebeln, welche brutweise an der Basis des Stengels sich befinden, weichen von denen, wie sie sonst bei Fritillaria vorhanden sind, ab und erinnern an einige Gagea-Arten. Es ist demnach die Frage, ob es sich doch nicht nach genauerer Untersuchung herausstellen sollte, dass die Pflanze den Typus eines besonderen Genus besitzt. Von Seiten der Gärtner wird dieses in der Regel auch angenommen, denn sie führt bei ihnen meist den Namen Sarana camtschatica. Die Zwiebeln sind nämlich essbar und führen gleich anderen, z. B. denen des Türkenbundes (Lilium Mortagon), bei denen es auf gleiche Weise der Fall ist, in Kamtschatka und im östlichen Sibirien den Namen Sarana.

Campanula Leitweini wurde seit einigen Jahren erst bekannt und gehört in die Nähe von C. Medium, der sie aber an Schönheit nachsteht. Ueber sie ist bereits im 5. Jahrgange der Wochenschrift (S. 164) gesprochen. Ferner möchte Kunzea leptospermoides ein zu empfehlender Blüthenstrauch sein, sowie Delphinium decorum, eine zu berücksichtigende Staude aus Kalifornien. In Betreff des buntblättrigen Maises, der in Deutschland durch Ernst Benary in Erfurt eingeführt wurde, bezweifelte Inspecktor Bouché die unbedingte Konstanz durch Aussaaten, da immer ein grosser Theil nicht buntblättrig erscheine. Die Erfahrungen der Gärtner seien hierüber sehr verschieden ausgefallen. Der Eine hätte aus Samen sehr viele buntblättrige Pflanzen erzogen, der Andere dagegen sehr wenige.

Landrath v. Humbert auf Hohenkränig bei Schwedt a. d. O. hatte eine Menge Blüthentrauben der Paulownia imperialis eingesendet. Der Baum steht im Schutz und ist trotz des vorausgegangenen starken Frostes jetzt noch mit Blüthen überfüllt. Wahrscheinlich ist er eins der ältesten Exemplare in Deutschland, da er bereits vor fast 30 Jahren gepflanzt worden. Die Einführung der Paulownia geschah übrigens von Frankreich aus im Jahre 1841, wo Graf Cussy in Paris Samen von einem englischen Schiffskapitän erhielt und diesen dem damaligen Inspektor des botanischen Gartens daselbst, Neumann, zur Verfügung stellte. Doch behauptet v. Sieboldt, die Pflanze schon früher eingeführt zu haben. Schwedt a. d. O. möchte der nordöstlichste Punkt sein, wo die P. imperialis bis jetzt geblüht hat.

Endlich hatte noch der Obergärtner Boese einen Blüthenstengel der Heliconia strelitziaeflora zur Verfügung gestellt und mitgetheilt, dass die Pflanze ausserdem noch in den Gewächshäusern des Kommerzienrathes Reichenheim blühe.

Professor Koch berichtete sodann über seine Reise nach London, besonders über die daselbst stattgefundene Ausstellung von Pflanzen, Blumen u. s. w. Da bereits der Anfang des Berichtes in der vorigen Nummer der Wochenschrift begonnen hat und die Fortsetzung rasch folgen wird, so verweisen wir darauf. Er behielt sich ausserdem noch vor, über die grossartigen Parks in London selbst, sowie überhaupt über den Zustand der englischen Gartenkunst von Zeit zu Zeit einige Mittheilungen zu machen.

Es war die Wahl der verschiedenen Ausschüsse für die einzelnen Zweige der Gärtnerei u. s. w. vorgenommen. Darnach wurden gewählt:

I. In den Ausschuss für Obst, Gemüse, Nutz- und Handelspflanzen.

Kunst- und Handelsgärtner Späth,
Baumschul-Besitzer Lorberg,
Kunst- und Handelsgärtner Laekner,
Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu,
Fecht- und Turnlehrer Lübeck.

II. In den Ausschuss für Erziehung von Blumen und für Treiberei.

Garten-Inspektor Bouché,
Obergärtner Gaerdt,
Universitätsgärtner Sauer,
Hofgärtner Morsch,
Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt.

III. In den Ausschuss für Gehölzkunde und bildende Gartenkunst.

Hofgärtner Meyer,
Hofgärtner Brasch,
Obergärtner Reinecke,
Thiergarten-Inspektor Henning,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann.

IV. In den Ausschuss für Revision der Kasse, Entwerfung eines Etats und für Besichtigung und Revision der Bibliothek.

Gymnasial-Direktor Dr. August,
Rechnungsrath Maresch,
Kammergerichtsrath Vogel,
Präsident v. Kries,
Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu.

Der

Obstbaum eine sehr genügsame Pflanze.

Vom Pfarrer Fischer in Kaaden bei Saatz.

Ich bin nicht dafür, dass man Gründe, welche der Kultur anderer landwirthschaftlichen Pflanzen dienen, mit Obstbäumen bepflanzt. Nicht nur leiden erstere unter letzteren durch Schatten, durch ungleiche Vertheilung von Regen, durch Zurückprallen der Sonnenstrahlen, durch Bedeckung der Unterfrüchte mit Laub u. s. w., sondern auch viele vorzunehmende Arbeiten werden dadurch erschwert und die Baumstämme durch die anzuwendenden Geräthe mannigfaltig mehr oder weniger so beschädigt, dass sie kränkeln und vor der Zeit absterben.

Es bleiben demungeachtet noch Plätze genug für den Obstbaum übrig, wie z. B. die Wege, Gräben, breitere Ränder, Triften, öde Plätze und etwas steilere Anhöhen. Auf allen diesen Plätzen schadet der Obstbaum nicht leicht einer Kulturpflanze; er wird hier sogar oft noch sehr nützlich, indem er das Erdreich befestigt, den Wuchs der Weidepflanzen begünstigt und einen wohlthuenden Schatten bei sengenden Sonnenstrahlen gewährt, sowie das Klima verbessert.

Ich habe an Gräben, wo das rieselnde Wasser die Wurzeln der Obstbäume bespielte, die schönsten derselben mit den edelsten Früchten gesehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Obstbaum noch recht üppig gedeiht, wo man die obere Erdschicht ziemlich tief wegnahm und ihm nur noch den kieseligen, ganz steril scheinenden Untergrund liess, wo nur noch einige wilde, perennirende Unkräuter, aber keine landwirthschaftlichen Kulturpflanzen, um so weniger einjährige, wachsen konnten.

Am meisten scheint der Obstbaum Abhänge zu lieben, die der Pflug nicht mehr leicht bearbeiten kann. In vielen Gegenden gedeiht der Obstbaum sogar noch besser auf mitternächtigen Abhängen, als auf anderseitigen.

Man lasse sich durch den anscheinend unfruchtbaren Boden von der Besetzung desselben mit Obstbäumen nicht abschrecken; nur wähle man dazu kräftige, reich-bewurzelte Stämme und mache für sie recht tiefe und umfangreiche Gruben. Auf Anhöhen, wo das Wasser leicht abfliesst, ohne in die Tiefe zu dringen, suche man durch kleine Gräbchen, die schief herabgeführt werden, das Wasser zu den Obstbäumen zu leiten, wenn es stärker regnet.

Findet der Baum im Boden nur genug mineralische Nahrungsstoffe, so ist er zufrieden; seine zahlreichen und breiten Blätter können Kohlensäure und Ammoniak aus der Atmosphäre genug zuführen.

Aus einer etwas länger dauernden ungünstigen Witterung macht sich der Obstbaum nicht viel, auch wenn diese ein ganzes Jahr lang dauert; er sagt: „ich kann warten und ausdauern; es wird wieder die Zeit mit günstigerer Witterung kommen, wo ich das Versäumte einholen kann; ich bin ja nicht das Kind eines Jahres, sondern habe ein Leben von 50 bis 100 Jahren und darüber. Zudem habe ich ein sehr zähes Leben und so manche Verwundung schadet mir wenig oder gar nicht. Mein innerer Körper kann sogar mehr oder weniger abgestorben sein und in Verwesung übergehen; er kann die Herberge von einer Welt von kleinen Thieren sein: ich grüne, blühe, trage Früchte und lebe noch lange fort. Selbst Hagel und Blitz sind selten im Stande, mir das Leben zu rauben."

Die Wurzeln des Obstbaumes breiten sich durch das ganze lange Leben desselben immer weiter nach den Seiten und nach der Tiefe hin aus; selbst im Winter findet kein Stillstand statt, da der Frost die tiefgehenden Wurzeln nicht erreichen kann. In der Tiefe finden sie immer noch Feuchtigkeit genug, wenn andere Kulturpflanzen vor allzu grosser Trokkenheit verschmachten oder wohl gar zu Grunde gehen. Diese können die Ungunst der Witterung nicht lange ertragen, sie können nicht leicht warten, da sie eine kurze Vegetation und Eile haben, dieselbe zu vollenden.

„Aber," könnte man sagen, „der Obstbaum hat einen so starken Körper mit sehr vielen, nach allen Seiten gerichteten starken Armen; er ist ein wahrer Riese unter den Pflanzen; er bringt jährlich unzählige Bätter hervor, welche er im Herbste wieder fallen lässt und die für ihn verloren gehen; er prangt fast jährlich mit einem Blüthenmeer und setzt Früchte an, welche zusammen oft mehre Centner schwer sind und ihm gleichfalls geraubt werden. Für das Leben seines riesigen Körpers und dessen stete Vergrösserung, für das Treiben von Blättern und Blüthen, für die Ernährung seiner massenhaften Früchte: welche Menge von Nahrungsstoffen braucht er dazu? Woher nimmt er diese?"

Ich habe schon erwähnt, dass die Wurzeln des Baumes, eben seiner Riesengrösse verhältnissmässig entsprechend, zahlreich und ausgedehnt sind; dass sie beständig weiter vorrücken, um frische Nahrung im Boden aufzufinden und aufzunehmen; dass sie selbst im Winter in diesem Geschäfte nicht ruhen. Der Obstbaum ist aber auch sehr haushälterisch mit den aufgenommenen Nahrungsstoffen. Ehe er die Blätter abwirft und der Wind diese nach allen vier Weltgegenden zerstreut, zieht der Baum einen grossen Theil der wichtigsten Nahrungsstoffe aus seinen unzähligen Blättern zurück und bewahrt sie in seinem Stamme, in seinen Aesten und Zweigen auf für die Vegetation des künftigen Jahres. Darum hat das abgefallene Laub so wenig Nahrungs-

stoffe für die Thiere und wird von denselben selten als Futter genommen, während sie das grüne Laub so gern fressen.

Mohl sagt: Schon geraume Zeit vor dem Abfallen der Blätter tritt eine beträchtliche Abnahme ihrer Saftfülle ein, während die Rinde der Zweige um diese Zeit oft auffallend von Saft strotzt." „In Uebereinstimmung hiermit," sagt Freiherr v. Liebig, „zeigt die Analyse der Asche der Blätter, dass der Alkali- und Phosphorsäure-Gehalt derselben unmittelbar vor dem Abfallen abnimmt; die abgefallenen Blätter enthalten, auf die Blättermasse berechnet, so geringe Mengen davon, dass sich die Schädlichkeit des Waldstreurechens durch ihre Hinwegnahme kaum erklären lässt."

Der Obstbaum ist nicht nur sehr haushälterisch mit seinen Nahrungsstoffen, sondern er trifft auch Vorsorge für das künftige Jahr, damit gleich im brennenden Frühjahre ein hinreichender Vorrath von Nahrungsstoffen in seinem Leibe vorhanden sei, um allsogleich Tausende von Blüthen, Blättern und Früchten ansetzen zu können.

Diese Vorsorge geht etwa nicht erst im Herbste an, sondern beginnt schon im August. Von da ab erzeugt der Baum kein Holz mehr; alle Kohlensäure, welche der Baum durch die Blätter aufnimmt und assimilirt, wird zur Erzeugung von Nahrungsstoffen für das künftige Jahr verwendet; anstatt Holzfaser wird jetzt Amylon (Stärke) gebildet und durch den Augustsaft in allen Theilen der Pflanze verbreitet. Aus diesem Amylon entsteht im nächsten Frühjahre der zuckerige, gummiartige Saft in solcher Menge, dass sich nur daraus das fast plötzliche Erscheinen von so vielen Blüthen, Blättern, Früchten und Trieben erklären lässt.

Dies sind die Ursachen, warum der Obstbaum auf einem, dem Anscheine nach sehr sterilen Boden, wo höchstens noch einige perennirende Unkräuter und keine Kulturgewächse mehr gedeihen, wo der Pflug seine Dienste versagt, dennoch sehr gut fortkommt und schöne und reichliche Früchte trägt; er ist nebenbei noch ein Schmuck eines solchen öden Bodens. Ich sah in fast lauter Basaltgeröllen die Beurré blanc so üppig wachsen, dass ich den Baum und seine Frucht kaum mehr kannte.

Bei der Kultur eines solchen öden Bodens mit Obstbäumen versuche man es erst mit wenigen Bäumen, und zwar wähle man von jeder Obstgattung einige derselben, um zu sehen, welche am besten gedeiht; erst dann vollführe man die Kultur im Grossen. Bei einem nach jeder Seite hin sich abdachenden Hügel wird man die Probe auf jeder Seite, sogar in verschiedener Höhe, anstellen müssen.

Die

internationale Ausstellung in London

während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

(Fortsetzung.)

Wie sehr die Pelargonien in England beliebt sind, ersieht man schon daraus, dass dafür nicht weniger als 11 Bewerbungen mit 36 Preisen ausgeschrieben waren. 146 Pfund Sterling (also 973⅓ Thaler) wurden behufs der Krönung den Preisrichtern zur Verfügung gestellt. Der Engländer liebt die Pelargonien in doppelter Hinsicht, indem er die Arten, welche zur Gruppe des Pelargonium zonale gehören und meist diesseits, aber auch jenseits des Kanales als Geranien bezeichnet werden, hauptsächlich im Freien zu Gruppen, Massivs u. s. w. verwendet und sie deshalb auch als Bedding plants (Beetpflanzen) bezeichnet, während er die übrigen zur Topfkultur benutzt und von ihnen grossblumige und Phantasie-, auch wohl noch französische (freneh) unterscheidet.

Oft schon hatte ich von den ausgezeichneten Schaupflanzen der Pelargonien im Inselreiche vernommen; in der That leisten auch die Engländer grade hierin sehr viel. Nur ausnahmsweise sehen wir auf den Ausstellungen des Kontinentes Exemplare in der Kultur-Vollkommenheit, wie sie hier gleich zu Hunderten vorhanden waren. Freilich können Schaupflanzen von einem solchen Durchmesser ($2\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss) nicht, wie man sich wohl denken kann, in einem und selbst nicht einem Paar Jahren herangezogen werden: sie bedürfen bei längerer Zeit der sorgsamsten Pflege. Obwohl England weit mehr wie Deutschland als das Land, wo Alles mit Dampfesschnelle betrieben wird, bezeichnet werden kann, so hat man doch jenseits des Kanales bei den Kulturen der Pflanzen weit mehr Ausdauer und Beharrlichkeit, als diesseits. Es gilt dieses selbst in noch höherem Grade von den alsbald zu erwähnenden Schaupflanzen aus der Abtheilung der Blüthensträucher des Kalthauses, besonders der haideähnlichen Pflanzen, wo eine Reihe von 8 und 10 Jahren bei der Kultur einer Pflanze keineswegs ein langer Zeitraum ist.

Der wohlhabende Pflanzen-Liebhaber des Kontinentes dagegen will nicht alle Jahre dieselben Schaupflanzen in seinen Gewächshäusern sehen; er verlangt Wechsel und Mannigfaltigkeit in seinem Garten. Der Engländer, welcher übrigens mit seinen Gärtnern keineswegs so häufig wechselt, als dies bei uns geschieht, und ihn auch weit besser bezahlt, indem er dessen Verdienste wohl zu würdigen weiss, freut sich dagegen, wenn er dieselbe Schaupflanze mehre Jahre hintereinander, wenn nur stets in grösserer Vollkommenheit, sieht. Dieselben

Exemplare erscheinen deshalb mehre Jahre hindurch auf den Ausstellungen und werden wohl auch auf verschiedenen Ausstellungen eines und desselben Jahres benutzt. Es kann das Letztere auch leichter geschehen, als bei uns, da die Ausstellungs-Pflanzen einestheils in den luftigeren Zelten weniger leiden, anderntheils auch nur einen Tag ausgestellt werden.

8-zöllige Töpfe waren für die Pflanzen ausgeschrieben. Wenn man jenseits des Kanales, wie bei uns, solche Töpfe darunter versteht, welche oben 8 Zoll Weite haben, so war dieses Mass allerdings keineswegs allenthalben bei den Schaupflanzen der Pelargonien eingehalten; man schien von Seiten der Preisrichter hiervon Abstand genommen zu haben. Trotzdem war der Topf immer im Verhältniss zu dem bedeutenden Umfange der Pflanze klein zu nennen und trat zu dieser, wie man es leider auf dem Kontinente, und besonders in Belgien und Frankreich, keineswegs immer findet, in ein richtiges Ebenmass. 12 und 10 Schaupflanzen zu Gruppen vereinigt, wie sie Charles Turner, Wood and Ingram, John Dobson and Sons und John Fraser, oder die Blumenliebhaber T. T. Drake durch den Obergärtner T. Bailey und Barclay durch den Obergärtner Donald ausgestellt hatten, vermochten einen hohen Genuss zu gewähren, der wohl allein schon eine weite Reise nach London belohnt hätte. Da die Schaupflanzen der Pelargonien zu einem grossen Massiv vereinigt waren und nicht, wie die Rosen, zerstreut standen, so war der Ueberblick in der That grossartig, eine Auswahl zu treffen aber dagegen fast unmöglich.

Wie bei den Rosen, so dürfte es auch hier von Interesse sein, zu erfahren, welche Sorten benutzt waren. Da sich dieselben in der Regel in den verschiedenen Sammlungen wiederholten, so konnte man einestheils hieraus ersehen, welche Sorten am meisten beliebt waren und sich durch Schönheit auszeichneten, anderntheils aber auch, welche zu einer solchen Kultur sich hauptsächlich eigneten. Ich nenne: Ariel, Norma, Pericles, Desdemona, Sir Colin Campbell, The Belle, Butterfly, Peacock, Rosa Bonheur; ferner von den Phantasie-Pelargonien: Fair Rosamond, Fairest of the fair, Puck, Evening star, Lady Craven, Delicatum, Ellen Beck, Roi de Phantasie und Edith.

Aus der Zonale-Gruppe besass man neben Beet- auch Topfpflanzen, letztere also auch in grösseren Exemplaren. So hatte unter Anderem J. H. Lermitte durch seinen Obergärtner Birse 6 Pflanzen mit flachgezogener Krone, welche $4\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser besassen, ausgestellt. Von den ersteren nahmen die buntblättrigen vor Allem meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es waren fast nur Sorten mit 3- und 4-farbigen Blättern, wo das Grün, Gelb, Weiss und Rosa in der Regel in gleichem Verhältnisse sich vorfand. Man muss bedauern, dass diese bei uns in Nord-Deutschland im Freien etwas empfindlich gegen klimatische Verhältnisse sind und demnach keineswegs in solcher Schönheit, wie ich sie in England gesehen, sich entfalten können.

Es wurde wirklich schwer, zumal die buntblättrigen Pelargonien zerstreut im Ausstellungs-Lokale standen, zu sagen, welchem Aussteller die Krone gehörte? Ich will zwar den Preisrichtern nicht vorgreifen, auf mich machte aber die Sammlung von Henderson and Son den grössten Eindruck. Fitz Patrick, Edwinia, Sophia Dumaresque, Lucy Grieve, Harry und George Henderson gefielen mir aus dieser Sammlung am meisten. Doch waren nicht weniger die Sammlungen von John Fraser, John Halley, Lermitte und Saltmarsh and Son von Besuchern der Ausstellung vielfach umstanden. Wir wollen noch auf einige Sorten, welche zum Theil auch bei uns bekannt sind, aufmerksam machen: Gold Pheasant, Mountain of Snow, Mrs Pollock, Glowworm, Cloth of gold, Little beauty, Queen of queens, Countess of Warwicks, Man of Kent und Sirius.

Was wir bei uns gewöhnlich als Scharlach-Pelargonien bezeichnen, auch wenn sie rosafarbige oder weisse Blüthen besitzen, nennen die Engländer richtiger Nosegay-, also Bouquet-Pelargonien. Von ihnen waren 2 Sammlungen vorhanden, welche William Paul und John Salter ausgestellt hatten. Orange-Nosegay, Crimson queen, Wood-Nymph, Amy Hogg und Scarlet dwarf gefielen mir am meisten. Was schliesslich die gewöhnlichen Zonale-Pelargonien anbelangt, so fanden sich hiervon noch 8 Sammlungen vor, unter denen sich die von Edm. Wood, Frau Treadwell (Oberg. James Winter), Drummond und Ch. Turner besonders auszeichneten. Unter den Sorten gefielen mir: Boule de feu, Lord Palmerston, Cerise unique, Admiration, Rose Rendatler, Virgo Marie, Eva, Dr. Lindley, Boule de neige und Bonnie Dundee.

Ich wende mich anderen Florblumen zu, die im Allgemeinen nicht allein in geringerer Mannigfaltigkeit vorhanden waren, sondern auch (mit geringen Ausnahmen) in weniger Sammlungen. Eine Ausnahme machten die Stiefmütterchen, welche reichlich, sowohl in abgeschnittenen Blumen, als auch in Pflanzen, ausgestellt waren. Auch in Bezug auf die Stiefmütterchen stehen wir auf dem Kontinente den Engländern weit nach. Es ist weniger die Grösse, wodurch sich die englischen Blumen auszeichnen, als vielmehr die Reinheit und Schönheit der Zeichnung, sowie nicht weniger die Konstanz in der Erhaltung einer Zeichnung, welche

man jenseits des Kanales erzielt hat. Es kann nicht meine Aufgabe sein, in das Einzelne einzugehen; aber doch möchte ich auf das schöne Verhältniss des Auges, also der Mitte der Blume, zu der übrigen, stets reinen Farbe aufmerksam machen. Die englischen Stiefmütterchen sind in der Regel weniger bunt und konzentriren sich meist in einer Hauptfarbe, die aber auch um so schöner hervortritt, während bei uns das Bizarre meist die Ueberhand besitzt. Von den zahlreichen Sammlungen, welche vorhanden waren, gefielen mir die von John M'Pherson und Henry Hooper am besten.

Nicht weniger war dies bei den Tulpen der Fall, zumal sie ebenfalls reichlich vertreten waren. Obwohl die kleineren Blumen aus der Gruppe der Tulipa praecox und suaveolens besonders zum Treiben in Deutschland vielfach kultivirt werden, so ist doch die Liebhaberei für die grossblühenden Sorten, vor Allem für das freie Land, bei uns weit weniger vorhanden. Man sieht wohl in keineren Städten und auf dem Lande Tulpen, wie man sie vor mehrern Jahrzehenden besass, aber in der Vollkommenheit der Blume, wie diese durch die Kunst des Gärtners neuerdings erzeugt wurde, findet man sie bei uns nur ausnahmsweise in den Gärten der Liebhaber. Sammlungen von Tulpen, wie sie vor Allem Charles Turner ausgestellt hatte, verschafften dem Blumenliebhaber einen hohen Genuss.

Die Rittersterne oder Amaryllis waren durch 3 Sammlungen vertreten. Die Blumen zeichneten sich sämmtlich durch ihre Grösse und durch ihre horizontale Stellung dem Beschauer gegenüber aus und liessen im Allgemeinen wenig zu wünschen übrig. Für mich war die Sammlung von James Veitch and Sons die schönste, weshalb ich mir aus ihr zu empfehlen erlaube: Prince héréditaire: hellroth mit weissem Sterne, Stephenson: roth mit hellrothen Mittelstreifen, Enfant cheri: weiss mit rothem Sterne, Anderson: ponceau und nach dem Schlunde grün- und gelb-gestreift, und Belladonna: weiss-umrandet, roth-gestreift, in der Mitte jedes Abschnittes ein gelbes Band.

Ausserdem hatten noch B. S. Williams, Rob. Parker und der Pflanzenliebhaber Barclay durch seinen Obergärtner Young Rittersterne ausgestellt.

Lilium auratum fängt in England bereits an, allgemeiner zu werden, denn zahlreiche Exemplare waren von 5 Ausstellern vorhanden, sämmtlich in bester Kultur. Die von Charles Turner hatten die meisten, 2 Exemplare sogar 5 Blüthen an einem Stengel.

Maiblumen waren in 7 Sammlungen vorhanden. So schön sie auch, besonders im Laube, waren, so standen doch unsere Berliner, wie ich sie auf der letzten Frühjahrs-Ausstellung gesehen, nicht nach.

Auch die krautartigen Pantoffelblumen oder Calceolarien, welche ausgestellt waren, zeugten von einer Vollkommenheit, wie wir sie bei uns nur ausnahmsweise sehen. Die Zeichnung war wiederum im Allgemeinen weniger bizarr, als bei uns; auch die Farben befanden sich in einer besseren harmonischen Verbindung. Ich kann nicht sagen, dass von den 6 vorhandenen Sammlungen eine geringer als die andere gewesen wäre. Auch strauchartige Calceolarien fanden sich unter dem Namen „aurea floribunda" vor und zeichneten sich durch den Reichthum der Blüthen, welche dichte Sträusse bildeten, aus.

Die Nelkenzeit ist allerdings noch nicht da; die vorhandenen Pflanzen vermochten mich auch nur wenig zu befriedigen. Dasselbe war mit den Heliotropien der Fall. Die zwergigen Hahnenkämme hatten allerdings die frühe Zeit für sich, standen aber denen, wie wir sie in Berlin zu sehen gewöhnt sind, an Vollkommenheit weit nach. Ausgezeichnet waren dagegen die Gauklerblumen oder Mimulus von William Bull, besonders die Sorte, wo auch der Kelch in eine zweite Blumenkrone sich umgewandelt hat. Doch haben wir in Erfurt und Arnstadt nicht minder schöne und vollkommene Blumen davon gesehen. Die Gloxinien waren weniger als mittelmässig und standen in der Vollkommenheit des Baues der Blume, wie wir diese bei uns zu sehen gewöhnt sind, weit nach.

Allgemein gefielen die Reseda-Bäumchen um so mehr, als sie ihre Wohlgerüche weithin verbreiteten. Die Bäumchen hatten eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss und eine runde Krone von etwas mehr als 1 Fuss Durchmesser. Nicht weniger als 7 Bewerber hatten sich eingefunden. Die Bäumchen von C. Leach, welche sein Gärtner Watson erzogen hatte, schienen mir die besten zu sein. Aber ausserdem fanden sich Reseda-Pflanzen in 5-zölligen Töpfen vor.

Fuchsien waren hochstämmig in einigen Sammlungen vorhanden. Ihre Kultur macht bekanntlich wenig Schwierigkeiten; ebenso kann man sie rasch aus Stecklingen bis zu nicht unbedeutender Höhe erziehen. Dass die hier ausgestellten Exemplare vor denen des Kontinentes einen Vorzug gehabt hätten, vermag ich nicht zu sagen, im Gegentheil wäre ich geneigt, die unsrigen noch vorzuziehen.

Gleich den Rosen, Pelargonien und anderen Blumen bilden auch die Azaleen Lieblings-Blüthensträucher der Engländer. In der That waren diese auch in solcher Anzahl vorhanden, dass sie wohl zu sehr vorherrschten. Man muss dieses um so mehr aussprechen, als die rothen, violetten und weissen Blüthen, welche die 6—8 Fuss hohen Pyramiden fast bedeckten, gar zu grosse Flächen ein-

nahmen und fast gar nicht durch Grün in ihren doch etwas grellen Farben gemildert worden waren. Von grösseren Blattpflanzen umgeben würden sie wohl einen ganz anderen Eindruck auf den Beschauer gemacht haben.

Die Azaleen waren fast ohne Ausnahme sehr gut kultivirt. Auf die Grösse lege ich geringeren Werth, da dieses von den Jahren abhängt, in welchen die einzelnen Exemplare in Kultur gestanden haben. Auch in Belgien, und besonders in Gent, habe ich nicht minder grosse Exemplare gesehen, ebenso in Berlin. Ich erinnere nur an die wunderschönen Exemplare, welche aus dem Nauen'schen und ganz besonders aus dem Danneel'schen Garten stammten, und schliesslich, eben weil sie zu häufig wiederkehrten, von den Preisrichtern oft nicht, wie sie es verdient hätten, gewürdigt wurden. Ich wiederhole es nochmals: die Azaleen der Londoner internationalen Ausstellung waren schön und in imponirender Menge vorhanden; aber doch war ich keineswegs von ihrer Kultur so überrascht, wie ich es in Betreff der Rosen und sonst gewesen; hier fand ich das Vollkommenste, was ich je gesehen.

Absichtlich spreche ich dieses aus, weil ich vielfach in London selbst, hauptsächlich von Engländern, aber auch von Kontinentalen, die Behauptung aussprechen hörte, dass die ausgestellten Azaleen in Vollkommenheit, wenn auch nicht der einzige Glanzpunkt der Ausstellung gewesen, so doch in erster Reihe gestanden hätten. Diese gerühmte Vollkommenheit, besonders der Blumen, habe ich keineswegs in dem Masse und durchaus gefunden. Ich meinestheils verlange zunächst von einer untadelhaften Azalee, dass die Blumen rein und in Form und Farbe gleich sind. Bei vielen Exemplaren war dieses jedoch nicht der Fall: es befanden sich bei einigen mit ursprünglich roth-blühenden selbst ganze Aeste mit weissen Blumen. Es mag dieses für einen Botaniker Interesse haben, für die ästhetische Gartenkunst ist es ein Anstoss. Noch häufiger kam es vor, dass unter den Sorten mit einfarbigen Blumen sich auch von diesen gestreifte vorfanden. Selbst die Form der Blume war nicht immer durchaus regelrecht.

Wie grossen Werth man auf Azaleen in England legt, ersieht man daraus, dass 8 Bewerbungen ausgeschrieben und dabei den Preisrichtern nicht weniger als 27 Preise mit der Totalsumme von 143 Pfund Sterling (also 953⅓ Thlr) zur Verfügung gestellt waren, also nur 3 Pf. St. weniger, als für die Pelargonien.

Alpenrosen oder Rhododendren fanden sich in weit geringerer Anzahl vor, als Azaleen, was ich um so weniger begriff, als diese Blüthensträucher in England ebenfalls sehr beliebt sind; ferner hält ein grosser Theil derselben jenseits des Kanales auch im Freien aus und die Mannigfaltigkeit der Sorten und Arten ist grösser, als bei uns. Nur 5 Bewerbungen hatte man dafür ausgeschrieben, von denen die eine ausserdem auf 3 wirkliche Arten beschränkt war. Grade von Alpenrosen hatte ich gehofft, etwas Ausgezeichnetes zu sehen, vorzüglich aus der Reihe derer, welche aus Sikkim und Bhutan eingeführt sind, da die letzteren nur selten bei uns blühen, viele von ihnen sogar auf dem Kontinente noch gar nicht geblüht haben. Es wäre interessant, zu erfahren, was die Ursache der geringeren Beachtung dieser schönen Blüthensträucher schon im Programme zur internationalen Ausstellung ist, warum ferner die durch Hooker, Booth u. s. w. schon vor längerer Zeit eingeführten Arten des östlichen Himalaya gar keine Berücksichtigung erhielten, ja fast gar nicht vorhanden waren? Auch die meist gelbblühenden Arten der Gebirge auf den grossen Sunda-Inseln waren weder im Programme berücksichtigt, noch in der Ausstellung vorhanden. Sollten diese in der That zum grossen Theil reizenden Alpenrosen jenseits des Kanales schon das Interesse verloren haben? Es wäre wirklich sehr zu bedauern.

Auf mich machte die Alpenrosen-Sammlung von Lane and Son, welche auf der einen Seite der Felsengruppe aufgestellt war, einen angenehmen Eindruck, da die 30 Sorten Stecklingspflanzen einen Durchmesser von gegen 2—2½ Fuss hatten und jede 3 und 4 grosse Büschel vollkommener Blumen trug. Nächstdem verdiente die Sammlung von Charles Noble (die ich vergebens im Kataloge suchte) und Standish Beachtung. Aus der des letzteren nenne ich noch Rhododendron Lindleyi mit sehr grossen, glockenförmigen und weissen Blumen. Ein prächtiges Exemplar des Rh. Falconeri verdankte man ferner William Bull.

Ich gehe zu den übrigen Blüthensträuchern, besonders aus der Gruppe der haideartigen, über. In ihrer Kultur sind, wie bereits schon ausgesprochen, die Engländer Meister. Eriken und diesen im Habitus ähnliche Pflanzen werden leider bei uns alle Jahre seltener; mit voller Anerkennung gedenke ich noch der Pflanzen, welche vor 10, 15 und mehr Jahren auf unseren Ausstellungen in Berlin, besonders im Frühjahre, vorhanden waren und auch zum Theil, wenn auch nicht an Grösse, so doch an Kultur, mit den englischen Exemplaren der Londoner internationalen Ausstellung wetteifern konnten. 4 verschiedene Bewerbungen hatte man allein für Zusammenstellungen und Einzel-Exemplare von Arten und Abarten aus dem Genus Erica, und zwar mit 14 Preisen, die zusammen die Summe von 63 Pfund Sterling (420 Thlr) betrugen, aus-

geschrieben. Die Betheiligung war besonders von Seiten der Liebhaber ziemlich gross, denn nicht weniger als 10 hatten ihre Gärtner veranlasst, Schaupflanzen davon zur Verfügung zu stellen. Die meisten Exemplare waren in rundlicher oder eiförmiger Gestalt gezogen und besassen einen Durchmesser von 3 und 4, selbst aber auch von 6 Fuss.

Am häufigsten fand ich Erica Cavendishii, elegans und ventricosa (in mehrern Formen) vertreten. Es war wirklich schwer, zu entscheiden, welchem Aussteller die Palme gehörte; ich will auch dieses auszusprechen den Preisrichtern überlassen. Mir gefielen bei der, trotz aller gewissenhaften Benuzzung der Zeit meines Aufenthaltes leider immer noch flüchtigen Beschauung vor Allem: Erica coccinea minor von J. Philpott (Obergärtner Wheeler), E. suaveolens superba von E. Cole and Sons in Manchester, E. Cavendishii von Thomas Canning (Obergärtner Abr. Morse), E. perspicua nana und propendens von J. J. Blandy (Obergärtner Ingram), E. ventricosa magnifica von W. Leaf (Obergärtner Thos. Page), E. aristata superba von T. Hobson (Obergärtner Kelland), E. oblata und depressa von Frau Tredwell (Obergärtner Peed), E. elegans und depressa*) von Thom. Jackson and Son, sowie endlich E. Westphalingia des Earl Pearey (Obergärtner Kemp). Die grösste Erica hatte Fräulein Savage durch ihren Gärtner James Cypher geliefert, nämlich eine Erica Cavendishii von fast 6 Fuss Höhe und 5 Fuss Durchmesser.

Graf Léonce de Lambertye's
Blattpflanzen des freien Landes.

Wir haben bereits im Anfange dieses Jahres das erste Heft von „Les plantes à feuilles ornementales en pleine terre" des Grafen Léonce de Lambertye (S. 8) besprochen; es liegt uns jetzt das nächste Doppelheft vor. Der Verfasser fährt mit der Aufzählung der besonders in und bei Paris in Anwendung gebrachten Blattpflanzen fort. Solanum-Arten wurden in dem 1. Hefte beschrieben, die Canna-Arten, welche man in den Verschönerungen von Paris sieht, sind es, welche im 2. Hefte Berücksichtigung gefunden haben. Auch hier ist es wiederum Berlin, was sich um die Einführung des Blumenrohres (oder der Canna-Arten) im Freien das erste Verdienst erworben hat; wahrscheinlich sind sogar Canna-Arten die ersten Pflanzen wärmerer Länder gewesen, welche auch im Freien bei uns während der guten Jahreszeit in Anwendung kamen.

Es war bereits Anfangs der zwanziger Jahre, als der Vater des jetzigen Inspektors im botanischen Garten zu Berlin, Bouché, Canna-Arten zu sammeln begann und selbige in dem Garten der damaligen Gärtner-Lehranstalt, dem er vorstand, im Freien zur Anwendung brachte. Später kultivirte er vielleicht die grösste Menge von Arten und Formen, welche je zusammengekommen ist. Auch wissenschaftlich beschäftigte er sich mit diesen interessanten Pflanzen und hat im Manuskript eine Monographie hinterlassen, deren Herausgabe bis jetzt leider verzögert worden ist.

Weiter folgen nun die übrigen Blattpflanzen in alphabetischer Reihe. Dass der Verfasser nur den Acanthus niger Mill. kennt, der grade bei uns am wenigsten aushält, fällt auf, da doch schon A. spinosus und mollis den Architekten des Alterthumes wegen ihrer ornamentalen Blätter bekannt waren. Wir wollen die übrigen Arten nur nennen, um den Lesern der Wochenschrift vorzuführen, was in Paris gebraucht wird, und noch hier und da einige kurze Bemerkungen anknüpfen. Alternanthera paronychioides. Amarantus melancholicus. Andropogon Halepensis. Aralia papyrifera. Artemisia annua und argentea. Arundo Donax. Bambusa nigra, viridi-glaucescens und Metake. Bryophyllum calycinum, eine keineswegs zu empfehlende Pflanze, höchstens für Steinparthien passend. Centaurea cinerea und gymnocarpa. Coleus Verschaffeltii und scutellarioides. Colocasia esculenta (soll wohl C. antiquorum und euchlora heissen?). Cosmophyllum cacaliaefolium. Cyperus alternifolius und Papyrus; von ersterer nennt der Verfasser nur nebenbei die buntblättrige Abart, welche aber weit mehr den Vorzug verdient. Die buntblättrige Georgine. Datura arborea. Dracaena angustifolia und australis; muss heissen Cordyline superbiens und australis. Elymus arenarius; vor diesem Grase warnen wir. Eucalyptus Globulus und gigantea. Fatsia japonica. Gnaphalium lanatum (der Gärten). Gynerium argenteum. Hebeclinium macrophyllum. Heracleum villosum ist H. persicum. Humea elegans. Iresine Herbstii. Lamium maculatum; wächst von selbst fast allenthalben. Mentha rotundifolia fol. var. Montagnaea elegans und bipinnatifida. Musa Ensete. Nicotiana glauca und wigandioides. Panicum plicatum. Pelargonium zonale. Penisetum longistylum. Perilla Nankinensis. Phormium tenax. Pircunia (nicht Picurnia) dioica. Ricinus africanus. Salvia argentea. Senecio Cineraria, Ghiesbrechtii und Petasites. Sinclairea discolor. Urtica macrophylla. Verbesina gigantea und pinnatifida. Vinca major. Wigandia macrophylla. Silybum eburneum.

*) Dieses Exemplar war für 11½ Pf. St. (70 Thlr) zu verkaufen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

N.Y. ACADEMY LIBRARY, OF SCIENCES.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 25. Berlin, den 23. Juni **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 464. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 10. Juni. — Ausspruch der Preisrichter bei der Fest-Ausstellung, am 17. u. 18. Juni. — Die Behandlung der Kernobstbäume. Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth. (Fortsetzung.) — Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. (Forts.)

464. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 10. Juni.

Zweck dieser Versammlung war die Entscheidung über die Frage, ob unter den obwaltenden Umständen die Fest-Versammlung stattfinden solle oder nicht? Es kam noch dazu, dass von Seiten einiger Gärtner auf die Thatsache ein Gewicht gelegt wurde, dass am 23. Mai des Nachts ein Frost stattgefunden, der grosse Verluste im Freien angerichtet hatte, in Folge dessen z. B. die Erdbeeren erfroren wären. Andererseits wurde geltend gemacht, dass diese keineswegs in der Weise stattgefunden, dass an der Befürchtung Raum geben müsse, es beeinträchtige die Ausstellung in einer Weise, dass derselben ein grosser Nachtheil entstände. Nach langer Verhandlung wurde sodann der Beschluss gefasst, die Ausstellung doch noch am nächsten Sonntage, und zwar, wie bereits früher beschlossen worden sei, in dem grossen Saale der Königlichen Thierarzneischule zu veranstalten, dagegen das Festmahl dieses Mal ausfallen zu lassen. Der Vorsitzende werde ferner Sorge tragen, dass die Fest-Versammlung ebenfalls in einem Lokale der Thierarzneischule stattfinden könne.

Für die Ausstellung wurden als Ordner ernannt:

Hofgärtner Brasch in Monbijou,
Obergärtner Boese,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner.

Zu Preisrichtern hingegen:

Apotheken-Besitzer Augustin, zu gleicher Zeit als Vorsitzender,
Hofgärtner Brasch,
Kunst- und Handelsgärtner Feicht,
Obergärtner Gaerdt,
Hofgärtner Giessler in Glienicke,
Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner,
Kunst- und Handelsgärtner Lauche in Potsdam,
Baumschul-Besitzer Lorberg,
Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu,
Hofgärtner Morsch in Charlottenhof,
Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg,
Obergärtner Reinecke.

Endlich ernannte noch der Vorsitzende einen Ausschuss, bestehend aus dem

Gymnasial-Direktor Dr. August,
Obergärtner Gaerdt,
Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu,
Kammergerichtsrath Vogel,

der Vorschläge zur Wahl eines neuen Vorstandes machen sollte.

Schliesslich theilte der Vorsitzende, Geh. Ober-Regierungsrath Knerk, noch ein Schreiben Sr. Excellenz, des Herrn Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, mit, in Folge dessen der Geh. Ober-Regierungsrath Heyder als Königlicher Kommissar bei der Vertheilung der 3 Staats-Medaillen ernannt sei.

Ausspruch der Preisrichter
über die Pflanzen der Fest-Ausstellung,

am 17. und 18. Juni.

Nach dem unterm 14. Januar d. J. für die heutige Fest-Ausstellung festgestellten Programme beschlossen die Preisrichter Folgendes:

I. Die von Sr. Majestät dem Könige Allergnädigst bewilligte goldene Medaille

für die Gesammtleistung wurde dem Kommerzienrath Reichenheim (Oberg. Boese) zugesprochen.

II. Preise des Vereines.

A. Link's Preis.

1. Für eine ausgezeichnete Leistung in der Gärtnerei; fällt aus.

B. Gruppirungen.

2. Für die schönste Gruppe besonders gut kultivirter Pflanzen in mindestens 12 Exempl. 10 Thlr: dem Königlich botanischen Garten (Inspektor Bouché).

3. Für die schönste Gruppe Marktpflanzen in mindestens 12 Exemplaren 10 Thlr: dem Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg für Pelargonien.

4 bis 7. Für je eine aus mindestens 12 besonders gut kultivirten Exemplaren der nämlichen Spezies bestehende Gruppe von Marktpflanzen 4 Preise zu je 5 Thlr:

a. dem Hofgärtner Brasch für die Gloxinien,
b. dem Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg für die Skarlet-Pelargonien.

Nummer 6 und 7 fallen aus.

C. Schaupflanzen.

8. Für die beste Schaupflanze ein Preis von 10 Thlr; fällt aus.

9 bis 15. Für einzelne, besonders gut kultivirte Schaupflanzen 7 Preise zu je 5 Thlr:

a. dem Maurermeister Paetow für Clematis lanuginosa,
b. dem Kunst- und Handelsgärtner Allardt für Saccolabium guttatum splendens,
c. dem botanischen Garten (Insp. Bouché) für Astrapaea Wallichii.

Nummer 12 bis 15 fallen aus.

D. Neue Einführungen.

16 und 17. Für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt werden und welche so weit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften erkennbar sind und eine grössere Verbreitung als Zier- oder Nutzpflanzen voraussehen lassen, 2 Preise zu je 5 Thlr:

dem Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg für Eranthemum tuberculatum.

Nummer 17 fällt aus.

E. Abgeschnittene Blumen.

18. Für abgeschnittene Sortiments-Blumen oder für Bouquets; fällt aus.

F. Obst und Gemüse.

19. Für das beste Obst: dem Kastellan Gette in Freienwalde 5 Thlr.

20. Für das beste Gemüse: der Kunst- und Handelsgärtner Wittwe Christoph 5 Thlr.

G. Zur Verfügung der Preisrichter.

21 bis 24. 4 Preise zu je 5 Thlr:

a. aus dem v. Deeker'schen Garten dem Obergärtner Reinecke für Brownea grandiceps,
b. dem Kunst- und Handelsgärtner de la Croix für 11 Stück Hortensien.

Nummer 23 und 24 fallen aus.

H. Ehren-Diplome.

25. Dem Obergärtner Buder zu Plattenberg für Gurken.

Die Preisrichter erkannten ausserdem den ausgestellten Pflanzen aus dem Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim (Obergärtner Kraus) einen Preis von 10 Thlr zu.

Die von Seiten eines hohen landwirthschaftlichen Ministeriums nach dem Ministerial-Reskript vom 8. Januar d. J. zur Verfügung gestellten 3 silbernen Medaillen konnten wegen unzureichender Konkurrenz nicht zugesprochen werden. Ebenso nicht der von Ihrer Excellenz, der Frau Staats-Minister von Mühler ausgesetzte Preis von 2 Friedrichsd'or für den besten Tafelaufsatz.

a. u. s.
L. Heyder. Augustin. Carl Lackner. L. Mathieu. Gaerdt. Giesler. Morsch.

Die
Behandlung der Kernobstbäume.
Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth.

(Fortsetzung.)

II. Der Schnitt.

Wir haben gesehen, dass es in den meisten Fällen nicht zu empfehlen ist, den Winterschnitt bei Kernobstbäumen sogleich nach dem Pflanzen auszuführen, theils weil man dadurch denselben zu viel gute Blattknospen raubt, was das schnelle Anwachsen beeinträchtigt, theils weil die im ersten

Jahre nach der Pflanzung gewonnenen Triebe zu schwach sind, um sie zur Bildung des Gerüstes der Bäume gebrauchen zu können. Man wird demnach den ersten Schnitt erst ungefähr ein Jahr nach der Pflanzung ausführen.

Als geeignetste Zeit für den Schnitt dürfte das Frühjahr zu betrachten sein, wenn nicht mehr sehr starke Fröste zu befürchten sind und die Saft-Cirkulation noch nicht zu lebhaft geworden ist. Unter gewissen Umständen ist es jedoch vortheilhaft, im Oktober und der ersten Hälfte des November zu schneiden, oder im Juli und August, wenn es sich um das Ausschneiden von Zweigen handelt. Beim Schnitte selbst hat man zunächst zu unterscheiden, ob die einzelnen Triebe Hauptzweige werden und zur Bildung des Gerüstes des Baumes beitragen sollen, oder ob sie nur zu Fruchtästen bestimmt sind. Hiernach muss sich die Behandlung derselben von ihrer Entstehung an richten.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Zweigen, die zur Bildung des Baumgerüstes, d. h. des Stammes und der Hauptzweige dienen sollen.

Will man einen Stamm ziehen, der nicht von Seitenzweigen bedeckt wird, wie dies bei Hoch- und Halbstämmen der Fall ist, so muss man dafür sorgen, dass er recht grade und stark genug wird, um seine Krone, ohne von einem Pfahle unterstützt zu werden, tragen zu können. Bei Sorten, die von Natur einen graden Wuchs und ausserdem die Neigung haben, viel Seitentriebe zu machen, ist dieses sehr leicht. Man hat nur nöthig, die Veredelung Ende Mai oder Anfangs Juni, wenn sie 3 bis 5 Zoll lang getrieben ist, senkrecht anzubinden, was bei okulirten Stämmchen an dem eigens zu diesem Zwecke stehen gebliebenen Zapfen des Wildlings, der ungefähr 2 Zoll lang ist, geschieht. Ich setze hierbei voraus, dass alle Stämmchen dicht über der Erde veredelt sind, wie dies bei Kernobst wohl in allen guten Baumschulen der Fall ist, indem man selbst für schwachwüchsige Sorten den Stamm nicht aus dem Wildlinge erzieht, sondern durch Veredelung dicht über der Erde mit einer starkwüchsigen Sorte bildet und dann in der Kronenhöhe die schwachwüchsige aufsetzt.

Die Seitenzweige lässt man während des Sommers ungehindert wachsen und sorgt nur dafür, dass die obersten derselben den Mitteltrieb, welcher den Stamm bilden soll, nicht unterdrücken, indem man ihre krautartigen Spitzen abkneipt.

Beim Winterschnitte ist es rathsam, die starken Seitenzweige gänzlich abzuschneiden, die schwachen dagegen und die Spitze, die den Stamm bilden soll, unbeschnitten zu lassen.

In manchen Baumschulen schneidet man sämmtliche Seitenzweige ab, um schnell die Stammhöhe zu erreichen und glaubt, dass all der Saft, der auf die Ausbildung der Seitenzweige verwendet wird, für den Stamm nutzlos verloren geht. Die Folge dieser Behandlung ist jedoch, namentlich wenn die Seitenzweige konsequent schon bei ihrer Entstehung entfernt werden, dass man, statt kräftige Stämme, die sich selbst aufrecht halten, schwächliche Ruthen erhält, welche viele Jahre hindurch an Pfählen befestigt werden müssen, wenn sie der Wind nicht abbrechen soll und bei denen stets ein Missverhältniss zwischen der Stammstärke und der Krone stattfinden wird.

Die Seitenzweige sind durchaus nicht, wie jene Obstbaumzüchter glauben, nutzlos oder wohl gar schädlich für die Entwickelung und Stärkung der Stämme, sondern sogar von grosser Wichtigkeit für dieselben; denn man kann behaupten, dass ein Baum um so stärker wächst, je mehr Blätter er hat. Schneidet man alle Seitenzweige ab, so verliert er die Mehrzahl seiner guten Blattknospen und ist daher nicht im Stande, im Frühjahre sogleich so viel Blätter zu entwickeln, wie nothwendig sind, um ihn von Anfang an in recht lebhafte Vegetation zu versetzen. Man muss demnach nur so viel Seitenzweige abschneiden, als erforderlich ist, um dem Haupttriebe, der den Stamm bilden soll, den stärksten Saftzufluss zu sichern, damit er sich kräftiger und schneller, als die Seitentriebe, entwickelt.

Viele Baumzüchter suchen dasselbe Resultat dadurch zu erzielen, dass sie beim Winterschnitte alle Seitenzweige bis auf ein Drittel oder ein Viertel ihrer bisherigen Länge verkürzen. Weshalb aber soll man so viel Zweigtheile, die grade nur die kümmerlichsten Augen tragen, welche die Seitenzweige besessen haben, am Stamme lassen, während man die besten Augen, die an den oberen Theilen der Zweige sich befinden, wegschneidet? Nimmt man bei ziemlich gleichmässigen Seitentrieben drei Viertel derselben gänzlich weg und lässt ein Viertel unbeschnitten, so erreicht man das erstrebte Resultat ebenso vollkommen, als wenn man alle Zweige bis auf ein Viertel ihrer Länge zurückschneidet, und hat den Vortheil, ein Jahr nach dem Schnitte drei Viertel der Wunden, die durch die Wegnahme der Seitenzweige schliesslich am Stamme immer entstehen müssen, bereits überwachsen zu sehen.

In manchen Baumschulen schneidet man jährlich den Stamm bis auf zwei Drittel der Verlängerung vom letzten Jahre zurück, um denselben dadurch zu stärken. Man hat dies jedoch nicht nöthig, wenn man zu seiner Stärkung genug Seitenzweige hat stehen lassen. Es gibt indess Obstbaumarten, die keine Neigung haben, eine genügende Anzahl Seitentriebe zu bilden, und für diese wäre ein solches Zurückschneiden, was sie

dazu zwingt, wohl zu empfehlen. Da aber unter der Schnittstelle, wo aus einem der obersten, immerhin seitlich stehenden Augen der Zweig, welcher die Verlängerung des Stammes bilden soll, entsteht, immer eine kleine Krümmung am Stamme bemerkbar bleiben wird, selbst wenn man auf 1—2 Zoll an der Spitze die Augen ausschneidet, um an dem so gewonnenen Zapfen den darunter entstandenen Zweig, schon wenn er 3—5 Zoll Länge erreicht hat, anbinden zu können, so ist es vorzuziehen, schon im Sommer die krautartige Spitze des Hauptzweiges abzukneipen. Hierdurch erreicht man dasselbe Resultat, wie beim Zurückschneiden, auch wächst bei jungen krautartigen Zweigen das oberste seitliche Auge nicht, wie bei holzigen Trieben, in einem Bogen, sondern ganz senkrecht aus, so dass ein Anbinden gar nicht erforderlich ist.

Hat der Stamm die erforderliche Höhe und genügende Stärke, um sich selbst tragen zu können, erreicht, so schneidet man die Spitze ab und bildet aus den 3—4 obersten Zweigen die Krone. Jährlich schneidet man dann die Zweige um $\frac{1}{3}$ ihrer Länge zurück, so lange sie ein kräftiges Wachsthum zeigen, und entfernt die gänzlich, welche sich kreuzen oder zu nahe aneinander stehen und den Zutritt von Licht und Luft bis in das Innere der Krone beeinträchtigen.

Während man die Hochstämme hauptsächlich zur Bepflanzung von öffentlichen Wegen, Chausséen, Baumgütern, Ackerfeldern u. s. w. benutzt, zieht man für Haus- und kleinere Gemüsegärten die Zwergformen, wie Pyramiden, Spaliere, Kesselbäumchen, Schnurbäumchen u. s. w. denselben vor, theils, weil die Früchte an den letzteren eine viel grössere Vollkommenheit in Bezug auf Grösse, Geschmack und Färbung erreichen, theils weil sie durch ihre Form wesentlich zur Verschönerung der Gärten beitragen und die Früchte sich dem Auge der Vorübergehenden besser präsentiren und daher mehr Freude machen.

Man wählt für die Zwergformen bei der Veredelung als Unterlage für Birnen die Quitte, für Aepfel den Splittapfel (Doucin) und den Paradies-Apfel. Eine Ausnahme hiervon machen die Birnsorten, die auf Quitten nicht gedeihen und die von Natur schon einen schwachen Wuchs haben.

Will man aus einer einjährigen Veredelung eine Pyramide ziehen, so schneidet man ein Drittel ihrer Länge ab und führt den Schnitt dicht über einem gut ausgebildeten Auge, das die Verlängerung des Stammes bilden soll, aus. Die Seitenzweige, welche bis zu einem Fuss Höhe von der Erde entstehen, bricht man sobald wie möglich aus, und von den höher stehenden so viel, dass, wenn man die Zweige nach allen Richtungen gleichmässig um den Stamm vertheilt, diese von einander in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ bis 1 Fuss stehen. Hauptregel für die Erziehung der Pyramiden ist, dass sämmtliche Seitenzweige, die zum Gerüst dienen sollen, direkt aus dem Hauptstamme entspringen müssen und nicht aus anderen Seitenzweigen. Es dürfen demnach an den Seitenzweigen nur Fruchtzweige sich befinden, über deren Schnitt wir später sprechen werden; mit diesen müssen sie aber von der Basis bis zur Spitze ganz gleichmässig besetzt sein und darf sich keine leere Stelle am Zweige zeigen.

Will ein Auge des Stammes, was an einer Stelle steht, wo man einen Seitenzweig der Gleichmässigkeit wegen haben muss, nicht freiwillig austreiben, so zwingt man es dazu, indem man dicht über demselben mit dem Messer einen Einschnitt bis in die junge Holzschicht, in einer Breite von ungefähr 2 Linien, macht, der, je nach der Stärke des Stammes, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seiner Peripherie umfasst. Durch diesen Einschnitt wird der aufsteigende Saft verhindert, an dem schwachen Auge vorüberzugehen, er ergiesst sich sehr reichlich in dasselbe und zwingt es zum Austreiben.

In dem darauf folgenden Jahre, beim zweiten Winterschnitte, muss man sich bestreben, das Gleichgewicht unter den verschiedenen Zweigen herzustellen. Hierbei ist zunächst zu beachten, dass die mehr nach oben stehenden Zweige gewöhnlich stärker treiben, als die unten am Stamme sich befindenden, da der Saft immer grosse Neigung hat, nach den höchsten Theilen des Baumes zu steigen. Es müssen daher die unteren Zweige durch den Schnitt gestärkt werden, indem man sie lang oder, wenn sie gegen die oberen sehr zurück sind, auch gar nicht beschneidet. Die zu stark wachsenden schneidet man sehr kurz, um sie zu schwächen, oder nimmt sie ganz weg, wenn sie nahe an der Stammspitze stehen. Im letzteren Falle treiben aus dem kleinen Wulste, den man beim Abschneiden dicht am Stamme stehen lässt, die Adventivknospen aus, von denen man den an dieser Stelle gewünschten Zweig erziehen kann.

Der Grund, weshalb durch den langen Schnitt die Zweige gestärkt, durch den kurzen dagegen geschwächt werden, liegt wiederum, wie wir schon bei den Hochstämmen gesehen haben, in der grösseren Menge von Blättern, welche die langgeschnittenen sofort im Frühjahre erzeugen. In ihnen wird viel früher eine lebhafte Saft-Cirkulation entstehen, als in denen mit wenig Blättern, und hat sich erst der Saft gewöhnt, im Frühjahre stärker in einen Zweig sich zu ergiessen, als in den anderen, so thut er dies auch während des ganzen Sommers.

Die Spitze und die Seitenzweige beschneidet man ungefähr in dem Verhältnisse beim zweiten

Schnitte, dass jeder Zweig dieselbe Länge hat, wie das Stammstück vom Entstehungspunkte des ersteren bis zur Spitze. Sind nun z. B. die untersten Zweige einer Pyramide, die 1 Fuss über der Erde entspringen, $1\frac{1}{2}$ Fuss lang geschnitten, so muss man den Stamm auch $1\frac{1}{2}$ Fuss über ihrem Ausgangspunkte, also $2\frac{1}{2}$ Fuss über der Erde, abschneiden. Bei gewöhnlichem Wuchse wird man den Stamm in jedem Jahre um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuss verlängern können, und muss man beim Zurückschneiden darauf achten, dass das Auge, auf welches man schneidet, dem, auf welches man im Jahre zuvor geschnitten hatte, entgegengesetzt steht, weil sonst der Stamm nach einer Seite wachsen oder eines Pfahles bedürfen würde, um grade zu werden. Die Seitenzweige schneidet man auf ein kräftiges, nach aussen stehendes Auge, damit die Verlängerung nicht nach innen wächst, wo sie sich mit den darüber stehenden Zweigen kreuzen und Verwirrung hervorbringen würde. Den Schnitt selbst führt man in der Weise aus, dass man der Basis des Auges gegenüber das Messer einsetzt und dicht über die Spitze des Auges wegführt.

Das Zurückschneiden der Zweige im Allgemeinen um ungefähr ein Drittel ihrer Verlängerung ist erforderlich, weil bei den meisten Obstsorten nur die Augen der oberen zwei Drittel der Zweige austreiben, wenn man sie unbeschnitten lässt, das untere Drittel aber kahl bleibt und nicht nur vollkommen nutzlos ist, sondern auch dem Baume ein schlechtes Ansehen gibt. Hat man den Zweig zurückgeschnitten, so erhält man auf der ganzen Länge ziemlich regelmässig nebeneinander-stehende Triebe, die leicht zu Fruchtzweigen auszubilden sind.

Ist einer der oberen Seitenzweige so kräftig, dass man glaubt, ihn durch das gewöhnliche Zurückschneiden nicht mit den anderen in's Gleichgewicht bringen zu können, so macht man dicht unter demselben einen Einschnitt mit dem Messer, oder bei stärkeren Zweigen mit der Handsäge, ebenso, wie wir sie bei schwach-wachsenden Zweigen oder Augen, die nicht austreiben wollen, über denselben machen. Die Folge davon ist, dass der aufsteigende Saft durch den Einschnitt verhindert wird, sich in reichlichem Masse in den darüberstehenden Zweig zu ergiessen und dieser somit geschwächt wird.

In den folgenden Jahren lässt man die oberen Seitenzweige im Verhältnisse zu den unteren länger werden, als beim Schnitte im zweiten Jahre, muss aber immer darauf achten, dass die untersten die längsten bleiben.

Das beste Verhältniss, um ohne grosse Mühe das Gleichgewicht in der Vegetation bei bereits ausgebildeten Pyramiden zu erhalten, und durch die Seitenzweige zu verhindern, dass der Saft seinem natürlichen Bestreben, nach der Spitze des Baumes zu steigen, zu sehr folgt, ist, wenn sie drei Mal so gross sind, als ihr grösster Durchmesser beträgt.

Uebersteigt der Durchmesser dieses Verhältniss, so werden die Seitenzweige zu viel Saft absorbiren und die Spitze des Stammes wird zu sehr geschwächt werden.

Ausser der gewöhnlichen Pyramidenform sind besonders noch Spindel-Pyramiden, Schnurbäumchen (Kordons) und Spalierbäume beliebt.

Die Spindel-Pyramiden, auch Säulen genannt, pflanzt man hauptsächlich da, wo man viel Sorten auf einem kleinen Raume vereinigen will, da ihr Durchmesser nur ungefähr 1 Fuss beträgt und sie mithin in einer Entfernung von 2 bis 3 Fuss gepflanzt werden können; sie bieten aber auch noch den Vortheil, dass alle Fruchtzweige direkt aus dem Hauptstamme entspringen und die Früchte dadurch vollkommener werden, denn sie bestehen nur aus einem graden Stamme, der von unten bis zur Spitze, gewöhnlich in einer Höhe von 15—20 Fuss, gleichmässig mit Fruchtzweigen besetzt ist. Hierzu kommt noch, dass die Sonne alle Früchte mehr, als bei gewöhnlichen Pyramiden, bescheinen kann, diese also auch eine schönere Färbung und mehr Süssigkeit bekommen.

Der Schnitt der Säulen ist sehr einfach; man schneidet vom Stamme in jedem Jahre ein Drittel der Verlängerung des letzten Jahres ab und sorgt dafür, dass der oberste Trieb, der die neue Verlängerung bilden soll, grade wächst, alle Seitenzweige aber behandelt man als Fruchtäste.

Ebenso leicht sind die horizontalen Schnurbäumchen, gewöhnlich Kordons genannt, zu ziehen. Sie dienen hauptsächlich zur Einfassung von Wegen und bieten, als reich mit Früchten besetzte Obst-Guirlanden, einen prächtigen Anblick während des Sommers und im Herbste dar.

Man verwendet besonders gern Aepfel hierzu, weniger Birnen.

Nimmt man Aepfel, so wählt man Exemplare, die auf Paradies-Apfel, als der am schwächsten wachsenden Unterlage, veredelt sind. Man kann indessen auch auf Splitt-Apfel (Doucin) veredelte Stämmchen, die man vorzugsweise für Pyramiden und Kesselbäumchen anwendet, hierzu gebrauchen, und ist die letztere Unterlage für trockenen Boden sogar vorzuziehen. Für Birnen nimmt man zu dieser Form nur auf Quitte veredelte Bäumchen, da die auf schwachwachsendem Wildling veredelten, die man mit Vortheil noch für Pyramiden, besonders bei den Sorten, die auf Quitte nicht gut gedeihen, anwenden kann, für Schnurbäumchen fast immer noch zu stark wachsend sind.

Zur Anlage von horizontalen Schnurbäumchen spannt man, 1 Fuss vom Wege entfernt, einen überzinkten Eisendrath in der Höhe von 1 Fuss, indem man ihn auf kleinen Pfählen mit Drahtösen befestigt und vermittelst eines Drahtspanners die nöthige Spannung gibt. Man pflanzt darauf die Apfelbäumchen, wenn sie auf Paradies-Apfel veredelt sind, in einer Entfernung von 5 Fuss, sind sie auf Splitt-Apfel veredelt, 6 bis 7 Fuss, und die auf Quitte veredelten Birnen 7 bis 8 Fuss entfernt.

Man unterscheidet einfache und doppelte Schnurbäumchen. Bei beiden geht der Stamm senkrecht 1 Fuss hoch bis zum Draht und wird bei den einfachen, nach einer Seite gebogen, an demselben wagerecht befestigt, und sobald er den nächsten Stamm, der dieselbe Richtung haben muss, erreicht hat, mit diesem genau, wie beim Veredeln durch Annäherung, zusammengebunden, so dass in kurzer Zeit die Stämme zusammenwachsen und zuletzt die ganze Reihe wie ein Baum erscheint, der in Entfernungen von 5 bis 7 Fuss Stämmchen mit Wurzeln hat, von denen man dann sogar einzelne wegschneiden kann, ohne zu riskiren, dass der darüber stehende wagerechte Theil abstirbt.

Die doppelten Schnurbäumchen theilen sich 1 Fuss über der Erde in 2 Zweige, die man nach entgegengesetzten Seiten an dem Drahte anheftet und, wenn die Spitzen der Bäume sich berühren, diese ebenfalls zusammen veredelt. Da aber hier die Zweige, wie ihre Saftbewegung, eine entgegengesetzte Richtung haben, so wird das Zusammenwachsen kein sehr inniges werden und kann man nicht darauf rechnen, dass in Krankheitsfällen der Wurzeln eines einzelnen Baumes oder bei anderen ungünstigen Umständen derselbe von den benachbarten ganz ernährt werden kann.

Ueber einer solchen Reihe von Schnurbäumchen kann man $\frac{3}{4}$ Fuss höher noch eine zweite ziehen, für welche man die Stämmchen in der Mitte zwischen je 2, die zur Bildung der unteren dienen, pflanzt.

Sämmtliche Seitenzweige der Schnurbäume werden als Fruchtäste behandelt.

(Schluss folgt.)

Die

internationale Ausstellung in London

während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

(Fortsetzung.)

Ich schliesse hier die Blüthensträucher des Gewächshauses an, welche in der ersten Abtheilung des Programmes ausgeschrieben, aber nicht weniger, gleich den echten Eriken, als vollkommene Schaupflanzen erschienen und in Sammlungen von 6, 10, 12 oder 16 Exemplaren verlangt waren. Unter ihnen fanden sich ebenfalls echte Eriken vor, welche natürlich hier übergangen werden. Nicht weniger als 28, meist Liebhaber, weniger Handelsgärtner, hatten ebenso viel grössere und kleinere Sammlungen von derlei Pflanzen ausgestellt. Der beschränkte Raum in diesem Blatte und die Zeit erlauben mir nur, das Vorzüglichste zu berücksichtigen.

Unter den 16 Exemplaren des Early Percy (Obergärtner Kemp) mache ich vor Allem auf die reizende Leschenaultia bicolor major aufmerksam. Wer die Schwierigkeit in der Kultur der Leschenaultien überhaupt kennt, wird den Werth des hier ausgestellten Exemplares von $1\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser, welches mit blauen Blüthen dicht besetzt war, ermessen können. Ausserdem führe ich noch die riesigen Exemplare der Pimelea spectabilis und Hendersoni, sowie der Diosma fragrans und des Coleonema rubrum auf.

F. G. Goldsmid hatte durch seinen Gärtner G. Wheeler ebenfalls 16 Schaupflanzen ausgestellt, aus deren Zahl ich besonders auf die strauchartigen Statice Halfordii und profusa aufmerksam mache. Leider sind diese Blüthensträucher der Kanaren und übrigen nordwestlich von Afrika gelegenen Inseln, welche sich im Laube nicht weniger, als durch den Blüthenschmuck auszeichnen, bei uns in der neuesten Zeit völlig in den Hintergrund getreten; und doch verdienen sie, besonders wegen der sehr langen Dauer der blauen, Immortellen-ähnlichen Blüthen, unsere volle Berücksichtigung. Schön waren ausserdem die beiden Chorozemen, Franciscea eximia und Boronia serrulata.

Auch Frau Tredwell, deren Pflanzen von vorzüglicher Kultur zu erwähnen ich schon mehrmals Gelegenheit gehabt habe, zeichnete sich mit ihren 16 Schaupflanzen vortheilhaft aus. Tetratheca ericifolia, Genetyllis Hookeriana und 2 Epakris wären vielleicht als besonders schön zu nennen.

Eine vierte Sammlung mit 16 Exemplaren hatte Philpott durch seinen Obergärtner Wheeler, eine fünfte Hor. L. Micholts durch seinen Obergärtner Baines zur Verfügung gestellt. Mehre Azaleen, Eriken und Epakris waren hier vorhanden, ausserdem Franciscea confertiflora, auf die ich hiermit wegen ihrer Blüthenfülle aufmerksam gemacht haben will. Bei uns wollen überhaupt die Franciscen, die jenseits des Kanales sehr beliebt zu sein scheinen, nicht recht in Aufnahme kommen, so sehr sie es auch verdienen.

Sammlungen mit 12 Blüthensträuchern hatten 2 Handelsgärtner, dagegen 6 Liebhaber geliefert. Unter den letzteren zeichnete sich vor Allem der bereits genannte J. Blandy aus. Auch in seiner

Sammlung fanden sich wiederum mehre Eriken und eine Leschenaultia von 2½ Fuss Durchmesser vor. Die L. biloba major in der Sammlung des ebenfalls schon genannten Th. Canning hatte dagegen bei einem Durchmesser von 2½ eine Höhe von 3 Fuss. Hübsch gezogen war der Schmetterlings-Blüthler Aotus gracillimus Meisn. (von gracilis wesentlich unterschieden), dessen ruthenförmige Zweige dicht mit Blüthen bedeckt waren. In der Sammlung von J. G. Barclay (Obergärtner Donald) befanden sich schöne Exemplare der Allamanda cathartica und vor Allem der Stephanotis floribunda, welche letztere bei uns gar nicht zur Schaupflanze herangezogen wird, so sehr sie es auch verdient. Sie ist übrigens eine Liane aus der Familie der Asklepiadeen, welche sich leicht ziehen lässt und auch in der Kultur nicht grade schwierig zu sein scheint. Ihre weissen Blüthen verbreiten weithin einen Geruch nach Tuberosen.

Ixora javanica und coccinea befanden sich in grossen Exemplaren in der Sammlung von T. P. Butt (Obergärtner May). Es sind dieses 2 Blüthensträucher mit ebenfalls wohlriechenden, aber rothen Blüthen, welche auch auf dem Kontinente vor längerer Zeit in den Warmhäusern häufiger gezogen wurden und daselbst stets einen freundlichen Schmuck darboten. Leider hat man bei uns auf Blüthensträucher der Warmhäuser seit lange schon keinen Werth mehr gelegt, so sehr sie auch Berücksichtigung verdienen. Blattpflanzen werden dafür auf dem Kontinente vorgezogen.

Dem Earl von Lovelage (Oberg. Kaile) verdankte man nicht minder schöne und grosse Exemplare, unter denen sich auch Pleroma elegans, eine Melastomatee mit grossen violetten Blüthen, befand. Auch die Warmhauspflanzen aus genannter Familie, welche bei uns eine Zeit lang Beifall fanden, werden wiederum seit einigen Jahren seltener. In England sieht man Melastomateen allerdings noch weniger. Adenandra speciosa und Eriostemon pulchellus nenne ich ausserdem. Die Sammlung von Edw. Wood (Obergärtner Coysh) besass einige stattliche Begonien (semperflorens und nitida), ebenso einige Statice-Arten, nämlich Halfordii und macroptera, die besonders gross waren.

Sammlungen von 6 Schaupflanzen hatten 6 Liebhaber und 8 Gärtner geliefert. In der von Will. Leef (Obergärtner Th. Page) befand sich unter Anderem ein schönes Exemplar der Genetyllis tulipifera, welches bei 3 Fuss Durchmesser eine Höhe von 4 Fuss besass. In der Sammlung von 6 Schaupflanzen, welche Fräulein Savage (Obergärtner Cypher) gehörte, war sogar ein anderes Exemplar von 5 Fuss Höhe und Durchmesser vorhanden. Auch diese neuholländischen Myrtaceen mit den Blumenblatt-ähnlichen Hüllblättern verdienen alle Beachtung, wenn auch ihre Kultur keineswegs leicht ist.

Die Sammlung von A. Wilke zeichnete sich ebenfalls durch schöne Exemplare der Aphelexis humilis und Polygala Dalmaisiana aus.

Unter den 6 Pflanzen von Stevenson war ein schönes Exemplar des sonst keineswegs so leicht zu ziehenden Dracophyllum gracile vorhanden.

Rhynchospermum jasminoides ist auch jenseits des Kanales eine beliebte Pflanze, die hier in den meisten Sammlungen vorhanden war; in der von T. Hobson war es aber besonders schön.

Ausgezeichnet fand ich ferner die Aphelexis-, resp. Helipterum-Arten, welche vielfach in den Sammlungen vorhanden waren, und zwar in Exemplaren, wie sie mir auf dem Kontinente bisher nicht vorgekommen. Ein Exemplar der A. macrantha hatte 6 Fuss im Durchmesser. Leider war hier nur zu sehr Gewalt angethan. Lord Nill hatte es zur Verfügung gestellt. Diese Immortellen, welche allerdings in weit kleineren Pflanzen auch bei uns hier und da auf Ausstellungen gefunden werden, empfehle ich um so mehr, als ihre wunderschönen, rosa- und fleischfarbenen Blüthenkörbchen eine sehr lange Zeit dauern und besonders zu Garnituren und Bouquets, zu welchen sie bis jetzt bei uns noch keine Anwendung gefunden haben, vorzüglich sind. Es betrifft dieses auch Phaenocoma prolificum, welches ebenfalls in grossen Exemplaren, besonders von den Handelsgärtnern W. C. Drummond und Arth. Henderson & Co., ausgestellt war. Helipterum sesamoides fand ich dagegen am schönsten in den Zusammenstellungen der Handelsgärtner Glendinning and Sons, sowie Jackson and Son.

Unter den 6 Pflanzen des Handelsgärtners Baxindine sah ich eine Epacris miniata splendens mit eigenthümlicher Behandlung, indem die sonst grade aufsteigenden und steifen Aeste heruntergebogen waren, so dass die Pflanze ein anderes Ansehen, und zwar eine cirunde Form, erhalten hatte. Wahrscheinlich war diese aber erst kurz vorher gegeben, bevor das Exemplar zur Ausstellung geliefert war; das gewaltsame Verfahren hätte demnach keinen blumistischen Werth. Die oft doch gar zu sehr der Natur widersprechende Behandlung der Schaupflanzen, welche in England häufig ausgeübt wird, mag wohl ein Kunststückchen sein, was dem Gärtner Mühe macht; auf das Schönheitsgefühl eines wahren Blumenfreundes macht es aber oft einen unangenehmen Eindruck. Ausserdem bemerkte ich in der Sammlung von Baxindine noch ein grosses Exemplar der sonst sich nicht zu Schaupflanzen eignenden Bossiaea Hendersonii.

Schliesslich gedenke ich noch einer Schaupflanze, der Calycomis verticillata R. Br. (Acrophyllum venosum Benth.), einer neuholländischen Cunoniacee, weil diese bei uns als solche fast gar nicht bekannt ist und doch Beachtung verdient. Sie hat eine entfernte Aehnlichkeit mit Spiraea Douglasii hinsichtlich des Blüthenstandes und des Habitus, ist aber unbedingt weit schöner. In verschiedenen Sammlungen war sie meist auch anders benannt.

Unter den Zusammenstellungen von Schaupflanzen befanden sich auch noch Buginvillaeen (Bougainvilleen*), Dipladenien, Allamanden, Ixoren und Clerodendren: in so schönen Exemplaren sie auch daselbst vorhanden waren, so habe ich sie doch dabei deshalb nicht speziell genannt, weil für sie, gleichwie für Eriken, Alpenrosen u. s. w., besondere Bewerbungen ausgeschrieben waren, wo die Pflanzen in noch grösseren und selbst auch deshalb schöneren Exemplaren sich vorfanden. Ich weiss nicht, warum Buginvillaea spectabilis Willd. (nicht speciosa) und glabra Choisy bei uns nicht denselben Beifall finden, wie in England, wo sie sehr beliebt sind. Die einfachen Blüthen sind allerdings unbedeutend, desto mehr treten aber die violett-rosafarbigen Deckblätter vor und ersetzen hinlänglich zwischen dem dunklen Grün der Blätter den Farbenschmuck der eigentlichen Blüthe. 2 wunderschöne Exemplare hatte Charles Turner ausgestellt.

Dipladenien und Allamanden sind ebenfalls in England beliebte Blüthenpflanzen des Warmhauses aus der Familie der Apocynaceen. In der Grösse und in der Farbe stimmen sie bekanntlich miteinander überein und verdienten wohl auch bei uns eine grössere Beachtung; erstere sind aber Lianen, letztere hingegen haben einen aufrechten und ästigen Stengel. Von den ersteren habe ich nur Dipladenia crassinoda Dne in vorzüglicher Kultur von H. L. Micholls (Obergärtner Baines) gesehen, während von der Allamanda grandiflora 3 nicht weniger vorzüglich kultivirte Exemplare, von 3 Damen (Legrelle d'Hanis in Antwerpen, Tredwell und Savage) ausgestellt, vorhanden waren.

Dass Ixoren mannigfach auch unter den gemischten Schaupflanzen aufgestellt sich vorfanden, ist bereits erwähnt. Zu der speziellen Bewerbung hatten 3 Liebhaber, unter diesen wiederum Frau Tredwell, und 2 Gärtner (Veitch und Lee), Schaupflanzen in vollendeter Kultur-Vollkommenheit eingesendet. Ich wiederhole es, dass die Ixoren in jeglicher Hinsicht auch unseren Blumenfreunden und Gärtnern nicht genug empfohlen werden können.

Es gilt dieses nicht weniger von den Clerodendren, die Lieblingsblumen der Engländer geblieben sind. Die alte japanische Volkameria fragrans (Clerodendron fragrans), welche ich in meiner Jugend so oft in den Zimmern der Blumenliebhaber in bester Kultur fand und welche wegen ihres Wohlgeruches damals allgemein beliebt war, scheint leider jenseits des Kanales ebenfalls in Vergessenheit gerathen zu sein; es werden dagegen die bei uns, wenn auch weniger gewürdigten Arten: Clerodendron Kaempferi und Balfourii, und ausserdem C. Thompsonae, viel kultivirt. Ich habe schon ein Mal auf die letztere in diesem Berichte aufmerksam gemacht; ich wiederhole meine Empfehlung, wo ich das von T. Baines, dem Obergärtner von Hor. Micholls, ausgestellten Exemplares wegen seiner Schönheit erwähne.

Schliesslich habe ich noch 3 Schaupflanzen der Eucharis grandiflora zu nennen, welche vom Esqu. Brand ausgestellt waren. In dieser Kultur-Vollkommenheit und Grösse möchte diese Schönlilie oder Amaryllidee kaum je vorgekommen sein. Es waren Pflanzen von 3 Fuss Durchmesser und mit 20 bis 27 Blüthenstengeln versehen.

Ich gehe zu anderen Pflanzen der Gewächs-, besonders der Warmhäuser, welche zum Theil weniger durch Blüthenschmuck sich auszeichnen, als dass sie dekorativen Werth haben, über. Für die Schiefblätter oder Begonien waren 2 Bewerbungen ausgeschrieben. Für die erste, wo Arten mit schön-gezeichneten Blättern vorhanden waren, hatten 4, für die zweite, wo Blüthenschmuck im Vordergrunde stand, nur 1 Bewerber sich eingefunden; etwas Besonderes habe ich nicht gesehen.

Dagegen fanden sich unter den beiden Sammlungen von Marantaceen, welche Frau Legrelle d'Hanis in Antwerpen und James Veitch in Chelsea ausgestellt hatten, zwar (für mich) nichts Neues, sie enthielten aber manche bemerkenswerthe Art. Phrynium Veitchii (Maranta Veitchii der Gärtner) kommt endlich jetzt in den Handel, nachdem wir sie schon vor 2 Jahren kennen gelernt hatten. Es ist eine wunderschöne Art, welche wir mehrmals schon empfohlen haben. Ein so schönes und grosses Exemplar, wie hier die Besitzer ausgestellt hatten, war wohl im Stande, die gerühmten Vorzüge und Anpreisungen zu bekräftigen. Maranta tubispatha ist eine Calathea, welche sich der C. pardina Pl. et Lind. anschliesst und dieselbe Zeichnung besitzt, sich aber durch den Mangel der Behaarung auszeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

*) Commerson und Jussieu, welche den Namen dem französischen Seefahrer Bougainville entlehnt haben, schreiben Buginvillaea; ich ziehe deshalb auch vor, diese Schreibart als die älteste beizubehalten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 26. Berlin, den 30. Juni **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die 465. Versammlung und die Fest-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 17. und 18. Juni. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Die 465. Versammlung und die Fest-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 17. und 18. Juni.

Da der Vorsitzende wegen Unpässlichkeit zu erscheinen verhindert war, übernahm der 2. Stellvertreter, Garten-Inspektor Bouché, den Vorsitz und sprach zunächst allen denen, welche zur Ausschmückung der Räume beigetragen hatten, dann aber auch den Ordnern, welche sich der Mühewaltung der Anordnung, zum Theil selbst der Aufstellung, unterzogen hatten, den verbindlichsten Dank aus, wobei die Anwesenden zur Bekräftigung desselben sich von ihren Sitzen erhoben. Hierauf machte Inspektor Bouché Mittheilungen über die inneren und äusseren Zustände des Vereines, welche beide darlegten, wie der Verein auch in dem verflossenen Jahre auf gleiche Weise fortgestrebt habe, Alles, was im In- und Auslande Erspriessliches geschehen, zur Kenntniss zu bringen, wie ferner durch seine Mitglieder selbst die Gärtnerei wesentlich gefördert worden sei und wie sein Ansehen sich fortwährend erhalten habe. Ueber die mit dem Vereine in Verbindung stehenden Institute, die Gärtner-Lehranstalt und die Landesbaumschule in Potsdam, hatte der Hofgarten-Direktor Jühlke in Potsdam Näheres schriftlich mitgetheilt.

Am Jahresfest wird die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Nach erfolgtem Skrutinium gingen aus der Wahlurne hervor:

als Vorsitzender: der Geh. Ober-Regierungsrath Knerk,
als 1. Stellvertreter: der Professor Dr. Braun,
als 2. Stellvertreter: der Inspektor Bouché,
als General-Sekretär: der Professor Dr. Koch,
als Schatzmeister: Rentier Sonntag.

Da der Vorsitzende im Preisrichter-Amte, Apotheken-Besitzer Augustin, verhindert war, das Protokoll des Preisrichter-Amtes mitzutheilen, so wurde Kunst- und Handelsgärtner Lackner aufgefordert, dasselbe zu verlesen (s. vorige Nummer).

Dass die jetzigen unruhigen Zeitumstände auch auf die Fest-Ausstellung einen Einfluss ausüben würden, war wohl vorauszusehen. So Vorzügliches in der That vorhanden war, so stand die Ausstellung doch gegen die der früheren Jahre sehr zurück; auch der Besuch war ein geringerer. Die Ausstellung selbst fand wiederum in dem grossen Auditorium der Königlichen Thierarzneischule statt; die Anordnungen hatten Hofgärtner Brasch, Kunst- und Handelsg. Lackner und Obergärtner Boese übernommen und waren wohl auch so getroffen, dass sich allgemeine Zufriedenheit aussprach.

Die Aufstellung geschah in dem Hauptsaale auf hohen Stellagen, welche rings um die Wände sich herumzogen, sowie auf einer langen, die Mitte des Auditoriums einnehmenden Tafel. Neue Einführungen und einige andere Pflanzen, nebst dem Obste und Gemüse, hatte man in einem grossen Nebenzimmer, ebenfalls auf Stellagen und längs zweier Wände, angebracht. Die beiden Giebelwände des

ersten waren von Gruppen des botanischen Gartens eingenommen. Die eine Gruppe war durch den Inspektor Bouché, die andere (die sogenannte Königs-Gruppe) durch den Hofgärtner Brasch in Monbijou arrangirt worden. Dagegen hatte Hofgärtner Crawack in Bellevue zur Ausschmückung der langen Wände Neuholländer und ausserdem Farne zur Verfügung gestellt.

Betrachten wir zunächst die erste Gruppe etwas näher. Die Mitte nahm ein schönes Exemplar der Colea Commersonii mit prächtigen, fast horizontalabstehenden und gefiederten Blättern ein, während auf beiden Seiten 2 Fiederpalmen, rechts eine Euterpe edulis und links ein Oenocarpus pulchellus, sich erhoben, deren helleres Grün gegen das Dunkel der mittleren Pflanzen angenehm zur Geltung kam. Davor stand eine Thrinax ferruginea mit etwas glänzenden Fächerblättern. Die Gruppe enthielt ausserdem noch manche interessante Pflanze. So machen wir auf 2 Carludoviken: atrovirens und palmaefolia, aufmerksam, welche beide, besonders die erstere wegen ihrer dunkelgrünen Färbung, nicht genug empfohlen werden können. Dasselbe gilt von der Musa coccinea, zumal diese auch leicht blüht und dann in dem aus dem Winkel der obersten Blätter hervorkommenden Blüthenstande von prächtiger rother Farbe einen besonderen Schmuck erhält, der um so mehr Werth besitzt, als er lange Zeit andauert.

Auch an Blüthenpflanzen fehlte es nicht in dieser Gruppe. Im Hintergrunde, und zwar mehr nach den Seiten, befanden sich hohe Exemplare von Callistemon's, welche bei uns den passenden Namen der Reiherbüsche erhalten haben, und prangten mit ihren rothen Blüthenständen. Auch ein Crinum crassaefolium, was doch vielleicht wegen seiner blaugrünen Färbung der Laubblätter sowohl von Cr. variabilis, als auch von revolutum, 2 übrigens sehr nahe stehenden, vielleicht sogar nicht einmal verschiedenen Arten, sich unterscheiden möchte. Auch ein Lilium auratum mit 5 Blüthen befand sich darunter.

Von den kleineren Pflanzen verdiente vor Allem Allium tulipaefolium, eine Lauchart Piemont's mit ziemlich grossen, etwas glockenförmigen Blüthen von brauner Farbe, welche einen überhängenden Kopf bilden, Beachtung; Stauden-Liebhabern ist sie besonders zu empfehlen. Armeria plantaginea wächst noch gedrungener, als unsere gewöhnliche Grasnelke (Armeria vulgaris); die Blüthenköpfe stehen auch auf längeren Stielen. Zu Arabesken auf Schmuckbeeten und zu ähnlichen Verzierungen eignen sich: Silene oder jetzt Heliophila quadrifida, Saponaria ocymoides und Stachys corsica, wenn letztere bei uns im Freien aushält.

Wenden wir uns der Fensterseite zu, so hatte daselbst der Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg für Pelargonien aller Art, wie sie bei uns auf den Markt kommen und im Grossen verkauft werden, den grössten Raum eingenommen. Die Odier'schen Pelargonien allein bestanden aus 124 Sorten, ältere, neuere und neueste in gesuchter Auswahl. Es waren sämmtlich Stecklingspflanzen vom vorigen Jahre, welche im Durchschnitt die Höhe von $1\frac{1}{2}$ Fuss besassen und sich durch reichliche Blüthenfülle auszeichneten. Da wir, vielleicht schon in der nächsten Nummer, speziell über die besseren und mehr zu empfehlenden Sorten sprechen werden, übergehen wir das Nähere. Dasselbe gilt von den Scharlach- oder Bouquet-, sowie von den buntblättrigen Sorten.

Auch Kunst- und Handelsgärtner Barrenstein hatte Verschiedenes aus seiner Handelsgärtnerei ausgestellt. Aus der Sammlung nahm sich vor Allem der buntblättrige Mais, von dem mehre Exemplare in der Höhe von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuss vorhanden waren, schön aus. Es ist eine der besten Akquisitionen der neuesten Zeit. Schön waren ferner auch seine Gloxinien, besonders die, wo sich zwischen Kelch und Krone noch die Anfänge einer zweiten Krone gebildet hatten, sowie nicht weniger die Petunien, von denen hauptsächlich die eine Sorte Beachtung verdiente. Auch einige neuere Sorten Nelken waren vorhanden.

Es folgte in der Mitte dieser Tafel die Gruppe aus dem Garten des Rittergutsbesitzers Reichenheim, welche sein Obergärtner Kraus ausgestellt hatte. Ueber ihr war ein sehr grosses und zugleich untadelhaftes Exemplar der Curculigo recurvata ausgestellt, was man dem Universitätsgärtner Sauer verdankte. Leider fängt diese ausgezeichnete Blattpflanze, welche noch vor einigen Jahren in grosser Menge im Handel war, an, mehr vernachlässigt zu werden.

In der Reichenheim'schen Sammlung herrschten Orchideen in meist grossen und reichblühenden Exemplaren vor. Am meisten waren die Cypripedien vorhanden, von denen hauptsächlich C. barbatum superbum, Hookerae, Veitchii und spectabile wegen des Reichthumes der Blüthen die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich zogen. Reizend nahmen die rosafarbigen Aehren der Saccolabien um so mehr sich aus, als die Farbe durch kein schwarzes oder braunes Fleckchen, wie man deren sonst nicht selten an den Blüthen sieht, unterbrochen war. Nicht weniger rein und untadelhaft war die zarte Farbe der Cattleyen und Lälien, sowie einer stattlichen Vanda suavis. Auch die Aërides-Arten erhielten Beifall.

In der Sammlung befand sich auch ein gegen

5 Fuss hohes Exemplar der Nepenthes destillatoria, und zwar der Abart purpurea. Die Blätter mit ihren eigenthümlichen Schläuchen befanden sich in bestem Aussehen.

Auf beiden Seiten der Königsgruppe waren Hortensien, Stecklings-Pflanzen vom vorigen Jahre mit 3 bis 5 vollständig ausgebildeten Blüthenköpfen. Ihre Kultur war vorzüglich. Es sind dieses Marktpflanzen, wie selbige von Berlin aus zu vielen Hunderten in den Handel kommen und zum grössten Theil nach auswärts ausgeführt werden. Der Handelsgärtner de la Croix (Lange-Strasse 26) hatte sie zur Verfügung gestellt.

Die Königsgruppe, so genannt, weil die Büsten Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin in ihr aufgestellt werden, enthielt in der Mitte ein schönes Exemplar der stattlichen Palme Synechanthus fibrosus, vor der eine hohe Cordyline superbiens aufgestellt war. Daneben standen 2 Fächerpalmen mit kurzem Stamme, deren freudig-grüne und glänzende Blätter gegen das matte Dunkelgrün der dahinter emporstrebenden Neuholländer um so mehr hervortraten. Besonders war der Blick aus der Ferne reizend. Gegen die Ecken der Giebelseiten sah man 2 ziemlich hohe Exemplare der Cordyline australis aufgestellt. Blüthenschmuck fehlte in dieser Gruppe ganz und gar.

An der hinteren Wandseite hatte der Obergärtner Boese eine Gruppe, hauptsächlich aus Warmhauspflanzen und einigen Blüthensträuchern bestehend, aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim ausgestellt, welche die lange Tafel vollständig einnahm. Eine wohl 10 bis 12 Fuss hohe Fuchsie, mit Blüthen über und über bedeckt, nahm den Mittelpunkt ein und war umgeben auf der einen Seite von der Abart der virginischen Ceder, welche mehr dem Süden der Nordhälfte Amerika's angehört, merkwürdiger Weise aber unter dem Namen Juniperus Gossainthanea, als wenn sie aus dem Himalaya stammte, vor einigen Jahrzehenden in den Handel kam, von der andern Seite von einer ebenso hohen Retinospora ericoides. Am Ende der Gruppe stand auf der einen Seite ein blühendes Exemplar des interessanten Rietgrases, was seiner Aehnlichkeit mit einem Pandanus halber den Namen Pandanophyllum humile erhalten hat, während das entgegengesetzte Ende eine in Kugelform gezogene, metallblau-schillernde Selaginella laevigata, welche meist als S. altissima in den Gärten vorkommt, einnahm. Daneben stand ein 2 Fuss im Durchmesser enthaltendes Exemplar der Begonia imperialis, während gegen das andere Ende hin ein ebenso grosses Exemplar der B. smaragdina damit korrespondirte.

Den Hauptschmuck in der Gruppe bildeten jedoch die Achimenes in mehrern Farben und Orchideen. Cattleyen und Cypripedien waren in mehrern Exemplaren vorhanden; von den letzteren hatte ein C. barbatum einige und 40 Blüthen. Reizend nahm sich Dendrobium Farmeri mit seinen ziemlich grossen Blüthenähren aus, die elegant überhingen, während Oncidium flexuosum 4 gelbe Rispen auf langen Stielen seitlich gelegt hatte. Eigenthümlich erschienen auch die braunen Blüthen der Maxillaria tenuifolia mitten unter den, denen des Grases ähnlichen Blättern. Dazwischen befanden sich einige von Natur aus buntblättrige Pflanzen, welche die Franzosen mit Recht von den durch Kunst oder Zufall buntblättrig gewordenen, den sogenannten panachirten Pflanzen, als Plantes ornées unterscheiden, und trugen zur Mannigfaltigkeit bei. Es waren dieses hauptsächlich in schönen Exemplaren: Alocasia cuprea, Anthurium magnificum (in Blüthe) und Sonerila margaritacea. Endlich sah man hier aus Berlin selbst zum ersten Male ein blühendes Exemplar des Anthurium Scherzerianum.

Wir wenden uns der Mitteltafel zu. Auch hier sah man noch eine Anzahl Pflanzen aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim. Sehr interessant erschien, besonders dem Liebhaber, die Sammlung der neueren Koniferen aus Japan in schönen, untadelhaften Exemplaren. Am grössten war ein Exemplar der Araukaria-ähnlichen Abart der Cryptomeria japonica, welche den Namen Cr. elegans erhalten hat und weit mehr Empfehlung verdient, als die Hauptform. Pinus densiflora ähnelt einer feinnadeligen Form unserer gewöhnlichen Pinie und möchte kaum Liebhabern gefallen. Dagegen waren die Thujopsis-Arten sehr schön.

Als Schaupflanze hatte Obergärtner Boese eine Cattleya Mossiae mit 35 Blüthen aufgestellt; soviel Blüthen besass auch nur das grösste Exemplar dieser Orchidee in der internationalen Ausstellung in London. Nicht minder verdiente das grosse und flach-gezogene Exemplar des Gymnostachyum Verschaffeltii wegen seiner Schönheit Beachtung. Endlich fand sich noch aus dem Garten des Kommerzienrathes Reichenheim ein kleineres Sortiment Odier'scher Pelargonien, und vor Allem ein Riesen-Exemplar der neuholländischen Agavee: Doryanthes excelsa, von dauerhaftem Baue, vor.

Ein Sortiment Gloxinien von vorzüglicher Schönheit hatte Hofgärtner Brasch in Monbijou ausgestellt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es im nordöstlichen Deutschland, und vor Allem in Berlin, in der Vervollkommnung dieser reizenden Florblumen des Warmhauses am weitesten gebracht haben. Weder in Belgien, wo man sonst diesen

Blumen eine grosse Sorgfalt widmet, noch in Frankreich, am allerwenigsten in England, kann man sich mit unseren Erzeugnissen messen. Die Brasch'schen Pflanzen hatten noch dadurch einen besonderen Werth, als auch das dunkelgrüne Laub in einem schönen Verhältnisse zu den bunten Blumen stand.

Ein zweites Sortiment war von der Freifrau v. d. Knesebeck auf Carwe bei Neuruppin durch ihren Obergärtner Ammann eingesendet worden. Leider hatte es durch den Transport sehr gelitten, so dass die Schönheit der Blumen in ihrer Reinheit nicht mehr hervortreten konnte.

Als Schaupflanze befand sich ferner auf dem Mitteltisch ein wandartig gezogenes Exemplar der Clematis lanuginosa mit zahlreichen blauen Blüthen. Es ist zu bemerken, dass dieses eine Zimmerpflanze war, welche der Maurermeister Paetow gezogen hatte. Wir machen Liebhaber, denen kein Garten zu Gebote steht und die doch Blumen sich heranziehen wollen, darauf aufmerksam.

Auch Kunst- und Handelsgärtner Allardt hatte eine hübsche Schaupflanze, und zwar die Orchidee Saccolabium guttatum splendens, ausgestellt. Sie besass 5 Blüthenähren von 1—1½ Fuss Länge.

Endlich verdankte man noch dem botanischen Garten einige hier aufgestellte Pflanzen. Es waren dieses: ein stattliches Exemplar des Pandanus latissimus und des Cissus porphyrophyllus. Ueber den letzteren haben wir oft schon gesprochen. Von Neuem bedauern wir, dass uns noch keine Blüthe dieser Liane zugekommen ist, um ihr endlich eine Stelle im Systeme anweisen, resp. einen richtigen Namen geben zu können. Pandanus latissimus ist unbedingt eine der schönsten Arten ihres Geschlechtes, deren sehr breite Blätter verhältnissmässig kurz sind und deshalb nicht viel Raum einnehmen.

Im Nebenzimmer befanden sich unter Anderem die neuen Einführungen, von denen jedoch allerdings die meisten schon längere Zeit im Handel sind. Kunst- und Handelsgärtner Lauche hatte zunächst eine kleine Sammlung zur Verfügung gestellt. Unter seinen Pflanzen machen wir auf die buntblättrigen Pelargonien, besonders Mrs Pollock, Constellation, Bijou und Reine d'or aufmerksam. Recht hübsch nahm sich die buntblättrige Form der Castanea vesca aus. Die beiden neueren Einfassungspflanzen Alternanthera spathulata und versicolor sind wohl zu berücksichtigen, ferner Dracaena oculata mit breiten, aber gelbgefleckten Blättern.

Aus dem Danneel'schen Garten hatte Obergärtner Gross eine blühende Clivia ausgestellt, die wir für die alte Clivia nobilis halten.

Dem Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt gehörten 3 neue Einführungen. Von ihnen machen wir besonders Handelsgärtner auf Eranthemum tuberculatum aufmerksam, weil schon die kleinsten Stecklinge leicht und reichlich blühen, die Pflanze sich auch buschig baut. Die Blüthen sind weiss und haben eine entfernte Aehnlichkeit mit denen des echten Jasmin's. Statice floribunda halten wir für St. macroptera, die ebensowohl, wie die übrigen strauchartigen Staticen der nordwestlich von Afrika gelegenen Inseln, und zwar wegen der reichlichen und lange andauernden Blüthenflor, aber auch wegen der Blattform, zu empfehlen ist. Bignonia argyraea violacea ist eine hübsche Abart mit in's Violette schimmernden Blättern, welche leider aber in der Kultur etwas empfindlich zu sein scheint.

Unter den neuen Pflanzen des botanischen Gartens befanden sich unter Anderem 2 Cordylinen. Die eine führte den Namen C. densifolia und ist vielleicht nichts weiter, als eine Form der C. rubra mit etwas längeren und auch länger zugespitzten Blättern, sowie mit braunen Blattstielen. Die zweite ähnelt hingegen der C. cannaefolia und ist auch unter diesem Namen von Fr. A. Haage jun. in Erfurt in den Handel gekommen. Die Blattflächen sind kürzer und die deutlichen Blattstiele haben braune Ränder. Sie stammt aus Neuholland.

Stauranthera grandifolia Benth. ist eine Cyrtandracee, welche vom Himalaya stammt und bereits seit einigen Jahren eingeführt wurde; die Pflanze scheint leicht und schon in kleinen Exemplaren zu blühen. Die Farbe der Blüthen ist hellblau. Empfehlung verdient Peperomia arifolia, obwohl sie niedrig zu bleiben scheint, wegen der helleren Längszonen auf den Blättern. Oreopanax peltatum ist eine der schönsten Araliaceeen und verdient Liebhabern empfohlen zu werden.

Es folgte eine Sammlung der neueren Odierschen Pelargonien in 12 Sorten, welche der Kunst- und Handelsgärtner Günther in Charlottenburg aufgestellt hatte. Unter ihnen machen wir besonders auf Anna Duval, Gloire d'Arras, Inimitable, Madame Lemoine und Theophraste aufmerksam.

In hohem Grade erregte eine Brownea grandiceps, welche der Obergärtner Reineeke im Garten des Geh. Ober-Hofbuchdruckers v. Decker vor längerer Zeit aus Samen erzogen hatte, Interesse, weil grade ein Trieb junger Blätter in ihrem ersten schlaffen Zustande herunterhingen und auch noch ihre braunen Flecken besassen. In Kurzem, sobald diese namentlich mehr Feuchtigkeit angezogen haben, werden sie sich emporrichten, wodurch die Fiederblättchen auch ihre horizontale Stellung erhalten.

Auch einige Schaupflanzen fanden sich hier vor. Kunst- und Handelsgärtner Allardt hatte 3 ziemlich grosse (2 Fuss hohe und $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser enthaltende) Exemplare der in Berlin bekannten und viel herangezogenen Crassula oder Kalosanthes coccinea ausgestellt, während aus dem botanischen Garten, durch Inspektor Bouché ausgestellt, eine Astrapaea Wallichii, und zwar eine bis zur Basis dicht mit grossen Blättern besetzte Stecklingspflanze, von gegen 4 Fuss Durchmesser vorhanden war.

Wegen ihrer schönen Kultur könnte man auch die Exemplare des Gummibaumes (Ficus oder jetzt Urostigma elasticum), welche Kunst- und Handelsgärtner de la Croix ausgestellt hatte, zu den Schaupflanzen rechnen. Wenn man bedenkt, dass dieser Gärtner allein gegen 3000 Stück jährlich nach auswärts, zum Theil selbst nach Frankreich, verkauft und dergleichen Gärtner in grösserer Anzahl in Berlin existiren, so wird man sich einen Begriff von der grossartigen Anzucht dieser Marktpflanzen machen können.

Kunst- und Handelsgärtner Forkert & Sohn in Charlottenburg hatten ein Sortiment abgeschnittener Rosen ausgestellt. Trotz des sehr zeitigen Frühjahres haben wir doch einen sehr späten Sommer erhalten, so dass diese Lieblingsblumen nur in dieser einzigen Sammlung, und dazu noch gegen früher in einer verhältnissmässig geringen Anzahl, vorhanden waren.

Endlich hatte noch der Schlossermeister Birkner (Zimmerstr. 96) 2 Nelken mit gelben Blüthen ausgestellt, welche wegen ihrer Schönheit und Kultur allgemein gefielen.

Es bleiben noch Gemüse und Obst zu erwähnen übrig. Von letzterem war nur eine Sammlung sehr gut gehaltener Aepfel vom vorigen Jahre vorhanden. Schloss-Kastellan Gette in Freienwalde hatte sie ausgestellt. Ein Sortiment gut gezüchteten Gemüses verdankte man dagegen der Besitzerin der Christoph'schen Gärtnerei. Vor Allem verdient hier der vorzügliche Spargel erwähnt zu werden. 6 Stück verschiedene Gurken, grün- und weissschalige, waren von dem Kunstgärtner Buder in Plattenburg bei Glöwen eingesendet worden. Endlich hatte Obergärtner Gross aus dem Garten des Rentiers Dannee l lange Radieschen ausgestellt, deren Samen aus Japan stammte. Wir bezweifeln, dass diese Sorte zart ist und Anklang findet. Sie scheint übrigens dieselbe zu sein, welche schon vor mehrern Jahren im Versuchsgarten des Vereines kultivirt und als sehr mittelmässig befunden wurde.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

IV.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass fast in allen Ländern Europa's, und nicht weniger in Nord-Amerika, der Obstbau nicht allein gegen früher gefördert wird, und zwar sowohl durch die Regierungen, als auch durch Vereine und Private, sondern dass auch die wissenschaftliche Seite, die Pomologie, immer mehr Wurzel fasst und demnach in ihrer wichtigen Bedeutung gewürdigt wird. Nachdem der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin im Jahre 1853 zuerst für Deutschland pomologische Versammlungen zu Stande gebracht, um vor Allem die schwierige Frage der Nomenklatur festzustellen und alsbald darauf eine pomologische Zeitschrift und ein Handbuch der Obstkunde, als ihre Organe, in's Leben gerufen, fühlte man in Frankreich wenige Jahre später dasselbe Bedürfniss. In Belgien machte man den Versuch, alle Pomologen und Obstzüchter Europa's zu gemeinschaftlichem Streben zu vereinigen. Noch steht aber die in Folge dessen zusammenberufene Versammlung in Namur, welche im Jahre 1862 stattfand, vereinzelt da und ist kein weiterer Schritt geschehen.

In den Niederlanden wurde durch die Baumschulbesitzer in Boskoop ebenfalls eine Vereinigung der dortigen Pomologen und Obstzüchter in's Leben gerufen; Versammlungen für das ganze Land sind aber noch nicht zu Stande gekommen, jedoch ist das Erscheinen des „Niederländischen Obstgartens" von grösster Wichtigkeit.

Die Schweiz hat das Bedürfniss einer engeren Vereinigung ihrer Pomologen und Obstzüchter ebenfalls gefühlt; die schweizerische Ackerbau-Gesellschaft in Zürich hat die Sache bereits in die Hand genommen. Wenn auch pomologische Versammlungen, soviel wir wissen, daselbst noch zu den frommen Wünschen gehören, so hat doch die schon länger vorbereitete schweizerische Pomologie zu erscheinen begonnen.

In Russland ist man ebenfalls nicht zurückgeblieben; Vorbereitungen wurden schon länger getroffen. Leider ist in Folge des Todes von Basiner, der eine hierauf bezügliche amtliche Stellung einnahm, die Vereinigung der russischen Pomologen zu gemeinschaftlichem Wirken bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen. Um desto mehr nimmt sich deshalb der überaus thätige Direktor des botanischen Gartens in Petersburg, Dr. Regel, der Sache an und sucht vor Allem die wissenschaftliche Pomologie zu fördern. Auch hatte, wie aus

früheren Berichten in der Wochenschrift zu ersehen ist, die russische Regierung einen jungen Mann, Nedzielsky, pomologischer Studien halber vor Kurzem nach Deutschland und Belgien gesendet.

In diesem Jahre haben wir auch eine schwedische Pomologie, von welcher der Verfasser, Dr. Olof Eneroth in Stockholm, uns das erste Heft zugesendet hat, erhalten. Eine Vereinigung schwedischer und vielleicht norwegischer Pomologen und Obstzüchter ist aber leider noch nicht zu Stande gekommen. In Norwegen interessirt sich der Professor Schübler in Christiania für Obstbau. Wir werden später Gelegenheit nehmen, über das Handbuch der schwedischen Pomologie noch speziell zu berichten. Für unsere im Obstbau zaghaften Grundbesitzer, ganz besonders im Nordosten Deutschlands, möchten wir nur noch bemerken, dass, wenn selbst in dem weit rauheren Schweden Obstbau gedeiht und man Sorgfalt darauf verwendet, dieser um so mehr auch bei uns berücksichtigt werden muss.

In Nord-Amerika ist zwar noch kein allgemeiner Verein mit Versammlungen, der die Obstbau- und pomologischen Interessen vertritt, zu Stande gekommen, wohl aber existiren in einzelnen Staaten, z. B. in dem von Ohio, pomologische Vereinigungen. Pomologische Handbücher für die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's sind bekanntlich ebenfalls vorhanden. Wir verdanken neuerdings auch Nord-Amerika eine Reihe edler Früchte, besonders Aepfel, in deren Anzucht es fast mit Deutschland rivalisirt. Die Kirschen aus dem Staate Ohio haben in Europa Anerkennung gefunden und werden jetzt viel verbreitet.

Merkwürdiger Weise steht Grossbritannien, wo bekanntlich Obstbau und Pomologie zu den Lieblings-Beschäftigungen gehören, wo vor Allem die Kultur des Beerenobstes auf einer sehr hohen Stufe sich befindet, noch isolirt da. Es existirt jenseits des Kanales, so viel wir wissen, weder eine spezielle Vereinigung der Obstzüchter und Pomologen zu gemeinschaftlichem Streben, noch ist neuerdings eine britische Pomologie in der Art, wie diese Werke jetzt mehrfach auf dem Kontinente erscheinen, bearbeitet worden.

Es bleiben nur noch Spanien, Portugal, Italien, die nicht-deutschen Kronländer des österreichischen Kaiserthumes und Dänemark übrig, wo weder pomologische Vereinigungen, noch pomologische spezielle Handbücher, den neueren Anforderungen entsprechend, vorhanden sind. Aus Italien haben wir jedoch aus früheren Zeiten vorzügliche pomologische Werke. Wollen wir hoffen, dass der Obstbau bald auch in den genannten Ländern mehr Bedeutung erhält. An Griechenland und an die Türkei dürfen wir wohl noch nicht diese Anforderungen stellen.

Die Darwin'sche Theorie über die Entstehung der jetzt existirenden Arten von Thieren und Pflanzen hat mit Recht grosses Aufsehen gemacht und von Neuem die Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Gegenstand gelenkt. Darwin ist aber vielfach missverstanden worden. Dass die Wissenschaft so weit schon vorgeschritten wäre, um eine feste Behauptung über Entstehung der Arten überhaupt aufstellen zu wollen, bezweifeln wir von vornherein. Es kann sich hier nur von einer Ansicht, von einer Theorie handeln. Aber „grau ist alle Theorie". Auf jeden Fall ist es von grossem Werthe, wenn ein Mann, wie Darwin, der sein Wissen weniger aus Büchern, als aus der Natur schöpfte, auch eine geraume Zeit seines Lebens auf Reisen in fremden Ländern zubrachte und eine grosse Erfahrung für sich hat, sich hierzu berufen fühlte und sich darüber ausspricht.

Es ist seitdem sehr viel, doch nur wenig Kluges, über diesen Gegenstand geschrieben worden. Eine Zahl völlig unberufener Leute hat ebenfalls geglaubt, seine Ansichten aussprechen zu müssen; dass dadurch viel Unsinn zu Tage gefördert wurde, kann man sich denken. Uns hat am meisten ein Gelegenheits-Schriftchen, was Professor Nägeli in München vor einiger Zeit veröffentlicht hat und den Titel „Entstehung und Begriff der naturhistorischen Art" führt, gefallen, obwohl wir keineswegs allenthalben gleicher Ansicht sind.

Für uns ist, wie bereits angedeutet, die Frage über Entstehung der Arten noch nicht hinlänglich vorbereitet und demnach nicht reif. Das ist aber kein Grund, warum so geistreiche Männer, wie Darwin, nicht ihre Ansichten aussprechen sollten. Im Gegentheil müssen wir ihm dankbar sein, da er diese wichtige Frage doch einigermassen vorwärts gebracht hat. Wir stimmen auch im Allgemeinen der Darwin'schen Ansicht über Entstehung von Arten bei, keineswegs aber den Folgerungen, am wenigsten seiner Anhänger. Schon vor 25 Jahren haben wir uns darüber in diesem Sinne ausgesprochen. Für uns ist zunächst der Theil der Frage, welche der Gegenwart gilt, ob es nämlich wirklich sogenannte „angehende Arten", die also fortwährend noch im Verlaufe unserer jetzigen Epoche entstehen können, gibt? von der grössten Wichtigkeit.

Der Lösung dieses Theiles der Frage kann nur die Erfahrung uns näher bringen. Hier fördert auch das tiefste Grübeln, der scharfsinnigste Gedanke nichts. So lange wir wenigstens nicht ein Beispiel haben, dass wirklich eine neue Art entstanden ist, so lange werden wir ungläubig sein müssen. Nehmen wir die Wandelbarkeit der Art bei unseren auf der ganzen Erde ziemlich gleichmässigen Verhältnissen im Boden und in der Atmo-

sphäre einmal an, so muss rückwärts die Möglichkeit gegeben werden, dass auch 2 Arten schliesslich sich wiederum zu einer vereinigen können. Wir nehmen natürlich auf sogenannte „faule Arten", die in der Regel der Eitelkeit ihre Entstehung verdanken, wie es sich wohl von selbst versteht, keine Rücksicht. So sehr wir auch bemüht sein mögen, Beispiele in der Natur zu suchen, so hat doch Niemand aus Roggen Weizen, aus einem Birnbaum einen Apfelbaum entstehen sehen. Trotz der mannigfaltigsten Kulturen sind beide, so lange Menschen sie anbauen, sich gleich geblieben.

Es gilt dieses selbst von Arten, welche einige Botaniker nicht für selbständig halten, wie z. B. von der Winter- und Sommer-Eiche (Quercus sessiliflora und pedunculata), welche beide neuerdings wieder in de Candolle's Prodromus zu einer Art vereinigt sind. Wir geben zu, dass man bei unvollkommenem Material oft gar nicht im Stande ist, sich für die eine oder andere zu entscheiden, trotzdem bleiben aber Winter- und Sommer-Eiche zwei gute Arten, die nie in einander übergehen. Man frage nur intelligente Förster, ob sie je gesehen haben, dass aus Samen einer Winter-Eiche eine Sommer-Eiche oder umgekehrt aus dem einer Sommer-Eiche eine Winter-Eiche entstanden ist.

Die heutigen Systematiker machen es sich allerdings bei der Bestimmung der Pflanzen in der Regel sehr leicht, zumal wenn das Herbarium ihre einzige Richtschnur ist. Um eine Art wissenschaftlich zu begründen, gehört freilich mehr Zeit, als man sich meist nimmt. Man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn die meisten Diagnosen sehr unsicher, ja selbst unbrauchbar sind; Diagnosen für alle Fälle gibt es, zumal für Arten, die in Kultur sind, gar nicht. So lange man nicht das ganze Leben der Pflanze erforscht hat, ist es auch nicht möglich, die Art zu definiren. Blüthen und Früchte, auf die man jetzt allein den Schwerpunkt legt, sind ebenso in ihren Formen wändelbar, wie die anderen Theile einer Pflanze. Wenn man z. B. 5 Blumenblätter in einer Zwitterblüthe zu den Erfordernissen eines Apfelbaumes macht, so passt die seltsame, früher vorkommende Form, welche den Namen Pirus dioica führt und weder Blumenblätter noch Staubgefässe besitzt, ebenso wenig zu der Diagnose von Pirus, als die steinlose Mispelform zu der von Mespilus germanica.

Die Schwierigkeit der Bestimmung wird noch dadurch erhöht, dass viele Pflanzen geneigt sind, Kreuzungen einzugehen und dadurch Mittelformen hervorgerufen werden. Ein guter Beobachter der Natur wird aber stets gefunden haben, dass diese allerdings wandelbaren Blendlinge früher oder später zu der einen oder andern Stammart zurückkehren.

So lange auf unserer Erde nicht grosse Katastrophen eintreten, welche auch die Bestimmungen, unter welchen die jetzige Pflanzenwelt in der Weise existirt, vollständig ändern, so lange werden auch keine wirklich-neuen, daher auch keine angehenden Arten, dagegen wohl aber zum Theil sehr hartnäckige Formen sich bilden können. Der Organismus muss mit dem Augenblicke, wo die Boden- und klimatischen Verhältnisse ganz andere werden, wo namentlich die chemischen Prozesse nicht mehr in derselben Weise in der Pflanze stattfinden, zu Grunde gehen oder sich den neuen Verhältnissen akkomodiren. Aus der alten Art wird eine neue, in der äusseren Form ganz andere Art entstehen. So lange diese neuen Verhältnisse in gleicher Weise anhalten, wird die neue Art auch in ihrer neuen Gestaltung verbleiben. Aendert sich aber die Natur unserer Erde in einer solchen Weise, so kann auch der Mensch nicht mehr als solcher existiren; mit dem neuen Menschen, wenn wirklich ein solcher hervorgeht, hört aber die bis dahin in Anwendung gekommene Art der Forschung auf. Es beginnt eine neue Entwickelung des Menschengeschlechtes, das von dem früheren keine Erinnerung mitbringt.

In der Nummer vom 6. Juni des „Farmer" befindet sich der Vortrag eines Blumenliebhabers in Liverpool, Richard Adie, den derselbe in einer Sitzung der botanischen Gesellschaft in Edinburgh gehalten hat. Er betrifft die Behandlung der Hyazinthen-Zwiebeln im Sommer, um diese für die Blüthezeit im nächsten Jahre vorzubereiten. Der Inhalt des Vortrages stützt sich zwar auf die Natur der Blumenzwiebeln, ist aber doch auch der Art, dass man Bedenken dagegen haben könnte. Auf jeden Fall ist er aber geeignet, unsere Hyazinthen-Züchter zu Versuchen zu veranlassen.

Richard Adie hat nämlich mit Anderen die Erfahrung gemacht, dass nach einem kalten Sommer Zwiebeln oft nicht blühen. Untersuchte man die Zwiebeln, so hatten sie ein gutes Aussehen, brachte man sie aber in die Erde, so zeigten sie ein langsames und träges Wachsthum, und brachten nur so viel Blätter und Wurzeln hervor, als zu ihrer Erhaltung nöthig waren. Das veranlasste genannten Blumen-Liebhaber, darüber nachzudenken, unter welchen Verhältnissen die Hyazinthenzwiebel in ihrem Vaterlande den Sommer zubringt. Er fand demnach, dass dort kurz nach dem Blühen eine grosse Hitze eintritt und der Boden alsbald so ausgetrocknet wird, dass alle Feuchtigkeit verschwindet.

Richard Adie glaubte deshalb, dass es den Zwiebeln vortheilhaft sein müsse, wenn sie auch bei uns einer solchen Hitze ausgesetzt würden. Zu diesem Zwecke setzte er diese in Sand, wie wir ihn

zum Einsetzen der Stecklinge gebrauchen, und brachte unter den damit gefüllten Kästen die Woche 2 und 3 Mal Feuer an, in Folge dessen eine Wärme von nahe 80 Grad F. (gegen 27 C. oder 21 R.) unterhalten wurde. Dieses geschah 6 Wochen lang. Während des Erwärmungs-Prozesses muss jede Feuchtigkeit abgehalten werden, was man durch guten Luftzug leicht bewerkstelligen kann. Feuchtigkeit hindert stets das Erstarken der Zwiebeln, sowie ihr Blühen. Hierauf wurden die Zwiebeln in einer luftigen Falle auf hölzerner Unterlage oder in einem Netze, auch in einem Korbe, in irgend einem warmen, aber unbewohnten Raume aufgehängt.

Die Wirkung dieser Behandlung ist nach Richard Adie ausserordentlich. Selbst die kleinsten Zwiebeln brachten Blumen hervor und die grösseren, sowie älteren, zerfielen nach der Blühzeit in mehre einzelne, die alle blühbar werden.

Auf gleiche Weise wurden die Tazetten-Zwiebeln behandelt, nach dem Austrocknen durch Feuer während der Sommer- und Herbstzeit aber ausserdem noch in einem besonders warmen Lokale aufbewahrt. Man hatte bisher die Erfahrung gemacht, dass in England gezogene Zwiebeln seltener blühen, als die, welche man aus Holland erhalten. Seitdem Richard Adie aber auch hier dieses Verfahren eingeleitet hatte, war auch in diesem Frühjahre bei ihm eine Fülle von Blumen vorhanden.

Dass eine etwas erhöhte Temperatur, welche man den Samen gibt, die Vitalität und demnach auch ein leichteres und kräftigeres Keimen bedingt, ist allerdings ebenfalls Ursache. Es ist demnach zu wünschen, dass man auch diesem Umstande mehr Rechnung trägt.

Kunst- und Handelsgärtner Späth hat in einer der letzten Versammlungen des Vereines die Mittheilung gemacht, dass ein Franzose, Baron-Chartier, die Pariser Gartenbau-Gesellschaft aufgefordert habe, die Wirkung eines Geheimmittels zur Vertilgung der Engerlinge in Augenschein zu nehmen und dass von Seiten des in Folge dessen ernannten Ausschusses ein günstiger Bericht abgestattet sei. Dadurch habe der Erfinder dieses Geheimmittels sich veranlasst gesehen, eine Brochure zu drucken, in welcher der Verkauf des Geheimmittels angeboten werde. Im Auftrage des Vereines seien hierauf in Paris selbst nähere Erkundigungen eingezogen, die jedoch keineswegs mit dem offiziellen Berichte übereingestimmt hätten. Seitdem ist uns nichts wieder darüber zugekommen.

Trotzdem sind aber in Frankreich die Bestrebungen, Mittel zur Vertilgung des Engerlings sowohl, als des Maikäfers selbst, zu suchen, fortgesetzt worden. Die Parks von Boulogne und Vincennes, sowie der schöne Rasen des Luxemburger Gartens, hatten durch die Verheerungen des Maikäfers und seiner Larve ungemein gelitten. Pissot versuchte das schwere Oel, welches bei der Gewinnung von Gas aus Steinkohlen zurückbleibt, indem er einen Theil desselben mit hundert Theilen Wasser vermischte und die Bäume im Boulogner Park damit bespritzte, um die Käfer zu tödten. Der Erfolg war anfangs ein guter; die Käfer flüchteten sich aber bald auf die Spitzen der höchsten Bäume, wohin die Spritzen mit dem Wasser nicht reichten. Rivière, der intelligente Chef des Luxemburger Gartens, benutzte dieselbe Mischung zur Vertilgung der Engerlinge unter seinem Rasen. Der Erfolg war allerdings ein günstiger; die Engerlinge gingen zu Grunde, leider aber auch die noch übrig gebliebenen Gräser des Rasens.

Dagegen hat Marsaux in Versailles Naphthalin, was ebenfalls bekanntlich aus Steinkohlen angefertigt wird, mit Erfolg angewendet, ohne dass er bei den Pflanzen, wo es in Gebrauch gekommen, eine nachtheilige Wirkung beobachtet hätte. Wir haben unsererseits dagegen in einer der Versammlungen des Gartenbau-Vereines in Berlin vor einigen Jahren mitgetheilt, dass auf den Boden gestreute Lohe ein vorzügliches Mittel sei, um die Maikäfer abzuhalten, ihre Eier in die Erde zu legen. La Roy, der Maire von Le Pin, hat in seinem Garten unweit Paris auf unseren Vorschlag ebenfalls damit Versuche gemacht, welche auf gleiche Weise zu Resultaten führten. Wir können demnach Baumschulbesitzern nicht genug empfehlen, den Boden, auf dem besonders junge Anpflanzungen stehen, mit einer schwachen Schicht Lohe zu bedecken.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, dass der obwaltenden Umstände halber die 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Gemüsezüchter in Reutlingen nicht stattfinden, sondern bis zum nächsten Jahre aufgeschoben wird.

Berlin und Reutlingen, den 27. Juni 1866.

Die Geschäftsführer:

Karl Koch. Ed. Lucas.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 27. Berlin, den 7. Juli **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Ixoren und Pavetten. Blüthensträucher des Warmhauses. — Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. (Fortsetzung.) — Obst-Erträge der Domäne Peruz in Böhmen. Vom Pfarrer Karl Fischer in Kaaden bei Saatz.

Wir bringen die traurige Kunde, dass der Hofgärtner Karl Fintelmann in Charlottenburg in voriger Woche gestorben ist. Er trat dem Vereine bereits im Anfange des Jahres 1825 bei. Ueber ein so thätiges Mitglied werden wir alsbald besondere Nachrichten bringen.

Die Ixoren und Pavetten.

Blüthensträucher des Warmhauses.

In meinem Berichte über die internationale Ausstellung in London habe ich auch der schönen Schaupflanzen gedacht, welche von einigen Ixoren vorhanden waren, und diese auch der Beachtung der Gewächshaus-Besitzer empfohlen. In der Monats-Versammlung am 5. Juni hatte Inspektor Bouché unter Anderem auch eine Ixora ausgestellt, welche als nicht Fuss-hohe Samenpflanze bereits dicht mit blendend-weissen Blüthen besetzt war. Den Samen hatte der botanische Garten durch den leider vor Kurzem verstorbenen Regierungsrath Wichura, der bekanntlich die preussische Expedition nach Ostindien begleitete, erhalten. Diese Pflanze, welche sich bei näherer Untersuchung als Ixora barbata Roxb. herausstellte, mag mir jetzt Gelegenheit geben, über die Ixoren, einschliesslich die generisch nicht verschiedenen Pavetten, zu sprechen und einige Arten derselben Pflanzen-Liebhabern des Kontinentes sehr zu empfehlen.

Schon Linné hat beide Genera, Ixora und Pavetta, aufgestellt, leider ihnen aber falsche Diagnosen gegeben, die zum Theil selbst in die neueren systematischen Werke, z. B. in Endlicher's Genera plantarum, übergegangen sind. Linné legt die Unterschiede beider Geschlechter auf Narbe und Frucht. Letztere soll bei Ixora 4-, bei Pavetta dagegen 2- und 1-samig sein, während die Narbe bei dieser ganz, bei jener 2-theilig angegeben wird. Doch nennt Linné selbst später bei anderen Gelegenheiten die Narbe bei Pavetta indica ganz richtig 2-theilig. Beide Geschlechter haben aber 2-fächrige und 2-eiige Fruchtknoten, sowie 2-theilige Narben, und sind demnach generisch gar nicht von einander unterschieden. Will man beide Genera, wenigstens als Subgenera, beibehalten, so könnte man vielleicht besser zu Ixora die roth-, zu Pavetta die weissblühenden Arten bringen.

Diese Vereinigung beider Linné'scher Geschlechter hat übrigens schon Lamark im Jahre 1789 durchgeführt (Enc. meth. III, 343), indem er Pavetta einzog; sein Landsmann A. Richard that weit später zwar dasselbe, behielt aber umgekehrt Pavetta als Genus bei und rangirte in dieses nun die Ixora-Arten ein. Wir folgen Lamark, als dem, der die Vereinigung zuerst in Anregung gebracht hat.

Was beide Namen anbelangt, so ist der eine, Pavetta, indischen Ursprunges. Mit diesem Worte bezeichnet man nämlich im Vaterlande die Linné'sche Pavetta (jetzt Ixora) indica. Die Botaniker vor Linné hielten die ihnen bekannten Arten von Pavetta und Ixora dagegen für Jasmin und beschrieben sie auch als solche. Ixora soll schliesslich nach Rheede (hort. malab. II, 18) der Name eines indischen Gottes sein, dem die blühenden Zweige der Ix. coccinea dargebracht wurden. Nach Will. Jones existirt aber gar kein indischer Gott dieses Namens (asiat. rech. IV, 254); möglich kann es aber sein, dass Ixora mit Isvara, was ein Bei-

name des indischen Siva, des Glücksgottes, ist, verwechselt worden wäre.

Ixoren und Pavetten kommen nur in den wärmeren und heissen Ländern Asiens und Afrika's vor und wachsen als Sträucher in dortigen Wäldern. Ixora coccinea und Bandhuca sind in Ostindien heilige Pflanzen, welche von den Dichtern in ihren Gesängen oft genannt und auch besungen wurden. Wegen ihrer brennend-rothen Farbe führen diese beiden auch bei den dortigen Bewohnern den Namen Waldflamme, ein Name, der von Rumph als Flamma sylvarum zur Bezeichnung beider Pflanzen benutzt wurde. Wurzel und Rinde vieler Arten haben ferner einen eigenthümlichen Bitterstoff und werden deshalb von den Eingeborenen als Arzneimittel gegen verschiedene Krankheiten benutzt. Endlich geniesst man im Vaterlande von einigen Arten, z. B. der Ixora coccinea, caffra u. s. w., die Früchte.

Die Zahl aller Ixoren beträgt gegen 80, aller Pavetten gegen 70; das vereinigte Genus Ixora zählte demnach jetzt gegen 150 Arten. Bei näherer Untersuchung möchte jedoch ein grosser Theil der bis jetzt aufgestellten Arten spezifisch nicht verschieden sein, so dass man die wirkliche Anzahl aller Ixoren vielleicht nur auf gegen 100 Arten berechnen könnte. In neuerer Zeit sind wiederum einige Arten mit neuen Namen eingeführt; diese haben jedoch noch keiner botanischen Kontrole unterlegen und müssen demnächst auch auf sich beruhen. Die Ixoren gehören in die Familie der Rubiaceen, und zwar zunächst in die Abtheilung der Coffeaceen.

Die Zahl derer, welche sich noch in Kultur befinden, ist gering und übersteigt sicher nicht sehr die Zahl 20. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass trotz der grossen Anzahl jährlich eingeführter Pflanzen die Anzahl derer, welche jetzt in Gärten, selbst mit Einschluss der botanischen, kultivirt werden, gegen die, welche in den Zeiten von Willdenow, Jacquin, Desfontaines und Aiton vorhanden waren, wohl kaum grösser geworden ist, denn in der Regel sind die meisten schon zeitig wiederum verloren gegangen. Die damaligen Botaniker machten genaue Verzeichnisse der von ihnen kultivirten Pflanzen; in der heutigen Zeit, wo im Forschen die physiologische Seite in den Vordergrund getreten ist, geschieht dieses leider nicht mehr. Das ist der Grund, warum man jetzt weder eine Uebersicht der Zahl, noch eine Kenntniss der vertretenen Familien und Geschlechter haben kann. Man ist mehr oder weniger in dieser Hinsicht rathlos.

Was die Kultur der Ixoren im weiteren Sinne anbelangt, so verlangen die meisten, besonders die Ostindiens, welche in feuchten Wäldern vorkommen, auch eine feuchte warme Luft. Leider werden sie aber von Ungeziefer sehr heimgesucht, so dass vorsichtige Lüftung, wenn irgend möglich, anzurathen ist. Während des Sommers befinden sie sich in Warmbeeten viel besser, als in Häusern; es thut ihnen sogar ganz gut, wenn sie eine Zeit lang ins Freie, aber in gutem Schutz gegen Wind, und besonders gegen die Sonne, kommen. Man kann sie auch während der guten Jahreszeit einige Zeit in ein beschattetes, aber sonst luftiges Kalthaus bringen. Im Winter bedürfen sie viel Licht und müssen daher dem Fenster so nahe als möglich stehen. Da sie in dieser Zeit ruhen, sind sie weniger warm und etwas trockener zu stellen. Das Versetzen geschieht meist im ersten Frühjahre, wo alsbald eine rasche Vegetation folgt. Wasser bedürfen sie in dieser Zeit viel, besonders während des Blühens. Die Erde muss deshalb besonders locker sein, damit sich in ihr keine Säure bilden kann, welche rasch schlechte Wurzeln und in Folge dessen Krankheit mit zahlreichem Ungeziefer bedingt. Eine gute Haide-Erde mit Stücken von Kohle, etwas Lehm und Sand ist die beste Mischung. Ausserdem thut den Pflanzen auch häufiges Spritzen wohl.

Die Vermehrung geschieht am besten durch Stecklinge in einzelnen Töpfen, denen man eine warme Unterlage gibt, oder auch durch Niederlegen der Zweige und Anwurzeln der Stelle, welche mit Erde bedeckt ist. Am besten ist zu diesem Zwecke ein Beet, wie man es zum Treiben der Gurken und Melonen benutzt, nur bringt man auf den Mist anstatt Erde eine dünne Schicht von Asche und gräbt die Töpfe bis zur Hälfte ein.

Da sämmtliche Arten schon klein blühen und in grösseren und älteren Exemplaren im Blühen nachlassen, so thut man wohl, immer neue Pflanzen sich heranzuziehen. Dass sie aber auch in grossen Exemplaren ihre leichte Blühbarkeit nicht zu verlieren brauchen, wenn man ihnen nur die gehörige Sorgfalt widmet und immer junges Holz schafft, davon haben die Schaupflanzen auf der Londoner internationalen Ausstellung Zeugniss abgelegt. Man erzählte mir jedoch, dass die Pflanzen, trotz ihrer Grösse von 4 und 5 Fuss Durchmesser, zum Theil doch nur wenige Jahre alt wären.

Während man bei uns Stecklinge meist aus jungem Holze macht, geschieht dieses in England nur aus altem, und zwar solchem, wo bei gedrängtem Wachsthume die Internodien kurz sind und also eine Reihe bis dahin schlafender Augen noch zur Entwickelung kommen können, welche gleich vom Anfang an die Pflanze buschig machen. Indem man 2 Jahre hindurch gehörig auskneipt und beschneidet, lässt man sie erst im dritten Jahre, wo sie bei dieser Behandlung schon ansehnlich werden,

blühen. Die auf dem Kontinente übliche Vermehrung durch Pfropfen verwirft man in England durchaus, weil man auf diese Weise nur schlechte, am unteren Theile nackte Pflanzen erhält.

I. Weissblühende Arten.

1. Ixora barbata Roxb. war bereits schon im Jahre 1823 in England, scheint aber damals nicht in die Gärten der Liebhaber gekommen zu sein; um desto wichtiger ist es nun, dass durch die preussische Expedition nach Ost-Asien Samen der Pflanze nach dem botanischen Garten in Berlin gesendet wurde und die weitere Verbreitung des in hohem Grade zu empfehlenden Blüthenstrauches demnach jetzt geboten ist. Die Blätter stehen, wie bei allen hierher gehörigen Arten, einander gegenüber und sind selbst an kleinen Pflanzen ziemlich gross, bis über 5 und 6 Zoll lang. Ihre Gestalt ist zwar länglich, doch aber so, dass sie nach der Basis zu etwas schmäler werden.

Die blendend-weissen Blüthen bilden ziemlich grosse und zusammengesetzte Doldentrauben und haben dünne Röhren, an deren Ende die 4 breitlänglichen oder eirunden Abschnitte sich flach ausbreiten. Charakteristisch für die Art ist der Umstand, der auch zur Benennung Veranlassung gegeben hat, dass am Schlunde der Röhre sich blendend-weisse und haarähnliche Fäden befinden.

2. Ixora cuneifolia Roxb. kam bereits 1822 in den Handel. Sie ähnelt zwar der vorigen, steht ihr aber in mannigfacher Hinsicht nach. Zunächst bleibt sie kleiner, als diese, und wird nie so buschig. Ihre Blätter sind schmäler und haben, wie auch der Beiname schon anzeigt, eine verlängert-keilförmige Gestalt. Während ferner die Kelch-Abschnitte bei der vorigen Art lanzettförmig, also zugespitzt sind, erscheinen sie hier länglich und am oberen Theile abgerundet.

3 u. 4. Ixora arborea Roxb. und undulata Roxb. sind 2 einander nahestehende Arten, welche gegen das Jahr 1820 eingeführt wurden und wohl die kleinsten Blüthen, die noch nicht die Länge eines halben Zolles besitzen, haben. Die länglichen oder elliptischen Blätter sind am Rande mehr oder weniger wellig. Der Blüthenstand ist bei Ixora arborea sitzend und 3-theilig, während er bei Ix. undulata mehr eine doldentraubige Rispe bildet und gestielt erscheint. Die Blumen-Abschnitte schlagen sich hier auch zurück und die weisse, fast durchsichtige Frucht ist 2-knöpfig. Beide Arten blühen erst im August.

5. Ixora lanceolaria Colebr. zeichnet sich durch schmal-elliptische Blätter aus, welche ziemlich dicht stehen. Der gedrängte Blüthenstand wird in der Regel von Sommertrieben überragt und die schmalen Blüthen mit ebenfalls schmalen Abschnitten besitzen eine mehr grünlich-weisse Farbe. Seit den vierziger Jahren ist sie in Kultur.

6. Ixora acuminata Roxb. besitzt ebenfalls elliptische Blätter, welche sich aber durch ihre blaugrüne Färbung von den übrigen Arten dieses Geschlechtes wesentlich unterscheiden. Die oberen umfassen den Stengel. Die Blüthen haben sehr breite, eirunde Abschnitte. Eingeführt im Jahre 1824.

7. Ixora blanda Ker kam bereits schon zu Ende des vorigen Jahrhundertes, und zwar als Ix. alba, nach Europa und befand sich früher viel in den Gärten; neuerdings scheint sie jedoch, gleich den vorhergenannten, wiederum seltener geworden zu sein. In mannigfacher Hinsicht verdient sie aber vor den genannten den Vorzug, zumal ihre weissen, später jedoch gelblich-werdenden Blüthen einen sehr angenehmen Geruch besitzen. Sie haben ausserdem die Länge eines Zolles und bilden grosse doldentraubige Rispen mit rothen Stielen. Leicht erkenntlich ist die Art dadurch, dass die an der Basis breiten Nebenblätter rasch in eine stechende Spitze auslaufen. Hinsichtlich der Blattform unterscheidet sie sich wenig von Ix. arborea und barbata.

8. Ixora Pavetta Roxb. (Pavetta indica L.) befindet sich schon seit 1791 in unseren Gärten, wo sie wegen der wohlriechenden Blüthen sehr beliebt ist. Auch sie wird jetzt leider seltener. Ihre elliptischen Blätter sind hautartiger, als bei den bis jetzt genannten Arten und haben miteinander verwachsene Nebenblätter. Die grossen Blüthenstände bilden eirunde Rispen, die Abschnitte der Krone haben hingegen die Hälfte der Länge der Röhre. Ausgezeichnet ist diese Art durch die lang-herausragenden Griffel.

9. Ixora caffra Poir. (Pavetta caffra Thunb.) ist eine Art, welche in Süd-Afrika zu Hause ist und von dort bereits 1816 in den Gärten Europa's eingeführt wurde. Sie verlangt deshalb auch eine Stellung in's Kalthaus und kann mit weniger Sorgfalt behandelt werden. Von allen Arten hat sie die kürzeste Blumenröhre, die nur wenig länger als die Blumen-Abschnitte ist. Die Blüthen bilden fast eine einfache Dolde und zeichnen sich ausserdem noch durch sehr schmale, fast borstenförmige Kelchblätter aus. Die Laubblätter sind ebenfalls hautartiger, haben aber die Form, welche hauptsächlich in diesem Genus vorkommt.

10. Ixora jucunda Thwaites wächst auf den Bergen Ceylons und ihre Einführung gehört der neuesten Zeit an. Zum ersten Male blühte sie in Kew im Jahre 1860. Ihre etwas lederartigen Blätter besitzen eine sehr verschiedene Grösse und haben eine umgekehrt-eirunde und keilförmige Gestalt, während die scharf-zugespitzten Nebenblätter röth-

lich sind. Die Blüthen stehen dicht gedrängt und besitzen eine 14 Linie lange Röhre mit 4 flachausgebreiteten und eirund-zugespitzten Abschnitten von 5 Linien Länge.

II. Mit rothen oder orangefarbenen Blüthen.

11. Ixora laxiflora Sm. hat zwar weissliche Blüthen, aber mit röthlichem Anfluge und von angenehmem Geruch. Der Blüthenstand ist sehr ausgebreitet und schlaff, ein Umstand, der diese Art von den übrigen leicht unterscheiden lässt. Die elliptischen Blätter laufen ausserdem noch in eine lanzettförmige Spitze aus. Auch diese Art wächst nicht in Ostindien, sondern im tropischen Afrika, und wurde, wie die folgende, erst in den vierziger Jahren eingeführt.

12. Ixora odorata Hook. kommt auch als Ix. longifolia und Breonis vor und stellt eine der prächtigsten Zierpflanzen dar, zumal die dicken, lederartigen Blätter von verkehrt-eirund-keilförmiger Gestalt auf der Oberfläche eine schöne dunkelgrüne Farbe besitzen. Die schmalröhrigen Blüthen haben anfangs eine hellröthliche Farbe, die aber später sich mehr oder weniger verliert und zuletzt in ein Braungelb übergeht. Sie besitzen ausserdem einen angenehmen Geruch und bilden eine ziemlich dichte und zusammengesetzte Traubendolde. Vaterland dieser Pflanze ist nicht Ostindien, sondern Madagaskar. Im Jahre 1844 wurde sie bereits eingeführt.

13. Ixora rosea Wall. zeichnet sich durch ihre späte Blüthezeit aus, die bis in den Spätherbst dauert. Ihre elliptisch-keilförmigen Blätter sind auf der Unterfläche etwas behaart. Die rosa- oder fleischrothen Blüthen sind ziemlich lang und bilden etwas lockere und zusammengesetzte Doldentrauben, welche bereits im Juli erscheinen. Eingeführt wurde diese Art im Jahre 1819, und zwar, gleich den meisten übrigen dieser Abtheilung, aus Ostindien.

14. Ixora flammea Salisb. ist wohl die erste Art dieses Geschlechtes, welche bei uns eingeführt wurde, und zwar bereits gegen das Ende des 17. Jahrhundertes. Sie ist später auch als Ix. coccinea Curt., speciosa Willd. und stricta Roxb. beschrieben. Die Blätter haben die gewöhnliche elliptische Form der meisten Arten dieses Geschlechtes, die feurig-scharlachrothen Blüthen von fast Zoll-Länge bilden aber sehr dichte, ziemlich kopfförmige und zusammengesetzte Doldentrauben. Sie ist in unseren Gärten noch am meisten (als coccinea) verbreitet und stammt aus China, wird aber in Ostindien kultivirt.

15. Ixora coccinea L. wird gewöhnlich, da unter diesem Namen von den Gärtnern meist die vorige verstanden wird und auch die nächste diesen Namen führt, als Ix. grandiflora Ker aufgeführt. Sie besitzt lederartige, dunkelgrüne Blätter, die an der Basis meist herzförmig sind und dem Stengel ansitzen. Die sehr grossen (oft $1\frac{1}{2}$ Zoll langen) Blüthen stehen weniger gedrängt, als bei der vorigen Art, und besitzen eine dunkele Scharlachfarbe. Das Jahr 1814 wird als das der Einführung angegeben.

16. Ixora Bandhuca Roxb. steht der vorigen Art sehr nahe, hat aber stengelumfassende Blätter und hellere Blüthen, die wiederum eine dichtere Doldentraube bilden. Eingeführt wurde sie ein Jahr später, als die vorige, nämlich im Jahre 1815.

Sie ist es, welche nebst der vorigen in den Wäldern Ostindiens eine Art Unterholz bildet und wegen ihrer, fast das ganze Jahr hindurch erscheinenden rothen Blüthen bei den Eingeborenen den Namen „Brennendes Feuer" führt, eine Benennung, welche Rumph mit Flammula sylvarum wiedergegeben hat.

17. Ixora Griffithii Hook. wurde als Ix. hydrangeaeformis in den Gärten eingeführt und ist die Art, welche wohl die grössten Blätter in diesem Genus besitzt; diese haben auch weniger eine elliptische, als vielmehr eirund-längliche Gestalt. Die ziemlich grossen Blüthen sind anfangs gelb, werden dann orangenfarbig und zuletzt mehr oder weniger roth. Sie bilden ziemlich dichte Doldentrauben. Sie ist in den vierziger Jahren in unsere Gärten gekommen.

18. Ixora crocata Lindl. ist wiederum eine chinesische Pflanze und besitzt etwas lederartige, elliptisch-keilförmige Blätter. Ihre ziemlich grossen Blüthen sind schön orangenroth gefärbt und bilden flache Doldentrauben. Sie wurde im Jahre 1822 unter dem Namen Ix. chinensis eingeführt.

19. Ixora javanica DC. ähnelt allerdings der vorigen, unterscheidet sich aber durch die weniger dicht stehenden Blüthen, welche auch eine mehr dunkel-mennigrothe Farbe besitzen. Dadurch bekommt die Art auch einige Aehnlichkeit mit Ix. coccinea. Vaterland ist Java. Sie blühte zum ersten Male im Jahre 1848 in London.

20. Ixora salicifolia DC. ist ebenfalls eine javanische Art, welche bereits im Jahre 1846 eingeführt wurde. Sie zeichnet sich durch ihre sehr schmalen Blätter, welche auch Veranlassung zu der Benennung gegeben haben, vor allen übrigen Arten dieses Geschlechtes aus. Die Blüthen haben eine prächtige dunkelrothe Farbe und unterscheiden sich ausserdem noch durch die lanzettförmigen Abschnitte.

Die in den Gärten als Pavetta borbonica vorkommende, seit nicht langer Zeit von der Insel Bourbon eingeführte Pflanze ist Pyrostria polymorpha A. Rich., ebenfalls eine, und zwar verwandte Rubiacee.

Die

internationale Ausstellung in London

während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

(Fortsetzung.)

Aroideen waren mehrfach vorhanden; diese Pflanzen scheinen überhaupt in England, wie in Belgien, mehr beliebt zu sein, als bei uns, wo die Liebhaberei dafür seit einigen Jahren sehr nachgelassen hat. Für Kaladien und Anthurien waren besondere Bewerbungen ausgeschrieben. Was die ersteren anbelangt, so hat man diese sich bei uns so satt gesehen, dass das Interesse dafür sich fast ganz verloren hat; um wenige Groschen sind in den Blumenkellern Berlin's bisweilen die schönsten Sorten zu haben. In Belgien Frankreich und England ist die Liebhaberei dafür geblieben. Unter den 6 Sammlungen habe ich nichts Besonderes gesehen; ich kann auch nicht sagen, dass durch Kultur die ausgestellten Pflanzen sich besonders ausgezeichnet hätten. Die durch Kreuzung erhaltenen Exemplare des Apothekers Bleu in Paris, welche ich schon vor $1\frac{1}{2}$ Jahren daselbst gesehen hatte, liefern ebenfalls nichts Besonderes.

Dagegen verdienten die Zusammenstellungen von je 3 Anthurien, welche James Veitch and Sons, Arth. Henderson and Co. und B. S. Williams zur Verfügung gestellt hatten, die Beachtung der Beschauer, welche sie auch in sehr hohem Grade erhielten. Anthurium magnificum, was übrigens sich auch als A. grande und cordatum vorfand, steht dem A. leuconeuron sehr nahe, unterscheidet sich aber leicht durch den 4-flügeligen Stengel. Uebrigens habe ich diese Art schon im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 136) beschrieben. Besonders schön war A. Scherzerianum, von dem 1 Exemplar mit 5 scharlachrothen Blüthenständen vorhanden war. Diese reizende Aroidee ist bei uns noch sehr wenig verbreitet, so sehr sie es auch verdient.

Was die 3 Sammlungen von Aroideen im Allgemeinen anbelangt, so befanden sich in der von James Veitch and Sons durch Grösse und Kultur gleich ausgezeichnete Exemplare, wie wir sie deren nur einzeln früher gesehen haben. Auch die Sammlung von Williams verdiente Beachtung. Aroideen fanden sich aber ausserdem noch in stattlichen Pflanzen in den Zusammenstellungen von Dekorationspflanzen vor, über welche ich später noch sprechen werde.

Wenn ich Anfangs meines Berichtes behauptet habe, dass nur eine einzige Bromeliacee vorhanden gewesen, so hatte ich Unrecht. Die Zahl dieser Epiphyten, welche ich bei genauer Durchsicht gefunden, betrug 4. Aber auch hieraus sieht man immer noch, wie wenig die Arten dieser Familie in England bekannt sind und als Dekorations- und Blüthenpflanzen in Anwendung kommen. Eine blühende Pitcairnia tabulaeformis, welche von Will. Bull aufgestellt war, hatte ich noch nicht in dieser Kulturvollkommenheit gesehen. Nidularium Pinelli befand sich zwar unter den neuen Pflanzen, es war aber die bei uns ziemlich verbreitete Bromelia Carolinae.

Kannenpflanzen (Nepenthes u. Sarracenia-Arten) waren mehrfach und sämmtlich in der vorzüglichsten Kultur vorhanden. Man sah, dass diese wiederum Pflanzen darstellten, welche die Engländer lieben und welchen sie eine grosse Aufmerksamkeit zuwenden. James Veitch and Sons hatten zunächst 6 Nepenthes als Gruppe ausgestellt, welche sämmtlich untadelhaft waren, ausserdem fand sich aber noch ein sehr grosses Exemplar der N. Rafflesiana als Einzelpflanze vor. Mit diesem rivalisirten eine Nepenthes Dominiana von W. W. Buller (Obergärtner Cullen) und eine N. phyllamphora von B. S. Williams. Sehr interessant war ferner aus derselben Handelsgärtnerei eine Pflanze unter dem Namen Nepenthes hybrida maculata. Die Blätter standen dicht gedrängt und bildeten eine Art Rosette; die gestielten, $3\frac{1}{2}$ Zoll langen Schläuche standen dagegen an ihnen aufrecht.

Sarracenien sah ich in 2 Sammlungen von je 8 Arten und Abarten, welche ein Pflanzen-Liebhaber, der schon mehrmals erwähnte H. L. Micholls, und der Handelsgärtner B. S. Williams ausgestellt hatten. Da sie unter den Orchideen einen Platz gefunden hatten, so war schon dadurch die Aufmerksamkeit der Besucher auf diese interessanten Pflanzen gelenkt worden.

Ich wende mich zu den Orchideen, welche 2 Dritttheile der Länge des am meisten östlich liegenden Zeltes, also ungefähr 240 Fuss, eingenommen hatten und in 3 Reihen standen. Ich hebe auch hier hervor, dass ihre Kultur denen der übrigen Pflanzen nicht nachstand und demnach gut war, doch aber vermisste ich die grossen Exemplare, von denen ich so viel mündlich erfahren und noch mehr, besonders aus Gardeners Chronicle, gelesen hatte. Man sagte mir zwar, dass die meisten Orchideen-Liebhaber, deren in England nicht wenige sind, sich nicht bei der Ausstellung betheiligt hätten, dass bei diesen auch jetzt noch dergleichen riesige Schau-Exemplare, wie man sie mir angegeben, zu sehen wären. Leider hatte ich auch später keine Zeit, diese Privat-Sammlungen in Augenschein zu nehmen. Soll ich aber ein Urtheil nach dem, was ich gesehen, abgeben, so lautet dieses dahin, dass ich in Deutschland, und überhaupt auf dem Kontinente, eine solche Menge von schönen Orchi-

deen nie auf einer Ausstellung zusammen gesehen habe (die Zahl der Schaupflanzen allein betrug nicht weniger als 316), ich bezweifele auch, dass je eine solche Zahl bei uns auf einer Ausstellung zusammengebracht werden kann. Durch Schönheit und Kultur-Vollkommenheit, sowie durch Grösse ausgezeichnete Exemplare, welche die der Londoner Ausstellung selbst noch übertrafen, zu sehen, ist mir aber in unseren Ausstellungen in Berlin nicht selten Gelegenheit geboten gewesen; es betrifft dieses besonders Vanden, Aërides, Saccolabien, Trichopilien und vor Allem Phalaenopsis-Arten, selbst auch Lälien und Cattleyen, vielleicht auch Cypripedien. Auch in und bei Hamburg habe ich, besonders in früheren Zeiten, Orchideen einzeln gesehen, welche in jeglicher Hinsicht denen der Londoner Ausstellung nicht nachstanden.

Wenn ich auch keinen ausführlichen Bericht über die hier ausgestellten Orchideen zu geben vermag und mich nur auf Weniges, was aufzuzeichnen mir die kurze Zeit erlaubte, beschränken muss, so wird aber gewiss dieses Wenige das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch nehmen. 9 verschiedene Bewerbungen waren für Arten dieser Familie ausgeschrieben und mit 32 Preisen bedacht. Unter ihnen gab es selbst Preise mit 30, 25 und 20 Pfd St.; die Gesammtsumme aller Preise betrug aber nicht weniger als 239 Pfd St., also 1791⅓ Thlr. Die Pflanzen befanden sich sämmtlich in ziemlich grossen und an den Seiten durch breite Spalten durchbrochenen Töpfen.

Leider stimmen meine Aufzeichnungen nicht allenthalben mit dem Verzeichnisse der ausgestellten Pflanzen überein. So habe ich eine Form der Miltonia spectabilis von besonderer Schönheit, von Batemann zur Verfügung gestellt, gesehen, welche ich vergebens in dem letzteren suche; ebenso die übrigen Pflanzen dieses ausgezeichneten Orchideenkenners, dem auch ein Dendrobium taurinum mit 11 Blüthen zu gehören schien. Ein wunderschönes Exemplar des Dendrobium nobile, welches A. Turner in Leicester (Obergärtner Bullen) ausgestellt hatte, besass 4 Fuss im Durchmesser und war nicht mit Hunderten, sondern wohl mit Tausenden von Blüthen bedeckt. Aus derselben Sammlung nenne ich noch ein Dendrobium Paxtoni mit 12 Blüthenähren und ein Oncidium ampliatum majus von 3 Fuss Durchmesser. Cypripedien von besonderer Grösse hatten James Veitch and Sons ausgestellt, unter ihnen ein C. barbatum mit gegen 50, ein C. villosum mit über 30 Blüthen. Eine Ansellia africana von J. W. Miles in Bristol (Obergärtner Rich. Webb) mit 5 Fuss Durchmesser hatte 3 grosse Rispen von 1½ Fuss Länge, während eine Burlingtonia fragrans von J. Brand (Obergärtner Howard) 1½ Fuss Durchmesser und 20 Aehren besass und ein Oncidium sarcodes von Will. Marshall dagegen mit 11 Blüthenstengeln prangte. Eine Cattleya Skinneri mit 14 Blüthenstielen und über 40 Blüthen, wie sie wiederum A. Turner ausgestellt hatte, habe ich bisher noch nicht gesehen. Eine Cattleya Mossiae von J. Brandt (Obergärtner Howard) dagegen besass über 30, eine Cattleya lobata von Williams 17 Blüthen. Nicht minder bemerkenswerth war ein Dendrobium densiflorum album mit 5 grossen und überhängenden Blüthenständen. Brassia verrucosa major hatte 3½ Fuss Durchmesser. Trichopilia crispa und tortilis hingegen, welche Rob. Warner in Chelmsford gehörten, prangten mit einigen und 20 Blüthen. Die noch seltene Phalaenopsis Portei, deren Blätter zum Theil 1 Fuss lang waren, besass 4 verzweigte Blüthenstände. Sehr hübsch und zugleich lehrreich waren die 10 Formen der Cattleya Mossiae, welche ebenfalls in der aus einigen 50 Exemplaren bestehenden Sammlung desselben Besitzers sich befanden; hier zeichneten sich ausserdem noch Lälien, Dendrobien und Cypripedien durch Schönheit aus. Ein Dendrobium pulchellum der Frau Tredwell (Obergärtner Peed) von 2 Fuss Durchmesser hatte eine seltene Blüthenfülle, eine Laelia purpurata war dagegen mit 8 grossen Blüthen geschmückt; ein reichblühendes Oncidium sessile zeichnete sich schliesslich durch seine Grösse aus.

In der Sammlung von H. H. Gibbs (Obergärtner Penny) hatte eine Laelia purpurata sogar 24 Blüthen, ein Dendrobium anosmum dagegen 10 Aehren, ebenso ein Odontoglossum naevium. Aus der Marshall'schen Sammlung, von der ich schon gesprochen habe, erregte besonders ein Selenipedium caudatum, deren 9 Blüthen fast 2 Fuss lange Blumenblätter besassen, Aufsehen; hier nenne ich ausserdem noch Oncidium Philippsianum mit 11 Blüthenständen. Ich erinnere mich nicht, diese Art in Deutschland gesehen zu haben.

Wenn im Allgemeinen Arten, welche bei uns am häufigsten gesehen werden, auch in England am meisten kultivirt werden, so fand ich doch deren, und zwar nicht wenige, welche mir bis jetzt nur selten oder auch gar nicht vorgekommen waren. Aerides japonicum Rchb. fil., welche Linden in Brüssel ausgestellt hatte, besitzt weisse Blüthen mit rothgesprenkelter Lippe, Angraecum citratum Batem. hingegen, welche man James Veitch and Sons verdankte, gehört zu den kleineren Arten mit weissen Blüthen. Neu waren ausserdem noch aus derselben Gärtnerei: Cypripedium laevigatum; Cattleya Mossiae Marianae von R. Warner besitzt die grossen Blumenblätter fast ganz weiss; Vanda cristata superba von B. S.

Williams hat grössere und schönere Blüthen, als die Hauptart. Empfehlung verdienen schliesslich noch die neuen Orchideen: Dendrobium Wardianum von Rob. Warner und Maxillaria leptosépala von Jam. Backhouse and Son.

Petolen und Sammetblätter (d. h. die niedrigen buntblättrigen Orchideen aus der Gruppe der Physureen) waren nur in 2 Sammlungen vorhanden, von B. S. Williams und S. Glendinning and Sons. Es scheint demnach, als wenn auch diese reizenden Pflanzen, welche vor 10 und mehr Jahren allgemein beliebt waren, in England allmählig wiederum in Vergessenheit geriethen. Die Zahl, welche in der Ausstellung vorhanden, war auch keineswegs gross; ich vermisste namentlich Arten, welche ich in Amsterdam und Brüssel gesehen hatte.

Palmen, dieser ausgezeichnete Schmuck aller grossen Ausstellungen, waren leider nur in geringer Anzahl vorhanden. Solche prächtige Exemplare, wie ich sie vor mehrern Jahren in Gent, später auch in Brüssel, aber auch bei uns in Berlin bei dergleichen Gelegenheiten gesehen, fehlten in London ganz und gar. Und wie hätten sie zur Erhöhung des Reizes beigetragen! Man hatte auch nur 3 Bewerbungen mit 9 Preisen, welche zusammen die Summe von 55 Pfd St. (366⅔ Thlr) ausmachten, ausgeschrieben. Für neue Palmen war nicht einmal ein Preis ausgesetzt. Phoenicophorium Borsigianum*) (Sechellarum) war mehrfach ausgestellt und unbedingt die werthvollste und zugleich schönste Palme. Ausserdem verdienten etwa noch Calamus dealbatus von Will. Bull, welche für 20 Guineen (140 Thlr) zu kaufen war, und Calamus Impératrice Marie von A. Verschaffelt in Gent bemerkt zu werden.

Auch Cycadeen fehlten nicht. Die vorhandenen stellten mit geringen Ausnahmen nur bekannte Arten dar. Eigenthümlich war Cycas plumosa, welche Will. Bull ausgestellt hatte. Die Fiederblättchen sind nämlich hier so dünn, dass sie den langen Nadeln mexikanischer Pinus-Arten gleichen. Die ganzen Blätter besassen hier 4 Fuss Länge und befanden sich auf einem 6 Zoll hohen und 4 Zoll im Durchmesser enthaltenden Stamm. Schön war ferner ein Exemplar des Encephalartos latifrons, was dem Herzoge von Northumberland gehörte. Diese Art steht bekanntlich dem E. horridus am nächsten. Der neue Trieb von 18 Blättern nahm sich mit seiner hellen Farbe an ihr gegen das dunkele Grün der alten Blätter sehr gut aus. Interessant war es, dass ein stattliches männliches Exemplar der Cycas revoluta und ein gleiches weibliches Exemplar der Cycas circinnalis im Blüthenzustande sich vorfanden. Ich möchte dem Besitzer, James Yates, oder vielmehr seinem Gärtner Taylor, den Wunsch aussprechen, in sofern er nicht schon erfüllt ist, die zuletzt genannte Art mit dem Blumenstaube der ersteren zu befruchten und mir später über den Erfolg Mittheilungen zugehen zu lassen. Es wäre gewiss interessant, wenn man Cycadeen-Blendlinge erziehen könnte.

Für Pandaneen waren 2 Bewerbungen ausgeschrieben. Fehlten hier auch grosse Exemplare, so waren doch interessante oder lehrreiche Formen vorhanden. Zunächst hatten James Veitch and Sons eine Pflanze unter dem Namen Pandanus Veitchii ausgestellt, die von allen bekannten Arten in sofern abwich, dass ihre Blätter in 2 flachen Reihen standen und auf diese Weise einen Fächer bildeten, wie das Blatt irgend einer grossen Fächerpalme. Die Pflanze besass eine Höhe von gegen 8 Fuss. Ich bezweifele es, dass die Pflanze eine besondere Art darstellt, wahrscheinlich ist sie die höchst interessante Form einer bekannten Art.

Pandanus elegantissimus war in mehrern grossen Exemplaren, wo die Blätter eine ziemliche Breite erhalten hatten, vorhanden. Zwar zeichneten sich diese immer noch durch ihre Länge und besonders durch die gezogene Spitze aus, doch möchte ich aber glauben, es sei nichts weiter, als eine schmalblättrige Form des P. odoratissimus. P. elegantissimus der Linden'schen Sammlung, der verschieden von der Pflanze d. N., wie er im Handel ist, sein soll, habe ich nicht vergleichen können, um darüber ein Urtheil abzugeben. Auf gleiche Weise sah ich starke Exemplare des P. javanicus fol. var., welchen Miquel wegen der panachirten Blätter den Namen P. variegatus gegeben hat. Auch hier möchte ich der Vermuthung Raum geben, dass dieser Pandanus keineswegs eine selbständige Art, sondern ebenfalls nur eine Form, und zwar des P. utilis, ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Da die Pflanze zuerst von mir, und zwar bereits im Jahre 1859 (s. Wochenschrift 2. Jahrg. S. 401) beschrieben ist, so muss sie auch den Beinamen behalten, den ich ihr damals gegeben.

Obst-Erträge der Domäne Perutz in Böhmen.

Vom Pfarrer Karl Fischer in Kaaden bei Saatz.

Diese Domäne des Grafen Thun liegt theils im Saatzer, theils im Prager Kreise auf einer Hochebene und hat zur Unterlage Pläner-Kalk und Thon, hier und da mit Sandsteingebilden unterbrochen. Die klimatischen Verhältnisse sind nicht günstig, da die Domäne von allen Seiten dem Windstriche ausgesetzt und arm an Quellen und Niederschlägen ist. Dauernde Nordwinde und anhaltende Dürre bei ver-

sengenden Sonnenstrahlen gefährden meistens die Vegetation.

Von der Fläche entfallen:

a.	auf den landwirthschaftlichen Boden	2048 Joch*)
b.	auf Wald	1202 „
c.	auf unproduktiven Boden (Steinbrüche, Plätze, Wege und Bau-Parzellen)	122 „
	Zusammen	3372 Joch.

Das etwas ungünstige Klima trachtete man schon längst durch Vermehrung der Obstbäume zu verbessern, was auch in der That sehr merkbar bisher geschah. Die Anlage von Obstbäumen hat ausserdem die Monotonie der Hochebene sehr verschönert, aber auch die Rente der Domäne erhöht.

Neben den bestehenden Gärten sind sämmtliche Felder von Obstbäumen umgeben und die Schlags-Abtheilungen, sowie die Unter-Abtheilungen, werden ferner durch Baumreihen begrenzt. Die sämmtlichen Pflanzungen repräsentiren auf diese Weise die respektable Ziffer von ungefähr 40,000 Obstbäumen. Hiervon sind 26,000 tragbare und 14,000 junge Bäume, welche fast aus allen Sorten Obst, nämlich: Aepfel (darunter grösstentheils Borsdorfer), Birnen, Zwetschen, Nüsse und Weichseln bestehen. Für Kompletirung und Fortsetzung der Anlagen bestehen 5 Baumschulen auf einer Gesammtfläche von 12 österreichischen Metzen = 4 Joch (also über 9 Morgen), auf denen 44,000 Stück veredelte Bäumchen und 24,000 Stück Wildlinge stehen.

Der Stand des Tafelobstes in den verschiedenen Naschgärten beträgt 1200 Bäumchen.

Von Jahr zu Jahr trägt man Sorge, die Baum-Anlagen zu vermehren. Ausserdem hat man aber auch verschiedene Ziergehölze (200 Arten und Abarten), und zwar auf einem Flächenraum von 3 österreichischen Metzen, angepflanzt, welche zu Park-Anlagen dienen sollen. Die Anlegung von Hecken als Einfassung der Felder soll der Gegenstand fortgesetzter Bemühungen sein.

Der Erlös für Obst beträgt im Durchschnitt jährlich 7,000 Gulden.*)

Wenn man bei dieser jährlichen Durchschnitts-Einnahme nur die tragbaren Bäume in der Anzahl von 26,000 Stück in Rechnung bringt, so kommen auf einen Baum gegen 27 Kreuzer. Zieht man aber die ganze Zahl der Obstbäume in Rechnung, nämlich 40,000 Stämme, so kommen nur $17\frac{1}{2}$ Kr. auf einen Baum.

Der kulturfähige Boden betrug, wie oben gesagt, 2,048 Joch; es kommen demnach auf ein Joch ungefähr 20 Stämme, welche zusammen jährlich 3 Gulden 50 Kreuzer Neben-Ertrag geben. Werden mit der Zeit die mit eingerechneten jungen Bäumchen tragbar, so dürfte sich der jährliche Ertrag von 7,000 Gulden bald bis auf 10,000 Gulden und darüber erhöhen. Ein Baum würde dann ein jährliches Erträgniss von 25 Kreuzern liefern, was für die 20 Bäume, die auf ein Joch entfallen, gegen 5 Gulden beträgt.

Bringt man bei dieser Domäne noch die Verbesserung des Klima's durch die Obstbaumzucht in Rechnung, wodurch das Gedeihen der übrigen Pflanzen gefördert und also auf einem Joche mehr und Besseres erzeugt wird; so müsste auch dieses Plus der Obstbaumzucht zu Gute geschrieben werden. Dieses Plus in Geld zu beziffern, ist allerdings unmöglich.

Noch mehr ist die Werthbestimmung der ländlichen Verschönerung durch die Obstbaumzucht über alle Berechnung hinausliegend. Endlich ist aber auch der jährliche Nutzen des durch das Ausästen so vieler Bäume gewonnenen Brenn- und zum Theil Nutzholzes, sowie die Verwendung des gefallenen Laubes zur Streu, in Anschlag zu bringen.

Zu beachten ist noch, dass die grossen Gutsbesitzer ihr Obst jährlich licitando verpachten. Dadurch ernährt sich eine grosse Anzahl von Menschen und das Obst geht nicht selten durch die dritte oder vierte Hand und jede Hand bezieht einen Gewinn, der oft nicht unbeträchtlich ist. So kommt es, dass die österreichischen Metzen Obst, wenn er unmittelbar beim Pachte nur auf $\frac{1}{2}$ Gulden zu stehen kommt, endlich mit 2—4 Gulden und noch höher verwerthet wird.

Der kleine Landwirth verkauft nicht selten das Obst an einzelnen Bäumen unglaublich hoch. So hat Einer derselben die Kirschen an einem Baume mit 20—40 Gulden, ein Anderer die Birnen von 2 Bäumen mit 36 Gulden, ein Dritter die Trauben an seinem Weinstocke vor dem Hause jährlich um 10—12 Gulden überhaupt an Händler verkauft.

Alles, was die Nahrungsstoffe für die Menschen vermehrt, sollte einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt werden. Hierzu gehört vorzugsweise der Obstbaum. Er liefert grosse Quantitäten der gesundesten Nahrungsstoffe, ohne viel Arbeit, ohne grosse Auslagen von Geld. Für Kranke sind die Früchte fast unentbehrlich. Das Obst ist ein sehr einträglicher Handels-Artikel. Der Obstbaum hat daher in der National-Oekonomie einen sehr grossen Werth, der leider häufig sehr verkannt wird. Er ersetzt sogar den Weinstock dort, wo das Klima für diesen nicht mehr günstig ist, und liefert einen Trank, der oft viel mehr Werth hat, als mancher schlechte Wein.

*) Das österreichische Joch verhält sich zum preussischen Morgen wie 2,2543 zu 1,0000, die österreichische Metze hingegen zum preussischen Scheffel wie 1,1190 zu 1,0000. Die Red.

**) Es ist zu bemerken, dass hier von österreichischen Gulden zu 100 Kreuzer oder 20 Sgr. die Rede ist. Die Red.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 28. Berlin, den 14. Juli **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Ueber Pflanzenkästen. — Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. (Fortsetzung.) — Ueber Versendung von Pflanzen. — Der Niederländische Obstgarten. 8. bis 12. Lieferung.

Ueber Pflanzenkästen.

In grossen Städten sind die wenigsten Blumen-Liebhaber im Besitze eines noch so kleinen Grundstückes und müssen zu den Zimmern ihre Zuflucht nehmen, um darin einige Lieblings-Pflanzen zu ziehen. Wir haben in Berlin dergleichen Liebhaber, welche es in der Pflanzenzucht im Zimmer ziemlich weit gebracht und nicht unbedeutende Erfolge gehabt haben. Ein solcher Pflanzen-Liebhaber kultivirt beispielsweise einige 60 verschiedene Palmen; wir haben früher einen anderen gehabt, der sogar die so schwierigen Anecochilus-Arten Jahre lang in seinem Zimmer mit Erfolg pflegte. Man ersieht hieraus, was Liebe und Sorgfalt grade bei den Pflanzen vermag, zumal, wenn man rationell dabei verfährt und von den gegebenen Verhältnissen möglichst Herr zu werden sucht.

Vor mehrern Jahrzehenden war es, besonders in kleineren Städten des mittleren Deutschlands, Sitte, vor den Fenstern lange Kästen aufzustellen und darin verschiedene Blumen zu ziehen. Leider hat dieses jetzt sehr nachgelassen; in grösseren Städten ist es noch seltener und hier und da selbst polizeilich untersagt, da durch zufälliges Herunterfallen der Blumentöpfe manches Unglück geschah. Während der letzten internationalen Pflanzen-Ausstellung in London waren dergleichen Kästen mit passenden Pflanzen ausgestellt und zu verkaufen; wir haben aber leider in der Stadt selbst, sowie in den Vorstädten, wenig Häuser gesehen, wo dergleichen Kästen vor den Fenstern angebracht waren. Wo es aber der Fall war, nahmen diese sich sehr gut aus.

Es sind nur wenig Blumen und Pflanzen, die in solchen Kästen gedeihen. In der Regel brennt die Sonne, in sofern die Häuser an der Mittagsseite ihre Vorderfront haben, so sehr, dass, wenn nicht der gehörige Schutz gegeben wird, die Pflanzen schon bald leiden und schlecht werden. Einigermassen zärtliche Pflanzen wollen gar nicht gedeihen oder verlangen wenigstens besondere Vorkehrungen, die aber leider in der Regel etwas kostspielig sind.

Hin und wieder findet man ein ganzes Fenster als Vorderseite eines kleinen Gewächshauses, was sich rückwärts in das Zimmer erstreckt, benutzt. Dergleichen Miniatur-Gewächshäuser enthalten oft, besonders wenn man für gehörigen Luftzug gesorgt und den nöthigen Schutz gegen brennende Sonnenstrahlen gegeben hat, selbst zärtliche Pflanzen in gutem Zustande. Neuerdings haben die sogenannten Aquarien Gelegenheit gegeben, auch Glaskästen zusammenzusetzen, wo nur kleinere Pflanzen gezogen werden. Recht hübsche Kästen der Art haben wir in Berliner und überhaupt deutschen Ausstellungen gesehen; wir erlauben uns vor Allem auf die aufmerksam zu machen, welche Kunst- und Handelsgärtner Benda in Berlin (Magazinstr. 16) mit vielem Geschmacke angelegt und zum Verkaufe gestellt hat. Der innere Raum ist durch kleinere Tuffsteine und Schlacken landschaftlich benutzt;

kleine Farne und Selaginellen, sowie andere, keinen grossen Umfang einnehmende Pflanzen sind so eingesetzt, dass man kein Gefäss sieht. Dieses ist zum Theil auch ganz und gar vermieden.

Diese Glaskästen bestehen in der Regel aus einem Eisen- oder Zink-Gestell mit besonders durchsichtigem und hellem Glase und sind in der Weise angefertigt, dass die obere Dachseite aufgeschlagen werden kann, um Luft zu geben und den darin aufgehäuften feinen Wasserdunst von Zeit zu Zeit entfliehen zu lassen. Auch kann man, wenn man die Dachseite völlig zurückschlägt, beliebig Veränderungen im Innern vornehmen. Nicht immer haben wir am Boden Abzugslöcher gefunden, durch die das überflüssige Wasser einen Abfluss hat und auch ein Luftstrom eintreten kann.

Diese Verbindung des Innern mit dem Aeussern allein ist jedoch keineswegs genügend. Die Pflanzen gedeihen dabei nicht lange und müssen oft erneuert werden. Es setzen sich bald an den angebrachten Steinen, auch an der inneren Seite des Glases, die ersten Anfänge von Algen an und machen das Glas bald mehr oder weniger undurchsichtig. Nicht minder unangenehm ist die Feuchtigkeit, welche sich, besonders bei Temperaturwechsel, ebenfalls auf der innern Seite der Glasscheiben niederschlägt. Man sieht sich gezwungen, um nur einigermassen diese durchsichtig zu machen und das Vergnügen zu haben, das Innere zu sehen, von Zeit zu Zeit mit einem Lappen zu reinigen, wobei manchmal auch das Glas zerbrochen wird.

Um diese beiden Uebelstände zu vermeiden, ist es vor Allem nothwendig, dass ein gehöriger Luftwechsel vorhanden ist. Wie dieser in Gewächshäusern von der grössten Wichtigkeit für das Gedeihen der Pflanzen ist, so nicht weniger hier. Der Engländer Atkins, welchem wir bekanntlich schon manche Bereicherung verdanken, hat, wie wir aus einem Berichte in der neuesten Nummer des Gardeners Chronicle (S. 161) ersehen, einen Glaskasten konstruirt, der unserer Ansicht nach dem Zwecke völlig entspricht.

Der Glaskasten kann eine beliebige Form erhalten, auch mit Zierrathen versehen sein. Der Atkins'sche hat eine länglich-viereckige Gestalt mit einem breit-abgestutzten Dache, dessen Flächen zu den senkrecht-stehenden Seitenwänden ungefähr einen Winkel von 35—40 Grad bilden. Die horizontalliegende oberste Dachfläche kann auf der einen Seite bis zu 4 Zoll Zwischenraum in die Höhe gehoben werden. Am Tage wird sie, je nach dem Bedürfnisse, etwas, meist nur 1 Zoll, gehoben, so dass die Luft willkürlich eintreten kann, des Nachts hingegen bleibt die Oeffnung geschlossen.

Die eine schmale Seite ist ferner in der Weise eingerichtet, dass die Glasfläche hier in einem besonderen Rahmen gefasst ist, der, in einer senkrechten Rinne des Gestelles liegend, sich bewegen und willkürlich in die Höhe gezogen, resp. herabgelassen werden kann, wenn man irgend eine Aenderung im Innern vornehmen will. Die Vorrichtung dazu kann Jedermann sich beliebig anbringen.

Der Glaskasten selbst ruht auf einem anderen sehr flachen, aus Blech angefertigten Kasten, dessen untere Hälfte etwas vorspringt, während die obere durchlöchert ist, damit Luft eintreten kann. Die Löcher brauchen auch nur auf den beiden langen Seiten zu sein, um dadurch diesen unteren Kasten tragfähiger zu machen. Durch die Löcher tritt die Luft zunächst in den unteren und von da durch den durchlöcherten Boden in den oberen Kasten, um die hier vielleicht stagnirende Luft durch die Oeffnung der Dachfläche zu treiben. Der Boden des eigentlichen Glaskastens ist, wie eben angedeutet, ebenfalls mit Löchern versehen und wird in der Weise mit zerschlagenen Thonscherben oder grobem Kiese ungefähr 1 Zoll hoch in der Weise bedeckt, dass ringsum gegen $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite davon frei bleibt.

Durch diese Vorrichtung zirkulirt beständig ein Luftstrom von unten nach oben, sobald die oberste Dachfläche etwas in die Höhe gehoben wird, und führt die überflüssige Feuchtigkeit mit sich fort. Es wird sich diese demnach nicht an den Glasscheiben anschlagen und diese dadurch verdunkeln können. Die Pflanzen selbst werden erkräftigt und gedeihen in dem Behälter so gut, wie in jedem Gewächshause. Des Nachts hält man, wie oben schon gesagt, die Dachfläche geschlossen. Es wird sich dadurch bei niederer Temperatur eine Art Thau bilden, der zur besseren Vegetation ebenfalls wesentlich beiträgt.

Es versteht sich von selbst, dass, je nach dem Bedürfnisse, gespritzt oder eigentlich nur gebraust werden muss, besonders während der warmen Sommerzeit. Das überflüssige Wasser wird durch den Kies oder die zerschlagenen Scherben durchsickern und durch die Löcher des Bodens in den unteren Raum kommen. Ein irgendwo angebrachtes Loch mit einer Röhre an der Stelle einer Seite dicht über dem unteren Boden wird genügen, das hier sich allmählig ansammelnde Wasser ebenfalls abzuführen, sobald man das gewöhnlich mit einem Stöpsel verschlossene Loch nur öffnet.

Was den Inhalt eines solchen Pflanzenkastens anbelangt, so muss die Erfahrung am meisten leiten. Es versteht sich von selbst, dass nur kleine Pflanzen Anwendung finden können, die Liebhaberei der Besitzer ist aber sonst massgebend.

Die

internationale Ausstellung in London

während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

(Fortsetzung.)

Aus der Zahl der 11 Bewerbungen für Farne ersieht man, dass diese Pflanzen wiederum in England sehr beliebt sind; da die Preise jedoch aber im Allgemeinen niedriger gestellt waren, als bei den Orchideen u. s. w., so kann man wiederum den Schluss ziehen, dass sie doch nicht in so hohem Ansehen, als die letzteren, stehen. Die Summe der Preise, welche für sie ausgesetzt war, betrug 146 Pfund Sterling (973⅓ Thlr), also grade so viel, wie für Pelargonien.

Wie Palmen in stattlichen Exemplaren fehlten, so auch Baumfarne. Was in Brüssel der Ausstellung einen grossen Reiz gab, das waren hauptsächlich die dort aufgestellten wunderschönen Baumfarne. Der Gärtner des Krystallpalastes in Sydenham hatte nur einige zur Verfügung gestellt, die eine ziemliche Grösse hatten; alle übrigen waren klein. Es fehlte unter ihnen auch die Mannigfaltigkeit, denn dieselben Arten: Dicksonia antarctica, Alsophila australis, Cyathea medullaris, dealbata u. s. w. wiederholten sich.

Von grossem Interesse waren dagegen einige der neueren Einführungen, welche James Veitch and Sons und James Backhouse and Son ausgestellt hatten. Ich nenne von letzterem: Asplenium resectum und alternans, sowie Trichomanes foeniculaceum und Gleichenia cryptocarpa, von ersterem: Asplenium Novae Caledoniae, Davallia alpina und Lomaria ciliata. Aber auch von Will. Bull waren einige interessantere Arten vorhanden: Adiantum Lindenii und velutinum, Litobrocchia undulata und tripartita.

Als Schaupflanzen waren von Farnen in ausgezeichneter Kultur und in bedeutender Grösse eine Gleichenia Speluncae von 5 Fuss Durchmesser und sehr dicht gewachsen, ausserdem Asplenium Nidus avis, vorhanden; beide hatte der Herzog v. Northumberland durch seinen Obergärtner Fairbairn ausgestellt. Von besonderer Schönheit waren auch die zwar schon länger bekannten, aber doch stets zu empfehlenden Farne: Marattia Cooperi, Lomaria gibba und Leptopteris superba. Letztere ist leider etwas schwierig in der Kultur und verlangt vor Allem eine sehr feuchte Luft. Weniger ist dies mit Lomaria gibba, die leider bei uns, wo die frühere Liebhaberei für Farne ebenfalls fast ganz und gar verschwunden ist, kaum noch gefunden wird, der Fall. Sie baut sich prächtig, besonders wenn, wie in diesem Falle, der neue Trieb feingefiederter Blätter grade in die Höhe steigt. Man verdankte diese nebst einigen anderen James Veitch and Sons. Thomas Jackson and Son hatten ebenfalls einige Farne des Warmhauses zur Verfügung gestellt, die zwar ebenfalls auf Empfehlung Anspruch machen können, bei uns aber schon mehr und länger bekannt sind. Eben dasselbe gilt von den Warmhausfarnen von Will. Bull; hier herrschten baumartige Farne vor und die Exemplare erschienen auch deshalb grösser. Es waren Preise an den Pflanzen angeheftet. So konnte man eine Dicksonia antarctica cinnamomea für 10, eine Gleichenia semivestita für 15, eine Alsophila contaminans für 8 Guineen (resp. für 70, 105 u. 56 Thlr) kaufen.

In der Sammlung von Frau Alston (Oberg. Will. Brown) befand sich die interessante Form, welche nach dem Züchter Gymnogramme Wetenhalliana genannt ist und ausserordentlich krauses Laub besitzt; in der von J. W. Taylor (Oberg. Barnard) mache ich auf Cyathea Cooperi und Alsophila Miquelii, in der von James Yates (Oberg. Will. Taylor) auf Microlepia strigosa und Davallia bullata, in der von R. Hanbury (Oberg. Isaac Hill) auf eine schöne Marattia cicutaefolia aufmerksam.

Von grösstem Interesse für mich waren die Sammlungen von Freiland-Farnen, da diese meistens aus Formen und Monstrositäten unserer gewöhnlichen Waldfarne bestanden. In dieser Hinsicht verdienten vor Allem die Sammlungen von John Salter, James Ivery and Sons und William Bull Berücksichtigung. Es wäre wohl von wissenschaftlichem Werthe, wenn ein Botaniker sich der Mühe unterzöge und eine genaue Beschreibung der jetzt vorhandenen Formen unserer Waldfarne gäbe. Von Asplenium Filix femina waren allein einige 20, von Aspidium Filix mas aber nur wenige, dagegen wiederum von Aspidium aculeatum (einschliesslich A. angulare) gegen 12 vorhanden. Auch Scolopendrium officinarum war reich an Formen. Kleinere Sammlungen der Art hatten auch einige Liebhaber zur Verfügung gestellt.

Weniger werthvoll fand ich die Lycopodiaceen, von denen 3 Sammlungen, jede zu 12, 6 hingegen, jede zu 6 Arten, vorhanden waren. Etwas Neues, wie ich in früheren Ausstellungen gesehen, fand ich nicht. Allerdings ist man, was Vollständigkeit der Sammlung und Kultur-Schönheit der Exemplare anbelangt, in Deutschland, besonders im Nordosten, etwas verwöhnt. Die reichste Sammlung von Lycopodiaceen hat jetzt unbedingt der botanische Garten in Berlin.

Araliaceen waren in Brüssel und in Amsterdam reichlich vorhanden und trugen, da sie meistens auch stattliche Exemplare bildeten, zur Aus-

schmückung des Ganzen sehr viel bei; hier fanden sich nur 2 Sammlungen, jede zu 6 Exemplaren mit bekannten Arten, vor. Die Sammlung von James Veitch and Sons zeichnete sich durch schöne Exemplare aus.

Bananen, diese reizenden Blattpflanzen der Gewächshäuser und der Ausstellungen, habe ich nur in 3 Exemplaren gesehen.

Für Blattpflanzen der Gewächshäuser im Allgemeinen hatte man 3 Bewerbungen ausgeschrieben. Die verschiedensten Arten befanden sich in den vorhandenen Sammlungen neben einander, meist ohne jedes ästhetische Prinzip. 5 Gärtner hatten dergleichen zu 12 und 1 zu 6 ausgestellt, 6 Liebhaber dagegen dergleichen zu 12, 12 endlich zu 6. Es ist nicht zu leugnen, dass manches Schöne und manches Interessante sich unter den hier vorhandenen Pflanzen befand, dieselben Arten wiederholten sich aber in der Regel zu oft. Im Allgemeinen waren die Exemplare auch etwas klein, was besonders im Verhältniss zu dem grossen Raume der ganzen Ausstellung auffiel.

Schön und zugleich harmonisch war die Zusammenstellung von Linden in Brüssel; sie enthielt unter Anderem 7 Theophrasteen, die von James Yates (Oberg. Taylor) zeichnete sich hingegen durch gut gezogene Cycadeen aus. Auch Madame Legrelle d'Hanis hatte aus Antwerpen eine Sammlung zur Verfügung gestellt. In der Zusammenstellung der Lady Louisa Ashburton (Oberg. Will. Crass) befand sich eine reizende buntblättrige Ananaspflanze, in der von R. S. Williams ein grosser buntblättriger Pandanus.

Buntblättrige Pflanzen der Gewächshäuser waren in 5 Zusammenstellungen vorhanden; etwas Besonderes habe ich ebenfalls hier nicht gefunden, zumal dieselben Pflanzen sich auch zu oft wiederholten. Croton pictum, Yucca tricolor und quadricolor, Alocasia macrorrhiza fol. var., die buntblättrige Ananas u. s. w. waren hauptsächlich vertreten. Ausser Madame Legrelle d'Hanis (Oberg. Vervoort) aus Antwerpen waren es Handelsgärtnereien, die hier das Material zur Verfügung gestellt hatten. Eine Pflanze jedoch verdient noch besonders nicht allein genannt, sondern auch empfohlen zu werden. Es ist dieses der Neuseeländische Flachs (Phormium tenax) mit breiten, hellgelben Rändern. Das grosse Exemplar von James Veitch and Sons war besonders reizend.

Von Interesse waren die Pflanzen der Gewächshäuser, welche in irgend einer Beziehung zum Menschen stehen. Leider wurden sie von den Besuchern der Ausstellung gar nicht in der Weise gewürdigt, wie sie es wohl verdient hätten. Wahrscheinlich hätte man mehr Aufmerksamkeit darauf verwendet, wenn man bei dem Namen zugleich gesagt hätte in welchem Verhältnisse die betreffenden Pflanzen zu dem Menschen stehen. Die besten und werthvollsten Pflanzen der Art hatten Linden in Brüssel und Will. Bull in London geliefert. In der ersteren befanden sich beispielsweise die Mutterpflanzen der edlen Chinarinde, des echten Zimmetbaumes, der peruanischen Koko-Nuss, des Polysanderholzes, des Tolubalsames, der amerikanischen Guttapercha, der Nux vomica, in der letzteren die Mutterpflanze der Kardamomen, des Perubalsames, der Cubeben, des japanischen Talges, der rothen Chinarinde u. s. w.

Doch auch die Sammlung von Osborn and Sons in London und van Hulle in Gent nahmen mehrfach das Interesse der Anwesenden in Anspruch; doch befanden sich in beiden mehr verbreitete und daher auch bekanntere Arten.

Dracäneen waren in 5 Zusammenstellungen zu 10 Exemplaren vorhanden. Mit wenigen Ausnahmen vermisste ich grosse, stattliche Exemplare, sonst befanden sich aber die Pflanzen in guter Kultur. Mit Ausnahme einer eigenthümlichen Zwischenform der Cordyline superbiens (Dracaena indivisa der Gärten) und australis, die sich aber nicht in einer von diesen Sammlungen, sondern ausserdem im Lokale befand und deren Besitzer ich nicht kenne, habe ich gar nichts Neues gesehen. In der Sammlung von Will. Bull befand sich ein schönes Exemplar der erst seit Kurzem eingeführten echten Cordyline indivisa mit einem Fuss-hohen Stamme. Nächstdem zog wiederum die Sammlung von James Veitch and Sons wegen der schönen Pflanzen meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich.

Die Dasylirien (einschl. die Pincenectien) hatte man mit den Yucca's zu einer Bewerbung zusammengestellt. Die buntblättrigen Yukken waren besonders in der William Bull'schen Sammlung hübsch. Neues war nicht vorhanden. Die Pincenectien, die man neuerdings auf dem Kontinente, besonders in Belgien, in stattlichen Exemplaren nicht selten sieht, waren hier sehr mittelmässig.

Agaven sah ich zwar in grösserer Anzahl, aber doch fast nur in denselben Exemplaren, wie ich sie besonders in der Ausstellung in Amsterdam und selbst in Brüssel bereits gefunden. Es gilt dieses vor Allem von der sonst ausgezeichneten Sammlung von Jean Verschaffelt in Gent. In der von Ambr. Verschaffelt in Gent zeichneten sich wiederum die Formen der Agave Verschaffeltii aus, deren ich ebenfalls schon in dem Berichte der Amsterdamer Ausstellung und in den Amsterdamer Agaveen-Studien im vorigen Jahrgange der Wochenschrift gedacht habe. Unter den inländi-

schen Sammlungen war die von Charles Pfersdorff unbedingt die beste; nächstdem erwähne ich noch die von B. S. Williams.

Von dem niedrigen Cactus, wie den Echinocacten, Mamillarien u. s. w., waren 4 hübsche Sammlungen vorhanden, welche manches Interessante enthielten, hohe und Säulen-Cactus fanden sich dagegen nur in einer einzigen Sammlung, welche noch dazu unbedeutend war, vor.

Dass immergrüne Gehölze und Koniferen jenseits des Kanales sehr beliebt sind, ersah man auch aus den mancherlei Aufgaben, welche grade hier gestellt worden waren. Für beide besitzt aber freilich das vereinigte Königreich ein glückliches Klima: feuchte Luft und gleichmässige Temperatur, die beide auf dem Festlande in einem weit geringeren Grade vorhanden sind. Für Taxineen und Kalthaus-Koniferen hatte man besondere Aufgaben gestellt. Sehr interessant erschienen die 6 Zusammenstellungen von Taxineen, wo die Formen des gewöhnlichen Taxbaumes hauptsächlich vertreten waren. Leider war die Zeit zu kurz, um die Gelegenheit zu Studien zu benutzen. Mehre neue, oder doch mir wenigstens bis dahin unbekannte Formen sah ich in den Sammlungen von Ch. Lee und John Standish. Von ersterem erwähne ich die Taxus tabularis von 4 Fuss Durchmesser. Ausserdem waren aber noch einzelne Exemplare der schöneren Taxusformen als Schaupflanzen ausgestellt. Die Araukarien von Will. Bull bestanden zum grossen Theil aus stattlichen Exemplaren. Die angegebenen Preise zeigten, dass die Koniferen jenseits des Kanales im Allgemeinen noch höher bezahlt werden, als bei uns in Deutschland.

Die grössten Sammlungen von Freiland-Koniferen, von denen freilich manche nur unter englischem Himmel gedeihen, hatten Waterer and Godfrey, James Veitch und John Standish ausgestellt. In der ersten befand sich eine Cupressus Lawsoniana von wunderschöner blaugrüner Färbung, die als C. Lawsonia argentea aufgeführt war. Unter den 5 kleineren Sammlungen interessirte mich am meisten die von Charles Turner, da sie 2 Arten enthielt, welche ich bis dahin nicht gesehen hatte: Abies Albertiana und Picea Lowiana. Die erstere ist eine Schierlings- oder Hemloks-Tanne, die sich hübsch baut und deshalb wohl empfohlen zu werden verdient.

Einzelne Koniferen befanden sich auch an anderen Stellen, so eine buntblättrige Wellingtonie, welche Rich. Hartland gehörte, unter den neuen Züchtungen ferner eine Kiefer von zwergigem, flachem Wuchse, welche mit Recht den Namen Pinus tabulaeformis erhalten hatte. Von Sciadopitys verticillata hatten James Veitch and Sons ein Exemplar von 2 Fuss Höhe und $1\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser ausgestellt.

Unter den immergrünen Sträuchern waren 7 Sammlungen von Aucuba's von grossem Interesse, da sie ohne Ausnahme schöne und gut gezogene Exemplare enthielten. Die schönste war unbedingt die von J. and C. Lee, die grösste die von William Bull.

Ilex-Arten und Formen waren sowohl in reichen Sammlungen, als auch in einzelnen Schau-Exemplaren ausgestellt. Man kann sich denken, dass von diesem Lieblings-Gehölze der Engländer nur Vorzügliches sich vorfand. Dass bei uns grade die schönsten Formen, besonders die 3-farbigen, gegen die rauhere Witterung empfindlich sind, ist sehr zu bedauern. Der Reichthum der Formen aller 7 Sammlungen, von denen eine aus Holland durch den Baumschulbesitzer Koster eingesendet worden, war wirklich gross. Der Eindruck, den sie gemacht hätten, wenn sie im Freien und weitläufiger gestellt sich befunden, wäre gewiss noch ein weit grösserer gewesen. Die grössten Handelsgärtnereien Englands hatten sich hier betheiligt.

Ausser für Ilex-Standbäume waren auch Aufgaben für Buchsbaum, für gewöhnlichen und portugiesischen Lorbeer, für Laurustin und für Orangen gestellt worden. Besonders schön waren die letzteren.

Sammlungen verschiedener immergrüner Sträucher waren 3 vorhanden, die wiederum nichts Besonderes enthielten, so schön auch die einzelnen Exemplare erschienen. Ilex- und Aucuba-Formen fanden sich hauptsächlich in ihnen vor. 3 andere Sammlungen sollten nur neue Arten und Formen enthalten; was aber vorhanden war, hatte ich bereits in den Ausstellungen von Amsterdam und Brüssel gesehen.

Die beiden Sammlungen von im Freien aushaltenden Blüthensträuchern waren unbedeutend und die Exemplare zum Theil noch falsch benannt. So kam z. B. die wilde Hauptart des Viburnum Opulus als Syringa rothomagensis, Cytisus sessilifolius als C. secundus vor. Trotz der vielen Parks und Anlagen in England sind wir in Deutschland, allerdings mit Ausnahme der Koniferen, weit reicher an Gehölzen. Unsere Parks sind deshalb im Allgemeinen auch mannigfaltiger.

Die Liebhaberei für bunt- und geschlitztblättrige Gehölze scheint jenseits des Kanales geringer als bei uns zu sein. Sammlungen, wie in der internationalen Ausstellung in London vorhanden waren, finden sich bei uns sehr häufig schon in Ausstellungen kleinerer Städte. Auffallend erschien es mir, dass nicht einmal eine Konkurrenz für die zahlreichen, in den letzten Jahren aus Ja-

pan eingeführten, besonders buntblättrigen Gehölze, die in grossen Sammlungen sowohl in Amsterdam, als auch in Brüssel sich vorfanden, ausgeschrieben war! Die Anzahl der vorhandenen beschränkte sich nur auf sehr wenige.

Dasselbe gilt auch von den ausdauernden Schlinggewächsen oder Lianen, welche in 3 Sammlungen vorhanden waren. Mit leichter Mühe hätte man bei uns dergleichen grosse Sammlungen nur aus Hedera-, Clematis- oder Caprifolium-Arten und Formen zusammensetzen können. Diese 3 Genera herrschten auch hier vor. Zum ersten Male sah ich Clematis Standishii und Jackmanni in Blüthe.

Die Stauden waren nur durch eine Sammlung vertreten; ebenso die buntblättrigen Freilandpflanzen. Wenn ich auch nichts Neues darunter fand, so boten die letzteren doch der Reichhaltigkeit halber manches Interessante dar. John Salter hatte sie ausgestellt.

(Schluss folgt.)

Ueber

Versendung von Pflanzen.

Die Versendung lebender Pflanzen geschieht in der neuesten Zeit, wo Eisenbahnen und Dampfschiffe die Beförderung ungemein erleichtern, sehr viel. Man ist auch keineswegs mehr so ängstlich in der Verpackung, als früher, und bedient sich zum Transporte unserer gewöhnlichen Marktpflanzen, aber auch mehr oder weniger empfindlicher Blüthensträucher, runder und flacher Körbe, in welche man die Pflanzen mit ihren Töpfen setzt. Die Zwischenräume werden mit Moos in der Weise ausgefüllt, dass die letzteren fest stehen und selbst durch stärkeres Rütteln nicht aus ihrer Lage gebracht werden können. An 4—6 Stellen im Umkreise des Korbes bringt man Stäbe von einer Höhe an, dass diese die zu versendenden Pflanzen überragen, und biegt sie am oberen Ende in der Weise nach innen zu, dass sie zusammengebunden werden können und damit den Inhalt einschliessen. Gewöhnliche Packleinwand wird um die Stäbe oberhalb des Korbes geschlagen, um auf diese Weise die Pflanzen gegen die äusseren Witterungs-Einflüsse zu schützen.

Blüthensträucher muss man in der Zeit versenden, wo die Blüthen bereits bis zu der Entwickelung gekommen sind, dass sie sich bald darauf entfalten. Damit die zu versendenden Pflanzen möglichst wenig Raum einnehmen, auch jede Reibung vermieden wird, fasst man sie in der Weise von unten, dass die Aeste und Zweige, bei grösseren Blattpflanzen (wie z. B. beim Gummibaum, Ficus elastica) die Blätter, vorsichtig nach oben und innen geschlagen werden, und erhält sie, am besten durch Bast, in dieser Lage.

Wir haben auf diese Weise Azaleen gesehen, welche eben ihre Blüthen entfalten wollten und doch eine sehr lange Wanderung gemacht hatten. Linden hatte zur Londoner Ausstellung auf diese Art zarte Warmhauspflanzen gesendet, welche von Brüssel bis Ostende und von Dover bis London auf der Eisenbahn, dazwischen aber, also zwischen Ostende und Dover, durch ein Dampfschiff befördert worden waren, ohne dass man den Pflanzen einen so langen und selbst unterbrochenen Transport ansah. Während der Ausstellungen in Berlin waren mehrmals Pflanzen, wie Cyanophyllum's und andere Melastomateen, zum Theil selbst in Blüthe, Begonien, Kaladien u. s. w. vorhanden, die den weiten Transport aus Belgien gemacht hatten und doch das Ansehen besassen, als hätte man sie nur aus einem nahen Gewächshause aufgestellt.

Im Allgemeinen ist man aber immer noch zu ängstlich bei dem Versenden und bringt Pflanzen in verschlossene Kästen, wo die Luft gar nicht zirkuliren kann, ein Umstand, der diesen ebenso nothwendig ist, als den Menschen. Hat man hier ausserdem noch versäumt, fest zu packen, so erhält man anstatt guter Exemplare gar nicht selten Pflanzentrümmer. Wo Kästen aber doch nothwendig für den Transport sind, ist es stets anzurathen, diese nicht zu gross und nicht zu schwer zu machen, damit sie leicht gehandhabt werden können, denn leider ist es auch Thatsache, dass man auf den Eisenbahnen keineswegs immer mit den Pflanzenkisten so vorsichtig zu Werke geht, als man erwarten sollte, selbst wenn man auch die gewöhnlichen Zeichen, um Vorsicht zu empfehlen, noch so deutlich angebracht hat: man behandelt dergleichen Kisten nicht besser, als jedes andere Frachtgut. Schon aus dieser Ursache sind Körbe, wenn irgend möglich, den Kisten und Kästen vorzuziehen.

Nach einer Mittheilung von M'Nab ist selbst der Transport von Pflanzen aus weiter Ferne in offenen und nur mit Leinwand umgebenen Körben oder Kisten anzurathen. M'Nab zeigte in einer Sitzung der Edinburgher botanischen Gesellschaft einen solchen eben aus Melbourne in Neuholland angekommenen Transport mit 7 krautartigen Pflanzen (Poa ramigera, Selliera radicans, Wittsteinia vacciniacea, Goodenia amplexans, Mniarum biflorum, Eurybia Traversii und Mesembrianthemum australe), welche 105 Tage auf der Reise gewesen waren und sich trotzdem im besten Zustande befanden. Bis jetzt hatte man fast gar nicht gewagt, dergleichen krautartige Pflanzen zu senden, oder wenn dieses geschah, waren diese in sehr schlechtem Zu-

stande angekommen. Auf der ganzen Reise von Melbourne bis Edinburgh hatte man die oben erwähnten Pflanzen nur einmal gegossen, ausserdem aber so oft, als man es für nothwendig hielt, aber ohne die Leinwand zu entfernen, mit frischem Wasser gespritzt. Da die Leinwand keineswegs sehr dicht ist, so kann die auf Schiffen immer mit Feuchtigkeit geschwängerte Luft ungehindert ein- und austreten; selbst Licht dringt bis zu einem gewissen Grade ein. Die Pflanzen hatte man lange Zeit vorher in Töpfe gepflanzt, so dass sie gut angewurzelt waren und demnach den Transport auch leichter ertragen konnten.

Die sogenannten Ward'schen Kästen für einen langen Transport sind in der Regel möglichst luftdicht verschlossen und besitzen zum Eintritt des Lichtes ein Dach von Glas. In den mit Erde bedeckten Boden werden die Pflanzen gesetzt, sind demnach nicht angewurzelt. Es ist also kein Wunder, dass dergleichen nicht-angewurzelte Pflanzen in der Regel zu Grunde gehen oder doch wenigstens in einem sehr schlechten Zustande ankommen. Was Anderes ist es mit den Transporten von Pflanzentheilen, wie fleischigen Wurzeln, Wurzelstöcken, Baumfarnen, Stücken von Stämmen und Aesten, welche nicht, gleich Zwiebeln und Knollen, eine oft lange Zeit ruhen, sondern nur eine künstliche Ruhezeit erhalten, wo also die Vegetation auf ein niederes Mass herabgestimmt werden muss, um so den ungünstigen Verhältnissen auf der Reise besser widerstehen zu können; in diesem Falle sind gewiss dergleichen möglichst luftdicht verschlossene Kästen vorzüglich, nicht aber für lebende, in voller Vegetation begriffene Pflanzen.

Will man aber durchaus in möglichst luftdicht verschlossenen Kästen Pflanzen oder Pflanzentheile aus fernen Ländern nach Europa senden, wofür allerdings bisweilen Fälle geboten sein können, so sind vor Allem die Kästen auch ordentlich anzufertigen, damit sie ihrem Zwecke entsprechen. Dergleichen Kästen mit eingeschraubten und gut schliessenden Glasdeckeln müssen die Reisenden ebenso mit sich führen, wie Insekten- und Thier-Sammler ihre Gläser, Schachteln oder mit Spiritus u. s. w. gefüllten Büchsen, um sie gelegentlich zu füllen und abzusenden. Dieses hat aber wiederum, abgesehen vom Transporte, seine Schwierigkeiten.

Besser ist es daher, die Reisenden senden dergleichen Pflanzen auf die eine oder andere bequemere Art zunächst nach einem Hafen und beauftragen daselbst Jemand, der es versteht, dass er die Verpackung zum weiten Transport übernehme und sich dabei so einrichte, dass die Pflanzen nicht schon lange Zeit vorher eingeschlossen werden, bevor das Schiff abgeht. Es sind Fälle, besonders in nicht sehr frequentirten Häfen, dagewesen, wo dergleichen gefüllte Kisten nicht etwa Wochen, sondern mehre Monate lang da lagen, bevor sie ihre Reise antraten. Bisweilen war der Inhalt schon vorher verdorben, da der Spediteur den Kästen ausserdem bis zu der Absendungszeit nicht einen passenden Ort angewiesen hatte.

Wiederum ist hier die Schwere der Kästen oft ein Grund, dass Pflanzen und Pflanzentheile auf der Reise verdarben. Wie auf den Eisenbahnen, so kann ihnen auf den Schiffen nicht die Sorgfalt zugewendet werden, welche ihnen durchaus nothwendig ist. Oft wirft man, weil man sie nur sehr schwer bewegen kann, andere Kästen darauf und zerbricht nicht selten die Glasscheiben. Das beste Mittel gegen die Schwere ist allerdings, die Kästen nur klein zu machen; dadurch wird aber wiederum der Transport wesentlich vertheuert. Man bedient sich daher lieber anstatt der schweren Erde des Mooses, packt dieses ziemlich fest und pflanzt die zu versendenden Gegenstände in dasselbe. Feuchtet man das Moos nicht zu sehr an und hat aus nicht zu schwerem Holze die Kästen angefertigt, so lassen sich diese leicht handhaben und ihr Inhalt ist weniger Gefahren ausgesetzt.

Der Niederländische Obstgarten.

8. bis 12. Lieferung.

Dieses Werk, was wir bereits im vorigen Jahrgange (S. 55) angezeigt und auch ausserdem besprochen haben, schreitet rasch vorwärts. Wir erhalten hiermit allmählig Kunde von den Sorten Obst, welche in Holland kultivirt werden, und zwar verglichen mit den deutschen und französischen Früchten. Es ist nicht unsere Aufgabe, eine kritische Beleuchtung der hier abgehandelten Früchte zu geben; dazu gehören mehr Kenntnisse und grössere Erfahrungen, wie sie uns leider nicht zu Gebote stehen. Wenn es früher weniger Schwierigkeiten machte, Früchte festzustellen, so lag der Grund darin, dass die Zahl derselben im Vergleich zu jetzt sehr beschränkt war, während heute nicht allein aus allen deutschen Ländern und Gauen die daselbst gebauten und zum Theil auch anderen sehr ähnlichen Früchte, deren Unterschiede vielleicht nur in einer etwas späteren Reifzeit, in einer grösseren oder geringeren Tragbarkeit u. s. w. beruhen, einer wissenschaftlichen Kontrolle unterworfen sind, sondern auch das Ausland ein reichliches Kontingent geliefert hat. Jetzt ist es oft kaum möglich, eine von auswärts eingesendete Frucht, ohne zugleich über die Vegetation etwas zu erfahren und ohne die Verhältnisse zu kennen, unter welchen beispiels-

weise ein Baulm wächst, alsbald mit dem richtigen Namen zu beegen. Dazu müssen noch ganz andere Studien gemacht werden. Man thut den Männern der wissenschaftlichen Pomologie sehr oft Unrecht, wenn man ihnen die Irrthümer, die sie bei Bestimmung von eingesendeten Früchten gemacht, zu hoch anrechnet. Geht es doch in der verwandten Botanik nicht anders. Zu Linné's Zeiten und kurz darauf war es viel leichter, unbekannte Pflanzen zu bestimmen, jetzt gehören in den meisten Fällen ganz andere Studien dazu.

Wir haben dieses vorausgeschickt, um uns zu entschuldigen, dass wir nur aufführen, was in den vorliegenden 5 Heften enthalten ist. Das 8. Heft bringt Birnen. Eine Tafel stellt unserer Ansicht nach Amanly's Butterbirn, und zwar die gewöhnliche, sowie die panachirte, recht gut dar. Die letztere haben wir viel deutlicher gestreift gesehen, als sie hier dargestellt ist, so dass sie eine entfernte Aehnlichkeit mit der weit kleineren Schweizerhose besass.

Beurré de Montgeron auf der nächsten Tafel möchte kaum die echte Frucht dieses Namens sein, sondern die Herbst-Sylvester, welche ebenfalls bei uns in Deutschland unter dem Namen König von Württemberg vorkommt. Diese verdient auch nur Empfehlung, während die echte Beurré de Montgeron, wie auch Jahn sagt, viel geringer ist. Die doppelte Bergamotte oder Bergamotte d'Alençon gehört zu den mittelmässigen Sorten, die besser zum Wirthschaftsobst gerechnet werden. Die Goubault's Birn (No. 13) ist klein, rund und grün.

Das 9. Heft bringt Aepfel. Charlamowsky ist auch bei uns ein sehr beliebter Sommer-Apfel, der bis zum September reicht, während Early Strawberry (d. i. frühe Erdbeere) bei uns unbekannt ist. Als Tafelobst für den Monat August kann er auch seiner Schönheit halber nicht genug empfohlen werden. Wiederum sind der Rothe und Weisse Herbst-Kalvill bei uns sehr beliebte Aepfel. Der Keswicker und Mank's Küchen-Apfel fangen auch bei uns an, mehr bekannt zu werden. In England hält man sie für die vorzüglichsten Wirthschafts-Aepfel, und zwar den ersteren für den Spätsommer bis Oktober, den letzteren vom September bis November. Kaiser Alexander verdient in jeglicher Hinsicht Berücksichtigung.

Im 10. Hefte erhalten wir wiederum Birnen. Dumortier's Butterbirn ist bei uns noch wenig bekannt und verdient auch weniger Beachtung, da wir bessere Herbstfrüchte haben. Es kommt dazu, dass der Baum auch langsam wächst. Besser ist für dieselbe Zeit unstreitig die Holländische Feigenbirn, obwohl sie nur eine sehr kurze Dauer hat. Eine dritte Herbstbirn ist die Crassanne Althorp und vorzüglich als Dessert; dasselbe gilt von der Seckelsbirn, welche nur etwas zu klein bleibt. Die Doppelte Philippsbirn, die Gute Louise von Avranches, van Marum und Triumph von Jodoigne gehören ebenfalls zu den vorzüglichsten Herbstbirnen, die bei uns mehr verbreitet werden sollten. Die letzte wird etwas später lagerreif, nämlich erst im November und Dezember.

Im 11. Hefte sind Kirschen abgebildet, und zwar zunächst die in Guben entstandene Krüger's Herzkirsche. Governor Wood soll eine vorzügliche Kirsche sein, welche aus Nord-Amerika stammt, während die belgische, schon zu Ende Juni reifende Belle de Ribaucourt untergeordneten Ranges ist. Dasselbe gilt von der Spanischen gelben, welche einige Wochen später reift. Dagegen verdient die Kirsche Schwarzer Adler mehr Beachtung. Spätsorten sind die Natte und die bei uns völlig unbekannte Späte Kirsche von Ridderordt, welche beide holländischen Ursprunges sind. Dasselbe gilt von den aber in jeder Hinsicht den eben genannten vorzuziehenden Kirschen: Dragan's weisse Knorpel-, Grosse lange Loth-, Chatenay's Schöne und der bei uns unbekannten Orangenkirsche. Sehr bekannt und beliebt sind bei uns: die Folger- und Büttner's gelbe Knorpel-Kirsche, während für uns neu bleiben und erst versucht werden müssen: Cérise Abbesse d'Oignies und Süsse Morelle.

Das 12. Heft bringt wiederum Aepfel, und zwar bei uns meist weniger bekannte Sorten: Hugh's Gold-Pipping kann nicht genug empfohlen werden. Vom November bis Februar ist er lagerreif. Reine de France ist ein Herbst-Apfel, für Tafel und Wirthschaft gleich vorzüglich. Dasselbe gilt von dem Boskooper Kalvill, dem Schönen von Boskoop, die auch etwas später genossen werden können, selbst noch im März. Die Süsse Herbstblüthe ist rund, die Reinette van Ekenstein hingegen kalvillartig, beide werden aber in Holland zu den vorzüglichsten Herbst-Aepfeln gerechnet, während der runde Ananas-Apfel und der eiförmige Kaiser-Tafelapfel, die beide ebenfalls im Herbste genossen werden, zweiten Ranges sind. Ersterer ist auch mehr Wirthschaftsfrucht.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 29. Berlin, den 21. Juli **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Hofgärtner Karl Julius Fintelmann. Eine biographische Skizze. — Ueber Missbildung einer Rosenblüthe und der sogenannte untere Fruchtknoten. — Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. (Schluss.)

Dienstag, den 31. Juli, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Hofgärtner Karl Julius Fintelmann.

Eine biographische Skizze.

Von Neuem hat der Verein ein Mitglied verloren, welches ihm fast von seinem Entstehen an angehörte und die lange Zeit von 4 Jahrzehenden treu und willig, mit Rath und That zur Seite gestanden; aber auch der Kreis von Männern, welche bereits seit den zwanziger Jahren mit und unter ihrem Meister Lenné berufen waren, den Königlichen Gärten in und bei Berlin und Potsdam nicht allein in Preussen und Deutschland, sondern auch noch ausserhalb seiner Marken Ruf und Ansehen zu verschaffen, ist wiederum mehr gelichtet. Es kommt im menschlichen Leben nicht selten vor, dass ein bedeutender Mann auch Diejenigen findet, welche mit ihm harmonisch zusammenwirken und ihn in den Stand setzen, Tüchtiges und Grosses zu leisten. In den Königlichen Gärten in und bei Berlin und Potsdam hatte sich mit Lenné eine Anzahl tüchtiger Gärtner vereinigt. Die Fintelmann's, die Nietner's und die Sello's werden mit den Lenné's den Ruf in der gärtnerischen Welt auch im Tode behaupten, den sie im Leben sich errungen.

Karl Julius Fintelmann war der Sohn des Handelsgärtners Friedrich Wilhelm Julius Fintelmann in Berlin und Neffe des vor 2½ Jahren ebenfalls in Charlottenburg verstorbenen Vorgängers und Oberhofgärtners Ferdinand Fintelmann und wurde am 20. September 1794 in Berlin geboren. Schon in erster Jugend legte er eine grosse Vorliebe für Gärtnerei an den Tag, die auch im väterlichen Hause jede Unterstützung fand. Der Vater liess dem strebsamen Sohne eine gute Erziehung ertheilen und gab ihn in seinem 16. Jahre zur weiteren Ausbildung nach dem wenige Jahre vorher gegründeten botanischen Garten in Berlin, wo er in dem damaligen Inspektor Otto einen tüchtigen Lehrmeister fand. Bis zum Jahre 1813 blieb er daselbst.

Die allgemeine Begeisterung der damaligen Zeit ergriff auch den jungen Gärtner und am 15. Februar 1813 schloss er sich dem freiwilligen Jäger-Korps an, um das Vaterland vom fremden Joche befreien zu helfen. In den unglücklichen Schlachten von Lützen, Bautzen und Dresden kämpfte Karl Fintelmann in den Heeren Preussens gegen den übermächtigen Feind, nahm aber auch Theil an der Leipziger Völkerschlacht. Als nun die Preussen siegreich vorwärts drangen und den Krieg selbst auf französischem Boden fortsetzten, befand sich Karl Fintelmann wiederum unter den Kämpfern und hatte schliesslich noch das Glück, dem Einzuge in Paris am 31. März 1814 beizuwohnen. Er kehrte alsbald darauf zurück und wurde am 11. Juli desselben Jahres entlassen. Wenige Wochen später (am 25. August) erhielt er die Denkmünze für die Kriegsjahre 1813 und 1814.

Karl Fintelmann trat bald wieder in den praktischen Gärtnerdienst ein und war vom Jahre 1815 bis 1818 erster Gehülfe auf der damals im

Emporblühen begriffenen Pfaueninsel. Um sich auch wissenschaftlich auszubilden, erhielt er die Erlaubniss, im Winterhalbjahre $18^{17}/_{18}$ nach Berlin zu gehen, um daselbst botanischen Kollegien beizuwohnen. Link war wenige Jahre vorher (1815) an die Stelle Willdenow's gekommen. Er war auch der Mann, welcher junge Leute für die Botanik begeistern konnte. So vorbereitet begab sich Karl Fintelmann im nächsten Frühjahre auf Reisen, und zwar zunächst nach Wien, dessen Gärten damals ebenfalls in grossem Ansehen standen. Daselbst blieb er 6 Monate und wandte sich darauf nach Westen, um auch im Auslande die Zustände der Gärtnerei kennen zu lernen. In den hauptsächlichsten Gärten von Belgien und Paris brachte er längere Zeit zu. In Frankreich war es, wo er sich besonders mit der Obstzucht vertraut machte und für diesen Theil der Gärtnerei die Vorliebe fasste, welche er bis zu seinem Tode an den Tag legte.

Am Ende des Jahres 1820 kehrte er nach Berlin zurück und hatte alsbald das Glück, als Obergehülfe für das Sanssoucier Revier angestellt zu werden. Als 3 Jahre darauf die Hofgärtnerstelle am Neuen Palais erledigt wurde, konnte man keine passendere Persönlichkeit finden, als Karl Fintelmann, der denn auch am 30. Januar 1824 sein Amt antrat. Neben der Beaufsichtigung der Verschönerungen um das Neue Palais hat der jedesmalige Hofgärtner hier auch die Wein- und Pfirsich-Anpflanzungen an den Talut-Mauern unterhalb Belvedere zu bewachen und die dortigen Arbeiten zu beaufsichtigen.

Mit Liebe widmete er sich vor Allem der Pflege der dortigen Obstgehölze. Die besagten Talut-Mauern halten die Terrassen in ihrer Lage und dienen zugleich Weinreben und Pfirsich-Spalieren als Wand. Um diese weniger abhängig von den besonders im ersten Frühjahre oft eintretenden ungünstigen Witterungs-Verhältnissen zu machen, ist die Vorkehrung getroffen, dass sie durch 3 Fuss von den Mauern entfernte Fenster geschützt werden können. Die Fenster werden erst gänzlich entfernt, wenn keine Nachtfröste und sonstige rauhe Witterung mehr eintreten; bis dahin öffnet man sie aber während des Tages, je nachdem das Bedürfniss vorhanden ist. Diese Vorrichtung hat den Vortheil, dass Pfirsiche und Weinreben zur rechten Zeit im ersten Frühjahre, sobald die Sonne die Knospen zur Entfaltung antreibt, ausschlagen und ruhig sich entwickeln können. Dadurch ist es auch nur möglich, dass eine Anzahl spät-reifender Sorten von Weintrauben aus dem südlichen Italien und anderen wärmeren Gegenden, z. B. den Cybeben, selbst unter dem Breitegrade von Berlin nicht allein gedeihen, sondern sogar in einigermassen günstigen Jahren sehr gute und schmackhafte Früchte hervorbringen.

Die Sammlung von Reben-Sorten, welche an diesen Talut-Mauern gezogen werden, ist ziemlich gross; es ist eine Auswahl der besten, welche sich in Kultur befinden. Oft, und ganz besonders während der Ausstellungen der deutschen Pomologen-Versammlung in Naumburg a. d. S., in Gotha, in Berlin und in Görlitz, erregten die Trauben der Talut-Mauern am Neuen Palais, sowohl wegen ihres Ausschens, als auch wegen ihres Gehaltes und vor Allem wegen des Geschmackes, bei Laien und Kennern nicht geringes Aufsehen. Es galt dieses besonders von den südlichen grossbeerigen Sorten, welche man bei uns sonst in dieser Vollkommenheit nur sehr selten sieht.

Karl Fintelmann begnügte sich aber keineswegs mit der Kultur der Weinreben, er versuchte nicht umsonst auch auf die Veredelung derselben einzuwirken. Durch Kreuzungen mannigfacher Art, um gute Eigenschaften überzutragen, gelang es ihm, neue Sorten von vorzüglicher Qualität zu erziehen. Wir nennen besonders eine von ihm gezüchtete Sorte, die auch schon eine weite Verbreitung gefunden hat und sich bei Kennern eines grossen Ansehens erfreut. Es ist dieses Lenné's Ehre.

Als im Jahre 1823 die Gärtner-Lehranstalt in Berlin und Potsdam von Seiten des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in's Leben gerufen wurde, bedurfte man in Sanssouci auch eines tüchtigen Lehrers für die Obstbaumzucht. Karl Fintelmann wurde mit dem Unterrichte beauftragt. Die vielen Gärtner, welche zu jener Zeit aus der Anstalt hervorgegangen sind, werden noch Zeugniss ablegen, mit welchen Erfolgen der Unterricht gegeben wurde. Besonders wirkte er, dass er von dem, was er vortrug, selbst ergriffen war und mit Enthusiasmus die Obstzucht betrieb. Erst als die Gärtner-Lehranstalt im Jahre 1850 einer Reorganisation unterworfen wurde, schied er als Lehrer aus.

Im Anfange des Jahres 1825 trat er dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues als Mitglied bei. In der langen Zeit von 41 Jahren nahm er auch an Allem auf das Eifrigste Theil, was von diesem aus für die Vervollkommnung der Pflanzenzucht im Allgemeinen und im Speziellen geschah. Natürlich war und blieb der Obstbau immer seine liebste Beschäftigung. Lange Zeit war er Mitglied, meist sogar Vorsitzender in dem Ausschusse für Obstbau und trat erst in diesem Jahre aus, da ihm der Besuch der Abend-Sitzungen, besonders im Winter, schliesslich zu beschwerlich wurde. An allen Ausstellungen des Vereines bis fast in die

neueste Zeit nahm er ebenfalls redlichen Antheil, indem er einestheils vorzügliche Erzeugnisse seiner Obst-Anpflanzungen einsendete, anderntheils aber oft als Preisrichter fungirte.

Durch seine Thätigkeit bei dem Vereine hatten auch wir Gelegenheit, mit ihm in nähere Verbindungen zu treten. Sehr oft wurde uns Gelegenheit geboten, seine Kenntnisse in Anspruch zu nehmen und ihn um Auskunft zu bitten. Aber auch bei wissenschaftlichen Untersuchungen, welche wir mehrfach bei Obstgehölzen anstellten, unterstützte er uns stets mit der grössten Bereitwilligkeit und führte selbst Experimente aus, an deren genauer Durchführung uns im Interesse der Wissenschaft sehr viel gelegen war.

Als in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre ein Verein thatkräftiger Männer zusammentrat, um durch die Herausgabe eines gärtnerischen Lehrbuches einem damaligen Bedürfnisse abzuhelfen, befand sich auch Karl Fintelmann unter ihrer Zahl. Wiederum war der Obstbau und die Obstkenntniss seine Lieblings-Beschäftigung, die er beide monographisch bearbeitete. Die Hand-Bibliothek für Gärtner, an der ausser ihm noch Dr. A. Dietrich, Professor Legler, Hofgärtner Th. Nietner (in Schönhausen) und Hofgärtner G. A. Fintelmann (auf der Pfaueninsel) gearbeitet haben, hat leider keineswegs die Verbreitung gefunden, welche ein so durchdachtes und auf praktischer Anschauung beruhendes Werk verdient hätte. Obwohl es in den Jahren 1837 bis 1841 bereits erschienen, verdient es doch noch vor den meisten neueren Werken der Art den Vorzug. Sehr viel Schuld daran hat wahrscheinlich der etwas hohe Preis, den die 5 Abtheilungen in 13 Bänden haben.

Bis zum Jahre 1864, also 40 Jahre lang, war Karl Fintelmann Hofgärtner am Neuen Palais. Nicht allein seine vorgesetzte Behörde, sondern Jedermann wird ihm das Zeugniss geben, dass er nach allen Richtungen hin die Stelle ausfüllte und seinen Königlichen Herren treu gedient hat. Da starb zu Ende des Jahres 1863 sein Onkel, der Oberhofgärtner Ferdinand Fintelmann in Charlottenburg, und er wurde bestimmt, dessen Stelle einzunehmen. Nur $2\frac{1}{2}$ Jahre lang war ihm hier der Wirkungskreis vergönnt. Er starb nach kurzem Krankenlager am 25. Juni und wurde auf dem Bornstedt-Kirchhofe bei Potsdam, wo auch seine treue, ihm im Jahre 1850 bereits vorausgegangene Gattin Rosalie, geborene Ballenstädt, begraben liegt, beigesetzt.

Wer Karl Fintelmann näher gekannt hat, wird ihm das Zeugniss eines edlen, thätigen und kenntnissreichen Mannes geben; aber auch wer ihm ferner stand, lernte schon bald seine guten Eigenschaften kennen. Als tüchtiger Gärtner war er, wie bereits erwähnt, weit und breit bekannt, auch im Auslande. Von dort aus wurde mehrfach auch sein Wissen in Anspruch genommen. So bekam er z. B. vor längerer Zeit aus Schweden eine besonders ausgewählte Sammlung dortigen Obstes, um die schwedische Nomenklatur desselben mit der deutschen in Einklang zu bringen. Wegen seiner Verdienste um die Obstzucht wurde er von Seiten mehrer Gartenbau-Vereine, wie derer von Hamburg, Erfurt, Magdeburg u. s. w., zum Ehren-Mitgliede ernannt. Aber auch von Seiten seiner vorgesetzten Behörde wurden ihm Zeichen der Anerkennung gegeben. Im Jahre 1857 erhielt er den rothen Adlerorden vierter Klasse, im Jahre 1863 hingegen denselben dritter Klasse mit der Schleife.

Er hinterlässt ein einziges Kind, eine Tochter, welche im Jahre 1843 sich mit dem jetzigen Forst- und Oekonomierathe Fintelmann in Breslau, seinem Vetter, vermählte.

Ueber Missbildung einer Rosenblüthe
und der sogenannte untere Fruchtknoten.

Der Freundlichkeit des Baumschul-Besitzers Lorberg in Berlin verdanke ich 2 Exemplare der Missbildung einer Rose, welche wohl im Stande sind, über die Natur des sogenannten unteren Fruchtknotens einige Auskunft zu ertheilen. Diese beiden Rosen-Exemplare, welche der Rosa gallica angehören, haben die Eigenthümlichkeit, dass sie keinen unteren Fruchtknoten oder keinen sogenannten zusammengewachsenen Kelch besitzen. An der Basis der Blüthe stehen zunächst, den 5 Kelch-Abschnitten entsprechend, 5 Blätter, die von den gewöhnlichen Laubblättern nicht verschieden sind und daher aus einem allgemeinen Blattstiele und 5 Blättchen zusammengesetzt erscheinen, in einem Quirl zusammen. Hierauf folgen, die eigentliche Blume bildend, gegen 12 rothgefärbte und ziemlich grade in die Höhe stehende rundliche Blätter, während schliesslich 5 an der unteren Hälfte verwachsene, an der oberen aber hautartige und freie Organe in der Mitte befindlich sind. Diese 5 Organe entsprechen genau den 5 Stempeln. Eine Spur von Staubgefässen ist nicht vorhanden.

Leider waren die Exemplare nicht mehr ganz frisch, als ich sie erhielt, so dass eine genauere Untersuchung der Beschaffenheit und des Inhaltes der die Stempel vertretenden Theile nicht gut möglich war. Ob übrigens noch besondere Resultate erhalten worden wären, möchte jedoch eine Frage gewesen sein. Auf diese Weise sind die Missbildungen in den vorliegenden Exemplaren in dem

Zustande geblieben, wie sie sich gebildet hatten, und können Jedem, der sich dafür interessirt, zur Ansicht gestellt werden.

Auch in diesem Jahre habe ich mich während der Blüthezeit behufs ihrer Feststellung und Charakterisirung speziell mit der Untersuchung der Arten des Genus Rosa beschäftigt. Die Resultate werden in der demnächst erscheinenden Dendrologie veröffentlicht werden. Dabei war ich einmal ebenfalls so glücklich, dieselbe Missbildung, wenn auch nicht in einer so ausgeprägten Weise, bei einer Zimmetrose aufzufinden. Die 5 in der Mitte stehenden Organe sind jedoch in diesem Falle weniger deutlich als Stempel ausgebildet und haben eine durchaus mehr blattartige Natur.

Es sei mir gestattet, diese Gelegenheit zu ergreifen, um über die Natur des sogenannten unteren Fruchtknotens meine Ansicht auszusprechen. Die meisten Botaniker halten bekanntlich dieses Organ immer noch als ein aus den sogenannten Fruchtblättern, die zusammengewachsen wären, entstandenes. Ich meinerseits dagegen habe mich daran gewöhnt, mit meinen Augen nur das zu sehen, was wirklich vorhanden ist, und lege nie etwas hinein, was nicht vorhanden war oder geschehen ist. Trotz mannigfacher Entwickelungs-Geschichten, welche ich bei Pflanzen mit dem unteren Fruchtknoten beobachtet, habe ich doch niemals gefunden, dass bei dem letzteren, selbst nicht in dem allerfrühesten Zustande, eine Trennung in einzelne Theile vorhanden gewesen wäre. So weit mir bekannt ist, hat auch sonst kein Botaniker bei einem unteren Fruchtknoten eine Trennung in mehre für sich bestehende Theile gesehen. Wie demnach, nur der Theorie zu Liebe, in deren Folge jeder Stempel aus blattartigen Organen zusammengesetzt sein soll, auch bei einem unteren Fruchtknoten eine ursprüngliche Trennung in einzelne Theile, die man aber nie gesehen, annehmen kann, begreife ich allerdings nicht. Wahrhaft komisch ist aber die Ansicht, welche einmal ausgesprochen wurde, dass der untere Fruchtknoten die sogenannten Blattstielkissen im zusammengewachsenen Zustande darstelle, da bekanntlich diese erst sehr spät, wenn das Blatt lange schon in seinen einzelnen Theilen fertig ist, entstehen. Es spricht doch jeder logischen und demnach vernünftigen Ansicht Hohn, dass eine Verwachsung irgendwo stattgefunden haben kann, wo nie eine Trennung gewesen ist.

Der untere Fruchtknoten und die daraus entsprungene untere Frucht entsteht nach meiner Ansicht nicht allein, sondern auch durch genauere Untersuchungen, auf gleiche Weise, wie der Apfel und die Feige, durch einseitige Vermehrung der Randzellen an der Spitze einer Achse (des Blüthenstieles), also durch Ueberwallung, und unterscheidet sich nur dadurch von den genannten Früchten, dass bei ihr die Eichen, beim Apfel hingegen die Stempel oder wenigstens die Fruchtknoten, resp. die Früchte bei der Feige, endlich die ganzen Blüthen, resp. Früchte, von einer die Form eines Bechers annehmenden Umwallung eingeschlossen werden. Wenn kein Mensch die allerdings eigenthümliche Erscheinung des Ueberwallens bei der Feige in Zweifel zieht und in diesem Falle noch kein Botaniker bis jetzt von einem ursprünglichen Getrenntsein in einzelne Theile gesprochen hat, so sieht man wirklich nicht ein, warum man durchaus bei der völlig gleichen Entstehung eines unteren Fruchtknotens ebenfalls, und zwar auch dem Sprachgebrauche zuwider lautend, eine Verwachsung annehmen will, wo ebenfalls nie eine Trennung stattgefunden hat.

Zum besseren Verständniss für diejenigen Leser der Wochenschrift, welche nicht ganz vertraut mit dem Gegenstande sein sollten, erlaube ich mir, auf den Bau und die Bedeutung der Blüthe im Allgemeinen und auf die des Fruchtknotens im Besonderen etwas näher einzugehen. Jede Pflanzen-Art würde, da die einzelnen Individuen nur eine beschränkte Dauer haben, zu Grunde gehen, wenn nicht die Vorrichtung von der Natur getroffen wäre, dass, durch eine gewisse Vorrichtung bedingt, die man den Akt der Zeugung nennt, einzelne Theile sich von der Mutterpflanze loslösen können, um als neue selbständige Individuen denselben Lebenslauf durchzumachen. Diese selbständig-werdenden Theile führen bei den höheren Pflanzen den Namen Embryonen und sind von besonderen Organen, welche sich zugleich von der mütterlichen Pflanze ablösen und den Namen Samen führen, eingeschlossen. Die eben erwähnte Vorrichtung, durch welche sie entstehen, ist ein Zusammenwirken zweier polaren Kräfte, welche wir als das männliche und weibliche Prinzip bezeichnen. Diese beiden polaren Kräfte haben in bestimmten Zellen ihren Sitz, welche am Ende einer Achse (d. h. eines Stengels, Astes oder Zweiges) zur Entwickelung gekommen sind.

Damit die Bildung dieser zarten Zellen ungestört von den äusseren Einflüssen geschehen kann, so hat die Natur dafür gesorgt, dass es innerhalb bestimmter Organe geschieht und diese in der Regel durch blattartige Theile so lange einen Schutz, eine Decke, erhalten, bis sie vollständig geschehen ist. Die Decke besteht, wie gesagt, aus blattartigen Theilen, die sich in der Regel in Form und oft auch in Farbe, abweichend von den anderen, den sogenannten Blättern und gedrängt aufeinander folgend, stets am obersten Theile einer Achse (d. h. des Stengels eines Astes oder eines Zweiges) ent-

wickeln. Diesen obersten Theil der Achse mit den männlichen und weiblichen Organen, sowie mit den Decken, nennt man die Blüthe, den in der Regel ebenfalls etwas abweichend gebildeten Träger aber den Blüthenstiel.

Die obersten Spitzen dieses Blüthenstieles nehmen in der Regel die eingeschlossenen Zellenkomplexe ein, welche als sogenannte Eichen das weibliche Prinzip repräsentiren und mit der einschliessenden Hülle den Namen Stempel führen; darauf folgen blattartige Organe in meist fadenförmiger Gestalt, in deren oberem Theile die Zellen für das männliche Prinzip sich befinden. Sie werden Staubgefässe genannt. Stempel und Staubgefässe, oder eins von beiden, müssen jede Blüthe enthalten, nicht aber finden sich immer Decken vor. Diese Blüthendecken sind oft in sofern unter sich verschieden, als die äusseren noch eine grüne Farbe besitzen und dann als Kelch bezeichnet werden, während die inneren gefärbt sind und den Namen Krone führen.

Die die Eichen einschliessende Hülle oder der Stempel ist doppelter Natur. Entweder besteht er ursprünglich aus blattartigen Organen, welche schon sehr frühzeitig zusammenwachsen und damit eine Höhlung einschliessen, oder es bildet sich an der Spitze der Achse ein Rand, der allmählig sich mehr erhebt und schliesslich ebenfalls die Wand einer Höhlung (den sogenannten Fruchtbecher) darstellt, in der die Eichen befindlich sind. Staubgefässe und Blüthendecken stehen in diesem Falle entweder am oberen Ende oder an der Basis des Randes. Im ersteren Falle nennt man den Fruchtbecher „Unteren Fruchtknoten", für den letzteren Fall hingegen, wie er am schönsten bei den Schmetterlingsblüthlern vorhanden ist, hat man keinen besonderen Namen, indem man glaubte, dass er ebenfalls erst aus blattartigen und ursprünglich getrennt gewesenen Theilen bestanden hätte. Eine Entwickelungsgeschichte, die sehr leicht bei Cercis Siliquastrum, Caragana arborescens u. s. w. zu machen ist, wird aber das Unrichtige dieser Behauptung darlegen.

Diese einfache Darlegung über die Entstehung der Blüthe ist hoffentlich verständlich genug, um scheinbare Abweichungen von selbst zu erklären. Dergleichen abnorme Zustände, wie die oben besprochenen Rosen zeigen, kann man noch häufiger bei den Doldenträgern sehen. Doch sind hier die Blüthen sehr klein, so dass eine genaue Untersuchung Schwierigkeiten macht. Untersucht man die Blüthen eines Doldenträgers, besonders aus dem Genus Heracleum, so findet man nicht selten männliche Blüthen, wo die Umwallung der Spitze der Blüthenspitze, durch die der untere Fruchtknoten gebildet wird, ebenfalls nicht geschehen ist.

Rosen- und Apfelfrucht unterscheiden sich nur dadurch, dass bei der letzteren die Fruchtknoten zu gleicher Zeit unter sich und mit der inneren Wand des Fruchtbechers verwachsen sind, was bei der Rose und ebenso bei der Frucht von Calycanthus nicht geschieht. Untersucht man die Frucht einer Cotoneaster-Art, so findet man aber die eigentlichen Früchte nicht unter sich, wohl aber mit der innern Wand des Fruchtknotens verwachsen. Der auf dem Fruchtbecher stehende Kelch schlägt sich zur Zeit der Fruchtreife nach innen und verwächst schliesslich mit dem übrigen Theil zur Scheinfrucht, die man im gewöhnlichen Leben wegen ihrer Kleinheit als Beere oder wohl auch als Beeren-Apfel bezeichnet.

Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai.

(Schluss.)

Ich gehe zu den neuen Züchtungen und Pflanzen über. Leider gestattete mir die Zeit nicht, über die ersteren Notizen zu machen; ich kann also nur den Eindruck wiedergeben, welchen die neuen Florblumen und Beetpflanzen im Allgemeinen auf mich gemacht haben. Zum Theil habe ich ihrer schon früher gedacht, wo ich über Florblumen gesprochen. Ich wiederhole, dass die Engländer hierin Meister sind und es mit Erfolg versuchen, reizende Farben und Formen in der Blume, sowie schöne Zeichnungen auf den Blättern hervorzubringen. Am meisten scheint ihnen dieses bei den Pelargonien und Stiefmütterchen gelungen zu sein. Man hätte kaum bei den ersteren eine solche Mannigfaltigkeit für möglich halten sollen! Und doch werden alle Jahre neue Formen erzogen, die mehr oder weniger von den älteren abweichen. Ausser den Henderson'schen, bereits früher erwähnten buntblättrigen Pelargonien möchten noch die von F. and A. Smith, Saltmarsh and Son, Hoyle, Carter and Co., sowie Perkins and Sons besonders genannt zu werden verdienen.

Die Kaladien von Afred Bleu in Paris habe ich schon besprochen; sie enthalten trotz der neuen Namen meist alte Formen. Von grossem Interesse war für mich ein Blendling von Anecochilus xanthophyllus und Goodyera discolor, welcher den Namen Anecochilus Dominii führt, wenn es wirklich ein Blendling sein sollte, was ich jedoch bezweifeln möchte.

Ich komme schliesslich zu den neuen Pflanzen. Sicherlich war die Anzahl derselben während der internationalen Ausstellungen in Amsterdam und

besonders in Brüssel grösser, der gärtnerische Werth dagegen hier höher. Neue Pflanzen von solcher vollendeten Schönheit, als hier aufgestellt waren, möchten kaum je zusammengestanden haben. Im Programme wurde verlangt, dass die Pflanzen noch nicht im Handel seien; es waren deshalb auch mehre vorhanden, die bereits auf einer, ja selbst auf beiden Ausstellungen sich befunden hatten, damals aber noch nicht im Handel gewesen waren.

In England scheint man den gärtnerischen Werth neuer Einführungen nicht so hoch zu halten, wie auf dem Kontinente, wo für sie in der Regel die höchsten Preise ausgesetzt werden. 6 Bewerbungen mit 20 Preisen waren zwar ausgeschrieben, aber nur 63 Pfund Sterling (420 Thlr) dafür zur Verfügung gestellt.

Die grösste Anzahl neuer Pflanzen hatten Linden in Brüssel und dann James Veitch and Sons in Chelsea gebracht. Letzterer hatte sich bei allen 6, Ersterer nur bei 5 Bewerbungen betheiligt. Dieselben Pflanzen kamen oft bei mehrern Bewerbungen vor. In der Sammlung von 12 neuen Pflanzen Linden's befanden sich: Anthurium magnificum als regale, ist bereits besprochen (S. 291). Bignonia ornata vom Rio negro in Brasilien besitzt länglich-lanzettförmige Blätter von 6 Zoll Länge und oberhalb der Basis 3 Zoll Breite. Ein ziemlich breiter, silbergrauer Streifen durchzieht die Mitte von der Basis bis zur Spitze. Eranthemum igneum aus Peru verdient besonders empfohlen zu werden. Es baut sich buschig und zeichnet sich durch ocher-leberfarbige Mittel- und Seitennerven auf grünem Grunde aus. Echites rubro-venosa vom Rio negro besitzt auf den Blättern eine rothe Aderung, ähnlich wie bei Echites nutans (Haemadyction venosum). Dieffenbachia Wallisii vom oberen Amazonenstrome. Manettia metallica aus Peru hat Blätter von leberbrauner Färbung, ausserdem aber den Habitus der übrigen Arten dieses Geschlechtes.

Maranta virginalis ähnelt der Calathea picturata (Maranta van den Heckei), die 3 Längsbänder besitzen aber eine silbergraue Färbung. Maranta roseo-picta vom oberen Amazonenstrom habe ich bereits auf den Ausstellungen in Amsterdam und Erfurt gesehen. Wie die vorige scheint auch diese Art niedrig zu bleiben. Das Blatt ist dunkelgrün, glänzend; es ziehen sich aber 3 Längsstreifen von prächtiger Rosafarbe von oben nach unten. Die Unterfläche und der kurze Stiel sind braun gefärbt. Dichorisandra vittata vom Rio negro in Brasilien baut sich wie eine Bambusa Metake und besitzt länglich-lanzettförmige Blätter von 6 Zoll Länge und 2 Zoll Breite. Die Mitte ist braungrün, dann kommen weisse Bänder auf beiden Seiten; die übrige Fläche hat eine einfach-grüne Farbe.

Philodendron Lindeni aus der Republik Ecuador schliesst sich im Habitus dem Philodendron latifolium (Sellowianum Hort.) an, die Oberfläche unterscheidet sich aber durch eine bronzirt-braungrüne Färbung, welche an die derer von Remusatia vivipara erinnert, aus, während der Stiel mit weichen Borsten, wie bei Philodendron crinipes, besetzt ist. Scindapsus pictus von den Philippinen besitzt schiefe, nicht eingeschnittene Blätter mit graumarmorirter Zeichnung. Tradescantia undata von Maynas in Brasilien zeichnet sich durch etwas quer-wellenförmige Blätter von 4 Zoll Länge und oberhalb der Basis 3 Zoll Breite aus. Auf jeder Seite befinden sich auf der hellgrünen Oberfläche 3 dunkelgrüne Längsstreifen.

In 3 anderen Sammlungen Linden's von je 6 neuen Pflanzen fanden sich zum Theil dieselben Arten vor, ausserdem aber noch: Cyanophyllum spectandum aus Maynas in Brasilien. Dichorisandra musaica aus Maynas ist nicht allein die schönste ihres Geschlechtes, sondern es möchten überhaupt wenige Pflanzen existiren, welche mit dieser reizenden Pflanze wetteifern können. Die Blätter folgen rasch aufeinander, so dass die Pflanze ein mehr buschiges Ansehen erhält. Den Beinamen hat sie wegen der mosaik-artigen Zeichnung auf den Blättern erhalten.

Maranta Lindenii aus dem östlichen Peru ähnelt im Wachsthume und auch hinsichtlich der Blätter der M. Veitchii. Diese sind jedoch etwas kleiner, als bei genannter Art, am oberen Ende spitzlaufend und weniger breit. Die Mitte der Oberfläche ist gelblich-hellgrün, dann folgt auf jeder Seite ein helleres Band, die Unterfläche dagegen hat, mit Ausnahme eines gelblich-weissen Mittelstreifens, eine braune Farbe. Maranta illustris vom oberen Amazonenstrome steht wiederum der Calathea picturata nahe und möchte mit dieser ebenfalls dem Genus Calathea angehören. Dass Maranta velutina ebenfalls vom oberen Amazonenstrome wirklich eine Marantaceæ ist, möchte ich bezweifeln. Die Oberfläche der Blätter hat eine hellgrüne Farbe, welche gegen die Mitte hin sammetartig wird. Maranta princeps, ebendaher, ähnelt dem Phrynium metallicum im Habitus und in den Blättern. Die breite Mitte auf der Oberfläche der letzteren ist dunkel-, der übrige Theil hellgrün.

Psychotria nivosa stellt einen reizenden Blüthenstrauch dar, auf den ich hiermit besonders aufmerksam gemacht haben will. Ob es wirklich eine Psychotria ist, müssen erst nähere Untersuchungen lehren. Die schneeweissen, eine doldentraubige Rispe

bildenden Blüthen sind dicht mit ebenso gefärbten Zotten besetzt. Smilax marmorea vom Rio negro hat herzförmige und, wie der Beiname auch sagt, marmorirte Blätter. Als Apocynea nova aus dem östlichen Peru hatte Linden eine andere Liane mit grau-marmorirten, 6 Zoll langen und 3 Zoll breiten Blättern, als Gesnera nova aus Peru hingegen eine Pflanze mit leberbraunen und etwas aufgetriebenen Blättern ausgestellt.

Schliesslich nenne ich von Linden noch eine interessante Pflanze, wahrscheinlich eine Rapatea, die sich nicht in dem offiziellen Verzeichnisse fand. Die Blätter hatten eine spiralförmige Stellung, wobei eins aus dem andern hervorkam, indem die scheidenartigen Ränder der Blattstiele des einen Blattes stets das nächste Blatt einschlossen, bis schliesslich die schmale und 7 Zoll lange Fläche durch eine Verlängerung des Stieles hervorgeschoben wurde.

Ansehnlich und nicht weniger bemerkenswerth waren die neuen Pflanzen von James Veitch and Sons. Was zunächst die Sammlung von 12 Arten anbelangt, so ähnelt Coleus Gibsoni aus Neukaledonien allerdings dem C. scutellarioides im Wachsthume und hinsichtlich der Form des Blattes, deren Aderung aber eine braune Färbung besitzt. Darwinia fimbriata aus Neuholland ist ein Blüthenstrauch, den Genetyllis-Arten ähnlich und auf jeden Fall auf gleiche Weise zu verwenden. Er scheint schon in kleinen Exemplaren zu blühen. Die überhängenden und den Blüthen der Tulpen ähnlichen Blüthenstände besitzen hellrothe Hüllblätter. Eine reizende Erscheinung ist Bertolonia guttata aus Madagaskar. Am Rande der breit-länglichen Blätter von dunkelgrüner Farbe ziehen sich rundliche, 2 Linien im Durchmesser enthaltende Flecken von heller Rosafarbe rings herum. Eine andere Bertolonia sp. besitzt eirunde Blätter von hellgrüner Farbe, welche aber durch einen blendend-weissen Mittelnerven unterbrochen wird. Sie stammt aus Peru. Ueber Maranta Veitchii habe ich bereits in den beiden letzten Jahrgängen der Wochenschrift wiederholt gesprochen, auch ist sie von mir als Phrynium Veitchii (8. Jahrg. S. 370) beschrieben.

Begonia Pearcei aus Peru ist ebenfalls zu empfehlen. Sie gehört zu den emporsteigenden Arten und besitzt braune Blätter mit grünen Nerven. Deren Länge beträgt 4, die Breite hingegen 3 Zoll. Croton aucubaefolium der Neuen Hebriden gehört zu den Formen des Codiaeon chrysosticton (Croton pictum). Aphelandra sp. n. gleicht in der Blattform und in der Blattzeichnung der A. Leopoldii. Längs des Mittelnerves zieht sich aber ein ziemlich breiter, hellgelber Mittelstreifen hindurch. Die buntblättrige Aracea besitzt an den Blättern mit 6 — 7 Zoll Länge und 4 Zoll Breite die Nervatur der Philodendren. Von den 2 neuen Aralien hatte die eine 7 feine, schwarzgrüne Blättchen und braune, dünne Stiele, die andere hingegen schien mehr buschig zu wachsen. 11 linienförmige und etwas wellige Blättchen mit rothem Mittelnerv bildeten das fingerförmige Blatt und hatten bei einer Breite von $2\frac{1}{2}$ Linien eine Länge von 4 Zoll. Beide Arten sind in Neukaledonien zu Hause. Was endlich die Thuja sp. aus Japan anbelangt, so halte ich diese für eine monströse Form der Biota orientalis.

Ausserdem hatten James Veitch and Sons noch 2 Sammlungen neuer Pflanzen, jede mit 6 Arten, eine Sammlung mit 3 Arten und 9 einzelne Pflanzen ausgestellt. Auch hier wiederholten sich zum Theil dieselben Pflanzen. Coleus sp. aus Neukaledonien ähnelt dem C. Verschaffeltii und besitzt rothbraune Blätter mit grünem Rande. Dieffenbachii Pearcei aus Peru steht der D. variegata nahe und hat wie diese einen weissen Mittelstreifen, ausserdem aber weisse Flecken auf den Blättern. Croton sp. der Salomons-Inseln ist wiederum eine Form des Codiaeon chrysosticton (Croton pictum), wo die langen Blätter dicht gedrängt an der Spitze des Stengels stehen. Aralia undulata aus Neukaledonien. Acalypha tricolor von den Neuen Hebriden scheint eine krautartige Pflanze mit eirund-lanzettförmigen und braunroth grünen Blättern zu sein.

Palavia flexuosa ist eine Malvenähnliche Pflanze aus Peru, welche keine grosse Bedeutung erhalten wird. Eranthemum sp. von den Salomons-Inseln. Rhododendron Brookeanum von der Insel Borneo. Primula cortusoides amoena aus Japan ist eine zu empfehlende Form mit grossen rosafarbenen Blüthen mit weissem Auge. Endlich Phyllanthus variegatus von den Neuen Hebriden besitzt rundlich-eirunde Blätter, welche am oberen Theile der Zweige allmählig ganz weiss werden.

William Bull hatte 9 neue Pflanzen ausgestellt, unter denen Bertolonia margaritacea aus Brasilien am meisten Beachtung verdiente. Diese Pflanze möchte kaum von der B. guttata in der Veitch'schen Sammlung verschieden sein und weicht nur dadurch ab, dass die Farbe der rundlichen kleinen Flecken rings um an dem Rande eine weisse ist. Siphocampylos fulgens aus Südamerika hat gewiss wegen der Leichtigkeit, mit der die Pflanze blüht, auch für Handelsgärtner Werth, dagegen möchte die Malvacee Malope australis aus Neuholland wenig Eingang finden. Der buntblättrige Phajus grandifolius nimmt sich dagegen wiederum sehr gut aus. Dieffenbachia eburnea

aus Südamerika mag wohl die Form einer bekannten Art sein, verdient aber wegen der elfenbeinfarbenen Blattstiele, welche auch Veranlassung zur Benennung geben, Beachtung der Pflanzenliebhaber. Die beiden Urospatha's: splendens und spectabilis haben wir schon früher besprochen (7. Jahrg. S. 387); ich konnte wenigstens keinen Unterschied von denen finden, welche ich nun vor fast 2 Jahren bei Linden in Brüssel gesehen. Eranthemum argyroneuron aus Peru. Samyda nobilis aus der Provinz Santa Katharina in Brasilien.

Von den 6 neuen Pflanzen aus der Arthur Henderson'schen Gärtnerei: Rhynchospermum jasminoides variegatum, Gardenia florida variegata, Bambusa Fortunei variegata, Rhapis flabelliformis fol. var., Peperomia variegata und maculosa hatte ich nur die erste noch nicht gesehen. Sie nimmt sich sehr gut aus. Die 6 neuen Pflanzen von R. M. Stark in Edinburgh habe ich leider übersehen.

Aus der Sammlung 6 neuer Pflanzen von J. Standish sind mir nur Pinus tabulaeformis aus der Tartarei, von der ich bereits früher (S. 229) gesprochen, und Rhododendron Lindleyanum, mit grossen weissen Glockenblumen, aufgefallen.

Endlich waren noch von neuen Pflanzen von A. Verschaffelt in Gent ausgestellt: Zamia villosa aus Süd-Afrika, ist fast noch welliger, als Z. lanuginosa, mit der sie grosse Aehnlichkeit besitzt. Gomphocarpus grandiflorus aus Süd-Afrika desselben Besitzers habe ich übersehen. J. Standish hatte ebenfalls eine Clematis Fortunei coerulea, ausserdem aber noch ein interessantes Farn: Athyrium Goeringianum tricolor, was aus Japan oder China stammte, ausgestellt.

Adiantum Farleyense aus Westindien ist eine sehr buschig-wachsende Art, welche von Robert T. Veitch und Col. Miles ausgestellt war. Ein drittes Farn, Lomaria Bellii, was aus Neukaledonien eingeführt war, verdankte man Thomas Short, ebenso eine australische Livistona mit dem Beinamen Dennisonii. Die geschlitzte Form der Rhus glabra, welche von Thibaut und Ketelêer in Paris ausgestellt war, hatte ich vor 2 Jahren im Jardin des plantes, wo sie entstanden ist, gesehen. Es ist eine reizende Form, die Beachtung verdient.

Ich komme zu den Gemüsen und Früchten. Bekanntlich liebt der Engländer kein Gemüse; man darf sich auch deshalb nicht wundern, wenn die Gemüse, mit wenigen Ausnahmen, nicht allein wenig vertreten, sondern im Allgemeinen auch recht schlecht waren. Spargel und Kohl, wie beide hier vorhanden, möchten wohl kaum auf dem Festlande gewürdigt worden sein. Selbst Erbsen, denen man in England doch im Allgemeinen eine grosse Sorgfalt widmet und von denen wir alljährlich neue und vorzüglich sein sollende Sorten von jenseits des Kanales erhalten, ebenso die Bohnen, liessen mich unbefriedigt. Dagegen schienen mir Porrée, und vor Allem die Kartoffeln, ausgezeichnet. Auch die Gurken liessen nichts zu wünschen übrig.

Ganz anders verhielt es sich mit den Früchten, besonders mit den getriebenen, worin die Engländer Meister sind und wohl von keinem anderen Volke übertroffen werden. Von Weintrauben war so viel und so Vorzügliches vorhanden, als wäre es die Zeit der Weinlese. Da mir zum Theil Gelegenheit zu kosten geboten wurde, so vermag ich auch die vorzügliche Qualität der Beeren zu konstatiren. Diese glänzenden Erfolge in der Weinkultur müssen um so mehr gewürdigt werden, als die Weinbeeren, wenn sie ihre vorzüglichen Eigenschaften erhalten sollen, bekanntlich viel Licht bedürfen, was ihnen aber grade jenseits des Kanales weniger geboten wird, als auf dem Festlande. Es hätte wohl auch wissenschaftlichen Werth, näher zu erforschen, wodurch man in England, trotz des grösseren Mangels an Licht, so vorzügliche Weintrauben erzieht, wie man sie auf dem Festlande unter weit günstigeren Verhältnissen kaum erhält.

So vorzüglich Melonen, Kirschen, Pfirsiche und Erdbeeren auch waren, so möchten doch, wenigstens die Pariser Treibgärtner, und selbst die Hamburg's, nicht nachstehen. Ananas fanden sich ebenfalls in grosser Menge und in einer Kultur-Vollkommenheit vor, wie man sie bei uns kaum oder doch nur selten sieht. Von den ausgestellten Exemplaren habe ich allerdings keins zu kosten Gelegenheit gehabt, wo mir aber sonst Ananas geboten wurde, machte ich von Neuem die Erfahrung, dass diese Frucht, im nordöstlichen Deutschland gezogen, wenn auch im Durchschnitt weit kleiner und unansehnlicher, doch durch Feinheit im Aroma und im Geschmack den Vorzug verdient.

Aepfel vorjähriger Erndte waren in einigen Sammlungen vorhanden und liessen hinsichtlich des äusseren Anschens nichts zu wünschen übrig.

Maschinen, Instrumente, Ornamente, Heiz-Apparate und was sonst mit dem Gartenbau im Zusammenhange steht, war in den grossen Hallen des Gartens aufgestellt. Diesen ebenfalls zur Anfertigung eines Berichtes die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden, dazu fehlte mir gänzlich die Zeit und die unumgänglich nothwendige Musse.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 30. Berlin, den 28. Juli **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Auswahl schöner Pelargonien. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. — Noch eine Rosen-Missbildung.

Dienstag, den 31. Juli, Abends 6 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Auswahl schöner Pelargonien.

Die ausgezeichnete Sammlung von Pelargonien des Kunst- und Handelsgärtners Günther in Charlottenburg in der letzten Fest-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues gibt uns Gelegenheit, einige Worte über diese reizenden Florblumen des südlichen Afrika's zu sprechen, um das Interesse der Blumenliebhaber noch mehr auf sie zu lenken. Seit den letzten 10 und 15 Jahren hat man bei den Pelargonien angefangen, nach bestimmten Prinzipien zu züchten, während man bis dahin willkürlich den Blumenstaub der einen Art nahm und ihn auf die Narbe einer anderen auftrug, um dann die von der letzteren erhaltenen Samen auszusäen. Man nahm wohl auch den Samen irgend eines wohlgefälligen Blendlings, um durch die Aussaat neue Formen und Sorten zu erziehen. Die Kreuzung war wohl auch ohne alles Zuthun, also von selbst, geschehen.

So entstand allmählig eine sehr grosse Anzahl von Sorten, die je nach dem Lande, wo sie gezüchtet worden waren, die Namen der deutschen, englischen und französischen Pelargonien enthielten. Dietrich führt in seinem Garten-Lexikon bereits im Jahre 1807 weit über 100 verschiedene Arten und Formen auf; er kultivirte selbst in den Grossherzoglichen Gärten in Weimar und Eisenach deren 116. Aber schon vor ihm, in den beiden letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhundertes, existirten Blendlinge und Abarten von Pelargonien, vor Allem in England.

Nach Beendigung der Freiheitskriege wurde die Blumenliebhaberei bei allen zivilisirten Völkern wiederum mehr wach; es war besonders kurz vor und in den zwanziger Jahren, wo man der Erziehung neuer Formen von Pelargonien wiederum eine besondere Sorgfalt widmete. Von dem Handelsgärtner Colville in England ist bekannt, dass er es sogar fabrikmässig betrieb. In Deutschland, und zwar in Wien, lebte ein Privatmann, Staats-Centralkassa-Offizier Jakob Klier, der bei der Anzucht neuer Formen und Sorten mit den Engländern wetteiferte. Jenseits des Kanales war es Sweet, in Deutschland hingegen Trattinick, die in grösseren Werken die schöneren Sorten abbilden liessen und beschrieben.

Bis in die funfziger Jahre hatte man, wie gesagt, von den zahlreichen afrikanischen Arten, die in Europa allmählig eingeführt waren, willkürlich gekreuzt, obwohl bereits die Engländer nach und nach angefangen hatten, sich auf wenigere Arten, hauptsächlich auf Pelargonium cucullatum, cordatum, capitatum, crispum, grandiflorum u. s. w. zu beschränken. In Frankreich war es Duval, der Gärtner des reichen Privatmannes James Odier in Paris, welcher 2 bestimmte Arten: Pelargonium diadematum und quinquevulnerum, zu einer höheren Vervollkommnung zu bringen suchte und einen solchen Erfolg erhielt, dass den im Jahre 1852 zu Paris ausgestellten Sorten der erste Preis zugesprochen wurde. Diese selbst und die, welche man später nach gleichen Prinzipien, auch andererseits in Frankreich, gezüchtet, erhielten von nun

den Namen der Odier'schen Pelargonien. Sie zeichnen sich im Allgemeinen durch mehr abgerundete, nicht sehr grosse Blumen, deren sämmtliche Blumenblätter oder nur 2 mit einem sehr grossen, purpurnen Flecken versehen sind, sowie ausserdem durch einen wohlgefälligeren Wuchs, aus.

Wenig früher hatte man in Frankreich schon die Phantasie- (Fantaisie- oder englisch Fancy-) Pelargonien als eine besondere Abtheilung dieser Florblumen unterschieden. Diese sind noch gedrängter im Wuchse und besitzen regelmässigere, fast kreisrunde und kleinere Blüthen mit markirten Farben. Die Sorten mit möglichst grossen Blumen, welche hauptsächlich in England gezüchtet werden, führen dagegen in der Regel den Namen der grossblüthigen in den Verzeichnissen; hier und da werden sie auch als englische bezeichnet.

Diese eben näher bezeichneten 3 Gruppen von Pelargonien zieht man in Töpfen. In welcher Schönheit dergleichen in der letzten internationalen Ausstellung in London vorhanden waren, ist in dem Berichte über dieselbe mitgetheilt worden. Man besitzt aber auch eine Reihe anderer Sorten, welche im Freien sehr gut gedeihen und deshalb hauptsächlich zu Gruppenpflanzen benutzt werden. Hier sind es besonders 2 Arten: Pelargonium zonale und inquinans, von denen man mit der Zeit ebenfalls eine grosse Anzahl von Formen gezüchtet hat. Die erstere der beiden genannten Arten hat auf den Blättern, einige Linien vom Rande entfernt, einen dunkler-gefärbten Halbkreis, der zur Benennung „zonale" Veranlassung gegeben hat, während die andere dunklere Blätter besitzt, die, wenn man sie zwischen den Fingern drückt, einen rostfarbenen Anstrich erhalten. Dieses war der Grund zur Benennung „inquinans", d. h. beschmutzend. Die letztere blüht ursprünglich hell-scharlach, jene hingegen blutroth.

Schon seit ziemlich langer Zeit hat man von beiden Arten auch Formen erzogen, wo der Rand eine weissliche oder gelbe Farbe besitzt. Ferner ist es neuerdings gelungen, in Betreff des dunklergefärbten Halbkreises Modifikationen in der Weise hervorzurufen, dass sich ihm, nach innen anschliessend, noch andere, und zwar gelb- und roth-gefärbte Kreise anlagern, so dass schliesslich das Blatt 3- und 4-farbig erscheint. Von diesen buntblättrigen Pelargonien unterscheidet man deshalb auch 3- und 4-farbige als besondere Abtheilungen.

Die Blüthen bilden bei allen aus P. zonale und inquinans entstandenen Sorten meist auf längeren Stielen ziemlich dichte Dolden und haben ursprünglich, wie bereits gesagt, eine rothe Farbe. Wie man einestheils grosse Sorgfalt darauf verwendete, möglichst bunte Blätter zu erziehen, so gab man sich auch anderntheils Mühe, die Menge der Blüthen zu vergrössern, diese zu vervollkommnen und bei ihnen eine grössere Mannigfaltigkeit in der Farbe hervorzurufen. Bei uns heissen die Sorten dieser Reihe gewöhnlich Scharlach-Pelargonien, obwohl die Blüthen oft auch hellrosa und selbst weiss sind. Bezeichnender führen sie deshalb bei den Engländern den Namen Bouquet- (Nosegay-) Pelargonien.

Bevor wir die Sorten nennen, welche uns in der Sammlung des Kunst- und Handelsgärtners Günther in Charlottenburg am meisten gefielen, sei es uns erlaubt, über die systematische Stellung, über die Verbreitung und schliesslich über die Namen der Pelargonien einige Worte zu sagen.

Pelargonien und Erodien waren früher mit den Geranien vereinigt. Aber schon Joh. Burmann in Amsterdam unterschied in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhundertes Geranien mit regelmässigen und mit unregelmässigen Blüthen, zu welchen letzteren die Pelargonien gehören, während l'Heritier das Verdienst besitzt, bereits in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhundertes diese als ein besonderes Geschlecht aufgestellt zu haben. Im gewöhnlichen Leben nennt man aber die Pelargonien immer noch Geranien; in England bezeichnet man dagegen mit dem letzteren Namen meist nur die Reihe von Sorten, welche von P. zonale und inquinans gezüchtet worden sind.

Was die geographische Verbreitung der echten Geranien anbelangt, so gehören diese der nördlichen gemässigten Zone der Alten Welt an, während die Pelargonien fast ausschliesslich in Süd-Afrika vorkommen. Doch sind diese neuerdings auch in Ostindien aufgefunden worden. Kotschy in Wien hat dagegen eine Art (Pelargonium Endlicherianum) im südlichen Klein-Asien entdeckt, während wir sie zu gleicher Zeit im nördlichen Klein-Asien, und zwar im pontischen Gebirge, aufgefunden haben.

Die Namen Geranium und Pelargonium beziehen sich auf den langen, schnabelähnlichen Griffel inmitten der Blüthe und das erste Wort bedeutet Kranich-, das zweite Storch-Schnabel.

Im Systeme hat man aus diesen Pflanzen eine eigene Familie gebildet, welche den Namen der Geraniaceen führt. Wohl thut man aber mit dem jüngeren Hooker und mit Bentham Recht, noch die Oxalideen und Tropäolaceen mit ihnen zu vereinigen.

I. Unter den Odier'schen Sorten der neueren und neuesten Zeit möchten wir folgenden Sorten den Vorzug geben:

Achille: dunkelrosa mit schwarzpurpurnen Flecken.

Anna Duval: dunkellila mit ebenfalls dergleichen Flecken.
Anna Masson: roth mit dergleichen Flecken.
Diaphanthus: scharlach mit dunkelpurpurnen Flecken.
Galathea: dunkellilarosa und purpur gefleckt.
Gloire d'Arras: rosa und purpur gefleckt.
Inimitable: dunkelviolett mit helllila und weiss eingefasst.
Leo: karmoisinroth und tief purpur gefleckt.
Leander: glänzend-rosa mit schwarzbraun.
Madame Lemoine: lilakarmin, weiss eingefasst.
Mammuth: rosa mit karmoisin und schwarzpurpur.
Mithridate: leuchtend-zinnober.
Mira: lilagrau mit schwarzgrau.
Pologne: karmin und weiss umsäumt.
Reine des vierges: weiss mit schwarzbraunen Flecken.
Souvenir: lila von violett durchzogen.
Theophraste: karminscharlach mit Lila-Schein.
Thespe: rosa mit dunkelbraun.

Aeltere gute Sorten sind:

Austerlitz: zinnoberscharlach auf weiss.
Belle blanche: weiss mit Purpurflecken.
Bicolor: helllila mit violett.
Cyclope: sammetartig-karmin.
Comte de Borghi: rosakarmin mit schwarzbraun.
Demosthenes: orangekarmin.
Diamant: scharlachorange mit weiss.
Eugène Dufresne: leuchtend kirschroth.
La belle Alliance: rosa mit orange.
Louise Miellez: dunkelkirschroth.
Madame Ingelrelst: zartrosa mit purpur.
Madame Lelandais: pfirsichroth m. schwarzbraun.
Manetti: lila mit schwarzbraunen Flecken.
Montblanc: schneeweiss mit Purpurflecken.
Napoléon III.: rosa und schwarzbraun schattirt.
Roi des feux: leuchtend-karmin.
Rollinsoni: karmin und rosa eingefasst.
Striatum elegans: weiss und lila gestrichelt.
Surprise: rosakarmin mit weiss.

II. Scharlach- oder Bouquet-Pelargonien neueren und älteren Ursprunges:

Amelie Griseau: salmrosa.
Aurora: auroraroth.
Beauté de Suvesnes: rosalila.
Comte de Morny: karminrosa.
Diamant: salmrosa.
Etoile de Polaire: scharlach mit weiss.
Feu de Malakoff: dunkelroth mit weiss.
Mérimae: leuchtend-roth.
Monsieur Barillet: schneeweiss.
Monsieur G. Nachet: leuchtend-zinnober.
Scarlet de globe: leuchtend-scharlach.
St. Fiacre: orangeroth.
Tintoret: purpurkarmin.

III. Buntblättrige Sorten sind zu empfehlen:

Amélie Halphen: Laubblätter weiss mit Rosa-Zone.
Bijou: blendend-weiss eingefasst.
Emperor: weiss eingefasst.
Golden admiration: goldgelb eingefasst.
Golden fleece: maigrüne Blätter.
Kenilworth: karminrothe Zone mit gelblichgrün.
Marginatum: weiss eingefasst.
Mr. Lennox: silberweiss eingefasst.
Mrs. Pollock: vierfarbige Blätter.
Perfection: weiss eingefasst.
Quadricolor: vierfarbige Blätter.
Reine d'or: goldgelb eingefasst.
Sunset: rosa mit Mai- und Dunkelgrün.
The Countesse: karminrothe Zone.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

V.

Für den landschaftlichen Charakter einer Gegend haben alte und grosse Bäume, selbst wenn sie ihrem Verfall entgegengehen, noch grossen Werth, durch Sturm und Blitz beschädigt verleihen sie sogar in malerischer Hinsicht einen eigenthümlichen Reiz. Der geistvolle Fürst Pückler hat in der Nähe seines früheren Besitzthumes in Muskau alte und verstümmelte Eichen angekauft und suchte sie auf alle Weise in ihrer zum Theil grotesken Form zu erhalten. Park-Inspektor Petzold, dessen Fürsorge jetzt die herrlichen Anlagen daselbst anvertraut sind, behandelt fortwährend im Geiste seines Meisters dergleichen Bäume.

In den früheren Zeiten hatte man für alte und grosse Bäume weit mehr Aufmerksamkeit, ja man möchte sagen, Verehrung, und verzeichnete sie in Chroniken und sonst. Es wäre wohl zu wünschen, dass man wiederum über die Existenz von dergleichen Bäumen um so mehr Nachrichten sammelte, als sich oft auch geschichtliche Notizen an sie knüpfen. Leider verschwinden sie jetzt, wo Grund und Boden einen hohen Werth erhalten hat und eine möglichst grosse Rente abwerfen soll, immer mehr. In England ist es anders; dort sucht man fortwährend dergleichen zu erhalten und sammelt auch eifrig Nachrichten von ihnen. So finden wir in der eben uns zugegangenen Nummer 275 des „Farmers" eine Notiz über 2 Eichen, welche wir hier mittheilen wollen.

Die eine Eiche befindet sich bei dem Dorfe Marton, nicht weit von Congleton, und besitzt 2 Fuss über dem Boden einen Umfang von 49 (englischen) Fuss. Der Stamm hat noch bei 5½ Fuss Höhe vom Boden einen Umfang von 41½, bei 7 Fuss einen von 37 Fuss. Leider ist er bereits hohl und besitzt 2 grosse Löcher, durch die man in die 9½ Fuss im Durchmesser enthaltende Höhlung eintreten kann. Gewöhnlich wird sie von ihrem Eigenthümer benutzt, um einen ziemlich grossen Pflug und ausserdem noch ein ansehnliches Fass darin aufzubewahren. Nach einer gemachten Berechnung müsste der Baum bereits ein Alter von 1,500 Jahren haben. Trotz des hohlen Stammes befindet sich der Baum noch in einem mässig-kräftigen Zustande und belaubt sich alle Jahre auf eine erfreuliche Weise.

Wir haben früher einmal Gelegenheit gehabt, über die Produktion von Erdbeeren in den Vereinigten Staaten zu sprechen (s. vorigen Jahrg. d. Wochenschr. S. 107); in einer Nummer der Newyork-Times wird jetzt mitgetheilt, dass ein einziger Erdbeerzüchter jetzt während der Erdbeerzeit in Neuyork allein täglich für den Verkauf von Erdbeeren 500 bis 1000 Dollars*) Erlös hat. Was für eine Ausdehnung muss das Feld haben, wo täglich eine solche Menge Erdbeeren abgepflückt werden kann und welche Arbeit gehört dazu, diese zu pflücken? Dieser, nächst dem bekannten Erdbeerkönige Knox in Pittsburg wahrscheinlich grösste Erdbeerzüchter der Welt heisst W. J. Duncan.

In einer der letzten Ausstellungen des Londoner Gartenbau-Vereines waren 6 Feigen vorhanden, welche zusammen ein Gewicht von 2 Pfund und 6 Unzen**) hatten. Bei einer früheren Versammlung wurden aus dem Garten des Earl of Stair in Oxenford Castle ebenfalls Feigen ausgestellt, von denen eine 9¾ und eine andere 8 Unzen wog. Das möchten wohl die grössten Feigen gewesen sein, die bis jetzt kultivirt worden sind. Sie gehörten zu einer Sorte, welche ziemlich allgemein in England angebaut wird und den Namen Castle Kennedy-Feige führt. Die Frucht zeichnet sich nicht allein durch Grösse aus, sondern wird auch wegen ihrer Schmackhaftigkeit gerühmt. Es kommt noch dazu, dass dieser Feigenstrauch gegen Witterungs-Verhältnisse nicht empfindlich ist und stets reichlich trägt.

Zu den interessantesten Pflanzen, welche wir durch die Expedition des „Herald" kennen gelernt haben, gehört Parmentiera cerifera Seem., ein Baum aus der Verwandtschaft der Crescentien und mit diesen und einigen wenigen anderen Gehölzen eine besondere Gruppe der Familie der Bignoniaceen bildend. Er besitzt nämlich eigenthümliche Früchte von blendender Weisse und bei oft 4 Fuss Länge die Form eines Wachslichtes, so dass ein mit solchen Früchten besetzter Baum das Ansehen eines Lichterbaumes hat. Die Bewohner Panama's, wo derselbe wild wächst, haben ihm deshalb den Namen Palo de velas (d. h. Lichterbaum) gegeben.

Die Früchte werden nicht von den Menschen, wohl aber von dem Vieh, gern genossen und sind sonst mit den Gurken zu vergleichen. Eine andere in Mexiko wachsende Art, welche deshalb auch den Namen Parmentiera edulis führt, gehört dagegen zu den Lieblingsspeisen der dortigen Bewohner.

Die interessante Parmentiera cerifera Seem. befindet sich bereits in Kultur; dem Etablissement von neuen Einführungen von William Bull in Chelsea, jetzt einer Vorstadt London's, gehört das Verdienst, sie eingeführt zu haben. Wenn wir auch kaum in unseren Gewächshäusern das Vergnügen haben werden, den Baum mit Früchten zu sehen, so möchte er doch so viel Interesse haben, dass er Gewächshaus-Besitzern empfohlen werden kann. Es kommt noch dazu, dass er mit seinen dreizähligen Blättern auch ein freundliches Aussehen besitzt.

Am 14. Juni fand von Seiten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft eine Ausstellung statt, die zwar klein war, aber wegen der Ursachen, welche sie hervorgerufen, unsere Aufmerksamkeit verdient. Es kamen nämlich nur Privatpreise zur Vertheilung. Bei uns gehört es leider noch zur Seltenheit, dass Privatpreise ausgesetzt werden, während es in England eine gewöhnliche Erscheinung ist. Leider hat man sich bei uns zu sehr daran gewöhnt, dass bei Allem der Staat die Initiative ergreifen soll, während jenseits des Kanales dieser sich weniger darum bekümmert. Sind doch selbst die Universitäten zum Theil, z. B. die in London, Privat-Institute; wichtige Stellen, besonders solche, welche die öffentliche Aufklärung betreffen, werden ebenfalls zum Theil nicht, wie bei uns, von Männern verwaltet, welche eine hohe, ihrer Stellung würdige Besoldung erhalten, sondern Männer aus höheren Ständen, welche die nöthigen Kenntnisse besitzen, vertreten sie, und bringen aus ihren eigenen Mitteln zur Hebung des Institutes, dem sie als Kurator vorstehen, nicht selten bedeutende Opfer.

So hatte bei der Ausstellung zu London am 14. Juni der Präsident des Londoner Gartenbau-Vereines, der Herzog v. Buccleuch, 4 Preise ausgesetzt, wogegen von Seiten der Eigenthümer des Gardeners Chronicle 3 Preise dazu bestimmt waren, solche Pflanzen zu krönen, welche von Damen in

*) Der Dollar oder amerikanische Thaler ist gleich 1 Thlr 12 Sgr. 10⅔ Pf. preussisch.

**) Ein preussisches Pfund verhält sich zu dem englischen, wie 1 : 0,9720. Das englische Pfund hat 16 Unzen.

ihren Zimmern gezogen worden waren. Bei uns in Deutschland ist die Blumenliebhaberei bei den Damen noch grösser, als in England und in Frankreich; man sieht weder jenseits des Rheines, noch jenseits des Kanales in den Zimmern der Damen so viel und so oft Blumen und Blattpflanzen, als es bei uns, besonders im nordöstlichen Deutschland, der Fall ist. So eine freundliche Erscheinung dieses auch ist, so würde die Blumenliebhaberei im Zimmer bei uns gewiss noch mehr zunehmen, wenn bei Entwerfung der Preis-Programme von Seiten der Gartenbau-Vereine ganz speziell auf Zimmerpflanzen und deren Kulturen Rücksicht genommen würde.

Unter den Pflanzen, welche Londoner Damen ausgestellt hatten und die auch gekrönt wurden, befanden sich unter Anderem ein Adiantum cuneatum von besonderer Schönheit, obwohl es 2 Jahre lang nur im Wohnzimmer einer Dame gewesen war, sowie 2 Exemplare der Davallia canariensis. Das eine derselben hatte sich 5, das andere sogar 9 Jahre in dem Wohnzimmer der betreffenden Damen befunden. Wenn man weiss, wie schwierig grade Farne, welche stets eine feuchte Luft verlangen, im Wohnzimmer zu kultiviren sind, so wird man auch das Verdienst der 3 Damen ermessen können. Noch grösser fast möchte dieses bei der vierten Pflanze, welche gekrönt wurde, gewesen sein, da diese eine Orchidee, ein Cypripedium barbatum majus, mit 5 Blüthen war.

Ausserdem fand ein mit Maurandia Barclayana und Lonicera aureo-reticulata umwachsenes Drahtgestell in Ballon-Gestalt Beifall. Wir möchten auch auf die Zusammenstellung dieser beiden Pflanzen aufmerksam machen.

Am 8. und 9. Juli hat in Brie-Comte-Robert in der Champagne der zweite mit einer Ausstellung verbundene Kongress von Rosenzüchtern stattgefunden. Auch der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin war zur Theilnahme aufgefordert, musste aber leider der politischen Verhältnisse halber auf die Theilnahme verzichten. Es ist interessant, dass grade in Brie-Comte-Robert, wo zur Zeit der Kreuzzüge durch den Grafen Robert de Brie aus dem Oriente Rosen, deren Blumen man seitdem bis gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes im Grossen zu Spezereien verwendete, eingeführt wurden. Zu welcher Art oder Sorte von Rosen die damals eingeführten gehört haben, lässt sich nicht mehr mit Bestimmtheit ermitteln. Wahrscheinlich war es eine gefüllte Essig-Rose (Rosa gallica fl. pl.), von der die dunkelfarbigen Sorten, als Sultan- und Serail-Rosen bekannt, früher allgemein in den Gärten kultivirt wurden.

Da ihre Kultur bis zu den Zeiten vor der grossen französischen Revolution, hauptsächlich in dem Städtchen Provins, der ursprünglichen Residenz der Familie des oben genannten Grafen, im Grossen betrieben wurde, erhielt sie auch den Namen Rose de Provins, eine Benennung, die nicht mit der von Rose de Provence verwechselt werden darf. Mit der französischen Revolution hörte die grosse Kultur dieser Rose im westlichen Theile der Champagne auf; es trat aber allmählig nach den Freiheitskriegen, besonders mit den zwanziger Jahren, die Kultur der jetzt beliebten Sorten, besonders der remontirenden Rosen, an deren Stelle. Ausser Brie-Comte-Robert nahmen aber noch 11 Ortschaften in der nächsten Nähe an der Rosenkultur im Grossen Antheil. 90 Rosenzüchter haben daselbst jetzt gegen anderthalb Millionen Rosenstöcke zum Verkauf, gewiss eine ansehnliche Summe, die aber doch lange nicht ausreicht, um in Frankreich den Bedarf zu decken. Wir wollen nur der grossen Rosenkulturen Anger's, wo allein wiederum André Leroy grosse Massen heranzieht, gedenken.

Diesen grossartigen Rosenkulturen in und um Brie-Comte-Robert wird jetzt auch von Seiten der Regierung die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet. Sowohl von Seiten des Ackerbau-Ministers, als von Seiten des Departements der Seine und Marne, in dem genannter Ort liegt, werden die Kongresse und Ausstellungen durch Geldmittel unterstützt. Die Gesellschaft der Rosenzüchter in und bei Brie-Comte-Robert gibt bereits eine Zeitschrift heraus, welche fast ausschliesslich der Kultur und der Kenntniss der Rosen ihre Spalten öffnet und uns im ersten Hefte vorliegt. Wir werden später noch Gelegenheit haben, darüber zu berichten.

Interessant ist die Zusammenstellung, welche man in Württemberg in Betreff der Erträge des Weinbaues gemacht hat. Demnach kommen auf 100 Jahre:

nach der Menge	nach der Güte
42 gute,	48 gute,
6 mittlere,	21 mittlere,
52 schlechte Jahre.	31 schlechte Jahre.

Zu den Pflanzen, welche neuerdings in Paris durch das Grosse Garten-Etablissement der Stadt Paris in der Avenue von Eylau, dem Boulogner Wäldchen gegenüber, eingeführt worden sind und Beifall finden, gehört auch Saccharum aegyptiacum, eine Zuckerrohr-Art in der Form des Saccharum Ravennae, welches letztere bekanntlich bereits mehrfach zur Dekoration im Freien, ähnlich dem Pampas-Grase, empfohlen ist, aber doch keine allgemeine Verbreitung gefunden hat. Saccharum aegyptiacum wurde zwar bereits schon vor fast 60 Jahren von Willdenow nach einem Exemplare, was in der Nähe von Memphis gefunden war, be-

schrieben, ist aber bis in die neueste Zeit doch eine mehr unbekannte Pflanze geblieben, bis sie der Direktor des botanischen Gartens in Bordeaux, Durieu de Maisonneuve, der bekanntlich die noch unter Louis Philipp stattgefundene wissenschaftliche Expedition nach den südlichen Grenzen Algeriens begleitete, von Neuem entdeckt hat. In Frankreich selbst eingeführt ist das Gras aber erst vor wenigen Jahren, auf Veranlassung des eben genannten Botanikers, durch Letourneux.

Es vermehrt sich auf gleiche Weise, wie das Pampasgras, und möchte wohl auch unter gleichen Verhältnissen, wie dieses, d. h. im Winter bedeckt, bei uns aushalten. Die langen und elegant im Bogen etwas überhängenden Blätter zeichnen sich, gleich einer Form des echten Zuckerrohres, durch einen weissen Mittelstreifen aus. Als Einzelpflanze wächst es buschig und erreicht eine Höhe von oft 12 und 13 Fuss. Was ihm aber einen besonderen Reiz verleiht, das sind die Blüthenrispen nach dem Verblühen, wo die weissen Haare der Blüthen mehr aus denselben heraustreten. Bei dem Pampasgrase haben bekanntlich nur die weiblichen Pflanzen den reizenden Haarschmuck an den Blüthen.

Eine zweite Blatt- oder Dekorationspflanze ist Wigandia Vigieri. Sie zeichnet sich vor der bekannten W. caracassana durch eine bedeutendere Grösse in allen ihren Theilen aus. Die Blätter besitzen bei einem Breiten-Durchmesser von 2 oft eine Länge von 3 Fuss und haben auf der Unterfläche eine mehr hervortretende silbergraue Farbe. Barillet, Chef des Pariser Etablissements, verdankt sie einem Pflanzen-Liebhaber in Nizza, dem Freiherrn v. Vigier, dem zu Ehren sie auch ihren Beinamen erhalten hat.

Die dritte Pflanze endlich ist ein Gummibaum oder Ficus, dessen Einführung von dem Pariser Handelsgärtner Rougier-Chauvière geschehen ist; woher er bezogen wurde, wissen wir nicht. Er hat, im Vergleich zu unserem gewöhnlichen Gummibaume, breitere Blätter von einem helleren Grün und wird in dem eben erschienenen Verzeichnisse des besagten Etablissements als Ficus Chauvieri aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, noch auf einen dritten Gummibaum aufmerksam zu machen, der noch mehr, als der gewöhnliche, kältere Witterung verträgt. Es ist dieses Ficus australis Willd. oder rubiginosa Desf., der neuerdings von Gasparrini wiederum als Urostigma rubiginosa beschrieben wurde. Er stammt aus Neuholland und wird bereits in manchen Handelsgärtnereien Berlin's gezogen, ohne aber eine allgemeinere Verbreitung bis jetzt gefunden zu haben. Er verästelt sich leichter, als der gewöhnliche Gummibaum, hat deshalb vor diesem einen Vorzug.

Wurmstichige Aepfel bringen den Obstzüchtern bekanntlich oft sehr grossen Schaden; es muss demnach ein Mittel, was dieses verhindert, von grossem Werthe sein. Von Seiten der Gartenbau-Gesellschaft der Rhone in Lyon ist ein solches Mittel bekannt gemacht worden, was Hülfe verspricht und demnach wohl wichtig genug ist, um auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, und zwar um so mehr, als es nicht kostspielig ist. Dieses Mittel besteht aus Weinessig, der, mit 10 Theilen Wasser vermischt, kurz vorher, bevor die Blüthen sich entfalten, auf diese gespritzt wird. Alle Insekten, die ihre Eier in die Blüthen der Fruchtbäume legen, können die Verdunstung des Weinessigs nicht vertragen und fliehen Blüthen, welche damit bespritzt sind. Lässt sich dieses Mittel auch weniger in grösseren Obstgärten anwenden, so verdient es doch auf jeden Fall bei Spalieren, Kordons und selbst Pyramiden Anwendung. Grade hier, wo man nur schöne Früchte heranzieht, ist der Verlust derselben durch Würmer um so empfindlicher. Es wäre wohl zu wünschen, dass bei uns Versuche damit angestellt würden. Man hat jedoch dabei zu beachten, dass der französische Weinessig in der Regel stärker als der unsere ist und dass man daher bei der Mischung von ihm ein grösseres Quantum nehmen müsste.

Wir stehen nicht an, eine Mittheilung über Vertilgung der Maikäfer, welche uns eben von John Booth in Hamburg zugekommen, zur weiteren Kenntniss zu bringen.

„In Nummer 26 Ihrer Wochenschrift sehe ich einige Mittel zur Vertilgung der Engerlinge angegeben. Es wundert mich, dabei gar nichts von dem Mittel, was ich hier anwende, zu finden, um dem Maikäfer gründlich Garaus zu machen."

„Vor ungefähr 10 Jahren wurden wir auf das Allerempfindlichste von dem Engerlingsfrass heimgesucht; ganze Rhododendren- und Koniferen-Anpflanzungen gingen verloren, ebenso litten die Kornfelder. Bei solchen Verwüstungen hören alle künstlichen Mittel mehr oder weniger auf. Wir griffen zu dem sehr einfachen: den Staar (Sturnus vulgaris) zu kultiviren. Wir liessen gegen 100 Brutkästen von der allereinfachsten Konstruktion machen; siehe da! im Frühjahre waren sie alle besetzt."

„In welch' kolossalem Masse diese Thiere alles Ungeziefer fressen, darüber finden Sie Spezielles in Lenz' Naturgeschichte. Wenn der Maikäfer aus der Erde kommt oder vielmehr kommen will, so ist der Staar da; er holt ihn förmlich heraus, pickt mit seinem Schnabel auf dem Erdboden herum und findet ihn so. Fast bei jedem Loche, woraus ein Maikäfer entschlüpft, findet man zugleich die Flügel und das sonst nicht Geniessbare, Beweis genug,

dass der Maikäfer keine Minute sich seines Lebens erfreut hat."

„Wir liessen die Brutkästen vermehren und mögen jetzt gegen 175—200 haben. Wenn Maikäfer da wären, so würde jede Haushaltung sich nicht mit 100 den Tag über begnügen; da wir aber seit der Zeit nicht viele hier mehr haben, so ist das Quantum natürlich geringer.

„Maikäfer-Jahre haben wir in den letzten 10 Jahren, seit Einführung der Kästen, genug gehabt. Der Engerlingsfrass, wie wir ihn wiederholt hier gehabt haben, ist nicht wieder vorgekommen und im Verhältniss zu früher ist das Auffinden der Engerlinge bei tiefer Bearbeitung des Bodens weit geringer."

Wir haben früher über das wiederholte Blühen und Fruchttragen unserer Obstbäume Mittheilungen gemacht. Freiherr von Bose auf Emmaburg bei Laasphe in Westphalen theilt uns von Neuem in einem Briefe vom 9. Juli mit, dass die meisten Birn- und Pflaumen- (nicht Zwetschen-) Bäume bereits (Mitte Juli) in voller Blüthe stehen. Es ist dieses namentlich bei Napoleons Butterbirn, Clairgeau, Bachelier, unter den Pflaumen bei der Königspflaume von Tours, der Viktoriapflaume u. s. w. der Fall. Die Bäume blühen jetzt ebenso voll, wie im Frühjahre. Freiherr v. Bose findet den Grund in der ungewöhnlichen Ueppigkeit, welche in diesem Jahre in der Natur herrscht. Ein ähnliches Wachsthum ist demselben in den 25 Jahren seines dortigen Aufenthaltes nicht vorgekommen. Er hat ausserdem Grasstücke, wo der dritte Schnitt bereits über einen Fuss hoch steht, während die beiden vorausgegangenen, jeder $2\frac{1}{2}$ Fuss lang, abgeschnitten werden mussten, weil sie sich legten. Und doch standen die Gräser keineswegs in Blüthe. Eine jede Quadratruthe lieferte hier im Durchschnitte gegen einen Centner Dürrfutter, gewiss ein ungeheurer Ertrag.

Es ist mehrmals bereits über Anpflanzung von Obstbäumen auf Feldern die Rede gewesen; auch sind früher schon in diesen Blättern vergleichende Mittheilungen über die Erträge derselben sowohl, als auch der Unterfrucht, gemacht worden, welche darthaten, dass eine Beeinträchtigung der letzteren in den meisten Fällen (bei Hafer und Gerste, sowie bei Hackfrüchten) gar nicht oder (bei Roggen und Weizen) nur wenig stattfindet, in sofern die Obstbäume in gehöriger Entfernung stehen und stets gehörig gelichtet sind. Professor Fischbach in Hohenheim hat in dem Württembergischen Wochenblatte für Land- und Forstwissenschaft eine interessante Abhandlung über die Bepflanzung der kahlen Albweiden mit Bäumen gegeben, wo die unmittelbaren Vortheile der letzteren auf die Weide selbst nachgewiesen werden. Da dasselbe auch von den Obstbäumen gilt, dürfte es für Viele auch von Interesse sein, die Ansichten Fischbach's zu vernehmen.

„Bei gleichmässig vertheiltem Baumwuchs wird der Zutritt des Windes zum Boden zwar nicht abgehalten, aber wesentlich gemildert und damit die Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit gehemmt. Noch mehr muss dieses der Fall sein hinsichtlich der zeitweisen Abhaltung der Sonnenstrahlen. Da der Schatten des Baumes nämlich nie stehen bleibt, sondern mit dem wechselnden Stand der Sonne sich regelmässig verschiebt, so wird deren wohlthätiger Einfluss im Laufe des Tages dem grössten Theil der Fläche zu Gute kommen, aber nur allmählig, und darum nicht leicht in eine nachtheilige Wirkung ausarten können, denn dem Sonnenschein folgt immer wieder bald Schatten nach und dieser gestattet den von zu grosser Erwärmung ermatteten Weidepflanzen alsdann eine wohlthätige Erholung."

„Diejenigen Flächen freilich, welche unmittelbar von der Krone des Baumes überschirmt sind (d. h. diejenigen, welche senkrecht unter der letztern liegen), leiden manchmal, namentlich bei lange anhaltender Dürre, durch Brennen, aber auch dann nicht auf ihrer ganzen Ausdehnung, sondern, hoch angeschlagen, nur auf etwa einem Viertheil, nämlich demjenigen, welches auf der Süd- oder Südwestseite des Stammes liegt."

„Dieselbe Ursache aber, die hier Nachtheil bringt, ist zu einer anderen Jahreszeit, wenn das Futter knapp zu sein pflegt, im Frühjahre, von Vortheil; ich glaube annehmen zu dürfen, dass eben dieser Vortheil den vorhin berührten Ausfall mehr als ausgleicht. Die Krone des Baumes hindert bekanntlich die nächtliche Erkältung durch Ausstrahlung derjenigen Wärme, welche der Boden über Tag empfangen hat, und in Folge dieses Umstandes erhält sich der letztere die Temperatur des Tages so ziemlich auch während der Nacht. Wenn daher nicht überschirmte Flächen an kalten Frühlingsmorgen Frost haben, so sind die Schirmflächen unter den Bäumen frostfrei und das meist auch zu der Zeit, wo die Kronen der Laubhölzer noch unbeblättert sind."

„Die viel verbreitete Meinung, der Schatten des Baumes fördere die Frostwirkung, ist eine durchaus irrige. Allerdings kann man leicht wahrnehmen, dass im Schatten eines Baumes (ausserhalb seiner Schirmfläche) der Reif länger liegen bleibt, als an den Orten, welche alsbald nach Aufgang der Sonne von deren Strahlen getroffen werden. Diese Thatsache hat aber nur eine vortheilhafte und keine nachtheilige Wirkung. Es ist nämlich unbestreitbar, dass Erfrieren bei jungen Pflanzen

um so sicherer und in um so höherem Masse eintritt, je schneller und unvermittelter der Uebergang von der niederen Nacht-Temperatur zu der höheren Temperatur des Tages erfolgt. Es werden demnach die nach Sonnen-Aufgang im Schatten eines Baumes stehenden Weidepflanzen weniger leiden, als die von der Sonne alsbald beschienenen und um so weniger, je länger der Reif liegen bleibt, je langsamer sie aufthauen."

„Weil der Schirm des Baumes die nächtliche Wärme-Ausstrahlung hindert, erkältet sich der Boden auch im Sommer über Nacht weniger, ebenso die darauf ruhende Luft, und da ihre Wärme deswegen in der Regel nicht unter den Sättigungspunkt herunterkommt, entsteht dann auch kein Thau. Weil daher die unter dem Baumschirm stehenden Weidepflanzen dieser Art von Wasser-Zufuhr, zum Theil auch des direkten Regens entbehren und unter dem Reflex der Sonnenstrahlen vom glatten Stamme der Bäume noch besonders zu leiden haben, vertrocknen sie manchmal im hohen Sommer, aber nur dann, wenn die schützende Wirkung der Baumkronen nicht im Stande ist, den Vorrath an Winterfeuchte so lange zu sichern."

„Diese nachtheilige Seite der Ueberschirmung tritt übrigens um so weniger hervor, je höher die Krone über dem Boden steht, so dass man es bis auf einen gewissen Grad in der Hand hat, den Schaden auf ein Minimum zu reduziren."

Noch eine Rosen-Missbildung.

In der vorigen Nummer habe ich über die Missbildung einer Rose Mittheilung gemacht, es sei mir erlaubt, noch eine ähnliche, von der ich eben beim Durchblättern des vorigen Jahrganges des Gardeners Chronicle eine Nachricht gefunden, zu besprechen. Diese Missbildung gehört in die Kategorie der sogenannten Rosenkönige, wo mitten durch die Blüthe die Achse sich verlängert und an ihrer Spitze eine zweite Blüthe trägt, ist aber doch eigenthümlicher und wiederum von der Weise, wie der Rosenkönig sich zeigt, auch abweichender Beschaffenheit.

5 zum Theil gefiederte und an der Basis verwachsene Kelchblätter umfassen eine Menge gefärbter Blumenblätter in mehrern Reihen. Von dem Fruchtbecher (oder zusammengewachsenen Kelche) ist keine Spur vorhanden, dagegen setzt sich der Blüthenstiel in der Mitte der Blumenblätterquirle fort, d. h. es erhebt sich die Achse über einen Zoll hoch und trägt wiederum eine ursprünglich wohl aus fünfen zusammengesetzte Blüthe in der Weise, dass die 5 miteinander verwachsenen, aber flachen Fruchtbecher seitlich stehen, während die Achse in der Mitte sich zum zweiten Male fortsetzt. Dieser flache Fruchtbecher, von der Form eines flachen Blüthenbodens bei den Körbchenträgern (Kompositen), hat aber keine horizontale, sondern eine vertikale Stellung. Am etwas umgebogenen Rande stehen einige Reihen kleiner Blumenblätter, dann folgen mehre Reihen Staubgefässe, während die Mitte von Stempeln eingenommen wird.

Betrachtet man diese 5 ringsum stehenden und zu einer einzigen verwachsenen Blüthe in ihrem Zusammenhange und ihre Bestandtheile in der Reihenfolge von unten nach oben, so sind zunächst an der Basis mehre Reihen Blumenblätter vorhanden, dann folgen mehre Reihen Staubfäden, die weiter oben durch Pistille ersetzt werden. Es kommen wieder Staubgefässe, welche weiter oben durch zahlreiche Blumenblätter, in jeglicher Hinsicht den unteren gleichend, eingeschlossen sind.

Aus der Höhlung, welche durch die senkrechtstehenden flachen Fruchtbecher oder Blüthenboden eingeschlossen wird, tritt die Achse oder die Fortsetzung des Blüthenstieles, resp. des Stengels, hervor und trägt, kaum 1 Zoll lang und in einen Quirl gestellt, 5 regelmässig gebildete, wenn auch kleinere Laubblätter und setzt sich darüber noch bis zu einer Länge von $\frac{3}{4}$ Zoll fort. Gegen die Spitze hin befinden sich 2 nur aus 3 Blättchen bestehende und etwas weiter oben noch 2 längliche, einem Deckblatte entsprechende Blätter, zwischen denen ein Blüthenstiel mit einer Knospe sich erhebt.

Diese eigenthümliche Missbildung möchte noch mehr, wie das in der letzten Nummer angegebene Beispiel, die eigentliche Natur eines Fruchtbechers, resp. eines unteren Fruchtknotens, erläutern.

Da es im Interesse der Wissenschaft liegt, dass dergleichen instruktive Missbildungen gesammelt werden, so erlaube ich mir, Gartenbesitzer und Gärtner freundlichst zu ersuchen, wenn denselben dergleichen vorkommen sollten, sie zu meiner Kenntniss zu bringen, resp. mir möglichst frisch zuzusenden. Es gilt dieses nicht allein von Rosen, sondern auch von anderen Pflanzen. Wenn dergleichen Missbildungen auch nicht immer Vorgänge im Pflanzenleben zu erläutern vermögen, so haben sie doch immer ein Interesse für den Forscher, dieser lernt dann wenigstens die Abweichungen von den normalen Zuständen kennen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch.

General-Sekretair des Vereines.

No. 31. Berlin, den 4. August **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe. — Ueber einige in Gardeners Chronicle beschriebene Farne. Jahrg. 1865. — Le Verger, Publication périodique d'arboriculture et de pomologie, dirigée par M. Mas. 1865.

Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe.

C. F. Willermoz, Direktor der Gartenbauschule in Lyon, einer der tüchtigsten Gärtner unserer Zeit, hat eben in dem Bulletin der Gartenbau-Gesellschaft der Rhone eine Abhandlung veröffentlicht, welche den Titel führt: „Mémoire sur les amendements et les engrais propres à chaque espèce de terre et à chaque mode de culture" und wichtig genug ist, um, wenigstens im Auszuge, den Lesern der Wochenschrift näher bekannt zu werden. Das ganze Sein der Pflanze hängt hauptsächlich von dem Boden ab, in dem sie wächst; deshalb ist auch vor Allem eine genaue Kenntniss des Bodens nothwendig, wenn man ihr durch Kultur einen möglichst hohen Grad von Vollkommenheit geben will.

Der Boden, in so weit nicht nackte Felsen zu Tage treten, besteht aus Erde, welche einestheils durch Zersetzung, anderntheils durch möglichst feine Zertheilung der Gesteine entstanden ist und sich mit allerhand organischen Ueberresten vermischt hat und muss sich in einem so lockern Zustande befinden, dass nicht allein die Wurzeln der Pflanzen leicht in ihn eindringen und sich daselbst ausbreiten können, sondern dass auch die atmosphärische Luft den durchaus nöthigen Zutritt hat. Denn auch diese, nicht allein die Erde, besitzt für die Pflanze nöthige Nahrungsmittel. Unsere Gesteine bestehen hauptsächlich aus Kalk, Thon und Sand (Kiesel); je nachdem der eine oder andere Bestandtheil vorherrscht, nennen wir den Boden einen Kalk-, einen Thon- oder einen Sandboden, doch kommen alle 3 Bodenarten, meist in sogenannten Lagern, auch ziemlich rein vor. In dieser Weise sind sie einzeln den Pflanzen nicht zuträglich, wogegen eine Mischung aller 3 Bodenarten für das Wachsthum der Pflanzen erspriesslich ist, und zwar in der Weise, als es die Natur der einzelnen Arten verlangt.

Während der Thon eine mehr feste und zusammenhängende Masse bildet, die Wasser begierig anzieht, aber nicht durchlässt und deshalb schwierig trocknet, erscheint der Sand im Gegentheil sehr locker und lässt das Wasser leicht durchsickern, ohne es auch nur im Geringsten zurückzuhalten. Der Kalk scheint dagegen eine vermittelnde Rolle zu spielen und erscheint trocken in Form eines Staubes, der begierig Wasser mit Kohlensäure anzieht und deshalb auch zersetzend auf die anderen Bestandtheile des Bodens wirkt, um die nöthigen Nahrungsmittel darzubieten.

Diese dreierlei Bodenarten bilden mit den Ueberresten thierischer und pflanzlicher Körper die sogenannte Ackerkrume, welche in verschiedener Dichtigkeit vorhanden ist und um so zuträglicher für das Wachsthum der Pflanzen wird, je tiefer sie hinabreicht. Unter ihr befinden sich noch andere, aber mehr reine Erdschichten (also weniger Gemenge) oder auch feste Gesteine, welche man beide den Untergrund nennt und welche je nach ihrer Zusammensetzung ebenfalls einen grossen Einfluss auf die Entwickelung der Pflanzen haben.

In der Ackerkrume befinden sich zum Theil die der Pflanze mehr oder minder nothwendigen

Nahrungsmittel, wie Kali, Phosphor, Schwefel, Eisen, Mangan, Magnesia, Thonerde, Kalkerde, Kieselsäure und verschiedene Stickstoff-Verbindungen. Jede Pflanzenart hat ihre Eigenthümlichkeit in sofern, als sie bestimmte, ihr besonders zusagende Nahrungsmittel, und zwar auch in entsprechenden Verbindungen, verlangt. Sind diese im Boden nicht vorhanden und das Verhältniss der Nahrungsmittel für sie ist demnach gestört, so wird auch die eine bestimmte Pflanzenart nicht mehr gedeihen, während eine andere selbst üppig wuchern kann. Diese Störung muss nothwendiger Weise eintreten, wenn man eine und dieselbe Pflanze mehrmals auf einem und demselben Boden anbaut, bringt man aber nach und nach Pflanzenarten darauf, welche eine andere Auswahl von Nahrungsmitteln haben und andere Verbindungen verlangen, so wird allmählig das ursprüngliche Verhältniss oder Gleichgewicht wieder eintreten und der Boden hört auf, für die erste Pflanze erschöpft oder müde zu sein. Diese Müdigkeit des Bodens wird aber bei fortwährendem Anbau derselben Pflanzenart weniger eintreten, wenn man dem Boden dieselben Bestandtheile wiedergibt, welche man ihm genommen hat. Bei unserer unvollständigen Kenntniss der Entnahme der Nahrungsmittel aus dem Boden werden wir aber nie im Stande sein, den Boden nach der Erndte genau wiederum so herzustellen, wie er vor der Erndte gewesen ist. Wechsel der Pflanzenarten auf demselben Boden ist demnach auch in der Gärtnerei immer mehr oder weniger geboten. Auf dieser Erfahrung beruht der sogenannte Fruchtwechsel.

Der Boden hat sehr oft gleich im Anfange nicht die Mischung, welche für Kulturen überhaupt nothwendig ist und verlangt deshalb alsbald eine besondere Bearbeitung, wenn man ihn benutzen will. Es ist auch möglich, dass die Nahrungsmittel sich nicht in dem Zustande befinden, wie sie von der Pflanze aufgenommen werden können; es müssen demnach Mittel angewendet werden, um diese zugänglich zu machen oder (wie man sich gewöhnlich ausdrückt) aufzuschliessen.

Der Boden muss aber nicht allein für die auf ihm kultivirten Pflanzen bestimmte Nahrungsmittel haben, sein Zustand muss auch der Art sein, dass die mit allerhand anderen Nahrungsmitteln geschwängerte Luft eindringen und bis zu den entlegensten Wurzeln der Pflanze kommen kann. Die Luft verändert ausserdem die Zusammensetzung des Bodens in sofern, als sie gewisse Verbindungen zersetzt, dagegen andere herstellt, welche den Pflanzen zuträglich sind, d. h. in dieser Form von diesen aufgenommen werden. Diesen nothwendigen Zustand der Porosität des Bodens befördern hauptsächlich die organischen Ueberreste oder der Humus, der ausserdem noch in Verbindung mit den Erden die Eigenthümlichkeit hat, gleich einem Schwamme oder der Kohle die Dünste der Luft begierig anzuziehen, wodurch neue Nahrungsmittel geboten werden, sowie dem durchsickernden Wasser fast alle Stoffe zu entnehmen, welche es enthält, und ebenfalls der Pflanze zugänglich zu machen. Eine zweite Eigenschaft des Humus ist seine leichte Erwärmung, hauptsächlich in Folge seiner schwärzlichen Farbe.

Verbesserung oder Melioration des Bodens ist demnach die Kunst, jeden Boden in den Zustand zu versetzen, dass er für Pflanzenkultur im Allgemeinen mehr befähigt wird. Diese Verbesserung kann sich auch auf spezielle Kulturen beschränken. Sie geschieht einestheils, dass man die nöthige Mischung in seinen Bestandtheilen herstellt, anderntheils, dass man ihm Stoffe zuführt, welche unlösliche Verbindungen aufschliessen.

Dungstoffe nennt man sämmtliche Stoffe, welche bei der nöthigen Mischung des Bodens dazu beitragen, dass dessen Fruchtbarkeit erhöht wird, in dem die Kulturpflanzen gedeihen und einen möglichst hohen Ertrag geben. Man unterscheidet wohl natürliche und künstliche Dungstoffe und versteht unter den ersteren die verschiedenen Düngerarten, hauptsächlich unserer Hausthiere, welche man gebraucht, wie sie sind. Verarbeitet man sie aber erst oder bedient man sich anderer tauglicher Materien dazu, so nennt man sie küustliche Dungstoffe, wie z. B. die verschiedenen Komposte. Auch rechnet man Guano, Chilisalpeter u. s. w. dazu. Den letzteren, sowie die übrigen zur Düngung gebrauchten Salze und Mineralstoffe begreift man wohl auch unter dem Namen der mineralischen Dungstoffe.

Es ist bereits gesagt, dass die verschiedenen Pflanzenarten in Betreff der Aufnahme und der Wahl ihrer Nahrungsstoffe sich wesentlich unterscheiden: es werden demnach auch die verschiedenen Dungstoffe nicht eine und dieselbe Wirkung bei den verschiedenen Kulturen besitzen. Während ein Dungstoff einer bestimmten Pflanzenart zuträglich ist, kann seine Wirkung sogar auf eine andere nachtheilig sein. Die Abhandlung von Willermoz hat sich nun die Aufgabe gestellt, nach den von ihm gemachten Erfahrungen die speziellen Wirkungen der verschiedenen Dungstoffe näher zu bezeichnen, um dadurch den Gärtner in den Stand zu setzen, seinen Boden zu verbessern und ihn für besondere Kulturen zu befähigen. Es sei uns demnach erlaubt, die Erfahrungen und Ansichten eines solchen praktischen Mannes, wie der Direktor der Lyoner Gartenbauschule es ist, hier im Auszuge mitzutheilen. Wir bemerken jedoch, dass wir hier und da noch unsere Ansicht beigefügt haben, wo wir mit dem Verfasser nicht übereinstimmten.

I. Humus.

Obwohl Humus weniger einen Dungstoff, als vielmehr einen Bestandtheil der Ackerkrume ausmacht, so ist er doch zu wichtig, um nicht besonders besprochen zu werden. Es kommt noch dazu, dass er in unseren Gärten einen Hauptbestandtheil des Bodens bildet, die Erde unserer Blumentöpfe sogar fast allein aus ihm besteht. Ohne allen Zusatz ist er jedoch weniger geeignet, weil er leicht und rasch austrocknet. Unsere Topfpflanzen müssen auch deshalb oft umgesetzt werden, weil die wenigen mineralischen Bestandtheile der für sie verwendeten Erdmischung bald verbraucht sind.

Feucht gehalten und mit einer gewissen Menge frischen Düngers versehen, hat sich Humus-Erde (d. h. eine Erdmischung, worin der Humus vorherrscht) bei allen Gemüsen, wo nicht die Früchte zur Nahrung dienen, stets bewährt. Von Vortheil ist sie daher besonders bei Sellerie, Petersilie, allen Rübensorten, Zwiebeln und den übrigen Laucharten, Salat, Rebinschen, Spinat und anderen diesem entsprechenden Pflanzen, Kardonen u. s. w. Will man jedoch von genannten Pflanzen Samen erziehen, so muss man sie in einer anderen, mehr mineralische Bestandtheile besitzenden Erde kultiviren.

Humus allein kann auch als Dünger dienen, besonders in thonigem, festem Boden. Wo dieser zu trocken ist, vermag er denselben durch seine Fähigkeit, Feuchtigkeit anzuziehen, für Kulturen zugänglicher zu machen. In Folge seiner Zersetzung bilden sich auch Stickstoff-Verbindungen und Kohlensäure. Man kann Obstbäume auf erschöpftem Boden dadurch wieder erkräftigen, dass man die Wurzeln 3—4 Zoll mit Humuserde bedeckt. Für feine Samen, besonders wenn zu ihrer Keimung eine grössere Wärme nothwendig ist, verdient Humus-Erde den Vorzug; ebenso ist diese für zarte Pflanzen und wo die Wurzeln sich fein zertheilen, sehr zu empfehlen.

Als Humus-Erde kann man die sogenannte Baum-Erde, welche man aus hohlgewordenen Bäumen entnimmt, ferner die obere Schicht in Laubwäldern, guten Strassenkehricht, zersetzte Lohe u. s. w. betrachten. Ebenso ist die sogenannte Haide-Erde meistens eine sehr gute Humus-Erde. Unter Haide-Erde versteht man allerdings sehr verschiedene Erden, deren Wirkungen natürlich keineswegs gleichmässig sind. Im Allgemeinen nennt man mit diesem Namen die oberste Schicht Erde von sogenannten Haiden, d. h. trockenen, offenen Gegenden, aber auch von trockenen Kieferwäldern, die hauptsächlich aus der Verwitterung der gewöhnlichen Haide und anderer ähnlicher Pflanzen oder der Kiefernadeln entstanden ist. Man hat aber auch Haide-Erde aus niedriger gelegenen sumpfigen Orten, die eine ziemlich gleiche Entstehung besitzt, aber im Allgemeinen jener nachsteht. Sand und Humus müssen in ihr vorwalten, doch dürfen Kalk- und Thon-Erde, wenn auch nur in geringeren Mengen, nicht fehlen.

Wie Willermoz mittheilt, bezieht man in Lyon die beste Haide-Erde von brauner oder rothbrauner Farbe aus Savoyen mit der folgenden Zusammensetzung:

Humus	350	Theile,
Sand	500	„
Kalk	100	„
Kieselige Thon-Erde	50	„
	1000	Theile.

Sie hat eine Stärke von gegen 4—5 Zoll und wird in Stücken abgenommen, um abgeführt zu werden. Nachdem sie eine kurze Zeit gegen Regen geschützt gelegen hat, zerschlägt man sie und entfernt Steine und Wurzeln. Letztere verbrennt man wohl auch und mischt die Asche darunter. Man bringt sie von Neuem in Haufen, nachdem sie vorher noch einmal gehörig durchgearbeitet ist, und lässt sie so ein ganzes Jahr liegen, ehe man sie gebraucht.

Nach Willermoz kann man sich auch eine gute Haide-Erde selbst bereiten, indem man einestheils Kräuter und Pflanzentheile: Blätter, Rinde, Wurzeln, Holz u. s. w., anderntheils thierische Ueberreste: Haare, Wolle, Horn-Abfälle, Knochenpulver u. s. w., jedes für sich, sammelt und in der Weise über einander liegende Lager von 3—5 Zoll Mächtigkeit macht, dass diese jedes Mal von einer leichten Schicht mit Kalk versetzter Erde bedeckt werden. Man begiesst sie mit einer Brause in soweit, als es nöthig ist, um zu befeuchten. Je nachdem die Masse in Folge der vorhandenen Temperatur sich zersetzt hat, was in 30—50 Tagen geschehen kann, wird sie durchgearbeitet, um eine möglichst gleichartige Mischung hervorzubringen. Man setzt sie von Neuem in Haufen in Form eines Kegels oder eines Eselrückens und wiederholt die Durcharbeitung im Verlaufe eines Jahres noch 4 oder 5 Mal. Anstatt des gewöhnlichen Wassers kann man sich mit Vortheil zum Befeuchten auch verdünnten Urin's, verdünnter Jauche, des Wassers mit Hornspähnen u. s. w., auch einer sehr dünnen Lösung von Salpeter, Kali oder Natron bedienen.

Ist es strenger Thon- und Lehmboden, welchen man mit solcher künstlichen Humus-Erde verbessern will, so nimmt man zum Aufstreuen über die Lager anstatt der Garten-Erde Sand; umgekehrt ist Thon-Erde angezeigt, wenn leichter Sandboden verbessert werden soll. Die Mischung muss der Art sein, dass,

je nachdem die künstliche Humus-Erde hauptsächlich aus pflanzlichen oder thierischen Ueberresten besteht, die Erde ein Zehntel bis Zwanzigstel derselben enthalten muss. Pflanzliche Ueberreste wirken stets kräftiger.

II. Torf.

Der Torf ist eine Sorte Humus, leicht, von schwammiger Textur und von mehr oder weniger schwärzlichem Ansehen. Wenn Willermoz ihn aus verschiedenen Sumpfpflanzen entstehen lässt, so möchte dieses selbst für den im Rhone-Departement befindlichen nicht richtig sein. So weit wir Torf zu untersuchen Gelegenheit hatten, besteht er nur aus Sumpf-Moos (Sphagnum-Arten, vor Allem aus Sp. palustre); alle anderen darin befindlichen Pflanzen sind zufällig und tragen zu seiner eigentlichen Bildung nichts bei. Wenn ferner Willermoz den Torf allein für sich unfruchtbar und für Kulturen unbrauchbar nennt, so ist auch dieses nicht richtig, sondern wie jeder andere Humus ist er, besonders wenn er ausserdem reich an mineralischen Bestandtheilen ist und sich einigermassen zersetzt und in Erde verwandelt hat, für viele Kulturpflanzen sehr geeignet. In Holland baut man bekanntlich auf Torfboden vorzügliche Oelfrucht, besonders Raps. Manche Landwirthe bei uns beziehen ihren Rapssamen zur Saat aus Holland. Es versteht sich von selbst, dass der Torf weder stehendes Wasser haben, noch zu sehr ausgetrocknet sein sein darf und man daher auch für eine gehörige Ent- und, wenn nothwendig, auch Bewässerung zu sorgen hat.

Mancher Torf enthält leider zu viel Eisen, daher auch seine Asche keineswegs die Vortheile darbietet, welche Willermoz in seiner Abhandlung bespricht. Eben des Eisens halber, das sich in der Asche konzentrirt, ist die Torfasche nie ein Dungmittel in dem Sinne, wie es behauptet wird, und möchten wir warnen, sie als Dungstoff zu verwerthen, am allerwenigsten in der angegebenen Menge von 40 Hektoliter auf eine Hektare*).

Der Torf kann aber auf gleiche Weise, wie pflanzliche Ueberreste, zu Komposten verarbeitet werden; es geschieht dieses bei Berlin in verschiedenen Mischungen, wo Sand und Kalk besonders vorhanden sind. Auch verbessert man Torfwiesen durch Auffahren von Sand und Mergel. Willermoz empfiehlt verrotteten und mit Kalk und Sand vermischten Torf für Rosen-, Rhododendren-, Azaleen-, Kamellien- u. s. w. Kulturen.

Feiner, möglichst eisenfreier Torf ist schliesslich in Stücken, wie diese sind, für feine Sämereien, vor Allem für Farn-Sporen, ganz vorzüglich. Die Hygroscopicität kommt den keimenden Pflanzen zu Gute. Dass die Pflänzchen mit grosser Leichtigkeit abgenommen werden können, erleichtert die Mühe und das Anwachsen derselben.

III. Schlamm und Schlick.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Schlamm und Schlick der Flüsse, Teiche, Gräben u. s. w. zur Verbesserung des Bodens ganz vorzüglich sind und in einzelnen Fällen selbst als Dungstoff benutzt werden können. Doch ist die Qualität, je nach dem Grunde und den Umgebungen der Gewässer, sowie nach den Pflanzen und Thieren, welche in diesen vorkommen, sehr verschieden. In sandigen Gegenden wird der Schlamm keineswegs die Vorzüge haben, welche er, besonders in Niederungen, besitzt; wo das Wasser stark-eisenschüssigen Boden hat, möchte er sogar schädlich sein. Dass er im unteren Rhone-Gebiete vorzüglich ist, berichtet Willermoz.

Ausgezeichnet ist Schlamm und Schlick, wenn beide eine thonige Unterlage haben. Ein solcher Schlamm, der von grossen Flüssen angeschwemmt wird und als Erde benutzt werden kann, hat eine ausserordentliche Fruchtbarkeit. Beispiele liefert der Schlamm und Schlick der Elbe an einigen Stellen. Hofbuchdrucker Hänel in Magdeburg verwendet dergleichen zu seinen Kulturen und hat die besten Erfolge. Er hält ihn selbst für zu fruchtbar und vermengt ihn zum Theil mit anderen Erden.

Die Fruchtbarkeit hängt hauptsächlich von den pflanzlichen und noch mehr von den thierischen Ueberresten ab, welche in dem Schlamm und Schlick sich befinden. Besonders sind es Infusionsthiere, Schalen- und Weichthiere, auch Fische, welche zu seiner Fruchtbarkeit den meisten Einfluss haben und oft in solcher Menge enthalten sind, dass man bei der Anwendung Vorsicht gebrauchen muss. Am besten thut man, wie es auch fast allgemein in Holland geschieht, den Schlamm und Schlick im Herbste herauszunehmen und ihn in kleine kegelförmige Haufen zu setzen, welche man den Winter über da, wo man Gebrauch davon machen will, im Freien lässt. Dadurch wird die Masse noch poröser, indem sie mehrmals friert und wieder aufthaut und kann, gleich dem Dünger, auf Wiesen und Gemüseländern aufgestreut werden. Bei uns wird Schlamm und Schlick viel zu wenig angewendet, weshalb wir ganz besonders darauf aufmerksam machen.

IV. Strassenkoth.

Auch dieser ist nach seiner Zusammensetzung verschieden. Seine Güte hängt einmal von dem

*) Der Hektoliter verhält sich zum preussischen Scheffel, wie 1,0000 : 1,8195, hingegen die Hektare zum Morgen wie 1,0000 zu 3,9166. Eine Hektare = 1000 Aren zu 7,0499 pr. Fuss.

Boden ab, welchen die Strassen haben, und dann von den Thieren und Menschen, welche jene verunreinigen. Der Berliner Strassenkoth wird nie den Werth von dem haben, wie es z. B. in Leipzig, in Brüssel u. s. w. der Fall ist. Die Grundmasse des Berliner Strassenkothes ist ein unfruchtbarer Sand; die Droschkenpferde liefern, da sie im Allgemeinen schlecht gefüttert werden, ausserdem keine intensiven Dungstoffe. Es kommt noch dazu, dass auch mehr oder weniger loser und an und für sich unfruchtbarer Sand die Haupt-, ja bisweilen fast die alleinige Masse der Aecker bildet. Hier sind substantiellere Stoffe zur Verbesserung angezeigt. Aus dieser Ursache wird der Berliner Strassenkoth auch nur wenig verwerthet.

In vielen anderen Städten ist er dagegen von grossem Werthe, nur verlangt er, je nach seiner Zusammensetzung, noch eine besondere Behandlung. Darnach können noch andere Erden: Kalk, Lehm und selbst Sand, beigemischt werden. Es ist nicht gut, wenn man ihn alsbald in Anwendung bringt; besser ist es, ihn in Haufen zu setzen, ihn von Zeit zu Zeit durchzuarbeiten und wenigstens ein Jahr stehen zu lassen, damit die verschiedenen Materien sich gehörig zersetzen können und schliesslich ein dem Anscheine nach gleichmässiges Ansehen erhalten.

V. Russ.

Da der Russ fast nur aus Kohlenstoff und empyreumatischen Oelen besteht, so ist er ein sehr energischer Dungstoff, welcher deshalb mit Vorsicht angewendet werden muss. Dass er eine grosse Rolle bei der Anfertigung von Komposten spielt, wird alsbald gesagt. Man benutzt ihn, um auf Wiesen Moos und Schachtelhalm (Duvok) zu vertreiben, hauptsächlich aber auch, um Pflanzen, welche zu gilben anfangen, ihre ursprünglich grüne Farbe wieder zu geben. Diese Eigenschaft ist hauptsächlich bei Obstbäumen von Nutzen, welche man dadurch rasch wieder gesund machen kann. Es kommt noch dazu, dass sein Geruch auch allerhand schädliche Insekten vertreibt. Für eine Wiese von einer Hektare genügen 15 bis 18 Hektoliter Russ, welcher aber noch 5 bis 6 Jahre seine Wirkung äussert. Bei Obstbäumen genügt schon ein Minimum, was man der Erde ausserhalb des Bereiches der unteren Aeste aufstreut.

Bei uns wird der Russ für sich fast gar nicht verwendet, obwohl er bei Reinigung der Oessen in nicht geringen Mengen gewonnen und dort meist als Glanzruss weggeworfen wird oder höchstens in die Müllgruben kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber einige in

Gardeners Chronicle beschriebene Farne.

Jahrgang 1865.

Wir haben gegen den Schluss des vorigen Jahrganges der Wochenschrift (S. 404) aus dem Jahrgange 1864 des Gardeners Chronicle neue und neuere Farne, besonders einige seit den letzten Jahren entstandene Formen unserer europäischen Arten, besprochen und dadurch wiederum die Aufmerksamkeit auf die letzteren gelenkt. Wir ergreifen jetzt von Neuem die Gelegenheit, indem wir nun auch Mittheilung machen, was in dieser Hinsicht im Jahrgange 1865 zur weiteren Kenntniss gebracht wird. Von dem verschieden gestalteten Asplenium Hemionitis L., welches in Süd-Europa, Nord-Afrika und den nordwestlich von Afrika liegenden Inseln wild wächst, hatte man seit längerer Zeit eine mehrfach eingeschnittene Form, die von der Insel Madeira eingeführt ist. Zu dieser gesellt sich neuerdings eine zweite Form mit kammförmig-zertheilter Spitze, welche deshalb die nähere Bezeichnung „cristatum" erhalten hat.

Die Geschichte dieser Form ist folgende. Ein Farn-Liebhaber, R. J. Gray, besass ein Exemplar mit einem niedrigen Stamme von ungefähr 1 Zoll Höhe, an dessen Spitze einige spiessförmige Blätter, wie deren sich an weniger entwickelten Pflanzen gewöhnlich vorfinden, vorhanden waren. Es bildete sich vom Stamme seitlich eine neue Knospe, aus der fiederspaltige Blätter hervorkamen. In der Weise, wie sich diese entwickelten, starben die spiessförmigen Blätter an der Spitze des Stengels ab. Die Fiederspalten der unteren Blätter zeigten dagegen hin und wieder eine Neigung zur kammförmigen Theilung.

Zur gehörigen Zeit wurden Sporen, welche den fiederspaltigen Blättern entnommen waren, ausgesäet und es gingen Pflanzen daraus hervor, welche alle Mittelstufen zwischen der fiederspaltigen und kammförmigen bis zur letzteren selbst im ausgeprägtesten Zustande besassen.

Von diesem waren die Fiederspalten, wie man es an der bekannten ähnlich-gestalteten Form unserer Hirschzunge (Scolopendrium officinale cristatum) sieht, an der Spitze wiederum getheilt und die dadurch bedingten Abschnitte erhielten durch neue unregelmässige Theilung die oben besprochene kammförmige Gestalt. Bis jetzt haben wir diese Form des leider im Freien nicht ausdauernden Farns noch nicht gesehen, sie dürfte aber zur Ausschmückung unserer Kalthäuser die Aufmerksamkeit verdienen.

Zu den jetzt in vielen Formen erscheinenden Weiblichen Farn (Asplenium Filix femina Bernh.)

hat man wiederum einige neue erhalten. Durch Aussaat der schon im vorigen Jahrhunderte bekannten Form, welche die nähere Bezeichnung „multifidum" besitzt, erhielt Dr. Lyell eine Form, wo die linienförmigen, an einer dünnen Spindel entfernt-stehenden Fiederblättchen besonders an der Spitze tief eingeschnitten sind und ein kammförmiges Ansehen haben. Sie führt die nähere Bezeichnung „fisso-multifidum". Wie sie sich zu der im vorigen Jahrgange genannten Form „diffisso-multifidum" verhält, wissen wir nicht. Eine zweite, aus Sporen des A. Frizelliae erzogene Form heisst „Frizelliae cristatum" und hat zwergige Blätter mit den gewöhnlichen kurzen und an der Spitze kammförmig-getheilten Fiedern von der Basis bis zur Hälfte der Spindel oder des allgemeinen Blattstieles. Von da an theilen sich die Fiedern und zwar mehrfach wiederholt. Eine dritte ebenfalls von A. Frizelliae gefallene Form hat aufrecht-stehende Blätter und wurde von Craig in Levens gezogen. Die seitlichen Fiederblätter sind hier 2- oder mehrfach getheilt und die obersten Fiederblättchen breiten sich fächerförmig aus, während das endständige zwar ebenfalls mehrfach, aber kammförmig getheilt ist. Sie führt den Namen ihres Entdeckers „Craigi". Endlich hat man einer Form mit kammförmigen Anhängseln an den Enden der Fiederblättchen den Beinamen „Applebyanum" gegeben. Wie sie sich von den bereits beschriebenen unterscheidet, wird nicht gesagt.

Als „pulcherrimum" ist ferner eine in der Farn-Sammlung der Frau Warner zufällig entstandene Form mit doppeltgefiederten Blättern, wie sie in der Regel vorkommen, bezeichnet, wo die Fiederblätter breit sind und in eine kurze Spitze auslaufen, die Fiederblättchen aber eine pyramidenförmige Gestalt haben und mit schmallänglichen Abschnitten versehen sind, während diese wiederum am Rande breite Zähne besitzen. Dagegen hat man in Wäldern eine sehr gedrängt-wachsende Form gefunden und ihr den Beinamen: „aretum (d. i. engbeisammen)" gegeben. Die in der Gestalt ungleichen Fiederblättchen stehen hier so dicht bei einander, dass nur die Mittelrippe sichtbar ist.

Eine andere Form fand Barnes, wo die 18 Zoll langen Blätter nur mit ¾ Zoll langen und ziemlich stumpfen Fiederblättern versehen sind. Diese bestehen wieder aus kurzen, stumpfen, gezähnten, aber ungleich gestalteten Fiederblättchen. Diese Form führt den Beinamen „brachypteron". Bekanntlich besitzt man auch einen ebenso gestalteten Männlichen Farn (Aspidium Filix mas Sw.), der nach seinem Entdecker auch den Beinamen „Barnesii" führt.

Eine dritte wildgefundene Form heisst „polycuspis". Die Blätter sind hier klein und ihre Fiederblätter theilen sich an der Spitze gabelartig in eine Menge Abschnitte. Eine vierte Form nennt man in England „fimbriatum", weil die Fiederblättchen am Rande mit langen, wimperartigen Zähnen versehen sind, eine fünfte endlich „sectum", weil die unregelmässigen Fiederblättchen wiederum tief gesägt, fast eingeschnitten erscheinen.

Vom Männlichen Farn existirt jetzt mit der näheren Bezeichnung „M'ckayi" eine Form, welche sich der bekannten kammförmigen zwar anschliesst, aber ein feineres Ansehen besitzt. Die Fiederblättchen laufen spitzer zu und sind tiefer gesägt, während die Enden der Fiederblätter mit ebenfalls feineren Kämmen endigen.

Aspidium angulare K. K. wird auch als eine von A. aculeatum Doell. verschiedene Pflanze betrachtet. Gleich dem Weiblichen Farn ist es zu Veränderungen geneigt. In Irland wurde eine Form von Frau Bayly entdeckt, welche deshalb auch den Beinamen „Bayliae" erhielt. Sie ist von weicherer Substanz und besitzt die Fiederblättchen zweiter Ordnung noch deutlicher von einander getrennt, wie es bei der Hauptform der Fall ist, ausserdem laufen diese in eine grannenförmige Spitze aus. Sie steht deshalb der Form am nächsten, welche den Beinamen „gracile" führt. Die Form hingegen, welche mit dem Beinamen „aciotis" belegt ist, nähert sich dem echten A. aculeatum Doell. mehr, indem die weniger eingeschnittenen Fiederblättchen in eine etwas stechende Spitze auslaufen; ausserdem sind sie aber an der Basis mit einem ohrförmigen Anhängsel versehen, der ebenfalls in eine etwas stechende Spitze ausläuft. Eine dritte „stimulans" genannte Form besitzt die trapezförmigen Fiederblättchen gestielt und mehr eingeschnitten. Auch hier läuft die Spitze, sowie das ohrförmige Anhängsel, in eine grannenförmige Spitze aus. Ist diese dagegen mehr abgerundet, so nennt man die Form in England „dolabriforme". Diese 3 letzteren Formen sind im nördlichen England aufgefunden.

Endlich ist zufällig eine zwergige Form, sehr ähnlich der, welche „stipatum" genannt wird, bei der Frau Head, einer grossen Farn-Liebhaberin in Alphingsten, entstanden und hat den Namen „parvissimum" erhalten. Die Blätter sind nur 8 und 9 Zoll lang und haben trotzdem zahlreiche Fiederblätter und noch mehr Fiederblättchen, so dass diese zum Theil sich gegenseitig bedecken. Die letzteren sind sehr klein, stumpf und haben eine viereckige Gestalt.

Auch von der Hirschzunge (Scolopendrium officinarum Sw.), von der wir bereits eine grosse Menge von Formen besitzen, ist von Morse in Epsom eine neue unter dem Namen „Coppartii" in den Han-

del gekommen. Die Blätter theilen sich vielfach an der Spitze und bilden eine mehr oder weniger dichte Quaste.

Nephrodium molle R. Br. (Aspidium molle Sw.) ist ein bekanntes Farn unserer Gewächshäuser, welches in allen tropischen Ländern eine ziemlich grosse Verbreitung zu haben scheint. Wir haben schon seit längerer Zeit eine Form, wo die oberen Theile der Fiederblättchen sich mehr oder weniger kammartig theilen, kultivirt; sie erhielt ebenfalls den Beinamen „cristatum". Später entstand eine Form, wo dieser abnorme Zustand sich bestimmter ausgeprägt hatte; man belegte diese mit dem Beinamen „corymbiferum". Endlich hat in der neuesten Zeit William Bull Versuche mit Aussaaten der Sporen des N. molle cristatum gemacht und dabei interessante Formen erhalten, welche er jetzt in den Handel gebracht hat.

Die Form, wo die Verästelung des Blattstieles und die Zertheilung der Blattfläche einen hohen Grad erreicht hat, nennt er „ramosissimum", diejenige, wo es weniger der Fall ist, „ramosum". Alle Fiederblättchen endigen bei beiden Formen ausserdem mit kammförmigen Bildungen. „Grandiceps" ist eine Form genannt, wo diese kammförmigen Bildungen eine besondere Entwickelung erhalten haben und schliesslich das Ansehen von Quasten besitzen.

Schliesslich machen wir auch auf ein neues Frauenhaar aufmerksam, was von Thom. Moore den Namen Adiantum colpodes erhalten hat, weil die Häufchen in zahlreicher Menge an dem obern und vordern Rande der Fiederblättchen in kleinen Buchten liegen. Ausserdem ist es dem gewöhnlichen Frauenhaar ausserordentlich ähnlich, so dass es schwer zu unterscheiden ist. Doch kommen die jungen Blätter, ähnlich wie bei Adiantum tinctum, mit einem röthlichen Grundton heraus. Der bekannte Pflanzensammler Pearce hat das Farn in Ecuador entdeckt und an James Veitch and Sons gesendet.

Ein zweites Farn, welches dieselben Gärtner jetzt in den Handel bringen und von der Sierra Nevada des tropischen Amerika's auf einer Höhe von 8—10,000 Fuss entdeckt wurde, ist Gymnogramme flexuosa Desv. (Cryptogramme heterocarpa Hook. and Grev.). Es hat den Namen wegen seines etwas kletternden Habitus erhalten, ist aber schon früher beschrieben. Die häutigen, 3 bis 4 Fuss langen Blätter besitzen glänzende und schwarzbraune Stiele und bestehen aus kaum 5 bis 6 Zoll langen Fiederblättern, die wiederum gabelförmig getheilt sind. Die dadurch entstehenden Abschnitte erscheinen länglich, an der Spitze aber abgerundet, ausgerandet oder gabelförmig.

Le Verger,

Publication périodique d'arboriculture et de pomologie,

dirigée par M. Mas. 1865.

Wir haben den französischen Obstgarten bereits im vorigen Jahrgange (Seite 271) angezeigt und besprochen; seitdem liegt der erste Jahrgang 1865 fertig vor uns und von dem zweiten sind bereits wiederum 7 Nummern erschienen, so dass regelmässig alle Monate auch eine Lieferung erscheint. Wir freuen uns, dass auch von anderer Seite, und zwar durch den Medizinal-Assessor Jahn in Meiningen, ein sachverständiges Urtheil in dem Organe des deutschen Pomologen-Vereines, der illustrirten Monatsschrift für Obst- und Weinbau (S. 195), gegeben ist, was seine Anerkennung ausspricht, und verweisen alle diejenigen, welche sich speziell dafür interessiren, auf besagte Beurtheilung.

Jahn legt einen besonderen Werth auf die vollständige Beschreibung des Baumes und seiner vegetativen Theile, wie sie mit grosser Sorgfalt hier gegeben ist; wir pflichten ihm vollständig bei. Wenn schon in der beschreibenden Botanik heut' zu Tage auf die ganze Pflanze Rücksicht genommen werden muss und die Angaben über Blüthe und Frucht allein keineswegs mehr ausreichend sind, so ist dieses noch mehr in der Pomologie der Fall, wo einestheils die Unterschiede zwischen 2 Früchten sehr subtil sind, anderntheils klimatische und Boden-Verhältnisse einen grossen Einfluss auf ihre Entwickelung ausüben, ja selbst die Früchte eines und desselben Baumes eine grosse Verschiedenheit zeigen. Unsere tüchtigsten Pomologen sind bereits so vorsichtig geworden, dass sie eine Frucht, ohne die vegetativen Theile zu gleicher Zeit dabei zu haben, gar nicht mehr bestimmen wollen.

Wie wir früher bereits mitgetheilt haben, hat das Werk, obwohl ein periodisches, die Einrichtung erhalten, dass es aus 11 Monographien besteht, von denen jede eine selbständige und fortlaufende Paginirung besitzt. Es ist demnach dem Besitzer des Werkes überlassen, ob er es nach den Jahrgängen oder nach den Monographien sich einbinden lassen will. Wir glauben im Interesse der Leser zu handeln, wenn wir ihn mit den Früchten, welche abgebildet und beschrieben sind, bekannt machen, resp. sie wenigstens namentlich aufführen.

Der Verfasser des Obstgartens (Verger) hat mit Recht geglaubt, den Obstfreunden einen Dienst zu erweisen, wenn er die Naturgeschichte der Birnen in 3 für sich bestehenden Monographien behandelte, von denen die eine die Früh-, die andere die Herbst- und die dritte die Spätbirnen enthält. Von den letzteren und bekannteren finden wir Hardenpont's Winter-Butterbirn, Bergamotte Esperen,

Bergamotte Fortunée (bei uns mit Unrecht Glücksbirn übersetzt, da Fortuné der Name eines Pomologen ist), Späte Hardenpont (Bon Chrétien de Rans), Virgouleuse, Bollweiler Butterbirn und Winter-Rouselet abgebildet. Weniger bekannt sind: Josephine von Mecheln (Malines), Beurré Brétonneau (beide letztere von Esperen gezüchtet), Winter-Bergamotte-Crasanne und Dechantsbirn von Alençon, fast gar nicht Goubault's Dechantsbirn (aus Angers), Besi sans pareille (aus Nordamerika), Besi Dubost (aus dem Departement de l'Aine), St. Germain Vauquelin (aus Rouen) und Tavernier de Boullongne (aus dem Departement Maine et Loire).

Von den bekannteren Sommerbirnen sind die Sparbirn, Robert's Muskateller, William's Christbirn, Julius Dechantsbirn, Grüne Sommerbutterbirn, Pfirsichbirn in besagtem Obstgarten beschrieben und abgebildet; ausserdem aber noch: Duchesse de Berry d'été (aus Nantes), Colorée d'Aout (van Mons), Beurré des Mouchouses (Departement de Dordogne), Bonne d'Ezée (Departement Indre et Loire), Brandywine (Delaware in Amerika), Souvenir de Mad. Treyve (Departement de l'Ain), Dearborns Seedling (aus Boston), Alexandrina (von Bivort gezüchtet), Osbands Summer (aus Neuyork), Goubault's Butterbirn (aus Angers).

Aus der Zahl der Herbstbirnen sind nur die Hildesheimer Bergamotte, Esperen's Herrenbirn, Lange weisse Dechantsbirn, Seckelsbirn, Napoleon's Butterbirn und Rothe Dechantsbirn bei uns mehr verbreitet, dagegen gar nicht oder nur wenig: Beurré Kennes (van Mons), Doyenné du Comice (aus Angers), Fondante du Comice (aus Angers), Beurré Hardy (aus Boulogne sur Mer), St. Germain Puvis (Departement de l'Ain), Andrews (aus Boston), Goldbirn von Lilboa (wahrscheinlich aus Spanien stammend, über Nordamerika eingeführt), Théodore van Mons (van Mons), Figue d'Alençon und Beurré Benoist (Depart. Maine et Loire).

Aus der Zahl der Winteräpfel sind bei uns mehr oder weniger bekannt: Grosse Kasseler Reinette, Graue Portugiesische Reinette, Tulpen-Kalvill, Winterparmäne, Weisser Winterkalvill, Winter-Gold-Parmäne, Winter-Citronapfel, Erzherzog Anton, Pariser Rambour-Reinette (Reinette de Canada) und Mayer's Traubenapfel, wohingegen seltner sind oder gar nicht bei uns in Deutschland kultivirt werden: Bedfordshire Foundling (aus England), Französischer Prinzessinapfel, Grünling von Rhode-Island (aus Nordamerika), Cornwalliser Nelkenapfel, Tyroler Pepping und Bullock's Pepping.

Aus der Zahl der Sommer-Aepfel ist abgebildet: Borovitsky, Rother Astrachaner, Rother Quarrendon (aus England), Weisser Astrachaner, Rother Margarethen-Apfel, Gravensteiner, Rother Sommer-Kalvill und Karoline Auguste.

Was die Pflaumen anbelangt, so finden wir in dem Obstgarten: Précoce de Bergthold (aus England wahrscheinlich), Blaue Reneclode, Ponds Seedling (aus Amerika), Späte Mirabelle, Katalonischer Spilling, Early Favorite (aus England), Gelbe Mirabelle, Kirke's Pflaume. Dagegen sind folgende Pfirsichen abgebildet: Kleine weisse Früh-Pfirsiche (Avant-Pêche blanche), Pêche de Syrie (aus Syrien eingeführt), Gelbe Früh-Pfirsiche, Nectarine Stanwick (syrischen Ursprunges), Pfirsische mit weissen Blüthen und Früchten (amerikanischen Ursprunges), Violetta tardive (eine Nektarine), Kleine Violette (Violette hative, ebenfalls eine Nektarine) und Wespen-Pfirsische (Bourdine, in Montreuil entstanden); Kirschen endlich: Impératrice Eugénie (bei Paris gefunden), Frauendorfer Weichsel, Herzogin von Palluau (von Tours), Bigarreau d'Esperen, Königin Hortense, Elton's bunte Knorpelkirsche, Bigarreau Jaboulay (aus Lyon), Grosse lange Lothkirsche (Griotte du Nord).

Ueber die in diesem Jahre erschienenen Hefte behalten wir uns vor, zu berichten, wenn der ganze Jahrgang vollendet sein wird.

Berliner und Haarlemer Zwiebeln.

Da die Zeit herannaht, so erlauben wir uns auf die Berliner und Haarlemer Zwiebeln aufmerksam zu machen, welche in der Kunst- und Handelsgärtnerei von E. de la Croix in Berlin (Lange Strasse No. 31) zu haben sind. Auch in diesem Jahre erhielten in der Frühlings-Ausstellung am 8. April die de la Croix'schen Hyazinthen einen Preis. Das Verzeichniss ist eben ausgegeben und wird auf portofrei Anfrage franco zugesendet werden. Qualität der Zwiebeln und mässige Preise entsprechen jeder Anforderung.

Jubaea spectabilis.

Von dieser reizenden Palme, welche unter dem Namen der chilenischen Cocospalme (Cocos chilensis) bekannter ist und den Vortheil besitzt, ziemlich hart zu sein, hat die Handelsgärtnerei von Ch. Huber frères & Co. in Hyères im Departement Var (Süd-Frankreich) Samen in grösserer Menge erhalten, die jetzt zu billigen Preisen (100 Samen zu 25 Frcs. zu haben sind. Wir empfehlen sie besonders Handelsgärtnern, da Jubaea spectabilis auch eine Palme ist, welche, einigermassen gepflegt, ebenfalls im Zimmer sehr gut aushält und demnach sich selbst zur Marktpflanze eignet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 32. Berlin, den 11. August **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 446. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 31. Juni. — Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe. (Fortsetzung.) — Dr. Olof Eneroth's Schwedische Pomona.

Mittwoch den 15. d. M. findet eine Exkursion nach den Orangerichäusern von Sanssouci, nach Bornstedt und nach dem Ruinenberge statt; die geehrten Mitglieder, welche daran Theil nehmen wollen, werden ersucht, sich am genannten Tage, spätestens ¾12 Uhr, auf dem Potsdamer Bahnhofe einzufinden.

466. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 31. Juni.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, machte nochmals über den Tod des Hofgärtners Karl Fintelmann in Charlottenburg, der 41 Jahre lang dem Vereine angehört und treu zu ihm gestanden, Mittheilung, indem er zugleich auf die bereits in der Wochenschrift (S. 233) abgedruckte Biographie hinwies, und forderte die Anwesenden auf, zu seinem Andenken sich zu erheben.

Hierauf ernannte derselbe einen Ausschuss, um Entwürfe zu den beiden Programmen der Frühjahrs- und der Fest-Ausstellung für das Jahr 1867 in der nächsten Versammlung vorzulegen, bestehend aus folgenden Mitgliedern:

Apothekenbesitzer Augustin,
Obergärtner Boese,
Garten-Inspektor Bouché,
Hofgärtner Brasch,
Kunst- und Handelsgärtner de la Croix,
Obergärtner Gaerdt,
Geh. Ober-Regierungsrath Heyder,
Kunst- und Handelsgärtner Lackner,
Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu,
Obergärtner Reinecke,
Universitätsgärtner Sauer,
Kunst- und Handelsgärtner Späth.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen, welche dieses Mal aus 5 Gärten eingeliefert waren. Aus dem botanischen Garten war eine hübsche Gruppe blühender Gewächshauspflanzen vorhanden, unter denen einige auch die Beachtung der Liebhaber sowohl, als der Handelsgärtner, verdienen. Vor Allem ist dieses mit Ligustrum Koellerianum der Fall. Es sei dieser Blüthenstrauch wahrscheinlich ein Blendling unserer gewöhnlichen und der japanischen Rainweide (Ligustrum vulgare und japonicum), den er vor mehrern Jahren aus Monza bei Mailand unter diesem Namen erhalten; er empfehle ihn nicht allein wegen des Reichthumes blendend-weisser Blüthen, welche grosse Rispen bilden, sondern auch wegen der immergrünen, auf der Oberfläche etwas glänzenden Blätter. Einen Vorzug verdiene er deshalb, weil er schon als kleiner Steckling blühe, während das verwandte L. japonicum dagegen als Steckling schwierig anwachse und nur als grösseres Exemplar blühe. Das gelte übrigens auch von L. lucidum, von dem sehr grosse Pflanzen sich im botanischen Garten befänden.

Nach Professor Koch möchte L. Koellerianum nur eine breitblättrige Form des in China wildwachsenden L. lucidum, welches früher viel mehr in Gärten kultivirt worden, sein. Aus dem Augarten bei Kassel habe er ihn durch den Garten-Direktor Hentze erhalten. Er zweifle um so weniger daran, dass auch L. Koellerianum im Freien aushalte, als er diese Form bereits auch in der Nähe des Neuen Palais, allerdings sehr im Schutz, ohne dass sie aber im Winter bedeckt gewesen war, gefunden.

Von Pollia purpurea Hort. Bogor., einer reizenden Commelinacee mit bräunlichen Blättern, war

ein grosses und buschiges Exemplar vorhanden, an dem man sah, dass diese Pflanze sich zur Schaupflanze sehr eignet. Bekanntlich sind neuerdings neben der Alternanthera (oder Teleanthera) paronychioides durch A. Verschaffelt noch 3 andere sehr ähnliche Pflanzen eingeführt worden, welche, zum Theil wenigstens, nur Formen derselben Pflanze darstellen, wie bereits auch früher schon (S. 14) ausgesprochen ist. Weitere Beobachtungen werden es lehren. Es ist nur noch hinzuzufügen, dass die Benennung Teleanthera Bettzichianum (nicht Betzicbianum) ihren Ursprung Regel verdankt (s. Gartenfl. 11. Jahrg. S. 178). Nach ihm führt sie in russischen Gärten auch den Namen Amarantesia brasiliensis, in englischen hingegen: Jeilium tricolor und in deutschen endlich hier und da: Alternanthera variegata.

Von Scutellaria Mociniana Benth. ist bereits im 7. Jahrgange der Wochenschrift (S. 313) eine Abbildung und Beschreibung gegeben; jetzt hatte Inspektor Bouché ein ziemlich grosses und buschig gewachsenes Exemplar ausgestellt, was den früheren Empfehlungen entsprach. Diese Labiate verdient als Warmhauspflanze die Aufmerksamkeit der Handelsgärtner und Gewächshausbesitzer, da sie an den Spitzen der mit dunkelen Laubblättern besetzten Zweige die grossen brennend-rothen Blüthen in Form von Aehren trägt. Das Verdienst, sie eingeführt zu haben, gehört dem Kommerzienrath Schöller in Düren, durch dessen Obergärtner Esser sie bereits reichlich vermehrt worden ist.

Eucnida bartonioides ist eine mexikanische Loasacee, welche als Topfpflanze Beachtung verdient, leider aber im Freien nicht recht gedeihen will, da sie gegen Regen sehr empfindlich ist.

Thladiantha dubia stellt endlich eine interessante Cucurbitacee aus China dar, welche Professor Bunge in Dorpat zuerst im nördlichen China entdeckte und beschrieben hat, Samen jedoch kamen erst durch den Akklimatisations-Verein in Paris im Jahre 1858 nach Frankreich, wo sie ein Jahr später blühte. Neuerdings scheint sie auch im Himalaya-Gebirge aufgefunden zu sein und dort eine ziemliche Verbreitung zu haben. Thladiantha dubia, die übrigens bereits in der Wochenschrift besprochen ist (8. Jahrg. S. 22), überzieht jetzt die Wand eines Gewächshauses im botanischen Garten und nimmt sich mit den grossen, gelben und glockenförmigen Blüthen sehr gut aus. Leider ist man daselbst nur im Besitze der männlichen Pflanze. Dieses ist auch in Paris, wie sonst in Deutschland und England, der Fall. Da keine weiblichen Pflanzen existiren, so sind die bei der im botanical Magazine (tab. 5469) befindlichen Abbildung gegebenen Früchte nach getrockneten Exemplaren gefertigt.

Inspektor Bouché ergriff die Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, dass neuerdings von Frankreich aus eine grosse Reihe von Cucurbitaceen in den Handel gekommen sei, die, weil sie aus wärmeren Ländern stammen, bei uns nicht aushalten, daher auch nicht zu empfehlen sind. Nach Professor Koch beschäftigt sich Dr. Naudin in Paris seit vielen Jahren schon mit der Bearbeitung der Cucurbitaceen und sucht sich zu diesem Zwecke aus allen Ländern Samen und Knollen dahin gehöriger Pflanzen zu verschaffen. Da ein Theil nicht einmal in dem Klima von Paris gedeiht, so werden sie, um zu den Untersuchungen und Vergleichungen Material zu liefern, zum Theil im botanischen Garten in Bordeaux, also unter einem weit günstigeren Himmel, kultivirt. Die französischen Handelsgärter, welche dergleichen Pflanzen nicht allein in den Handel bringen, sondern sie auch für das freie Land empfehlen, thun deshalb Unrecht.

Aus dem Garten des Kommerzienrathes Dannenberger war durch den Obergärtner Dressler ein stattliches Exemplar der Lasiandra (oder Pleroma) elegans ausgestellt, was über und über mit grossen und violettblauen Blüthen bedeckt war. Leider fallen viele schöne Pflanzen allmählig der Vergessenheit anheim und werden durch andere verdrängt. Zu diesen gehört genannte Pflanze, welche eine der grössten Zierden der Warmhäuser darstellt. Wenn man ihr nur einige Aufmerksamkeit widmet, so kann man mit leichter Mühe stattliche Exemplare, und zwar ziemlich rasch, erziehen. Nach dem Berichte in einem früheren Jahrgange der Belgique horticole befand sich in dem Gewächshause eines Pflanzenliebhabers in Belgien ein Exemplar, welches die enorme Höhe von 30 Fuss besass und dicht mit Blüthen besetzt war. Man hatte das Jahr vorher die Blüthenzweige, sobald sie sich zeigten, abgekneipt und dadurch überhaupt eine sehr buschig-gewachsene Pflanze erhalten.

Vom Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg waren eine gefüllte Zwergnelke und eine Gloxinie mit gestreiften Blüthen ausgestellt. Beide Pflanzen hatte er selbst aus Samen erzogen. Die erstere verdient wegen ihres gedrungenen Wuchses und der leichten Blühbarkeit die Aufmerksamkeit der Gartenbesitzer im Allgemeinen, während die letztere allerdings nur Denen empfohlen werden kann, die Warmhäuser besitzen. Gloxinien sind übrigens mit gestreiften Blüthen bereits ebenfalls in Frankreich aus Samen gefallen. Weiter hatte Pasewaldt einige gekochte Kartoffeln zur Verfügung gestellt und diese wegen ihrer Güte empfohlen. Wegen des blendend-weissen Fleisches war ihnen der Name Wachs-Kartoffel gegeben worden. Sie gehört, gleich der Sechswochen-Kartoffel,

der sie sich im äusseren Ansehen anschliesst, zu den früheren Sorten, die sehr mehlreich sind und einen guten Geschmack besitzen.

Ferner hatte Professor Koch einige Pflanzen aus der Sammlung neuer Einführungen, welche er der Freundlichkeit von James Veitch and Sons in London verdankte und die während der internationalen Ausstellung daselbst Beifall gefunden, ausgestellt. Es waren Phormium tenax mit bunten Blättern und ein Nepenthes-Blendling. Die erstere Pflanze war bereits ein recht hübsches Exemplar, an dem man die eigenthümliche Schönheit schon erkennen konnte. Es ist nicht zu leugnen, dass es mit dem buntblättrigen Klarinetten-Rohre (Arundo Donax fol. var., oft auch unter dem Namen Arundo mauritanica) zu den schönsten Dekorationspflanzen, welche im Freien in Anwendung kommen dürften, gehört und deshalb Gartenliebhabern nicht genug empfohlen werden kann. Nepenthes hybrida maculata in gedrängtem Wachsthume, wie es früher in dem Berichte der Londoner Ausstellung (S. 221) angegeben, hatte hier sehr kleine Kannen.

Endlich hatte auch der Obergärtner Sabeck des Rittergutsbesitzers v. Leipziger auf Croppstädt bei Zahna 3 grosse, im Durchschnitte über 4 Pfund schwere Ananasfrüchte ausgestellt, deren aromatischer Duft sich weithin verbreitete. Die Pflanzen, von denen sie gezogen, gehörten zur Nervosa maxima.

Professor Koch machte weitere Mittheilung über den bereits früher angeregten Plan, ein Stück des rings um den Industrie-Palast in Paris sich hinziehenden Parkes, der auf dem Marsfelde während der internationalen Industrie-Ausstellung im Jahre 1867 in's Leben gerufen werden soll, in ein Schmuckgärtchen nach Berliner Muster umzuwandeln. Der für Preussen nun so glücklich beendete Krieg habe den von Seiten des Vereines ernannten Ausschuss bisher abgehalten, um so weniger in seiner Aufgabe vorzugehen, als man auch in Paris einen grossen Theil des Parkes noch zu anderen Zwecken zu verwenden beabsichtigte und deshalb Anstand genommen hatte, den hier beanspruchten Raum in derselben Weise noch zur Verfügung zu stellen. Da es aber jetzt gelungen sei, die Pariser Ausstellungs-Kommission zur vollen Uebergabe des letzteren zu bestimmen, so werde der vom Vereine ernannte Ausschuss in dieser Angelegenheit weiter handeln und vor Allem den Kostenpunkt in's Auge fassen, um auch die Möglichkeit der Durchführung zu haben. Es möchte ihm daher später erlaubt sein, auf diese Angelegenheit zurückzukommen und dann hoffentlich auch schon einen Entwurf des Verschönerungs-Planes zu zeigen.

Ferner legte Professor Koch eine Blumenscheere vor, die er neuerdings wieder in England und auch bei dem Hofgärtner E. Sello gesehen und, obgleich sie schon längst bekannt sei, doch nicht die Verbreitung gefunden habe, welche sie verdiene. Diese Scheere habe nämlich die Eigenthümlichkeit, dass sie in Folge einer besonderen Vorrichtung die Blume, welche man abgeschnitten, auch festhalte. Jedermann wisse, wie unangenehm es sei, die Blumen nach dem Abschneiden mit einer Scheere zur Erde fallen zu sehen, in sofern man sie nicht zu gleicher Zeit mit der anderen Hand festhalte. Bei Rosen machen dieses die mehr oder minder zahlreichen Stacheln an und für sich nicht leicht. Diese Blumenscheere, deren sich nach gleichzeitiger Mittheilung Kunst- und Handelsgärtner Demmler seit 10 Jahren bedient, sei bei dem Fabrikanten Heyne in der Leipzigerstr. Nr. 41 für 20 Sgr. zu haben.

Dem Professor Koch waren 2 Hälften eines Stückes Holz mitgetheilt worden, an deren innern Seite sich zwei beim Zusammenlegen mit einander korrespondirende Vertiefungen befanden. In der Höhlung, welche die beiden Vertiefungen gebildet, hatte sich eine vollständig entwickelte Holzwespe (Sirex Juveneus) lebend befunden. Als dem Professor Koch die beiden Hälften zur Verfügung gestellt wurden, fand sich das betreffende Insekt noch in der Höhlung, und zwar wegen Mangel an Raum ziemlich eingepresst, vor. Die Stelle des einen Endes der Höhlung war ungefähr 1 Zoll von der Rinde entfernt. Da nirgends ein Gang sich vorfand, durch den die Höhlung mit der Aussenwelt kommunizirte, so ist nach der Ansicht des Professor Koch nur die eine Erklärung vorhanden, dass die Puppe anfangs an der äusseren Seite des Splintes lag, mit jedem Jahre aber durch neue Holzschichten mehr nach innen gebracht wurde. So geschah es, dass die Höhlung nach 7 Jahren so weit nach innen zu liegen kam, wie es jetzt der Fall ist. Von Resten einer Puppenhülle war nichts zu finden gewesen.

Professor Koch machte ferner auf eine neue Methode der Vervielfältigung von Zeichnungen aufmerksam und legte eine Probe vor. Während seiner Anwesenheit in London, wo er im Hause des bekannten Koniferenkenners Andr. Murray eine gastfreundliche Aufnahme gefunden, habe dieser ihm vorliegende Darstellung eines Koniferenzapfens mit der Matritze, von der sie abgenommen, gezeigt und dabei auf die nicht allein bequeme und leichte, sondern auch wohlfeile Anfertigung von dergleichen Darstellungen aufmerksam gemacht. Lithographien und Holzschnitte sind immer noch zu theuer. Bei dem jetzt allgemeiner werdenden Gebrauche der

Handelsgärtner, in ihren Pflanzen-Verzeichnissen bildliche Darstellungen zu geben, würde die Anwendung dieser Vervielfältigungs-Methode die Kosten bedeutend vermindern.

Man verfertigt sich nämlich aus Gyps Tafeln je nach dem Umfange des Gegenstandes, der gezeichnet werden soll, und trägt auf die eine polirte Fläche die Zeichnung mit einer besonders dazu präparirten schwarzen Farbe auf. Hierauf nimmt man eine gewöhnliche Bürste und streicht über der Oberfläche so lange hin, bis die nicht angegriffene Zeichnung erhaben ist und über der übrigen Fläche vorsteht. Damit kann auch die Gypstafel schon zur Vervielfältigung benutzt werden. Professor Koch behielt sich vor, auf diesen Gegenstand später zurückzukommen und noch mehr Material vorzulegen.

Inspektor Bouché übergab eine Abhandlung über die bereits besprochene Thladiantha dubia, die in einer der nächsten Nummern der Wochenschrift abgedruckt werden wird.

Professor Koch machte ferner nochmals darauf aufmerksam, dass wegen der bisher kriegerischen Zustände die fünfte Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter nicht in diesem Herbste stattfinde, aber nur aufgeschoben sei. Ueber die Zeit, wann sie nun sein werde, liesse sich für jetzt noch nichts bestimmen. Zugleich ergriff er die Gelegenheit, um das erste Heft der von Dr. Olof Eneroth in Stockholm herausgegebenen schwedischen Pomologie Mittheilungen zu machen. Es sei gewiss eine Anerkennung des Strebens, Obstbau zu fördern und ihn auf wissenschaftliche Prinzipien zurückzuführen, wie es von Seiten des Vereines nun seit 13 Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit geschehen, dass man jetzt nach und nach in allen Ländern Europa's bemüht sei, dasselbe ebenfalls zu thun. Er verweise deshalb auf seinen bereits in dieser Nummer abgedruckten Bericht.

Dass in der westlichen Champagne, besonders in der Nähe des Städtchens Provins, Rosenzucht im Grossen betrieben wird und dass daselbst im vorigen Jahre ein Rosen-Kongress stattgefunden und sich in diesem Jahre wiederholt hat, ist bereits mehrmals (zuletzt S. 245) besprochen. Es liegen jetzt die Berichte des letzten Kongresses und der zu gleicher Zeit stattgefundenen Ausstellung vor, die von grossem Interesse sind. Aus dieser Ursache behielt sich Professor Koch vor, spezieller noch darüber Mittheilung zu machen.

Inspektor Bouché theilte mit, dass die Gurken auch in diesem Jahre von einer eigenthümlichen Krankheit heimgesucht würden, in deren Folge plötzlich die Wurzeln faul werden und das Absterben der Pflanze binnen 2—3 Tage bewirken. In Mistbeeten habe er die Krankheit nicht bemerkt. Die kalte Witterung, welche wir vorherrschend in letzter Zeit gehabt, könne nicht wohl Ursache gewesen sein. Auch Kunst- und Handelsg. Lackner bestätigte das häufige Vorkommen dieser Krankheit, ohne aber auch im Stande zu sein, sie sich nur einigermassen zu erklären.

Sodann machte Inspektor Bouché auf ein Mittel aufmerksam, das Ungeziefer an den Pflanzen in Warmhäusern, besonders die Schwarze Fliege, zu tödten. Es wäre dieses Petroleum, in das diese getaucht würden. In einer hiesigen Handelsgärtnerei habe man dadurch Gloxinien, die ganz bedeckt mit der Schwarzen Fliege gewesen wären, völlig davon befreit. Er wünsche daher, dass auch anderseits Versuche damit angestellt würden. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt theilte dagegen mit, dass er dieselben Gloxinien einige Tage später gesehen hätte, wo sie in Folge des Petroleums aller Blätter beraubt gewesen wären. Professor Koch warnt vor seinem Gebrauche sehr, da es, wie alle Kohlenwasserstoff-Verbindungen, ein absolutes Gift für alle Pflanzen sei. Man tödte zwar gewiss mit Petroleum das Ungeziefer, aber auch die davon befallenen Pflanzen.

Schliesslich machte der Vorsitzende bekannt, dass von Seiten des Preisrichter-Amtes den von Leipziger'schen Ananasfrüchten ein Ehren-Diplom zugesprochen sei.

Ueber

Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe.

(Fortsetzung.)

VI. Komposte.

Unter Komposte versteht man Gemenge hauptsächlich vegetabilischer, aber auch animalischer Stoffe, denen man andere, deren Zersetzung unterstützende mineralische Stoffe zusetzt, um dadurch schliesslich eine ziemlich homogene Masse mit stark düngender Kraft zu erhalten. Die künstlichen Humus-Erden, deren Anfertigung bereits angegeben ist, gehören demnach strenggenommen ebenfalls zu den Komposten. Willermoz versteht dagegen unter Kompost nur solche Gemenge, denen pflanzliche Abfälle bei den Kulturen, also vor Allem ausgejätete oder sonst entfernte Unkräuter hauptsächlich zu Grunde liegen. Sein Verfahren ist folgendes:

Man macht eine längliche Vertiefung von gegen oder über 3 Fuss in den Boden und bringt in diese zunächst eine Schicht Unkräuter von ungefähr 10 bis 15 Centimeter (also 4 bis 5¾ Zoll)*) Mächtig-

*) Ein Meter verhält sich zum preussischen Fuss, wie 1 : 3,186, ein Centimeter hingegen zur Linie, wie 1 : 4,588.

keit, welche durch eine andere Schicht Kalkstaub, Asche und Russ von 2 bis 3 Centimeter bedeckt wird. Es folgen eine Schicht zerschnittenes Stroh von gleicher Mächtigkeit, als die Unkräuter hatten, und wiederum eine Schicht Kalkstaub, Asche und Russ. Nun beginnt dieselbe Reihenfolge, wie sie angegeben, von Neuem und wiederholt sie, bis die Vertiefung völlig ausgefüllt ist. Nun begiesst man die ganze Masse in soweit, als es nothwendig ist, um eine Gährung hervorzurufen und zu unterhalten, und bedeckt das Ganze mit wenig Erde.

Will man die Gährung mehr befördern, um den Kompost früher zu haben, so kann man 1 Hektoliter (fast 1½ pr. Eimer) auch mit 10 Kilogramme (20 Pfund)*) gewöhnliche Schwefelsäure versetzen. Es ist jedoch zu bemerken, dass der Kompost dann weniger wirksam ist. Besser thut man deshalb, anstatt Wasser, auf gleiche Weise Jauche u. s. w., wie es bereits bei der Anfertigung von Humus-Erden angegeben ist, zuzusetzen. Besitzt man einen vorherrschend lehmigen oder vorherrschend sandigen Boden, so ist es vortheilhaft, wenn man auf jede Schicht von Kalk, Asche und Sand noch eine gleiche von Sand bei lehmigen oder Lehm bei sandigen Boden bringt.

Dieser Kompost hat vorzügliche Eigenschaften und unterstützt alle Kulturen, besonders der Gemüse, wesentlich. Hauptsächlich kann er zur Düngung der Obstbäume gute Dienste leisten; zu diesem Zwecke gräbt man unter den betreffenden Obstbäumen Löcher und füllt diese mit dem Komposte aus. Thut man noch etwas Hornspähne dazu, um so besser. Bei Getreide sind ungefähr für die Are**) 2 Kilogramme die entsprechende Menge; bei Gemüse muss man etwas mehr nehmen. Allerdings hängt viel vom Boden ab, der, wenn er an und für sich gut ist, nur mit einer geringeren Menge versehen werden kann. Erfahrung allein kann hier den richtigen Masstab geben.

VII. Asche.

Holzasche gehört zu den besten Dungmitteln, denn sie enthält alle die mineralischen Stoffe, welche die Pflanze im Allgemeinen bedarf, und zwar in grösserer Menge: Kali, Natron und Magnesia, in geringerer: Mangan, Eisenoxyd, Kalk, Kieselsäure u. s. w. Es ist die Frage aufgestellt, ob es besser sei, die Asche, wie sie ist, auf das Feld zu bringen oder in Form von Lauche. Im ersteren Falle hält man sie für eins der ausgezeichnetsten Dungmittel, im letzteren hingegen trägt sie hauptsächlich bei, um den Boden zu verbessern. Es hat sich aber auch, und zwar grade von Seiten einiger Praktiker, die Ansicht gebildet, dass Lauche kräftiger wirke, als Asche, und hauptsächlich, zur Hälfte mit Stallmist versetzt, die besten Dienste zur Verbesserung des Bodens und als Dungmittel zugleich leiste.

Von vorzüglicher Wirkung ist Asche hauptsächlich bei der Weinkultur; aber auch bei den Gramineen, demnach auch bei dem Getreide, ist es gut, wenn man Asche auf den Boden streut. Ferner ist sie für alle Wurzelkulturen angezeigt. Wo sie im Grossen angewendet werden soll, thut man gut, sie dem Miste oder den Komposten zuzusetzen.

Torfasche hat relativen Werth, je nachdem der Torf die den Pflanzen nothwendigen oder doch wenigstens zuträglichen Bestandtheile, vor Allem Kali, besitzt. Dieses ist es in der Regel, was neben Phosphorsäure am meisten dem Boden durch Pflanzen entzogen und am wenigsten ersetzt wird. Unsere Torfasche jedoch enthält so viel Eisen, dass sie sehr häufig ein rothbraunes Ansehen hat und den Kulturen mehr schädlich, als nützlich ist. Asche von Steinkohlen ist besser, sie enthält in der Regel gar kein Eisen, aber etwas Natron, Thonerde und Kalk. In Weinbergen wird die Torfasche in der Umgegend von Lyon dagegen gern angewendet, weil sie die Unkräuter vertreibt.

VIII. Mergel.

Der Mergel besteht bekanntlich hauptsächlich aus Kalk, dem noch grössere Mengen von Thon (oder Lehm) und in geringeren Quantitäten von kieseligen Stoffen beigemengt sind. Sind die letzteren etwas mehr in dem Mergel vertreten, so nennt man ihn wohl auch Sandmergel, ist aber der Thon weit überwiegend, Thonmergel. Er zerfällt an der Luft allmählig in Staub; dazu gebraucht er je nach seiner Beschaffenheit eine kürzere oder längere Zeit. Es kann schon nach 6 Monaten, aber auch erst nach 2 Jahren geschehen. Immer besser ist es, wenn die Luft ihn allmählig in Staub umwandelt, als dass er gemahlen wird.

Die Menge, welche man braucht, hängt von der Beschaffenheit des Bodens, aber auch von seiner eigenen Zusammensetzung ab. Auf einem thonigen Boden genügen schon 75 Hektoliter, für einen sandigen allerdings muss man mehr nehmen. Man streut ihn auf dem Boden aus, als wenn man breitwürfig säete. Die Dauer seiner Wirkung beträgt in der Regel 10 Jahre. Seine Anwendung bezieht sich hauptsächlich auf grosse Kulturen; von gutem Einflusse ist er bei allen Gemüsen und zwar noch

*) Ein Hektoliter verhält sich zum preussischen Eimer, wie 1 · 1,455, zum preussischen Scheffel hingegen, wie 1 : 1,819, der Liter zum Quart, wie 1 : 0,873, zur Metze hingegen, wie 1 : 0,291. Das Kilogramm besteht genau aus 2 Zollpfunden, das Gramm aus 6 Cent.

**) Die französische Are enthält etwas über 7 preussische Quadratfuss. 100 Aren sind eine Hektare, welche sich zum preussischen Morgen, wie 1 : 3,9166 verhält.

mehr bei den Wurzelpflanzen. Sonst ist er in gärtnerischer Hinsicht bei kleinen Kulturen von untergeordnetem Werthe.

IX. Alter Mörtel oder Kalkbewurfe.

In Dörfern werden die Häuser in der Regel weniger dauerhaft gebaut; man macht Fachwände, die mit ungebrannten Lehmsteinen, mit Lehm, der des besseren Haltes halber mit langem Stroh versetzt ist, ausgefüllt werden oder führt auch wohl Pisée-Mauern auf und überzieht diese mit einem in der Regel schwachen Kalkbewurf. Die Atmosphäre, vor Allem die darin befindliche Kohlensäure und Feuchtigkeit, wirkt zersetzend auf die Mauern und Fachwände; es bilden sich mit Hülfe der Stickstoff-Verbindungen in der Luft Salpeter und Kalisalze und machen damit den alten Mörtel und noch mehr den Lehm zu einem vorzüglichen Dungmittel. In mehrern Gegenden Mittel-Deutschlands werden dergleichen eingefallene, von Steinen ganz freie Mauern zerschlagen und auf den Aeckern herumgestreut, wo sie vorzügliche Dienste leisten und die Fruchtbarkeit ungemein befördern. Als vorzüglich haben sie sich in der Umgegend von Lyon auf Runkelrüben- und Kürbisfeldern bewiesen.

X. Gyps.

Gyps ist schwefelsaurer Kalk, der als Pulver begierig Wasser anzieht und deshalb auf trocknem und warmem Boden stets gute Dienste leisten wird. Im Grossen gypst man vor Allem gern auf Feldern mit Luzerne, Klee, Esparsette und Wicken, weil seine Wirkung sich hauptsächlich auf Blatt-Erzeugung bezieht. Bei den Pflanzen, wo Körner-Ertrag im Vordergrunde steht, wirkt er fast schädlich, indem namentlich Erbsen, Bohnen, Linsen und selbst sämmtliche Getreide-Arten dann mehr in's Kraut gehen, als dass sie Früchte hervorbringen. Man will selbst die Erfahrung gemacht haben, dass gegypste Hülsenfrüchte sich schlecht kochen.

Man bedient sich gewöhnlich 200—250 Litres auf die Hektare und streut das Pulver an einem warmen, ruhigen und etwas feuchten Tage im Frühlinge oder Herbste aus, und zwar am besten des Morgens, wenn der Thau noch auf den Blättern liegt, oder nach einem sanften Regen. Während des Regens selbst darf man aber nie gypsen. Künstlichen Wiesen darf man nur einmal, und zwar wiederum im Frühjahre, Gyps geben. Will man damit den Boden verbessern, so darf man es nur alle 3 Jahre thun.

Willermoz hat stets Erfolg gehabt, wenn er auf junge Gemüsepflanzen, besonders auf alle Kohlsorten, einmal Gyps streuete. Die Pflanzen wurden dadurch besonders erkräftigt. Auch bei Oelfüchten, vor Allem bei Rübsen und Raps, hat es gut gethan, wenn die Pflanzen einmal gegypst wurden. Nach Willermoz besteht die Wirkung des Gypses hauptsächlich darin, dass dieses Mineral den in der Erde befindlichen Ammoniak zurückhält und ausserdem auch den der atmosphärischen Luft anzieht.

XI. Bodenbrennen (Ecobuage).

Bei uns kennt man das Abbrennen der Pflanzen auf Moor- und Torfboden, um diesen den Kulturen zugänglicher zu machen, in Russland, besonders in dem südlichen, brennt man im Spätsommer, auch wohl schon im Juli, die hohen trockenen Kräuter ab, damit einestheils die junge Vegetation nicht durch die zahlreichen Ueberreste in ihrem Emporkommen gehindert wird, anderntheils düngt die zurückbleibende Asche. In Frankreich macht man von dem Ab- und Verbrennen von allerhand schlechten Kräutern, Gesträuchern u. s. w. weiteren Gebrauch und bezweckt zu gleicher Zeit, strengen Lehm- und Thonboden dadurch zu verbessern. Man nennt dieses Verfahren Ecobuage, nach dem Instrumente Ecobue, einer gabelartig-geformten Hacke, mit der man den Boden aufreist. Neuerdings belegt man wohl auch den Exstirpator, ein besonders dazu eingerichtetes Instrument, mit diesem Namen.

Gebrannter Thon befördert die Vegetation ungemein, da er sehr begierig die in der Luft befindlichen Stoffe, wie Wasser, Kohlensäure und Ammoniak, anzieht. Deshalb sind Scherben von Thongefässen in Blumentöpfen von grossem Vortheile; man kann sich täglich überzeugen, wie die Wurzeln unserer Topfpflanzen sich hauptsächlich solchen Scherben oder auch an der innern Wand der aus Thon angefertigten, aber innen nicht glasirten Gefässe anlegen. In mehrern Gegenden Deutschlands zerschlägt man Ziegel- und Backstein-Stücke zu Pulver und streut dieses auf den Acker, um diesen fruchtbarer zu machen.

So viel uns bekannt ist, kennt man das Verfahren, welches man in Frankreich Ecobuage nennt, bei uns nicht in gleicher Weise. Willermoz führt in seiner Abhandlung nur die eine Art auf, welche man jenseits des Rheines speziell Ecobuage à feu concentré nennt und die darin besteht, dass man allerhand Pflanzen, besonders etwas hartstengelige: Gestrüpp, Heckenpflanzen u. s. w., wie sie sich auf dem strengen harten Boden, den man verbessern will, befinden, auf einen Haufen bringt. Reichen diese nicht aus, so ergänzt man das Fehlende aus der Nähe. Nun nimmt man von der Oberfläche des betreffenden Bodens Stücken von $2\frac{1}{2}$—3 Zoll Mächtigkeit und 7—8 Zoll im Quadrat und umlegt den Haufen damit, mit Ausnahme einer Oeffnung unten und einer oben, durch welche die Luft

ein- und austreten kann. Es entstehen dadurch eine Art Meiler, wie man selbige in Deutschland in Gebirgswäldern zum Anfertigen der Holzkohlen anlegt.

Man entzündet den brennbaren Inhalt des Meilers und lässt ihn verbrennen oder nur verkohlen. Ist dieses geschehen, so nimmt man die ziemlich hartgebrannte Decke ab, und zerschlägt und vermischt sie mit Asche oder mit ebenfalls zerkleinerter Kohle. Die so erhaltene Masse ist ein vorzügliches Düngungsmittel und kostet nur wenig. Man streut es auf den Boden, wirft diesen bis auf eine gewisse Tiefe um, bringt den Samen darauf und eggt schliesslich diesen ein. Nach Willermoz ist solche gebrannte Erde vorzüglich für alle Kulturpflanzen aus den Geschlechtern des Kohls und des Senfes (Brassica und Sinapis) und auch intensiver wirkend, als Stallmist.

Die zweite Art des Erdbrennens nennen die Franzosen Ecobuage à feu libre und besteht einfach darin, dass die auf solchem strengen Boden befindlichen Pflanzen abgebrannt werden. Dass die Wirkung in diesem Falle nicht so bedeutend ist, liegt wohl klar vor.

XII. Kochsalz.

Seit einigen Jahren wird das Kochsalz als ein Mittel, was den Boden verbessert und ihn zugleich düngt, gerühmt. Nach Willermoz ist dieses zu viel geschehen. Auf jeden Fall muss man bei seiner Anwendung sehr vorsichtig sein; Kochsalz darf selbst auf früher mit Abtrittsmist gedüngtem Boden gar nicht gebraucht werden. Anstatt die Vegetation zu befördern, wird sie nicht selten verschlechtert. Der einzige Vortheil, den es bringt, besteht darin, dass es Feuchtigkeit anzieht, Säuren neutralisirt und Insekten tödtet, resp. vertreibt.

Auf natürlichen Wiesen ist Salz jedoch angezeigt; man darf es aber nur im Winter anbringen und thut gut, es mit etwas Wasser oder Jauche zu vermischen. Dagegen hat Willermoz entschiedene Wirkung vom vorsichtigen Gebrauche der Heringslake bei allen Kohlarten, bei den Kardonen, beim Spargel und bei allen Hülsenfrüchten gehabt.

XIII. Kalk.

Nach Willermoz ist der Kalk das beste und kostbarste Mittel, um leichten oder schweren (Sand- oder Thon-) Boden zu verbessern; er ist nach ihm der Magen der Erde, weil er auf alle Stoffe, die man in die Erde bringt, eine zersetzende Wirkung ausübt, sie gleichsam verdauet und dadurch zum Theil befähigt, von der Pflanze aufgenommen zu werden. Mit den Säuren, welche bei der Zersetzung gebildet werden, verbindet er sich und macht sie auf diese Weise meist in der Form eines unlöslichen Salzes für das Pflanzenleben unschädlich. Besonders thätig ist der Kalk bei der Zersetzung thierischer Stoffe, vor Allem des Fleisches und des Blutes, und wandelt diese in Nahrungsstoffe um, wie sie leicht aufgenommen werden.

Es versteht sich von selbst, dass Kalk auf Kalkboden keine Anwendung finden kann. Die Masse, welche man zur Verbesserung des Bodens gebrauchen muss, hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab und in wiefern er schon an und für sich mit Kalk gemengt ist. Auf einem leichten Boden genügen 80 Hektoliter auf die Hektare, auf einem strengen Boden dürften hingegen nicht weniger als 125 bis 150 Hektoliter nöthig werden. Hat man sonst den Boden in guter Kultur, so dauert die Wirkung 6—10 Jahre.

Seine Anwendung geschieht am häufigsten, indem man ihn mit der Hand, wie den Samen, ausstreut, und zwar im Frühjahre auf die Winterfrrucht. Einige Landwirthe eggen darauf, Willermoz gibt dagegen einem anderen Verfahren den Vorzug. Man setzt ungelöschten Kalk auf den Acker, wo man ihn in Anwendung bringen will, zu ungefähr 3 Hektoliter in Haufen, welche 6 — 7 Meter von einander entfernt sind, und bedeckt ihn mit einer 15 — 20 Centimeter dicken Schicht von Erde, welche man mit einer Schippe festschlägt. Jeder Riss, der später in der Decke sich bilden sollte, wird sorgfältig wieder ausgeglichen, damit kein Regen eindringen kann.

Wenn man sich versichert hat, dass der Kalk gelöscht ist, wirft man die Haufen um, mischt den Kalk mit der erdigen Decke möglichst gleichmässig und streut die Masse mit der Schippe aus. Besser thut man, in sofern es angeht, den mit der Erde vermischten Kalk in Haufen zu setzen und ihn noch einmal 14 Tage stehen zu lassen. Man kann selbst die Haufen von Neuem umwerfen, durcharbeiten und wiederum aufsetzen. Hat er auf diese Weise noch einmal 14 Tage gestanden, so hat das Gemenge die beste Beschaffenheit erlangt. Auf einen Acker ausgestreut, ist die Wirkung der Kalkmasse ausserordentlich.

In Belgien ist bekanntlich der Kalk nicht wohlfeil, weshalb seine Anwendung etwas ökonomischer geschieht. Man macht grosse Löcher, die in der Regel noch einmal so lang als breit sind, und bringt auf den Boden am liebsten eine Schicht Rasenerde von 30 — 35 Centimeter Mächtigkeit, um sie mit einer Schicht Kalk (ungefähr 15 Liter auf 1 Meter) zu bedecken. Wiederum kommt Erde und darauf Kalk, bis das ganze Lager ausgefüllt ist, um die ganze Masse schliesslich mit etwas Erde zu bedecken.

Ist in dieser Lage der Kalk verwittert, was von dem Grade der Feuchtigkeit abhängt, so wird die Masse herausgenommen und durchgearbeitet. Man kann dann weiter operiren, wie es nach der früheren Weise geschehen. Es ist aber dabei zu bemerken, dass man den Gebrauch der Masse möglichst lange hinausschieben muss. Je älter diese ist, um so wirksamer wird sie sein.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Olof Eneroth's Schwedische Pomona.

Unter diesem Namen haben wir von dem Verfasser das erste Heft einer schwedischen Pomologie erhalten und freuen uns, darüber berichten zu können. Der Verfasser ist uns wohlbekannt, und zwar als ein strebsamer Mann, der von dem, dem er sich ergeben, vollständig ergriffen war. 11 Jahre sind es bereits her, dass er nach Deutschland kam, um sich in Botanik und hauptsächlich in Pomologie, sowie in der wissenschaftlichen Gartenkunst überhaupt, weiter auszubilden. Damals hatte der Verein zur Beförderung des Gartenbaues bereits begonnen, besondere Sorgfalt auf Obstbau und Pomologie zu verwenden und die erste Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter zwei Jahre früher in Naumburg a. d. S. zusammenberufen.

Olof Eneroth glaubte allerdings, dass die Pomologie schon zu jener Zeit in Deutschland auf einer höheren Stufe stände. Er fand leider, dass sie Rückschritte gemacht und noch keineswegs den ihr gebührenden wissenschaftlichen Standpunkt eingenommen hatte. Doch wurde er auch bald klar, dass die Zeit nicht mehr fern liegen möchte, wo das letztere doch der Fall sein könnte, denn durch die Naumburger Versammlung war mächtig dazu angeregt worden und eine Reihe begabter Männer hatte sich zusammengeschaart, um gemeinschaftlich vorwärts zu gehen. Und man ist vorwärts gegangen! In fast allen Ländern Europa's hat das Beispiel Deutschlands Nachahmung gefunden.

Wir freuen uns, dass auch in Schweden, was seiner nördlichen Lage halber mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, dem Obstbaue eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Regierung hat die Angelegenheit selbst in die Hand genommen und Dr. Olof Eneroth beauftragt, mit Herausgabe einer schwedischen Pomologie vorwärts zu gehen. 10 Jahre hat der Verfasser vorliegenden ersten Heftes bedurft, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Der Mann der Wissenschaft ist Kosmopolit und bedarf für sein Streben und Forschen der Verbindung mit Fach-Gelehrten aller Länder. Es muss dieses grade in der Pomologie um so mehr sein, als die Gegenstände der Forschung, hier die Früchte, in allen Ländern ihre Namen haben und deren Identität nachgewiesen werden muss, wenn man sich zunächst nur verständigen will.

Dieses hat Dr. Olof Eneroth auch erkannt und sich deshalb mit Notabilitäten aller Nationen, welche hauptsächlich Obstbau treiben, in Verbindung gesetzt. Aus Deutschland, Belgien, Frankreich und England hat er die Obstsorten bezogen, von denen er vermuthete, dass sie in dem rauhen Klima Schweden's gedeihen würden. 1500 Standbäume stehen bereits in dem dazu bestimmten Obstgarten bei Stockholm, also in einem Landstriche fast unter dem 60. Breitegrade.

Die ersten Resultate seiner Forschungen sind in dem ersten Hefte der „Schwedischen Pomona" niedergelegt. Jede Obstsorte hat eine ausführliche Beschreibung erhalten, welche durch Längs-, zum Theil auch durch Quer-Durchschnitte erläutert wird. Von vielen ist auch eine vollständige Abbildung in Buntdruck gegeben. Was die Durchschnitte anbelangt, so müssen wir auch hier rügen, was wir leider selbst in den besten pomologischen Werken zu rügen uns oft schon gezwungen sahen: die Durchschnitte sind unbrauchbar, da sie keineswegs mit der nöthigen Sorgfalt und nach den durchaus nöthigen Vergleichungen gemacht sind. Nur dann haben sie aber Werth und werden unendlich viel zur Bestimmung der Früchte beitragen, wenn dieses der Fall ist.

Die Ausstattung des Werkes ist gut und lässt nichts zu wünschen übrig. Wir empfehlen es daher auch unseren Pomologen und Obstzüchtern, besonders in Nord-Deutschland, wo das Klima ebenfalls nicht das günstigste ist.

Berliner Blumen-Zwiebeln.

Das Preis-Verzeichniss über Berliner Blumenzwiebeln für 1866 von L. Späth (Köpenickerstrasse 148 in Berlin) ist erschienen und wird auf Verlangen franco zugesandt. Wir empfehlen dasselbe der freundlichen Beachtung und bemerken gleichzeitig, dass in Folge der günstigen Witterung die Blumenzwiebel-Erndte gut ausgefallen ist.

Für hiesige Mitglieder des Vereines ist dasselbe dieser Nummer der Wochenschrift beigelegt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 33. Berlin, den 18. August **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Parks und öffentlichen Gärten in London. I. Hyde-Park und Kensington-Garten. — Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe. (Fortsetzung.)

Dienstag, den 21. August (nicht 28.), Abends 5 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Die Parks und öffentlichen Gärten in London.

I.

Hyde-Park und Kensington-Garten.

Die Besichtigung der Londoner internationalen Ausstellung in der zweiten Hälfte des Mai gab mir auch Gelegenheit, mich mit den gärtnerischen Zuständen der Weltstadt einigermassen vertraut zu machen, vor Allem aber die innerhalb des heutigen London's befindlichen Parks und öffentlichen Gärten in Augenschein zu nehmen. Die in Folge der Reform-Liga vor Kurzem in dem Hyde-Park stattgefundenen Zusammenrottungen des Londoner Pöbels, der, gleich dem Pöbel anderer Städte und Länder, alsbald sich einfindet, wo es gilt, Unfrieden zu stiften und Verwüstungen aller Art anzurichten, hat jetzt grade die Aufmerksamkeit auf den genannten berühmten Park London's mehr als jemals gelenkt. Wenn man nun weiss, welche Wohlthat der Hyde-Park für die Bewohner London's ist und welchen grossen Einfluss derselbe mit den übrigen sich mehr oder minder anschliessenden Parks und öffentlichen Gärten auf die Gesundheit derselben ausübt, wird man um so weniger die Zerstörungswuth von Menschen, welche am meisten dabei interessirt sind, begreifen. Mit dem leichtfertigsten Muthwillen wurden in wenigen Stunden die schönsten Blumengruppen und Boskets, deren Anlegung Tausende von Thalern gekostet und Hunderttausenden von Menschen Freude gemacht hatten, vernichtet. Und dieser Skandal konnte sich wiederholen und selbst zu blutigen Schlägereien ausarten!

Der Engländer unterscheidet öffentliche Gärten und Parks mehr in der Idee, als in der Wirklichkeit, indem die letzteren in der Regel grössere Flächen einnehmen, wo neben dem eigentlichen Garten mit Blumengarten und Pleasure-Ground noch eine weitläufige Anlage für Menschen und Thiere vorhanden ist. Der Park des eigentlichen Grundbesitzers ist aber ein ganz anderer, als der öffentliche Park in der Stadt London. Hier sind es grosse Rasenflächen, welche Schafe beweiden, während die Menschen auf breiteren Wegen zu Wagen und mit Rossen einherfahren, resp. reiten, oder auf schmaleren Pfaden lustwandeln. Einzelne grosse Bäume, oder diese zu Gruppen vereinigt, befinden sich hier und da ohne eigentliche bestimmte Anordnung. Grosse Klumps von Blumen, an den Seiten Boskets und sonstige Strauch-Anpflanzungen, unterbrechen das einförmige Grün der Wiesen, die keineswegs einen bewegten Boden, wenn dieser nicht zufällig vorhanden ist, besitzen. Die Wege laufen auch mehr grade oder machen nur schwache Bogen, so dass der Engländer, dem Zeit mehr als anderen Völkern Geld ist, auch rasch die grossen Strecken eines öffentlichen Parkes, wenn er nicht Zeit besitzt, durchwandern kann, um in wenig Minuten auf der entgegengesetzten Seite anzukommen und hierauf seinen Weg in den Strassen weiter fortzusetzen. In den Londoner Parks kreuzen sich die Wege sehr oft, ohne dass man sich bemüht, diese einigermassen zu decken, so dass der Kontrast ihrer graugelben Farbe mit dem schönen Grün des Rasens

schon von Weitem dem Auge entgegentritt. Bei uns in Deutschland würde man dieses unschön nennen. Dass auch in englischen Anlagen das Wasser nicht fehlen darf, versteht sich von selbst.

Der Park der grossen Grundbesitzer der Provinz ist in der Regel von einer hohen Mauer, weniger von lebendigen Zäunen, umgeben, die beide den ausserhalb gehenden oder fahrenden Menschen keinen Blick in das Innere gestatten. Hohe Bäume decken ausserdem von Innen noch die Umfriedigung und schliessen den Park um so mehr nach Aussen ab. Rings um die Wohnung oder das Schloss, wohl auch nur auf der Vorderseite, befindet sich ein sauber gehaltener Blumengarten mit möglichst hellen und selbst grellen Farben; diesem schliesst sich in geringer Entfernung der Pleasure-Ground (aus feinem Rasen und Gruppen feinerer Gehölze, meist Blüthensträuchern, bestehend) an. Hinter dem Wohnhause oder irgend in der Nähe befindet sich meistens auch der Gemüse- und Obstgarten. Der übrige Theil des umfriedigten Terrains ist nach unseren deutschen Begriffen erst der eigentliche Park oder die Anlage. Mehr oder minder dichtes Gehölz, mit grösseren und kleineren Rasenflächen (je nach dem Umfange des Ganzen) abwechselnd, wird hier von meist geschlungenen Wegen durchzogen. Thiere dürfen ebenfalls nicht fehlen. Schafe oder Kühe weiden auf den Grasflächen und beleben die Landschaft, oder es sind einige Rehe und etwas Dammwild vorhanden, die bei grossem Umfange des Parkes selbst auch bisweilen gejagt werden.

Im Gegensatz zum Parke hat der öffentliche Garten in England in der Regel einen kleineren Umfang und schliesst mehr Gehölze und Bäume ein, welche letztere meist zu Hainen vereinigt sind. Ausserdem sind aber Boskets und Blumen-Parterre's vorherrschend; dagegen besitzen die Rasenflächen eine geringere Ausdehnung, obwohl diese immer noch gross genug sein müssen, einen ansehnlichen Theil Flächen-Inhaltes einzunehmen. Thiere sollen eigentlich in den öffentlichen Gärten fehlen; doch weideten auch in den Kensington-Gärten jene grossen Fleisch-Schafe, welche unter dem Namen Southdowns bekannt sind und auch bei uns bereits Eingang gefunden haben. Diese in den Parks und öffentlichen Gärten weidenden Schafe gehören Londoner Metzgern oder Viehhändlern, welche für bestimmte Zeiten und je nach der Anzahl eine festgesetzte Summe bezahlen. Wasser-Parthien dürfen auch in öffentlichen Gärten nicht fehlen.

Dass es für eine Stadt, wie London, welche 35 englische Quadratmeilen bedeckt und in seiner grössten Länge von Westen nach Osten 16, in der grössten Breite von Norden nach Süden 8 englische Meilen*) besitzt und bereits nahe 3 Millionen Einwohner zählt, eine grosse Wohlthat ist, viele Gärten und öffentliche Anlagen zu besitzen, versteht sich von selbst. Und in der That kann sich London dieser rühmen und übertrifft in dieser Hinsicht die kaiserliche Residenz an der Seine, so viel auch während der letzten Zeit geschehen ist und fortwährend geschieht. Aber auch keine andere grosse Stadt in Europa, selbst nicht Berlin, besitzt verhältnissmässig so viel Gartenraum innerhalb der Stadt.

Man schildert in der Regel London als eine aus engen und winkeligen Strassen und hohen Häusern bestehende Stadt, die selbst in dieser Hinsicht noch Paris übertreffe; man thut Unrecht, denn selbst der älteste Theil der Stadt, die sogenannte City, ist wenigstens immer noch günstiger gebaut, als das eigentliche Paris und eine Menge unserer grösseren Städte, wie Leipzig, Erfurt, Mainz u. s. w., und wird auf jeden Fall auch reinlicher gehalten. Das sogenannte Westend, in dem die meisten Parks sich befinden, lässt in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig; man möchte fast sagen, dass bisweilen zu viel geschieht, wenigstens in Betreff des Sprengens. Die eigentlichen Vorstädte von London, welche früher selbständige Ortschaften waren, stehen eben so wenig mit ihren weiten Strassen und mit ihren Bepflanzungen denen in Paris nach. An Eleganz allerdings werden die ersteren von denen in zuletzt genannter Stadt übertroffen.

In den meisten Vorstädten London's scheint es Vorschrift zu sein, ein kleines Gärtchen vor dem Hause zu besitzen. Es ist dieses eine um so nothwendigere Einrichtung, als bekanntlich bei dem Engländer, der in der Regel ein Haus für sich mit seiner Familie bewohnt, gewöhnlich die Küche in dem Souterrain befindlich ist und dieses oft so tief unter dem Niveau der Strasse liegt, dass ausserhalb vor dem Fenster eine Vertiefung gemacht werden muss, um Licht in die unteren Räume fallen zu lassen. Kann die Vertiefung auch mit einem Gitter versehen werden, so möchte sie doch durch ein Vorgärtchen noch mehr gesichert sein. Die Vorgärtchen werden in Berlin, besonders in den meisten Strassen der westlichen Vorstädte, mit besonderer Liebe gepflegt; es wird mit ihnen selbst ein oft sehr kostspieliger Luxus getrieben, der den Besitzern grosse Summen kosten kann. Diese eleganten Vorgärtchen werden stets von Ausländern wegen ihrer geschmackvollen Einrichtung, und zwar mit Recht, bewundert.

*) Die deutsche Meile ist fast 5 Mal länger, als die Londoner und verhält sich wie 1 : 0,2023, die Seemeile hingegen wie 1 : 0,2163.

Anders verhält es sich mit diesen Vorgärtchen in London, da dergleichen Vorstädte im Allgemeinen von nicht-wohlhabenden Leuten, ja oft sogar von der ärmeren Klasse bewohnt werden. Es darf deshalb auch nicht auffallen, wenn diesen Vorgärtchen gar keine oder nur wenig Sorgfalt gewidmet wird und in ihnen mehr Brenn-Nesseln, Bingelkraut, Vogelmiere u. s. w. wachsen, als Blumen. Bisweilen stehen auch einige Lebensbäume oder diesen entsprechende andere Gehölze, Flieder, wilde Rosen u. s. w. darin, so dass es, zumal es oft auch an Steinen nicht fehlt, mir bisweilen vorkam, als sei es ein in Vergessenheit gerathenes umzäuntes Grab, wie man dies hier und da auf älteren Kirchhöfen findet.

In feineren Vorstädten, wie in Bayswater, Kensington u. s. w., war zwar in dergleichen Vorgärtchen mehr Ordnung und Sauberkeit vorhanden; es fehlte ihnen aber doch die Eleganz, wie wir sie bei uns in der Thiergarten-, Bellevue-, Graben-, Viktoria- u. s. w. Strasse zu finden gewohnt sind. Selbst die reichsten Kaufleute, die über Hunderttausende und selbst Millionen verfügten, waren in diesen Vorstädten schon zufrieden, wenn sie einige bunte Ilex, Aucuba japonica, Kirschlorbeer oder Flieder in ihrem Vorgärtchen besassen. Blumen-Arabesken, Zusammenstellungen von allerhand blühenden Gewächshauspflanzen u. s. w. habe ich nirgends in dergleichen Vorgärtchen gesehen.

London besitzt 8 grosse Parks, resp. öffentliche Gärten, mit einem Flächeninhalte von gegen 2000 Ackern. Da bekanntlich der englische Acker aus gegen $1\frac{1}{2}$ Morgen besteht (denn er verhält sich zu diesem, wie 1 : 1,5849), so beträgt dieser, nach unserem Flächenmasse berechnet, 3000 Morgen. 4 Parks liegen im Westend und hängen mit einander zusammen, es sind dieses der St. James-, Green-, Hyde-Park und die Kensington-Gardens, welche allein einen Flächenraum von 800 Ackern einnehmen, während für die übrigen zerstreut-liegenden noch 1200 Acker übrig bleiben. Von diesen befindet sich der Regenten-Park auch noch im Westend, und zwar im mehr nördlichen Theile, während der Greenwich-Park im äussersten Südosten, der Viktoria-Park hingegen im äussersten Nordosten liegt. Was endlich den Battersea-Park anbelangt, der grade umgekehrt im äussersten Südwesten angelegt ist und sich mit dem Greenwich-Park auf der Südseite der Themse befindet, von dieser sogar nördlich begrenzt wird, so ist dieser allein mehr im neueren englisch-französischen Style angelegt und umfasst gegen 200 Acker Landes.

Die Benutzung der englischen Parks unterscheidet sich in sofern von der unserer öffentlichen Anlagen, dass sie, wenn Dunkelheit eintritt, geschlossen werden und demnach auch der Zutritt Niemanden mehr frei steht. Hohe Mauern umgeben die englischen Parks nur an einzelnen Stellen; in der Regel sind es eiserne Stakete, welche sich rings herum ziehen.

Obwohl die letzteren oft ohne grosse Mühe überstiegen werden könnten, so geschieht dieses doch nur äusserst selten: so sehr ist der Engländer gewöhnt, an den gesetzlichen Bestimmungen festzuhalten. Die grossen Verwüstungen der letzten Tage in dem Hyde-Park geschahen, obwohl sie nur von dem gemeinsten Pöbel ausgeführt gewesen zu sein scheinen, nur am Tage; gegen Abend scheint sich die Masse meist zurückgezogen zu haben.

Bei der Beschreibung der einzelnen Parks werde ich hauptsächlich bei dem Hyde-Park und den Kensington-Gärten verweilen, da ich diese fast täglich, und zwar mehrmals, besuchte oder doch auf meinen vielfachen Wanderungen einen Theil derselben zu durchschreiten gezwungen war. Beide Anlagen werden nördlich von der Uxbridge-Road, der Verlängerung der wunderschönen Oxford-Street, südlich von der Kensington-Road, der Verlängerung der Piccadilly, begrenzt und reichen westlich vom Kensington-Palast bis östlich zur Park-Lane, an deren anderer Seite sich eine Reihe prächtiger Gebäude hinzieht.

Die Kensington-Gärten liegen im Westen und haben einen etwas geringeren Umfang, als der Hyde-Park, der wiederum durch den Hydepark-Corner, wie hier das Ende der Piccadilly heisst, von dem jenseits derselben liegenden Green-Park geschieden wird. Die Länge der beiden Anlagen von Westen nach Osten mag ungefähr 2, die Breite hingegen von Norden nach Süden nicht ganz 1 englische Meile betragen. Welch' einen Einfluss eine so grosse Fläche, mit Bäumen bepflanzt und ausserdem mit dem schönsten Rasen besetzt, mitten in der Stadt auf den Gesundheitszustand ausüben muss, kann man sich denken, abgesehen davon, dass die Bewohner der angrenzenden Strassen Spaziergänge haben, wo sie zu jeder Zeit des Tages lustwandeln können, ihren Kindern aber hinlänglich Raum zum Herumtummeln geboten wird. Es kommt noch dazu, dass man in London die Wege keineswegs an den Seiten durch Holzpflöcke abgrenzt, wodurch bei uns schon manches Unglück herbeigeführt wurde, und dass es zu jeder Zeit erlaubt ist, auch auf dem Rasen einherzugehen. An gewissen Tagen sieht man auch viele Gruppen von Menschen auf dem Rasen lagern oder allerhand vornehmen, was zur Erholung gereicht.

Die Kensington-Gardens, mit einem Flächen-Inhalte von kaum 300 Acker, sind zum grossen Theil mit hohen Bäumen bepflanzt und bieten des-

halb reichlichen Schatten dar. Nur da, wo der Kensington-Palast im Westen liegt, befindet sich ein offener Platz mit einem rundlichen Wasser-Bassin, aus dem ein Springbrunnen einen Strahl Wasser in die Höhe treibt. Hier ist es besonders, wo zahlreiche Menschen auf den Bänken sitzen oder lustwandeln, auch Kinder im Grase oder auf den breiten, mit den Resten von allerhand Muscheln bedeckten Wegen spielen und freie Luft geniessen. Nur grade Wege, auf beiden Seiten von gleich hohen Bäumen Allée-artig umgeben, führen von hier nach allen Richtungen hin.

In seinem östlichen Theile befindet sich ein breites und schlangenförmig nach Südosten in den Hydepark sich fortsetzendes Wasser, was den Namen Serpentine führt und ungefähr 50 Aeker Flächen-Inhalt umfasst. Es ist hier die am niedrigsten liegende Stelle, welche früher aus einer Reihe nicht zusammenhängender Sümpfe und Moore bestand, bis Königin Karoline, die Gemahlin Georg's II., um den Gesundheitszustand hauptsächlich zu verbessern, gegen die Mitte des vorigen Jahrhundertes die Ausgrabung des Bassins vornehmen liess.

Der Hyde-Park (vom Volke gewöhnlich jetzt Heipark ausgesprochen) ist im Vergleich zu den Kensington-Gärten mehr offen und besteht zum grossen Theile aus weiten Grasflächen, welche nur durch einzeln stehende oder zu Gruppen vereinigte Bäume hier und da unterbrochen sind. Mehr zusammenhängend finden sich Bäume und überhaupt Gehölz häufiger an den Seiten vor. Der Hyde-Park ist ein Viertel grösser, als die Kensington-Gärten, denn sein Flächen-Inhalt beträgt 349 englische Acker. Obwohl im Allgemeinen grade, aber im Durchschnitt schmalere Wege den Hyde-Park durchziehen, so sind doch auch mehre vorhanden, welche eine mehr oder weniger gekrümmte und schlangenförmige Gestalt besitzen.

Der Baum, der am häufigsten hier und in allen öffentlichen Anlagen angepflanzt erscheint, ist die kleinblättrige gewöhnliche Ulme. Bei uns hat die Ulme zwei Schattenseiten, welche mir den Baum bisweilen selbst unangenehm machen können. Er verunreinigt in Folge der in ungeheurer Menge abfallenden Flügelfrüchte im Frühjahre die Wege und seine Blätter nehmen da, wo es viel Staub gibt, sehr leicht ein graugrünes Ansehen an. Sonst ist die Ulme aber wegen ihres leichten Fortkommens zur Anpflanzung in Strassen sehr geeignet und wird in Paris fast nur allein mit der Platane dazu benutzt. In der Umgegend von Berlin bedient man sich zu Anpflanzungen auch der amerikanischen grossblättrigen Ulmen.

Die Ulme Englands verhält sich in dieser Hinsicht ganz anders, als bei uns, da ihr die beiden eben berührten Eigenschaften abzugehen scheinen: sie setzt im Frühjahre keine Samen an — wenigstens habe ich diese Mitte Mai nur an wenigen Bäumen gefunden — und ihre Blätter haben bei dem geringeren Staube in London, wozu ausserdem noch ein feuchteres Klima kommt, nie die unangenehme graue Färbung. Ausserdem kam es mir vor, als wenn die Art und Weise des Wachsthumes bei der englischen Ulme ebenfalls anders wäre. Diese wachsen nämlich etwas sparriger und bekommen auf diese Weise das Ansehen einer Eiche; man könnte sie selbst, aus der Ferne gesehen, damit verwechseln. Nachdem ich diesen vaterländischen Baum jenseits des Kanales in seiner Schönheit gesehen, habe ich erst angefangen, ihn zu schätzen.

Der Engländer scheint aber auch seine Ulmen mehr zu pflegen und pflanzt sie vor Allem so, dass sie ordentlich wachsen und nach allen Seiten sich gehörig ausbreiten können. Ich habe einzelne Bäume in den Londoner Parks, aber auch auf dem Lande, gesehen, die wohl verdient hätten, photographirt zu werden. England hat überhaupt so schöne Bäume, dass ich um so weniger begreifen kann, warum die unlängst von einem Engländer ausgegangene Aufforderung, photographische Sammlungen schöner Bäume anzulegen und sich dabei zu unterstützen, so wenig Anklang gefunden hat? Eine solche, und zwar nur aus Koniferen bestehend, habe ich übrigens bei meinem verehrten Freunde Andr. Murray gesehen.

Vor Allem verdiente eine photographische Aufnahme eine der stattlichsten und imposantesten Ulmen, welche ich dicht an der Brücke über die Serpentine sah. Der Stamm hatte dicht an der Basis nicht weniger, als fast 12 Fuss im Durchmesser und besass daselbst durch bedeutende hervorragende Leisten grosse Unebenheiten in der ausserdem ziemlich gleichen Kontur eines Ulmenbaumes. Die Hauptäste standen ziemlich wagerecht ab und vertheilten sich bis in's Unendliche in kurze Zweige. Maler hätten hier Gelegenheit, Studien zu machen.

Die übrigen Baum-Arten, welche sich im Hyde-Park und in den Kensington-Gärten befinden, sind gering an der Zahl; selbst unsere schöne Eiche ist auf seiner Nordseite, wo die Mannigfaltigkeit überhaupt grösser wird, nur selten und dann noch häufiger durch amerikanische Arten vertreten. Rothbuche, Ahorn und Rosskastanie kommen ausserdem noch vor. Alle diese Bäume sind aber noch klein und wahrscheinlich erst in Folge der grossen Verwüstungen feindlicher Käfer, welche hauptsächlich die Rinde der Ulmen zerstörten, dadurch den Splint entblössten und das Absterben der schönen Bäume bedingten, angepflanzt worden.

Den Engländern scheint es heut' zu Tage wie den Franzosen zu gehen: sie fördern grossartige Gedanken in der Landschaftsgärtnerei, können aber das Einzelne nicht harmonisch durchführen. Wenn man bedenkt, dass grade die Engländer es waren, welche in der Mitte des vorigen und in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhundertes nicht allein im Ganzen, sondern auch in der Durchführung des Einzelnen Vorzügliches, man möchte sagen, einzig Dastehendes geleistet haben, so begreift man nicht, dass ein solches Talent mehr oder weniger verloren gehen kann. Ich bemerke übrigens, dass mein Urtheil sich zunächst nur auf die öffentlichen Anlagen in und um London bezieht.

Um meinen Ausspruch zu bekräftigen, komme ich weiter auf die Gehölz-Parthien und Boskets, welche sich besonders auf der Südseite der Kensington-Gärten befinden, zu sprechen. Da sieht man eine Menge Gesträucher, ohne auch nur die geringste Verbindung unter sich zu haben, angepflanzt, als wären sie auf einer Ausstellung und sollte jedes Exemplar für sich betrachtet werden. Immergrüne Gehölze, hauptsächlich pyramidenförmig gewachsene Ilex und irländische Taxbäume, ferner Buxus, pontische Alpenrosen oder kleine niedrige Aucuba's neben Goldregen, Flieder, Weiss- und Rothdorn, welche sich darüber erheben. Dazwischen ragen baumartige Gehölze, besonders Birken, hier und da auch Rosskastanien, hervor. Gegen die Vorderseite hin wird die nackte Erde mit Iris germanica, Lack und anderen Florblumen ausgefüllt. Ein schmaler Rasen-Saum, in der allgemeinen Kontur etwas gewunden, umfasst das Gehölz und ist wiederum durch kleine Gruppen von Tulpen, Iberis sempervirens, Alyssum gemonense, Arabis alpina (weniger, als die bei uns mehr gebräuchliche A. albida) u. s. w. unterbrochen. Auch war die graufilzige Salvia italica zum Einfassen benutzt.

Diese Gesträuche trugen zum Theil grosse Etiketten mit dem Namen derselben. Hätte man es konsequent durchgeführt, so würde es gewiss zur Belehrung des Publikums nicht wenig beigetragen haben; so war es aber, wenigstens für mich, störend, zumal die Namen nicht immer richtig waren.

Es möchte Viele interessiren, auch zu erfahren, aus welcher Grasart die Rasenflächen in dem Hyde-Park und in dem Kensington-Garten besteht? aber noch mehr in Verwunderung setzen, wenn ich sage, dass es hauptsächlich Poa annua ist, also dasselbe kleine Gras, was leider in den wenig betretenen Strassen der Berliner Vorstädte, doch auch im Innern der Stadt in der Nähe der Rinnsteine, oft nur zu üppig wuchert. Das Englische Raygras, was ich nach mir zugegangenen Berichten vermuthete, habe ich in den Parks, welche ich gesehen, nur selten gefunden, mehr hingegen das Timotheus- und das Wiesen-Rispengras (Phleum pratense und Poa pratensis).

Wenn ich von den grossen Blumen-Massifs und sonstigen Blumen-Verzierungen, die während der Sommerzeit den Hyde-Park schmücken sollen, hier nichts erwähne, so liegt der Grund darin, dass dieselben in der zweiten Hälfte des Mai und Anfang Juni, wo ich England verliess, noch nicht angepflanzt waren.

Der Hyde-Park ist in den Frühlings-Monaten bis zum Juli, besonders in den Nachmittagsstunden von 5 bis 7 Uhr (vor dem Hauptessen), weniger zwischen 11 und 12 (vor dem Frühstück), der Aufenthalt der vornehmern Welt London's. Besonders im Süden des Parkes befindet sich eine breite, grade und mit feinem Sand bedeckte Strasse, Rotten-Row genannt, welche während der eben genannten Zeit am meisten benutzt wird und bei gutem Wetter mit Wagen aller Art, sowie mit Reitern und Reiterinnen, dicht bedeckt ist. Hier sieht man die glänzendsten Equipagen und die schönsten Pferde wohl der ganzen Welt. Auf schmäleren Wegen, welche sich längs des Rotten-Row auf beiden Seiten hinziehen, bewegen sich hingegen Spaziergänger, denen das Glück nicht bescheert ist, reich genug zu sein, um ebenfalls zu fahren oder zu reiten, in möglichst noch dichterer Menge neben und durch einander.

Der Londoner Jugend wird in dem Hyde-Parke aber noch etwas Anderes geboten. An der Serpentine steht nämlich ein Haus, wo man Kähne aller Art miethen kann, um Spazierfahrten in dem langen Wasserbassin zu machen. In den schönen Abendstunden ist das Wasser bisweilen auch in der That ganz damit bedeckt. In früher Morgenstunde hingegen ist es erlaubt, sich in der Serpentine zu baden. Eine aufgezogene Flagge gilt als Zeichen, dass Damen und alle die, welche keinen Gefallen daran finden, zu nahen verboten ist. Man erzählte mir, dass bisweilen an schönen Sonntagsmorgen sich gegen 20,000 Badende in dem Wasser herumtummeln. Im Winter dient dagegen die gefrorene Wasserfläche zum Schlittschuhlaufen. Damit kein Unglück geschehen kann, wenigstens alsbald Hülfe bereit ist, hat die Royal humane society ein besonderes Rettungshaus gebaut, wo sich beständig Leute befinden, welche im Falle der Noth augenblicklich beispringen können.

In geschichtlicher Hinsicht sei mir nur noch erlaubt, zu bemerken, dass der jetzige Hyde-Park und der grösste Theil der Kensington-Gärten vor der Aufhebung der Klöster zu einem grossen Gute, was den Namen Hida führte und Eigenthum der Abtei von Westminster war, gehörte; mit dieser

nahm Heinrich VIII. den Grund und Boden aber in Besitz und umfriedigte diesen als Thierpark, in dem Elisabeth jagte, Karl II. hingegen Pferderennen hielt und damit den Anfang zu den bis in die neueste Zeit bestandenen Korso's legte. Die Gemahlin Georg's II., Karoline, vereinigte den westlichen Theil mit dem Garten des Kensington-Palastes und trennte beide Anlagen zuerst in der Weise von einander, wie sie jetzt bestehen. Für die Leser der Wochenschrift, denen es nicht bekannt sein sollte, bemerke ich schliesslich, dass die Königin Viktoria in dem Kensington-Palast geboren ist.

Ueber

Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe.

(Fortsetzung.)

XIV. Gründüngung.

Die Gründüngung wurde im Nordosten Deutschlands früher häufiger, als jetzt, angewendet. Man baut zu diesem Zwecke besondere Pflanzen, wie Lupinen, Wicken, Buchweizen u. s. w. an und pflügt sie, wenn sie grade in der besten Entwickelung stehen, unter. Der Erfolg ist in sofern günstig, als die nachfolgenden Pflanzen sehr erkräftigt werden. Bekanntlich legt sich Roggen nach Lupinen-Gründung auf unseren sandigen Aeckern nicht so leicht. In Süd-Frankreich scheint man eine regelrechte Gründüngung nicht anzuwenden, wohl aber pflügt man zur Verbesserung des Bodens alle möglichen Unkräuter, Kohl- und Runkelblätter, absterbende Kartoffelstengel und sonstige pflanzliche Ueberreste unter. Es werden dadurch die Salze, welche durch genannte Pflanzen oder Pflanzentheile dem Boden entnommen werden, wiedergegeben, und zwar bereits in einem Zustande, in dem sie von der nachfolgenden Kulturpflanze leichter aufgenommen werden. Ausserdem möchte die durch grüne Pflanzen hervorgebrachte Lockerung, besonders auf schwerem und strengem Boden, von grossem Vortheile sein.

In Weinbergen ist es ziemlich allgemein, Unkräuter in der Nähe der Weinstöcke unterzugraben. Da dieses gewöhnlich zu der Zeit geschieht, wo man pinzirt und die Geize entfernt, so werden auch diese ebenfalls mit unter die Erde gebracht. In einigen Gegenden Süd-Frankreichs wird auch Buchsbaum, der daselbst wildwächst, untergegraben. Unserer Ansicht nach kann dieser nur durch Lokkerung des Bodens wirken, denn eine völlige Zersetzung der harten Blätter und des noch härteren Holzes möchte eine sehr lange Zeit beanspruchen.

XV. Oelkuchen.

Die Rückstände beim Auspressen der Samen sämmtlicher Oelfrüchte enthalten viel Stickstoff, bilden aber auch ausserdem ein vorzügliches Düngmittel. Bei uns, wo man sie auch als Viehfutter benutzt, möchten sie zu theuer sein und der erhaltene Ertrag nicht lohnen. In Süd-Frankreich pulverisirt man sie und streut sie auf den Boden, ungefähr 1000 — 1200 Kilogramme auf die Hektare (5 —6¼ Centner auf den Morgen), wohl eine zu bedeutende Menge. Auf leichtem Boden und namentlich bei allen Kulturpflanzen, wo die Wurzel die Hauptsache ist, haben Oelkuchen sich bewährt. Bei den Kartoffeln, wo diese in Löcher gesteckt werden, hat es sich als vortheilhaft erwiesen, etwas Oelkuchen gleich zu den Knollen zu thun.

XVI. Rückstände vom Bier und Wein.

Die ersteren, welche hauptsächlich aus Hopfen und Gerstenschalen bestehen, haben eine geringe düngende Kraft, dagegen sind die Trebern, d. h. die Rückstände der Weintrauben nebst Schalen, sehr kalireich und werden in Süd-Frankreich allgemein unter den Weinstöcken, und zwar hauptsächlich unter denen, die vorzügliche Weine liefern, eingegraben. Es geschieht dieses im Spätherbste vor dem völligen Einwintern.

XVII. Blut und Fleisch.

Blut, wo man es haben kann, ist ein vorzügliches Düngungsmittel, besonders auf schwerem Boden; man muss es aber, um seine Zersetzung in der Luft zu verhindern, alsbald untergraben oder unterpflügen. Unter Obstbäumen in kleinen Dosen eingegraben, verfehlt es ebenfalls seine Wirkung nicht. Was das Fleisch anbelangt, so herrschen bei uns andere Zustände vor, als in Süd-Frankreich, wo man nach den Berichten von Willermoz kleinere todte Thiere in's Wasser oder wohl auch auf die Strasse wirft, grössere hingegen um Kleinigkeiten verkauft. Bei uns verstehen es Landwirthe und Bauern meistens, von ihren gefallenen Thieren noch den möglichst grössten Nutzen herauszuziehen.

XVIII. Knochenmehl.

Zu den vorzüglichsten Dungstoffen gehört ohne Zweifel das Knochenmehl, denn es besteht hauptsächlich aus phosphorsaurem Kalk, enthält daher einen Nahrungsstoff, die Phosphorsäure, die keineswegs sehr verbreitet ist. Mangel an Kali und Phosphorsäure sind es nämlich, wie schon gesagt, vor Allem, welche die sogenannte Müdigkeit für bestimmte Kulturpflanzen, in Folge dessen diese auf einen gewissen Boden nicht mehr gedeihen wollen,

hervorrufen. Je feiner das Mehl ist, je rascher ist zwar die Wirkung, desto mehr ist es aber auch dem Verderben ausgesetzt. Um die Wirkung rascher zur Aeusserung zu bringen, wird es aufgeschlossen, indem man es, und zwar auf einen Sack mit 50 Kilogrammen, mit 500 Grammen Schwefelsäure (in Deutschland mit etwas Salzsäure) versetzt. Nach Willermoz soll dann die Wirkung die vierfache sein. In Frankreich bedient man sich auch nur des warmen Wassers, um eine doppelte Wirkung zu erzielen.

Es ist jedoch zu bemerken, dass, je rascher und nachdrücklicher die Wirkung des Knochenmehles ist, um so weniger nachhaltig wird sie sein. Will man daher gleich anfangs keine intensive Wirkung haben, diese dagegen um so nachhaltiger, so darf man das Knochenmehl weder aufschliessen, noch in zu feiner Vertheilung in Anwendung bringen.

Willermoz hält das Knochenmehl besonders wirksam bei allen Arten von Fruchtbäumen, vor Allem aber bei Nussbäumen. Ausserdem empfiehlt er es auf künstlichen und natürlichen Wiesen, wo es den Blattreichthum vermehren und indirekt auf die Milchproduktion des Rindviehes einwirken soll. Soviel wir wissen, wird das Knochenmehl bei uns in Deutschland hauptsächlich da angewendet, wo man auf einen grösseren Körner-Ertrag hinwirken will, also bei allen unseren Getreidearten. Der Grund liegt darin, dass der Bedarf an Phosphorsäure von Seiten der Pflanze besonders dann eintritt, wenn die Bildung der nach dieser begierigen Samen und Früchte eintritt; da aber die Pflanzen der Wiesen zur Zeit oder höchstens kurz nach der Blüthe abgemäht werden müssen, wenn sie ein gutes Heu geben sollen, so kann die Wirkung des Knochenmehles auf Wiesen, wo man nicht etwa Samen gewinnen will, nur unbedeutend sein.

Besonders wirksam hat sich das Knochenmehl auf leichtem und wenig feuchtem Boden gezeigt. 1000 Kilogramme auf die Hektare ist das gewöhnliche Verhältniss. Nach Willermoz darf es nicht mehre Mal hintereinander gegeben werden, sondern muss mit Stallmist abwechseln, weil ihm alle die Bestandtheile fehlen, welche ausserdem den Pflanzen nothwendig sind.

XIX. Thierischer Leim.

Um den Leim als Düngungsmittel zu gebrauchen, ist er viel zu theuer; doch können Fälle eintreten, wo er trotzdem mit Vortheil in Anwendung gebracht werden könnte. Ein solcher Fall sind erschöpfte Obstbäume. Zu diesem Zwecke löst man 5 Kilogramme Leim in einem Hektoliter Wasser auf und giesst die Masse in eine Rinne, welche 12 bis 15 Centimeter tief ist und sich grade unter den äussersten Spitzen der Aeste und Zweige rings um den Baum zieht; bei Spalieren dagegen ist die Rinne ungefähr 1 Fuss von dem Stamme entfernt zu machen.

XX. Hörner, Hufe und Klauen.

Die Abfälle bei der Verarbeitung der Hörner, die sogenannten Hornspähne, werden von unseren Gärtnern vielfach angewendet, vor Allem bei Topfkulturen. Es ist gar keine Frage, dass sie sehr gute Dienste leisten; doch muss man auch vorsichtig sein und dabei vor Allem ein übermässiges Giessen, wie es oft von Privaten bei Kulturen im Zimmer geschieht, vermeiden. Kann sich nämlich im unteren Theile eines Topfes längere Zeit Wasser halten, so versäuert nicht allein die Erde, die Stellen, wo Hornspähne sind, werden auch von allerhand schädlichem Gewürm gesucht, um seine Eier hineinzulegen. Sowie Beides oder nur eins derselben eintritt, so muss man rasch umsetzen. Ist das Uebel aber noch nicht so weit vorgeschritten, so kann man durch Begiessen mit heissem Wasser, was selbst eine Temperatur von 60 und 70 Grad R. haben kann, wenn man es nicht grade dicht an der Pflanze eingiesst, die Uebelstände noch beseitigen.

Ausserdem werfen Gärtner Hornspähne und diesen entsprechende Substanzen, auch wohl Guano, in die Fässer mit Wasser, was zum Giessen verwendet wird, und rufen dadurch eine kräftigere Vegetation bei ihren Pflanzen hervor. Wir ergreifen die Gelegenheit, um besonders Liebhaber, deren Pflanzenkulturen vielleicht nur im Zimmer geschehen, darauf aufmerksam zu machen, dass sie zum Begiessen sich nur des abgestandenen Wassers bedienen, dieses nicht aber erst aus Brunnen zu schöpfen oder gar aus den Wasserleitungen entnehmen. Bei dem grossen Abstande der Wärme des Wassers von Brunnen oder aus Wasserleitungen mit der der Erde im Topfe und der diesen umgebenden Luft werden oft sehr nachtheilige Erkältungen der Pflanzen hervorgerufen, in Folge dessen diese nicht selten zu Grunde gehen.

In Südfrankreich scheinen Hörner, Hufe und Klauen (Nägel) wohlfeiler zu sein, als bei uns, wo oft die Ausgaben für diese in grossen Städten in keinem günstigen Verhältnisse zu den Erfolgen stehen würden. Anders mag es in kleineren Städten und überhaupt auf dem Lande sein, wo man sich allerhand Hörner, Hufe und Klauen leichter verschaffen kann, um sie wenigstens bei kleineren Kulturen in Anwendung zu bringen. Willermoz hat gefunden, dass Hufe, Hörner und Klauen von verschiedenen Thieren nicht eine gleiche Wirkung haben. Nach seinen Jahre lang fortgesetzten Versuchen sind Hörner und Klauen von Büffeln am

wirksamsten, auf gleiche Weise Hufe und Abfälle der Hufe von Pferden, sowie endlich Hörner und Klauen von Ziegen und Böcken. Ebenfalls gut, wenn auch weniger, sind Hörner und Klauen von Schafen und von dem Rindvieh. Eine mässige Wirkung haben dagegen die kalzinirten Abfälle der hornartigen Gebilde von allen Wiederkäuern. In geringerem Grade wirksam sind endlich die Horn-Abfälle bei Drechslern, weil diese sehr oft mit holzigen und anderen Bestandtheilen gemengt sind.

Willermoz findet ihre Anwendung im Grossen besonders auf gewöhnlichen oder auch mit Sand versetzten Thonboden angezeigt und gebraucht mehr oder weniger zerkleinert ungefähr 500 Kilogramme auf die Hektare, wobei die Masse mit der Hand ausgeworfen wird. Bei Kartoffeln, die in Löcher gelegt werden, thut man gut, etwas (ungefähr eine Fingerspitze) gleich darauf zu legen. Bei dieser Frucht soll die Wirkung ausserordentlich sein; doch ist sie bei allen Gemüse-Kulturen im Grossen ebenfalls von grossem Vortheile. Nur bei Erbsen hat die Erfahrung gelehrt, dass diese dann zu sehr ins Kraut gehen.

Für kleinere Kulturen thut man gut, Hörner, Hufe und Klauen oder deren Abfälle zu Komposten zu verarbeiten. 10 Kilogramme derselben genügen für 1 Kubik-Meter Kompost-Erde, wenn diese zu Gemüse-Kulturen verwendet werden soll, aber nur die Hälfte für Blumen. Bei Melonen-Kulturen hat Willermoz Erfolge gesehen, wenn er für jeden Kegel oder für jede Pflanze eine Fingerspitze Hornspähne in Anwendung brachte.

Ganz besonders wirksam haben sich schliesslich die genannten aus Horn bestehenden Materialien als Dungstoffe bei Fruchtbäumen jeglicher Art gezeigt. Ein Kilogramm reicht hin für jeden Baum, um eine nachhaltige Wirkung von 6 Jahren zu äussern. Pflanzt man Obstbäume erst, so ist es gut, ungefähr $\frac{1}{2}$ Kilogramm (nicht zu sehr zerkleinert) auf den Boden des Loches zu streuen und darüber wiederum eine Lage gut bearbeiteter Erde auszubreiten. Nun erst bringt man den Baum in's Loch, breitet die Wurzeln gehörig aus und bedeckt sie mit derselben Erde, der man aber ebenfalls $\frac{1}{2}$ Kilogramm beigemengt hat.

XXI. Urin von Kaninchen.

In Paris werden bekanntlich die Kaninchen gern gegessen und im Grossen gezogen. Es gibt Menschen, welche sich nur mit ihrer Anzucht beschäftigen und dabei durch den Verkauf des Urins, wie man uns erzählte, eine nicht geringe Summe lösen. Dieser Urin ist ebenfalls ungemein wirksam, muss aber wegen seiner hitzigen Eigenschaften sehr mit Wasser verdünnt werden. Ueber seine spezielle Anwendung wissen wir nichts Näheres. Auch Willermoz führt den Urin der Kaninchen nur im Allgemeinen als Dungstoff auf.

XXII. Ziegen- und Schafmist.

In Frankreich sagt man, dass eine Ziege oder ein Schaf jährlich Dünger genug für 2, der Mensch hingegen für 6 Aren (14, resp. $42\frac{1}{2}$ Quadratruthen) liefere; man mag Recht haben. Der Ziegen- und Schafmist ist sehr stickstoffreich und enthält ausserdem viele den Pflanzen zuträgliche Salze, auch etwas Schwefel; die wenigen Wollhaare, welche sich beigemengt vorfinden könnten, sind zu unbedeutend, um in's Gewicht zu fallen. Landwirthe vermischen ihn mit anderem Stallmist und wenden diese Mischung gern auf strengem Boden an. Gärtnerischer Seits ist er zu trocken und dann nur als Pulver auf die Beete zu bringen, und zwar kurz vorher, ehe diese besäet oder bepflanzt werden.

(Schluss folgt.)

Pomologisches Institut in Reutlingen

von Dr. Eduard Lucas.

Wir erlauben uns, auf ein Institut wiederholt aufmerksam zu machen, da es alle Beachtung verdient. Das pomologische Institut zu Reutlingen hat die Aufgabe, tüchtige Pomologen, Kunstgärtner und Obstzüchter heranzubilden. Das Winter-Semester und zugleich ein neuer Lehrkursus beginnen am 1. Oktober, der Unterricht nimmt täglich 3 bis 4 Stunden in Anspruch. Vorgetragen werden: Allgemeiner Gartenbau, Gemüsebau, Pomologie, Gehölzzucht, Encyclopädie der Landwirthschaft, Botanik, Chemie, Physik, Geometrie und Zeichnen.

Die Anstalt besitzt eine gut eingerichtete, sehr ausgedehnte Baumschule, eine grössere Obst-Anlage, werthvolle Sammlungen, Bibliothek u. s. w.

Ausführliche Statuten sind zu jeder Zeit von dem Direktor, dem Garten-Inspektor Dr. Eduard Lucas in Reutlingen, zu haben.

Druckfehler. Aus Versehen ist in der Anmerkung zu Seite 252 „Fuss" anstatt „Ruthe" gesagt worden. Das französische Are ist nämlich gleich 7,0499 Ruthen (nicht Fuss).

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 34. Berlin, den 25. August **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Parks und öffentlichen Gärten in London. II. Green-, St. James-, Regents-, Battersee-Park. — Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe. (Schluss.)

Die Parks und öffentlichen Gärten in London.

II.

Green-, St. James-, Regents-, Battersee-Park.

An der südöstlichen Spitze des Hyde-Park befindet sich die sogenannte Parkspitze oder eigentlich Parkecke, wie die englische Benennung Parkcorner zu übersetzen ist und von der ich bereits gesprochen habe. Geht man von hier quer über die elegante Strasse, welche den Namen Piccadilly führt, so kommt man nach dem Green- (d. i. Grün-) Park, der wiederum in derselben südöstlichen Richtung mit dem St. James-Park zusammenhängt. Vor 200 Jahren befand sich hier der sogenannte Maulbeer-Garten, von Karl II. angelegt, um der Seidenzucht in England Eingang zu verschaffen. Damals bildete er ein grosses, ziemlich regelmässiges Viereck. Als aber Georg III. im Jahre 1761 das Schloss des Herzogs von Buckingham ankaufte und zur Königlichen Residenz umbildete, wurde das Terrain des Maulbeer-Gartens zur Hälfte dazu geschlagen und in einen Königlichen Garten umgewandelt; die andere Hälfte blieb hingegen und erhielt seit dieser Zeit den Namen Green-Park. Als solcher bildet dieser das nördliche Dreieck, während das südliche den eigentlichen Schlossgarten mit dem neu restaurirten Schlosse auf der Ostseite darstellt.

Der Green-Park besitzt einen Flächenumfang von 56 Acker und wird an seiner nordwestlichen Seite von der Piccadilly-Strasse begrenzt, während an der Nordostseite eine Reihe berühmter Gebäude sich vorfinden, von denen das im italienischen Geschmacke erbaute Bridgewater-House mit seinem architektonischen, etwas zu kleinen Garten besonders zu bemerken ist. Er liegt verhältnissmässig hoch und bietet besonders an der Nordost-Ecke hübsche Blicke, selbst überraschende Punkte, dar. Etwas Besonderes ist aber ausserdem an ihm nicht zu bemerken. Grosse Rasenflächen, die aber zu meiner Zeit, als ich den Park besuchte, weniger schön waren, als man sie sonst in England zu sehen gewöhnt ist, und Gesträuch-Parthien, letztere besonders an den Seiten, wechseln mit einander ab. Unser Bohnenbaum, den der Engländer vor Allem zu lieben scheint, spielte hier mit dem Flieder und der Mespilus grandiflora eine grosse Rolle, und befand sich mit dem zuletzt genannten Strauche eben im schönsten Blüthenschmucke.

Der St. James-Park schliesst sich, wie schon gesagt, im Südosten dem Green-Park an und besitzt einen Flächeninhalt von 87 Acker. Er war noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine Sumpfwiese, welche Heinrich VIII. trocken legen liess. Seine jetzige Gestalt erhielt er unter Karl II., der zu diesem Zwecke den berühmten französischen Gartenkünstler le Notre kommen liess. Die niedrigste und am meisten sumpfige Stelle in der Mitte wurde zu einem Wasserbassin ausgegraben und dieses zum Theil mit allerhand Buschwerk umgeben. Schon damals wurden auf dem See allerhand Wasservögel gehalten, welche nicht selten Glieder der Königlichen Familie mit eigener Hand fütterten. Noch früher hatte übrigens schon Jakob (James) I. seine Vogel-

häuser hier. Aus dieser Zeit stammt noch der Name der angrenzenden Vogelbauer-Strasse (Birdcage-Walk). Georg IV. beauftragte in neuester Zeit den unlängst verstorbenen Gartenkünstler Paxton, den St. James-Park in neuerem Geschmack umzuwandeln.

Dieser Park unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von den anderen öffentlichen Anlagen, entspricht aber der gegebenen Lokalität; man sieht den Meister, der die letzte Hand anlegte. Ein schönes Wasser nimmt von Westen nach Osten den grössten Längsdurchmesser des Parks ein und wird durch Zufuhr aus entfernteren Wasserwerken stets rein erhalten. Die Ufer haben hübsche Konturen und fallen meist allmählig in das Bassin ab. Nur an einzelnen Stellen verdecken Gehölze die glatte Wasserfläche, welche zu jeder Zeit mit einer Menge der verschiedensten Wasservögel bedeckt ist. Diese liegen und gehen auch auf dem anstossenden Rasen einher.

Auf einer kleinen Insel im Osten befindet sich ein freundliches Schweizerhäuschen, in dem der Vogel-Aufseher wohnt. Leider ist es zu sehr von Weiden umschlossen. Die ornithologische Gesellschaft, der die Vögel gehören, ist stets bemüht, hier neue Acquisitionen zu machen. Man sieht deshalb, so lange es hell ist, zahlreiche Menschen, welche lustwandeln und an den zum grossen Theil buntfiederigen Wasservögeln meist ihre Freude haben. Ziemlich in der Mitte des Wassers ist eine Hängebrücke angebracht, auf der man von der einen Seite auf die andere gehen kann.

Wie der Hyde-Park und die Kensington-Gärten, so zeichnet sich auch der St. James-Park durch schöne Ulmen, aber auch durch schöne Platanen, aus. Die ersteren stammen zum Theil noch aus früher Zeit und besitzen in diesem Falle ein hohes Alter. Leider haben auch hier die Borkenkäfer grosse Verwüstungen angerichtet; mancher Baum, der Jahrhunderte lang vielleicht Stürmen und rauher Witterung getrotzt hatte, ist abgestorben. Besonders ist die 4fache Reihe von Bäumen, welche sich an seiner Nord-West-Nordseite hinzieht und den Namen „the Mall“ führen, dadurch sehr gelichtet worden. Man hat dafür andere Bäume angepflanzt, die bereits auch herangewachsen sind, so dass man jetzt daselbst auch unter dem Schatten von Platanen und Linden spazieren geht. In früheren Zeiten versammelten sich in dem Mall, besonders des Abends, die Londoner, um das Mail- (Mall-) Spiel zu spielen, ein Umstand, der zur Benennung Veranlassung gegeben hat.

Rings um den St. James-Park befinden sich eine Reihe zum Theil ehrwürdiger und interessanter, zum Theil schöner Gebäude, auf die man vom Parke selbst aus reizende Aussichten hat. Diese gestalten sich um so malerischer, als die grossen, herrlichen Bäume daselbst eine Staffage, also den nöthigen Vordergrund, geben, hinter dem die Gebäude in ihrer Schönheit um so mehr hervortreten. Vor Allem schön ist der Blick, wenn man am östlichen Ende der einen Allee steht und durch diese entgegengesetzt das grosse und zugleich schöne Schloss, das nun auch schon geraume Zeit die englischen Könige bewohnen und bereits bei dem Green-Parke erwähnt ist, erblickt.

Das St. James-Schloss, welches nach dem Apostel Jakobus (James im Englischen) von dem Sohne der unglücklichen Marie Stuart, Jakob I., genannt wurde, liegt am Anfange der Nord- oder vielmehr Nord-West-Nord-Seite, also hinter den eben besprochenen Alleen und macht im Aeussern gegen den grossartigen Bau des Buckingham-Schlosses einen ganz anderen Eindruck. Das zuletzt erwähnte Schloss ist Zeuge der jetzt glücklichen Zustände des Inselreiches, während das andere weniger glänzende mich lebhaft an die traurige Zeit der Staatsumwälzungen und des Königsmordes, wie sie kaum ein anderes Land, als England, aufzuweisen hat, erinnerte.

Neben dem St. James-Schlosse befindet sich das Marlborough-House, wo dereinst die stolze Gemahlin eines englischen Ministers durch äusseren Prunk und grenzenlose Verschwendung den Königssitz zu verdunkeln suchte und in der That auch verdunkelte. Jetzt ist es Eigenthum des Prinzen von Wales und wird demnächst selbst ein Königssitz werden. Ich übergehe das Carlton-House, welches östlich angrenzt, um schliesslich noch der dann folgenden Freitreppe Erwähnung zu thun, auf deren Höhe die hohe Säule des Herzogs von York steht.

Auf der Südseite des St. James-Parkes, und zwar am westlichen Ende, bilden auch die Wellington-Barracks, nämlich die Kasernen der Königlichen Fussgarden, eine grosse Zierde, während am östlichen Ende hinter kleinen Strassen die Westminster-Abtei und das Parlament, zwei der grossartigsten Gebäude im gothischen Geschmacke, sich befinden. Vom Parke aus vermag man an einzelnen Punkten die hohen Thürme zu erschauen.

Ich wende mich dem Regenten-Parke zu, so genannt, weil Georg IV., vor seiner Thronbesteigung und unter Georg III. Regent, ihn im Jahre 1812 durch James Morgan nach dem Plane von Nash und in der Weise, wie er jetzt im Allgemeinen vorhanden ist, aus dem früheren Marylebone-Parke umändern liess. Georg IV. selbst hatte anfangs wegen der gesunden und hohen Lage des Parkes die Absicht, an der Stelle, wo sich jetzt der botanische Garten befindet, ein Schloss zu erbauen,

was aber aus mir nicht bekannten Gründen nicht zur Ausführung gekommen ist. Der Regenten-Park befindet sich, wie bereits anfangs erwähnt wurde, im Nordwesten London's und hat das bedeutende Flächen-Areal von über 450 englische Aeker, also von nahe 700 preussischen Morgen. Dem Publikum wurde er jedoch erst 1838 geöffnet.

Obwohl der Regenten-Park von dem Innern der Stadt ziemlich entfernt liegt, so wird er doch verhältnissmässig viel, besonders an den Sonntagen, von Londonern aus den Mittel- und niedern Ständen besucht. Ursache ist zunächst, dass sich oberhalb seines nördlichen Endes ein nicht unbedeutender Hügel, Primrose-Hill, erhebt, von dem man eine vorzügliche Aussicht einestheils über die Stadt, anderntheils weiter nach Norden in die hügelige Landschaft besitzt. Ausserdem befinden sich in seinem Areal der Königliche botanische Garten, der fast an allen Tagen der Woche besucht werden kann, und der zoologische Garten, unbedingt das reichste Institut der Art in der Welt. Der Regenten-Park ist eigenthümlicher Art, so dass er als der Typus der jetzigen Londoner Parks betrachtet werden kann. Grosse Rasenflächen, hier und da von einzelnen Bäumen oder Gruppen derselben unterbrochen; ein grosses in die Länge gezogenes Wasser, in dessen Nähe fast allein Gehölz-Parthien, aber im Vergleich zu dem grossen Parke fast gar nicht in Anschlag zu bringen, sich befinden; ein grosser, breiter Weg von Alleen auf beiden Seiten umgeben und hauptsächlich in dessen Nähe allerhand Blumen-Verzierungen, zum Theil in grossartigstem Massstabe und in regelmässigen Formen gehalten; inmitten wieder ein botanischer, aber abgesonderter Privat-, wenn auch bis auf einen gewissen Punkt öffentlicher Garten; schliesslich noch im Bereiche des Parkes eine Reihe von Privatvillen, die wiederum ihre abgesonderten Gärtchen besitzen.

Vor Allem möchte dem Deutschen das sehr grosse Missverhältniss der offenen Stellen zu den bewachsenen auffallen. Wenn man am nordwestlichen Ende auf ziemlich hohem Standpunkte steht und in südöstlicher Richtung hinschaut, so bewundert man wohl den schönen Rasen, wie er in der nächsten Nähe entgegentritt; blickt man aber weiter, so fühlt man trotz einiger kleineren Schafheerden und verschiedener Menschen in der Ferne, welche etwas Leben in das Ganze bringen, doch stets eine gewisse Leere und Oede; das Auge schweift weit herum und sucht vergebens nach einem Ruhepunkte. In grosser Ferne treten zwar hier und da schöne Gebäude hervor, aber keines in der Weise, dass es den Mittelpunkt eines Bildes darstellen könnte. Ein solcher Mangel an zusammenhängenden Gehölzen, wie er in dem Regenten-Parke erscheint, ist uns diesseits des Kanals völlig ungewöhnt. Doch möchte auch ein solcher Park seine Berechtigung haben.

Wir haben in Deutschland im Vergleich zu England viel Sonnenschein und leider auch oft eine trockene, unangenehme Luft. Eben deshalb suchen wir während der heissen Sommertage nach Schatten und nach Kühlung, wie beides in Wäldern und meist auch in unseren öffentlichen Anlagen geboten ist. Der Engländer hingegen, der den Tag über in den in Folge des bedeckten Himmels und des Kohlendampfes nicht sehr hellen Strassen und auch in dumpfer, gedrückter Luft gewesen ist, sehnt sich nach Orten, wo er frisch und frei aufathmen kann. Selbst an offenen Stellen und an warmen Tagen ist die Luft England's immer noch so feucht, wie sie uns in dieser Zeit nur durch die Vegetation der Gehölze geboten wird. Die trockene, deutsche Luft, wie wir sie besonders in den Monaten Juli und August haben, kennt man jenseits des Kanales gar nicht. Das Sonnenlicht erschaut der Engländer ebenfalls seltener, als der Bewohner des Festlandes; eben deshalb bedarf er in seinen Anlagen mehr der hellen Lichtfarben, wie er sie durch seine Blumen-Parterre's, wo rothe Verbenen und blaue Lobelien die Hauptrolle spielen, und Klumps feurigblühender Pelargonien hervorruft. Unsere Blattpflanzen, mögen diese auch mit dem schönsten Grün geschmückt sein und mögen ihre Blätter auch die malerischsten Formen haben, treten dem Engländer im Verhältniss zu seinem herrlichen Rasen nicht genug hervor. Ihre Farbe characterisirt sich bei grauem Himmel nicht genug. Bei uns nehmen dagegen an hellen Tagen die Blattpflanzen, je nach ihrer Stellung zur Sonne, in ihrem Grün verschiedene Nuancirungen an, die um so mehr gegen das Grün des Rasens abweichend erscheinen, je reiner und durchsichtiger die Luft, je blauer der Himmel ist.

Es scheint auch, als wenn der Engländer auf die Kunst, durch seine Anlagen sich bestimmte abgegrenzte Bilder, wie sie dem Landschaftsmaler genügen und von ihm mit dem Pinsel auf die Leinwand getragen werden könnten, anzufertigen, keinen grossen Werth legte, denn auf allen meinen Wanderungen, auch auf dem Lande, vermisste ich dergleichen. Grade der Regenten-Park hätte mit seinen in ihm liegenden Villen und den zum Theil wirklich schönen Gebäuden, welche ihn begrenzen, viel Gelegenheit geboten, sich solche Bilder zu schaffen. Ich wiederhole, dazu fehlte es vor Allem an der nöthigen Staffage, wie sie der Landschaftsmaler ebenfalls bedarf, es fehlte ferner auch in der Nähe des in's Auge gefassten und deutlich markirten Gegenstandes, was den Mittelpunkt des Bildes darstellen soll, die nöthige Abrundung, um die Blicke gleichsam zu zwingen, nicht weiter zu schwei-

fen und in Ruhe die im Landschaftsbilde dargebotenen Schönheiten in sich aufzunehmen.

Wenn ich früher einmal in der Wochenschrift ausgesprochen habe, dass die grossen Meister der bildenden Gartenkunst im vorigen Jahrhunderte, welche in England und noch mehr in Schottland mit aller Kraft gegen die Verirrungen und Widernatürlichkeiten des französischen späteren Styles ankämpften und der natürlichen Richtung wieder Bahn brachen, weniger aus chinesischen Schriftstellern, wie man gewöhnlich annimmt, schöpften, sondern in Nord-Amerika in dortigen Vegetations-Zuständen das schöne Verhältniss zwischen Waldessaum, Gehölzgruppen und Grasfluren kennen lernten und nachahmten, so scheint es jetzt, wenigstens im Regentenpark, als wenn die offenen Prairien, wie sie vorherrschend im Mississippi-Gebiete vorkommen und aus ungeheuren, nur hier und da durch einzelne Gehölze oder Gehölzgruppen unterbrochenen Grasflächen bestehen, zu Grunde gelegt wären. Aehnliche Zustände, wie sie jenseits des grossen Oceans vorkommen, habe ich in den sogenannten Steppen Süd-Russlands und ebenfalls im kleinasiatischen und armenischen Hochlande zu sehen Gelegenheit gehabt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die bildende Gartenkunst, wie sie in der Landschaftsgärtnerei ihren Höhepunkt erreicht hat, jetzt in Deutschland am höchsten steht. Will man Bilder schaffen, so muss man nicht allein grossartige Gedanken, wie sie beispielsweise in dem Park von Vincennes bei Paris und in dem Garten des Sydenhamer Krystall-Palastes unweit London niedergelegt sind, zur Ausführung bringen, man muss auch detailliren können. Das scheint mehr oder weniger den Franzosen, aber auch den Engländern, abzugehen. In der Kunst, Bilder zu schaffen, haben vor Allem Fürst Pückler, aber auch Lenné, Grosses geleistet. Der Park von Muskau steht in dieser Hinsicht noch unübertroffen da. Hier sind es aber mehr Waldbilder, wo einzelne Bäume vorherrschend den Mittelpunkt bilden oder doch wenigstens dabei eine Hauptrolle spielen. Mehr landschaftliche Bilder, aber von einer wahrhaft seltenen Vollendung, bieten der Babelsberg und Glienicke bei Potsdam dar. In letzterem ist es sein hoher Besitzer selbst, Prinz Karl von Preussen, der fortwährend, und zwar mit meisterhafter Hand, bemüht ist, seinem Sommersitze neue Schönheiten zu geben.

Doch ich kehre noch einmal zu dem Regenten-Park zurück. Im Norden und Nordwesten wird er durch einen künstlichen Fluss, deshalb auch Kanal genannt und mit bisweilen ziemlich tief abfallenden Ufern versehen, begrenzt. In seiner ganzen Länge, und zwar auf beiden Seiten, hat man an dem Kanale, bald ziemlich dicht, bald auch locker gehalten, Gehölz-Anpflanzungen, wo Weissdorn, und zwar vorherrschend roth- und einfach-blühender, aber auch Flieder und Bohnenbaum oder Goldregen, Anwendung gefunden haben, gemacht. Mehre Brükken führen über das Wasser. Dann folgt erst der Weg, welcher ringsherum geht und deshalb auch den Namen äusserer Ring führt. Nicht in der Mitte, sondern gegen die Ostseite hin, geht in fast süd-nördlicher Richtung ein 40 Fuss breiter Weg von der York-Terrasse (im Süden) an bis über den Kanal hinweg zur Albert-Strasse (im Norden), die etwas weiter westlich den Fuss des Primrose-Hill begrenzt. Man könnte fragen, warum der an und für sich von Süden nach Norden etwas steigende Weg nicht grade auf den Hügel geführt und dieser selbst in den Bereich des Parkes gezogen ist? Nach meiner Ansicht hätte dann der Primrose-Hill dieselbe Bedeutung für London haben können, wie der Pfingstberg z. B. für die ganze Potsdamer Insel und seine nächsten Umgebungen.

Die Länge des breiten Weges (Broad Walk) wird zu 300 Yards oder englischen Ellen*) angegeben. 4 Reihen Bäume umschliessen ihn auf jeder Seite in der Weise, dass zwischen je 2 Reihen (soviel ich mich besinne) von der einen (westlichen) Seite ein 75 englische Fuss breites Stück Landes eingeschlossen wird, welches den Namen Neuer Avenue-Garten führt und mit allerhand Blumen-Gruppen, Blumen-Parterre's u. s. w. vorherrschend bepflanzt ist. Auf diese Anpflanzungen werden ungemein viele Kosten verwendet, da sie die ganze gute Zeit hindurch im schönsten Schmucke und sehr sauber gehalten werden. Es ist nicht zu leugnen, dass der Engländer hierin viel Geschicklichkeit entfaltet, zumal man bedenken muss, was dazu gehört, um einen 75 Fuss breiten Saum Landes die ganze Länge der Allée zu erhalten. Ich weiss nicht, wie weit dieser Avenue-Garten nach Norden sich erstreckte; er schien etwas über die Hälfte fertig zu sein.

Gern hätte ich jetzt über die Bepflanzungen nähere Mittheilungen gemacht; während der Zeit meines Aufenthaltes in London war es aber noch zu früh, da man eben erst angefangen hatte, damit vorzugehen. Vielleicht wird mir später einmal Gelegenheit, mich darüber ausführlich auszusprechen. Auf jeden Fall ist dieser Avenue-Garten, der in einen Central-Garten und 2 Vorgärten zerfällt, eine originelle Idee. Die Bäume, welche die Alléen bilden, sind hauptsächlich Ulmen, im oberen Theile des breiten Weges durchaus. Die inneren Reihen der südlichen Hälfte bestehen dagegen aus

*) Die englische Elle hat 3 englische Fuss, zu dem sich bekanntlich der preussische wie 1 : 0,9711 verhält.

Rosskastanien. Sollte dieser sonst so brauchbare Baum für diesen Fall nicht zu schwer sein? Weiter oben hatte man auch Ahorn benutzt. Leider fehlte auch die Pappel nicht. Es scheint mir, als wenn dieser bekannte schnellwüchsige Baum (und zwar als italienische und als Silber-Pappel) oft in England ebenfalls, wie bisweilen bei uns, nur gebraucht würde, um eine Anpflanzung rasch fertig zu haben. Der Baum hat ohne Zweifel (und zwar in seiner doppelten Gestalt) seine grossen Vorzüge, er kann aber auch missbraucht werden und dieses geschieht nicht selten. Dass man aber Pappeln in feinen Gärten, die sonst nur aus Pleasure-Grounds und Blumenbeeten bestehen, mit Rhododendren, Ilex u. s. w. oder auch in niedriger Form Avenue-artig quer über Rasenstücke legen kann, wie ich es in England gesehen, ist wohl vom ästhetischen Standpunkte aus gar nicht zu rechtfertigen.

Mehr nach Süden wird der Broad Walk durch die Chester-Strasse (Chester-Road), welche von der östlichen Chester-Terrasse, einem Theil des äusseren Ringes, kommt und nach dem botanischen Garten führt, durchschnitten. Die Beschreibung des der Linné'schen Gesellschaft gehörenden wissenschaftlichen Institutes übergehe ich ebenso, wie die des zoologischen Gartens im Nordosten des Regenten-Parkes, und bemerke nur noch, dass rings um den botanischen Garten ein zirkelrunder Weg führt, der den Namen „innerer Ring" besitzt.

Dem botanischen Garten zur Seite und zwar nach Westen hin befindet sich ein grosses Wasser, welches sich schlangenartig von Nordwest nach Südost zieht und an seinem obern (nördlichen) Ende aus zwei Armen besteht. Es nimmt nicht weniger als 22 englische Acker Flächeninhalt ein und hat im Allgemeinen gute Konturen. Einige Inseln am nördlichen Doppelende und mit Gebüsch bewachsen, unterbrechen hier und da die Fernsichten und erhöhen die Mannigfaltigkeit. Das Ufer ist zum grössten Theil offen gehalten, so dass sich die ziemlich breite Wasserfläche in ihrer ganzen Schönheit dem Auge präsentiren kann. Drei Brücken, zwei am oberen und eine am unteren Ende, führen darüber.

Dass Privatleute innerhalb des Bereiches des Regenten-Parkes sich Villen mit entsprechenden Schmuckgärten erbaut haben, ist schon erwähnt. Zwei dergleichen, Holford- und Hertford-House, befinden sich im Norden, dicht am äusseren Ringe. Nächstdem nenne ich noch Bishop's Observatorium, die sogenannte Süd-Villa, sowie das Gebäude der Bogenschützen-Gesellschaft (Toxopholite society). Im Südosten, aber schon über der Grenze, liegt das Colosseum mit seiner hübschen Kuppel, ein Gebäude, welches zu allerhand Schaustellungen und populären Vorträgen benutzt wird, sowie das Hospital nebst Kirche der heiligen Katharine.

Der Battersea-Park befindet sich im südwestlichen Theile London's und ist ebenfalls in seiner Anlage mit keinem der übrigen Londoner Parks zu vergleichen. Zum Theil hat er wohl mit dem Boulogner Holze (bois de Boulogne) bei Paris Aehnlichkeit und gehört mit diesem zu den eleganten Anlagen der neuesten Zeit. Wesentlich unterscheidet er sich von den andern Londoner Parks durch das Vortreten bestimmter Gehölz-Parthien und durch das Ebenmass der letzteren zu den Grasflächen. In dieser Hinsicht ähnelt er wiederum deutschen Privat-Parks, wie solche reiche Grundbesitzer hier und da besitzen und wie man sie am meisten in Schlesien sieht. Der Battersea-Park ist neueren Ursprungs und wurde vor ungefähr 15 Jahren in Angriff genommen.

Er liegt dicht am Südufer der Themse und mag ungefähr 200 Acker Flächeninhalt besitzen. Wie bereits erwähnt, ist er im eleganten, man möchte selbst sagen, im elegantesten Style der neuesten Zeit gehalten, und doch liegt er in einer Gegend von London (Vauxhall, Lambeth u. s. w.), welche eine dichte Bevölkerung hat und hauptsächlich aus Arbeitern, überhaupt aus ärmern Leuten, besteht. Man fühlte, dass hier etwas geschehen musste, und eine besondere Parlaments-Akte (wie man mir mittheilte) befahl die Umwandlung der sogenannten Battersea-Fields (d. i. Felder) in einen Park. Unter diesen Umständen hätte man einen Volksgarten, etwa ähnlich dem Prater in Wien oder höchstens noch gleich dem Thiergarten in Berlin, welcher letztere ebenfalls zum Theil elegant gehalten ist, eher erwarten sollen. Ob man glaubt, dass auch dieses abgelegene Stadtviertel mit der Zeit ebenfalls von der fashionabeln Londoner Welt besucht werden wird, dass allmählig reiche Leute sich daselbst niederlassen und eine Umgestaltung in feinerem Style geschieht? Ich meinestheils habe die Ansicht, dass die Bewohner der Umgegend, wie sie jetzt mir geschildert wurden, zum grossen Theil noch nicht die Bildung besitzen, um den Park mit allen seinen Schönheiten in der Weise zu begreifen, wie man nach den darauf verwendeten Kosten vermuthen sollte.

Mag nun dem sein, wie ihm wolle, der Gartenkünstler Gibson hat seine Aufgabe, einen eleganten Park in dem neuesten Style auszuführen, meisterhaft gelöst. Der Gedanke, der der Anlage zu Grunde liegt, entspricht nicht allein vollständig seiner Aufgabe, auch die Einzelheiten sind im Allgemeinen gut durchgeführt. Vor Allem ist das Verhältniss der Rasenflächen zu den Gehölz-Parthien gewahrt. Die eintönige Fläche des Bodens, welche besonders

im Regenten-Parke wegen ihrer zu grossen Ausdehnung sehr auffällt, wird hier durch angenehme Hebungen und Senkungen vertreten. Hier und da werden die ersteren selbst zu schöngeformten, hier und da mit zu Tage gehenden Felsen verschenen Hügeln, die letzteren zu leicht abfallenden Schluchten. Nirgends ein Einerlei in der Oberfläche und in der Bepflanzung. Dazu kommt noch ein Wasserbassin, welches ebenfalls zur Abwechslung nicht wenig beiträgt. Die Wege bewegen sich in Schlangenwindungen und sind, zum Theil wenigstens, gut gedeckt.

Soll ich aber doch über alles das, was sehr anzuerkennen ist, auch einiger Massen mich tadelnd aussprechen, so sind es wieder die Anpflanzungen der Gehölze. Sie stehen noch viel zu vereinzelt; es ist nicht der nöthige Zusammenhang vorhanden; es fehlt die den Augen angenehme Abrundung und Wölbung. Viel zu viel Spitzen ragen aus den Hainen und Boskets hervor. Und wiederum ist es die Pappel, und zwar vorherrschend die Silberpappel, welche das Auge selbst beleidigen könnte. Auch die Auswahl der Gehölze müsste etwas besser sein; es stehen Pflanzen neben einander, die nicht harmoniren. Doch die Anlage ist neu; es kann sich noch Manches zum Vortheil ändern und Manches auch durch den Künstler nachträglich geschehen.

Einen besonderen Glanz erhält der Battersea-Park durch die Einzel-Exemplare und Gruppen von tropischen und subtropischen Blatt- und Blüthenpflanzen. Leider waren diese noch nicht ausgepflanzt, als ich in London war, vermag also aus eigener Anschauung nicht darüber zu urtheilen. Ein Bericht, der in dem Jahrgange 1864 des Gardeners Chronicle sich über den Battersea-Park befindet, hat mir jedoch Kunde davon gegeben. Das was daselbst gesagt ist, verdiente ebenfalls hier wieder gegeben zu werden; doch hoffe ich einmal wiederum Zeit zu haben, ihn von Neuem, und zwar bei einer günstigeren Gelegenheit, zu sehen. Diesem Berichte nach finden wir während der Sommerzeit all' die Blatt- und Gruppen-Pflanzen im Battersea-Park, wie sie bei uns schon seit langer Zeit angewendet werden: Solanum's, Wigandien, Cosmophyllen und andere Körbchenträger, Canna's, Dracaeneen, verschiedene Aroideen, Bambusen und andere Schmuckgräser, Agaven, ferner Hibiscus, Araliaceen, Gunnera scabra, Centaureen, Perillen, Coleus-Arten, Daturen, selbst die früher von Engländern belächelte Artischoke u. s. w.; gewiss werden auch noch Rhabarber und Heracleum-Arten daran kommen u. s. w. Dazu kommen noch Palmen, Carludoviken, Rupalen, tropische Farne u. s. w., welche freilich wegen der rauheren Witterung bei uns nicht gedeihen wollen.

Den Greenwich- und Viktoria-Park habe ich leider nicht gesehen; ich vermag deshalb auch von ihnen keine Beschreibung zu geben. Der erstere hat einen Flächen-Inhalt von gegen 200, der letztere von gegen 300 englischen Ackern. Dass beide auf der Ostseite London's, und zwar der eine im Süden, der andere im Norden, liegen, ist bereits erwähnt.

Ueber

Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe.

(Schluss.)

XXIII. Urin und Feces.

Der Urin ist eins der ausgezeichnetsten Dungmittel, welcher ganz allgemein in China angewendet wird. Bei uns dient er hauptsächlich nur zu industriellen Zwecken. Seine Anwendung verlangt die grösste Vorsicht, denn in reinem Zustande kann er den Pflanzen sehr nachtheilig werden, so dass diese in Folge seiner hitzigen Wirkung alsbald zu Grunde gehen, wie man sagt, verbrennen. In frischem Zustande hat der Urin auch den Uebelstand, dass die damit begossenen Pflanzen seinen Geruch annehmen. Willermoz scheint selbst keine Versuche mit ihm angestellt zu haben, weshalb wir auch über seine Verwendung nichts erfahren.

Die flüssigen Massen in den Abtrittslöchern verhalten sich in ihrer Wirkung ziemlich gleich. Willermoz empfiehlt sie vor Allem zur Anfertigung von Komposten. Ausserdem sind sie besonders für leichten Boden wirksam und müssen vor oder nach einem Regen in Anwendung kommen. Man kann die Flüssigkeit sowohl vor der Aussaat auf den Acker bringen, als auch später. Auf Wiesen sind sie von vorzüglichem Nutzen, müssen aber im Winter darauf gebracht werden.

Die Feces oder der Inhalt von Abtrittsgruben werden in Lyon allgemein als Düngungsmittel benutzt. Um ihnen den übelen Geruch zu nehmen, gebraucht man bei uns bekanntlich eine Auflösung von Eisenvitriol. Willermoz erhöht die Fruchtbarkeit durch den Zusatz eines Gemenges von Wasser, Eisenvitriol, Kalk, Kohlenpulver und Russ, was gehörig durchgearbeitet und zu einer homogenen Masse umgewandelt wird. Das Verhältniss ist auf den Hektoliter Abtrittsmasse 2 Kilogramme Eisenvitriol, eine kleine Schaufel gelöschten Kalk, eben so viel Kohlenpulver und das Doppelte an Russ. Dieses Gemenge wird in der Zeit zugesetzt, wo man die Abtrittsmasse in den wohl ausgemauerten, am besten cementirten Behälter abfliessen lässt. Es versteht sich von selbst, dass dieser, nachdem er gefüllt ist, so lange gehörig geschlossen wird, bis man von dem Inhalte Gebrauch machen will.

Geschieht dieses, so erhöht man die Wirkung, wenn man dasselbe Gemenge noch einmal der Abtrittsmasse zusetzt. Hierauf vermischt man das Ganze mit so viel sandiger Erde, wenn sie auf Thonboden, aber mit Thonerde, wenn sie auf Sandboden gebracht werden soll, als es zur völligen Absorbirung der Flüssigkeit nothwendig erscheint. Dabei muss stets, um eine möglichst grosse Einförmigkeit der Masse zu erhalten, gehörig umgerührt werden, bis man dieses schliesslich nicht mehr thun kann. Auf diese Weise erhält man einen der ausgezeichnetsten Dungstoffe, der, ohne dass sein Geruch nur im Geringsten inkommodirt oder er selbst der Gesundheit nachtheilig wird, für alle Kulturen passend ist.

XXIV. Taubenmist und Guano.

Der Koth unserer Tauben und der übrigen Hausgeflügel (Colombine der Franzosen) ist einer der kräftigsten Dungstoffe, darf aber wegen seiner zersetzenden Eigenschaften nur mit grosser Vorsicht und nur in kleinen Mengen angewendet werden. Am kräftigsten ist der Taubenmist, am schwächsten der der Gänse und Enten, sowie der Truthühner. Am häufigsten wird er getrocknet und gepulvert auf die Saat ausgestreut. Dadurch geht aber, da Ammoniak und Ammoniaksalze, neben Kali und Natron, seine Hauptbestandtheile sind, sehr viel an seiner Wirkung verloren. Es ist daher stets vorzuziehen, ihn in geringen Mengen dem Stallmiste beizumischen.

Von gleicher Wirkung ist der Guano, ebenfalls ein Vogelmist, der hauptsächlich auf den Inseln in der Nähe der peruanischen Küste durch die dort in ungemeiner Menge lebenden Wasservögel gemacht wird und seit Jahrhunderten, ja selbst Jahrtausenden, in mächtigen Lagern aufgehäuft liegt. Da es in jenen Gegenden nie oder wenigstens sehr selten regnet, so konnten auch weder Ammoniak-, noch sonstige in Wasser lösliche Salze ausgelaugt werden. Seitdem der Guano Handelsartikel geworden und die Nachfrage von Jahr zu Jahr sich vermehrt hat, ist er nicht allein im Preise gestiegen, sondern wird auch ungemein gefälscht. Nur durch die bekannteren und reelleren Guanohändler erhält man noch reine Waare.

Wie man den Taubenmist nicht unmittelbar an die zu düngende Pflanze bringen darf, um dieser wegen der äusserst hitzigen Eigenschaften nicht zu schaden oder gar der Zerstörung auszusetzen, so ist es auch mit dem Guano der Fall. Will man eins von beiden zur Düngung der Kartoffeln benutzen, wo diese von ungemeiner Wirkung sind, so muss man sie mit Erde vermischen und dann erst in das Loch, wohin die Saatkartoffel kommen soll, werfen. Willermoz verwirft überhaupt die unmittelbare Anwendung des Guano in Form des Aufstreuens, da dann viel Wirkung durch die Einwirkung der äusseren Luft verloren ginge.

Mit Stallmist vermischt, und zwar 300 Kilogramme auf 2000 Kilogramme Mist für die Hektare, wirkt Guano für alles Wurzelgemüse und für Oelfrüchte jeglicher Art ungemein. Für Getreidefelder genügt eine geringere Menge von 220 Kilogramme Guano. Von vorzüglicher Wirkung ist aber für Gärtnereien, jedoch auch für Private, welche viel Pflanzen kultiviren, etwas Guano in das Fass mit dem stehenden Wasser zum Giessen zu werfen. Alle unsere Florblumen, vor Allem die Fuchsien, entfalten dadurch einen seltenen Blüthenreichthum, Blattpflanzen hingegen erhalten ein schöneres und dunkleres Grün. Solches mit Guano versetztes Wasser ist ebenfalls von vorzüglicher Wirkung auf Erdbeerfelder und vermehrt die Tragbarkeit der Pflanzen.

XXV. Jauche.

Mit Recht nennt Willermoz die Jauche den flüssigen Mist. Wenn er aber meint, dass dieselbe in Deutschland ganz allgemein zur Verwendung käme, so irrt er sich. Man gehe nur in unsere Dörfer und man wird in den Strassen grade nicht selten dieselben braunen Pfützen, welche sich aus der den Bauernhöfen abfliessenden Jauche gebildet haben, finden, wie in Frankreich. Unsere intelligenten Landwirthe sind allerdings schon längst bemüht gewesen, die ihnen zu Gebote stehende Masse von Jauche rasch nach in ihren Höfen ausgemauerten Brunnen zu leiten und gegen den Eintritt von Regen zu verschliessen. Damit der Ammoniak sich nicht verflüchtigt, wird Eisenvitriol so lange zugesetzt, bis sich kein Geruch mehr kund gibt (nach Willermoz Schwefelsäure und zwar 5 Kilogramme auf 25 Hectoliter). Nach der Ansicht des unlängst verstorbenen Chemikers Mitscherlich in Berlin ist übrigens auch ohne Zusatz von Schwefelsäure der Verlust an Ammoniak keineswegs so bedeutend, als man glaubt, und durch genaue Untersuchungen erst bei grösseren Mengen nachweisbar.

Willermoz will die Jauche zur Hälfte mit Wasser verdünnt haben. Bei uns in Deutschland wendet man sie unvermischt an, um dadurch nicht unbedeutende Transportkosten zu ersparen. Da die Anwendung meistens, besonders auf Wiesen, während nicht kalter Wintertage oder im Spätherbste und im ersten Frühjahre geschieht, so möchte seine Wirkung auch in Süd-Frankreich nicht zu hitzig sein, indem man sich eines gut ausbreitenden Instrumentes bedient.

Wir machen auch bei uns Besitzer grösserer Handelsgärtnereien auf die Jauche aufmerksam, da

diese oft neben Pferden auch Rindvieh haben, sich gemauerte Brunnen zur Aufnahme von Jauche für ihre sämmtlichen Kulturen anzulegen; besonders für Gemüse ist die Jauche von grossem Werthe.

XXVI. Pferde- und Rindvieh-Mist.

Im Allgemeinen lässt sich darüber nur soviel sagen, dass Pferde-, Esel- und Maulthier-Mist hitziger Natur und daher für schweren, feuchten und kalten Boden angezeigt sind, während der kalte Rindvieh-Mist hauptsächlich auf leichtem, warmem und trockenem Boden sich wirksam zeigen wird. Sonst sind sie alle je nach den Umständen selbst sehr verschiedener Natur. Ihre Wirkung hängt einestheils von der Streu, welche man gibt, anderntheils von der Nahrung, welche die betreffenden Hausthiere erhalten, wie von der Verwendung der letzteren ab. Weizenstroh ist besser als Roggen- und dieses besser als Haferstroh. Raps- und Rübsenstroh ist ebenfalls vorzüglich, wird aber wenig angewendet, in Süd-Frankreich leider oft auf dem Felde verbrannt. Bedient man sich als Streu des Laubes, der Haide-, der Farnkräuter u. s. w. oder wohl auch einer getrockneten und gut zertheilten thonigen Erdstreu, so kommt es darauf an, wie weit diese Gegenstände von den thierischen Exkrementen imprägnirt sind.

Kasernen- und zum Theil auch Luxus-Pferde geben in der Regel einen schlechteren Mist, als tüchtige Arbeits-, hauptsächlich Omnibus-Pferde, welche gut genährt werden. Mit Klee, Luzerne u. s. w. genährte Pferde liefern ebenfalls einen wirksameren Mist, als wenn diese vorherrschend mit Heu gefüttert werden. Rindvieh, welches im Zuge oder am Pfluge geht, erzeugt einen besseren Mist, als solches, welches gemästet wird oder Milch geben muss.

Der Pferdemist wird bekanntlich zu Treibbeeten, Ananaskulturen u. s. w. benutzt. Wir haben hier nicht nöthig, darüber zu sprechen, da wohl die Anwendung als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden kann, Willermoz diese ebenfalls auch nur nebenbei erwähnt. Wir bemerken nur, dass er den Boden locker hält und ihn deshalb zur Saat besonders befähigt. Er befördert ausserdem das Keimen und erleichtert das Jäten, aber auch das Eindringen des Wassers. Wenn er auch bei allen Kulturen Anwendung finden kann, so zeigt er sich doch bei dem Gemüse besonders wirksam.

In Folge seines geringeren Stickstoff-Gehaltes und seiner kälteren Natur trägt der Rindvieh-Mist zur Gährung, d. h. Umsetzung der Stoffe, wenig bei, dagegen gibt ihm der grössere Gehalt an Kali- und anderen Stoffen wiederum einen Vorzug. Aus dieser Ursache ist er mehr bei der Kultur der Gramineen und daher auch unseres Getreides angezeigt.

XXVII. Schweinemist.

Noch kälterer Natur ist der Schweinemist, weshalb er besonders auf warmen und kalkigen Boden angezeigt ist. Da in der Umgegend von Lyon wenig Schweinezucht getrieben wird, so hat Willermoz über seine Anwendung auch keine vergleichenden Untersuchungen anstellen können. In landwirthschaftlicher Hinsicht sind diese bei uns in Deutschland geschehen, nicht aber in gärtnerischer, weshalb wir auch davon abstehen, näher einzugehen.

Wir erlauben uns aber noch auf einen Gebrauch des Schweinemistes aufmerksam zu machen, den wir vor mehrern Jahren bei einem Mitgliede des Vereines, dem Hof-Apotheker Neubert in Leipzig, sahen. Selten haben wir so schöne, grosse und zugleich wohlschmeckende Erdbeeren gefunden, als früher in dem Garten des genannten Mitgliedes. Während sonst die Früchte, wenn sie gross sind, in der Mitte hohl oder wenigstens mollig erscheinen, so waren sie hier in der Mitte so saftig und gewürzhaft, als am Rande. Hof-Apotheker Neubert gibt dies dem Schweinemiste schuld, mit dem er gegen den Winter hin seine Erdbeerpflanzen bedeckt und diese dadurch zugleich gegen Frost-Beschädigungen sichert. Sobald die Erde im nächsten Frühjahre es erlaubt, wird der Schweinemist untergegraben.

Wir schliessen hier den Artikel über Dungstoffe nach den Ansichten von Willermoz. Was dieser ausserdem über Zubereitung des Düngers sagt, übergehen wir, da uns hierüber einestheils bessere Materialien zu Gebote stehen, anderntheils aber grade noch keineswegs die Akten geschlossen sein möchten.

Erdbeer-Pflanzen.

Von dem grossen Sortimente von Erdbeeren, welches der Verein vor einigen Jahren von dem bekannten Pomologen u. Erdbeerzüchter de Jonghe in Brüssel zu Versuchen kommen liess, ist Vermehrung vorhanden. Mitglieder, die darauf reflektiren, haben sich in den nächsten 14 Tagen bei dem Inspektor Bouché im botanischen Garten zu melden.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 35. Berlin, den 1. September **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 467. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 21. August. — Botanical Magazine. Jahrgang 1865, 2. Hälfte. Jahrgang 1866, 1. Hälfte. — Justus Reimann's Obst-Orangerie.

467. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 21. August.

Der Vorsitzende, Garten-Inspektor Bouché, theilte mit, dass der Verein wiederum den Tod eines Mitgliedes, des Freiherrn von Barnekow auf Ralswieck bei Bergen, zu betrauern habe. Derselbe habe um die Beförderung der Gartenkunst im Allgemeinen, und auf der Insel Rügen insbesondere, sich Verdienste erworben und hauptsächlich für Landschaftsgärtnerei und Rosenzucht besonderes Interesse gehabt. Seit dem Jahre 1841 sei er Mitglied des Vereines gewesen und habe seitdem an Allem, was von Seiten des Vereines geschehen, regen Antheil genommen. Eben deshalb fordere er auf, sich zum Andenken eines solchen Mannes zu erheben.

Professor Koch legte als Vorsitzender des Ausschusses, welcher Entwürfe zu Programmen für die beiden Ausstellungen im nächsten Jahre machen sollte, diese vor. Man habe sich beklagt, dass von Seiten der Gärtner so wenig Rücksicht auf die Aufgaben der Programme genommen worden wäre, da während der letzten Ausstellungen in der Regel so ziemlich die Hälfte oder doch wenigstens ein Drittel der Preise nicht zur Vertheilung gekommen sei, und deshalb die Meinung gehabt, dass das Feststellen von Aufgaben überhaupt unnöthig sei, wo die Gärtner nur das zur Ausstellung brächten, was sie grade Ausstellungswürdiges zur Hand hätten. Das sei aber nicht richtig. Die seit einigen Jahren gestellten Aufgaben wären zum Theil sehr schwieriger Natur. Man könne z. B. 6 Stück gut kultivirte Eriken nicht in einem Jahre herstellen; dazu gehöre Zeit. Aus dieser Ursache glaubte man, die Aufgaben, wie sie in den früheren Programmen festgestellt seien, auch noch für die nächste Zeit festhalten zu müssen. Es wäre dieses auch eine gerechte Sache, weil möglicher Weise der eine oder andere Gärtner bereits dafür Vorkehrungen getroffen haben könnte.

In Betreff des Frühjahrs-Programmes habe man nur bedauert, dass nicht für Alpenpflanzen ein besonderer Preis ausgesetzt sei, da deren Verbreitung im Allgemeinen schon wünschenswerth wäre, sie ausserdem aber noch besonders zum Treiben sich eigneten. Dagegen habe man seit Jahren einen Preis auf getriebene Früchte ausgesetzt, der eigentlich stets seinen Zweck verfehlt habe, auch wenn er zur Vertheilung gekommen. Die Aussteller hätten in der Regel kein anderes Verdienst dabei gehabt, als dass sie zufällig, wenn die Frühjahrs-Ausstellung stattgefunden, ausstellbare Früchte zur Hand gehabt hätten. Eine besondere Anregung zum Treiben der Früchte wäre durch die Aufgabe nicht gegeben. Der Ausschuss erlaube sich deshalb den Vorschlag, den Preis für getriebene Früchte fallen zu lassen und dafür einen für getriebene Alpenpflanzen aufzustellen. Es wurde beigestimmt.

Weiter habe man geglaubt, um die Ausstellung selbst noch mannigfaltiger zu machen, anstatt der beiden Hyazinthenpreise nur einen beizubehalten und den zweiten für andere Zwiebelpflanzen zu

bestimmen. Man habe dabei besonders die kapischen Arten, wie Sparaxis u. s. w., im Auge gehabt. Obwohl man nicht glaubte, dass Gartenbesitzer und Gärtner sich grade dadurch bestimmen lassen würden, dergleichen Zwiebeln anzuschaffen, so hielt man einen Versuch doch für sehr wünschenswerth.

Die dritte Aenderung, welche man sich vorzuschlagen erlaube, betreffe das Vorlesen des Preisrichter-Ausspruches durch den General-Sekretär. Dieser wäre in der Regel während der Sitzungszeit vielfach in Anspruch genommen, und ausserdem hätte man das Protokoll keineswegs immer so leserlich geschrieben, dass es Jemand, der, wie der General-Sekretär, den Verhandlungen nicht beigewohnt, es immer leicht ablesen könnte. Man schlage deshalb vor, mit dem Vorlesen den Vorsitzenden des Preisrichteramtes oder dessen Stellvertreter zu betrauen. Auch hier wurde beigestimmt. Es werden die beiden Programme zur Frühjahrs-Ausstellung in den nächsten Nummern der Wochenschrift zur weiteren Kenntniss kommen.

Garten-Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen. Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt in Charlottenburg hatte hübsche Gloxinien von verschiedenen Farben ausgestellt, welche in ihrer Stellung zwischen den beiden Formen der aufrechten und überhängenden standen und aus gegenseitigen Befruchtungen beider entstanden waren. Auch legte Pasewaldt ein Gloxinien-Blatt vor, was panachirt erschien. Nach Oberg. Gaerdt kommt diese Erscheinung hier und da vor, bleibt aber nicht konstant und verliert sich wieder.

Weiter verdankte man dem Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt Sämlinge der Fuchsia fulgens, welche sich durch Blumenreichthum auszeichneten und aus Samen der F. Président Goslin gefallen waren, sowie eine neue Fuchsie, Roderich Dhu genannt, deren violette Krone von ziemlichem Umfange schlüsselförmig ausgebreitet war, während die rothen Kelch-Abschnitte völlig zurückgeschlagen erschienen.

Auf die gefüllten Blumen der Eudianthe (Agrostemma) Coeli rosa, sowie auf die Zwerg-Chrysanthemum's des freien Landes, von welchen beiden ebenfalls Exemplare vorgelegt wurden, machte ihr Besitzer besonders aufmerksam und empfahl beiderlei Blumen den Gartenbesitzern. Inspektor Bouché stimmte ihm hierin, besonders hinsichtlich der letzteren, um so mehr bei, als die Chrysanthemen im Winter nur wenig gedeckt zu sein brauchen und den ganzen Sommer hindurch blühen.

Kunst- und Handelsgärtner A. Sehmidt (Teltowerstr. 44) hatte ein Sortiment von Astern ausgestellt, was sich durch vollkommen entwickelte Blumen auszeichnete. Es wurde besonders darauf aufmerksam gemacht, dass der Besitzer zur Samengewinnung die Astern im Grossen baue und bereits einige Morgen damit bepflanzt habe. Blumenfreunde, welche sich dafür interessiren, wurden aufgefordert, die Asternfelder bei dem Kunst- und Handelsgärtner Schmidt selbst in Augenschein zu nehmen.

Obergärtner Kraus hatte aus dem Garten des Ritterguts-Besitzers Moritz Reichenheim einige Orchideen ausgestellt, welche vollkommene Schaupflanzen waren. Die beiden Saccolabien (S. Holfordianum und Blumei majus) hatten Blüthenähren von Fusslänge. Zum ersten Male fand sich, und zwar gleich in einem stattlichen Exemplare, Aërides Reichenbachianum vor.

Endlich war auch von Seiten des botanischen Gartens wiederum eine Sammlung blühender und nichtblühender Pflanzen ausgestellt worden. Unter dem Namen Xanthosoma nigricans besass Inspektor Bouché eine Form des X. atroviridis, welche sich durch rascheres Wachsthum und durch grössere Blätter auszeichnet und eben deshalb zu Blattpflanzen-Gruppen im Freien ganz besondere Verwendung haben dürfte. Bilbergia splendida ähnelt zwar der gewöhnlichen B. pyramidalis, unterscheidet sich aber durch niedrigeren Wuchs und durch auf der Oberfläche hellere und glänzende Blätter. Zu Marktpflanzen eignen sich aus dem beliebten Genus Jasminum die beiden reichblühenden Sträucher, welche den Namen J. arbusculum und Poiteauanum führen und nur Formen bekannter Arten darstellen. Ganz besonders machte aber Inspektor Bouché nochmals auf die schon in der letzten Versammlung ausgestellte Scutellaria Mociana aufmerksam. Dieselbe empfehle sich auch durch die lange Blüthenzeit, da sie noch fortwährend, wie man sich überzeugen könne, im Blüthenschmucke stehe und diesen gewiss noch eine Zeit lang haben werde.

Myrtus Franklini bildet einen schönen Strauch mit immergrünen Blättern, der durch die rothen Blüthen um so mehr Beachtung verdient, als diese vom Monat August bis Ende November dauern.

Aus dem Versuchs-Garten des Vereines hatte der Inspektor Bouché verschiedene Gemüse vorgelegt. Der unter dem Namen Non plus ultra im Handel befindliche Wirsing-Kohl sei zwar eine ganz gute Sorte, auf keinen Fall aber besser als die, welche man bereits habe.

Was die russischen Weisskohl-Arten anbelangte, welche von Seiten des landwirthschaftlichen Ministeriums dem Versuchsfelde des Vereines zu Kultur-Versuchen überwiesen waren, so hatten sie sämmtlich eine grosse Aehnlichkeit untereinander, so dass es schwer war, sie zu unterscheiden. Alle zeich-

neten sich aber durch Festigkeit aus, so dass sie wohl zu empfehlen wären, insofern wir nicht schon Sorten hätten, die wenigstens ebenso gut seien.

Schliesslich legte Inspektor Bouché noch grosse Mohnköpfe vor, deren Inhalt aber keineswegs dem Umfange der Kapseln entsprach. Er habe die Köpfe im Frühlinge des vorigen Jahres in Amsterdam gefunden und selbige mitgenommen, um Aussaat-Versuche damit anzustellen. Diese Sorte gehöre zu den weissblühenden Sorten, sei aber wegen des geringen Körner-Ertrages nicht grade zu empfehlen.

Professor Koch machte weitere Mittheilungen über die Absicht des Vereines, im nächsten Jahre während der grossen Industrie-Ausstellung in Paris dicht am grossen Palaste auf einem Preussen zugewiesenen Theile des Parkes einen Garten im Berliner Muster anzulegen. Es komme dazu, dass man in Paris sich entschlossen habe, zu gleicher Zeit auch eine 7 Monate dauernde Pflanzen- und Blumen-Ausstellung in's Leben zu rufen. Die beiden grössten Botaniker Frankreich's, Brongniart und Decaisne, die Chefs der Pariser Verschönerungen und des Luxemburger Gartens, Barillet-Deschamps und Rivière, sowie einige der bedeutendsten Handelsgärtner, unter Anderem Henry Vilmorin, haben sich bereits an die Spitze gestellt; es ist demnach wohl alle Hoffnung vorhanden, dass diese grossartige Ausstellung von sieben Monaten Dauer auch wirklich in einer entsprechenden Weise durchgeführt werde.

Eigentlich sind es 14 Ausstellungen, welche in einem Zeitraume von 14 Tagen aufeinander folgen. Für jede dieser Ausstellungen sind solche Garten-Erzeugnisse (Pflanzen, Blumen, Früchte, Gemüse) gewählt, welche grade während dieser Zeit in der Regel ihren Höhepunkt der Entwickelung erreicht haben. Ein allgemeines Programm ist bereits ausgegeben und durch den Preussischen Staatsanzeiger auch in deutscher Uebersetzung (in der Beilage von Nro. 203) veröffentlicht worden. Auch von Seiten des Vereines wird Sorge getragen, dass dieses Programm speziell zur Kenntniss der Gärtner und Gartenbau-Vereine gelangt, indem es, von einer besonderen Ansprache begleitet, in einer der nächsten Nummern der Wochenschrift abgedruckt wird.

Von Seiten der Kaiserlich französischen Regierung geschieht Alles, um diese Pflanzen- u. s. w. Ausstellung zu fördern. Zur Bestreitung der Ausgaben ist eine Million Franken bewilligt. Auf die Preise allein werden 250,000 Franken verwendet werden.

Von der Königlich preussischen Regierung, welche im Interesse der gesammten preussischen Gärtnerei eine möglichst rege Betheiligung wünscht, wird nicht weniger Alles geschehen, um diese nach allen Richtungen hin zu erleichtern. Durch die Anlage eines besonderen Gartens in unserem Geschmacke ist aber ausserdem den Blumen- und Samengärtnern besondere Gelegenheit geboten, ihre Erzeugnisse zur weiteren Kenntniss zu bringen, indem hinlänglich Raum vorhanden ist, um diese, insoweit es mit dem Plane des Ganzen nicht in Widerspruch kommt, daselbst während der Ausstellungszeit zur Verwendung zu bringen. In der schon erwähnten Ansprache an Gärtner und Gartenbau-Vereine wird bestimmter hierüber gesprochen werden. Es darf gewiss nicht bezweifelt werden, dass auf diese Weise einmal etwas an der Seine zu Stande kommt, das dem preussischen Geschmacke Ehre zu machen im Stande ist.

Um die gegebenen Lokalitäten kennen zu lernen, wird Professor Koch noch in dieser Woche nach Paris sich begeben, während Inspektor Bouché den betreffenden Ausschuss versammeln wird, hauptsächlich, um über Pflanzen und Pflanzengruppen, welche möglicher Weise in Anwendung kommen könnten, zu verhandeln.

Inspektor Bouché theilte mit, dass, wahrscheinlich in Folge des anhaltenden kalten Wetters, seit einigen Tagen sich der Weinpilz wiederum eingefunden habe, und zwar selbst an Sorten, wie der Malvasier, welche in früheren Jahren verschont geblieben waren. Ein Gleiches sei auch mit dem Kartoffelpilze der Fall, wie man sich auf dem Versuchsfelde des Vereines selbst überzeugen könne. Auch Dr. Filly hatte die Beobachtung an den Kartoffelfeldern in der Uckermark gemacht, wo plötzlich viele Felder, nachdem sie den Tag vorher noch völlig gesund gewesen, am andern Morgen über und über befallen gewesen wären.

Professor Koch legte Zweige der Ficus stipulata vor, die im Aussehen sehr verschieden waren. Niemand würde wohl glauben, dass diese Zweige einer und derselben Pflanze angehörten, insofern man sie nicht selbst daran gesehen. Jedermann kenne wohl die Kletterpflanze der Warmhäuser, welche rasch und dicht feuchte Wände überziehe und in diesem Zustande nur kleine Blätter von $\frac{3}{4}$ Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ Zoll Breite in der Mitte besitze. So verbleibe die Pflanze in der Regel viele Jahre, bei uns selbst meist durchaus, und trage keine Feigen. Er habe vor 2 Jahren Gelegenheit gehabt, sowohl in Lüttich, als auch in Paris in den botanischen Gärten, sehr alte Exemplare zu sehen, wo sie unter dem Namen Ficus scandens kultivirt werde. Die Spitzen der Pflanzen hatten, am obersten Theile des Hauses angekommen, eine ganz andere Gestalt erhalten. Zweige und Aeste hingen über und die dick-lederartigen Blätter waren viel

grösser geworden, so dass sie eine Länge von über 3 Zoll und eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Zoll besassen. Dergleichen Exemplare legte Professor Koch vor.

Auf die Mittheilung, welche er früher schon einmal darüber gemacht, habe ihm Inspektor Bouché erklärt, dass ein ähnliches Exemplar vor langer Zeit auch in Sanssouci existirte. Von diesem sei ein Steckling gemacht, der bereits jetzt zu einem ziemlich 10 Fuss hohen Baum herangewachsen und alle Jahre Früchte trage. In diesem Frühlinge habe er diesen Baum mit den Früchten untersucht und gefunden, dass die Lütticher und Pariser Zweige genau damit übereinstimmten.

Professor Miquel in Amsterdam, der bekanntlich sich schon lange Zeit mit den Ficus-Arten beschäftige, habe ihm auf seine Anfrage die Mittheilung gemacht, dass dieser Fall keineswegs vereinzelt dastände. Besonders in Brasilien existirten mehre Ficus-Arten, welche oft sehr lange Zeit Kletterpflanzen seien und schliesslich aufrecht stehende Gehölze bildeten. Professor Koch behielt sich vor, diesen Gegenstand noch monographisch zu behandeln, machte aber noch darauf aufmerksam, dass dieser Fall keineswegs bei uns ohne ein Analogon wäre, denn mit dem Epheu verhalte es sich zum Theile gar nicht anders. Auch hier klettern blühende Zweige nicht mehr. Von diesen habe man Stecklinge gemacht, welche baumartig wachsen und von den Handelsgärtnern auch meist als Hedera arborea in den Handel gebracht werden.

Weiter legte Professor Koch Frucht-Exemplare der in den Gärten als Tilia dasystyla vorkommenden Linde, welche ihm der Inspektor an der Landes-Baumschule zu Alt-Geltow bei Potsdam, Wrede, gesendet, vor und machte auf deren Schönheit aufmerksam. Endlich sei es ihm gelungen, von dieser Linde auch Blüthen-Exemplare zu erhalten. Er habe sich damit überzeugt, dass es eine Linde der Alten Welt sei; die Steven'sche Art der Krim könnte es aber deshalb nicht sein, weil der kurze Griffel grade ganz glatt und nicht, wie der Beiname „dasystyla, d. i. mit behaartem Griffel", sage, behaart sei. Leider wäre man deshalb gezwungen, die Namen zu ändern; so schlage er die Benennung Tilia euchlora (wegen des schönen dunkelen Grüns der etwas harten Blätter) vor.

Von Seiten des Preisrichter-Amtes wurde schliesslich den Orchideen des Ritterguts-Besitzers Moritz Reichenheim der Monats-Preis zuerkannt, zugleich aber bedauert, dass man ihn nicht den Astern des Kunst- und Handelsgärtner A. Schmidt hätte zusprechen können, da in den Monats-Versammlungen Preise nur an Mitglieder vertheilt werden können. Die Versammlung beschloss jedoch, wenigstens durch ein Ehrendiplom ihre Anerkennung auszusprechen.

Botanical Magazine.

Jahrg. 1865, 2. Hälfte. Jahrg. 1866, 1. Hälfte.

Besagtes Journal erhält in sofern jetzt noch ein besonderes Interesse für den Gärtner, als der Herausgeber, J. D. Hooker, der bekannte Reisende und jetzt Direktor des botanischen Gartens in Kew, auch auf die durch Handelsgärtner eingeführten Pflanzen fremder Länder Rücksicht nimmt. Namentlich wurden viele derselben, welche hier eine Beschreibung und Abbildung erhalten haben, durch die bekannte Handelsgärtnerei von James Veitch and Sons in London (Chelsea, Kingsroad) erst in der neuesten Zeit eingeführt.

Orchideen sind Lieblingsblumen der Engländer und werden es wohl auch zunächst bleiben. Für deren Kultur gehören reiche Leute, die allerdings jenseits des Kanales mehr vorhanden sind, als diesseits. Doch fehlt es auch auf dem Kontinente nicht daran, besonders in Deutschland, wo Berlin und Hamburg sich schon lange durch ihre grossen Orchideen-Sammlungen nicht allein, sondern auch durch besonders gut kultivirte Exemplare ausgezeichnet haben.

Dendrobien sind 4 abgebildet. Dendrobium senile Parish (tab. 5520) gehört zu den weniger zu empfehlenden und kleineren Arten, welche dicke, fast cylinderförmige Stengel von wenigen Zollen Höhe und am oberen Ende mit 3 Blättern versehen, besitzen und über und über mit langen Haaren besetzt sind. Zur Seite des ausserdem mit Scheiden besetzten Stengels kommen die gelben Blüthen einzeln oder gepaart hervor. Die Pflanze wurde in Mulmein (Ostindien) durch den bekannten Reisenden Parish entdeckt und durch H. Low and Co. eingeführt.

Dendrobium Tattonianum Batem. (t. 5537) gehört dagegen zu der Abtheilung, wo die Blüthenähren aus der Basis der Scheinzwiebeln, die hier eine spindel-eiförmige Gestalt haben, hervorkommen. Die Pflanze ist klein und erreicht zur Zeit der Blüthe noch nicht einen Fuss. Die rinnenförmigen und schmalen Blätter befinden sich am Ende der kurzen Stengel, während die kleinen, hellgelben Blüthen mit braungezeichneter Lippe ziemlich an der Hälfte des allgemeinen Stieles beginnen. John Veitch entdeckte sie an der Nordküste Australiens.

Dendrobium Joannis Rchb. fil. ist eine andere, ebenfalls von John Veitch, und zwar in derselben Gegend, entdeckte Art, wo aber die zusammengesetzte Aehre aus der Spitze der 6 Zoll langen und stielförmigen Scheinzwiebel hervorkommt und doppelt so grosse Blüthen mit braunen und etwas gedrehten Blumenblättern besitzt. Die Blattstengel gleichen denen der vorigen Art.

Dieser eben besprochenen Art schliesst sich hinsichtlich des Wachsthumes Dendrobium dixanthum Rchb. fil. (tab. 5564) an, welche wiederum von Parish in Mulmein entdeckt und durch H. Low et Co. in Clapton verbreitet wurde. Die einen Zoll im Durchmesser enthaltenden und gelben Blüthen bilden eine schmale Rispe, welche am Ende des fast fusslangen alten Stengels (der der Scheinzwiebel entspricht und diese darstellt), befindlich ist und sich noch 6—8 Zoll erhebt. Die grasförmigen, zugespitzten Blätter werden kaum 4 Zoll lang und befinden sich am Ende des noch nicht gestreckten jungen Stengels.

Miltonia anceps Rchb. (tab. 5572) ist eine alte Pflanze, welche bereits vor 15 Jahren in Berlin blühte und von Klotzsch unter dem Namen Odontoglossum anceps zuerst beschrieben wurde. Neuerdings hat sie Reichenbach wiederum für ein Oncidium erklärt, nachdem sie in seinen Xenien als Miltonia abgebildet war. Der 6 bis 8 Zoll hohe, mit Scheiden besetzte Stengel kommt an der Basis zusammengedrückter länglicher Scheinzwiebeln hervor und trägt nur eine ziemlich 2 Zoll im Durchmesser enthaltende flache Blüthe mit schmutzig gelben und schmalen Blumenblättern und einer weissen, aber roth gezeichneten Lippe. Die schmalen Laubblätter stehen zu 2 am Ende der kurzen Stengel.

Phalaenopsis Lueddemannia Rchb. fil. (tab. 5523) stammt, gleich den meisten übrigen Exemplaren dieses fast nur aus schönen Arten bestehenden Geschlechtes, von den Philippinen und wurde durch Lüddemann in Paris eingeführt. Sie steht der folgenden Ph. sumatrana Korth. sehr nahe und gehört mit dieser zu denen, welche weniger zu empfehlen sind. Der mit wenigen weissen und blauroth quergestreiften Blüthen besetzte Stiel ist kurz und überragt die Blätter kaum.

Phalaenopsis sumatrana Korth. et Rchb. fil. (tab. 5527) wurde in demselben Jahre (1860, nur etwas später) in der holländischen Flore des serres als Ph. zebrina Hort. Bogor. veröffentlicht und ist bereits von uns besprochen worden (4. Jahrgang, S. 143). Die Zeichnung ist hier nach einer besser entwickelten Pflanze gemacht worden. Der niedrig bleibende Blüthenstiel trägt hier nicht eine, sondern 5 Blüthen von fast 3 Zoll Durchmesser und von gelblich-weisser, aber durch braune Querstreifen unterbrochene Farbe.

Phalaenopsis Schilleriana Rchb. fil. ist so oft von uns besprochen worden, dass wir sie hier übergehen können.

Jonopsis paniculata Lindl. (tab. 5541) soll nach Reichenbach nur eine Form der J. utricularioides sein und hätte demnach, was sonst Orchideen nicht haben, eine grosse Verbreitung, und zwar fast durch ganz Süd-Amerika. Es ist wohl die schönste ihres Geschlechtes und allen Orchideen-Liebhabern zu empfehlen. Eingeführt wurde sie von Hugh Low and Co. in Clapton. Die bald weisslichen, bald weiss und gelblichen, bald mit einem rothen Fleck versehenen Blüthen bilden eine grosse Rispe von über Fusslänge; dagegen sind die 2 oder 3 schmalen und rinnenförmigen Blätter kaum 5 und 6 Zoll lang.

Liparis atropurpurea Wight (tab. 5528) gehört zu den Erdorchideen und wurde von Thwaites, dem Direktor des botanischen Gartens in Paradenia auf Ceylon, wo die Pflanze wild vorkommt, dem botanischen Garten in Kew mitgetheilt. Sie wird ungefähr 1 Fuss hoch und hat an der Basis 2—4 eirunde und zugespitzte Blätter mit einem scheidenartigen Stiele. Die unseren Gymnadenien ähnlichen Blüthen haben eine chokoladenbraune Farbe.

Palumbina candida Rchb. fil. (tab. 5546) ist zwar schon eine Pflanze, welche von Hartweg in Mexiko eingeführt und bereits in den vierziger Jahren bei Loddiges kultivirt wurde, aber doch nicht ordentlich beschrieben war. Lindley hielt sie nämlich für ein Oncidium und veröffentlichte sie als O. candidum. Reichenbach blieb hingegen das Verdienst, sie zuerst, wo sie jetzt von Neuem eingeführt ist und bei dem bekannten Orchideen-Liebhaber Day in London blühte, wissenschaftlich festgestellt zu haben. Ein einziges, sehr schmales elliptisches Blatt steht an der Spitze der länglichen Scheinzwiebel; an ihrer Basis kommt der zarte Stiel mit 3 bis 5 weissen Blüthen hervor. Diese Art gehört zu den weniger zu empfehlenden Orchideen.

Trichopilia Turialvae Rchb. fil. ist vom Hofgärtner Wendland in Herrenhausen auf seiner Reise nach Panama auf dem Vulkan Turialva entdeckt worden; später hat sie auch Sell, der Reisende des Kommerzienrathes Schöller in Düren, nach Deutschland gesendet. Sie schliesst sich der Tr. Galeottiana A. Rich., von welcher T. picta Lem. sich nach Reichenbach nicht unterscheidet, an. Die einzelnen Blüthen kommen aus der länglichen, mit einem einzigen breit-elliptischen Blatte versehenen Scheinknolle hervor und haben eine gelblich-weisse Blüthe; die Lippe hat jedoch ein tieferes Gelb.

Laelia grandis Lindl. et Paxt. (tab. 5553) wurde zwar schon zu Ende der vierziger Jahre durch Morel in Paris eingeführt, scheint aber wieder verloren gegangen zu sein, bis Hugh Low et Co. in Clapton sie unlängst von Neuem aus Bahia einführten und sie ausserdem auch durch Williams eben daher an den botanischen Garten in Kew gesendet wurde. Sie zeichnet sich von den anderen

Lälien, mit denen sie sonst im Habitus übereinstimmt, durch die ocherfarbigen Blumenblätter aus, während die Lippe aber eine rosenrothe Farbe besitzt.

Epidendrum myrianthum Lindl. (tab. 5556) verdient seinen Beinamen, der ausserordentlich vielblüthig bedeutet, und ist eine der vielen Orchideen, welche nicht genug empfohlen werden können. Es wurde von Skinner auf hohen Bergen Guatemala's entdeckt und gehört deshalb in das temperirte, wenn nicht selbst in das Kalthaus. An dem mit schmalen elliptischen und in 2 Reihen stehenden Blättern besetzten Stengel breitet sich an der Spitze die sehr grosse und sich ungemein verästelnde Rispe dunkelfleischrother Blüthen aus.

Luisia Psyche Rchb. fil. (tab. 5558) hat den Habitus der bekannten Vanda teres und wurde von Parish in der ostindischen Provinz Burmah entdeckt. Sie wird ungefähr 1 Fuss hoch und hat stielrunde Blätter von gegen 6 Zoll Länge. Die zu 2 oder 3 auf einem gemeinschaftlichen kurzen Stiele stehenden Blüthen haben eher die Gestalt grosser Insekten, als die einer Psyche und besitzen gelbgrüne Blumenblätter, von denen die beiden obersten nach vorn sich krümmen. Die grosse Lippe erinnert an die einiger Ophrys-Arten und hat zwar eine grüne Grundfarbe, diese ist aber durch zahlreiche purpurviolette Flecken unterbrochen.

Eulophia euglossa Rchb. fil. (tab. 5561) wird Orchideen-Liebhabern wegen der hellgrünen Blüthen, welche eine ziemlich lange Aehre bilden, nicht gefallen. Sie stammt aus dem tropischen West-Afrika, wo sie der Reisende Mann an dem Fluss Old-Calabar entdeckte, und hat verlängerte dicke Scheinzwiebeln, an deren Basis der mit schuppenförmigen Blättern besetzte allgemeine Blüthenstiel hervorkommt. An der Spitze des spindelförmigen Stengels befinden sich fusslange Blätter. Es ist übrigens Eulophia euglossa eine Erdorchidee.

Eulophia virens Lindl. (tab. 5579) verdient vielleicht von Seiten der Liebhaber mehr Beachtung, denn die grünlich-gelben Blüthen mit weisser, aber rothgestreifter Lippe haben ein freundlicheres Ansehen. Sie bilden eine lockere Aehre, welche am Ende der eirunden, 2—3 Zoll langen Scheinzwiebeln zugleich mit den schmalen grasähnlichen Blättern hervorkommt. Es ist eine längst bekannte Pflanze, welche zuerst von Retz als Serapias epidendroides beschrieben wurde. Vaterland ist Ostindien und Ceylon.

Batemannia grandiflora Rchb. fil. wurde zwar schon lange durch Linden aus Neu-Granada eingeführt, ist aber trotzdem selten geblieben. An der Basis der länglichen, auf der einen Seite tief gefurchten und 2 bis 3 Zoll langen Scheinzwiebel, an deren Spitze sich 2 elliptische und verlängerte Blätter von nahe Fusslänge befinden, kommt ein kurzer allgemeiner Stiel mit 3 bis 5 Blüthen hervor. Diese haben den Durchmesser von fast vier Zoll und besitzen olivengrüne, aber braungestreifte und flach aufgebreitete Blumenblätter, sowie eine breite weisse Lippe mit gefransten Rändern und braunen Streifen. Beschrieben wurde die Pflanze zuerst als Galeottia grandiflora Rich.

Polychilos Cornu cervi (tab. 5570) hat Lindley eine ostindische Orchidee genannt, welche Reichenbach für eine Phalaenopsis erklärt. Mit diesen Orchideen hat genannte Art auch den Habitus zwar gemein, die Blüthen dagegen erinnern mehr wegen ihrer pappelgrünen Farbe mit braunen Querstreifen an die der Ansellia africana; doch ist die Aehnlichkeit mit den vor Kurzem besprochenen Phalaenopsis-Arten auch in dieser Hinsicht nicht zu verkennen. Aus der Basis des kurzen, mit wenigen Blättern in 2 Reihen besetzten Stengels kommen die allgemeinen Blüthenstengel hervor, welche an ihrem oberen Ende eine kurze, wenigblüthige Aehre besitzen.

Cymbidium Hookerianum Rchb. fil. (tab. 5574) gehört zu den schönsten Arten des Geschlechtes und verdient die Beachtung der Orchideen-Liebhaber. Sie wurde ziemlich zu gleicher Zeit von J. D. Hooker und Lobb, dem Reisenden von James Veitch u. Söhne, im Himalaya, und zwar in Sikkim, entdeckt, und stellt nach dem ersteren nur eine Abart vor, während die ebenso langen allgemeinen Blüthenstiele am unteren Theile aufwärts stehen, dann aber überhängen. Ihre 6 bis 12 sehr grossen (4 und 5 Zoll im Durchmesser enthaltenden) Blüthen haben ausgebreitete, hellgrüne Blumenblätter und eine weisslich-gelbliche, durch rothe Flecken ausgezeichnete und am Rande gewimperte Lippe. Von der Basis aus ziehen sich ausserdem noch zwei gefranste Lamellen nach oben.

Warszewiczella velata Rchb. fil. (tab. 5582) verdient in mannigfacher Hinsicht unsere Beachtung, denn sie verlangt in der Kultur wenig Aufmerksamkeit und hat mit den grossen, fast 3 Zoll im Längsdurchmesser enthaltenden Blüthen, welche zwischen den freudig-grünen, mit ihrem Stiele fast 1 Fuss langen Blättern sich vorzüglich ausnehmen, ein gutes Ansehen. Blumenblätter und Lippe sind gelblichgrün, die letztere hat aber ausserdem einen rothen Rand und auf der Fläche 5 ebenso gefärbte Streifen. Sie wächst in Neu-Granada und wurde von Blunt entdeckt, der sie an Hugh Low et Co. in Clapton mittheilte.

Wenden wir uns den übrigen Monokotylen zu, so ist Calathea Veitchii bot. Mag. (tab. 5535) bereits mehrfach von uns besprochen und auch als Phrynium Veitchianum (7. Jahrg. d. Wochen-

schrift, S. 159 und 8. Jahrg., S. 370) beschrieben. Damals stand uns noch kein Blüthen-Exemplar zu Gebote; nach dem hier abgebildeten Blüthenstande ähnelt dieser dem des Ph. violaceum ungemein und bestätigt unsere früher ausgesprochene Ansicht, dass diese Marantacee weder eine Calathea, noch eine Maranta darstellt.

Calathea tubispatha J. D. Hook. (tab. 5542) ähnelt der Calathea villosa und zwar der Abart pavonina Lind., welche wir früher (7. Jahrg. der Wochenschrift, S. 277) beschrieben haben, unterscheidet sich aber wesentlich durch den Mangel der Behaarung. Wie diese, besitzt sie auf der Oberfläche der Blätter schwarzbraune und kurze Querbänder und eine wenigblüthige Aehre, welche fast ganz durch ein grosses Deckblatt eingeschlossen wird. Eingeführt wurde die Pflanze von James Veitch u. Söhne, welche sie von ihrem Sammler Pearce aus dem tropischen West-Amerika erhielten.

Tillandsia xiphioides Ker (tab. 5562) ist zwar schon früher einmal in den Gärten gewesen, aber, wie so viele andere Pflanzen, wiederum verloren gegangen. Neuerdings ist sie wiederum von Dr. Gillies in der Nähe von Mendoza (der Hauptstadt einer der Rio-Plata-Staaten (östlich von Chili) aufgefunden. Es ist eine gleich interessante und schöne Bromeliacee, welche auf Steinen und Baumstämmen vorkommt und sich durch die grosse endständige Blüthe von weisser Farbe auszeichnet. Ihre Blätter erhalten durch dichte Behaarung eine grau-grüne Färbung. Sie blühte unlängst in dem Königlichen Garten von Uxbridge.

Myrsinophyllum asparagoides Willd. (tab. 5584) ist eine interessante Liane aus der Familie der Smilaceen, welche bereits im Jahre 1702 in unseren Gärten sich befand, aber auch jetzt noch unsere Aufmerksamkeit verdient. Die Pflanze verästelt sich und bedeckt sehr rasch allerhand Gegenstände. Die länglichen, aber spitzen Blätter von $\frac{3}{4}$ Zoll Länge und 5 Linien Breite haben eine glänzende Oberfläche und in ihrem Winkel kommen die kleinen, grünlich-weisslichen und glockenförmigen Blüthen einzeln oder zu mehreren hervor. Vaterland ist Süd-Afrika.

Iris reticulata Bieb. (tab. 5577) haben wir schon besprochen; sie kann aber um so mehr nicht genug empfohlen werden, als sie eine der ersten Blumen, welche im Frühjahre zum Vorscheine kommen, darstellt. Sie gehört zu den Schwertlilien mit Zwiebeln und grasähnlichen Blättern. Seit vielen Jahren wird sie im botanischen Garten zu Berlin mit Erfolg gezogen. Vaterland ist Transkaukasien, von wo sie sich südlich bis Syrien zu erstrecken scheint.

Gladiolus Papilio J. D. Hook. (tab. 5565) stammt aus Süd-Afrika, wo sie von Cooper, dem Sammler von W. Wilson Saunders, entdeckt wurde, und verspricht von Bedeutung zu werden. Die Pflanze wird gegen 3 Fuss hoch und endigt mit einer langen, entfernt-blüthigen Aehre, welche über die 1 Zoll breiten, gestreiften und hellgrünen Blätter hervorragt. Die etwas glockenförmigen Blüthen haben einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll und sind ziemlich regelmässig. Die 6 Abschnitte besitzen mit Ausnahme der beiden inneren eine hellrothe Farbe mit gelblichem Schein; diese hingegen sind dreifarbig: purpurfarbig, gelb und hellroth.

Habranthus fulgens J. D. Hook. (tab. 5563) blühte unlängst bei Backhouse in York und unterscheidet sich von der sonst nahe stehenden H. phycelloides Herb. durch eine bedeutendere Grösse. Die schmalen und blaugrünen Blätter sind zurückgebogen und haben eine Länge von 10 bis 12 Zoll, während der untere braunrothe Schaft bis $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch wird und eine Menge (im Durchschnitt 7) Blüthen von scharlachrother Farbe mit gelbem Stern an seiner Spitze trägt. Diese haben 4 und 5 Zoll im Durchmesser und ähneln einigen Formen unserer Garten-Amaryllis. Ueber das Vaterland wird nichts gesagt, wahrscheinlich möchte es aber das südliche Amerika sein.

Haemanthus incarnatus Burch. (tab. 5532) wächst in Süd-Afrika, wo er durch Burchell entdeckt wurde; Zwiebeln kamen jedoch erst durch Cooper, den schon mehrmals erwähnten Sammler Wilson Saunder's in Heathfield (Reigate), nach England. Wegen der weniger in die Augen fallenden Färbung der zu einem dichten Kopfe stehenden Blüthen, welche schliesslich fast ganz weiss werden, steht diese Art den übrigen nach. Die breit-elliptischen und gewimperten Blätter sind zurückgeschlagen.

Alstroemeria densiflora (Bomarea) Herb. (tab. 5531) ist wegen der schönen rothen Blüthen, in enger Glockenform und in ziemlicher Menge zu einer Dolde zusammengestellt, sehr zu empfehlen. Zuerst gefunden wurde sie von Mathews in Peru, dann von Spruce in Ecuador und schliesslich von Pearce, dem Sammler von James Veitch and Sons, wiederum in Peru. Im Habitus und in der Form der Blätter ähnelt diese Pflanze den übrigen mehr oder weniger sich windenden Arten, welche als ein besonderes Geschlecht (Bomarea) betrachtet werden.

Scilla Cooperi J. D. Hook. (tab. 5580) hat eine ziemlich dichte Aehre mit kleinen braunrothen Blüthen und schliesst sich mit der geringen Zahl von Eichen (2) in jedem Fache den kanarischen Arten an. Die 8—10 Zoll langen Blätter überragen die Blüthen und sind gegen die Basis hin

braungefleckt. Vaterland ist Süd-Afrika, wo sie wiederum Cooper, der Sammler des Pflanzenliebhabers Wilson Saunders, entdeckte.

Sparaxis pulcherrima Hook. fil. (tab. 5522) ist eine reizende Iridee aus Süd-Afrika, wo sie auf der Ostseite aufgefunden und durch Backhouse in York eingeführt wurde. Es ist ein Zwiebelgewächs, dessen sehr schmale und spitz zulaufende Blätter ziemlich dick sind und steif in die Höhe stehen. Der schlanke, allgemeine Blüthenstiel ragt aus ihnen weit hervor und ist am oberen Theile in ziemlicher Entfernung mit ebenfalls schlanken und überhängenden Aesten versehen, welche an ihrer Spitze 2 und 3 wohl $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, etwas glockenförmige Blüthen von blutrother Farbe tragen.

Drimia altissima J. D. Hook. (tab. 5522) weicht hinsichtlich der Grösse von den übrigen Arten dieses Geschlechtes ab und möchte wegen seiner grünen Blüthen, welche eine 1 Spanne lange Traube bilden, kaum den Beifall der Blumenliebhaber und Gewächshausbesitzer erhalten. Die Blätter stehen aufrecht, erreichen die Länge von $1—1\frac{1}{2}$ Fuss und besitzen einen Breiten-Durchmesser von 2 Zoll, während der allgemeine Blüthenstiel eine Länge von 4 Fuss haben kann. Der botanische Garten erhielt diese vom Port Natal stammende Art von J. Sanderson.

Dianella tasmanica J. D. Hook. (tab. 5551) ist eine sehr hübsche Pflanze, welche nicht allein wegen der blauen Blüthen, die eine grosse Rispe bilden, sondern auch wegen der blauen Beeren Beachtung verdient und Besitzern von Kalthäusern nicht genug empfohlen werden kann. Hooker entdeckte sie zuerst auf seiner Südsee-Reise, eingeführt wurde sie jedoch durch William Archer, der sie von Vandimensland oder Tasmanien an den botanischen Garten in Kew sendete. Die Blätter sind nur wurzelständig, grasähnlich und erreichen oft eine Länge von 5 Fuss; ihr Rand ist scharf gesägt.

Furcraea (Fureroya) longaeva Karw. et Zucc. (tab. 5519) blüht zum ersten Male in Europa, und zwar in dem botanischen Garten des Regents-Parkes unter der Pflege des dortigen Obergärtners Robinson. Sie erreichte daselbst mit dem Blüthenstengel aber nur eine Höhe von 15 Fuss, blieb also bedeutend niedriger, als im Vaterlande, wo 40 und 50 Fuss Höhe ganz gewöhnlich sind. Auf dem Kontinente ist diese Agavee seltener, als in England, wo sie ziemlich verbreitet, aber allenthalben nicht gross zu sein scheint. Wir bemerken, dass Lemaire eine ganz andere Pflanze unter diesem Namen beschrieben hat, und zwar die, welche wir F. Bedinghausii genannt haben (s. 6. Jahrg. der Wochenschrift, S. 233).

(Schluss folgt.)

Justus Reimann's Obst-Orangerie.

Wiederum ein kleines Büchelchen über Obstzucht, was sich aber speziell die Obst-Orangerie zum Gegenstande genommen hat und zunächst davon Zeugniss ablegt, dass die Liebe zum Obstbau nicht im Ab-, sondern vielmehr im Zunehmen ist. Wenn wir auch keineswegs der Meinung des Verfassers sind, wonach seit längerer Zeit keine besondere Schrift über Obst-Orangerie erschienen sei — sollte der Verfasser wirklich nicht beispielsweise Schröter's Obstzucht in Töpfen und Kübeln, da es im vorigen Jahre fast unter seinen Augen erschien, nicht gekannt haben? — sondern auch neben mehrern neueren Werken über besagten Gegenstand manche ältere Werke, welche zum Theil reich an praktischen Regeln sind, nennen könnten, so ist durch das Erscheinen dieses nur wenige Groschen kostenden Werkes doch von Neuem darauf aufmerksam gemacht worden. Da einmal schon mehr Liebe zur Obstzucht vorhanden ist, kann dieses nicht oft genug geschehen.

Nicht Alle, welche Freude an Obst und Obstbau haben, besitzen auch Land. Wie wir aber allerhand Blattpflanzen und Blumen im Zimmer ziehen, so können auch Obstbäumchen, in sofern nur für die bessere Jahreszeit Altane oder sonstige am Hause befindliche luftige Orte, für den Winter aber ein nicht zu dumpfer und feuchter Keller, auch irgend ein so ziemlich frostfreier Raum zur Verfügung steht, von Liebhabern ohne Garten und Land gezogen werden. Freunde physiologischer Studien haben sogar grade an solchen in Töpfen gezogenen Obstbäumchen die beste Gelegenheit, dergleichen zu machen und Manches zu beobachten, was wissenschaftlichen Werth hat.

Das Büchelchen zerfällt in 4 Abschnitte: 1. Anzucht und Zubereitung der Grundstämme. 2. Wahl der Sorten mit besonderer Angabe und Literatur zur Sorten-Kenntniss. 3. Beschneiden der Bäume (mit Angabe der Hülfsschriften). 4. Einsetzen und Behandeln der Obstbäume. Dazu ein Anhang: einige Bezugsquellen von Reisern und Stämmchen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 36. Berlin, den 8. September **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Gärtnerische Skizzen aus Neuseeland. — Botanical Magazine. Jahrgang 1865, 2. Hälfte. Jahrgang 1866, 1. Hälfte. — Ueber Thladiantha dubia Naud. Vom Inspektor des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, C. Bouché.

Gärtnerische Skizzen aus Neuseeland.

Es dürfte für die Leser der Wochenschrift gewiss wohl Interesse haben, auch einmal etwas von den Zuständen der Gartenkunst bei unseren Antipoden zu erfahren; so nehmen wir Gelegenheit, aus den im Jahrgange 1865 des Gardeners Chronicle vorhandenen Mittheilungen Bericht zu erstatten, wie es jetzt in Christchurch, der Hauptstadt der Grafschaft Canterbury auf Neuseeland, aussieht. Es wird noch aus den Zeitungen erinnerlich sein, dass erst vor Kurzem die wilden Ureinwohner Neuseeland's der immer weiter um sich greifenden Kultur auf ihren beiden Inseln aufs Aeusserste sich widersetzten, zum Glück aber schliesslich doch unterlagen. Dieser hartnäckig geführte Kampf endete mit der völligen Unterwerfung der Ureinwohner, die immer mehr zu Grunde gehen werden, je mehr daselbst die Civilisation um sich greift.

Neuseeland wurde bekanntlich erst 1840 von den Engländern factisch in Besitz genommen, nachdem schon vorher Niederlassungen von Seiten englischer Unterthanen geschehen waren. Von dieser Zeit an beginnt erst die Civilisation der beiden Inseln, aus denen Neuseeland besteht und welche durch die Cooks-Strasse getrennt werden, und ist in dem kurzen Zeitraume von 26 Jahren rasch vorgeschritten; wie Pilze, könnte man sagen, sind Städte und Ortschaften dort aus der Erde hervorgekommen.

Das Klima soll dem der Lombardei entsprechen, ist also sehr günstig und gesund. Bereits sind auf beiden Inseln fast 110,000 weisse Bewohner vorhanden. Man hat das Land bereits schon in Distrikte oder sogenannte Grafschaften getheilt, die eine regelrechte Verwaltung haben. Eine derselben im Osten der südlichen Insel führt den Namen Canterbury und hat bereits eine Einwohnerzahl von 16,000 civilisirten Einwohnern. Ihre seit 15 Jahren bestehende Hauptstadt Christchurch mit 3,200 Bewohnern gewinnt von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung. Ein Europäer, der plötzlich dahin versetzt würde, möchte überrascht sein, so fern eine Stadt zu finden, wo er sich wohnlich und heimisch fühlen könnte. So bequem haben sich die dortigen Bewohner eingerichtet.

Wo noch vor zwei Jahrzehenden eine ungebaute Fläche sich dahin zog und dem Reisenden einen unangenehmen Anblick darbot, da haben jetzt Menschen erfreuliche Abwechslungen hervorgerufen, die auch europäischen Anforderungen und Bedürfnissen einigermassen entsprechen. Within schweifte früher das Auge in die Ferne und versuchte vergebens einen Punkt zu finden, auf dem es befriedigt ruhen konnte; jetzt bieten sich ihm allenthalben bebaute Fluren, unterbrochen von freundlichen Gärten, Alléen von italienischen Pappeln, Gemüsefeldern und Wohnungen für Menschen und deren Hausthiere dar. Man ahnet an den Umgebungen kaum, dass man dort ein Gegenfüssler, ein Antipode der Europäer ist.

Die Grafschaft Canterbury liegt, wie gesagt, auf der südlichen Insel und zwar in der Mitte der Ostküste. Da der Boden vortrefflich ist und, wie es

scheint, eine grosse Fruchtbarkeit besitzt, so wird er gewiss auch nicht wenig beitragen, das Gedeihen der ganzen Grafschaft und von Christchurch zu befördern. Unsere Gemüse und Früchte sind bereits eingeführt und gedeihen. Aber nicht allein unsere Obstgehölze wachsen in der Grafschaft Canterbury auf eine erfreuliche Weise, sondern auch die europäischen Ziergehölze und -Bäume. Man war um so mehr auf die Anpflanzung der letzteren angewiesen, als die dortigen Nordwestwinde, welche sehr warm sind und bisweilen mit ungemeiner Heftigkeit auftreten, der Vegetation ausserordentlich hinderlich sind. Zum Brechen dieser Winde hat man hauptsächlich sich der italienischen Pappel und eines einheimischen Baumes, der den Namen blauer Gummibaum führt und wahrscheinlich zum Genus Eucalyptus gehört, bedient.

Auch unsere Florblumen: Rosen, Pelargonien, Fuchsien, Petunien, Verbenen u. s. w. werden in den Gärten von Christchurch gezogen. Blumenliebhaberei scheint bei den Bewohnern der neuseeländischen Hauptstadt ebenso vorhanden zu sein, wie in den Städten des Mutterlandes. Selbst gewöhnliche Arbeiter fangen an, sich an ihren Wohnungen Gärten mit einem Flächeninhalte von ¼ bis 1 Acker (dieser etwas über 1½ preussische Morgen) anzulegen. Ausserdem sind aber Private vorhanden, welche mit einfachen Gärten gar nicht mehr zufrieden sind, sondern durch geschickte, in England herangebildete Gärtner sich Anlagen von nicht unbedeutender Ausdehnung anfertigen lassen.

Dem Gärtner einer solchen Anlage, Walter Tippler, verdanken wir einen interessanten Bericht, dem wir Manches entnehmen. Die Anlage gehört einem reichen Bewohner der Stadt, mit Namen Macpherson, und umfasst nicht weniger als 75 Acker. Sie besteht aus dem Park und dem eigentlichen Garten. Um zunächst die heftigen und zugleich heissen Winde unschädlich zu machen, sind rings herum hohe Bäume gepflanzt worden. Das Wohnhaus liegt in der Mitte der Anlage und wird zunächst von dem 5 Acker grossen Garten umgeben, von dem wiederum 3¾ Acker für Pleasure-Grounds oder den eigentlichen Ziergarten bestimmt wurden; das übrige Terrain ist Obst- und Gemüse-Garten.

Die Liebe zu Koniferen hat sich von England aus auch auf die Bewohner von Neuseeland übertragen. In dem Ziergarten befinden sich vor Allem einzeln oder zu Gruppen zusammengestellt fast sämmtliche Arten und Formen, welche auch bei uns beliebt sind. Wir nennen: Araucaria Cookii, Wellingtonia gigantea, Cedrus Deodora, Cupressus macrocarpa, torulosa, Goveniana, Lindleyana, sempervirens, Juniperus virginiana u. a. m. Vor Kurzem sind Samen von anderen Koniferen, wie Pinus Pinaster, ponderosa, Pinea, amabilis, insignis, Lambertiana, Abies excelsa, Menziesii, Picea grandis, Nordmanniana, Pinsapo, Cryptomeria japonica, Juniperus rufescens, lycia u. s. w. aus Europa bezogen. Man hat sie rasch in die Erde gebracht und bereits sind von ihnen hübsche und kräftige Samenpflanzen vorhanden.

Auch von Rosen ist eine hübsche Anzahl vorhanden. Unsere beliebten Sorten: Madame Laffay, Madame Plantier, Baronne Prevost, Coup d'Hébé, Pierre de St. Cyr, William Jesse, Cloth of gold, Duchess of Sutherland, Queen of Roses, Auguste Mie u. s. w. blühen jetzt auf der entgegengesetzten südlichen Hälfte der Erde, und zwar grade um die Winterzeit, wo unser Boden in der Regel schon mit Schnee und Eis bedeckt ist. Auch an Blattpflanzen und Florblumen fehlt es nicht in dem Macpherson'schen Garten. In dem eigentlichen Park findet man dagegen eine grosse Auswahl von Gehölzen, wir vermuthen, hauptsächlich aus einheimischen bestehend. Was aber der Anlage einen besonderen Reiz gibt, ist, dass der Besitzer auch einen Theil unserer befiederten Sänger bei sich eingeführt hat. Wir sind begierig, zu erfahren, welchen Erfolg er haben wird. Eine 400 Ellen (über 1000 Fuss) lange Allée führt mitten durch den Park zum Wohnhause.

Ein anderer Bewohner von Christchurch, Swale mit Namen, hat sich einen Fruchtgarten von 1 Acker Flächeninhalt angelegt. Mit viel Sorgfalt und Liebe werden daselbst unsere Obstgehölze gepflegt. Im Anfange scheinen die Resultate nicht sehr günstig gewesen zu sein, bis schliesslich der Besitzer den lokalen Verhältnissen Rechnung trug und die Eigenthümlichkeiten des Bodens und des Klima's näher kennen lernte. Im Allgemeinen scheinen die Obstgehölze auf Neuseeland rascher, als bei uns, zu wachsen und auch frühzeitiger zu tragen. 12 Fuss hohe Bäume mit verhältnissmässig noch schwachem Stamme tragen schon reichlich. Sämmtliche Veredelungen nahmen leicht und rasch an, die vollendeten Bäume vertragen aber nicht das Schneiden und müssen in dieser Hinsicht mit Vorsicht behandelt werden. Während der Pfirsichbaum bei uns nur am Spalier gute Früchte bringt, muss er auf Neuseeland grade als Hochstamm gezogen werden, um wohlschmeckende Früchte zu geben.

Swale kultivirt bereits nahe an 70 Sorten Birnen in seinem Garten und hat diese hauptsächlich aus Frankreich und Belgien bezogen. Einige Sorten scheinen in Neuseeland noch schöner zu werden, als in Europa. Es ist dieses besonders mit der Chaumontel der Fall. Fondante du bois oder holzfarbige Butterbirn muss in Christchurch frühzeitig gebrochen werden, sonst wird sie trocken und mul-

lig, dagegen lässt man Glou Morceau möglichst lange hängen. Gansels Bergamotte blüht zwar reichlich, trägt aber spärlich. Beurre Rance, Capiaumont, Passe Colmar und Williams Bonchrétien hängen in der Regel so voll, dass die Aeste gestützt werden müssen.

Aepfel werden in geringerer Anzahl kultivirt. Am besten gedeiht Ribston's Pipping; einzelne Exemplare von 12 Zoll Umfang sind keine Seltenheit. Ausserdem sind Nonpareils und King of the Pippings am meisten vorhanden. Als Wirthschafts-Apfel dient Wellington oder Dumelaw's Seedling. Von Pfirsichen hat die amerikanische Pfund-Pfirsiche vielen Beifall. Auch Pflaumen sind vorhanden; unter ihnen ist Martin's Zwetsche beliebt. Von Kirschen, welche ausserordentlich gedeihen, nennen wir Bigarreau Napoléon und die Schwarze tatarische. Weinreben gehören noch zu den Seltenheiten; in dem Swale'schen Garten werden bis jetzt nur zwei Sorten kultivirt.

Ein dritter Garten von 8 Acker Flächeninhalt bedurfte einer grossen Ausdauer und vieler Kosten, um hergestellt zu werden. Nicht allein, dass die Winde grade hier jeder Vegetation feindlich entgegentraten und erst durch Hecken und höhere Bäume gebrochen werden mussten, auch der schwere, ziemlich ausgetrocknete und harte Lehmboden verlangte mehrere Jahre hintereinander eine tiefe Bearbeitung, bevor er kulturfähig wurde. Jetzt hat aber sein Besitzer, Purdie, die Freude, einen Lustgarten zu besitzen, wie man ihn nicht besser in Europa haben kann. Besonders ist er reich an Ziergehölzen aller Art. Koniferen stehen auch hier oben an, ausserdem sind noch Ilex-Arten und überhaupt immergrünes Gehölz reichlich vertreten. Ein Erdbeerbaum (Arbutus Unedo) hat bereits eine hübsche Grösse und steht fast das ganze Jahr in Blüthe und Frucht. Besonders gerühmt wird wegen seiner Schönheit Viburnum japonicum. Wistaria chinensis hat man ebenfalls, wie bei uns, viel angewendet. Von grossem Interesse ist eine Sammlung von Gehölzen aus Vandiemensland.

Von den 3 Handelsgärtnereien, welche sich in Christchurch befinden, ist die eine von Wilson grade so alt, als die Stadt selbst. Eine Hecke von Stechginster (Ulex?) umschliesst das Areal; dann folgen italienische Pappeln und blaue Gummibäume; welche ebenfalls sich rings herum ziehen, um die eingeschlossene Fläche noch mehr gegen den Wind zu schützen. Obstbäume aller Art schliessen sich an und tragen jährlich reichlich Früchte. Das Innere ist zum grossen Theil Rasenfläche und hat einen Durchmesser von nahe 600 Fuss. Darin befinden sich für die einzelnen Kulturen besonders abgeschlossene Beete. Da sieht man zu Tausenden herangezogen die verschiedenen Fruchtbäume, Waldbäume aller Art, vor Allem Eichen, Eschen, Ulmen, Linden, Rosskastanien, Ahorn-Arten, italienische Pappeln u. s. w., auch die meisten unserer Trauerbäume u. s. w., ferner Koniferen aller Art, Heckenpflanzen, Blüthensträucher in grosser Auswahl, besonders Alpenrosen und Rosen, Flieder, Spiräen u. s. w., ferner immergrüne Gesträucher, Lianen oder Schlingpflanzen, als befände man sich in einer europäischen Handelsgärtnerei.

Bereits ist auch ein botanischer Garten angelegt, dessen Flächeninhalt von 3 Acker wohl kaum bei der Raschheit, wie die Kultur im Allgemeinen vorwärts geht, für spätere Zeit ausreichen dürfte. Aus dieser Ursache sollte man, wo voraussichtlich der Boden noch einen mässigen Preis hat, jetzt schon auf eine Vergrösserung Rücksicht nehmen. Bis jetzt ist hauptsächlich auf Anpflanzung von allerhand Gehölzen, besonders von immergrünen Gesträuchern, Rücksicht genommen, doch hat man auch bereits Sommergewächse ausgesäet. Hauptaufgabe eines botanischen Garten in Christchurch möchte aber die einheimische Flora sein. Dann hätte die Wissenschaft ebenfalls Nutzen davon und auch die europäische Gärtnerei könnte sich mit in Blatt oder Blüthe schönen Pflanzen bereichern.

Wie sehr man in der jungen, erst 15jährigen Stadt Christchurch Blumen und Pflanzen liebt, beweisen auch 3 Ausstellungen, welche in einem Jahre daselbst stattgefunden haben. Von diesen wird besonders die, welche im Monat März gewesen ist, als reich geschildert. Die dort ausgestellten Birnen sollen zum Theil eine Grösse gehabt haben, wie man sie nur ausnahmsweise bei uns, häufiger allerdings in Frankreich und Belgien, findet.

Botanical Magazine.

Jahrg. 1865, 2. Hälfte, Jahrg. 1866, 1. Hälfte.

(Schluss.)

Wir gehen zu den Dikotylen über und beginnen mit den Pflanzen des Warm- und temperirten Hauses, worauf wir zu den Kalthaus- und Freiland-Pflanzen übergehen. Von Bertolonia guttata Veitch (tab. 5524) haben wir bereits bei Gelegenheit des Berichtes über die Londoner allgemeine Pflanzen-Ausstellung (S. 239) gesprochen, wir fügen nur noch hinzu, dass Madagaskar als Vaterland dieser reizenden Melastomatee mit Unrecht angegeben ist, da sie, gleich den übrigen Arten dieses Geschlechtes, nur in Brasilien wächst und in der That auch sowohl von Fox bei St. Sebastian, als auch von dem letzten Sammler der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, Weir, in der südlichen Provinz St. Paul gefunden wurde.

Lancesteria Barteri Hook. (tab. 5533) ist eine Akanthacee aus dem tropischen West-Afrika, von wo Samen davon durch Milne an den Dubliner botanischen Garten, durch Mann hingegen an den zu Kew gesendet wurde. Die Pflanze bildet einen 4 Fuss hohen und weichen Strauch mit breit-elliptischen, schliesslich unbehaarten Blättern. Die zahlreichen lang- und feinröhrigen Blüthen haben eine gelbe Farbe und bilden dichte Aehren am Ende der Zweige. Dass sie sich in den Gärten der Liebhaber lange halten wird, bezweifeln wir.

Chamaeranthemum Beyrichii N. v. E. (tab. 5557) ist eine andere brasilianische Akanthacee, welche schon länger bekannt ist und bereits auch in der Martius'schen Flora von Brasilien (VII Tom. t. 28) abgebildet, aber doch erst und zwar buntblättrig, durch William Bull in London eingeführt wurde. Den spezifischen Namen hat sie nach dem Berliner Reisenden in Süd-Amerika, Beyrich, der sie zuerst entdeckte, erhalten. Die Pflanze bildet ebenfalls einen weichen Strauch von gegen 3 Fuss Höhe, dessen kaum oder nur kurzgestielte Blätter eine eirund-lanzettförmige Gestalt besitzen. In dieser Abart, welche mit der näheren Bezeichnung „variegata" abgebildet ist, zeichnet sie sich durch die breite silbergraue Zeichnung in der Mitte aus. Die ganze Pflanze ist mit steifen Haaren besetzt; die grossen, weissen Blüthen bilden zusammengesetzte Trauben.

Peristrophe lanceolaria N. v. E. (tab. 5566) ist wiederum eine Akanthacee, aber aus der ostindischen Provinz Mulmein, von wo uns der bekannte Reisende Parish Samen einsendete. Sie ist schon längst den Botanikern bekannt und wurde bereits von Roxburgh als Justicia lanceolaria beschrieben. Auch sie bildet einen weichen und ziemlich verästelten Strauch mit breit-elliptischen Blättern von 5 Zoll Länge und 3 Zoll Breite. Die langröhrigen Blüthen haben eine violette Farbe und bilden endständige Rispen, die ebenso, wie die Zweige, mit einem klebrigen Ueberzuge versehen sind. In gärtnerischer Hinsicht ist die Pflanze von keiner Bedeutung.

Stachytarpheta bicolor Hook. fil. (tab. 5538) ist eine brasilianische Verbenacee, welche sich auch im Habitus den übrigen Arten dieses Geschlechtes anschliesst, sich aber durch die hellblauen Blumen mit weissem Schlunde sehr leicht unterscheidet. Diese bilden eine schmale, trichterförmige Röhre und sind an der Basis gekrümmt, so dass sie wagerecht abstehen. Die ganze Pflanze besitzt einen etwas steifen Habitus, deren viereckige Zweige mit einigen Zoll langen Aehren endigen. Die dunkelgrünen Blätter sind zwar eirund-länglich, verschmälern sich aber an der Basis etwas, und haben einen ziemlich grob-gesägten Rand. Eingeführt wurde sie durch C. H. Williams aus Bahia. Auch sie dürfte in der gärtnerischen Welt keine Bedeutung erhalten.

Scutellaria aurata hat Lemaire eine Pflanze genannt, von der wir bereits im siebenten Bande der Wochenschrift (S. 285) Nachricht gegeben haben; eine hellgelbblühende Abart ist jetzt im botanical Magazine (tab. 5526) mit der Bezeichnung „sulphurea" abgebildet, welche aber an Schönheit der Hauptart nachsteht.

Calceolaria hyssopifolia H. B. K. (tab. 5548) wurde durch Humboldt und Bonpland bereits entdeckt, aber erst durch den Professor Jameson in Quito erhielt vor einiger Zeit der Pflanzenliebhaber J. Anderson Henry in Edinburgh Samen. Da sie 10 bis 11,000 Fuss hoch wächst, so ist sie gewiss nicht empfindlich. Sie bildet eine sich verästelnde Pflanze von 2 bis 4 Fuss Höhe und besitzt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll lange, schmal-lanzettförmige und entfernt-gesägte Blätter mit graufiliziger Unterfläche. Die schwefelgelben und ziemlich grossen Blüthen bilden gipfelständige Rispen.

Mussaenda luteola Del. (tab. 5573) wurde vom Kapitän Grant, der den bekannten Reisenden Speke auf seiner Expedition nach den Nilquellen begleitete, entdeckt, aber auch von Caillaud auf der Reise nach Meroë gefunden, sowie von der Expedition des Konsul's Petherick nach dem weissen Nil. Sie gleicht der M. lanceolata Spr. am meisten und ist vielleicht gar nicht verschieden. An Schönheit steht sie der in unseren Gewächshäusern längst bekannten M. macrophylla Wall. nach. Wie diese, zeichnet sie sich aber durch an der Spitze der Zweige dicht gedrängt-stehende Blüthen von gelber Farbe aus, welche von an Grösse den übrigen Blättern wenig nachgebenden Deckblättern von weisser Farbe umgeben werden.

Ceropegia sororia Harv. (tab. 5578) ist von Frau Barber, geb. Bowker, der wir schon mehre Pflanzen verdanken, in Kaffrarien (Süd-Afrika) entdeckt worden und hat wegen der Aehnlichkeit mit C. Bowkeri Harv., welche dieselbe Dame zuerst auffand, ihren Beinamen (die schwesterliche) erhalten. Es ist eine Liane aus der Familie der Asklepiadeen und besitzt fadenförmige Stengel, deren 7 Zoll lange, blaugrüne Blätter sehr schmal sind. Aus ihrem Winkel kommen die grünen, aber braungezeichneten Blüthen einzeln oder gepaart auf langen Stielen hervor. Die Blumenkrone besteht aus einer langen, an der Basis etwas bauchigen Röhre, deren 5 länglichen Abschnitte zurückgeschlagen sind und sie zur Hälfte bedecken.

Marianthus Drummondianus Benth. (tab. 5521) ist eine niedliche Zwergliane aus der Familie

der Pittosporeen mit dünnen Aesten und Stengeln, welche gleich den zolllangen, elliptischen und tiefgesägten Blättern mit Haaren besetzt sind. An den äussersten, kurzen und ziemlich rasch auf einander folgenden Zweigen befinden sich die blauen und 5-blättrigen Blüthen. Diese Art stammt, gleich den meisten übrigen Arten dieses Geschlechtes, aus dem Gebiete des Schwanenflusses in westlichen Neuholland und wurde durch James Veitch and Sons in London eingeführt.

Tacsonia Van Volxemii Funk (tab. 5571) ist bereits im 4. und 7. Bande der Wochenschrift (S. 300, resp. 285) besprochen.

Bauhinia tomentosa L. ist eine Cäsalpiniacee, welche im südlichen und westlichen Afrika und in Ostindien zugleich wächst und auch im wärmeren Amerika kultivirt wird. Von ihr hat man auf Ceylon eine sehr fein behaarte oder gänzlich glatte Abart entdeckt, welche mit der Bezeichnung „glabra" im botanical Magazine abgebildet ist (tab. 5560). Wie die übrigen Bauhinien, besitzt sie zweilappige Blätter auf ziemlich schwachen, überhängenden Zweigen, zeichnet sich aber durch etwas grosse Blüthen aus. Bei uns bildet die Pflanze einen Strauch von 4 und 5 Fuss Höhe.

Peperomia marmorata Hook. fil. (tab. 5568) wurde von dem letzten Reisenden der Gartenbau-Gesellschaft in London, von Weir, im südlichen Brasilien entdeckt. Wir sahen sie zuerst im vorigen Jahre in Amsterdam (s. vor. Jahrg. der Wochenschrift, S. 167) unter der falschen Benennung P. arifolia. Da sie gedrängt wächst, nimmt sie sich mit den silbergrau-gezeichneten Blättern sehr gut aus. Wenn die dicht mit Blüthen besetzten walzenförmigen Aehren grade in die Höhe stehen, so hat die Pflanze im Habitus nicht geringe Aehnlichkeit mit Plantago major L.

Begonia geranioides Hook. fil. (tab. 5583) ist eine niedrig bleibende Art, da die fast nierenförmigen, schwach 7- oder 9-lappigen und mit einzelnen Haaren besetzten Blätter von 3 bis 5 Zoll Durchmesser fast aus der Erde kommen. Zwischen ihnen erheben sich die trichotomen Blüthenstände bis zu 10 und 14 Zoll Höhe und erscheinen mit weissen Blüthen dicht besetzt. Von diesen sind die männlichen Blüthen 4-, die weiblichen 5blättrig. Sie stammt aus Port-Natal (Süd-Afrika) und schliesst sich im Habitus den übrigen afrikanischen Arten, besonders B. Dregei, an, deren wir bis jetzt gegen 10 kennen.

Begonia baccata Hook. fil. (tab. 5554) ist wiederum eine afrikanische Art, welche der bekannte frühere Botaniker der Niger-Expedition, Mann aus Hannover, im westlichen Afrika, und zwar in Benin, entdeckte. Sie zeichnet sich wesentlich vor allen übrigen Begonicaceen dadurch aus, dass die 5- und 6-fächrige Frucht schliesslich fleischig wird. Im Uebrigen ist die Pflanze eine Begonie, wie die anderen. Dass Hooker deshalb nicht gleich wiederum ein neues Genus gebildet hat, ist nur zu billigen. B. baccata wird ziemlich hoch und hat einen dicken, mit brauner Behaarung bedeckten Stengel, dessen 6 bis 10 Zoll lange Blätter eine schief-herzförmige und schliesslich zugespitzte Gestalt haben und auf der Unterfläche, sowie auf den Nerven der Oberfläche, ebenfalls behaart sind. Der Rand ist buchtig-gezähnt. Die kurzen Blüthenstände haben ziemlich grosse, 2-blättrige und weisse Blumen.

Begonia Pearcei Hook. fil. (tab. 5545) steht der B. cinnabarina am nächsten und wurde von dem Reisenden Pearce von La Paz in Bolivien an James Veitch and Sons in London gesendet. Wir sahen sie in der internationalen Ausstellung in London und haben sie seitdem auch durch die Freundlichkeit der Besitzer erhalten. Dem früher Gesagten (S. 239) fügen wir noch hinzu, dass nur die Unterfläche der Blätter ein braunes, aber durch hellgrüne Nerven unterbrochenes Ansehen besitzt, während die Oberfläche sammetartig dunkelgrün-gefärbt erscheint. Die 4 und 5 Blüthen haben eine gelbe Farbe und kommen meist gepaart und auf langen Stielen aus den Blattwinkeln.

Psammisia longicolla Hook. fil. (tab. 5526) steht der Ps. penduliflora Klotzsch sehr nahe, zeichnet sich aber durch völlig nackte und langröhrige Blumen aus, die, wie bei der genannten Art, zweifarbig, am oberen Theile jedoch grün und ausserdem roth sind. Die kurzgestielten Blüthen stehen sehr gedrängt in dem Winkel der 4 bis 5 Zoll langen, 2 Zoll breiten und elliptischen Blätter, welche von 3 oder 5 Längsnerven durchzogen sind. Der Rand ist ganz. Die Pflanze stammt aus Süd-Amerika und blühte unlängst in einem der Gewächshäuser des bekannten Pflanzenfreundes James Bateman.

Thibaudia Jessicae Hook. fil. (tab. 5547) ist eine andere Vacciniacee und wurde durch Linden, wahrscheinlich aus Caracas, eingeführt. Durch dessen bekanntes Etablissement der neuen Einführungen kam sie aber unter dem unrichtigen Namen Th. macrophylla in den Handel. Sie bildet einen schönen, völlig unbehaarten Strauch mit überhängenden Zweigen und besitzt eirund-lanzettförmige und hautartige Blätter selbst bis zu 10 Zoll Länge. Auch hier stehen die buschig-röhrigen Blüthen von fleischrother, aber an der Spitze weisser Farbe ziemlich gedrängt und auf kurzen Stielen (zu 10—12) oberhalb der Einfügung der meist schon abgefallenen Blätter.

Thibaudia cordifolia H. B. K. (tab. 5559) ist eine andere Art dieses Geschlechtes aus den

Hoch-Ebenen Bolivien's und befand sich bis jetzt unter dem Namen Th. oeannensis in den Gärten. Sie blühte unlängst in den Gewächshäusern des schon mehrmals genannten Pflanzenfreundes James Bateman, der grade diese Art Pflanzen mit grosser Sorgfalt kultivirt. Die lederartigen, kurzgestielten und herzförmig-länglichen Blätter werden (wenigstens an der Basis) von 5 oder 7 Nerven durchzogen. Die rothen, aber an der Spitze weissen Blüthen bilden etwas bauchige Röhren und stehen auf kurzen Stielen und gedrängt an der Spitze der Zweige.

Thibaudia coronaria Hook. fil. (tab. 5575) wurde von Linden als Ceratostemma coronarium in den Handel gebracht und stammt wahrscheinlich aus Venezuela und Neugranada. Sie weicht wesentlich von den beiden früheren ab, da die dicklederartigen, sonst ungestielten und länglichen Blätter nur eine Länge von $\frac{1}{2}$ Zoll und eine glänzende Oberfläche haben; ihre Richtung ist auch etwas nach unten stehend. Aus ihren Winkeln kommen die bauchig-röhrigen, stumpf-5-eckigen Blüthen von schöner rother Farbe einzeln oder gepaart hervor.

Rhododendron Hodgsoni Hook. fil. wurde im Jahre 1838 im östlichen Himalaya, und zwar in Bhutan, zuerst durch Griffith, kurz darauf auch durch den jüngern Hooker, in Nepal und Sikkim entdeckt, wo es bis zu einer Höhe von 12,000 Fuss verkommt. Es bildet einen 12 Fuss hohen Strauch oder Baum mit grossen, länglichen, dicklederartigen und auf der Oberfläche glänzenden, auf der Unterfläche aber rostfarbenen Blättern mit einer verschiedenen Grösse, von 8—18 Zoll Länge. Die grossen glockenförmigen Blüthen bilden einen dichten Kopf von 4—8 Zoll Durchmesser und von rother Farbe.

Ericinella Manni Hook. fil. (tab. 5569) ist eine interessante Haide des tropischen West-Afrika, welche der schon oft erwähnte Reisende Mann aus Hannover auf der Insel Fernando Po am Ausfluss des Niger auf einer Höhe von 10,000 und auf den gegenüber liegenden Cameroon-Bergen des Festlandes auf einer Höhe von 7—11,000 Fuss entdeckte. Dort bildete die Pflanze Sträucher bis 12 Fuss Höhe. An den behaarten Aesten und Zweigen bilden die nadelförmigen, wenig abstehenden und glänzenden Blätter von $1\frac{1}{2}$ Linien Länge 4 Reihen und sind völlig unbehaart. An den übergebogenen Spitzen der kurzen Zweige befinden sich die kleinen rothen und fast kugeligen Blüthen in geringer Anzahl.

Pachypodium succulentum DC. fil. (tab. 5543) ist eine interessante Apocynee Süd-Afrika's und war schon Thunberg bekannt, der ihr den Namen Echites succulenta gab. Es war schon früher in englischen Gärten, denn P. tuberosum Lindl. möchte nicht verschieden sein; neuerdings kam es aber durch Cooper von Neuem an den bereits mehrmals erwähnten Pflanzenfreund Wilson Saunders. Es ist eine interessante Pflanze mit einer knolligen Wurzel, aus der alljährlich etwas fleischige, einfache und an der Basis mit Stacheln besetzte Stengel hervorkommen. Die dunkelgrünen, auf der Unterfläche oft filzigen Blätter sind ebenfalls fleischig und haben 2 Zoll lange und in der Mitte 9 Linien breite Blätter. Die ziemlich grossen und rosafarbigen Blüthen bilden am Ende der Stengel Dolden von 4 Zoll Durchmesser.

Mesembrianthemum (nicht Mesembryanthemum) acinaciforme L. (tab. 5539) ist eine längst bekannte und auch, wenigstens in botanischen Gärten, viel kultivirte Art des südlichen Afrika, welche sich durch ihre dreischneidigen, mit einem alten skytischen Schwerte (Acinaces) verglichenen Blätter auszeichnet. Die ganze Pflanze wächst übrigens ziemlich gedrungen und besitzt ein blaugrünes Ansehen. Die grossen Blüthen befinden sich am Ende der Zweige. Nach Hooker ist M. rubrocinctum Lindl. nur eine Abart.

Euphorbia Monteiroi Hook. fil. (tab. 5534) ist bereits von uns besprochen worden (S. 155), wo uns durch Jean Verschaffelt in Genf ein direkt aus dem Vaterlande eingeführtes Exemplar freundlich zur Verfügung gestellt wurde. Zum 2. Male entdeckt wurde die Art durch den Zoologen Joachim Monteiro auf der Südwestküste Afrika's.

Palafoxia Hookeriana Torr. et Gr. (tab. 5549) ist ein sehr zu empfehlendes Sommergewächs aus Neu-Mexiko, Texas und Arkansas aus der Körbchenträger-Abtheilung der Eupatorineen, das 2 bis 4 Fuss hoch wird und sich durch einen Zoll im Durchmesser enthaltende Blüthenkörbchen von rother Farbe auszeichnet. Eingeführt wurde die Pflanze 1863 in den Königlichen Gärten London's durch Dr. Parry. Der sich nach oben verästelnde Stengel ist rauhhaarig und mit 3 Zoll langen, länglich-lanzettförmigen und von 3 Nerven durchzogenen Blättern besetzt.

Abronia fragrans Nutt (tab. 5544) ist eine Nyctaginee. Die ziemlich grossen, mit weissen und aber nur des Nachts stark riechenden Blüthen bilden einen dichten Kopf. Sie wächst auf sandigen und lehmigen Hügeln des Missouri-Gebietes und des nordwestlichen Amerika. Der etwas fleischige Stengel breitet sich auf der Erde aus und macht emporsteigende Blüthenzweige. Die gegenüberstehenden und ebenfalls etwas fleischigen Blätter sind eirundlänglich und mit einem mässig langen Stiele versehen.

Primula cortusoides L. var. amoena (tab. 5528) haben wir zwar schon früher besprochen (6. Jahrg., S. 165), aber erst während der Londoner internationalen Ausstellung lebend und in Blüthe gesehen. Es ist eine reizende Erscheinung, die die Aufmerksamkeit aller Blumenliebhaber verdient.

Dianthus chinensis var. laciniatus (tab. 5536) vereinigt Hooker mit D. cincinnatus Lem., was wir auch bereits gethan haben. Ueber diese interessanten Formen der Chineser-Nelken, welche der Petersburger Handelsgärtner Heddewig eingeführt hat und welche deshalb von Regel auch den Namen D. Heddewigii erhielten, haben wir bereits in einer besonderen Abhandlung gesprochen (siehe 2. Jahrg., S. 313).

Wir kommen schliesslich noch zu 2 Koniferen. Microcachrys tetragona Hook. fil. (tab. 5576) ist als Arthrotaxis tetragona in unseren Gärten bekannt und bildet in ihrem Vaterlande Van Diemensland auf und an den Höhen einzeln stehendes Gebüsch. Die viereckigen Aeste und Zweige sind dicht mit 1 bis 2 Linien grossen und schuppenähnlichen Blättern besetzt, welche anliegen. Die männlichen, kaum 1½ Linien langen Zapfen bestehen aus 20 bis 30 Staubgefässen, welche ein schuppenförmiges Ansehen haben und auf beiden Seiten der Basis aufspringen. Dagegen besitzen die ebenfalls endständigen weiblichen Zapfen den Durchmesser von 3 und 4 Linien und sind aus glänzenden und fleischigen Schuppen, welche an der Basis ein Eichen haben, zusammengesetzt.

Cupressus Lawsoniana Murr. (tab. 5581) ist bei uns eine bereits so allgemein bekannte Pflanze, dass eine nähere Beschreibung unnöthig sein möchte. Wir bemerken nur noch, dass sie in ihrem Vaterlande, dem nordwestlichen Amerika, eine ganz bedeutende Höhe erreicht und auch bei uns, wo sie die stärksten Winter unbedeckt aushält, ziemlich rasch wächst. Wir besitzen schon von ihr eine Menge Formen, über die einmal zu sprechen wir uns bereits vorgenommen haben.

Ueber

Thladiantha dubia Naud.

Vom Inspektor des Königlichen botanischen Gartens zu Berlin C. Bouché.

Seit etwa 3 bis 4 Jahren sind unter den Schling-, Rank- und Kletterpflanzen besonders eine nicht geringe Zahl aus der Familie der Cucurbitaceen zur Bekleidung von Wänden, Lauben und zur Bildung von Festons empfohlen worden; leider aber befinden sich darunter viele, die gegen unser Klima, namentlich, wenn sich im Sommer oft kühle Nächte einstellen, empfindlich sind und bei ihrer Kultur nicht den gewünschten Erfolg des beabsichtigten Zweckes haben, so dass man doch oft genöthigt ist, zu älteren, länger bekannten Arten zurückzugreifen. Es sei mir daher erlaubt, auf die härteren Arten, die sich für obige Zwecke eignen, und besonders auf Thladiantha dubia, aufmerksam zu machen.

Thladiantha dubia Bge ist eine ausdauernde Pflanze mit knolligem Wurzelstocke, aus dem während des Sommers unter der Erde Stolonen treiben, die an ihrem Ende sich verdicken und neue Knollen bilden, während die alten nicht, wie bei der Kartoffel, absterben; nicht selten treibt die junge Knolle an der Spitze noch eine zweite Stolone, die sich ebenfalls knollenartig an ihrem Endpunkte verdickt, so dass man im Herbste an einer fadenförmigen Stolone oft 3 Knollen findet.

Die Knollen besitzen an verschiedenen Stellen ihrer Oberfläche schlafende Augen, die im folgenden Jahre neue Stengel treiben. Die Pflanze ist ziemlich hart; denn unter einer Laubdecke, wo sie vom Froste nicht erreicht wird, hält sie sehr gut im Freien aus, und besonders an Giebeln von Gebäuden, wo sie im Winter gegen allzu grosse Nässe geschützt ist. Am besten gedeiht sie in recht fetter Laub- oder Dungerde mit etwas Sand vermischt.

Da die Stengel zum Herbste absterben und auch die feineren Saugwurzeln während des Winters zu Grunde gehen, so wird die Pflanze durchaus nicht benachtheiligt, wenn man die oft faustgrossen Knollen vor Winter aus dem Boden nimmt, sie in trockner Erde an einem frostfreien Orte überwintert und Ende März wieder an den Ort ihrer Bestimmung pflanzt. Es ist dieses sogar dem Belassen in der Erde vorzuziehen, weil man sie dann regelrecht und an einem bestimmten Orte pflanzen kann, während sonst die klimmenden Stengel in einem Kreise von 3—4 Fuss Durchmesser aller Orten unregelmässig hervorkommen. Sollte die Witterung im Frühlinge rauh sein, so können die Knollen auch einzeln in Töpfe gepflanzt angetrieben und später in's freie Land gesetzt werden.

Die Stengel erreichen bis Ende Juli eine Länge von 15—20 Fuss und sind schon von Ende Juni bis gegen den Herbst hin mit Hunderten von ziemlich grossen (¾ Zoll breiten) goldgelben Blüthen geschmückt, deren Effekt besonders noch durch die hübschen hellgrünen, nicht grossen Blätter vermehrt wird.

Sehr auffallend ist es, dass alle Exemplare der Thladiantha dubia, die ich bis jetzt gesehen habe, dem männlichen Geschlechte angehören; ich glaube daher zu der Annahme berechtigt zu sein, dass alle in Europa vorhandenen Pflanzen von einer einzigen, einer männlichen Knolle angehörenden Pflanze ab-

stammen, und dass diese direkt aus dem Vaterlande eingeführt worden ist. Sollte Jemand eine weibliche Pflanze besitzen, so würde ich für Uebersendung einer solchen sehr dankbar sein.

Von andern kürbisartigen Pflanzen, die sich durch hübsche Belaubung und Widerstandsfähigkeit gegen klimatische Einflüsse, zuweilen auch durch hübsche Blumen und zierliche oder interessante Früchte auszeichnen, dürften für dekorative Zwecke im Freien zu empfehlen sein: Echinocystis lobata, deren Samen aber, wenn sie bestimmt keimen sollen, schon im Herbst in die freie Erde ausgesäet werden müssen. Am besten ist es, 2—3 in 3—4 Zoll weite Töpfe zu säen und diese mit dem Rande 1 Zoll tiefer in die Erde zu senken, damit man die jungen Pflanzen im Frühlinge beliebig austopfen kann.

Ferner mache ich auf Cyclanthera explodens und pedata aufmerksam; die Früchte der letzteren sind zum Einmachen wie Pfeffergurken zu benutzen. Die alte und bei uns früher viel häufigere Cucurbita melanosperma A. Br. verdient neben vielen anderen Kürbis-Arten vor Allem Beachtung. Cucumis Prophetarum gehört zu den jährigen Arten, welche in ein Mistbeeet ausgesäet und beim Eintritt günstiger Jahreszeit in's Freie ausgepflanzt werden müssen. Cucurbita perennis, eine im Freien unter guter Laubdecke ausdauernde Pflanze mit 8—12 Zoll dicken, rübenartigen Wurzeln, die sich der mit graugrünen Blättern reichlich besetzten und auf dem Boden sich hinstreckenden Stengel wegen sehr gut zur Bekleidung von Abhängen eignet, und zwar um so mehr, als sie gegen Trockenheit des Bodens nicht empfindlich ist. Bei dieser Art findet neben der Samenbildung eine eigenthümliche Vermehrung durch Rübenbildung aus den Blattachseln statt, denn die Stengel bilden, wenn sie auf der Erde liegen oder wenn man sie durch Haken daran befestigt, an den Internodien Wurzeln, die 2 Fuss in die Erde eindringen, sich bis zum Herbst zu 1 Zoll dicken Rüben ausbilden und im folgenden Jahre austreiben.

Cephalandra quinqueloba, Pilogyne suavis, Coniandra glauca und dissecta sind ebenfalls ausdauernde Pflanzen mit starken, rübenartigen Wurzeln und zum Theil überwinternden Zweigen, die aber im Gewächshause bei 5 — 8 Grad Wärme an einem trockenen Standorte während des Winters konservirt werden müssen. In der Mitte des Mai pflanzt man sie in's freie Land aus. Die Coniandra-Arten zeichnen sich besonders durch zierliche Belaubung und schöne, haselnussgrosse scharlachrothe Früchte aus. Pilogyne suavis, die beliebteste Cucurbitacee, hat ihren Ursprung für die Nutzbarmachung in unseren Gärten aus dem hiesigen botanischen Garten, wo sie seit 1832 kultivirt wird. Erst im Jahre 1844 liess ich sie versuchsweise in's freie Land auspflanzen, durch Stecklinge vermehren und im folgenden Jahre zur Bildung von Festons anwenden, wodurch sie die jetzige Verbreitung fand.

Eine Zahl von anderen Cucurbitaceen, wie Momordica Balsamina und Charantias, ferner Bryonopsis laciniosa, Benincasa cerifera, Poppya Fabiana, Trichosanthes colubrina, anguina, Cucumis dipsaceus und mehre andere zeichnen sich durch schöne Früchte aus, sind aber nur in sehr warmen Sommern mit Erfolg und dann auch nur auf mit Dung oder Laub angelegten Beeten im Freien zu kultiviren.

Die Früchte der Momordica Balsamina und Charantias liefern, wenn man sie im reifen Zustande in Provenzer-Oel einlegt, ein vorzügliches Heilmittel gegen Schnitt-, Stoss- und Brandwunden, wenn diese, durch Kompressen damit benetzt, erhalten werden.

Pomologisches Institut in Reutlingen

von Dr. Eduard Lucas.

Wir kommen noch einmal auf das bereits in der 33. Nummer der Wochenschrift empfohlene Institut zurück, wo uns jetzt die Statuten darüber vorliegen. Nach diesen ist es eine höhere Lehranstalt für Pomologie und Gartenbau, verbunden mit einer Gartenbau- und einer Obstbau-Schule. Es soll zunächst Gärtnern und Landwirthen Gelegenheit geben, in den beiden 22½ Morgen grossen Gärten sich im praktischen Betriebe der Obstbaumzucht, der Weinkultur, des Gemüsebaues und der Blumenzucht zu vervollkommnen, dann aber auch selbst Obstgehölze jeder Form: Hochstämme, Spalierbäume, Pyramiden u. s. w. in einer Weise heranziehen, dass sie als mustergültig angesehen werden können. Durch ihre Verbreitung wirkt aber das Institut ausserdem auf eine richtige Nomenklatur im ganzen Deutschland. Ein Hauptwerth wird schliesslich auf die technische Verarbeitung des Obstes gelegt, ein Umstand der von ganz besonderer Wichtigkeit ist und bis jetzt wenig beachtet wurde.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 37. Berlin, den 15. September **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Anthurium regale und Maranta Lindeni. Vom Geh. Ober-Regierungsrath Heyder. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. VI. — Programm für die Preisbewerbung bei der Frühjahrs-Ausstellung des Vereines in der ersten Hälfte des April 1867. — Joh. Wesselhöft's Rosenfreund.

Anthurium regale und Maranta Lindeni.

Vom Geh. Ober-Regierungsrath Heyder.

In dem Bericht, welchen die Wochenschrift des Gartenbau-Vereines über die diesjährige grosse Frühlings-Ausstellung in London bringt, sind S. 238 auch die dort ausgestellt gewesenen neuen Einführungen erwähnt. Unter ihnen befinden sich zwei seitdem in meinen Besitz gelangte Arten, deren jener Bericht theils nur flüchtig, theils in unzutreffender Weise gedenkt, weshalb ich mich veranlasst sehe, Pflanzenfreunde auf diese beiden ausserordentlich schönen neuen Blattpflanzen aufmerksam zu machen.

Anthurium regale soll nach dem Bericht nur ein Synonym sein von A. magnificum, ist aber davon so sehr verschieden, dass ich nur einen, wahrscheinlich durch äussere Umstände herbeigeführten Irrthum bei Erstattung jenes Berichts annehmen kann. Schon der Habitus unterscheidet beide Arten wesentlich. A. regale bildet einen Stamm, während ich einen solchen noch niemals an A. magnificum, auch bei ganz grossen Pflanzen, bemerkt habe; jenes bildet einen geschlossenen Wuchs, indem es seine Blätter auf gerade aufsteigenden, erst später sich etwas seitwärts stellenden Blattstielen trägt, während A. magnificum seine ungewöhnlich langen Blattstiele weit ausstreckt und bei einem schnellen Wuchs seine grossen Blätter in einen weiten Kreis um sich herum baut. Fernere Unterschiede sind: A. regale hat walzenförmige, magnificum viergeflügelte Blattstiele; die Hauptnerven der Blätter des ersteren sind zwar etwas heller gefärbt, als die Blätter selbst, allein in nicht auffallender Weise, während bei A. magnificum nicht nur die Blattnerven, sondern auch auf beiden Seiten derselben ein schmaler Streif der Blattsubstanz silberweiss gefärbt ist, was der ganzen Pflanze ein sehr auffälliges Ansehen gibt. Endlich hat A. magnificum, wenn auch herzförmige, doch fast kreisrunde Blätter, indem sowohl der Einschnitt an der Blattwurzel, wo sich die beiden Herzlappen dicht aneinander schliessen, als die Blattspitzen wenig hervortreten, während A. regale länglich-herzförmige Blätter hat, mit sehr verlängerter Blattspitze und auseinanderstehenden Herzlappen an der Blattwurzel. Man sieht, die Unterschiede sind bedeutend. Im Uebrigen gehört A. regale, wenn es auch nicht auf den ersten Blick den mächtigen Eindruck des A. magnificum hervorbringt, dennoch vermöge seiner Erscheinung und Haltung und der schönen Form und eigenthümlich veloursartigen Färbung seiner Blätter zu den edelsten Arten aus der grossen Familie der Aroideen.

Maranta Lindeni hat mit M. Veitchii keine grössere Aehnlichkeit, als mit vielen anderen Arten der zahlreichen Genus: Maranta und Phrynium. Am nächsten steht sie hinsichtlich der Zeichnung auf den Blättern der M. picturata (van den Heckei) und M. metallica, wobei ich auf eine botanisch-richtige Bezeichnung dieser Arten Verzicht leiste, da die Genus: Maranta, Phrynium und Calathea bekanntlich vielfach durcheinander gehen und mir zu-

verlässige Unterscheidungs-Merkmale derselben nicht bekannt sind. Die Blätter der M. Lindeni sind von lebhaft glänzend-dunkelgrüner Färbung; auf beiden Seiten des Mittelnervs wird das Blatt von einer lebhaft hervortretenden hellgrünen Binde durchzogen, die auf ihrer ganzen Länge gleich breit, nach der Blattfläche zu vielfach ausgezackt ist. Zwei andere, weniger hervortretende und mehr verwaschene Binden ziehen sich längs der Blatträndern in einiger Entfernung von diesen von der Spitze bis zur Wurzel des Blattes. (Bei der M. picturata treten diese beiden Seitenbinden viel deutlicher hervor, ja sie überwiegen die Mittelbinde.) Die Rückseite des Blattes der M. Lindeni ist röthlich-chokoladenfarben und besitzt — im Gegensatz zu vielen anderen Maranta-Arten — eine dem Auge sehr angenehme, reinliche Färbung. Die Mittelbinde der Oberseite ist auch auf der Unterseite (was bei der M. picturata nicht der Fall ist) in weisslicher Färbung gleich deutlich ausgeprägt, wodurch dieser Theil des Blattes einen eigenthümlichen, transparenten Anblick erhält. Auch die beiden Randbinden der Oberseite sind auf der Unterseite wieder angedeutet, jedoch nur schwach und sehr verwischt. Man vergleiche mit dieser getreuen Beschreibung die in der „Flore des serres" (Heft 5 u. 6 des 16. Bandes) gegebene Abbildung der Ober- und Unterseite des Blattes der M. Veitchii und wird sich von der geringen Aehnlichkeit der Blätter beider Arten überzeugen. Das Exemplar der M. Lindeni, welches ich besitze, ist noch jung und hat nur einen Trieb von 3 Blättern, aber diese Blätter sind bereits grösser, als die an einer mir gehörigen alten Pflanze der M. picturata, dagegen erheblich kleiner, als die Blätter der M. Veitchii, welche ich auf der Brüsseler Ausstellung in grosser Vollkommenheit gesehen; wahrscheinlich werden auch die Blätter einer völlig ausgewachsenen M. Lindeni denen der M. Veitchii an Grösse nachstehen, während die erstere Art entschieden einen lieblicheren, dem Auge wohlgefälligeren Eindruck hervorbringt, als die allerdings prächtige M. Veitchii.

Sowohl Maranta Lindeni, als Anthurium regale kann ich den Freunden edler Pflanzenformen aus voller Ueberzeugung empfehlen; beide Arten gehören unstreitig zu den schönsten in neuerer Zeit eingeführten Pflanzen. Ich will dabei auch noch die in dem obengedachten Berichte näher beschriebene Maranta roseo-picta der Beachtung empfehlen; sie ist eine ausserordentlich reizende Pflanze, welche wir schon auf den Ausstellungen in Amsterdam und Erfurt gesehen und bewundert haben.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.

VI.

Die Wissenschaft, aber nicht weniger die Gärtnerei, hat in den letzten Monaten 2 Männer verloren, deren Tod um so mehr unsere Theilnahme in Anspruch nimmt, als der Eine mitten in seinen botanischen Forschungen unterlag, der Andere in Folge der grossen Entbehrungen und Strapazen, welche er auf seinen Reisen gehabt, früher gestorben ist, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Es ist aber unsere Pflicht, grade von solchen Männern, die für die Wissenschaft ihr Leben einsetzten, das Andenken zu bewahren. Marius Porte starb auf den Philippinen, Theodor Kotschy in Wien.

Wir haben noch keine nähere Kunde über Marius Porte, der bereits über ein Jahrzehend in tropischen Ländern sich befand, um das Schönste aus der dortigen Pflanzenwelt unseren Gärten mitzutheilen. Am längsten verweilte er auf den Philippinen, einer Insel-Gruppe, die wohl, wie keine andere, besonders reich an Pflanzenschätzen ist und die üppigste Vegetation besitzt, welche man sich denken kann. Es ist aber eine bekannte Thatsache, dass die tropischen Wälder auf die Gesundheit des Menschen um so nachtheiliger einwirken, je mehr die dortigen Pflanzen von Gesundheit strotzen und ein bei uns nicht gekanntes rasches Wachsthum haben. Bei uns in den nördlichen Ländern der gemässigten Zone sucht man während der guten Jahreszeit die Wälder auf, um sich zu erholen und seine Gesundheit zu stärken. Ganz anders verhält es sich mit den Wäldern der warmen Länder, in denen stets allerhand Krankheiten und selbst der Tod den Menschen bedrohen. Berüchtigt sind in dieser Hinsicht beispielsweise schon die Wälder im Osten des Schwarzen Meeres, wo doch dereinst eine hohe Kultur geherrscht hat und betriebsame Menschen sich mit dem Land-, besonders mit Flachsbau beschäftigten; jetzt hat ein bösartiges Wechselfieber dort sich eingenistet. Mancher Forscher ist ihm bereits erlegen oder hat den Keim des Todes mit daheim gebracht.

Theodor Kotschy, dieser bekannte Reisende im Oriente, der seine Laufbahn mit der bekannten österreichischen Expedition nach den oberen Nil-Ländern unter Russegger begann und seitdem Syrien, Klein-Asien, Armenien und Persien nach verschiedenen Richtungen durchreiste, hat zwar als Botaniker hauptsächlich getrocknete Pflanzen gesammelt und damit der systematischen und geographischen Botanik reichliches Material zur weiteren

Bearbeitung zur Verfügung gestellt, doch kultiviren wir auch verschiedene Pflanzen in unseren Gärten, welche wir ihm verdanken. Wir wollen nur auf das interessante Pelargonium Endlicherianum aufmerksam machen, die einzige Pflanze dieses sonst fast nur Süd-Asien angehörenden Geschlechtes im Oriente.

Hoffentlich wird uns noch später Gelegenheit geboten, ausführlicher über beide Reisende zu sprechen und dadurch das Interesse für sie noch mehr in Anspruch zu nehmen. Es ist dieses der einzige Dank, den wir ihnen an den Tag legen können.

Es ist eine erfreuliche Thatsache unserer sonst von gewisser Seite so sehr verpönten Zeit, dass die Menschen, und selbst in den niedrigeren Sphären, das Bedürfniss fühlen, sich geistig weiter auszubilden. Dieses Bedürfniss stellt sich um so mehr heraus, je mehr die Naturwissenschaften vorwärts schreiten und Mittel an die Hand geben, das Leben des Menschen in jeglicher Hinsicht zu verbessern, den Menschen menschlicher zu machen. Dass die Wissenschaft der Pflanzen mit ihrer praktischen Seite, der gesammten Gärtnerei, ebenfalls regen Antheil nimmt, wird Niemand bezweifeln. Es ist daher Aufgabe der botanischen und Gartenbau-Vereine, auch durch Vorträge u. s. w. in den betreffenden Disciplinen die Bildung zu fördern, vor Allem zu dem Zwecke, um bei den Kulturen ein rationelles Verfahren einzuschlagen und damit auch sichere und bestimmtere Resultate zu erhalten.

Man muss anerkennen, wie einzelne Männer als Mitglieder der Vereine bereit sind, theoretische und praktische Vorträge zu halten. Es liegen uns eine Anzahl derselben vor, welche in Breslau, Wien, München, Frankfurt a. M., Kassel, Hamburg, Leipzig und selbst in kleineren Städten, wie Hildesheim u. s. w., gehalten worden. Das Bedürfniss einer vorherrschend naturwissenschaftlichen Ausbildung hat sich neuerdings bei den Arbeitern der englischen Fabriken auf eine sehr erfreuliche Weise herausgestellt; es ist sehr zu wünschen, dass dieses auch bei uns, wo zunächst die allerdings wichtigen socialen und politischen Fragen in den Vordergrund getreten sind, um so mehr der Fall wäre, als diese bei besserer naturhistorischer Bildung der Zuhörer auch leichter und verständlicher erörtert werden können.

Der bekannte Botaniker Schimper in Strasburg a. Rh. hat in einem Berichte über eine Reise in England dem Minister der öffentlichen Aufklärung in Paris auf die erfreuliche Thatsache aufmerksam gemacht, dass jenseits des Kanales die Arbeiter in den Fabriken förmlich zu naturhistorischen Vereinen von praktischen Männern und Arbeitern (Societies of the pratical and working-men Naturalists) zusammentreten, um sich gegenseitig in dem Bereiche der Naturwissenschaften zu belehren, resp. sich auch belehren zu lassen. Schimper lernte mehre von solchen Vereinen kennen und war erstaunt über die Kenntniss der einheimischen Flora, welche Einzelne an den Tag legten.

Es sind uns Briefe von einem tüchtigen, bereits auch den Lesern der Wochenschrift bekannten Obstzüchter und Pomologen, dem früheren Pfarrer Fischer in Kaaden bei Saatz, zugegangen, die zum Theil auch ein allgemeineres Interesse haben dürften. Es betrifft die sogenannten Obst-Wildlinge. Dass namentlich Kirsch-Wildlinge, welche von guten Sorten ausgehen, vorzügliche Früchte liefern können, ist eine Thatsache, über die wir schon früher berichtet haben. Diese Wildlinge sind von um so grösserer Wichtigkeit, als selbst die besten Sorten, welche man aus einer anderen Gegend anpflanzt, nicht selten schlechte oder wenigstens mittelmässige Früchte liefern, während dergleichen Wildlinge oft Früchte ausgezeichneter Qualität tragen. In Böhmen hat man dergleichen Erfahrungen selbst in aneinander grenzenden Gauen gemacht.

Wildlinge des Kernobstes werden in der Regel als solche betrachtet, welche nur sogenannte Holz-Aepfel und Holz-Birnen liefern. Die vielen neuen, guten Früchte, welche, als von Wildlingen stammend, bekannter geworden sind, widersprechen jedoch zum Theil dieser Ansicht. Pfarrer Fischer, der in einer der an Obst reichsten Gegenden bereits fast ein halbes Jahrhundert viel zur Kenntniss der Sorten und zur Hebung des Obstbaues gethan hat, spricht sich jetzt in den uns gemachten Mittheilungen sogar entschieden für Kernobst-Wildlinge aus. Es wird am besten sein, wenn wir seine eigenen Worte anführen.

„Ich habe gegenwärtig als 66-jähriger Mann zwar keinen Garten, da ich in Pension lebe; allein mir stehen viele Obstgärten zu Gebote, wo ich auch im Gemüsebau und in der Kultur der Blumen durch Lehre und That behülflich bin, so dass ich meine ganze Zeit darauf verwende."

„Meine Aufmerksamkeit habe ich zwar schon früher auf jene Obstbäume verwendet, welche unveredelt emporwachsen, besonders liegt mir aber dieser Gegenstand jetzt am Herzen. Ich habe hier Gelegenheit zu Erfahrungen in dieser Beziehung, da meine Gegend viele Meilen weit und breit ein ununterbrochener Obstgarten ist, ja dieser Obstgarten, so zu sagen, kein Ende hat. Schon seit dem 12. Jahrhundert wird hier Obst- und Weinbau betrieben; letzterer hat aber nun gänzlich aufgehört. Von dem ausgedehnten Weinbau geben die Tausende von Weinstöcken, welche noch jetzt fortvegetiren, Zeugniss."

„Die Beobachtungen an den unveredelt fortwachsenden Obstbäumen drängen mich zu der Ansicht, dass es uns endlich möglich sein wird, aus blossem Samen aller Obstgattungen recht brauchbare, ja edle Früchte und grosse, schöne, dauerhafte Obstbäume zu erziehen. Diese Ansicht gewinnt bei mir immer mehr die Oberhand, nur muss man die Samen von den besseren Früchten wählen und im besten Boden kultiviren. In dem von mir verfassten Obstbaumfreunde und in der Illustrirten landwirthschaftlichen Zeitung von Löwe habe ich eben angefangen, alles Gute mitzutheilen, wenn es auch an unveredelten Bäumen zu finden ist; daher die Mangelhaftigkeit in dem genannten Werkchen. Von Zeit zu Zeit sollen in obiger Zeitschrift Abbildungen mit Beschreibungen folgen."

„Ich liess hier in mehreren Gärten die Schosse an Bäumen unter der Veredlungsstelle fortwachsen, da ich sah, dass die Kronen von oben herab verdorren. Die Eigenthümer waren aber mit den auf unveredeltem Holze wachsenden Früchten mehr zufrieden, als mit jenen, die durch Veredelung darauf gesetzt wurden."

„Wir haben hier freilich zwei Stufen zu ersteigen. Die erste Stufe ist, aus Samen ohne Veredelung Bäume zu erziehen, welche brauchbare, ja edlere Früchte liefern, ohne dass von Samen dieselbe Frucht wieder erzeugt wird. Der Samen hat noch keine Konstanz. Solche Bäume haben wir sehr viele."

„Die zweite Stufe ist jene der Konstanz des Samens, d. h. der Same ist fähig, die Frucht wieder fortzupflanzen, von der er genommen wurde. Auch davon scheinen viele Fälle bei allen Obstgattungen vorzukommen. Von Aepfeln sollen hier 2 Sorten vorkommen. Die Beurré blanc scheint sich auch durch ihre Samen fortzupflanzen. Ab- und Spielarten von Sorten hat man aus Samen hier sehr viele erzogen."

„Ich lasse nicht von der Ansicht, dass es uns meist gelingen wird, beide Stufen zu erklimmen."

„Ich habe immer über die Ursache nachgedacht, woher es komme, dass Reiser, von demselben Baume genommen und auf nebeneinander stehende Wildlinge gesetzt, in ihren Früchten oft so starke Abweichungen zeigen, dass nicht selten von dem einen Baume die Früchte unansehnlich, andersfarbig und kaum zu geniessen sind. Ich fand die Ursache wahrscheinlich darin, dass der Obstbaum aus zwei Theilen zusammengesetzt ist, aus einem Wildling mit Wurzeln und aus einem Edelstamm. Der Wildling hat für sich durch seine Wurzeln eine gewisse Wahl in Bezug der Aufnahme der Nahrungsstoffe, je nachdem ihn das Bedürfniss dazu drängt; das Edelreis muss aber nehmen, was ihm der Wildling zuführt; dies kann in Hinsicht der einzelnen Nahrungsstoffe bald zu viel, bald zu wenig sein. Das Zuviel schadet der Edelkrone nicht, sie nimmt nur so viel, als sie davon braucht; allein das Zuwenig hindert sie und ihre Frucht in der vollkommneren Entwickelung. Das Zuviel, was von der Edelkrone nicht aufgenommen wird, kann der Unterlage zum Nachtheil werden. Hierin liegt vielleicht auch die Ursache, wenigstens grösstentheils, warum unveredelte Bäume grösser und dauerhafter werden. Ich habe über diesen Gegenstand einen längeren Aufsatz für oben genannte Zeitung geschrieben. Ist der Satz wahr: „dass nicht nur jede Pflanzenart, sondern auch jede Sorte, Ab- und Spielart verschiedene Quantitäten von jedem der einzelnen Nahrungsstoffe aus dem Boden aufnimmt," so dürfte meine obige Ansicht von der Wahrheit nicht sehr entfernt sein."

Für dieses Jahr findet bekanntlich die deutsche Pomologen-Versammlung, welche in den nächsten Tagen in Reutlingen sein sollte, nicht statt, die Franzosen dagegen, die keine Kriege im Innern zu führen hatten, werden ihren pomologischen Kongress dieses Mal in Melun, im Departement der Seine und Marne, also nicht weit von Paris, abhalten. Er wird am 14. Septbr. beginnen und 6 Tage dauern.

Der pomologische Kongress in Frankreich verfolgt einseitigere Tendenzen, wie die deutschen Pomologen-Versammlungen, die, wenn auch die Berichtigung der Namen im Vordergrunde steht, ausserdem auch den Obstbau und die Kenntniss der Obstsorten im Allgemeinen fördern wollen, und legt sein Hauptgewicht auf Vereinfachung der Nomenklatur (Art. 2 seines Statutes) und Verwerfung schlechter Früchte (Art. 4). Es werden zu diesem Zwecke stets die Namen von einer Anzahl Früchte aus allen Arten Obstes, über die man sich ein Urtheil verschaffen will, schon vorher zur öffentlichen Kenntniss gebracht, um dann während der Kongresszeit Verhandlungen über sie zu eröffnen und sie zu empfehlen oder zu verwerfen und den Namen zu bestimmen, der beizubehalten ist. Im Jahre 1862, wo der Kongress, der übrigens alle Jahre, und nicht, wie bei uns, in grösseren Zwischenräumen zusammenkommt, in Montpeillier stattfand, wurde auch beschlossen, ähnlich unserem illustrirten Handbuche ebenfalls eine Pomologie von Frankreich herauszugeben und zu diesem Zwecke ein Conseil administratif, der in Lyon seinen Sitz hat, ernannt.

Von diesem Handbuche sind bereits 3 Bände erschienen, in denen 151 Birnen und 8 Aepfel beschrieben sind. Der 4. Band befindet sich unter der Presse und wird den Rest der zu empfehlenden Aepfel und Birnen enthalten. Die ersteren hat

man demnach sehr stiefmütterlich behandelt. Jede Frucht hat eine Abbildung erhalten. Von der Ausgabe mit schwarzen Abbildungen kostet der Band 10, mit illuminirten hingegen 25 Franken. Das Werk selbst wird durch den Minister des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten in Paris durch pekuniäre Unterstützungen wesentlich gefördert und für grössere Verbreitung Sorge getragen.

Es dürfte vielleicht noch Interesse haben, zu erfahren, wo bisher der Kongress getagt hat: in den Jahren 1856 und 1857 in Lyon, 1858 in Paris, 1859 in Bordeaux, 1860 wiederum in Lyon, 1861 in Orléans, 1862 in Montpeillier, 1863 in Rouen, 1864 in Nantes und 1865 in Dijon. Wir bemerken, dass ausserdem noch ein besonderer, mit Ausstellungen verbundener Kongress im nördlichen Frankreich seit einigen Jahren existirt, wo man nur über Früchte, aus welchen Cyder oder Obstwein bereitet wird, verhandelt. Ueber ihn haben wir ebenfalls schon einige Mal berichtet.

In dem Kongresse, welcher in diesem Jahre, also im Monate September zu Melun stattfindet, wird über 39 Birnen, von denen die meisten ganz neu sind, und über 17 Aepfel, zum grössten Theil ebenfalls neuesten Ursprunges, verhandelt. Pfirsichen werden 19, unter ihnen 3 Nektarinen, Aprikosen 13, Pflaumen 10, Kirschen 11, Weintrauben 24, Stachelbeeren 1, Feigen 5, Haselnüsse 1 und Erdbeeren 3 zur Verhandlung gebracht.

Wir kommen noch einmal auf den Rosen-Kongress von Brie-Comte-Robert, der in den Tagen des 8. und 9. Juli stattgefunden hat, zurück, von welchem uns der offizielle Bericht vorliegt. Die Ausstellung soll vorzüglich gewesen sein; doch wird auch gerügt, was allerdings auch in vielen anderen Ausstellungen zu rügen wäre, dass die Nomenklatur sehr viel zu wünschen übrig gelassen habe. Nicht allein, dass viele Namen unleserlich und nicht-orthographisch geschrieben gewesen, auch viele Rosen waren falsch benannt. Man fasst leider bei den Ausstellungen den einen Punkt gar nicht genug in's Auge, dass diese stets für das Publikum belehrend sein müssen. Dazu gehören aber vor Allem richtige Namen.

Die Ausstellung geschah unter einem viereckigen Zelte von ungefähr 1500 Quadratmeter. Rings herum zog sich eine ziemlich breite und etwas geböschte Rabatte, während die Mitte durch (?Rosen-) Alléen in Beete abgetheilt war, zwischen denen man herumgehen und Alles sich in Ruhe ansehen konnte. Die Blumen befanden sich abgeschnitten in Flaschen, die auf dem Boden aufgestellt waren. Die Zahl der Rosen soll dem offiziellen Berichte nach nicht weniger als 78,500 betragen haben. Da man voraussetzen darf, dass sie wohl sämmtlich eine gute Kultur gehabt und demnächst in seltener Vollkommenheit sich befanden, so muss das Ganze ohne Zweifel einen grossartigen Anblick gewährt haben.

Da man den Ausstellungs-Raum schon eine geraume Zeit vor der Eröffnung benutzen konnte, so hatte man die einzelnen Beete mit Grassamen besäet und dadurch sich einen schönen und zugleich jugendlichen Rasen herangezogen. Es wird nicht gesagt, welche Gräser man ausgesäet hatte. Wir unsererseits empfehlen vor Allem das Englische Raygras zu diesem Zwecke, weil dieses, wenn der Same nicht zu alt ist, rasch aufgeht und besonders in der ersten Jugend schön gefärbt ist. Das Verfahren möchten wir namentlich den Gartenbau-Vereinen kleinerer Städte empfehlen, wo man die Ausstellungsräume ebenfalls länger benutzen kann.

Unter den neuen Rosen war besonders eine, welche wegen ihrer Schönheit auffiel und welcher auch von Seiten der Preisrichter ein Preis zugesprochen wurde. Es ist eine Remontante, welche den Namen Comtesse de Jaucourt erhalten hat. Die Blumen sind ziemlich gross und voll und entfalten sich auf eine dem Auge angenehme Weise. Ihre Farbe ist ein zartes Rosa. Einen Werth gibt ihr auch der ziemlich lange und kräftige Stiel.

Mehrmals schon haben wir Gelegenheit gehabt, über die Erdbeere, besonders was ihre Erträge anbelangt, zu berichten. In der Regel findet ihre Kultur in Gärten oder, wie in Nord-Amerika, auf besonders dazu vorbereiteten Feldern in grossartigstem Massstabe, statt, wir haben aber auch schon auf ihre Anpflanzung in lichten Wäldern aufmerksam gemacht und kommen jetzt auf diesen Gegenstand zurück. Bekanntlich haben unsere Wald-Erdbeeren in der Regel ein feineres Aroma und werden deshalb von den eigentlichen Feinschmekkern denen der Gärten vorgezogen. Es wurde uns auch mitgetheilt, dass die Garten-Erdbeeren, welche auf Berg-Abhängen in der Nähe von Namur seit langer Zeit angepflanzt sind und sich jetzt fast ganz überlassen bleiben, ebenfalls ein feineres Aroma haben. Sollten nun aber deshalb in Mittel- und Süd-Deutschland, wo man nicht minder passende Lokalitäten zu dergleichen Anpflanzungen besitzt, nicht wenigstens Versuche gemacht werden? Wir möchten vor Allem schlesische Gutsbesitzer, welche ihre Besitzungen am Fusse der Gebirge haben, noch mehr aber die Bewohner des Unstrutthales und am Rheine, sowie im Württemberg'schen, im Baden'schen u. s. w. darauf aufmerksam machen. Möglichst lichte Waldungen sind am geeignetsten dazu, besonders wenn ihr Boden mehr oder weniger verworfen ist und deshalb eine grössere Feuchtigkeit, besonders viele Quellen, besitzt. Es ist dieses an

den Bergen von Namur ganz besonders der Fall.

In einem der vorliegenden Hefte der Revue horticole von diesem Jahre (S. 264) ist der Besitzung einer Madame Doriat in Verrières unweit Paris gedacht, wo ebenfalls ein früherer Bergwald von nicht geringer Ausdehnung durch Lichten und Ausschlagen zum Theil für dergleichen Anpflanzungen von Erdbeeren vorbereitet wurde. Es ist dieses erst seit dem Jahre 1862 geschehen. Trotz dieser kurzen Zeit haben sich auf dem dortigen Boden mit feuchtem Untergrunde, der stets, wie bereits angedeutet, nothwendig ist, die Pflanzen so erstarkt, dass diese kleine Büsche bilden, die zur Zeit der Fruchtreife über und über mit den wohlschmeckendsten Beeren bedeckt sind. Wie bedeutend bereits die Erträge sind, welchen Umfang aber auch die dortige Erdbeerzucht haben muss, ersieht man daraus, dass in diesem Jahre seit dem 12. Juni mehr als 200 Menschen täglich beschäftigt waren, um die Früchte zu pflücken, in Körbe zu packen und während der Nachtzeit nach Paris zu bringen, damit sie schon am frühen Morgen in der dortigen Kaufhalle zum Verkaufe gestellt werden konnten. 100 Kilogramme (also 2 Centner) haben zwar den geringen Preis von 35 Franken, aber doch lohnte die Erdbeerzucht ungemein.

Die Sorte, welche nicht allein in Verrières im Grossen angepflanzt ist, sondern auch ausserdem in Sceaux, Fontenay-aux-Roses, Chatenay und in dem Kanton von Malassis in Massen herangezogen wird, um die Früchte in Paris zu verkaufen, führt bei den dortigen Landbewohnern den Namen Ricart, während ihr eigentlicher Name Fraisier Héricart de Thury ist. Der Vicomte dieses Namens hat sie nämlich vor 20—25 Jahren aus Samen erzogen. Früher wurden dafür mehre Sorten der Ananas-Erdbeere im Grossen gezogen.

In der 31. Nummer des Gardeners Chronicle ist wiederum die unerquickliche Frage der Nomenklatur bei den Pflanzen besprochen. Der Verfasser besagter Abhandlung hält es für hinlänglich, dass Pflanzen, welche Handelsgärtner als neu in die Welt schicken, noch die Bezeichnung „Hort." (d. i. der Garten) oder noch besser mit Hinzufügung der betreffenden Gärtnerei hinter den eigentlichen Namen führen. Dagegen lässt sich nichts einwenden. Wir bezweifeln aber, dass die Gärtner es thun; denn die Käufer möchten dann misstrauisch werden und meinen, dass der neue Gärtner-Name schliesslich doch eine alte Pflanze bedeute.

Am meisten haben an diesem grossen Misstande die Gärtner, und zwar hauptsächlich die grösseren und bedeutenderen, selbst Schuld, weil sie auf richtige Benennung gar keinen oder nur einen geringen Werth legen. Bei aller sonstigen Ehrenhaftigkeit liegt dem Gärtner doch hauptsächlich daran, aus dem Verkaufe der Pflanze möglichst viel Geld herauszuschlagen. Ihnen geht es, wie dem Buchhändler, der oft auf einen guten Titel des von ihm herauszugebenden Buches mehr Werth legt, als auf den Inhalt. Er hat nicht Unrecht, denn wir haben selbst die Erfahrung gemacht, dass von 2 Büchern, welche denselben Stoff bearbeitet hatten, dasjenige den besten Absatz hatte, was den lockendsten Titel besass. Grade so ist es oft mit Pflanzen. Wir haben lange Zeit uns gegen diese Ansicht ausgesprochen, haben aber schliesslich, durch Handelsgärtner selbst darauf aufmerksam gemacht, die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Behauptung gewonnen. Das grosse Publikum will nun einmal bestochen werden.

Viele Handelsgärtner geben sich aber oft gar nicht die Mühe, ihre falschbenannten Pflanzen mit richtigen Namen zu versehen, wenn sie diesen auch wissen. Der Geldbeutel ist es auch hier wieder, der seinen Einfluss geltend macht. Man sagte uns oft, die Käufer haben sich einmal an diesen falschen Namen gewöhnt. Es ist nicht unsere Sache, hier Aufklärung zu geben; das mögen die Botaniker thun. Diese bekümmern sich aber in der Regel noch weniger um falsche Namen in den Gärten. Wenn Physiologen Gartenpflanzen in das Bereich ihrer Untersuchungen ziehen, so geben auch diese in der Regel sich keine Mühe, erst die Gewissheit zu erhalten, ob wirklich der Name der Pflanze auch richtig ist. Man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn unter diesen Verhältnissen Widersprüche vorkommen.

Unserer Ansicht nach kann man dem Uebelstande nur auf die Weise steuern, dass Gartenbau-Vereine sich der Sache annehmen und namentlich auf Ausstellungen für richtige Namen sorgen und dass die botanischen Gärten mit richtigen Benennungen mit gutem Beispiele vorangehen. Der Vorschlag des Verfassers besagter Abhandlung ist gar nicht so übel, wenn verlangt wird, dass die Gartenbau-Vereine sich zu diesem Zwecke Sammlungen getrockneter Pflanzen, selbst nicht weniger von Florblumen und Formen, anlegen sollten, um möglicher Weise Vergleichungen anstellen zu können.

Die Verwüstungen unserer Mistel (Viscum album) sind bekannt. In Thüringen, Sachsen, Franken u. s. w. thun sie besonders den Apfelbäumen grossen Schaden. In Neuholland werden diese Schmarotzer durch Loranthus-Arten, welche sich wesentlich durch in der Regel brennendrothe Blüthen von unserer Mistel unterscheiden, vertreten. Nach Mittheilungen des Direktors des botanischen Gartens in Melbourne, unserem Landsmanne, Ferdinand Müller, sind es dort besonders 2 Arten:

Loranthus celestroides und pendulus, welche anfangen, grossen Schaden anzurichten. Sie scheinen noch gefährlicher, als unsere Mistel zu sein, indem sie die von ihnen ergriffenen Bäume bald tödten.

Besonders sind es die schönen neuholländischen Gummibäume oder Eucalyptus-Arten, welche man gern auf Neuholland zu Allem benutzt, die hauptsächlich auch von den beiden Loranthus-Arten ergriffen werden. Bereits haben sie sich auch im botanischen Garten zu Melbourne so eingenistet, dass alljährlich ein Mann mehre Monate hindurch nichts weiter zu thun hat, als diese gefährlichen Schmarotzer zu entfernen. Ausser Eucalyptus-Arten werden von ihnen noch befallen: allerhand Akazien, Melaleuken, Banksien, Kasuarinen u. s. w., auch fremde, erst aus anderen Welttheilen eingeführte Gehölze, wie Virgilia capensis, selbst unsere Akazie (Robinia Pseudacacia) und der gewöhnliche Apfelbaum.

Programm für die Preisbewerbung

bei der

Frühjahrs-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten,

in der ersten Hälfte des April 1867.

(Der Tag, an welchem die Ausstellung stattfindet, soll in der Januar-Versammlung des Vereines festgesetzt werden.)

Allgemeine Bedingungen.

1) Die behufs der Preisbewerbung aufzustellenden Pflanzen müssen, mit Namen versehen, am Tage vorher in das Lokal der Ausstellung abgeliefert werden; sie bleiben den Sonntag über bis 6 Uhr Abends aufgestellt und sind demnächst bis spätestens Montag Mittag wieder abzuholen.
2) Für Transportkosten wird keine Entschädigung gewährt.
3) Die Pflanzen müssen sich ebenso, wie die Töpfe, in einem für die Ausstellung geeigneten Zustande befinden; andernfalls werden sie von den Ordnern zurückgewiesen.
4) Das Preisrichteramt wird aus 7 Personen bestehen, deren Berufung dem Vorstande des Vereines zusteht, welcher zugleich den Vorsitzenden ernennt. Selbst-Aussteller sind ausgeschlossen. Bei etwaiger Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag, dem auch das Recht zusteht, im Falle einer Unvollzähligkeit des Preisrichteramtes andere, vom Vorstande nicht ernannte Mitglieder des Vereines zuzuziehen.

I. Geldpreise,

welche aus dem Beitrage Sr. Maj. des Königs, des erhabenen Protektors des Vereines, gewährt werden.

Allgemeine freie Konkurrenz.

A. Zusammenstellung gut kultivirter Pflanzen.

1) Für 6 Stück reichblühender Eriken in 6 verschiedenen Arten oder Abarten: ein Preis von 2 Friedrichsd'or.
2) Für 6 Stück reichblühender Leguminosen in 6 verschiedenen Arten oder Abarten: ein Preis von 2 Friedrichsd'or.
3) Für 6 Stück reichblühender Cyclamens in mindestens 3 verschiedenen Arten oder Abarten in vorzüglicher Kultur: ein Preis von 1 Frd'or.
4) Für eine Zusammenstellung von 6 Pflanzen in mindestens 3 verschiedenen Arten: ein Preis von 1 Friedrichsd'or.

B. Schaupflanzen.

5—9) Fünf Preise von je 1 Friedrichsd'or für einzelne, ungewöhnlich reich- und schönblühende Pflanzen nach der Wahl der Aussteller.

C. Neue Einführungen.

10 u. 11) Zwei Preise von je 1 Friedrichsd'or für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt werden und welche so weit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften deutlich erkennbar sind und eine grössere Verbreitung als Zier- oder Nutzpflanzen voraussetzen lassen.

D. Getriebene Pflanzen.

12) Für eine Aufstellung von getriebenen blühenden Gehölzen in mindestens 6 verschiedenen Arten: 1 Friedrichsd'or.
13) Für eine Aufstellung von 12 Stück getriebenen blühenden Rosen in mindestens 3 verschiedenen Sorten: 1 Friedrichsd'or.
14) Für eine Aufstellung blühender Hyazinthen in mindestens 20 Sorten: 1 Friedrichsd'or.
15) Für eine Aufstellung von 24 blühenden Zwiebelpflanzen in mindestens 12 Arten oder Sorten (ausgenommen Hyazinthen und Amaryllis): 1 Friedrichsd'or.
16) Für eine Aufstellung blühender Amaryllis in mindestens 8 Sorten: 1 Friedrichsd'or.
17) Für eine Zusammenstellung von mindestens 3 blühenden Exemplaren verschiedener Varietäten der Paeonia arborescens oder Clematis in 3 Arten oder Abarten: 1 Friedrichsd'or.
18) Für eine Aufstellung von Alpenpflanzen in mindestens 16 verschiedenen Arten: 1 Frd'or.

II. Ehren-Diplome.

Auch steht den Preisrichtern die Zuerkennung von 5 Ehren-Diplomen für vorzügliche Gegenstände der Ausstellung frei.

Berlin, den 21. August 1866.

Joh. Wesselhöft's Rosenfreund.

Wer auf einer Vergnügungsreise nach dem schönen Thüringer Lande sich befindet und, wenn auch nur kurze Zeit, sich in Eisenach aufhält, versäume nicht, den dicht bei dem Eisenbahnhofe gelegenen, sogenannten Eichel'schen Berg zu besuchen. Es ist dies ein an den Abhang eines Berges gelegter Garten, dessen Besuch in doppelter Hinsicht belohnt wird. Einen englischen Garten mit Grasflächen, Gehölz-Parthien und Blumenstücken kennen wir sonst nur in der Ebene; hier ist er aber mit vielem Geschicke an einem ziemlich steilen Bergabhange angelegt.

In diesem Garten werden auch allerhand Rosen kultivirt. Der dortige Obergärtner, Joh. Wesselhöft, der übrigens auch zugleich Lehrer des Obstbaues am Schullehrer-Seminar zu Eisenach ist, hatte damit Gelegenheit, die Kultur der Rosen noch mehr durch Praxis kennen zu lernen, als es schon früher der Fall war, und manche Erfahrung dabei zu sammeln. In vorliegendem Buche, das keinen grossen Umfang besitzt und deshalb auch ohne grosse Kosten von jedem Unbemittelten gekauft werden kann, erhält der Laie, der gern selbst Rosen ziehen will, Alles was er zu wissen nöthig hat, und wird ausserdem noch auf eigene Beobachtungen aufmerksam gemacht. Wir können demnach dieses Buch dem Rosenfreunde um so mehr empfehlen, als es auch von Seiten des Buchhändlers recht gut ausgestattet ist. 33 in den Text gedruckte Abbildungen erläutern manche Operation, besonders das Veredeln. Wir hätten nur gewünscht, dass der Verfasser sich grade hier etwas kürzer gefasst und nicht auch Veredlungs-Methoden aufgeführt hätte, die füglicher Weise gar nicht zur Anwendung kommen sollten. Welcher Rosenzüchter pfropft heut zu Tage noch Rosen und gar noch in den Spalt?

Der Verfasser hat sein 198 Seiten umfassendes Werk in 6 Abschnitte gebracht. Der erste handelt von der Kultur der Rose im freien Lande. Boden, Pflanzen, Schneiden nebst sonstiger Behandlung und Verwendung sind klar und deutlich, aber auch umfassend behandelt, so dass Jeder sich leicht hineinfinden kann. Ebenso belehrend ist der zweite Abschnitt, welcher die Kultur der Rosen in Töpfen behandelt. Hier ist Manches zu beherzigen, wenn man möglichst vollkommene Blumen haben will.

Der dritte Abschnitt handelt von der Vermehrung. In Betreff der Unterlagen ist der Verfasser mit Recht von unserer Hundsrose eingenommen und verwirft die Manetti-Rose als zu empfindlich. Bis jetzt haben wir eben noch keine Erfahrung darüber. Die Manetti-Rose, welche im botanischen Garten zu Berlin seit Jahren im Freien sich befindet, hält gut aus. Wir möchten sie doch zunächst wenigstens zu Versuchen empfehlen, weil die auf sie gebrachten feineren Rosen eine ganz andere Ausbildung erhalten und Blumen hervorbringen, wie es auf unseren Hundsrosen nie gelingt. Die letzte internationale Pflanzen-Ausstellung hat uns davon überzeugt.

Es ist natürlich, dass, je näher sich Unterlage und Edelreis in ihrer inneren Organisation stehen, die Verwachsung um desto inniger ist und die Ernährung des letzteren durch die erstere eine um so vollständigere wird, die Ausbildung der Blume einen um so höheren Grad erhalten muss. Die meisten Theerosen, auf unsere Hundsrosen gebracht, liefern schlechte Blumen.

Im vierten Abschnitte wird das Treiben der Rosen besprochen, während der fünfte ihre Feinde behandelt. Der sechste endlich enthält eine Beschreibung der besseren und zu empfehlenden Sorten in einer recht guten und übersichtlichen Zusammenstellung. Als Anhang gleichsam findet sich noch eine Auswahl von Rosen zu verschiedenen Zwecken, sowie einige gewichtige Worte über ihre Bezeichnung und die in Anwendung zu bringenden Etiketten.

Wir erlauben uns, auf die Auswahl neuer und zweckmässiger Garten-Instrumente und Garten-Geräthschaften, welche aus der bekannten Fabrik der Gebrüder Dittmar in Heilbronn zu beziehen sind, wiederum in diesem Jahre aufmerksam zu machen. Messer, Scheeren, Sägen u. s. w. sind in verschiedenen Formen und Preisen zu haben, ganz besonders werden aber die sämmtlichen zum Obstbau gehörigen Instrumente nach den Vorschriften des Reutlinger pomologischen Institutes angefertigt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 38. Berlin, den 22. September **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die Ausstellung von Pflanzen, Früchten und Gemüsen, verbunden mit der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris, vom 1. April bis 31. Oktober 1867. — L'Horticulteur français und Florist and Pomologist. Jahrgang 1865.

Dienstag, den 25. September, Abends 5 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Die Ausstellung von Pflanzen, Früchten und Gemüsen, verbunden mit der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris, vom 1. April bis 31. Oktober 1867.

Im nächsten Jahre findet bekanntlich eine internationale Industrie-Ausstellung in Paris statt und ist es die Absicht der Kaiserl. Französischen Central-Kommission, mit derselben eine Ausstellung von Pflanzen, Obst und Gemüse zu verbinden. Ein innerhalb des Raumes für die allgemeine Ausstellung auf dem Marsfelde befindlicher Garten von 50,000 Quadrat-Meter Fläche ist für die Aufnahme der Erzeugnisse aus der Pflanzenwelt bestimmt; es bietet solcher gewiss Raum genug, um diesen eine vortheilhafte Aufstellung zu gewähren.

Die deutsche Gärtnerei hat in den letzten Jahren einen so bedeutenden Aufschwung genommen, dass sie mit derjenigen anderer Länder, selbst solchen, wo diese schon seit langer Zeit mit besonderer Aufmerksamkeit betrieben wurde, in die Schranken treten kann. Wenn sie nun auch zum Theil schon im Auslande anerkannt ist, so hat man sich doch gerade bei uns noch zu sehr daran gewöhnt, besonders neue Formen von Blumen und Gemüse, nur aus dem Auslande zu beziehen. Die Anerkennung der Erzeugnisse der deutschen Gärtnerei ist ferner auch deutscher Seits selbst keineswegs in erwünschter Weise geschehen. Gewiss wird daher eine Anerkennung im Auslande, wie sie möglicher Weise durch die internationale Ausstellung ausgesprochen werden dürfte, eine günstige Rückwirkung zu äussern nicht verfehlen. Es liegt aber auch im Interesse der preussischen Gärtner, eine Gelegenheit zu ergreifen, wo sie ihre Erzeugnisse zur bessern Kenntniss des Auslandes bringen können. Von Seiten der Kaiserl. Französischen Central-Kommission der internationalen Industrie-Ausstellung ist nicht allein auf das Freundlichste zur Betheiligung aufgefordert, sondern es wird bei einer Dauer von 7 Monaten, welche die internationale Industrie-Ausstellung in Paris in Anspruch nimmt, auch die Möglichkeit geboten, Blumen, Früchte und Gemüse, wie diese die verschiedenen Jahreszeiten bringen, auszustellen. Die bisherigen Ausstellungen boten wegen der beschränkten Zeit, während welcher sie stattfanden, nur Gelegenheit, diejenigen Erzeugnisse, welche grade in den für sie bestimmten Tagen ihre vollkommene Entwickelung erlangt hatten,

auszustellen. Jeder Gärtner und jeder Gartenbesitzer weiss aber, dass er oft ausstellungswürdige Erzeugnisse zur Verfügung hat, wenn keine Ausstellung stattfindet. Es ist nicht eine Ausstellung, welche nächstes Jahr in Paris sein wird, sondern es sind deren eigentlich 14, welche von 14 zu 14 Tagen auf einander folgen. Jede einzelne Ausstellung ist nur auf diejenigen Erzeugnisse berechnet, welche in der Regel während der für sie bestimmten 14 Tage am vollkommensten sind.

Bis jetzt hat man sich in dem folgenden Programme nur im Allgemeinen ausgesprochen und die Erzeugnisse, auf welche man in den einzelnen Ausstellungen (besonderen Bewerbungen, Concours im Programme) Rücksicht nehmen will, nur angedeutet, spezielle Programme werden aber für jede der 14 Ausstellungen, resp. Bewerbungen, noch später zur besseren Kenntnissnahme veröffentlicht werden.

Die Königl. Preussische Central-Kommission für die im Jahre 1867 in Paris stattfindende internationale Industrie-Ausstellung hat sich mit dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten in Verbindung gesetzt, um für eine eventuelle Theilnahme preussischer Gärtner eine gemeinschaftliche Leitung und eine gewisse Einheit herbeizuführen. Es ist zu wünschen, dass, wie in Betreff der anderen Sektionen der internationalen Industrie-Ausstellung, auch die preussischen Gärtner als zusammengehörig mit ihren Erzeugnissen in Paris erscheinen.

Die Königlich Preussische Central-Kommission hat deshalb durch eine im Staatsanzeiger vom 21. August d. J. veröffentlichte Bekanntmachung die Gärtner und Gartenbesitzer aufgefordert, mit ihren Garten-Erzeugnissen im nächsten Jahre in die Schranken zu treten und Diejenigen, welche dieses zu thun die Absicht haben, ersucht, hiervon spätestens bis zum 1. Februar 1867 eine Anzeige zu machen. Da möglicher Weise Rückfragen nöthig werden, so ist es sehr erwünscht, dass diese noch früher geschehen. Die Königl. Preussische Central-Kommission wird dafür Sorge tragen, dass die Erzeugnisse diejenige Aufstellung erhalten, wo und wie sie sich dem Auge am vortheilhaftesten präsentiren. In wie weit die Kosten des Transportes auf die Staatskasse übernommen, resp. in wie weit wenigstens eine Erleichterung derselben wird gewährt werden können, unterliegt noch der Erwägung und bleibt späterer Mittheilung vorbehalten.

Damit nun die preussische Gärtnerei im nächsten Jahre zu Paris würdig vertreten wird und ihren Garten-Erzeugnissen, gleich anderen, die gebührende Anerkennung zu Theil werden kann, richtet der unterzeichnete Vorstand des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues ganz besonders an Gartenbau- und landwirthschaftliche Vereine, in sofern bei letzteren der Gartenbau eine spezielle Sektion bildet, das Ersuchen, in ihrem Kreise dahin zu wirken, dass Gartenbesitzern und Gärtnern die nöthigen Mittheilungen gemacht werden, um sie zu bestimmen, mit ihren in irgend einer Hinsicht preiswürdigen Erzeugnissen sich zu betheiligen und auch Kenntniss zu geben, in sofern noch ein besonderer näherer Aufschluss sich nöthig machen sollte.

In verschiedenen Gauen des preussischen Vaterlandes werden zum Theil einzelne Erzeugnisse, besonders Marktpflanzen, Gemüse u. s. w., massenhaft erzeugt und kommen für, wenn auch immer noch lohnende, so doch im Verhältniss geringe Preise in den Handel. Es ist aber bekannt, dass in den früheren internationalen Industrie-Ausstellungen eine Reihe anderer industrieller Erzeugnisse grade wegen ihrer Wohlfeilheit die Aufmerksamkeit der ausländischen Konsumenten erregte und damit dem preussischen Produzenten ein vortheilhafter Markt eröffnet wurde. Sollte nicht bei gärtnerischen Erzeugnissen derselbe Fall eintreten können!

Der General-Sekretär des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten, Professor Dr. Karl Koch in Berlin, welcher zum Mitgliede der Central-Kommission für die internationale Industrie-Ausstellung zu Paris ernannt worden, ist bereit, nicht allein auf bezügliche Anfragen Auskunft zu ertheilen, sondern auch alle die Ausstellung betreffenden Mittheilungen anzunehmen.

Berlin, den 8. September 1866.

Der Vorstand

des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten.

Knerk. **Sonntag.** **C. Bouché.**

A. Braun. **Karl Koch.**

Konsultative Kommission für die internationale Gartenbau-Ausstellung.*)

Allgemeines Programm der Ausstellung.

Art. 1. Während der Dauer der allgemeinen Ausstellung von 1867 wird vom 1. April bis zum 31. Oktober eine internationale und die ganze Zeit hindurch andauernde Gartenbau-Ausstellung stattfinden.

Ein innerhalb des Raumes für die allgemeine Ausstellung auf dem Marsfelde befindlicher Garten von 50,000 Quadrat-Meter Fläche ist für diesen Zweck bestimmt.

Die Erzeugnisse werden, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, in Warm- und temperirten Gewächshäusern, unter Zelten, auf Gallerien oder völlig im Freien untergebracht.

Art. 2. Vom 1. April bis 31. Oktober werden nach und nach vierzehn internationale, den Gartenbau betreffende Bewerbungen eröffnet werden.

Jeder Aussteller, welchen die von der Kaiserlichen Kommission ernannte konsultative Kommission zu einer dieser Bewerbungen zugelassen hat, hat seine Erzeugnisse während der ganzen Dauer dieser einen Bewerbung, welche nicht über 14 Tage beträgt, in dem Ausstellungs-Lokale zu lassen und während dieser Zeit selbst dafür Sorge zu tragen. Die Transportkosten fallen den Ausstellern zur Last, jedoch wird diesen von Seiten der französischen Eisenbahn-Gesellschaften eine Ermässigung von 50 Prozent gegen die bestehenden Tarife bewilligt werden.

Art. 3. Die Anmeldungen der französischen Gärtner sind an den Staatsrath, General-Kommissar der allgemeinen Ausstellung von 1867 im Industrie-Palast, 4. Thor, Champs-Elysées (Conseillier d'État, Commissaire général de l'Exposition universelle de 1867 au Palais de l'Industrie, Champs Elysées, porte No. IV.), wenigstens zwei Monate vor der Eröffnung der betreffenden Bewerbung, zu richten.

Die Aussteller werden wenigstens einen Monat vor der Eröffnung der betreffenden Bewerbung benachrichtigt, ob ihre Erzeugnisse zugelassen werden.

Jede Anmeldung muss, ausser dem Namen und dem Wohnorte des Ausstellers, eine nähere Bezeichnung des auszustellenden Gegenstandes (Art oder Abart), die Art seiner Aufstellung, den zu beanspruchenden Raum, endlich die Zahl der Körbe, Gruppen und Klumps (Massivs), welche einzunehmen beabsichtigt wird, angeben. Eine erste, vor dem 28. Februar 1867 abzugebende Deklaration hat die Bewerbungen genau anzugeben, an welchen der Aussteller während der Dauer der Ausstellung Theil zu nehmen wünscht.

Die Anmeldungen der ausländischen Gärtner sind dagegen an die von ihrer Regierung für die Ausstellung eingesetzten Kommissionen zu richten. Die Liste der von diesen zugelassenen Aussteller wird alsdann durch den betreffenden ausländischen Kommissar einen Monat vor der Eröffnung der betreffenden Bewerbung an den Staatsrath, General-Kommissar (Conseiller d'État, Commissaire général) eingesendet.

Dieselbe muss auf gleiche Weise, wie es hinsichtlich der Anmeldungen der französischen Gärtner bemerkt ist, ausser dem Namen des Ausstellers, die Erzeugnisse, welche dieser auszustellen gedenkt, die Art und Weise der Aufstellung, den Raum, den die Erzeugnisse einnehmen werden und endlich die Zahl der Körbe, Gruppen und Klumps (Massivs), welche der Aussteller auszufüllen beabsichtigt, genau angeben.

Art. 4. Die im Art. 2 angegebenen vierzehn Bewerbungen sind, wie folgt, geordnet:

Erste Bewerbung, eröffnet den 1. April: Kamellien, Koniferen, Gehölze, Stauden, Erikaceen, getriebenes Obst und getriebene Hülsenfrüchte.

Zweite Bewerbung, eröffnet den 15. April: Rhododendron arboreum, getriebene Früchte, Hyazinthen, Pflanzen des temperirten Hauses.

Dritte Bewerbung, eröffnet den 1. Mai: Orchideen, Azalea indica, Tulpen, Blattpflanzen und Pflanzen des temperirten Hauses.

Vierte Bewerbung, eröffnet den 15. Mai: Azalea indica und pontica, Rhododendren, Orchideen, Blattpflanzen des Freilandes.

Fünfte Bewerbung, eröffnet den 1. Juni: Orchideen, Rosen, Pelargonien, Blattpflanzen und Küchen-Gewächse.

Sechste Bewerbung, eröffnet den 15. Juni: Pelargonien, Rosen, Orchideen und Früchte der Jahreszeit.

*) Diese Kommission wird aus den Herren: Brongniart, Mitglied des Institutes, als Präsident; Alphand als Vice-Präsident; Barillet-Deschamps als Sekretär; Decaisne, Mitglied des Instituts; Bouchard-Huzard; Hardy; Rivière; Vilmorin (Henri), bestehen.

Siebente Bewerbung, eröffnet den 1. Juli: Palmen, Warmhauspflanzen, Sommergewächse und Früchte der Jahreszeit.

Achte Bewerbung, eröffnet den 15. Juli: Aroideen, neue Einführungen, Sommergewächse und Früchte der Jahreszeit.

Neunte Bewerbung, eröffnet den 1. August: Panachirte und buntblättrige Pflanzen, Gladiolen, Fuchsien und Früchte der Jahreszeit.

Zehnte Bewerbung: eröffnet den 15. August: Blattpflanzen, Sommergewächse, Farnkräuter und Früchte der Jahreszeit.

Elfte Bewerbung, eröffnet am 1. September: Küchen-Gewächse, Blattpflanzen, Georginen und Früchte der Jahreszeit.

Zwölfte Bewerbung, eröffnet den 15. September: Georginen, verschiedene Pflanzen und Früchte der Jahreszeit.

Dreizehnte Bewerbung, eröffnet den 1. Oktober: Früchte (allgemeine Bewerbung) und verschiedene Pflanzen.

Vierzehnte Bewerbung, eröffnet den 15. Oktober: Formbäume (Spaliere, Pyramiden, Kordons u. s. w., allgemeine Bewerbung).

Ein allgemeines und spezielles Programm dieser vierzehn Bewerbungen wird später veröffentlicht.

Art. 5. Die exotischen Pflanzen erhalten während der beiden ersten Tage jeder Bewerbung im Centralgarten der internationalen Ausstellung innerhalb des Krystallpalastes ihre Aufstellung und werden erst hierauf in die für sie besonders bestimmten Gewächshäuser gebracht.

Art. 6. Es besteht eine besondere Sektion der internationalen Jury für die ausgesetzten Preise aus 24 Mitgliedern, von denen 12 Franzosen sein müssen; sie wird von der Kaiserlichen Kommission unter dem Titel: „Jury der Gruppe für die lebenden Erzeugnisse und Muster anderer, mit dem Gartenbau zusammenhängenden Gegenstände (Jury du Groupe des Produits vivants et spécimens d'établissements de l'horticulture)" eingesetzt.

Nach den von dieser Gruppen-Jury gemachten Vorschlägen wird die Kaiserliche Kommission fünf Tage vor der Eröffnung jeder Bewerbung ein internationales Komité von Hülfs-Mitgliedern der Jury ernennen, welche aus der Zahl der hervorragendsten Gärtner des In- und Auslandes gewählt werden. Die Mitglieder dieser Jury haben bei der ersten Bewerbung, welche unmittelbar nach ihrer Ernennung eröffnet wird, über die ausgestellten Erzeugnisse ihr Urtheil in Betreff des relativen Werthes derselben abzugeben und diese selbst darnach in vier Kategorien einzutheilen, und zwar mit der näheren Bezeichnung: für die ersten, zweiten, dritten Preise und für ehrenvolle Erwähnungen.

Die Arbeiten der Jury beginnen an demselben Tage, wo die Bewerbung eröffnet wird, und müssen in 2 Tagen beendigt sein. Die Preise und ehrenvollen Erwähnungen werden sofort veröffentlicht, indem an den betreffenden Erzeugnissen der Ausspruch angeheftet wird. Die Preise selbst, sowie ehrenvolle Erwähnungen, werden aber noch nicht nach jeder Bewerbung bestimmt ausgesprochen, sondern dem Aussteller nur als Anspruch auf eine der grossen Belohnungen gut geschrieben, welche auf den Vorschlag der internationalen Jury erst am Schlusse der allgemeinen Ausstellung zuerkannt und vertheilt werden.

Art. 7. Die Belohnungen, welche von der internationalen Jury für die Erzeugnisse des Acker- und Gartenbaues, sowie der Industrie, zuzuerkennen sind, erfolgen nach dem Reglement der Kaiserlichen Kommission über die Belohnungen, welches durch das Kaiserliche Dekret vom 9. Juni 1866 seine Bestätigung erhalten hat:

Grosse Preise und Geldbewilligungen im Gesammtbetrage von Zweihundert funfzig Tausend Franken;
Hundert goldene Medaillen zum Werthe von Tausend Franken eine jede;
Tausend silberne Medaillen;
Drei Tausend bronzene Medaillen;
Fünf Tausend (höchstens) ehrenvolle Erwähnungen.

Alle Medaillen haben die gleiche Form und das gleiche Gepräge.

Ein durch dasselbe Reglement eingesetzter oberer Rath, welcher aus sieben und zwanzig Mitgliedern besteht, und in welchem der Präsident und der Vice-Präsident der Gruppen-Jury des Gartenbaues Sitz haben, ist beauftragt, die eben aufgeführten Belohnungen unter die verschiedenen Gruppen von Erzeugnissen zu vertheilen. Er wird folglich den Antheil an der Gesammtzahl der oben erwähnten Belohnungen bestimmen, welcher den Ausstellern von lebenden Erzeugnissen und anderen, mit dem Gartenbau zusammenhängenden Gegenständen zu Gute gekommen ist.

Art. 8. Die Jury für die den Gartenbau betreffende Gruppe hat am 20. Oktober 1867 eine allgemeine Uebersicht der Preise nach den verschiedenen Stufen, sowie der ehrenvollen Erwähnungen, welche nach der Reihe der vierzehn Bewerbungen zugesprochen sind, anzufertigen. Hierauf wird sie unter Berücksichtigung der Zahl und der Stufen der Preise, sowie der ehrenvollen Erwähnungen, welche ein und derselbe Aussteller erlangt hat, die grossen Preise, die Geldbewilligungen, die goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen, welche ihr vom oberen Rathe zur Disposition gestellt worden sind, zuerkennen.

Besondere Certifikate werden die von dem gekrönten Bewerber während der Dauer der Ausstellung erlangten Preise und ehrenvollen Erwähnungen aufführen.

Der Präsident der konsultativen Kommission. **Brongniart.**

Der Sekretär. **Barillet-Deschamps.**

Die unterzeichnete Kommission, indem sie zur Betheiligung an dieser Ausstellung einladet, ersucht diejenigen Gartenbau-Vereine, Gärtner und Gartenbaufreunde, welche daran Theil nehmen wollen, ihre Anmeldungen nach Massgabe des Art. 3 der Bekanntmachung abzufassen und dieselben

spätestens bis zum 1. Februar 1867

unter Adresse der Kommission: Berlin, Wilhelmsstrasse No. 79, einzureichen.

Die Mittheilung der näheren Bestimmungen wegen des Transports bleibt vorbehalten.

Berlin, den 18. August 1866.

Die Königl. Central-Kommission für die Pariser Ausstellung von 1867.

Delbrück.

L'Horticulteur français u. Florist and Pomologist.

Jahrgang 1865.

Wir beginnen mit dem Horticulteur français. Bouvardia leiantha Benth. ist eine der schönsten Arten dieses Geschlechtes, welche, wenn wir nicht irren, schon vor längerer Zeit durch den botanischen Garten in Zürich eingeführt wurde; sie ist benutzt worden, um mit verwandten Arten Blendlinge hervorzurufen. Eine solche ist die bekannte B. Oriana. Es ist schade, dass die Bouvardien, zu Blumen-Parterre's u. s. w. sehr passenden Blumen, in der neuesten Zeit wiederum mehr vernachlässigt werden. Aus dieser Ursache ergreifen wir gern die Gelegenheit, wieder auf sie aufmerksam zu machen, nachdem der bekannte Blumenzüchter Lemoine in Nancy einige neue Formen im vorigen Jahre in den Handel gebracht hat. Die eine derselben, splendens, ist auf der ersten Tafel abgebildet. Sie hat schwachrothe, grosse und dichte, Doldentrauben bildende Blüthen. Noch grösser sind die Doldentrauben, selbst (nach den Angaben des Horticulteur français) bis 15 Centimeter (über 5½ Zoll) im Durchmesser enthaltend bei floribunda; die Blüthen haben eine rosa-cochenillenrothe Farbe, welche im Herbste sich dem Orangenroth nähert. Wenn die ziemlich ebenso gefärbten Blüthen selbst aber ebenfalls eine bedeutendere Grösse besitzen (3 Mal grösser, als der Typus), so führt die Form den Beinamen grandis.

Lithospermum fruticosum L. (tab. 3) stammt von den Azoren und Kanaren und stellt ein strauchartiges L. purpureo-coeruleum L., welches bekanntlich in Bergwäldern des mittleren und südlichen Deutschland wild wächst, dar. Ob es grade den Liebhabern gefallen wird, möchten wir bezweifeln: doch mag es immerhin in botanischen Gärten eine Stelle finden.

Pelargonium Endlicherianum Fenzl (tab. 5) wurde von England aus, wie wir früher einmal mitgetheilt haben, empfohlen, um mit kapischen Arten neue Formen hervorzurufen; ob es aber wirklich dazu benutzt ist und Resultate gegeben hat, wissen wir nicht. Auf jeden Fall ist es auch eine Art, welche dem Blumenliebhaber wegen der schönen, hellrothen und ziemlich regelmässigen Blumen zu empfehlen ist. Vor einigen Jahren war es auch in den Gärten hier und da zu finden, scheint aber wieder verloren gegangen zu sein. Interessant ist es, dass diese Art wahrscheinlich die ist, welche am nördlichsten wächst, da sie von Dr. Kotschy auf dem Taurus, von uns ziemlich zu gleicher Zeit auf dem pontischen Gebirge gefunden wurde. Sonst kommen die Pelargonien zum grössten Theile in Süd-Afrika vor und werden auf der Nordhälfte durch die ächten Geranien und Erodien vertreten.

Doryanthes excelsa Corr. (tab. 9) wird den Lesern der Wochenschrift noch aus der Fest-Ausstellung des vorigen Jahres (8. Jahrg., S. 203) im Gedächtniss sein; sie hat bereits im botanischen

Garten zu Paris geblüht und Veranlassung zur Beschreibung und Abbildung gegeben. Es ist nicht zu leugnen, dass sie eine der interessantesten und brauchbarsten Dekorations-Pflanzen darstellt, die aber noch einen besonderen Reiz erhält, wenn sie an der Spitze eines langen allgemeinen Blüthenstieles die zahlreichen und ziemlich grossen Blüthen von der schönsten rothen Farbe zu einem kopfartigen Blüthenstande zusammengedrängt, besitzt. Bekanntlich gehört sie zu den Agaveen, aber Neu-Holland ist ihr Vaterland.

Knowltonia rigida Salisb. (tab. 6) ist eine für den Botaniker interessante Ranunculacee, welche aber weniger dem Blumenliebhaber gefallen möchte. Sie ist in Süd-Afrika zu Hause und besitzt auch eine entfernte Aehnlichkeit mit einigen Doldenblüthlern. Die mehrfach-gedreiten Blätter sind lederartig, haben ein schönes dunkeles Grün, sowie eine lederartige Konsistenz, und kommen unmittelbar aus der Erde hervor. Eben dieses ist auch mit dem allgemeinen Blüthenstiel der Fall, welcher am oberen Ende einen unregelmässigen Blüthenstand mit sitzenden und gestielten Scheindolden trägt. Die ziemlich 1 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen haben eine weisslich-grüne Farbe.

Salvia dissimilis Bonpl. (tab. 12) wurde zuerst, wie aus einem getrockneten Exemplare im naturhistorischen Museum zu Paris hervorgeht, von Bonpland in Peru entdeckt, ist aber bis jetzt noch nicht beschrieben gewesen. Der botanische Garten zu Paris erhielt vor einigen Jahren aus dem tropischen Amerika Samen. Es ist eine zu empfehlende Art mit verästelten, einen grossen Theil der ganzen Pflanze einnehmenden Blüthenständen und mit schönen rothen Blüthen. Mit S. Heerii Reg., womit sie von Hérincq verglichen wird, hat sie wenig Aehnlichkeit; wir möchten sie der S. longistyla Benth. am nächsten stellen. Wahrscheinlich ist sie aber doch eine der vielen Arten, welche bereits beschrieben sind.

Rhododendron Maddenii Hook. fil. (tab. 20) ist eine der Sikkim-Arten, deren Kenntniss wir dem jetzigen Direktor des botanischen Gartens in Kew, Hooker fil., verdanken. Leider fangen auch diese interessanten Alpenrosen des östlichen Himalaya, welche vor einem Jahrzehend grosses Aufsehen machten, und von denen man sich so viel für unsere Gärten versprach, an, selbst in England noch seltner zu werden, als bei uns. Vorliegende Art bildet einen Strauch von 6 bis 8 Fuss Höhe, ziemlich buschig wachsend. Seine dicken, lederartigen und länglich-lanzettförmigen Blätter sind oben glänzendgrün, unten rostfarben. An der Spitze der Zweige befinden sich 2 oder 3 kurzgestielte Blüthen von weisser Farbe. Sie haben ausserdem eine trichterförmige Gestalt und eine Länge, sowie einen Durchmesser des Saumes von gegen 4 Zoll.

Ungnadia speciosa Endl. (tab. 15) ist eine interessante Rosskastanie aus Neu-Mexiko und Texas, welche leider bei uns nicht gut aushalten will; sie muss wenigstens im Schutze stehen und im Winter gedeckt werden. Vielleicht sind die Rheingegenden und überhaupt der Süden aber günstiger und möchten deshalb Kultur-Versuche daselbst wünschenswerth sein. Die Blüthen bilden eine lockere Traube und haben viel Aehnlichkeit mit denen unserer Aesculus rubicunda. Doch baut sich der Baum etwas leichter und die Blätter sind gefiedert, ein Umstand, der die Art wesentlich unterscheidet.

Garrya elliptica Dougl. (tab. 13) hält leider, wenigstens gewiss nicht im nördlichen Deutschland, aus und ist bei uns ziemlich unbekannt. Wir haben diesen Strauch, welcher eine Höhe von 9 bis 12 Fuss erreichen kann, mehrfach in Frankreich gesehen. Er stammt aus dem nördlichen Kalifornien. Seine breitelliptischen Blätter sind lederartig und stehen einander gegenüber. An der Spitze kurzer Aeste befinden sich mehre überhängende Aehren, welche nicht geringe Aehnlichkeit mit den männlichen Kätzchen der Weissbuchen haben. Die Stellung dieses Strauches im Systeme ist noch keineswegs fest bestimmt. Interessant ist deshalb eine Notiz in Gardener's Chronicle, dass eine Veredelung auf Aucuba japonica stattgefunden haben soll.

Cereus Bertini Cels (tab. 14) gehört zwar zu der Cereen-Abtheilung der Echinocereen, möchte aber vielmehr eine eigene Gruppe darstellen. Es ist eine niedrige Pflanze von länglicher Gestalt und oliven-grüner Farbe. 12 Furchen gehen von oben nach unten. Ausgezeichnet ist der Kaktus durch die hakenförmig gekrümmten Stacheln von nicht unbedeutender Länge. Er scheint leicht zu blühen und bringt dann die Blüthen zu 5 und mehr an der Spitze hervor. Diese haben eine trichterförmige Gestalt und eine etwas schmutzig braun-gelbe Farbe, welche gegen die fleischrothen Narben einen angenehmen Kontrast bildet. Die Art stammt aus Patagonien, wo sie zuerst der Kapitän Cels, später der Kapitän Bertin, dessen Namen sie trägt, entdeckte.

Cereus Roemeri Engelm. (tab. 23) stammt aus Texas und scheint zu den kleineren Arten zu gehören, welche höchstens eine Höhe von 8 und einen Durchmesser von kaum $2\frac{1}{2}$ Zoll besitzen. Er hat eine freudig-grüne Farbe und scheint an seiner Spitze die ziemlich glockenförmigen Blüthen von heller Kochenillen-Farbe leicht hervorzubringen.

Ueber Iresine Herbstii (tab. 7) ist schon im 8. Jahrgange der Wochenschrift (S. 141), über Libonia floribunda (tab. 8) im 6. Jahrgange (S. 265),

über Prunus triloba (tab. 10) ebenfalls im 6. Jahrgange (S. 197) gesprochen.

Wir gehen zu den Florblumen über, welche im Jahrgange 1865 des Horticulteur français eine Abbildung und eine Besprechung erhalten haben. Triomphe de Pontoise (tab. 2) ist ein perennirender Rittersporn aus der Gruppe des D. elatum, zu Ehren der Stadt Pontoise genannt, wo ihr Züchter, der Handelsgärtner Remy, lebt. Die Pflanze erreicht bisweilen eine Höhe von 5 Fuss, wovon allein 2 Fuss auf den dichten und verästelten Blüthenstand kommen. Die gefüllten Blumen haben 5 bis 7 Blätter, von ultramarinblauer Farbe im äusseren Umkreise, während die inneren violett-rosa gefärbt erscheinen.

Von den Gloxinien, wo ausserhalb der Krone noch der Anfang einer zweiten vorhanden ist, haben wir schon mehrmals gesprochen. Etwas Neues erfahren wir in dem Texte zur 11. Tafel, wo ebenfalls eine bildliche Darstellung vorhanden ist, nicht.

Lantana Rougier-Chauvière (tab. 16) wurde von Ferrand in Marseille gezüchtet. Während man bis jetzt grade den Sorten den Vorzug gab, deren einzelne Blüthenköpfe in ihrer Färbung sich möglichst veränderten, will man jetzt grade solche haben, wo die Farbe die ganze Blüthenzeit hindurch dieselbe bleibt. Eine solche ist nun die hier abgebildete, welche durchaus orange-scharlachrothe Blumen besitzt.

Rose Marguérite Dombrain (tab. 17) heisst eine der schönsten Remontanten der neuesten Zeit, welche wir dem bekannten Rosenzüchter Eugène Verdier fils aîné in Paris verdanken. Schon das herrliche Grün zeichnet das Laub aus. Die grosse, sehr volle Blume hat eine angenehme Rosafarbe und befindet sich einzeln am Ende der Zweige.

Verveine Anna Gérard und Belle Alliance (tab. 18) gehören zu den sogenannten italienischen Verbenen, welche sich durch gestrichelte oder gebänderte Blumen auszeichnen. Die erstere wurde von Lemoine in Nancy gezüchtet und besitzt weisse Blumen, deren Abschnitte in der Mitte durch ein rothes Band durchzogen sind; die andere hingegen erhielt Laloy in Lonhans (Depart. der Saône und Loire) aus Samen. Hier kommen zu dem breiten rothen Bande auf weisser Grundfläche noch kleine rothe Schmitzen.

Neue, sogenannte panachirte Petunien, von denen die zuerst erschienene unter dem Namen Inimitable in den Handel kam, sind in der Handelsgärtnerei von Chaté fils in Paris erzogen worden und haben im Horticulteur français eine Beschreibung und Abbildung (auf der 19. Tafel) erhalten. Bei Petunie Chaté fils ist der Grund der Blume weiss, wird aber unterbrochen durch einen blauen und geaderten Stern, dessen 5 lanzett-förmige Strahlen am Ende der Buchten, wo 2 Abschnitte zusammenkommen, verlaufen. Ausserdem zieht sich vom Rande der Mitte der Abschnitte noch ein violettes Dreieck herab. P. Beauté des parterres hat ebenfalls weissen Grund; es ziehen sich aber 5 rothe Strahlen vom Schlunde der Blume nach den fünf Buchten und setzen sich auf beiden Seiten fort. 5 sehr schmale Strahlen, mit jenen abwechselnd, verlaufen sich dagegen in der Mitte der Abschnitte. La Renommée besitzt endlich rothe, aber weissumsäumte Blumen, welche ausserdem noch in der Mitte einen Stern mit breiten, weissen Strahlen haben.

Calceolaire E. Hamel (tab. 21) heisst eine strauchartige Calceolarie, welche Blumen, sehr ähnlich denen unserer jährigen Calceolarien, nämlich mehrfarbig, besitzt und deshalb unsere Aufmerksamkeit verdient. Man verdankt sie dem Handelsgärtner Baudry-Hamel in Avranches (Departement Manche).

Gefüllte Pelargonien aus der Gruppe der Bouquet-Pelargonien besitzen wir bereits seit einigen Jahren. Das Verdienst, sie herangezogen zu haben, gebührt einem Blumenliebhaber in Clermont-Ferrand, Namens Martial de Chanflourd, der leider vor einigen Jahren gestorben ist. Bereits im Jahre 1854 erhielt er die erste halbgefüllte Form, welcher er den Namen „Auguste Ferrier" gab, und welche wegen ihres Reichthumes scharlachrother Blüthen immer noch Beachtung verdient, 1859 dagegen entstand ihm eine durchaus gefüllte Form, der im Horticulteur français (tab. 23) der Name des Züchters selbst: Martial de Chanflourd, gegegeben ist.

Als Invicible scarlet ist eine Form unserer wohlriechenden Wicke (Lathyrus odoratus L.) von Seiten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft gekrönt worden, welche auch unsere Beachtung verdient. Sie wurde von Stephan Brown gezüchtet und ist im Horticulteur français (auf der 24. Tafel) abgebildet. Ueber die wohlriechende Wicke und ihre Formen haben wir bereits im 4. Jahrgange der Wochenschrift (S. 399) eine besondere Abhandlung gegeben.

Schliesslich gedenken wir noch einer Birn, die in Frankreich neuerdings gezüchtet wurde und den sehr bedeutungsvollen Namen Prince impérial de France erhalten hat. Es ist ein Erzeugniss von dem bekannten Birnzüchter Grégoire-Nelis und verdient unsere Beachtung in hohem Grade. Vor Allem trägt der Baum schon zeitig, denn ein auf Quitte veredelter Hochstamm hatte bereits im dritten Jahre Früchte; ferner wächst derselbe sehr rasch und baut sich durchaus gut, so dass er wenig Sorgfalt in Anspruch nimmt. Die anfangs amber-

farbige, später orange-ochergelbe, mit dunkleren Punkten dicht besäete Frucht ist weniger hoch als breit ($3\frac{1}{2}$ u. 3 Zoll) und erscheint am Stiele etwas eingezogen. Die dünne Schale schliesst ein schmelzendes und saftiges Fleisch von angenehmem, gewürzhaftem Geschmacke und lachsrother Farbe ein. Ihre Zeitigung erfolgt im Dezember und Januar.

Wir gehen zu den 12 Abbildungen über, die sich in der englischen Zeitschrift „The Florist and Pomologist (Jahrg. 1865)" befinden. 3 Pelargonien neueren Ursprunges sind zunächst darin besprochen. Als Indian yellow ist (auf der 1. Tafel) eine derselben von Donald Beaton in den Handel gebracht und gehört zu den Bouquet-(Scharlach-)Pelargonien. Sie zeichnet sich durch grosse und reiche Bouquets aus. Die Farbe der Blumen lässt sich schwierig beschreiben und ist ein Mittelding von Orange und Scharlach. Die Blätter sind mit einer dunkelen Zeichnung versehen.

Ein zweites, zu derselben Gruppe gehöriges Pelargonium führt den Namen Amy Hogg (tab. 6, pag. 113) und besitzt denselben Ursprung. Die Dolden und Blüthen sind noch grösser und haben eine prächtige hellrothe Farbe. Die dunkele Zeichnung auf den grossen Blättern scheint sehr hervorzutreten. John Hoyle (tab. 7, S. 136) heisst dagegen eine grossblühende Sorte, deren Ursprung nicht angegeben ist. Sie hat herzförmige, schwach-5-lappige und scharf-gezähnte Blätter. Von den 2 Zoll im Durchmesser enthaltenden Blüthen haben die beiden oberen Blätter, mit Ausnahme des rothen Saumes, eine schwarz-purpurviolette Farbe, während die 3 unteren roth, von dunkleren Adern durchzogen und mit weisser Basis versehen sind.

Annie (tab. 2, S. 17) heisst eine Verbene, die zur Gruppe der italienischen gehört und von Cooling in Bath gezogen wurde; sie ist der Prinzess von Wales sehr ähnlich, welche ihren Ursprung Turner verdankt. Die Farbe der Blume ist ein angenehmes Rosa, welches aber durch einen rothen Stern unterbrochen wird. Die Strahlen gehen mitten durch die Abschnitte und erweitern sich nach oben zu.

Der Obergärtner von W. J. Blake in Danesbury bei Welwin, A. Pearsons, hat neuerdings Achimenes gezüchtet, welche allgemeinen Beifall gefunden haben und sich durch ihre reiche Färbung auszeichnen. Rose queen hat, wie der Name auch sagt, eine rosenrothe, Aurora eine karmoisinrothe und Stella eine violette Farbe (tab. 5, S. 89).

Skinnia oblata Th. Moore (tab. 8, S. 116) ist eine neue Art, welche durch Fortune aus China eingeführt wurde und besser noch, als die bekannte Sk. japonica in England aushalten soll. Sie scheint grösser zu werden und ein robusteres Ansehen zu haben. Sonst verdient sie, gleich der genannten und gleich unserer bekannten Ardisia crenulata als Fruchtstrauch Empfehlung. Durch ihre rundlichen Beeren, welche fast ungestielte Trauben bilden, besitzt sie auch Aehnlichkeit mit den weiblichen Pflanzen der Aucuba japonica.

Auch diese ist im Florist (auf der 4. Tafel) abgebildet und (S. 64) beschrieben worden. Da wir sie aber schon oft in der Wochenschrift erwähnt haben, so übergehen wir sie hier.

Waitzia grandiflora Ferd. Müll. (tab. 3, S. 240) schliesst sich den 3 bekannten Arten dieses Geschlechtes, welche wir bereits in unseren Gärten haben, an (s. 8. Jahrg. S. 80), hat aber noch grössere Blüthenkörbchen, die selbst denen unserer gewöhnlichen Strohblumen gleichen. Sie kommen dicht gedrängt am Ende des Stengels hervor und haben, gleich der W. aurea (Morna nitida Ldl.), eine goldgelbe Farbe.

Narcissus juncifolius (aus Versehen auf der 11. Tafel graminifolius genannt) Requ. wächst in den Pyrenäen und auf der pyrenäischen Halbinsel und verdient durch den Reichthum der Blüthen die grösste Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber. Im freien Lande muss diese Narzisse gut gedeckt werden, wenn sie nicht ausfrieren soll. Zum Treiben ist sie sehr geeignet und nimmt sich mit den kleinen gelben Blumen, welche einzeln oder gepaart an der Spitze der Stiele stehen, zwischen den schmalen, grasähnlichen Blättern sehr gut aus.

Phalaenopsis Lüddemanniana Rchb. fil. (tab. 12, S. 256) ist erst vor Kurzem besprochen.

Hepatica angulosa (tab. 9, S. 184) ist zuerst von uns vor nun 6 Jahren (s. 3. Jahrg. S. 174) empfohlen worden, ohne aber von deutschen Gärtnern berücksichtigt zu werden. Nachdem sie nun im Auslande fast durch alle Journale Empfehlung erhalten, wird man sie wohl schliesslich auch aus Belgien und England kommen lassen.

Es sind uns von Seiten Ernst Benary's in Erfurt eine Anzahl von Verzeichnissen von Harlemer Blumenzwiebeln, von Knollengewächsen, sowie von Sämereien zur Herbstsaat und zur Frühtreiberei zugegangen. Wir erlauben uns um so mehr auf diese aufmerksam zu machen und sie der Beachtung zu empfehlen, als die Handelsgärtnerei von E. Benary sich von jeher eines guten Rufes erfreut. Den Lesern der Wochenschrift in und um Berlin, sowie denen, welche sie vermittelst einer Buchhandlung erhalten, wird das Verzeichniss beigelegt, denen, welchen sie aber durch die Post zukommt, wird es nur auf Verlangen von E. Benary in Erfurt selbst franco zugesendet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 39. Berlin, den 29. September **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Bericht über die vom Gartenbau-Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen in Stralsund während der Tage vom 13. bis 16. September 1866 veranstaltete Ausstellung von Pflanzen u. s. w. Von Prof. Dr. Münter. — Der Park Monceau in Paris. — Beitrag zur Kultur der Wistaria (Glycine) chinensis. Vom Obergärtner Grüger zu Hünern bei Ohlau.

Bericht

über die vom Gartenbau-Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen in Stralsund während der Tage vom 13. bis 16. September 1866 veranstaltete

Ausstellung von Pflanzen, abgeschnittenen Blumen, Obst, Gemüse und landwirthschaftlichen Produkten des Pflanzen- und Thierreichs.

Von Prof. Dr. Münter,
Direktor des botanischen Gartens in Greifswald.

Wenn auch nicht unmittelbar unter den Klängen der Siegesmärsche unserer im frühen Morgengrauen am 13. September heimkehrenden Landwehr, so doch wenigstens nur einige Stunden später, öffneten sich um 11 Uhr Vormittags desselbigen Tages die Eingangspforten des Königlichen Exerzierhauses auf dem Franken-Kronwerke zu Stralsund, um den Bewohnern dieser altberühmten Handels- und ehemaligen Hansestadt die in jenen weiten Räumen in geschmackvoller Weise zur Aufstellung gelangten Produkte der Gärtnerei und des Landbaues Neu-Vorpommerns und Rügens vorzuführen.

Unzweifelhaft ein gewagtes Unternehmen in einer Stadt, welche niemals zuvor eine derartige Schaustellung in ihren Festungsmauern einschloss und noch dazu nach einem so gewaltigen Bruderkriege, welcher während des Sommers zahlreiche aktive Gärtner von ihrer bisherigen friedlichen Beschäftigung auf das Schlachtfeld hinausführte und denselben statt des Spatens das Schwert, statt des Obstpflückers das Zündnadelgewehr in die Hand drückte.

Aber Dank der Zähigkeit und Elastizität unserer tapferen Pommern, die bewiesenermassen ebenso furchtlos in das dichteste Granatenfeuer hinein-, sowie den kampfgewohnteren Söhnen der Pussta und kroatischen Militärgrenze entgegen gingen, als sie mit Kraft und Ausdauer sich den schweren Anstrengungen des Feld- und Gartenbaues zu unterziehen pflegen, Dank diesen unvergleichlichen, echt nationalen Eigenthümlichkeiten ward es möglich, fast in derselben Stunde, wo sich der Janustempel schloss, den der Flora und Pomona zu eröffnen.

17 verschiedene Dörfer und Städte mit 28 Ausstellern (den freiwillig spendenden botanischen Garten zu Hamburg eingeschlossen) hatten freudig das Beste hergegeben, was, zum Theil ganz unvorbereitet, ihnen zur Disposition stand, um, wie es die Absicht bei der Ausstellung war, die Thränen der hinterbliebenen Wittwen und Weisen trocknen zu helfen, deren Versorger für des Vaterlandes ferneren Bestand, für dessen Glück und Ruhm ihr Leben eingesetzt und auf dem Felde der Ehre geblieben waren.

Das Exerzierhaus, welches noch wenige Tage zuvor kriegsgefangenen Oesterreichern zur Ruhestatt gedient hatte und dessen Benutzung zu dem angestrebten Zwecke von der Königlichen Kommandantur gern gestattet wurde, war Seitens einer Kommission des Rathes zu Stralsund, den Herren: Polizei-Direktor Tamms, Konsul Israel und Fabri-

kant Mackenthun, in wenigen Tagen innen und aussen umgewandelt und zweckentsprechend hergestellt worden, so dass die Kommissare der Ausstellungs-Kommission, Kunst- und Handelsg. Ziegler und Stadtgärtner Becker in Stralsund, in der kurzen, ihnen zur Disposition stehenden Zeit die zahlreichen Ausstellungs-Objekte in angemessener Weise zur Aufstellung bringen, Rasenbeete, Blumen-Boskets, sauber gehackte Sandpfade u. s. w. anzulegen, genug einen Lustgarten hinzuzaubern vermochten, wie man ihn in einer wohlgepflegten öffentlichen Anlage nicht besser zu sehen gewohnt ist.

Durfte man nun, sowohl in Rücksicht des beabsichtigten patriotischen Zweckes, sowie in Rücksicht der Zeitumstände während des Sommers und endlich in Rücksicht des frostreichen Monates Mai an die Stralsunder Ausstellung billigerweise nicht den Massstab anlegen, den ein so ganz und gar nur dem Frieden angehörendes und eigentlich nur im Frieden gedeihendes Unternehmen in Anspruch zu nehmen erheischt, so gab dieselbe, der theilweisen Improvisation ungeachtet, dennoch den glänzenden Beweis, dass der alte Satz: „Inter arma silent Musae" nicht immer berechtigt ist, und sicherlich nicht in den Leistungen des Gartenbau-Vereines für Neu-Vorpommern und Rügen seine Berechtigung fand.

Freilich hatten 14 von den im Programme vom 15. Februar c. aufgestellt gewesenen 54 rein gärtnerischen Aufgaben keine oder doch wenigstens nicht vollständige Lösung gefunden; auch waren 16 von den 27 rein landwirthschaftlichen Aufgaben unbeantwortet geblieben; allein dafür war die Bewerbung um den Preis zahlreicher Aufgaben so gross, dass die 15 Preisrichter alle Mühe hatten, um nach mehrstündiger Berathung zur End-Entscheidung zu kommen, eine Beschlussfassung, die grade dieses Mal um so schwieriger war, als die vom Gartenbau-Vereine im Januar d. J. adoptirten „Neuen Grundsätze bei dem Prämiirungs-Verfahren ausgestellter Gegenstände" bei der gegenwärtigen Ausstellung zum ersten Male zur Richtschnur dienten und zur Geltung kamen.

Die von einer Kommission von 6 sachkundigen Vereins-Mitgliedern unterm 15. Februar c. zur Bewerbung aufgestellten Preis-Aufgaben waren in 6 Sektionen eingetheilt und für dieselben eine Summe von 195 Thalern in baarem Gelde, 8 grosse und 10 kleine silberne, 2 grosse und 2 kleine bronzene Medaillen Seitens des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereines und zu kleinerem Theile aus den Fonds des Gartenbau-Vereines bewilligt worden.

Der 1. Sektion der Preisrichter, welche 14 Aufgaben zu beurtheilen hatte (Aufstellung von Pflanzen des freien Landes, des Kalt- und Warmhauses) standen 64 Thaler zur Verfügung.

Der 2. Sektion (abgeschnittene Blumen und Arrangements, 16 Aufgaben): 29 Thaler.

Der 3. Sektion (Obstbäume und Obst, 9 Aufgaben): 43 Thaler.

Der 4. Sektion (Gemüse, Rüben und Kartoffeln, 14 Aufgaben): 39 Thaler.

Der 5. Sektion (landwirthschaftliche Produkte des Pflanzenreiches, 15 Aufgaben): nur Medaillen mit Diplom.

Der 6. Sektion (landwirthschaftliche Produkte des Thierreiches, 12 Aufgaben): 10 Thaler und Medaillen mit Diplom, jedoch mit der Massgabe, dass auch die 4 ersten Sektionen vorkommenden Falles über Medaillen zu verfügen hatten, so weit der wohlwollendlichst verliehene Vorrath reichte. Von den durch die hochherzige Munifizenz des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereines so reichlich zur Disposition gestellten Prämien wurden 149 Thaler, 8 grosse und 8 kleine Medaillen für völlig gelöste Aufgaben Seitens der Preisrichter-Kommission bewilligt, Beweis genug, dass, ungeachtet der zur Geltung gekommenen, bisher ungekannten Strenge, des wirklich Preiswürdigen so viel vorhanden war, dass, auch abgesehen davon, wenn 30 Aufgaben entweder gar nicht in Angriff genommen oder doch unzulänglich bearbeitet waren, eine für provinzielle Verhältnisse so ungewöhnlich hohe Summe in baarem Gelde und in Medaillen zur Prämiirung verwandt werden musste.

Von den 3 genannten Konkurrenten um die erste Aufgabe: „reichhaltigste Gruppe blühender und nicht-blühender Topfgewächse in geschmackvoller Aufstellung," für welche im Ganzen 222 diverse Arten in 564 Töpfen eingegangen waren, erhielt die durch 249 Einzelpflanzen und 65 Arten repräsentirte Gruppe der Kunst- und Handelsgärtner Ziegler und Brämer in Stralsund den Preis (12 Thaler). In derselben erschienen u. A.: Jubaea spectabilis, Dioon edule, Latania borbonica, Draeaena stricta, brasil. u. s. w., Pothos cord., Musa discolor, sinensis u. s. w., Pandanus graminifolius, Gymnogramme Laucheana, Phyllocladus trichomanoides, Eugenia Ugni u. s. w.

Um No. 2 des Programmes: „Sammlung gutkultivirter Dekorations-Pflanzen für Glashaus und Salon in mindestens 10 verschiedenen Arten" konkurrirten ebenfalls 3 Bewerber mit 69 Arten in 79 Töpfen. Der Preis (10 Thaler) wurde der Einsendung des botanischen Gartens zu Greifswald zu Theil, einer Sammlung, in welcher Drimys Winteri Forst., Quercus Suber, Artemisia arborescens L., Chamaedorea resinifera Wendl., Carica monoica Desf., Lagetta lintearia Lam. und andere trefflich kultivirte Pflanzen auftraten.

Der ebenfalls recht hübschen Sammlung des

Kunst- und Handelsgärtners Macks in Greifswald mit Rhapis flabelliformis, Aletris fragrans, Agave americana var., Gynerium argenteum, Dracaena rubra, Latania borbonica, Selaginellen, Adiantum formosum, Thuja aurea u. s. w. in theilweise vorzüglichen Exemplaren wurde die grosse silberne Medaille als Extra-Ehrenpreis zuerkannt.

Für No. 3: „Sammlung gut kultivirter Dekorations-Pflanzen für den Gartenrasen, dem Klima unserer Provinz angemessen," traten 2 Bewerber auf mit 61 Arten in 67 Töpfen. Die Kommission des Preisrichteramtes ertheilte jedoch keiner Sammlung den dafür ausgesetzten Preis.

Um No. 4: „3 in Töpfen kultivirte vorzügliche Schaupflanzen" konkurrirten 2 Bewerber mit 9 Arten in 9 Töpfen. Der Preis wurde dem Rittergutsbesitzer Rewoldt in Wiepkenhagen (Kunstgärtner Schenz) zu Theil für ganz vorzüglich kultivirte Colens Verschaffeltii, Dasylirion acrostrichum, Agave filifera und geminiflora.

Den Preis für No. 5: „Sammlung gut kultivirter buntblättriger Topfgewächse des Warm- und Kalthauses in mindestens 40 Varietäten" trugen Ziegler und Brämer in Stralsund davon. Die Gesammtzahl der konkurrirenden Arten betrug 119 in 202 Töpfen. Die prämiirte schöne Sammlung bestand aus 145 Töpfen mit 74 verschiedenen Arten, unter denen Alocasien; Caladien, Pandaneen, Musen, Dracaenen, Bambusen, Cyperus alternifolius, Cissus-Arten, Weigelia rosea fol. var. u. s. w. über Salvia argentea, Centaurea gymnocarpa, Farfugium grande, Saxifraga umbrosa fol. var. hervorragten.

Die Bewerbungen um den Preis für Scharlach-Pelargonien, unter denen zum ersten Male 2 prachtvolle, gefüllt-blühende erschienen, sowie die mehrfachen Bewerbungen um den Preis für Fuchsien, fand vor dem Auge des strengen Preisrichteramtes, ungeachtet der Schönheit und Mannigfaltigkeit der aufgestellten Sortimente, keine Gnade.

Für Verbenen, Petunien, Celosien u. Rosen war leider eine eigentliche Konkurrenz nicht angemeldet worden, daher eine Preis-Ertheilung unterbleiben musste.

Dagegen wurde von 2 Bewerbern um den Preis für Koniferen (4 Thaler) gekämpft, der schliesslich der Sammlung des botanischen Gartens zu Greifswald zufiel. In derselben ragte eine Araucaria excelsa Ait. von 18 Fuss Höhe mit unverletztem, sogar mit Tertiärzweigen reichlich versehenem Geäst so bedeutend hervor, dass sie als Einzelpflanze von seltener Schönheit im Centrum des Ausstellungs-Gebäudes aufgestellt werden musste und mit vollem Rechte die Bewunderung des Publikums fand. Eine Callitris quadrivalvis Vent., Dammara Brownii, Abies Smithiana Loud., Podocarpus spicata R. Br., 4 diverse Cupressus-Arten in Pracht-Exemplaren, schlossen etwaige Zweifel über die Preiswürdigkeit der Sammlung unbedenklich aus.

Der Preis für Succulenten konnte leider nicht ertheilt werden, da die 3 Besitzer vorzüglicher Cacteen-Sammlungen im hiesigen Bezirke, des weiten Transportes wegen Gefahr besorgend, um den Preis nicht konkurrirt hatten, was begreiflich allgemein bedauert ward. Um den Preis für Wasserpflanzen im Aquarium war leider ebenfalls kein Bewerber aufgetreten.

Unter ausdrücklicher Verzichtleistung auf jede Konkurrenz hatte der botanische Garten zu Hamburg in Anbetracht der durch die Ausstellung zu erstrebenden Ziele eine sehr werthvolle Sammlung von 42 Arten in 51 Töpfen (franco Ausstellungs-Gebäude) zur Verloosung eingesandt, unter denen z. B. Chrysodium crinitum, Alocasia metallica, Curcuma Roscoeana u. A. zum ersten Male auf diesseitigen Ausstellungen erschienen und sicher unter den Händen der glücklichen Gewinner zur Zierde und Vermehrung neuvorpommerischer Pflanzenschätze beitragen werden.

Den 15. Preis für abgeschnittene Rosen eigner Zucht erhielt unter den beiden aufgetretenen Bewerbern der Garten des Rittergutsbesitzers Baron von der Lancken-Wakenitz zu Lipsitz [Rügen] (Kunstgärtner Weser), obschon unter den Rosen des Kunst- und Handelsgärtners Dehmlow viel Schönes erschien.

Um die 16. Preis-Aufgabe: „Reichhaltigstes Sortiment Astern in mindestens 8 guten Varietäten, kein blosses Farben-Sortiment," konkurrirten 2 Bewerber mit so gutem Erfolge und in so umfänglicher Weise, dass sowohl der herrlichen Sammlung des Kammerherrn v. Behr-Vargatz (Kunstgärtner Dönau), als auch der reizenden Sammlung von Ziegler und Brämer in Stralsund der volle Preis zuerkannt werden musste. All' die schönen Formen und Farben, die man während der grossen Erfurter Ausstellung 1865 zu sehen Gelegenheit hatte, traten neben noch neueren wieder auf. Der Liberalität des Kammerherrn v. Behr-Vargatz verdankte die Ausstellung überdies die zahllosen Astern, welche den Rasen in zierlichen Arabesken dekorirten.

Von den beiden Konkurrenten um die 17. Aufgabe: „Georginen in mindestens 30 Spielarten," erhielten Ziegler und Brämer in Stralsund den Preis für eine Suite, die weit über die Anforderungen hinausging. Neben den beliebten Sorten sah man interessante Neuheiten in ungewöhnlicher Reinheit der Form und Mannigfaltigkeit der Farben.

Den Preis für das reichhaltigste Sortiment Stiefmütterchen (Pensées), deren Zeit im September grösstentheils vorüber zu sein pflegt, trug wiederum Kammerherr v. Behr-Vargatz (Kunstgärtner Dönau) für eine Suite herrlich gezeichneter und gebauter Formen davon.

Für abgeschnittene Immortellen wurde die umfangreiche Kollektion des Kunst- und Handelsgärtners Förstner in Greifswald prämiirt.

Der Preis für das reichhaltigste Sortiment Gladiolus, der Gegenstand der 20. Aufgabe, für die 2 Bewerber aufgetreten waren, wurde der farben- und gluthreichen Sammlung des Kammerherrn v. Behr-Vargatz (Kunstgärtner Dönau) zuerkannt. Fand sich auch unter den Gladiolen der nicht prämiirten Sammlung manch' Einzelnes von hervorragender Bedeutung, so war doch die von Loise in Paris direkt bezogene Kollektion in solcher Schönheit und Mannigfaltigkeit noch nie zuvor in Neu-Vorpommern zur Anzucht gebracht und zur Schau gestellt worden. Die reizenden Blumenstäbe mit ihren grossen und im buntesten Schmucke prangenden Blüthen, in mit Wasser gefüllte Weinflaschen eingesetzt und diese verdeckt auf einem Gras-Sandhügel geschmackvoll zusammengestellt, bildeten zu nicht geringem Theile den Attraktionspunkt der Besucher und würden selbst in Berlin Gegenstand der Beachtung und Anerkennung geworden sein.

Unter den nicht zur Konkurrenz eingesandten abgeschnittenen Rosen verdienen die wenigen des Handelsgärtners Behm in Stralsund noch Erwähnung, z. B. Comtesse de Brabant, Général Bertrand, Louise Odier, Triomphe de Wosar u. A., die in der That jeder grösseren Sammlung zur Zierde gereicht haben würden.

Für das geschmackvollste Arrangement eines Blumentisches mit lebenden Topfgewächsen ward kein Preis bewilligt und auch das hübsche und geschmackvolle Terrarium von Ziegler und Brämer wurde nicht als vollständige Leistung für diese Aufgabe angesehen.

Das Arrangement von Früchten zu einem Fruchtkorbe (Aufgabe 22), welches man dem Rittergutsbesitzer Reimer in Güst (Kunstgärtner Metzler) verdankte, erhielt verdientermassen den Preis.

Für das geschmackvollste Arrangement von frischen Blumen zu einem Blumenkorbe (Aufgabe 23) wurde das von Ziegler und Brämer in Stralsund angesehen und prämiirt, sowie das gefällige Arrangement von frischen Blumen zu einem Tafelbouquete, welches Kunstgärtner Weser (Rittergutsbesitzer Baron von der Lancken-Wakenitz zu Lipsitz-Rügen) ausgestellt hatte.

Den Preis für das geschmackvollste Arrangement von frischen Blumen und Pflanzen zu einem Kopfputze für Damen (Aufgabe 25) erhielt Kunst- und Handelsg. Macks in Greifswald.

Dagegen musste einem Jeden der beiden Konkurrenten für Aufgabe 26: „geschmackvollstes Arrangement von frischen Blumen und Pflanzen zu einem Kranze" wegen gleich vorzüglicher Leistungen der volle Preis zuerkannt werden, welcher nach der Bestimmung des Looses für den Einen der Preisgewinner (Kunst- und Handelsgärtner Förstner in Greifswald) in einem Geldpreise, für den Andern (Kunst- und Handelsgärtner Macks in Greifswald) in einer kleinen silbernen Medaille bestand.

Dieselbe zwiefache Preis-Zuerkennung fand statt für die gelungenen Lösungen der 27. Aufgabe: „geschmackvollstes Arrangement von frischen Blumen und Pflanzen zu einem Ballbouquete." Die zarten und äusserst geschmackvollen Bouquets von Ziegler und Brämer in Stralsund und Macks in Greifswald gaben einander nichts nach.

Die Lösungen der 3 nächsten Aufgaben No. 28, 29 und 30: „geschmackvollste Arrangements von getrockneten und gefärbten Blumen zu einem Blumenkorbe, einem Kranze und einem Ball-Bouquete," sprachen für den merkbaren Fortschritt auf diesem Gebiete der Kunst-Industrie, welchen die Fabrik des Kunst- u. Handelsgärtners Förstner in Greifswald seit der Amsterdamer Ausstellung gemacht hatte, und verdienten den ihnen zuerkannten Preis im vollsten Grade.

Die Aufgabe No. 32: „reichhaltigstes Sortiment von nach französischer Methode erzogenen Obstbäumen eigener Kultur, in Körben oder dergleichen aufgestellt", war nur vom Kammerherrn v. Behr-Vargatz (Kunstgärtner Dönau) in Angriff genommen, aber dafür auch Sorge getragen, dass die von A. Lepère selbst eingerichteten und noch alljährlich mehrfach persönlich von demselben inspizirten Obst-Anlagen des Vargatzer Gartens in instruktiven Exemplaren repräsentirt waren. [Ein besonders glücklicher Zufall wollte es, dass der berühmte französische „Baumfabrikant", Alexis Lepère, die Ausstellung besuchen und an der General-Versammlung des Vereines am ersten Ausstellungstage persönlich Antheil nehmen konnte. Auf den Vorschlag des Vereins-Ehren-Präsidenten, Grafen v. Krassow, dem mit Einstimmigkeit Folge gegeben ward, gehört der liebenswürdige, für die Obstbaumzucht so hoch begeisterte Obstbaumzüchter Frankreich's Alexis Lepère fortan dem Vereine als Ehren-Mitglied an.]

Aufgabe 33: „Reichhaltigstes Sortiment selbstgezogener Hochstämme diverser Obstarten in vorzüglich schönen Exemplaren, in Körben u.s.w." blieb, der mehrfältigen grossen Baumschulen des

Regierungsbezirks ungeachtet, ohne alle Beantwortung, während es doch im Interesse der Baumschul-Besitzer und Baumzüchter liegen musste, Proben ihrer Leistungen aufgestellt zu sehen. Auch die Baumschule Eldena's betheiligte sich bei dieser Frage leider nicht.

Die 34. Aufgabe: „Reichhaltigste Sammlung richtig benannter Aepfel und Birnen in schönen und charakteristischen Exemplaren" stellte es in das Belieben des Ausstellers, ausser selbsterzogenem, auch anderweitig akquirirtes Obst zur Schau zu stellen. Unter den eingegangenen Bewerbungen war die reiche und schöne Sammlung des Regierungs-Präsidenten, Grafen v. Krassow zu Divitz (Kunstgärtner Ganschow), welche jedoch nur aus selbstgezüchteten Früchten bestand, mit dem erhöhten Preise gekrönt. Unter diesen, von einem Privatgarten (!) ausgestellten Obstsorten fanden sich 50 diverse Apfelsorten, an welchen die rothe Sommerscheibe, der Grosse weisse astrachanische Sommerapfel, Père Reinette, Rother und Weisser Krinitz-, der Gravensteiner, der Holl. Traubenapfel, Seedling Jeffreys, Pommerscher Krummstiel, Saurer Kopfapfel, Grosser rothgestreifter Mönchsapfel u. s. w. durch Grösse und Schönheit hervorstachen.

Unter den 32 diversen Birnsorten sprachen die Napoleon's Butterbirn, die Jakobsbirn, die Tafelbirn, die Grosse Winter-Pfundbirn u. s. w. besonders an.

Die beigefügten 7 Sorten Weintrauben, 2 Sorten Johannisbeeren, 3 Sorten Stachelbeeren, 4 Sorten ausgezeichneter Wallnüsse, 3 Sorten Haselnüsse neben Quitten, Mispeln, Himbeeren, Erdbeeren, Hagebutten, Pfirsichen, Feigen, Kastanien, Zieräpfeln und Melonen gaben ferneren Beweis für den Umfang der Divitzer Kulturen, deren Produkte sich mit Recht allseitigster Anerkennung erfreuten.

Die Ertheilung des Preises für Lösung der Aufgabe 35: „Sammlung von Aepfeln und Birnen in mindestens 30 verschiedenen Varietäten und charakteristischen und vorzüglichen Exemplaren eigner Zucht" wurde wegen der mehrfachen Bewerbungen schwierig. 2 eingegangene Sammlungen ragten unter den übrigen entschieden hervor, und beschloss daher auf den Vorschlag der Preisrichter-Kommission der Gesammt-Verein, den beiden Kollektionen, sowohl der des Kammerherrn v. Behr-Vargatz (Kunstgärtner Dönau), als auch der des Freiherrn v. Sobeck-Zarrenthin (Kunstgärtner Gülzow) gleichwerthe Preise zu ertheilen. Die Vargatzer Sammlung enthielt nur nach französischer (Lepère'scher) Methode erzogenes Kernobst, die Zarrenthiner dagegen Obst von deutschen Sorten und Hochstämmen des freien Landes.

Unter den Vargatzer Aepfeln ragten hervor: Weisser Astrachaner, Reinette de Canada, Calville blanc, Impériale. Unter den Birnen: Délices d'Hardenpont, Doyenne d'hiver, Beurré Clairgeau, Colmar d'Aremberg, Doyenne St. Michel, Violette Bergamotte. Ausserdem vorzügliche Pfirsiche als Beilage: Violette hative, Peach u. s. w. Unter den Zarrenthiner Aepfeln (30 Sorten) zeichneten sich aus: Herbst-Strichapfel, Kohlapfel, Holländ. Flamme, Schneeapfel, Kirke's Rambour, Langlois Sondergleichen, Florentiner u. s. w. Unter den Birnen: die Beurré Napoleon, Herbst-Bergamotte, Beste Birn, Gute graue Birn u. s. w. In Begleitung dieser Kernobstsorten erschienen ganz ausgezeichnet entwickelte Citronen und Pomeranzen.

(Schluss folgt.)

Der Park Monceau in Paris.

Der Park Monceau wurde bereits im Jahre 1778 durch Carmontel für den bekannten Finanzmann Grimod de la Reynière, dessen Sohn anderen Genüssen huldigte und ein berühmter Gastronom war, in schon damals anerkannter Eleganz hergestellt. Noch vor der Revolution kam er in den Besitz des Herzogs v. Orleans und das Volk nannte ihn wegen seiner eigenthümlichen Einrichtung „Folies de Chartres". Napoleon I. schenkte den Park seinem Kanzler Cambacères unter der Bedingung, ihn in seiner Eleganz zu erhalten; da die Unterhaltung aber zu viel kostete, so gab dieser ihn dem Kaiser wieder zurück. Gleich nach der Restauration kam er von Neuem in den Besitz der Familie Orleans, die ihn bis zum Jahre 1852 behielt, wo Napoleon III. bekanntlich die Orleans'schen Güter einzog. Erst im Jahre 1860 wurde er ein öffentlicher Garten und in seiner jetzigen Gestaltung von Alphand hergestellt. Seitdem ist die Unterhaltung und die jährliche Bepflanzung durch Barillet-Deschamps, unter dessen spezieller Leitung alle Squares und öffentlichen Plätze von Paris stehen, besorgt und zur allseitigen Anerkennung durchgeführt worden.

Es ist schon vor mehrern Jahren in der Wochenschrift von Seiten eines belgischen Gärtners eine Beschreibung des Parkes gegeben worden; und doch dürfte eine neue Mittheilung darüber um so mehr die Aufmerksamkeit der Leser auf sich ziehen, als der Park Monceau neuerdings wiederum viel genannt wird. Er ist der Stolz der Pariser, wo man die vornehme Welt oft lustwandeln und fahren sieht. Nichts geht dem Pariser über seinen Park Monceau. Er hat Recht, denn er ist mit seiner Eleganz, mit seiner Feinheit, aber auch mit seinen Widersprüchen und dem Haschen nach äus-

serlichem Glanz ganz und gar in ihm vertreten.

Ein Park im echt alt-englischen Style, in den man sich grade aus dem Geräusche der grossen Welt zurückziehen will, um sich ruhig seinen eigenen Gedanken überlassen zu können und nicht weiter beachtet zu sein, ist dem Franzosen zuwider. Der Hauptzweck seines Lebens: die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu ziehen, aber auch Andere beobachten zu können, geht ihm in einem solchen Parke verloren. Er verlangt einen gleich ihm geputzten Park, wo seine elegante Toilette gesehen wird und wo er Toiletten sieht. Alles muss sauber und nett sein, was ihn umgibt. Wie er an seiner Kleidung das Auffallende und Bunte liebt, so werden mit gleicher Sorgfalt auf den Rasen die aus feurig-blühenden Blumen bestehenden Klumps oder Massivs erhalten, wie man sie bei uns nur ausnahmsweise in Schmuckgärten findet. In den Gesträuch-Parthien, aus denen wieder einzelne Bäume herausragen, ist Alles zwar freudig-grün, aber Blumen mit möglichst grellen Farben schliessen sie ein. Nirgends sieht man dürre Aeste, wie es leider bei uns in Deutschland nicht selten vorkommt; selbst trockene oder nur gelbe Blätter werden sorgfältig entfernt. Vor Allem sind es aber die Wege, wo, man möchte sagen, kaum ein Strohhalm zu finden ist. In der Anfertigung seiner Wege scheint überhaupt der Franzose einen Vorsprung vor uns Deutschen zu haben, denn diese sind stets, selbst in grösseren Anlagen, wie es im Bois de Boulogne der Fall ist, fest und angenehm zu gehen, während in Deutshland die Kieselsteine in der Regel zwischen den Füssen rollen und das Gehen beschwerlich machen.

Aus dem Anfangs Gesagten geht hervor, dass die französischen Anlagen sich wesentlich von den deutschen unterscheiden. Auf eine feine Detaillirung kommt es dabei dem Franzosen nicht an. Er will Effekt machen und die Sinne betäuben; dazu gebraucht er aber nicht die bis in das Kleinste sich verbreitende Sorgfalt, wie sie nur dem wahren Kenner anspricht, sondern Massen sind es und blendende Farben, welche er verlangt. Uebergänge in den letzteren und harmonische Verbindungen fesseln ihn nicht; es müssen gleich Hunderte feurigrother Bouquet-Pelargonien zusammen stehen oder 60 bis 100 grosse Blattpflanzen von Wigandien, Solanums u. s. w. ragen, aber immer einzeln stehend, auf einem ovalen Beete aus kleinen, den Boden bedeckenden Blumen hervor. Blau-blühende Lobelien und unsere nur aus Warmhäusern uns bekannte Zebrina pendula oder Tradescantia zebrina spielen hier eine Hauptrolle. Dass die Stäbe und Stützen für die Blattpflanzen dabei sehr deutlich zu sehen sind, zum Theil selbst über diese hervorragen, gibt den Franzosen weiter kein Aergerniss, ebenso wenig, wie hier und da die Stroh-Ueberreste von dem früher daselbst vorhandenen Pferdedünger.

2 oder höchstens 3 Pflanzen sind es nur, welche die Klumps oder Massivs bei den Franzosen bilden, während man bei uns harmonische Zusammenstellungen mehrer Blatt- und Blüthen-Pflanzen liebt. In den deutschen Klumps ist Alles berechnet: die Grösse, die Farbe des Laubes und der Blumen, aber auch die Form der Blätter. Ebenso wenig dürfen die Pariser Gesträuchparthien und Boskets nicht ohne feurigen Blüthenschmuck sein, indem sie von einer, zwei und selbst drei Reihen mehr oder minder hoher Florblumen, ebenfalls wiederum in möglichst in die Augen fallenden Farben, umgeben sind. Die Sträucher pflanzt man, ohne sich weiter um ihre Konturen zu bekümmern. Einzelne herausragende Spitzen sind daher keine Seltenheit und Abrundung und angenehme Bewegungen fehlen. Noch störender sind für einen Deutschen die aus ihnen herausragenden kleinen Bäume, die man auf gleiche Weise im Wachsthum sich selbst überlässt und die daher ebenfalls mehr oder minder in Spitzen endigen.

Die Massivs haben zwar eine verschiedene Grösse, jedoch besitzen sie meist eine längliche Form mit einem Längs-Durchmesser von 12 bis 20 Fuss; der Boden, auf dem sie befindlich sind, ist stets etwas gewölbt. Wenn wir die hauptsächlichsten von ihnen etwas näher angeben, woraus sie bestehen, so wird es am meisten verständlich sein. Musa chinensis oder Cavendishii in 4 bis 6 Fuss hohen Exemplaren und unsere gewöhnliche dunkel-purpurfarbene Skabiose. Musa paradisiaca in doppelt höheren Exemplaren, aber mit durch den Wind sehr zerzausten Blättern und Selaginella denticulata. Musa's werden sich nirgends im Freien gut ausnehmen, wenn der Ort der Anpflanzung nicht sehr gegen Wind und Wetter geschützt ist. Niedrige Rosen, aus denen das bei uns fast gar nicht angewendete Gras, Saccharum Ravennae, hervorragt. Begonia discolor und acerifolia (nigra).

Tupidanthus Pückleri (Aralia oder Sciadophyllum pulchrum der Gärten) und die kleine rothe Bouquet-Aster. Cordyline australis mit Sanvitalia procumbens. Senecio Petasites und kleine blaue Lobelien dazwischen. Cosmophyllum cacaliaefolium (Ferdinanda eminens) und Agathaea coelestis. Colocasia antiquorum und Balsaminen. Wigandia caracasana und Tradescantia zebrina. Aralia papyrifera und ebenfalls Tradescantia zebrina. Grünblättrige Canna's und Alyssum maritimum fol. var., was bei uns meist als Alyssum oder Berteroa Benthami bekannt ist. Solanum amazonicum und Eupatorium glabellum. Ficus Chauvieri und Phlox Drummondii. Dieser Ficus Chauvieri ist eine zu

empfehlende Art, die noch härter, als unsere Ficus elastica zu sein scheint.

Sonst waren als Gruppenpflanzen noch benutzt: Solanum Rantonnetii, eine sehr hübsche Art, reichlich mit blauen Blüthen besetzt und leider ebenso wenig, wie Solanum aniazonicum (oder japonicum) bei uns bekannt, aber zu empfehlen; Plumbago coerulea; Indigofera Dosua; Erythrina Crus galli und laurifolia; mehre Solanum-Arten, von denen S. macranthum (Warszewiczii Hort.) bei uns noch kaum in Anwendung gekommen ist, mehre Verbesinen, Uhdea pinnatifida u. s. w.

Um auch von der Zusammensetzung der Gehölzgruppen, wie sie im Park Monceau, aber auch sonst in Paris vorkommen, einen Begriff zu geben, mögen ebenfalls einige Beispiele folgen. Eine Gruppe schöner buntblättriger Ilex von niedrigen Fuchsien umgeben. Eine hervorragende Linde, umgeben mit Flieder und Weissdorn; dann nach aussen Ilex und Aucuba japonica, worauf orangenfarben-blühende Lantanen ringsherum sich zogen. Eine dichte Azaleen-Gruppe von 6 Reihen der buntblättrigen Alternanthera spathulata umgeben. Catalpa syringaefolia und Celtis occidentalis in der Mitte, dann ringsherum niedriger chinesischer Flieder, der wiederum an seiner Basis von dem reizenden grossblühenden Pelargonium, was den Namen Gloire de Paris erhalten hat und selbst das schlechteste Wetter im Sommer verträgt, eingefasst wird. Reizend nahmen sich die buntblättrigen, fast durchaus gelblich-weiss erscheinenden Gruppen des Aeer Negundo fol. var. aus.

Dazu nun noch eine Reihe einzelner Pflanzen in schönen Exemplaren, welche zum Theil wiederum an ihrer Basis von niedrigen Blumen oder buntblättrigen Pflanzen umgeben waren. So eine recht hübsche Musa Ensete von der Verbena Maonetti, eine Araucaria imbricata von der Tradescantia zebrina u. s. w., sowie Einzel-Exemplare von Thuja aurea und stricta, Cedrus Deodara, Juniperus recurva, Phoenix sylvestris, Datura fastuosa und arborea, mehre Solanum-Arten, die bei uns als Blattpflanzen dienen, hier baumartig, so S. robustum, hyporrhodium, laciniatum, quitoënse, ferner Bambusa Metake, Eucalyptus Globulus, so gross, dass man bereits die verschiedenen Blattformen sah. Von den grossen Lobpreisungen, welche man vor einigen Jahren dieser Pflanze machte, möchte man allmählig zurückkommen. Phytolacca dioica als schöner Baum. Argyranthemum oder Chrysanthemum frutescens als kleiner Baum mit vielen Hunderten, denen unserer grossen Gänseblume völlig gleichen Blumen nahm sich sehr gut aus.

Der Park Monceau bildet ein Oblong von gegen 27 Morgen. 2 grosse und breite Fahrwege führen mitten durch und kreuzen sich. Sie sind so breit, dass 3 Wagen neben einander fahren können und werden auf das Sauberste gehalten. Etwas erhöhte Fusswege ziehen sich an den Seiten dahin und sind mit zahlreichen Drahtstühlen besetzt, auf denen der Spaziergänger beliebig ruhen kann. Die übrigen Wege sind viel schmaler und in geschlungener Manier angelegt. Besonders schön ist die Einfahrt von der Westseite, von dem Boulevard Malesherbes aus. Das grosse eiserne Staket, was den ganzen Park einschliesst, wird hier auf beiden Seiten des breiten Fahrweges von hohen Remontanten-Rosen, welche ihrerseits wiederum von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss hohen Souvenir de Malmaison-Rosen an ihrer Basis besetzt sind, gedeckt.

Ausser den bereits erwähnten Klumps, Gruppen, Boskets, Gesträuch-Parthien und Einzelpflanzen sind auch schöne einzelne Bäume vorhanden, welche zum Theil noch aus der Zeit der ersten Anlage des Parkes bestehen mögen. Rosskastanien und Ahorn sind am meisten vertreten; nächstdem finden sich aber auch schöne Platanen und Eschen vor. Die letzteren besonders haben ein schlankes Ansehen und besitzen zum Theil ihre hohen Stämme dicht von Epheu umwunden. Wenn schon diese Bäume zum landschaftlichen Charakter nicht wenig beitrugen, so waren doch ausserdem noch einige Punkte besonders landschaftlich gehalten. Es betrifft dieses besonders einen aus Felsen zusammengesetzten Hügel, der eine Grotte mit einem Wasser einschliesst. Die Felsen waren zum Theil mit Epheu und Cotoneaster buxifolia bezogen, während allerhand immergrünes, weniger anderes Gehölz, wie Buxus balearica, Rhododendren u. s. w., dazwischen Wurzel gefasst hatte. Einige Agaven und Yukken hatte man auf Felsen angebracht. Weiter unten am Hügel standen auch Bäume, besonders Akazien, Pappeln, Platanen u. s. w.

Das eben erwähnte Wasser von (für die Umgebung) ziemlicher Breite setzt sich in Schlangenwindung fort und endet mit einer teichartigen Erweiterung, welche auch eine kleine Insel mit (wenn wir nicht irren) zwei Erlen einschliesst. Ruinen, hauptsächlich aus einzelnen oder mehr zusammenhängenden Säulen bestehend, ziehen sich ringsherum und sind zum Theil mit Epheu umzogen, so dass sie um so mehr ein ehrwürdiges Ansehen, wie es allerdings mit der sonstigen grossen Eleganz des Parkes etwas im Widerspruch steht, haben. Schöne hohe Bäume erhöhen das Landschaftliche, so dass man sich selbst ganz wo anders hin versetzt glauben könnte.

Das Terrain des ganzen Parkes ist zwar wenig, aber sehr angenehm und wohlgefällig bewegt, was um so mehr hervortritt, als allenthalben da, wo

keine Anpflanzungen vorhanden sind, der schönste Rasen sich befindet. Derselbe wird aber auch nicht allein hier, sondern überhaupt in ganz Paris, auf eine Weise gepflegt, wie es bei uns kaum bei solchen Dimensionen und nur in kleineren Gärten und Anlagen geschieht.

Beitrag
zur Kultur der Wistaria (Glycine) chinensis.

Vom Obergärtner Grüger zu Hünern bei Ohlau.

Eines der schönsten Schlinggewächse, die wir besitzen, ist unstreitig diese Wistarie. Wer sie einmal in ihrer Blüthenfülle gesehen hat, wird mir gewiss beistimmen. Im Monat Mai, noch ehe sich die gefiederten Blätter entfaltet haben, kommen die blauen Schmetterlingsblumen, in langen Trauben zusammengestellt, mit einem solchen Reichthume, wie kaum eine andere Pflanze ihn besitzt, hervor.

Und doch findet man diese reizende Pflanze keineswegs so allgemein verbreitet, als sie es verdient; auf dem Lande wird sie selbst hier und da noch in Töpfen kultivirt, wobei man sich nicht über ihr kümmerliches Ansehen wundern darf. Diese Unkenntniss der Kultur der Pflanze, zu der auch noch ihre einigermassen schwere Vermehrung kommt, mag der Grund sein. Wenn ich mir auch vorhersagen darf, dass ich vielen meiner Kollegen nichts Neues berichte, so bin ich doch überzeugt, dass ich Manchem, der in der Provinz zurückgezogen lebt und die Wistarien gern auch in ihrer Schönheit entfaltet haben möchte, einen Gefallen thue, wenn ich hier meine Erfahrungen mittheile.

Die Hauptbedingung bei ihrer Kultur im Freien ist, dass man ihr einen trocknen Standort gibt. An einem nur etwas feuchten Orte werden die äusserst empfindlichen, etwas fleischigen Wurzeln faul. Nächstdem muss man aber für einen leichten, trotzdem aber doch kräftigen Boden sorgen. In unserem nordischen Klima verlangt die Wistarie den Winter über eine Bedeckung, etwa wie der Wein.

Die langen Triebe werden nach der Blüthe, etwa Mitte Juli, etwas gestutzt, um dadurch die Entwickelung der Blüthenaugen für den nächsten Frühling mehr zu erkräftigen. Am besten ist es, sie an Mauern und Wänden zu haben, welche überhaupt etwas Schutz gewähren. Hier wächst die Pflanze auch so rasch, dass sie in Kurzem grosse Strecken überziebt und selbst (bei Häusern an den Giebelwänden) auf dem Dache sich ausbreitet.

Die Vermehrung geschieht auf folgende Weise. Im Frühjahr, selbst auch noch im Juni, werden starke Wurzeln von dem alten Stocke abgeschnitten und in etwa 2—3 Zoll lange Stücke getheilt, um diese in einem lauwarmen Beete, was mit Sand, der mit leichter Mistbeeterde gemischt ist, unterzubringen. Schon nach einigen Wochen sieht man aus jedem Wurzelstücke ein Auge zur Entwickelung kommen, welches, sobald es ausgetrieben hat, in einen mit leichter, aber etwas Lehm und mehr Sand enthaltende Erde gefüllten Topf gepflanzt wird. Es versteht sich wohl von selbst, dass diese Töpfe mit den jungen Pflanzen anfangs noch unter Fenster gestellt werden und man so lange, als die letzteren ihre Nahrung noch aus dem Stück Holz (also nicht aus der Erde) entnehmen, vorsichtig mit dem Giessen sein muss. Durch zu viel Feuchtigkeit würden die jungen, allmählig sich bildenden Wurzeln faulen, anstatt sich zunächst zur Aufnahme von Nahrung aus der Erde zu erkräftigen.

Im November, wo die jungen Pflanzen bereits ein kräftiges Wurzelvermögen besitzen, werden sie in einem kalten Hause oder in einem trockenen Keller frostfrei überwintert, wobei sie nur im Falle gar zu grosser Trockenheit etwas begossen werden dürfen. Im Frühjahre pflanzt man sie an Ort und Stelle.

Eine andere Vermehrungsart ist folgende. Im April, wenn man die Ranken anbindet, legt man sich einige jüngere auf die Seite und macht, wenn man damit fertig ist, unter jedem Auge der letzteren einen Einschnitt, etwa wie man Nelkensenker anfertigt. Die so vorbereiteten Ranken werden hierauf in eine etwa 3 Zoll tiefe Rinne der Länge nach gelegt und leicht mit Erde bedeckt. Nur bei grosser Trockenheit wird etwas gegossen. Im Juli oder Anfang August, wo bereits unter jedem Auge sich die nöthigen Wurzeln gebildet haben, nimmt man die Ranken wieder heraus, theilt sie in so viel Stücke, als Augen vorhanden sind und pflanzt sie in Töpfe. Im Uebrigen werden sie auf gleiche Weise behandelt, wie es bei der vorigen Vermehrungsweise angegeben ist.

Am 20. September, Nachmittag 2½ Uhr, entschlief sanft der Chef der Handelsgärtnerei Fr. A. Haage jun. in seinem 71. Jahre, nachdem er längere Zeit schon gekränkelt hatte. Wir bringen diese traurige Kunde allen den vielen Freunden und Verehrern des Verstorbenen und behalten uns Näheres für eine der nächsten Nummern vor.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 40. Berlin, den 6. Oktober **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 468. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 25. September. — Bericht über die vom Gartenbau-Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen in Stralsund während der Tage vom 13. bis 16. September 1866 veranstaltete Ausstellung von Pflanzen u. s. w. Von Prof. Dr. Münter. (Schluss.) — Die Pommersche Obst- u. Gehölzschule.

468. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 25. September.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, theilte den am 20. d. M. erfolgten Tod von Friedr. Adolph Haage in Erfurt mit und sprach einige Worte zu seinem Andenken. Derselbe gehörte dem Vereine bereits seit 33 Jahren an und hat in der langen Zeit zur Förderung seiner Interessen viel beigetragen. Es erhoben sich sämmtliche Anwesende, um sein Andenken zu ehren.

Weiter wurde ein Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten, v. Selchow, mitgetheilt, in Folge dessen die dem Vereine zu seiner letzten Fest-Ausstellung wohlwollend überwiesenen Medaillen für Gartenbau, da sie damals nicht zur Vertheilung kamen, von Neuem, und zwar unter denselben Bedingungen, wie früher, den Preisrichtern für die nächste Fest-Ausstellung im Jahre 1867 zur Verfügung gestellt werden. Näheres darüber wird in dem alsbald zu veröffentlichenden Programme noch mitgetheilt.

Inspektor Bouché berichtete über die ausgestellten Pflanzen, die ausser den zur Verloosung von Seiten des Vereinsgartens überwiesenen Blumentöpfen dieses Mal aus 3 Gärten eingeliefert waren. Wie gewöhnlich, so hatte auch dieses Mal wiederum der botanische Garten eine Gruppe blühender Pflanzen ausgestellt, von denen besonders Jasminum arbusculum und Crowea saligna eine weitere Verbreitung verdienen und Handelsgärtnern nicht genug empfohlen werden können, zumal ihre Vermehrung nicht schwierig ist. Crowea saligna kann man sehr bequem auf Correa veredeln. Stutzt man im ersten Jahre den Blüthenstrauch etwas, so hat man ihn im zweiten Jahre dicht mit blaurothen Blüthen bedeckt, die ziemlich gross sind und aus dem Winkel der Blätter hervorkommen.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt hatte mehre Pflanzen in Blüthe ausgestellt, unter Anderem die interessante Eucodonopsis naegelioides, einen Blendling der Eucodonia Ehrenbergii (Mandirola oder Scheeria lanata) und Naegelia zebrina splendida. Die Pflanze mit ihrer reizenden, sammetartigen Belaubung scheint gedrängt zu wachsen und nimmt sich mit ihren zahlreichen und bunten Blüthen reizend aus. Es ist nicht zu leugnen, dass diese von van Houtte in Gent gezüchtete und bereits in den Handel gebrachte Florblume zu grossen Hoffnungen berechtigt.

Nächstdem wurden von demselben Handelsgärtner blühende Zweige des Ceanothus Arnoldi und der Weigela Stelzneri vorgelegt und empfohlen. Was den zuerst vorgelegten Blüthenstrauch anbelangt, so scheint er bei uns sehr gut auszuhalten und den ganzen Sommer hindurch seine hellblauen Blüthen zu entfalten. Er ist einer der Blendlinge, welche aus Ceanothus americanus und thyrsiflorus gefallen sind und deren man jetzt von Frankreich aus nicht wenige erhalten hat. Weigela Stelz-

neri ist zwar schon länger durch van Houtte in Gent in den Handel gekommen, bleibt aber immer ein reizender Blüthenstrauch, der fast den ganzen Sommer hindurch blüht.

Es ist eine Eigenthümlichkeit, dass eingeführte Pflanzen lange Zeit in allen ihren Theilen konstant bleiben; wenn aber einmal eine Abweichung sich kund gibt, so erscheinen diese plötzlich fast allerwärts und die Reihe von Formen beginnt sich rasch zu vermehren. Gärtnerischer Seits nennt man solche Formen mit Unrecht gewöhnlich Blendlinge oder Hybriden, als wenn der Blumenstaub einer anderen und nahe verwandten Art eingewirkt hätte. Inspektor Bouché theilte mit, dass auch er ebenfalls durch Aussaat des Samens der Weigela rosea eine Reihe von Formen erhalten hätte, welche an Schönheit den in Belgien gezüchteten nichts nachgäben.

Endlich machte Kunst- u. Handelsgärtner Pasewaldt noch auf einen japanischen Strauch, Rhodotypus kerrioides, aufmerksam, welcher ebenfalls die ganze gute Jahreszeit mit weissen Blüthen besetzt ist. Er hat im Aeussern eine grössere Aehnlichkeit mit unserer Kerria (Corchorus) japonica, bleibt aber etwas niedriger und wächst buschiger. Der eigenthümliche Blüthenbau macht seine Stellung in der Familie der Rosaceen zweifelhaft.

Obergärtner Boese übergab Blüthen des bereits im vorigen Jahrgange (S. 30 u. 406) schon erwähnten Cypripedium caricinum, was neuerdings wiederum durch Veitch als C. Pearcei in den Handel gekommen ist. Es hat gleich den Selenipedien, zu denen es auch gehören möchte, lange fadenförmige Blumenblätter, zeichnet sich aber ausserdem dadurch aus, dass es keinen kurzen, sondern einen kriechenden Wurzelstock macht und Rietgras-ähnliche Blätter besitzt. Der letztere Umstand war Ursache der Benennung.

Weiter legte derselbe Blüthen der Canna Annaei vor. Bekanntlich war Année ein Pariser Privatmann, der längere Zeit in Brasilien lebte und nach seiner Rückkehr eifriger Gärtner geworden, und suchte besonders durch Kreuzungen verschiedener Blumenrohr- (Canna-) Arten neue Formen zu erhalten. Es gelang ihm dies in hohem Grade. Durch Chaté fils und Lierval sind die meisten allmählig in den Handel gekommen und bereits ziemlich, auch bei uns, verbreitet. Die echte Canna Annaei wurde übrigens im Jahre 1848 zufällig aus Samen der Canna nepalensis erhalten und besitzt hellblaugrüne Blätter und orangenfarbene Blüthen. Von ihr hat man wiederum mit C. discolor und Warszewiczii Spielarten erzogen, bei denen der Typus der letzteren: braungrünes, dunkles Laub und tief-blutrothe Blüthen, vorherrschten. Solche Blendlinge sind C. Vanhouttei u. rubra perfecta.

Professor Koch übergab reife Früchte der in einer der früheren Ausstellungen besprochenen Cucurbitacee: Thladiantha dubia. Bis dahin hatte man bekanntlich in unseren Gärten nur männliche Exemplare, welche durch die knollige Wurzel vermehrt wurden. Während seines Aufenthaltes in Paris fand er jedoch im Jardin des plantes auch weibliche Pflanzen mit Früchten und erhielt einige derselben durch die Freundlichkeit des bekannten Monographen dieser Familie, Naudin. Hoffentlich wird es nun ebenfalls gelingen, bei uns weibliche Pflanzen zu erziehen.

Ausserdem legte Professor Koch noch die reifen Früchte der beiden süd-afrikanischen Lagenaria-Arten: angolensis und sphaerica, vor, welche bereits 2 Jahre alt waren und wegen der harten Schale sich unversehrt erhalten hatten. Die grünen und weiss-getigerten Früchte hatten gegen $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser und eine rundliche Gestalt, der Geschlechtsname: Lagenaria (d. h. Flaschenkürbis) widerspricht demnach diesen beiden Arten. Es ist dieses wiederum ein Beispiel, zu welchen Widersprüchen dergleichen etwas bezeichnende Namen führen und wie man es vermeiden muss, solche zu geben. Der beste Name wird immer der sein, der gar nichts bedeutet, sich aber leicht merken lässt.

Professor Koch berichtete sodann über seine Reise nach Paris und ganz speziell über die Vorbereitungen zu der im nächsten Jahre daselbst stattfindenden Industrie-Ausstellung, für die bekanntlich das ganze Marsfeld eingenommen ist. Allein der Industrie-Palast umfasse gegen 57 Morgen. Der Theil des Parkes, den die internationale Pflanzen-Ausstellung haben werde, befinde sich im Südwesten, also nach der Militärschule zu und sei bereits für seinen Zweck in Anspruch genommen. Barillet-Deschamps, Chef der Pariser Verschönerungen und gewiss einer der bedeutendsten Gartenkünstler Frankreichs, dem die Residenz des französischen Kaisers schon so Mancherlei zu verdanken hat, ist auch hier die Seele des Ganzen und leitet nicht allein die Anpflanzungen im Park, in soweit dieser nicht zur freien Benutzung an andere Völker übergeben ist, sondern auch die Arrangements der internationalen Pflanzen-Ausstellung. Leider ist der sonst so bedeutende Raum von 50,000 Quadratmeter für das, was man darauf zu bringen beabsichtigt, immer noch viel zu klein und wird die einzelnen Gegenstände immer noch viel zu gedrängt besitzen. Wasser- und Felsen-Parthien wechseln hier miteinander ab und auf dem durch allerhand Rasenflächen unterbrochenen Boden befinden sich verschiedene Gewächshäuser, Pavillons für Bouquets u. s. w.

Der preussische Garten wird sich zwar ebenfalls auf derselben Seite nach der Militärschule zu be-

finden, aber nordwestlich auf der Hälfte, welche durch den grossen und breiten Hauptweg von der Südhälfte mit der internationalen Pflanzen-Ausstellung getrennt ist. Er liegt sehr günstig, und zwar dicht an das Segment des Industrie-Palastes sich anschliessend, welches die industriellen Erzeugnisse Preussens enthalten soll, und wird im Süden von dem Hauptwege begrenzt. Dieser preussische Garten soll unseren Gärtnern Gelegenheit geben, ihre Massen-Erzeugnisse in gut kultivirtem Zustande zur Schau zu bringen, sowie den grossen Samenhändlern es möglich machen, nicht allein im Industrie-Palaste selbst die Blumen-Samen auszustellen, sondern auch die Pflanzen im möglichst vollkommenen Zustande im Garten zu zeigen. Wer die grossartige Blumenzucht, besonders die der Levkojen, Astern, Chineser-Nelken u. s. w. in Erfurt und Quedlinburg gesehen hat, wird es gewiss wünschen, dass einmal auch das Ausland Gelegenheit habe, sich von der Vorzüglichkeit dieser Florblumen gegen die anderer Länder zu überzeugen.

Es ist der Wunsch, dass alle preussischen Provinzen sich mit dem Schönsten, was in ihnen durch den Fleiss und durch die Umsicht des Gärtners erzogen wird, an diesem Garten betheiligen, denn ein tüchtiger Gartenkünstler wird von hier aus Sorge tragen, dass all' die Blumen und Pflanzen daselbst zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden, so dass der Garten selbst ästhetischen Ansprüchen nachkommt. Der deutsche Garten-Geschmack unterscheidet sich, obwohl er selbst erst zum Theil dem Altfranzösischen, besonders dem grossen Gartenkünstler zu Ludwig XIV. Zeiten, Le nôtre, entlehnt ist, doch in vielen Dingen von dem Neufranzösischen. So grossartig und selbst bewundernswürdig der Franzose in seinen Entwürfen ist und darin gewiss nicht von einem anderen Volke übertroffen wird, so wenig Mühe gibt er sich im Allgemeinen für das Einzelne, während bei dem Deutschen auch das Kleinste durchdacht ist.

Der preussische Garten wird aber in sofern noch eine Bedeutung erhalten, als er ebenfalls zur Aufstellung von Kunst-Gegenständen benutzt werden wird. Es ist nicht zu leugnen, dass er dadurch grade ungemein gewinnen muss. Auch einige Gebäude und andere Gegenstände wird er enthalten, wie z. B. ein Haus für landwirthschaftliche Maschinen, einige Zelte, ein Aquarium u. s. w., die aber sämmtlich mit den Anpflanzungen konform und in Harmonie gehalten werden. Möglicherweise möchte der Garten selbst, wenn man erst noch sämmtliche Ausstellungs-Gegenstände, auch der neuerworbenen Länder, kennen wird, noch eine Erweiterung erhalten.

Schliesslich theilte Professor Koch noch eine Veredlungs-Methode mit, welche ihm bisher nicht vorgekommen war und Verbreitung verdient, weil die Verwachsung weit inniger ist und man die Veredlungs-Stelle, sobald der Baum nur einigermassen herangewachsen ist, nur wenig, bisweilen gar nicht bemerkt. Seit vielen Jahren schon wird diese Veredlungs-Methode in den Baumschulen von Simon-Louis frères in Metz durch den dortigen Obergärtner Thomas ausgeführt. Eine Menge gewöhnlicher Rothbuchen waren im Spätsommer auf diese Weise vor Kurzem durch die Blutbuche veredelt worden und hatten sämmtlich sehr gut angenommen. Diese Veredlung besteht in der Zusammenfügung krautartiger Theile, wie sie schon längst bekannt ist, unterscheidet sich aber dadurch von der bekannten, wo die Theile einfach zusammenkopulirt werden, dass am Ende des Gehölzes, was immer schon ziemlich herangewachsen ist, und zwar in der äussersten, noch krautartigen Gabel (also zwischen der eigentlichen Spitze und dem zunächst folgenden Zweige) mitten durch ein senkrechter Schnitt gemacht und in diesen das an seinem unteren Ende auf zwei Seiten keilförmig zugespitzte Edelreis eingesetzt wird, worauf man die Veredlung umbindet. Später schneidet man die Spitze und den Zweig dicht an der Veredlungsstelle scharf ab und das Edelreis wird die eigentliche Fortsetzung der Achse.

Nach den Kunst- und Handelsgärtnern Paseswaldt und Späth ist diese Veredlungs-Methode auch von ihnen schon lange Zeit in Anwendung gebracht worden, und zwar von Ersterem bei Azaleen, von Letzterem bei Koniferen.

Prof. Koch berichtete schliesslich über seine Reise in gärtnerischer Hinsicht; er wird diese selbstständig bearbeiten und später veröffentlichen.

Bericht

über die vom Gartenbau-Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen in Stralsund während der Tage vom 13. bis 16. September 1866 veranstaltete

Ausstellung von Pflanzen, abgeschnittenen Blumen, Obst, Gemüse und landwirthschaftlichen Produkten des Pflanzen- und Thierreichs.

Von Prof. Dr. Münter,
Direktor des botanischen Gartens in Greifswald und des Gartenbau-Vereines für Neu-Vorpommern und Rügen.

(Schluss.)

Den Bestimmungen des Programmes (§ 8) entsprechend, konnten nur Mitglieder des Gartenbau-Vereines und des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereines konkurriren. Zum Bedauern der Preisrichter-Kommission war es demzufolge nicht zulässig, eine umfassende Kern- und Steinobst-Samm-

lung, die aus den Gärtnereien des Grafen Schlippenbach vom Obergärtner Wünn zu Arendsee eingesendet war, gebührender Weise zur Anerkennung zu bringen. Unter den ausgestellten 32 Apfelsorten zeichneten sich Calville blanche und rouge, Gravensteiner, 8 Reinetten-Sorten, Taftapfel, Traubenapfel, Monstreuse d'Amerique, unter den eingesandten 64 Sorten Birnen die Belle Angevine, Belle de Bruxelles, Belle de Flandres, Baronne de Millo, Beurré d'Aremberg, Bon chrétien Napoléon und zahlreiche andere durch Grösse und Schönheit aus. In Begleitung dieser reichen und köstlichen Sammlung erschienen ferner 10 Sorten Pflaumen mit Bleue de Perck, Coé golden drop, Copers large red u. s. w., desgleichen 5 Sorten Pfirsiche: Chevreuse hative, Double montagne u. s. w., 3 Sorten Feigen, welche in freiem Grunde des Glashauses gezogen waren, sowie 2 Sorten Wein, in gleicher Weise erzogen.

Unzweifelhaft dürften wohl nur die grossen Ausstellungen während der deutschen Pomologen-Versammlungen ähnliche Suiten köstlicher Früchte aufgestellt haben. Auf einer der zahlreichen Ausstellungen des Gartenbau-Vereines für Neu-Vorpommern und Rügen war es zuvor wenigstens nicht der Fall.

Derselbe Hinderungsgrund zur eigentlichen Prämiirung kam rücksichtlich einer reichen Sammlung von Kernobstfrüchten zur Geltung, welche unter dem Namen „Akademie Eldena" ausgestellt war. Unter den in schönen Exemplaren ausgestellten 71 Apfel- und 21 diversen Birnsorten erschienen der Weisse Taubenapfel, Quittenapfel, Himbeerapfel, Borsdorfer Herbstapfel, Goldreinette, Wachsapfel, Scheibenapfel, Pommerscher Krummstiel, Gestreifter Kalvill u. s. w.; die Christ- und Pfundbirn, La Gracieuse, Doré de printemps, Glockenbirn, Napoleons Butterbirn, Beurré Spence u. s. w. Der verdienstlichen Zusendung willen, wurde der Sammlung eine Anerkennung von 5 Thalern votirt.

Nicht für die Konkurrenz bestimmt, aber doch in vieler Beziehung von hohem Werthe waren die vom Freiherrn v. Behr in Bandelin (Kunstgärtner Schuhmacher) eingesandten 14 Sorten Aepfel und 22 Sorten Birnen, welche meist französischen Ursprungs und grösstentheils auch nach französischer Methode gezüchtet waren. Unter den Aepfeln sah man: Impériale, 8 Sorten Reinetten, Cadeau du Général, Reine des reinettes; unter den Birnen: Baronne de Mello, Bergamotte Eperan, Beurré Diel, d'Hardenpont, Charles van Mons, Napoleon, Triomphe de Jodoigne u. s. w.

Um No. 36: „Sammlung von 15 verschiedenen Apfel- und Birnsorten eigener Zucht" war die Konkurrenz ziemlich lebhaft. Den Preis erhielt die Sammlung des Rittergutsbesitzers Weissenborn in Klein-Zastrow (Kunstgärtner Woderich). Von den ausgestellten 31 Sorten Birnen zeichneten sich aus: die Sommer-Bergamotte, Mehlbirn, Pfundbirn, Grüne Flaschenbirn u. s. w. Von den 44 Sorten Aepfel: Erdbeerapfel, Rother Stettiner, Weisser Glockenapfel, Gestreifter Kalvill, Citronenapfel, Saurer und Süsser Kopfapfel, Rosenhäger, Traubenapfel u. s. w.

Aber neben dieser, weit über die gestellte Forderung hinausgehenden Kollektion ward es unvermeidlich, jeder der 3 anderen Sammlungen eine Extraprämie von 1 Thaler zuzuerkennen, und zwar 1) der Sammlung des unlängst in Böhmen rühmlichst gefallenen Barons von der Lancken-Wakenitz zu Klevenow (Kunstgärtner Brehmer), in welcher unter 14 Apfel- und 11 Birnsorten die Graue Herbstbirn, Beurré Clairgeau, Reinette de Canada, Codlin manks, Springs grove, Reinette de Baumann, Beauty of Kent u. s. w.; auch Aprikosen und guter Wein erschien. 2) Der Sammlung des unlängst verstorbenen Barons von Barnekow auf Ralswiek (Kunstgärtner H. Woldt), in welcher 22 Sorten Birnen und 35 Sorten Aepfel genannt waren. Von den ersteren verdienten Erwähnung: Beurré Clairgeau, Bon chrétien, Mouille blanche, Verte longue Suisse, Liegels Dahors, und in wirthschaftlicher Hinsicht bemerkenswerth: Napoleons Butterbirn, Kaiser Alexander, Marie Louise. Unter den Aepfeln zeichneten sich als Spalier- und Tafelobst ersten Ranges aus: Orléans- und Muskat-Reinette, Rother Astrachaner, Ribstons Pepping, Rother Herbstkalvill, und als Tafelobst ersten Ranges vom Hochstamme: Jansen van Welten, Paradiesapfel, Gravensteiner, Passe Pomme rouge. 3) Der Sammlung des Rittergutsbesitzers Holtz in Saatel (Kunstgärtner Schmidt).

Für Lösung der 37. Aufgabe: „Reichhaltigste Sammlung von Stein-, Beeren- und Schalenobst in vorzüglicher Beschaffenheit und aus eigener Zucht," erhielt Rittergutsbesitzer Rewoldt in Wiepkenhagen (Kunstgärtner Schenz) den Preis. In der Sammlung von 20 diversen Apfelsorten zeichneten sich aus: der Glockenapfel, Gravensteiner, Rheinischer und Englischer Krummstiel, Holl. Traubenapfel, Rosenhäger, Süsser Kopfapfel u. s. w. Unter den 9 Sorten Birnen: die Speckbirn, Tafelbirn, Beurré Colmar, Beurré blanc u. s. w. Unter 4 Sorten Pfirsiche: Madelaine rouge, Golden Mignonne. Unter 2 Sorten Aprikosen: die Doppelte Breda. Unter 9 Sorten Pflaumen: die Cyprische Eierpflaume. Kirschen waren durch die Schattenmorelle vertreten, Weintrauben durch 4 Sorten, Stachelbeeren durch 2 Sorten, Johannisbeeren und Himbeeren durch je 1 Sorte.

Desselben Ausstellers Melonen in 4 verschiedenen Varietäten von besonderer Schönheit und Grösse wurden, ungeachtet mehrfacher Konkurrenz, als beste Lösung der 38. Aufgabe prämiirt. Die Spanische Netzmelone, Griechische Königsmelone, Grosse Ananasmelone u. s. w. sahen auch in der That sehr einladend aus.

Die 39. Aufgabe: „Reichste Sammlung vorzüglich kultivirter Ananas eigener Zucht," löste in gewohnter Weise der fürstliche Hofgärtner Todenhagen in Putbus. Leider war der in gleicher Leistung sonst hervorragende Garten des General-Lieutenants Grafen v. Bismarck-Bohlen dieses Mal nicht repräsentirt, was um so allgemeineres Bedauern erregte, als der Graf die Ausstellung anderweitig erheblich zu unterstützen die Güte hatte.

Um die 40. Aufgabe: „Reichste Sammlung vorzüglich kultivirter Weintrauben eigener Zucht," unterm 54. Grade nördl. Breite zu konkurriren, hat seine besonderen Schwierigkeiten. Dem ungeachtet traten mehre Bewerber mit Glück auf, unter denen der Garten zu Divitz (Regierungs-Präsident Graf v. Krassow, Kunstgärtner Ganschow) den Preis für 8 im Freien erzogene köstliche Traubensorten davontrug. Weisser Gutedel, Früher Leipziger, Rother Muskateller, Diamant, Krach-Gutedel u. s. w. sahen, wenigstens von Aussen, reif und recht gut aus. Den Geschmack derselben zu prüfen, schien uns wegen der noch herrschenden Cholera contraindicirt.

Die 41. Aufgabe erforderte die „Aufstellung einer möglichst reichhaltigen Sammlung selbst-kultivirter, ausgezeichnet schöner Gemüse aller Art." Unter den aufgetretenen 3 Konkurrenten mit beträchtlichen Quantitäten von Gemüsesorten erhielt die Sammlung des Regierungs-Präsidenten Grafen v. Krassow in Divitz (Kunstgärtner Ganschow) den Preis von 12 Thaler.

In dieser inhaltreichen Sammlung trefflich kultivirter Gemüse erschienen 13 Sorten Runkelrüben in rothen und gelben Farben, in Flaschen- und Tellerform, 6 Sorten Salatrüben, unter denen die von Bassano mit rothgeadertem Fleische, 12 Sorten Mohrrüben von den frühesten, für das Mistbeet bestimmten bis zu den rothen grünköpfigen Riesenmöhren, 10 Sorten Rüben, von der Holländ. Mairübe bis zur Boule d'or, 16 Sorten Turnips, meist grosse englische Sorten, 10 Sorten Wrucken, nach japanesischer Methode erzogen, welche darauf hinausläuft, nicht sowohl, wie es in Deutschland üblich ist, grosses Volum zu erzielen, sondern eine möglichste Konzentration der Säfte in kleineren Wurzeln herbeizuführen, wie es mit den Teltower Rüben ebenfalls, und zwar schon längere Zeit, bei uns geschieht. 13 Sorten Radieschen in runden und langen, rothen und weissen Farben, 7 Sorten Rettig mit einer rosenrothen chinesischen; Knollen von Dioscorea Batatas und rothe Knollen von Batatas edulis, 2 Sorten Cichorienwurzeln, 3 Sorten Pastinakwurzeln, unter denen eine neue englische turnipsförmige runde Sorte auffiel, Rapontik- und Rapunzelwurzel, Hafer- u. Scorzonerwurzeln, Lappa-edulis-Wurzeln, 4 Sorten Sellerie, Körbel- und Prescott'sche Rüben. Ferner 10 Sorten Zwiebeln, mit grossen, runden und glatten Madeirazwiebeln, 6 Sorten Porrée, 7 Sorten Steckzwiebeln (Rokkambole, Schalotten und insbesondere Kartoffelzwiebeln nebst Amerikanischen Zwiebeln). Anderweitig erschienen Artischocken, Cardonen (Cardy de Thours), 14 Sorten Stangen- und 27 Sorten Buschbohnen, von ausgezeichneter Schönheit und Mannigfaltigkeit der frischen, unreifen Früchte. Ebenso befanden sich unter den 11 Sorten Puff- oder Saubohnen interessante neue und riesige Fruchtformen, z. B. Johnstons wundervolle englische u. a. Die Erbse war durch 35 Sorten vertreten, unter denen die englischen hervorragten. Als Küchenkräuter waren ausgelegt: Basilicum, Bohnenkraut, Gurkenkraut, Dill, Estragon, Fenchel, 3 Sorten Gartenkresse, Körbel, Lavendel, Löffelkraut, Majoran, Thymian, Melisse, 3 Sorten Petersilie, 3 Sorten Portulak, Salbei, Sauerampfer, Senf, Spinat und der sogenannte Neuseeländische Spinat (Tetragonia expansa), Raute, Wermuth und 4 Sorten Sol. Lycopersicum zu Tomaten.

Die Gurke war durch 14 Sorten vertreten und erreichte in der Arnstädter Riesen-Schlangengurke das Maximum ihrer Grösse. Die Melone erschien in 3 schönen Sorten. Der Kürbis in der gewöhnlichen Form des Feldkürbis; ausserdem befanden sich in dessen Begleitung 3 Zierkürbis-Sorten. Kohlrabi fand sich in 5 weissen und blauen, Blumenkohl in 2 Sorten vor. Die Kohlsorten waren vertreten: 1) durch Seekohl (Crambe maritima), 2) Kopfkohl in 11 Sorten, 3) Blattkohl in 7 Sorten und 4) Rosenkohl. Von Salatpflanzen erschien Kopfsalat in mehrern Sorten, die Endivien in 4 Sorten und die Rabinschen in 3 Sorten.

Von den übrigen beiden Einsendungen, welche um No. 41 konkurrirten, liesse sich ein fast ebenso grosses Verzeichniss zusammenstellen. Das Gegebene möge aber genügen, um die Umsicht anzudeuten, mit welcher unter Anderm der Divitzer Garten die Aufgabe aufgefasst hatte; leider ist es nicht möglich, hier auch ein ausführliches Bild von der Güte und dem äusseren trefflichen Ansehen des Einzelnen zu entwerfen, um damit zu beweisen, dass es unter einem so nördlichen Breitegrade und

so nahe der Küste möglich ist, alle bis jetzt bekannten Gemüsearten mit gutem Erfolge zu kultiviren.

Um den Preis No. 42: „Reichste Sammlung richtig benannter Kohlarten (Kopf-, Blumen- und Blätterkohl) in vorzüglichen Exemplaren eigener Kultur," stritten sich die Sammlungen dreier Konkurrenten, von denen die der Kunst- und Handelsgärtner Ziegler und Brämer in Stralsund den Sieg davontrug. In derselben waren repräsentirt: der Weisse Kopfkohl in 9 Sorten, der Rothe Kopfkohl in 2 Sorten, der Wirsingkohl in 6 Sorten, Rosenkohl in 1 Sorte und Blätterkohl in 10 Sorten von ausgesuchter Schönheit und Grösse, zumal in diesem Jahre die Kohlpflanzungen nicht durch die Kohlraupe gelitten hatten, wie es z. B. in Erfurt 1865 der Fall war.

Die 43. Aufgabe: „Reichhaltigste Sammlung selbstkultivirter Wurzelgewächse (Mohrrüben, Petersilienwurzeln u. s. w.) in ausgezeichnet schönen Exemplaren," war von 5 Konkurrenten in Angriff genommen worden. Die vom Rittergutsbesitzer Reimer in Güst (Kunstgärtner Metzler) ausgestellte Sammlung von 16 Sorten prachtvollster Mohrrüben, Sellerie, 2 Sorten Pastinakwurzeln, Petersilienwurzeln, Hafer- und Scorzonerwurzeln, Zuckerwurzeln, 2 Sorten Cichorienwurzeln, Meerrettig, Lappa edulis, Gelbe und Rothe Batatas edulis u. s. w. wurde prämiirt.

Den Preis für die „reichhaltigste Sammlung selbstgezogener frischer Stangen- und Buschbohnen (No. 44) erhielten die Kunst- und Handelsgärtner Ziegler und Brämer in Stralsund für 38 in unreifen Früchten ausgestellte, ausgezeichnet schöne Sorten Bohnen. Die Divitzer Sammlung war zwar um einige Nummern reicher, war aber dem umfassenden Gemüse-Sortimente eingereiht und konnte daher nach § 6 des Programmes bei der Konkurrenz nicht in Betracht kommen.

Denselben Ausstellern wurde unter den beiden aufgetretenen Konkurrenten auch der Preis für die reichhaltigste Sammlung selbstgezogener frischer Gurken zuerkannt, welche durch exquisite Früchte in 13 Sorten repräsentirt waren.

Von den 3 Konkurrenten um die reichhaltigste Sammlung von Zierfrüchten wurde die des Rittergutsbesitzers Rewoldt in Wiepkenhagen (Kunstgärtner Schenz) prämiirt. In derselben erschienen neben den Früchten von 6 diversen Solanum-Arten auch die Früchte von Cyclanthera pedata, Trichosanthes colubrina, Bryonopsis laciniosa u. s. w., Novitäten, welche jüngsthin noch in No. 35 dieser Wochenschrift ihre berechtigte Empfehlung fanden.

Die Bewerbungen um die 47. Aufgabe: „Speiserüben und Wrucken," entsprachen in sofern nicht vollständig den Bedingungen des Programmes, als sie nicht ausdrücklich zur Konkurrenz gestellt, sondern in den grösseren Gemüse-Sammlungen aufgenommen waren, als solche aber nach § 6 nicht noch einmal konkurriren konnten, was man sehr bedauern musste, indem Preiswürdiges sich genug vorfand.

Die 48. Aufgabe: „Neu eingeführtes Gemüse," für welches eine Medaille mit Diplom ausgesetzt war, führte mehre Novitäten herbei. Kunst- und Handelsgärtner Metzler in Güst hatte frische Kichererbsen (Cicer arietinum), zu deren Ansaat ihm Samen aus Nord-Amerika direkt zugegangen waren, sowie junge Kolben von Zahnmais, als neues Gemüse ausgestellt; allein da Metzler eben so wenig, als Ganschow, Kunstgärtner zu Divitz, von welchem Rapunzelwurzeln ausgestellt waren, dem § 6 genügt hatten, so wurden die ausdrücklich zur Konkurrenz gestellten, vortrefflich kultivirten Rapunzelwurzeln (Campanula Rapunculus L.) des Kunst- und Handelsgärtners Förstner in Greifswald prämiirt. Schade, dass Schoten von Tetragonolobus purpureus, welche der Kunstgärtner Ganschow im trocknen Zustande ausgestellt hatte, nicht ebenfalls als grünes Gemüse aufgestellt waren, welches 1865 sogar schon in Bergen auf den Tafeln norwegischer Kaufleute erschien!

Die zur Konkurrenz um No. 49: „Getriebene Champignons mit Brutsteinen und Brutkästen" eingesandten Champignons konnten, weil den Bedingungen der Aufgabe nicht vollständig entsprochen war, nicht prämiirt werden.

Die zur Konkurrenz um No. 50: „Konservirung von Gemüsen, sowie comprimirte Gemüse," in Aussicht gestellten Einsendungen trafen leider nicht ein, daher auch für diese Nummer der Aufgaben die Prämie (Medaille mit Diplom) ausfiel.

No. 55 der Aufgaben: „Reichhaltigstes Sortiment richtig benannter Kartoffeln eigener Zucht in charakteristischen und schönen Exemplaren von je $\frac{1}{2}$ Metze" war von 4 Ausstellern in Angriff genommen. Handelte es sich doch um das pommersche Gemüse par excellence! Eine fünfte Sammlung mit ebenfalls vorzüglichen Sorten langte leider erst nach bereits erfolgter Prämiirung an, so dass sie gar nicht zur Beurtheilung durch die Preisrichter kommen konnte. Unter den ausgestellten Sammlungen wurde der des Regierungs-Präsidenten Grafen von Krassow (Kunstgärtner Ganschow) der Preis zuerkannt. In derselben erschienen 22 Sorten Weisse frühe runde (Lerchen-, Zucker-, Trauben- u. s. w. Kartoffel), 8 Sorten Weisse frühe lange (Tannenzapfen, White Kidney, Sechswochen-K. u. s. w.), 12 Sorten Rothe und Bunte frühe runde (Neger-, Rio Frio, Round-pink, Blanchard-K. u. s. w.) und 8 Sorten Rothe und Bunte frühe lange (Yorks

amerikan., Kuhlmannsche, Blaue Horn-K. u. s. w.).

In sehr würdiger Weise konkurrirte mit dieser Sammlung auserlesener Kartoffeln die in 52 Nummern aufgestellte Suite des Kunstgärtners Metzler in Güst, sowie die aus 22 Nummern mit meist gigantischen Formen auftretende Sammlung aus Arendsee (Kunstgärtner Wünn), unter denen allein 11 englische Sorten (Paterson's) erschienen. Erwähnenswerth ist ferner das vom Kunstgärtner Gülzow in Zarrenthin ausgestellte Sortiment von 15 Sorten.

Für das reichhaltigste Sortiment selbstkultivirter Topinambours konnte wegen des § 6 der allgemeinen Bedingungen eine Prämie nicht ertheilt werden, obschon treffliche Knollen, zumal in der Sammlung des Kunstgärtners Metzler, vorlagen.

Dagegen wurde unter 4 Bewerbern um den Preis, den die Lösung der 54. Aufgabe in Aussicht stellte: „Reichhaltigstes Sortiment selbstkultivirter Futterrüben und Wrucken in vorzüglichen Exemplaren für den landwirthschaftlichen Betrieb" die Sammlung der Kunst- u. Handelsgärtner Ziegler und Brämer in Stralsund prämiirt. Dieselbe enthielt 12 Sorten Runkelrüben und 5 Sorten Wrucken in ausgezeichnet grossen Exemplaren.

Denselben Ausstellern ward auch eine kleine silberne Medaille nebst Diplom für den besten gehachelten Flachs in Begleitung von ungerösteten und gerösteten Stengeln zuerkannt.

Unter den sonst noch behufs Lösung der aufgestellten landwirthschaftlichen Aufgaben ausgestellten Gegenständen wurden der Gutswirthschaft Eldena (Oekonomierath Dr. Rohde) für 9 vorzügliche Sorten Weizen und 5 desgl. Roggen von seltener Schönheit und Schwere und in Mengen von ¼ Scheffel, welche in Begleitung der Aehrenbündel programmsmässig eingesandt und aufgestellt sein mussten, 2 grosse silberne Medaillen verdientermassen zuerkannt.

Eine kleine silberne Medaille nebst Diplom wurde dem ausgestellten Stich- und Tradetorf des Rittergutsbesitzers Reimer in Güst und ausserdem dem Kunstgärtner desselben, Metzler in Güst, der ausgesetzte Geldpreis für Honig, Wachs und Bienen zuerkannt.

Der Auszeichnung einer kleinen silbernen Medaille nebst Diplom für würdig erachtet wurde eine Sammlung lebender Blutegel, vom Cocon ab bis zum brauchbaren, ausgewachsenen Thiere, welche der Domänenpächter Blauert in Schmietkow eingesendet hatte.

2 grosse silberne Medaillen aber wurden zuerkannt: dem vom Fabrikanten Pohl in Stralsund ausgestellten, selbst angefertigten Leinengarn (nebst rohen und gerösteten Flachsstengeln) und selbstgewebten Damast- und Leinenzeugen, welche derselbe als Vereinsweber für die Mitglieder des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereines zur Ansicht eingesandt hatte.

Im Programme nicht vorgesehen war die Ausstellung von Sonnenrosen-Pflanzen (Helianthus annuus L.), abgeschnittenen Fruchtträgern und Sonnenblumenkern-Oel vom Kaufmann G. Hinrichs in Greifswald. Für das allseitig anerkannte Streben zur Einführung eines neuen Landeskultur- und Industriezweiges wurde dem Aussteller die kleine silberne Medaille nebst Diplom zuerkannt.

Ebenfalls nicht im Programme vorgesehen, aber seiner Neuheit auf diesseitigen Ausstellungen und seiner Schönheit wegen ward durch Verleihung der kleinen silbernen Medaille gern anerkannt: der japanische Bandmais des Bank-Rendanten Berg in Stralsund.

Geht aus den zahlreichen Preis-Zuerkennungen, welche dieses Mal mit ungewohnter Strenge erfolgten, schon zur Genüge hervor, dass die ausgestellten Objekte, aller während der Kulturperiode eingetretenen Hindernisse ungeachtet, in jeder Hinsicht preiswürdig gewesen sein müssen, so ist es doch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, dass ausser den prämiirten Gegenständen noch eine so reiche Fülle trefflicher Leistungen vorhanden war, dass man es nur im Interesse der Aussteller lebhaft beklagen konnte, dass nicht ein grösserer Prämienfond existirte, um dem unbedingt Preiswürdigen einen angemessenen Preis, sowie dem vielfach ausserdem vorhandenen sehr Guten eine entsprechende Anerkennung zukommen lassen zu können.

Unzweifelhaft aber ist allen Ausstellern, auch den hier nicht genannten, die ihnen gebührende Anerkennung geworden durch den fleissigen Besuch der Bewohner Stralsund's und den vielfach mündlich und auch bereits durch die Provinzial-Presse mehrfach ausgedrückten ungetheilten Beifall, den das ganze Arrangement, sowie die Fülle des Schönen, Belehrenden und Neuen gefunden hatte.

Eine an die Ausstellung sich anschliessende Verloosung, zu welcher der botanische Garten zu Hamburg in nicht genug anzuerkennender liberaler Weise, ferner der Kgl. botanische Garten zu Greifswald, der fürstliche Garten zu Putbus, die gräflichen Gärten zu Divitz und Arendsee, die Gärten der Kammerherrn v. Behr-Vargatz und von der Lancken-Wakenitz zu Clevenow, der Rittergutsbesitzer Rewoldt in Wiepkenhagen und Holtz in Saatel und vor Allem auch die Gärten der Kunst- und Handelsgärtner Ziegler und Brämer in Stralsund sämmtlich unentgeldlich die unentbehrliche Grundlage

zu 170 grösstentheils sehr werthvollen Gewinnen geliefert hatten, gab den Besuchern Gelegenheit, ihren Wohlthätigkeitssinn in umfassender Weise zu bethätigen und gab zugleich die Garantie, dass auf 3 Loose, jedes 5 Sgr., doch fast 2 Loose gewannen.

Zu grösstem Danke verpflichtet und der öffentlichen Anerkennung werth, sind die zahlreichen Unterstützungen, welche das Unternehmen überall da fand, wo es Hülfe suchte. Das Königliche Ministerium des Krieges und die Königliche Kommandantur zu Stralsund überliessen in der freundlichstentgegenkommenden Weise die Gebäude und den nothwendigen Platz. Das Königliche Ministerium des Innern gewährte wohlwollendlichst und sofort auf telegraphischem Wege auf den Antrag der Königlichen Regierung zu Stralsund die Erlaubniss zu einer Verloosung. Der Hochedle Magistrat zu Stralsund übernahm in hochherziger Gesinnung und mit bekannter Liberalität die Garantie für etwaige und leider unvermeidlich gewesene Einnahme-Ausfälle. Die von demselben eingesetzte, bereits Eingangs erwähnte Kommission unterzog sich mit freudiger Bereitwilligkeit allen Mühen und Anstrengungen vor, während und nach der 4-tägigen Ausstellung. Die Direktion der Berlin-Stralsunder Bahn bewilligte nicht nur einen Extrazug für etwaige Besucher der Ausstellung am 13. September von Pasewalk bis Stralsund, sondern gestattete auch, obschon in Folge der Militär-Transporte alle Eisenbahn-Güterwagen auf das Lebhafteste in Anspruch genommen waren, die Verfügung über 3 Güterwagen und überdies den gewöhnlichen Güterpreis, obschon ein Eilzug benutzt werden musste.

Die zahlreichen Preisrichter, zum Theil aus grossen Entfernungen kommend, unterzogen sich der von ihnen gern übernommenen Mühewaltung mit Freudigkeit und unpartheiischer Gerechtigkeit.

Nicht minder aber verdient den aufrichtigsten Dank die wahrhaft hochherzige Gesinnung, mit welcher das Präsidium des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereins das patriotische Unternehmen stützte und trug, indem dasselbe 150 Thaler und sämmtliche vertheilte Medaillen aus seinen Fonds freudig bewilligte.

Mögen die Mitglieder des Gartenbau-Vereines für Neu-Vorpommern und Rügen und alle übrigen gütigen Träger der Mühen und Lasten, wie sie mit einer derartigen Ausstellung nothwendig verbunden sind, ihren Lohn in dem gerechtfertigten Bewusstsein finden, ein gutes Werk angestrebt und, der schweren Zeit ungeachtet, zum Ruhme und zur Ehre unserer Provinz und insbesondere auch des Gartenwesens gearbeitet und gewirkt zu haben.

Die

Pommersche Obst- und Gehölzschule.

Eben ist uns ein Verzeichniss der Gewächse, welche in der Pommerschen Obstbaum- und Gehölzschule zu Radekow bei Tantow gezogen werden, zugegangen. Es enthält eine Auswahl der hauptsächlich im Norden Deutschlands gedeihenden Sorten in vorzüglich-kultivirten Exemplaren und zu billigem Preise. Da es ein beschreibendes Verzeichniss ist, wo man über Reifzeit, Boden, welcher verlangt wird, über Lokalität (ob an Strassen, in Gärten, grossen Anlagen? u. s. w.) Auskunft erhält, so kann jeder Obstfreund, der seine Anlagen vergrössern oder neue machen will, sich selber Raths erholen. Er läuft daher bei sorgsamer Auswahl z. B. nicht Gefahr, Sorten an unpassenden Stellen anzupflanzen. Ein sehr gewichtiges Moment der Pommerschen Baumschulen ist, worauf wir vor Allem aufmerksam machen, die richtige Benennung der Obstsorten. Als ein weiterer Vorzug muss aufgeführt werden, dass hauptsächlich diejenigen Sorten in grösseren Mengen herangezogen werden, welche von den allgemeinen Versammlungen deutscher Pomologen empfohlen sind. Der eine Besitzer, Oberförster Schmidt, hat seit Beginn dieser Versammlungen an ihnen thätigen Antheil genommen und hauptsächlich für Vereinfachung der Sorten gewirkt. Er ist selbst ein ausgezeichneter Pomologe und Kenner des Obstes; man läuft bei ihm nicht Gefahr, dass Verwechslungen der Namen stattfinden.

Diejenigen, welche Lust- und Zierbäume und -Sträucher bedürfen, machen wir noch besonders aufmerksam, dass ebenfalls eine Auswahl der besseren und geigneteren Arten und Formen durch die Pommersche Baumschule zu beziehen ist. Es gilt dieses auf gleiche Weise von den Rosen.

Wir machen nochmals auf die Blüthensträucher, besonders auf die Rhododendren u. Azaleen, aufmerksam, welche in dem Garten-Etablissement von J. Baumann in Gent herangezogen werden und in schönen, kräftigen Exemplaren um billige Preise zu beziehen sind. Der Besitzer hat grade hierin seit sehr langer Zeit einen grossen Ruf und verbreitet seine Blüthensträucher wohl nach allen Ländern Europa's, sowie nach Nord-Amerika. Diejenigen, welche von dem Inhalte des vor einigen Wochen ausgegebenen Verzeichnisses Kenntniss nehmen wollen, erhalten dieses auf frankirte Briefe franco zugesendet.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 41. Berlin, den 13. Oktober **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Aus dem botanischen Garten in Breslau. Vom Geh. Rath und Professor Dr. Göppert. — Skizzen, den Obstbau betreffend. Vom Pfarrer Fischer in Kaaden bei Saatz. — Notizen über neue Petunien. Von Bernhard Thalacker, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Aus dem botanischen Garten in Breslau.

Vom Geh. Rath und Professor Dr. Göppert.

Sie wünschten einige Auskunft über Einrichtung und Inhalt unserer Gewächshäuser zu erhalten. Die Einrichtungen des inneren Baues, die Räumlichkeiten, die Heizungs-Verhältnisse derselben stehen, da sie zu verschiedenen Zeiten vor Jahren errichtet wurden, nicht alle auf dem Niveau der neuesten Bauten dieser, so dass ich nicht ohne einige Mühe die darin enthaltenen Gewächse nach der von mir hier eingeführten, die natürlichen Ordnungen, wie die Pflanzen-Geographie, gleich berücksichtigenden Weise anzuordnen vermag. In dieser Hinsicht freue ich mich doch, es hier aussprechen zu können, dass man an verschiedenen Orten (Würzburg, Innsbruck, Marburg u. s. w.) schon begonnen hat, mir nachzufolgen und ähnliche Einrichtungen zu treffen.

Was nun den allgemeinen Inhalt unserer grösseren Gewächshäuser betrifft, so habe ich in Ihrer Zeitschrift im Anfange des Jahres 1864 eine Uebersicht der Einrichtung und Aufstellung der Gewächse nebst Angabe der gesammten, unsern Garten betreffenden Literatur gegeben, sowie speziell über die offizinellen Gewächse zuletzt in einer im Mai- und Juniheft des Jahres 1863 des Bley'schen Archivs für Pharmacie publizirten Abhandlung verhandelt (von der noch Abdrücke bei der Redaktion zu haben sind), als Nachtrag zu meiner im Jahre 1858 bei Remer in Görlitz erschienenen Schrift über die offizinellen und technisch-wichtigen Pflanzen unserer Gärten, insbesondere des botanischen Gartens zu Breslau. Es würde wohl zu weit führen, wenn ich auf den speziellen Inhalt jener oben genannten Gewächshäuser zurückkommen wollte; es möge hier genügen, auf ein dort noch nicht erwähntes kleineres warmes Haus zurückzukommen, welches einen grossen Theil der für uns interessantesten Gewächse in sehr konzentrirtem Raume umfasst, wie man es wohl kaum oft finden dürfte. Dasselbe ist nämlich nur 70 Fuss lang, 16 bis 28 Fuss breit und 12 bis 16 Fuss hoch, und dabei noch mit hinreichend breit-gehaltenen Gängen versehen, um 60 bis 80 Zuhörern die darin befindlichen Gewächse demonstriren zu können. Es besteht aus 3 Abtheilungen, einer mittleren und einer zweiseitlichen. Beginnen wir mit der mittleren, in der sich ein rundes Bassin von 16 Fuss Durchmesser befindet mit stattlichen Exemplaren von Musa Ensete, Urania amazonica, Strelitzia juncea, Euryale und anderen Nymphaeaceen, Cyperus-Arten, Thalia dealbata*), um den Rand ein grosser Theil

*) Wendland der Jüngere in Herrenhausen empfahl jüngst zur Palmenkultur häufigeren Gebrauch von Wasser, besonders mit Wasser angefüllte Untersätze. Es schien mir dies sehr einleuchtend, so dass ich alsbald eine schon seit längerer Zeit kränkelnde, bekanntlich schwer zu ziehende Cocos nucifera, deren 4 Wedel schon halb vertrocknet und der neue in der Entwickelung zurückgeblieben war, sowie 2 junge, zwar noch mit gesunden Wurzeln versehene, aber länger als 1 Jahr vollkommen stillstehende Borassus flabelliformis, in besagtes Bassin einsetzte. Ein wahrhaft überraschender Erfolg ward diesen Versuchen zu Theil, indem schon nach 3 Tagen der bis dahin stets eingewickelte Wedel der Cocos anfing, sich auseinander zu legen; auch Borassus begann allmählig das noch tief in der Scheide liegende Blatt zu entwickeln, so dass ich nicht verfehlen werde, diese Kulturmethode recht oft in Anwendung zu bringen.

der neu eingeführten Caladien, etwa 50 Sorten, zwischen ihnen 6 bis 8 Fuss hohe Bäumchen von Theobroma Cacao, dem Affenbrodbaum Adansonia digitata, dem indischen Seifenbaum Sapindus Saponaria L., Simaruba excelsa und subcymosa (Cort. radic. Simarubae), Xanthochymus pictorius (Gummi Gutti von Tennasserim). Die Gift- oder Calabao-Bohne, Physostigma venenosum, rankt dazwischen im Verein mit Cissus-Arten und verschiedenen Orchideen. 2 kleinere Bassins enthalten noch verschiedene andere Wasserpflanzen wärmerer Regionen, wie Aroideen, Thalia, Houttuynia, Hydrolea, Sagittarien, die baumartige Juncinee Prionium. Die übrigen Räume zieren Marantaceen und die Scitamineen, an 40 offizinelle Arten unter ihnen, wiewohl ich über ihre durchweg richtige Bestimmung mich einer Prüfung nicht unterziehen will. Ich habe Anstalten getroffen, sie aus Calcutta zu erlangen und hoffe dann vielleicht genauere Aufschlüsse über dieselben zu erhalten. Zwischen ihnen befinden sich auf Etageren ihre officinellen und technischen Produkte, sowie bei uns nicht reifende Früchte, in wohlverschlossenen Gläsern auf die von mir hier eingeführte und früher schon mehre Male beschriebene Weise. Die Abtheilung links enthält die meisten officinellen und anderweitig wichtigen Gewächse, deren nun folgende Aufzählung Sie nicht ermüden möge, meist in nichts weniger als kleinen, sondern oft 6 bis 8 Fuss hohen Exemplaren, daneben in Gläsern stets die Produkte, Blüthen und Früchte, wie in der vorigen Abtheilung, hier unter andern von Adansonia, Lecythis, Cacao, Myristica, Caryophyllus, Bertholletia, Cinchona, Dipterocarpus u. s. w. In dieser Beziehung müssen wir bedauern, dass es uns an einer passenden Räumlichkeit gebricht, um alle unsere in das Gebiet eines botanischen Museums gehörenden Gegenstände vereint aufstellen zu können, wie dies in dem mit Recht so gerühmten Museum in Kew der Fall ist, mit dem wir in vieler Hinsicht einen Vergleich nicht scheuen dürften. Nur die vielen aus Pflanzen dargestellten technischen Produkte besitzen wir nicht, dagegen an manchen Hölzern, namentlich an Koniferen, erheblich mehr.

I. Arzneipflanzen (ihre officinellen Produkte schliessen wir in Klammern bei): Areca Catechu (Catechu von Bengalen), Calamus Rotang (Sanguis Draconis), Attalea speciosa Mart. (Cocos lapidea), viele Sago- und Weinpalmen, wie die seltenen Sagus Ruffia, Metroxylon Sago u. s. w., die höchst interessanten Taccaceen: Tacca pinnatifida (Taheitische Arrow-Root), Dorstenia Contrayerva (Rad. Contrayervae), D. ceratosanthes und arifolia, die seltene Monimiacea: Laurelia aromatica L., Chloranthus und Piper-Arten, Cubeba offic. (Cubebae), Chavica Betle L. (Betel), Ch. Roxburghii (Piper longum), Arthante tiliaefolia (Pfefferrohr), Piper nigrum, P. spurium Lk, elongatum (Folia Matico), die mexikanische Caoutschouc-Pflanze Castilloa elastica Cerv. und die noch seltnere brasilianische Siphonia elastica, die sich wohl kaum noch wo anders vorfindet, der drastisch-wirkende Charamella-Baum Cicca disticha Lam. aus Ostindien, Jatropha Curcas L. (Sem. Ricini majoris), die Manihot-Arten Jatropha L.; J. Aipi und Manihot L. (Sago Tapiocca), Croton Cascarilla (Cort. Cascarilla), C. Cinnamomum zeylanicum, Cassia, Culilavan, Burmanni (Cort. Massoy), C. albiflorum N. ab E. (Fol. Malabathri, in anderen Gewächshäusern noch C. nitidum, eucalyptoides und dulce, als 20 bis 25 Fuss hohe Bäume), Coccoloba uvifera L. (Kino), Strychnos Nux vomica L. (Nuc. vomic. et Cort. Angusturae spuriae), unsere kleine Kolonie von Cinchonaceen, ausser Arten von Condaminea, Exostemma, den Mutterpflanzen falscher Chinarinden, an 11 Cinchonen, wie C. Condaminea Lamb. und β. lancifolia R. et P. (Cort. Chinae fuscus, letztere blühte zu wiederholten Malen), C. micrantha R. et P. (Cort. Chinae Huanuco), C. purpurascens Wedd. (Cort. Chin. alb. de Loxa), C. nitida R. et Pav. (Cort. Chinae Pseudo-Loxa), C. succirubra Kl. (C. Chin. ruber), C. Calisaya vera et β. Josephiana Wedd. (Cort. Chin. regius, et flavus?), C. Boliviana Wedd., C. Tujucensis Karst. (Cort. Chin. Maracaibo), C. nobilis Hort. Linden, C. muzonensis Goud.; dann Hymenodictyon thyrsiflorum Wall. (Cort. Chinae indic.), die eben blühende Cephaëlis Ipecacuanha und Bearii, die prachtvollen Psychotrien: Ps. leucocephala, magnoliaefolia, ebenfalls mit Brechen-erregenden Wurzeln, Cordia Myxa und Sebestena L. (Baccae Sebestenae), Ophioxylon serpentinum L., Diospyros Ebenum, Mikania Guaca (Stipites et succus Guaca), die äusserst seltene Paulinia sorbilis (Guaranin), Guajacum officinale und β. jamaicense Tausch (Lignum et Resina Guajaci), G. arboreum DC. und G. sanctum (Lignum sanctum), die in Peru so gefeierte Coca Erythroxylon, Canella alba (Cort. Canellae albae), Xanthochymus Coma Roxb., ovalifolius Roxb., ovatus und pictorius, mehre Clusien (Gutti-Sorten), Calophyllum Madrunna (Tacamahaca brasiliensis), C. Calaba Jacq. (Tacamahaca Indiae occident.), C. Limoncella Ht. Lind., Bixa Orellana L., Galipea Cusparia St. Hil. (Cort. Angusturae verae) und mehre verwandte Arten gleicher medizinischer Wirkung und Verwendung, wenigstens im Vaterlande, wie Galipea macrophylla und ovata St. Hil., G. odoratissima Ldl., G. pentandra W., Quassia amara (Lignum et Cort. Quassiae), Simaruba excelsa DC. (C. Simarubae), Menispermum Cocculus (Fructus Cocculi), Chiococca ra-

cemosa Jacq. (Rad. Caincae), Dipterix odorata L. (Tonka-Bohne), Myroxylon Pereira (Balsamus peruvianus), Indigofera tinctoria (Indigo), Copaifera officinalis (Balsam. Copaivae), Haematoxylon campechianum (Lignum Campechianum), Tamarindus indica L., Cassia Fistula und C. brasiliensis (Cassia fistula), Cassia Tora, Acacia nilotica, mellifera Benth., flava Forsk., leucocephala (Gummi Mimosae). Viele der hier aufgeführten Pflanzen sind für europäische Gärten völlig neu.

II. Giftpflanzen: Antiaris toxicaria Leschen. und A. saccidora Ldl., Jatropha urens und andere giftige Euphorbiaceen, wie Codiaeum chrysostictum, Hippomane Mancinella und spinosa L., und Apocyneen, wie die Tabernaemontana, Cerberen, Echites difformis.

III. Fruchtpflanzen: Artocarpus incisa, Mammea americana, Mangostana Morella, Malpighia urens, Crataeva Tapia, Bertholletia excelsa (die Para-Nuss), Lecythis ollaria (Topfbaum), nebst mehren Arten ihrer seltsamen Früchte wegen, Coffea mauritiana Lam., Crescentia Cujete, C. macrophylla, zahlreiche Psidien und Anona-Arten, Cordien, Diospyros Embryopteris, Labatia macrocarpa, Achras Sapota und desgleichen Myrtaceen mit Kirschen-ähnlichen Früchten, Durio Zibethinus (Durio-Frucht), Feronia Elephantum Corr. (Elephanten-Apfel), Leea sanguinea Lam. aus Ostindien, Mangifera indica, Spondias Mombin L. und tuberosa (Stellvertreter unserer Pflaumen), Passiflora quadrangularis L., Platonia insignis Mart. (der Pecory-Baum), Chrysophyllum Cainito.

IV. Anderweitige Nutzpflanzen: Von Palmen unter Anderm: Hyphaene, Sagus, Metroxylon, Seaforthia; dann Sapota Mülleri Blakrade (Gutta Percha von Surinam und Trinidad), Swietenia Mahagony, Eriodendron orientale Steud. und Cochlospermum Gossypium DC. (die indischen Baumwollen-Bäume), Caesalpina echinata Lam. et C. tortuosa (Fernambuk- oder Brasilienholz), Stadtmannia ferrea (Eisenholz von Australien), Fagraea peregrina Bl. (Eisenholz aus Java), Adenanthera Pavonina (Condori oder Korallenholz aus Ostindien), Ormosia coccinea (Panacocoholz von Cayenne), Heritiera Fomos (der Brettbaum) und Thespesia populnea (Hanfbaum aus Ostindien). Den Samen von Tectona grandis habe ich bis jetzt noch nicht zum Keimen gebracht. Brosimum Alicastrum und Galactodendron utile (Milch- oder Kuhbäume) u. s. w.

V. Physiologisch oder anatomisch wichtige Gewächse: Die Schlauchpflanzen Nepenthes, Sarracenia, Cephalotus follicularis aus Neuholland mit gewöhnlichen und Schlauchblättern, Noranta gujanensis mit schlauchförmigen Brakteen. Dass Nepenthes auch in unseren Gewächshäusern in dem krugförmigen Theile des Blattstieles Wasser absondert, wie dies hier und da bezweifelt wird, erkennt man mit Entschiedenheit aus der Ansammlung von Wasser bei noch völlig geschlossenem Deckel, der bekanntlich die eigentliche Blattfläche vorstellt.

Reizbare Pflanzen: Mimosa sensitiva, natans, id. M. pudica, Dionaea Muscipula, Biophytum sensitivum und die seltene Averrhoa Carambola. Die Blättchen der Mimosen legen sich bei der Berührung mit der oberen Fläche aneinander, Biophytum mit der unteren, wie dies auch bei der sonst im Habitus so abweichend gebauten, aber ebenfalls zu den Oxalideen gehörenden Averrhoa geschieht. Hedysarum gyrans, wegen der ruckweise erfolgenden und ununterbrochen stattfindenden Bewegung der kleineren Seitenblättchen des gedrehten Blattes die Telegraphen-Pflanze genannt, vermehrt noch das Interesse an dieser Gruppe. Fortdauernde Erschütterungen heben nach meinen Beobachtungen die Reizbarkeit der Mimosa pudica auf. Ich benutze diese Erfahrungen alljährlich zu einem so zu sagen, Kollegien-Experiment. Eine kräftige, im Topf befindliche Pflanze wird in ein hinreichend weites, nach einer Seite offenes Kästchen befestigt und so mit auf Exkursionen genommen. Schon nach halbstündiger Fahrt öffnen sich die Fiedern und bleiben auch bei den heftigsten Stössen des Wagens geöffnet, jedoch unter Beibehaltung der Reizbarkeit, in sofern jede direkte Berührung das sofortige Schliessen der Blättchen veranlasst. Ich habe darüber schon früher einmal ausführlich berichtet (Botan. Zeitung von H. v. Mohl und v. Schlechtendal 1862, p. 110). Seltnere Farne (Ceratodactylis, Oleandra, Hymenodium u. s. w.), sowie eine Anzahl selbstgezogener baumartiger, ein Exemplar von Platycerium grande von 3 Fuss Blatttrichterweite, wie es sich so leicht wohl nicht wiederfindet, Selaginellen u. s. w. unter Gruppen farbiger, den Glanz und die Pracht der Blüthen überstrahlender Blattpflanzen, womit uns die neueste Zeit so verschwenderisch versorgte (Gymnostachys, Adelaster, Dioscoreen, Achyranthes, Pitcairnia, Tillandsia, Ficus Suringari u. s. w.) füllen die übrigen Räume dieser Abtheilung.

Die 3. Abtheilung enthält die Anlagen zur Vermehrung, dann noch verschiedene Einzelnheiten aus den obigen 4 Hauptgruppen: Melastomaceen (Medinillen, Cyanophyllen u. s. w.) und die tropischen Orchideen, von welchen wir nach und nach nicht durch Kauf — denn ihr allzu hoher Handelspreis übersteigt die Kräfte unseres Etats —, sondern durch Tausch und Zusendungen aus der Nähe und Ferne eine zwar nicht umfangreiche, aber die Hauptgruppen vertretende, sogar wohl kostbare Sammlung zusammengebracht haben. Ausser den, die Vanille liefernden Arten nennen wir unter an-

deren: Ansellia africana, Aerides quinquevulnerum Lindl., Dendrobium chrysanthum Wall., D. Dalhousianum Reichenb. fil., D. barbatum, Laelia superbiens Ldl., pumila Reichenb. fil., Maxillaria venusta Lindl., Sophronites violacea Lindl., Stanhopea Martiana Batem., Vanda teres Lindl., tricolor Lindl., Zygopetalum maxillare Lindl., Calanthe veratrifolia. Die schneeweissen Blüthen dieser letztern Art enthalten, wie viele Orchideen, das in der lebenden Pflanze farblose Indigin. Gequetscht oder getödtet tritt die Einwirkung des Chemismus oder des Sauerstoffes ein, sie färben sich alsbald blau und Indigo wird gebildet, von welcher Erfahrung man vielleicht zur Illustration von Vorlesungen Gebrauch machen kann.

Skizzen,
den Obstbau betreffend.

Vom Pfarrer Fischer in Kaaden bei Saatz.

Das heurige Obstjahr ist zwar ein höchst unglückliches; die unbarmherzigen Frosttage vom 19. bis 25. Mai haben viele noch rückständige Blüthen und schon angesetzte Früchte vernichtet. Demungeachtet haben wir noch so viel Obst, dass das Haus damit versorgt werden kann und auch noch etwas für den Handel zu haben ist. Es bleibt aber dennoch ein sehr interessantes Obstjahr, besonders für meine Beobachtungen. Die üppige Fülle von Blüthen in der Mitte April zeigte, dass die Obstbäume dieses Jahr eine ungewöhnliche Kraft im verflossenen Jahre sich aneigneten; sie hätten viele Früchte ernähren und zur vollkommensten Entwickelung bringen können, wenn die zerstörenden Fröste mit Ende Mai nicht eingetreten wären. Die Fröste konnten aber dem Obstbaume seine Kraft nicht rauben; daher sah man an den Apfelbäumen noch so manche Blüthen als Nachzügler nach den Frösten, welche sehr oft ganz gefüllt waren; auffallend aber waren die Monstrositäten bei den Birnbäumen. Viele Birnen haben ihre Kelchblätter zu wahren grossen Baumblättern verlängert; aus Kelchen wuchsen grosse, vielfältig gestaltete Auswüchse, grosse Fleischwulste, hervor, auf welchen sogar 1 bis 2 Birnen erschienen. Ich habe sogar einen Fall gesehen, wo aus einer Birn ein Zweig mit mehrern Blättern trieb.*)

Merkwürdiger Weise sind viele Gegenden mit Obst sehr stark gesegnet und es gedeihen heuer grade jene Obstsorten, von denen man sonst nur nach vielen Jahren erst eine bessere Erndte erhielt. Zu diesen Obstsorten gehört die Apothekerbirn und die gewöhnliche Butterbirn: Beurré blanc.

Insbesondere litten die Obstbäume in den Vertiefungen und Niederungen. Gehörig ausgeästete, gelichtete Bäume waren geschützter vor den Frösten. Ein Kleingrundbesitzer hatte vor einigen Jahren seinen Obstgarten rijolt. Bei ihm brachen die Aeste von der Last der Früchte. 68 Bäume verpachtete er um 154 Gulden, man schätzt aber den Werth des Obstes auf 400 Gulden.

Ich komme aber jetzt auf einen sehr merkwürdigen Fall, welcher mir Veranlassung gibt, mich etwas weiter darüber auszulassen. Wir haben bei Kaaden eine in der Ebene dahinlaufende Strasse, welche in einer Länge von einer Stunde mit Obstbäumen besetzt ist. Unter diesen Obstbäumen befindet sich auch eine bedeutende Anzahl von unveredelten Obstbäumen. Während die veredelten leer von Früchten dastehen, drohen die unveredelten von der Last der Früchte zu brechen. Die meisten dieser unveredelten Obstbäume haben grössere oder kleinere Früchte; viele darunter sind, schon dem Ansehen nach, von besserer und schönerer Sorte, daher brauchbar für die Wirthschaft und auch für den Handel.

Diese unveredelten Obstbäume zeigen sich also widerstandsfähiger. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass sie gesundere, kräftigere, länger dauernde Bäume und gegen Verwundungen unempfindlicher sind. Ein Hase rührt nicht gern den Stamm eines unveredelten Baumes an und eine Wunde schadet weniger. An unveredelten Bäumen bemerkte ich nicht leicht eine Krankheit.

Ich habe einen guten Bekannten, welcher von jetzt an lauter unveredelte Bäume aussetzt. Seine Kirschbäume besitzen eine wunderbare Ueppigkeit und Gesundheit. Er will demjenigen einen Gulden zahlen, der an seinen Kirschbäumen nur die kleinste kranke Stelle entdeckt. Die Stämme sind glatt, wie lackirt, die Kronen hoch aufgesetzt. Die veredelten Kirschbäume seiner Nachbaren stehen daneben als unansehnliche Krüppel mit starkem Harzfluss. Fast alle Kirschbäume tragen grosse, schwarze, aromatische Früchte, welche er mir alle Jahre zum Kosten bringt. Ebenso tragen auch seine unveredelten Apfel- und Birnbäume recht gute Sorten. Er brachte mir erst neulich einen Apfel, der zu den schönsten gehört, so auch Birnen von seinen Wildlingen, welche sehr gut sind.

In seiner Nähe befindet sich ein Dorf, welches sich durch seine Kirschbaumzucht in Böhmen auszeichnet. Die Bäume sind wahre Riesen und haben ein Alter, das man nicht zu schätzen weiss. Die Bäumchen nehmen diese Leute aus Hecken und den lichten Waldungen ihrer Umgebung; sie

*) In einem Dörfchen befand sich ein Obstbaum mit 2 bis 3 österr. Metzen Birnen, wo nicht eine einzige ohne Auswüchse war. Der Eigenthümer hielt ihn für verhext.

sind grösstentheils aus Samen entstanden, der durch den Darmkanal der Thiere und Menschen ging und auf welchen Freiherr von Liebig viel hält. Die nahe gelegene Domäne hat lauter veredelte Kirschbäume, aber in einem erbärmlichen, krankhaften Zustande.

Ich habe schon seit einigen Jahren meine Aufmerksamkeit auf die Früchte unveredelter Bäume gelenkt und Ueberraschendes erfahren. Besonders war es das heurige Jahr, wo ich darüber Erfahrungen machte, welche mich zu der Ansicht verleiteten, dass wir es endlich dahin bringen werden, aus Samen von edleren Obstsorten lauter brauchbare Früchte zu ziehen; dass wir endlich dahin gelangen werden, keinen Holzapfel und keine Holzbirn mehr zu sehen. Diese Erfahrungen werden auch unterstützt durch wissenschaftliche Gründe, welche anzuführen einen zu grossen Raum hinwegnehmen würden.

Ich habe jetzt abermals Pfirsiche und Aprikosen an unveredelten Bäumen entdeckt, welche den Früchten von veredelten Bäumen nicht nur nahe kommen, sondern noch übertreffen. Bisher habe ich noch keine Frucht von dieser Obstgattung angetroffen, welche moll und ungeniessbar gewesen wäre. Ich sah selbst Früchte von überraschender Grösse mit ungewöhnlich kleinen Steinen, welche schon in der Mitte August reifen und eine sehr zarte Schale haben. Selbst Damen bewunderten ihren köstlichen Geschmack und gestanden offen, dass sie in ihren Hausgärtchen an veredelten Stämmen keine so schmackhaften Früchte besässen.

Diese aus Kernen gezogenen Aprikosen und Pfirsiche wachsen sehr schnell und blühen oft schon im dritten Jahre.

Erwähnenswerth ist hier ein sehr gelungener Versuch von einem in der Obstbaumzucht ganz unkundigen Manne. Er besass ein Mistbeet mit Glasfenstern, in welches er etwa 4 Ruthen von abgeschnittenen Pfirsichbäumen steckte. 2 davon wuchsen gleich im ersten Jahre sehr üppig heran, wurden dann in's Freie versetzt und sind jetzt sehr grosse, stattliche Bäume, welche viele und schöne Früchte tragen.

Ausgezeichnete edle Pflaumen an unveredelten Bäumen traf ich dieses Jahr mehre an. Ein hiesiger Maurer nahm einen im mittleren Erzgebirge weggeworfenen Pflaumenbaum mit nach Haus, und siehe da, er trägt jetzt eine sehr grosse runde Frucht, welche Alles übertrifft, was ich bisher von Pflaumen gekostet. Sicher ist dieser Pflaumenbaum ein Sämling. Ich durchreiste das ganze Erzgebirge schon oft; aber ich traf hier keine andere Pflaumen, als die gewöhnlichen Hauszwetschen.

Diese scheinen alles Vertrauen verloren zu haben, dass man davon aus Samen Bäume mit guten Früchten erziehen könne. Ich habe aber nicht nur in früheren Jahren, sondern auch neuerdings die schönsten Bäume von dieser Obstsorte gesehen mit Früchten, die sehr gross und süss waren und aus denen der Stein herausfiel. Sie zeichneten sich alle dadurch aus, dass sie nicht so sehr platt gedrückt waren, auf der einen Seite eine kleine Furche hatten und ein etwas derberes Fleisch besassen, was eben für den weiteren Transport erwünscht ist.

Da das sehr frühe Absterben der aus Ausläufern gezogenen Zwetschenbäume aber gegenwärtig so sehr beklagt wird, dass sogar ein Mangel an getrockneten Zwetschen eingetreten ist, so wäre zu wünschen, dass man Zwetschenbäume aus Samen aufzöge, welche gewiss ein längeres Leben hätten, da sie ein natürliches, reiches Wurzelwerk besitzen. In Böhmen geschieht dies mit bestem Erfolge.

Dass bei uns in Böhmen bereits sehr viele und sehr brauchbare Birn- und Apfelsorten an unveredelten Bäumen erzeugt wurden, davon habe ich sehr viel Erfahrungen gemacht. Wenn ein Obstbaumzüchter erst jüngst wieder in einer Zeitschrift die Behauptung aufstellte, „dass wir auf den Wildling oft schlechtere Sorten setzen, als er von selbst getragen haben würde," so habe ich diese Behauptung sehr oft als wahr befunden. So mancher Baum trieb unter der Veredlungsstelle einen Sprossen hervor, der schon nach 3 Jahren Früchte trug, welche die der Veredlung an Güte und Grösse übertrafen.

Wir haben hier von mancher Obstsorte so viele Varietäten, die der Fortpflanzung werth sind. Diese Varietäten konnten nur aus dem Samen entstanden sein. Dies ist vorzugsweise bei dem Borsdorfer der Fall. Einige Birn- und Apfelsorten sollen sich sogar konstant durch ihre Samen fortpflanzen lassen.

Bei der Erziehung von Wildlingen, die man unveredelt fortwachsen lassen will, kommt sehr viel auf die erste Erziehung an, wozu ein vollkommener Same und ein sehr guter Boden zu wählen sind. Man gewinnt einen grossen Vorsprung und erzieht gleich im ersten Jahre sehr schöne Stämmchen, besonders von Birnwildlingen, wenn man den Samen in einem Mistbeete anbaut und die Bäumchen im Herbste oder Frühjahre in's Freie verpflanzt. Mit ihrer Erziehung verfährt man grade so, wie mit jener der veredelten. Ich kannte eine ganze Baumschule solcher emporgezogenen Wildlinge, deren Stämme, wie eine Kerze, grade und glatt waren und die bereits keines Pfahles als Stütze mehr bedurften. An Absatz solcher unveredelt emporgezogenen Wildlinge hat es nicht gefehlt, da sie durch ihre schöne Gestalt die Käufer anzogen.

Sind doch alle unsere edleren und edelsten Obstsorten das erste Mal auf unveredelten Wildlingen

gewachsen; warum sollte dies nicht noch jetzt der Fall sein? Ich glaube, dass wir gegenwärtig und noch mehr in der Zukunft edlere Sorten aus Samen mit um so grösserer Sicherheit ziehen können, je vollkommenere Samen von den edelsten Sorten wir dazu wählen und je sorgfältiger die Pflege ist. Wie viele Tausende der edelsten Sorten mögen wir schon durch das Veredeln verloren haben!

Die unveredelten Bäume tragen gerne später, aber es werden aus ihnen gesündere, schönere, kräftigere, dauerhaftere Bäume; und um dieses handelt es sich ja ganz besonders. Was sie früher an Tragbarkeit versäumt haben, holen sie später gewiss wieder ein. Insbesondere dienen solche gesunde, starke, kräftige, langlebende Obstbäume zugleich zur ländlichen Verschönerung, was man doch auch vom Obstbaume wünscht.

Es dürfte auch nicht leicht in Zweifel gezogen werden, dass ein in einer bestimmten Gegend aus Samen emporgewachsener Obstbaum an Boden und Klima mehr gewöhnt sei, als ein aus der Ferne dahin gebrachter Baum und deswegen auch gesunder, kräftiger und schöner emporwachse.

Dass so viele veredelte Bäume sehr bald erkranken, ein schlechtes Wachsthum und oft eine geringe Tragbarkeit haben, glaubt man der Verwundung durch die Veredelung oder dem Umstande zuschreiben zu müssen, dass das aufgesetzte Reis von einem kranken Baume stamme. Das mag sehr oft seine Richtigkeit haben, denn bei manchen Veredelungen kommt ein Theil abgestorbenes Holz mit in das Innere; das Verwachsen des Reises mit dem Wildling ist nicht immer ganz vollkommen und das Reis selbst kann mehr oder weniger krank sein, ohne dass man es bemerkt. So wie ein krankes, schwaches Samenkorn eine schlechte, schwächliche Pflanze erzeugt, so auch das Reis, welches irgendwie krank ist.

Allein die Ursache, warum unveredelte Bäume in der Regel gesunder, stärker und kräftiger sind, liegt wahrscheinlich in einem ganz anderen Umstande verborgen, auf welchen man bisher vielleicht gar keine Rücksicht nahm, weil man damit erst in neuester Zeit bekannt wurde und seinen Einfluss bei der Obstbaumzucht gar nicht beachtete.

Obgleich eine Erklärung darüber etwas ausführlicher sein müsste, so will ich mich doch so kurz als möglich fassen.

Darüber ist kein Zweifel, dass alle Pflanzen-Spezies dieselben Nahrungsstoffe aus dem Boden aufnehmen; nur dadurch unterscheiden sich die verschiedenen Pflanzen-Spezies von einander, dass sie von den einzelnen Nahrungsstoffen verschiedene Quantitäten aufnehmen. Daher die Eintheilung in Kali-, Kalk- und Kieselpflanzen.

Die Ursache dieser Verschiedenheit der quantitativen Aufnahme der Nahrungsstoffe liegt im Samen der Pflanzen-Spezies.

Mit der grössten Wahrscheinlichkeit kann man auch annehmen, dass die quantitative Aufnahme nicht nur bei jeder Pflanzen-Spezies eine andere sei, sondern dass sie auch bei jeder Sorte einer Pflanzen-Spezies stattfinde.

Die Pflanze wählt sich aus dem Vorrathe von Nahrungsstoffen aus dem Boden diejenigen Quantitäten heraus, welche sie für ihre spezifische Eigenthümlichkeit braucht. Fehlt es im Boden an der für die Pflanze nothwendigen Quantität nur eines einzigen Nahrungsstoffes, so gelangt sie nicht zur vollständigen Entwickelung.

Der veredelte Baum besteht eigentlich aus 2 verschiedenen Pflanzen: aus einem Wildling und aus dem daraufgesetzten Reise. Beide sind der Sorte nach ganz sicher verschieden, zum wenigsten wird dies vorausgesetzt, denn sonst würde man das Edelreis nicht darauf setzen.

Der Wildling ist nicht nur der beste Träger, sondern auch der Ernährer des Reises, aber der Wildling wählt in Bezug auf die Quantität der einzelnen Nahrungsstoffe aus dem Boden, was seiner spezifischen Natur angemessen ist, weil er seine Wurzeln besitzt. Das Edelreis ist aber im Nachtheile; es braucht andere Quantitäten von den Nahrungsstoffen. Es hat aber keine Wahl; es muss nehmen, was und wie viel es von dem Wildling erhält. Es erhält aber von diesem bald zu viel, von einem andern bald zu wenig Nahrungsstoffe; es kann sich da mit seinen Früchten nicht vollkommen entwickeln. Beweise davon liegen genug vor. Man nehme die Reiser von demselben Baume und setze sie auf zwei Wildlinge, die nebeneinander auf demselben Boden stehen. Die Entwickelung beider Reiser mit ihren Früchten wird nicht selten ungleich sein. Ich kenne viele Fälle, in denen die Früchte von dem einen Reise, obgleich denjenigen des Mutterstammes äusserlich ganz gleich, dennoch vor Herbe kaum geniessbar waren.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieses Hinderniss in der Entwickelung des Reises auch eine ungünstige Rückwirkung auf den Wildling, auf die Unterlage, habe. Der Quittenstrauch hat, wie ich erfahren, ein fast ewiges Leben, selbst wenn er als Baum erzogen und aller seiner Ausläufer und Nebentriebe beraubt wird; setzt man aber ein Birnreis darauf, so kränkelt auch die Quitte und stirbt sehr oft bald ab. Es ist dieser Umstand nicht schwer zu erklären. Von dem Reise unverbrauchte Quantitäten von Nahrungsstoffen bleiben in der Unterlage zurück; dagegen werden andere im Uebermasse entzogen; beides ist der Unterlage schädlich.

Wollen wir also starke, kräftige, gesunde, langlebende Bäume erziehen, so lassen wir mitunter auch so manche Sämlinge, die uns hoffnungsvoll erscheinen, unveredelt emporwachsen; sie werden uns nebst ihrer kräftigen Natur auch mit brauchbaren, edleren Früchten erfreuen.

Dabei wird das Veredeln gar nicht verworfen und als überflüssig erscheinen. Die besseren Sorten werden wir nebenbei immer noch durch künstliche Veredlung fortzupflanzen suchen müssen, wenn wir uns in deren Besitz wünschen.

Ich füge hier noch eine Beobachtung bei, die ich sehr oft zu machen Gelegenheit hatte und die nicht unwichtig sein dürfte. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, dass alle Bäume, gleichviel, ob Obst- oder Waldbäume, welche ganz frei der Sonne ausgesetzt sind, an ihrem Stamme auf der südwestlichen Seite manche Schädlichkeiten zeigen. Die Rinde ist mehr oder weniger rauh und zerrissen bis auf's Holz hinein. Gewöhnlich glaubt man, dass die nördliche Seite am meisten leide durch die kalten Winde. Ich habe das Gegentheil beobachtet; ich fand die Südwestseite in der Regel am meisten kränklich, nicht nur am Stamme, sondern auch an den Aesten. Dieses ist ganz natürlich. Die Sonne wirkt von der Südwestseite, zwischen 2 u. 3 Uhr, am heissesten. Dies hat auf den Stamm eine sehr ungünstige Einwirkung; man könnte diese Einwirkung Sonnenstich nennen. Viele junge Obstbäume gingen in ihrem besten Alter dadurch ein. Die Rinde trennte sich vom Stamm, riss auf und Ungeziefer hielt sich hinter derselben auf. Die Lehre, welche daraus folgt, ist, dass man den Pfahl zur Stützung desjenigen Bäumchens auf die Südwestseite setzt, um ihm einigen Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu gewähren, oder mit einem Lehmanstrich versieht. Veredelte Bäumchen werden von diesem Sonnenstiche mehr geschädigt, als unveredelte.

Hohle Obstbäume, in deren Innern sich Moder ansammelt, sind in der Regel die Zufluchtsstätten der Maikäfer, wo sie ihre Brut ablegen. Es ist erstaunlich, wie üppig sich diese hier entwickeln. Man sorge dafür, dass die Bäume nicht hohl werden, durch sorgfältige Behandlung ihrer Wunden. Die hohlgewordenen reinige man von ihrem Moder und fülle sie mit einem Mörtel aus. Dadurch hat man der so schädlichen Vermehrung der Maikäfer und Engerlinge viel Abbruch gethan.

Für die Heilung der Baumwunden hat einer meiner Freunde eine vortreffliche, sehr berühmte Salbe erfunden. Er nimmt dazu weissen Lehm; dieser ist eisenfrei, der gefärbte enthält schädliches Eisen. Diesen weissen Lehm mischt er mit gestossenen Maikäfern so lange, bis es eine ganz homogene Masse geworden. In Gefässen, mit Schweinsblase verbunden, wird diese Masse für den Gebrauch aufbewahrt.

Eben dieser mein Freund sammelt von seinen Wildlingen die vollkommensten Kerne sehr sorgfältig. Bei seinen Exkursionen nimmt er davon in die Tasche und steckt sie überall an geeigneten Plätzen.*) Die davon emporgewachsenen Bäumchen nimmt er dann in seinen Garten und lässt sie ohne Veredlung emporwachsen. Er achtet das Veredeln, aber wendet es in seinem Garten nicht an. Und doch ist sein Garten ein Gegenstand der Verwunderung.

Unsere Vorfahren legten ganze Obstgärten an. Gegenwärtig geht man davon ab, und zwar aus sehr trifftigen Gründen. Grund und Boden haben für die übrigen landwirthschaftlichen Pflanzen einen zu hohen Werth. Man will letztere in der höchsten Vollkommenheit erziehen. Dazu braucht man Werkzeuge und Maschinen, denen der Obstbaum nicht selten sehr hinderlich ist. Dieser trägt auch nicht alle Jahre eine erwünschte Rente. Aber der Obstbaum verlangt auch nicht einen kultivirten Boden; er nimmt fürlieb mit Boden, den der Pflug nicht mehr bearbeiten kann und auf dem die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Pflanzen nicht gedeihen. Der Obstbaum wünscht nur im ersten Anfange einige Pflege, besonders eine geräumige Grube beim Setzen mit etwas besserer Erde; dann hilft er sich schon selbst fort. Die Hausgärten werden wohl bleiben, aber vom Hause entfernte Gärten auf getreidefähigem Lande wird man nicht mehr anlegen. Der Obstbaum gehört an Wegen und Strassen, auf öden Angern und Triften, auf Rinnen und an Gräben, auf Abhängen und Hügeln, gleichviel, ob die Abdachung nach dieser oder jener Seite liegt. Bei uns ist die mitternächtige die beste.**)

Eine kleine Baumschule kann sich jeder Kleingrundbesitzer herrichten, wenn er auch das Veredeln nicht versteht. Es handelt sich nur um Obstbäume aus Samen von den besten Obstsorten. Das Veredeln wird schon nachträglich eigen gemacht werden, wenn nur einmal die Liebe für die Obstbaumzucht rege ist. Ich halte die Obstbaumzucht für einen der wichtigsten und bildendsten Zweige der Landwirthschaft. Meine Behauptung dürfte kaum einem Streite unterliegen, wenn ich sage: ohne Baum keine Landwirthschaft für alle Zukunft.

---

*) Dies that auch ein Probst in Böhmen.

**) Wir können hierin dem Verfasser keineswegs beipflichten. Soll ein Baum gute Früchte hervorbringen, so muss er auch, wie jede Kulturpflanze, gepflegt werden. Aus solchen Bäumen, um die sich Niemand kümmert, wird nie etwas.
Anm. d. Redaktion.

Notizen über neue Petunien.

Von Bernhard Thalacker, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Die Spezial-Kultur der Petunien bildet eine persönliche Liebhaberei von mir und wurde erst durch die Erfolge, die ich seit den letzten 5 Jahren erzielt habe, in Ausdehnung immer grösser, so dass ich in diesem Jahre gegen 5000 Stück Petunien nur allein in Töpfen, grösstentheils der Samenzucht halber, herangezogen hatte. Aber auch im freien Felde nimmt die Petunien-Kultur bei mir gegen einen halben preuss. Morgen Land in Anspruch.

Sowie ich vor einigen Jahren eine grosse Auswahl der prächtigsten Sorten mit gefüllten Blumen hatte, wurde in den letzteren Jahren die Aufmerksamkeit besonders den einfachen Petunien zugewendet, da letztere bei einem reicheren Blüthenflor grössere Farbenpracht und Schönheit als Dekorations- und Marktpflanzen entwickeln.

Einen noch besonderen Anlass, die Kultur der einfachen Petunien in's Auge zu fassen, gab eine vor 5 Jahren von mir gezogene sehr schöne Sorte, genannt Petunia Frau Henriette Thalacker. Alle Tugenden, die man von einer guten Petunia beansprucht, sind hier vertreten, und dieselbe ist bereits heute noch hochgefeiert von vielen Blumenfreunden und Gärtnern.

Die Kinder und besonders die Kindes-Kinder dieser schönen Sorte lieferten ein prächtiges Resultat; es folgte nämlich ein ganz neuer Genre und zwar Sorten mit prächtig marmorirten Blumen; dieselben gehören zu den Inimitable-Sorten, haben aber neben dieser Zeichnung marmorartige Flecken oder auch netzartig aufgetragene Zeichnungen.

Die vielen und verschiedenartigen Variationen, in welchen diese eben beschriebenen Zeichnungen vorkommen, lassen diese neue Sorte ebenso prachtvoll, als interessant, erscheinen; schon mancher Blumenfreund war im Anschauen dieser Neuheit ganz erstaunt über die Schönheit derselben.

Bei auffallend trocknem Wetter gehen die prächtigen Nüancirungen nach und nach auf die Grundfarben zurück, bilden sich dagegen bei eingetretenem feuchtem Wetter sogleich wieder in ihrer ganzen Schönheit aus.

Die Blumen dieser neuen Sorte sind in der Grösse sehr verschieden und findet man klein- und grossblumige neben einander vertreten; eine Aussaat ergab 6—8 Procent Pflanzen mit marmorirten Blumen, das übrige bildeten Inimitable-Sorten und auch einfarbige Blumen.

Sobald der Samen vollständig eingeerndtet ist, werde ich eine Offerte mit Preisnotirung veröffentlichen und empfehle dieselbe zur geneigten Durchsicht und gefälligen Abnahme bestens.*)

*) Die der Redaktion freundlichst zugesendeten Petunien entsprachen allen Anforderungen, welche man an dergleichen Blumen machen konnte, daher wir nicht anstehen, sie allen Blumenfreunden bestens zu empfehlen. Anm. d. Red.

Es liegt uns ein Verzeichniss von Blüthensträuchern des Kunst- und Handelsgärtners E. Liebig (Sohn) vor, worauf wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben, da es Spezialitäten enthält. Vor Allem fällt uns hier die reizende Rose: Souvenir de la Malmaison auf, die, so viel sie auch verlangt wird, doch nie genug geschafft werden kann. Welche Vortheile diese, das ganze Jahr hindurch blühende Remontante, namentlich zum Abschneiden der Blumen, bietet, ist Jedermann bekannt. Als Topf- und Gruppenrose hat sie für Liebhaber gleichen Werth. Das ganze Hundert schöner buschiger Pflanzen wird zu 14 Thlr abgegeben. Auf gleiche Weise ist dies mit La Reine und anderen Sorten zu denselben Preisen der Fall.

Ferner gehört Prunus chinensis fl. albo pl. zu den schönsten Blüthensträuchern, welche sich sehr leicht treiben lassen. Ebenfalls schöne, starke und buschige Pflanzen werden hier zu 8 Thlr das Hundert verkauft.

Den in und um Berlin wohnenden Lesern der Wochenschrift wird das E. Liebig'sche Verzeichniss beigelegt, gewiss wird aber der Besitzer es gern Jedem franco zusenden, der es zu haben wünscht.

F. J. Linck's

Katechetischer Unterricht in der Obstbaumzucht.

Es ist ein kleines Büchelchen, nur einige Bogen umfassend, was die Obstbaumzucht in Frage und Antwort behandelt und für das Land besonders bestimmt zu sein scheint. 39 in den Text gedruckte Abbildungen erläutern das Gesagte. Das Ganze ist fasslich geschrieben und möchte auch zum ersten Unterrichte genügen. Es wäre damit dem Lehrer eine Weisung gegeben, in welcher Manier er den Unterricht vortragen soll; Verständniss muss er allerdings auch haben.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 42. Berlin, den 20. Oktober **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Von Berlin nach Paris. Botanisch-gärtnerische Skizzen. — Programm zur Preisbewerbung für das 45. Jahresfest des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 18. Juni 1867. — Der wohlriechende Stechapfel. (Datura suaveolens Humb. et Bonpl.) — Die landwirthschaftliche Gartenbauschule in Karlsruhe.

Sonntag, den 28. Oktober, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Von Berlin nach Paris.

Botanisch-gärtnerische Skizzen.

Es war gegen Ende August, wo plötzlich die nasskalten Tage, wie wir sie im Verlaufe des ganzen Sommers gehabt haben, sich in warme und heitere umgewandelt hatten, als ich mich wiederum im Eisenbahnwagen befand, um der stolzen Residenz des Kaisers an der Seine zuzufahren. Der Naturforscher hat vor anderen Reisenden oft Eins im voraus: er langweilt sich nicht. Auf dem Wege von Berlin nach Paris, wenn man sich nämlich des Eilzuges bedient — und das muss man, wenn man rasch vorwärts kommen will —, ist man zwar fast nie allein, man kann aber trotzdem doch nur selten eine, höheren Ansprüchen nachkommende Unterhaltung führen. Der Naturforscher, vor Allem der Botaniker, blickt dann, wenn er innerhalb des Wagens die geistige Nahrung nicht findet, aus demselben auf die mit Rasengrün und blühenden Blumen abwechselnden Ränder und hat damit Gelegenheit zum Denken.

Sieht man beispielsweise, besonders gegen den Herbst hin, die vielen gelben Blumen, so fällt deren Menge auf, weil man sie um so mehr findet, wenn man vom Süden Europa's nach dem Norden kommt. In den subtropischen und tropischen Ländern ist im Pflanzenreiche im Allgemeinen die gelbe Farbe seltener, als bei uns; es herrscht dort in den Niederungen die rothe und weisse, in den höheren Gegenden meist die blaue Farbe vor. Dergleichen Erscheinungen kann nur ein Reisender beobachten, der viel in fremden Ländern sich bewegt hat und auch zu sehen versteht. Wie viele Städter, und von diesen namentlich Gelehrte, haben das Sehen oft mehr oder weniger verlernt! Sie haben zwar, um Eindrücke aufzunehmen, die Augen offen, bemerken aber oft die interessantesten Dinge nicht, welche ihnen zu Vergleichungen Gelegenheit bieten.

Grade weil die Gegend von Berlin aus, bis man in die Nähe des Harzes kommt, so wenig bietet, so hat der Naturforscher ausserdem hinlänglich Musse, um über Manches, was ihm zufällig aufstösst, nachzudenken. So geschah es denn mit mir von Neuem, als ich unter den gelben Blumen auch verschiedene Habichtskraut- (Hieracium-) Arten sah und dabei an alle die Monographien dachte, welche seit einem Jahrhunderte darüber geschrieben sind, ohne dass man eigentlich zu einem Resultate gekommen wäre. Jede neue Monographie brachte Dutzende, ja bisweilen Hunderte neuer Arten; auch die alten wurden zum Theil mit fortgeführt, obwohl viele derselben Niemand wieder aufgefunden hatte, so dass die Zahl nur der europäischen Arten bereits mehre Hunderte beträgt. Trotz aller Bearbeitungen aber findet sich der gewiegteste Botaniker selbst nicht mehr in diesem Genus zurecht. Allenthalben sind Uebergänge, nirgends eine Beständigkeit. Man kommt schliesslich zu der Ansicht Darwin's und erblickt nur an- und untergehende Arten. Es ist dieses wenigstens ein Auskunftsmittel, wo man

nicht weiter kommt. Es lässt sich aber nachweisen, dass, so lange Menschen wissenschaftlichen Studien obgelegen haben, nicht konstatirt werden kann, ob etwa eine Art entstanden, oder eine verloren gegangen wäre. Ich spreche jetzt nur von Pflanzen, wo ich einigermassen orientirt bin. Die Unsicherheit in der Bestimmung der Habichtskräuter liegt nur einzig darin, dass man die Studien meist nach Exemplaren in Herbarien machte, dagegen versäumte, in der lebenden Natur zu beobachten.

Neue Formen kommen wohl und alte vergehen, nicht aber gute Arten. Die Aepfel und Birnen zur Zeit der Römer waren gewiss andere, als unsere heutigen; sie mit denen unserer Tage identifiziren zu wollen, halte ich um so mehr für eine unnütze Arbeit, als jene Früchte uns nicht mehr vorliegen. Die Georginen aus den zwanziger und dreissiger Jahren sind ebenso zum Theil verschwunden, wie die Astern der früheren Zeit. Es ist Schade, dass die Jünger der botanischen Wissenschaft bei ihrem allgemeinen Widerwillen gegen Gartenpflanzen versäumt haben, auf die Veränderungen im Bau der Blumen unserer Gärten ein Augenmerk zu richten. Möchten sie es wenigstens späterhin thun!

Pflanzen lassen sich weder aus Büchern, noch aus Herbarien genügend erkennen, denn es sind lebende Wesen, die immerfort sich ändern. Bewegen im Stoffwechsel bedingt ja das Leben. Der abgeschnittene Zweig, und wenn er auch in der wichtigsten Epoche des Lebens, in der Blüthezeit, für das Herbarium entnommen ist, lässt nur eine bestimmte Gestalt erkennen und gibt keineswegs die Gewissheit, wenn auch die Wahrscheinlichkeit, dass alle Zweige in derselben Entwickelungs-Epoche die gleiche Form haben.

Zu den inneren Bedingungen kommen zum Leben der Pflanze auch die äusseren, die bei grosser Verschiedenheit auch auf die äussere Form Einfluss besitzen. Die Abweichung wird aber immer, so lange wir unsere jetzigen klimatischen Verhältnisse haben, keine grosse sein. Was Anderes möchte es aber werden, wenn plötzlich im Klima solche Veränderungen kämen, wie wir diese z. B. in der Zeit der Braun- oder gar Steinkohlen-Formation gehabt haben. Dann würden allerdings unsere Pflanzen, wenn diese plötzlich eingetreten wären, zu Grunde gehen oder wenigstens bei allmähliger, wenn auch immer noch rascher Total-Umwandlung des Klima's sich so umändern, dass sie (nach unserer Ansicht) andere Arten darstellten.

Mit unseren vielgestalteten Habichtskräutern, Brombeeren, Rosen u. s. w. werden wir nicht eher zu einem Resultate kommen, als bis ein Botaniker sich die Erforschung des Einen oder Andern mit zur Aufgabe seines Lebens gestellt hat, denn mit einigen wenigen Jahren ist hier nichts gethan. Dazu wäre es aber nothwendig, dass der Staat dem Bearbeiter zur Hülfe käme, und zwar am geeignetsten, wenn ihm in einem botanischen Garten ein Stück Land mit den nöthigen Arbeitskräften zur Verfügung gestellt würde. Es wäre dieses eine Art Laboratorium, was aber zur Lösung einer systematischen Frage gegründet würde. Sollten systematische Fragen nicht gleiche wissenschaftliche Berechtigung, wie physiologische, haben? Wir haben bereits ein solches systematisches Laboratorium in Paris, wo Naudin seine Forschungen über Cucurbitaceen seit Jahren anstellt. Seine Resultate über die schwierigen Arten: Gurke, Melone und Kürbis, sind von der grössten Wichtigkeit und berechtigen uns zu weiteren Erwartungen.

Dergleichen Gedanken beschäftigten mich, als ich plötzlich in die Nähe von Quedlinburg kam und auf beiden Seiten die grossartigen Kulturen von Florblumen, Gemüsen u. s. w. erblickte. Da dachte ich: warum benutzt kein Botaniker ein Laboratorium der Art, was weder ihm, noch dem Staate etwas kostet und zu der Darwin'schen Theorie von der Entstehung und Fortbildung der Pflanzen-Arten so reichliches Material liefert? Ich bin sogar überzeugt, dass Darwin selbst, wenn er noch mehr in den Gärten der Blumisten, welche in England zum Theil ebenfalls eine Bedeutung haben, herumgewandelt wäre und deren Erfahrungen und Resultate sich zu eigen gemacht hätte, von Manchem anders geurtheilt haben möchte.

Wie Darwin'sche Arten entstehen, kann man hier sehen. Der Gärtner gibt sich oft 10 Jahre und länger Mühe, um eine zufällig entstandene Form einer Florblume, einer Gemüse- oder Fruchtpflanze konstant zu machen. Ist dieses schliesslich der Fall und man nimmt dieser nun vollendeten Art die geschichtliche Basis, so möchte wohl kaum ein Botaniker noch zweifeln, wenn er die allmählig durch die Kunst entstandene Art irgendwo zufällig fände, dass er es mit einer, und zwar sehr guten, Art zu thun habe. Je länger eine solche künstlich hergestellte Art in ihrer Beständigkeit gedauert hat, um so schwieriger ist es, dieselbe wieder in ihre Urform zurückzuführen, d. h. aufzulösen. Darüber können Menschenalter vergehen. Eben weil dieses der Fall ist, geben Gelehrte sich nicht gern mit dergleichen Dingen, welche ihnen wenig Ruhm einbringen, aber ausserordentlich viel Zeit kosten, ab.

Wir kennen weder die Mutterpflanzen unserer Getreidepflanzen, noch wissen wir, auf welche Weise unsere aromatischen Birnen und Weintrauben entstanden sind. Unsere Holzbirnen und die wilden Weintrauben sind keine ursprünglichen, sondern verwilderte Arten. Noch ist es eben so wenig gelun-

gen, von der Centifolie oder der Weissen gefüllten Rose die Mutterpflanze herzustellen. Und doch würde die Rückbildung mit der Zeit ebenso ermöglicht werden, wie die mancher unserer jetzt hartnäckig gewordenen Florblumen.

Da mir nun einmal die Reise bis Quedlinburg Gelegenheit geboten hatte, über die Darwin'sche Theorie, die Bedeutung der Arten betreffend, nachzudenken, so hätte ich gern meinen Aufenthalt auch benutzt, um weitere Erfahrungen zu sammeln, denn grau ist zwar alle Theorie, hier, wie in der ganzen Naturwissenschaft, aber erst recht. Doch ich hatte eine andere Aufgabe zu verfolgen, eine Aufgabe, die selbst Veranlassung zu meiner Reise nach Paris gegeben hatte. Es war der preussische Garten, der im nächsten Jahre, und zwar dicht am preussischen Sektor des Industrie-Palastes in dem ringsherum sich ziehenden Park, in Paris in's Leben treten soll. Ein vielleicht allzu kühner Gedanke, mit Paris, der berühmten Weltstadt, welche unserem Geschmacke in der Regel die Richtung vorschreibt, wetteifern zu wollen! So habe ich, seitdem ich ihn ausgesprochen, oft, selbst von Männern, denen man in dergleichen Dingen ein Urtheil zutrauen kann, vernommen: „Haben Sie den reizenden Garten der Tuillerien, haben Sie den Luxembourg-Garten, den Park Monceau gesehen? Und Sie wollen damit wetteifern, und zwar da, wo Sie ausserdem noch mit der grossen Schwierigkeit einer Entfernung von über 100 Meilen zu kämpfen haben?"

Wir wollen von Preussen aus zunächst gar nicht wetteifern, im Gegentheil, wir erkennen das, was in Paris in dieser Hinsicht geschieht, vielleicht mehr, als Andere, an; wir bewundern selbst die grossartigen Pläne und das Geschick der Ausführung und Durchführung der Franzosen. Von preussischer Seite soll vor Allem nur ein Garten in's Leben gerufen werden, wo die grösseren Handelsgärtnereien der preussischen Monarchie, wie diese jetzt in ihrer Grösse dasteht, ihre Massen-Erzeugnisse nicht allein den Parisern und überhaupt Franzosen, sondern all' den Repräsentanten der Kulturvölker, welche die Welt-Ausstellung anschauen werden, zur Ansicht ausbreiten und zugleich ihre niedrigen Preise zur allgemeinen Kenntniss bringen können. Ich glaube mit Fug und Recht, dass unsere deutschen, vor Allem die preussischen Gärtner, gar keine Ursache haben, ohne Weiteres und in aller Bescheidenheit zurückzutreten. Dass die Pariser unsere Ficus, Dracaenen und überhaupt Blattpflanzen, welche sie in Massen aus Berlin beziehen, nicht sollten ebenso gut kultiviren können, als wir, bezweifele ich gar nicht, wohl aber, dass sie selbige so wohlfeil herstellen. Genannte Berliner Pflanzen machen den langen Transport von Berlin nach Paris und geben doch dem Wiederverkäufer in letzterer Stadt noch so viel Verdienst, dass er dabei gut besteht. Sollte dies nicht auch mit anderen Pflanzen, welche bis dahin noch keinen so grossen Markt auswärts gefunden haben, der Fall sein?

Nächstdem habe ich die ästhetische Ausstellung der Pflanzen in's Auge gefasst. Es sollen die auszustellenden Pflanzen zugleich benutzt werden, um einen Garten in's Leben zu rufen, wie wir ihn bei uns bei wohlhabenden Familien zu sehen gewohnt sind und wie sie besonders ihren Ausdruck in Berlin haben. Ein Rivalisiren mit französischen Gärten braucht auch hier nicht stattzufinden. Der deutsche Garten-Geschmack ist ein ganz anderer, als der französische, wird auch, davon bin ich jetzt schon überzeugt, der grossen Masse weniger gefallen; wie weit dieses aber hinsichtlich des Gebildeteren der Fall sein wird, das mag die Zeit lehren. Ich weiss nur, dass die Art und Weise, kleinere Gärten zu verschönern, wie sie in Berlin ausgeübt wird, bei allen Fremden, welche sich dafür interessiren und hierher kamen, gefallen hat. Grade in der grossen Unruhe der Welt-Ausstellung in Paris und bei der Menge, sowie bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche den Blicken der Einheimischen und der Fremden geboten werden, wird ein bescheidener, aber immer elegant gehaltener Garten mit der Ruhe, in welcher die Bepflanzung gehalten wird, wohlthun.

Kein Blumenfreund sollte versäumen, Quedlinburg während der besseren Jahreszeit zu besuchen. Der Samenbau ist daselbst wirklich grossartig und einzig in seiner Art. 10 Morgen mit Reseda bepflanzt! Wie glücklich würden die weiblichen Glieder mancher Familie sein, wenn sie von den 10 Morgen nur alle 4 Wochen einige Pflänzchen in einem Topfe erhielten! Und nun bedenke man: 10 Morgen damit bepflanzt, nur um Samen zu gewinnen! Wie viel Reseda-Pflanzen gibt schon eine Prise Samen, welche man für eine Kleinigkeit aus dritter und vierter Hand kauft! Engländer sind es, welche hauptsächlich unsere deutschen Blumen-Sämereien kaufen; die German flower-seeds (deutsche Blumen-Sämereien) gehen in alle englischen Kolonien, man möchte sagen, nach allen vier Winden, und werden von da überallhin verbreitet. Der deutsche Reisende, der vielleicht im Wissenschaftsdrange oder aus irgend einer andern Ursache nach Otaheiti, vielleicht auch nach einer andern Insel des grossen Oceans, oder an die Ufer des oberen Mississippi kommt und dort unsere Reseda findet, ahnt wahrscheinlich nicht, dass der Samen, aus dem in weiter Ferne die Reseda entsprosste und erblühte, auf vaterländischem Boden, und zwar am Fusse des romantischen Harzes, gereift ist.

Wie reizend nimmt sich ein Stück Land von der Grösse eines Morgens aus, auf dem nur die dreifarbige Winde (Convolvulus tricolor) ihre Blüthen, und zwar den ganzen Sommer hindurch, entfaltet! Und 20 Morgen mit all' den Sorten der Astern bepflanzt, welche seit einigen Jahrzehenden durch die Kunst des Gärtners entstanden! So viel hat aber ein einziger Gärtner in Quedlinburg, Dippe, der seit vielen Jahren schon sich ihrer Vervollkommnung gewidmet und bereits Vorzügliches geleistet. Die Levkojen-Zeit war vorbei, aber auch diese Florblume wird hier viel kultivirt, nur um Samen zu gewinnen.

Wie unsere Florblumen in Quedlinburg in Massen zur Gewinnung herangezogen werden, so geschieht es in noch höherem Grade in Betreff des Gemüses. Es wäre wohl interessant, wenn sich Jemand einmal die Mühe geben wollte, den Flächen-Inhalt zusammenzurechnen, den nur der Anbau der verschiedenen Gemüse und landwirthschaftlichen Pflanzen in Anspruch nimmt. Ich will beispielsweise die Runkelrübe nennen; Grashoff allein hat für ihren Anbau hauptsächlich eine königliche Domäne in der nächsten Nähe gepachtet und verwendet behufs der Samen-Gewinnung nur für den Anbau der Runkelrübe 600 Morgen. Wenn man nun noch bedenkt, dass derselbe auf dieser bedeutenden Fläche noch lange nicht ausreicht, um den Ansprüchen, welche an ihn gemacht werden, nachzukommen, und er sich deshalb gezwungen sieht, fast ebenso viel noch von den Bauern der benachbarten Dörfer zu kaufen!

Obwohl bei solcher gärtnerischen Ausdehnung das Kaufmännische vorherrscht, so wird doch auch grade in Quedlinburg dem Aesthetischen ebenfalls Rechnung getragen. Am meisten geschieht dieses bei Mette, dessen Garten am Wohnhause ein Schmuckgarten im eigentlichen Sinne des Wortes ist, wie er selbst in Paris neben dem preussischen Garten im Parke der Welt-Ausstellung unserem deutschen Geschmacke Ehre machen würde. Es sind hier Zusammenstellungen von Blattpflanzen, Gruppirungen von Blumen u. s. w. vorhanden, wie man sie vergebens in Paris, und selbst in ganz Frankreich, sucht.

Mein Weg führte mich am andern Tage nach Köln, wo ich gegen Abend ankam. Das prächtige Wetter hatte die Direktion des Gartens der Gesellschaft Flora veranlasst, diesen zu illuminiren. Es ist nicht zu leugnen, dass bei der herrschenden Windstille der Eindruck mächtig war und man sich in einen jener Gärten versetzt glauben konnte, den die Phantasie des Dichters der Tausend und einen Nacht an den Hof des Chalifen Harun al Raschid nach Bagdad versetzte. Die Wasser waren vortheilhaft erleuchtet; noch mehr traten fast die malerischen Gruppen hoher Blattpflanzen und die Arabesken feuriger Blumen hervor. Im Grase des schönen Rasens waren mit farbigen Lampen ebenfalls Verzierungen angebracht, welche nicht wenig zur Verschönerung beitrugen. Auf diese Art der Beleuchtung möchte ich überhaupt besonders aufmerksam machen.

Die Gartenbau-Gesellschaft Flora in Köln ist auf Aktien gegründet und hat sich zur Aufgabe gestellt, neben dem zoologischen Garten noch einen zweiten Garten in's Leben zu rufen, der den Bewohnern der rheinischen Hauptstadt zunächst Gelegenheit geben soll, die neuesten Erzeugnisse der Blumistik und was sonst Vorzügliches und Interessantes in der Pflanzenwelt aus fremden Ländern eingeführt wird, zur Kenntniss des Publikums zu bringen. Zweck der Gesellschaft ist ferner, werthvolle Pflanzen zu vermehren und zum Verkauf zu bieten. Da die Aufstellung eine solche ist, dass Blumen und Blattpflanzen sich von der vortheilhaftesten Seite präsentiren, so lernen Liebhaber, welche für ihren Garten eine Auswahl treffen wollen, auch alsbald die Verwendung. Diese Seite des Gartens der Flora in Köln ist nicht hoch genug anzuschlagen. Abgesehen davon, dass die Käufer hier nicht getäuscht werden können, was bei der Auswahl aus blossen Verzeichnissen gar zu oft, und selbst ohne alle Schuld des Verkäufers geschehen kann, wird unbedingt dadurch die Liebe zu Pflanzen und Blumen vermehrt und der ästhetische Sinn des Publikums geläutert. Grössere Handelsgärtnereien, wie ich bereits schon aus Quedlinburg berichtet habe, legen auf solche Mustergärten mit Recht einen grossen Werth; es wird zwar oft viel Geld auf ihre Herstellung verwendet, die daraus entstehenden Vortheile in kaufmännischer Hinsicht wiegen jedoch in der Regel die Kosten hinlänglich auf.

Der Flora-Garten ist in dem neueren deutschen Style angelegt: schöne grosse Rasenflächen sind durch Boskets, gemischte Gruppen, Blumen-Parterre's und Einzelpflanzen, sowie durch geschlungene Wege, unterbrochen. 2 grössere Wasserbassins und eine Kaskade nebst einigen Springbrunnen tragen zur Mannigfaltigkeit bei und erhöhen um so mehr das Landschaftliche, als auch Wasservögel nicht fehlen. Für den Augenblick ist der Mangel an Schatten durch grössere Gehölz-Parthien und Bäume mit weitgreifender Krone leider noch zu sehr fühlbar; es ist dieses aber nur eine Frage der Zeit, welche in wenig Jahren gelöst sein wird. Ein elegant gehaltenes Winterhaus ladet auch zum Winter-Besuche ein. Dazu kommt seit dem vorigen Jahre noch der neu aufgeführte Industrie-Palast von der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung, welcher allerdings nur bescheidene Dimensionen besitzt. Beide

Glashäuser sollen später noch durch eine bedeckte Glas-Gallerie mit einander verbunden werden.

Da mir von sachkundiger Hand eine ausführlichere Beschreibung des Gartens der Flora für die Wochenschrift versprochen ist, so genüge einstweilen das hier Gesagte. Bemerken will ich nur noch, dass in ihm Alles in der grössten Sauberkeit gehalten wird und die Wege in einer Weise angelegt sind, dass sie auch nach Regen und zur Winterszeit, selbst für Damen in Toilette, gangbar sind, ein Umstand, dem man leider nicht immer Rechnung trägt. Mit der Direktion des Gartens ist ein bekannter Gartenkünstler, Niepraschk, betraut, der seine erste Bildung in Sanssouci bei Potsdam erhielt und zuletzt längere Zeit als Leiter einer grossen Handelsgärtnerei in Frankreich lebte.

Der Garten der Flora erhält von Seiten des Verwaltungsrathes die nachdrücklichste Unterstützung, um später nicht allein dem Vergnügen zu dienen, sondern auch wissenschaftlichen Zwecken. Gleich botanischen Gärten soll er dann das Publikum zu belehren suchen; es soll dann aus dieser Ursache hauptsächlich auf Pflanzen Rücksicht genommen werden, welche zu dem Menschen in irgend einer Beziehung stehen oder auch wissenschaftliches Interesse haben. Vorsitzender im Verwaltungsrathe ist der Banquier Ed. Oppenheim, der selbst Liebe und Interesse für Gartenbau besitzt und seine Gemeinnützigkeit im vorigen Sommer erst an den Tag gelegt hat, als die Gesellschaft Flora die grosse Ausstellung landwirthschaftlicher und Gartenbau-Gegenstände in's Leben rief.

Ich kann Köln nicht verlassen, ohne zuvor noch auf eine physiologisch-interessante Pflanze, auf den bekannten Cytisus Adami, aufmerksam zu machen. Dieser Blüthenstrauch ist bekanntlich ein Blendling des C. Laburnum und purpureus, besitzt aber die Eigenthümlichkeit, dass Zweige plötzlich in eine Eltern-Art umschlagen. Professor Caspary in Königsberg hat in Amsterdam die Pflanzen während des dortigen botanischen Kongresses von Neuem zur Sprache gebracht und auch eine Erklärung versucht, die ich noch dahin gestellt sein lassen will. Wenn man längs des Rheines von Köln nach dem Garten zur Flora geht, so kommt man auch am Garten des Vaters des obengenannten Banquiers Oppenheim vorbei. Im Mai dieses Jahres machte ich diesen Weg zu Fusse und fand dicht am Stakete des zuletzt genannten Gartens ein ziemlich hohes und buschig gewachsenes Exemplar des Cytisus Adami in voller Blüthe. An den vorjährigen langen und ruthenförmigen Aesten sah man entweder die echten schmutzig-gelb-violetten Blüthen an kurzen Zweigen, oder diese trugen an andern in regelmässiger Abwechslung die gelben, hängenden Blüthentrauben des C. Laburnum oder die aufrechten, wenig-blüthigen Blüthenstände von C. purpureus von röthlich-violetter Farbe. Warum hat noch kein Pflanzen-Anatom sich die Mühe gegeben, dergleichen Exemplare, wie sie der Oppenheim'sche Garten am Rhein liefert, zu untersuchen? Man würde hier vielleicht auf Erscheinungen kommen, welche einigermassen das Faktum erklärten. Bei oberflächlichem Längs-Durchschnitte eines solchen zweijährigen Astes des Blendlings mit den ansitzenden Zweigen des Cytisus purpureus fand ich dieselbe Verbindung des letzteren mit jenem, als wäre der C. purpureus-Zweig okulirt worden.

(Schluss folgt.)

Programm
zur Preisbewerbung für das 45. Jahresfest
des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten,
am 18. Juni 1867.

Allgemeine Bedingungen.

1. Zur Preisbewerbung sind Gärtner und Garten-Liebhaber des In- und Auslandes berechtigt, sie seien Mitglieder des Vereines oder nicht.
2. Ausser Pflanzen, abgeschnittenen Blumen, Gemüsen und Früchten sind auch Garten-Verzierungen, Sämereien, künstliche Dungstoffe und sonst auf Gärtnerei Bezug habende Gegenstände zulässig.
3. Die Gegenstände der Preisbewerbung verbleiben Eigenthum der Besitzer.
4. Die deutlich zu etikettirenden Pflanzen und sonstigen Ausstellungs-Gegenstände sind, von einem doppelten Verzeichnisse begleitet, welches mit Namen und Wohnungs-Angabe des Ausstellers zu versehen ist, spätestens bis zum 17. Juni, Mittags, einzuliefern. Nur Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen werden noch am ersten Ausstellungstage bis 7 Uhr Morgens angenommen. Eine gleiche Ausnahme soll noch für einzelne, besonders empfindliche Pflanzen gestattet werden. Die Entscheidung darüber, ob solche Pflanzen bei der Vertheilung der Preise konkurriren können, hängt von dem Ermessen der Preisrichter ab.
5. Die Pflanzen müssen sich, ebenso wie die Töpfe, Stäbe und sonstiges Zubehör, in einem zur Ausstellung geeigneten Zustande befinden; andernfalls können sie von den Ordnern zurückgewiesen werden.
6. Die Aussteller haben in ihren Verzeichnissen

ausdrücklich anzugeben, um welche Preise des Programmes sie sich mit den eingesendeten Gegenständen bewerben. Dagegen Handelnde haben es sich selbst beizumessen, wenn ihre Einsendungen nicht die gewünschte oder gar keine Berücksichtigung bei den Preisrichtern finden.

7. Das Arrangement für die Ausstellung übernehmen die vom Vorstande ernannten Ordner, welche allein berechtigt sind, die eingelieferten Gegenstände anzunehmen, den Platz zu deren Aufstellung anzuweisen und den Empfang in den Duplikaten der Verzeichnisse zu bescheinigen. Die Aufstellung der Ausstellungs-Gegenstände kann jeder Einsender an dem von den Ordnern anzuweisenden Platze selbst bewirken oder auch den Ordnern überlassen.
8. Alle Einlieferungen müssen bis zum Schlusse der Ausstellung am zweiten Tage Abends ausgestellt bleiben; doch können Früchte und die nach No. 4 als besonders empfindlich bezeichneten Pflanzen nach vorgängiger Verständigung mit den Ordnern schon am Abend des ersten Tages zurückgenommen werden.
9. Die Zurücknahme der ausgestellten Gegenstände beginnt am 20. Juni, Morgens 7 Uhr. Ausnahmen hiervon sind nur unter Genehmigung der Ordner zulässig.
10. Das Preisrichteramt besteht aus 9 Vereins-Mitgliedern, deren Berufung dem Vorstande zusteht, welcher zugleich den Vorsitzenden ernennt. Selbst-Aussteller sind ausgeschlossen. Zur Beschlussfähigkeit reichen 5 Mitglieder aus, deren Zahl im Falle der Unvollständigkeit der Vorsitzende des Preisrichteramtes aus anderen Mitgliedern des Vereines zu ergänzen befugt ist. Bei etwaiger Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.
11. Die Preisrichter erkennen auf Geldpreise und Ehren-Diplome. Die gekrönten Gegenstände werden nach Abfassung des Urtheils durch den Vorsitzenden des Preisrichteramtes und durch die Ordner als gekrönt bezeichnet; zugleich sorgen die letzteren für die Anheftung der Namen sämmtlicher Aussteller bei ihren Ausstellungs-Gegenständen. Der Beschluss des Preisrichteramtes wird durch den Vorsitzenden des Preisrichteramtes oder dessen Stellvertreter in der Versammlung des Vereines mitgetheilt.
12. Die etwa nicht nach Massgabe des Programmes zugesprochenen Preise werden den Preisrichtern anderweitig zur Verfügung gestellt.
13. Die Räume, in welchen die Ausstellung stattfindet, sowie die Namen der Ordner und der Preisrichter, werden später bekannt gemacht.

Preis-Aufgaben.

I. Preise des Vereines.

A. Link's Preis.

1. Für eine ausgezeichnete Leistung in der Gärtnerei . . . . . 20 Thlr.

B. Gruppirungen.

2. Für die schönste Gruppe besonders gut kultivirter Pflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von . . 10 „
3. Für die schönste Gruppe Marktpflanzen in mindestens 12 Exemplaren ein Preis von . . . . . 10 „
4—7. Für je eine aus mindestens 12 besonders gut kultivirten Exemplaren der nämlichen Art bestehende Gruppe von Marktpflanzen, 4 Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . 20 „

C. Schaupflanzen.

8. Für die beste Kulturpflanze ein Preis von . . . . . 10 „
9—15. Für einzelne, besonders gut kultivirte Schaupflanzen, 7 Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . . 35 „

D. Neue Einführungen.

16. u. 17. Für Pflanzen, welche hier zum ersten Male ausgestellt werden und welche soweit ausgebildet sein müssen, dass ihre Eigenschaften erkennbar sind und eine grössere Verbreitung als Zier- oder Nutzpflanzen voraussehen lassen, 2 Preise von je 5 Thaler, zusammen . . . . . 10 „

E. Abgeschnittene Blumen.

18. Für abgeschnittene Sortiments-Blumen oder für Bouquets ein Preis von 5 „

F. Obst und Gemüse.

19. Für das beste Obst ein Preis von 5 „
20. Für das beste Gemüse ein Preis von 5 „

G. Zur Verfügung der Preisrichter.

21—24. Vier Preise zu je 5 Thlr, zusammen . . . . . 20 „

Summa 150 Thlr.

Ehren-Diplome.

25—31. Sechs Ehren-Diplome, von den Preisrichtern nach ihrem Ermessen zu vertheilen.

II. Preis der Frau Minister v. Mühler.

32. Für die am meisten in ästhetischer Hinsicht gelungene Zusammenstellung von Blumen in irgend einer Form, wo hauptsächlich Rosen vertreten sind . . . . . 2 Frd'or.

Berlin, den 21. August 1866.

Erste Verfügung

des

Herrn Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten,

betreffend

die Stiftung einer Medaille für gärtnerische Leistungen.

Zur Belohnung ausgezeichneter Leistungen im Gartenbau habe ich eine Medaille von 30 Linien Durchmesser gestiftet, deren Stempel jetzt in der Arbeit begriffen sind, und die ich künftig als Anerkennung des Staates für Leistungen der obengedachten Art zu verleihen beabsichtige.

Für die im Juni d. J. stattfindende Ausstellung am Jahresfeste des Vereines setze ich je eine in Silber ausgeprägte Medaille für die Erfüllung nachstehender Preis-Aufgaben aus:

1. für eine reichhaltige, der Jahreszeit angemessene Zusammenstellung vorzüglich-kultivirter Gemüse;
2. für eine vorzügliche Leistung irgend welcher Art auf gärtnerischem Gebiete, welche von einem über 4 Meilen von Berlin entfernt wohnenden Aussteller eingesandt wird;
3. für eine wo möglich in mehrern Exemplaren auszustellende, nach einer neuen, von besonderem Erfolg begleiteten und näher zu beschreibenden Kultur-Methode gezüchtete Pflanze, deren Kultur nach den bisherigen Erfahrungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Zuerkennung der Preis-Medaille übertrage ich dem von dem Vorstande des Vereines einzusetzenden Preisrichteramte, jedoch unter dem Vorsitze eines von mir zu ernennenden und dem Verein seiner Zeit bekannt zu machenden Kommissarius, dessen Zustimmung zur Gültigkeit eines zusprechenden Beschlusses der Preisrichter erforderlich sein soll. Im Falle einer Gleichheit der Stimmenzahl entscheidet die Ansicht meines Kommissarius.

Ich ersuche den Vorstand des Vereines, die gestellten Preis-Aufgaben und deren Bedingungen durch die Wochenschrift des Vereines zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, und überlasse dem Verein dabei, sofern das angemessen gefunden wird, die erste Preis-Aufgabe durch Bestimmung einer gewissen Zahl als Minimum der auszustellenden Gemüsesorten zu vervollständigen.

Berlin, den 8. Januar 1866.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

v. Selchow.

Zweite Verfügung.

Auf den Antrag des Vorstandes vom 23. v. M. will ich dem Verein die demselben bereits für seine diesjährige Fest-Ausstellung zugesagten, aber nicht zur Vertheilung gelangten 3 in Silber ausgeprägten Medaillen von Neuem für die im Jahre 1867 stattfindende Fest-Ausstellung unter den Bedingungen des Reskripts vom 8. Januar d. J. zur Verfügung stellen.

Berlin, den 7. September 1866.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

v. Selchow.

Der wohlriechende Stechapfel.

(Datura suaveolens Humb. et Bonpl.)

In England macht jetzt ein grosses Exemplar dieses Stechapfels, wo gegen tausend Blüthen zu gleicher Zeit entfaltet sind, mit Recht grosses Aufsehen. Von nah und fern wandert man nach dem Landsitze der Lady Cullum in Hardwick; Photographen haben selbst um Erlaubniss gebeten, das in dieser Weise noch nie Vorhandene aufnehmen zu dürfen, um die seltene Pflanze, wenigstens im Bilde, der Nachwelt zu hinterlassen. Nicht weniger als 4000 Menschen sollen an einem Tage den Garten genannter Dame besucht haben. Die Pflanze befindet sich im freien Grunde eines Kalthauses und nimmt nicht weniger als (?) 300 Quadratfuss Fläche ein. Der Stamm hat eine Länge von 10 Fuss, wie weit sich ausserdem die Krone noch in die Höhe erstreckt, wird nicht gesagt. Die Stellung der zahlreichen Aeste scheint etagenmässig zu sein, so dass die grossen und blendend-weissen Blüthen sich dem Auge um so mehr präsentiren. Diese selbst haben eine Länge von 11 Zoll und erweitern sich allmählig, so dass die Oeffnung selbst den Durchmesser von 9 Zoll besitzt. In England hat man dieser Pflanze wegen der röhrigen, aber sich nach oben immer mehr erweiternden Gestalt der Blumen den Namen: Angels Trumpets, d. h. Engel-Trompete, gegeben.

Der wohlriechende Stechapfel hat ausserdem noch deshalb einen grossen Werth, dass seine Blüthen gegen Abend einen sehr angenehmen Geruch, wie auch schon der Beiname andeutet, verbreitet; gegen Mitternacht wird dieser Geruch am stärksten, besonders in stillen und warmen Nächten.

Bei uns ist die Pflanze ebenfalls sehr beliebt; man hat sie in Kalthäusern, pflanzt sie aber noch lieber im Sommer in's Freie, wo sie die ganze gute Zeit hindurch ihre Blüthen reichlich entfaltet. Mit diesem Umfange, wie sie jetzt in Hardwick vorhanden sein soll, möchte sie jedoch wohl kaum irgendwo auf dem Kontinente vorgekommen sein; wir sahen sie jedoch auch ziemlich gross in Paris, wenn wir nicht irren, in den Champs Elysées, ausserdem auch in den Verschönerungen irgend einer deutschen Eisenbahn-Station. Da die Pflanze sehr leicht zu behandeln ist, sich auch durch Stecklinge rasch vermehrt, so wäre doch zu wünschen, dass sie in öffentlichen Anlagen noch mehr und häufiger Anwendung fände, als es geschieht. Das besagte Exemplar in der Nähe einer Eisenbahn-Station machte, zumal wir gezwungen waren, etwas länger, als gewöhnlich, uns daselbst aufzuhalten, allgemeines Aufsehen, so dass selbst Reisende, die sonst grade nicht viel Interesse für Blumen während der Unterhaltung verriethen, sich nach dem Namen der Wunderpflanze erkundigten.

Bei uns führt sie meist den Namen der baumartigen Brugmansie (Brugmansia arborea), auch wird sie wohl hin und wieder Datura arborea genannt. Der bekannte Botaniker des ersten Jahrzehendes unseres Jahrhundertes, Persoon, hielt nämlich die baumartigen Stechapfel-Arten, wo der Kelch auf der einen Seite tief-geschlitzt ist und die Staubbeutel zusammenkleben, für Typen eines besonderen Genus, was er zu Ehren des damaligen Professors der Naturgeschichte an der Universität Leiden Brugmansia nannte.

Der wohlriechende Stechapfel ist in Peru, wie es scheint, auch in Mexiko und in Brasilien, zu Hause; er wird wenigstens daselbst in Gärten angebaut. Mit der echten D. arborea L., für welche er in der Regel gehalten wird, hat er allerdings den Habitus gemein, unterscheidet sich aber wesentlich, wie es zuerst Willdenow nachgewiesen hat. Diese eben genannte Art scheint jedoch nicht in Kultur zu sein. Während bei der kultivirten Art die Blätter fast ganz unbehaart sind, erscheinen sie bei der echten D. arborea mit einem feinen Flaum bedeckt. Die Blüthen sind bei dieser noch grösser und namentlich die Abschnitte weit mehr in die Länge gezogen. Auch ist der Kelch regelmässig und die Staubbeutel kleben nicht zusammen. Es wäre wohl zu wünschen, dass Reisende, welche nach Peru kommen, Beobachtungen über diese Art anstellten, ob sie nicht doch, trotz der angegebenen Verschiedenheiten, nur eine Abart darstellt? Noch besser wäre es, wenn Samen eingesendet würden und man sich Pflanzen erziehen könnte. Auf jeden Fall wäre seine Einführung auch eine Bereicherung unserer Gärten.

Wir haben noch einen weissblühenden, baumartigen Stechapfel. Er kommt meist als D. arbuscula und frutescens in den Gärten vor und bleibt im Allgemeinen niedriger. Es ist dieses D. cornigera Hook. (bot. mag. tab. 4252). Hinsichtlich der Behaarung stimmt die Pflanze mit der echten D. arborea überein; sie hat auch mehr in die Länge gezogene Blumen-Abschnitte. Eine gefüllte Abart von ihr ist in den Gärten als Datura und Brugmansia Knightii bekannt.

Die landwirthschaftliche Gartenbauschule in Karlsruhe.

Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, von dieser seit einigen Jahren erweiterten landwirthschaftlichen Gartenbauschule in Karlsruhe zu sprechen; trotz der im verflossenen Sommer sehr ungünstigen Verhältnisse war sie doch im Allgemeinen recht zahlreich besucht. Allein zur Erlernung des Obstbaues hatten sich nicht weniger als 33 Schüler, ausserdem noch 13 Lehrer und Privatpersonen, eingefunden; Zöglinge überhaupt waren 54 vorhanden, unter ihnen befanden sich auch 2 Ausländer. Wie aus früheren Berichten hervorgeht, theilen sich die Zöglinge in die eigentlichen Praktikanten, welche einen bestimmten Kursus durchzumachen haben und in der Anstalt selbst wohnen, und in Hospitanten.

Das 70. Verzeichniss der Handelsgärtnerei von Ambr. Verschaffelt in Gent für den Herbst 1866 und den Frühling von 1867 ist eben erschienen und bereits den Lesern der Wochenschrift, welche in Berlin wohnen oder diese durch den Buchhandel erhalten, zugesendet worden. Der Besitzer wird es denen, welche sich deshalb franco an ihn wenden, auch franco durch die Post zukommen lassen. Wie früher, so ist auch dieses Verzeichniss wiederum reich an Pflanzen aller Art und wird eine reiche Auswahl geboten. An Neuheiten finden sich besonders Blüthensträucher, vor Allem Rhododendren, vor, hauptsächlich machen wir aber auf eine neue Theerose, Rose Thé Isabelle Sprunt, aufmerksam, die von Buchanan in Neu-York gezüchtet wurde.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 43. Berlin, den 27. Oktober **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Neue Dichorisandren mit bunten Blättern aus dem Linden'schen Etablissement in Brüssel. — Von Berlin nach Paris. Botanisch-gärtnerische Skizzen. (Schluss.) — Aphorismen über das Wachsthum. — Das Etablissement von Jean Verschaffelt in Gent.

Sonntag, den 28. Oktober, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Neue Dichorisandren mit bunten Blättern
aus dem Linden'schen Etablissement in Brüssel.

Während meines letzten Aufenthaltes in Brüssel hatte ich Gelegenheit, in dem Linden'schen Etablissement neuer Einführungen 2 reizende Dichorisandren, welche dann einige Tage später in London mit Recht die Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber auf sich zogen (s. S. 238), zu sehen; auf dem Rückwege von London nahm ich die Gelegenheit wahr, beide Arten genauer zu untersuchen, und bin nun im Stande, eine Beschreibung zu geben, sowie eine Diagnose zu stellen.

Dichorisandren hatte ich bis jetzt nur 7 in den Gärten gesehen. Ueber dieselben habe ich bereits schon einmal in der Wochenschrift (2. Jahrg. S. 341) gesprochen. Am meisten verbreitet sind D. thyrsiflora Mik. und ovata Mart., von denen jede eine besondere Gruppe repräsentirt; die ersteren haben nämlich einen perennirenden, sich wenig verästelnden Stengel, der eine Höhe von 6 Fuss und mehr erreichen kann. Zu diesen gehört D. thyrsiflora. Die anderen haben Stengel, welche, wenn sie geblüht haben, absterben; die Pflanze zieht, wie der Gärtner sich ausdrückt, ein. D. ovata ist eine solche Pflanze.

Man könnte vielleicht noch eine dritte Gruppe annehmen, wo die Pflanzen mehr krautartig erscheinen, buschig wachsen und nie eine bedeutende Höhe erreichen. Die hierher gehörigen Arten gleichen unseren Stauden in Betreff der weichen Textur der Stengel, welche mit ihrem unteren Theile der Erde aufliegen und daselbst auch Wurzeln schlagen; ausserdem aber dauern sie mehre Jahre. Während indessen bei den beiden vorigen Gruppen die Stengel am unteren Theile meist nur mit Blattscheiden besetzt sind, am oberen hingegen die Blätter in bestimmten Entfernungen stehen, folgen bei den Arten der dritten Gruppe die Blätter kurz auf einander und Blattscheiden ohne Blattflächen sind fast gar nicht vorhanden. Repräsentanten dieser dritten Gruppe sind die beiden Arten, welche ich beschreiben will.

Zu der ersten Gruppe mit hohem, bleibendem Stengel gehört noch von den Arten, welche bei uns in den Gärten kultivirt werden: D. vittata rubra und alba, während D. leucophthalmos Hook. u. oxypetala Hook. in der zweiten Gruppe einzureihen sind. D. marginata Schlecht. scheint mit der in Gärten befindlichen D. vittata discolor identisch zu sein; diese gehört wohl zur 3. Gruppe. Was die D. vittata rubra u. alba anbelangt, so stellen diese ohne Zweifel Formen einer einzigen Art mit schmal-elliptischen Blättern dar, welche nur durch die auf beiden Seiten befindliche karminrothe oder weisse Längsbinde sich unterscheidet. Diese Binden sind übrigens allein im jugendlichen Zustande der Pflanze vorhanden und verlieren sich mit dem Alter derselben.

Endlich hatte Linden früher noch eine D. argentea-marginata im Handel. Leider erinnere

ich mich ihrer nicht mehr genau; wahrscheinlich möchte sie aber nur eine D. vittata alba sein, wo die silberweissen Längsbinden sich, mit Ausnahme der grünen Mitte, über die ganze Blattfläche erstreckt haben. Ob übrigens diese D. vittata mit ihren 3 Formen schon beschrieben ist oder nicht, lässt sich nicht sagen. Professor Seubert in Karlsruhe hat in Martius' Flor von Brasilien die Commelinaceen bearbeitet; da ihm aber nur Herbariums-Exemplare zu Gebote standen, so ging ihm das ausserordentlich wichtige Moment in der Vegetation verloren.

I. Dichorisandra musaica C. Koch et Lind.

(Wochenschrift IX, 238.)

Humilis glaberrima; Folia approximata oblonga, subsessilia, in pagina superiore transverse, lineata in inferiore brunnea, vagina margine ciliata; Panicula ovata; Petala sepalis breviora, bicoloria.

So schöne Arten auch in der neuesten Zeit aus diesem Genus eingeführt sind, so möchte doch D. musaica vor Allem den Vorzug verdienen. Die Pflanze baut sich buschig und eignet sich deshalb besonders zu einer Schaupflanze herangezogen zu werden. Sie scheint nicht höher als $1\frac{1}{2}$ Fuss zu werden, bleibt aber in der Regel noch niedriger und besitzt gestriehelte Stengel von kaum Federkiels-Stärke. Behaarung ist an diesem ebenso wenig vorhanden, als an den Blättern. Nur die kurzen und umfassenden Scheiden besitzen am Rande Wimperhaare.

Was die Blätter anbelangt, so haben sie eine etwas harte, aber immer krautartige Konsistenz. Ihre Länge beträgt bei vollständig entwickeltem Zustande und am oberen Theile des Stengels — die unteren sind stets kleiner — über 7, die Breite hingegen fast 4 Zoll. Ein Stiel ist fast gar nicht vorhanden, sondern die Blattfläche geht unmittelbar in die kurse Scheide über. Während die Unterfläche eine hellbraune Farbe besitzt, ist die Oberfläche dunkelgrün gefärbt. Von dem gradeaus-laufenden Mittelnerven gehen auf jeder Seite in der Regel 9 Neben- oder sekundäre Nerven in einem spitzen Winkel ab und laufen einander ziemlich parallel in einem schwachen Bogen zur Seite und nach oben. Zwischen diesen Nebennerven befinden sich in zahlreichster Menge und in der Quere ziemlich breite Striche von sehr hellgrüner Farbe, die der Oberfläche des Blattes ein mosaik-artiges Ansehen geben.

Am Ende der Stengel befinden sich zahlreiche Blüthen und bilden einen ziemlich gedrängten und eiförmig-länglichen Strauss. Sie haben längliche Kelchblätter von weisser Farbe, aber von einem grünen Mittelnerven durchzogen, während die um ein Drittel längeren Kernblätter doppelfarbig: blau und weiss, sind, und zwar in der Weise, dass bei 2 derselben die weisse Farbe nur die Basis, bei dem dritten aber die ganze untere Hälfte einnimmt. Die blauen Staubbeutel stehen aufrecht und sind mit den kurzen, weissen Staubfäden um die Hälfte kleiner, als die Blumenblätter. Auf dem 3-furchigen, oben braunen Fruchtknoten steht ein blauer, fadenförmiger Griffel von der Länge der Staubgefässe.

II. Dichorisandra undata C. Koch et Lind.

(Wochenschrift IX, 238.)

Humillima; Caulis brunneseens, pilosus; Folia approximata, ovata, breviter petiolata, superficie inter nervos laterales transverse undulata, in pagina superiore discoloria, in inferiore brunnea, margine ciliata.

Diese fast nicht minder schöne Art bleibt weit niedriger, als die vorige, da sie kaum 9 Zoll hoch wird. Zahlreiche behaarte und braune Stengel entsteigen dem Boden und machen die Pflanze sehr buschig. Aus dieser Ursache und wegen der alsbald zu beschreibenden schönen Färbung der Blätter eignet sie sich noch mehr zur Schaupflanze, als die vorige. Die eirunden, aber doch spitz-zulaufenden Blätter haben bei einer Breite von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll eine Länge von 4 Zoll und stehen durch einen kurzen und am Rande gewimperten Stiel mit der ebenfalls kurzen und umfassenden Scheide in Verbindung. Mit Ausnahme langer Wimperhaare am Rande ist das Blatt unbehaart.

Die Oberfläche ist doppelfarbig. Während sie im Allgemeinen eine dunkelgrüne Farbe besitzt, zieht sich längs des Mittelnerves ein über 4 Linien breiter, längs der 3 seitlichen Nerven (auf jeder Seite) aber ein um die Hälfte schmälerer und bandartiger Streifen von silbergrauer Farbe in demselben schwachen Bogen, wie der Nerv selbst läuft, von der Basis nach oben. Die Unterfläche ist dagegen durchaus braun.

Was aber die Pflanze besonders kenntlich macht und die Ursache zur Benennung gab, das sind die wellenförmigen Erhebungen, welche zwischen den seitlichen Nerven in der Quere sich erheben und rasch aufeinander folgen. Zwischen dem äussersten Seitennerven und dem Rande selbst ist aber das Blatt flach.

Bis jetzt haben wir noch keine Blüthen gesehen, wir hoffen aber eine Beschreibung derselben noch nachträglich liefern zu können. Vaterland beider Dichorisandren ist, wie das der anderen Arten, Brasilien, und zwar die Provinz Maynas, woher sie Linden direkt durch seinen Sammler bezog.

Von Berlin nach Paris.

Botanisch-gärtnerische Skizzen.

(Schluss.)

In der alten ehrwürdigen Stadt Mecheln (Malines der Franzosen) suchte ich meinen Freund, de Cannart d'Hamale, Vorsitzenden des dortigen Gartenbau-Vereines, auf. Es gibt wohl wenig Menschen, die so sehr dem Gemeinnützigen ergeben sind und bei vielen Opfern nach allen Seiten hin eine solche Thätigkeit entfalten, vor Allem aber ihrem Vaterlande so leben, als de Cannart d'Hamale, Senator des Königreiches Belgien. Mag man sagen, was man will, Belgien ist, trotz aller Partei-Umtriebe, ein glückliches Land, die Belgier sind brave, gute und ausserordentlich thätige Menschen. Der Wohlstand, welcher unter Karl V. in Belgien herrschte, wird wiederkommen, wenn auch auf andere Weise.

In keinem Lande steht die Gärtnerei auf einer so hohen Stufe, als grade wiederum in Belgien; nirgends gibt es auch so viele Blumen- und Pflanzen-Liebhaber, als in genanntem Lande. Man kauft Pflanzen um die höchsten Preise und kultivirt sie mit einer Sorgfalt, wie man es ausserdem nur ausnahmsweise findet. Während der Versteigerung von Agaveen und ähnlichen Pflanzen vor nun $2\frac{1}{2}$ Jahren in Brüssel aus der Sammlung des bekannten van der Vinnen, wurden Exemplare der Agave Verschaffeltii mit fast 700 Franken bezahlt. 300 und 400 Franken waren gewöhnliche Preise für andere, gut kultivirte Arten.

Die belgischen Pflanzen-Liebhaber weichen dadurch von den meisten deutschen ab, dass sie nie mehr Arten kultiviren, als sie in ihren Gewächshäusern bequem unterbringen können, so dass jede Pflanze sich, unbehindert von der andern, selbständig zu entwickeln vermag. Deshalb besitzen besonders Exemplare, welche viel Raum beanspruchen, wie Agaveen Dracäneen, Theophrasteen und andere Blattpflanzen in Belgien meist ein Ansehen, wie wir es bei unseren deutschen Pflanzen-Liebhabern nur selten in der Weise beobachteten. Man sieht hier erst recht, welchen dekorativen Werth dergleichen Pflanzen haben. Ich besinne mich noch einer Agave attenuata des Baron v. Osy in Antwerpen von bedeutender Grösse, wo auch nicht der geringste Makel sich vorfand.

Obwohl der Garten des Senators de Cannart d'Hamale mitten in der Stadt sich befindet, so hat er doch durch Ankauf von anliegenden Grundstücken allmählig eine ziemlich freie Lage erhalten, so dass Sonne und Luft ungehindert Eintritt haben. Ein nicht grosses Wasserbassin mit Trauerweide, Pampasgras u. s. w. auf der ringsum sich ziehenden geringen Böschung befindet sich dem eigentlichen Wohn- und Gartenzimmer, von dem ein Altan mit Treppe herabführt, gegenüber. Hohes Gebüsch, zum Theil aus Blüthensträuchern bestehend, deckt die Mauer, welche hier die Strasse begrenzt. Der Garten zieht sich nach der einen Seite hin, sich alsbald erweiternd. Hier ist der eigentliche Schmuckgarten mit schönen Rasenflächen und allerhand Massiv's und Arabesken. Es herrscht hier das Mittel zwischen dem Pariser und dem Berliner Geschmacke, jedoch war der letztere überwiegend. Reizend nahmen sich die Bordüren mit Festuca glauca aus. Das durchaus gleichfarbige Blaugrün genannter Pflanze trat aus dem Saftgrün und zum Theil vor dem Braunroth des Coleus Verschaffeltii um so mehr hervor. Auf dieses Gras, was Mackoy in Lüttich geliefert und bei uns noch nicht in Anwendung gekommen ist, mache ich aufmerksam, rathe aber, es dem Auge nicht zu nahe zu bringen, da die steifen und harten Blätter der Schönheit in der Nähe Abbruch thun.

In einer nordwärts liegenden Einbiegung, wo die Mauer dahinter ebenfalls durch Gebüsch gedeckt war, befand sich eine Felsengruppe mit Agaveen und ähnlichen Pflanzen. Sie war zwar nicht gross, enthielt aber zum Theil seltene Exemplare. Zum ersten Male sah ich hier in voller Blüthe Agavae yuccaefolia Hook. und der Gärten. In meinen Amsterdamer Agaveen-Studien (8. Jahrg. d. Wochenschr. S. 104 u. 110) habe ich nachgewiesen, dass die ursprüngliche, zuerst von Redouté in seinem grossen Lilienwerke (Tom. V, tab. 328 und 329) beschriebene A. yuccaefolia eine ganz andere Pflanze ist, als die der Gärten, und welche Hooker später in dem botanical Magazine (tab. 5213) beschrieben und abgebildet hat. An besagter Stelle ist dieser letzteren deshalb der Name Agave Hookeri gegeben worden. Die Pflanze steht der A. dealbata am nächsten und treibt, wie diese, einen sehr hohen und einfachen Schaft hervor, wo die grünlich-gelblichen Blüthen, von kleinen Deckblättern gestützt, paarweise daran sitzen. An der Pflanze von Mecheln hatte er bereits eine Höhe von 14 Fuss. Hooker gibt sogar 20 Fuss hoch an. Die echte Redouté'sche Agave yuccaefolia schliesst sich den krautartigen, besonders der A. spicata, an und treibt, wie diese, nur einen Schaft von 3 Meter. Die härtlichen Blätter sterben aber wahrscheinlich nicht im Winter ab. In der Abbildung von Hooker ist übrigens ein kurzer Stamm angegeben, der an dem Exemplare in Mecheln fehlte.

Das Kalthaus enthielt zwar nicht viele Pflanzen, aber alle, besonders die grossen Farne, befanden sich in untadelhafter Kultur; es war trotz der

Kleinheit landschaftlich gehalten. Die Wände erschienen mit Aroideen, Bromeliaceen, Ficus scandens und barbata, Farnen u. s. w. nicht sehr dicht bedeckt, so dass die schwarzen Steinstücke, welche man dem ebenfalls schwarzen Mörtel eingefügt hatte, hier und da sichtbar wurden. Das Orchideenhaus war im Umbau begriffen. Senator de Cannart d'Hamale theilte mir mit, dass auch er früher ungemein durch Ungeziefer, besonders Schaben (Blatta), gelitten, diese aber durch mit Zucker gemischten Arsenik, welchen er in Muscheln und zwischen die Steine gestreut, in Kurzem vollständig vertilgt habe. Was endlich das Warmhaus anbelangt, so enthielt dieses hauptsächlich Blumen aus der Familie der Gesneraceen. Ausserdem waren aber Gloxinien und Achimenes im freien Kasten vorhanden, wo sie sich in reichster Blüthenfülle entfaltet hatten.

In Brüssel nahm das Garten-Etablissement der neuesten Einführungen von Linden von Neuem einen vollen Tag meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Man mag auch in noch so kurzen Zwischenräumen dahin kommen, man findet nicht allein etwas Neues, sondern auch etwas Schönes. Eben wurden wiederum Kisten mit Pflanzen, wenn ich nicht irre, aus Neuseeland erwartet; aus Brasilien waren erst vor Kurzem deren angekommen. Es lohnt sich in der That für Systematiker, alle Jahre eine Reise nach Brüssel zu machen, nur um Kenntniss von dem Linden'schen Etablissement und dem, was es in der Zeit erhalten, zu nehmen. Und was bietet in dieser Hinsicht Belgien ausserdem!

Ich habe bereits früher schon das Linden'sche Etablissement (5. Jahrg. d. Wochenschr. S. 203) beschrieben und kann mich demnach auf das dort Gesagte berufen; ich werde auch in den nächsten Nummern der Wochenschrift noch einige neue Pflanzen, welche erst vor Kurzem daselbst eingeführt wurden, beschreiben und wegen ihrer Schönheit sie Pflanzen-Liebhabern empfehlen; aber doch muss ich auf Einiges zurückkommen. Auf dem Kontinente besitzt ohne Zweifel Linden von allen Handelsgärtnereien die bedeutendste Sammlung von Orchideen, die gewiss mit der von Veitch & Söhne in England rivalisiren kann. Das Neueste findet man sicher bei ihm, zumal bei den Einführungen seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Orchideen gerichtet ist. Ich fand eine seltene Auswahl in schönen Exemplaren und viele in Blüthe. Es erlaubt mir weder Zeit noch Raum, hier ausführlich über sie zu sprechen.

Nächstdem sind es Aroideen, von denen Linden alljährlich Neues einführt; man muss bedauern, dass diese zur Dekoration einzig dastehenden Pflanzen, welche eine Zeit lang bei Liebhabern eine hervorragende Stelle einnahmen, neuerdings nicht mehr in der Weise angewendet werden. Für Zimmer sind Anthurien, Monsteren, Scindapsus und Philodendren hinsichtlich ihrer leichten Kultur und Dauer den Dracäneen ebenbürtig, eine Reihe derselben nimmt aber auch mit den lichtarmen Räumen im Hintergrunde der Gewächshäuser fürlieb und hätte dann einen Vorzug.. Andere Arten und Formen, besonders der Abtheilung der Kaladieen, vor Allem Xanthosomen, Colocasien und Alocasien, liefern zu Gruppen im Freien schätzbares Material.

Endlich hat Linden bei seinen Einführungen aus tropischen Ländern den bunten Pflanzen, welche die Franzosen als ornées von den plantes panachées unterscheiden, besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die Fülle, welche man hier findet, ist ausserordentlich. Aus den meisten Familien sind deren vertreten, am häufigsten finden sie sich jedoch in den Familien der Scitamineen, besonders in der Abtheilung der Marantaceen, ferner in denen der Apocynaceen, Akanthaceen und Rubiaceen, vor. Man kann nur bedauern, dass für die meisten derselben ein Warmhaus und sorgfältige Behandlung nothwendig ist, welches erstere leider nicht jedem Blumenliebhaber zu Gebote steht. Wenn schon diesem letzteren ein seltener Genuss zu Theil wird, wenn er die niedrigen Häuser, in denen diese bevorzugten Kinder der Flora sich befinden, durchwandert, so möge man sich noch an die Stelle eines Botanikers versetzen, der ausserdem noch die Freude hat, Manches darunter zu finden, was bisher der Wissenschaft unbekannt geblieben war. Es wird ihm hier Gelegenheit geboten, manches Neue zur weiteren Kenntniss zu bringen.

Linden führte mich endlich in den offenen Garten hinter den Gewächshäusern. Auch hier sah ich Vielerlei, was für den Pflanzenfreund um so mehr Interesse haben dürfte, als diese Pflanzen weniger Sorgfalt verlangen und (in Brüssel wenigstens) im Freien aushalten. Es waren krautartige Pflanzen und Gehölze von dekorativem Interesse. Doch ich musste am Abend Brüssel verlassen. Wenn der Tag auch noch länger angedauert hätte, er wäre immer noch viel zu kurz gewesen, um von Allem Kenntniss zu nehmen. So konnte ich auch hier nur einen flüchtigen Blick auf den reichen Inhalt des Gartens werfen.

Gent war mein nächstes Ziel, diese Metropole der nicht allein kontinentalen Gärtnerei, sondern dieser überhaupt. Die Namen van Houtte, Verschaffelt, van Geert u. s. w. reichen, jeder allein schon, hin, um dem Pflanzen-Liebhaber, aber auch dem Botaniker, zu sagen, dass ich mich auf klassischem Boden befand. Ich berufe mich auf eine frühere Skizze, welche ich von Gent gegeben (siehe

5. Jahrg. d. Wochenschr. S. 213). Ein Besuch bei dem Vorsitzenden der ältesten Gartenbau-Gesellschaft, welche eben die in Gent ist, van der Hecke de Lembeke, gab mir Gelegenheit, auch dessen Garten nach langer Zeit wiederum in Augenschein zu nehmen. Dieser steht mit dem Hause in der nächsten Verbindung und liegt mitten in der Stadt.

Auch hier ist das Kalthaus landschaftlich gehalten; man tritt aus dem Wohnzimmer ein und glaubt unter freiem Himmel zu promeniren. Ruhebänke und Tische laden zum Sitzen ein. Man kann auf den ersteren ein beschauliches Leben für die Zeit, welche man frei hat, führen; man kann ein Frühstück einnehmen oder die Damen beschäftigen sich mit irgend einer Arbeit. Dieses Komfortable ist auch noch etwas, was in den Gärten, und namentlich in den Gewächshäusern der Vornehmeren bei uns in der Regel fehlt. Es fängt jetzt allerdings auch in Deutschland an, hierin etwas besser zu werden. Der Kommerzienrath Ravené hat in Moabit bei Berlin die Verbindung der Gewächshäuser mit den Räumen seiner Wohnung in einer Weise hergestellt, die seinen Kunstsinn bewahrheitet. Auch im Borsig'schen Garten in Berlin wird eine ähnliche Verbindung jetzt hergestellt.

In dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft befindet sich ein schönes Ausstellungs-Gebäude, über das ich schon früher gesprochen habe (s. 5. Jahrg. S. 82). So bedeutend es auch ist, so reicht es doch jetzt nicht mehr aus. Die letzten internationalen Ausstellungen in Brüssel, Amsterdam und London haben gezeigt, was jetzt gegen früher vorhanden, und die Ansprüche gesteigert. Gartenbau und Pflanzenhandel sind gegen 10 Jahre zurück von einer Bedeutung geworden, die man, wie vieles Andere, früher nicht ahnte. Im nächsten Jahre ist wiederum der 5-jährige Cyclus, in dem die Genter Gartenbau-Gesellschaft grosse Ausstellungen hält, abgelaufen und es steht demnach wiederum eine bevor. Da aber Paris bereits seine Programme zur nächsten internationalen Pflanzen-Ausstellung ausgegeben, so hat man von Seiten Gent's das Jahr 1868 als das ihrer Ausstellung gewählt. Zu diesem Zwecke ist fast der ganze vordere Raum am bisherigen Ausstellungs-Gebäude bereits in Angriff genommen, um dieses bedeutend zu vergrössern.

Nur ein Tag war für meinen Aufenthalt in Gent bestimmt. Ich beschloss demnach, diesen einzigen Tag dem grossartigen Etablissement von L. van Houtte zu widmen. Ich fand den überaus thätigen Besitzer über der Bestimmung einer Iridee, deren Zwiebel aus Brasilien bezogen war. L. van Houtte besitzt eine hübsche Bibliothek, welche beständig durch neuere systematische Werke bereichert wird. Trotz seiner nicht geringen botanischen Kenntnisse macht L. van Houtte gar keine Ansprüche als Gelehrter und steht fortwährend mit Botanikern in Deutschland und in Frankreich in Verbindung. In dem Etablissement von L. van Houtte in Gent sind auch deshalb die Pflanzen im Allgemeinen richtig bestimmt, weshalb dieses einen grossen Vorzug vor den meisten anderen der Art besitzt.

Bekanntlich gibt L. van Houtte seit dem Jahre 1845 die „Flore des serres" heraus, von der bereits die 6 ersten Hefte des 16. Bandes erschienen sind. Kein Werk gibt ein so genaues historisches Bild von der Gärtnerei seit den vierziger Jahren, als die „Flore des serres". Eben deshalb muss man bedauern, dass dieses wichtige Werk nicht mehr so rasch, als früher, erscheint, da der Herausgeber in seinem grossartigen Etablissement leider zu sehr beschäftigt ist, um noch viel Mussestunden für die Bearbeitung des ersteren herauszufinden. L. van Houtte besitzt selbst eine Steindruckerei, worin eine nicht geringe Anzahl, besonders jüngerer Leute, beschäftigt werden, um die Abbildungen herzustellen. Eben hatte man daselbst die schönen Palmen in Arbeit, welche neuerdings hauptsächlich von ihm eingeführt sind und zum Theil bereits schon eine grosse Zierde unserer Gewächshäuser darstellen. Ich mache die Abonnenten auf den Inhalt der nächsten Lieferungen deshalb aufmerksam.

Es machte mir um so mehr Freude, die Zöglinge der mit dem Etablissement verbundenen Gärtner-Lehranstalt eben von einer achttägigen Exkursion in den Ardennen zurückkommen zu sehen, als der Sohn eines meiner Berliner Freunde sich darunter befand. Die Gärtner-Lehranstalt nimmt ohne Zweifel unter allen Anstalten dieser Art in Europa den ersten Rang ein. Ohne grade wissenschaftlich gebildet zu werden, bekommen die Zöglinge bei dem guten Lehrer-Personal doch einen Begriff von dem, was Wissenschaft heisst und welche Bedeutung diese grade für die Gärtnerei besitzt. Hauptsächlich werden sie aber in allen Zweigen der Gärtnerei praktisch unterrichtet, wozu um so mehr Gelegenheit geboten wird, als diese sämmtlich vertreten sind.

Es ist in der That eine nicht geringe Arbeit, alle Gewächshäuser des van Houtte'schen Etablissements durchzugehen, wenn man nur einigermassen sich mit ihrem Inhalte vertraut machen will. Von der Besichtigung des übrigen Theiles des grossen Gartens, wo besonders auch die Obstbaumzucht und die Anzucht von Hyazinthen, Tulpen und anderen Zwiebel-, sowie Knollen-tragenden Pflanzen, im Grossen betrieben wird, stand ich gleich anfangs ab. Vor Allem ist die grosse Ordnung und die Sauberkeit in allen Gewächshäusern nicht genug

anzuerkennen. In dieser Hinsicht ist in Deutschland noch Manches zu verbessern, so viel auch in den letzten Jahren dafür geschehen ist.

Das Palmenhaus betrat ich zuerst, wo die neuen Einführungen hauptsächlich vertreten waren. Welcher Anblick! die herrliche Verschaffeltia splendida mit ihrem Nebenbuhler, dem Phoenicophorium Borsigianum (Sechellarum), nicht etwa einzeln, nein, sogleich in Hunderten freilich kleiner Exemplare, man möchte fast sagen, waldartig zu sehen! Es wird schwer, der einen vor der andern den Vorzug zu geben. Wenn Linné überhaupt die Palmen die Fürsten unter den Pflanzen nannte, so sind diese beiden Arten die Fürsten unter den Palmen. Zwar scheinen sie keineswegs eine bedeutende Höhe zu erreichen, desto imposanter sind aber die rundlichen oder eirundlichen und gefalteten Blätter, wie sie wagerecht von dem Stengel abstehen. Verschaffeltia splendida ist weit schlanker und scheint auch rascher zu wachsen, als Phoenicophorium Borsigianum, von der bekanntlich das grösste Exemplar im Borsig'schen Garten zu Moabit bei Berlin sich befindet. Da die Preise für beide Pflanzen keineswegs mehr so hoch sind und jugendliche Exemplare nur 25 und 30 Fr. kosten, so können auch weniger bemittelte Liebhaber die beiden herrlichen Palmen kaufen. Wer mehr geben kann, thue es, um seine Freude gleich an herangewachsenen Exemplaren zu haben.

Da wir wissen, dass die meisten Palmen auch in den Zimmern aushalten und es Liebhaber gibt, die nahe an 80 verschiedene Arten in denselben kultiviren, so machen wir, besonders auch Damen, auf diesen Zimmerschmuck aufmerksam. Es gilt dieses ganz besonders von den reizenden Areken der neuesten Zeit, die allerdings Herm. Wendland, unser tüchtiger Palmenkenner, in anderen Geschlechtern untergebracht hat. Vor Allem zu empfehlen ist Oncospermum Vanhoutteanum, die als Areca nobilis in den Handel kam und nach H. Wendland die echte A. rubra Bory sein soll, während die der Gärten demnach noch unbeschrieben zu sein scheint. Während diese völlig ohne Stacheln ist und daher wohl auch eine echte Areca darstellt, ist die Bory'sche Pflanze d. N. mit diesen dicht besetzt und schliesst sich in dieser Hinsicht den Astrocaryen an.

Areca speciosa heisst jetzt Hyophorbe amaricaulis. Stamm und Blattstiele sind weissbestäubt, so dass die die dunkel-kastanienbraune Farbe nicht deutlich hervortritt, während die grossen Blätter von schöner grüner Farbe wie mit Firniss überzogen sind. Zu demselben Genus gehört auch Areca Verschaffeltii, im Ansehen der Arenga saccharifera, aber eleganter und durch die gelbe Spindel ausgezeichnet. Wir machen ferner auf Leopoldinia pulchra, von der ebenfalls die zurückbleibenden dicken Nerven der Blattscheiden zur Anfertigung von Besen gebraucht werden, aufmerksam, ebenso auf sämmtliche Thrinax-Arten, von denen besonders T. gracilis und graminea für Zimmer zu empfehlen sein möchten. Weniger ist das der Fall in Betreff der reizenden Acanthophoenix crinitus mit der silberweissen Unterfläche der Blätter. Zuerst kam zuletzt genannte Pflanze als Calamus dealbatus und dann als Calamus Verschaffeltii in den Handel.

Es hiesse den mir vorgeschriebenen Raum für diese Skizzen überschreiten, wollte ich auf gleiche Weise, wie ich es hier in Betreff der Palmen gethan, auch die interessanteren Pflanzen der anderen Häuser durchnehmen. Ich verschiebe dies auf eine andere Zeit, denn ich zweifle nicht, dass mir doch wieder über Kurz oder Lang Gelegenheit geboten wird, nach Gent zu kommen und von Neuem das Etablissement von L. van Houtte zu besuchen. Nicht umhin kann ich aber, die verehrten Leser der Wochenschrift noch in das für die Gesneraceen bestimmte Haus zu führen. So viel ich weiss, war L. van Houtte der Erste, welcher nach einem bestimmten Plane durch seinen damaligen Obergärtner, dem jetzigen Chef des botanischen Gartens in Zürich, Ortgies, Kreuzungen zwischen 2 verschiedenen Arten von Gesneraceen in Ausführung brachte.

Seit dieser Zeit ist L. van Houtte fortwährend bestrebt gewesen, Blendlinge heranzuziehen; es ist nicht zu leugnen, dass er eine glückliche Hand hatte. Seine ersten Tydäen-Blendlinge schmücken noch jetzt bei den Liebhabern die warmen Gewächshäuser, besonders die, in denen Orchideen gezogen werden, aus. Seitdem hat sich allerdings ihre Anzahl nicht unbedeutend vermehrt und es sind Blendlinge mit anderen Arten hinzugetreten. In dieser Hinsicht stehen die Nägelien und Achimenes oben an. Von der gleich interessanten, als schönen Eucodonopsis naegelioides ist erst in der letzten Sitzung des Vereines die Rede gewesen (Seite 321). Diese Mannigfaltigkeit und Schönheit in den Zeichnungen der Blumen, wie solche zu Tausenden sich in dem langen Gewächshause hinzogen, vermochte den Blumenfreund, der dergleichen noch nicht gesehen, in Erstaunen zu setzen.

So wichtig auch dergleichen Blendungs-Versuche für den Physiologen sowohl, als auch für den Blumisten sein mögen, besonders wenn sie, wie hier, prinzipiell durchgeführt sind, so ist doch der Systematiker, welcher sich mit den reinen Arten und etwa noch mit den Abarten und Formen, wie diese

in der Natur von selbst vorkommen, beschäftigt, in einem solchen Hause völlig rathlos und ist am Ende seines Wissens angelangt. Er staunt zwar das, was erreicht wurde, an, bedauert aber vielleicht, dass ihm damit die reinen Arten genommen sind.

Aphorismen über das Wachsthum.

Die Frage, ob die Pflanzen am Tage mehr wachsen, als des Nachts, ist im Allgemeinen zu Gunsten des Tages entschieden, obwohl Praktiker in der Gärtnerei stets das Gegentheil behaupteten. Botaniker erklärten die Täuschung, weil der Zeitraum, wie sie meinten, in der Nacht, nach welcher man eine Pflanze gesehen habe, grösser als am Tage sei und man in der Regel nicht daran denke, sondern nur das Faktum des Grössergewordenseins in's Auge fasse.

Nach Duchartre in Paris, dem wir eine von uns hier benutzte Abhandlung über diesen Gegenstand verdanken (Journ. de la soc. d'hortic. de Par. 1866, p. 212), ist Ventenat der Erste gewesen, der das Längen-Wachsthum beobachtete. Es blühte im Jahre 1793 im botanischen Garten in Paris Furcraea gigantea zum ersten Male und wurde von ihm beschrieben. Dabei gibt er an, dass der Blüthenschaft im Verlauf von 77 Tagen eine Länge von $7\frac{1}{2}$ Meter erreicht habe. Genaue Messungen hat er nicht angestellt, wohl aber bemerkte er, dass das Wachsthum am Tage mehr betrug, als des Nachts.

Nach ihm war es erst der vor einigen Jahren verstorbene Professor E. Meyer, welcher genaue Messungen mit dem Blüthenschafte der Amaryllis Belladonna während der Tage vom 4. bis 15. September 1827 anstellte. Bei dreimaliger Messung (um 6 Uhr des Morgens, um Mittag und um 6 Uhr des Abends) fand er, dass das Wachsthum am Tage fast noch einmal so schnell war, wie des Nachts. (Siehe Verhandl. d. Vereines z. Beförd. d. Gartenb. V, S. 110.)

Einige Jahre später hat wiederum E. Meyer Blätter vom Weizen und von der Gerste und darauf Meyen die Haferpflanze zum Gegenstande von Messungen gemacht und beide haben gefunden, dass das Wachsthum ebenfalls während des Tages am stärksten war. Mulder hingegen erhielt schon 1829 bei einem Blatte der Urania speciosa grade ein entgegengesetztes Resultat: das Wachsthum war grade umgekehrt des Nachts über noch einmal so stark, als am Tage.

Im Jahre 1843 stellte ebenfalls Harting von Neuem Versuche mit der Hopfenpflanze an und fand, dass, wenn er den ganzen Tag von 24 Stunden in 3 Abschnitte brachte, die grösste Verlängerung während der ersten Zeit in den Vormittagsstunden bis 3 Uhr am stärksten, später jedoch bei bereits mehr herangewachsenem Stengel grade dann am schwächsten erschien. Es waren dann die Stunden von 3 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts, wo sich das Wachsthum am stärksten zeigte. Zu gleicher Zeit hat Münter ebenfalls Messungen angestellt. Später geschahen sie auch in England. Die letzten Messungen haben wohl Martins, Caspary und Sachs gemacht. Die des ersteren interessiren ganz besonders, indem er nachwies, dass einige Pflanzen am Tage, andere des Nachts mehr wachsen. Bei unserer gewöhnlichen Agave americana ist am Tage das Wachsthum grösser, während es umgekehrt bei Dasylirien des Nachts überwiegt. Nicht weniger interessant sind ferner die Beobachtungen des Professors Duchartre in Paris, welcher dergleichen im vorletzten Sommer an 5 verschiedenen Pflanzen gemacht hat. Diese wuchsen sämmtlich im Durchschnitt des Nachts mehr, als am Tage. Nur an einigen Tagen, und zwar an solchen, wo der Himmel bedeckt war, oder wo es sogar regnete, stellte sich beim Weinstock das Wachsthum zu Gunsten des Tages heraus. Bei schönem Wetter war dagegen das Wachsthum bei Nacht beträchtlich grösser gewesen.

Prof. Martins in Montpeillier hat von Neuem das Wachsthum des Schaftes eines Dasylirion acrotrichon in diesem Jahre beobachtet und dieses wiederum bei Nacht grösser gefunden, als bei Tage. Es sind diese Beobachtungen um so wichtiger, als sie früher schon einmal bei derselben Pflanze angestellt waren und dasselbe Resultat gegeben hatten. Es dürfte sicher auch das Interesse der Leser der Wochenschrift in Anspruch nehmen, über die letzten Messungen des Wachsthumes von Dasylirion acrotrichon etwas Näheres zu erfahren. Martins selbst hat seine Abhandlung in der Revue horticole (Jahrg. 1866, p. 354) veröffentlicht.

Es war am 4. Juni, als der Gärtner an dem besagten Dasylirion acrotrichon (gracile mancher Gärten) bemerkte, dass der Schaft hervorbrechen wollte. Den Anfang der ersten Streckung kann man demnach wohl mit dem 1. Juni beginnen lassen. Der Schaft mass am 4. Juni bereits 85 Centimeter*). Es wurde anfangs nur 2 Mal des Tages, früh Morgens um 6 und Abends um 6 Uhr, gemessen. Bis zum 14. Juni geschah das Wachsthum rascher; von da nahm es ab und am 23. Juni Abends war es nicht mehr zu bemerken.

*) Es wird nochmals wiederholt, dass der Preussische Fuss sich zum Meter verhält, wie 1 : 3.1862, dagegen hat der Centimeter 4,588 (also etwas über $4\frac{1}{2}$) Zoll.

Der Schaft besass am genannten letzten Tage eine Höhe von 2 Meter 88 Centimeter, so dass im Durchschnitt 12½ Centimeter auf den Tag kamen; für die ersten 11 Tage betrug das Wachsthum jedoch alle 24 Stunden 19, für die letzten 12 hingegen nur 6½ Centimeter. Es war des Nachts stets bedeutender, denn während es zwischen 6 Uhr des Morgens und 6 Uhr des Abends im Durchschnitt etwas über 4 Centimeter betrug, war der Schaft in der Zeit von 6 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens im Durchschnitt fast um das Doppelte gewachsen. Die grösste Streckung am Tage geschah am 5., des Nachts hingegen vom 10. zum 11. Juni. Das Wachsthum des Nachts verhielt sich demnach zu dem am Tage, wie 1 : 0,63. Vom 11. Juni an wurde alle 3 Stunden gemessen und da fand sich das grösste Wachsthum zwischen 3 und 6 Uhr des Morgens, hierauf zwischen 9 Uhr des Abends und Mitternacht.

Bei allen diesen Untersuchungen ist jedoch ein Moment noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Zwischen Wachsen und Strecken ist nämlich immer noch ein Unterschied. Unter Wachsen versteht man eigentlich nur das Bilden von neuen Zellen; es können diese sich aber auch nur, hauptsächlich durch Aufnahme von Wasser, strecken. Dadurch wird ebenfalls nicht weniger eine Vergrösserung bedingt. Am allerdeutlichsten ist das Letztere bei dem bekannten Riesen-Bovist zu beobachten. Am Abend ist der in allen seinen Theilen fertig-gebildete Pilz auf einer Wiese oft sehr schwer zu finden, weil er noch klein und unbedeutend ist. Wenn man dann, besonders nach einem warmen Regen, am Morgen auf dieselbe Wiese kommt, findet man nicht selten 6 bis 9 Zoll und mehr im Durchmesser enthaltende Exemplare.

Durch die Messungen von Martins ist zuerst nachgewiesen, dass bei manchen Pflanzen das Wachsthum am Tage, bei anderen des Nachts bedeutender ist; es können sich selbst nahestehende Pflanzen, wie Agaven und Dasylirien, ganz entgegengesetzt verhalten. Dieses war Jul. Sachs (Handbuch der Experimental-Physiologie der Pflanzen, S. 32 und 71) völlig unbekannt.

Es ist aber eine andere, sehr gewichtige Frage, welchen Einfluss bei diesem normalen Wachsthume Licht und Wärme ausserdem haben? Da scheint sich denn herauszustellen, dass Wärme, in sofern die nöthige Feuchtigkeit vorhanden ist, das Wachsthum stets vermehrt, nicht aber Licht; umgekehrt trägt Mangel oder völliger Abschluss des Lichtes, eine Zeit lang wenigstens, zur Verlängerung junger Organe und namentlich zur Streckung der Internodien wesentlich bei. Wir sehen dieses bei allen Gewächshauspflanzen, denen Licht fehlt, wir sehen dieses bei den im Frühjahre treibenden Kartoffeln im Keller. Es findet hier zwar ebenfalls eine Neubildung von Zellen statt; diese ist aber, wenigstens bei den Pflanzen, die im Lichte wachsen, unter dem Einflusse des Lichtes stärker, die Streckung der Zellen hingegen geringer.

Das Etablissement von J. Verschaffelt in Gent.

Eben ist uns ein Verzeichniss desselben zugekommen. Da es eine reiche Auswahl von Pflanzen, hauptsächlich des Kalthauses, enthält, die zu den beliebtesten, auch bei uns, gehören, so halten wir es für Pflicht, Liebhaber von Neuem darauf aufmerksam zu machen. Am reichsten sind die Sammlungen von chinesisch-indischen Azaleen, von Rhododendren, welche letztere, wenigstens jenseits des Rheines und in Süd-Deutschland, den Winter über im Freien aushalten oder doch nur wenig gedeckt zu werden brauchen, von Kamellien und von Dickpflanzen, hauptsächlich von Agaveen. In letzterer Hinsicht hat Jean Verschaffelt unter allen Handelsgärtnereien die bedeutendste Sammlung; es kommt noch dazu, dass die grösseren Exemplare sich stets in guter Kultur befinden.

Ferner machen wir auf die Sammlung von Aucuben aufmerksam. Von der männlichen Pflanze werden 6, von der weiblichen sogar 13 Formen kultivirt. Wir haben schon mehre Male auf die Schönheit, besonders der letzteren, aufmerksam gemacht und wiederholen hiermit unsere Empfehlung. Ein einigermassen schön-gezogenes Exemplar, mit feurig-scharlachrothen Früchten bedeckt, gibt im Kalthause, aber auch in jedem nichtgeheizten Zimmer, was nur frostfrei gehalten werden muss, um so mehr eine grosse Zierde, als die Früchte sehr lange, fast noch länger, wie bei Ardisia crenulata, hängen bleiben.

Am 7. d. M. starb der Oberamtmann Martin Grashoff, Besitzer einer der grössten Gärtnereien und Samenhandlungen, in Quedlinburg nach kurzem Krankenlager. Ende August fanden wir ihn noch sehr rüstig und inmitten seiner ausgedehnten Kulturen. Er hinterlässt eine trauernde Wittwe, aber keine Kinder. Wir behalten uns vor, Näheres noch über ihn zu berichten.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Zieten-Platz No. 2.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 44. Berlin, den 3. November **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Friedrich Adolph Haage. Eine biographische Skizze. — Bulletin du Congrès international de botanique et d'horticulture, réuni à Amsterdam le 7.—11. Avril 1865. — Die Pflanze von Dr. Ernst Hallier und Dr. Fr. Rochleder.

Friedrich Adolph Haage.

Eine biographische Skizze.

Wir haben bereits in der 39. Nummer der Wochenschrift die traurige Kunde von dem am 20. September erfolgten Tode des Chefs einer für ganz Deutschland, man möchte sagen, für ganz Europa bedeutenden Gärtnerei gebracht. Damit ist wieder einer der Männer, welche auf die Entwickelung des deutschen Gartenwesens der neueren und neuesten Zeit einen grossen Einfluss ausgeübt haben, aus dem Kreise Derer, die fortwährend noch dafür wirken, geschieden. Friedrich Adolph Haage gehört einer Gärtner-Familie an und hatte als Mitglied derselben gleich in seiner ersten Jugend eine seltene Liebe für die Erziehung von Pflanzen und Blumen an den Tag gelegt. Erfurt, seine Vaterstadt, war damals schon mit seinen Kulturen berühmt. In Erfurt war es wohl auch, wo, wenigstens die deutsche Gärtnerei, sich von der Landwirthschaft, von der sie bis dahin einen integrirenden Theil gebildet, sich emanzipirte und wo ihre Jünger schon länger zu einer besonderen Genossenschaft sich vereinigt hatten. Die Geschichte der Erfurter Gärtnerei ist ausserordentlich wichtig. So viel wir wissen, ist man auch von sachkundiger Seite mit einer Bearbeitung beschäftigt; leider stehen ihr dadurch aber viele Schwierigkeiten entgegen, dass sehr wenige Aufzeichnungen aus früherer Zeit vorhanden zu sein scheinen, in sofern diese nicht etwa in den Archiven des alten Kurfürstenthumes Mainz, wohin die Stadt Erfurt vor der Einverleibung in das Königreich Preussen gehörte, vorhanden sind.

Wie es scheint, wanderte ein Vorfahr Friedrich Adolph Haage's erst gegen den Anfang des 18., oder schon zu Ende des 17. Jahrhundertes in Erfurt ein. Woher? haben wir bis jetzt nicht erfahren können; nur so viel ist gewiss, dass der erste Haage, der nach Erfurt kam, bestimmt ein Gärtner war. Der Grossvater des eben Verstorbenen, Johann Heinrich Haage, wurde im Jahre 1738 oder 1739 geboren und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Anzucht von Gemüsen, wozu er den v. Ziegler'schen Garten im Dreienbrunnen in Pacht hatte. Für die Leser der Wochenschrift, welche mit den speziellen Lokalitäten Erfurt's nicht bekannt sind, theile ich mit, dass dieser sogenannte Dreienbrunnen aus einem im Süden der Stadt liegenden Höhenzuge, dem Steiger, hervorkommt und eine sehr fruchtbare Niederung mit reichlichem Wasser, was Sommer und Winter eine ziemlich gleiche Temperatur besitzt und deshalb in den kalten Monaten nie zufriert, versieht. Das Wasser wird in breite Kanäle, die sogenannten Klingen, geleitet und zum Theil zur Kultur der berühmten Erfurter Brunnenkresse, zum Theil aber auch zum Bewässern der grossartigen Gemüse-Anpflanzungen, benutzt.

Johann Heinrich Haage wurde fast bei allen seinen gärtnerischen Arbeiten von seiner Frau, einer gebornen Engelhardt, wesentlich unterstützt. Dieser zuletzt erwähnte Mann wird allen Denen be-

kannt sein, welche die Beschreibung des Dreienbrunnens von Christian Reinhardt kennen. Neben seiner Gemüsegärtnerei betrieb er übrigens auch noch, und zwar, wie es scheint, gleich anfangs nicht unbedeutend, Landwirthschaft; diese muss ihm selbst später Hauptbeschäftigung gewesen sein, denn sein ältester, im Jahre 1763 geborner Sohn, Franz Anton Haage, der Gründer der Handelsgärtnerei dieses Namens, wurde schon im jugendlichen Alter dieser gewidmet und später mit ihrer Leitung auch beauftragt. Die Gärtnerei hat Franz Anton Haage zwar nicht erlernt; er legte aber für sie fortwährend eine grosse Liebe an den Tag. Es wird deshalb nicht auffallen, dass er mit seiner Selbständigkeit und Verheirathung die Landwirthschaft aufgab und sich ausschliesslich der Gärtnerei widmete. Von seinem Schwiegervater erhielt er zu diesem Zwecke das Grundstück, welches auch jetzt noch im Besitze seiner Familie ist, kaufte später aber noch den Reinhardt'schen Garten im Dreienbrunnen und behielt ausserdem den v. Ziegler'schen ebenfalls ferner in Pacht. Im Dreienbrunnen legte er sich mit aller Energie auf die Kultur der Brunnenkresse und trieb mit ihr in den benachbarten Städten, besonders nach Weimar und Gotha, einen bedeutenden Handel. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes hatte man weder so vielerlei Gemüse, noch stand eine solche Auswahl von Sorten zu Gebote, wie jetzt. Es scheint auch, als wenn die Brunnenkresse zu jener Zeit und bis in die dreissiger Jahre, wo durch die Eisenbahnen allmählig für die Gärtnerei sich eine neue Aera eröffnet hatte, weit lieber und allgemeiner genossen worden wäre, als heut' zu Tage. Aus meinen Jugendjahren erinnere ich mich noch der mit Brunnenkresse beladenen Wagen, welche des Mittwochs und Sonnabends auf dem Markte von Weimar standen. Um geringe Preise wurden die kleinen, dicht zusammengebundenen Bündel der Brunnenkresse noch in den zwanziger Jahren rasch verkauft.

Der spätere Grossherzog von Weimar, Karl August, liebte ebenfalls die Brunnenkresse und ersuchte noch im vorigen Jahrhunderte Franz Anton Haage, diese nach seiner Residenz zu verpflanzen. Das geschah auch. Da Fr. A. Haage aber zu wenig Zeit dazu hatte, so liess er die Anpflanzungen hauptsächlich durch seinen jüngsten Bruder Joachim ausführen. Die Uhr, welche er nach der Ausführung vom Herzog zum Geschenk erhielt, glaubte er auch diesem übergeben zu müssen. Sie soll sich noch in dessen Familie befinden. Wo die Brunnenkresse in Weimar angepflanzt wurde, weiss ich nicht; denn ihre Kultur muss, da man später gar nichts mehr davon wusste, bald wiederum aufgegeben worden sein. Wahrscheinlich wurde sie in einem Bache des sogenannten Sternes in der Nähe der Schlossbrücke, wo noch jetzt viel Brunnenkresse sich befindet, angepflanzt.

Joachim Haage wird als ein schöner Mann gerühmt. Er etablirte sich ebenfalls, aber später, in der Neuen Gasse in Erfurt. Er ist der Vater von Martin, von Franz und von Friedrich Haage. Der älteste von diesen war bekanntlich ein bedeutender Gemüsezüchter, dem man auch die Züchtung des berühmten Erfurter Zwergblumenkohles verdankt. Leider ist er vor einigen Jahren im besten Mannesalter gestorben.

Der zweite Sohn von Johann Heinr. Haage hiess Nikolaus, wurde im Jahre 1765 geboren und ist der Vater von unserem Friedrich Adolph. Er erhielt bei dem Hofgärtner Wehmeier in Ichtershausen (zwischen Gotha und Erfurt gelegen) eine vorzügliche gärtnerische Erziehung, und verheirathete sich, nachdem er selbständig geworden, mit der Tochter eines Postbeamten, Namens Nehrlich. Diese Frau soll auf das Geschäft und auf dessen Hebung einen grossen Einfluss ausgeübt haben. Leider verlor Nikolaus Haage sie zeitig durch den Tod. Er verheirathete sich dann zum zweiten Male.

Er selbst starb während der Blockade im Jahre 1813 und hinterliess 6 Söhne und 1 Tochter. Friedrich Adolph war der zweite Sohn und wurde am 21. März 1796 geboren. Da er besonders begabt und sehr thätig war, so nahm sein Onkel, Franz Anton Haage, dessen Gärtnerei, wie schon erwähnt, damals blühte, sich seiner besonders an. Seine gärtnerische Ausbildung erhielt er jedoch bei dem Hofgärtner Johann Heinrich Seidel im Königl. Orangengarten in Dresden, woselbst er am 1. September 1811 eintrat. Als er 3 Jahre darauf in das väterliche Haus zurückkehrte, war eben der Königliche Aufruf zur Befreiung des Vaterlandes erschienen. Er trat als Freiwilliger bei den Jägern ein und machte den Feldzug bis zur Einnahme von Paris mit.

Nach dem Frieden kam er zu seinem Onkel Franz Anton als Gehülfe und blieb bei demselben bis zum Jahre 1822, wo er alsdann einen kleinen Garten pachtete und mit einem Kapitale von — 100 Thalern seine Selbständigkeit begann. Wenn man noch bedenkt, dass ihm im zweiten Jahre ein Hagelwetter heimsuchte und ihm viel schadete, so wird man ihm gewiss weder Fleiss und Energie, noch Intelligenz und Kenntnisse, absprechen können, wenn man erfährt, dass er schon sehr bald sich so viel erübrigte, um ein Stück Land käuflich zu erwerben und dieses zu einer Gärtnerei umzugestalten. Von Jahr zu Jahr kaufte er etwas dazu und schuf sich schliesslich ein Etablissement, was

bald von grosser Bedeutung wurde und heute noch zu den ersten Gärtnereien Deutschlands gehört. Wer mit der Eisenbahn über Weimar nach Erfurt kommt, bemerkt zur Seite, wenn er durch das Thor gekommen ist, allerhand Anpflanzungen, besonders während der guten Zeit eine Menge Cactus-Arten zwischen Felsen und grossen Steinen. Daselbst befindet sich die Haage'sche Gärtnerei.

Es liegen uns die Verzeichnisse derselben von ihrem Anfange an vor; es dürfte demnach nicht ohne Interesse sein, die während der ersten 3 Jahrzehende ihrer Wirksamkeit eingeführten oder vervollkommneten Pflanzen einer näheren Betrachtung zu unterwerfen und darnach auf die gärtnerischen Zustände jener Zeit, zunächst Thüringens, einen Schluss zu ziehen. Die ersten 15 Kriegsjahre dieses Jahrhundertes waren überwunden; auf die grosse Hungersnoth im Jahre 1817 folgte reicher Erndte-Segen. Es konnte nun auch wiederum die Gärtnerei, welche, gleich Wissenschaft und Kunst, Frieden verlangt, gedeihen und daher rasch zu Erfolgen kommen.

Es hatte sich allerdings schon vor den zwanziger Jahren die alte Liebe zu Blumen bei den Thüringern wiederum eingefunden und die Gärten, selbst der Landbewohner, waren von Jahr zu Jahr schöner geworden. Einen grossen Einfluss auf die rasch zunehmende Liebe für Pflanzen und Blumen übte der damalige Grossherzog von Weimar, Karl August, dadurch aus, dass er in den Anlagen seines Lustschlosses Belvedere bei Weimar einen Mustergarten mit kostspieligen Gewächshäusern anlegte und in diesen eine Menge der seltensten Arten zog. Als guter Pflanzenkenner reiste der Grossherzog einige Male nach England, um in eigener Person Pflanzen zu kaufen. Garten und Gewächshäuser waren Einheimischen und Fremden auf das Liberalste geöffnet. In dem Garten von Belvedere wurden vielleicht in den zwanziger Jahren die meisten ausländischen Pflanzen in dem heutigen Deutschland kultivirt. Friedrich Adolph Haage stand aber fortwährend mit Belvedere in Verbindung.

Wir haben uns bereits auch dahin ausgesprochen, dass überhaupt in den zwanziger Jahren der Grund zu den späteren grossen Erfolgen der Gärtnerei und der Gartenkunst überhaupt gelegt wurde. Die Zahl der eigentlichen Gartenblumen war in jener Zeit noch gering; man beschränkte sich hauptsächlich auf einige, deren möglichste Vollkommenheit man zu erstreben suchte. Der Wohlstand war damals noch keineswegs der Art, dass bei Privaten der Luxus der Gewächshäuser hätte Fuss fassen können. Es gab in den zwanziger Jahren nur wenige reiche Leute, welche für Gewächshäuser bedeutende Summen zur Verfügung stellen konnten.

Desto mehr existirten in jener Zeit, im Vergleich zu unserer, die Sammlungen bestimmter, im Freien aushaltender Lieblingsblumen. Es waren deren besonders 2, welche die meisten Verehrer hatten: Nelken und Aurikeln. Die Liebhaberei für Tulpen, Hyazinthen und andere Zwiebelblumen herrschte während der zwanziger Jahre weniger diesseits, als vielmehr jenseits des Rheines vor.

Mit besonderer Vorliebe zog Fr. A. Haage Nelken heran. Während er im Jahre 1824 nur 50 Sorten zum Verkaufe stellte, betrug 2 Jahre später die Zahl derselben schon 400. Es war aber nicht allein die Garten-Nelke, die man zu vervollkommnen suchte, es geschah dieses auch mit der China-Nelke, von der man schon damals eine grossblühende als Dianthus japonicus besass, und mit der Garten-Karthäuser-Nelke (D. barbatus). Mit Aurikeln, sowie mit den verwandten Primeln, scheint Fr. A. Haage sich weniger beschäftigt zu haben. Eine ausgezeichnete Sammlung, besonders der letzteren, befand sich aber in Belvedere.

Levkojen sind Blumen, welche in Thüringen mehr als irgendwo anders gepflegt werden und daselbst nicht allein zuerst ihre Vervollkommnung erhalten haben, sondern fortwährend noch einer höheren Vervollkommnung entgegen geführt werden. Die Zahl der Sorten Sommer-Levkojen betrug anfangs der zwanziger Jahre 50, eine Zahl, welche 1830 auf 64 stieg. Winter-Levkojen gab es 1828 16 Sorten, während vom Lack nur 4 Sorten kultivirt wurden. Auch die Meerstrands-Levkoje war zu jener Zeit sehr beliebt, während man sie jetzt kaum noch sieht.

Nächstdem wendete man den Astern viel Aufmerksamkeit zu; die Zahl ihrer Sorten war 1830 bereits bis auf 18 gestiegen. Ferner gehörte die Balsamine zu den Lieblingsblumen der Thüringer; zu derselben Zeit kultivirte man von ihnen schon 16 Sorten. Rittersporn, und zwar der gefüllte des gewöhnlichen, der wild unter dem Getreide wächst (Delphinium Consolida), sowie der süd-europäische (D. Ajacis), waren ebenfalls in mehrern Sorten (5 und resp. 8) vorhanden. Eine sehr beliebte Blume war schliesslich Mirabilis Jalappa, von der man zeitig 7 Sorten kultivirte. Schade, dass diese so wenig Mühe machende Florblume jetzt so wenig in Gärten benutzt wird; es gilt dieses auf gleiche Weise von der gegen Abend den angenehmsten Geruch verbreitenden M. longiflora.

Auch unsere jetzt noch beliebte Ipomea purpurea oder Pharbitis hispida war bereits im Jahre 1824 mit 6 Sorten vertreten. Der Spanische Pfeffer (Capsicum annuum) existirte ebenfalls in mehrern (8) Sorten und war eine beliebte Pflanze der Bürger, welche sie mit der Eierpflanze (Solanum

Melongena) ebenfalls in mehren Sorten vor ihren Fenstern aufstellten. Es ist zu bedauern, dass beide Pflanzen jetzt so sehr vernachlässigt werden. Garten- und Klatsch-Mohn (Papaver somniferum und Rhoeas) wurden in den Gärten vielfach in gefüllten Sorten, deren man bereits mehre besass, gezogen. Auch die Malven (Stockrosen) erhielten besondere Aufmerksamkeit; man versuchte nicht vergebens, zunächst in den Farben eine grössere Mannigfaltigkeit zu erzielen, während man später sein Augenmerk darauf richtete, die Blumen gedrängter und mehr zu gleicher Zeit blühend zu erhalten.

Die Strohblumen (Helichrysen) existirten damals bereits, aber nur in der ursprünglichen Form, dagegen hatte man von der Papierblume (Xeranthemum) schon mehre Sorten. Eine sehr beliebte Blume jener zwanziger Jahre war der Flos africanus oder die Studentenblume (Tagetes erecta und patula); doch kultivirte man damals noch wenige Sorten. Dasselbe galt auch von der Ringel- oder Todtenblume (Calendula officinalis), welche mit der vorigen und der Sonnenblume (Helianthus annuus) auf dem Lande am meisten verbreitet war.

Als Pflanze, welche man kaum noch in unseren Gärten sieht, die man damals aber ziemlich allgemein antraf, nenne ich den Venusspiegel (Campanula Speculum), blau- und weiss-blühend. Ebenso hatte man häufig die Springgurke (Momordica Elaterium oder Ecbalium agreste), weniger als Zier-, sondern mehr als Vexir-Pflanze, wegen der leicht sich lösenden und dann den saftigen Inhalt mit Gewalt ausstreuenden Früchte. Man liebte damals Scherze der Art und kultivirte deshalb auch ziemlich häufig die sogenannte Vexir-Nelke (Agrostemma coronaria), an der man riechen liess, um mit den steifen und spitzen Kelch-Abschnitten etwas in die Nase zu stechen. Unsere Nasturtien oder Indischen Kressen (Tropaeolum majus und minus) wurden damals noch ängstlich im Gewächshause erzogen, und zwar nur in der ursprünglichen Gestalt. Dasselbe galt von Schizanthus pinnatus, der 1829 zuerst erschien.

Ausser den genannten Blumen fand man in den zwanziger Jahren in den Gärten mehre Fuchsschwanz-Arten (Amarantus), Adonis aestivalis und autumnalis, Chrysanthemum coronarium und carinatum, welche letztere Blume jetzt wieder Mode geworden ist, Iberis amara und umbellata, Erdbeer-Spinat (Blitum), Lavatera trimestris, Malva mauritanica, die rankenden: Adlumia cirrhata und Cysticapnos africana, sowie die wohlriechende Wicke (Lathyrus odoratus), Convolvulus tricolor, Cacalia oder Emilia sonchifolia, die gewöhnliche und Moschus-Kornblume (Centaurea Cyanus und moschata, auch suaveolens), das weisse Gedenkemein (Omphalodes linifolia), mehre Zinnien, natürlich auch Reseda, die Skabiose, bereits in einigen Sorten, Stiefmütterchen (allerdings nur in wenigen Farben), einige Silenen (S. pendula, Armeria u. s. w.) und Oenotheren, ferner den kapischen Senecio elegans, Sanvitalia procumbens (eine der ältesten Rabattenpflanzen), Polygonum orientale, das grosse Flittergras (Briza maxima) und gegen die dreissiger Jahre auch bereits Gilia capitata. Als Blattpflanzen dienten bereits mehre Ricinus-Arten.

Alle diese Blumen wurden im Garten von Fr. A. Haage, welcher, um sich von Franz Anton Haage zu unterscheiden, zu seiner Firma noch die nähere Bezeichnung „junior" hinzugefügt hatte, in grosser Menge gezogen, um den Samen zu verkaufen. Dieses Samen-Geschäft, zu dem auch die Gemüse-Sämereien gehörten, gab die hauptsächlichste Einnahme der Gärtnerei. Der Anbau von Sommer-Gewächsen, von Florblumen und von Gemüsepflanzen nahm deshalb auch den grössten Theil des der Gärtnerei gehörigen Landes ein. Später wurde auch auf die Anzucht von Stauden, Rosen, einigen anderen Blüthensträuchern des Kalthauses, von Neuholländern, weniger von Warmhauspflanzen, Aufmerksamkeit verwendet.

Was die Stauden anbelangt, so waren diese in den zwanziger Jahren sehr beliebt. Man pflanzte sie, zumal sie wenig Mühe machten, gern auf Rabatten an. Auch in Parks und grösseren Anlagen fanden sie mannigfache Anwendung. Es dürfte von Interesse sein, diejenigen, welche hauptsächlich damals sich vorfanden, hier aufzuzählen: Mutterkraut, Doronicum-Arten, Tausendschönchen oder gefüllte Bellis perennis (in 5 Sorten), Helianthus-Arten (4), Löwenmaul, Dracocephalum-Arten, Ehrenpreis (Veronica) (25), Akelei, hoher (perennirender) Rittersporn (10), Sturmhut (Aconitum) (5), Adonis vernalis, Helleborus-Arten (4), Fingerhut (4), Geiskraut (Galega officinalis), Päonien (5), orientalischer Mohn, perennirende Lupinen, rother Baldrian, Polemonium coeruleum, Rudbeckien (5), Echinops sphaerocephalus, Hieracium aurantiacum, verschiedene perennirende Astern und Goldruthen (Solidago) (10), Dictamnus albus, Campanula Medium, die Glockenblumen-Arten (4) mit lilienartigen Blumen oder Adenophoren, die jetzt leider ganz aus den Gärten verschwunden sind, 2 dunkelroth-blühende Allium's, ferner 21 Iris, 6 Lilien, Affodill, Hemerocallis, Asclepias incarnata, mehre perennirende Lein-Arten, Morina persica, Moluccella laevis, Phlox-Arten (13), Trollius-Arten (4), Thalictrum's (5), krautartige Spiraeen, Tradescantien, Hedysarum coronarium, gefülltes Seifenkraut, zweierlei gefüllte Ranunkeln und gefüllter Scharbock, Lathyrus latifolius in meh-

rern Sorten u. a.; hauptsächlich spielte aber die Viola matronalis eine sehr grosse Rolle. Unter diesem Namen verstand man nämlich die weissblühende und gefüllte Abart der Hesperis matronalis. Keine Blume war damals, besonders wegen ihres vorzüglichen Geruches, so beliebt. Selbst Bauern beschäftigten sich mit ihrer Anzucht, um im ersten Frühjahre die jungen Pflanzen, später die abgeschnittenen Stengel massenweise auf den Markt der Städte zu bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Viola matronalis in keiner Hinsicht den besten Sorten der Sommer-Levkoje nachsteht; man kann um so mehr, als Kultur und Vermehrung sehr leicht sind, nicht begreifen, warum sie fast gänzlich jetzt aus unseren Gärten verschwunden ist. Nächstdem war die Feurige Liebe (Lychnis chalcedonica fl. pl.) bereits in 5 Sorten beliebt, ausserdem noch die gefüllte Pechnelke (L. Viscaria). Endlich nennen wir die Georgine, deren Blumen anfangs der zwanziger Jahre freilich ein ganz anderes Ansehen hatten, als jetzt. Im Jahre 1829 kultivirte Fr. A. Haage erst 9 Sorten.

Im Kalthause wurden in den zwanziger Jahren eine Menge Pflanzen, zum Theil sehr sorgsam, gehalten, die wir jetzt im Freien haben und höchstens in Warmbeeten kultiviren. Dahin gehört vor Allem das Christusauge (Coreopsis tinctoria), Commelina coelestis, Hemerocallis japonica, Helenium quadridentatum, Liebesapfel (Lycopersicum), die Chrysanthemen, die Pfauenfeder (Amarantus bicolor u. tricolor), Hahnenkamm, Gomphrenen, Christusthräne (Coix Lacrymae), ein Gras, welches jetzt fast gar nicht mehr gesehen wird und damals wegen der thränenartigen Früchte sehr beliebt war, Ageratum, Alstroemeria Pelegrina, mehre Cleomen, die man jetzt auch nicht mehr sieht.

Von den jetzt so sehr beliebten Blüthensträuchern der Azaleen, Rhododendren und Kamellien findet man in den Verzeichnissen von Fr. A. Haage jun. während der zwanziger Jahre nur nebenbei Erwähnung; es waren damals auch von ersteren fast nur die pontischen und amerikanischen Arten, welche man hier und da kultivirte. Auch auf Rosen und ihre Neuzüchtung verwendete man damals noch nicht die ausserordentliche Sorgfalt, wie jetzt. Centifolien und Essigrosen, diese aber bereits in zahlreichen Sorten, fanden sich viel in den Gärten, die Monatsrosen, chinesisch-indischen Ursprunges, wurden dagegen nur in Töpfen kultivirt. Diese waren es, welche man an den Fenstern der Wohnzimmer, besonders in kleineren Städten, auch auf Dörfern, allgemein sah.

Von anderen Blüthensträuchern spielten bereits einige Schmetterlingsblüthler eine Rolle, so Coronilla glauca, Indigofera tinctoria, Chorozema ilicifolium (seit 1829), Genista candicans, Lotus jacobaeus, Sutherlandia (Colutea) frutescens, auch Cytisus elongatus und purpureus, welche damals noch im Kalthause kultivirt wurden, ferner Mimosa pudica, Datura fastuosa und suaveolens (als arborea), Asclepias curassavica u. s. w. Als Fruchtstrauch war Ardisia crenulata, wie jetzt, sehr beliebt. Ausserdem hatte man hauptsächlich Eurybia (Aster) argophylla, die man jetzt gar nicht mehr sieht, zu jener Zeit aber wegen des moschusartigen Geruchs der Blätter häufig vorhanden war, Browallia elata und demissa, Heliotrop, Hemimeris urticaefolia, Pelargonien*), Sparmannia africana, Solanum Pseudocapsicum, Viburnum Tinus, Malva capensis, Lantana Camara, strauchartige Calecolarien, Salvia coccinea und vor Allem eine Reihe Neuholländer, als Akazien, Melaleucen, Metrosideros und Leptospermen. Endlich war Anthurium (Pothos) violaceum die erste Aroidee, welche nebst Caladium bicolor in Anwendung kam.

Von krautartigen oder doch weicheren Pflanzen zog man in Töpfen in den zwanziger Jahren: Verbena Aubletia, eine Mutterpflanze unserer heutigen Verbenen, Gloxinien, Achimenes coccinea (Cyrilla), mehre Canna's, mehre Ocymum's, Agapanthus umbellatus, 3 Begonien (hirta, spathulacea und discolor), Baumwollenpflanze, als Lianen: Glycine rubicunda und bimaculata, einige Dolichos-Arten, Billardiera scandens, einige Basellen, die man jetzt gar nicht mehr sieht, Thunbergien, Blumenbachia insignis und Maurandien. Ihnen schliessen sich besonders die kleinfrüchtigen Cucumis-Arten, wie: C. Chaté, Prophetarum u. Dudaim, ferner Momordica Balsamina und Charantias, an. Zierkürbisse waren übrigens auch schon sehr viel, und zwar natürlich im Freien, angewendet. Martynia proboscidea wurde wegen der Gemshorn-ähnlichen Früchte gezogen.

Als Dickpflanzen waren damals in der Haage'schen Gärtnerei nur 1 Cactus und 1 Stapelia vorhanden, obwohl damals Cactus und Stapelien, sowie Aloen, schon bei Liebhabern eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Interessant ist schliesslich noch, dass Biota (Thuja) orientalis und Chamaecyparis thuioides damals nur im Gewächshause kultivirt wurden.

Blattpflanzen, welche damals bereits in und bei Berlin und Potsdam ziemlich allgemein in Anwendung kamen, fanden sich noch nicht im Handel. Die Liebhaberei dafür verbreitete sich erst in den dreissiger Jahren von Berlin aus weiter.

---

*) Damals zwar im Haage'schen Katalog unbedeutend, doch ausserdem sehr verbreitet. Im Park von Weimar waren bereits vor den zwanziger Jahren Massif's von Pelargonien, wie man sie jetzt in Paris sieht, vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

Bulletin

du Congrès international de botanique et d'horticulture réuni à Amsterdam le 7.—11. Avril 1865.

Die Zeit hat uns bisher nicht erlaubt, vorliegendes Bulletin in der Wochenschrift zu besprechen, obwohl es nun bereits mehre Monate sich in unserem Besitze befindet. Ein Bericht der damit verbundenen internationalen Ausstellung von Pflanzen scheint nicht offiziell herausgegeben zu werden; um so mehr freut es uns, dass wir, und zwar schon kurz nach dem Schlusse derselben, einen solchen in der Wochenschrift gegeben haben (s. vor. Jahrg. S. 153), in dem wenigstens eine gewisse Ausführlichkeit vorhanden ist. Was von anderer Seite über die Ausstellung veröffentlicht wurde und uns zugekommen ist, möchte kaum auf eine Vollständigkeit Anspruch machen können, so dankenswerth es auch sonst gewesen sein mag.

Wir haben uns schon an anderen Stellen darüber ausgesprochen, wie sehr es bedauert werden muss, dass dergleichen grosse, den Botanikern ein reiches Material zur Verfügung stellende Ausstellungen so wenig oder eigentlich gar nicht für die Wissenschaft ausgebeutet werden. Es wäre grade Aufgabe eines Kongresses gewesen, hier zu forschen. Dafür hat man allerhand Fragen zur Diskussion aufgeworfen, welche doch nicht zur Erledigung kommen konnten. Die gewiss zum grossen Theil dankenswerthen Abhandlungen konnten auch ohne Kongress gedruckt werden und hätten ohne Zweifel zu demselben Resultate geführt.

Doch es mag dem sein, wie es wolle, es wird gewiss vielen Lesern der Wochenschrift von Interesse sein, zu wissen, was in den Tagen vom 7. bis 11. April des vorigen Jahres in Amsterdam verhandelt wurde. Man hatte den Kongress in eine theoretische und praktische Sektion gebracht, was gewiss manchen Vortheil darbot, anderntheils aber die Männer der Praxis, da beide Sektionen zu gleicher Zeit tagten, abhielt, an den Verhandlungen über reine Wissenschaft Antheil zu nehmen, während umgekehrt die Botaniker von den Verhandlungen über die angewandte Wissenschaft und über Gärtnerei ausgeschlossen waren.

Die Zahl der Theilnehmer lässt sich um so weniger mit Bestimmtheit sagen, als in den offiziellen Verzeichnissen nicht wenige Männer aufgeführt sind, welche ihre Theilnahme zwar angekündigt hatten, aber nicht erschienen waren. Diesen Fehler, der sich schon in den ersten in Amsterdam gleich anfangs ausgegebenen Listen vorfand, hätte man aber doch in dem offiziellen, ein Jahr darauf veröffentlichten Bulletin vermeiden müssen. Umgekehrt waren mehre Theilnehmer, ohne sich vorher angekündigt zu haben, nach Amsterdam gekommen und fehlen jetzt in den Verzeichnissen, in denen sie sich allerdings selbst einzutragen versäumt hatten. Ferner sind manche Namen doppelt, einmal im Haupt-Verzeichnisse und dann wieder im Supplemente, eingetragen worden.

Eine Einrichtung war während der Kongresszeit in Amsterdam getroffen, die vorzüglich war und die man so sehr in Brüssel und noch mehr in London vermisst hatte: man hatte ein bestimmtes Lokal, das Matrosen-Kaffeehaus, wo man sich jeden Abend finden konnte. Wenn etwas beigetragen hat, den Kongress in Amsterdam nutzbar zu machen, so war es gewiss diese auch mit vielem Geschick geleitete Einrichtung, welche noch um so mehr Anerkennung verdiente, als stets Holländer vorhanden waren, um sich der Fremden auf das Angelegentlichste anzunehmen. Eine solche Aufmerksamkeit, wie hier von Seiten der Einheimischen an den Tag gelegt war, verdient den Dank Aller, welche den Amsterdamer Kongress besucht haben.

In der offiziellen Liste beträgt die Zahl der Theilnehmer 426, und zwar:

197 Holländer, 99 Belgier, 64 Franzosen, 41 Preussen, Norddeutsche ausserdem noch 12, dagegen 13 Süddeutsche, ferner 14 Engländer, 4 Russen, 4 Schweizer, 2 Dänen, 2 Italiener, 1 Spanier und 1 Schwede.

Es war von Seiten des vorbereitenden Ausschusses für den Kongress in Amsterdam lange vor der Eröffnung eine Aufforderung erlassen, wonach Fragen, resp. Abhandlungen zum Vortrage und zur Diskussion eingesendet werden sollten; dergleichen waren 36 angemeldet. Auf alle näher einzugehen, erlaubt uns weder Zeit noch Raum; es wird demnach genügen, wenn wir die Leser der Wochenschrift auf die wichtigsten aufmerksam machen und ausserdem auf das ziemlich umfassende Werk hinweisen.

I. In der Sektion der reinen Botanik, wo Professor Fée aus Strassburg präsidirte, möchten folgende Fragen von weiterem Interesse sein:

1. Kann man bei Pflanzen mit völlig getrenntem Geschlechte dem Samen schon ansehen, ob er eine männliche oder weibliche Pflanze gibt? und welche Kennzeichen hat man? Die Frage war von Bellhomme, Direktor des botanischen Gartens in Metz, angeregt und besonders vom Professor Karsten in Berlin bejahend beantwortet.

2. Professor Caspary in Königsberg trug eine Abhandlung über durch Pfropfen erhaltene Blendlinge vor und stützte sich dabei auf die bekannten Orangen, wo die Frucht aus 2 oder 3 Früchten verschiedener Arten zusammengesetzt erscheint, auf

Cytisus Adami und auf einen Rosenstrauch, wo eine weisse Moosrose und eine gewöhnliche Centifolie an verschiedenen Zweigen vorkamen. Was das Letztere anbelangt, so sind dergleichen Fälle bei Rosen gar keine Seltenheit und neuerdings auch von Carrière in der Revue horticole viel besprochen worden. Es handelt sich aber hier nicht um zwei Arten, owohl auf einem und demselben Rosenstrauche das Erscheinen von Blumen, welche zwei verschiedenen Arten angehören, sicher nicht zu den Unmöglichkeiten gehört und vielleicht nur versäumt ist, zu beobachten, sondern um zwei Formen. Orangen, aus 2 und 3 verschiedenen Früchten bestehend, sind, neuerdings wenigstens, von Naturforschern nicht wieder gesehen worden, doch kann deren Wiedererscheinen wohl unbedingt zugegeben werden. Hier handelt es sich aber wahrscheinlich ebenfalls nicht um zwei Arten, sondern wiederum nur um zwei Formen. Dergleichen Erscheinungen kommen auch bei den Aepfeln vor, wie auch Andere schon beobachtet haben. Ein Gastwirth aus Ratibor sandte uns vor mehrern Jahren einen solchen Janus-Apfel, wie ihn die Pomologen nennen, wo die eine Hälfte Streifling, die andere hingegen Reinette war.

Was endlich den in der neuesten Zeit wiederum so viel besprochenen Cytisus Adami anbelangt, so wäre es vor Allem zu wünschen, dass damit vielfach experimentirt würde. So viel uns bekannt ist, hat noch Niemand Kreuzungs-Versuche mit C. Laburnum und purpureus angestellt, wohl aber werden in fast allen Baumschulen von irgend einer Bedeutung Zweige von dem letzteren auf den ersteren gesetzt, ohne dass je etwas dem C. Adami Aehnliches vorgekommen wäre. Da wir in Celle, Köln, Donaueschingen und gewiss noch an manchen anderen Orten C. Adami in sehr grossen Exemplaren haben, wo die beiden Eltern oft ziemlich regelmässig abwechselnd an einem 2-jährigen Aste erscheinen, so würde vielleicht schon eine genaue anatomische Untersuchung solcher Exemplare, wenn auch nicht völligen Aufschluss, so doch Erläuterung geben.

Von Seiten des Professor Morren aus Lüttich und Dr. Regel aus Petersburg wurde Caspary's Annahme, dass durch Pfropfen ebenfalls Blendlinge entstehen können, entschieden widerlegt.

3. Van Hulle, Chef des botanischen Gartens in Gent, sprach über die Mission der botanischen Gärten und wünschte, dass diese weit mehr, als es bisher geschehen, in das praktische Leben eingreifen möchten. Dr. Regel aus Petersburg hielt es ebenfalls für sehr wünschenswerth, aber leider seien meist die botanischen Gärten so kärglich mit Mitteln versehen, dass man schon zufrieden sein müsse, wenn sie nur einem Zwecke entsprächen. Manche kleine botanische Gärten hätten auf diese Weise schon sehr viel geleistet. Es sei, selbst für grosse Institute, ein grosser Fehler, alle möglichen Pflanzen zusammenzuraffen, man müsse darnach streben, nach den gegebenen Mitteln die Pflanzen auch gut zu unterhalten. Man beschränke sich ferner lieber auf einzelne Familien und deren wissenschaftliche Bearbeitung oder auf Unterstützung anatomischer und physiologischer Arbeiten. Besser Einzelnes musterhaft, als Vieles mangelhaft.

4. Einen sehr interessanten Vortrag hielt der Direktor des botanischen Gartens in Petersburg, Dr. Regel, über die Idee der Art, wobei er zu gleicher Zeit die Darwin'sche Ansicht, dass noch immerfort neue Arten entstehen, mit vielem Geschick widerlegte. In so einem Falle dürfe man das Feld der Thatsachen nicht verlassen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, auf Trugschlüsse zu kommen. Es lässt sich nachweisen, dass während unserer ganzen Kulturgeschichte, und selbst so lange Menschen existiren, keine neue Arten entstanden sind. Nicht Alles, was als Art beschrieben wurde, ist aber wirklich Art. Diese kann nicht nach einzelnen Blumen und Früchten oder Zweig-Fragmenten aufgestellt werden. Wo dieses geschieht, liegt oft nur Leichtsinn zu Grunde, wenn es auch andererseits zugegeben werden muss, dass nicht immer zur festen Begründung einer Art ausreichendes Material vorhanden ist. Dazu gehört die ganze Entwickelungs-Geschichte, ihre Formbildung in früherer Jugend und im späteren Alter, ferner dieselbe je nach Boden, Lokalität und Klima. Wie die Arten überhaupt gebildet oder geschaffen wurden? jetzt schon beantworten zu wollen, dazu ist unsere Wissenschaft noch nicht reif genug; das werden wir (nach Regel) schwerlich, auch mit all' unserem Scharfsinn, sicher ergründen können.

II. In der 2. Sektion der angewandten Botanik und des Gartenbaues, wo Prof. Koch aus Berlin den Vorsitz führte, dürften folgende Vorträge Interesse in Anspruch zu nehmen besonders geeignet sein.

1. Van Hulle, Chef des botanischen Gartens in Gent, sprach über die Systeme des Baumschnittes. Hierüber ist bereits in der Wochenschrift (S. 15) Mittheilung gemacht. Der Verfasser ging von der Ansicht aus, dass nicht allein der Baumschnitt, sondern überhaupt der Obstbau rationell behandelt werden müsse, wenn er die höchsten Erträge geben solle, und wurde darin durch den Handelsgärtner de Beucker in Antwerpen unterstützt (s. vorigen Jahrg. der Wochenschr. S. 233). Das Verfahren der Holländer beim Baumschnitte wurde von beiden Gärtnern für irrationell erklärt. Baumschulbesitzer Hooftman aus Boskoop bei Gouda

wiess dagegen nach, dass man auch in Holland bei der Anzucht der Obstgehölze, wenn auch vielleicht auf andere Weise, doch stets nur rationell verfahre.

2. Professor Koch aus Berlin sprach über Nomenklatur der Pflanzen und wünschte vor Allem, dass bei Benennungen von Sorten und Formen der Blumisten nicht lateinische oder lateinisirte Beinamen, sondern beliebige andere Namen gegeben würden, so z. B. die Namen anerkannter Blumisten, aber ohne lateinische Endigung, französische Bezeichnungen u. s. w. Ferner rügt er den Uebelstand, dass viele Handelsgärtner neu eingeführten Pflanzen ohne Weiteres Namen geben und findet einen Grund darin, dass es jetzt wenige Botaniker gibt, welche sich mit Systematik beschäftigen. Anderntheils schliessen diese zum Theil sich sehr oft vornehm gegen Gärtner ab.

3. Baltet, Handelsgärtner aus Troyes, behandelte die Frage, ob die einzelnen Sorten unserer Kulturpflanzen im Verlaufe der Zeit degeneriren? und welche Mittel es dagegen gebe? Der Redner ist gegen die Ansicht Derer, welche eine allmählige Degeneration und in Folge dessen ein Aussterben für möglich halten, und sucht diese vielmehr in der schlechten Behandlung der Pflanzen von Seiten ihrer Besitzer.

An diese Frage schloss sich:

4. Die Abhandlung von Pynaert, Professor an der Gärtner-Lehranstalt in Gent, an: Ueber die Nothwendigkeit, von Neuem Aussaaten zu machen, um kräftige Pflanzen zu erhalten. Der Verfasser ist entgegengesetzt der Meinung, dass unsere Kulturpflanzen nur eine bestimmte Zeit existiren können und deshalb allmählig schwächer werden, bis sie schliesslich aussterben.

III. Unter den Abhandlungen, welche eingesendet wurden, aber nicht zum Vortrage kamen, machen wir auf folgende aufmerksam:

1. Professor Münter aus Greifswald: über Gicht oder das sogenannte Gichtig- oder Radigwerden des Weizens und anderer Grasfrüchte.

2. Alfred Wesmael aus Mons: Betrachtungen über Blendlinge.

3. Robert Warner aus London: Erfahrungen über Doppel-Glashäuser.

4. Professor Münter aus Greifswald: Beitrag zur ferneren Begründung der Lehre vom Generationswechsel aus der Gruppe der Pilze. Auf diese interessante Abhandlung werden wir später zurückkommen. Auch über die anderen Näheres mitzutheilen, fehlt uns Raum und Zeit.

Die Pflanze

von Dr. Ernst Hallier und Dr. Fr. Rochleder.

Allgemeine Bildung ist jetzt das Streben aller Völker, welche Anspruch auf Civilisation und geistige Gesittung machen. Die Wissenschaft, welche lange Zeit das Vorrecht einer geistig-bevorzugten Menschenklasse war und sich früher gern von der übrigen Menschheit abschloss, hat aufgehört, dieses zu sein. Sie selbst hat auch erst jetzt eine grössere Bedeutung erhalten, wo Jedermann sich berechtigt fühlen kann, an ihren Segnungen Theil zu nehmen. In allen Wissenschaften gibt es Jünger, welche sich bemühen, das, was sie wissen, auch ihren Mitmenschen verständlich und nutzbar zu machen. Wir haben populäre Schriften nach allen Richtungen hin. Mag der Vorwurf, dass diese Allseitigkeit, wonach man heut' zu Tage leider nur zu oft hascht, die Wissenschaft selbst nicht selten verflache und dass ferner die Menschen selbst auch keineswegs dadurch immer einer soliden Bildung und einer geistigen Gesittung entgegengeführt werden, bisweilen gerecht sein: es wird doch andererseits Niemand ableugnen wollen, dass die Menschen in Folge dieses Dranges nach Wissen und Belehrung in unseren Tagen ganz anders geistig gebildet sind, als es vor einem halben oder gar vor einem ganzen Jahrhunderte der Fall war.

Dieser Drang nach möglichst allseitiger Bildung hat vor Allem die sogenannten Conversations-Lexika hervorgerufen. Eins der bedeutendsten in der neuesten Zeit ist unbedingt das Meyer'sche, wie es nach dem Besitzer des bibliographischen Institutes in Hildburghausen genannt wird. Der Herausgeber hat sich alle Mühe gegeben, um für die verschiedenen Wissenschaften Gelehrte zu gewinnen, welche auch der Sprache mächtig genug sind, um ihre Wissenschaft in einer Weise darzustellen, dass Nicht-Eingeweihte ebenfalls ein Verständniss erhalten.

Vorliegender Separat-Abdruck behandelt auf 3 Bogen, allerdings gross Oktav und mit kompressem Druck, die Pflanze auf eine Weise, dass Jeder, der auf Bildung Anspruch machen will und eine gute Erziehung genossen hat, den Inhalt versteht und nach Durchlesung des Schriftchens sich sagen kann, dass er sich damit vertraut gemacht hat, was die Wissenschaft heut' zu Tage Pflanze nennt. Verfasser sind 2 Gelehrte, von denen der Eine Dr. Hallier, Professor an der Universität Jena, der Andere Dr. Rochleder, Professor an der Universität Prag ist.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 45. Berlin, den 10. November **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 469. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 28. Oktober. — Friedrich Adolph Haage. Eine biographische Skizze. (Fortsetzung.) —

469. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 28. Oktober.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, theilte die traurige Nachricht mit, dass wiederum 2 Miglieder, ein wirkliches, Oberamtmann Grashoff in Quedlinburg, und ein korrespondirendes, Baumschulbesitzer Joh. Sehamal in Jungbunzlau, dem Vereine durch den Tod entrissen wären, die grosse Verdienste um die Gärtnerei gehabt und lange Zeit den Verein in seinem Streben unterstützt hätten; er fordere die Anwesenden deshalb auf, um das Andenken solcher Männer zu ehren, sich von ihren Sitzen zu erheben.

Professor Koch sprach über ein interessantes Werk vom Inspektor Dr. Lucas, was demnächst erscheinen werde, und machte auf dessen Wichtigkeit aufmerksam. Das illustrirte Handbuch, was unter den Auspicien des deutschen pomologischen Vereines erschienen sei und mit dem 6. Bande geschlossen werde, habe im Auslande nicht weniger, als im Inlande, die verdiente Anerkennung gefunden; es sei ein echt-deutsches, d. h. in allen seinen Theilen gründlich bearbeitetes Werk, was jedem Pomologen unentbehrlich sein müsse. Es werde allerdings dem Anfänger schwer werden, sich in ihm bei seiner Ausführlichkeit durchzuarbeiten. Zu diesem Zweeke habe auch schon Dr. Lucas einen Leitfaden zum Bestimmen nach dem besagten Handbuche geschrieben. Diesem schliesse sich nun jetzt ein anderes an, was in nuce, zum Theil mit Abkürzungen, Alles gebe, was zum Erkennen und zur Beurtheilung der Frucht nothwendig sei und ausserdem mehre Tafeln von Durchschnitts-Zeichnungen der Früchte enthalte. Zunächst seien es nur die Aepfel, welche auf diese Weise bearbeitet worden wären.

Für ihn seien die Abbildungen von der grössten Wichtigkeit, weshalb er grade über diese sich ausführlicher aussprechen wolle. In verschiedenen Versammlungen des Vereines sei schon oft darauf hingewiesen, wie wichtig die Durchschnitte für das Erkennen der verschiedenen Früchte seien, in sofern sie richtig gemacht wären. Leider sei dieses aber keineswegs immer der Fall; selbst in den neuesten pomologischen Werken hätte man sie oft mit einer Oberflächlichkeit angefertigt, die mit der sonstigen Gründlichkeit in direktem Widerspruche stehe. Grade im Durchschnitte, und zwar hauptsächlich der Länge nach, würden stets die wichtigsten Merkmale zur Unterscheidung der verschiedenen Früchte geboten, weil sie am wenigsten veränderlich seien. Bau des Kernhauses, Tiefe des Kelches und des Fruchtstieles, Länge des Raumes bis zum Kelch und bis zum Stiel haben sich bei den verschiedenen Sorten sehr ungleich erwiesen. Dr. Lucas habe nun, anstatt Abbildungen der Früchte im vollkommenen Zustande zu geben, nur Längsdurchschnitte gemacht und bringe auf diese Weise nächst der Form die charakteristischen Theile des Innern vor die Augen. Dass diese Längsdurchschnitte mehr

schematisch und ideell seien, indem aus einer Reihe gemachter Durchschnitte das Mittel genommen worden, könne nur gebilligt werden.

Jetzt schon weiter in die Details einzugehen, hielt Professor Koch nicht für nothwendig; dazu müsse das ganze Werk fertig vorliegen. Wünschenswerth möchte es aber auf jeden Fall sein, wenn wenigstens in dem Werke zu gleicher Zeit auch eine bildliche Darstellung gegeben würde, wie Aepfel zur Zeit der Blüthe aussehen und wie die Veränderungen bis zur Frucht allmählig geschehen. Professor Koch glaubte, dass es vielleicht für die Anwesenden von Interesse sein dürfte, auf die ganze Entwickelungs-Geschichte des Apfels einmal zurückzugehen und von seinem Anfange vor dem zweiten Triebe des der Frucht selbst vorausgehenden Jahres zu beginnen, um die vollendete Frucht zu verstehen und beurtheilen zu können.

Man nenne zwar den Apfel eine Frucht, diese sei er aber, in sofern man nicht, wie der Landwirth, für Frucht Alles, was die Menschen von den Pflanzen geniessen, dafür erkläre, eben so wenig, wie die Erdbeere und die Feige, obwohl im gewöhnlichen Leben auch diese beiden „Früchte" genannt würden. Mit der letzteren habe der Apfel eine und dieselbe Entwickelung; er unterscheide sich nur dadurch, dass in dem konkav sich bildenden obersten Theile des Fruchtstieles nur die Fruchtknoten, resp. Früchte, eingeschlossen würden, während in der Feige die ganzen Blüthen enthalten wären. Um diese abweichende Bildung zu verstehen, müsse man wissen, dass das Wachsthum eines Zweiges so lange an seiner Spitze fortgehe, bis dieser durch eine Blüthe begrenzt werde. Zu deren Anlegung und weiteren Entwickelung würden stets die besten Nahrungssäfte verwendet. Der oberste Theil jedes Zweiges, auch des Blüthenstieles, sei ein Kegel, der im letzteren Falle sich aber nicht verlängere, indem die Blüthe rings um ihn, die spätere Frucht aber, oder der Fruchtknoten, auf der Spitze stehen. In der Regel höre damit der Zellenbildungs-Prozess, durch den der Zweig sich verlängere, auf.

Höre er nicht vollständig auf, wie es bei manchen Pflanzen der Fall sei, so werde das Wachsthum, da, wie eben gesagt, der Gipfel des Stieles durch Blüthen oder Blüthentheile begrenzt sei, seitlich geschehen müssen. Dadurch bilde sich aber eine Ueberwallung, die schliesslich so gross werden könne, dass die ganzen Blüthen oder nur die mittelsten Theile derselben, also die Fruchtknoten (bei der Apfelblüthe) oder die Eichen (bei den sogenannten oberständigen Blüthen, Flores superi), von der Umwallung eingeschlossen seien. Diese Umwallung werde oft fleischig oder saftig und enthalte alsdann die sämmtlichen Nahrungsstoffe (Eiweiss, Gummi, Zucker, Stärkmehl u. s. w. nebst wässrigen Theilen), welche sonst die Fruchtschalen besitzen und Ursache seien, dass diese Theile gegessen werden können. Dieser Umstand möge, nebst der Aehnlichkeit der Umwallung mit einer Frucht, Ursache gewesen sein, dass man auch diese, die am besten als Fruchtbecher bezeichnet werde, im gewöhnlichen Leben Früchte nenne.

Betrachte man diese becherförmige Umwallung zur Zeit der Blüthe, so finde man, dass sie ein kreiselförmiges Ansehen habe und sich von oben nach unten verschmälere. Nach der Blüthe beginne, aber stets in geringerem Masse, von Neuem bei dem Apfel nach unten und nach oben, also eine doppelte, bei der Birn (in der Regel) nur nach oben eine schwache Umwallung, in Folge dessen zur Zeit der Reife bei beiden Scheinfrüchten der bleibende Kelch, beim Apfel aber auch ausserdem noch der Stiel wiederum in einer grösseren oder kleineren Vertiefung liegen.

Apfel und Birn unterscheiden sich aber auch ausserdem durch den inneren Bau. Die einzelnen Früchte, welche nach aussen mit der innern Wandung der Umwallung (oder des Fruchtbechers) verwachsen sind und im gewöhnlichen Leben als Fächer (auch als Kerngehäuse) betrachtet werden, stehen beim Apfel aufrecht, erscheinen auch meist nach innen mit einander verwachsen und sind an der Spitze schief abgestutzt. Aus dieser, und zwar nach innen zu, steigen die Griffel in die Höhe und verwachsen, da sie dicht neben einander liegen, meist mit einander zu einer Säule, welche sich oft noch aus der Vertiefung, in der der Kelch befindlich ist, erhebt, gewöhnlich aber wieder weiter oben in die einzelnen Griffel sich auflöst.

Bei der Birn stehen die einzelnen Fruchtknoten oder Fächer nicht aufrecht, sondern divergiren nach oben, meist in einem Winkel von 45°, die Griffel entspringen dagegen an der Basis der Fruchtknoten, resp. Fächer, und sind mit diesen selbst verwachsen, nicht aber unter sich. Im Gegentheil schliessen sämmtliche Griffel eine weitere oder engere Röhre ein, welche sich selbst oft noch oberhalb der Fruchtknoten fortsetzt und in der Vertiefung, in welcher zur Zeit der Fruchtreife der Kelch liegt, mündet. Die Griffel sind auch weiter oben völlig frei von einander, wohl aber oft durch Haare mit einander verbunden.

Ferner berichtete Professor Koch über eine Obstsammlung, welche er vom Gutsbesitzer Forman zu Bergen in Norwegen vor 3 Wochen erhalten und legte einige Exemplare aus derselben vor, welche sich durch Grösse und Schönheit auszeichneten. Wenn man bedenkt, dass noch 10 Grad nördlicher, als Berlin, so schöne Früchte wachsen

können, so begreift man die nicht, welche bei uns im Nordosten Deutschlands behaupten, dass das Klima zu rauh sei, um mit Erfolg Obst zu bauen. Unter den norwegischen Früchten befanden sich unter Anderem: Kaiser Alexander mit einem Durchmesser von 4 Zoll, Gravensteiner von schönstem Ansehen, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 3 Zoll im Durchmesser, Prinzenäpfel, wenig kleiner und schmäler, dagegen waren allerdings Kalvill, Himbeer-Apfel und andere verhältnissmässig klein geblieben. Sommeräpfel, wie die beiden Astrachaner, waren noch nicht passirt; überhaupt schienen Früchte, deren Reife bei uns mehre Monate auseinander liegen, in Norwegen in der Reifzeit einander näher gerückt zu sein.

Es befanden sich unter den Früchten auch einige, welche bekannte Sorten darstellen sollten, wie den Borsdorfer, aber im Geschmack, sowie im Ansehen, weit verschieden zu sein scheinen. Sollte wirklich das Klima einen solchen Einfluss ausgeübt oder nicht vielmehr eine Verwechselung der Namen stattgefunden haben? In Betreff der weissen Butterbirn war das Letztere bestimmt der Fall; die norwegische Frucht dieses Namens schien eher die Windsorbirn (nach Oeneroth's schwedischer Pomologie) zu sein. Die rothe Bergamotte war so klein geblieben, dass sie nur die Grösse einer Wallnuss besass, ebenso der Taubenapfel; beide hatten aber sonst im Aeussern das Ansehen derselben Früchte, wie sie bei uns gezogen werden, auch ziemlich denselben Geschmack.

Die ganze Sammlung bestand aus 25 Sorten Aepfel, die im Durchschnitt in 4 gleich-ausgebildeten Exemplaren vorhanden waren, aus 8 Sorten Birnen, aus 6 Sorten Pflaumen, unter denen auch die Damascener blaue Pflaume und die Reneklode sich befanden, 1 Sorte Aprikosen und 1 Sorte Kirschen. Leider hatten die meisten der letzteren durch den langen Transport sehr gelitten, so dass sie zum Theil mehr oder weniger angegangen, ja selbst verfault waren.

Weiter berichtete Professor Koch über Dr. Oeneroth's schwedische Pomologie, welche jetzt vollständig vorliegt. Es war schon früher über das 1. Heft dieses Werkes in einer Versammlung berichtet worden und ausserdem eine besondere Beurtheilung desselben gegeben (S. 264); das Urtheil, was damals ausgesprochen, wird bei Einsicht des ganzen Werkes noch mehr bekräftigt. Vielleicht möchte es noch von Interesse sein, zu erfahren, wie viel Obstsorten unter dem 60. Grade nördlicher Breite in Schweden gedeihen? In genanntem Lande hat der Golfstrom, der für das milde Klima einiger Buchten auf der Westküste Norwegens von grossem Einflusse ist, keine Bedeutung; und doch gedeihen daselbst 12 Sommer-, 11 Herbst- und 36 Winter-Aepfel, also zusammen 69 Sorten, ziemlich gut. Mit einer Reihe anderer Aepfel sind bereits Versuche angestellt worden, ein bestimmtes Resultat ist aber noch nicht erlangt.

Auch mit Birnen werden durch Dr. Oeneroth noch vielfältige Kultur-Versuche gemacht. Es gedeihen (freilich bei grosser Sorgfalt) bereits 15 Sommer-, 11 Herbst- und 5 Winterbirnen, zusammen 31 Sorten. Interessant ist, dass die Birnen im hohen Norden fast noch mehr zu ändern scheinen, als bei uns. Dr. Oeneroth hat bildliche Darstellungen von einzelnen Sorten gegeben, von denen man kaum glauben sollte, dass sie zusammengehören. Kirschen-Sorten sind 25, Pflaumen sogar 48 Sorten angegeben. Aprikosen und Pfirsiche, sowie Quitten, sind zwar aufgeführt, möchten aber stets Fremdlinge bleiben.

Vom Schalenobste werden Hasel- und Wallnüsse, von ersteren 4 Sorten, aufgeführt. Auch Beerenfrüchte fehlen nicht. Himbeeren und Brombeeren mögen in Schweden noch gedeihen, auch wohl Erdbeeren, von denen sogar 10 Sorten beschrieben sind, aber Weintrauben wohl kaum unter freiem Himmel reif werden, während die Reben gewiss im erhöhten Masse zu schützen sind.

Endlich legte Professor Koch noch Früchte des Pirus spectabilis vor, welche 8- bis 10-fächrig waren. Streng genommen, müsste man daher diese Art mit dem Genus Amelanchier vereinigen, mit dessen Arten sie sonst nur eine entfernte Aehnlichkeit besitzt, während das Gehölz der Pirus prunifolia im äusseren Ansehen so nahe steht, dass beide Gehölze (ohne Blüthen und Früchte) oft nur sehr schwer zu unterscheiden sind. Ebenso gibt man in dem Genus-Charakter von Pirus jedes Fach als nur mit 2 Samen versehen an; Professor Koch hat aber schon im Jahre 1853 gezeigt, dass mehre Apfelsorten, z. B. Rosenäpfel, Hasenköpfe u. s. w., mehr als 2 Samen in jedem Fache enthalten. Der in Dresden verstorbene Geh. Rath v. Flotow bestätigte diese Angaben nicht allein später, sondern theilte selbst Beispiele mit, wo er bis 7 Samen in einem Fache gefunden habe. Ein generischer Unterschied zwischen Cydonia und Pirus ist demnach gar nicht vorhanden.

Hofbuchdrucker Hänel aus Magdeburg hatte Fruchttrauben der Paulownia imperialis mit der Mittheilung eingesendet, dass dieser japanische Baum nicht allein in diesem Jahre ausserordentlich reich geblüht, sondern auch Früchte angesetzt habe. Jede Traube enthielte im Durchschnitt 16 bis 20 Früchte. Die Ursache dieses reichlichen Blühens liege in dem vorausgegangenen sehr milden Winter. Die Paulownie habe nämlich, gleich vielen Gehölzen wärmerer Länder, wo der Winter sehr gelinde sei,

die Eigenthümlichkeit, ihre Blüthen schon im Herbste bis zu einem sehr vorgerückten Stadium zu bringen und sie ohne allen Schutz dem rauhen Winter auszusetzen, während sonst unsere Gehölze ihre Blüthen nur wenig im Spätsommer und Herbste entwickeln, ausserdem aber noch in den Knospenschuppen Decken haben, welche schlechte Wärmeleiter sind und reichlichen Schutz gegen die Kälte gewähren.

Rentier Lange hatte ein Exemplar der Campanula pyramidalis von fast 6 Fuss Höhe ausgestellt, um auf die Pflanze aufmerksam zu machen. Vor einigen Jahrzehenden war diese eine Lieblingsblume in kleineren Städten und auf dem Lande. Sie wurde daselbst viel in Töpfen kultivirt und vor die Fenster gestellt, wo sie den ganzen Sommer über sich mit Blumen bedeckte. Bei vorliegendem Exemplare war dieses noch in der gewiss späten Jahreszeit der Fall, obwohl es bereits den ganzen Sommer hindurch geblüht hatte. Auch Inspektor Bouché empfahl sie allen Liebhabern und rieth, die abgewelkten Blüthen abzukneipen, damit der Nahrungssaft nicht zur Ausbildung der Früchte, sondern zur Neubildung von Blüthen verwendet würde.

Kunst- und Handelsgärtner Emil Liebig in Dresden hatte ein blühendes Exemplar der Tricyrtis hirta, einer japanischen Melanthacee aus Japan, eingesendet, was reichlich mit Blüthen bedeckt war. Nach Professor Koch, der diese seit einigen Jahren eingeführte und auch bereits mehrmals in der Wochenschrift erwähnte Pflanze öfters auf verschiedenen Ausstellungen gesehen hatte, sei es ein sehr zu empfehlendes Knollengewächs, was grade um die jetzige Zeit blühe und einen Schmuck für das Zimmer darbieten könne. Er habe eine Pflanze bereits 3 Wochen vor einem Fenster seines Zimmers gehabt und glaube, dass vielleicht noch eben so viel Zeit vergehen könne, bis dieses allerdings kräftige Exemplar völlig verblüht sei. Man dürfe übrigens die Pflanze nicht mit einer ähnlichen und weit kleineren, welche einige Jahre früher aus dem Himalaya-Gebirge eingeführt worden sei, verwechseln, die keineswegs dieselbe Empfehlung verdiene.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt legte Proben einer langen, rothschaligen, aber gelbfleischigen Kartoffel unter dem Namen „Salat-Kartoffel" vor und empfahl diese besonders zum Salat, weil das Fleisch nicht, gleich dem der meisten anderen Sorten, durch den Essig, und selbst nicht, wenn die Kartoffelschnitte längere Zeit darin liegen, hart werde.

Ferner übergab Inspektor Bouché eine Petersilienwurzel, welche die Gestalt einer unregelmässigen Selleriewurzel besass und auch dem äusseren Ansehen nach sehr leicht damit verwechselt werden konnte.

Ober-Kaplan Jende in Neuzelle bei Frankfurt a. O. hatte eine Garten-Karthäuser-Nelke (Dianthus barbatus) eingesendet, wo der gedrängte, Trugdolden-ähnliche Blüthenstand anstatt in die Breite, sich in die Länge entwickelt hatte und das Ansehen einer zusammengesetzten Aehre besass.

Inspektor Bouché berichtete über einige Gräser, welche Kunst- und Handelsgärtner Krüger in Lübbenau eingesendet hatte und als Futtergräser empfahl. Es waren Arten aus den Geschlechtern der Hirse, der Kolbenhirse und der Aegyptischen Hirse oder des Sorgho. Dass alle diese grossen Futterwerth haben, unterliegt keinem Zweifel, die meisten der vorliegenden Gräser gehören aber wärmeren Ländern an und bringen nur in sehr günstigen Jahren reife Körner. Nach den Mittheilungen des Kunst- und Handelsgärtners Krüger jedoch waren seine sämmtlichen Gras-Arten in diesem allerdings ungünstigen Jahre gereift. Ausserdem empfahl Letzterer die blaue Riesen-Kohlrabi, von der er ebenfalls ein Exemplar eingesendet hatte und welche, namentlich jung, als zartes Gemüse empfohlen werden kann.

Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel theilte mit, dass die in der Wochenschrift (S. 344) erwähnte Datura arborea während der dreissiger Jahre in den Gärten gewesen sei. Obwohl sie an Schönheit die Datura suaveolens weit übertreffe, stehe sie aber in sofern nach, als sie keinen Geruch besitze. Dieser Umstand widerspricht aber den Angaben der Eingebornen Peru's, wonach die Blüthen dieser Art grade des Nachts einen sehr starken, dem des Moschus ähnlichen Geruch besässen.

Inspektor Dr. Lucas hatte eine Zange eingesendet, welche in seinem eben erschienenen pomologischen Kalender beschrieben ist und ein Instrument darstellen soll, welches das unsichere Pincement und Cassement bei den Obstgehölzen vertreten soll. Es werden nämlich die Vegetations-Zweige mit der Zange gepresst und oberhalb der Pressung über den beiden nächstfolgenden Blättern mit demselben Instrumente, an dessen oberem Theile eine Vorrichtung dazu vorhanden ist, abgeschnitten. Dr. Lucas glaubt das, was sonst durch Pincement und Cassement bezweckt wird, besser und sicherer mit diesem Instrumente erreichen zu können.

Direktor August sprach über die Anwendbarkeit der Spitzen von Erodiensamen zu hygroskopischen Beobachtungen und zeigte ein von ihm eingerichtetes Hygroskop vor, zu welchem nicht die ganze, vielfach gedrehte Spitze des Korns, sondern nur ein kleiner, zweckmässig ausgewählter und noch eigens dazu präparirter Theil derselben angewendet

war. Der angebrachte Zeiger gibt die Luftfeuchtigkeit mit ziemlicher Zuverlässigkeit an und zeigt beim Behauchen augenblickliche Veränderung der Stellung, wodurch die Empfindlichkeit des Instrumentes bewiesen wird. Die Angaben dieses Hygroskops entsprechen der relativen Feuchtigkeit in der Luft und es kann die Skala so eingerichtet werden, dass sie angibt, wie viel Prozente die Luft von derjenigen Wassermenge enthält, die sie bei dem vorhandenen Temperaturgrade im Ganzen aufzunehmen im Stande ist. Der hygroskopische Bestandtheil des Instrumentes, etwa 3 Linien lang, muss von reifem Samen genommen werden. Es ist Erodium Manescavi angewendet worden, was Referent durch Inspektor Bouché erhalten hatte. Die Dauerhaftigkeit, etwa der des spanischen Rohres gleichstehend, bedingt einen längeren Gebrauch des Hygroskops, das leichter zu handhaben und viel billiger herzustellen ist, als das bekannte Haar-Hygrometer von Saussure und das Fischbein-Hygrometer von Deluc. Dem rationellen Gärtner kann dieses Hygroskop nützlich werden, um den Feuchtigkeits-Zustand der Luft in den Glashäusern zu prüfen und zu reguliren. Ein Hygroskop dieser Art wird sich für 15 bis 20 Silbergroschen herstellen lassen.

Der Baumschulbesitzer L. Späth legte verschiedene Birnen und Aepfel von bedeutender Grösse und sehr gutem Geschmacke vor, welche er an jungen Spalier- und Schnurbäumchen von auf Quitte veredelten Birnen und auf Paradies- oder Johannis-Apfel veredelten Apfelbäumchen gezogen hatte. Derselbe bemerkte hierbei, dass die Zwergobst- und Formbaum-Kultur, besonders in den letzten Jahren, sehr in Aufnahme gekommen sei. Man habe jetzt in der Regel nicht, wie früher, die Geduld, nach einer Anpflanzung 10—15 Jahre auf Erträge zu warten, wie dies bei einigen Obstsorten, z. B. dem Edlen Winterborsdorfer und Gravensteiner Apfel, erforderlich sei, wenn sie auf Wildstamm veredelt sind, sondern man verlange schnelle Erfolge und wolle schon 1, höchstens 2 Jahre nach der Pflanzung Früchte sehen. Dies sei jedoch mit Sicherheit bei der Mehrzahl der Obstsorten nur zu erreichen, wenn man sie auf schwachwüchsige Unterlagen veredele, und wähle man hierzu für Birnen die Quitte, für Aepfel den Paradies- und den Splitt-Apfel, für Kirschen die Weichsel-Kirsche und für Pflaumen die Schlehe. Die Zwergobstbäume bieten ausserdem aber auch noch den Vortheil, dass sie grössere und auch schönere Früchte liefern, als die Hochstämme, und bei richtiger Behandlung durch ihre Form als Pyramiden, Palmetten oder die als Einfassung der Wege dienenden Schnurbäumchen (Kordon's genannt) den Gärten zu grosser Zierde gereichen. Es sei daher nicht daran zu zweifeln, dass man in kleinen Hausgärten bald mehr Zwergobstbäumchen als Hochstämme anpflanzen werde. Von den vorgelegten Früchten wog eine Birn von einer dreijährigen Veredelung der Colmar d'Aremberg 1 Pfund, ein Apfel von einem zweijährigen Schnurbäumchen des Calvill St. Sauveur war noch schwerer.

Friedrich Adolph Haage.

Eine biographische Skizze.

(Fortsetzung.)

Mit den dreissiger Jahren nahm die Haage'sche Gärtnerei einen bedeutenden Aufschwung, indem sie allmählig die übrigen Zweige der Gärtnerei, nur mit Ausnahme der Obstbaumzucht, in den Bereich ihrer Wirksamkeit zog. Auf Gewächshaus-Pflanzen wurde sogar eine besondere Aufmerksamkeit verwendet. Es liegt uns ein Verzeichniss der letzteren, das erste, was ausgegeben wurde, aus dem Jahre 1831 vor, wo bereits nahe 1,700 Gewächshaus-Pflanzen (Arten, Abarten und Formen) aufgeführt sind. Bis dahin waren nur Samen-Verzeichnisse vorhanden. Unter den nahe 1,200 Kalthaus-Pflanzen sind vor Allem die Pelargonien (227), die Kamellien (120) und die Eriken (125) vertreten. Den letzteren schlossen sich nur 3 Epacris, aber 12 Diosmeen, 5 Phylica-Arten, 2 Gnidien und 4 Correen an. Die indisch-chinesischen Azaleen stehen auch noch in den dreissiger Jahren gegen die des Freilandes, die aber damals ebenfalls meist nur im Kalthause gezogen wurden, zurück. Die Zahl der Sorten sämmtlicher Azaleen betrug 35. Rhododendren fingen erst an, beliebt zu werden. Ausserdem wurden noch Kalmien, Andromeden und Arbutus, ferner 9 Daphne-Arten, sechserlei Granatsträucher, achterlei Myrten, aber 37 Citrus-Arten, resp. Formen, kultivirt. Man sieht, wie damals die letzteren beliebt waren. Auch Fuchsien waren im Jahre 1831 schon in 15 Sorten, resp. Arten vorhanden, strauchartige Calceolarien, anfangs in 10, im Jahre 1838 aber in 25, Polygala's (incl. Muraltia) in 5, Casuarinen in 4, auch Cyclamen in 4 Arten, resp. Abarten, vorhanden. Die neuholländischen Schmetterlingsblüthler, besonders mit einfachen Blättern, wie Callistachys-, Gompholobium- und Oxylobium-Arten, sowie Carmichaëlia, Genista canariensis, kamen damals in die Mode, ebenso die baumartige Päonie, die China-Primel u. s. w. Ferner erschienen im Handel: Verbena Melindris, womit die grosse Reihe der Formen eröffnet wurde, zumal als später noch V. teucriifolia Blendlinge hervorrufen half, Hustonia coccinea, eine Reihe Magno-

lien, Leschenaultien, Eccremocarpus scaber, die Cinerarien u. s. w. Bignonia (Tecoma) radicans wurde noch im Kalthause gezogen. Sehr gross war die Zahl der Topfrosen. Noisette- und Semperflorens-Rosen spielten eine grosse Rolle, denn von den ersteren wurden im Verzeichnisse des Jahres 1831 nicht weniger als 185, von den anderen sogar 275 Sorten genannt.

Zum ersten Male werden auch Fett- und Saftpflanzen aufgeführt, und zwar nicht weniger als 175 Arten und Abarten, von denen allein auf die Kakteen 117 kommen. Ein besonderes Kakteen-Verzeichniss wurde 1834 ausgegeben. 1839 erschien ein anderes mit über 400 Arten und Formen, die bereits wissenschaftlich geordnet erschienen. Dagegen waren nur 16 Aloen, 13 Mesembrianthemen, 6 Euphorbien, nur 3 Stapelien und sogar nur 2 Agaven vorhanden.

Unter den Warmhaus-Pflanzen sind besonders Hibiscus-Arten, Begonien (bereits 11 Arten), Ficus (8), Gardenien (5), Gloxinien (6), Gesneren (3), Jasmin (6), Passifloren (24), Hibiscus (16), Vinca (4), Ruellien (3), Justicien (4), Strelitzien (3), Canna's (13, im Jahre 1838 aber 18), Dracaenen (5) zu nennen. Von Zwiebel-Gewächsen fanden sich 24 Amaryllis (im weiteren Sinne), einige Crinum's und Pankratien vor. Tulpen, Hyazinthen und Narzissen wurden nur nebenbei kultivirt: ihre Kultur hat bis heut' zu Tage keine Rolle gespielt. Doch zog man vielfach Iris anglica, hispanica und Susiana, einige Lilien, Lachenalien (in 4 Sorten) u. s. w. Ranunkeln und Anemonen, welche bei uns heut' zu Tage fast ganz aus der Mode gekommen sind, wurden in den dreissiger Jahren viel kultivirt. Endlich gedenken wir noch der Georginen, von denen bereits 70 Sorten aufgeführt werden.

Die Zahl der Stauden hatte sich in den dreissiger Jahren sehr vermehrt. Selbst in verschiedenen kleineren Städten gab es Liebhaber, welche sich Sammlungen anlegten. Die grösste war damals in dem früher erwähnten grossherzoglichen Sommersitze Belvedere bei Weimar. Die Zahl der Glockenblumen betrug nach dem Haage'schen Verzeichnisse im Jahre 1831 noch 14, 1838 aber 26, die der Akelei-Arten 19, der Rittersporn-Arten 21, von denen 8 allein Formen des Delphinium chinense waren, Sturmhut-Arten 6, Actäen 4, Ranunculus 15, unter ihnen mehre gefüllt, Anemonen 11, Päonien 34, Clematis 10, Geum-Arten 5, Chelonen 7, Pentstemon's 21, Fingerhut-Arten 12, Dracocephalum-Arten 13, Veronica 11, Enzianen 24, Löwenmaul 10, darunter gestreift-blumige als Antirrhinum caryophyllaceum, Betonica-Arten 5, Monarden 5, Phlomis 5, Salbei-Arten 10, Primula-Arten (Aurikel und Primel ausgeschlossen) 17, die reizende Götterblume (Dodecathion Meadia), die man leider jetzt fast gar nicht mehr sieht, in 3 Formen, Phlox-Arten, in den dreissiger Jahren sehr beliebt, 48 Arten und Formen, unter ihnen auch schon Phlox Drummondii in einigen Formen, ferner Polemonien 5, Statice-Arten 10, Lobelien 9, Baldrian-Arten 6, Skabiosen 7, Helianthus-Arten 6, Centaureen 15, Corcopsis-Arten 4, Achilleen 10, Gaillardien 4, Rudbeckien 5, Liatris-Pflanzen, die kaum noch in botanischen Gärten vorkommen und doch Empfehlung verdienen, 6, Eryngium-Arten 7, Heracleum-Arten bereits 5, welche nebst Rhabarber schon damals als Blattpflanzen im Handel waren, Potentillen 15, unter denen formosa und atropurpurea bereits zu Kreuzungen benutzt wurden, Francoën, die man leider auch nicht mehr sieht, 3, Sedum's 8, Saxifragen 14, Orobus- und Lathyrus-Arten 15, Astragalus 17, Hedysarum-Arten 6, Lupinen 22, Hypericum-Arten 5, Sonnenröschen oder Helianthemum-Arten, in den dreissiger Jahren ebenfalls sehr beliebt und ein grosser Theil gefüllt, 18 Arten und Abarten, Mohnpflanzen 10, Silenen 11, Lychnis-Arten und Formen 14, Nelken 26 Arten und Abarten. Die Zahl der gewöhnlichen Garten- und China-Nelken hatte sich ausserdem noch vermehrt.

Schliesslich nennen wir noch eine Florblume, welche in den dreissiger Jahren ebenfalls mit grosser Vorliebe gezogen wurde, jetzt aber leider im Allgemeinen doch noch gar nicht in der Weise in den Gärten sich vorfindet, als sie es verdiente. Es sind dieses die indischen Chrysanthemen, denen Fr. A. Haage ganz besonders in dieser Zeit seine Sorgfalt zuwendete. Ein Verzeichniss vom Jahre 1837 zählt nicht weniger als 62 Formen auf.

Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, woher und auf welche Weise die grosse Menge von Stauden, welche gegen das Ende der zwanziger und während der dreissiger Jahre in den Gärten kultivirt wurden, gekommen ist? Damals nahm nämlich ein Mann von grossen Kenntnissen und einer bedeutenden Thätigkeit die erste Stelle im kaiserlichen botanischen Garten in Petersburg ein; es war dieses der Staatsrath Fischer. Seine weiten Bekanntschaften im ganzen russischen Reiche benutzte er hauptsächlich dazu, um durch diese Samen und Pflanzen aus entfernteren Gegenden, vor Allem aus Sibirien und aus den transkaukasischen Landen, zu erhalten. Und was er bekam, suchte er zu vermehren, um es auch anderen, zunächst botanischen Gärten, mitzutheilen. Auf diese Weise kamen dergleichen Stauden, wenn sie zu gleicher Zeit gärtnerisches Interesse darboten, auch in die Handelsgärtnereien, um von da schliesslich in die Gärten der Liebhaber verbreitet zu werden.

Fischer hat um die Kenntniss der Pflanzen, besonders der gemässigten nördlichen Zone, sehr grosse Verdienste gehabt, die lange noch nicht genug gewürdigt worden sind, und war einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit.

Ziemlich zu gleicher Zeit trug zur Kenntniss und Einführung von Pflanzen aus den Vereinigten Staaten ein anderer Gelehrter, Douglas mit Namen, wenn auch auf andere Weise, sehr viel bei. Ihm verdanken wir vor Allem eine Menge der schönsten Blumen, welche wir zum Theil noch jetzt in unseren Gärten kultiviren. Die damals besonders rührige Gartenbau-Gesellschaft in London hatte den jungen Mann, mit den nöthigen Mitteln versehen, bereits in den zwanziger Jahren nach Nord-Amerika gesendet, wo er besonders die Nord-Westküste und Kalifornien durchforschte. Seine Untersuchungen setzte er bis in die dreissiger Jahre fort. Später begab er sich nach den Sandwich-Inseln, wo der Unglückliche auf der Insel Oahu auf die kläglichste Weise um's Leben kam. Oft, sehr oft, ist dieses das Geschick von Männern, welche, von Wissensdrang getrieben, nach fernen Landen ziehen. Die Mit- und Nachwelt vergisst leider nur zu bald das, was diese für Opfer auf dem Altare der Wissenschaft dargebracht haben, und Andere tragen den Ruhm davon, weil sie die Resultate veröffentlichen.

Wir wenden uns den Sommer-Gewächsen und Florblumen der dreissiger Jahre zu. Clarkien, Eucharidien, Clintonien, Collomien, Collinsien, Gilien, Phacelien, Nemophilen, Eutoken, Nemesien, Nolanen, Mimulus u. a. m. kamen aus Nord-Amerika und zieren zum grossen Theil noch unsere Gärten. Einige von ihnen sind Florblumen geworden und haben hinsichtlich der Form eine grössere Vervollkommnung erhalten oder es ist grössere Mannigfaltigkeit in der Farbe hervorgerufen. Nicht weniger war dieses jedoch auch mit anderen Florblumen der Fall, welche schon früher in den Gärten sich vorfanden. Die Zahl der Sorten bei den Sommer-Levkojen betrug bereits 100; Winter-Levkojen und Lack waren weniger gefügig, weshalb die Zahl ihrer Sorten nie gross wurde. Auch hinsichtlich der Astern geschah in den dreissiger Jahren weniger; ihre Vervollkommnung und grössere Mannigfaltigkeit war den letzten Jahrzehenden vorbehalten. Die Zahl der Balsaminen-Sorten betrug gegen das Ende der dreissiger Jahre 32.

Von Florblumen, deren Sortenzahl besonders zunahm, nennen wir Salpiglottis, Petunien, Schizanthus, Zinnia elegans, Gauklerblumen (Mimulus), Tagetes oder Studentenblumen, Christusauge (Coreopsis tinctoria). Vor Allem wurde aber durch die Einführung von Viola altaica und ihrer Kreuzung mit unserem gewöhnlichen Stiefmütterchen (V. tricolor) der Reigen zu den Formen und Farben in der Blume eröffnet, wie wir sie jetzt in grösster Pracht besitzen. Weniger war dieses noch mit den Nasturtien (Tropaeolum majus und minus, wozu noch Lobbianum kam) der Fall; die Mannigfaltigkeit der Sorten beginnt erst mit den vierziger Jahren. Auch die Jungfer in Haaren (Nigella) wird in den Kreis der Veränderungen gezogen.

Dazu kommen noch einige neue Pflanzen, so die kapische Charieis Neesii (Kaulfussia amelloides), mehre Oenotheren, besonders Godetien, jährige Lupinen, die bald zu Kreuzungen Veranlassung geben. Als Immortelle der dreissiger Jahre ist Ammobium alatum zu nennen. Die Zahl der jährigen, in den Gärten verwendeten Solanen war bis Ende der dreissiger Jahre 7. Dazu kamen alsbald Cupheen, und zwar zuerst silenoides, die niedliche Nierembergia, die kleinen blaublühenden Lobelien, die Eschscholtzien, Calandrinien, Sedum coeruleum, Podolepis-Arten, Rudbeckien, Tithonia tagetiflora und Stevien, welche beide letzteren aber doch nicht Eingang in den Gärten fanden. Interessant ist es, dass man in den dreissiger Jahren anfing, in dekorativer Hinsicht auf Gräser einen Werth zu legen; doch benutzte man zunächst nur die grösseren, besonders Sorghum-Arten, als Blattpflanzen. In diese Zeit fällt auch der Gebrauch des Maises. Zu den Blattpflanzen gehörten auch schon die bereits früher genannten Ricinus-Arten, die in 8 Abarten vertreten waren. Auch der bunte Mangold (Beta brasiliensis meist genannt) und der bunte Kohl wurden in den dreissiger Jahren sehr viel herangezogen und zur Dekoration benutzt.

Knollen- und Zwiebelpflanzen sind in den Verzeichnissen der dreissiger Jahre, wo ihre Anzahl bereits nicht wenig zugenommen hatte, unter besonderen Ueberschriften aufgeführt. Es gehören hierher: Gloxinien, Gesneren, Oxalis, Begonien, Cyclamen's, Arum's, Canna's und Tuberosen, welche letztere leider jetzt so sehr vernachlässigt werden. Sonderbarer Weise wurden auch Kartoffeln dabei aufgeführt. Die gewöhnlichen Blumenzwiebeln, Ranunkeln und Anemonen übergehe ich, da bereits über sie gesprochen ist. Die Kaiserkronen waren in mehrern Abarten, Lilien in 22 Arten und Abarten, Schwertlilien in 19 Arten und Abarten (ausser den früher genannten mit Zwiebeln), Gladiolus in 5 Arten, welche den Grund zu den späteren zahlreichen Sorten legten, Hemerocallis durch 8 Arten, Convallarien (im weiteren Sinne) durch 6 Arten, Lauch durch 5 Arten vertreten. Unsere einheimischen Orchideen, die jetzt wiederum, und mit Recht, beliebt werden, hatte Fr. A. Haage unter den Stauden aufgeführt.

Für Luxus-Gehölze sind, mit Ausnahme der Koniferen, die in den vierziger Jahren schon ein Lieblings-Artikel waren, ebenso wenig, wie Obst-Gehölze, in der Haage'schen Gärtnerei von Bedeutung geworden, obwohl Handel damit getrieben wurde. Dagegen fand mit Sämereien, besonders nordamerikanischer Gehölze, ein nicht unbedeutender Handel statt. Ferner wurde mit den dreissiger Jahren auch ein hauptsächliches Augenmerk auf Heranziehung ökonomischer Pflanzen behufs der Samengewinnung verwendet.

Wir wenden uns zu den vierziger Jahren. Damit hatte die Gärtnerei im Allgemeinen, besonders die Erfurter, einen grossen Aufschwung genommen. Auch andere und ältere Handelsgärtnereien genannter Stadt waren vorwärts gegangen, neue dagegen entstanden, die zum Theil ebenfalls, und zwar rasch, eine grosse Bedeutung erhielten. Erfurt wurde die Metropole der Blumenzucht und des Pflanzenhandels für ganz Deutschland. Da wir hoffentlich im Verlaufe der Zeit schon noch Gelegenheit finden werden, ausführlich über Erfurt und seine Gärtnereien in den beiden letzten Jahrzehenden zu sprechen, so wollen wir deshalb für jetzt nur noch die vierziger Jahre in derselben Weise und nach den Materialien der Haage'schen Gärtnerei schildern und für die spätere Zeit uns auf diese besonders anzufertigende Abhandlung berufen.

Was zunächst die gewöhnlichen Gartenblumen und überhaupt die Sommer-Gewächse in den vierziger Jahren anbelangt, so wurden die vorhandenen immer mehr der Vervollkommnung entgegengeführt. Die Zahl ihrer Farben-Nuancirungen und überhaupt der Sorten mehrte sich von Jahr zu Jahr. Die Levkoje war es vor Allem, welche sich in der Gunst der Liebhaber erhielt, namentlich seitdem man für die ganze gute Zeit im Jahre blühende Pflanzen haben konnte. Man hatte bereits Rosen, welche im ersten, und deren, welche im letzten Theile des Sommers, und wiederum deren, welche im Herbste im vollen Blüthenschmuck standen. Gleich wie bei Rosen, besass man aber auch Levkojen, welche den ganzen Sommer hindurch blühten. Diese letzteren nannte man Kaiser-Levkojen, ein Name übrigens, welcher in Berlin eine Sorte von Winter-Levkojen bezeichnet. Die Zahl aller Sorten von Sommer-Levkojen betrug Ende der vierziger Jahre nicht weniger als etwas über 160. Die Vermehrung der Sorten der Winter-Levkojen war dagegen nicht bedeutend gewesen, ebenso die Sorten des Lacks. Von ersteren existirten deren 32, von letzteren aber nur 12.

Noch mehr hatte man wesentliche Abänderungen in der Gestalt der einzelnen Blüthchen in dem Blüthenkörbchen der Astern erzielt; in jeder Rasse vermehrte man von Jahr zu Jahr die Zahl der Nuancirungen in der Farbe. Ende der vierziger Jahre hatte man Feder-Astern 36, Pyramiden-Astern 32, Kugelpyramiden-Astern 14, Anemonen-blüthige Astern 14, Zwergformen derselben Rasse 5 und endlich Zwerg-Astern 30, zusammen also 121 Sorten. Auch die Balsaminen waren noch mannigfaltiger, als in den dreissiger Jahren, geworden: 30 gewöhnliche, 12 Rosen-, 14 weissgefleckte oder Kamellien- und endlich 7 Zwerg-Kamellien-Balsaminen, zusammen 63 Sorten.

(Schluss folgt.)

Bei der Anfrage nach Obst- und Ziergehölzen, welche fortwährend an uns gestellt wird, erlauben wir uns auf die Reichsgräflich-Schwerin'schen Baumschulen zu Tamsel an der Obstbahn aufmerksam zu machen. Dieselben stehen unter der Leitung des Schlossgärtners Silex, eines tüchtigen Pomologen, der an den allgemeinen Versammlungen deutscher Pomologen seit ihrer Gründung im Jahre 1853 regen Antheil genommen hat. Bei der Anzucht von Obstgehölzen liegt es ihm daran, im Sinne dieser Versammlungen, nicht eine grosse Menge verschiedener Sorten, sondern nur eine Auswahl, und zwar hauptsächlich die, welche in denselben empfohlen wurden, in kräftigen und gesunden Exemplaren darzubieten. Was die Luxus-Gehölze, Allée- und Zierbäume, anbelangt, so sind in den Baumschulen alle die in grösserer Auswahl vorhanden, welche zur Anlage von Parks, für Gärten u. s. w. gebraucht werden. Die Preise sind sehr billig.

Es ist uns eben ein Verzeichniss des Etablissements neuer Einführungen von Linden in Brüssel (No. 20) zugekommen, welches eine Reihe der interessantesten Pflanzen enthält. Wir machen unter Anderem auf Passiflora macrocarpa, eine Art, welche bereits in England als Fruchtpflanze angebaut und von uns im nächsten Allerlei der Wochenschrift besprochen werden wird, aufmerksam. Von den reizenden Marantaceen ist so oft in der Wochenschrift gesprochen worden, dass wir hier diese nur anzudeuten brauchen. Als Blattpflanzen verdienen neben dem bereits besprochenen Anthurium magnificum noch Anthurium regale und Philodendron Lind., für's freie Land der der Aralia spinosa ähnliche Dimorphanthus mandshuricus Beachtung.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 1.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 46. Berlin, den 17. November **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Hymenocallis biflora C. Koch et Bouché. Eine neue Prachtgilge aus Brasilien. — Friedrich Adolph Haage. Eine biographische Skizze. (Schluss.) — Die Sammellust der Gärtner. Von C. Clauss im botanischen Garten zu Karlsruhe. — Die grosse russische Ausstellung ethnographischer Gegenstände im April 1867 in Moskau.

Sonntag, den 25. November, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Hymenocallis biflora C. Koch et Bouché.

Eine neue Prachtgilge aus Brasilien.

Wir haben bereits im 4. Bande der Wochenschrift (Seite 9) eine Bearbeitung der Prachtgilgen oder Hymenocallis-Arten gegeben und auf diese, dem wärmeren Amerika angehörigen Zwiebelpflanzen, aufmerksam gemacht. Wir ergreifen jetzt, wo im Königlichen botanischen Garten in Berlin im Verlaufe des Spätsommers eine neue Art geblüht hat, die Gelegenheit, von Neuem die Prachtgilgen zu empfehlen. Besitzer von Warmhäusern können sich in der That keinen schöneren und angenehmeren Schmuck für die Winter- und zum Theil auch für die Sommerzeit verschaffen, als diese Gilgen mit den grossen, schneeweissen Blüthen, aus denen lange Fäden, Staubbeutel mit orange-gefärbtem Staube tragend, hervorragen. Das schöne Grün der riemenförmigen und ungestielten oder eiförmigen und gestielten Blätter erhöht den Reiz der Blüthen, welche beständig einen angenehmen, oft nur zu starken Geruch verbreiten. Wenn diese zarthäutigen Blüthen auch keine lange Dauer haben, so sind doch in der Regel mehre Blüthen an der Spitze des Schaftes vorhanden, welche nach und nach sich entfalten.

Die Kultur der Prachtgilgen ist nicht so schwierig und ähnelt der der gewöhnlichen Amaryllis' und noch mehr der der Crinum's. Wie diese bedürfen sie der Wärme und des Lichtes, aber keiner grossen Feuchtigkeit, wenn sie in Vegetation sind. Am besten gedeihen sie in dieser Zeit in einem Warmbeete. Obwohl nur ein Theil der Arten völlig einzieht, d. h. zu gleicher Zeit alle Blätter verliert, so bedürfen doch auch diejenigen, wo dieses nicht geschieht, eine Zeit lang der Ruhe; in diesem Zustande verlangen sie nur sehr wenig Wasser. Die völlig einziehenden Arten werden dagegen in der Zeit der Ruhe ganz trocken gehalten. Die Umpflanzung geschieht vor dem Beginn der Vegetation; dabei muss man mit den dicken Wurzeln vorsichtig sein, darf auch nicht zu enge Töpfe geben.

Nach Inspektor Bouché vertragen viele, besonders die mit gestielten Blättern, die Zimmerluft und können demnach während der Blüthezeit auch zum Schmucke der Wohnungen benutzt werden. Man braucht dann nach ihm gar nicht ein Warmhaus zu besitzen, da ein Warmbeet oft noch bessere Dienste thut.

Die Vermehrung geschieht, wie bei den Amaryllis' oder Hippeastren, durch Brut. Man kann auch Samen gewinnen. Um kräftige, blühbare Pflanzen aus Samen zu erhalten, bedarf man allerdings mehr Zeit. Da der Samen sehr fleischig ist, so muss er alsbald nach der Reife auf feuchte Erde gelegt werden. Das Würzelchen dringt in dieselbe und zieht den Embryo nach, um alsbald den Anfang einer Zwiebel zu bilden.

Die vorliegende neue Art hat den Namen Hymenocallis biflora erhalten, weil sie stets 2-blüthig

vorkommt. In dieser Hinsicht ähnelt sie Formen der H. rotata, welche aber in allen ihren Theilen kleiner ist und auch nur in den südlichsten Staaten Nord-Amerika's, sowie in Mexiko, vorkommt. Im Habitus und auch hinsichtlich der grösseren Anzahl von Eichen in jedem Fache steht sie der H. pedalis, von der H. insignis gewiss nicht verschieden ist, am nächsten. Hier liegen aber die weit kürzeren Blätter dem Boden auf. Hinsichtlich ihrer Blätter ähnelt H. biflora übrigens auch der H. caribaea, welche aber eine mehrblüthige Dolde und nur 2 Eichen in jedem Fache besitzt.

Man hat übrigens viel zu viel Arten aufgestellt; es fehlen auch für diese gute, auf Beobachtungen in der lebenden Natur sich stützende Diagnosen. In der anfangs von uns citirten Monographie haben wir nach dem reichen, im botanischen Garten in Berlin zu Gebote stehenden Material versucht, Ordnung hineinzubringen; es wäre aber zu wünschen, dass dies auch anderwärts geschehe.

Hymenocallis biflora: Folia perennantia, patentia, lorata, sed basi angustiora; Scapus biflorus; Tubus corollinus laciniis longior; Corona denique expansa, paene rotata; Loculi germinis 4 aut 6 ovulis praediti.

Der botanische Garten zu Berlin verdankt diese schöne Art dem Gärtner Schottmüller, der die preussische Expedition nach Ost-Asien begleitete und Zwiebeln aus Brasilien einsendete. In Berlin ist bereits reichliche Vermehrung vorhanden, um gegen andere Pflanzen eingetauscht werden zu können.

In voller Vegetation hat die Pflanze die ungefähr 2 Fuss langen Blätter ringsum gestellt. Diese besitzen, ausser dem untersten, sehr verschmälerten und rinnenförmigen Drittel, eine schmal-elliptische Gestalt und in der Mitte eine Breite von $1\frac{3}{4}$ Zoll. Ihre Farbe ist ein dunkeles Grün ohne hervortretenden Glanz. Die Blätter sterben sämmtlich auf einmal ab.

Der zweischneidige Schaft erhält oft eine Länge von 2 Fuss und trägt an seiner Spitze immer nur 2 Blüthen, welche sitzend sind und an ihrer Basis grössere und kleinere trockenhäutige Deckblätter von hellbrauner Farbe haben. Die schlanke Blumenröhre ist durchaus weiss und besitzt eine Länge von $5\frac{1}{2}$ Zoll, während die schmalen, mit einer Rinne versehenen Abschnitte nur 4 Zoll lang sind. Der Kranz in der Mitte der Blume ist anfangs breittrichterförmig, wird aber rasch noch offener und erscheint schliesslich fast radförmig. Die Zwischenräume zwischen den Staubfäden laufen spitz zu. In jedem Fache des Fruchtknotens befinden sich 4 oder 6 Eichen.

Friedrich Adolph Haage.

Eine biographische Skizze.

(Schluss.)

Von Blumen, deren Mannigfaltigkeit ebenfalls im erhöhten Masse zunahm, nennen wir vor Allem die Pantoffelblumen oder Calceolarien. Bisher hatte man diese als Warmhauspflanzen und sogar als holzige Gewächse kultivirt, bis man endlich in England ihre Natur als Florblume erkannte und sie in sofern zum Theil als zweijährige Pflanzen behandelte, als man den Samen im Spätsommer oder im Herbste aussäcte, sie den Winter hindurch sehr kalt hielt, damit sie sich gut bestockten, und im Frühjahre dann die Freude hatte, sie im reichsten Blüthenschmucke zu sehen. Auf gleiche Weise geschah es mit den sogenannten Wandelblumen oder Cinerarien, deren Mannigfaltigkeit und Schönheit alle Jahre ebenfalls grösser wurde.

Wir nennen ferner: Petunien, Salpiglottis, Clarkien, Gaillardien, Tagetes, Senecio elegans, Coreopsis (Calliopsis bicolor), Schizanthus, Löwenmaul, wo besonders eine 4-farbige Sorte unter dem Namen Antirrhinum eximium Aufsehen machte, Phlox Drummondii, hauptsächlich seitdem die feurig-scharlach-blühende Form entstanden war, Portulak, Gauklerblumen (Mimulus), 3-farbige Winde, Godetien und Strohblumen, namentlich seitdem zu der gelbblühenden Art (Helichrysum bracteatum) noch eine weissblühende (H. macranthum) gekommen war; eine schneeweisse (wahrscheinlich das echte H. niveum) war als H. robustum sehr beliebt.

Auch die Stiefmütterchen gingen von Jahr zu Jahr einer grösseren Vollendung entgegen; vor Allem machte eine Form mit purpur-violettblauen Blumen als Viola irioides Aufsehen und gab Veranlassung, dass man gewisse Sorten durch Aussaat festzuhalten suchte. Aus dem südlichen Amerika hatte man dagegen wiederum einige neue Verbenen eingeführt, welche ebenfalls Veranlassung zu wiederholten Kreuzungen gaben und auch wohlriechende Formen durch die weissblühende Verbena teucrioides hervorbrachten. Auf gleiche Weise waren neue Nemophilen (discoidalis und maculata) eingeführt und vermehrten, da auch hier Kreuzungs-Versuche angestellt wurden, die Zahl der Arten und Sorten bis auf 10. Endlich entstanden auch vom Garten- und Klatsch-Mohn neue Formen, unter diesen Papaver Murselli, über dessen Namen Hofgärtner Fintelmann auf der Pfaueninsel in der Wochenschrift berichtet hat.

Aber auch ganz neue Florblumen wurden eingeführt, von denen jedoch manche wiederum, so schön und empfehlenswerth sie auch waren, aus den Gärten verschwunden sind. Wir nennen hier:

Limnanthus Douglasii, Lopezia mexicana, die reizende Zwergpflanze Grammanthes gentianoides, Leptosiphon androsaceus, Silene orientalis und compacta, die reizende Immortelle Rhodanthe Manglesii, die Schlingpflanzen: Cajophora lateritia, Rhodochiton volubilis und Scyphanthus elegans (eigentlich Gewächshauspflanzen, welche nur im Sommer in's Freie gebracht und daselbst mit Vortheil verwendet wurden), ferner Brachycome iberifolia, mehre (7) Cupheen, Lupinus nanus und Hartwegii, Viscaria oculata, Saponaria multiflora, Gypsophila elegans, für Bouquets ausgezeichnet, Erysimum Peroffskianum u. s. w.

Andere Flerblumen, welche nur in der guten Jahreszeit im Freien gedeihen oder überhaupt auf das Gewächshaus angewiesen waren, sowie feinere Blüthensträucher, waren nicht weniger der Sorgfalt und der Intelligenz der Gärtner unterworfen gewesen und hatten zu Resultaten geführt. Die Zahl der Formen der gewöhnlichen Nasturtien (Tropaeolum majus, minus und Lobbianum) wuchs, es wurden aber auch neue Arten eingeführt, welche zur Bedeckung von Mauern, Staketen u. s. w. dienten, so Tr. pentaphyllum, Moritzianum, peregrinum, tricolor u. s. w. Ihnen schlossen sich alsbald zu gleichen Zwecken Lophospermen an, ferner verschiedene Cucurbitaceen, wie Cyclanthera pedata, die ausgezeichnete Pilogyne suavis u. s. w., sowie neue Formen der Thunbergien, vor Allem aber Trichterwinden. Ipomoea kermesina, rubro-violacea, tyrianthina, Learii u. a. m. werden leider heut' zu Tage viel zu wenig benutzt.

Georginen hatten bereits in den entferntesten Dörfern deutschen Bodens Verbreitung gefunden. Eine Gärtnerei in Köstritz bei Gera beschäftigte sich fast ausschliesslich mit der Vervollkommnung ihrer Blumen. In der Anzucht stand auch die Gärtnerei von Fr. A. Haage, wie aus einem reichhaltigen, uns vorliegenden Verzeichnisse vom Jahre 1841 hervorgeht, nicht nach. Nicht weniger war dieses mit den Nelken der Fall; es scheint die gewöhnliche Garten- und die schottische oder Feder-Nelke (Dianthus Caryophyllus und plumarius) sogar zur besonderen Liebhaberei Fr. A. Haage's jun. gehört zu haben. Von der ersteren wurden in dem Verzeichnisse von 1845 nicht weniger als 500, von den letzteren 51 aufgeführt.

Neben den zwergigen Lobelien aus der Abtheilung der Lobelia Erinus, deren Verwendung zu Einfassungen und auf Beeten, hauptsächlich zu Arabesken, von Jahr zu Jahr zunahm, sind es auch die grossen Arten dieses Geschlechtes, wie Lobelia fulgens, cardinalis u. s. w., welche durch neue Sorten vermehrt wurden und fortwährend im Freien mannigfache Anwendung fanden. Auch Oxalis-Arten, vor Allem O. tetraphylla (esculenta), wurden zu Einfassungen benutzt und liefern auch ein sehr gutes Material dazu. Dagegen dienten zum Schmuck der Beete, ausser den schon früher genannten Pflanzen aus der grossen Abtheilung der Monokotylen, vor Allem Iris-Arten, noch Gladiolus und Alströmerien, selbst auch die mit etwas windendem Stengel (Bomareen). Ferner traten Lilien mehr in den Vordergrund, seitdem v. Siebold uns durch Einführung mehrer Arten aus Japan mit deren Schönheit bekannt gemacht hatte. Den grössten Beifall fand Lilium speciosum, in den Gärten unter dem Namen lanceolatum bekannter.

Eine Pflanze verdient noch Erwähnung, weil sie als Topfpflanze, aber auch im freien Lande während der Sommerzeit, wegen des eigenthümlichen, leichten Baues ihrer Blüthenstände Effekt machte; es ist dieses die leider auch jetzt wiederum nur wenig gesehene Humea elegans. Auf gleiche Weise verhält es sich mit mehrern, wegen der Farbenpracht und des Reichthumes der Blüthen ausgezeichneten Salbei-Arten, welche aus Brasilien stammen und in den vierziger und funfziger Jahren allgemein verwendet wurden. Vor Allem gefiel die bereits früher schon erwähnte Salvia patens (macrantha der Gärten) mit dem herrlichen Blau der Blüthen.

Stauden fingen bereits an, wiederum mehr vernachlässigt zu werden, seitdem in den Haus- und Lustgärten die graden Wege mit den Rabatten auf beiden Seiten, wo sie hauptsächlich eine Verwendung gefunden hatten, und die ebenfalls gradlinigen Beete den geschlungenen Pfaden und den zum Theil mit Arabesken und Blattpflanzen geschmückten Rasenplätzen Platz machten. Doch gab es deren immer noch neue, welche eingeführt oder neugezüchtet wurden, um für eine kürzere und längere Zeit in den Gärten verwendet zu werden. Dahin gehören die Phlox aus der Abtheilung der paniculata und decussata, eine Reihe echter Staticen, Rudbeckia discolor, fulgens und Drummondii, die Mutterpflanzen des kaukasischen Insektenpulvers: Pyrethrum roseum und carneum, von denen man alsbald die prächtigen Formen und Blendlinge erzog, wie sie jetzt immer noch einer grösseren Vervollkommnung entgegengeführt werden, Päonien, zahlreich an Arten und Formen, welche letztere besonders von der weissblühenden, meist als P. edulis in den Gärten befindlichen P. alba gezüchtet wurden, Potentillen in neuen Züchtungen, zu denen auch alsbald gefüllt-blühende kamen, Pentstemon's, deren Anzahl, einschliesslich der Formen, auf 29 gestiegen war, Lupinen, wo allein L. polyphyllus in 6 Formen kultivirt wurde.

Auch die Zahl der Centaureen nahm zu, be-

sonders gefiel C. americana allgemein; ebenso die der Coreopsis, wo C. Drummondii oder basalis schon länger beliebt war, ferner die der Akelei's, wo hauptsächlich Aquilegia Skinneri wegen der rothen Farbe ihrer Blüthe beliebt wurde. Von A. vulgaris hatte man allein bereits 7 Formen. Zu den bekannteren Anemonen (einschliesslich die Küchenschellen oder Pulsatillen) kam die chinesische A. coronaria, zu den Dracocephalen hingegen das hübsche D. grandiflorum.

Viele der beliebteren Florblumen und Blüthensträucher der Gewächshäuser, welche wir schon aus den dreissiger Jahren kennen, wurden einer grösseren Vervollkommnung entgegengeführt, so Gloxinien, Achimenes, zumal A. longiflora dazu kam und die Anzahl der Blendlinge vermehren half, Gesneren, Azaleen, Rhododendren, Chrysanthemen, Fuchsien, Lantanen, vor Allem aber Pelargonien und Kamellien, welche letztere in dem 1847 von Fr. A. Haage jun. herausgegebenen Verzeichnisse von Topfpflanzen in nicht weniger als 236 Sorten aufgeführt wurden. Die Eisenbahnen hatten bereits ihren Einfluss zur Geltung gebracht, denn Belgien, das Land der Gärtnerei, wo die Topfpflanzen lange schon, wie in England, allgemeine Handelswaare geworden waren, hatte auch die entfernteren Gauen Deutschlands damit versehen.

Noch mehr waren in den vierziger Jahren die chinesisch-indischen Rosen in Töpfen beliebt. Handelsgärtnereien von irgend einem Umfange hatten grosse Sortimente zur Verfügung der Liebhaber gestellt. Fr. A. Haage kultivirte damals 122 Semperflorens, 52 Bourbonrosen, 49 Noisetterosen und 126 Theerosen. Bereits hatten auch die remontirenden Rosen angefangen, eine grössere Verbreitung zu erhalten. Es waren 36 remontirende Hybriden und 8 remontirende Bourbonrosen vorhanden.

Es galt dieses nicht weniger von den Amaryllis (Hippeastren), wo besonders A. aulica, welche in den funfziger Jahren wieder unter dem Namen A. robusta als Neuigkeit erschien, A. vittata, Reginae und bulbulosa (unter welchen Namen Kunth aber mehre Arten zusammengeworfen hat) in einer Menge von Blendlingen und Formen erschienen. Reichere Liebhaber hatten zwar schon längst Sammlungen ausgesuchter Blumen, allgemeiner sah man jedoch diese erst mit den vierziger Jahren. Amaryllideen wurden überhaupt mehr gezogen, seitdem Herbert, ein Liebhaber und Gelehrter Englands, sich zugleich mit diesen Zwiebelgewächsen wissenschaftlich beschäftigt hatte. Unter den 65 Zwiebelgewächsen des Warmhauses, welche in dem bereits genannten Kataloge von 1847 aufgezählt sind, finden sich fast nur Amaryllideen vor.

Seitdem von Berlin aus, den Engländern nachfolgend, Schaupflanzen, d. h. hauptsächlich Blüthensträucher, die durch gute Kultur einen bedeutenden Umfang, vor Allem aber einen enormen Reichthum von Blüthen erhielten, auch sonst beliebt waren, kamen auch Pflanzen, welche sich besonders dazu eigneten, man möchte sagen, in Mode. Es war dieses hauptsächlich mit den neuholländischen Schmetterlingsblüthlern, sowie mit den Haiden und den anderen, im Habitus diesen ähnlichen Pflanzen, der Fall. Sie wurden damit auch an und für sich beliebt. Es gab Liebhaber, welche sich besondere Sammlungen von Eriken anlegten. Deshalb sind in dem Verzeichnisse von 1847, was im Ganzen 3,700 Arten, Abarten und Formen, die in Töpfen gezogen wurden, aufzählt, hauptsächlich diese beiden genannten Kategorien von Pflanzen vertreten.

Was die Haide-ähnlichen Pflanzen zuerst anbelangt, so sind aufgezählt: Eriken 270 Arten und Abarten, Epakris 24, Correen 25, Diosmen 15, Pimeleen 17, Phylica's 6 und Gnidien 2, die neuholländischen Schmetterlingsblüthler waren dagegen mit den übrigen exotischen Hülsenträgern oder Leguminosen als eine besondere Abtheilung im Verzeichnisse aufgeführt. Manche von den damals in zum Theil reichlicher Anzahl der Arten vertretenen Geschlechter sind heut' zu Tage aus den Gewächshäusern der Liebhaber fast völlig verschwunden. Wenn wir auch noch hier und da Bossiäen, Chorizemen vor Allem, Clianthus, Dillwynien, Hoveen, Indigoferen und Pultenäen begegnen, so sucht man doch meist vergebens Podolobien, Oxylobien, Gompholobien, Daviesien, Callistachys, Brachysemen und Burtonien in den Gewächshäusern der Liebhaber. Länger haben sich die Swainsonien erhalten, weil sie während der guten Zeit im Freien Anwendung finden konnten.

Wenn auch die rankenden Schmetterlingsblüthler aus der Abtheilung der Phaseoleen oder bohnenartigen keineswegs und zu keiner Zeit, wie die vorigen, von Seiten der Liebhaber eine solche Beachtung erhielten, so wurden sie doch vielfach kultivirt. Jetzt findet man Glycinen, Hardenbergien, Kennedyen und Zichyen fast nur noch in grösseren botanischen Gärten. Aus der Abtheilung der Genisteen, welche den wärmeren Ländern der gemässigten Zone angehören, kultivirte man damals dagegen einige Arten, wie Spartium junceum und multiflorum, hauptsächlich Telline (Cytisus) canariensis, von der eine grossblühende Art als Cytisus grandiflorus beliebt war, und microphylla, letztere unter dem Namen Cytisus Atleyanus. Diese beiden Tellinen sind noch beliebte Marktpflanzen.

Die sogenannten Neuholländer, besonders Proteaceen, holzfrüchtige Myrtaceen und Akazien, die eine lange Zeit in den Gewächshäusern der Lieb-

haber in reichlicher Menge sich vorfanden und im Sommer im Freien aufgestellt wurden, fingen bereits wieder an, seltener zu werden und allmählig aus den Gärten der Liebhaber, wenigstens in grösseren Städten oder in deren Nähe, zu verschwinden. Dagegen fanden sie sich noch fortwährend in den Provinzen vor. Nur einige Akazien, besonders aus der Gruppe der Akazia pulchella und verticillata, waren in den vierziger Jahren beliebt und haben sich selbst noch jetzt als Schaupflanzen erhalten. Die Anzahl der Proteaceen in dem mehrmals genannten Haage'schen Verzeichnisse war aber immer noch sehr gross, denn sie betrug fast 100 Arten und Abarten, während holzfrüchtige Myrtaceen über 50 aufgezählt wurden.

Ich wende mich noch zu anderen Gewächshauspflanzen, welche in den vierziger Jahren eine Rolle spielten. Es waren dieses beispielsweise die Erythrinen, welche im Sommer zum Theil schon in's Freie gepflanzt wurden und noch zu diesem Zwecke gezogen werden; 8 Arten und Sorten sind unter den Knollengewächsen aufgeführt. Ferner wurden auch strauchartige Ehrenpreis-Arten oder Veronica's aus Neuholland, zumal sie, wie jene, zu Kreuzungen geneigt waren und zahlreiche Blendlinge von gärtnerischem Werthe entstanden, alsbald beliebt. Seitdem Clematis patens (als azurea bekannter) ihre Neigung zu Form-Veränderungen einmal bekundet hatte, so entstanden der Reihe nach rasch zahlreiche Formen, zu denen noch Blendlinge kamen, als man mit Cl. Viticella und anderen ähnlichen Pflanzen Kreuzungs-Versuche angestellt hatte. In den Warmhäusern kultivirte man dagegen Aeschynanthus-Arten mit ihren meist rothen Blüthen, zumal sie als Ampelpflanzen benutzt werden konnten. Ihre Zahl betrug damals 10. Ferner mehrte sich die Zahl der Begonien-Arten; in den Haage'schen Verzeichnissen waren deren bereits 24 vorhanden. Am meisten fand man bei Liebhabern B. argyrostigma, und zwar selbst nicht selten vor ihren Fenstern, ebenso B. manicata. Allgemeiner sah man ausserdem damals noch B. heterophylla.

Von den Clerodendren war lange Zeit die bekannte Volkamere (Clerodendron fragrans) mit gefüllten Blumen selbst bis in die Hütten der ärmsten Leute um so mehr gedrungen, als sie grade in dergleichen an Dünsten und an Stickstoff-Verbindungen reichen Luft der Wohnungen zu gedeihen schien. Dasselbe war auch mit dem sogenannten Rosen-Geranium der Fall, was in unseren Gewächshäusern gar nicht gedeihen will und deshalb selten geworden ist, aber schon in den zwanziger Jahren selbst auf den Dörfern Thüringens und Sachsens allgemein war. Clerodendren hatte man bereits 18 und unter ihnen die reizenden Arten Cl. splendens und Kaempferi. Auch die Franciscceen fingen an, allgemeiner verbreitet zu werden.

Aus der Familie der Akanthaceen fanden besonders Justicien und Aphelandren wegen ihrer reichen und gedrängten Blüthenstände Beifall. Gegen das Ende der vierziger Jahre erschienen auch die buntblättrigen Arten, deren Zahl sich bald rasch vermehrte. Durch die Einführung der Pitcairnia (Puya) Altensteinii, der Guzmannia tricolor und des Cryptanthus (Tillandsia) zonatus war man auch auf die Bromeliaceen aufmerksam geworden. Orchideen der tropischen Urwälder fingen an, ihre Liebhaber zu haben, die Mannigfaltigkeit der Arten beginnt aber, mit wenigen Ausnahmen, erst mit den funfziger Jahren, wenigstens in Deutschland. Jedoch kultivirte Fr. A. Haage bereits 300 Arten. Die grösste Sammlung von Orchideen befand sich übrigens damals (für Deutschland) in Flottbeck bei Altona. Doch hatte auch die Schiller'sche Sammlung in der Nähe schon eine grosse Bedeutung. Für Palmen und für Farne fing erst die Liebhaberei an.

Von Warmhauspflanzen nennen wir schliesslich noch die Torenien, welche als Ampelpflanzen gar nicht durch andere Pflanzen zu ersetzen sind; auch sie fangen leider wiederum an, in den Gewächshäusern der Liebhaber seltener zu werden. Eine Pflanze nennen wir jedoch noch, da sie durch Fr. A. Haage eingeführt wurde, leider aber bis jetzt, so schön sie auch ist und alljährlich in dessen Gärtnerei in blühendem Zustande oft bewundert wird, zu keiner allgemeinen Verbreitung gekommen ist: Lisianthus Russelianus. Auch die Einführung des jetzt noch allgemein beliebten Grases, Isolepis setacea, stammt aus dieser Zeit.

Mit den vierziger Jahren begann auch in der Haage'schen Gärtnerei die Sammlung von Dickpflanzen, hauptsächlich Kakteen, allmählig eine Ausdehnung zu erhalten, welche diese bald zu einer der grössten in Deutschland machte. Das neueste Verzeichniss gibt Kunde davon. Es ist schon früher erwähnt worden, dass Fr. A. Haage eine besondere Liebhaberei für Koniferen hatte und sich bei Vergrösserung der ganzen Gärtnerei auch bemühte, die Zahl dieser jetzt so sehr gesuchten Pflanzen zu vermehren. Sie beträgt in dem Verzeichnisse von 1847 bereits 125 Arten und Abarten.

Wir kommen nun zu einer Zeit, die uns nahe liegt. Eine Handelsgärtnerei, und wenn sie noch so umfangreich wäre, konnte nicht mehr einen solchen Einfluss ausüben, wie früher; Liebe zu Pflanzen und Blumen ist allgemein geworden. Mit dem grösseren Bedürfniss nach Pflanzen, mit der Vermehrung und Verschönerung der Gärten ging die Vergrösserung bestehender und die Gründung neuer

Handelsgärtnereien Hand in Hand. Es existirt jetzt kaum wohl noch eine Stadt im ganzen Deutschland, wenigstens im Nord-Bunde, wo nicht wenigstens eine Handelsgärtnerei existirte. Wir haben uns ebenfalls vorgenommen, wie schon erwähnt, die Geschichte der Erfurter Gärtnereien in den letzten beiden Jahrzehenden zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung zu machen; wir stehen deshalb jetzt von einer weiteren Verfolgung der Geschichte der Gartenblumen ab, kommen aber noch einmal auf die Persönlichkeit Friedrich Adolph Haage's selbst zurück.

Ein Mann mit solcher Thätigkeit übte auf seine Umgebungen einen grossen Einfluss aus und regte vor Allem junge Leute, welche sich der Gärtnerei widmen wollten, in hohem Grade an. Die Zahl derselben, welche bei ihm ihre Ausbildung gefunden haben, ist ziemlich gross. Im Jahre 1826 verheurathete er sich mit Henriette Gnüge und fand in ihr bis zum Jahre 1857 eine Lebensgefährtin, welche ihm in Allem treulich zur Seite stand. 7 Jahre also wurde sie vor ihm von dem irdischen Schauplatze ihrer Thätigkeit abgerufen.

Als durch die Anregung des Kriegs-Gouverneurs von Erfurt, General v. Hedemann, ein Verschönerungs-Verein in's Leben gerufen wurde, der sich besonders angelegen sein liess, die unter dem Namen „Steiger" bekannte und mit Gehölzen bewachsene südliche Anhöhe mit Anlagen zu versehen und durch Wege die schöneren Aussichten den Spaziergängern bequemer darzubieten, nahm Fr. A. Haage ebenfalls Antheil. Jetzt bietet der Steiger einen der beliebtesten Aufenthalte und Vergnügungsorte der Erfurter dar. Es mögen aber auch Fremde nicht versäumen, einen Ort zu besuchen, wo ihnen so viel Schönes geboten wird, zumal der Weg über den Dreienbrunnen führt und das Dorf Hochheim mit seinen zahlreichen Kulturen in der Nähe liegt.

Fr. A. Haage erfreute sich einer allgemeinen Liebe und Anerkennung in seiner Vaterstadt; dasselbe wurde ihm aber auch von ausserhalb reichlich zu Theil. Eine grosse Reihe von Gartenbau-Gesellschaften ernannte ihn zu ihrem Ehren- oder korrespondirenden Mitgliede, anderen trat er bei. Dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues gehörte er seit dem Jahre 1830 an. Bis in die neueste Zeit nahm er regen Antheil an dessen Bestrebungen. Im Jahre 1862 erhielt er durch Verleihung des Adlerordens 4. Klasse von seinem Könige eine besondere Gnade.

Fr. A. Haage war in seinem ganzen Leben fast gar nicht krank gewesen. Da stellten sich im Jahre 1860 asthmatische Beschwerden ein, die ihm manchmal sehr lästig waren, bisweilen aber auch zu vergehen schienen. In den letzten beiden Jahren steigerte sich jedoch sein Uebel in einer Weise, dass er zeitweise das Zimmer hüten musste. Schliesslich wurde ihm jeder Ausgang sogar schwer und endlich selbst unmöglich, das Feld seiner Thätigkeit, den liebgewonnenen Garten, zu besuchen. Er starb, wie wir bereits anfangs ausgesprochen haben, am 20. September 1866.

Ein Jahr vor seinem Tode hatte Fr. A. Haage noch das Unglück, seinen zweiten Sohn Fritz, einen jungen, talentvollen Mann, der sich hauptsächlich der Anzucht landwirthschaftlicher Samen gewidmet hatte, durch den Tod zu verlieren. Er hinterlässt jetzt noch 6 Töchter, von denen 5 verheirathet sind, und 2 Söhne, Ferdinand und Adolph, welche unter gleicher Firma das Geschäft fortführen. Beide letztere haben sich längere Zeit in England aufgehalten und in den grössten Handelsgärtnereien daselbst konditionirt; Ferdinand hat auch bei Aug. Nap. Baumann im Elsass ziemlich ein Jahr zugebracht.

Die Sammellust der Gärtner.

Von C. Clauss im botanischen Garten zu Karlsruhe.

Bei Gärtnern, besonders bei denen, welche nicht über viel Land zu verfügen haben, findet sich oft der eigenthümliche Trieb, nicht allein recht viel, sondern auch Vielerlei zu kultiviren. Dagegen wäre im Allgemeinen nichts einzuwenden, denn es liegt gewiss zugleich auch darin ein Streben nach einem Weiterkommen und nach Vervollkommnung. Aber leider wird bei diesem Streben nach grossen Sammlungen nur gar zu leicht das rechte Ziel und das wahre Gute verfehlt. Unter dem Vielen wird sich zunächst manches Mittelmässige, ja sogar manches Schlechte finden. Noch grösser wird der Nachtheil, dass bei grossen Mengen die Pflege und demnach auch die Güte des Einzelnen mehr oder weniger leiden muss. Die Kulturen können nicht die Höhe der Vollkommenheit erreichen, als es bei Wenigem der Fall gewesen wäre, wenn man nicht über sehr bedeutende Mittel verfügen kann.

Niemand kennt wohl alle Pflanzen, welche aus fremden Ländern eingeführt und kultivirt wurden. Vom gärtnerischen Standpunkte aus verdienen wenige im Garten gezogen und gepflegt zu werden. Selbst botanische Gärten sollten nicht planlos sammeln, sondern je nach den Bedürfnissen die nöthige Auswahl treffen. In Luxusgärten ist die Sucht, Vielerlei zu haben, aber noch schädlicher; es widerspricht schon den ästhetischen Zwecken. Da darf nur das Schönste und dieses ausserdem nur in bester Kultur vorhanden sein. Das Neue ist nicht immer schön und kostet viel Geld, was diejenigen Gärtner,

welche nicht über grössere Mittel verfügen können, am meisten bedenken sollten.

Diese Sammellust ist bei vielen Privatgärtnern noch mehr in Betreff der Abarten, Blendlinge und Formen der Fall. Es sind oft schon herrliche Rosen, Fuchsien, Verbenen, Petunien u. s. w. vorhanden; es genügt aber nicht, man lässt neue kommen und behält selbst die mittelmässigen, welche man schon hatte, noch bei. Was unter den neuen Sorten schlecht ist, wird ebenfalls sorgfältig aufbewahrt. So kultivirt man schliesslich eine grosse Menge von Sorten, welche kaum zu 10 oder höchstens zu 20 Prozent Werth haben. Würde der ästhetische Genuss, welcher bei einem Privatgarten immer in vorderster Reihe stehen muss, nicht weit grösser sein, wenn anstatt der 100 Sorten wohl ebenso viele Exemplare, aber nur in 20 der besseren Sorten vorhanden wären? Ja selbst anstatt der 100 Exemplare nur 50 oder selbst nur 30, aber in vollkommener Kultur, würden gewiss auf das Schönheitsgefühl einen grösseren Eindruck machen.

Die Sortenzahl einiger Florblumen, von denen die genannten obenan stehen und zu denen man noch die Azaleen, Rhododendren, Kamellien, Pelargonien u. s. w. rechnen könnte, hat eine Höhe erreicht, die jede Auswahl unmöglich macht. Selbst wenn man nur die auswählte, welche noch ein lobendes Prädikat zur Seite haben, ist deren Zahl für die meisten Privatgärten noch viel zu gross. Man erhält dabei auch keineswegs immer die besten. Man werfe nur einen Blick auf die Verzeichnisse der Floristen und Handelsgärtner! Dem eigentlichen Verzeichnisse einer beliebten Florblume oder eines bekannten Blüthenstrauches geht in der Regel ein kleineres Verzeichniss der Anpreisungen der vorletzten Jahre und diesem eins der neuen Züchtungen des letzten Jahres voraus. Natürlich sind diese vor Allem schön, wenn auch theuer genug; hat man sie sich angeschafft, so bedauert der wahre Blumenfreund oft weniger das Geld, was diese neuen Sorten ihm gekostet, als vielmehr die Mühe und die Pflege. Vielleicht hatte er noch dazu, um den nöthigen Platz für die Neulinge zu haben, schönere Sorten weggeworfen.

Das Anpreisen neuer Sorten, ganz besonders im Auslande, geschieht leider oft mit einer Gewissenlosigkeit, die man nicht genug rügen kann. Bei unseren Florblumen hat es keineswegs den Nachtheil, wie bei Rosen, noch mehr bei Obstgehölzen, wo man mehre Jahre warten muss, um schliesslich etwas Gewöhnliches zu erhalten. In den letzten Jahren sind Rosen aus Frankreich in den Handel gekommen, die trotz der grossen Lobpreisungen auch nicht die geringste Anerkennung und Berücksichtigung verdienten. Weil der betreffende Züchter mehre Jahre auf ihre Anzucht verwendet hat, hält er sich für berechtigt, um seine gehabten Kosten zu decken und schliesslich auch etwas dabei zu verdienen, seine mittelmässigen Neuheiten anzupreisen und um hohe Preise zu verkaufen.

Dasselbe ist in Betreff der neu eingeführten Pflanzen der Fall. Kein Etablissement von irgend einer Bedeutung glaubt heut' zu Tage seinem Rufe nicht hinlänglich genügt zu haben, wenn es nicht etwas Neues aus fremden Ländern eingeführt hat. Die Erde ist zwar gross und es wachsen noch viele Pflanzen, welche unsere Gärten zieren könnten, in manchen Ländern, trotzdem ist aber nicht Alles, was eingeführt wird, schön oder, um mich technisch auszudrücken, preiswürdig. Man will aber durch die Einführung sein Geld wieder herausschlagen, nebenbei auch etwas verdienen, und so gibt man bekannten Pflanzen neue Namen und mittelmässigen werden alte von Pflanzen beigelegt, welche bisher noch nicht eingeführt waren und welchen man damit einen guten Klang geben möchte.

Wenn auch diese Thatsachen feststehen und die Charlatanerie, obwohl sie in der neuesten Zeit, wo immer mehr gute Firmen sich zur Geltung bringen, geringer geworden, noch nicht aus der Gärtnerei verschwunden ist und ebenso wenig, wie in allen industriellen Handelszweigen, verschwinden wird, so thut man aber doch selbst solchen Handelsgärtnern, welche mit Lobpreisungen zu verschwenderisch umgehen, grosses Unrecht, wenn man ihnen bei diesem nicht genug zu rügenden Uebelstande allein die Schuld beimisst; weit mehr liegt sie an den Käufern. Der Gärtner, welcher nicht fortwährend darauf sinnt, etwas Neues zu bringen, welcher ferner das Schöne, was er hat, nicht rasch zur Kenntniss bringt und dabei bisweilen auch nicht Lobpreisungen spart, würde sehr schlechte Geschäfte machen. Der Handelsgärtner muss heut' zu Tage auch Kaufmann sein und alle Mittel in Bewegung setzen, um seine gute Waare an den Mann zu bringen. Die Konkurrenz ist zu gross, um nicht Alles zu thun, wenigstens so lange, bis man sich einer allgemeineren Anerkennung erfreut.

Aber nicht alle Privatgärtner und Pflanzenliebhaber haben eine solche Sammelwuth, von der ich oben gesprochen und welche hauptsächlich der Anzucht und Verbreitung mittelmässiger Blumen und Pflanzen mittleren Werthes Vorschub leisten: sie möchten ebenfalls das Schöne und Preiswürdige, was die Neuzeit bringt, wenigstens so weit ihre Mittel reichen, sich für ihren Garten anschaffen. Leider werden auch diese häufig getäuscht.

Der Gärtner aber selbst wird nicht überall Kenntniss von den zahllosen Pflanzensorten erlangen. Darum müsste es für den Gartenbau und

für sein Gedeihen zweckmässig sein, wenn fachkundige Männer sich vereinigten, um alljährlich ein Verzeichniss der besten Sorten aller Florblumen und Blüthensträucher, welche im vorletzten Jahre gezüchtet waren, und der in derselben Zeit eingeführten Pflanzen zu bearbeiten. Ein solches Verzeichniss würde sich bald als nothwendiger Rathgeber für jeden Gärtner und jeden Pflanzenliebhaber erweisen. Für eine einzelne Person kann natürlich die Ausarbeitung eines solchen Verzeichnisses kein Werk sein, sondern es sind unbedingt sehr viele Kräfte nöthig. Diese Männer zusammenzubringen, mag seine Schwierigkeiten haben. Noch besser wäre es deshalb, wenn Gartenbau-Vereine, denen Blumen- und Pflanzenzucht natürlich vor Allem am Herzen liegt, dahin streben wollten, Männer von Ruf und den nöthigen Kenntnissen zur Uebernahme dieser Arbeit zu bewegen. Unter der Leitung eines grossen Gartenbau-Vereines würde es Vertrauen für die Vortrefflichkeit des Verzeichnisses und für die Gediegenheit in der Auswahl der Sorten erwecken. In welchen Grenzen ein solches Verzeichniss zu halten sei, das wäre eine andere Frage, die ich jetzt nicht erörtern will. Anzunehmen wäre jedoch, dass, je umfassender das Werk würde, es um so nützlicher werden müsste.*)

*) Der Vorschlag ist schon oft gemacht worden; anderntheils existiren eine Reihe von Gartenbau-Vereinen, wie zu Berlin, Breslau, Kassel, Frankfurt a. M. u. s. w., die fast alljährlich ihr Urtheil über das, was eingeführt wird, besonders über neuere Florblumen und Gemüse, abgeben. Auch in der Wochenschrift erscheint alljährlich eine Besprechung der neu eingeführten Pflanzen, abgesehen davon, dass ausserdem noch über dergleichen, hier und da auch über Sortimente von Florblumen und Blüthensträucher, berichtet wird. Das Letztere hat seine Schwierigkeiten, da der Geschmack stets mehr oder weniger individuell ist. Wohl zu berücksichtigen ist aber — und das gilt noch mehr von dem Gemüse, als von den Florblumen — dass das Gelingen einer bestimmten Kultur nicht selten von der Lokalität abhängt und dass man den Pflanzen oft keineswegs die Pflege angedeihen lässt, welche nothwendig ist.
Anm. d. Red.

Die
große ruſſiſche Ausſtellung ethnographiſcher Gegenſtände
im April 1867 in Moskau.

Man bereitet sich bereits in der alten Metropole des weissen Herrschers, wie früher, und auch jetzt wohl noch, der Selbstherrscher aller Reussen von den mehr gelbgefärbten Mongolen und Tataren genannt wurde, in Moskau zu einer grossartigen und gewiss sehr interessanten Ausstellung vor. Kein Reich besteht aus so verschiedenen Völkern, wie das russische und in keinem, wenigstens von den europäischen, sind diese seit Jahrhunderten, ja selbst Jahrtausenden, sich so gleich geblieben, als in dem russischen.

Wenn wir hier in einer botanisch-gärtnerischen Zeitschrift auch eine ethnographische Ausstellung besprechen und darauf aufmerksam machen, so liegt der Grund darin, dass man dabei hauptsächlich auch den Erzeugnissen pflanzlichen Ursprunges und überhaupt der Flora Rechnung tragen wird.

Bei dergleichen, noch auf einer niederen Stufe stehenden Völkern, wie sie Russland besitzt, spielen die Rohprodukte aus dem Pflanzen- und Thierreiche stets eine grosse Rolle. Man wird demnach alle Gegenstände, welche dem Pflanzenreiche entnommen sind und in irgend einer Beziehung zu den Bewohnern im weiten russischen Reiche stehen, zur Schau stellen, aber nicht allein diese, sondern auch die Pflanzen, denen sie entnommen wurden. So wenigstens theilt man uns mit und fordert uns auf, auch die Aufmerksamkeit der Leser der Wochenschrift auf diese Ausstellung zu lenken.

An Gegenständen, welche bei einer solchen ethnographischen Ausstellung auch dem Pflanzen- und Blumenfreunde Interesse darbieten würden, kann es hier nicht fehlen, zumal mancher derselben eine Pflanze, die er kultivirt, mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet, wenn er weiss, dass sie in irgend einer Beziehung zum Menschen steht. Die Zahl der Nahrungsmittel vor Allem, welche im russischen Reiche wohnende Völker hauptsächlich dem Pflanzenreiche entnehmen, ist nicht gering. Zwiebeln und Knollen vieler wildwachsender Pflanzen werden in Russland selbst roh gegessen. Die Zwiebeln mehrer in Sibirien wachsender Liliaceen werden auf diese Weise genossen, bringen aber auch oft schöne Blumen hervor, welche in unseren Gärten eine Zierde darstellen können. Andere Pflanzen dienen in Russland vielfach zu technischen Zwecken, wir erinnern nur an den Lindenbast, welcher bekanntlich in sehr grossen Mengen aus dem nördlichen Russland allen zivilisirten Völkern, welche Handel treiben und allerhand einzupackende Gegenstände ausführen, zugesendet wird. Auch die Kleidung wird zum Theil aus dem Pflanzenreiche entlehnten Stoffen in Russland bereitet.

Noch fehlt uns ein Programm, was spezielle Mittheilungen macht; es wäre deshalb sehr zu wünschen, dass dieses recht bald erschiene, damit man zeitig auf eine gewiss nicht allein interessante, sondern auch wichtige Ausstellung aufmerksam gemacht würde, bevor man in dieser Hinsicht anderweitig über seine Zeit verfügt.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 47. Berlin, den 24. November **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Martin Jakob Grashoff. Eine biographische Skizze. — Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. VII. — Rudgea macrophylla Benth. und nivosa Berk., 2 Blüthensträucher des Warmhauses.

Sonntag, den 25. November, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Martin Jakob Grashoff.

Eine biographische Skizze.

Männer, in niederen Sphären geboren, welche durch die Energie ihres Geistes sich aber heraufgearbeitet und im bürgerlichen Leben eine Stellung sich errungen, haben stets in unseren Augen in einer höheren Achtung gestanden, als andere, die das, was sie waren, ohne ihr besonderes Zuthun geworden, man möchte sagen, denen es von selbst zugefallen war. Diese Achtung steigerte sich um so mehr, wenn solche Männer auch durch Beispiel einen Einfluss auf ihre Umgebung ausgeübt hatten, der von Folgen begleitet war. Wenn auch nicht immer, so haben doch sehr häufig dergleichen Männer für irgend eine Richtung einen Impuls gegeben, der bald von Bedeutung wurde und segensreich auf den Wohlstand einer Gegend einwirkte.

Martin Jakob Grashoff, dessen plötzlicher Tod unlängst in diesen Blättern zur weitern Kenntniss kam, war ein soleher Mann. Als er den Samenbau in dem zweiten Jahrzehende dieses Jahrhundertes mit einfachem Gemüsebau begann, da lebten allerdings schon einzelne Gärtner in der alten Kaiserstadt am Harze, in Quedlinburg, sämmtlich aber ohne Bedeutung. Der wenige Samen, den man damals schon vielleicht in Quedlinburg für fremde Länder zog, wurde von Braunschweiger Händlern, welche den Norden Europa's hauptsächlich damit versahen, aufgekauft und weiter geführt. Aber selbst in Braunschweig hatte der Samenhandel zu der Zeit noch lange nicht die Bedeutung, wie er sie in dem benachbarten Quedlinburg jetzt besitzt und wie er hinsichtlich des Gemüses und der bekanntesten Florblumen wohl am höchsten steht. Nur Erfurt vermag hier und da zu wetteifern und nimmt selbst hinsichtlich der feineren Florblumen einen höheren Standpunkt ein. Mögen, besonders in England, Samenhändler existiren, deren Geschäfte einen noch weit grösseren Umfang haben, jenseits des Kanales und jenseits des Rheines wird man aber nirgends eine Gegend finden, wo Gemüse und Florblumen behufs des Samenbaues in solcher Ausdehnung angebaut werden, als in Quedlinburg und in Erfurt.

Martin Jakob Grashoff war der Sohn einer armen Gärtner-Familie in Quedlinburg und wurde am 19. Dezember 1796 geboren. Wenige Wochen fehlten also, als er am 7. Oktober d. J. starb, an seinem 70. Lebensjahre. Kümmerlich ernährten sich die Eltern von dem Anbau wenigen Gemüses, was in Quedlinburg selbst verkauft wurde. Der Knabe wuchs heran und musste schon zeitig die Eltern in ihrer Hände Arbeit unterstützen. Welche mittelmässige, ja man möchte sagen, unbedeutende Schulbildung er unter diesen Verhältnissen erhielt, kann man sich denken. Doch schon bald war dem Jünglinge das Häuschen mit dem kleinen Garten daran zu eng und der Vater sah sich veranlasst, noch kleine Parzellen (im Ganzen 3½ Morgen Flächen-

Inhalt) zu pachten, um ebenfalls Gemüse darauf zu bauen.

Die Eltern scheinen zeitig gestorben zu sein oder der überaus thätige und umsichtige Sohn erwarb sich schon anfangs der zwanziger Jahre eine Selbständigkeit, in Folge deren er den Grund zu dem jetzigen grossartigen Etablissement legte. Im Anfange betrug das Terrain, was ihm zur Verfügung stand, kaum 5 Morgen. Mit Hülfe seiner Frau, einer gebornen Sachtleben und Stiefschwester des Vaters von dem Chef der jetzigen Handelsgärtnerei Samuel Lorenz Zieman, bearbeitete er den Grund und Boden allein. Keine und selbst die härteste Arbeit nicht scheuend, erwarb er sich von Jahr zu Jahr etwas, mit dem er das Geschäft vergrösserte. Aeltere Leute erzählten uns, dass er selbst an den Wochenmärkten das Gemüse auf dem Karren nach der Verkaufsstelle brachte und seine Frau es übernahm, den Einzelverkauf zu vermitteln.

Es mag 40 Jahre her sein, als Grashoff einen Theil des jetzigen Gartens von 3½ Morgen Flächeninhalt und mit einem kleinen Häuschen versehen, pachtete und einige Zeit darauf auch käuflich erwarb. Damit begann das jetzige Etablissement. Die eigenen Kräfte reichten bald nicht mehr aus; es mussten hier und da zur Hülfe Tagelöhner gehalten werden. Später wurden Kühe und schliesslich auch Pferde angeschafft, die er aber selbst versorgte. Seine rastlose Thätigkeit kannte keine Grenzen.

Der Gemüsebau allein förderte ihn bald nicht mehr genug; er fing an, sein Land hauptsächlich zur Samen-Gewinnung zu bebauen. Zu diesem Zwecke knüpfte er mit Samenhändlern in Braunschweig Verbindungen an und verkaufte an diese den gewonnenen Samen. Doch schon bald erkannte er die Vortheile eines direkten Samen-Verkaufes und machte zu diesem Zwecke eine Reise nach Lübeck, was damals, wie auch jetzt noch zum Theil, die Verbindungen mit den skandinavischen Ländern vermittelte. Damit war der Weg zu seinem grossartigeren Samenbau eröffnet. Ein Stück Land nach dem andern wurde angekauft und ein Garten in oder in der Nähe der Stadt erworben.

Bald stand Martin Jakob Grashoff in Quedlinburg nicht mehr allein, die Söhne anderer Gärtner der Stadt wetteiferten mit ihm in gleichem Streben und mit gleichem Glücke. In erster Reihe ist Heinrich Mette, über dessen schönen Garten erst unlängst berichtet worden ist, zu nennen. Bald darauf erweiterten auch Sam. Lor. Ziemann und A. Keilholz ihren Samenbau, während die Gebrüder Dippe erst 1845 das Geschäft ihres Vaters übernahmen und es rasch zu der Höhe brachten, auf der es sich jetzt befindet. Der späteste unter den Quedlinburger Gross-Samenzüchtern und Samenhändlern ist A. Gebhardt.

So ist Quedlinburg mit seiner Feldmark, die bald selbst nicht mehr ausreichte, ein grossartiger Garten geworden. Anstatt Getreidefelder und Wiesenfluren sieht man grosse Strecken mit einem und demselben Gemüse, mit einer und derselben Florblume bedeckt, und jene selbst sind eigentlich nur Oasen mitten im Gartenbau. Wege und Anger sind mit Obstbäumen, besonders mit Aepfeln, Birnen und Pflaumen bepflanzt, und verleihen, vor Allem im Frühjahre, für das Auge einen Schmuck, der nicht wenig zur Verschönerung des Ganzen beiträgt. Und wenn im Spätsommer und im Herbste die gefärbten Früchte an den Bäumen hängen, erhält die Gegend einen neuen Reiz. Niedrige Höhenzüge, zum Theil mit Gehölz bewachsen, zum Theil aber auch die oft bizarr-gestalteten nackten Felsen und Felsenmauern zeigend, umgeben die freundliche Stadt mit ihrem Schlossberge, auf dem vor langer Zeit Deutschlands Kaiser sich allein der Wohlfahrt ihres Reiches widmeten und noch nicht in den unseligen Römerzügen deutsches Blut vergeudeten. Und über diesen Vorhöhen ragt im Süden der Harz mit dem an Sagen reichen Brocken hoch empor und ladet den Wanderer ein, die romantischen Thäler und Berge zu besuchen.

Die sogenannte Separation oder vielmehr Zusammenlegung der Grundstücke hat in Quedlinburg sehr frühzeitig, wenn wir nicht irren, schon zu Ende der dreissiger Jahre begonnen. Um die Stadt waren viele Anger und Triften, letztere für die Schafe, welche um so mehr auf diese beschränkt waren, als durch die Ausdehnung des Samenbaues der damals noch herrschenden Dreifelder-Wirthschaft nach und nach alles bebaute Land entzogen wurde. Zahlreiche Quellen kommen am Fusse der Hügelreihen hervor und haben zum Theil die Niederungen, wenn auch nicht immer sumpfig, so doch in einer Weise feucht gemacht, dass der Boden nicht zum Getreide-, zum Gemüsebau nur in beschränktem Masse tauglich war. Umgekehrt lagen auf unbedeutenden Erhöhungen, welche sich in bestimmten Richtungen dahinzogen, Steingeröll, ja selbst grössere Steine und Felsen, welche ebenfalls wiederum eine regelrechte Bebauung mehr oder weniger unmöglich machten.

Dergleichen Lokalitäten wollte, obwohl sie in ihrer Qualität als die niedrigsten im Werthe beurtheilt wurden, Niemand haben, während umgekehrt grade Martin Jakob Grashoff sie gern gegen besseres Land eintauschte. Denn grade an solchem für unfruchtbar gehaltenen Lande konnte sein schaffender und umsichtiger Geist sich am besten versuchen. Keine Mittel und keine Arbeit scheuend,

wurden dergleichen nasse oder gar versumpfte Niederungen, ebenso die mit Steinen wie besäeten Höhen, bald in fruchtbaren Boden umgewandelt. Hier zog er Gräben oder suchte durch unterirdische Röhren den Boden hinsichtlich der Feuchtigkeit einem normalen Zustande entgegenzuführen, dort verbrauchte er die Steine zu Bauten oder zur Anlegung von Wegen. Hinsichtlich der Verbesserung des Bodens in der Umgegend von Quedlinburg hat Martin Jakob Grashoff grosse Verdienste gehabt, seine Felder gehören in der Quedlinburger Feldmark unbedingt zu den besten.

Obwohl von Jahr zu Jahr der Wohlstand zunahm und das Geschäft blühender wurde, gönnte er sich und seinem Körper kaum Ruhe. Er war die Seele des Ganzen, er leitete Alles persönlich, und doch hatte er noch so viel Zeit, dass er hier und da selbst angriff und mit seinen Leuten arbeitete, um sie zu grösserem Fleisse anzuspornen. Bis auf wenige Jahre vor seinem Tode hatte er die Gewohnheit, den Hausgarten dicht an seiner Wohnung im Frühlinge selbst umzugraben und zu bepflanzen, auch den ganzen Sommer hindurch zu besorgen. Er stand sehr früh auf und ging spät zu Bett.

Im Jahre 1848 starb seine Frau, mit der er über 27 Jahre treu zusammengestanden hatte. Sie hat ihn redlich die ganze lange Zeit in Allem, was er that, unterstützt und dadurch viel zu dem Aufschwunge seines Geschäftes beigetragen. Ein Mann, wie er, konnte um so weniger allein stehen, als seine Ehe durch keine Kinder gesegnet war. Er fühlte das Bedürfniss eines engeren Anschlusses von Neuem und verheurathete sich zum zweiten Male mit der Tochter eines anhaltinischen Pfarrers bei Köthen, Hermine Günther. Eine bessere Wahl vermochte er wohl kaum zu treffen; bis zu seinem Tode hat er in glücklichster Ehe mit ihr gelebt. Auch diese ist kinderlos geblieben.

Der immer grösser werdende Samenhandel, besonders seitdem auch landwirthschaftliche Pflanzen, vor Allem die Runkelrübe mit der Vermehrung der Runkelrüben-Zuckerfabriken, in den Bereich des Anbaues gezogen wurden, nöthigte ihn, noch mehr Land zu erwerben. Die Feldmark Quedlinburgs war aber bereits durch ihn und seine Kollegen in dieser Hinsicht sehr in Anspruch genommen. Als die Königliche Domäne Westerhausen, welche mit ihren Ländereien dicht an der Quedlinburger Feldmark liegt, von Neuem verpachtet werden sollte, befand er sich unter den Bewerbern und erhielt, als tüchtiger Wirth hinlänglich bekannt, den Vorzug. So nahm er sie im Jahre 1848 auf 24 Jahre in Pacht. Da das dazugehörige Land sich vollständig dem gleich verhielt, wie es um Quedlinburg gewesen und zum Theil noch war, so wurde ihm damit von Neuem Gelegenheit geboten, zu meliorieren. Wir haben vor nun 14 Jahren Gelegenheit gehabt, die damaligen Zustände der Domäne kennen zu lernen und sie wiederum vor $2\frac{1}{2}$ Monaten zu sehen; wir vermögen demnach zu beurtheilen, was in dieser Zeit zu ihrer Verbesserung geschehen.

Im Jahre 1859 war die Separation in Quedlinburg zu Ende; die Grundbesitzer haben damit ihre Grundstücke mehr zusammen und beieinander liegen und können sie demnach auch noch leichter bewirthschaften. Es ist dieses bei dem Anbau von Gemüsen und Florblumen um so nothwendiger, als hier weit mehr Arbeit und Sorgfalt verlangt wird, als bei dem Getreidebau. Martin Jakob Grashoff besass in der letzten Zeit in der Quedlinburger Feldmark als Eigenthum gegen 300 Morgen, dazu kommen aber noch 45 Morgen Gartenland, was auf 4 Grundstücke vertheilt ist. Der Garten am Hause ist nach und nach so vergrössert worden, dass er jetzt nicht weniger als 20 Morgen enthält. Zu diesem gegen 350 Morgen Land Eigenthum gehörten für seine Kulturen noch gegen 300 Morgen Pachtland in der Feldmark Quedlinburg und die 700 Morgen enthaltende Domäne Westerhausen. Von diesen 1345 Morgen Land wurden allein jährlich gegen 1000 Morgen zum Samenbau verwendet; auf dem übrigen Lande wurde, natürlich nur des Wechsels der Frucht halber, Getreide gebaut. Der Samenhandel hatte bereits eine solche Ausdehnung erhalten, dass der selbstgebaute Samen, namentlich der Runkelrüben, gar nicht ausreichte, sondern der Besitzer sich gezwungen sah, alljährlich nicht geringe Mengen desselben noch aus den benachbarten Dörfern aufzukaufen.

So streng Martin Jakob Grashoff in seinem Geschäfte und vor Allem ein grosser Feind der Faulheit und des Nichtsthuens war, so hatte er doch ein so gutes Herz, dass er selten Jemand, der ihn ansprach, nie aber einen Leidenden ohne Gabe von sich gehen liess. Die Armen von Quedlinburg haben ungemein viel an ihm verloren und alle Ursache, ihn zu betrauern. Im hohen Grade liebte er auch die Gastfreundschaft und hatte gern Gäste bei sich. Trotz seiner ihm zur zweiten Natur gewordenen Thätigkeit dachte er dann nur daran, Freunden und Gästen Freude zu machen. Da das Geschäft in bester Ordnung war und er es nur zu leiten brauchte, so konnte er auch ganze Tage seinen Freunden widmen. Er liebte es vor Allem, mit diesen Parthien nach dem nahen Harze zu machen und trug dabei auf eine rührende Weise Sorge, dass seinen Gästen in keiner Weise etwas abging. Um diese bei sich selbst bequemer und, ohne dass diese sich durch ihn oder seine Leute

auch nur im Geringsten zu geniren hätten, logiren zu lassen, erbaute er vor mehrern Jahren ein besonderes, mit dem Wohnhause im Zusammenhange stehendes Haus, in dem einige Zimmer nur für die Gäste eingerichtet waren.

Obwohl Martin Jakob Grashoff, wie anfangs ausgesprochen, fast gar keine Schulbildung erhalten, so war er doch, trotz seiner grossen Geschäftlichkeit, stets bemüht gewesen, sich weiter auszubilden. Wir haben fast alle Jahre Gelegenheit gehabt, ihn zu besuchen. Tage lang begleiteten wir ihn bei seinen Inspektionen der verschiedensten Kulturen, besuchten aber auch in seiner Gesellschaft allein oder mit anderen Fremden den Harz, wobei er stets der liebenswürdigste Wirth war. In seinem eigenen Geschäftskreise, dem Anbau von Pflanzen, war er belehrend; Manches verdanken wir ihm. Aber auch als Gesellschafter befriedigte sein Umgang um so mehr, als er auch in den sogenannten humanen Wissenschaften nicht unbewandert war. Vor Allem liebte er sein Vaterland über Alles und konnte sich tief betrüben, wenn er glaubte, dass diesem irgend etwas angethan wäre. Treu hing er seinem Könige an. Vor 3 Jahren wurde er zum Königlichen Oberamtmann ernannt und erhielt alsbald darauf auch die Insignien der 4. Klasse des Hohenzollern-Ordens. Dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues gehörte er seit dem Jahre 1851 an und nahm den innigsten Antheil an Allem, was diesen betraf. Häufig machte er Mittheilungen über interessante Formen von Florblumen und Gemüsen.

Martin Jakob Grashoff hat in den 70 Jahren seines Lebens nicht recht gewusst, was Krankheit war. Sein durch Arbeit und mässiges Leben erstarkter Körper unterlag schliesslich der Geissel, welche in diesem Jahre grade in den wohlhabenderen Familien oft namenloses Unglück gebracht hat, der Cholera. Vor $2\frac{1}{2}$ Monaten fanden wir ihn noch im besten Wohlsein; ihm stand damals nichts ferner, als der Gedanke des Todes. In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober brach die unheilvolle Krankheit bei ihm aus und schon am frühen Morgen (gegen 7 Uhr) trat Lungenlähmung ein, so dass er schon nicht mehr im Stande war, seinen letzten Willen aufnehmen zu lassen. Nachmittags 3 Uhr war sein Geist entflohen.

Das schöne, grosse Etablissement wird hoffentlich für immer bleiben und zunächst von der trauernden Wittwe, welche mit den 3 Kindern einer Stiefschwester das Erbe antritt, fortgeführt werden. Es arbeiten jetzt bewährte Männer in ihm, unter Anderen ist der Geschäftsführer bereits seit dem Jahre 1845 in dem Etablissement.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
VII.

Bekanntlich glaubt man, dass Salomon zu seinem berühmten Tempelbau in Jerusalem in den Cedern des Libanon so sehr gelichtet habe, dass seitdem diese schönen Bäume sich im genannten Gebirge nur noch einzeln vorfänden und wohl dem gewissen Untergange bestimmt wären, wenn man nicht europäischer, besonders englischer Seits mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt darüber gewacht hätte, dass die wenigen Bäume erhalten würden. Nun weiss man zwar noch gar nicht mit Bestimmtheit, ob Salomon wirklich nur Cedern oder auch noch andere Bäume, was wenigstens wahrscheinlich sein möchte, zu seinem grossartigen Tempel gebraucht hat; so viel steht aber fest, dass im Himalaya die dort wachsende Ceder (die Deodara) ebenfalls in früheren Zeiten zu gleichen Zwecken viel verwendet wurde.

Die Ansicht Derer, welche meinen, dass die Ceder des Libanon aussterben werde, ist jedoch zunächst eine irrige. Dass sie wirklich, namentlich in den nördlichen Theilen genannten Gebirges und auch im Taurus, noch waldartig vorkommt, ist schon früher durch Reisende mehrfach bestätigt worden; nach Berichten in Gardeners Chronicle kommt sie aber auch im Süden des Libanon, und zwar auf beiden Abhängen, ebenfalls an einzelnen Stellen in grosser Menge vor. Der amerikanische Missionär Jessup, dem man diese letztere Mittheilung verdankt, nennt besonders 5 Orte, wo dieses der Fall ist. Einen Wald östlich von Ain Zahalteh schätzte Jessup auf 10,000 stattliche Bäume. Die türkische Regierung verkaufte leider vor einigen Jahren diesen herrlichen Wald an einen einheimischen Scheich, der Bäume niederhauen liess, nur um Pech zu gewinnen und durch dessen Verkauf sich zu bereichern. Zum Glück schlug dieses Unternehmen aber fehl und so wurde gegen die ursprüngliche Absicht der türkischen Regierung wenigstens ein grosser Theil der Bäume gerettet.

In England macht (nach Gardeners Chronicle) jetzt eine buntblättrige Wellingtonie grosses Aufsehen. Der Besitzer erhielt im September des Jahres 1856 von Low 3 Sämlinge, welche alsbald ausgepflanzt wurden. Im nächsten Jahre zeigte sich an einem solchen Sämlinge, und zwar nur an einem Zweige, eine geringe gelbe Färbung, die mit jedem Jahre aber bedeutender wurde und bereits 1860 sich über die ganze eine Seite, 1862 sich fast über die ganze Pflanze erstreckte. Im Jahre 1864 war sie so allgemein, dass selbst Zweige aus dem alten

Holze, welche sich unterhalb des ersten gefärbten Zweiges (nun Astes) befanden, gelb-gefärbt oder wenigstens gelb-panachirt erschienen.

Da das Exemplar 3 Mal versetzt wurde, so blieb es auch im Wachsthume etwas zurück; trotzdem hat es jetzt eine Höhe von 13 Fuss 2 Zoll und einen Stamm-Umfang von 2 Fuss 8 Zoll. Der Trieb von diesem Jahre betrug nicht weniger als 2 Fuss 8 Zoll. Im vergangenen November wurden 6,000 Stecklinge davon abgeschnitten, so dass der Baum, wie man sich denken kann, in dieser Zeit sehr schlecht aussah; trotzdem hat er aber in diesem Jahre von Neuem auf eine Weise getrieben, dass man ihm die Verstümmelung kaum noch ansieht und seine neugetriebenen Zweige wiederum ein mehr oder weniger gelbfarbenes Ansehen besitzen. Eigenthümlich ist, dass da, wo die Nadeln fast durchaus goldgelb gefärbt sind, auch der Stamm dieselbe Farbe hat, wo sie aber nur panachirt (grün und gelb) erscheinen, ist dieses auch hinsichtlich des Stammes der Fall.

Wir haben mehrmals aufgefordert, uns Nachricht von alten und starken Bäumen zu geben. Wir erhalten jetzt von einem Berliner Mitgliede des Vereines, dem Fecht- und Turnlehrer Lübeck, folgende Notizen:

1. Im Havelbruche (in der Mark Brandenburg), links vom Wege, der von dem Dorfe Pausin nach der Oberförsterei Brieselang führt, steht die sogenannte Königs-Eiche mit 8 bis 9 Fuss im Durchmesser. In einer Höhe von 30 Fuss theilt sie sich in 3 mächtige Aeste. Leider ist der Baum jetzt im Absterben.

2. Eine andere Eiche von 9 Fuss Durchmesser steht bei Oegeln unweit Beeskow und ist kerngesund. Einer der schönsten Bäume in der Mark. Nicht weit davon, und zwar bei dem Dorfe Krügersdorf, finden sich noch andere Eichen vor, auf die aufmerksam zu machen ist.

3. Reisende, welche den Thüringer Wald aufsuchen und die Tour von Arnstadt nach Ilmenau nehmen, mögen nicht verfehlen, die Eiche an der Chaussée in Augenschein zu nehmen, da sie zu den herrlichsten Bäumen der Umgegend gehört. Leider ist ihr Stamm in Folge des Chaussée-Baues zum Theil verschüttet worden.

4. Grosse Rothbuchen befinden sich im Elysium bei Buckow am Tornow-See, ebenso im Baruther Forst (gleichfalls in der Mark Brandenburg). Eine derselben mit 5 und 6 Fuss Durchmesser ist als Königs-Buche daselbst bekannt.

In Grossbritannien, besonders in Schottland, macht jetzt eine Passionsfrucht wegen ihres Wohlgeschmackes Aufsehen und scheint einer allgemeineren Kultur entgegengeführt zu werden. Wallis, der bekannte Reisende Linden's in Brüssel, hat die Pflanze eingeführt und ihr auch wegen der grossen Frucht den Namen Passiflora macrocarpa gegeben. Er fand sie am Rio negro zwischen 4° 8′ n. B. und 39° 10′ s. Br. Bereits erscheinen jenseits des Kanales die Früchte schon, gleich den Paradiesfeigen oder Bananen, auf den Märkten. Sie sind ziemlich gross und haben eine eiförmige Gestalt. Die grössten, welche man in Schottland gezogen, besassen bei einem Durchmesser von $5\frac{1}{2}$ eine Länge von 8 Zoll und wogen nicht weniger als 4 Pfund. Wallis gibt deren aber im Vaterlande sogar zu 8 Pfund an.

Die Passionsfrucht hat bekanntlich denselben Bau, wie unsere Melonen, man geniesst aber nicht das Fleisch unter der Rinde, wie bei der zuletzt genannten Frucht, sondern die saftige Schicht, welche die Samen umschliesst und bei der Melone grade weggeworfen, bei der Wasser-Melone oder Arbuse aber ebenfalls gegessen wird. Der Geschmack soll ein Mittelding zwischen Melone und Ananas und ausserordentlich angenehm sein. Obwohl das eigentliche Fleisch unter der Rinde ohne Geschmack ist, so meint doch der Verfasser der Abhandlung in dem „Farmer" (p. 442), dem wir das hier Gesagte entlehnen, dass es gekocht oder auf irgend eine andere Weise vielleicht ebenfalls mit Vortheil verwendet werden könnte.

Passiflora macrocarpa hat einen viereckigen Stengel, grosse längliche Blätter und weisse und purpur-violette Blüthen; sie mag deshalb wohl der P. quadrangularis am nächsten stehen, vielleicht sogar nur eine grossfrüchtige Abart sein. Ihr Wachsthum ist ausserordentlich rasch. John Laing in den Pitcairly Gardens, welcher Früchte von bedeutender Grösse, wie wir sie angegeben, in Edinburgh ausgestellt hatte, gibt auch in derselben landwirthschaftlich-gärtnerischen Zeitschrift eine Kultur-Methode an, die wir hier mittheilen wollen.

Es ist bereits 6 Jahre her, dass derselbe Passiflora macrocarpa kultivirt. Im ersten Jahre hat er die Pflanzen in einem Topfe gezogen, während sie im zweiten Jahre in den freien Grund eines Warmhauses gepflanzt wurden, und zwar in eine Mischung von Lehm, Torf und Flusssand, mit dem nöthigen, bereits verrotteten Dünger versehen. In jedem Jahre treiben sie einen rankenden, holzigen Stengel von gegen 20 Fuss Länge, der, um immer frisches und junges Holz zu haben, jeden Frühling wiederum dicht über der Wurzel weggeschnitten wurde. Schon im März blühten dann die jungen Triebe und die erste Erndte fand im Juni, eine zweite im September statt. Die Blüthen, von denen John Laing Früchte haben will, werden künstlich befruchtet; damit die Pflanze sich nicht überträgt,

lässt man deren am Stengel nur 20 für eine jede Erndte. Sobald die befruchteten Blüthen die Grösse eines Hühnereies erhalten haben, entfernt man die übrigen Blüthentheile.

Ausser der P. macrocarpa kultivirt John Laing auch noch P. quadrangularis, welche in Schottland meist den Namen P. Bonapartei führt, und behandelt sie auf gleiche Weise, nur mit der Ausnahme, dass 25 Blüthen befruchtet werden. Wir bemerken, dass in England alle Passionsblumen, wenn sie Früchte tragen sollen, in den Gewächshäusern künstlich befruchtet werden müssen. Darin scheint uns der Grund zu liegen, warum man in Deutschland weniger häufig Früchte sieht, doch kommen dergleichen auch hier und da vor. In England und Schottland werden aber ausser den genannten beiden noch mehre Passionsblumen wegen ihrer essbaren Früchte, welche, wie in ihrem Vaterlande, dem wärmeren Amerika, jenseits des Kanales ebenfalls den Namen Grenadillen führen, kultivirt. Es ist besonders P. edulis Sims, zumal diese am wenigsten Wärme verlangt und deshalb auch im Kalthause gezogen werden kann. Ihre purpur-violetten Früchte sind kleiner, als bei P. quadrangularis, und haben bei $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser eine Länge von 2 Zoll. Sie wächst in Brasilien und wird oft mit der echten P. incarnata L., welche in den südlichen Staaten Nord-Amerika's zu Hause ist und weniger schmackhafte und etwas kleinere Früchte von hellgelber Farbe besitzt, verwechselt.

In Westindien wurden hauptsächlich P. laurifolia L. und maliformis L. kultivirt. Bei der ersteren sind die Samen von einer säuerlichen, aber gewürzreichen Pulpe umgeben, welche den Durst ungemein löscht. Die gelben, aber weiss-punktirten Früchte werden deshalb, ähnlich den Granaten im Oriente, im Munde und an den Zähnen mehr ausgedrückt, als gegessen. Bei P. maliformis L. haben die schmutzig-braungelben Früchte eine runde Gestalt und die gelbe, etwas säuerliche Pulpe ist gelatinös. In Peru wird P. tiliaefolia L. wegen der essbaren Früchte, welche hier ebenfalls eine runde Gestalt und eine bunte (gelbe und rothe) Farbe besitzen, kultivirt. Diese 3 genannten Arten sind auch in England in Kultur. Endlich findet man noch in englischen Gärten eine bisher nicht beschriebene Art, welche den Gartennamen P. Hulliti führt: ihre Früchte sollen sehr gross sein und hinsichtlich des Aroma's noch die Ananas übertreffen.

Wir haben in dem Berichte über die Londoner internationale Ausstellung von den wunderschönen Rosen gesprochen, welche vor Allem der bekannte Rosenzüchter William Paul daselbst ausgestellt hatte. Derselbe theilt jetzt in einer besonderen Abhandlung ein Verfahren mit, wodurch die Blumen sich schöner erhalten. Es besteht einfach darin, dass man die Töpfe hinsichtlich ihrer Standorte häufig wechselt. Aus dieser Ursache hat er auch seine Freiland-Rosen in Töpfen und ändert deren Standort von Zeit zu Zeit. Für zartere Rosen verlangt William Paul überhaupt (auch für England), dass sie in Kalthäusern oder Beeten herangezogen werden.

William Paul besitzt in seinem Etablissement das ganze Jahr hindurch blühende Rosenstöcke. Für diesen Zweck hat er 3 verschiedene Zeiten, wo er sie blühen lässt. Die erste Zeit begreift die Monate Mai bis November, wo sie also im Freien blühen. Damit beginnt eine zweite Reihe, wo die Blüthen nur zurückgehalten sind und erst vom November bis Februar zum Vorschein kommen. Der dritte Satz Rosen, der vom Februar bis Ende April seine Blüthen entfalten soll, wird künstlich herangezogen.

In dem Berichte über die Verhandlungen des botanisch-gärtnerischen Kongresses im vorigen Jahre zu Amsterdam haben wir auch der Abhandlung des Professors Caspary in Königsberg über durch Veredelung entstandene Blendlinge erwähnt. Caspary stand bis dahin allein mit seiner Ansicht da. Seit einem Jahre hat aber ein Blumenfreund, Louis de Bazillac in Bagnères de Bigorre, dieselbe Behauptung aufgestellt (Journ. de la soc. d'hortic. de Paris 1865, pag. 655). Er stützt sich hierbei auf zwei Thatsachen.

Im Mai 1864 okulirte er auf Wildlinge eine Rose, mit Namen Lady Warender (sehr ähnlich der Baronne Prévost, wenn nicht dieselbe). An dem abgeschnittenen Zweige, dem er die Augen entnahm, blieb schliesslich am untersten Theile noch eins derselben übrig, was sehr wenig entwickelt war. Dieses hob Louis de Bazillac vorsichtig aus und trug es auf einen kräftigen, zweijährigen Ast einer Centifolie über. Nach kurzer Zeit löste sich der Blattstiel, zum Zeichen, dass das Auge angewachsen war. Als der Verband jedoch später abgenommen wurde, fand de Bazillac die Rinde rings um dieses zwar noch grün, das Auge selbst war aber so klein geblieben, wie es vorher gewesen war.

Im nächsten Jahre trieb jedoch das Auge und der Zweig brachte 2 sonderbar gestaltete Blüthen hervor. Ihre untere Hälfte war nämlich vollständig Centifolie, die obere hingegen in der Form der Rose Lady Warender, nicht aber in der Farbe der Blumenblätter, welche ebenfalls die der Centifolie war. Louis de Bazillac schliesst nun ganz ähnlich, wie Caspary bei den Orangen, die aus 2 verschiedenen Früchten zusammengesetzt sind, dass hier eine Vermischung der Säfte beider Rosen stattge-

funden habe und dadurch der Grund gelegt sei, dass diese sonderbaren, aus 2 verschiedenen Rosen bestehenden beiden Blumen entstanden wären.

Eine andere Thatsache, welche aber gar nichts mit der vorhergehenden gemein hat, war eine, die bereits schon mehrfach beobachtet ist, ohne dass Jemand bis jetzt geglaubt hätte, dass man es hier mit Blendlingen zu thun habe. Louis de Bazillac besass nämlich auf einem kräftigen Wildlinge eine aufgesetzte Rose, welche er, weil sie nicht remontirte, mit einer remontirenden, der Rose Général de Jacqueminot, vertauschen wollte. Zu diesem Zwecke schnitt er alle Aeste der Krone bis auf 4 ab und okulirte diese mit Augen der genannten Rose. Im ersten Jahre kamen keine Blüthen zum Vorschein, wohl aber im nächsten Frühjahre. Diese Blüthen waren aber weit dunkler, sammetartiger und widerstanden hinsichtlich der Farbe mehr der Sonne und dem Regenwetter. L. de Bazillac hat dieser neuen, aus Général de Jacqueminot hervorgegangenen Rose den Namen „Gloire de Bagnères" gegeben.

Der Gegenstand gab in der Sitzung des Pariser Gartenbau-Vereines vom 9. November 1865 Gelegenheit zu Diskussionen. Duchartre protestirte zunächst gegen den Missbrauch des Wortes Blendling (Hybride), den man für das Produkt der Einwirkung des Blumenstaubes einer Art auf das Eichen einer andern Art festhalten müsse. Mit Recht hob ferner Brongniart hervor, dass man nicht einmal dergleichen Form-Veränderungen, wie sie wohl auch bei Veredlungen vorkommen könnten, Abarten (Varietäten) nennen dürfe, da sie nur durch Uebertragung von Theilen eines Individuums erhalten werden können.

Weder Verdier der Vater, noch Rivière, hatten übrigens bei dergleichen doppelten Veredlungen (Contre-Greffes) eine Veränderung in der zuletzt aufgesetzten Sorte gesehen, so viel sie auch deren gemacht hätten. Man bedient sich der doppelten Veredlungen bei Obstgehölzen, besonders bei Birnen, und bei Rosen, wenn die aufzusetzende Art schwachwüchsig, die Unterlage dagegen kräftig und raschwüchsig ist. So bedient sich Rivière der Manetti-Rose als Zwischen-Unterlage für zartere Sorten; ebenso gebraucht er auf gleiche Weise als Zwischenstamm sehr oft die Pastoren-Birn (Poire de Curé).

Dergleichen Form-Veränderungen kommen nach einer späteren Abhandlung von Margottin (Journ. de la soc. d'hort. 1866, p. 34) bei Rosen gar nicht selten vor; mit der Rose Général Jacqueminot hatte er dieselbe Erfahrung gemacht. Am häufigsten erhält man sie, wenn man auf kräftige Unterlagen veredelt. In der Regel besitzen dergleichen Veränderungen aber keine lange Dauer und gehen bald wieder zurück. Auf schwachen Unterlagen haben gestreifte Rosen oft die Eigenthümlichkeit, dass sie die Streifen verlieren. So wird aus den gestreiften Rosen Panachée d'Orléans und Madame Desirée Giraud die ungestreifte Baronne Prévost, aus der gestreiften Triomphe d'Amiens die ungestreifte Général Jacqueminot, aus der gestreiften Perpétuelle Céline Dubos die ungestreifte Rose du Roi.

Bekanntlich kommt es oft vor, dass Obstbäume aus zu grosser Ueppigkeit der Vegetation nicht tragen wollen. Es sind schon viele Mittel, wie das sogenannte Aderlassen u. s. w., dagegen empfohlen worden, ohne dass aber eins zu einem bestimmten Resultate geführt hätte. Der Lehrer Breunig in Mainbernheim schlägt in der pomologischen Zeitschrift „Pomona" (S. 141) ein Verfahren vor, von dem er guten Erfolg gehabt haben will und welches hier mitzutheilen wir nicht anstehen. Praktiker, die es in Anwendung bringen, bitten wir aber, uns Kunde davon zu geben, in wie weit und ob die Angabe überhaupt gegründet ist. Genannter Lehrer Breunig schlägt nämlich in diesem Falle vor, die Erde am Stamme bis zu den grösseren Wurzeln wegzunehmen und diese selbst in der Mitte zu spalten. Ein dazwischen gesteckter Stein erhält die Wunde offen. Hierauf wird die Erde wieder darüber gedeckt.

Eine sehr heilsame Einrichtung in manchen Erbländern des österreichischen Kaiserstaates, um den Obstbau zu heben und die Anpflanzungen zu vermehren, ist der Unterricht, welchen die Schuljugend im Obstbau erhält; Baumschulen, die zu diesem Zwecke angelegt werden, dienen dabei als Unterrichtsmittel. Wir haben es schon manchmal ausgesprochen und können es nicht oft genug wiederholen, dass bei uns, im östlichen Norddeutschland, der Obstbau hauptsächlich deshalb noch nicht den Standpunkt erreicht hat, den er in anderen Gegenden einnimmt, weil die Jugend auf die Bedeutung des Obstbaues nicht, oder wenigstens doch nur ausnahmsweise, aufmerksam gemacht wird. Anpflanzungen von Seiten Einzelner helfen nicht so viel. Wenn aber erst im Volke selbst neben diesem Bewusstsein von der Bedeutung des Obstbaues auch Liebe zu den Obstbäumen vorhanden ist, so werden auch nicht mehr die häufigen Frevel und Beschädigungen vorkommen, über welche jetzt so viel geklagt wird. Ein Knabe, der einen Obstbaum selbst gepflanzt hat und mit ihm umzugehen versteht, um gute Früchte zu erhalten, wird gewiss auch einen fremden Baum achten und ihn nicht beschädigen.

Im Herzogthume Salzburg besteht, wenn auch

nicht durchaus, doch in einigen Dörfern diese heilsame Einrichtung, dass besondere Baumschulen existiren, wo der Schuljugend Unterricht im Obstbau gegeben wird. Von den 21 Ortschaften sind es 9, die dergleichen besitzen. Seitdem nimmt im genannten Herzogthume der Obstbau auf eine erfreuliche Weise zu. Wenn die Knaben herangewachsen sind, bringen sie Liebe zum Obstbau in ihren neuen Beschäftigungen (wenigstens auf dem Lande) mit und sind oft Ursache, dass neue Anpflanzungen gemacht werden. Während im Jahre 1864 die Zahl der Obstbäume daselbst nur 112,365 betrug, waren im vorigen Jahre bereits deren 306,689 vorhanden.

Bekanntlich sind Württemberg und Böhmen die Länder in Mittel-Europa, wo am meisten Obst gebaut wird; während jedoch in Böhmen das Obst hauptsächlich dazu dient, ausgeführt zu werden, geschieht dieses zwar in Württemberg auch, die Bewohner genannten Landes verzehren aber selbst noch weit mehr, theils frisch und getrocknet, theils aber auch verwerthet, besonders als Cyder oder Fruchtwein, als sie ausführen. Der Württemberger hat sich so sehr an sein Obst gewöhnt, dass er eigentlich gar nicht ohne dasselbe leben kann; er kommt in den Jahren einer Misserndte, wie in diesem, in nicht geringe Verlegenheit und bezieht sein Obst dann um ziemlich hohe Preise aus dem Auslande.

So berichtet Lucas in dem neuesten (10.) illustrirten Monatshefte für Obst- und Weinbau, dass er in diesem Herbste einem Bahnzuge mit 18 Wagons, die mit Obst aus der Schweiz beladen und für Württemberg bestimmt waren, begegnete. Ferner befanden sich auf der Schweizer-Seite des Bodensee's etwa 10 Schiffe, ebenfalls beladen mit schweizerischem Obste für Württemberg. Endlich waren auch namhafte Sendungen Obst aus dem Grossherzogthume Hessen und aus Baden angelangt. Der Preis stellte sich für den Centner Mostobst auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Gulden, also 2 Thlr 8 Sgr. Nur dann wurden niedrigere Preise bezahlt, wenn sich viele Süssäpfel darunter befanden, die bekanntlich für Anfertigung von Most nur einen sehr geringen Werth haben; dagegen zahlte man für Matäpfel, Reinetten u. s. w. auch höhere Preise.

Rudgea macrophylla Benth. und nivosa Berk. 2 Blüthensträucher des Warmhauses.

Wir haben zur Zeit über 2 Blüthensträucher berichtet, welche wir dem Etablissement der neuen Einführungen von Linden in Brüssel verdanken und von denen der eine, Psychotria leucantha, daselbst vor einigen Jahren eingeführt wurde (siehe Wochenschrift VI, S. 118). Vergleichungen belehrten uns jedoch schon damals, dass diese Pflanze von P. leucocephala, welchen Namen Brongniart der schon anfangs der vierziger Jahre im botanischen Garten zu Paris kultivirten Pflanze gegeben hat, nicht verschieden ist.

Der andere Blüthenstrauch ist Psychotria nivosa, welche wir im Frühlinge d. J. bei Linden selbst und später in der internationalen Ausstellung in London gesehen haben (s. S. 238). Wir sind vielfach darüber gefragt worden, welchen Werth der Blüthenstrauch in gärtnerischer Hinsicht besitze? und wiederholen dasselbe Urtheil, was wir bereits ausgesprochen, dass der Blüthenstrauch in jeglicher Hinsicht die Empfehlung der Liebhaber verdient. Schon als kleiner Steckling von nur einigen Zoll Höhe bedeckt er sich am Ende der Zweige dicht mit blendend-weissen Blüthen, welche das Eigenthümliche haben, dass sie mit ebenfalls milch- oder schneeweissen dicken Zottenhaaren bedeckt sind und ausserdem eine ziemlich lange Dauer haben. Wir hoffen, dass der Blüthenstrauch recht bald eine grössere Verbreitung erhält, und zwar um so mehr, als er aus dem oberen Flussgebiete der Parana (also dem südwestlichen Brasilien) stammt und demnach auch im Kalthause, wenigstens zeitweilig, gehalten werden könnte.

Berkeley hat neuerdings beide Blüthensträucher untersucht und eine kleine Abhandlung darüber in dem Journal der Londoner Gartenbau-Gesellschaft (p. 154) veröffentlicht. Darnach stehen beide Pflanzen zwar den Arten des Genus Psychotria sehr nahe, müssen aber, weil sie eine klappige Knospenlage und grundständige Eichen im Fruchtknoten besitzen, dem Genus Rudgea eingereiht werden.

Am 9. November starb der Magister der Pharmacie, Johann Nepomuk Siebenfreud, in Tyrnau in Ungarn in seinem 58. Lebensjahre. Alle die, welche im Jahre 1860 die dritte Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter in Berlin besucht haben, werden sich noch des Mannes erinnern, dessen Verlust jetzt für die Pomologie und den Obstbau Ungarn's sehr gefühlt werden mag. Er stand mit den hervorragendsten deutschen Pomologen im steten Verkehr und nahm an Allem, was in Deutschland hinsichtlich des Obstbaues geschah, den regsten Antheil.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 48. Berlin, den 1. Dezember **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Das Blumenfest im Boulogner Wäldchen bei Paris. — Obst-Erträge im westlichen Frankreich. — Dictionnaire de Pomologie par André Leroy.

Das Blumenfest im Boulogner Wäldchen bei Paris.

Es sind 12 Jahre verflossen, als die Stadt Paris das in jeglicher Hinsicht theure Geschenk des Boulogner Wäldchens (Bois de Boulogne) vom Kaiser erhielt und damit die Verschönerungen, wodurch sich die heutige Kaiserstadt nicht allein von dem Schmutzorte der Pariser (Lutetia Parisiorum), wie Paris von den Römern genannt wurde, sondern auch von der Residenz der französischen Könige bis auf Louis Philipp wesentlich unterscheidet, begannen. Millionen hat es gekostet, um das einfache Wäldchen zu dem, was es heute ist, umzugestalten. Mag die Anlage auch vom ästhetischen Standpunkte aus noch so viel Mängel haben, vor Allem die Wasser viel zu wünschen übrig lassen: es bleibt immer ein grossartiges Werk, zu dessen Vollendung man mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und das Joujou der Pariser vornehmen und bürgerlichen Welt.

Vielleicht ist es uns ein anderes Mal vergönnt, über das Boulogner Wäldchen ausführlich zu berichten, oder die nächstjährige Industrie-Ausstellung gibt einem Sachverständigen Gelegenheit, sich den beliebten Aufenthalt der Pariser zum Gegenstande einer Skizze zu machen: für jetzt wollen wir nur eines Festes eigenthümlicher Art gedenken, welches im Wäldchen von Boulogne in den ersten Tagen unserer diesjährigen Anwesenheit in Paris gefeiert wurde. Unser verehrter Freund, Barillet-Deschamps, Chef der Pariser Verschönerungen, in so weit diese durch Pflanzen und Blumen bedingt sind, der Fleuriste de Paris, wie er genannt wird, war der eigentliche Festgeber und lud uns freundlichst ein, wenigstens, da wir zwei Tage zu spät kamen, dem zweiten Theile beizuwohnen und bei der Vertheilung von Preisen an junge Gärtner gegenwärtig zu sein.

Der Namenstag des heiligen Fiacre, des Schutzpatrones der Gärtner in ganz Frankreich, der 30. August, ist alljährlich den vielen Gärtnern in dem Wäldchen von Boulogne, sowie in dem grossartigen Etablissement, man möchte sagen, in der Blumenfabrik, welches alle öffentlichen Orte der Stadt Paris mit den nöthigen Pflanzen und Blumen versieht und gegenüber dem Boulogner Wäldchen dicht an dem Thore der Stummen (Porte de la Muette) liegt, ein Fest und wird in der Regel auch möglichst glanzvoll gefeiert. Man begnügte sich in diesem Jahre nicht mit dem einen Tage des 30. August, sondern die damit eröffnete Pflanzen- und Blumen-Ausstellung währte bis zu dem darauf folgenden Sonntage, also noch 3 Tage länger. Der letzte, der 2. September, schien sogar der Haupttag zu sein, wo alle Festlichkeiten sich möglichst konzentriren sollten.

Wer ist der heilige Fiacre? das war unsere erste Frage; welche Verdienste hat er um die Gärtnerei? unsere zweite. Vergebens war aber unser Bemühen in Paris, auch nur im Geringsten etwas über eine Persönlichkeit zu erfahren, deren Namensfest alljährlich mit nicht geringem Aufwande von

Kosten und Mühen gefeiert wird. Unter unseren Freunden in der Kaiserstadt hatten wir leider keinen Theologen, der wenigstens in den Lebensbeschreibungen der Heiligen hätte nachsehen können; denn dort hätten wir Auskunft erhalten müssen. So warteten wir bis zu unserer Rückkunft nach Berlin und erfuhren nun aus dem 6. Bande der Acta sanctorum (der 30. August) endlich, wer der heilige Fiacre, der Schutzpatron der Gärtner, sei.

Warum aber dem heiligen Fiacre speziell diese Ehre wurde, da, wie allgemein bekannt ist, viele Heilige mit der Kultur des Gemüses sich beschäftigten, haben wir aus den uns zu Gebote stehenden Büchern doch nicht ergründen können. Es müssen auf jeden Fall aber gewichtige Gründe vorhanden gewesen sein, die wahrscheinlich in einem anderen Werke angegeben sind, was uns unbekannt und demnach nicht zugänglich ist. Interesse hat die Sache auf jeden Fall. Selbst Protestanten dürfte eine Mittheilung über das Leben des Schutzpatrones der Gärtner willkommen sein, zumal damit ein gewiss nicht geringer Beitrag zur Geschichte der Gärtnerei, die überhaupt noch ganz im Argen liegt, geliefert würde.

Aus der ersten Geschichte des heiligen Fiacre weiss man nur, dass er ein Schotte war, sein Vaterland aber schon zeitig verliess, um nach Frankreich zu gehen, wo bereits im 7. Jahrhunderte der Bischof Faro in Meaux (eine bekannte Stadt, 4 Meilen von Paris) in grossem Ansehen stand. In einem angrenzenden Walde lebte er lange Zeit als Einsiedler hauptsächlich von dem Gemüse, was er sich selbst baute. Sein frommes Leben daselbst zog alsbald eine Menge Gläubige nach seiner Hütte und Alle wurden, so lange sie blieben, von dem Ertrage seines Gärtchens genährt. Da aber auch Kranke von ihm geheilt wurden und ausserdem viele Wunder durch ihn geschahen, so strömten immer mehr Menschen herbei, die zu speisen die Erträge des Gärtchens schliesslich nicht mehr ausreichten.

Da wandte sich der heilgie Fiacre an seinen Vorgesetzten, den Bischof von Meaux, und bat um mehr Land. So viel wurde ihm gewährt, als er im Verlaufe eines Tages mit einem Graben umgeben könnte. Rasch ging er an die Arbeit, und siehe! die Erde öffnete sich allenthalben da, wo sie mit seiner Hacke berührt wurde. Das sah eine Frau, und darüber erschrocken, eilte sie zum Bischof, um den Einsiedler als Zauberer anzuklagen, Zur Rede gestellt, setzte sich der fromme Mann. über das ihm angethane Unrecht tief betrübt, auf einen Fels und — ein neues Wunder geschah. Der harte Stein gab nach und nahm die Form eines bequemen Sessels an. Hatte der heilige Fiacre schon bis jetzt den Ruf der Frömmigkeit gehabt, so steigerte dieser sich von da an um so mehr. In Massen strömten von Nah und Fern Menschen herbei, um Trost und Linderung ihrer Schmerzen zu suchen oder nur, um den frommen Mann zu sehen. Alle aber wurden gespeist von den Erträgen des nun bedeutend erweiterten Gartens, den er fortwährend selbst bearbeitete. So soll er ein langes Leben geführt haben.

Mitten im Boulogner Wäldchen hat man einen ziemlich grossen Raum, Pré Catalan, abgesperrt. Hier werden Sonntags Konzerte gegeben; aber auch manches Andere wird geboten, um die vergnügungssüchtigen Pariser herbeizuziehen. Im Pré Catalan stiegen vor 3 Jahren jene Luftschiffer empor, welche das Unglück hatten, in der Lüneburger Haide mehre Stunden lang geschleift zu werden, bevor der Ballon von Bauern festgehalten wurde. Der Kapellmeister des Pré Catalan, welcher damals die Luftreise mitgemacht hatte, trug vor 2 Jahren, als wir ebenfalls in Paris waren, noch den Arm in der Binde. Auf diesem Pré Catalan finden alljährlich auch die Festlichkeiten zu Ehren des heiligen Fiacre statt.

Am 30. August wurde die Ausstellung durch Barillet-Desehamps eröffnet, nachdem zuvor die Preisrichter zusammengetreten waren, um ihr Urtheil abzugeben. Aus Nah und Fern hatte man sich betheiligt. Ein gemeinschaftliches Essen vereinigte gegen Abend die Gärtner des Boulogner Wäldchens und des gegenüberliegenden Etablissements, aber auch manche gärtnerische Notabilität und ausserdem Liebhaber von Blumen und Pflanzen hatten Einladungen erhalten. Gegen ein Eintrittsgeld von 5 Franken (1⅓ Thlr) war Jedermann berechtigt, nicht allein die Ausstellung zu sehen, sondern auch an den besonders gegen und während des Abends bis spät in die Nacht hinein stattfindenden Festlichkeiten, zu denen auch ein solenner Ball gehörte, Antheil zu nehmen. Dasselbe wiederholte sich am darauf folgenden Sonntage (2. Septbr).

Die Aufstellung war zum Theil in einer langen, überdeckten Halle geschehen, zum Theil hatte man die Pflanzen im freien Lande zu Gruppen vereinigt oder unter vorhandenen Zelten angebracht. Ein Ueberblick über das Ganze wurde um so weniger möglich, als auch Bäume, besonders Eichen, benutzt waren, um den unter ihnen aufgestellten Pflanzen gegen die heissen Strahlen der Sonne Schutz zu verleihen. Dergleichen Ausstellungen haben anderntheils aber vor denen in geschlossenen Räumen dadurch einen Vorzug, dass man Alles mit mehr Musse und in freier Luft betrachten kann. Freilich gehört gutes Wetter dazu, was Niemand machen kann.

Unter den Florblumen spielen bekanntlich die

Gladiolus und Bouquet-Pelargonien in Paris eine grosse Rolle; auch hier waren diese hauptsächlich vertreten. Die beiden Verdier's, Eugen u. Karl, hatten Sammlungen von den ersteren geliefert, die das Schönste ihrer eigenen Zucht zur Kenntniss brachten: grosse, schöne Blumen von wohlgefälligem Bau und fast in allen Farben prangend. Nur etwas fehlt noch den Gladiolus und bleibt dem Gärtner für sein weiteres Streben offen. Bekanntlich besitzen nämlich diese schönen Florblumen am allgemeinen Blüthenstengel die Richtung nur nach einer Seite: sie würden sich aber ohne Zweifel weit schöner ausnehmen, wenn sie ringsum im Kreise ständen.

Die Rosen hätten wir, wenn auch die Zeit eine ungünstige war, besser und vollkommener in Paris erwartet. Allerdings war ihre Aufstellung auf einem Rasenstücke, was am wenigsten beschattet und daher der Sonne sehr ausgesetzt war, nicht günstig. Mit den Rosen, welche wir im Frühjahre während der internationalen Ausstellung in London gesehen, konnten sie freilich gar nicht verglichen werden. Grade Paris, wo und in dessen Nähe alljährlich ausgezeichnete Sorten in den Handel kommen, musste nach unserer Meinung auch hier schöne Blumen liefern.

Mehrmals haben wir in unseren früheren Berichten der erst vor wenigen Jahren in den Handel gebrachten Flor-Nelke gedacht und diese reizende Form, besonders wegen ihrer Haupt-Blüthezeit, die in den Herbst und selbst in den ersten Theil des Winters fällt, empfohlen. Von ihr waren im Pré Catalan 4 Exemplare von grossem Umfange und reichlich blühend vorhanden, welche die 3 Hauptformen mit weissen, mit rothen und mit rothen, aber weiss-gesprenkelten Blüthen zeigten. Unter den übrigen Florblumen haben wir nichts Besonderes gefunden. Auffällig war es uns, dass keineswegs die Mannigfaltigkeit darin in der Weise vorhanden war, wie wir sie bei uns bei Ausstellungen zu sehen gewöhnt sind.

Von Gewächshaus-Pflanzen waren einige Sammlungen von Agaven vorhanden, die einiges Interesse darboten; weniger befriedigten uns die Koniferen, zumal auch die einzelnen Individuen zum Theil nicht besonders gut kultivirt waren. Den Glanzpunkt der ganzen Ausstellung bildeten aber die Palmen von van Houtte in Gent und die Blattpflanzen, besonders Marantaceen, von Linden in Brüssel um so mehr, als ihre Kultur eine vorzügliche war. Ueber beide haben wir schon mehrmals gesprochen, so dass wir sie hier übergehen können.

Am letzten Tage, einem Sonntage, fand wiederum ein feierlicher Akt statt, der leider aber durch plötzlich eingetretenen heftigen Regen unterbrochen wurde: die Zusprechung von Preisen an junge Gärtner. Es ist dieses eine lobens- und nachahmungswerthe Einrichtung, welche man ebenfalls dem Floristen von Paris, Barillet-Deschamps, verdankt. Die Preise bestehen nicht aus Geld, sondern aus lehrreichen Büchern, Kupferwerken und anderen, für den Gärtner wichtigen Gegenständen, welche zum Theil aus den Mitteln der Garten-Direktion angekauft, zum Theil von Privaten als Geschenke überwiesen werden. Die Zusprechung und Uebergabe der Preise geschieht öffentlich; in der Regel wohnt auch eine grosse Menge von Menschen, da Jedermann Zutritt hat, der Feierlichkeit bei. Auf einer schönen und grossen Rasenfläche war eine erhabene Tribüne erbaut, um die herum die jungen Gärtner sassen, während auf entfernteren Bänken die Fachgenossen und wer sich sonst dafür interessirte, Platz genommen hatten. Es machte für uns einen angenehmen Eindruck und bezeugte die unpartheiische und gerechte Zusprechung der Preisrichter, dass den ersten Preis ein Ausländer, und zwar ein Belgier und hervorgegangen aus der Gärtnerschule von van Houtte in Gent, erhielt.

Diese Einrichtung ist für die Ausbildung der jungen Gärtner so wichtig, dass wir sie wohl auch bei uns einführen könnten; wir erlauben uns deshalb, das von Barillet-Deschamps für die während des letzten Blumenfestes stattfindende Preis-Vertheilung entworfene Programm mitzutheilen. Es besteht aus 8 Paragraphen:

§ 1. Nur Garten-Gehülfen sind berechtigt, an der Preisbewerbung Antheil zu nehmen.

§ 2. Die Prüfungen finden am Abend oder des Sonntags in besonderen Sitzungen statt. Ort, Tag und Stunde werden jedesmal vorher festgesetzt.

§ 3. Ein bestimmtes Programm über die vorgelegten Fragen wird für jede einzelne Sitzung durch die Examinatoren, welche aus der Zahl hervorragender Gärtner gewählt werden, aufgestellt.

§ 4. Die Preisbewerbung findet für jede der 4 hauptsächlichsten Abtheilungen, aus denen die Gärtnerei besteht, statt; und diese sind:

a. Blumen- und Pflanzenzucht, und zwar: Vermehrung, Behandlung, Verwendung und Nomenklatur der Pflanzen des Warm-, des gemässigten und des Kalthauses, sowie der Orangerie und des freien Landes, Ausschmückung der Gärten, Bau und Aufsicht der Gewächshäuser, Kästen u. s. w.

b. Gehölzzucht, und zwar: Wahl des Bodens, Vermehrung, Behandlung, Verpflanzung, Schnitt, Verwendung, Nomenklatur, Krankheiten, schädliche Thiere, Mittel zu ihrer Zerstörung; rationeller Schnitt der Obstgehölze.

c. Gemüsebau und Treiberei. Wahl des

Bodens und Lage des Gemüsegartens; Behandlung des Gemüses im Freien, in Beeten, Kästen u. s. w., Nomenklatur der Gemüse; Behandlung und Nomenklatur der Arten und Sorten der zu treibenden Früchte. Bau und Aufsicht der Treibhäuser und Treibkästen.

d. Gartenkunst im Allgemeinen, und zwar die allgemeinen Prinzipien der Pflanzen-Physiologie und der Botanik.

§ 5. Garten-Gehülfen, welche sich in irgend einer der genannten Abtheilungen in der Gärtnerei um einen Preis bewerben wollen, haben sich vor dem 22. laufenden Monates zu melden und zu bestimmen, in welcher Abtheilung sie examinirt sein wollen.

§ 6. Ausser einem besonders zu diesem Zwecke angefertigten Diplome erhalten Diejenigen, welche am besten die Prüfung bestanden haben, zu gleicher Zeit, wo auch die feierliche Vertheilung der Preise, welche Ausstellern für Pflanzen zugesprochen sind, geschieht, ebenfalls Preise, bestehend aus die Gärtnerei betreffenden Werken und aus goldenen Medaillen.

§ 7. Ein besonderer Preis, bestehend aus 12 Bänden, wird dem Preisrichteramte für den Garten-Gehülfen zur Verfügung gestellt werden, der in Physiologie und Botanik besonders gut bestand.

§ 8. Der Ausschuss, welchem die Vorbereitungen zum Blumenfeste obliegen, behält sich das Recht vor, Garten-Gehülfen, deren Aufführung keine gute gewesen ist, von der Preisbewerbung auszuschliessen.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Prüfungen viel für sich haben und wohl im Stande sind, junge Leute, die überhaupt für Gärtnerei Lust und Liebe besitzen, zu grösserem Fleisse und zu eigenen Studien zu ermuntern. Wir billigen vor Allem, dass Examinatoren nur aus dem Stande der Gärtner selbst genommen werden. Paris hat eine Reihe sehr tüchtiger Männer, so dass deren Wahl nicht schwer fallen konnte. Namen, wie Rivière, Cels, Courtois-Gérard, Barillet, Burel, Ermens, Forêt, Rouillard, Lezier (der berühmteste Gemüsezüchter in Paris), Leroy, André, Rafarin und Carrière, welche dieses Mal die Prüfungen übernommen hatten, bürgen für den Ernst, mit dem diese Einrichtung in's Leben gerufen und durchgeführt wurde.

Nicht weniger als 23 Garten-Gehülfen hatten sich zu den Prüfungen gemeldet und zwar 10, um sich in der Blumen- und Pflanzenzucht, 4 in der Gehölzzucht, 3 in der Gemüsezucht und in der Treiberei und 8 in Physiologie und Botanik prüfen zu lassen. Von diesen erhielten 4 für gut bestandene Prüfung in den beiden letzten Fächern, 4 in der Blumen- und Pflanzenzucht, 3 in der Gehölzzucht und 2 im Gemüsebau ausgesetzte Preise, so dass demnach 10 als nicht genügend befunden wurden.

Obst-Erträge im westlichen Frankreich.

Der bekannte Pomologe und Obstzüchter Du Breuil, dessen Cours théorique et pratique auch bei uns die verdiente Würdigung gefunden, hat im vergangenen Jahrgange der Revue horticole (Seite 235) eine sehr interessante Berechnung der Kosten bei der Anlegung eines Obstgartens bei Tours, der Hauptstadt der allerdings sehr milden und fruchtbaren Touraine (im westlichen Frankreich), um die höchsten Erträge zu erzielen, gegeben, welche letzteren wohl manchen unserer Obstzüchter in Erstaunen setzen möchten. Eben deshalb haben wir uns erlaubt, den Artikel, welcher diese Berechnung enthält, in's Deutsche zu übersetzen und hier wiederzugeben. Man wird daraus lernen, bis zu welcher Höhe, allerdings unter den günstigsten Umständen, der Obstbau bei gehörigem rationellen Verfahren und bei vollständiger Sachkenntniss gebracht werden kann.

Wenn wir auch anerkennen, dass der Obstbau in den letzten Jahren bei uns in Deutschland grosse Fortschritte gemacht hat, so bleibt doch noch sehr viel zu thun übrig. Der sogenannte feinere Obstbau (Pyramiden, Spalier- und Schnurbäumchen oder Kordons) ist noch keineswegs von uns Deutschen hinlänglich gewürdigt. Selbst von Männern, welche sonst die grosse Bedeutung des Obstbaues im Allgemeinen vollständig erkannt haben, wird er, wenn auch grade nicht als Spielerei, so doch für eine vornehme Beschäftigung gehalten, welche nur von reichen Leuten und Liebhabern betrieben werden könnte und in volkswirthschaftlicher Hinsicht keine Bedeutung habe.

Wenn nun schon der Umstand von grosser Wichtigkeit ist, dass der feinere Obstbau vor Allem berufen ist, die Kenntniss der Obstgehölze zu fördern und deshalb eine Schule für den Obstbau darstellt, dass ferner grade er durch seine in Geschmack und Grösse aussergewöhnlichen Früchte Liebhaber heranzieht, so hat er doch auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht seine Bedeutung, namentlich wenn er in der Nähe grosser Städte, wo reiche Leute wohnen, oder wenn Eisenbahn-Stationen, Ausfuhr-Häfen u. s. w. vorhanden sind und der Absatz gewahrt ist. In diesem Falle kann aber der feinere Obstbau selbst noch eine grössere Einnahme verschaffen, als der gewöhnliche Obstbau mit Hochstämmen.

Wir Deutsche sind allerdings in der Beurtheilung guter Früchte vor den Franzosen und Belgiern weit zurück; man zahlt deshalb bei uns auch noch nicht die Preise, wie sie in Frankreich vor Allem gezahlt werden. Während man für gute Weine in Deutschland oft sehr hohe Summen ausgibt, kann man sich nie entschliessen, für eine gute Pfirsiche oder für eine gute Birn 10 bis 15 Sgr. zu zahlen. Auf dem Lande ist es noch weit schlimmer, wo der Bauer einen sauren oder herben Apfel nicht selten aus lauter Pietät einem feineren vorzieht; was sein Vater gut gefunden und was er als Kind gern gegessen, wird stets für ihn einen grossen Werth behalten. Wie viel Mühe kostet es oft, um einen Landmann dahin zu bringen, dass er einen gesunden Baum mit mehr oder weniger den Holzäpfeln ähnlichen Früchten umpfropft. Er begreift noch nicht, dass da, wo ein Baum mit schlechten Früchten sich befindet, auch einer mit guten stehen kann, ohne dass ihm der letztere viel mehr Mühe zu machen braucht.

Rings um Paris befinden sich nicht wenige Ortschaften, deren Bewohner sich fast ausschliesslich vom Obstbau ernähren; wir erinnern an das in dieser Hinsicht weit und breit bekannte Montreuil, wo Lepère seinen Wohnsitz hat und Sonntags öffentliche Vorträge über die Behandlung des Obstbaumes hält, die viel besucht werden, obwohl ihre Beiwohnung bezahlt werden muss. Einige Morgen reichen hin, nicht etwa nur um die Familie zu ernähren, sondern sie auch wohlhabend zu machen. Wir könnten Lepère selbst als Beispiel anführen, denn das von ihm mit Obst, hauptsächlich Pfirsichen, bebaute kleine Grundstück bringt ihm jährlich verhältnissmässig eine bedeutende Rente.

Soll der Boden die höchste Rente geben, so muss man ihn auch selbst zu bearbeiten im Stande sein. Es gehört der Fleiss, die Ausdauer, vor Allem aber auch die Intelligenz des Besitzers dazu. Selbst die vorzüglichsten, aber bezahlten Arbeiter können diesen nicht ersetzen. Die wohlhabendsten Obstbauer in Montreuil und anderen Orten bei Paris haben in der Regel auch nur ein Besitzthum von höchstens einer Hektare (oder 4 Morgen). Dieses kleine Grundstück gibt ihnen aber eine jährliche Rente, wie sie bei uns kaum kleinere Güter von mehrern hundert Morgen und einigermassen gutem Boden geben. Du Breuil, der Verfasser der folgenden Abhandlung, verlangt sogar für den höchsten Ertrag, dass das Grundstück höchstens nur 1 Hektare umfasst. Die von ihm gemachten Kosten-Anschläge beziehen sich nur auf ein solches.

Es ist bereits gesagt worden, dass alle Bedingungen gegeben werden müssen, welche ein feinerer Obstbau verlangt, wenn er die alsbald aufzuführenden höchsten Erträge geben soll; dazu gehört aber auch das nöthige Anlage- und nicht weniger ein ausreichendes Betriebs-Kapital, um Alles vorbereiten und herstellen zu können. Mancher Leser der Wochenschrift möchte aber über eine Summe von 12,000 Thlr Anlage-Kapital und über 6,000 Thlr Betriebs-Kapital, welche eine Besitzung von 4 Morgen, wenn auf ihr feineres Obst herangezogen werden soll, verlangt, erstaunen, ihre Verwendung vielleicht sogar für unmöglich halten. Und doch wird man sich bei der alsbald folgenden Detaillirung von der Nothwendigkeit eines solchen Kapitales zu diesem Zwecke überzeugen.

Ein solcher Obstgarten müsste zunächst ein längliches Viereck mit einer Lage von Norden nach Süden und mit einer Länge von 150, dagegen einer Breite von 67 Meter*) bilden. Die Mauern wären so zu legen, dass sie, mit Ausnahme der Nordseite, von der eigentlichen Grenze des Grundstückes 3 Meter abstehen und eine Höhe von ebenfalls 3 Meter besitzen. Sie sind aus Pisé anzufertigen, doch müssen die Fundamente und die Ecken, resp. Enden, sowie alle 10 Meter eine Schicht aus Backsteinen gemacht werden. Um bei etwaigem ungünstigen Wetter, besonders bei Frost, den an den Mauern befindlichen Spalieren den nöthigen Schutz zu geben, hat man einen aus Ziegeln bestehenden Vorsprung von 12 Centimeter auf beiden Seiten des Daches anzubringen. Ein lebendiger Zaun muss auf 3 Seiten das Grundstück einschliessen und in seiner Integrität von Zeit zu Zeit durch ein Gitter unterstützt werden.

Die Vertheilung des Bodens geschieht folgendermassen. Eine Rabatte von $1\frac{1}{2}$ Meter Breite zieht sich, mit Ausnahme der Nordseite, am Fusse der Mauer nach innen, worauf ein gleich breiter Weg folgt. Das übrige Terrain wird wiederum durch einen $1\frac{1}{2}$ Meter breiten Längs- und Querweg in 4 gleich grosse Felder gebracht und jedes dieser Felder wiederum durch 1 Meter breite Wege in 9 Beete von 2 Meter Breite zerlegt. Das Terrain selbst muss (natürlich die Wege ausgenommen) auf das Beste vorbereitet sein. Nur die besten, am meisten verlangten, und am höchsten bezahlten Sorten von Obstgehölzen dürfen gepflanzt werden. Einer der grössten Fehler unserer deutschen Obstzüchter ist, dass man viel zu viel Sorten kultivirt. Der Franzose hat in der Regel nur sehr wenige Sorten, deren Kultur er deshalb auch genau kennen lernt. Grossen Mengen einer oder weniger Sorten verschafft man viel leichter einen Markt, als ge-

*) 1 Meter ist gleich 3,186 Fuss, 1 Centimeter hingegen gleich 4,588 Zoll und endlich 1 Millimeter gleich 0,459 Linien. 1 Kilogramm enthält genau 2 Pfunde.

ringen Mengen vieler Sorten. Du Breuil verlangt sogar für seinen Obstgarten mit den höchsten Erträgen nur eine Birn und einen Apfel, nämlich die Winter-Dechantsbirn und den Weissen Winter-Kalvill, Früchte, die sich in Paris allerdings sehr gut und zu den höchsten Preisen verkaufen und auch eine lange Dauer haben.

Die Birnstämmchen werden in schiefen Schnüren (Kordons) mit 40 Centimeter Entfernung von einander an die Mauer gepflanzt und an daselbst befindlichen Drahtgittern von galvanisirtem Eisen befestigt. Ausserdem kommen auf die inneren 36 Beete doppelte Contre-Spaliere in vertikalen Bäumchen mit 30 Centimeter Entfernung und in Reihen, welche 14 Centimeter Raum zwischen sich haben. Was die Apfelstämmchen anbelangt, so sind diese in Form horizontaler Kordons an dem Rande der Rabatten und Beete anzupflanzen.

Wollte man bei Tours auf geeignetem guten Boden einen Obstgarten von 1 Hektare oder 4 Morgen Umfang anlegen, so würden

A. Die Kosten der Anlagen betragen:

1.	Preis des Landes		5,000 Francs,
2.	434 Meter Mauerlänge (Pisé), zu 8 Francs den laufenden Meter		3,472 „
3.	367 Meter lebendigen Zaunes, $1\frac{1}{2}$ Francs der Meter		550 „
4.	367 Meter provisorischen Gitterwerkes zur Unterstützung des Zaunes, 1 Franc der Meter		367 „
5.	Bearbeitung des Bodens, und zwar:		
	a. 364 Kubikmeter Mist für alle Beete mit einem Flächen-Inhalte von 3,643 Quadratmeter, 8 Fr. der Kubikmeter, einschliesslich die Arbeit des Unterbringens . . . . . 2,912 Francs,		
	b. Umarbeitung des Bodens der Beete und der Wege bis zu 1 Meter Tiefe, 20 Centimes der Meter . . . . 2,000 „		
			4,912 „
6.	Spaliere und Schnurbäumchen (Kordons), und zwar:		
	a. Gitterwerk von galvanisirtem Eisendraht 2,461 Quadratmeter, 40 Cent. der Meter, die Legung inbegriffen . . . . . 984 Francs,		
	b. runde Kienholzpfähle, kyanisirt und von 14 Centimeter Stärke, sowie $3\frac{1}{2}$ Meter Höhe, um selbige in der Mitte der Beete in einer Entfernung von 6,27 Meter aufzustellen, 11 in jedes Beet, zusammen 396, das Stück 2 Fr.	792 „	
	c. galvanisirter Eisendraht zur Befestigung der Pfähle, 4,214 Meter mit einem Gewichte von 168 Kilogramme, 90 Fr. das Hundert Kilogramme	151 „	
	d. galvanisirter Eisendraht zur Befestigung der Latten, 41,184 Meter mit einem Gewichte von 1,176 Kilogr.	1,045 „	
	e. 408 Spanner für die Drähte, 10 Fr. das Hundert . .	40 „	
	f. Kienholzlatten von 15 Millimeter Stärke und $1\frac{1}{2}$ Meter Länge zur Befestigung der Spalierbäume: 12,825 Meter, 1 Fr. das Hundert Meter	128 „	
	g. Arbeit zur Anlage der Spaliere 30 Tage zu $2\frac{1}{2}$ Fr.	75 „	
	h. 500 Kienpfähle für die Apfel-Schnurbäumchen, 10 Fr. das Hundert	50 „	
	i. galvanisirten Eisendraht: 5,900 Meter mit einem Gewichte von 170 Kilogr.	153 „	
	k. 84 Spanner	9 „	
	l. Arbeit zur Anlage der Schnurbäumchen 8 Tage . .	20 „	
			3,447 „
			17,748 „

7. Bäume, und zwar:
   a. Ankauf von 18,105 Stämmchen der Winter-Dechantsbirn, einjährige Veredelung, 35 Fr. das Hundert . . 6,335 Francs,
   b. Ankauf von 3,840 Stämmchen des Weissen Winter-Kalvills, einjährige Veredelung auf Paradies-Unterlage, 20 Fr. das Hundert . . . . . 760 „
   c. Herrichtung der Stämmchen, Eintauchen in einen dicken, nahrhaften Kothbrei und Einpflanzen, 30 Tage . . . 95 „
   — 7,190 Francs,
8. Sonstige jährliche Ausgaben bis zum fünften Jahre, und zwar:
   a. Hülfe zur Bearbeitung des Bodens . . . . . 600 Francs,
   b. Streu zur Bedeckung des Bodens bis zu einer Stärke von 5 Centimeter, um die Austroeknung zu vermeiden 800 „
   c. Interessen des Anlage-Kapitals von 24,938 Francs zu 5 Prozent . . . . . 1,246 „
   d. Amortisation (mit Ausnahme der Ankaufs-Summe der Hektare) auf 40 Jahre vertheilt . . . . . 419 „
   Auf 5 Jahre gibt es zusammen . — 15,720 „

Es erreichen demnach die ganzen Anlage- und Unterhaltungskosten bis zum fünften Jahre die Summe von 40,658 Francs.

B. Jährliche Kosten der Unterhaltung vom sechsten Jahre an:

1. Hülfe zur Bearbeitung des Bodens . . . . . 600 Francs,
2. Streu zur Deckung des Bodens . . . . . 800 „
3. Dünger alle 3 Jahre 182 Kubikmeter, beträgt für das Jahr . . . . . 485 „
4. 22,166 Schachteln für je 12 Früchte zum Einpacken, 40 Fr. das Hundert . 8,866 „
5. Papierspähne und Seiden-Papier, 5 Centimes die Schachtel . . . . . 1,108 „
6. Transport der Früchte bis zur Station in Paris für 22,166 Kisten mit einem mittleren Gewichte von 500 Kilogr. . . . . 3,712 „
7. Transport bis zur Gemüse- und Fruchthalle, 5 Fr. für 1000 Kilogr. . . . . 277 „
8. Abzug des Wiederverkaufs (5 für 100) . . . . . 2,967 „
9. Bau eines Frucht-Magazins und eines Schuppens zum Einpacken 25,000 Fr., Interessen dieser Summe zu 5 Prozent . . . . . 1,250 „
10. Amortisation der Bausumme auf 34 Jahre, jährlich . . . . . 735 „
11. Interessen für das Anlage-Kapital . . . . . 1,246 „
12. Amortisation des Anlage-Kapitals auf noch 35 Jahre . . . . . 712 „

Total-Summe der jährlichen Ausgabe 22,758 Francs.

C. Dagegen verhält sich vom sechsten Jahre an die Einnahme:

1. 5 Birnen auf den Meter Länge des betreffenden Astes geben bei 56,456 Meter jährlich 282,280 Stück, von denen das Hundert im Durchschnitt zu 20 Fr. verkauft wird. Ganze Einnahme für Birnen jährlich . . . . . 56,460 Francs,
2. 5 Aepfel auf den Meter geben bei 5,760 Meter Schnurlänge 28,000 Stück, von denen das Hundert im Durchschnitt zu 10 Fr. verkauft wird. Ganze Einnahme für Aepfel jährlich . . . . . 2,880 „

59,340 Francs.

Stellen wir die Bilance, so ist
bei einer jährlichen Einnahme von . . . 59,340 Francs
eine jährliche Ausgabe von . . . . . 22,758 „
entgegen zu setzen; es bleibt demnach ein Rein-Ertrag von 36,582 Francs jährlich.

Dictionnaire de Pomologie

par André Leroy.

Oft schon ist uns Gelegenheit geworden, über einen Mann zu sprechen, der ohne Zweifel die grössten Baumschulen besitzt, welche es jetzt überhaupt geben mag. Dieser Mann, André Leroy in Angers, hat seit mehrern Jahrzehenden sich mit der Anzucht von Obstgehölzen aller Art beschäftigt und auch selbst eine Reihe edler Früchte aus Samen herangezogen. Eben deshalb fühlte er vor Allem das Bedürfniss einer wissenschaftlichen Pomologie, in der zu gleicher Zeit das Obst der früheren Zeiten mit dem unserer Tage verglichen werde. Wir haben in Frankreich, wie in England und Deutschland, zwar bereits ausgezeichnete pomologische Werke, wo der Gegenwart möglichst Rechnung getragen wird, aber in keinem ist mit der nöthigen Schärfe alles das, was in früheren Jahrhunderten über bestimmte Früchte geschrieben ist, also das Geschichtliche, in der Weise behandelt, dass man alsbald bei jeder Sorte erfahren könnte, wann und wo diese entstanden? Die geschichtlichen Angaben findet man in der Regel nur bei neueren Früchten und selbst da nicht immer mit der nothwendigen Genauigkeit. Die pomologische Welt wird demnach Leroy in Angers Dank wissen, wenn er jetzt ein Werk als die Frucht von Studien vieler Jahre veröffentlicht, wo von jeder Frucht die Geschichte möglichst kritisch gegeben wird.

Dieses Werk wird den Titel führen: Dictionnaire de Pomologie, contenant l'histoire, la description, la figure des fruits anciens et des fruits modernes les plus généralement connus et cultivés, und in 5 Bänden in gross Oktav erscheinen. Die beiden ersten Bände enthalten nur Birnen und kostet jeder von ihnen 6½ Franken. Sie sind bereits unter der Presse und werden demnach bald erscheinen. Wir machen deshalb schon jetzt Pomologen und Obstzüchter darauf aufmerksam und bemerken, dass es nur von dem Herausgeber André Leroy in Angers zu beziehen ist. Hoffentlich wird dieser sich jedoch auch mit einem deutschen Buchhändler in Verbindung setzen und dadurch den Ankauf in Deutschland erleichtern.

Bekanntlich ist man diesseits und jenseits des Rheines jetzt zum Theil der Ansicht, dass jede Obstsorte nur eine Zeit lang dauert und dann zu degeneriren beginnt. Es gibt selbst Botaniker, die behaupten, dass keine Sorte länger existiren könne, als der Baum, von dem sie abstammt. Und jetzt kommt einer unserer tüchtigsten Pomologen und Praktiker und sagt uns, dass es noch Früchte gebe, welche bereits zur Zeit der Alten existirten. Wenn wir auch dergleichen Behauptungen für zu kühn halten und der Meinung sind, dass unsere Kenntniss der Früchte aus dem Alterthume leider sehr gering ist, so hat doch Leroy, was wir einstweilen nach mündlicher Mittheilung — denn das ganze Werk liegt uns noch nicht vor — aussprechen können, mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen, dass es noch jetzt Früchte gibt, deren Existenz bereits mehre Jahrhunderte lang nachgewiesen werden kann. Dieses behauptete Degeneriren gewisser Früchte liegt demnach mehr in der schlechten Behandlung derselben, als in dem Greisenalter der Bäume, wo organische Geschöpfe an Kraft und Energie abnehmen. Vielleicht finden wir auch einen Grund von dem Verschwinden mancher älterer Sorten, dass wir in den letzten Jahrzehenden so viel ausgezeichnete Früchte erzogen haben, in Folge dessen manche ältere und minder gute vernachlässigt wurden.

Es gilt aber nicht allein der Geschichte der verschiedenen Obstfrüchte, welche Leroy kritisch zu beleuchten sucht, es ist auch die gegebene Beschreibung des Baumes und seines Wachsthumes, sowie der Früchte selbst, vorzüglich. Jede Sorte ist monographisch gehalten und gibt ein abgeschlossenes Ganze. Durch die bildliche Darstellung eines Längsdurchschnittes der Frucht im einfachen Umrisse erhält man ein Bild von seiner Gestalt. Von dem innern Bau, und ganz besonders von der Form und Lage des Kernhauses, ob mehr nach unten oder mehr nach oben in der Frucht, von der Beschaffenheit und Entfernung des Kelches einerseits vom letzteren, andrerseits von dem Gipfel der Frucht selbst u. s. w., so wichtig diese Angaben in der Zeichnung auch gewesen wären, ist leider der Abstand genommen.

Jede Monographie einer Sorte zerfällt in 4 Abtheilungen: 1. Beschreibung des Baumes mit Angabe seiner Fruchtbarkeit und seiner Kultur, 2. Beschreibung der Frucht mit Angabe ihrer Reifzeit, resp. Lagerreife und ihrer Qualität, 3. Geschichte der Sorte und endlich 4. Bemerkungen aller Art. Im letzten Abschnitte wird Alles aufgenommen, was von der Norm abweichend ist oder was andere Pomologen bemerkt haben.

Allen Pomologen und Obstfreunden empfehlen wir das Buch eines Mannes, der sich in Frankreich eines grossen Rufes erfreut.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes).
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 49. Berlin, den 8. Dezember **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: 470. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 25. November. — Mittheilungen über den Obstbau in Werder. Von Rudolph Goethe. — Blüthen- und Fruchtzweige des Erfurter Gartenbau-Vereines.

470. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues,

am 25. November.

Der Vorsitzende, Geheimer Ober-Regierungsrath Knerk, machte wiederum Mittheilung von dem Dahinscheiden dreier Mitglieder des Vereines, deren Verlust für diesen und für die Gärtnerei überhaupt tief betrauert werden müsse. Aber auch die Wissenschaft habe durch den Tod der berühmten Reisenden und Naturforscher v. Siebold und v. Nordmann Jünger und Förderer verloren, deren Ruf nach Jahrhunderten noch ein wohlbegründeter sein und bleiben werde. Der erstere von beiden war es, der uns eigentlich erst bestimmtere Kunde von Japan gebracht hat, nachdem er viele Jahre daselbst in Gefangenschaft gewesen. Dadurch wurde ihm die nöthige Zeit und Musse gegeben, Materialien zu sammeln aus der Geschichte und Naturgeschichte eines Landes, was bisher für unsere Kenntniss mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllt zu sein schien. Nur wenigen kühnen Männern, wie Kämpfer aus Lemgo im Lippe-Detmold'schen, war es vor ihm (in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes) gelungen, nach Japan zu kommen und uns oberflächliche Nachrichten von dem unbekannten Lande zu bringen. Was v. Siebold durch Einführung schöner Zierpflanzen aus Japan für Botanik und Gärtnerei gethan, das haben wir wohl nicht nothwendig, weitläufig zu berichten, unsere Gärten und Gewächshäuser thun es uns kund. Ph. Fr. v. Siebold war im Jahre 1796 zu Würzburg geboren und starb am 18. Oktober 1866 zu München.

Al. v. Nordmann hat dagegen grosse Verdienste um die Flora und Fauna des südlichen Russlands und des kaukasischen Gebirges. Von dessen südwestlichen Abhängen brachte er uns die prächtige Edeltanne, welche nach ihm ihren Namen erhalten hat und gewiss jetzt in nur wenigen Gärten fehlen dürfte. Wenn man weiss, dass v. Nordmann oft an asthmatischen Beschwerden litt, dabei einen hinkenden Fuss besass, so dass er nicht ohne Krücke gehen konnte, so wird man den Mann um so mehr bewundern, der es unternahm, anstrengende Reisen in wenig erforschten, zum Theil wilden Ländern zu machen. Er war uns ein lieber Freund, dessen Gastfreundschaft wir vor Allem auf der Rückkehr aus dem kaukasischen Gebirge in Odessa, wo er damals Professor der Botanik war, erkannt hatten. Vor mehrern Jahren bereits wurde er in gleicher Eigenschaft nach der Universität Helsingfors in Finnland, wo er, wenn wir nicht irren, geboren war, versetzt. Noch im vorigen Jahre erfreuten wir uns seiner liebenswürdigen und zugleich belehrenden Gesellschaft während des botanisch-gärtnerischen Kongresses in Amsterdam. Seine wissenschaftliche Bildung hat er übrigens hauptsächlich in Berlin, wo er mehre Jahre lebte, und später in Paris, erhalten.

Die Anzeige von dem Tode des dritten Mitgliedes, der dem Vereine durch den Tod entrissen wurde, des ungarischen Pomologen Johann Ne-

pomuk Siebenfreud in Tyrnau ist bereits in der vorletzten Nummer der Wochenschrift mitgetheilt worden.

Der Vorsitzende forderte, nachdem er einige Bemerkungen über das Leben dieser 3 Männer gegeben, die Anwesenden auf, sich zu ihrem Andenken von ihren Sitzen zu erheben.

Das ungünstige Wetter mochte wohl Ursache sein, dass nur aus 2 Gärten ausgestellt war. Kommerzienrath Ravené hatte durch seinen Obergärtner Behrends eine 12 Fuss hohe Dracaena (Aletris) fragrans von vorzüglicher Kultur ausgestellt. Die breiten, freudig-grünen Blätter waren von oben bis fast an die Basis des Stammes vorhanden. Dergleichen Pflanzen, in geschützten Lagen im Freien ausgestellt, imponiren ungemein und geben der Umgebung einen besonderen Reiz.

Kunst- und Handelsgärtner Pasewaldt aus Charlottenburg hatte eine buntblättrige Gardenia florida und eine neue Dracäne ausgestellt. Die erstere bildete früher mit durchaus grünen Blättern wegen des Wohlgeruches ihrer Blüthen einen beliebten Strauch des Warmhauses, ist aber neuerdings über alles das Schöne, was eingeführt wurde, sehr vernachlässigt. Vielleicht bringt die buntblättrige Form sie wiederum in Ansehen. Die neue Dracaena besass den gewiss korrumpirten Namen cendata (wahrscheinlich caudata?) und hat schmale Blätter, welche weit gedrängter stehen, als bei irgend einer anderen Art. Ausgezeichnet ist sie ausserdem noch durch die zwar feinen, aber immer deutlich sichtbaren Zähne. Wenn wir nicht irren, haben wir sie in England unter dem Namen Dracaena congesta gesehen. Sie steht zwischen der Cordyline rigidifolia und stricta (congesta der norddeutschen Gärten), verdient aber wegen ihres gedrängten Habitus unbedingt den Vorzug.

Von Seiten Pasewaldt's war auch schöner, kräftiger Porrée, der mit „aus Rouen" bezeichnet war und in genannter Stadt im Grossen angebaut wird, ausgestellt. Wegen seines Wohlgeschmackes verdient er empfohlen zu werden. Ferner übergab derselbe eine Petersilien-Wurzel von besonderer Grösse und Schönheit. Schliesslich machte Professor Koch noch auf das gefüllte Scharlach-Pelargonium „Gloire de Nancy", was er in Nancy als Massiv gesehen und welches in dieser Verbindung einen ungemeinen Effekt gemacht hatte, aufmerksam und theilte mit, dass es bereits in dem Besitze des Kunst- und Handelsgärtners Pasewaldt sich befinde und von diesem bezogen werden könne.

Inspektor Bouché übergab eine Abbildung der Amaryllis Alberti, welche durch den Rentier Laurentius in Leipzig von der Insel Cuba bezogen wurde, wo sie der Sohn des Leipziger Kunst- und Handelsgärtners Albert auf der Rabatte des Gartens eines Plantagen-Besitzers aufgefunden und von wo er sie nach Leipzig gesendet hatte. Sie ist im alleinigen Besitze der Laurentius'schen Gärtnerei und eine schöne und deshalb zu empfehlende Pflanze, welche keineswegs mit der früheren gefüllten Amaryllis zu verwechseln ist. Die Laurentius'sche Amaryllis Alberti ist weit mehr gefüllt und gehört wahrscheinlich zu der Amaryllis crocata.

Inspektor Bouché legte ferner einige Sorten der ägyptischen Hirse (Sorghum vulgare) vor, die er durch den bekannten Reisenden Dr. Hartmann (jetzt Lehrer an der landwirthschaftlichen Akademie in Proskau in Schlesien) aus Abyssinien erhalten hatte. Es sei interessant, dass die Körner (Karyopsen) der Sorghum-Arten, welche in südlichen Ländern gewachsen sind, frei in den Spelzen liegen und auch nicht im Geringsten mit diesen verwachsen sind oder auch nur zusammenhängen. Je nördlicher das Land aber ist, in dem die Körner gereift sind, um so mehr ist das Letztere der Fall. Auch die sogenannte Dogghe, eine Pennisetum-Art, welche bereits in der Appendix zum Samen-Verzeichnisse des Berliner botanischen Gartens unter dem Namen P. cordofana von A. Braun beschrieben wurde, befand sich unter den Hartmann'schen Sämereien. Diese, sowie die Sorghum-Arten, bilden hübsche Blattpflanzen, welche mannigfach zur Dekoration verwendet werden können.

Professor Koch bemerkte dabei, dass neuerdings eine Sorghum-Art unter dem Namen S. tataricum in den Handel gekommen sei und besonders von Frankreich aus verbreitet werde. Dieses Sorghum sei jedoch eine alte bekannte Pflanze, die sich schon mehrmals in den Gärten befunden habe, aber immer, weil sie nur in sehr guten Jahren reife Körner hervorbringe, wieder daraus verschwinde. Dieses Sorghum habe bereits Willdenow im Anfange dieses Jahrhundertes als Holcus, dann aber als Sorghum cernuum beschrieben und besitze die Eigenthümlichkeit, dass der obere Theil des Stengels nach dem Verblühen sich allmählig umbiege, so dass schliesslich der gedrängte Blüthenstand nach unten stehe, ein Umstand, der auch Ursache zur Benennung gegeben habe.

Inspektor Bouché sprach über die Viktoria-Kartoffel und empfahl dieselbe zum Anbau, wobei er auf die vorgelegten Knollen von bedeutender Grösse hinwiess. Es sei dieses die Sorte, welche vor einigen Jahren der Schotte Paterson (s. Seite 20 und vor. Jahrg. S. 45 u. 317) in den Handel gebracht habe und vielleicht auch die beste. Trotz der Grösse habe die Kartoffel ein feines Fleisch und empfehle sich auch für die Tafel. Eine gute

Eigenschaft sei ferner, dass die Knollen an sehr kurzen Stolonen sich befinden und demnach auch beim Herausnehmen wenig Mühe verursachen, dass sie ferner eine lange Dauer haben und selbst bis zum Juni des künftigen Jahres sich ziemlich frisch erhalten.

Professor Schultz-Schultzenstein sprach über die Abstammung und den Nahrungswerth der Nour-toak-Wurzel. Diese Wurzel ist ohne Angabe des Namens der Pflanze, der sie angehört, in grösseren Mengen, der Centner zu 5—9 Thlr, wie es scheint über Alexandrien in den Handel gebracht worden und als vorzügliches Nahrungsmittel, mit Attesten von Carus in Dresden, gleich dem Arrowroot, empfohlen worden. Sie kommt in grobgepulverter, fein zerschnittener Form, auch in ganzen Stücken, vor, die jedoch in Berlin schwer zu haben waren und von denen Professor Schultz-Schultzenstein nur eine kleine Quantität zur Untersuchung von Lampe, Kauffmann & Co. erhielt.

Die Abstammung lässt sich aus dem anatomischen Bau der Wurzel errathen. Es sind federkieldicke, hellbraune, $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll lange knorpelharte, fast hornartige Stücke, die mit scheibenförmigen Stengelknoten vermengt sind, welche rund herum die Narben tragen, an denen die Wurzeln gesessen haben. Schon dieses morphologische Verhältniss deutet auf eine synorganische Pflanze, wie die Liliengewächse. Dies bestätigt noch mehr der anatomische Bau derselben. Der Querschnitt der aufgeweichten Wurzel zeigt, unter dem Mikroskop betrachtet, einen von einem fleischigen Rindenparenchym umgebenen Gefässbündelkreis, dessen Inneres noch mit Mark erfüllt ist, während die Wurzeln der dichorganischen (Dikotyledonen) Pflanzen in der Mitte niemals Mark, sondern gleich von der Mitte strahlenförmig auslaufende Gefässbündel zeigen. Eine nähere Vergleichung der Nour-toak-Wurzeln mit verschiedenen frischen Wurzeln von Liliaceen zeigte bald die grösste Aehnlichkeit mit dem Bau der Wurzeln der Asphodelus- und Eremurus-Arten mit fleischigen Wurzeln. Doch scheinen die Nour-toak-Wurzeln von mehrern Spezies herzurühren, wie ja auch die Salep-Wurzeln von mehrern Orchis-Spezies gesammelt werden. Der Bau verschiedener Stücke des Nour-toak zeigt sich nämlich in der verschiedenen Dicke der fleischigen Rinde, in der verschiedenen Grösse des Gefässbündelkreises und des von diesem eingeschlossenen Markes verschieden.

Viele Stücke stimmen im anatomischen Bau ganz mit den Wurzeln von Asphodelus ramosus überein. Diese Wurzeln sind auch schon äusserlich daran zu erkennen, dass dieselben gegen das untere Ende keulenförmig verdickt sind, und solche keulenförmig verdickte Wurzelstöcke finden sich unter dem Nour-toak sehr viele. Die Arten der von Bieberstein von Asphodelus getrennten Gattung Eremurus haben, wie auch die Asphodelus-Arten, nicht alle fleischige Wurzeln. Die letzteren aber, wenigstens alle von mir untersuchten, sind ganz cylindrisch und niemals am Ende keulenförmig. Solche cylindrische Wurzelstöcke kommen unter Nour-toak auch vor, und demnach scheinen auch Wurzeln von einer Eremurus-Art, die fleischige Wurzeln hat, darunter zu sein; doch stimmen die Wurzeln, welche ich von Eremurus caucasicus aus dem hiesigen Königlichen Herbarium untersucht habe, im Bau mit den Nour-toak-Wurzeln nicht überein.

Was nun die Nährkraft der Wurzel anbetrifft, so ist bekannt, dass im griechischen Alterthum die Wurzeln von Asphodelus ramosus als Speise der Todten im Elysium betrachtet wurden und darum die Sitte vorhanden war, die überall in Griechenland häufige Pflanze auf die Gräber zu setzen. Hesiodus rühmt sie sogar als ein köstliches Gericht in Verbindung mit Malven; Theophrast aber sagt, dass die Asphodeloswurzel nur von den Armen benutzt werde. Ueber die Nährkraft der Wurzel müssen die darin sich findenden nährenden Bestandtheile entscheiden.

Das gelbgraue, feine Pulver der Wurzel gibt schon, mit kaltem Wasser angerieben, einen äusserst zähen Schleim, so dass ein Skrupel des Pulvers hinreicht, 4 Unzen Wasser dickschleimig zu machen. Dieser Schleim ist in seinen Reaktionen dem arabischen Gummi ähnlich und unterscheidet sich dadurch von dem Algenschleim, dass dieser sich nur durch das Kochen der Algen in Wasser auflöst, wie Carageen und Fucus amylaceus oder F. spinosus (Agar-Agar). Dieser Schleim ist nun aber auch der einzige Bestandtheil, der als Nährstoff in der Wurzel vorhanden ist. Die Wurzel enthält ausserdem auch nicht eine Spur von Eiweiss oder Kleber; denn das mit kaltem Wasser aufgequollene Wurzelpulver bleibt beim Erhitzen bis zum Kochen eine klare, schleimige Flüssigkeit, ohne im Geringsten zu gerinnen, was sogleich geschehen würde, wenn, wie etwa in der Kartoffel, etwas Eiweiss darin vorhanden wäre. Ferner ist ebenso wenig die geringste Spur von Stärkmehl in der Wurzel zu finden; weder zeigen sich Stärkmehlkügelchen durch das Mikroskop, noch die geringste Stärke-Reaktion beim Zusatz von Jod. Auch findet sich kein Zucker, weder Traubenzucker noch Rohrzucker, in der Nour-toak-Wurzel. Sie lässt sich daher durch Hefe auch nicht in Gährung versetzen. Hieraus ist ersichtlich, dass die Wurzel zu-

nächst zum Brodbacken nicht zu gebrauchen ist, weil es ihr an Stärke, Kleber und Zucker fehlt. Weil sie aus diesen Gründen nicht in Gährung zu versetzen ist, kann sie auch keineswegs zur Branntweinbrennerei benutzt werden und ist die Wurzel ihren Bestandtheilen nach mit der Kartoffel nicht im Entferntesten zu vergleichen.

Als Nahrungsmittel betrachtet, steht die Nourtoak-Wurzel weit unter dem Salep, dessen Knollen noch ziemlich viel Stärkmehl enthalten, und ist allenfalls nur dem Gummi arabicum zu vergleichen, das, mit Milch zubereitet, in Afrika genossen wird. Die Angabe des Theophrast, dass nur arme Leute im alten Griechenland die Affodillwurzel zu essen pflegten, findet ihre Begründung in dem Mangel aller besseren Nährstoffe. Dass diese Wurzel im Alterthum mythologisch als Speise der Todten in der Unterwelt betrachtet und die Asphodelos-Pflanze symbolisch deswegen auf die Gräber gepflanzt ist, darf also nicht zu dem Glauben verleiten, dass diese Wurzel ein gutes Nahrungsmittel für lebende Menschen sei, da sie selbst für Pflanzen-fressende Thiere weniger Nährstoffe, als etwa die Topinambur-Knollen, darbietet. Ob und wie sie für technische Zwecke zu verwerthen ist, lässt Professor Schultz-Schultzenstein dahingestellt.

Kunst- und Handelsgärtner Niessing in Zehdenick machte Mittheilungen über Anacharis Alsinastrum und deren immer grössere Ausbreitung. Bekanntlich wurde sie vor mehrern Jahren durch den hiesigen botanischen Garten aus Schottland bezogen, wo sie unter dem Namen „Wasserpest" deshalb eine berühmte Pflanze geworden war, weil sie plötzlich so ungemein sich vermehrte, dass sie die dortigen Kanäle fast ganz ausfüllte und sodann selbst der Schifffahrt mehr oder weniger hinderlich war. Die Sache wurde jenseits des Kanales bald auf eine Weise übertrieben, die in's Lächerliche ging, und erregte deshalb allenthalben die grösste Aufmerksamkeit. Seit einigen Jahren ist es aber, auch in England und Schottland, wieder ziemlich still. Man hört jetzt nur hier und da nebenbei noch etwas davon, die übertriebenen Gerüchte sind aber gänzlich verschwunden.

Auch bei uns erregte die englische Wasserpest vor einigen Jahren, als sie aus dem botanischen Garten in die Havel gekommen war und sich daselbst so sehr ausbreitete, dass sie namentlich Werder gegenüber in dem genannten Flusse und im Schwielower See sehr grosse Flächen einnahm, allgemeines Aufsehen und selbst Besorgniss, sie möchte auch unserer Schifffahrt hinderlich werden. In der neuesten Zeit ist jene wiederum wach geworden, da sie immer mehr sich ausgebreitet hat. Wie alle sich rasch vermehrenden Pflanzen aber grade zu ihrem Wachsthume bestimmtere Bedingungen verlangen, wenn sie diese aber gefunden haben, in der That auch sich ungemein vermehren, so ist es ebenso mit Anacharis Alsinastrum der Fall. Während das Wasser der Havel an einzelnen Stellen ihr sehr gut zusagt, will sie in der Spree nicht recht gedeihen. In einigen der märkischen Seen hat sie sich ungemein vermehrt, in anderen ist es weniger des Fall. Dass sie unserer Schifffahrt gefährlich werden sollte, scheint man nicht Ursache zu haben befürchten zu müssen, dagegen wird sie der Vermehrung der Fische, die an und für sich bei uns in den letzten Jahrzehenden abgenommen haben, gewiss um so günstiger sein.

Kunst- und Handelsgärtner Niessing theilte ferner mit, dass er in diesem Jahre Raupen des Oleander-Schwärmers (Sphinx Nerii) auf den Blättern der Vinca major beobachtet habe; es scheine demnach, dass diese auch von den Blättern anderer Apocyneen, als denen unseres Oleanders, leben könne und dadurch die Möglichkeit geboten sei, dass dieser schöne Nachtfalter auch bei uns heimisch werden könne.

Ferner hatte Inspektor Bouché einige Feigen mitgebracht, um den Vortrag des Prof. Koch in der letzten Versammlung des Vereines über die Bildung derselben, sowie der Apfelfrüchte und des sogenannten unteren Fruchtknotens, zu erläutern. Am meisten sei dieses bei Ficus ulmifolia der Fall, wo an der sogenannten Frucht, die oben nur einen gewölbten, becherartigen Blüthenboden darstelle, sich noch Spuren blattartiger Gebilde befinden. Nach Professor Koch ist dieses übrigens eine Erscheinung, welche auch bei Aepfeln gar nicht selten vorkommt. Zu gleicher Zeit legte Inspektor Bouché auch Blüthenstände von Dorstenien vor, wo diese flach ausgebreitet sind und an der obern Fläche die Blüthen tragen.

Professor Koch machte die Mittheilung, dass ein bekannter Photograph in London, Vernon Heath mit Namen, die Mitglieder des Ausschusses der im Frühjahre in London stattgefundenen internationalen Pflanzen-Ausstellung, zu einer Gruppe vereinigt, photographirt habe und dass diese Gruppe ein hübsches Bild von fast 11 Zoll Breite und 7¼ Zoll Höhe darstelle, was zu 6 Schillingen (2 Thlr) zu beziehen sei. Er erlaube sich, besonders Gärtner auf diese Publikation aufmerksam zu machen, da auf dem photographischen Bilde sich die hervorragendsten Gärtner nebst einigen mit der Gärtnerei in engster Verbindung stehenden Personen befänden. Es dürfte wohl das Interesse der Leser in Anspruch nehmen, wenn hier die Namen in alphabetischer Reihe aufgeführt werden: Professor Bentley, William Bull, Richard Dean, Ed-

ward Easton, Charles Edmonds, Robert Fortune, John Gibson, Dr. Robert Hogg, Charles und John Lee, Dr. Masters, Redakteur des Gardeners Chroniele, Thomas Moore, Thomas Osborn, William Paul, John Standish, Charles Turner, James und Harry J. Veitch und B. S. Williams.

Zu gleicher Zeit theilte Professor Koch mit, dass derselbe Photograph auch ein grosses Bild der internationalen Ausstellung in London angefertigt habe. Dieses sei noch zu beziehen und koste 1 Guinee (7 Thlr). Einer der Sekretäre des Ausstellungs-Ausschusses, Richard Dean, ist bereit, Liebhabern auf dem Kontinente als Vermittler zu dienen, in sofern man sich an ihn wenden wolle (Nr. 8, Denmark villas, London W.)

Obergärtner Emil Bouché in Lossen bei Brieg hatte das Blatt einer geschlitzt-blättrigen Rothbuche eingesendet, was in sofern von den übrigen Blättern abwich, als es mehr in die Länge gezogen und weniger eingeschnitten erschien. Der Baum war in diesem Frühjahre in dem Parke des Rittmeisters v. Reuss auf Sonnenberg bei Koppitz gepflanzt worden und besass oben in der Spitze nur 2 Zweige, wo diese Eigenthümlichkeit vorhanden war. Obergärtner E. Bouché hat diese als Veredelung auf Wildling benutzt und hofft, dass auf diese Weise die Form nicht allein erhalten, sondern auch weiter verbreitet werde.

Professor Koch theilte mit, dass die neuerdings eingeführte Yams-Batate, Diseorea Deeaisneana, von der behauptet worden sei, dass sie besser bei uns aushielte, nichts weiter darstelle, als die weibliche Pflanze der D. Batatas, von der man bis jetzt nur männliche Exemplare gesehen habe.

Weiter machte derselbe auf 2 Pflanzen aufmerksam, welche in England auf Schmuckbeeten im ersten Frühjahre zur Verwendung kommen. Ausser Zwiebelpflanzen besitzen wir bekanntlich wenige Pflanzen, welche wir im Anfange des Frühjahres zu Einfassungen, Arabesken u. s. w. gebrauchen könnten. Dergleichen Verschönerungen fangen deshalb in der Regel erst Mitte Mai bei uns an. Es sei aber doch gewiss vielen Liebhabern wünschenswerth, dass man auch noch früher einen Schmuck in seinem Garten besitze, dessen man sich bei den einzelnen schönen Tagen, die gar nicht selten im Monat April und noch mehr in der ersten Hälfte des Monates Mai vorkommen, erfreuen könne.

Zu Arabesken und Schmuckbeeten in dieser frühen Zeit seien 2 sonst schon als Sommergewächse bekannte Pflanzen: Collinsia verna und Anthemis chia, zu verwenden, in sofern man selbige schon im September das Jahr vorher entweder gleich an Ort und Stelle oder erst in Schalen aussäe. Dergleichen Pflanzen haben in diesem Falle auch ein gedrungneres Ansehen, verästeln sich von der Basis des Stengels an und bedecken sich rasch über und über mit Blüthen. Collinsia verna sei bekanntlich eine nordamerikanische, niedrig bleibende Scrophularinee, deren Blüthen eine blaurothe Farbe besitzen, während Anthemis chia zwar eine Hunds-Kamille vorstelle, aber mit ihren weissen und zahlreichen Strahlenblumen in dieser Jahreszeit doch eine angenehme Erscheinung darbiete.

Nach Inspektor Bouché haben wir mehre solche Pflanzen, welche sich im Herbste selbst aussäen und dann gleich im ersten Frühjahre blühen; in der Regel seien auch die Blüthen in diesem Falle grösser und schöner. Er mache deshalb auch auf die mehr liegende Veronica Buxbaumii aufmerksam. Diese Pflanze blühe im Sommer bei Weitem nicht so gross und schön, als im ersten Frühjahre. Ausser Collinsia verna säen sich aber auch die meisten übrigen Arten dieses Geschlechtes von selbst im Freien aus. Es gelte dieses ferner von den Collomien.

Professor Koch machte auf eine Stelle im 3. Hefte des Journals der Londoner Gartenbau-Gesellschaft (pag. XLV) aufmerksam, wo von einem Rubus Girondianus gesprochen werde, welcher aus der Blumenstrasse in Berlin vor einigen Jahren nach London gekommen sei. Ein Rubus dieses Namens sei, so viel er wisse, hier völlig unbekannt; er vermuthe aber, dass der Name eigentlich Rubus Gireoudianus heissen solle und dass dieser nichts weiter darstelle, als R. australis, der durch den früheren Obergärtner in Berlin und jetzigen Garten-Inspektor Gireoud in Sagan vor mehrern Jahren gezogen und verbreitet worden sei.

Der Vorsitzende, Geheim. Ober-Regierungsrath Knerk, ernannte einen Ausschuss, der die Möglichkeit einer grossen, sogenannten internationalen Pflanzen-Ausstellung für Berlin in Berathung ziehen solle. Dazu gehörten um so mehr Vorbereitungen, als Berlin selbst noch kein Lokal besitze, wo dergleichen Ausstellungen stattfinden könnten; eine Stadt, wie diese, dürfe aber, am allerwenigsten in der jetzigen Zeit, hinter den Hauptstädten weit kleinerer Länder, wie Holland und Belgien, in dieser Hinsicht zurückbleiben. Bekanntlich habe der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den letzten Jahren seine Fest-Ausstellungen deshalb schon in kleinerem Massstabe gehalten, um dadurch Geld für eine grosse internationale Ausstellung zu ersparen. Für nächstes Jahr habe Paris bereits eingeladen und für 1868 sei schon von Petersburg aus die Aufforderung ergangen, mit Vorschlägen hervorzutreten, um eine in der russischen Kaiser-

Residenz in's Leben zu rufende internationale Pflanzen-Ausstellung nach allen Seiten hin nützlich zu machen. Es bleibe demnach für Berlin das Jahr 1869 oder 1870 übrig.

Weiter theilte der Vorsitzende mit, dass der letzte Sonntag im Monat Dezember der Tag vor dem Sylvester-Abend und wohl nicht geeignet sei, zu einer Versammlung des Vereines benutzt zu werden, da die meisten Mitglieder sich wohl nicht gern so kurz vor dem Schlusse des Jahres von ihren Familien trennten; er glaube deshalb, in sofern zugestimmt würde, die nächste Versammlung auf Sonntag, den 6. Januar, festsetzen zu können und werde Sorge tragen, dass dann nach dem Schlusse der Verhandlungen ein gemeinschaftliches Mittagsessen damit verbunden werde. Das Nähere solle übrigens seiner Zeit noch durch die Wochenschrift bekannt gemacht werden.

Mittheilungen über den Obstbau in Werder.

Von Rudolph Goethe.

Auf einer kleinen Insel mitten im breiten Flussbette der Havel liegt, 2 Stunden von Potsdam entfernt, Werder, ein Städtchen von 1,200 Einwohnern. Werder gilt weit und breit für sehr betriebsam; seine Dampf-Ziegelöfen liefern ihr gesuchtes Fabrikat zu vielen grossen Bauwerken, fünf Brauereien versenden das berühmte Werdersche Bier nach Berlin und dessen Umgebungen, aber noch weit bedeutungsvoller ist der Obstbau, welcher hier in grossartiger Weise mit den besten Erfolgen betrieben wird. In der Hoffnung, dass sich vielleicht der eine oder andere Obstzüchter dafür interessirt und sich durch diese Zeilen bewogen finde, seinen Bäumen noch mehr Sorge und Pflege zuzuwenden, oder dass gar diese Mittheilungen die Veranlassung zu neuen Obst-Anlagen werden, will ich hier das, was ich während meines kurzen Aufenthaltes in Werder von dem dortigen Obstbau sehen und erfahren konnte, kurz auseinandersetzen.

Wenn man von Potsdam mit der Eisenbahn nach der Station Werder kommt, muss man von dem Bahnhofe eine kleine halbe Stunde an dem Wasser entlang gehen, ehe man die Brücke erreicht, welche Werder mit dem Festlande verbindet. Längs dieses Weges ziehen sich flache Hügelreihen am Ufer hin, ungefähr 1 Stunde lang und $\frac{1}{2}$ Stunde breit, in der Richtung von Nordwesten nach Südosten. Diese Höhen werden „Weinberge" genannt und auf diesen bauen die Werderaner ihr berühmtes Obst. Selten wird sich aber auch eine Lage besser zum Obstbau eignen! Die ganze dazu benutzte Fläche von ungefähr 1,800 Morgen Ausdehnung ist von drei Seiten mit Wasser umgeben, ein Umstand, welcher sichtlich auf das Gedeihen des Obstes einwirkt; ausserdem halten die bewaldeten Höhenzüge auf dem jenseitigen Ufer der Havel den Ostwind ab und gestatten so der Sonne, ihre volle Kraft auf den flachen Weinbergslehnen zu entfalten. Der Grund und Boden besteht aus Sand ohne bemerkbare erdige Beimischung; der früher als Untergrund vorhandene Lehm ist zum grössten Theil von den Ziegeleibesitzern weggeholt worden und so blieb nur der leichte Sandboden übrig. Trotzdem aber erziehen die Werderaner in demselben ein Obst, was zu dem vollkommensten und schönsten gerechnet werden kann und besonders dazu bestimmt ist, die Tafeln grosser Herren zu zieren. Das Geheimniss liegt in der Düngung und werden wir unten sehen, wie dieselbe ausgeführt wird.

Die Weinberge sind fast regelmässig und vorherrschend mit Süss- und Sauerkirschen im Quadrat bepflanzt, und zwar laufen die Reihen bei einer Entfernung von 15 — 18 Fuss in der Richtung von Südwesten nach Nordosten, so dass die Sonne den grössten Theil des Tages dazwischen scheinen kann. Ausser den Kirschbäumen findet man aber noch Aepfel, Birnen, Pflaumen und in der Nähe der Weinbergshäuser Aprikosen, Pfirsiche und Nussbäume. Alle diese Bäume sind schon von Natur in Folge des armen Bodens in Zwergform gewachsen und erreichen gewöhnlich nur eine durchschnittliche Höhe von 12 — 18 Fuss. Der Stamm erhebt sich meistens nur 2 — 3 Fuss über den Boden und dann beginnt die vielverzweigte kugelförmige Krone, an welcher, ausser bei der Entfernung von dürren Aesten, nichts geschnitten wird. Diese niedrigen Kronen haben den bedeutenden Vortheil, dass man alle Früchte bequem abpflücken kann, ohne erst Leitern anwenden zu müssen; das Werdersche Obst ist eben deshalb so gesucht und wird so hoch bezahlt, weil man es durchgängig pflückt und in Folge dessen ohne Flecken zu Markte bringt. Zwischen den Baumreihen stehen überall Weinstöcke und in der Nähe der Weinbergshäuser Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Erdbeeren, ja sogar Feigenbäume, deren Früchte in dieser günstigen Lage gut gedeihen.

Da die Bäume in dem gehaltlosen Sandboden ohne Nachhülfe schwerlich gute Erndten geben würden, düngt der Weinbergsbesitzer alljährlich seine Bäume, wo möglich mit verrottetem Kuhdünger, und zwar so, dass er in dem einen Jahre längs durch die Reihen hin an den Hügeln entlang $1\frac{1}{2}$ Fuss tiefe Gräben zieht, in welche der Dünger kommt, und in dem andern Jahre die Gräben quer durch die Reihen von oben nach

unten aufwirft, so dass der Dünger ein Jahr um's andere wieder auf derselben Stelle untergebracht wird. Da mir wohl bekannt ist, dass man sonst Kirschen nicht gern düngt, weil man dadurch leicht den Harzfluss hervorruft, so sah ich mich ganz besonders nach dem etwaigen Auftreten dieser Krankheit um, fand aber nirgends eine Spur davon, was wohl dadurch zu erklären ist, dass bei der grossen Dürftigkeit des Bodens der Dünger nicht so leicht schädlich wirken kann.

Im Uebrigen lässt es der Weingärtner seinen Bäumen nicht an Pflege fehlen, indem er den Boden immer locker und unkrautfrei erhält, ja ich habe sogar viele Theergürtel zum Schutz gegen den Forst-Nachtschmetterling gesehen, jedenfalls ein deutlicher Beweis von rationeller Obstkultur. Auch werden die Bäume durch das sorgfältige Abpflücken des Obstes sehr geschont.

Das Obst selbst erreicht bei dieser Behandlungsweise eine ganz besondere Vollkommenheit, Grösse und Wohlgeschmack, so dass die schönste Auswahl davon stets für die Königliche Tafel in Berlin angekauft wird. Was die Sorten anbelangt, so fand ich bei genauerer Untersuchung, dass es meistens Sämlinge sind, welche für die dortigen Verhältnisse besonders passen; werthlose Sorten werden nicht gebaut. Der Weingärtner schneidet eine schlechte Sorte sofort herunter und pfropft den Baum um, bis er mit dem Resultate zufrieden sein kann. Die Benennungen sind durchweg Provinzial-Namen; neue Sorten finden nur sehr schwer Eingang und ist den Leuten dieser Widerstand nicht zu verdenken, indem sie schon eine ganz vorzügliche Auswahl besitzen und ausserdem manche sonst sehr werthvolle Sorte nach angestellten Proben bei den dortigen Verhältnissen von ihrer Güte viel verlor, während umgekehrt Versuche, die man mit den in Werder einheimischen Sorten in anderen Obstgegenden gemacht hat, misslungen sind. Als Ausnahme davon nenne ich die sogenannte Werdersche frühe Herzkirsche.

Da sich das Obst weit besser zu Wasser, als auf der Eisenbahn, transportiren lässt, so haben sich die Obstzüchter Werder's zusammengethan und ein Dampfschiff gemiethet, welches alltäglich, im Winter ausgenommen, von Werder nach Berlin fährt und so die grosse Hauptstadt mit Tafelobst versieht. Von dort wird ein Theil des Obstes nochmals verladen und geht sogar bis nach Petersburg. Die Art und Weise der Verpackung ist sehr einfach, indem man nämlich das Obst in sogenannte Tienen legt und bei warmem Wetter mit Laub bedeckt. Eine Tiene ist ein rundes, nach oben erweitertes Holzgefäss, welches ¼ Berliner Scheffel Obst fasst. An den Tienen sind die Namen der Besitzer eingebrannt und werden dieselben sorgfältig in das Dampfschiff verladen und nach Berlin transportirt. Zur Kirschenzeit zieht das Schiff gewöhnlich noch mehre Elbkähne voll Obst mit sich.

Die Preise sind ganz enorm, der Güte der Waare aber entsprechend, und ich führe einige an, von deren Richtigkeit ich mich in Berlin und Potsdam mehrfach überzeugte. So kostet z. B. eine Tiene Kirschen 1 Thlr, für Aepfel schwankt der Preis zwischen 15 Sgr. und 2 Thlr für die Tiene, je nach dem Jahrgang, eine Tiene Himbeeren enthält durchschnittlich 40 Pfund, das Pfund kostet 5 Sgr., macht 6 Thlr 20 Sgr., eine Tiene Aprikosen oder Pfirsiche wird mit 5 — 7 Thlr bezahlt, Wein mit 5 Thlr. Ich mache hierbei nochmals darauf aufmerksam, dass schlechtes Obst gar nicht zu Markte gebracht wird und dass man in Folge dessen das Obst von Werder dem auswärtigen geschüttelten Obste immer vorzieht und es dem entsprechend auch besser bezahlt.

Um einen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen, erkundigte ich mich bei dem Sekretär der Dampfschifffahrts-Gesellschaft nach dem Versand, um darnach einen Durchschnitts-Ertrag berechnen zu können. Es stellte sich heraus, dass jährlich durchschnittlich 5,000 Thlr an Transportkosten eingenommen werden. Die Tiene kostet bis Berlin 1 Sgr. 3 Pf. Fracht, was einen jährlichen Versand von 120,000 Tonnen ergibt. Ausserdem werden noch jährlich gegen 40,000 Tienen mit der Eisenbahn befördert, so dass sich eine Totalsumme von 160,000 Tienen annehmen lässt. Davon ist ¼ feines und ¾ gewöhnliches Obst. Den geringsten Durchschnittspreis angenommen, ergeben:

40,000 T. feines Obst, 1 T. 4 Thlr = 160,000 Thlr,
120,000 T. gewöhnliches, 1 T. 1 Thlr = 120,000 Thlr,

Summa 280,000 Thlr.

Diese ganz bedeutende Summe vertheilt sich auf die Fläche von 1,800 Morgen dermassen, dass auf den Morgen 155⅝ Thlr jährlicher Durchschnitts-Ertrag kommen. Dabei ist aber ein Steigen der Obstpreise bei ungünstigen Obstjahren durchaus nicht ausgenommen. Ich führe nur beispielsweise an, dass in diesem Jahre ¼ Scheffel echter Stettiner bereits 2 Thlr kostet.

Wenn man nun nach den Bearbeitungs- und Erndte-Kosten des Obstes fragt, so stellt sich allerdings heraus, dass ein grosser Theil des Gewinnes für Dünger verausgabt wird, indem eine zweispännige Fuhre Dünger 6 Thlr kostet und ausserdem noch in die Weinberge hinauf geschafft werden muss. Auch gilt der preussische Morgen Weinbergs-Land 3—400 Thlr. Die sonstigen Ausgaben sind aber gering, weil sich einmal der Weingärtner

seinen Bedarf an Bäumen selbst zieht und andrerseits alle nöthigen Arbeiten ebenfalls thut, so dass sich immer noch ein erheblicher Reingewinn ergibt, der den Betrieb der Obstzucht in Werder als einen sehr lohnenden Erwerbszweig hinstellt.

Ich schliesse nun meinen Bericht in der Hoffnung, dass diese Thatsachen vielleicht Manchen von Neuem zu grösserer Thätigkeit und Sorgsamkeit im Obstbau anspornen mögen, indem er aus den angeführten Zahlen erkennt, bis zu welcher Ertragsfähigkeit sich der Obstbau durch richtige Pflege bringen lässt.

Blüthen- und Fruchtzweige
des Erfurter Gartenbau-Vereines.

Unter diesem Namen hat der fleissige Sekretär des Erfurter Gartenbau-Vereines, Theodor Rümpler, über die Thätigkeit desselben seit dem Jahre 1861 berichtet; es schliessen sich demnach die Blüthen- und Fruchtzweige dem 1. Theile der Verhandlungen, Mittheilungen und Resultate, neue Folge, an und bilden gleichsam den 2. Theil. Während jener die Berichte über die Jahre 1860 und 1861 enthält, liegen in diesem die vom Herbste 1861 bis zum Herbste des vorigen Jahres vor.

Im Durchschnitte wurde in der ersten Hälfte eines jeden Monates eine Versammlung gehalten, wo man allerhand Mittheilungen machte. Von Interesse war die Versammlung vom 7. Juli 1863, weil damit eine Ausstellung von Sommer-Levkojen verbunden war, um in ihre Eintheilung ein wissenschaftliches Princip zu bringen und schlechte, des Anbaues nicht werthe Sorten zu verbannen. Es geschah dieses theilweise mit der Lavendelblättrigen. Mit dieser werden 10 Hauptformen aufgeführt und von diesen die Farben der Blumen rektifizirt. Mit Recht wurde die Benennung „englische Sommer-Levkoje" verpönt, da das Verdienst, diese Florblume auf eine hohe Stufe der Kultur gebracht zu haben, nicht England angehört, sondern Erfurt, wo schon seit langer Zeit diese des Samengewinnes halber gebaut und von wo aus der Samen nach allen Ländern der zivilisirten Erde versendet wurde. Eine Geschichte der Levkoje überhaupt gehört, wie die anderer Florblumen, zu den frommen Wünschen, die ihrer Erfüllung entgegensehen.

Den Haupttheil des Buches nimmt die Beschreibung der mit dem 2. Kongresse deutscher Gärtner und Botaniker verbundenen Ausstellung ein. Wir haben bereits selbst in der Wochenschrift darüber ausführlich berichtet (s. vor. Jahrg., S. 297) und können demnach das hier Gesagte übergehen. Wir bemerken jedoch, dass man eine gute Uebersicht und ein gesundes Urtheil über das, was in den Tagen vom 9. bis 17. September in Erfurt ausgestellt war, erhält. Es folgt dann der Kongress. Fragen waren so viele aufgestellt, dass man lange Zeit bedurft hätte, um sie nur einiger Massen gründlich zu bearbeiten; man darf deshalb keineswegs erwarten, dass hier etwas Aussergewöhnliches hervorgegangen wäre. Wir bewundern nur, dass der Berichterstatter aus dem, was hier zu Tage gefördert wurde, so gut herausgekommen ist und es zu einem Ganzen vereinigt hat, um ein klares Bild von der Thätigkeit des Kongresses zu erhalten.

Wir sind kein Freund von dergleichen Kongressen, da in der Regel nur wenige Resultate herauskommen, die mit den grossen Anstrengungen dazu keineswegs in einem Verhältnisse stehen. Oft liegt der einzige Vortheil darin, dass man sich gegenseitig persönlich kennen lernt und über manche Dinge sich besser aussprechen kann, als es durch Briefe hätte geschehen können. Unserer Ansicht nach wäre es viel besser, man verwendete die Zeit auf die Ausstellung. Grade in Erfurt hätte in dieser Zeit, wo reichliches Material vorhanden war, sehr viel geschehen können. Man hatte 2 Jahre früher, wie wir oben gesehen haben, einen so guten Anfang gemacht mit den Levkojen; warum arbeitete man nicht weiter? Wir bezweifeln, dass irgendwo wiederum die Florblumen auf einer Ausstellung so reichlich vertreten sein werden, wie in Erfurt. Wir wüssten wirklich auch nicht, wo es sonst auch geschehen sollte.

Auf den Inhalt der Verhandlungen einzugehen, wird man nicht erwarten wollen; wen es interessirt, der mag das Buch selbst in die Hand nehmen. Etwas Neues wird schwerlich darin gefunden werden. Das Einzige, was uns interessirte, das waren die Verhandlungen über den Obstbau.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen:

Die Ziergehölze der Garten- und Park-Anlagen.

Alphabetisch geordnete Beschreibung, Kultur und Verwendung aller bis jetzt näher bekannten Holzpflanzen und ihrer Abarten, welche in Deutschland und Ländern von gleichem Klima im Freien gezogen werden können. Nebst Bemerkungen über ihre Benutzung zu anderen Zwecken und mit einer Einleitung über die Bewirthschaftung der Baumschulen, wie über Anzucht, Pflanzung und Akklimatisation der Gehölze. Ein Handbuch für Gärtner, Baumschulen- und Gartenbesitzer, Forstmänner u. s. w. von Hermann Jäger, Grossherzogl. Sächs. Hofgärtner in Eisenach. Gr. 8, geh. 3 Thlr 15 Sgr. = 6 Fl. 18 Kr.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin, Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes), Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 50. Berlin, den 15. Dezember **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Bericht über die im Jahre 1865 im Versuchsgarten des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues angestellten Kultur-Versuche. Vom Garten-Inspektor C. Bouché. — Revue horticole. Jahrg. 1865, 2. Hälfte; Jahrg. 1866, 1. Hälfte. — Der deutsch-preussische Garten in Paris.

Bericht

über die im Jahre 1865 im Versuchsgarten des Vereines angestellten Kultur-Versuche.

Vom Garten-Inspektor C. Bouché.

Im Allgemeinen war der Betrieb des Kulturstückes derselbe, wie in den Vorjahren; es wurden die aus anderen Gärten bezogenen Sämereien von Blumen, Gemüsen und Nutzpflanzen angebaut, um Samen zu erndten, verschiedene neue Sorten von ausdauernden Florblumen, Obststräuchern und Erdbeeren angepflanzt und vermehrt, um sie den Mitgliedern des Vereines zugänglich zu machen. Für die Samenzucht wurde Sorge getragen, Pflanzen zur Bepflanzung von Sommergruppen und Topfgewächse für die Verlosung in den Monats-Versammlungen wurden angezogen, und ist in jeder Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit der zu bauenden Artikel nach Möglichkeit Rücksicht genommen worden. Leider verbietet die Beschaffenheit und die Beschränktheit der Mittel die Anzucht und Kultur vieler, den Mitgliedern sehr erspriesslicher Pflanzen, weil bekanntlich der Versuchsgarten nur einen Morgen gross ist und allein Mistbeete, aber kein Gewächshaus besitzt. Es muss daher die Kultur auf solche Pflanzen beschränkt werden, die im Freien gedeihen, oder im Laufe eines Sommers unter Fensterschutz heranzuziehen sind, oder in frostfreien Kästen sich überwintern lassen. Der Verfasser hält sich zu dieser Bemerkung verpflichtet, indem von auswärtigen Mitgliedern, die den Versuchsgarten nicht kennen, oft eine Menge von Gewächshauspflanzen verlangt werden, welche Gesuche aus dem oben angeführten Gründen abgelehnt werden müssen, während bei dem Vorhandensein eines, wenn auch nur kleinen Gewächshauses unendlich mehr geleistet werden könnte.

Auch das Jahr 1865 konnte keineswegs als ein günstiges für die Pflanzenkultur betrachtet werden, weil es im Frühlinge sehr lange kalt und rauh blieb und der Sommer grösstentheils kühl und trocken war; nur in der zweiten Hälfte des Juli stellte sich wirklich warmes Sommerwetter ein, während den ganzen Juli hindurch der Regen gefehlt hatte und sich erst Anfang August, der im Allgemeinen sehr kühl war, Regen einstellte. Der September erschien zwar im Ganzen warm, aber sehr trocken, so dass die Pflanzen das in ihrer Ausbildung Versäumte nicht nachholen konnten. Gegen Ende dieses Monats stellte sich bei + 3 Gr. des Morgens Reif ein, der aber die Pflanzen nicht beschädigte. Am 6. Oktober Morgens hatten wir 3 Gr. Kälte, so dass nicht nur alle zarten Gewächse erfroren, sondern auch viele härtere beschädigt wurden, wodurch die letzten Aussichten auf Sommererndte sich vollständig vereitelten. Erst am 11. dieses Monats regnete es seit dem 25. August zum ersten Male wieder.

Wie kühl der Sommer war, darüber lieferten Gurken, Kürbisse und Bohnen die sprechendsten Beweise, indem sie entweder schon vor dem Fruchtansatz abstarben, oder keinen reifen Samen lieferten.

I. Gemüse.

a. Bohnen.

1. Stauden-Pyramiden-B. besitzt einen sehr üppigen hohen Wuchs, trägt reichlich, reifte aber in diesem Jahre etwas spät, ist aber zum Kochen im grünen Zustande sehr zu empfehlen, weil sie zart, fleischig und von gutem Geschmack ist.

2. Frühe, grau-weissschaalige Zwerg-B. von niedrigem Wuchse, trägt sehr reich und ist im grünen Zustande von ungemein zarter und weicher Beschaffenheit, wobei noch zu bemerken ist, dass die Hülsen keine Fäden haben.

3. Frühe Sechs-Wochen-B. hat einige Aehnlichkeit mit der Pyramiden-Stauden-Bohne, nur reifte sie spät und lieferte etwas strohige Hülsen.

4. Neueste rothbunte, gelbhülsige Wachs-B., welche schon im vorigen Jahre gebaut wurde, bewährte ihre früheren guten Eigenschaften, indem sie viele fleischige Hülsen trug, die gekocht einen angenehmen Geschmack hatten.

5. Ueberfluss- (Abondance-) B., ebenfalls schon früher kultivirt, trug in diesem Jahre reichlich und lieferte zarte, wohlschmeckende Früchte.

6. Neue Riesen-Wachs-Schwerdt-B. von Algier trug spärlich, aber recht ansehnliche grosse, fleischige Bohnen, so dass ihr Anbau fortgesetzt zu werden verdient.

7. Riesen-Zucker-Brech-B. mit wachsgelben Hülsen, entwickelte sich trotz des kühlen Wetters frühzeitig und lieferte eine Menge sehr langer, fleischiger, zarter Hülsen und ist daher zu empfehlen.

8. Kleinste Zucker-Brech-B. reifte zwar etwas spät, woran das Wetter Schuld sein mochte, war aber sehr reichlich mit kleinen 2—3 Zoll langen Hülsen besetzt, die, grün, sehr mürbe und zart waren, und sich im jungen Zustande zum Einmachen vorzüglich eignen; die kleinen rundlichen Körner dürften trocken ein gutes Wintergemüse geben.

Einige andere, neu bezogene Sorten von Stangenbohnen kamen bei dem schlechten Sommer nicht zur vollen Ausbildung und können daher nicht beurtheilt werden.

b. Erbsen.

9. Isherwoods-Railway-Kneifel-E. eine sehr volltragende Sorte, deren Körner lange Zeit zum Grünkochen brauchbar bleiben.

10. Sutton's neueste, langschotige Tom-Thumb-Kneifel-E. von niedrigem Wuchse, und reichlichem Ansatze ziemlich grosser Hülsen mit wohlschmeckenden Körnern.

11. Early Wonder-Kneifel-E. hat ebenfalls einen niedrigen Wuchs, ist ziemlich früh und trägt reichlich.

12. Shanley's hohe, weisse Mark-E. besitzt einen hohen Wuchs von 4—5 Zoll, trägt ziemlich reichlich, lange vollkörnige Hülsen; sie ist besonders deshalb zu empfehlen, weil sie eine der spätesten Sorten ist, also noch grüne Erbsen zu kochen liefert, wenn die andern schon vorüber sind. Andere, schon früher gebaute Erbsen-Sorten, z. B. Erbse des Ueberflusses, Bishop's frühe weisse Mai-Erbse, Dillestone's early prolific (früheste), Erfurter grosse grüne Klucker, Eugenien-Mark-Erbse, frühe Daniel O'Rurke, Harrissons-Ruhm und mehrere andere bewährten ihre früher gerühmten Eigenschaften.

c. Gurken.

13. Weisse, sehr dicke, lange Arnstädter-Riesen-G. Obgleich sie sehr gross wird und zartes Fleisch besitzt, so fand sie in diesem Jahre keinen Beifall, weil sie nicht ertragreich genug war.

14. Himalaya-G. Ist ebenfalls hinsichtlich der Grösse eine sehr gute Sorte, trug aber nur spärlich. Die Gurken gediehen überhaupt schlecht; jedoch bewährte sich hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterung die grüne chinesische und York's prolific. Unter Fenstern lieferten gute, sehr lange Früchte die Berliner Schlangen- und Arnstädter Riesen-Gurke.

d. Kohl.

a. Weisskohl oder Kraut.

15. Baccalaner W.-K. hat ovale, ziemlich grosse, aber lockere Köpfe, die aus zarten Blättern bestehen, weshalb sich diese Sorte nicht gut zur Aufbewahrung für den Winter und zum Einmachen eignet.

16. Griechisches Centner-Kraut. Es bildete sehr grosse, flache und überaus feste Köpfe, die sich im Winter gut erhalten lassen, weshalb diese Sorte, die sich jedoch kaum von dem grossen Braunschweiger Kraut unterscheiden lässt, zu empfehlen ist.

17. Battersea-Kraut, mit spitzen, etwas lockern Köpfen, deren Blätter sehr zart und feinrippig sind. Alle ovalen und spitzköpfigen Weisskohlsorten gedeihen besser in festem, schwerem, als in lockerem, sandigem Boden.

18. Berliner frühes, flaches Kraut, mit nur mässig grossen, sehr flachen Köpfen, die sich aber schon frühzeitig entwickeln, weshalb die Sorte empfohlen zu werden verdient.

b. Rothkohl.

19. Grosser, holländischer R.-K. bildete auch in diesem Jahre ganz vorzüglich grosse und feste Köpfe, die sich zwar erst spät ausbilden, sich aber sehr gut im Winter conserviren lassen.

Neben diesen wurde noch der gewöhnliche Berliner und der kleine frühe Rothkohl oder blutrothes Salat-Kraut angebaut, welche ebenfalls empfohlen zu werden verdienen; die letzte Sorte besonders ihrer sehr feingerippten Blätter halber.

c. Wirsing-Kohl.

20. Englischer, grün, gekrauster W. scheint eine sehr unbeständige Sorte zu sein, indem sich darunter der Capische fein-gekrauste Waterloo- und Viktoria-Wirsing befanden.

21. Erfurter, grosser, goldgelber W. mit sehr grossen, sich im Herbst entwickelnden, zartblättrigen, goldgelben Köpfen; eine sehr zu empfehlende Sorte, die aber, um sie während des Winters gut zu erhalten, im Herbst mit den Wurzeln in Kästen oder Gemüsekellern eingeschlagen werden muss, weil sie ihrer Zartheit halber, in Erde vergraben, leicht fault.

22. Erfurter, grosser, gelber W. ist ebenfalls sehr zart. Die Köpfe sind flach und überaus dicht.

Nach mehrjährigen Erfahrungen sind hinsichtlich des Ertrages folgende Wirsing-Kohl-Arten für unsere Verhältnisse des Bodens und Klima's als die empfehlenswerthesten zu betrachten: Ulmer niedriger früher-, Ulmer grosser später-, Drumhead-, de Vertus-, Victoria-, Waterloo- und Capischer feingekrauster Wirsing, sowie Chou Marcelin, welcher im Herbst gepflanzt wird, als die härteste Sorte gut überwintert und im nächsten Jahre sich frühzeitig ausbildet.

e. Kohlrabi.

23. Blaue Riesen-K., welche schon früher gebaut worden ist, bewährte sich wiederum als sehr gross und bis sehr spät in den Herbst hinein weich und schmackhaft bleibend; durch eine spätere Aussaat Mitte Mai kann man Knollen von 8—10 Pfd schwer ziehen, die sich bis zum Frühlinge vorzüglich halten und geniessbar bleiben, so dass sie als eins der besten derartigen Nahrungsmittel der ärmeren Volksklassen betrachtet werden können. Ihr steht hinsichtlich der Grösse, Schmackhaftigkeit und Dauer die weisse Bastard-Kohlrabi ebenbürtig zur Seite.

f. Mohrrüben.

a. Caroten.

24. Boitzenburger-C., eine gute, etwas längere Sorte als die Duwiker-Carote, nur nicht ganz so zeitig. Von den Caroten sind die Duwiker-, Holländische frühe Treib-Carote für Mistbeete und kürzeste, frühe, stumpfe für das freie Land am meisten zu empfehlen.

b. Lange Mohrrüben.

25. Lange Horn'sche frühe M. ist empfehlenswerth für's freie Land und besonders, wenn sie vor Winter gesäet wird, weil sie alsdann vollständig zur Zeit der grünen Erbsen ausgebildet ist.

26. Pastinak, neue Sutton's Student- zeichnet sich durch besonders dicke und lange Wurzeln aus, so dass sie der neuen Imperial mindestens gleich zu stellen ist. Die Pastinak-Wurzeln sind nur im Allgemeinen als Nahrungsmittel nicht sehr beliebt, so dass sie wenigstens bei uns keine grosse Verbreitung finden werden.

g. Radies.

27. Scharlachrothe, ovale R. sind besonders zart und entwickeln sich schneller, als andere Sorten.

28. Scharlachrothe, halbweisse, ovale R. besitzen dieselben Eigenschaften, so dass beide Sorten empfohlen werden können. Dahingegen finden die langen Beck'schen Radies im Publikum keinen Beifall.

h. Rüben.

29. Amerikanische rothe, runde R. Sie ist fast kuglich, mit einer rothen Oberhaut versehen und erreicht einen Durchmesser von etwa 2 Zoll; säet man sie im Frühlinge möglichst zeitig aus, so können die Rüben, welche von angenehmem Geschmack und teigig sind, Mitte Mai geerndtet werden.

30. Schneeball, früheste weisse R. hat dieselbe Form, wie die vorige Sorte, nur ist die Oberhaut von blendend weisser Farbe. Sie ist ebenfalls von gutem Geschmack und frühzeitiger Entwickelung. Beide Sorten gedeihen und schmecken am besten, wenn man sie auf sehr schwach gedüngten, sandigen Lehmboden bauet; in leichtem und zumal stark oder frisch gedüngtem Boden werden sie so gross, dass man sie für Futterrüben halten möchte, sind wässrig und haben einen faden Geschmack.

(Schluss folgt.)

Revue horticole.

Jahrgang 1865, 2. Hälfte; Jahrgang 1866, 1. Hälfte.

Seit einigen Jahren ist im Jardin des plantes ein neuer Blüthenstrauch eingeführt, der auch unsere Aufmerksamkeit verdient. Es ist eine Myrtacee mit holzigen Früchten, welche eine grosse Aehnlichkeit mit Metrosideros robusta zu haben scheint und aus Neu-Kaledonien stammt. Die orangenfarbenen Blumenblätter besitzen eine ziemliche Grösse, so dass die Blüthen selbst noch weit mehr in die Augen fallen. Dieser Umstand und die geringere Anzahl weniger verwachsener Staubgefässe haben Brongniart und Gris veranlasst, aus dieser Pflanze und einigen anderen, welche sich anschliessen, ein neues Genus aufzustellen, was sie zu Ehren des Professors der Chemie am Museum Fremya genannt haben, diese hier empfohlene Art heisst dagegen F. aurantiaca (tab. 29, zu S. 310).*)

Rhododendron Hodgsoni (tab. 7 u. 8, p. 191) ist bereits früher (S. 294) besprochen worden. Die

*) Wir bemerken, dass die Tafeln 1 bis 24 sich auf die erste Hälfte des Jahrganges 1866, hingegen die Tafeln 25 bis 46 auf die zweite Hälfte des Jahrganges 1865 beziehen.

Farbe der Blüthen ist hier violett angegeben, während wir sie nur rothgefärbt kennen.

Pachira à fleurs blanches (tab. 10, p. 208) ist keineswegs Pachira insignis Sw., woran übrigens schon der Verfasser Doumet zweifelt, sondern gewiss P. aquatica Aubl. (princeps L. fil.), ein Baum Guiana's, mit gelblichen Blüthen. Die Pachiren, in unseren Gärten als Karolineen bekannter, verdienen unsere Beachtung, da die sehr grossen Blüthen, wenn einmal die Pflanze eine gewisse Höhe erreicht hat, leicht und alljährlich zum Vorschein bringen. Leider bedürfen sie dann schon etwas hohe Warmhäuser, die allerdings den wenigsten Blumenfreunden zu Gebote stehen. Im Palmenhause des botanischen Gartens in Berlin sind einige Exemplare der echten P. insignis vorhanden, deren noch grössere Blüthen eine rothe Farbe haben. Die Laubblätter sind fingerförmig und erinnern einigermassen an einige Jatropheen und Araliaceen, sonst schliessen sich die Pachiren den Bombax-Arten an, mit denen sie zur Familie der Sterculiaceen gehören.

Sehr interessant ist die Beobachtung Doumet's, dass die Samen 2 und 3 Embryonen enthalten, die zu gleicher Zeit sich entwickeln und junge Pflanzen geben. Die Frucht hat eine grosse Aehnlichkeit mit der des Kakaobaumes (Theobroma Cacao) und führt deshalb den Namen „wilder Kakao." In Deutschland ist mir nicht bekannt, dass eine Pachira-Art Früchte getragen hat.

Unter dem Namen Momordica Balsamina leucantha (tab. 34, pag. 349) hat Naudin eine weissblühende Abart der uns schon längst bekannten Pflanze beschrieben, welche er aus Port-Natal durch den Direktor des dortigen botanischen Gartens, Mac-Ken, erhalten hat. Ob diese unser Klima besser aushält, als die Hauptart, die bei uns nur in einem sehr feuchten Warmhause, z. B. in einem Viktoriahause, in grösster Ueppigkeit gedeiht, in Paris aber schon an sehr geschützten Mauern wächst, muss die Erfahrung zeigen. Naudin ergreift die Gelegenheit, zu gleicher Zeit noch einige andere empfehlenswerthe Cucurbitaceen zu nennen.

Momordica pterocarpa ist eine andere Art, welche aus Abyssinien stammt und sich, wie der Name auch sagt, durch geflügelte Früchte, die etwas grösser, als ein Hühner-Ei sind, auszeichnet. Die Pflanze scheint nicht sehr zu klettern, denn sie wird kaum höher als 1 Meter. Eine dritte Pflanze, welche ebenfalls nicht höher wird, ist Cephalandra diversifolia. Im Vaterlande und in wärmeren Gegenden scheint sie durchaus monöcisch zu sein, während im Klima von Paris sich Pflanzen nur mit männlichen oder nur mit weiblichen Blüthen zeigten; die letzteren brachten aber keine Früchte hervor. Der Name bedeutet „verschiedenblättrig". Die Pflanze hat nämlich zu gleicher Zeit herzförmige und tief-getheilte Blätter. Endlich hat eine vierte Pflanze den Namen Lagenaria sphaerocarpa erhalten, weil die grünen, aber weiss-marmorirten Früchte von der Grösse eines Strauss-Eies eine rundliche Gestalt besitzen und demnach, wie wir bereits in unserem Berichte der letzten Sitzung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues (S. 322) aussprachen, mit dem Geschlechts-Namen im Widerspruch stehen. Die Pflanze war übrigens schon früher, aber unvollkommen, bekannt und wurde durch Meyer zuerst beschrieben; Sonder gab ihr später den falschen Namen Luffa sphaerica. Sie stammt aus Port-Natal, von woher der schon genannte Mac-Ken Samen sendete.

Ueber Achyranthes Verschaffeltii (tab. 31, p. 631) ist bereits im vorigen Jahrgange der Wochenschrift (S. 141 und 350) gesprochen worden.

Hibiscus speciosus Ait. (tab. 23. 24, p. 230) ist eine sehr zu empfehlende Staude, aber keineswegs die Pflanze, welche hier abgebildet und mit einem schwachen, sich windenden Stengel dargestellt ist. Die echte Pflanze dieses Namens wächst in den südlichen Staaten-Nord-Amerika's und nicht in Brasilien, woher die abgebildete zu stammen scheint, da sie durch v. Martius nach dem botanischen Garten in München kam. Auf jeden Fall kann man sie aber empfehlen. Die Pflanze ist völlig unbehaart und besitzt fast fingerförmig-gelappte Blätter mit ziemlich schmalen Abschnitten, aus deren Winkeln die grossen, rothen Blüthen hervorkommen.

Gossypium herbaceum (tab. 14, pag. 131) ist bekanntlich die Mutterpflanze unserer sogenannten kurzen Baumwolle und wurde neuerdings auch im Süden Frankreichs angebaut. So viel wir erfahren haben, werden jedoch Kulturen im Grossen daselbst nicht zu Resultaten führen, wenn wir auch zugeben, dass das dortige Klima nicht ungünstig sein mag. Die Arbeit und auch der Boden sind beide in Frankreich viel zu theuer, um mit einem Produkte, was bereits von anderer Seite sehr wohlfeil geliefert wird, konkurriren zu können. Die Baumwollen-Pflanze ist übrigens ein hübsches Sommergewächs, was sich hinsichtlich der Blüthen den einjährigen Hibiscus-Arten anschliesst und wohl auch eine Stelle in dem Garten eines Liebhabers haben könnte.

Solanum Warszewiczii Hort. (zu S. 430 des Jahrganges 1865) ist unbedingt eine der vorzüglichsten Blattpflanzen, welche nicht genug empfohlen werden kann. Die Pflanze erreicht eine ziemliche Höhe und baut sich ganz vorzüglich. Auch die grossen, tief-fiederspaltigen Blätter haben eine angenehme Form. Was ihr aber einen besonderen Reiz gibt, das sind die zahlreichen, starken Sta-

cheln. Nach einem baumartigen Exemplare in dem grossen Garten-Etablissement der Pariser Verschönerungen, dem Eingange des Bois de Boulogne gegenüber und unweit der Porte de la Muette, besitzen die ziemlich grossen Blüthen eine weisse Farbe. In den Pariser Gärten haben wir diese Art auch unter dem Namen S. aculeatissimum gefunden. Welches der richtige Name der Pflanze ist, wissen wir nicht, behalten uns aber vor, die in unseren Gärten befindlichen Blattpflanzen des Genus Solanum von Neuem zu bearbeiten.

Solanum crinitum (zu S. 110 des Jahrganges 1866) heisst eine andere, demselben Genus angehörige Art, die zwar schon längst botanisch bekannt ist und bereits schon von Lamark beschrieben, aber erst durch den Berliner botanischen Garten, zunächst in den deutschen Gärten, eingeführt wurde. Bei uns ist sie hinlänglich bekannt und braucht deshalb nicht weiter beschrieben zu werden.

Montagnea heracleifolia Brongn. (zu Seite 110 des Jahrganges 1866) ist die ebenfalls vom Berliner botanischen Garten aus im Jahre 1847 eingeführte Ubdea bipinnatifida, welche von uns später als Montanoa bipinnatifida (7. Jahrg. S. 407) beschrieben wurde. Auch sie stellt eine der reizendsten Blattpflanzen dar.

Viburnum davuricum Pall. (zu S. 309 des Jahrganges 1865) ist ein sibirischer Blüthenstrauch, der in unseren Anlagen eine Stelle verdient, leider aber nur sehr wenig verbreitet ist. Im Wachsthume und in der Benutzung steht er unserem Viburnum Lantana nahe, nur treten die weissen Blüthenstände um so mehr hervor, als die Blumenkronen nicht rad-, sondern trichterförmig sind.

Castanea vesca microcarpa (tab. 33, pag. 350) ist eine höchst interessante Form der essbaren Kastanie mit sehr kleinen Früchten, welche in einem Walde bei Medoux unweit Bagnères de Bigorre, den berühmten Pyrenäen-Bädern des alten Königreichs Béarn, gefunden ist. Der Baum besitzt einen 30 Meter hohen und 1 Meter vom Boden einen $4\frac{1}{3}$ Meter im Umfange habenden Stamm ohne Aeste, während die Länge der nur mit kurzen und ziemlich wagerecht abstehenden Aesten besetzten Krone nur noch 10 Meter beträgt. Sonst baut sich der Baum ähnlich unserer Rothbuche. Die Kastanien sind so klein, dass sie kaum grösser sind, als unsere Buchnüsse. Wenn aber Professor Martens in Montpellier, der diesen Baum beschreibt, glaubt, dass die kleinfrüchtige Abart die Urform sei und dass die Früchte erst in der und durch die Kultur die Grösse, wie selbige jetzt ist, erhalten habe, so beruht dieses auf einer falschen Ansicht, wie er sich überzeugen könnte, wenn er die noch jungfräulichen Urwälder von Kastanienbäumen des kaukasischen und anderer Gebirge des Orientes besuchen wollte. Sind allerdings die Früchte hier kleiner, als die besseren Maronen, welche wir aus Italien erhalten, so haben sie doch immer noch im Verhältniss zu den Buchnüssen eine sehr erhebliche Grösse. Im Wachsthume unterscheidet sich der kleinfrüchtige Kastanienbaum gar nicht.

Abies Nordmanniana (tab. 18, pag. 172) ist bereits bei uns so bekannt und verbreitet, dass wir eine nähere Beschreibung für nicht nöthig halten. Die gegebene Abbildung ist übrigens nach einem Exemplare, was sich in besonderer Schönheit im Garten von Krelage in Harlem befindet, angefertigt.

Wir gehen zu den in der Revue horticole abgebildeten Monokotylen über. Doryanthes excessa (tab. 45 und pag. 465) hat im Jardin des plantes zu Paris im Anfange des vorigen Jahres geblüht. Bekanntlich — wir haben bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, von ihr zu sprechen — ist sie die einzige Agavee, welche dem 5. Erdtheile, Australien, angehört. Es ist eine schöne Dekorations-Pflanze, welche nur, wie übrigens alle Agaveen, viel Platz in Anspruch nimmt. Schade, dass nach dem Blühen die Pflanze abstirbt, zum Glück aber, ähnlich wie bei unserer Agave americana, Schösslinge treibt, welche abgenommen werden können. Das betreffende Exemplar muss sehr alt gewesen sein, denn Houllet, Chef der Warmhäuser daselbst, hatte sie bereits seit 25 Jahren in Kultur gehabt. Der Blüthenschaft besass eine Höhe von $4_{,30}$ Meter und nahm sich mit den am oberen Ende befindlichen und kopfförmig-zusammengestellten Blüthen von rother Farbe sehr gut aus.

Anthurium magnificum (tab. 35, pag. 372) wurde fast zu gleicher Zeit doppelt eingeführt durch den brasilianischen Reisenden Lindig in den Jardin des plantes in Paris und durch den Reisenden Braam in das Linden'sche Etablissement in Brüssel. Wir sahen die Pflanze zuerst bei Letzterem und haben sie bereits im 8. Jahrgange der Wochenschrift (S. 136) beschrieben. Wir werden später nochmals auf sie zurückkommen.

Caladium Lamartini (tab. 28, pag. 292) und C. Barral (tab. 4, pag. 32) sind Formen des C. Poecile, welche Apotheker Bleu in Paris aus Samen erzogen hat und welches wir bereits vor 2 Jahren während einer Versammlung des dortigen Gartenbau-Vereines im Jahre 1864 und von Neuem während der letzten internationalen Pflanzen-Ausstellung zu London im eben vergangenen Frühjahre gesehen haben.

Ataccia cristata Kth (tab. 6, pag. 51) ist eine bei uns bekannte Pflanze, welche besonders in dem Borsig'schen Garten in Moabit bei Berlin

in einem stattlichen Exemplare jährlich ihre braunen und eigenthümlich gebildeten Blüthen entfaltet. Sie ist mehr barock, als schön, und macht selbst wegen der abweichenden Farbe der doldenförmig an der Spitze des Schaftes befindlichen Blüthen einen unheimlichen Eindruck. In den Gärten kommt sie übrigens häufiger unter dem Namen Tacca integrifolia vor.

Sarcopodium uniflorum (tab. 16, pag. 153) ist bereits schon im Jahre 1847 aus Java nach Europa gekommen und wurde zuerst durch Lindley beschrieben, der überhaupt das Genus aufstellte. Diese Art gehört zu den kleineren Orchideen, welche an Holzstücken oder alten Rinden kultivirt werden müssen. Sie bestehen aus einzelnen, dicklichen Blättern, welche an ihrer Basis eine zwiebelähnliche Anschwellung besitzen. Hier werden die Nahrungsstoffe zur Ernährung der einzeln auf einem Blattstiele stehenden Blüthen und der jungen Knospe bereitet. Die Blüthen selbst sind, besonders die äusseren Blumenblätter und die bauchig-aufgetriebene Lippe, sehr entwickelt und besitzen eine ochergelbe Farbe, welche durch rothe Punkte unterbrochen ist.

Von Florblumen werden in der Revue horticole empfohlen: italienische Verbenen (tab. 26, pag. 271). Unter diesem Namen versteht man bekanntlich die gebänderten Sorten, welche zuerst in Italien gezüchtet wurden. Ein Handelsgärtner zu Louhans im Departement der Saône und Loire, Laloy mit Namen, hat mit ihrer Neuzucht Glück gehabt und bringt die besseren Sorten in den Handel. Von diesen sind: Monsieur Barral: weiss- und hellroth-, Gasparin: weiss- und blutroth-, sowie Madem. Barral: weiss- und lila-gestreift abgebildet.

Die Verbene, welche den Namen Populaire führt und eine panachirte Sorte darstellt (tab. 7, pag. 71) ist schon früher besprochen worden (S. Jahrg. S. 397).

Phlox decussata Croix de St. Louis (tab. 37, pag. 390) ist eine interessante Form, wo die rothen Blumen auf der einen Seite des Randes der Abschnitte mit einem weissen Streifen versehen sind, der sich mehr oder weniger herumzieht. Interessant ist die dargestellte Pflanze, weil ein Ast nur Blumen von blendend-weisser Farbe besitzt. Dieser Dichroismus, wie man wissenschaftlich das Vorkommen von zweierlei gefärbten Blumen an einer und derselben Pflanze nennt, kommt nicht selten vor, so bei Rosen, am häufigsten bei Azaleen.

Vom Löwenmaul (Antirrhinum majus), was die Franzosen Kalbsmaul oder Kalbsrachen (mufle de veau oder Gueule de veau) nennen, existiren seit einigen Jahren sehr hübsche Formen, von denen die in Berlin lebenden Mitglieder des Vereines sich im Vereinsgarten überzeugt haben werden. Einige derselben sind in der Revue horticole (tab. 39, pag. 411) abgebildet, stehen aber zum Theil den Berlinern nach.

Pelargonium la ville de Caën (tab. 42, p. 432) ist eine in der Stadt Caën durch den dortigen Handelsgärtner Evrard aus Samen erzogene grossblühende Sorte, welche im Habitus der in Paris sehr bekannten Sorte Gloire de Paris ähnlich sieht, sich aber wesentlich dadurch unterscheidet, dass die weit grösseren und rothen Blumen etwas gefüllt sind.

Pelargonium Gloire de Corbeny (tab. 10, pag. 91) heisst dagegen eine Sorte der Bouquet-(Scharlach-)Pelargonien mit prächtigen, fleischrothen Blüthen, deren Farbe aber nach dem Rande zu allmählig heller, fast ganz weiss wird, während ausserdem die Blumenblätter von blutrothen Adern durchzogen sind. Die Laubblätter besitzen einen schwachgefärbten Halbmond. Die Sorte ist ein Sämling von dem Kunst- und Handelsgärtner Babouillard in Corbeny, einem kleinen Orte des Departements der Seine und Oise.

Mehrblüthige Tulpen (tab. 43, pag. 450) findet man auch bei uns hier und da. Ein Blumenliebhaber, Poulin zu Coulanges-sur-Yonne, gibt sich die Mühe, diese Eigenthümlichkeit festzuhalten und hat deshalb schon seit längerer Zeit in dieser Hinsicht Kultur-Versuche gemacht. Er hält mehrblüthige Tulpen für einen Gewinn der Gärtnerei. Das sind Ansichten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dabei die Schönheit und Grösse der einzelnen Blume leidet. Interessant ist es aber auf jeden Fall, durch Poulin's Bemühungen zu erfahren, dass hier von keiner Verästelung die Rede ist, sondern dass die Blumen sämmtlich schon in der Knospe angelegt sind, bevor der Stiel erscheint und dass nur später die sich bildenden Stiele bis zu einer gewissen Höhe verwachsen. Es kann demnach auch bei dem breiten, allgemeinen (durch Verwachsung mehrer) Stiel von keiner Fasciirung (bandartig-gewachsenem einfachen Stiele) die Rede sein, wie der Verfasser der betreffenden Abhandlung glaubt (s. übrigens S. 40).

Dass die Gladiolus jenseits des Rheines nicht allein Lieblingsblumen sind, sondern auch mit Erfolg neu gezüchtet werden, ist schon oft in der Wochenschrift ausgesprochen worden. Hauptzüchter in Paris sind Loise (quai aux fleurs 3) und Eugène Verdier fils aîné (Rue Dunois 3). Vom Letzteren sind 2 Sorten in diesem Jahrgange der Revue horticole (tab. 1, pag. 8) abgebildet worden, welche in der That Beachtung verdienen. Beide sind roth-, die eine mehr scharlach-, die andere mehr blutroth und weiss-gestrichelt. Letztere führt

den Namen: Marquise de Pompadour, erstere: Empéreur Napoléon (früher Maréchal Vaillant).

Ueber Sanvitalia procumbens fl. pl. (pag. 70) haben wir schon mehrmals gesprochen; wir ergreifen aber von Neuem die Gelegenheit, diese reizende Sommerpflanze zu empfehlen.

Rose Triomphe de Rouen (tab. 11, p. 110) heisst eine neue Rose, welche im Jahre 1862 aus Samen der Rose Général Jacqueminot gefallen ist. Im Habitus gleicht sie derselben auch, hat aber hellrothe, ziemlich grosse Blüthen, deren sehr in die Länge gezogener Fruchtknoten auch eine Abstammung von der Damascener Rose andeutet. Der Gärtner Garçon in Rouen hat sie gezüchtet.

Canna Deputé Hénon (tab. 15, pag. 150) wurde in Lyon gezüchtet und dadurch erhalten, dass man Canna Pie IX, eine Form der nepalensis, mit dem Blumenstaube der C. Bonnetii, der Form einer Art mit dunkelgrünem Laube und blutrothen Blumen, befruchtete. Unserer Ansicht nach ist sie im Wachsthume eine echte Canna nepalensis, die sich gewiss nicht von C. glauca unterscheidet, deren gelbe Blüthen am unteren Theile roth-gefärbt sind.

Früchte sind ebenfalls abgebildet. Vom Kernobste hat man immer in Frankreich, und demnach jetzt auch hier, die Birnen bevorzugt. Nicht weniger als 7 sind dargestellt. Poire Besi Quessoy d'été (tab. 32, pag. 332) ist eine zwar schöne, wie es scheint, ziemlich alte Birn, aber erst 1862 von de Liron d'Airoles in seinen Notices pomologiques beschrieben. Sie stammt aus einem kleinen Orte der Bretagne, aus Guéranda, und unterscheidet sich durch ihre frühzeitigere Reife von der gewöhnlichen Besi Quessoy, die erst gegen den Winter hin reift, während sie bereits im Monat September genossen wird. Sonst ist sie ihr sehr ähnlich, hat eine rundliche Gestalt und wird ziemlich gross. Ihre schliesslich orangefarbene und selbst auf der Sonnenseite rothe Haut wird durch weisse Punkte unterbrochen. Das feine Fleisch ist mindestens halb-schmelzend und sehr süss.

Poire Olivier de Serres (tab. 44, pag. 451) wurde im Jahre 1847 von Boisbunel aus Samen der Bergamotte Fortunée erhalten und ähnelt ihr auch. Es ist eine Spätbirn, die erst im März genossen werden kann. Ihre anfangs grünliche, auf der Sonnenseite ocherfarbige Haut wird später mehr oder weniger goldgelb und selbst rostfarben. Zahlreiche graue Punkte sind vorhanden. Sie besitzt ein feines, weisslich-gelbliches, zuckeriges und auch aromatisches Fleisch.

Poire colorée de Juillet (tab. 46, pag. 465) wurde ebenfalls im Jahre 1847 durch Boisbunel aus Samen erhalten, trug aber erst 1857 gute Früchte. Diese haben eine umgekehrt-eirunde Form und ihre gelbe Schale besitzt eine rothe Sonnenseite. Sobald sie im Juli sich zu färben anfängt, muss sie gebrochen werden, aber noch 14 Tage liegen bleiben. Das sehr schmelzende und butterige Fleisch schmeckt süss und gewürzhaft.

Poire Mélanie Michelin (tab. 5, pag. 51) ist ein Sämling der alten Sparbirn (Epargne) von Quintinye und gehört ebenfalls zu den Frühbirnen. Sie reift noch 14 Tage früher, als jene, und muss ebenfalls vor der Reife gebrochen werden. Sie besitzt eine flaschenförmige Gestalt, sowie eine hellgrüne Farbe, während das weissliche Fleisch sehr saftig, zuckerreich und etwas säuerlich ist. Auch diese Birn wurde im Jahre 1847 durch Boisbunel gezüchtet.

Poire Amélie Leclerc (tab. 7, pag. 70) entstand in der Obstschule von Léon Leclerc in Laval, dessen Verdienste schon van Mons durch Benennung einer besonderen Birn zu ehren wusste. Die Frucht hat eine umgekehrt-eirunde Gestalt und eine anfangs hellgrüne, aber berostete Schale, die später gelb, auf der Sonnenseite selbst hellziegelroth wird. Das sehr schmelzende Fleisch ist zuckerreich und gewürzhaft. Sie reift Ende October.

Poire Passe-Crassane (tab. 13, pag. 130) ist wiederum ein Sämling Boisbunel's, gehört aber zu den Winterbirnen, die erst im Februar und März lagerreif werden. Sie ist der ächten Crassane ziemlich ähnlich, ebenso gross und erhält schliesslich ein durchaus rostfarbenes Orange. Ihr Geschmack ist ausserordentlich gut und zeichnet sich durch süsses und gewürzhaftes Fleisch aus.

Poire Docteur Pigeaud (tab. 17, pag. 172) stammt zwar aus Belgien, wo sie aus Samen bei dem Major Esperen entstand, erhielt aber durch Dupuy Jamain in Frankreich ihren Namen. Sie besitzt eine eirundliche Gestalt und schliesslich eine ocherfarbige Haut, die auf der Sonnenseite aber auch gelbroth werden kann. Der Geschmack verhält sich leider nicht immer gleich und das Fleisch ist oft mehr oder weniger schmelzend, bisweilen selbst sehr knackig (cassante). Sonst ist es süss und etwas aromatisch. Die Lagerreife ist im Herbste.

Pomme Grélot (tab. 3, pag. 31) hat die Form und die Grösse unseres Tonnenapfels, aber eine prächtige rothe Färbung, welche an die unseres Rosenapfels erinnert. Das weisse und körnige Fleisch ist durch rothe Streifen unterbrochen, etwas trocken und säuerlich, aber ohne Gewürz. Trotz des guten Ansehens hat die Frucht für die Tafel keinen Werth und wird daher in der Normandie, wo sie entstanden ist, nur zur Anfertigung von Cyder gebraucht.

Dean's Codlin (tab. 11, pag. 111) wurde von den bekannten Obstzüchtern Jamin-Durand in Bourg-la-Reine unweit Paris bei einem Liebhaber in

Cheshunt (Grafschaft Herts) gefunden und erhielt diesem zu Ehren den Namen Dean's Codlin (d. i. Dean's Apfel). Er besitzt eine rundlich-eirundliche Form und eine gelbe Farbe, welche nur auf der Sonnenseite von zerstreuten, braunen, kleinen Flecken unterbrochen wird. Sein gelblich-weissliches Fleisch ist etwas säuerlich, sonst aber angenehm. Im Monat September kann er genossen werden.

Wir gehen zu den Steinfrüchten über. Brugnon Jenny de Thouaré (tab. 25, pag. 270) ist eine Nektarine, welche auf der Sonnenseite sehr geröthet ist und besitzt einen weinigen, zuckerigen, aber kaum gewürzhaften Geschmack. Jacques Jalais erhielt die Sorte aus Samen der Pêche-Brugnon Jalais.

Pêche Pavie de Tonneux (tab. 38, pag. 392) ist ein Erzeugniss von André Leroy in Angers und gehört zu den Spätsorten, welche erst im September reifen. Sie ist gross, denn sie hat oft $4\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, rund und zeichnet sich durch eine tiefe Furche aus. Ihre Farbe ist goldgelbgrünlich, auf der Sonnenseite aber stark geröthet. Das sehr angenehme Fleisch ist weiss mit Ausnahme der Stellen, wo es dem Kerne anhängt und roth erscheint.

Pêche Heath Clingstone (tab. 22, pag. 211) ist eine englische, sehr spät reifende Sorte, welche deshalb für uns in Deutschland, selbst im Süden, gar keinen Werth hat, so vorzüglich sie auch sonst sein mag.

Cérise May-Duck (tab. 40, pag. 411) ist eine Maikirsche, welche aus England stammt. Ihr Besitzer in Frankreich machte hierbei die interessante Beobachtung, dass Lohden, welche am Stamme hervorkommen und bisweilen Früchte tragen, zu Edelreisern benutzt, bessere und zahlreichere Früchte geben. Es wäre interessant, durch weitere Versuche zu erfahren, ob dieses hier zufällig ist oder ob es sich durchaus so verhält.

Bigarreau jaune de Dochmissen (tab. 41, pag. 431) ist eine gelbe Knorpelkirsche, welche aus der Krim stammt und durch den früheren Direktor daselbst, Hartwiss, auch bei uns verbreitet wurde.

Schliesslich gehen wir zu den wenigen Sorten Beerenobst über: Framboise Belle de Fontenay (tab. 10, pag. 91) ist eine bei uns längst bekannte und wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr zu empfehlende Himbeere, welche neuerdings auch unter dem Namen Victoria und Belle d'Orléans in den Handel gekommen ist.

Fraise docteur Nicaise (tab. 36, pag. 374) ist vielleicht die grösste Erdbeere, welche ganz gewöhnlich 2 Loth wiegt, aber auch das Doppelte wiegen kann und ein hahnenkammartiges Ansehen, sowie eine rothe Farbe, besitzt. Ob sie aber trotzdem unseren bekannteren besseren Sorten gleich kommt, bezweifeln wir. Dagegen werden 3 Sorten, welche neuerdings eingeführt sind, durch den bekannten Erdbeerzüchter Gloede in Sablons (Seine und Marne) als vorzüglich empfohlen (tab. 2, pag. 9). Bijou ist ein Sämling von de Jonghe in Brüssel. Die Pflanze wächst gedrungen und macht wenig Ausläufer; ihre rothe Frucht ist dagegen mittlerer Grösse und hat eine länglich-eiförmige Gestalt. Das weisse Fleisch ist sehr saftig, süss und gewürzhaft. Premier wurde von Raffet, dem Gärtner des verstorbenen Lord Palmerston, gezogen und hat eine rundliche Gestalt, ist auch bedeutend grösser, als die vorige. Das zart rosafarbene Fleisch hat einen sehr angenehmen, gewürzreichen Geschmack. Fairy queen ist endlich in Frogmore, den berühmten Treibereien der Königin von England, entstanden und hat zwar dieselbe Form, wie die vorige, ist aber noch grösser und rosa-orange gefärbt, wogegen das ausserordentlich wohlschmeckende Fleisch weiss ist.

Der deutsch-preußische Garten in Paris.

In der am 11. Dezember stattgefundenen Sitzung des für Berathung und Organisirung des deutsch-preussischen Gartens in Paris ernannten Ausschusses theilte Professor Koch mit, dass Hofgärtner Meyer in Sanssouci die Oberleitung übernommen habe. Von Seiten der Gartenbau-Vereine in Erfurt und Köln wären hauptsächlich Zusicherungen der umfassendsten Art eingegangen; Berlin werde gewiss nicht zurückbleiben, wo es gelte, unsere Gärtnerei im Auslande zu zeigen und patriotische Gesinnungen an den Tag zu legen. Die Ausstellung beginne am 1. April nächsten Jahres; da müsse bereits der deutsch-preussische Garten in seinem ganzen Schmucke prangen.

Hofgärtner Meyer wolle mit Zwiebelblumen, Hyazinthen und Tulpen um so mehr beginnen, als grade die Zwiebelzucht Berlin's eine naturwüchsige Kultur sei. Es sei ein Ausschuss hierzu ernannt, bestehend aus den Kunst- und Handelsgärtnern de la Croix (Lange Strasse 26), Hoffmann (Köpnicker-Strasse 131) und Späth (Köpnicker-Strasse 148). Mitglieder des Vereines, welche Blumenzwiebeln zur Verfügung stellen können und wollen, werden freundlichst ersucht, bis Mittwoch (einschl.) den 19. Dezember einem der genannten Mitglieder Anzeige zu machen, resp. Rücksprache zu nehmen.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 51. Berlin, den 22. Dezember **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Die internationalen Pflanzen-Ausstellungen in Paris, vom 1. April bis 31. Oktober 1867. — Bericht über die im Jahre 1865 im Versuchsgarten des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues angestellten Kultur-Versuche. Vom Garten-Inspektor C. Bouché.

Die

internationalen Pflanzen-Ausstellungen in Paris.

vom 1. April bis 31. Oktober 1867.

Die Zeit rückt näher heran, wo die vierte internationale Industrie-Ausstellung in Paris eröffnet werden wird; das Jahr, in welchem wir jetzt leben, zählt nur noch wenige Tage und macht seinem Nachfolger, wo andere Dinge uns geboten werden sollen, Platz. Wenn der Winter dann seine weissen Locken abgeschüttelt haben wird und die laue Luft des neuen Frühlings Flora's Kinder in der kaiserlichen Residenz an der Seine aus ihrem Schlummer erweckt hat, da ladet wiederum selbst der Kriegsgott Mars auf seinem Felde zum Wettkampfe ein. Nicht aber aus Eisen und Stahl sind die Waffen geschmiedet, mit denen daselbst gekämpft werden soll; es sind die unsichtbaren Waffen einer höheren Intelligenz, welchen man ebenfalls Erfolge verdankt, würdig des von Gott bevorzugten Menschen.

Aus allen Ländern der zivilisirten Erde werden Erzeugnisse, wie sie in grösster Vollkommenheit der menschliche Geist ersonnen, in den ersten beiden Monaten des neuen Jahres nach Paris gesendet, um daselbst auf dem Marsfelde aufgestellt zu werden. Wo noch im Anfange dieses Jahres Soldaten für das Krieges-Handwerk erzogen wurden, werden vom 1. April des nächsten Jahres ab Repräsentanten aller Völker der Erde, in soweit sie auf Zivilisation Anspruch machen, friedlich nebeneinander einherwandeln und erschauen, was zum allgemeinen Wettkampfe eingesendet wurde. Das ganze Marsfeld ist den Erzeugnissen der Industrie, aber auch der Kunst und zum Theil der Wissenschaft zur Verfügung gestellt; alle Völker haben ein Anrecht, hier in die Schranken zu treten.

Ein kurzes Oblong inmitten des Marsfeldes, nicht weniger als 57 Morgen Flächen-Inhalt umfassend, wird überdacht und einen Industrie-Palast, aus Eisen und Glas nur bestehend, darstellen, in dem alle Gegenstände, welche gegen Wind und Wetter einigermassen empfindlich sind, aufgestellt werden. Ringsherum, mehr als den doppelten Flächen-Inhalt einnehmend, zieht sich ein Park und lässt eben so wenig den ursprünglichen Zweck des Marsfeldes vermuthen. Wie das Innere des Industrie-Palastes je nach den gemachten Ansprüchen unter den verschiedenen Völkern vertheilt ist, so hat auch jedes Volk ein Stück Park angewiesen bekommen, wo es noch allerhand Gegenstände, die in jenem keinen Platz gefunden, noch aufstellen kann. Von preussischer Seite wird das hier zugewiesene Stück Park in einen Garten umgewandelt werden, wie wir ihn in Berlin und anderen Städten des preussischen Staates zu sehen gewöhnt sind.

Auf derselben Seite des Parkes nach der Militärschule zu, und zwar in der nordöstlichen Hälfte, die von der südöstlichen Seite durch den breiten, aus dem Industrie-Palaste herausführenden Hauptweg getrennt wird, haben Flora und Pomona, und zwar von dem bei Weitem grössten Theil, ebenfalls

Besitz genommen und laden die Gärtner und alle die, welche sich mit Pflanzen- und Blumenzucht beschäftigen, ein, das Schönste, was sie erzogen, zu bringen. 14 Mal sollen die Ausstellungen wechseln, so dass in jeder Jahreszeit Gelegenheit geboten wird, das, was dieser eigenthümlich ist, zur Schau, resp. zur Konkurrenz zu bringen.

Der ganze Pflanzen-Ausstellungs-Raum wird von einem Gitter umfasst werden, so dass er gegen das übrige Marsfeld abgeschlossen ist. Ob hier vielleicht ein besonderes Eintrittsgeld bezahlt werden soll, geht aus dem Berichte, wie er uns in der Revue horticole vorliegt, nicht hervor. Vier Zugänge führen von aussen in das Innere und von diesen bildet der an der Ecke, wo die Avenue de la Motte-Piquet mit der Avenue de la Bourdonnais zusammenstösst, die Hauptpforte. Der General-Ingenieur der Wege, Brücken und Anlagen von Paris, Alphand, hat den Plan entworfen und der Chef der Pariser Garten-Verschönerungen, Barillet-Deschamps, wird die Pflanzen-Aufstellungen übernehmen.

Aufgabe des Künstlers ist, auf dem gegebenen, leider nur zu beschränkten Raume dem Beschauer ein Bild von dem landschaftlichen Charakter Frankreichs und anderer Länder zu geben, indem die verschiedenen Pflanzen zu Gruppen zusammengestellt werden. 2 Bäche schlängeln sich durch die Wiesengründe und nehmen ihren Anfang in einer malerischen Felsen-Parthie. Mit Ungestüm brechen sie daselbst hervor, bilden hier und da einen, wenn auch kleinen Wasserfall und sammeln sich schliesslich in einem grösseren, See-ähnlichen Bassin. In diesem wird man Exemplare jener so berühmten Karpfen aus Fontainebleau erblicken, von denen erzählt wird, dass sie Franz I. selbst in die dortigen Wasserbecken eingesetzt habe. Tausende von Wasser- und Uferpflanzen werden sowohl das grosse Bassin, als die beiden Bäche, schmücken. Man wird Thalien, Aponogeton's und unter den prächtigen Seerosen auch jene riesige Victoria regia erblicken, die noch jetzt in grösseren und kleineren Städten zur Zeit der Blüthe eine Menge Schaulustiger herbeizieht.

In der grotesken Felsen-Parthie, aus der diese beiden Bäche hervorkommen, hat man auch 2 künstliche Grotten mit Stalaktiten angebracht, um daselbst 2 Aquarien, eins für Süsswasser-Pflanzen und Thiere, das andere für die Bewohner des Meeres, aufzustellen. Der Fremde sieht sich hier auf einmal nicht auf, sondern sogar unter den Grund und Boden mächtiger Landflüsse und des Meeres versetzt, denn über ihm sind die Aquarien, deren Wasser von des Tages Helle erleuchtet wird, und werden von steinernen Pfeilern getragen.

18 Gewächshäuser verschiedener Konstruktion, die von konkurrirenden Fabrikanten hier aufgestellt werden, sind in dem Garten der internationalen Pflanzen-Ausstellung vertheilt und dienen zu gleicher Zeit zur Aufnahme der ausgestellten Pflanzen. So kann Jedermann gleich Kenntniss nehmen, wie ihre Einrichtung sich zu ihrem Inhalte verhält. Aber nicht alle Pflanzen bedürfen in der besseren Jahreszeit einer Aufstellung in geschlossenen Gewächshäusern, im Gegentheil verlangen viele im Sommer freie Luft, um sich für den Winter zu erstarken.

Auch für solche Pflanzen ist gesorgt. Auf hügeligen Erhöhungen stehen Zelte in verschiedenen Gestalten, sämmtlich aber der jetzt herrschenden Eleganz entsprechend und zum Theil den barocken Ansprüchen Rechnung tragend. Bei gutem Wetter sind sie offen, so dass die Luft allenthalben freien Zutritt hat, wenn es aber regnet oder ein starker Wind sich erhebt, da werden Gardinen herabgelassen, so dass den Pflanzen der nöthige Schutz gegen ungünstige Witterung gegeben wird. Mit diesen Zelten wechseln chinesische Kiosk's und Schweizerhäuschen auf eine gefällige Weise ab. In die ersteren will man, wie man uns während unserer letzten Anwesenheit in Paris mittheilte, die Bouquets, in deren Anfertigung Paris schon seit sehr langer Zeit sich eines besonderen Rufes erfreut, aufstellen. Wir zweifeln nicht, dass die jetzige Art der Zusammenstellungen von Blumen, wie man sie vorzugsweise die französische nennt, allerdings mit dem Geschmacke der Chinesen mehr übereinstimmt, als mit der lebenden Natur. Welchen Zweck die Schweizerhäuschen haben, ist uns zur Zeit noch unbekannt.

Mitten im Garten der internationalen Ausstellung erhebt sich ein grosses, mit monumentalen Verschönerungen ausgestattetes Gewächshaus, was den Namen Krystall-Palast führt und bei einer Tiefe von 37 eine Länge von 50, eine Höhe aber von 20 Meter besitzt. Es ist zu den Versammlungen der Preisrichter und der Mitglieder des Kongresses (in sofern dieser noch, wie es jedoch nicht scheint, zusammengerufen wird) bestimmt. Aber auch die eingelieferten Pflanzen jeder einzelnen Ausstellung, welche sich bekanntlich von 14 zu 14 Tagen wiederholt, werden hierher gebracht, damit sie mit leichterer Mühe dem Urtheile der Preisrichter unterworfen werden können. Sobald der Ausspruch geschehen, kommen die Pflanzen erst, und zwar nach ihren ästhetischen Ansprüchen, in die übrigen zerstreut liegenden Gewächshäuser, resp. unter die Zelte.

In einem mehr abgeschlossenen Theil des Gartens, und zwar nach einem Winkel hin, wird ein

Amphitheater erbaut, um ein botanisches Diorama aufzunehmen. Wir haben schon früher mitgetheilt, dass die Central-Kommission der Pariser Industrie-Ausstellung sich bemühte, den Besuchern der letztern auch ein klares Bild von den verschiedenen Vegetations-Zuständen, wie sie in der Alten, sowie in der Neuen Welt vorkommen, dadurch zu geben, dass sie Photographien von dergleichen Zuständen aus allen Ländern anfertigen liess, aber auch Andere aufforderte, ihr zur beliebigen Benutzung dergleichen zur Verfügung zu stellen. Wir geben uns gern der angenehmen Hoffnung hin, dass dieses recht vielseitig geschehen ist, denn auch die Wissenschaft, die Geographie der Pflanzen, wird dadurch nicht unwesentlich befördert.

Wir haben bereits in No. 38 der Wochenschrift das allgemeine Programm der internationalen Pflanzen-Ausstellung in Paris gegeben und können hier darauf hinweisen. Es ist vor Kurzem aber noch ein anderes veröffentlicht worden, in dem speziell auf die einzelnen Bewerbungen (Concours) eingegangen wird. Der Raum erlaubt uns nicht, das Ganze wiederzugeben, zumal später uns wohl noch Gelegenheit geboten werden dürfte, von Zeit zu Zeit über einzelne Ausstellungen zu berichten und dann zugleich auch die Bestimmungen der nächstfolgenden mitzutheilen.

In der 1. Ausstellung, welche vom 1. bis 14. April währen wird, sind 120 Bewerbungen ausgeschrieben; davon kommen allein 11 auf Kamellien, 9 auf krautartige Farne, 4 auf Orchideen, 4 auf Bromeliaceen, 4 auf Primula chinensis, 3 auf Cyclamen's, 3 auf Magnolia grandiflora, 3 auf Yukken, 5 auf getriebene Sträucher, 4 auf Amaryllis, 4 auf neu eingeführte Gewächshaus-Pflanzen, 6 auf selbstgezüchtete Sämlinge, 6 auf Eriken, 15 auf Formenbäume.

In der 2., vom 15. bis 30. April dauernden Ausstellung sind 16 Bewerbungen allein für Koniferen ausgeschrieben, ferner 10 für Cacteen, 4 für Agaveen, 2 für Aloën und 2 für Dasylirien und Bonaparteen*), 4 für Blattpflanzen des Warmhauses, 3 für Lycopodiaceen, 3 für Lack, 2 für Stiefmütterchen, 4 für Rosen, nur 2 für Gewächshaus-Rhododendren, eben so viel für Epakris sowohl, wie für Eriken. Im Ganzen 72 Bewerbungen.

Bei der 3. Ausstellung vom 1. bis 14. Mai finden 67 Bewerbungen statt, davon 8 für Gewächshaus-Azaleen, 8 für Rhododendron arboreum, 4 für neue Pflanzen, 5 überhaupt für blühende Pflanzen, 4 für baumartige, 2 für krautartige Päonien, 4 für Rosen, 3 für Tulpen, 3 für Ananas, 4 für getriebene Früchte, 2 für Clematis, 2 für Ixien und Sparmannien u. s. w.

In der 4. Ausstellung, wo 75 Bewerbungen ausgeschrieben sind und welche vom 15. bis 31. Mai dauert, sind hauptsächlich berücksichtigt: die Palmen mit 15, die Cycadeen mit 5, die Azaleen des freien Landes mit 5, die anderen mit 4, die Rosen mit 4, die Rhododendren des freien Landes mit 7, die Calceolarien mit 4, die Kalmien mit 2, die krautartigen Päonien mit 3, Gemüse mit 3, Weintrauben mit 2 Bewerbungen.

Dagegen kommen bei der 5. Ausstellung, welche vom 1. bis 14. Juni währt, von den 85 Bewerbungen: 9 auf Orchideen, 8 auf grossblühende, 5 auf Phantasie-Pelargonien, 5 auf Kaladien (mit Knollen), 4 auf Blattpflanzen des Warmhauses, 4 auf Verbenen, 3 auf Calceolarien, 3 auf chinesische Päonien in Töpfen; ferner auf Pflanzen des freien Landes, und zwar: 5 auf Rhododendren, 4 auf Azaleen, 6 auf Rosen, alsdann 5 auf abgeschnittene Rosen, 3 auf Gemüse, 3 auf getriebene Früchte u. s. w.

Die 6. Ausstellung, vom 15. bis 30. Juni, zählt 83 Bewerbungen, und zwar unter Anderem: 14 für Rosen, 4 für Pandaneen, 4 für grossblühende und 3 für Phantasie-, auch 3 für Bouquet-(Scharlach-) Pelargonien, 4 für Orchideen, 5 für Marantaceen, 3 für Musen, 6 für Begonien, 3 für Theophrasteen, 2 für Aurantiaceen, 4 für Verbenen, 3 für krautartige Päonien, 2 für Kirschen, 4 für Erdbeeren u. s. w.

Von der 7. Ausstellung, welche vom 1. bis 14. Juli währt, nennen wir aus der Zahl der 67 Bewerbungen, besonders die Pelargonien und zwar mit 7 die Bouquet-, mit 4 die buntblättrigen und mit 2 die reinen Arten, ferner Baumfarne mit 5, zu den Menschen in Beziehung stehende Gewächshauspflanzen mit 2, Nepenthes mit 2, Gloxinien und Petunien, jede mit 4, Farne des freien Landes mit 4, abgeschnittene Rosen mit 4, Kirschen und Erdbeeren, jede mit 3 Bewerbungen.

Auf die 8. Ausstellung vom 15. bis 31. Juli hat man 64 Bewerbungen verwendet. Von diesen kommen: 6 auf Nelken, 6 auf Pflanzen des Gewächshauses überhaupt, 4 auf Lantanen, 4 auf Petunien, 3 auf perennirende Phlox, 3 auf Phlox Drummondii, 3 auf Pentstemons, 3 auf Hortensien, (im weiteren Sinne), 4 auf Stein-, 3 auf Beeren-Obst-Gehölze, 3 auf Melonen u. s. w.

Die 9. Ausstellung vom 1. bis 14. August zählt 66 Bewerbungen, von denen wir nur die vorzüglichsten nennen: Fuchsien mit 6, Gladiolus mit 4, exotische Schlingpflanzen mit 3, Passifloren besonders mit 2, Heliotrop mit 4, Georginen mit 3, Nelken mit 3, Rosen mit 5, perennirende Phlox

*) Sollte die Redaktion des Programmes nicht gewusst haben, dass Bonaparteen echte Agaven sind?

mit 3, Hortensien (wiederum im weiteren Sinne) mit 3, Kernobst mit 3, Steinobst mit 4, Beerenobst mit 3 und Weintrauben mit 2 Bewerbungen.

Von den 82 Bewerbungen der 10. Ausstellung, welche vom 15. bis 31. August dauert, machen wir auf folgende aufmerksam: 12 für Aroideen, 3 für Gesneren, 3 für Achimenes, 3 für Erythrinen, 4 für Fuchsien, 3 für Pentstemons, 4 für Astern, 3 für Balsaminen, 3 für gefüllte Zinnien, 4 für Gladiolus, 2 für exotische Wasserpflanzen, 3 für Kern-, 3 für Steinobst, 3 für Pfirsiche u. s. w.

Von den 60 Bewerbungen der 11. Ausstellung, welche am 1. September beginnt und am 14. aufhört, möchten folgende das Interesse der Leser der Wochenschrift besonders in Anspruch nehmen: 7 für Georginen, 4 für Dracäneen, 3 für Croton's, 2 für Allamanden, 2 für Sommergewächse überhaupt, 2 für Astern, 2 für abgeschnittene Rosen, 3 für Weintrauben, 2 für Feigen, 3 für Waldbäume, welche am Besten zur Bewaldung gebraucht werden können.

Für die 12. Ausstellung, vom 15. bis 30. September, hat man endlich 53 Bewerbungen ausgeschrieben. Davon sind 4 auf Araliaceen, 4 auf Canna, 4 auf Solanum's, 2 auf blühende Hibiscus sinensis, 2 auf Mohn, 3 auf abgeschnittene Georginen, 3 auf Gladiolus, 2 auf Bambusen, 7 auf Weintrauben u. s. w. verwendet.

Ueber die Bewerbungen der 13. (vom 1. bis 14. Oktober) und der 14. (vom 15. bis 31. Oktober) liegen uns keine Details vor.

Wir erlauben uns noch einmal darauf hinzuweisen, dass der Preussische Garten mit der internationalen Pflanzen-Ausstellung gar nichts gemein hat und nicht mit ihr verwechselt werden darf. Leider ist dieses aber hin und wieder, selbst von Seiten einiger Gartenbau-Vereine, geschehen. Der preussische Garten hat zunächst eine handelspolitische Aufgabe, in sofern den preussischen Gärtnern Gelegenheit geboten wird, mit solchen Pflanzen, die für den auswärtigen Handel bestimmt sind und deshalb in Massen herangezogen werden, im Auslande zu erscheinen und sich möglicher Weise Absatz zu verschaffen. Deshalb nehmen alle im preussischen Garten aufgestellten Pflanzen an keiner Bewerbung Theil.

Solche Pflanzen sind z. B. Gummibäume und andere Blattpflanzen, wie Dracaeneen, Dasylirien, Plektogynen u. s. w., ferner Blumenzwiebeln (die sogen. Berliner), Epheu, Hortensien, Pelargonien, Verbenen und andere Teppich-Pflanzen.

Die hier eingesendeten Pflanzen werden zu gleicher Zeit ästhetisch aufgestellt, damit der Beschauer zu gleicher Zeit ihre Anwendung kennen lernt. Ein bekannter Künstler hat den Plan zu diesem Schmuckgarten von ziemlich 4 Morgen Flächen-Inhalt entworfen und ist man bereits mit den ersten Arbeiten des Planirens u. s. w. beschäftigt.

Was nun noch die internationale Pflanzen-Ausstellung anbelangt, so machen wir nochmals alle die, welche sich hier betheiligen wollen, auf die näheren Bestimmungen des Programmes aufmerksam. Zuwiderhandelnde haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Pflanzen zurückgewiesen werden oder auch, wenn sie sonstige Unannehmlichkeiten haben. Eine wichtige Bestimmung ist, dass von Seiten Derer, die irgend etwas ausstellen wollen, mögen dieses Pflanzen, Obst oder Gemüse sein, die Anzeige zunächst bei der preussischen Central-Kommission, speziell bei dem betreffenden Mitgliede, dem diese Abtheilung überwiesen ist, dem Professor Dr. K. Koch, General-Sekretär des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin, gemacht werden muss. Von hier aus geschieht dann die Anmeldung in Paris. Da diese bereits 1 Monat vor jeder der 14 Ausstellungen, wo man die Pflanzen u. s. w. ausstellen will, in Paris sein muss, so ist es nothwendig, dass sie noch 14 Tage, also im Ganzen $1\frac{1}{2}$ Monate, früher in Berlin eintrifft.

Bericht

über die im Jahre 1865 im Versuchsgarten des Vereines angestellten Kultur-Versuche.

Vom Garten-Inspektor C. Bouché.

(Schluss.)

i. Salat.

a. Binde-Salat.

31. Pariser gelber Binde-S. Unterscheidet sich nur wenig durch etwas gelbere Herzblätter von dem Sachsenhäuser Salat. Wie bei allen Binde-Salaten müssen die aufrecht-stehenden Blätter etwa 14 Tage vor dem Gebrauche zusammengebunden werden, wodurch sie zarter und wohlschmeckender werden.

b. Geschlitztblättrige Salate.

32. Chou de Naples-S. bildete 1 Fuss breite, sehr feste Köpfe, die aus geschlitzten Blättern bestanden und dem Salat ein eigenthümliches Ansehen gaben. Die Blätter sind gelb, sehr fleischig, zart und von vorzüglichem Geschmacke; die Köpfe stehen lange, bevor sie in Samenstengel übergehen, so dass diese Sorte sehr empfohlen zu werden verdient. Nur scheint sie bei uns schwer reifen Samen zu machen, da die Bildung der Blüthenstengel langsam und spät erfolgt.

33. Malta-S. hat im Wuchs und in der Blattform Aehnlichkeit mit dem vorigen, nur waren die

Köpfe etwas kleiner; sonst besitzt er dieselben guten Eigenschaften.

c. Ganzblättrige Salate.

34. Pariser Zucker-S. Ist eine der vorzüglichsten Sorten; die Köpfe sind gross, sehr festschliessend, zart, von gutem Geschmack und stehen lange, bis sie Samenstengel treiben.

35. Non plus ultra-S. Die Köpfe sind zwar klein, aber sehr fest und von langer Dauer.

Auch schon früher gebaute Sorten, als: Faulenzer, Bruinegul und Grosser Schweizer-S., bewährten ihre frühere Vorzüglichkeit.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf eine Salatsorte aufmerksam machen, die schon seit fast 40 Jahren in dem Garten von David Bouché in Berlin sowohl auf Mistbeeten, wie auch im Freien, gezogen wurde und bis jetzt erhalten ist, und auch auf dem Versuchsfelde des Gartenbau-Vereines gebaut wird, weil hinsichtlich des Geschmackes und der Zartheit der Blätter es die vorzüglichste Sorte sein dürfte. Dieser Salat bildet keine sehr festen Köpfe, so dass die meisten Blätter eine grüne Farbe behalten, dennoch aber sind sie, selbst noch die älteren, so mürbe, dass sie mit Leichtigkeit auch von Jemand, der keine Zähne hat, mit dem Gaumen zerkleinert werden können. Dabei fehlt den Blättern jede Bitterkeit, die sich bekanntlich mit der Zunahme des Bleichens in festen Köpfen, also bei recht gelben Salat-Sorten, steigert.

36. Sauerampfer, Neuer mangoldblättriger Riesen-, hat allerdings sehr grosse, zarte Blätter, sonst aber vor dem de la Cité und Belleville keine besonderen Vorzüge.

II. Gewächse für ökonomische und technische Zwecke.

Kartoffeln.

1. Viktoria-K. Eine aus England stammende, von W. Paterson in Dundee aus Samen erzogene Kartoffel, die hinsichtlich des Wuchses und der Knollenbildung sehr eigenthümlich ist. Die etwa 3—3¼ Fuss hohen Stengel sind straff, fast aufrechtstehend und verästeln sich wenig, so dass sie den Boden nicht viel bedecken. Die Knollen sind weiss, rauhhäutig, oval und platt-gedrückt. Da diese Sorte die Eigenthümlichkeit besitzt, nur ganz kurze Stolonen zu bilden, so sitzen auch die Knollen dicht an der Basis der Stengel zusammengehäuft, so dass man jede Staude mit Leichtigkeit durch einen ausgehobenen Spatenstich auf einmal herausnehmen kann. Die Viktoria-Kartoffel scheint sehr ertragreich zu sein, denn von 3 Kartoffeln, die 20 Loth wogen, wurden 40 Pfund Kartoffeln geerndtet, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass hierbei auch der Ertrag von 15—20 Stecklingspflanzen, die von den 3 Mutterknollen gemacht und in's freie Land gesetzt wurden, inbegriffen ist. Die Mehrzahl der geerndteten Knollen wog 6—8 Loth, während einige der grössesten 20 Loth wogen; im Verhältniss waren nur wenige kleine darunter. Die Kartoffel ist im gekochten Zustande weiss, sehr mehlreich, fein und von vorzüglichem Geschmacke, wobei sie den grossen Vorzug besitzt, dass sie bei mittelfrüher Reifzeit — denn die Erndte fand Mitte September statt — sich sehr lange gut und schmackhaft erhielt. Für das folgende Jahr wurden 9 Stück Knollen in einem trockenen Keller, wo sie nicht austrieben, aber auch nicht schrumpften, aufbewahrt und Anfangs August dieses Jahres gekocht, wobei sich ergab, dass sie, wie frisch aus der Erde genommene Kartoffeln, eine rauhe Haut hatten, so reichlich platzten, dass sie fast zerfielen, überaus mehlreich und von ganz vorzüglichem Geschmacke waren. Dennoch verdient diese Kartoffel, wenn sie auch für den Landwirth nicht lohnend genug sein sollte, als eine vorzügliche Speisekartoffel empfohlen zu werden. Der Boden, in dem sie gepflanzt wurde, war ein feuchtgründiger, mässig-gedüngter Sandboden. Einige Knollen, auf feuchten, etwas moorigen Boden gepflanzt, zeigten Spuren von Krankheit, während die im Sandboden gewachsenen vollständig gesund waren.

2. Cailloux-K., ebenfalls eine englische Sorte, lieferte von ½ Pfd Aussaat bei der Erndte 18 Pfd meist grosser Knollen.

Mohrrüben.

3. Neue, grosse, grünköpfige (orange) Riesen-M. ist eine Art, die eine bedeutende Dicke und Länge erreicht und daher für ökonomische Zwecke von grosser Wichtigkeit.

4. Grosse, weisse, grünköpfige Riesen-M. steht hinsichtlich des Wuchses und der Nutzbarkeit der ersteren nicht nach, scheint aber weniger süss zu sein. Beide Sorten haben die Eigenthümlichkeit, sich oft um 2 Zoll über die Erde zu erheben, wenn auch der Boden tief gelockert ist.

5. Gelber Bastard-Mais scheint eine frühe und ergiebige Sorte zu sein, indem er trotz des kühlen Sommers vollständig reif wurde.

6. Runkelrüben.

Von diesen wurden die Rothe Flaschen-, Weisse Oberndörfer- und Zucker-Imperial-R. gebaut und können sämmtlich als sehr ertragreich für Zuckerfabrikation und zum Viehfutter empfohlen werden.

Taback.

7. James-River-T. erreichte eine Höhe von 5 Fuss und war reichlich mit fast 2 Fuss langen, breiten Blättern besetzt, nur wurde der Samen nicht reif.

8. Connecticut-T. war nicht ganz so hoch im

Wuchse und lieferte wenig er grosse Blätter, während doch ein Theil des Samens reifte.

III. Zierpflanzen.

1. Agrostemma (Viscaria) Coeli rosa hybrida coccinea, eine hübsche, neue, empfehlenswerthe Abart dieser sehr alten, 1713 bereits eingeführten Handelspflanze mit dunkelen, fast feurig-rosenrothen Blumen; sie eignet sich nicht nur für Einfassungen der Blumenbeete, sondern auch zur Topfkultur.

2. Anagallis grandiflora mit verschiedenen Abarten gehört unstreitig zu der A. fruticosa Vent., von der man die rothblühende A. collina Schousb. und die blaublühende A. Monelli Rouss. genannt hat. Es sind eigentlich kleine Herbststräucher, die sich gut aus Stecklingen vermehren und an einem hellen, trocknen Platze des Kalthauses sich überwintern lassen, auch vorzüglich zur Bepflanzung von Sommergruppen passen, wo sie vom Juni bis Herbst ununterbrochen in grosser Fülle ihre zierlichen Blüthen entfalten. Früher wurden sie vielfach als Topfpflanzen kultivirt und gern gekauft. Da sie aber bei rechtzeitiger Aussaat und in etwas magerem Boden, in's freie Land gepflanzt, alljährlich reifen Samen tragen, so behandelt man sie jetzt als einjährige Gewächse. Durch Vermischung der beiden ursprünglichen Farben von Roth und Blau haben sich noch eine Anzahl anderer Färbungen in Lila, Rosa und Bläulichroth gebildet, so dass man jetzt im Besitz folgender Varietäten ist, als: A. grandiflora superba in Roth, Scharlach, Blau und Lila, ferner A. grandiflora Eugénie, Napoléon und sanguinea; leider sind diese Sorten aber sehr unbeständig, wenn man sie aus dem Samen zieht, und müssen daher, um sie zu erhalten, durch Stecklinge vermehrt werden.

3. Von Antirrhinum majus sind besonders einige neue Zwergformen als neu zu empfehlen, vorzugsweise zeichnet sich durch Blüthenfülle A. majus nanum Tom Thumb aus.

4. Aster chinensis. Die Mannigfaltigkeit der Aster, welche seit 1731 in unseren Gärten eingebürgert ist, nimmt mit jedem Jahre zu, so dass sie nicht nur zu einer immer grösseren Vollkommenheit gelangt, sondern auch die Farben vermehrt und neue Formen hinsichtlich des Wuchses und des Blüthenreichthumes entstehen. Leider wird die blumistische Klassifikation immer schwieriger, indem sich nun eine Menge Uebergangsformen aus einer in die andere bilden. Von den hohen Formen sind besonders empfehlenswerth: Viktoria-Aster in einigen neuen Farben, hinsichtlich des Baues wohl die schönsten; La superbe, himmelblau mit weissen Spitzen; neue päonienblüthige Kugel-Aster in Violett, Purpur, Dunkel- und Helllila. Unter den Zwergformen, die sich sehr gut zu niedrigen Gruppen und für Topfkultur eignen, zeichnen sich aus: Zwerg-Pyramiden-Aster in Himmelblau und Weiss, sehr dankbar blühend; frühblühende Zwerg-Chrysanthemum-Aster in Hell- und Dunkelblau, Rosa, Fleischfarben und Silbergrau; Zwerg-Bouquet-Aster, welche überaus dankbar blüht; Bolze's neue Zwerg-Bouquet-Aster von noch grösserer Regelmässigkeit und Fülle der Blumen; die Miniatur-Bouquet-Pyramiden-Aster von sehr niedrigem und auch dichtem Wuchse.

5. Calandrinia umbellata, eine sehr niedliche Pflanze für Topfkultur mit glänzend-dunkelpurpurrothen Blumen.

6. Callirhoë pedata nana, als Zwergform empfohlen, ist zwar hübsch, aber zu unbeständig im Habitus.

7. Callirhoë verticillata hat zwar sehr grosse, purpurrothe Blumen, wächst aber zu sparrig, indem sich die Blüthenstengel der eigentlich ausdauernden Pflanze nach allen Richtungen auf dem Erdboden lagern, so dass sie nicht die Qualitäten einer Zierpflanze besitzt.

8. Cheiranthus annuus, Sommerlevkoje. Wie bei den Astern nehmen auch bei dieser die Abarten hinsichtlich der Form und Farbe alljährlich zu. Von den neugezüchteten Sorten wurden kultivirt: Zwerg-Bouquet-L., bauen sich sehr buschig und sind sehr reichblühend; Grossblumige Pyramiden-L. sind ganz vorzüglich für Bouquette; Grossblumige, lavendelblättrige L. schlug gut in's Gefüllte und bildete grosse, sehr verästelte Büsche, nur haben die Blätter stets ein krüppelhaftes Ansehen, so dass sie nicht sehr beliebt sind; Kugelblüthige Pyramiden-L. mit schönen, grossen Blumen, die in dichten Blüthensträussen beisammen stehen; Englische Bomben-Pyramiden-L. haben noch grössere, recht regelmässige, runde Blumen, welche etwas dichte Sträusse bilden; Englische Bastard-L. bleiben sehr niedrig und haben auch einen gedrungenen Wuchs, weshalb sie sich für Einfassungen und niedrige Gruppen eignen; Immerblühende L. entsprechen dem Namen nicht, da sie nur eine Blüthe-Periode wahrnehmen liessen und sich sehr viele einfache darunter befanden.

9. Chrysanthemum carinatum in den Abarten coccineum, purpureum, tricolor atrococcineum und tricolor Dunetti fl. pl. sind recht hübsche neue Formen in Bezug auf Färbung, aber doch zu unbeständig.

10. Chrysanthemum multicaule, eine ganz niedrige, nicht besonders schöne, sich auf dem Boden ausbreitende Pflanze mit gelben Blumen, die sich zur Besetzung niedriger Gruppen eignet.

11. Clarkea elegans splendens ist ihrer grös-

seren, leuchtenden, rothen Blumen wegen sehr zu empfehlen.

12. Clarkea integripetala fl. pl. ist sehr zu empfehlen, indem die magentarothen Blumen dicht gefüllt sind und in grosser Zahl erscheinen.

13. Dianthus chinensis nanus oder Chinesische Zwerg-Miniatur-Nelke ist eine recht empfehlenswerthe Neuheit von 3—4 Zoll hohem Wuchse und für Einfassungen sehr passend; nur ist es wünschenswerth, dass diese Form durch fortgesetzte Kultur in ihrem Wuchse beständiger gemacht wird.

14. Dianthus barbatus oculatus marginatus, eine Nelke, die im zweiten Jahre blüht und ihrer vielfarbigen, weiss-gerandeten, mit einem weissen Auge versehenen Blumen halber zu empfehlen ist.

15. Dolichos giganteus ist vielleicht nur eine aus Texas stammende Form des D. Lablab oder Lablab vulgaris von ausserordentlich üppigem Wuchse, die sich zur Bekleidung von Wänden sehr gut eignet, aber selten bei uns zur Blüthe gelangt, so dass auf Samenzucht gar nicht zu rechnen ist.

16. Godetia Lindleyana fl. pl. Unter einer nicht unbedeutenden Anzahl von Pflanzen zeigte sich leider auch nicht eine gefüllt-blühende.

17. Helichrysum bracteatum monstrosum minimum ist eine neue Abart mit kleineren Blüthenköpfen, die im Allgemeinen weniger schön, als die älteren grossen Sorten, aber zu Immortellen-Bouquets gut verwendbar sind.

18. Helichrysum bracteatum nanum fl. pl. ist eine Zwergform, die aus dem Samen aber kaum zum vierten Theil konstant bleibt.

19. Helichrysum corymbiflorum ist zwar neu, aber weniger schön, als mehre andere Sommergewächse dieser Familie.

20. Ipomoea hederacea grandiflora superba und hederacea alba, atroviolacea und lilacina sind neue, sehr empfehlenswerthe Varietäten, die aber in recht lockerem Boden an einer warmen, geschützten Stelle des freien Landes gepflanzt werden müssen, weil sie aus Mangel an Bodenwärme vor der Blüthe leicht absterben; am besten ist es, sie Ende Mai auf einen abgetragenen Mistbeetkasten zu pflanzen.

21. Ipomoea limbata elegantissima ist noch schöner, als die vorigen, aber ebenso empfindlich gegen Mangel an Wärme.

22. Leptosiphon hybridus scheint ein Bastard von L. aureus, luteus oder androsaceus mit gelben, rosenrothen, purpurnen und violetten Blumen zu sein und ist für Einfassungen sehr zu empfehlen.

23. Lupinus albo-coccineus ist eine sehr schöne Art mit weissen, zarten, rothgefärbten Blumen.

24. Lupinus Dunetti atroviolaceus scheint eine Abart des L. elegans (L. Moritzianus) zu sein, die aber nicht immer dunkelblau bleibt, sondern in verschiedenen Abstufungen von Blau abändert, ist aber empfehlenswerth.

25. Lupinus affinis ist eine etwas grossblumigere Abart des L. nanus und daher auch zu empfehlen.

Mehre der neuen Lupinen scheinen durch Kreuzung von L. Cruikshanksi, elegans, mexicanus, Hartwegi oder venustus entstanden zu sein.

26. Mimulus cupreus ist eine überaus zierliche, nur 2 Zoll hohe Pflanze mit niedlichen, kupferfarbenen Blumen, die sich besonders in etwas feuchtem Boden zu Bordüren eignet.

27. Mimulus hybridus tigrinus (pardinus) bietet eine Menge in Gelb und Braun getigerte Abarten dar.

28. Mimulus quinquevulnerus maximus ist unstreitig die schönste Abart dieser Gattung, indem sie sich durch besondere Grösse und Farbenpracht der Blumen, die in Gelb, Braun, fast Scharlachroth, Purpur und Rosa abändern, auszeichnet. Alle diese Varietäten gedeihen besonders üppig in etwas feuchtem Boden an nicht zu sonnigen Stellen.

29. Nolana lanceolata mit schönen, grossen, himmelblauen, mit weissem Auge versehenen Blumen ist eine empfehlenswerthe Neuheit; sie liebt mehr trocknen als feuchten Boden und einen recht sonnigen Standort.

30. Oenothera Lamarkiana ist zwar nicht mehr ganz neu, verdient aber ihrer sehr grossen, gelben Blumen halber, die sich lange Zeit hindurch in grosser Zahl entfalten, immer wieder Empfehlung. In der Regel säet man sie im Frühlinge in's freie Land aus, wo sie alsdann im August zu blühen pflegt. Geschieht die Aussaat aber im August und werden die Sämlinge bei strenger Kälte mit Tannenreisern oder Laub und Stroh bedeckt, so blühen diese schon von Mitte Juni bis zum Herbste.

31. Oenothera versicolor ist identisch mit Oen. campylocalyx, welche v. Warscewicz einführte, und zwar interessant, weil sich die Blumen erst bräunlich-gelb und beim Verblühen braunroth färben.

32. Oenothera canariensis ist eine hübsche Zierpflanze, die aber vielleicht zu Oen. odorata gehört.

33. Phlox Drummondii mit chamoisrosa Blumen ist eine Abart von ganz neuer Färbung, dürfte aber weniger schön zu nennen sein, als viele Abarten mit bestimmten Farben.

34. Portulaca grandiflora fl. pl. Die gefüllten Abarten dieser Pflanze haben bereits einen hohen Grad ihrer Vollkommenheit erlangt und zeichneten sich auch im letzten Jahre durch Füllung und Farbenpracht der Blumen aus.

35. Ricinus purpureus compactus durch gedrun-

genen Wuchs und R. sanguineus durch die fast blutrothe Farbe der Stengel und Blätter sich auszeichnend, sind zwei sehr empfehlenswerthe Pflanzen für Blattpflanzen-Gruppen. Um mit Sicherheit Samen zu gewinnen, ist es zweckmässig, einige Pflanzen in 6—8-zölligen Töpfen zu ziehen, denn durch den weniger üppigen Wuchs werden sie veranlasst, früher zu blühen und zeitiger Samen anzusetzen; sollte Frost eintreten, so lassen sie sich leicht in ein Gewächshaus stellen, wohingegen die im freien Lande stehenden oft reichlich mit unreifem Samen versehenen nicht geschützt werden können und nur in ganz besonders langen und warmen Sommern ihre Samen zur Reife bringen.

36. Salpiglossis variabilis. Neue verbesserte unterscheiden sich von den älteren Varietäten durch grössere Blumen. Die Zwergformen bleiben bei der Aussaat, wenigstens in unserem Boden, nicht beständig, was vielleicht besser im Lehmboden gelingen mag.

37. Tropaeolum majus Heinemanni und Regelianum; Trop. maj. nanum, Cattels Crimson, Cattels spotted, Tom Thumb; Beauty und yellow sind sehr hübsche Varietäten, die aber, aus Samen erzogen, ungemein abändern; will man diese Sorten, obgleich Trop. majus immer als eine jährige Pflanze betrachtet wird, erhalten, so mache man im August Stecklinge, die sich bald bewurzeln und im kalten Hause an einem hellen, trockenen Standorte recht gut überwintern lassen; pflanzt man diese Stecklinge im nächsten Jahre in's freie Land, so erreichen sie dieselbe Ueppigkeit, wie Sämlinge, und man ist sicher, dieselben Sorten zu erhalten.

38. Tropaeolum Lobbianum kermesinum, Duc de Lagnes, Duc de Vivence, General Garibaldi, Mercier Lacombe, Prince impérial, Queen Victoria, Triomphe de Puëbla und Triomphe d'Algèr sind ebenfalls schön. Bei diesen ist es fast noch zweckmässiger, sie durch Stecklinge zu erhalten, weil die Abarten des Trop. Lobbianum erst spät Samen ansetzen.

39. Xeranthemum annuum multiflorum und centaureoides sind Abarten, die sich viel buschiger, als die Mutterpflanzen, bilden und daher reichlicher blühen.

40. Zinnia Haageana mit hübschen, goldgelben, bräunlich-geflammten Blumen, ist eine sehr empfehlenswerthe Pflanze; nur muss sie frühzeitig gesäet und in nicht zu nahrhaften Boden ausgepflanzt werden, um reifen Samen zu tragen.

Das Erdbeer-Sortiment, welches der Verein durch de Jonghe aus Brüssel erhielt, ist fortkultivirt und an die Mitglieder eine grosse Menge von Ausläufern vertheilt worden; die Mehrzahl der Sorten zeichnet sich durch grosse, sehr wohlschmeckende Früchte aus. Im Herbste erhielt der Verein durch die Güte des Hofgärtners Maurer in Jena 18 Sorten Himbeeren, über welche später berichtet werden wird. Das Stachelbeer-Sortiment, welches der Verein ebenfalls der Gefälligkeit Maurer's verdankt, ist vielfach vermehrt und die Sorten an die Mitglieder hinreichend vertheilt worden. Da der Zweck des Anbaues der Stachelbeeren hinsichtlich der Prüfung der Sorten und deren Verbreitung erfüllt war, so sind sie aufgegeben worden, um Raum für die Himbeeren zu gewinnen.

Auch die 25 Sorten Päonien, meist der Paeonia albiflora angehörig, blühten in einzelnen Exemplaren recht gut, so dass sich schon nach den wenigen auf den Werth des Sortiments schliessen lässt. Sobald sie sich mehr bestaudet haben und zertheilbar sein werden, sollen sie ebenfalls den Mitgliedern offerirt werden.

Die Sortimente von Gladiolen, Anemonen und Ranunkeln, welche Professor Koch für den Verein beschafft hat, gediehen recht gut und versprechen eine baldige Vermehrung. Die Gladiolen, aus 40 Sorten bestehend, zeichneten sich durch Grösse und Farbenpracht der Blumen besonders aus. Nicht minder schön waren die Anemonen und Ranunkeln in je 50 Sorten.

Vertheilung von Samen und Pflanzen an Mitglieder.

Blumensamen an 74 Mitglieder .	3,338	Portionen,
Gemüse- und ökonomische Samen an 45 Mitglieder	401	„
Summa	3,739	Portionen.
An Pflanzen, als: Verbenen, Fuchsien, Penstemon, Ageratum, Viola, Calceolarien, Heliotrop, Lobelien u. s. w. an 34 Mitglieder . . .	1,230	Stück,
Stauden	93	„
Georginen	130	„
Stachelbeeren	90	„
Erdbeeren an 21 Mitglieder . . .	400	„
Egyptische Maulbeeren	100	„
Summa	2,043	Stück.

Kartoffel-Sorten sind an 4 Mitglieder in 34 Portionen abgegeben. Bei Gelegenheit der monatlichen Versammlungen wurden an die Mitglieder 1,120 blühende Topfgewächse verloost.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Wochenschrift

des

Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten

für

Gärtnerei und Pflanzenkunde.

Redakteur:

Professor Dr. Karl Koch,

General-Sekretair des Vereines.

No. 52. Berlin, den 29. Dezember **1866.**

Preis des Jahrganges 5⅓ Thlr., sowohl bei Bezug durch den Buchhandel, als auch franco durch alle Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereines.

Inhalt: Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. VIII.

Sonntag, den 6. Januar, Vormittags um 11 Uhr, findet im Englischen Hause eine Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden. Dem Wunsche vieler Mitglieder gemäss soll nach der Sitzung, pünktlich um 1 Uhr, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl (das Couvert zu 1 Thlr) stattfinden. Theilnehmer werden ersucht, im Englischen Hause selbst bis Sonnabend Abend ihre Namen einzusenden, damit der Platz reservirt werden kann.

Allerlei
aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde.
VIII.

Leider ist in Paris ein Plan durch Umstände vereitelt worden, dessen Ausführung grade für die Zeit der internationalen Industrie-Ausstellung von der grössten Wichtigkeit gewesen sein möchte. Es waren nämlich unter dem Vorsitze des bekannten Gemüsezüchters Laizier in Paris die vorzüglichsten seiner Kollegen zusammengetreten, um die Art und Weise, wie in und bei Paris die Gemüsezucht getrieben wird und die bekannten glänzenden Erfolge gibt, durch Nachbildung auf einem bestimmten Kulturfelde allen denen, welche sich dafür interessiren, zur nähern Einsicht und besseren Kenntniss zu bringen.

Diese Nachbildungen sollten eine Art Schule für die Gemüsezucht im Allgemeinen bilden. Eine besonders dazu ernannte Kommission wurde mit der Ausführung aller Arbeiten, wie sie der Reihe nach aufeinander folgen, betraut. Anschläge am Orte, wo die Schule eingerichtet ist, sollten den, der sich damit bekannt machen will, stets belehren, wie eine Veränderung stattfindet; man wollte zeigen, wie Gemüsezucht rationell betrieben werden muss, so dass weder Zeit noch Raum verschwendet wird. Wenn man am Morgen ein Stück Land abräumt, muss es am Abende bereits wieder bestellt sein.

Da zu diesem Zwecke auf dem Marsfelde nicht der hinlängliche Raum vorhanden war und ausserdem auch schon zu anderen Zwecken, hauptsächlich um den vorhandenen Maschinen Gelegenheit zu geben, in Thätigkeit zu sein, die Seine-Insel von Billancourt mit einem Flächen-Inhalte von nahe 22 Hektaren (über 80 Morgen) von Seiten des Central-Ausschusses der Pariser Industrie-Ausstellung in Anspruch genommen war, so sollte auch den vereinigten Pariser Gemüsezüchtern das nöthige Terrain auf dieser Insel bereits im August zur Verfügung gestellt werden. Leider wurde aber weder dieser Termin der Uebergabe eingehalten, noch hatte man auch später die versprochene Herstellung des Bodens in einem guten Kulturzustande, sowie die Vorarbeiten zur Aufstellung von Kästen, Mistbeeten u. s. w. gemacht, so dass selbst der Angriff der gärtnerischen Arbeiten nicht wenig hinausgeschoben worden wäre.

Man hätte aber selbst von Seiten der Pariser Gemüsezüchter über diese Hindernisse hinweggesehen, wenn nicht ein anderer Umstand dabei zur Sprache gekommen und schliesslich in's Gewicht gefallen wäre. Es ist auch uns in Deutschland Kunde von den grossen Ueberschwemmungen und

von der grossen Wassersnoth, welche Frankreich im Allgemeinen betroffen, geworden. Alle Gemüsezüchter von Paris und Umgebung haben im verflossenen September mehr oder weniger darunter gelitten. Es herrscht aber allgemein in Paris der Glaube, dass, wenn vor dem Beginnen des Winters dergleichen Ueberschwemmungen sich einstellen, diese im nächsten Sommer sich wiederholen. In Folge dessen verlangten die Pariser Gemüsezüchter von der Central-Kommission der Pariser Ausstellung eine gewisse Garantie gegen dergleichen Ereignisse, die diese aber unmöglich zu geben im Stande war. Niemand wollte sich aber auf das Ungewisse, auf ein Geld und Zeit beanspruchendes Unternehmen einlassen, und so zog der Gemüsezüchter Laizier zugleich im Namen seiner Kollegen seinen Antrag zurück.

Seit Darwin seine Gedanken über den Ursprung der jetzt lebenden Pflanzen und Thiere veröffentlicht hat, gibt es viele Naturforscher und selbst Praktiker, welche die Existenz von festbestehenden Arten leugnen und schliesslich die Ueberzeugung erlangt haben wollen, dass alle unsere Versuche, Arten festzusetzen, schliesslich zu nichts führen. Trotzdem hat bisjetzt noch Niemand nachgewiesen, dass irgend eine Pflanzenart, welche mit Bestimmtheit einmal existirt hat, verschwunden ist, noch dass eine neue entstanden wäre. Ebenso wenig ist der Uebergang einer wahren Art in eine andere beobachtet worden. Es müsste dieses schliesslich, in sofern man die Art als wandelbar und umänderungsfähig hält, doch wenigstens einmal geschehen sein.

Diese Ansicht von der Wandelbarkeit der Arten wird in neuester Zeit vor Allem in einem gärtnerischen Journale vertreten, was in Frankreich, aber auch ausserdem, sehr verbreitet ist, in der Revue horticole. Besonders ist es hier der jetztige erste Redakteur, Carrière, der diese Ansicht vertritt und von Zeit zu Zeit Beispiele zu ihrer Bestätigung herbeibringt. Es gibt aber auch viele Botaniker vom Fache, welche ebenfalls die Art für wandelbar erklären und damit bei zweifelhaften Fällen die Frage, ob ein Pflanzen-Exemplar der einen oder andern Art angehöre? für alle weiteren Untersuchungen abzuschneiden meinen. Bei der jetzt herrschenden Abneigung gegen die systematische Botanik und bei den von Jahr zu Jahr für ihre Bearbeitung sich mehrenden Schwierigkeiten sind aber Ansichten der Art weiteren Forschungen im hohen Grade hinderlich und selbst schädlich; sie halten jede wissenschaftliche Entwickelung auf und führen schliesslich zum Dilettantismus.

Aufgabe der Männer, welche die Wandelbarkeit der Art aussprechen, ist es vor Allem, wie schon gesagt, Beweise zu bringen; so lange sie sich aber in vagen Redensarten, denen meist auch Studien im Studierzimmer und nicht in der freien Natur zu Grunde liegen, bewegen, hören sich ihre geistreich scheinenden Worte recht gut an und mögen auch auf Laien, die nichts davon verstehen, einen Eindruck machen, einen Anspruch auf wissenschaftliche Forschung haben sie aber gar nicht. Wenn z. B. Carrière in der Revue horticole (p. 424) behauptet, dass Acer Opalus, opulifolium, polymorphum (Spach), neapolitanum und creticum nur Formen des A. Monspessulanum seien, so bleibt er uns zunächst den Beweis schuldig. Dass die vier zuerst genannten Namen Formen einer und derselben Art darstellen, wissen wir übrigens schon lange, ebenso aber auch, dass A. Monspessulanum eine sehr gute, von A. opulifolium (oder eigentlich A. italum Lauth, welches der älteste Name ist) wesentlich unterschiedene Art darstellt.

Wie kam dann Carrière auf den Gedanken, A. Monspessulanum und opulifolium als ineinander übergehend zu erklären? Auf die Beantwortung dieser Frage lässt er sich gar nicht ein. Auf jeden Fall muss man aber doch voraussetzen, dass er wenigstens mehrfache Aussaat-Versuche von beiden Arten gemacht und aus Samen einer und derselben Art wirklich beide Arten erhalten hat. Wir wollen dieses selbst zugeben. Wir wissen aber auch, dass beide strauchartige Ahorn-Arten schon sehr lange in Kultur sind, und ebenso, dass Kulturpflanzen, in sofern sie nahe bei einander stehen und mit einander verwandt sind, leicht Kreuzungen mit einander eingehen und schliesslich Blendlinge hervorrufen. Ein solcher Blendling möchte z. B. A. creticum der Gärten, zum Theil wenigstens, sein. Säet man dann die Samen solcher Blendlinge aus, so können möglicher Weise die beiden ursprünglichen Arten wiederum ebenso zum Vorschein kommen, wie es selbst oft bei anderen Blendlingen der Fall ist, wo man aus Samen beide Eltern-Pflanzen wiederum erhält.

A. Monspessulanum und opulifolium ändern aber auch an und für sich sehr, ein Umstand, der Ursache gegeben hat, dass einerseits Verwechslungen beider Arten geschehen, andrerseits Formen als Arten beschrieben sind. Dergleichen Formen der einen Art ähneln bisweilen auch Formen der andern, so dass es schliesslich schwierig ist, die Art, zu welcher die eine oder andere Form gehört, zu bestimmen. Ferner herrscht bei den Botanikern leider in Betreff der Namen der Pflanzen nicht immer Uebereinstimmung; A. creticum Tratt. und Spach ist z. B. eine Form des A. opulifolium, vielleicht auch ein Blendling dieses mit A. Monspessulanum. A. creticum L. ist hingegen unzweifelhaft nur eine Form des A. Monspessulanum.

Will man aber über die spezifische Natur des A. Monspessulanum und opulifolium bestimmte Auskunft haben, so genügen nicht einige oberflächliche Untersuchungen, die man vielleicht noch dazu mit getrockneten Exemplaren im Herbarium gemacht hat, sondern man muss beide da, wo sie wild wachsen, aufsuchen und vielfach vergleichen. Dazu gehört allerdings viel Zeit, aber auch manche Opfer sind damit verbunden. Und selbst dieses genügt noch nicht. Es müssen vielfache Aussaaten, wobei ebenfalls alle Vorsicht anzuwenden ist, gemacht und diese selbst wiederholt werden. Dass eine solche Untersuchung nicht in einem, auch nicht in einem Paar Jahren zu Ende gebracht werden kann, versteht sich von selbst. Nur wenn Allem möglichst Rechnung getragen ist, kann man auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen.

Am 18. Dezember fand im Saale des Odeon's zu Hannover eine General-Versammlung des hannoverschen Pomologen-Vereines statt, zu dem fast alle tüchtigen Pomologen eingeladen waren und sich auch, wenigstens was die Norddeutschlands anbelangt, eingefunden hatten. Wir nennen vor Allem unseren ehrwürdigen Superintendenten Oberdieck, den Medicinalrath Engelbrecht, den Hof-Gartenmeister Borchers u.s.w.; aus Süddeutschlands sollte Garten-Inspektor Dr. Lucas kommen.

Wichtige Fragen liegen vor und werden zur Verhandlung kommen. Vielleicht sind wir später im Stande, weitere Mittheilungen darüber zu machen. Von besonderer Wichtigkeit scheint uns die Besprechung über die richtige Obstnutzung, wenn möglich, unter Anführung von Kosten- und Ertrags-Berechnungen. An den letzteren fehlt es uns aber immer noch, und wo sie vorhanden sind, hat man nicht jedesmal Allem Rechnung getragen; die Berechnungen sind nicht so sicher und zuverlässig, als sie im ersten Augenblicke erscheinen; sie sind aber, besonders für Regierungen, von der grössten Wichtigkeit. Mit sehr wenigen Ausnahmen haben bis jetzt öffentliche Anpflanzungen von Obstgehölzen den Erwartungen nicht entsprochen; die meisten verlangen alljährlich Zuschüsse, da sie nur geringe Erträge geben. Im Westen unseres Vaterlandes haben sich selbst einzelne Regierungen deshalb leider in der Lage befunden, nicht allein von ferneren Obst-Anpflanzungen abzustehen, sondern auch die vorhandenen wiederum eingehen zu lassen.

Wir haben uns schon mehrmals über die Gründe ausgesprochen, welche hauptsächlich schon in der ersten Anlage zu suchen sind; dass aber das Obst, namentlich wenn reicher Segen vorhanden ist, nicht so verwerthet wird, als es bei besserer Kenntniss sein müsste, trägt ausserdem ebenfalls zu einer geringeren Rentabilität solcher Obst-Anpflanzungen nicht wenig bei. Man gehe nach Württemberg, nach der Normandie und anderen Ländern, und man wird sich wundern, welche wirthschaftliche Bedeutung dort das Obst hat, weil die Anpflanzungen auf rechte Weise geschehen, und man versteht, das Obst zur rechten Zeit zu verwerthen.

Dieser ersten Besprechung schliesst sich eine zweite an, die nicht weniger wichtig ist und eigentlich der ersten hätte vorausgehen sollen; es ist dieses die Besprechung der Baumschulen, welche gesunde und gut gezogene Stämmchen mit richtigen Namen liefern. Hier liegt der Kernpunkt. Ferner muss man die Sorten kennen, welche an bestimmten Lagen am besten gedeihen und die höchsten Erträge geben.

Der hannoversche Pomologen-Verein gibt eine Zeitschrift heraus, welche 4 Mal im Jahre erscheint und interessante Aufsätze enthält. So finden wir in der jetzt ausgegebenen zweiten Lieferung vom Superintendenten Oberdieck eine Uebersicht derjenigen Obstsorten, welche bei uns zur Anpflanzung vorzüglich zu empfehlen sind. Dieser Abhandlung schliesst sich eine andere an, welche den Medizinalrath Engelbrecht zum Verfasser hat und eine Auswahl der hier zu Lande zu pflanzenden Obstsorten enthält. Da diese Abhandlung ein Extrablatt der pomologischen Zeitschrift bildet, so ist sie wahrscheinlich auch einzeln im Buchhandel zu haben und kann durch diesen bezogen werden.

Schliesslich wollen wir die Gelegenheit ergreifen, um auf die Thätigkeit und Wirksamkeit des hannoverschen Pomologen-Vereines aufmerksam zu machen. Wie fast immer bei Gesellschaften das Gedeihen von der Persönlichkeit des geschäftsführenden Sekretärs abhängt, so verdankt auch der hannoversche Pomologen-Verein seine Erfolge, die trotz der in der letzten Zeit schwierigen Umstände erlangt sind, hauptsächlich auch seinem Sekretär v. d. Decken in Ringelheim, der in rastloser Thätigkeit sich seinem Amte widmet und keine Opfer und Mühen scheut, um Pomologie und Obstbau zu fördern und zu heben.

Berühmt ist John Standish in Bagshot bei London durch seine Obst-Treibereien und überhaupt durch seine Obstzucht. Er besitzt wahrscheinlich das beste und ausgesuchteste Sortiment von Weinreben. Eine lange Erfahrung kommt seinen vielseitigen Kenntnissen zu Gute. John Standish hat sich besonders in neuerer Zeit bemüht, die Eigenschaften gewisser Trauben auf andere überzutragen, um diese dadurch einer grösseren Vervollkommnung entgegen zu führen. Seine Kreuzungen haben erfreuliche Resultate gegeben. Es dürfte deshalb wohl von Interesse sein, diese, welche im 3. Hefte des Journales der Londoner Gartenbau-

Gesellschaft (S. 135) niedergelegt sind, auch bei uns zur weiteren Kenntniss zu bringen.

Vor Allem verwandte John Standish seine Aufmerksamkeit darauf, die Muskatrebe frühzeitiger und die Frontignan-Beere grösser zu machen, den Sorten mit grossen Beeren dagegen einen besseren Geschmack zu verleihen, sowie einige der frühzeitigeren zu verbessern. Seine Versuche begann er mit der eirundbeerigen Muskattraube von Alexandrien, bekanntlich eine der schwierigsten in der Kultur, und dem rundbeerigen Trouveren Muscat, welcher lange Zeit bis zur Zeitigung seiner Trauben braucht. Letztere hat aber eine vorzügliche Beere, obwohl ihr Geschmack am wenigsten das eigenthümliche Aroma besitzt.

J. Standish glaubte hier durch Kreuzung frühzeitige Trauben zu erhalten, und er hatte Recht. Von der letzteren trug er den Blumenstaub auf die Narbe der ersteren über. Er säete die Samen aus und erhielt ungefähr 30 Sämlinge, von denen nicht 2 einander glichen. Die ersten 3 Pflanzen, welche blühten, erhielten schwarze Beeren. Bei der einen Pflanze waren diese ziemlich gross, eiförmig und besassen steife Stiele. Ihr Geschmack war vorzüglich, obwohl der muskatartige Geschmack sich nur in sehr geringem Masse vorfand. Die beiden anderen Pflanzen gehörten zu den spätreifenden und rundbeerigen, waren aber ohne Bedeutung.

Im nächsten Jahre hatten noch 10 bis 12 andere Pflanzen sich so weit erkräftigt, dass sie Früchte hervorbrachten. Eine Pflanze besass Beeren von weisser oder goldgelber Farbe und zu gleicher Zeit mit der Hambro-Traube reifend. Ihr weiniger Geschmack war vorzüglich, aber hinsichtlich des Muskates um die Hälfte schwächer. Die Beeren hatten ferner steife Stiele und hielten sich lange Zeit. Eine zweite Pflanze besass sehr kleine Beeren von der Grösse einer Johannisbeere und mit dem stärksten Muskat-Geschmack versehen; sonst besass sie völlig das Ansehen der Alexandrien-Muskattraube. Alle übrigen hatten nichts besonders zu bemerken.

Einen anderen Versuch stellte John Standish mit der General-Marmora-Traube, die wahrscheinlich nichts weiter ist, als ein weissbeeriger Sämling der Hambro'-Traube, an, indem er sie mit Burchart's Amber Cluster befruchtete. Er bezweckte damit, eine frühzeitige Sorte heranzuziehen. Ueber alle Erwartungen ging auch eine weisse, durchsichtige Beere, gleich der letztern, aber volle 5 Wochen früher reifend, hervor. Gewiss ein grosser Gewinn!

Neue Kreuzungen wurden zwischen dem Blanc de Saumur und dem Chasselas musqué, sowie zwischen dem letzteren und der Cedronelle gemacht. Die Folge waren Sämlinge von so vorzüglicher Qualität, dass sie selbst den Chasselas musqué und die Frontignan-Traube übertrafen. 2 von ihnen hatten auch, wenn die Sonne auf sie schien, einen süssen Geruch nach Orangeblüthen. An Wohlgeschmack und Produktivität möchte kaum eine der bekannten Sorten ihr zur Seite stehen. Die Beere ist ziemlich gross, zum Theil wie bei der Frontignan-Traube.

Schliesslich stellte John Standish noch Kreuzungen an zwischen dem Chasselas musqué und dem Long noir Durant, welcher letzterer eine grosse eiförmige Beere von schwarzer Farbe, aber von geringerem Geschmacke, besitzt. Aus dieser Kreuzung kamen Beeren von fast allen Farben, schwarze, hellrothe, graue u. s. w. hervor. Sämmtlich waren sie aber rund. Hier war Chasselas musqué Mutterpflanze. Bei einem andern Versuche, wo der Blumenstaub auf die Narbe des Long noir Durant übertragen wurde, gingen merkwürdiger Weise dieselben Resultate hervor.

Diese Versuche von John Standish sind gewiss von der grössten Wichtigkeit, da bestimmte Eigenschaften einer Beere auf eine andere übertragen und dadurch neue Sorten erhalten wurden, die zwei gute Eigenschaften zu gleicher Zeit besassen. In der Regel verfährt man bei Kreuzungen keineswegs immer auf gleiche Weise rationell, sondern befruchtet ohne bestimmte Zwecke, ja thut selbst dieses nicht einmal. Man säet nur die Samen der einen oder anderen Sorte ohne alle vorausgegangene Befruchtung aus, wobei man es natürlich dem Zufall überlässt, was daraus hervorgeht. Man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn man bisweilen aus 100, ja selbst aus 1000 solcher Sämlinge nichts Besonderes heranzieht.

Die Baumschulen von A. Leroy in Angers.

Es ist in der Wochenschrift schon früher mitgetheilt worden, dass A. Leroy in Angers sein Verzeichniss von Gehölzen, besonders von Obstbäumen, in 5 Sprachen: in französischer, deutscher, englischer, spanischer und italienischer Sprache veröffentlicht. Wir machen, dazu aufgefordert, darauf aufmerksam, dass die deutsche Ausgabe in der Buchhandlung für Gartenbau-Literatur von F. W. Otto in Erfurt auf frankirte Briefe und Einsendung von 6 Sgr. (auch in preussischen Postmarken) franco zu beziehen ist.

Verlag von Karl Wiegandt in Berlin,
Dessauer-Strasse No. 2.

Druck der C. Feister'schen Buchdruckerei (L. Mewes),
Berlin, Wilhelms-Platz No. 4.

Allgemeines Inhalts-Verzeichniss.

I. Verzeichniss der Abhandlungen.

Hochstämme von Aepfelbäumen. 48.
Allerlei aus der Gärtnerei und Pflanzenkunde. 37. 91. 164. 213. 243. 298. 380. 417.
Die buntblättrige Alternanthere. Geschichte, Verwendung, Kultur. Vom Obergärtner Gaerdt. 17.
Die Amarantaceen der Gärten und speziell eine vor einigen Jahren eingeführte buntblättrige Art. 1. 11.
Anthurium regale und Maranta Lindeni. Vom Geh. Ober-Regierungsrath Heyder. 298.
Einige Worte über die Anordnung in Ausstellungen. 67.
Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 8. April. 129.
Versammlung und Fest-Ausstellung des Vereines am 17. und 18. Juni. 210.
Die internationale Ausstellung in London während der Tage vom 22. bis 25. Mai. 185. 196. 206. 221. 227. 237.
Die internationale Gartenbau-Ausstellung und der botanische Kongress in London, vom 22. bis 25. Mai. 105.
Die grosse russische Ausstellung ethnographischer Gegenstände im April 1867 in Moskau. 376.
Die internationalen Pflanzen-Ausstellungen in Paris, vom 1. April bis 31. Oktober 1867. 409.
Die Ausstellung von Pflanzen, Früchten und Gemüsen, verbunden mit der internationalen Industrie-Aussellung in Paris, vom 1. April bis 31. Oktober 1867. 305.
Bericht über die Ausstellung von Pflanzen, abgeschnittenen Blumen u. s. w. in Stralsund, vom 13. bis 16. September. Vom Professor Münter. 313. 323.
Die Choné'schen Azaleen. 139.

Die alten und historisch merkwürdigen Bäume in Braunschweig und Umgegend. Vom Registrator Sack. 97.
Ueber Baumschnitt, von van Beucker. 15.
Ueber Bepflanzung von Eisenbahndämmen. 160.
Von Berlin nach Paris. Botanisch-gärtnerische Skizzen. 337. 347.
Blattpflanzen des freien Landes. 8.
Das Blumenfest im Boulogner Wäldchen bei Paris. 385.
Botanical Magazine. Jahrg. 1865, 2. Hälfte, und 1866, 1. Hälfte. 284. 291.
Aus dem botanischen Garten in Breslau. 329.
Die Verwüstungen des botanischen Gartens in Calcutta. 6.
Die Bromeliaceen in botanischer und gärtnerisch-ästhetischer Hinsicht. Nebst Beschreibung einiger neueren Arten. 170. 181.
Bulletin du congrès international de botanique et d'horticulture, réuni à Amsterdam le 7.—11. Avril 1865. 358.

Der wohlriechende Stechapfel (Datura suaveolens). 343.
Neue Dichorisandren mit bunten Blättern aus dem Linden'schen Etablissement in Brüssel. 346.
Ueber Verbesserung des Bodens durch Dungstoffe. 249. 260. 270. 278.

Einfluss des Edelreises auf die Unterlage. 168.
Olof Eneroth's schwedische Pomona. 264.
Ueber einige englische Erbsen. 140.

Ueber einige in Gardeners Chronicle beschriebene Farne. Jahrgang 1865. 253.
Hofgärtner Karl Julius Fintelmann. 233.
Karl Fischer's Obstfreund und Obstzüchter. 46.

Die gärtnerischen Aufgaben des Bundes der belgischen Gartenbau-Vereine. 180.
Gärtnerische Skizzen aus Neuseeland. 289.
Die Grossherzogliche Gartenbauschule in Karlsruhe. 88.
Der deutsch-preussische Garten in Paris. 408.
Blüthen- und Fruchtzweige des Erfurter Gartenbau-Vereines. 400.
Der Gartenbau-Verein in Hildesheim. 63. 69. 78. 85.
Martin Jakob Grashoff. Eine biographische Skizze. 378.
Griffinia Blumenavia C. Koch et Bouché und die Schön-Lilien oder Amaryllideen überhaupt. 161.

Friedrich Adolph Haage. Eine biographische Skizze. 353. 365. 370.
Die deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für Gärtnereien und Fensterscheiben in Berlin. 124.
Die Pflanzen von Dr. Ernst Hallier und Dr. Fr. Rochleder. 360.
Dr. Robert Hoffmann's theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie. 184.
L'Horticulteur français und Florist and Pomologist. Jahrgang 1865. 309.
Hymenocallis biflora C. Koch et Bouché. Eine neue Prachtgilge aus Brasilien. 369.

Illustration horticole und Belgique horticole. 2. Hälfte 1865. 172.
Die Ixoren und Pavetten, Blüthensträucher des Warmhauses. 217.

Paterson's Kartoffeln. 20.
Klatt's norddeutsche Anlagen-Flor. 32.
Kohl als Zierpflanze. 99.
Friedrich Koock's Behandlung des Weinstockes in Nord-Deutschland. 176.

Graf Léonce de Lambertye's Blattpflanzen des freien Landes. 200.
Peter Joseph Lenné, General-Direktor der Königlichen Gärten. 57. 69. 78. 85.
Leroy' Dictionnaire de Pomologie. 392.
F. J. Lieck's katechetischer Unterricht in der Obstbaumzucht. 336.

Japanischer Mais mit gestreiften Blättern. 192.
Verfügung des Herrn Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten, betreffend die Stiftung einer Medaille für gärtnerische Leistungen. 31. 343.
Einige Worte über die Mohnpflanzen oder Papaveraceen der Gärten, besonders über Bocconien. 125.
Der Park Monceau in Paris. 317.

Neurolaena bicolor (Schistocarpha) Less. Von Dr. Schultz-Bip. 23.

Skizzen, den Obstbau betreffend. Vom Pfarrer Fischer. 332.
Mittheilungen über den Obstbau in Werder. Von Rudolph Goethe. 398.
Der Obstbaum, eine sehr genügsame Pflanze. Vom Pfarrer Fischer. 195.
Die Behandlung der Kernobstbäume. Vorträge des Kunst- und Handelsgärtners Späth. 177. 202.
Obst-Erträge der Domäne Peruz in Böhmen. Vom Pfarrer Fischer. 223.
Obst-Erträge im westlichen Frankreich. 388.
Der Niederländische Obstgarten. 231.
Die Pommer'sche Obst- und Gehölzschule. 328.
Aufforderung zu Berichten über die Obst-Zustände in den verschiedenen Ländern Deutschlands. 54.

Die Parks und öffentlichen Gärten in London. 265. 273.
Der Central-Park in Neuyork. 60.
Auswahl schöner Pelargonien. 241.
Notizen über neue Petunien. Vom Kunst- und Handelsgärtner Thalacker. 336.
Mittheilungen über neuere und neueste Pflanzen. 81. 95. 100. 121. 134. 141. 149. 157.
Ueber Pflanzenkästen. 225.
Hermann Pompper's Schule des Gärtners und Gartenfreundes auf dem Gebiete der Botanik. 176.
Programm für die Preisbewerbung bei der Frühjahrs-Ausstellung des Vereines im April 1867. 303.
Programm zur Preisbewerbung für das 44. Jahresfest am 17. Juni 1866. 30.
Programm zur Preisbewerbung für das 45. Jahresfest am 23. (nicht am 18.) Juni 1867. 341.

Justus Reimann's Obst-Orangerie. 288.
Revue horticole. Jahrgang 1865, 2. Hälfte. Jahrg. 1866, 1. Hälfte. 403.
Bourbon- und Manetti-Rose. Geschichtliches. 44.
Ueber Missbildung einer Rosenblüthe und der sogenannte untere Fruchtknoten. 235.
Eine Rosengärtnerei in Köstritz. 65.
Noch eine Rosen-Missbildung. 248.
Die in Frankreich lebenden Rosenzüchter und die neuesten Sorten Rosen. 89.
Rudgea macrophylla Bentb. und nivosa Berk. 2 Blüthensträucher des Warmhauses. 384.

Die Sammellust der Gärtner. Vom Obergärtner C. Clauss. 374.
Die Sauer'schen Niesswurz-Blendlinge. 33.
Georg Schnittspahn, Hof-Gartendirektor und Direktor des botanischen Gartens in Darmstadt. 9.
Ludwig Schröter's Hausgärten. 191.
Die Sechellennuss. 56.

Ueber Thladiantha dubia. Vom Inspektor Bouché. 295.
Trillium sessile L. und discolor Gray. 2 empfehlenswerthe Stauden. 191.
Der Türkenbund (Martagon), besonders Lilium ponticum und Szovitsianum. 49.

Le Verger. Publication périodique d'arboriculture et de pomologie, dirigée par M. Mas. 255.
Das Verhältniss der Frucht zum Baum. Ein Fingerzeig für Obstzüchter. 188.
Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues:
458. am 14. Januar. 26.
459. am 28. Januar. 41.
460. am 25. Februar. 73.
461. am 8. April. 137.
462. am 29. April. 154.
463. am 5. Juni. 193.
464. am 10. Juni. 201.
465. am 17. Juni. 209.
466. am 31. Juli. 257.
467. am 21. August. 281.
468. am 25. September. 321.
469. am 28. Oktober. 361.
470. am 25. November. 393.
465. Versammlung und Fest-Ausstellung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, am 17. und 18. Juni. 209.
Fünfte allgemeine Versammlung deutscher Pomologen, Obst-, Wein- und Gemüsezüchter in Reutlingen, vom 30. September bis 3. Oktober. 145.
Ueber Versendung von Pflanzen. 230.
Bericht über die im Jahre 1865 im Versuchsgarten des Vereines angestellten Versuche. Vom Inspektor Bouché. 401. 413.
Vilmorin Andrieux & Co. fleurs de pleine terre. 2. édition. 24.

Aphorismen über das Wachsthum. 351.
Joh. Wesselhöft's Rosenfreund. 304.
Beitrag zur Kultur der Wistaria (Glycine) chinensis. Vom Obergärtner Grüger. 320.

II. Inhalt des Allerlei und der Verhandlungen des Vereines.

Agaven-Blendlinge von Jean Verschaffelt in Gent. 155.
Peruanische Alströmerien. 29.
Entwickelungs-Geschichte des Apfels. 362.
Ueber den Begriff von Art. 214. 338. 418.
Die verschiedenen Ausschüsse des Vereines. 194.
Die nächste grosse (internationale) Pflanzen-Ausstellung in Berlin. 397.
Privatpreise bei Ausstellungen in London. 244.
Die internationale Industrie-Ausstellung in Paris. 322.
Die internationale Pflanzen-Ausstellung in Petersburg im Jahre 1868. 164.
Ueber einige starke Bäume, besonders des Havellandes. 381.
Werth alter Bäume in Anlagen. 243.
Bastard-Erzeugung durch Veredlung. 382.
Mittel, Blumen zu konserviren. 94.
Brenn-Nessel als Gemüse und Scharbock als Salat. 167.

Ueber die Cedern des Libanon. 380.
Kunst- und Handelsgärtner Christoph. 137.

Die Darwin'sche Theorie. 214. 338. 418.

Der Naturforscher und Schulmacher Thomas Eduard. 165.

Collinsia candidissima Hort. 95.
Coniandra dissecta 296. glauca 296.
Conyza lobata L. 24.
Cordia thyrsiflora S. et Z. 95.
Coreopsis auriculata L. 84. Drummondii T. et Gr. 84.
Cordyline australis 228. cannaefolia 212. densifolia 212. spectabilis Kth 100. superbiens C. Koch 228.
Corydalis bracteata Pers. 95.
Corynocarpus laevigatus Forst. 95.
Crinodendron Palagua Mol. 95.
Crinum australe Herb. 96. crassifolium 210. flaccidum Herb. 96. pedunculatum R. Br. 96.
Cryptomeria japonica elegans 211.
Croton aucubaefolium 239.
Cucumis prophetarum 296.
Cucurbita argyrosperma 96. melanosperma A. Br. 296. perennis 296.
Cupressus Lawsoniana 295. Lawsoniana argentea 229.
Cyanophyllum spectandum 238.
Cyathea Cooperi 227.
Cycas circinnalis 223. plumosa 223. revoluta 223.
Cyclanthera explodens 296. pedata 296.
Cymbidium Hookerianum Rchb. fil. 287.
Cyperus lucidus R. Br. 96.
Cypripedium barbatum 222. concolor Batem. 174. Crossii 175. laevigatum 222. villosum 222.
Cytisus fragrans Lam. 152. glabratus Hort. 96.

Daphniphyllum Roxburghii Baill. 96.
Darlingtonia californica 131.
Darwinia fimbriata 238.
Dasylirion acrotrichon Zucc. 351. longifolium O. et D. 175. longissimum Lam. 175. Tonelianum Hort. 175.
Datura arborea 344. 364. arbuscula 364. cornigera Hk. 344. fastuosa Huberiana 96. frutescens 344. suaveolens H. et B. 344.
Davallia alpina 227. bullata 227.
Deeringia Amherstiana Wall. 4. 12. baccata Retz 4.
Delphinium Ajacis 355. Consolida 355.
Dendrobium anosmum 222. densiflorum 222. dixanthum Rchb. fil. 284. Joannis Rchb. fil. 284. nobile 222. Paxtoni 222. pulchellum 222. senile Parish 284. Tattonianum Batem. 284. Wardianum 223.
Dendromecon rigidum Benth. 127.
Desmanthus natans Willd. 136.
Dianella tasmanica Hook. fil. 288.
Dianthus barbatus oculatus 415. chinensis laciniatus 95. 415. chinensis nanus 415. circinnatus Lem. 295. dentosus Fisch. 96. Heddewigii Reg. 295. japonicus 355. Segnieri Vill. 96. versicolor Hort. 96.
Dichorisandra argentea - marginata 345. leucophthalmos Hk. 345. marginata Schlecht. 345. musaica 238. 346. ovata Mart. 345. oxypetala Hk. 345. thyrsiflora Mik. 345. undata C. Koch 346. vittata 238. vittata alba und rubra 345. vittata discolor 345.
Dicksonia antarctica cinnamomea 227.
Dictamnus albus L. 100. Fraxinella grandiflora 100.
Dieffenbachia eburnea 239. gigantea Lem. 100. Pearcei 239. Wallisii 238.
Digitalis canariensis L. 100.
Dioscorea Decaisneana 397.
Disemma coccinea DC. 175.
Dodecatheon Jeffryyanum Hort. 100.
Dolichos giganteus 415.
Doryanthes excelsa Corr. 309. 405.
Doronicum Bourguaei C. H. Sch. 95.
Draba dentata Hook. 82. ramosissima Desv. 82.
Dracaena australis 228. indivisa 228. nutans Hort. 100. oculata 212. spectabilis Hort. 100.
Dracunculus canariensis Kth 100.
Drimia altissima Hk. fil. 288.
Duvaua dependens 101. longifolia Lindl. 101. ovata Lindl. 101.

Echeveria metallica 101.
Echinops ruthenica Bieb. 101.
Echites rubro-venia 238.
Edwardsia chilensis Miers 101.
Elettaria Pinanga Miqu. 101.
Encephalartos latifrons 223.
Epacris miniata splendens 207.
Epidendron myrianthum Lindl. 286.
Eranthemum argyroneuron 240. Cooperi Hk. 101. igneum 238. sanguinolentum Veitch 175. tuberculatum Veitch 101.
Ercilla volubilis A. Juss. 39
Ericinella Mannii Hk. fil. 294.
Erigeron speciosus DC. 158.
Eryngium bromeliaefolium de Lar. 101.
Erythrina Vespertilionis Benth. 101.
Escallonia illinita Presl 102. leucantha Remy 102.
Eschscholtzia californica Cham. 126. crocea Hort. 126. Douglasii Benth. 126.
Eucalyptus calophylla Lindl. 102. Globulus Labill. 102. Mahagony Hort. 102.
Eucharis grandiflora 208.
Eucnida bartonioides 258.
Eucryphia cordifolia Cav. 102.
Eulophia euglossa Rchb. fil. 286. virens Lindl. 286.
Eupatorium Agapana Vent. 155. glabrum Hort. 102. glaucum Hort. 102. glutinosum Hartw. 155. Weinmannianum Reg. 102.
Euphorbia bupleurifolia Hook. 155. canariensis L. 102. Monteiroi Hook. fil. 155. 294.
Eurybia dentata Hook. fil. 102.
Eustrephus latifolius R. Br. 103.
Exocarpus cupressiformis Lab. 103.

Ficus australis Willd. 246. Chauvieri Hort. 246. elastica L. 213. religiosa L. 7. rubiginosa Dsf. 246. stipulata Thunb. 283. Suringari Witte 103.
Flacourtia inermis Roxb. 96.
Forsythia suspensa Thunb. 155.
Franciscea confertiflora 206. Lindeniana Brongn. et Pl. 175.
Freylinia cestroides Colla 103.
Fremya aurantiaca Brongn. et Gris 403.
Fritillaria tristis Hort. 103.
Furcraea Bedinghausii C. Koch 288. gigantea 351. longaeva Zucc. 288.

Galcottia grandiflora Rich. 286.
Garrya elliptica Dougl. 310.
Gaultheria hispida R. Br. 103.
Geblera suffruticosa F. et M. 103.
Genetyllis tulipifera 207.
Gentiana Fortunei Hook. 103.
Gladiolus Papilio Hook. fil. 287.
Glaucium corniculatum Curt. 126. luteum Scop. 126. rubrum Hort. 126.
Gleichenia cryptocarpa 227. semivestita 227.
Godetia Lindleyana fl. pl. 415.
Gonophocarpus grandiflorus 240.
Gomphrena aurantiaca Hort. 13. brasiliana L. 14. brasiliensis Jacq. 14. globosa L. 13. Haageana Klotzsch 13. macrocephala St. Hil. 14. officinalis Mart. 14. pulchella Mart. 13.
Gonospermum elegans DC. 103.
Gossypium herbaceum L. 404.
Goughia nilgerensis Wight 96.
Greigia sphacelata Reg. 104.
Grevillea Hillii Hort. 103.
Griffinia Blumenavia C. Koch et Bouché 161.
Gutierrhezia gymnospermoides A. Gr. 104.
Gynerium argenteum kermesinum 104.
Gymnogramme flexuosa 255. Wetenhalliana 227.

Habranthus fulgens Hook. fil. 287. pratensis Herb. 104.
Hablitzia tamnoides L. 13.
Haemanthus incarnatus Burch. 287.
Helichrysum bracteatum 415. corymbiflorum 415.
Helipterum sesamoides 207.
Helleborus abchasicus A. Br. 35. atrorubens W. et K. 35. colchicus Reg. 35. guttatus A. Br. 35. niger L. 35. olympicus Lindl. 35. orientalis Lam. 35. purpurascens W. et K. 35.
Hellenia coerulea R. Br. 104.
Hemerocallis disticha Donn 104.
Hepatica angulosa DC. 121. 174. 312.
Hibiscus cannabinus L. 104. Cooperi Hort. 104. macrophyllus Roxb. 104. Patersoni Ait. 123. speciosus Ait. 104. 404. tricolor 104.
Hippeastrum Gravinae Tomm. 121.
Horminum pyrenaicum L. 121.
Hunnemannia fumariaefolia Sw. 126.
Hydrangea japonica 121. paniculata S. et Z. 121.
Hymenocallis biflora C. Koch et Bouché 369.
Hyophorbe amaricaulis 350.
Hyoscyamus orientalis Bieb. 122.
Hypericum chinense L. 122.
Hypoestes sanguinolenta Hook. 175.

Jacaranda digitiflora alba 122.
Iberis gibraltarica L. 122. 183. lusitanica 183.
Jeilium tricolor Hort. 1. 258.
Illecebrum lanatum L. 12. sanguinolentum L. 1.
Indigofera atropurpurea Horn. 122.
Jochroma Toncliana Hort. 122.
Jonopsis paniculata Lindl. 285.
Ipomoea coptica Roth 122. hederacea 415. limbata elegantissima 415. schizoloma Kze 122. verrucipes Choisy 122.
Iresine celosioides L. 14. elatior Rchd 14. gracilis Mart. et Gal. 14. Herbstii Hook. 14. 310.
Iris japonica Thunb. 123. Kaempferi Sieb. 123. pumila L. 123. reticulata Bieb. 287.
Ixora acuminata Roxb. 219. arborea Roxb. 219. Bandhuca Roxb. 218. 220. barbata Roxb. 217. 219. blanda 219. Breonis 220. caffra Poir. 219. coccinea L. 218. 220. crocata Lindl. 220. cuneifolia Roxb. 219. flammea Salisb. 220. Griffithii Hook. 220. grandiflora Ker 220. hydrangeaeformis 220. javanica DC. 220. incarnata Bl. 142. jucunda Thwait. 219. lanceolata Colebr. 219. laxiflora Sm. 220. longifolia Hook. 220. odorata Hook. 220. Pavetta Roxb. 219. rosea Wall. 220. salicifolia DC. 220. undulata Roxb. 219.

Kadsura japonica Dun. 123.
Knowltonia rigida Salisb. 310.
Kunzea leptospermioides 194.

Laelia grandis Lindl. et Paxt. 285. purpurata 222.
Lagenaria sphaerica Naud. 404.
Lagunaria Patersonii G. Don 123.
Lamprococcus Laurentianus C. Koch 27.
Lancesteria Barteri Hook. fil. 292.
Laportea stimulans Hort. 123.
Lardizabala biternata R. et P. 123.
Lasiandra elegans 258.
Laurelia aromatica Poir. 123.
Leichardtia australis R. Br. 123.
Leopoldinia pulchra 350.
Leptopteris superba 227.
Leschenaultia bicolor major 206.
Ligustrum Koellerianum 257. lucidum 257.
Libonia floribunda C. Koch 310.
Lilium albanicum Gris. 53. atropurpureum 174. auratum Hort. 51. autumnale Lodd. 50. Broussartii Morr. 51. callosum Zucc. 53. camtschaticum 193. canadense L. 50. carniolicum Bernh. 53. caroliniauum Mchx 50. chalcedonicum L. 53. colchicum Hort. 52. concolor 49. flavum Lam. 53. formosum Lem. 174. fulgens stamineum 174. isabellinum Kze 53. Loddigesianum Schult. 49. 52. maculatum Thunb. 51. Martagon L. 50. Michauxii Poir. 50. monadelphum Bieb. 49. 51. penduliflorum Red. 50. pendulum Cels 51. pomponium L. 53. ponticum C. Koch 49. 52. pulchellum Hort. 174. pumilum Red. 53. pyramidatum Hort. 50. sanguineum 174. speciosum Thunb. 51. superbum L. 50. Szovitsianum F. et M. 49. tenuifolium Fisch. 53. testaceum Lindl. 52. tigrinum L. 51.
Linum perenne L. 124.
Liparis atropurpurea Wight 285.
Lithospermum fruticosum L. 309.
Lithraea venenosa Miers 134. 136.
Litobrocchia tripartita 227. undulata 227.
Livistona Denninsonii 240.
Lodoicea Sechellarum 56.
Lomaria Bellii 240. ciliata 227.
Lomatia Fraseri R. Br. 134.
Loranthus celastroides 303. pendulus 303.
Luffa sphaerica Sond. 404.
Luisia Psyche Rchb. fil 286.
Lupinus albo-coccineus 415.
Lychnis grandiflora Jacq. 135.

Machaeranthera glabra 135.
Malope australis 239.
Malva californica 135. lateritia Reg. 135.
Manettia metallica 238.
Mappa fastuosa Lind. 135. moluccana Spreng. 135.
Maranta illustris 238. Lindenii 238. 297. princeps 238. roseo-picta 238. tubispatha 208. 287. Veitchii 208. 238. 286. 297. velutina 238. virginalis 238.
Marattia cicutaefolia 227. Cooperi 227.
Marianthus Drummondianus Benth. 292.
Marumia muscosa Bl. 135.
Matthiola tricuspidata R. Br. 135.
Maxillaria leptosepala 223.
Maximowitschia chinensis Rupr. 135.
Maytenus chilensis DC. 135. magellanicus Hook. fil. 135.
Meconopsis aculeata Royle 127. diphylla DC. 127. Wallichii Hook. 127.
Meisteria cernua S. et Z. 136.
Melia Toosendan S. et Z. 136.
Meliosma myriantha S. et Z. 136.
Melothria Regelii Hort. 136.
Merklinia rosea Reg. 74.
Mertensia virginica DC. 136.
Mesembrianthemum acinaciforme 294. rubrocinctum Ldl. 294.
Metaplexis Stauntonii R. et S. 136.
Microcachrys tetragona Hook. fil. 295.
Microlepia strigosa 227.
Miltonia anceps Rchb. fil. 285. cerecola Lem. 174.
Mimosa natans Roxb. 136. tricolor Hort. 141. triqueta 136. 141.
Mimulus cardinalis Dougl. 141. cupreus Veitch 141. pardinus Hort. 141. 415 quinquevulnerus 415. tigrinus Hort. 141.
Mirabilis Jalapa 355. longiflora 355.
Mogiphanes brasiliensis Mart. 14. straminea Mart. 14.
Momordica Balsamina 296. Balsamina leucantha 404. Charantias 296. pterocarpa Naud. 136. 404.
Monochaetum ensiferum Naud. 141.
Monophyllaea Horsfieldii R. Br. 141.
Montagnea heracleifolia Brongn. 405.
Montanoa bipinnatifida C. Koch 405.
Mulinum spinosum Pers. 141.
Mussaenda luteola Del. 292.
Mutisia retrorsa Cav. 141.
Myosotis semperflorens 160.
Myrsinophyllum asparagoides Willd. 287.

Narcissus juncifolius Requ. 312.
Nepenthes hybrida maculata 221. 259.
Nephrodium molle 255.
Neurolaena bicolor C. H. Sch.-Bip. 23. eupatorioides C. H. Sch.-Bip. 23. lobata C. H. Sch.-Bip. 23.
Nicotiana grandiflora purpurea 141.
Nigella atropurpurea 141.
Nolana lanceolata 415.

Ocimum melissodorum Hort. 141. 183. zeylanicum 183.
Odontoglossum anceps 285. Bictoniense Lindl. 174. Hystrix Batem. 174. naevium 222. Warnerianum Rchb. fil. 174.
Oenothera canariensis 415. Lamarkiana 415. versicolor 415.
Oncidium ampliatum majus 222. bicallosum Lindl. 174. Philippsianum 222. sarcodes 222. sessile 222.
Oncospermum Vanhoutteanum 350.
Osbeckia rubicunda Arn. 141. virgata Don. 142.

Pachira insignis 404.
Pachypodium succulentum DC. fil. 294.
Palafoxia Hookeriana T. et Gr. 142. 294.
Palavia flexuosa 239.
Palumbina candida Rchb. fil. 285.
Pandanus elegantissimus 223. javanicus 223. Linnaei Gaudich. 142. variegatus 223. Veitchii 223.
Panicum mandschuricum Max. 142.
Papaver bracteatum Lindl. 126. fugax Poir. 142. lateritium C. Koch 126. Marschallii 183. monstrosum Hort. 125. Murscllii 125. 183. nudicaule L. 125. orientale L. 126. ranunculiflorum Hort. 125. Rhoeas L. 125. somniferum L. 125.
Paris quadrifolia L. 191.
Parmentiera cerifera Seem. 241. edulis 241.
Passiflora edulis Sims 382. Hulliti Hort. 382. incarnata L. 382. laurifolia L. 382. macrocarpa Hort. 381. maliformis L. 382. quadrangularis L. 382.
Patersonia sempervirens R. et P. 123.
Paulownia imperialis 194. 363.
Pavetta bôrbonica Hort. 220. caffra Thb. 219. incarnata Bl. 142. indica L. 219.
Pectis angustifolia Torr. 142.
Pelargonium diadematum 241. Endlicherianum Fenzl. 309. quinquevulnerum 241.

Pennisetum cordofanum A. Br. et Bouché 395.
Pentas carnea Benth. 142. kermesina var. II. 142.
Peperomia ariaefolia 212. 293. maculosa 240. marmorata Hook. fil. 293. variegata 240.
Pericallis Bourguaci C. Koch 95. papyracea Webb 95.
Peristrophe lanceolaria N. v. E. 292.
Petunia multiflora 142.
Perymenium discolor Less. 23.
Phaenocoma prolificum 207.
Phajus grandiflorus l'Her. 83. 239. virgatus DC. 83.
Phalaenopsis Lüddemanniana 285. 312. Porteana 222. sumatrana 285. zebrina 285.
Philodendron Caryophyllus 142. Lindenii 238.
Phlox Drummondii 415. Nelsoni 143.
Phormium tenax fol. var. 259.
Phoenicophorium Borsigianum C. Koch 350.
Phrynium Veitchianum C. Koch 208. 286.
Phycella coruscans Lindl. 143.
Physostigma venenosum 330.
Phyllanthus variegatus 239.
Picea Lowiana 229.
Pilogyne suavis 296.
Pinus tabulaeformis 229.
Pironneava Lüddemanniana C. Koch 182.
Pisonia longirostris Groenew. 143.
Pithecolobium pruinosum Benth. 143.
Pittosporum bicolor Hook. 143. crassifolium Soland. 143. eugenioides Cunn. 143. umbellatum Grtn. 143.
Plagianthus pulchellus Hort. 143.
Platystemon californicus 127.
Platystigma lineare Benth. 127.
Pleroma elegans 207. 258.
Podocarpus chilina Rich. 142. excelsa Lodd. 143. punicea Don 143. saligna Hort. 143. spinulosa R. Br. 143.
Pollia japonica Thunb. 143. purpurea 257.
Polychilus Cornu cervi Lindl. 286.
Polygonum filiforme Thunb. 143. pictum Hort. 144. sachaliense F. Schm. 144.
Portulaca grandiflora 415.
Prunus cerifera Ehrh. 77. divaricata Led. 77. Myrobalana Ait. 77.
Psammisia longicolla Hook. fil. 293.
Psychotria nivosa 238. leucantha 384.
Pterostyrax hispidum S. et Z. 144.
Ptychosperma Alexandrae Hort. 144.
Punica nana L. 149.
Pyrostria polymorpha A. Rich. 220.

Quadria heterophylla R. et P. 149.
Quevina Avellana Moll. 149.
Quillaja Molinae DC. 149. Smegmadermos DC. 149.

Rapatea sp. 239.
Reidia glaucescens Miqu. 150. palustris Groenew. 150.
Rhexia Mariana L. 150. virginica L. 150.
Rhinanthus Trixago L. 159. versicolor Lam. 159.
Rhododendron Brookeanum 239. Falconeri 199. Hodgsoni Hook. fil. 294. 403. Jenkinsii Th. Nutt. 150. Lindleyi Hort. 199. 240. Maddenii Hook. fil. 310. Metternichii S. et Z. 150.
Rhodostachys littoralis 150.
Rhodotypus kerrioides 322.
Rhus glabra 240. ternatifolia Veitch 150.
Rhynchocarpa Welwitschii Naud. 150.
Rhynchospermum jasminoides 207.
Ricinus purpureus compactus 415.
Rodetia Amherstiana Moqu. 1. 12.
Rosa chlorocarpa 150. rugosa Thunb. 150.
Rubus australis 397. Girondianus 397.
Rudbeckia amplexicaulis Vahl 150. fulgida Ait. 150. speciosa Wender. 150.
Rudgea macrophylla Benth. 384. nivosa Berk. 384.
Rumex Lunaria L. 150.

Saccharum aegyptiacum 245. Ravennae 245.
Salpiglottis variabilis 416.
Salvia dissimilis Bonpl. 310. Halleri Fisch. 151. pratensis lupinoides 151. Sibthorpii Sm. 151.
Samyda nobilis 240.
Sanguinaria canadensis L. 125. 127.
Sapindus Mucorossi Gaertn. 151. Saponaria 330.
Sarana camtschatica 194.
Sarcopodium uniflorum 406.
Saurauja bracteolata DC. 151. bracteosa DC. 151. leprosa Korth. 151. leucopbloea Korth. 151. tristyla DC. 151.
Schistocarpha bicolor Kth 13.
Sciadopitys verticillata 229.
Scilla Cooperi Hook. fil. 287.
Scindapsus pictus 238.
Scolopendrium officinarum 227. 254.
Scopolia orientalis Dun. 122.
Scorzonera deliciosa Guss. 151.
Scutellaria aurata Lem. 292. Mociniana Benth. 258. 282.
Selenipedium caudatum 222.
Senecio papyraceus DC. 95.
Serapias epidendroides Retz 286.
Sida californica Nutt. 135. pulchella Bonpl. 143.
Sidalcea californica A. Gr. 135.
Silene pendula L. 152. quadridentata Pers. 152.
Simaruba excelsa 330. subcymosa 330.
Siphocampylos fulgens 239.
Skimmia (nicht Skinnia) oblata Th. Moore 312.
Smilax marmorea 230.
Solanum cinereum R. Br. 152. crinitum 404. Fontanesianum Dun. 152. reclinatum l'Hér. 152. verbascifolium L. 152. Warszewiczii 404.
Sonchus fruticosus Jacq. 152. Jacquini DC. 152. macranthus Poir. 152.
Sophora macrocarpa Sm. 101.
Sparaxis pulcherrima Hook. fil. 288.
Spartium supranubium L. 152.
Spartocytisus nubigenus Webb 152.
Spathodia fraxinifolia H. B. K. 157.
Sphaeele campanulata Benth. 157.
Spiraea chamaedryfolia L. 157. confusa Reg. et Körn. 157. digitata Willd. 159. media Schmidt 157. mollis C. Koch 157. Reevesii Lindl. 157. syringaeflora Lemoine 158.
Stachytarpheta bicolor Hook. fil. 292.
Stachyurus praecox S. et Z. 158.
Statice floribunda Hort. 158. 212. Halfordii 206. macroptera Webb 158. 212. pectinata Ait. 158. profusa 206.
Stauranthera grandifolia Benth. 212.
Stenactis speciosa Lindl. 158.
Stephanotis floribunda 207.
Styloeoryne fragrans Bl. 158.
Stylophorum diphyllum Nutt. 127.
Symplocos japonica DC. 158. lucida S. et Z. 158. neriifolia Hort. 158.
Syncarpia laurifolia Ten. 158.
Syringa amurensis Rupr. 158.

Tacca integrifolia 406.
Tacsonia van Volxemii Funk. 293.
Taxus tabularis 229.
Telcanthera brasiliana Moqu. 14. Betzigiana Reg. 15. dentata Moqu. ficoidea Lem. 15. porrigens Moqu. 14.
Telopia speciosissima R. Br. 159.
Thibaudia cordifolia H. B. K. 293. coronaria Hook. fil. 294. ocannensis Hort. 294.
Thladiantha dubia 258. 295.
Thrinax gracilis 350. graminea 350.
Tilia dasystyla Stev. 284. cuchlora C. Koch 284.
Tillandsia xiphioides Ker 287.
Tradescantia undata 230. 346.
Trewia hernandifolia Roth 135.
Trichinium alopecuroides Lindl. 12. macrocephalum Preiss 12. Manglesii Lindl. 12.
Trichomanes foeniculacea 223.
Trichopilia crispa 222. Galeottiana A. Rich. 285. picta Lem. 285. tortilis 222. Turialvae Rchb. fil. 285.
Trichosanthes colubrina Jacq. 159. cucumerina L. 159. palmata Roxb. 159.
Tricyrtis hirta Hook. 159. 364.
Trillium discolor Gray 191. sessile L. 191.
Trixago apula Stev. 159. versicolor C. Koch 159.
Trochodendron aralioides 159. longifolia 159.
Trochostigma polygamum S. et Z. 80.
Tropaeolum Lobbianum 416. majus 416.
Tupa Bridgesii DC. fil. 159. ignescens Hort. 159. polyphylla G. Don. 159.

Uhdea bipinnatifida Kth 405.
Ungnadia speciosa Endl. 310.
Urospatha spectabilis 240. splendens 240.

Vanda cristata superba 222.
Veronica perfoliata R. Br. 159.
Verschaffeltia splendida 350.
Viburnum davuricum 405.
Vicia globosa Retz 159.

Waitzia acuminata 159. corymbosa Wendl. 159. grandiflora F. Müll. 159. 312. sulphurea Steetz 159.
Warczewiczella velata Rchb. fil. 286.
Weigela arborea grandiflora 160. arborescens versicolor 160. biformis Hort. 160.
Wellingtonia gigantea fol. var. 380.
Wigandia Vigieri 246.
Wistaria chinensis 320.

Xanthochymus pictorius 330.
Xanthosoma atroviridis 282. nigricans 282.
Xeranthemum annuum multiflorum 416.

Yucca Toneliana Hort. 175.

Zamia villosa 240.
Zinnia Haageana Kl. 416.

Frühzeitige Entwickelung von Pflanzen. 43.
Das Befallensein der Erbsen. 39.
Ueber Produktion der Erdbeeren. 244. 301.
Ueber den Geruch einiger Eupatorien. 155.

Der Faam-Thée von Angrecum fragrans. 167.
2 Frühlingsblumen für Arabesken. 397.

Der preussische Garten im Park der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris. 259. 283. 323. 339.
Der Gartenbau, besonders seine Stellung zur Landwirthschaft in Frankreich. 91.
Der Erzgebirgische Gartenbau-Verein in Chemnitz. 93.
Gartenbau-Verein in Frankfurt a. M. 93.
Die Leipziger Gartenbau-Gesellschaft. 93.
Die Neukaledonische Gartenbau-Gesellschaft. 38.
Preis-Aufgabe über das beste Buch über Gemüse, von der Gartenbau-Gesellschaft in Marseille gestellt. 164.
Die zur Zeit der internationalen Industrie-Ausstellung in Paris projektirte Gemüse-Schule. 417.
Früh-Gemüse in Paris. 92.

Eine lebende Holzwespe in einem Stücke Kiefernholz. 259.
Behandlung der Hyazinthen und Tazetten im Sommer. 215.
Erodien-Samen als Hygrometer. 364.

Paterson'sche Kartoffeln. 28.
Ueber die Keimfähigkeit der bei uns gewonnenen Samen nordamerikanischer Gehölze. 165.
Kokosnuss als Staarkasten. 74.
Der pomologische Kongress in Melnn. 300.
Theodor Kotschy. 298.
Krankheiten der Aepfel. 28.
Berkeley's Untersuchungen über eine Krankheit auf den Blättern von Orchideen. 43.
Krankheit des Pfirsichbaumes. 75.

Die 12 landwirthschaftlichen Feste Frankreichs. 94.
Leroy's Dictionnaire de pomologie. 157.
Lucas' Anleitung zur Kenntniss des Obstes. 361.

Mittel gegen Maikäfer. 246.
Baron Chartier's Dünger zur Vertilgung der Maikäfer-Larven. 77. 216.
Die Medaille für ausgezeichnete Leistungen im Gartenbau. 26. 321.
Missbildungen an Koniferen, besonders bei Taxodium distichum. 73.
Mistel- und Loranthus-Schmarotzer. 302.
Ueber weitere Vertheilung von nicht zugesprochenen Monatspreisen. 41.
Behandlung einer Musa Cavendishii im Wasser. 93.

Ueber Nomenklatur des Gemüses. 166.
Ueber Nomenklatur der Pflanzen. 302.
Alex. v. Nordmann. 393.
Die Nour-Toak-Wurzel. 395.

Obst-Anpflanzungen mit Unterfrucht. 247.
Ueber Zwerg- und überhaupt Formen-Obstbäume. 365.
Abnormitäten beim Blühen der Obstbäume. 75. 247.
Mittel, Obsthäume zum Tragen zu bringen. 383.
Späth's Vorlesungen über Obstbau. 42. 73. 137. 153.
Ueber Unterricht im Obstbau. 383.
Ueber Förderung des Obstbaues und die Pomologen-Versammlungen. 213. 419.
Ueber Obst-Erträge. 384.
Eine Obstsammlung aus Norwegen. 362.
Ueber Obst-Wildlinge. 299.
Die Lucas'sche Obstzange. 364.
Oeneroth's schwedische Pomologie. 363.
Orange mit fingerförmigen Blättern. 28.

Papier aus Seggen oder Rietgräsern angefertigt. 156.
Ueber Kultur der Passionsfrüchte. 381.
Ueber das Blühen der Paulownia imperialis. 363.
Petroleum gegen die Schwarze Fliege. 261.
Ueber das gegenseitige Ausschliessen der Pflanzen mit bunten Blättern und mit gefüllten Blüthen. 166.
Pflanzen-Verkauf bei Ausstellungen. 164.
Garten-Pflanzen, welche einen langen Transport aushalten. 39.
Pflanzen zu Einfassungen und für Arabesken. 167.
Die Photographien der Mitglieder des Ausschusses für die Londoner internationale Pflanzen-Ausstellnng. 396.
Der Hannoversche Pomologen-Verein. 419.
Marius Porte. 298.
Monstrositäten der Primel. 42.
Eine China-Primel mit grüneu Blüthen. 28.
Prunus divaricata (Myrobalana) als Unterlage zu Pfirsichen. 76.
Berathungen zum Programme für die Fest-Ausstellung im Jahre 1866. 26.
Das Frühjahrs-Programm für 1867. 281.

Der beste Grassamen für Rasen. 77.
Die beste Zeit, Rosen zu pfropfen. 157.
Der Rosen-Kongress in Brie-Comte-Robert. 245. 260. 301.
William Paul's Ansichten über Rosenkultur. 382.
Ein Rosenpreis der Frau Minister v. Mühler. 153.

Verhältnisse der Samen zur entstehenden Pflanze und des Edelreises zum veredelten Baume. 39.
Das Jubelfest des Oberförsters Schmidt in Forsthaus Blumberg. 193.
Ueber Seifenrinden und Seifenwurzeln. 156.
Obrist v. Siebold. 393.

Die mehrblüthige Tulpe. 40.

Eine neue Veredlungs-Methode. 323.
Das älteste Verpflanzen grosser Bäume. 92.
Die 5. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter in Reutlingen. 25. 75. 155. 260.
Eine neue Vervielfältigungs-Methode von Zeichnungen auf Gyps. 259.
Offentliche Vorlesungen über Obstbau und überhaupt gärtnerische Gegenstände in Belgien (Cercle professoral). 37.
Geschichtliches über die den Gartenbau betreffenden Vorträge. 154.
Naturhistorische Vorträge in englischen Fabrikstädten. 299.

Die Wasserpest (Anacharis Alsinastrum) und ihre Verbreitung in Norddeutschland. 396.
Wein-Erträge in Württemberg. 245.
Gefährliche Folgen des Weinpilzes. 40.
John Standish' Kreuzungs-Versuche mit Weinreben. 419.
Verfahren, Weintrauben lange zu erhalten. 92.
Weir, der letzte Reisende der Londoner Gartenbau-Gesellschaft. 39.
Eine buntblättrige Wellingtonie. 380.
Mittel gegen das Wurmstichigwerden des Kernobstes. 246.
Eine grosse Yamswurzel aus dem tropischen Asien. 75.

III. Verzeichniss der Pflanzen-Namen.

Abies Albertiana Murr. 229. Nordmanniana Stev. 405.
Abronia fragrans Nutt. 294.
Abutilon megopotanicum Mart. 134. pulchellum Sweet 143. striatum fol. var. 81. vexillarium Morr. 134.
Acalypha tricolor 239.
Acanthophoenix crinitus Wendl. 350.
Acanthus niger 200.
Achyranthes argentea Lam. 12. aspera 12. crispa 12. lanata L. 12. picta Passer. 1. 14. 17. porrigens Jacq. 14. procurrens Hort. 14. spathulata Lem. 15. Verschaffeltii Lem. 14. 131. 404.
Acrophyllum venosum 208.
Actinella grandiflora T. et Gr. 81.
Actinidia Kalomicta Maxim. 81. polygama Hort. 81.
Adansonia digitata L. 7.
Adiantum colpodes 255. Farleyense 240. Lindenii 227. velutinum 227.
Adonis aestivalis L. 81.
Aechmea Weilbachii van H. 27.
Aërides japonicum Rchb. fil. 222.
Aeschynanthus zeylanicus Gardn. 81.
Aerva javanica Juss. 12. lanata L. 12. sanguinea Hort. 12. sanguinolenta 12.
Agave Hookeri C. Koch 347. yuccaefolia Red. 347.
Agrostemma Coeli rosa L. 414.
Allamanda cathartica 207. Hendersoni Hort. 174.
Allium tulipaeflorum 210.
Alsophila contaminans 227. Miquelii 227.
Alstroemeria densiflora Herb. 287.
Alternanthera paronychioides 1. 15. 17. 258. sessilis 1. sessilis amoena Lem. 15. 173. spathulata Lem. 173. variegata Hort. 15. 258.
Alyssum dentatum Nutt. 82.
Amarantesia brasiliensis Hort. 258.
Amarantus bicolor Nocca 5. caudatus L. 4. chlorochachys Willd. 5. cruentus L. 5. flavus L. 5. hybridus L. 5. hypochondriacus L. 4. melancholicus L. 5. oleraceus L. 5. paniculatus L. 4. pendulus Hort. 5. ruber Hort. 5. sanguineus L. 5. speciosus Sims 4. strictus Willd. 5. tricolor L. 5. tristis L. 5. viridis L. 5.
Amaryllis Alberti 394. Belladonna 351.
Amherstia nobilis 7.
Ammi majus L. 83. Visnaja Lam. 83.
Anacharis Alsinastrum 396.
Anacyclus radiatus Lois. 82.
Anagallis grandiflora 414.
Anecochilus Dominii Hort. 237.
Anemone angulosa Lam. 121. 174.
Angraecum citratum Batem. 222.
Ansellia africana 222.
Anthemis purpurascens Hort. 82.
Antirrhinum majus L. 414. rupestre DC. 82.
Anthurium cordatum 221. grande 221. magnificum 221. 238. 405. regale 238. 297. Scherzerianum 211. 221.
Aphelandra humilis 207. macrantha 207.
Aralia undulata 239.
Areca nobilis 350. rubra 350. speciosa 350. Verschaffeltii 350.
Argemone albiflora Sims 127. Barklayana Grah. 127. grandiflora Sweet 127. Hunnemanni O. et D. 126. mexicana L. 126. ochroleuca Sweet 127. platyceras Lk et O. 127.
Argyranthemum frutescens Webb 82. gracile 82. ochroleucum Webb 82. speciosum 82.
Armeria plantaginea 210.
Artemisia japonica Thunb. 82.
Arthrotaxis tetragona Hort. 295.
Aster chinensis 414.
Aspidium aculeatum 227. angulare 227. 254. Filix mas L. 227. 254. Frizelliae Hort. 184. 254. molle 255.
Asplenium alternans 227. Filix femina 227. 253. Hemionitis 253. Hemionitis cristatum 253. Nidus avis 227. Novae Caledoniae 227. pulcherrimum 254. resectum 227.
Ataccia cristata 405.
Atherosperma moschata Lab. 82.
Athyrium Goeringianum tricolor 240.
Aubrietia Campbellii Hort. 82. 173. deltoidea 173. Mooreana Hort. 82 purpurea fol. var. 83.
Azalia mollis Bl. 82.

Bahia lanata DC. 83.
Balsamita grandiflora Dsf. 83. virgata Dsf. 83.
Batemannia grandiflora Rchb. fil. 286.
Begonia baccata Hk. fil. 293. Digswelliana Hort. 83. dipetala Grah. 83. geranioides Hook. fil. 293. malabarica 83. Pearcei 239. 293.
Bellendena montana R. Br. 83.
Berberis congestiflora Gay. 83. Valdiviana Hort. 83.
Bertolonia guttata Hook. 175. 239. 291. margaritacea 239.
Bignonia argyraea violacea 212. ornata 238.
Billbergia amoena Lindl. 172. angustifolia C. Koch 181. Glymiana de Vr. 172. iridiflora N. v. E. 172. Leopoldi Hort. 172. Liboniana de Jonghe 172. pallescens C. Koch 172. Porteana Brongn. 172. pulcherrima C. Koch 172. pyramidalis Lindl. 171. Rohani de Vr. 172. rubra Hort. 172. splendida 282. stipulata Brongn. 172. viridiflora H. Wendl. 172. Wetherelli Hook. 172. Wioti Hort. 172. zebrina Lindl. 172.
Bisnaja major Hort. 83.
Blumea macrophylla DC. 83.
Bocconia cordata Willd. 127. frutescens L. 127. integrifolia H. B. K. 127.
Bougainvillea spectabilis 7. 208.
Bouvardia floribunda 309. leiantha Benth. 309. Oriana 309.
Brassia verrucosa 222.
Bridgesia spicata Hook. 39.
Bromelia pauciflora C. Koch 183. sphacelata R. et P. 104.
Brownea grandiceps 212.
Brugmansia arborea 344. Knightii 344. Wagmanni Paxt. 96.
Buginvillea spectabilis 7. 208.
Burlingtonia fragrans 222.

Calandrinia umbellata 414.
Calathea tubispatha Hook. 287. Veitchii Hook. 286.
Calceolaria hyssopifolia H. B. K. 292.
Calliopsis diversifolia 84.
Callirrhoë pedata nana 414. verticillata 414.
Calycomis verticillata 208.
Campanula carpathica bicolor 84. Leitweinii 194. pyramidalis 364.
Capraria lanceolata L. fil. 103.
Castanea vesca L. β. microcarpa 405.
Cattleya labiata 222. Mossiae 222. Mossiae Mariannae 222. Skinneri 222.
Cedronella cana Hook. 84.
Celosia castrensis L. 3. coccinea L. 3. 84. cristata L. 3. lactea Hort. 12. lanata L. 12. margaritacea L. 4. paniculata L. 4. trigyna L. fil. 4. virgata Jacq. 4.
Cephalandra diversifolia Naud. 404. quinqueloba 296.
Cereus Bertini Cels 310. Roemeri Engelm. 310.
Ceratostemma coronaria Lind. 294.
Ceropegia sororia Harv. 292.
Cestrum aurantiacum Lindl. 84.
Chaenestes lanceolata Miers 84.
Chamaeranthemum Beyrichii N. v. E. 292.
Cheiranthus annuus 414. Marshallii Gardn. 84. ochroleucus Hall. fil. 84.
Chenopodium auricomum Lindl. 84.
Chrysanthemum carinatum Schousb 84. 414. multicaule 414.
Chrysocoma denticulata Jacq. 83.
Cineraria argentea vera 95. Bourgaei Webb 95. papyracea 95.
Circaea mollis S. et Z. 85.
Clematis aristata R. Br. 95. Fortunei coerulea 240. leptophylla microphylla 95.
Clianthus Dampieri 95. 173.
Clitoria Ternatea L. 95.
Coccinia Mackennii Naud. 95.
Codiaeon chrysostictum 239.
Coleus Gibsoni 239.

Bou
DESS &
New York

New York Botanical Garden Library
3 5185 00260 2546